Poetiſche Ueberſetzung der PSALMEN mit Abhandlungen über dieſelben,

von

Johann Andreas Cramer,

Königl. Dän. Hofprediger.

Erſter Theil.

Zweyte verbeſſerte Auflage.

Leipzig,

Verlegts B. C. Breitkopf und Sohn.

1763.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenſi.

Dem

Allerdurchlauchtigſten Großmächtigſten

Fürſten und Herrn,

HERRN

Friedrich dem Fünften,

Erbkönige zu Dänemark und Norwegen,

der Wenden und Gothen,

Herzoge zu Schleswig Hollſtein, Stormarn und

der Diethmarſen, Grafen zu Oldenburg

und Delmenhorſt ꝛc.

Meinem allergnädigſten Könige

und Herrn.

Allerdurchlauchtigſter,
Großmächtigſter König,
Allergnädigſter König
und Herr,

Die Gnade Eur. Königl. Majeſtät gegen diejenigen, welche ſich bemühen Weisheit und Tugend auszubreiten, das Glück, ein Beyſpiel, und die Begierde, ein öffentlicher Zeuge davon zu ſeyn, machen mich ſo kühn, Eur. Königl. Majeſtät dieſe Ueberſetzung der Pſalmen zuzueignen, als ich zu furchtſam bin, der ehrerbietigſten Dankbarkeit ein unvollkommnes Lob dieſer Gnade zu erlauben. Eur. Majeſtät Unterthanen können nur durch die ſorgfältigſte Erfüllung ihrer Pflichten die Regierung eines

Monarchen würdig preisen, der so eifrig und glücklich nach dem edelsten Ruhme der Könige strebt, die Wissenschaften zu ermuntern, die Tugend zu belohnen, die Religion zu ehren, und dadurch die Glückseligkeit seiner Zeiten auf die Nachwelt seiner Völker fortzupflanzen. Einem solchen Danke werde ich mich mit dem freudigsten Eifer widmen, der ich mit der tiefsten Ehrfurcht bin,

Allerdurchlauchtigster,
Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Eur. Königl. Majestät

Kopenhagen,
den 28sten Jenner,
1755.

allerunterthänigster
Johann Andreas Cramer.

Vorrede.

Da ich anfange, eine poetiſche Ueberſetzung der Pſalmen herauszugeben: ſo geſchieht ſolches mit der Furchtſamkeit, welche die Kühnheit dieſes Unternehmens zur Pflicht macht. Gedichte in Gedichte zu überſetzen, iſt eine Arbeit, die faſt allezeit unüberwindlichen Schwierigkeiten unterworfen iſt; weit unüberwindlicher aber ſind ſie in einer Ueberſetzung der Pſalmen, welche ſowohl wegen ihrer göttlichen Eingebung, als wegen der Schönheit ihrer Poeſie die vollkommenſten Geſänge ſind. Will ein Dichter einen fremden Dichter in ſeiner Sprache reden laſſen: ſo muß er die Gedanken deſſelben, wie la Bruyere vom Boileau ſagt, in ſeine eignen verwan-

deln, und selbst sie zu erfinden und zu schaffen scheinen. Diese Foderung ist nicht ungerecht, wenn der Originaldichter nur von einer menschlichen Begeisterung erhitzt worden ist. Man hat auch einige seltne Beyspiele von Uebersetzern, welche diese Foderung glücklich erfüllt haben. So hat Pope, nach dem Urtheile aller Kenner, die Ilias zum zweytenmale erfunden, und in vielen Stellen ist es vielleicht schwer zu entscheiden, ob der Grieche oder der Britte besser erfunden hat. Allein die Psalmen sind Originale, welche keines Menschen Geist weder erreichen noch übertreffen kann. Viele große Dichter haben nicht einmal mittelmäßige Copien davon gemacht. Opitz wird mit Recht in seinen eignen Gedichten bewundert; man sucht aber seinen Geist vergeblich in seiner Uebersetzung der Psalmen. Rousseau selbst ist hier nicht allezeit Rousseau. Er ist edel und erhaben, wenn er Gott mit David als den Schöpfer und Beherrscher der Welt, und als den Richter der Lasterhaften besingt; aber er wird dürftig und matt, so bald er die sanftern und zärtlichern Empfindungen der Psal-

men

men ausdrücken soll, und vom le Franc weit übertroffen, der unter den itzigen französischen Dichtern einen größern Namen haben würde, wenn nicht der Gegenstand seiner Gedichte die Religion wäre. So gewiß alles dieses ist, so wenig darf sich ein Dichter von der Uebersetzung der vollkommensten Gesänge abschrecken lassen; nur muß sich seine Arbeit über das Mittelmäßige zu erheben suchen, und so beschaffen seyn, daß man von der Schönheit der Copie auf die größre Vollkommenheit des Originals schließen könne.

Man kann freylich weder von poetischen noch von prosaischen Uebersetzungen der Psalmen einen eben so starken Eindruck erwarten, als sie zu ihrer Zeit machten, oder noch machen, wenn man sie in ihrer Sprache lesen kann. Unterdessen werden doch poetische Uebersetzungen das Herz mehr rühren, als prosaische. Man vermißt allezeit viel, wo man die Harmonie der Poesie entbehrt. Denn diese verbirgt noch einigermaßen diejenige Unvollkommenheit, welche jede Uebersetzung unter ihr Original erniedrigt. Man darf

nicht sagen, daß man dieser Harmonie um deswillen wohl entbehren könne, weil es mehr als wahrscheinlich sey, daß die Ebräer weder Sylbenmaaß noch Reim gekannt haben. Dieß ist freylich wahr; aber man muß sich auch erinnern, daß die Musik und die Poesie vordem unzertrennliche Gefährtinnen waren. Ein Gedicht war kaum fertig, so wurde es schon in Musik gesetzt, und wer es von dem Dichter hörte, hörte Gedicht und Musik zugleich. Die Melodie also, die zu einem jeden Liede erfunden wurde, war dem Leser, zum wenigsten in der Erinnerung stets gegenwärtig, und vertrat die Stelle des Wohlklanges, den das Sylbenmaaß oder der Reim verursacht.

Poetische Uebersetzungen der Psalmen haben also ihre eignen Vorzüge. Wer sie aber in Gedichte übersetzen will, der soll freylich mehr als ein Uebersetzer seyn, welcher die Ausdrücke ihrer Sprache mit den Ausdrücken der seinigen zu verwechseln weis. Er muß sich, zum wenigsten in einigem Verstande, das zuzueignen suchen, was, außer der

gött-

göttlichen Eingebung, die Gesänge Davids so schön machte, nämlich sein lyrisches Genie. Er muß ihm nachempfinden, und den Affekt, mit dem er dichtete, übersetzen. Dazu gehört aber mehr, als daß man von den Schönheiten seiner Lieder gerührt sey; viele können Gefühl des Herzens genug haben, lebhaft zu empfinden, was andre empfinden, und doch unfähig seyn, ihre Empfindungen andern durch richtige Zeichen mitzutheilen. Poetische Uebersetzungen müssen, wenn man nicht wüßte, daß es Uebersetzungen wären, nicht für Arbeiten eines mühsamen Nachsinnens, sondern für Eingebungen der Empfindung gehalten werden können.

Einen Vorzug behaupten prosaische Uebersetzungen vor den poetischen allezeit, und das ist die Kürze. Die poetischen können nicht aller Erweiterungen des Originals entbehren, wenn weder die Gesetze des Sylbenmaaßes Gewalt leiden, noch die Fesseln des Reims abgeworfen werden sollen. Man würde sich aber irren, wenn man deswegen sich beredete, daß die poetischen Uebersetzungen

gen durch ihre Erweiterungen schwächer werden müßten, als die prosaischen, und diese, eben wegen ihrer Kürze, stärker wären, als jene. Oft schwächet vielmehr die Kürze der Prosa die Uebersetzung. Zuweilen drückt ein Wort des Originals viele Ideen zugleich, und doch für den feurigen Geist der Morgenländer, noch sehr deutlich aus. In der Sprache, in welche man übersetzt, kann ein solches fruchtbares Wort fehlen. Was soll alsdenn der prosaische Uebersetzer thun? Soll er weitschweifig werden? Das darf er nicht, und deswegen muß er zufrieden seyn, die Hauptidee auszudrücken, und die Nebengedanken, die er nicht kurz genug sagen kann, muß er dem Ausleger überlassen. Sollen die Regeln der ungebundnen Schreibart nicht ganz verabsäumt werden, so verschwinden in prosaischen Uebersetzungen viele bloß poetische Wendungen der Sprache, welche nicht wenig beytragen, die Lebhaftigkeit des Gedichtes zu erhöhen, und den Ausdruck feuriger zu machen. Solche Schönheiten lassen sich in poetischen Uebersetzungen, wo nicht immer mit gleichen, doch meistens

mit

mit ähnlichen Schönheiten erſtatten. Alſo kömmt es bloß darauf an, die Beſchaffenheit der Erweiterungen zu beſtimmen, die einem poetiſchen Ueberſetzer erlaubt ſeyn ſollen. In dieſe Unterſuchung kann ich mich hier nicht einlaſſen; doch will ich ſo viel anführen, daß dieſe Erweiterungen nichts in den weſentlichen Empfindungen, Gedanken, Beſchreibungen, Gemälden, Figuren und Ausdrücken des Originals verändern dürfen, ſondern natürlich daraus herfließen müſſen. Ein poetiſcher Ueberſetzer übernimmt gewiſſermaßen das Amt eines Auslegers. Ein Ausleger darf keine fremden Gedanken in ſeinen Text bringen; aber er darf wohl die Ideen deſſelben erklären, und entwickeln. Dieſes nun darf auch der poetiſche Ueberſetzer thun; nur iſt zwiſchen ihm und andern Auslegern der Unterſchied, daß ſeine Auslegung eben ſowohl Poeſie, als der Text, iſt.

Alles dieſes ſage ich zu keinem andern Endzwecke, als zu zeigen, was ich mir bey meinem Unternehmen für Geſetze vorgeſchrieben habe. Man kann freylich leichter Vorſchrif-

schriften geben, als beobachten; unterdessen darf ich so viel sagen, ohne den Vorwurf der Unbescheidenheit zu fürchten, daß ich diese Arbeit schon seit vielen Jahren unternommen habe, damit ich mich nicht übereilen möchte. Der Vorsatz entsprang aus meiner Bewunderung sowohl des göttlichen Inhalts, als der poetischen Schönheit der Psalmen. Ich habe mich bemüht, mit der Sprache Davids selbst, mit seinem Charakter, mit den Umständen, in welchen er dichtete, mit seinen Empfindungen und Lehren bekannt, und wenn ich mich stärker ausdrücken darf, vertraut zu werden. So oft ich übersetzte, suchte ich den Inhalt sowohl als die Schönheit meines Originals zu empfinden, und meinen Uebersetzungen, oder meinen Nachahmungen der Psalmen, wenn man ihnen lieber diesen Namen geben will, selbst durch die Wahl der Art und Abwechslung des Sylbenmaaßes so viel Lebhaftigkeit, als sie nur dadurch erhalten konnten, mitzutheilen. Doch so sorgfältig ich mich auch bestrebt habe, Pflichten zu erfüllen, die ich mich freywillig zu erfüllen entschlossen hatte:

te: so sehr würde ich mich freuen, von einem glücklichern Geiste übertroffen zu werden. Möchte ich dieses nur von einigen meiner Freunde hoffen dürfen! *)

Die Abhandlungen, welche diese neuen Uebersetzungen der Psalmen wirklich begleiten, und begleiten sollen, sind bestimmt, die Kenntniß ihrer Namen, Ueberschriften, und Verfasser, ihrer göttlichen Eingebung, ihrer Poesie, ihrer Vorzüge vor allen menschlichen Gedichten, ihrer Glaubenslehre, ihrer Moral, ihrer Prophezeihungen, und einiger schweren Stellen allgemeiner zu machen. Dieses Endzweckes wegen werden sie nicht überflüßig seyn, wenn sie auch nicht überall das Verdienst der Neuheit haben. Da ich in der Uebersetzung der Psalmen schon über die Hälfte gekommen bin, und bald auch mit dem dritten Theile mei-

*) Ich will von ihnen nur den Herrn Oberprediger und Professor Schlegel in Zerbst nennen, dessen Nachahmungen des hundert und vierten, des hundert und sechs und dreyßigsten und andrer Psalmen in den Bremischen Beyträgen zum Vergnügen des Verstandes und Witzes, so gerecht von allen Kennern bewundert werden.

meiner Fortsetzung der Boßvetischen Einleitung in die Geschichte zu Stande zu seyn denke: so kann ich versprechen, wenn nur unvermuthete Hindernisse die Erfüllung meiner Zusage zulassen, daß der zweyte Theil dieser Uebersetzung nicht allzulange erwartet werden soll, wenn der erste ihm die Ehre erwerben sollte, erwartet zu werden. Ich schließe mit dem eifrigen Wunsche, daß diese Arbeit denen möge, bey ihren Lesern das Vergnügen nicht nur an den poetischen Schönheiten, sondern vornämlich an dem göttlichen Inhalte der Psalmen zur Ausbreitung der Religion und Tugend entweder zu erwecken, oder zu unterhalten. Kopenhagen, den 28sten Jenner, 1755.

Johann Andreas Cramer.

David.

David.

Wenn, durch den Geiſt des Herrn erhoben,
Der Vater des Meßias ſang,
Und deine Wunder, Gott, zu loben,
Die Hymnenvolle Harfe klang:
Auf einmal horchten auf die Lieder
Die Kinder Korah; Aſſaph ſtand,
Und ſtaunt, und warf den Pſalter nieder,
Den hohen Pſalter! und empfand!

Und Ethan ſah empor ihn dringen,
Und rief: Da fleugt der Cherub hin!
O daß ich, mich ihm nachzuſchwingen,
Zu ſchwer, zu nah der Erde bin!
Itzt itzt entflieht er euern Hügeln,
Berg Zion, Berg Moria, ſchon!
Der Cherub eilt mit vollen Flügeln,
Und überfleugt dich, Libanon!

Sein Volk mit unbeschnittnen Ohren
Entschloß sich plötzlich, wie er sang,
Tief in Bewunderung verloren,
Die ihr schwerfühlend Herz bezwang.
Die Felsen, die ihm widerstunden,
Zerschmetterte des Jubels Schall.
Das Volk, das nie so viel empfunden,
Ward seiner Psalme Wiederhall.

Er stralte, wie durch helle Pfeile
Die Sonne früh die Nacht zerreißt,
Empfindungen von ihrem Heile
In ihren nebelvollen Geist.
Dann sahn sie ihrer Väter Zeiten
Und ihre Quaal im Lande Ham,
Wie Jacobs Gott, für sie zu streiten,
Herab von seinen Himmeln kam:

Wie ihr gewaltiger Vertreter
Mizraims Untergang beschloß:
Wie Amrans Sohn, ein großer Beter!
Den Nil schlug, daß er Blut ergoß.
Er sprach = = und Heere von Insekten,
Und Stürm, und Käfer ohne Zahl,
Und Hagelström, und Nacht bedeckten
Das Land und rächten Jacobs Quaal.

Dann stieg der Würger, das Verderben
In seiner Rächerhand, herab,
Und schlug die erstgebohrnen Erben,
Und kehrte Zoan in ein Grab.
Und Jacob zog durch große Wasser;
Gott zog vor ihren Stämmen her!
Noch trotzte der Tyrann, ihr Hasser;
Da da begrub ihn Gott ins Meer!

O welch ein Gott! Den zu vergessen,
Was wäre Jacob das für Schmach!
Ihn, ihn besang der Sohn von Jessen,
Und Salem sang sein Loblied nach.
So rauscht der Donner in den Lüften
Mit majestätischer Gewalt,
So stark, daß er aus Hermons Klüften
Mit tausend Stimmen wiederschallt.

Dich sang er, Gott, der Erd entrissen,
Daß deine Rechte sie gemacht;
Den Weltkreis unter seinen Füßen,
Sang er die Himmel, deine Pracht!
Herr, du bist schön! Du bist zu preisen!
Frohlockt, ihr Himmel, euerm Herrn!
Jauchzt dem Unendlichen! dem Weisen!
Den Allgewaltigen! dem Herrn!

Sein Rath ist löblich! Seine Rechte
Gewaltig! Und sein Herz voll Huld,
Treu von Geschlechten auf Geschlechte,
Stets väterlich und voll Geduld.
Er mißt die Himmel, stillt die Meere,
Gericht und Recht ist um ihn her!
Er ist der Herr! Der Gott der Heere!
Er ist! - - Wo ist ein Gott, wie er?

Oft unter seines Oelbergs Palmen
Und oft bey Bethlems stillem Quell
Sang Er den Sohn in großen Psalmen,
Und vor ihm ward die Zukunft hell.
Dann klagt er des Gesalbten Leiden,
Wie er vom Bach am Wege trank.
Dann tönten des Erlösers Freuden,
Und sein Triumph durch den Gesang.

Es hat der Heilige geweinet!
Geweint viel Thränen! Und so oft!
Und immer, Gott, mit dir vereinet
In seiner Nacht auf dich gehofft.
Am Jordan sind sie oft geflossen,
Und oft, wo Hermon sich erhob;
Doch alle, die er nur vergossen,
Die Thränen weinten auch dein Lob.

Oft hat dein Schrecken ihn durchſchauert,
Wenn er von deinen Pfaden wich.
Wie hat dein Seher, Gott, getrauert!
Wie fleht er dir! Wie wand er ſich!
Nicht ein Gedank an ſeine Krone,
Er war doch König! kam in ihn:
In Staub geworfen von dem Throne
Wollt er in deinen Arm nur fliehn.

Er bebt' und ſah die Rache glühen
Und deine Strafgerechtigkeit;
Und ſeufzt, und alle Harmonien
Des Pſalters ſeufzten in ſein Leid.
Dich rührten deines Beters Zähren,
Und du vergabſt ihm ſeine Schuld;
Und er pries vor den Lobaltären
Auf neuen Saiten deine Huld.

Heil, Heil dem Sänger, dem Propheten!
Heil ihm, und der, die ihn gebahr;
Dem Manne, der die Welt lehrt beten,
Der nach dem Herzen Gottes war!
Nun ſingſt du, Mann des Herrn, am Throne,
Wo dich der ganze Himmel ſieht,
Von deinem Herrn und deinem Sohne
Ein ewig jubelvolles Lied.

Dir wagt sich keiner nachzuschwingen,
Der du von Gott begeistert bist!
So können keine Christen singen,
Kein Pindar, wär er auch ein Christ.
Schallt, schallet seine Psalmen wieder!
Stimmt seine Harmonien an!
Hoch, wie die Himmel, sind die Lieder
Und tiefer, als der Ocean!

Die
Psalmen
Davids.

Der erſte Pſalm.

Heil, Heil dem Manne, der dem Rath
Der Frevler ſich entzieht;
Dem Manne, der den krummen Pfad
Der Uebertreter flieht!

Der, wo der Gottheit Spötter lacht,
Die fromme Seel entfernt;
Sich Gottes Recht zur Freude macht,
Und Tag und Nacht es lernt!

Er grünet, wie am Bach ein Baum
Von ſeinem Segen ſchwillt,
Sich hebt, und einen weiten Raum
Mit ſeinem Wipfel füllt.

Er trägt, wenn ſeine Zeit kömmt, Frucht,
Stets unentlaubt und grün;
Er tröſtet den, der Schatten ſucht;
Der Wandrer ſegnet ihn.

Das iſt der Fromme! Was er macht,
Wird Segen und erfreut.
Der Sünder iſt, der ſeiner lacht,
Spreu, die der Wind zerſtreut.

Der, der ſich gegen Gott empört,
Beſteht nicht im Gericht.
Und wo ein Volk iſt, das Gott ehrt,
Blühn die Verbrecher nicht.

Der Herr verklärt die edle Bahn,
Die der Gerechte geht.
Er ſchaut im Zorn den Sünder an:
Des Sünders Weg vergeht!

Der zweyte Psalm.

Der Prophet.

Warum empören sich und toben
Die Völker, wie die Wellen toben?
Wie braust, dem Sturme gleich, ihr Schwarm!
Wie trotzt er mit vermeßner Stimme
In seinem aufgebrachten Grimme
Auf seinen leichtzerbrochnen Arm!

Der nahe Streit wird schrecklich werden!
Empörte Könige der Erden
Beschließen eine große That.
Die Herren halten, Gott der Götter!
Selbst wider dich und unsern Retter,
Den Gott Meßias, einen Rath!

„Zerreißet des Meßias Bande!
„Werft weg die Fessel, eure Schande!
„Wie leicht zerreißt sie unser Muth!
Still wohnt und hört in seinem Himmel
Der Herr der Könige Getümmel,
Und lacht und spottet ihrer Wuth.

Der Herr wird bald in ſeinem Grimme
Mit ihnen reden; ſeine Stimme
Wird Eifer, wird Verderben ſeyn.
Ein Hauch des Zorns aus ſeinem Munde
Wird bald mit eurem ganzen Bunde
Euch, ſtolze Könige, zerſtreun!

Gott.

Ich, Gott, bins, welcher den Geliebten
Zum Könige geſalbet hat.
Auf Zion meinem auserwählten Berg
Hab ich zum König ihn geſalbt.

Der Meßias.

Ihr Völker kommt, mich anzuhören;
Ich will euch Gottes Rathſchluß lehren,
Der Herr, mein Vater, ſprach zu mir:
„Du, welchen ich zum König weihte,
„Du biſt mein Sohn; dich zeugt' ich heute;
„Sohn, was du bitteſt, geb ich dir.

„Dir ſollen alle Völker dienen,
„Und die Gewaltigen von ihnen!
„Die Erde ſey dein Königreich!
„Umſonſt daß die Tyrannen wüten;
„Du ſollſt Tyrannen auch gebieten;
„Denn mir und dir iſt niemand gleich!

„Dann

„Dann zähme, wenn, gleich wilden Thieren
„Sie wider dich noch rebelliren,
„Mit harten Geißeln ſie, mein Sohn!
„Wie Töpfen ſollſt du die zerſchmeißen,
„Die dein ſo leichtes Joch zerreißen,
„Und tollkühn deinem Stuhle drohn.

Der Prophet.

Beherrſcher, laßt euch unterrichten;
Lernt, lernet des Gehorſams Pflichten,
Ihr Richter, ehrt ihn; dient ihm gern!
O fürchtet euch, ihn zu erbittern!
Dient ihm mit Furcht! Freut euch mit Zittern,
Und ehrt und küßt den Sohn des Herrn!

Küßt ihn, daß nicht ſein Zorn erwache!
Eilt, eilt, ihr Opfer ſeiner Rache,
Den Aufruhr itzt noch zu bereun!
Der Zorn des Herrn wird bald entbrennen.
Heil allen denen, die ihn kennen,
Und ihm ihr ganz Vertrauen weihn!

Der dritte Pſalm.

Ach! Herr, welch eine Menge Feinde
Empöret ſich nicht wider mich!
Verfolgt und ohne Hülf und Freunde
Vertrau ich Armer nur auf dich.
Sie ſehen mich umringt mit Plagen,
Und meine Leiden ſind ihr Spott;
Ach Gott, mein Gott, wie viele ſagen:
Du findeſt keinen Schutz bey Gott!

Allein ſie mögen meiner ſpotten,
Du Herr, mein Schild, ziehſt mich hervor,
Erſcheinſt, die Spötter auszurotten,
Ehrſt mich, und hebſt mein Haupt empor.
Ich klage Gott, bey ihrem Grimme,
Von Zions Höhen fern, mein Leid,
Und Gott antwortet meiner Stimme
Vom Berge ſeiner Heiligkeit.

Dir überlaß ich meine Sache,
Und ſetze mein Vertraun auf dich.
Ich lieg; ich ſchlaf und ich erwache;
Denn deine Flügel decken mich.
Ich fürchte, hab ich Gott zum Freunde,
Viel hunderttauſend Haſſer nicht;
Belagert mich, ergrimmte Feinde,
Der Herr iſt meine Zuverſicht!

Steh auf! Beug ihren ſtolzen Nacken;
Vergilt den Spöttern ihren Spott.
Du ſchlägſt die Frevler auf den Backen,
Zerſchmetterſt ihre Zähn, o Gott!
Bey dir iſt Heil; nicht für die Sünder;
Die Sünder ſind dem Herrn ein Gräul.
Dein Segen komm auf deine Kinder,
Und auf dein Volk, o Gott, dein Heil!

Der vierte Pſalm.

Wenn ich zu dir in meinen Aengſten flehe,
Antworte mir, o Gott, von deiner Höhe;
Gott meiner Frömmigkeit,
Wenn ich dich rufe, ſey nicht weit!

Der du mir Raum machſt, wenn der Feind mich beuget,
Und mir kein Weg aus meiner Angſt ſich zeiget,
Erhöre mein Gebet,
Das, Herr, um deine Hülfe fleht!

Wie lange ſoll, ihr Mächtigen auf Erden,
Durch euern Haß mein Ruhm geſchändet werden?
Ihr liebt, was eitel iſt,
Und ſinnt nur auf Betrug und Liſt.

Erkennts! Der Herr begnadiget den Frommen!
Noch hat er ſtets ſich ſeiner angenommen.
Fleh ich zu ihm empor,
So öffnet mir der Herr ſein Ohr.

Erſchreckt! Verzagt nicht! hütet euch vor Sünden;
Sucht, wenn ihr ruht, den Zorn zu überwinden!
Denkt in der ſtillen Nacht
An eures nahen Richters Macht.

Erwägts und ſchweigt! Und opfert euerm Gotte
Gerechtigkeit! Entſagt dem kühnen Spotte!
Verehrt ihn! Laßt allein
Den Höchſten eure Hoffnung ſeyn!

Es ſagen mir viel Thoren, die mich haſſen:
Wie ſollt uns der, was gut iſt, ſehen laſſen?
Doch, Herr, dein Angeſicht
Beſtrale nur uns durch ſein Licht!

Sie mögen jauchzen, Gott, wenn ihre Tennen
Und Kelter Wein und Korn kaum faſſen können.
Ich will mich deiner freun;
Du giebſt mir mehr; denn du biſt mein!

Ich liege, Gott, von deiner Hand beſchirmet,
Und ruhe ganz im Frieden, wenn es ſtürmet.
Du nimmſt dich meiner an,
Damit ich ſicher wohnen kann.

Der fünfte Pfalm.

Herr, neige mir dein Ohr; vernimm, was ich dir
sage!
Ich bin dein Knecht, und du bist mein!
Mein König und mein Gott, verwirf nicht meine Klage,
Und höre meiner Stimme Schreyn!
Denn ich will vor dein Antlitz treten,
Zu dir zu beten.

Ich bete! Betend soll der Morgen mich erblicken,
Und im Gehorsam gegen dich.
Und früher, als der Tag, will ich zu dir mich schicken,
Denn du allein erfreuest mich.
Ich will auf meiner Warte stehen,
Nach dir zu sehen.

Denn du bist nicht ein Gott, dem Bosheit wohlgefalle.
Auch dürfen deinem Heiligthum
Die Sünder sich nicht nahn; dein Zorn vertilgt sie alle;
Du bringst die Uebelthäter um;
Den Mann des Blutes, Lügner, Schmeichler,
Und eitle Heuchler.

Von deiner Huld entzückt; mit dankendem Gemüthe
Will ich zu deinem Sitze gehn,
Und dich im Heiligthum, und deine groſſe Güte,
Von deiner Furcht erfüllt, erhöhn.
Da laß ich, laß es dir gefallen!
Dein Lob erſchallen.

Erleuchte meinen Geiſt um meiner Feinde willen,
Und, wo ich fehle, gieb Verſtand,
Und lehre mich mit Luſt dein heilig Recht erfüllen,
Und leite mich mit deiner Hand!
Ich wünſch es; bahne nur und zeige
Mir deine Steige!

Betrug und Frevel iſt in meiner Haſſer Munde,
In ihrem Innern Grauſamkeit.
Ihr aufgeſperter Schlund ſteht mit dem Tod im Bunde,
Ein Grab, das mein Verderben dräut.
Sie geben Liebe vor und ſchmeicheln;
Allein ſie heucheln.

Verdamme ſie! Vergilt dem Schwarme der Verbrecher
Ihr Sündigen in ihren Schooß!
Laß ihren Rath vergehn! Verſtoße ſie, o Rächer;
Denn ihre Miſſethat iſt groß.
Sie trotzen, deines Rechtes Spötter,
Dich, Gott der Götter.

Sie aber, die auf dich ihr ganz Vertrauen ſetzen,
Erfreu und ewig ſey ihr Ruhm!
Denn du beſchirmeſt ſie, die deinen Namen ſchätzen,
Als dein geliebtes Eigenthum.
Laß alle, welche dir ſich weihen,
Sich ewig freuen!

Wie ſelig ſind nicht wir, die wir von deinen Wegen
Nie auf den Weg der Sünder fliehn!
Denn du, mein Gott, beglückſt den Heiligen mit Segen
Und deine Huld wacht über ihn.
Du, du biſt ihm zu ſeinem Lohne
Schild, Sieg und Krone.

Der ſechſte Pſalm.

Führe, Herr, mich nicht im Grimme
In dein heiliges Gericht!
Deines Zornes Richterſtimme
Schone mich, und donnre nicht!
Ich bin kraftlos. Mit Erbarmen
Heile, Herr, mich Armen!
Noch erzittert mein Gebein
Vor deinem Dräun.

Wie iſt meiner Seele bange!
Wie erbeb ich nicht vor dir!
Und du, Herr, ach wie ſo lange!
Wie verbirgſt du dich vor mir!
Hör, um deiner Güte willen;
Laß den Sturm ſich ſtillen!
Gott, erbarme meiner dich,
Und rette mich!

Weil ich noch mein Leben habe,
Wende, Tröster, dich zu mir!
Wohnt dein Ruhm doch nicht im Grabe:
Gott! wer dankt im Staube dir?
Ach ich bin vom Seufzen müde!
Gieb mir, gieb mir Friede!
Doch mein thränenvoll Gesicht
Bemerkst du nicht!

Ungezählte Thränen quellen,
Wo ich, Armer, ruhen soll:
Täglich strömen sie und schwellen
Jede Nacht mein Lager voll.
In der Nacht, die mich umziehet,
Hat mein Lenz verblühet.
Elend durch des Grams Gewalt
Klag ich mich alt.

Weicht von mir, ihr Uebelthäter,
Denn mein Weinen dringt zum Herrn.
Thränen sind zu starke Beter;
Meine Seufzer hört er gern.
Schmach und Schrecken müsse fassen
Alle, die mich hassen.
Plötzlich breche Schmach und Pein
Auf sie herein.

Der ſiebente Pſalm.

Dir trau ich, Herr, mein Gott! von allen ſchon verlaſſen,
Von Tauſenden bedrängt, die ungeſtraft mich haſſen,
Wo du nicht mein Erretter biſt.
Hilf, daß ſie, Löwen gleich, mein Leben nicht erhaſchen;
Ein leicht zerrißner Raub, wenn ſie mich überraſchen,
Weil nirgends ein Erretter iſt!

Ich weis, du richteſt recht. Wer kann dich hintergehen?
Gott! hab ich ie gethan, wie meine Feinde ſchmähen?
Beflecket Unrecht meine Hand?
Wenn der, der nur, um mich zu kränken, lebte;
Wenn der, der ungerecht mich zu verderben ſtrebte,
Auch litt, und meine Rach empfand:

So ſchütze du mich nicht, ſo magſt du mich verlaſſen;
So jage mich mein Feind! Er mag mein Leben faſſen;
Und er erwürge ſeinen Raub!
Er untertrete mich! Die Rach in ſeinen Händen
Verfolg auch meinen Ruhm; mag meinen Namen ſchänden,
Und leg ihn ewig in den Staub!

Wenn aber ich, o Gott! — So ſchweig nicht; ſey mein Rächer;
Erwache mir; vergilt den Frevel der Verbrecher;
Denn du allein urtheilſt gerecht.
Dann ſeh ich deinen Thron die Völker, Gott, umringen;
Anbeten werden ſie, und alle dankvoll ſingen:
Der Herr errettet ſeinen Knecht!

Gott richtet! Die er wägt, ſind alle ſeine Knechte.
So richte, Gott des Rechts, mich nun nach meinem Rechte
Und krön meine Redlichkeit!
Es muß einmal die Wuth der Frevler ſich verlieren!
Die Unſchuld fördre, Gott! Denn aller Herz und Nieren
Prüfſt du, Gott der Gerechtigkeit!

Was sorgt mein ängstlich Herz und zagt in seinen Schmerzen?
Mein Schild ist bey dem Herrn! Er hilft den frommen Herzen,
Und seine Huld zerstreut ihr Leid.
Gott richtet recht. Erschrick, verbrecherischer Haufe!
Er richtet nicht, wie du, daß er das Recht verkaufe;
Gott ist ein Gott der täglich dräut.

Bekehrt sein Feind sich nicht; sein Schwerdt, schon ausgezogen,
Wird wider ihn geschärft. Er spannt schon seinen Bogen;
Die Pfeil erwarten sein Gebot.
Und sein Geschoß des Tods, das zielt schon! Er muß sterben,
Wo er noch frevlen will! Entzündet zum Verderben
Drohn Gottes Pfeile seinen Tod.

Sieh! Mit Verderben ist er schwanger! Sein Verlangen
Ist Unglück; und Verrath hat seine Seel empfangen;
Doch eitel ist, was er gebiert.
Er gräbt Unschuldigen betrügerische Gruben,
Er gräbt sie tief, und stürzt dann selbst in seine Gruben,
Und der Gerechte triumphirt.

Von Büberey erhitzt glaubt er, daß der Gerechte
Nur Staub sey, als ob Gott sein ewig nicht gedächte;
Doch wer ist thörichter, als er?
Das Unglück, das sein Herz mit Mühe reif gebrütet,
Kehrt auf sein Haupt zurück, und sein Verderben wütet,
Und stürmt auf seine Scheitel her.

Ich freue mich des Herrn! Gerechtigkeit und Güte
Vereinen sich in Gott. Ihm jauchzet mein Gemüthe,
Daß er gerecht und gnädig ist!
Anbetung will ich ihm und seinem Namen bringen;
Mit Psalmen will ich dich, dich, o mein Gott, besingen,
Der du der Allerhöchste bist!

Der achte Pſalm.

Erſtes Chor.

Wer iſt ſo würdig als du, von uns bewundert
zu werden,
Du, unſer Beherrſcher, o Gott?
Wie ſtralet dein Name ſo herrlich auf Erden,
So weit umher, Herr Zebaoth!

Zweytes Chor.

Wer ſchaut zu deinen Himmeln hinan,
Sieht deine Majeſtät im Glanze jeder Sonne,
Und jauchzet nicht dir und betet voll Wonne
Nicht, Urquell aller Wunder, dich an?

Der Prophet.

O welch ein Lob bereitest du
Dir aus dem Munde ſchwacher Kinder!
Dir jauchzet ſelbſt der Säugling zu,
Und ſtraft die Bosheit ſtummer Sünder.
Ihr Lob, das weit umher erſchallt,
Verkündigt deines Arms Gewalt,
Beſchämt der Widerſacher Heere,
Und rettet deines Namens Ehre.

Mein aufgeklärtes Aug erblickt
Zahlloſe Wunder deiner Stärke,
Die Himmel prächtig ausgeſchmückt,
Jehova, deiner Finger Werke!
Wie glänzt der Mond mir, deſſen Licht
Des Nachts von deiner Größe ſpricht!
Wie ſtralen in der hohen Ferne
Mir deine Herolde, die Sterne!

Gott, wie unendlich wirſt du mir!
Was iſt der Menſch, daß du ſein denkeſt?
Was iſt des Menſchen Sohn vor dir,
Daß du ihn ſuchſt und dich ihm ſchenkeſt?
Geringer wird, als Engel ſind,
Dein Auserwählter, Gott, dein Kind;
Doch bald nach ſeinem kurzen Leiden
Wirſt du in Majeſtät ihn kleiden!

Dann betet ihn die Schöpfung an;
Du willſt, daß ſie ſein Zepter küſſe.
Du haſt ihm alles unterthan,
Zum Schemel unter ſeine Füße:
Den ſtolzen Stier, der muthig brüllt,
Das ſanftre Schaf, das freye Wild,
Das Volk der Luft, und in dem Meere
Die Fiſch und alle ſeine Heere.

Beyde Chöre.

Wer iſt ſo würdig, als du, von uns bewundert zu
werden,
Du unſer Beherrſcher, o Gott?
Wie ſtralet dein Name ſo herrlich auf Erden,
So weit umher, Herr Zebaoth!

Der neunte Psalm.

Gott, meine ganze Seele
Macht deinen Ruhm bekannt!
Dir dank ich fröhlich, und erzähle
Die Wunderwerke deiner Hand!
Voll Freude hüpft mein Herz. Ich singe!
Herr, meine Lust bist du!
Dein Nam ists, dem ich Lieder bringe!
Dir, Höchster, jauchz ich zu!

Herr, meine Feinde flohen,
Zerstreut durch deine Macht:
Sie fielen durch dein mächtig Drohen
Dahin gestürzt und umgebracht.
Denn du vertheidigst, Gott der Rache,
Die Unschuld deines Knechts.
Du führest meiner Tugend Sache;
Vertreter meines Rechts!

Du sitzest auf dem Throne,
Ein Richter, der nicht schont,
Der einem jeden mit dem Lohne,
Den er sich selbst bereitet, lohnt.
Wenn deinen Ruhm die Heyden schmähen,
Dann rächst du ihren Spott.
Du schiltst sie nur, und sie vergehen
Vor deinem Zorn, o Gott!

Dein rächendes Verderben
Vertilgt die Frevler früh.
Der Uebertreter Namen sterben;
Wer kennt sie? Ewig sterben sie!
Dann hast du doch genug verheeret,
Du, meiner Feinde Heer?
Du hast die Städte doch zerstöret,
Und niemand kennt sie mehr?

Der Herr hat zum Gerichte
Sich seinen Thron erhöht.
Es bleibt vor seinem Angesichte
Kein Frevler, der ihm widersteht
Erschreckt, ihr kühnen Sünder, zittert!
Bereut noch euern Spott!
Sein Richterthron steht unerschüttert;
Der Herr ist ewig Gott!

Der neunte Pſalm.

Der Herr regiert und liebet,
Was ungerecht iſt, nicht.
Er wägt die Welten, herrſcht und übet
Ein unpartheyiſches Gericht.
Die Waage Gottes ſinkt und ſteiget:
Wie ſein Geſetz gebeut.
Und jedes Land und Volk bezeuget
Des Richters Heiligkeit.

Gott iſt ein Fels der Armen,
Ein Fels in jeder Noth.
Sie trauen feſt auf ſein Erbarmen,
Wenn ihnen auch ein Unfall droht.
Die Thränen, die die Frommen weinen,
Sind dir bekannt und werth;
Und du, ihr Gott, verſäumeſt keinen,
Der deinen Schutz begehrt.

Preiſt Zions Richter, preiſet
Den Herrn, und ſagt der Welt,
Wie groß ſich unſer Gott beweiſet,
Der alles, was er zuſagt, hält!
Er denkt an ſeinen Bund und fraget
Nach des Gerechten Blut.
Er hört ihn willig, wenn er klaget,
Und ſtillt der Wetter Wut.

Herr, ſey mir gnädig! Schaue
Voll Huld auf meine Noth.
Mein Feind, ob ich dir gleich vertraue,
Droht und bereitet mir den Tod.
Ich bin, ich bin, o Gott, verloren,
Wo du nicht um mich ſchwebſt,
Der du mich aus des Todes Thoren
Empor ins Leben hebſt!

Dann jauchz ich in den Thoren
Der Tochter Zion dir!
Dann ruf ich vor des Volkes Ohren
Lobſingend aus: Gott iſt mit mir!
Nach meinen überwundnen Leiden
Geh ich ins Heiligthum,
Und über deinen Schutz voll Freuden,
Erheb ich deinen Ruhm.

Die Feinde hölten Gruben
Für die Gerechten aus.
Und ſie verſanken in den Gruben,
Und niemand reißet ſie heraus.
Sie hätten gern mit ihrem Netze
Die Heiligen beſtrickt;
Sie fielen aber ſelbſt, vom Netze,
Das ſie geſtellt, berückt.

Daran erkennen alle
Daß auf der Sünder Haupt
Der Grimm des Richters niederfalle,
Eh ihr zu ſichres Herz es glaubt.
Der Frevler bleibt im Garne hangen,
Das er den Frommen legt;
Vom Werke ſeiner Hand gefangen
Vergieng er! Das erwägt!

Die, welche Gott verachten,
Verſchont die Rache nicht.
Die Völker, welche ſein nicht achten.
Verderbt ſein heiliges Gericht.
Er giebt der Hölle ſie zum Raube.
Er richtet; und vergißt
Nicht ſtets den Leidenden im Staube,
Der ihm gehorſam iſt.

Nicht ewig iſts, ihr Armen,
Mit eurer Hoffnung aus!
Der Höchſte reißet voll Erbarmen
Aus euern Aengſten euch heraus.
Erwache, Gott! Dein Zorn entbrenne!
Nun ſieh nicht länger zu:
Daß ſich der Menſch nicht rühmen könne,
Der Wurm: Er ſey, wie du!

Erſcheine zum Gerichte!
Laß alle Heyden ſehn,
Daß deine Rache die zernichte,
Die dir rebelliſch widerſtehn.
Laß deine Schrecken ſie erſchüttern,
Gewaltig und geſchwind!
Gott! laß ſie ſehen und erzittern,
Daß ſie nur Menſchen ſind!

Der zehnte Psalm.

Warum entfliehst du, Gott, den Armen,
Warum verbirgst du dein Gesicht,
Und willst dich ihrer nicht erbarmen,
Und hilfst uns in der Angstzeit nicht!
Wenn sich die Frevler überheben,
Dann müssen die Gerechten beben:
Das ist ein Brand in ihr Gebein!
Was können Sünder nicht erdenken?
Sie fangen Fromme leicht mit Ränken.
Wer soll nun ihr Beschützer seyn?

Der Frevler beuget die Geſetze;
Das wünſcht er; deſſen freut er ſich.
Der Wuchrer zählet ſeine Schätze
Und preiſt ſich, Gott, und läſtert dich.
Er trägt, weil ihm die Laſter glücken,
Die Stirn empor. In ſeinen Tücken
Fragt er nach ſeinem Richter nichts.
Er ſorgt nicht einmal, ob Gott wache,
Verſpottet ſicher ſeine Rache
Und trotzt die Tage des Gerichts.

Er häufet täglich Sünd auf Sünde,
Trotzt ſeine Feind' und ſeinen Herrn,
Glaubt nicht, daß Gott ihn endlich finde,
Denn ſeine Strafen ſind noch fern.
Er rühmt ſich, trunken vom Vergnügen,
Ich werde nie daniederliegen;
Wer iſt der, der mich ſtürzen kann?
Er ſchwört, den Nächſten zu berücken,
Schwört falſch und fällt ihn mit den Tücken
Der ſchleichenden Verläumdung an.

Die Unſchuld flieht, ihm zu entkommen;
Doch was kann ſeiner Wut entfliehn?
Er ſitzt und lauert auf den Frommen,
Und im Verborgnen würgt er ihn.
Er ſeufzt; Doch was kann ihn erweichen?
Mit Wolluſt ſieht er Blut und Leichen.
Was achtet er ihr jammernd Flehn?
Sein grauſam Herz kennt kein Erbarmen;
Er frohlockt, die verlaßnen Armen
Von ſeiner Hand erwürgt zu ſehn.

Wie in den Hölen an Gebirgen
Der Wälder ſchrecklicher Tyrann,
Der Löwe, lauſcht, das Wild zu würgen,
So fällt er den Gerechten an!
Gleich Voglern ſtellet er den Frommen
Sein Netz; wenn ſie ihm nahe kommen,
Verläßt er ſeinen Hinterhalt.
Und freut ſich der gelungnen Tücke,
Zieht feſt zuſammen ſeine Stricke,
Zerreißt und würgt ſie mit Gewalt.

Ich, rühmt er, bin vor Gott verborgen:
Sein Auge ſchauet nicht auf mich.
Was ſollt er für den Armen ſorgen?
Vor dem verbirgt ſein Antlitz ſich.
Steh auf, ihm deinen Arm zu zeigen;
Herr, eile, ſeinen Stolz zu beugen,
Den deines Armes Macht nur bricht!
Warum ſoll dich der Frevler ſchmähen,
Und läſtern: Gott wird mich nicht ſehen,
Und nach der Unſchuld fragt er nicht?

Du ſiehſt das Unglück deiner Frommen;
Ihr Elend iſt dir ja bekannt.
Von dir muß ihre Hülfe kommen;
Ihr Schutz iſt nur in deiner Hand.
Die Armen, die dich ewig preiſen,
Die Wittwen, die verfolgten Waiſen
Befehlen ihre Sache dir.
Vertheidige du ihre Sache!
Sprich, Gott: Ich bin der Herr der Rache!
Der Frevler bleibet nicht vor mir!

Herr, Herr, der Bosheit strenger Rächer,
Vertilge der Verruchten Schwarm!
Dich trotzen tollkühn die Verbrecher,
Zerbrich du ihren frechen Arm!
Gott kömmt, und alle Frevler zittern.
Er zürnt, doch nicht aus Ungewittern,
Der Herr will nur; und sie vergehn!
Der Herr ist König! Fürcht ihn, Erde!
Laß, daß sein Arm gefürchtet werde,
Die Völker seine Rache sehn!

Der Herr zählt seiner Frommen Zähren,
Sie wissen es und schweigen still;
Er kömmt auch, Hülfe zu gewähren,
Und thut, was ihr Verlangen will.
Die Wittwen, Waisen und die Armen
Beschützt sein väterlich Erbarmen;
Denn ihre Bitten hört er gern.
Er sieht auf sie von seiner Höhe.
Kein stolzer Frevler widerstehe
Dem Könige der Welt, dem Herrn!

Der eilfte Pfalm.

Ich traue Gott! Gott wird mich retten.
Wenn mich auch mehr umringet hätten,
Ich harre fein; er iſt mein Hort!
Was ſagt ihr denn zu meiner Seele:
Fort, fliegt aus eurer Berge Höle
Wie ein verſcheuchter Vogel, fort.

Siehſt du nicht der Verfolger Bogen?
Die Sehnen ſind ſchon angezogen,
Und die Geſchoſſe zielen ſchon.
Sie ſchießen, heimlich und verborgen,
Auf Fromme, welche nicht beſorgen,
Was ihnen ihre Pfeile drohn.

Ihr Grimm, zum Unglück ausgerüſtet,
Stürzt nieder, tobet, und verwüſtet,
Und brauſet, wie ein Sturm, daher.
Siehſt du der Erde Grund nicht beben?
Wie kann der Fromme widerſtreben?
Wer iſt verlaſſener, als er?

Gott ſpottet über ihr Getümmel.
Er bleibt der Heilige; im Himmel
Hat er ſich ſeinen Stuhl erbaut.
Er ſieht von ſeinem Himmel nieder;
Nun prüfen Gottes Augenlieder
Den, der ihn trotzt, den, der ihm traut.

Der Herr durchläutert die Gerechten.
Er wird mit ihren Feinden rechten;
Die Heiligen verläßt er nie.
Er, er vertilgt, die ihn entweihen,
Gern freveln, und ſich deß noch freuen;
Denn ſeine Seele haſſet ſie.

Er wird auf Sünder, die ihn haſſen,
Verzehrend Feuer regnen laſſen:
Dann mögen ſie den Frommen drohn.
Der Herr wird den Verderber ſchelten;
Die ſtolze Wut ihm zu vergelten,
Giebt er ein Wetter ihm zum Lohn.

Gott iſt Gerechtigkeit und Gnade.
Sorgt nicht, daß euch der Frevler ſchade,
Die ihr ein Spott des Frevlers ſeyd.
Gott rettet die, die ihm vertrauen;
Denn ſeiner Frommen Augen ſchauen
Auf Tugend und Gerechtigkeit.

Der zwölfte Pſalm.

Gott, hilf, du König deiner Frommen!
Wer kann ſie ſonſt, als du, befreyn?
Die Frommen haben abgenommen,
Die Zahl der Redlichen iſt klein.
Die Menſchen heucheln; jeder lüget
Dem Freunde, den er ſchmeichelnd ehrt;
Ihr doppelſinnig Herz betrüget;
Eins leugnet, was das andre ſchwört.

Ach höre doch der Wahrheit ſpotten,
Und eile, deiner Wahrheit Gott,
Die kühnen Heuchler auszurotten,
Und räche ſtolzer Zungen Spott!
Sie fahren hoch daher und ſagen:
Was unſer Mund ſpricht, gelt allein!
Die Zung iſt unſer! Wer wills wagen,
Ein Herrſcher über uns zu ſeyn?

Weil der nun, der im Staube lieget,
Gepreßt wird; kaum noch athmen kann,
Und ſeines Haſſers Bosheit ſieget,
So muß ich auf, mich ihm zu nahn!
Ich, ſpricht Jehova, muß den Armen
Hervor aus ſeinem Staube ziehn,
Und mächtig ſeiner mich erbarmen:
Er ſprichts, befreyt und tröſtet ihn!

Gott kann nicht ſeine Treue ſchänden;
Bewährt iſt, was ſein Mund erklärt,
Wie Silber von des Schmelzers Händen
Im Tiegel ſiebenmal bewährt.
Herr, laß uns deinen Bund beſtehen;
Sey ewig unſre Zuverſicht!
Laß Erd und Himmel, Gott, vergehen;
Nur deine Treue wanke nicht!

Errett uns, Herr, von dem Geſchlechte
Der Heuchler, welches deiner lacht,
Und, in dem Kleide deiner Knechte,
Die Bosheit ſelbſt zur Tugend macht!
Die Erde muß voll Frevler werden,
Die ohne Scheu dein Recht verſchmähn;
Wenn ſie, der Schimpf und Fluch der Erden,
Sich ungeſtraft erhoben ſehn.

Der dreyzehnte Psalm.

Herr, wie lange soll ich klagen?
Warum denkst du meiner nicht?
Und verbirgst in trüben Tagen
Mir dein gnädig Angesicht?
Bleibst du ewig mir verborgen?
Wird mein Leid mir immer neu?
Gott, wie lange soll ich sorgen,
Daß kein Tag mir heiter sey?

Soll mein Feind noch länger wüten?
Herrscht er ewig über mich?
Willst du nie der Wut gebieten?
Schaue doch und zeige dich!
Gott erleuchte mich im Kummer,
Weil du Frommen gnädig bist,
Eh des Todes tiefer Schlummer
Mir die Augen ewig schließt,

Meines Feindes ſtolze Freudeil
Nährt mein Leid, das mich beſiegt.
Und er jauchzet, wenn in Leiden
Dein Gerechter unterliegt.
Sende, Gott, mir heitre Tage,
Tage deiner Hülfe zu,
Daß er ſich nicht rühm und ſage:
Er ſey mächtiger, als du!

Gott, ich hoff in meinem Leide,
Wenn du länger auch verweilſt.
Meinen Geiſt beglückt die Freude,
Daß du gern zu helfen eilſt.
Meinen Gram will ich bezwingen;
Deine Güte bet ich an!
Deiner Güte will ich ſingen,
Daß du mir ſo wohl gethan!

Der vierzehnte Pſalm.

Umwölkt mit dicken Finſterniſſen,
Dünkt ſich der Frevler viel zu wiſſen,
Und du, o Weisheit, biſt ſein Spott!
Mit des Gewiſſens Furcht zu ſcherzen,
Verwirrt er ſich; im rohen Herzen
Sagt er, der Thor: Es iſt kein Gott!

„Ich ſollt an einen Schöpfer glauben?
„Mein Leben und der Naſe Schnauben,
„Was iſt es anders, als ein Rauch?
„Der Funke, der mein Blut beweget,
„Denkt, will in mir, und überleget;
„Und meine Red iſt bloß ein Hauch.

„Wenn dieſer Funk aus mir verſchwindet,
„Und nun mein Leib nicht mehr empfindet,
„Was iſt es, das von uns noch bleibt?
„Die Seel iſt nur ein Hirngeſpinſte,
„Und ſie zerflattert, wie die Dünſte,
„Die früh der Sonne Glut zertreibt.

Du ſchauſt vom Himmel auf die Erde,
Ob einer dich noch ehren werde,
Von Thorheit und Verbrechen rein.
Du ſchauſt, ob jemand nach dir frage,
Ob öffentlich ſich einer wage,
Unſchuldig und gerecht zu ſeyn.

Allein du findeſt unter allen
Nicht einen deine Wege wallen:
Sie reißen deine Band' entzwey.
Du ſucheſt Fromme; da iſt keiner,
Der Gutes thue; gar nicht einer
Der weiſ' und ohne Sünde ſey.

Merkt keiner auf? Sind aller Ohren
Von euch, verbrecheriſche Thoren
Bey des Geſetzes Stimmen taub?
Ihr wagt euch, ſelbſt mein Volk zu freſſen,
Als hätt ich ewig ſein vergeſſen;
Und der Gerecht iſt euer Raub?

Sie nähren ſich mit dieſem Raube.
Der Fromme ſeufzt zu Gott im Staube;
Der Frevler aber dient ihm nicht.
Einſt werden die Verbrecher zittern,
Wenn Gottes Schrecken ſie erſchüttern
Und ſein verachtetes Gericht.

Bald wird Jehova den Gemeinen
Der Heiligen zur Hülf erſcheinen;
Er wird ſie ſchützen und erfreun.
Verſchmäht, verlacht den Troſt der Armen;
Der Herr wird ihrer ſich erbarmen,
Und ihre Hülf und Rache ſeyn.

Er bleibt die Hoffnung der Gerechten.
Wenn er erſcheint, mit euch zu rechten;
Wie wollt ihr, Thoren, dann beſtehn?
Ach er vertilget euch im Grimme,
Wenn der noch fernen Rache Stimme
Euch nicht erweckt, ihn anzuflehn!

Dein Volk, das du dir, Gott, erwählet,
Das Erbe Jacobs wird gequälet,
So lange der Verbrecher ſiegt.
Ach daß die Hülf aus Zion käme,
Und weg von ihm die Feſſel nähme,
In welchen es gefangen liegt!

O möchten dieſe Zeiten eilen!
Wie wird ſich, wenn die Sünder heulen,
Dein dankbar Iſrael erfreun!
Wie fröhlich wird dich Jacob ehren,
Und dir in jubelvollen Chören
Stets neue Dankgeſänge weihn!

Der funfzehnte Pſalm.

Wer darf im Zelte deines Ruhmes
Sein Zelt, Jehova, ſich erbaun,
Und auf den Berg des Heiligthumes
Sich als in ſeine Wohnung traun?

Der, der vor dir unſträflich wandelt,
Nie ungehorſam ſeiner Pflicht;
Der heilig denkt und heilig handelt,
Und gern die Wahrheit ſucht und ſpricht:

Der nie mit ſeiner Zunge ſchmähet,
Und, groß durch ſeine Redlichkeit,
Nie ſeinen Nächſten hintergehet,
Und Arges ihm zu thun, ſich ſcheut:

Der, der die Ehre ſeiner Freunde
Nie mit Verleumdungen verletzt;
Der Gottes frevelvolle Feinde
Nie ſeiner Achtung würdig ſchätzt:

Der die Verehrer Gottes ehret,
Mit ihnen thut, was ihm gefällt;
Das, was er ſeinem Nächſten ſchwöret,
Und ſchwür er ſich zum Schaden, hält:

Der nie, zum Trotze der Geſetze,
Auf ungerechten Wucher leiht,
Und durch gerecht erworbne Schätze,
Die, die Gott darben läßt, erfreut:

Der nie, Unſchuldigen entgegen
Geſchenke von Verbrechern nimmt;
Dem, dem iſt ſeiner Tugend wegen
Ein unvergänglich Heil beſtimmt!

Der sechzehnte Psalm.

Bewahre, Gott der Stärke, mich,
Denn meine Seele hofft auf dich,
Daß sie von dir erhalten werde.
Dir sag ich, Gott, mein Heil kömmt nur von dir;
Im Grabe thust du Wunder noch an mir
Und an den Frommen in der Erde.

Auch in dem Staube sind sie dein;
Wie theuer müssen sie dir seyn!
Sie werden sterben und doch leben!
Der Sünder macht der Götzen immer mehr,
Und betet an vor ihnen: kann ihr Heer
Das Leben ihnen wiedergeben?

Ihr blutvermischter Wein ist mir
Ein Gräuel, Gott! Ich will vor dir
Zum Opfer reinen Wein vergießen!
Wenn er mit Lob von ihren Namen spricht,
Will ich allein die schnöden Namen nicht
Aussprechen; nicht einmal sie wissen!

Jehova

Jehova ist allein mein Heil
Mein Kelch voll Opferwein, mein Theil;
Der Herr ist mein noch, wenn ich sterbe.
Wie blühen mir die Wohnungen der Ruh,
Die, Gott, dein Looß mir giebt! Wie schmückest du
Mit Wonn und Ueberfluß mein Erbe!

Preis Ihm! Er hat an mich gedacht;
Ihm soll (um mich her werd es Nacht!)
Mein innerstes Gefühl noch danken!
Ich seh auf ihn mit Lust und unverwandt
Ich seh den Herrn zu meiner rechten Hand;
Wie kann mein Heil, wenn er hilft, wanken?

Das das entzücket meine Brust;
Mein bester Theil frohlockt voll Lust;
Mein Fleisch wird ruhn und sicher liegen!
Der Tod beherrscht nicht meinen Ruhm, den Geist,
Mein Leib, durch den er deine Wunder preist,
Wird über die Verwesung siegen.

So nimmst du, Herr, dich meiner an,
Und zeigst zum Leben mir die Bahn,
Zum Leben durch die Ewigkeiten!
Bey dir ist Licht; der Freuden Ueberfluß,
Und Fröhlichkeit genug für den Genuß
Des Lebens unumgränzter Zeiten!

Der ſiebenzehnte Pſalm.

Erhöre, Gott, wenn ich dir flehe,
Die Stimme der Gerechtigkeit!
Gedenke meiner, und verſchmähe
Nicht mein Gebet, das zu dir ſchreyt!
Denn, Gott, auf meinen Lippen iſt
Nicht Ungerechtigkeit, nicht Täuſcherey und Liſt.

Du biſts, den ich zum Richter wähle,
Wenn niemand meine Klage hört;
Du unterſucheſt meine Seele,
Und prüfſt durch Leiden meinen Werth.
Du ſchauſt mich durch, o Gott des Lichts,
Durchläuterſt mich wie Gold, du ſuchſt, und findeſt nichts.

Ich habe feſt mir vorgenommen,
Wenn trotzig wider dein Gericht
Der Sünder ſchmäht, und deinen Frommen
Ein Gräuel iſt, und Bosheit ſpricht,
Daß dann mein Mund, von dir nur voll,
Nie wider dich, mein Gott, gleich ihnen, freveln ſoll.

Bereit,

Bereit, auf deinen Mund zu merken,
Zu üben, was er mir gebeut,
Bewahr ich mich vor Menschenwerken,
Vor dem, der dein Gesetz entweiht.
Aus deinem Worte kenn ich ihn,
Und lerne gern den Weg der Uebertretung fliehn.

Du wollest meine Füße leiten!
Erhalte mich auf deiner Bahn,
Daß meine Tritte nimmer gleiten:
Erhöre mich! Dich ruf ich an!
Ich seufze, Gott, zu dir empor:
Vernimm, Erbarmer, mich, und neige mir dein Ohr!

Entzeuch dem Frevler deine Güte,
Der deiner Rechte widersteht!
Und deine Vaterhuld behüte
Nur den, Erretter, der dir fleht!
Umschließe den, der dich nur liebt,
Gott, wie des Auges Stern das Schwarz im Aug' umgiebt!

Wenn Sünder mich zu stürzen streben,
Und Hasser meiner Seele dräun,
Dann nimm mein angefeindet Leben
In deiner Flügel Schatten ein!
Voll Uebermuth verschmähn sie dich,
Denn, Gott, sie sättigen vom Mark des Landes sich.

Ein Leu, von Raubbegier erhitzet,
Ein junger Leu voll Stärk und Wut,
Der lauernd in der Höle ſitzet,
Verlangt nicht dürſtiger nach Blut.
Wach auf zum Heile deines Knechts!
Entreiß ihm ſeinen Sieg; bezähm ihn, Gott des Rechts!

Entreiß den Frevlern meine Seele!
Triff ſie mit deinem Schwerdt, o Held!
Entzeuch mich, daß mich keiner quäle,
Mit Macht den Menſchen dieſer Welt;
Den Menſchen, welche hier allein
Ihr Theil empfangen, Gott, und ſich nur ſinlich freun!

Du füllſt durch deinen Schatz den Sündern
Den Bauch voll und bereicherſt ſie:
Sie ſehen ſich umringt mit Kindern,
Und werden ſatt und darben nie.
Wenn ſie dahin ſind, dann genießt
Der Enkel ſchlimmre Welt, was ihnen übrig iſt.

Ich wandle heilig auf der Erde;
Dich ſoll mein Leben, Gott, erhöhn!
Wenn ich vom Tod erwachen werde,
Werd ich dein ſelig Antlitz ſehn!
Gott, ſtralt mir nur dein Angeſicht,
Was mangelt mir? Wie ſatt, wie ſelig bin ich nicht!

Der achtzehnte Pſalm.

Wie brünſtig lieb ich dich, o Gott der Götter,
Mein Schirm, mein Fels, mein Hort, Gott,
mein Erretter;
O meine Burg, mein Schild, mein Sieg, mein Horn!
Preis ſey dem Herrn! Er ſey von mir erhoben!
Ihn ruf ich an, wenn meine Feinde toben,
Und er beſchützt mich wider ihren Zorn.

Des Todes Schrecken hatten mich umſchloſſen;
Die Tiefe rauſcht' und ihre Ström' ergoſſen
Sich über mich unaufgehalten her.
Ich ſah des Grabes Schrecken mich umringen;
Gefangen hielten mich des Todes Schlingen;
Ich zagt' und ſah ſchon keine Hülfe mehr.

Welche Gefahren! Wer wehret dem Wetter?
Wer hält den Strom der Tiefen auf?
Gott will ich flehen, meinem Retter,
Fleug, mein Gebet, zu ihm hinauf.
Er hört in ſeinen heiligen Höhen
Die hülfeverlangenden Seufzer ihm flehen;
Sie dringen ſich zu ihm empor,
Gleich öffnet Jehova dem Bitten ſein Ohr.

Ich ſah die Erd in ihrem Innern zittern,
Sah ſeinen Zorn der Erde Gründ' erſchüttern,
Sie borſten; um ſie her ward alles Rauch.
Aus ſeiner Naſe dampft es; Flammen floſſen
Aus ſeinem Mund, und Feuerklumpen ſchoſſen
Umher entbrannt durch ſeinen Hauch!

Die Himmel ſanken unter ſeinen Füßen,
Und finſtre Wolken, unter ihm zerriſſen,
Entſtürzten auf die Welt herab.
Er fuhr daher im Wetter, ſeinem Wagen,
Schoß von den Fittigen des Sturms getragen
Schnell, wie der Adler fleugt, herab.

Dunkel verbarg ihn; ein Waſſermeer deckte
Ihn, wie ein Lager; ſein Gezelt
War in den Wolken, und erſchreckte
Die wartende verzagte Welt.
Er ſtralt' und trennte die Wolken, warf Fluten
Von Hagel, und ſchüttete Gluten auf Gluten
Aus ſeinem Hinterhalt heraus,
Und ſtreute weit um ſich Verwüſtungen aus.

Vom Himel donnerte der Herr in ſeinem Grimme;
Gleich breitete des hohen Gottes Stimme
Der Hagel aus, und ſeiner Flammen Wut.
Und Stralen fuhren aus von ſeinem Sitze,
Und weit umher zerſtreut er ſeine Blitze,
Und um den Herrn war alles Eine Glut.

Ein rauſchend Meer entſtand, o Gott, von deinem Schelten,
Entblößt lag nun vor dir der Grund der Welten,
Vom Zorne, welchen deine Naſe ſchnaubt.
Da, Herr, ergriffſt du mich von deinen Höhen
Mit deiner Hand, zogſt mich aus tiefen Seen,
Und ich erhob mein freygeſeufztes Haupt.

Mitten in dräuenden wilden Gefahren
Empörter Feinde ſchützt' er mich,
Verfolgern, die zu ſtark mir waren,
Ward mein Erretter fürchterlich.
Als ich geprüft ward, brauſten die Haſſer
Schnell über mich her, wie gewaltige Waſſer;
Allein Gott, meine Zuverſicht,
Verließ mich in meinen Bedrängniſſen nicht.

Ich

Ich ward von ihm errettet, und er machte
Mir Raum umher; denn mein Erretter dachte,
Selbſt da ich litt, mit Wohlgefallen mein.
Gott hilft mir, weil ich nie ſein Recht entweihe,
Belohnt mich, weil ich mich der Sünde ſcheue,
Weil meine Luſt die Luſt iſt fromm zu ſeyn.

Ich fliehe gern mit heiligem Gemüthe,
Was er verwirft; denk an ſein Recht, und hüte
Mich vor den Laſtern, die ſein Wort verbeut.
Er ſegnet mich, weil ich unſchuldig lebe;
Er weiß, daß ich mich rein zu ſeyn beſtrebe,
Und iſt mein Lohn für meine Reinigkeit.

Fromme belohnſt du; und deinen Getreuen
Biſt du getreu; den Guten gut:
Die, die ſich krummer Wege freuen,
Verfolgt, Gott, deiner Rache Wut.
Wem Feinde Pein und Untergang drohen,
Dem hilfſt du, und niedrigſt die Augen der Hohen;
Du, Herr, erleuchteſt mein Geſicht,
Und ſchaffeſt in meiner Verfinſterung Licht.

Mit

Mit dir ſtürz ich der Feinde Macht im Kriege,
Spring über Schanz und Wall mit dir und ſiege!
Heil iſt ſein Weg, gewiß, was Gott verſpricht.
Er iſt der Schild der Frommen; ihr Erretter!
Wo iſt ein Gott, ohn' unſern Gott der Götter,
Ein Fels, ohn' ihn, ihn unſre Zuverſicht?

Gott kleidet mich in Kraft, und ſeine Gnade
Begleitet mich, und ebnet meine Pfade.
Geflügelt eilt mein Fuß, den Hirſchen gleich.
Feſt läßt er mich auf meinen Läuften ſtehen;
Wie könnt ihr mir, ihr Feinde, widerſtehen?
Gott lehret mich Triumphe wider euch.

Muthig ergreif ich den ehernen Bogen
Und ſpann ihn, wie mein Gott mich lehrt.
Ich werde der Gefahr entzogen,
Durch ſeines Heiles Schild bewehrt.
Mit mir, o Gott, mit deinem Knechte
Kämpft deine gefürchtete mächtige Rechte.
Ich werd erniedrigt, Herr, durch dich;
Doch wenn du mich niedrigſt, erhebeſt du mich.

Du ſchaffſt mir Raum, wo meine Füße gehen,
Du giebſt mir Kraft, daß meine Knöchel ſtehen,
Wenn alles unter mir zu ſinken dräut:
Ich ſtand, Gott, auf, der Feinde Schwarm zu jagen,
Ergriff ſie, würgte ſie, und Haufen lagen
Vertilgt von mir, und um mich her zerſtreut.

Sie widerſtanden mir vergebens; ſie ergrimmten,
Ich warf ſie nieder; kraftlos krümmten
Sie ſich zu meinen Füßen hingeſtreckt.
Du kleideſt mich mit Kraft zu meinen Siegen;
Du ſtürzeſt ſie, und die Verfolger liegen
Und grämen ſich, daß mich dein Arm bedeckt.

Muthlos ergreifet, verderbender Rächer,
Durch dich erſchreckt, ihr Heer die Flucht.
Und ich zerſtöre den Verbrecher,
Der mich zu untertreten ſucht.
Sie ſehn die niederhangenden Wetter;
Sie zittern; ſie flehn, und es hört ſie kein Retter,
Zum Herrn hinauf! Allein er ſpricht
Kein Wort der Errettung, und achtet ſie nicht!

Wie Staub zerſtäubt' ich, wie den Koth der Gaſſen
Zertrat ich die, die mich, die, Gott, dich haſſen,
Und die Empörer ſchlug ich, Herr, mit dir!
Nun mögen ſie nach meinem Blute dürſten;
Du ſetzeſt mich zu vieler Völker Fürſten,
Ein Volk, das ich nicht kannte, dienet mir!

Es hört auf mich, mit aufgeſchloßnen Ohren,
Der Feinde Schwarm fühlt ſeine Macht verloren,
Und bebt, und krümmt in ſeinen Hölen ſich.
Gott lebt! Ich will, mein Heil, mein Hort, dich loben!
Gott, der mich rächt, ſey hoch von mir erhoben!
Denn er bezwingt die Völker unter mich.

Mächtige wilde Verfolger gelüſtet
Nach meinem Fall! Wie träum ſie mir!
Sie zittern, weil die Wut ſie rüſtet,
Gott, mein Beſchützer, nicht vor dir!
Doch unter ihren feindlichen Stürmen
Erſcheinſt du, Gewaltiger, mich zu beſchirmen:
Sie ſehn, wie ich beſchirmet bin,
Und zagen und ſtürzen ohnmächtig dahin.

Sie ſtunden auf, mich in den Staub zu treten;
Allein umſonſt! Du hörteſt kaum mich beten,
So ſtand auch ſchon mir deine Gnade bey.
Tyrannen wollen: Ich ſoll ſterben,
Allein ſie fallen und verderben
Beſiegt durch dich, und ich bin frey.

Daß deine Macht ſich groß an mir beweiſet;
Daß du mir hilfſt, das rühm ich; Gott, das preiſet
Mein Jubellied und jauchzt, und danket dir!
Ich rühme dich, Gott, unter allen Heiden
Und deinen Ruhm frohlock ich Gott, voll Freuden!
Mein ganzer Geiſt lobſinget dir in mir!

Daß der Herr ſeinen Geſalbten beglücket,
Den König, wie ein Vater, liebt,
Mit Hülf und Herrlichkeit ihn ſchmücket,
Und Heil dem Sohn Iſai giebt:
Daß ſeine Gnaden, ewige Zeiten,
Sich ſegnend auf ſeine Geſchlechte verbreiten,
Das preiſe mein entflammter Dank;
Das preiſe mein ewiger Jubelgeſang!

Der neunzehnte Pſalm.

Die Himmel rufen, jeder ehret
Die Gröſſe Gottes, ſeine Pracht.
Die ausgeſpannte Feſte lehret
Die Werke, die ſein Arm gemacht;
Und aller Welten Harmonie
Verkündigt und beſinget ſie.

Es ſtrömt von einem Tag zum andern,
Gleich Bächen, ihre Rede fort,
Und eine Nacht erzählt der andern
Laut ihr gedankenvolles Wort.
Es ſind nicht Sprachen, die ſie ſpricht;
Doch wer hört ihre Stimmen nicht?

Die Ordnung kunſterfüllter Kreiſe
Verherrlicht Gott durch iedes Land,
Und macht, damit der Menſch ihn preiſe,
Sein Lob der fernſten Welt bekannt;
Denn wer ſieht ihre Wunderbahn,
Und betet nicht den Schöpfer an?

Wer ſchuf, daß uns der Tag erwache
Der Sonne ſtralend Zelt, als er?
Sie kömmt; ſo geht vom Brautgemache
Der heitre Bräutigam daher.
Sie eilet, wie ein Held zum Streit
Erwachet, und des Kampfs ſich freut.

Ihr hoher Aufgang iſt im Morgen,
Bis in den fernen Weſt ihr Lauf.
Nichts bleibt vor ihrer Glut verborgen;
Sie gehet allen ſegnend auf.
Ihr Glanz zerſtreut das Graun der Nacht,
Beſeelt die Welt, und giebt ihr Pracht.

Das Recht, das uns der Herr gegeben,
Iſt heilig und untadelhaft.
Es ſtärkt die Seelen, daß ſie leben,
Und giebt den kranken Herzen Kraft.
Sein Wort iſt ohne Falſch und Trug,
Erhellt und macht die Einfalt klug.

Aus ſeinen richtigen Geſetzen
Quillt Freude für die Traurigkeit.
Sie heiligen, wenn ſie ergetzen.
Wie lauter iſt, was Gott gebeut!
Herr, deines Wortes reines Licht
Erleuchtet jedes Angeſicht.

Die Furcht vor Gott erhebt und ſchmücket
Ein folgſam Herz und macht es rein.
Und ewig bleiben die beglücket,
Die ſich dem Dienſte Gottes weihn.
Denn alles, was der Herr gebeut,
Iſt Wahrheit und Gerechtigkeit.

Die Zeugniſſe des Herrn ſind beſſer,
Und mehr der Sehnſucht werth, als Gold.
Ihr Werth iſt köſtlicher und gröſſer,
Als alles noch ſo feine Gold.
Süß ſind ſie, wie der Honig iſt,
Und mehr, als der vom Stocke fließt.

Wie adeln ſie nicht deine Knechte!
Der hat viel Seegen, der ſie hält!
Doch oft vergißt man deine Rechte:
Wer merkt, o Gott, wie oft er fällt?
Vergieb, das bitt ich, Gott, von dir,
Auch die verborgnen Sünden mir!

Enthalte mich von frechen Sünden,
Die ein vermeßner Stolz erzeugt!
Und laß ſie den nicht überwinden,
Der willig in dein Joch ſich beugt!
Daß ich unſchuldig, rein und frey
Von großer Uebertretung ſey!

Der neunzehnte Pſalm.

Vernimm voll Huld aus meinem Munde
Die Reden, die ſich deiner freun,
Und laß, zur angenehmen Stunde,
Dir mein Gebet geſeufzet ſeyn!
Ich habe ja dein gnädig Wort,
Herr, mein Erlöſer, Gott, mein Hort!

Der zwanzigste Psalm.

Wenn in der Angst, die dich umringt,
Zu Gott hin dein Gebet sich schwingt,
Dann müsse dich der Herr erhören!
Und Jacobs Gott erhebe sich,
Und sey mit dir! Es schütze dich,
Der Name Gottes, den wir ehren!

Der Herr erhöhe deinen Ruhm
Und send aus seinem Heiligthum
Dir seine Kraft, daß sie dich schütze!
Aus Zion eile sie herbey,
Daß sie dir eine Hülfe sey,
Die dich gewaltig unterstütze!

Es müsse Gott, weil du ihn liebst,
Die Gaben, welche du ihm giebst,
Mit seinem Wohlgefallen ehren!
Dein Opfer müsse seine Glut,
Wie er den frommen Opfern thut,
Zu Asche brennen und verzehren!

Was dein geheiligt Herz begehrt,
Das werde dir vom Herrn gewährt!
Er laſſe deinen Rath geſchehen!
In deinem Heile jauchzen wir!
Wir laſſen Fahnen und Panier
Im Namen unſers Gottes wehen!

Wenn zu dem Herrn, der dich erhöht,
O König, dein Vertrauen fleht,
So hör er jede deiner Bitten!
Und jede Bitte ſey erhört!
Er eile, wie dein Herz begehrt,
Mit Seegen dich zu überſchütten!

Nun weis mein aufgeklärter Geiſt,
Daß Gott, den Jacobs Jubel preiſt,
Auf ihn in ſeinem Himmel merke;
Daß er den, den er ſalbt und weiht,
Vom Sitze ſeiner Heiligkeit
Durch ſeiner Rechte Hülfe ſtärke.

Es ziehen jene hin ins Feld
Mit Wagen wider dich, o Held!
Dich ſollen ihre Roſſe ſchrecken!
Wir aber, Herr, dein Eigenthum,
Verbreiten deines Namens Ruhm,
Und laſſen deinen Schild uns decken.

Du kömmſt, o Held, und zeigeſt dich,
Und deine Feinde krümmen ſich,
Und Roß und Mann und Wagen flüchtet.
Sie fallen nieder in den Staub;
Wir aber, ihr vernæynter Raub,
Wir ſtehn und bleiben aufgerichtet.

Wir hoffen unſer Heil von dir!
Hilf Herr! Denn dir vertrauen wir;
Dich ſoll auch unſer Danklied ehren!
Der König wolle gnädig ſeyn,
Und alle, welche ſich ihm weihn,
Am Tage des Gebets erhören!

Der
ein und zwanzigſte Pſalm.

Der König jauchzt, von dir entzücket;
In deiner Kraft, Herr, freut er ſich!
Wie hüpft, daß ihn dein Heil beglücket,
Wie hüpft ſein fröhlich Herz durch dich!

Du giebſt ihm, was ſein Wunſch dich bittet,
Verſagſt nicht, was ſein Herz verlangt;
Dein beſter Seegen überſchüttet
Den König, der dir jauchzt und dankt.

Du ſchützeſt ihn auf ſeinem Throne,
Auf den ihn deine Kraft erhebt.
Du giebſt ihm eine güldne Krone;
Er wünſcht zu leben, und er lebt.

Er lebt von deiner Huld beglücket,
Und Ewigkeiten ſind ſein Theil.
Wie ſehr verklärt ihn, Gott, wie ſchmücket,
Wie hoch verherrlicht ihn dein Heil!

Sein Glück, das deine Gnade gründet,
Erhebt ſich über alle Zeit.
Er ſchaut dein Antlitz und empfindet
Unendlich hohe Seligkeit.

Nie zagt dein König in Gefahren,
Weil er ſich, Gott, auf dich verläßt.
Der Höchſte wacht, ihn zu bewahren;
Durch ſeine Güte bleibt er feſt.

Herr, deine Rechte wird ſie finden,
Die Feinde, die den König ſchmähn;
Herr, deine Rechte wird ſie finden,
Die Haſſer, die ihm widerſtehn.

Gleich eines Feuerofens Flammen
Wird, wenn du ſtrafſt, dein Eifer glühn.
Dein Zorn verſchlingt den Schwarm zuſammen,
Und freſſend Feuer tödtet ihn.

Du wirſt auch ihre Frucht verderben;
Dann wird die Erde wieder rein.
Unrühmlich wird ihr Saame ſterben,
Verloren ihr Gedächtniß ſeyn.

Denn ſie erſannen böſe Tücke
Und übten Frevel wider dich;
Doch ſtürzten ſie durch ihre Tücke,
Durch ihre Frevel, Herr, nur ſich.

Dein Eifer wird ſie früh ereilen.
Du nimmſt den Bogen, ſpanneſt ihn,
Und zielſt mit deiner Rache Pfeilen
Auf ihr Geſicht, und ſie entfliehn.

Auf! Laß, Herr, deine Stärke ſehen!
Dann jauchzen, Gott, dann rühmen wir!
Wir wollen deinen Ruhm erhöhen;
Und unſre Harf ertönt von dir!

Der
zwey und zwanzigſte Pſalm.

Mein Gott, mein Gott, warum entzieheſt,
Warum entzieheſt du dich mir?
Ich heule laut; du aber flieheſt,
Und meine Hülf entflieht mit dir.
Mein Gott, dir fleh ich alle Tage;
Doch du antworteſt meiner Klage
Und meinem Nachtgeſchreye nie.
Die Nacht, die Tröſterinn der Müden,
Bringt meiner Seele keinen Frieden,
Und ſchlaflos ſeufzt und ſchmachtet ſie.

Der du im Lobe deiner Frommen,
Von Israel verherrlicht, wohnst;
Herr, du bist heilig und vollkommen,
Gott, wenn du schlägst; Gott, wenn du schonst!
Herr, unsrer Väter Väter bauten
Ihr Heil auf dich; als sie dir trauten,
Entrissest du sie der Gefahr.
Sie schrien und wurden nicht zu schanden;
Sie hofften, Gott, auf dich, und fanden
Den Schutz, der ihr Verlangen war.

Ich bin ein Wurm, den niemand achtet,
Nicht mehr ein Mann voll Ruhm, o Gott!
Selbst von dem Niedrigsten verachtet,
Des Volkes Schauspiel und sein Spott.
Es speyen vor mir aus und schmähen
Mich alle Menschen, die mich sehen,
Und schütteln über mich ihr Haupt:
Er wälz es auf den Gott der Götter!
Der helf ihm aus! Der sey sein Retter;
Denn er gefällt Gott, wie er glaubt!

Du warst, Gott, der, der mich zum Leben
Aus meiner Mutter Schooße zog.
Du hast mir Kraft und Muth gegeben,
Als ich an ihrer Brust noch sog.
Ich fiel auf dich, und dein Erbarmen
Trug mich auf treuen Vaterarmen,
Vom Schooße meiner Mutter an.
Du warst von meiner Mutter Leibe
Mein Gott, durch den ich ewig bleibe,
Der, der allein erretten kann.

Ach, Herr, mein einziges Verlangen,
Sey mir nicht fern; denn Angst ist nah!
Die Leiden haben mich umfangen,
Und noch ist kein Erretter da.
Wie lange soll ich deiner harren?
Ich bin umringt von großen Farren,
Und Basans Stiere dräuen mir.
Ihr Rachen brüllt, wie auf Gebirgen
Die Löwen brüllen und erwürgen:
Hier ist kein Retter außer dir!

Ich bin, wie Waſſer, ausgeſchüttet,
Und mein Gebein hat ſich zertrennt.
Dein ſtrenger Zorn hat mich zerrüttet,
Dein Zorn, der in mein Inwres brennt.
Mein Herz in meinen Eingeweiden
Zerſchmilzt vor meinem großen Leiden,
Wie vor der Sonne Wachs zerfließt.
Mich, mich zermalmet das Verderben,
Daß nunmehr meine Kraft gleich Scherben
Zerbrochen und vertrocknet iſt.

Die Zunge bleibt am Gaume kleben,
Wie dürſt ich, aller Martern Raub.
Ich ſeufze zwiſchen Tod und Leben;
Du legſt mich in des Todes Staub!
Wie iſt mein ganzer Leib voll Wunden!
Ein Schwarm von mörderiſchen Hunden
Belagert mich in meiner Qual.
Der Frevler aufgebrachte Rotte
Umgiebt mich, daß ſie meiner ſpotte,
Und jauchzt: Nun liegt er doch einmal!

Ach ſchaue her! Die Feinde haben
Mit unerhörter Grauſamkeit
Die Händ' und Füße mir durchgraben,
Daß, wer mich ſieht, vor mir ſich ſcheut.
Ich möchte die Gebeine zählen,
Die mir zertrennt ſind; dennoch quälen
Sie meinen Leib mit neuer Pein.
Dann ſchauen meiner Haſſer Rotten
Mich im Triumph an, mein zu ſpotten,
Und meines Elends ſich zu freun.

Was werd ich noch erdulden müſſen?
Ihr Schwarm beraubt der Kleider mich,
Und theilet, was er mir entriſſen,
Als ſeine Beuten, unter ſich.
Er wirft, damit ich mehr noch leide,
Berauſcht von ſeiner frechen Freude,
Ein räubriſch Loos um mein Gewand.
Doch du, du kenneſt ihre Werke;
Tritt nicht zurück, Herr, meine Stärke,
Und rette mich aus ihrer Hand!

Gieb meine Seele nicht zur Beute
Den Schwerdtern, die den Tod mir dräun.
Mein beſter Theil, der dir ſich weyhte,
Laß nicht den Raub der Hunde ſeyn.
Gott, endlich wirſt du doch erwachen?
Reiß, reiß mich aus des Löwen Rachen;
Steh auf, umgürte dich mit Zorn!
Gott, überſchütte ſie mit Schande!
Zerbrich allmächtig meine Bande,
Und jedes ſtarken Einhorns Horn!

Durch mich, durch mich ſey meinen Brüdern
Der Herr ein ewiger Geſang!
Ich preiſe dich in meinen Liedern,
Daß mich mein Haſſer nicht bezwang.
Dein Lob ſoll die Gemeine hören.
Frohlockt, ihr Frommen, ihm zu Ehren!
Es rühm ihn Jacobs Saame gern!
Die Nachwelt Iſraels lobſinge
Dem Retter, meinem Gott, und bringe
Und opfre Ruhm und Furcht dem Herrn!

Denn Gott, ein Vater voll Erbarmen,
Gedenket ewig ſeiner Huld,
Verſchmähet nicht die Angſt des Armen,
Und krönt die hoffende Geduld.
Zwar denkt ſein Feind: Gott wird nicht kommen.
Allein er fraget nach dem Frommen,
Merkt ſeine Noth und denkt an ſie.
Er zählte gnädig ſeine Sorgen,
Hielt ihm ſein Antlitz nicht verborgen,
Und hörte, da er zu ihm ſchrie.

Der groſſen heiligen Gemeine
Erzähl ich, was der Herr gethan.
Daß ſie mit mir ihr Lob vereine,
Stimm ich ein lautes Danklied an.
Gelobet ſey der Gott der Götter!
Ich litt, und er war mein Erretter;
Im Tode war der Herr mit mir!
Vor denen, welche, Gott, dich ſcheuen
Und mit mir deiner Huld ſich freuen,
Bezahl ich mein Gelübde dir!

Nie werde deiner Huld vergessen,
Nie, was dein Arm für Wunder that!
Es sollen die Bedrängten essen;
Sie essen, Herr, und werden satt.
Es werden die, die Gott verehren,
Und Gottes nur zu seyn begehren,
Ihm ewig ihre Lieder weyhn!
O heiligt euch, ihn zu erheben!
Denn euer Herz soll ewig leben,
Und ewig eure Wonne seyn!

Das werde von der ganzen Erde
Mit Ernst erlernet und bedacht,
Daß sie zu dem bekehret werde,
Der sie des Heiles fähig macht!
Vor Gott demüthige mit Freuden
Sich jede Nachwelt aller Heiden.
Denn er, Jehova, baut ein Reich.
Der Herr in Jacob, dem sie dienen,
Jehova herrschet unter ihnen:
Wer herrschet diesem König gleich?

Auch werden dann die Fetten essen,
Und endlich nicht vor Gott mehr fliehn,
Und endlich, stolz zu seyn, vergessen,
Und willig vor ihm niederknien!
Dir huldigen, o Gott, die Thronen;
Dir werden, die im Staube wohnen,
Anbetung, Furcht, und Liebe weyhn!
Dich werden die, die kaum noch leben,
In ihrem Tode noch erheben,
Und über deine Huld sich freun!

Es wird ein Saame von Gerechten
Stets seines Gottes Wege gehn,
Und von Geschlechten zu Geschlechten
Den Herrn verehren und erhöhn!
Herr, sie bereiten sich und eilen,
Dein Recht dem Volke mitzutheilen,
Das noch gebohren werden soll.
Du hast dich allen groß bewiesen;
Sey uns, o unser Gott, gepriesen!
Die Welt sey deines Ruhmes voll!

Der
drey und zwanzigste Psalm.

Gott ist mein Hirt!
Im Schatten seiner Güte
Singt mein lautjauchzendes Gemüthe,
Und dankt, weil mir nichts mangeln wird.

Er führet mich
Auf ewiggrüne Weiden.
Hier blühen mir die reinsten Freuden,
Und meine Seele sättigt sich.

Er tränket sie,
Wenn Hitz und Durst sie schwächen,
Aus frischen angenehmen Bächen,
Und meine Seel erschöpft sie nie.

Wenn er gebeut,
Muß aller Sturm sich legen.
Er führt mich, seines Namens wegen,
Den Fußsteig der Gerechtigkeit.

Mit dir will ich
In finstern Thälern wallen!
Ich fürchte nichts; ich kann nicht fallen!
Du bist mein Stab; des tröst ich mich.

Du rufest mich,
Damit ich mich erfrische,
Zu deinem wundervollen Tische;
Und meine Feinde quälen sich.

Herr, du bist mein,
Und dein ist meine Seele!
Du salbst mein Haupt mit deinem Oele;
Du schenkst, du schenkest mir voll ein!

Mir folgt dein Heil;
So lang ich auf der Erde
Herr, deinen Namen preisen werde,
Sey deine Vaterhuld mein Theil!

Hier ruh ich gern
In Gottes Heiligthume,
Der Ruhestatt von seinem Ruhme;
Einst wohn ich ewig bey dem Herrn!

Der
vier und zwanzigste Psalm.

Vor dem Einzuge.

Erstes Chor.

Der Erdkreis ist des Herrn und sein sind seine Heere!

Zweytes Chor.

Der Erdkreis, und wer ihn bewohnet, ist sein!

Erstes Chor.

Der Grund, auf den er ihn baut, sind ausgebreitete Meere;

Zweytes Chor.

Und Fluten umufern und schließen ihn ein.

Erstes Chor.

Wer darf zum Berg des Herrn den kühnen Fuß erheben?

Zweytes Chor.

Wer darf an der Stätte des Heiligthums stehn?

Erstes Chor.

Wer seine Lüste bezwingt, und strebet, heilig zu leben;

Zweytes Chor.

Wers waget, die Wege Jehova zu gehn,

Erſtes Chor.

Der, deſſen Seele kein Durſt nach eitlen Freuden entehret,
Und Luſt an der Weisheit und Heiligkeit hat;

Zweytes Chor.

Wer ſeiner Zunge gebeut, daß ſie nicht Lügen beſchwöret;

Beyde Chöre.

Der trinkt ſich vom Seegen des Ewigen ſatt.

Erſtes Chor.

Der wird, Gott ſeines Heils, mit Huld von dir gekrönet!

Zweytes Chor.

Den liebſt, dem belohnſt du ſein heilig Vertraun!

Erſtes Chor.

Das iſt das fromme Geſchlecht, das ſich dir, treu zu ſeyn, ſehnet,

Zweytes Chor.

Das wünſcht dein Antlitz, Gott Jacobs, zu ſchaun.

Zweyter Theil.

Bey dem Einzuge.

Erſtes Chor.

Jauchzet ihre Thore, dem Herrn zu Ehren.

Zweytes Chor.

Hüpft, ewige Pforten, dem Herrn zu Ehren.

Beyde Chöre.

Es kömmt der König der Ehren, der Held.

Erſtes Chor.

Wer zeucht daher? Wer iſt der König der Ehre?
Wer iſt der Sieger, gerüſtet mit Macht?

Zweytes Chor.

Gott iſt es, ein furchtbarer Held, ein Sieger mächtiger Heere,
Der Herr, gerüſtet mit Stärke zur Schlacht.

Erſtes Chor.

Jauchzet ihr Thore, dem Herrn zu Ehren!

Zweytes Chor.

Hüpft ewige Pforten, dem Herrn zu Ehren.

Beyde Chöre.

Es kömmt der König der Ehren, der Held.

Erſtes Chor.

Wer zeucht daher? Wer iſt der König der Ehre?

Zweytes Chor.

Wem jauchzet entgegen die dankende Welt?

Beyde Chöre.

Gott iſt es, ein furchtbarer Held, ein Sieger mächtiger Heere;
Er iſt der König der Ehre, der Held!

Der
fünf und zwanzigste Psalm.

Herr, mein einziges Verlangen,
Gott, zu dir erheb ich mich!
Ich vertraue nur auf dich!
Laß mich keine Schmach umfangen!
Damit nicht mein stolzer Feind,
Wenn mir keine Hülf erscheint,
Jauchze, daß sein Frevel siege.

Keiner wird sich schämen dürfen,
Welcher dich zum Schilde nimmt,
Wenn ihn auch die Feind ergrimmt
Tage lang danieder würfen.
Aber Schande fällt auf den,
Welcher, Fromme zu verschmähn,
Ohne Furcht vor Gott sich waget.

Zeige du mir deine Wege!
Bringe ſelbſt durch deinen Rath
Mich auf deinen ſichern Pfad,
Daß ich heilig wandeln möge!
Leicht verirret ſich mein Fuß,
Wenn ich Wege wandeln muß,
Die ich, mir gelaſſen, wähle.

Führe mich nach deinem Willen!
Laß mich deine Wahrheit ſehn!
Dankbar will ich dich erhöhn,
Freudig dein Gebot erfüllen.
Gott, du hilfſt mir! Du biſt mein!
Täglich, täglich harr ich dein,
Daß du Hülfe ſenden werdeſt.

Habe Mitleid mit mir Armen!
Eh dein Weltgebäu noch ſtand,
Vater, Vater, da empfand
Schon dein Herz für mich Erbarmen.
Ach gedenk an deine Huld,
Und vergieb, vergiß die Schuld
Der Verbrechen meiner Jugend!

Ich bereue meine Sünde,
Die ich wider dich gethan.
Gott, gedenke nicht daran,
Daß ſich nicht dein Zorn entzünde!
Als Erbarmer denke mein!
Laß mich deine Huld erfreun!
Herr, um deiner Güte willen!

Gott iſt gütig und vollkommen!
Darum führet ſeine Huld
Irre Sünder, voll Geduld,
Auf die Wege ſeiner Frommen.
Und er unterweiſt ſie früh,
Noch im Leben, ehe ſie
Blind in ihren Abgrund ſtürzen.

Arme, die vor ihm ſich beugen,
Führt er, und ſie straucheln nicht.
Frommen Armen ſtralt ſein Licht,
Ihnen ſeinen Weg zu zeigen.
Güt und Wahrheit iſt ſein Pfad,
Dem, der ſich geheiligt hat,
Gottes Bund und Recht zu halten.

Ach um deiner Güte willen
Wolleſt du mir, Herr, verzeihn,
Wolleſt du mir gnädig ſeyn,
Und mich nun mit Troſt erfüllen!
Groß iſt meine Miſſethat,
Welche dich beleidigt hat,
Größer noch iſt deine Güte.

Wer iſt willig, Gott zu ehren?
Seelig, ſeelig iſt der Mann;
Denn Gott nimmt ſich ſeiner an,
Ihn den beſten Weg zu lehren.
Welch ein Glück wird ihn erfreun!
Welche ſüße Ruh iſt ſein,
Ewig iſt des Frommen Freude!

Seinen Saamen wird Gott ſchützen;
Unter ſeiner ſtarken Hand
Wird er das verheißne Land
Ewig ungeſtört beſitzen.
Fromme ſchützt ſein weiſer Rath;
Dem, der ihn vor Augen hat,
Hält er ewig Bund und Treue.

Immer heb ich meine Blicke
Hin zu Gott; denn er entreißt
Aus den Leiden meinen Geist,
Meinen Fuß aus jedem Stricke.
Wende gnädig dich zu mir!
Ich erwarte Schutz von dir;
Denn ich bin allein und elend.

Groß sind die Beängstigungen
Meiner Seele! Gott, wie groß!
Reiß mich aus den Banden los,
Welche meine Seel umschlungen!
Schaue her auf meine Last!
Hilf mir! Ich erliege fast!
Tilge jede meiner Sünden!

Schaue doch, wie viele Mengen
Meiner Widersacher sind;
Wie sie, Vater, mich, dein Kind,
Hassen und tyrannisch drängen!
Rette mich! Ich bin zu schwach!
Hilf mir! Reiß mich aus der Schmach;
Denn du hast mein ganz Vertrauen.

Deine Güte, Herr, erfreue,
Gott, dein Heil beglücke mich;
Denn ich hoffe feſt auf dich,
Und vertraue deiner Treue!
Eile, Gott, erſcheine bald,
Iſrael aus der Gewalt
Aller ſeiner Angſt zu reißen!

Der
sechs und zwanzigste Psalm.

Erwache, Gott! Steh auf, mir Recht zu sprechen!
Ich bin vor dir von niedrigen Verbrechen,
Von Tücken und von Ränken rein.
Ich traue dir; dir, meinem besten Freunde;
Ich falle nicht, und wenn auch meine Feinde
Sich schon auf mein Verderben freun.

Versuche mich, ob Frevler mich verführen;
Und läutre, Herr, mein Herz und meine Nieren!
Schau alle meine Thaten an!
Vor meinem Aug ist immer deine Güte.
Ich forsche stets, was mir dein Wort gebiete,
Und wandle deiner Wahrheit Bahn.

Ich sitze nicht bey stolzen Uebelthätern,
Und halte mich nicht zu den Uebertretern,
Die ihrer Falschheit sich noch freun.
Ich hasse sie, die Rotte der Verbrecher,
Und sitze nicht bey denen, die stets frecher
Gesetz und Tugenden entweihn.

Ich waſche, Gott, in Unſchuld meine Hände;
Wenn ich an mir Gewalt und Frevel fände,
Wie dürft ich meinem Gotte flehn?
Ich halte mich zu deinen Lobaltären,
Vor welchen dich des Dankes Stimmen ehren,
Und deine Wunder, Gott, erhöhn.

Ich will, ich will zu deinem Tempel wallen,
Und da vor dir, mein Retter, niederfallen,
Der du der Feinde Stürme ſtillſt.
Ich liebe, Herr, den Ort des Heiligthumes,
Dein edles Haus, die Wohnung deines Ruhmes,
In welcher du verehrt ſeyn willſt.

Ach raffe nicht, mein Leben, wie Verbrecher,
Die du verwirfſt, nicht meine Seel, ò Rächer,
Wie Blutbegierige dahin,
Die ränkevoll ſich keiner Bosheit ſchämen,
Stets frecher ſind, und gern Geſchenke nehmen,
Des Frevels ſchändlichen Gewinn.

Ich wandle rein, nicht ſchuldig ihrer Sünden,
Die deinen Zorn, gerechter Gott, entzünden.
Herr, ſey mir gnädig! Rette mich!
Mein Fuß geht recht. Herr, ſey von mir erhoben!
Ich will dich, Gott, in den Gemeinen loben!
Mit allen Frommen rühm ich dich!

Der
sieben und zwanzigste Psalm.

Gott ist mein Licht, der Herr mein Heil! Was
brauch ich zu zittern?
Der Herr ist meines Lebens Kraft!
Welch eine Furcht kann mich im Schatten Got-
tes erschüttern,
Der, wo Gefahr ist, Hülf erschafft?
Es schmähen mich der Bösen Rotten;
Sie mögen spotten;
Es lästre nur, der mich bedrängt;
Die Rache Gottes wird ihn fällen,
Er wird den Schwarm zerschellen,
Der nur auf mein Verderben denkt.

Wenn auch ein mächtig Heer umher sich wider mich leget,
So zag ich doch und zittre nicht.
Wenn auch ein Krieg mir dräut; ich werde nimmer beweget;
Denn Gott ist meine Zuversicht.
Eins wünsch ich, daß es Gott mir gebe,
So lang ich lebe,
Im Hause, wo er wohnt, zu seyn;
Herr, deine Wunder zu erblicken,
Die deinen Tempel schmücken,
Hinein zu gehn, um mich zu freun.

Er deckt zur Angstzeit mich in seinen ruhigen Hütten,
Nimmt mich in sein geheimes Zelt.
Er hat mit starkem Arm, auf meine flehenden Bitten,
Auf einen Felsen mich gestellt.
Die Feinde, welche mich umringen
Wird er bezwingen,
Und über sie mein Haupt erhöhn.
Dann will ich, Gott, dich zu erheben,
Dir Preis und Lob zu geben,
Voll Lust in deinen Tempel gehn.

Herr,

Herr, höre mein Gebet; sey gnädig, höre mich flehen!
Mein Herz gedenket an dein Wort:
Kommt, sucht mein Antlitz! Gott, das such ich:
Laß es mich sehen!
Verbirg es mir nicht. Herr, mein Hort!
Sey gnädig, mir, der ich dich ehre,
Verwirf, zerstöre,
Mich, Herr, nicht, meine Zuversicht!
Zeuch, o mein Heil, nicht von mir Armen
Die Hand ab! Dein Erbarmen
Entzeuch, o Gott, mein Gott, mir nicht!

Mein Vater mag mich fliehn, und meine Mutter verlassen,
Ich mag verwaist und hülflos seyn;
Du stellst dich um mich her, mich, wie ein Vater zu fassen,
Mich mehr als Mutter zu erfreun.
Laß mich um meiner Feinde willen
Dein Recht erfüllen,
Und leite mich die rechte Bahn.
Ach gieb nicht denen, die mich quälen,
Mich hin zum Opfer ihrer Seelen;
Und, träum sie, nimm dich meiner an!

Es treten wider mich daher die Zeugen der Lügen;
Die Bosheit öffnet ihren Mund;
Doch dich, dich wird sie nicht, du Zeug' im Himmel, betrügen;
Du kennst mein Recht und machst es kund.
Ich glaub und hoffe nicht vergebens,
Das Land des Lebens
Und da dein Heil, o Gott, zu schaun.
Gott nur sey dein Vertraun! Den wähle
Zu deiner Macht! und stärke deine Seele!
Er nur, Gott nur sey dein Vertraun!

Der
acht und zwanzigſte Pſalm.

Wenn ich zu dir empor
In meinen Aengſten flehe,
Herr, ſo verſchleuß mir nicht dein Ohr,
Und höre mich in deiner Höhe!
Mein Fels! Gott, meine Zuverſicht
Verſtumme nicht!

Denn wollteſt du mein Flehn
Vor dich nicht dringen laſſen:
So würd ich plötzlich, Gott, vergehn,
Wie die, die deinen Namen haſſen.
Ich würde, weggefegt, wie Staub,
Der Hölle Raub!

Ruft meine Stimme dich,
Fleht ſie um dein Erbarmen,
Bet ich ins Heiligſte für mich
Zu dir mit ausgeſtreckten Armen:
So höre, was der Beter ſpricht,
Und ſchweige nicht!

Ach raffe mich nicht hin,
Wie Frevler! Wirf, o Rächer,
Mich, der ich dir gehorſam bin,
Nicht ins Verderben, wie Verbrecher!
Du ſiehſt es, daß ihr Herz voll Liſt
Und Bosheit iſt.

Sie ſtellen ſich getreu,
Den Nächſten zu betrügen;
Ihr Lächeln iſt Verrätherey,
Des Freundes Unglück ihr Vergnügen.
O Herr, vergilt, wie ihre That
Verdienet hat!

Duld ihren Frevel nicht,
Und mach ihm bald ein Ende!
Es räch ein heiliges Gericht
Die kühne Bosheit ihrer Hände!
Vergilt den Spöttern deiner Huld
Nach ihrer Schuld!

Sie ſind voll Unverſtand
Und ſehn nicht ſeine Werke,
Und nicht die Weisheit ſeiner Hand,
Und nicht die Wunder ſeiner Stärke.
Die ſind es, die der Herr zerbricht;
Die baut er nicht!

Jehova sey gelobt!
Er höret meine Stimme.
Er hilft mir, wenn mein Hasser tobt,
Auf mein Gebet von seinem Grimme.
Gott ist mein Schild, Gott, der mir Kraft
Und Hülfe schafft!

Der Herr ist meine Macht!
Ihm trau ich, wenn ich leide.
Er schützet mich in meiner Nacht,
Und meine Seele hüpft vor Freude.
Ihn preist mein jauchzender Gesang
Und opfert Dank.

Bey Gott ist Macht und Rath.
Gott ist des Königs Stärke;
Ist dem, den er gesalbet hat,
Errettung, Sicherheit und Stärke.
Deß freut, Herr, dein Gesalbter sich,
Und preiset dich.

Gieb deinem Volke Heil,
Damit es nicht verderbe!
Dein Seegen, Seegner, sey ihr Theil;
Regier und weide selbst dein Erbe!
Erhöh, erhöhe du, durch dich,
Sie ewiglich!

Der neun und zwanzigste Psalm.

Erstes Chor.

Bringt her, ihr Helden von Göttern erzeuget,
Bringt her dem Herrscher Lob und Macht!

Zweytes Chor.

Gebt ihm die Ehre, bejauchzt ihn, verschweiget,
Verschweigt nicht seines Namens Pracht!

Erstes Chor.

Fallt vor ihm hin mit dem heiligen Kleide
Der hohen Unschuld angethan!

Zweytes Chor.

Kommt, betet Gott voll bewundernder Freude
Mit hingeworfnen Leibern an!

Erstes Chor.

Die Stimme Gottes empöret die Meere,
Und wälzet Wellen vor ihm her;

Zweytes Chor.

Der Höchste stürmet, gekleidet in Ehre,
Auf großen Wassern stürmet er.

Erstes Chor.

Gott zürnt; Gott zürnet im heiligen Grimme;
Die Stimme Gottes tönt mit Kraft;

Zweytes Chor.

Die majestätische göttliche Stimme,
Mit welcher er zerstört und schafft!

Erstes Chor.

Die Stimme Gottes zerschmettert die Cedern,
Den Ruhm, den er den Bergen gab;

Zweytes Chor.

Die Stimme Gottes zerschmettert die Cedern
Vom hohen Libanus herab.

Erstes Chor:

Sie macht sie hüpfen, wie hüpfende Kälber;

Zweytes Chor.

Sie stürmet, daß der Libanus,
Daß der hochgipflichte Sirion selber,
Wie ein jung Einhorn, hüpfen muß.

Erstes Chor.

Sie stürzt die hohen Gebürge zusammen;
Der Erdkreis bebt, da er sie hört!

Zweytes Chor.

Sie haut, die Stimme des Sturms, wie Flammen,
Haut, wütet um sich, und zerstört.

Erstes Chor.

Sie zürnt, und wütet, die Einöd erzittert,
Welch Schrecken brauset durch sie hin!

Zweytes Chor.

Die Stimme Gottes, des Herrschers, erschüttert
Die wundervolle Wüste Sin.

Erstes

Erstes Chor.

Erschreckt von seiner gewaltigen Stimme
Gebähren Hindinnen zu früh.

Zweytes Chor.

Die Stimme Gottes entblößet im Grimme
Die Wälder, und entwurzelt sie.

Erstes Chor.

Er stürmet, damit er verherrlichet werde;
Der Herr sey unser Lobgesang!

Zweytes Chor.

Ihn preise der Himmel! Ihm bringe die Erde
In seinem Tempel Lob und Dank!

Erstes Chor.

Er herrschet im Sturme und tödtet Verbrecher,
Die seines Namens Ruhm entweihn.

Zweytes Chor.

Jehova ist König, ein Dräuer, ein Rächer,
Und ewig wird er König seyn.

Erstes Chor.

Gott wird in allen feindseligen Stürmen
Den Kindern Jacobs Kraft verleihn!

Zweytes Chor.

Er wird sie seegnen; Gott will sie beschirmen,
Um sie wird großer Friede seyn!

Der dreyßigste Psalm.

Dich preis ich, Gott; denn du hast mich erhoben;
Dir soll mein Loblied heilig seyn!
Es mögen mächtig und wild, die, die mir feind sind, toben;
Du giebst nicht zu, daß sie sich über mich freun.
Kaum war mein Schreyen zu dir, o Jehova, geeilet,
So ward ich von dir geheilet.

Ich war umringt von dräuenden Gefahren;
Schon that für mich das Grab sich auf.
Doch du, Gewaltiger, kamst, mein Leben zu bewahren;
Du kamst und zogst mich aus dem Grabe herauf!
Ich sah die, welche schon jauchzten, mich liegen zu sehen,
Vor deinem Schelten vergehen.

Der dreyßigste Psalm.

Eilt, seinen Ruhm, ihr Frommen, auszubreiten!
Weiht, weiht ihm euern Lobgesang!
Erhebt des Heiligen Lob auf liedervollen Saiten;
Dankt! Denn er zürnt nur einen Augenblick lang;
Und er, der allen Geschöpfen ihr Wesen gegeben,
Hat Wohlgefallen am Leben.

Zwar muß vor ihm nicht nur der Sünder zittern;
Oft fühlet seines Zornes Macht
Auch sein Geliebter und weint, bestürmt von Ungewittern,
Den Abend durch, und durch die traurige Nacht.
Doch nur die Nacht durch; entrissen den quälenden Sorgen
Jauchzt er am heiterern Morgen.

Ich sprach im Glück: Ich werde nie beweget;
Nie stürzt mein Berg ein und vergeht.
Denn, Herr, du machtest ihn stark; tief war sein Grund geleget,
Sein Haupt von dir bis in die Wolken erhöht.
Doch kaum verbargst du dein Antlitz; wie bebt ich, wie sanken
Sie hin, die hohen Gedanken!

Zu dir will ich, zu dir, Gott, ſchreyn und flehen.
Bin ich nun, Herr, des Todes Raub:
Was nützt mein edelſtes Blut? Kann dich der Staub
erhöhen?
Daß du treu biſt; kann er das preiſen? Der Staub?
Vernimm mich; ohne dich ſtürmet und ruhet kein
Wetter;
Sey mein Erbarmer und Retter!

Du kömmſt und hilfſt, verwandelſt meine Leiden
In einen jubelvollen Tanz,
Ziehſt mir das Trauerkleid aus, und gürteſt mich
mit Freuden:
Die Nächte fliehn, und mich umſtralet dein Glanz:
Daß ich, mein Ruhm, o mein Gott, dir mich dank-
bar beweiſe,
Nie ſchweig und ewig dich preiſe!

Der ein und dreyßigste Pſalm.

Herr, dir trau ich; auf der Erde
Weis ich keinen Freund, als dich.
Damit ich nie ſchamroth werde,
Rette, mein Erbarmer, mich!
Neige mir dein Ohr und eile
Schnell daher zu meinem Heile;
Sey mir, wenn das Unglück dräut,
Fels und Burg und Sicherheit!

Ja du biſt mein Fels, Erretter;
Meine feſte ſichre Stadt,
Welche mich in jedem Wetter
Liebreich aufgenommen hat.
Eile, deines Namens wegen,
Mich zu führen, mir entgegen!
Reiß der Feinde Netz entzwey!
Steh mir, meine Stärke, bey!

Meine Stärke, dir befehle,
Dir in deine Vaterhand
Uebergeb ich meine Seele,
Zu bewahren, wie ein Pfand.
Du beschirmst mich, Gott der Treue,
Und ich hasse, Herr, und scheue
Jeden, der die Lügen liebt,
Eitelkeit und Frevel übt.

Dir vertrauet mein Gemüthe!
Fröhlich hüpf ich, und entzückt
Jauchz ich über deine Güte,
Daß auf mich dein Auge blickt:
Daß, wenn alle mich verlassen,
Wenn mich tausend Feinde hassen,
Du auf meine Schmerzen siehst,
Du mich nicht verkennst noch fliehst:

Daß du, standhaft deinem Freunde,
Wenn du, Prüfer, mich betrübst,
Nicht gefesselt in der Feinde
Bosheitvolle Hand mich giebst;
Daß für meine müden Füße,
Damit ich nicht straucheln müsse,
Deine wundervolle Kraft
Einen weiten Raum erschafft!

Hilf mir! Muth und Stärk entweichen,
Vor der Angst, die mich zerreißt;
Und vor Unmuth, Gott, erbleichen,
Kraftlos Auge, Leib, und Geist.
Schmerz und Gram, die mich umgeben,
Nagen heimlich mir am Leben;
Ich verseufz in Traurigkeit
Meine kummervolle Zeit.

Meine Stärk ist weggezehret;
Ganz ist meine Kraft dahin.
Mein Gebein ist so zerstöret,
Daß ich Todten ähnlich bin.
Ich bin allen meinen Feinden
Ein Gespött, und meinen Freunden
Ein Verbannter, den man flieht;
Der Verwandten Hohn und Lied.

Die mich auf den Gassen sehen,
Wanken weg und fliehen mich.
Todte mögen so vergehen,
Sind vergeßner nicht, als ich.
Ich bin ganz in ihren Augen
Gleich Gefäßen, die nicht taugen;
Ueberall um mich ertönt
Spott und Lästrung, die mich höhnt,

Da mich Furcht und Angst umringen,
Sammeln sie sich zum Verrath,
Eine Seele zu verschlingen,
Welche keine Hülfe hat.
Aber du wirst alles wenden;
Denn allein in deinen Händen
Steht mein Loos, Gott, und das fällt,
Wie dein Rath für gut es hält.

Wie sie wüten! O befreye
Mich aus meiner Feinde Macht!
Die mich jagen, die zerstreue!
Leuchte mir in meiner Nacht!
Herr, dein Angesicht verkläre
Deinen Knecht; denn ich begehre
Deine Güte, die allein
Wege weis, mich zu befreyn.

Gott, ich werde nicht zu Schanden;
Denn ich rufe dich herab.
Nur der Frevler wird zu Schanden;
Ihm eröffnet sich das Grab.
Da verstummt er; da da schweigen
Alle falschen Lügenzeugen,
Welche steif und stolz sich blähn,
Und den Frommen höhnisch schmähn.

O was krönet die für Gnade,
Die dich fürchten und erhöhn!
Du verbirgst dich; dunkle Pfade
Wandelst du und ungesehn;
Aber wenn sie ihr Vertrauen
Vor den Menschen auf dich bauen,
Dann glänzt durch die Finsterniß
Deine Huld und hilft gewiß!

Sie umschließt, sie zu bewahren,
Deines Angesichtes Zelt,
Welches sie vor den Gefahren
Kühner Wut verborgen hält.
Du nimmst vor der Zänker Zungen,
Die mit Schmach und Lästerungen
Ihrer Unschuld Ruhm entweyhn,
Sie in deine Hütten ein!

Preis sey deiner Huld und Liebe,
Die in einer festen Stadt,
Damit ich beschirmet bliebe,
Treu sich mir bewiesen hat!
Angstvoll nannt ich mich verstoßen,
Und dein Auge mir verschlossen;
Doch, als meine Stimme schrie,
Und dir rief, vernahmst du sie.

Liebt den Herrn, ihr ſeine Kinder!
Die ihm traun, bewahret Gott.
Schrecklich rächt er ſtolzer Sünder
Frechen Uebermuth und Spott.
Keinem, der ihn liebt, wirds fehlen:
Darum ſtärket eure Seelen,
Und die ihr zur Zuverſicht
Ihn erwählt habt, zittert nicht!

Der zwey und dreyßigste Psalm.

Heil dem, den nicht die Furcht, gestraft zu werden, quälet,
Weil ihm der Herr vergiebt und seine Schuld verzeiht!
Heil ihm, wenn Gott ihn frey von seinen Lastern zählet,
Wenn ihn kein Selbstbetrug erfreut!

Ich schwieg; mein Schweigen ward bald eine laute Klage.
Mein tägliches Geschrey verzehrte mein Gebein.
Wie fiel dein Arm auf mich, die Nacht durch u. am Tage,
Mir eine schwere Last zu seyn.

Da fühlt ich meine Kraft vor deinem Zorn verschwinden,
Wie eine grüne Flur im Sommer dürre wird.
Da da bekannt ich dir, Gott, alle meine Sünden,
Verschwieg nicht, daß ich mich verirrt.

Ich sprach: Ich will zum Herrn und seiner
Gnade fliehen,
Und meinem Gott gestehn: Ich sündigte vor dir!
Das that ich, u. mir ward mein Unrecht gleich verziehen,
Gleich nahmst du meine Schuld von mir.

Das wird zu seiner Zeit, Gott, jeder Fromme
loben;
Wenn auch ein Ocean aus seinen Ufern bricht,
Er bleibt getrost; die Flut mag noch so mächtig toben;
An die Gerechten reicht sie nicht.

Wenn dräuende Gefahr und Angst mich über-
fallen,
So bist du, Gott, mein Schirm, und zu dir flieh ich hin.
Dann werden um mich her Triumphgesäng' erschallen,
Daß ich befreyt und sicher bin.

Du rufst voll Huld mir zu: Ich will dich un-
terrichten,
Zu deinem Wandel dir Verstand und Rath verleihn:
Ich selber lehre dich die Wege deiner Pflichten:
Mein Auge soll dein Führer seyn.

Wie selig sind nicht die, die gern gehorchen wollen!
O nehmt mit Freuden Gott zu euerm Führer an!
Seyd nicht, wie Roß u. Maul, die, weñ sie folgen sollen,
Gebiß und Zaum nur zwingen kann!

Preist nicht des Sünders Glück! Der Frevler hat viel Leiden!
Die aber Gott vertraun, die wird die Güt umfahn!
Jauchzt ihm, ihr Heiligen, jauchzt über Gott voll Freuden!
Stimmt Gottes Lob, ihr Frommen, an!

Der
drey und dreyßigſte Pſalm.

Jauchzt, ihr Gerechten, dem Herrn, und laſſet, ihn zu ehren,
Die Welt den lauten Geſang von ſeinem Namē hören:
Den Herrn erheben iſt edel und ſchön!
Euch, Fromme, ziemt es, ſein Lob frohlockend auszubreiten.
Dankt ihm mit Harfen! Ergreift den Pſalter mit zehn Saiten,
Voll Freud und Dank ihn zu erhöhn!
Singt neue Lieder von Gott! Ihr werdet ihm gefallen!
Laßt euer Saitenſpiel laut von ſeinem Ruhme ſchallen!
Den Herrn erheben iſt edel und ſchön!

Gut und untadelhaft sind die Wunder seiner Stärke;
Bey ihm ist Weisheit und Rath, den er durch seine Werke,
Durch seine Herrschaft uns beweist.
Sie ist vollkommen, wie er, daß er verherrlicht werde;
Mit Huld erfüllet der Herr die Himmel und die Erde,
Die fröhlich seine Wunder preist.
Durch sein gewaltiges Wort erschuf er alle Sphären
Und rief und bildete sie mit allen ihren Heeren
Durch seines Mundes erschaffenden Geist.

Damit der Ocean nicht aus seinen Ufern weiche,
Faßt er die Wasser des Meers zusammen, als in Schläuche:
Die Flut erhebt sich; = = er schilt sie; = = sie steht!
Die Tiefen sammelt sein Arm in seine Wasserschätze.
Die Welt erhebe den Herrn! Wer sie bewohnt, entsetze
Sich über seine Majestät.
Frohlockt ihm! Betet ihn an! Der ganze Kreis der Erde
Erhöhe seine Gewalt! Jehova rufet: Werde!
Sie ist; sein Wille gebeut ihr; sie steht!

Der Herr zerstöret den Rath der Völker, die ihn spotten.
Was sie beschliesen, das weis Jehova auszurotten;
Sie selbst vergehen, so bald er gebeut.
O was für Zeiten sind nicht, seit Gott ist, weggeflossen;
Noch steht sein ewiger Rath, und was sein Herz beschlossen,
Das bleibet fest von Zeit auf Zeit.
Heil, Heil dem Volke, deß Gott der Herr ist! Heil den Frommen,
Die seine heilige Wahl zu Kindern angenommen,
Und er zum ewigen Erbe sich weiht!

Gott sieht vom Himmel herab die Menschen an, und keiner
Vom ganzen Menschengeschlecht entflieht ihm; auch nicht einer,
Kann seinen forschenden Augen entfliehn.
Vom unerschütterten Sitz, auf dem Jehova thronet,
Sieht er auf jeden herab, der seine Welt bewohnet,
Und kennet und durchforschet ihn.
Gott bildet jegliches Herz; er giebt den Starken Stärke,
Und den Verständigen Rath. Er merkt auf aller Werke,
Und macht sie zittern und machet sie kühn.

Kein König findet sein Heil in seinen starken Heeren;
Kein Held in seiner Gewalt. Der Herr kann sie zerstören;
Dich, König, dich, o gewaltiger Held!
Auch hilft das muthigste Roß dem Streiter nicht zum Siege,
Und seine furchtbarste Kraft errettet nicht im Kriege;
Der Herr allein behält das Feld.
Seht! Seht! Das Auge des Herrn steht über denen offen,
Die ehrerbietig und fromm auf seine Güte hoffen,
Die jeden, der ihr vertrauet, erhält.

Sein Auge schauet auf sie, ihr Leben zu befreyen.
Wenn ihnen Trübsal und Angst und Tod u. Mangel dräuen,
So hilft und rettet und sättigt sie Gott.
Gott, unser mächtiger Schild, auf den wir uns verlassen,
Bedeckt und schützt uns gewiß vor denen, die uns hassen,
Und wir, wir werden nie ihr Spott.
In dir, Herr, freuen wir uns! Dein Name, Gott, behüte
Die, die dir, Heiliger, traun! Mit uns sey deine Güte,
Wie wir uns deiner getrösten, o Gott!

Der
vier und dreyßigſte Pſalm.

Ich, ich erhebe den Herrn in frohen ewigen Liedern!
Sein Ruhm ſoll ſtets in meinem Munde ſeyn,
Und ſeine Gnade will ich mit meinen Pſalmen erwiedern!
Der Arme vernehms und müſſe ſich freun!

Erhöhet mit mir den Herrn! Hebt mit vereinigten Zungen
Ein hohes Lied von ſeinem Namen an!
Der Herr antwortete mir, als ich um Hülfe gerungen;
Mein Schrecken entfloh: Gott machte mir Bahn.

Die dir, gewaltiger Gott, vertrauen, denen erſcheinet
In ihrer Nacht der hergeſeufzte Tag.
Seht! der Geängſtete ruft; Gott hört ihn, da er noch weinet,
Und endet die Angſt, in welcher er lag.

Der Engel Gottes umſchanzt die, ſo ihn fürchten, u. ſchützet
Sie in der Angſt, durch die ſie Gott bewährt.
Schmeckt, ſchaut, wie freundlich er iſt! Welch einen Seegen
Nicht jeder, der Gott zum Schutze begehrt! (beſitzet,

Ver-

Verehrt und fürchtet den Herrn um seiner Heiligkeit willen!
Und wißt, daß dem, der Gott ehrt, nichts gebricht;
Wenn junge Löwen den Wald, gequält von Hunger, durch brüllen,
Darbt der Gottsuchende Heilige nicht.

Kommt, hört mich, Kinder, ich will euch Gott verherrlichen (lehren;
Lernt euern Gott durch jede That erhöhn.
Wer unter Menschen wird nicht ein langes Leben begehren?
Wer wünscht nicht, glückliche Tage zu sehn?

Zwing deine Lippen, daß sie nicht Böses reden, und übe
Den Mund, daß er nicht falsch und tückisch sey.
Entfleuch vom blumichten Pfad der Uebertretung, und liebe
Was gut ist, und bleib der Tugend getreu.

Und suche Friede; Gott ist ein Gott des Friedens; dem jage,
Wo er entflieht, unaufgehalten nach.
Die Guten kennet der Herr; hört ihre lauteste Klage,
Versteht und erhört ihr dunkelstes Ach.

Sein Antlitz zürnet auf die, die nicht sein Zeugniß bewahren,
Hüllt sie in Schmach, tilgt ihr Gedächtniß aus.
Wenn ihm der Heilige flieht, hört er, kennt seine Gefahren,
Und treibet sie weg, und reißt ihn heraus.

Denn

Denn ſeine Gegenwart iſt bey den zerbrochenen Seelen;
Er hilft, wenn du zerſchlagnes Herzens biſt.
Muß gleich ein Heiliger auch ſich oft bekümmern und quälen;
Gott hilft, zu dem er voll Zuverſicht iſt.

Viel Leiden ängſtigen ihn; Gott hilft aus allen! Er weine,
Gott kömmt und nimmt ſich ſeiner Thränen an;
Die Treue Gottes bewahrt ihm alle ſeine Gebeine,
Daß ihm nicht eins zerbrochen werden kann.

Ein einzig Leiden vertilgt den Uebertreter; die Sünden
Verwandeln ſich in Rach und tödten ihn.
Wer die Gerechten verfolgt, den wird Gott ſchuldig erfinden,
Und ſeinem Gericht wird keiner entfliehn.

Der Herr iſt gütig! Er reißt die Seele ſeiner Gerechten
Aus ihrer Angſt, und bringt ihr Recht ans Licht.
Erhebt ihn! Preiſt ihn! Der Herr hilft ſeinen heiligen Knechten,
Und wer ihm vertraut, den richtet er nicht!

Der
fünf und dreyßigſte Pſalm.

Laß nicht, o Gott, das Unrecht ſiegen,
Das mir mein Widerſacher thut!
Bekriege die, die mich bekriegen!
Entwaffne der Verfolger Wut!
Nimm Schild und Panzer, und verweile,
Mir beyzuſtehn, nicht; mir zum Heile
Zeuch aus dein Schwerdt, und ſchütze mich!
Damit es meinen Haſſern fehle,
Sprich, du, Erretter, meiner Seele:
Sieh, deine Hülfe das bin ich!

Gieb Schande denen, Gott, zum Lohne,
Die mir nach meiner Seele ſtehn!
Laß ſie zurückfliehn! Gieb dem Hohne
Die, welche gern mein Unglück ſähn!
Sie müſſen ſeyn, wie Staub im Winde.
Und wegen überhäufter Sünde,
Verſtoße Gottes Engel ſie!
Ihr Weg ſey finſter, den ſie wallen,
Und rauh und wild, damit ſie fallen!
Der Engel Gottes jage ſie!

Mit ihrem Garn mich zu umgeben,
Mir zum Verderben, ſtrebten ſie.
Sie gruben Höhlen meinem Leben,
Und ich beleidigte ſie nie.
Ein Netz, das er nicht kennt, umſtricke
Den Frevler! Seine finſtre Tücke
Umfah ihn und ſein eigner Strick!
Doch meine Seele müſſe leben,
Sich Gottes freun, und ihn erheben,
Ihn, ihren Heiland und ihr Glück!

Daß mein Gebein frohlock und ſage:
Wer iſt wie du, mein Gott, ſo groß?
Du feſſelſt auf des Armen Klage
Ihn von der Wut des Stärkern los.
Aus ſeinem ungerechten Zwange
Erretteſt du vom Untergange
Den Armen mit Gerechtigkeit.
Die Dürftigen, die dir vertrauen,
Befreyſt du aus des Räubers Klauen,
Der ſeines Raubes ſchon ſich freut.

Da ſtehn Betrüger, die mich ſchelten,
Mir Sünden zeihn, die ich nicht that.
Ich liebte ſie, und ſie vergelten
Mir Lieb und Gutes mit Verrath.
Sie ſtürzten gern mich in Gefahren.
Ich, wenn ſie ſiech und elend waren,
Zog für ſie Trauerkleider an.
Ich faſtete; fühlt ihre Schmerzen,
Und bat für ſie mit einem Herzen,
Das nie auf ihr Verderben ſann.

Als ob ſie Freund und Brüder wären,
So ſeufzt ich; und ſie ſind mir feind!
Und ich vergoß um ſie die Zähren,
Die man um eine Mutter weint.
Doch ſeh ich meiner Angſt ſie ſpotten!
Sie ſchlagen mich, und ganze Rotten,
Die ich nicht kenn', umringen mich;
Mich, der ich ihren Grimm nicht ſehe,
Zerreißen ſie, und ich vergehe,
Weil ſie nicht ruhn, Herr, ohne dich.

Sie knirſchen über mich mit Heuchlern,
Die den, der Macht hat, nur erhöhn;
Und mit den feilen Tafelſchmeichlern,
Die um des Bauches willen ſchmähn.
Wenn ſchauſt du her von deinem Himmel?
Aus ihrem wütenden Getümmel
Entreiß mein Leben, Herr, in Eil!
Hilf meiner Seele von den Leuen,
Die mir den Tod blutdürſtig dräuen!
Sey mein Beſchützer und mein Heil!

Der großen Heiligen Gemeine
Preis ich dich Gott! Da dank ich dir!
Daß es ihr Lob mit mir vereine,
Ruf ich ein zahlreich Volk zu mir!
Laß, die mich unbeleidigt haſſen,
Nicht jauchzen: Ich ſey ganz verlaſſen;
Gott ſelber ſey nicht mehr mein Freund!
Laß ihre frevelvollen Rotten
Nicht mein mit ihren Augen ſpotten;
Denn ſie ſind mir unbillig feind!

Sie lügen, Unheil anzurichten,
Zu ſchmähn den Stillen in der Welt,
Und auf ihn Laſter zu erdichten,
Wenn er gleich deine Rechte hält.
Sie ſperren, Herr, voll Schadenfreuden
Den Mund weit auf bey meinen Leiden
Und ſprechen: Da, das ſehn wir gern!
Du ſiehſts, und deinen Vaterſorgen
Bleibt, was ich dulde, nicht verborgen:
Ach ſchweig nicht! Sey von mir nicht fern!

Steh auf, mein Gott und Herr, erwache!
Vertritt, Herr Herr, mein Gott, mein Recht!
Und richte nun in meiner Sache
Nach meiner Unſchuld deinen Knecht!
Laß ſie nicht über meine Schmerzen
Sich freuen, nicht in ihrem Herzen
Frohlocken: Da, das wollten wir!
Verwehre Gott die Läſterungen:
Nun haben wir ihn doch verſchlungen!
Ich bete ja, mein Gott, zu dir!

Gieb denen Schand und Schmach zum Lohne,
Die über meine Noth ſich freun!
Und kleide die mit Scham und Hohne,
Die mich verſchmähn, und dich nicht ſcheun!
Die aber, die mein Recht erkennen,
Und meines Rechts Triumph mir gönnen,
Und deine Hülfe mir erflehn;
Die laß frohlocken und ſich freuen,
Damit ſie dir allein ſich weihen,
Und immer mehr dein Lob erhöhn!

Daß ſie völl Jauchzens ewig ſagen:
Lob, Dank, und Ehre ſey dem Herrn!
Er hörte ſeines Knechtes Klagen,
Und gab ihm Fried und half ihm gern.
Daß du noch meine Feinde beugeſt,
Und dich gerecht an mir erzeigeſt,
Das preiſt mein jubelvoller Mund.
Herr, mit dem freudigſten Gemüthe
Mach ich der Erde deine Güte,
So viel ich Tage lebe, kund!

Der
ſechs und dreyßigſte Pſalm.

Die Bosheit tröſtet die Verbrecher;
Und die verführte Seele ſpricht:
Erzittert nicht! Es iſt kein Rächer,
Kein Gott zu fürchten, kein Gericht!
Weil ihnen ihre Frevel glücken,
So hintergehn ſie ſich, und ſchmücken
O Richter, ungeſtraft durch dich,
In ihren eignen Augen ſich.

Sie heucheln, um zu ihren Sünden,
Die ihre kühne Bosheit übt,
Mehr Freyheit, Raum, und Macht [illegible] den,
Und den zu drücken, der Gott liebt.
Was ihre frechen Lippen ſprechen,
Sind Lügen, Laſter und Verbrechen;
Muthwillig ſcheuen ſie das Licht,
Sind blind und ſpotten ihrer Pflicht.

Ihr Herz sinnt in der Nächte Stille,
Von künftigen Verbrechen voll,
Wie es das Maaß der Bosheit fülle,
Die noch verruchter werden soll.
Sie gehn, von keiner Furcht erschüttert,
Unedle Weg', und nie erzittert
Vor einer Missethat ihr Geist,
Der den Gesetzen sich entreißt.

So weit, Herr, deine Himmel glänzen,
Reicht deine Huld, die uns erhält,
Und deine Wahrheit an die Gränzen
Der fernsten unsichtbaren Welt.
Gleich den Gebirgen Gottes stehet
Die Heiligkeit, die dich erhöhet;
Auch sind die größten Tiefen nicht
So tief, o Gott, als dein Gericht.

Gott, dir ist kein Geschöpf verborgen,
Vom Menschen bis auf jedes Thier.
Sie rühmen alle deine Sorgen,
Und danken ihre Hülfe dir!
Wie theuer ist doch deine Güte,
Gott, jedem heiligen Gemüthe,
Daß Menschen, ohne Furcht und Graun,
Im Schatten deiner Flügel traun!

Mit welchem reichen Ueberfluſſe
Von Gütern füllest du dein Haus!
Du theilst ſie allen zum Genuſſe,
Bis ſie geſättigt werden, aus.
Du tränkst ſie, daß kein Durſt ſie ſchwäche,
Durch deiner Wolluſt volle Bäche,
Und ihres Lebens Quelle fließt
Aus dir, der du das Leben biſt.

Wir, unerſchaffne Sonne! ſchauen
In deinem Lichte nur das Licht.
Entzeuch doch denen, die dir trauen,
Dein gnadenvolles Antlitz nicht!
Breit über die, die dich erheben,
Stets deine Güte; laß ſie leben,
Und deine Huld und Heiligkeit
Sey über dem, der dir ſich weiht!

Es untertret, o mein Erretter,
Der Fuß des Uebermuths mich nie!
Mich ſtürze nicht die Hand der Spötter!
Befreye mich und ſtürze ſie!
Verwirf ſie; ſtürze ſie zur Erden,
Laß ſie dahin geſtoßen werden,
Daß ſie, die deinen Namen ſchmähn,
Die Kraft nie haben, aufzuſtehn!

Der
sieben und dreyßigste Psalm.

Der Frevler blüht und jauchzt, und ihr, ihr Armen, leidet!
Bezwingt euch, daß ihr nicht voll Zorn sein Glück beneidet.
Sein Unglück reift vielleicht noch diesen Augenblick.
Der Uebelthäter wird, wie Gras, bald abgehauen;
Wie Kraut, auf welches früh giftvolle Nebel thauen,
Verwelkt und stirbt der Frevler Glück.

Gott wachet über euch. Das Unglück brauf' und wüte!
Seyd tugendhaft vor ihm, und hofft auf seine Güte;
Der Redlichkeit getreu, bewohnt und baut das Land.
Gott nur sey eure Lust; und seine Zeit wird kommen;
Denn seinen Augen bleibt die Tugend seiner Frommen
Nicht wie dem Frevler unbekannt.

Er schätzet die Geduld und zählet eure Zähren;
Und seine Güte wird euch, was ihr wünscht, gewähren:
Steht unbewegt und fest, und stärket euern Muth!
Befehlt ihm euern Weg, und Gott wird euch begegnen,
Und Uebelthäter nicht, mehr als Gerechte, segnen;
Denn euer Gott macht alles gut.

Die Tugend wird gewiß durch ihn noch triumphiren.
Gott faßt sie bey der Hand, um sie hervor zu führen,
Wie er den jungen Tag früh auf die Erde führt.
Er bringet euer Recht auf eure fromme Bitten,
Wie seine Sonn, empor, die in des Tages Mitten
Den Himmel, als ein Fürst, regiert.

Seyd stille vor dem Herrn und laßt die Seufzer schweigen,
Gott kömmt verborgen her und wird sich herrlich zeigen,
Und Lieb und Rache seyn; allein erwartet ihn.
Erzürnt euch nicht auf den, dem seine Bosheit glücket.
Durch seinen Muthwillu selbst in seinen Fall verstricket,
Wird er dem Zorne nicht entfliehn.

Vertheidigt euer Herz, daß es nicht Zorn empfinde,
Und schweigt, u. laßt vom Grim̃, und schämet euch der Sünde,
Scheut, die ihr heilig seyd, des Richters schwere Hand!
Mit seinen Wurzeln wird der Sünder ausgehauen:
Die aber auf den Herrn, und seine Güte trauen,
Die Frommen erben noch das Land.

Wer kennet Gottes Weg? Nur wenig Augenblicke
Hält er in seiner Hand den Donner noch zurücke,
Der über seinem Haupt schon aus einander bricht.
Der Sünder ist nicht mehr! Der Herr hat ihm geflucht!
Ihr Heiligen, die ihr des Frevlers Stätte suchet,
Seht ihn und seine Stätte nicht.

Die Frommen, die sein Stolz dem Staube gleich verachtet,
Und deren Tief' er nicht des Anblicks würdig achtet,
Setzt Gott nun in sein Land zu sichern Erben ein.
Euch, Fromme, sättigt dann die Lust nach euerm Leide.
Seht in die Zukunft hin, bejauchzt die nahe Freude;
Um euch wird großer Friede seyn!

Da

Der Frevler möcht euch gern zum Untergang verdammen;
Und beißt auch über euch die Zähne wild zusammen,
Und breitet, euch zum Fall, sein Netz auf euern Pfad.
Doch zittert, zittert nicht. Im Himmel sitzet einer,
Der seine Tücke merkt. Gott lacht und spottet seiner!
Denn er sieht, daß sein Tag sich naht.

Die Frevler halten schon die Schwerdter ausgezogen,
Sind des Triumphs gewiß und spannen ihre Bogen;
Die Armen sollen nicht vor ihrem Zorn entfliehn.
Wir fällen, sprechen sie, die unsern Weg verachten.
Blutdürstig eilen sie, die Heiligen zu schlachten,
Weil Gottes Donner noch verziehn.

Ihr Schwerdt wird ihnen selbst, die Heiligen zu rächen,
In ihre Seelen gehn; ihr Bogen wird zerbrechen,
Und die Gerechten sind alsdenn nicht mehr ihr Spott.
Ihr kleines Glück ist mehr, als aller Frevler Schätze.
Denn es zerbricht der Arm der Spötter der Gesetze;
Die Frommen aber schützet Gott.

Der alles weis, kennt auch die Tage seiner Frommen.
Von Enkeln wird ihr Glück auf ihre Nachwelt kommen;
Und Gottes Gnade weicht von ihrem Hause nie.
Die Zeit der Trübsal herrscht; sie werden nicht zu schanden.
Bricht Theurung auch herein und tobt in allen Landen,
So sättigt Gottes Reichthum sie.

Bald werden, Herr, durch dich, die Frevler umgekehret.
Wer trotzig durch sein Glück sich wider dich empöret,
Ertrotzt den Untergang; die Frommen werdens sehn!
Er blüht gleich einer Au. Der Herr wird ihn verderben.
Der leichte Rauch verfliegt, die schönen Auen sterben.
Wie Au und Rauch wird er vergehn!

Der Sünder borget gern, und hält, was er empfangen,
Als sein erbeutet Gut und Eigenthum gefangen,
Und mächtig durch den Raub giebt er ihn nie zurück.
Des Frommen Auge weint bey seines Nächsten Thränen.
Er hilft, wenn Arme sich nach seiner Hülfe sehnen,
Und theilt mit ihnen gern sein Glück.

Die Gott gesegnet hat, läßt er das Land besitzen,
Und wird mit starkem Arm ihr göttlich Erbtheil schützen.
Die Frevler tilgt er aus. Sein Zorn hat sie verdammt!
Den Frommen fördert Gott. Sein Weg ist sein Vergnügen.
Er bleibt, wenn er auch fällt, nicht hingeworfen liegen;
Denn Gott erhält ihn bey der Hand.

Ich bin nunmehr ein Greis; allein seit meiner Jugend
Seh ich noch nie den Freund des Rechtes und der Tugend
In seiner Noth versäumt; denn, Vater, er war dein.
Sein Saame konnte sich stets eignes Brodts erfreuen;
Denn er ist immer mild, und eilet gern zu leihen.
Sein Saame muß gesegnet seyn!

Sey nur des Rechtes Freund; verlaß den Weg der Sünden,
Und wohne stets vor Gott; dein Weg wird Gnade finden.
Dein Gott liebt auch das Recht, u. schützt den, der ihn ehrt.
Er schützt ihn immerdar. Wer aber ihn verspottet,
Der und sein Saame wird vom Erdkreis ausgerottet,
Und seine Wohnung umgekehrt.

Ihr Frommen, singt dem Herrn, frohlockt vor euerm Gotte!
Die Frevler treibt er aus und machet sie zum Spotte.
Euch setzt er in ihr Land zu sichern Erben ein.
Kein Anfall eines Feinds wird euch daraus vertreiben.
Der Frevler bleibet nie; der Fromme nur wird bleiben,
Und seine Wohnung ewig seyn!

Der Mund des Frommen ist ein Herold weiser Lehren;
Er ruft sie aus und will, daß sie die Länder hören,
Und Recht und Wahrheit ists, was seine Zunge spricht.
Doch das Gesetz des Herrn, das Recht von seinem Bunde
Ist in dem Herzen selbst; nicht bloß in seinem Munde,
Und seine Tritte straucheln nicht.

Der Frevler lauret zwar, gleich Löwen auf Gebirgen,
Den Frommen heimlich auf, gedenkt ihn zu erwürgen;
Gott aber willigt nicht in seiner Tücke Rath.
Er läßt nicht seinen Freund in ihre Hände kommen,
Und er verdammt nicht gleich, wenn gleich der Feind der
Zum Tod ihn schon verurtheilt hat. (Frommen

Seyd

Seyd tugendhaft vor ihm und hofft auf seine Güte;
Der Tugend Lohn ist groß; ein fröhliches Gemüthe
Und langer Jahre Glück wird euch der Herr verleihn!
Er nur sey eure Lust, und seine Zeit wird kommen;
Denn seinen Augen kann die Tugend seiner Frommen
Verborgen nicht, wie Menschen, seyn.

Ein Frevler stieg empor: Ich hab es angesehen;
Und täglich hob er sich in noch entferntre Höhen:
Sein Schatten dehnte sich in einen weiten Raum.
Er breitete sich aus und trotzte selbst den Himmel,
Und scheute nicht um sich der Winde wild Getümmel,
Und blühte, wie ein Lorbeerbaum.

Man gieng vor ihm vorbey; und siehe, der Verruchte,
Der unsern Gott getrotzt, war nicht! Ich sah und suchte,
Wo seine Stätte war; allein man fand sie nicht.
Bewahre sein Gesetz und sieh auf seine Rechte;
Der Friede krönet noch die Frommen, seine Knechte,
Wenn er der Frevler Arm zerbricht.

Die Sünder wird der Herr zum Untergang verdammen;
Er schreckt und richtet sie, vertilget sie zusammen;
Sie müssen untergehn, wenn seine Rache droht!
Gerechtigkeit und Huld sind unsers Gottes Werke!
Er hilft der Unschuld aus; der Herr ist ihre Stärke;
Ein starker Helfer in der Noth!

Der Herr, der Herr erscheint mit Recht und Macht bekleidet,
Dem Frommen beyzustehn, der muthig Unrecht leidet,
Und Noth und Elend muß, da Gott sich naht, entfliehn.
Der Herr ist Gott und hilft! Er wird die Frommen retten!
Von den Verruchten wird der Mächtige sie retten;
Denn sie vertrauen nur auf ihn.

Der
acht und dreyßigſte Pſalm.

Laß mich nicht deinen Zorn empfinden,
Und zeuch mich nicht in dein Gericht!
Beſtrafe wegen meiner Sünden
Mich, Herr, in deinem Grimme nicht!
Denn deines Bogens Pfeile ſtecken
Tief in mir! Deines Armes Schrecken
Fällt ſchwer und mit Gewalt auf mich,
Weil ich von deinem Pfad entwich.

Mein ganzer Leib iſt ſiech und müde,
Ganz ohne Kraft vor deinem Dräun.
Vor meiner Sünd erquickt kein Friede
Mein mattes bebendes Gebein.
Hoch über meine Scheitel ſteiget
Mein Unrecht auf; die Sünde beuget
Mich, weil dein Eifer mich erfaßt,
Tief in den Staub, wie eine Laſt.

Wie häßlich eitern meine Wunden
Vor meiner Thorheit, die mich drückt!
Voll Angst verseufz ich meine Stunden,
Und wanke krumm und tiefgebückt.
Wenn wird mein täglich Leid sich enden?
Denn schon verdorren meine Lenden,
Der Seuche Wut, die mich verzehrt,
Hat meinen ganzen Leib zerstört.

Ich bin gebeugt; ich bin zerschlagen!
Ich schrey voll Seelenangst zu dir!
Herr, du vernimmst mein brünstig Klagen,
Und hörst auf das Geschrey von mir.
Mein Herz erbebt; die Kräft entgehen
Mir völlig, und ich kann kaum sehen;
Denn mein umnebelt Auge bricht,
Und mir verlischt sein dunkles Licht.

Und meine Lieben, meine Freunde
Scheun meine Quaal; auch fliehen mich,
Die mir verwandt sind; meine Feinde
Verbinden, mir zu schaden, sich.
Die, die mir Uebels wollen, denken
Vereint auf Tücke, mich zu kränken;
Und was sie täglich reden, ist
Nichts als Verrätherey und List.

Da sie sich wider mich verschwören,
Nimmt niemand meines Rechts sich an.
Und ich muß taub seyn, und nicht hören,
Ein Stummer, der nicht sprechen kann.
Taub soll ich seyn, und alles tragen,
Nicht reden, wenn sie mich verklagen,
Wie der, der seinen Klägern nicht,
Weil er nicht rein ist, widerspricht.

Dein harr ich, Herr; du wirst nicht schweigen,
Und, Herr, mein Gott, mir gnädig seyn,
Daß die, dieß hoff ich, die mich beugen,
Sich meiner Angst nicht ewig freun!
Sie würden, die mir Uebels wollten,
Wenn meine Füße straucheln sollten,
Ein Siegslied jauchzen, und sich blähn,
Daß sie mich hingestürzet sähn.

Gemacht zu Leiden, die mich quälen,
Seh ich stets meinen Schmerz vor mir.
Dir will ich meine Sünd erzählen!
Mein Unrecht ängstet mich vor dir!
Doch die, die mich zu fällen, toben,
Die leben mächtig und erhoben,
Und meine Hasser, die zugleich
Dir feind sind, Gott, sind groß und reich.

Ich liebte ſie, und ſie vergelten
Mein Wohlthun mit Verrath und Schmach.
Sie läſtern mich; ſie mögen ſchelten!
Ich jage doch dem Guten nach.
Sie mögen meine Tugend haſſen;
Du wolleſt nur mich nicht verlaſſen!
Sey, Herr, bey mir! Erwach in Eil
Mir beyzuſpringen, Gott, mein Heil!

Der neun und dreyßigste Psalm.

Ich will, mein Gott, vor Sünden mich zu hüten,
Ein schwer Gesetz, das Schweigen mir gebieten;
Ich schweig und zäume meinen Mund.
Mein Mund gehorcht, daß er sich nicht vergehe,
Wenn ich das Glück den Frevler segnen sehe,
Als hätt es mit ihm einen Bund.

Ich bin verstummt; ich wein in meinem Leide;
Der Frevler jauchzt; mir lachet keine Freude,
Ich zwinge mich und schweige still.
Mein alter Schmerz wird immer aufgerissen.
Doch soll mein Leid sich tief in mich verschließen,
Weil ich mich nicht entrüsten will.

Und doch entbrennt mein Herz, so bald ich denke,
Daß Frevler blühn, und ich mich täglich kränke,
Und fast vergeß ich meine Pflicht.
Dann, wenn mein Geist sein Elend ganz empfindet,
Erwacht mein Zorn, mein Eifer wird entzündet,
Und die erzürnte Zunge spricht.

Doch lehre mich, wenn ich zu traurig klage
Mein kurzes Ziel; das Ende meiner Tage.
Wie plötzlich ist es aus mit mir!
Wie schnell entflieht doch eines Menschen Leben!
Die ganze Zeit, die mir dein Rath gegeben,
Ist einer Hand breit, Gott, bey dir!

Sie gleicht vor dir nicht einmal schnellen Stunden;
Sie ist, wie nichts. Ich hab es, Gott, empfunden.
Mein kühner Schmerz demüthigt sich.
Auch sie sind nichts, die Menschen, die sich brüsten,
Und sicher sind, als ob sie bleiben müßten,
Und sie gedenken nicht an dich!

Sie gehn daher und irren, wie die Schatten,
Und hüten sich, sich Ruhe zu gestatten,
Und machen sich vergebne Pein.
Sie sammeln stets und werden endlich sterben,
Und wissen nicht, was künftig noch für Erben
Sich über ihre Schätze freun.

Nun, Herr, du wirst schon auf mein Elend schauen.
Wer ist mein Trost? Wem soll ich mich vertrauen?
Ich hoff auf dich; Du stehst mir bey!
Errette mich von allen meinen Sünden!
Auf dich allein will ich die Hoffnung gründen,
Daß ich der Narren Spott nicht sey.

Ich schweige gern; im Stillen will ich hoffen.
Ihr Lippen, steht nicht mehr den Klagen offen;
Denn, er, mein Gott, macht alles wohl.
Ach Herr! Du wirst mein hartes Leiden wenden;
Denn ich vergeh, wenn ich von deinen Händen
Noch mehr gezüchtigt werden soll.

Du strafst, wenn dich der Menschen Stolz verachtet,
Und sie vergehn, und ihre Kraft verschmachtet
Vom Zorne deines Angesichts.
Das, was sie bläht, ihr Ansehn wird entehret,
Als hätten es die Motten weggezehret;
Ach wie sind alle Menschen nichts!

Du hörst mich Herr, nach deiner Hülfe sehnen.
Ach schweige doch nicht über meinen Thränen,
Die ich so lange schon geweint!
Du hörst mich, Gott, du Hoffnung in Gefahren!
Ich bin hier fremd, wie meine Väter waren,
Ich bin dein Pilgrim und dein Freund.

Dir will ich gern, was ich gelobt, bezahlen.
Laß ab von mir und lindre meine Qualen
Und mache mich vom Leide frey.
Laß ab von mir, daß ich dich gnädig sehe.
Erquicke mich, eh ich noch ganz vergehe,
Und hier nicht mehr dein Herold sey.

Der vierzigste Psalm.

Ich harrete Gottes, und Gott ließ mich nicht trostlos, und neigte
Sein Ohr zu mir, vernahm mein Seufzen und Flehn,
Entriß mich der Grube voll Angst, und aus dem Schlamm, und zeigte
Mir einen Fels, wo meine Füße fest stehn.

In meinen begeisterten Mund gab er mir neue Gesänge,
Sie unserm Gott und seinem Lobe zu weihn.
Das werden viel Traurige sehn, und ihre frohe Menge
Verehrt ihn dann, vertraut dem Höchsten allein.

Heil, Seegen, und Freude dem Mann, der, wenn er Hülfe begehret,
Bey Gott sie sucht, und zu den Götzen nicht fleucht,
Nicht seine Gelübde vergißt, bey Gottes Nämen schwöret,
Nicht Lügen liebt, sich nicht der Wahrheit entzeucht.

O Gott,

O Gott, wie geheimnißvoll sind nicht deine
Bilder und Lehren,
Und was du denkst! Wer kann dich gnug erhöhn?
Doch will ich, so zahllos sie sind, sie deiner Welt er-
klären!
Sie soll dich, Gott, in deiner Herrlichkeit sehn!

Du foderst nicht Opfer von uns, liebst nicht er-
käufliche Gaben;
(Ich weiß es, Herr; denn du entschlossest mein Ohr!)
Brandopfer begehrest du nicht, willst nicht Speis-
opfer haben;
Vergebens steigt ihr Rauch empor.

Ich komme, so sprach ich; dieß ist in deinem
Buche geschrieben;
Dir opfr' ich, Gott, mich willig und gern;
Mein Opfer gefällt dir! Ich will, was du gebietest,
üben,
Und meine Lust sind die Befehle des Herrn.

Die große Gemeine will ich dein Recht, gerech-
ter Gott, lehren.
Ich lasse mir den mir geöffneten Mund
Nie wieder verschließen, und dich soll aller Loblied
ehren;
Das schwör ich dir! Das ist, Jehova, dir kund.

Nie ſoll, o Erbarmer, mein Herz von deiner Heiligkeit ſchweigen.
Es preiſt dein Heil, und preiſt, Erretter, nur dich!
Der großen Gemeine dein Herz voll Treu und Huld zu zeigen,
Die nie von mir in meinen Aengſten entwich.

Verſchleuß nicht dein zärtliches Herz vor mir, mein treuer Erbarmer,
Nimm meiner dich mit Huld und väterlich an!
Der Leiden unzählbares Heer umringt mich, die ich Armer!
Nicht überſehn, nicht überwältigen kann!

Der Schulden, die über mich gehn, ach der iſt mehr, als der Haare
Auf meinem Haupt! Mein Herz erzittert und zagt!
Laß dir es gefallen, und hilf! Errette mich! Bewahre
Die Seel, o Gott, die ihre Leiden dir klagt!

Laß jene geſchändet entfliehn, die nach dem Leben mir ſtehen,
Und ſtürze, Herr, die Mörder ſchamroth zurück,
Die über mich ſchreyen: Da da! Laß ſie in Schmach vergehen!
Verfolge ſie, und ſey mein Beyſtand und Glück!

Die

Die aber laß fröhlich ſich freun, die dich nur ſuchen und ehren,
Auch wenn ein Sturm und Wetter wider ſie tobt!
Die alle laß jauchzen, o Gott, die nur dein Heil begehren;
Preis ſey dem Herrn und hoch ſein Name gelobt!

Wie bin ich ſo elend und arm! Wie hart von Stürmen umgeben!
Allein Gott ſorgt für mich; ſein Vaterherz bricht,
Und denket erbarmend an mich, hilft und befreyt mein Leben;
Ach eil, o Gott; Erretter, ſäume dich nicht!

Der
ein und vierzigſte Pſalm.

Ihr, göttlichen Geſchlechts, die ihr bedrängten Armen
Mit Hülf entgegen eilt, euch ihrer zu erbarmen,
Wie groß iſt eure Seligkeit!
Laſt immer her um euch der Trübſal Wetter ſtürmen!
Dann wird der Armen Gott, euch mächtig zu beſchirmen,
Euch ſeyn, was ihr den Armen ſeyd.

Sein Flügel, euer Schutz, umgiebt euch in Gefahren.
Er wird das Leben euch und fernen Enkeln ſparen,
Und euch auf Erden lang erfreun.
Er wird den wilden Wunſch der Feinde nicht erfüllen.
Gott giebt den Frommen nicht in ſeiner Haſſer Willen,
Und läßt ihn ewig ſicher ſeyn.

Im Unglück werden einſt wohl Freunde von ihm weichen;
Doch Gott, ein beßrer Freund, bleibt, wenn ihn auch die (Seuchen
Entkräftet auf ſein Lager ziehn.
Dann mag ſchon Hoffnung, Rath und Troſt um ihn
verſchwinden;
Ihn wird der Krankheit Wut dennoch nicht überwinden;
Du Gott, ſein Arzt, erquickeſt ihn!

Ich ſprach: Sey du mein Arzt! Gott, heile meine Seele.
Ich ſündigte; doch ſieh, wie ich aus Reu mich quäle,
Laß mich noch deine Gnade ſehn!
Die Feinde läſtern mich und wünſchen mein Verderben,
Und grauſam fragen ſie: Er liegt: Wenn wird er ſterben?
Wird nicht ſein Name bald vergehn?

Du kennſt ſie, Gott! Du kennſt mein ſehnliches Vertrauen.
Sie ſpotten meiner Qual und kommen, daß ſie ſchauen;
Ihr Mitleid iſt nur Heucheley!
Sie ſchmücken ihr Geſicht mit traurenden Geberden.
Doch ſollt ich, Gott, von dir noch mehr verlaſſen werden,
Verächtlich giengen ſie vorbey.

Sie ſchmeichelten mir ſonſt u. mehr noch meinem Glücke.
Itzt lauern ſie mir auf; betrügeriſche Blicke
Durchſchweifen mein verödet Haus.
Sie ſuchen nur bey mir Gelegenheit zu ſchmähen,
Die Heuchler ſeufzen mit, bedauren mich, und gehen,
Und tragen, was ſie fanden, aus.

Die Feinde haben ſich auf meinen Fall verſchworen.
Sie murmeln heimlich ſchon einander in die Ohren,
Daß endlich ihre Bosheit ſiegt.
Sie reden wider mich und denken nur auf Tücke,
Und freun ſich im voraus beſchloſſner Bubenſtücke:
Er ſoll nicht aufſtehn, wenn er liegt!

Auch der, mit dem ich sonst mein ganz Vertrauen theilte,
Der schnell, auf meinen Ruf, mich zu umarmen eilte,
Und Haus und Welt um mich vergaß; (küsse,
Mein Freund gedenkt nicht mein, giebt mir Verräther-
Und tritt verächtlich mich itzt unter meine Füße.
Der thut es, der mein Brodt sonst aß!

Du aber hilfst mir, Gott. Wen deine Feinde hassen,
Den kann ein Gott, wie du, nicht, wie ein Mensch, ver-
Das hab ich ie und ie geglaubt! (lassen!
Sey gnädig, hilf mir auf, und stärke meine Rechte,
Und ich bezahle dann dem frevelnden Geschlechte
Durch dich ihr Unrecht auf ihr Haupt.

Herr, Herr, dein ist die Macht! Du kannst die Schwa-
chen stärken!
Du wirst es thun, mein Gott! Herr, dabey werd ich mer-
Daß du Gefallen an mir hast. (ken,
Ich werd es sehn, wenn ich nicht immer unterliege;
Wenn nicht mein Feind mehr jauchzt, berauscht von sei-
Daß er mich ungestraft gehaßt. (nem Siege

Du aber schützest mich, um deiner Unschuld willen,
Und stellest mich vor dich, die Thränen mir zu stillen.
Dein Antlitz leuchtet und erfreut!
Gelobt sey Jacobs Gott! Ich singe seinen Namen.
Sein Name sey gelobt! Lobsingt ihm! Amen! Amen!
Gott sey gelobt in Ewigkeit!

I.

Von der Benennung, Ordnung, Eintheilung und Zahl der Psalmen.

I.

Von der Benennung, Ordnung, Eintheilung, und Zahl der Pfalmen.

Je schätzbarer die Pfalmen sowohl wegen ihrer innern Vortrefflichkeit, als wegen ihres göttlichen Ansehens sind, desto würdiger ist alles dasjenige, was zu ihrer Kenntniß etwas beytragen kann, unserer Aufmerksamkeit. Es giebt kein Buch des Alterthums, es mag von einem noch so geringen Werthe seyn, an welches nicht der Fleiß vieler mühsamen Tage und gelehrter Nächte verschwendet worden seyn sollte. Man hat sich um seinen Titel, seinen Verfasser, seine Einrichtung, seine Zeitrechnung und andere historische Umstände desselben, auf das sorgfältigste bekümmert, und mit solchen Untersuchungen sich vielleicht den Namen grosser Kunstrichter erworben. Sind dergleichen Bemühungen

bey Ueberbleibſeln des menſchlichen Witzes löblich, und oft von einem groſſen Nutzen: Wie viel rühmlicher iſt es nicht, ſeine Aufmerkſamkeit ſolchen Gedichten zu widmen, welche nicht allein die älteſten Lieder ſind, ſondern auch einen mehr als menſchlichen Urſprung haben, und als die reinſten Quellen der wahren Religion und der heiligſten Sittenlehre bewundert werden müſſen. Aus dieſem Grunde verdienet alles ausgebreitet zu werden, was der Fleiß gelehrter Schriftforſcher von den Benennungen, den Ueberſchriften, den Verfaſſern, den Sammlern, der Ordnung, Eintheilung und Zahl, und andern Merkwürdigkeiten der Pſalmen, beträchtliches aufgezeichnet hat. Es iſt unbillig, daß ſolche Schätze bloß in den Händen der Gelehrten bleiben, oder in groſſen weitläuftigen Werken vergraben liegen ſollen, da die Pſalmen zu einem allgemeinen Gebrauche beſtimmt ſind. Ich hoffe alſo, keine ganz vergebliche und überflüſſige Arbeit zu thun, wenn ich aus den Arbeiten derjenigen, die über dieſe göttlichen Lieder geſchrieben haben, das Merkwürdigſte ausſuche, und in verſchiedenen kleinen Abhandlungen theils erzähle, theils beurtheile. Ich habe zu dem Endzwecke die beſten unter den alten und neuen Auslegern der Pſalmen zu Rathe gezogen: vornehmlich aber mich der Arbeiten Salomon van Tils *a*), Sonntags *b*), Jehovs *c*), Calmets,

a) Von der Dicht- Sing- und Spielkunſt der Ebräer Frf. und Leipz. 1719.

b) Chph. Sonne. de tit. Pſalm. *Silef.* 1687.

c) Ichovii Conjectan. in tit. Pſalm. *Leid.* 1748.

mets *d*), Boßvets *e*), Du Pins *f*), Carpzovs *g*) und Wolfs *h*) bedient. Da dieſe Werke den Gelehrten genug bekannt ſind, andere aber weder Zeit noch Luſt genug haben werden, große und weitläuftige Werke nachzuſchlagen: ſo glaube ich, daß es überflüßig ſey, ſie anzuführen, ſo oft ich ſie brauche. Es iſt für die Gelehrten genug, daß ich mir nichts zueigne, als was mein Eigenthum iſt; ich mag wirklich einige neue Gedanken, oder nur neue Erörterungen und Beſtätigungen desjenigen vortragen, was ſchon von andern geſagt worden iſt. Ehe wir aber Unterſuchungen und Betrachtungen von einiger Wichtigkeit anſtellen können, müſſen wir uns zuförderſt um die Benennungen, die Ordnung, die Eintheilung, und die Zahl der Pſalmen bekümmern.

I. Von der Benennung der Pſalmen.

Die Sammlung der Pſalmen heißt im Ebräiſchen Sepher Tehillim, das Buch der Lobgeſänge. Da die Pſalmen von einem verſchiednen Inhalte ſind: ſo muß man zur Erklärung dieſes Namens entweder mit dem Hieronymus annehmen, daß derſelbe eine allgemeine Benennung aller Lieder ſey, von was für einem Inhalte ſie auch ſeyn mögen; oder man muß mit andern dafür halten, daß die Sammlung der Pſalmen darum dieſen Namen führe, weil die meiſten Loblieder auf Gott ſind, oder weil ihr

d) Dans le Comment. liter. ſ. l. B. c. IV.
e) T. I. Oper in Comment in Pſ.
f) Dans la Diſſert. preliminaire ſ. I. n. p. 97. ſqq.
g) Carpz. in introduct. ad libr. Bibl.
h) Biblioth. Hebr. t. II. et IV.

Inhalt, er mag traurig oder fröhlich seyn, allezeit auf die Verherrlichung Gottes abzielt.

Von dem Instrumente, welches zu dem Gesange der Psalmen gespielt wurde, heißen sie Mismorim; Psalmen, ein Name, der diesen Liedern fast in allen Sprachen geheiligt worden ist. Das Wort Psalm ist seinem Ursprunge nach griechisch; die Griechen nennen das muskalische Instrument, welches die Ebräer bey dem Gesange ihrer Lieder spielten, Psalterion, einen Psalter, und darum heißt durch eine Figur die ganze Sammlung der Psalter.

Im Ebräischen heißen die Psalmen auch Schirim, Lieder. Man glaubt, daß besonders mit diesem Namen solche Gesänge bezeichnet werden, die nach einer dem Volke bekannten und geläufigen Melodie gesungen werden konnten. Diese Benennung wird in den Ueberschriften der Psalmen zuweilen mit dem Namen Mismor zusammengesetzt, so daß derselbe bald vorsteht, bald nachfolgt. Schir Mismor war nach der Meynung, die den meisten Beyfall gefunden hat, eine Musik, wo mit dem Gesange des Psalmes angefangen wurde, und die Instrumente einfielen; Mismor Schir hingegen bedeutete eine Musik, wo die Instrumente anfingen, und der Gesang des Psalmes folgte. Nach einer andern Muthmaßung bezeichnet die Verbindung dieser Namen die verschiedene Abwechslung des Gesanges zwischen zween verschiedenen Chören. Es scheint aber die erste Erklärung mehr in der ursprünglichen Bedeutung dieser Namen

men gegründet zu ſeyn; denn es iſt ausgemacht, daß Mismor eigentlich ein muſikaliſches Inſtrument bedeutet.

In den Ueberſchriften der Pſalmen kommen, wie einige dafür halten, noch andere Benennungen derſelben vor. Gewiſſe Pſalmen heißen vor andern Thephillot, oder Gebete; andere werden Maskilim, Unterweiſungen oder Lehroden genannt; andere Miktam, ein gülden Kleinod; eine Benennung, die ein Lob des Liedes, oder der darinnen abgehandelten Materie ſeyn ſoll. Endlich findet man über dem ſiebenten Pſalme den dunkeln Namen Schiggajon; ein Wort, welches man auch über dem Liede des Propheten Habacucs findet. Viele ſind der Meynung, daß daſſelbe einen Geſang bezeichne, worinnen man entweder nicht einerley Versart, oder einerley Melodie beobachtet habe. Geſänge, die dieſen Namen führten, müßten alſo ungefähr das ſeyn, was die Franzoſen Stances irregulieres nennen. Allein alle dieſe Namen, die Benennung Thephilloth ausgenommen, werden von andern auch auf eine andere Art erklärt. Man wird den Beweis davon in der folgenden Abhandlung finden. Luther nimmt das Schiggajon als eine kurze Anzeige von dem Inhalte des ſiebenten Pſalmes an, und überſetzt: Von der Unſchuld Davids. Man bleibt alſo ungewiß, was man für eine Bedeutung wählen müſſe.

II. Von der Ordnung der Pſalmen.

Man bemüht ſich vergeblich, in der Sammlung der Pſalmen, wie ſie gegenwärtig beſchaffen iſt, eine gewiſſe und beſtimmte Ordnung zu entdecken, oder die Urſachen anzugeben, warum ſie

ſo, und nicht anders zuſammengeſtellt ſind. Man ſucht ſie vergeblich in ihrem Inhalte; ſie hängen den abgehandelten Materien nach nicht zuſammen, ob es gleich ſcheint, daß die traurigen Pſalmen meiſtentheils voranſtehen, und die fröhlichern beſchlieſſen. Eben ſo wenig kann man ſagen, daß ſie der Zeitrechnung nach auf einander folgten. Man kann überhaupt nur von wenigen Pſalmen die ungefähre Zeit ihrer Verfertigung beſtimmen. Lightfoot, Majus *i*), Calmet und andere haben ſolches verſucht; aber es herrſcht in ihren Muthmaßungen viel Ungewißheit, ſo bald ein Pſalm nicht ſelbſt eine Anzeige von der Zeit ſeiner Verfertigung enthält. Nicht glücklicher iſt die Meynung derjenigen, welche dafür halten, daß die Pſalmen nach der Zeit ihrer Ueberlieferung an die Sänger und Leviten, welche ſie nach ihrem Amte in dem Tempel aufbewahren mußten, zuſammengeſetzt worden ſind. Huetius glaubt *k*), die Pſalmen ſtünden ſo bey einander, wie ſie nach und nach bey dem öffentlichen Gottesdienſte abgeſungen werden müſſen. Allein dieſes iſt eine ſinnreiche Muthmaßung, welcher der Beweis mangelt. Man kann alſo nicht ſagen, daß die uns nicht zuverläßig bekannten Sammler der Pſalmen eine gewiſſe und beſtimmte Ordnung hätten beobachten wollen. Man darf ſich auch eben nicht darüber wundern. Da die Pſalmen bey dem öffentlichen Gottesdienſte gebraucht wurden, ſo

i) Conf. Lightf. Chron. temp. V. T. t. I. p. 55. et Maj in Oecon. V. T.

k) Dan. Huet. in Demonſtr. Evang. Prop. IV. de libr. Pſ.

ſo iſt es wahrſcheinlich, daß, um der Bequemlichkeit willen, jeder Pſalm auf eine beſondere Rolle abgeſchrieben worden ſey. Es würde den Sängern zu beſchwerlich geweſen ſeyn, wenn ſie allezeit ein ganzes Buch in die Hand hätten nehmen ſollen. Wer nun in den Originalen weder die Zeit der Verfertigung, noch die Veranlaſſung der Pſalmen, noch die Zeit ihrer Ueberlieferung an die Sänger bemerkt: ſo war es gleich viel, wie die einzelnen Rollen der Pſalmen zuſammengelegt wurden. Diejenigen, welche ſie nachher in ein Buch ſammelten, brachten ſie zuſammen, wie ſie ſie fanden. Man ſieht aus einem alten Fragmente des Origenes, daß es zu ſeiner Zeit alte ebräiſche Bibeln gegeben habe, worinnen man gar keine Abtheilung derſelben, ja nicht einmal eine Bezeichnung mit Ziffern entdecken können.

III. Von der Eintheilung der Pſalmen.

Man hat eine ſehr alte Abtheilung der Pſalmen in fünf Bücher. Das erſte Buch ſchließt mit dem ein und vierzigſten Pſalme; das zweyte mit dem zwey und ſiebzigſten; das dritte mit dem neun und achtzigſten; das vierte mit dem hundert und ſechſten, und das fünfte enthält die noch übrigen Pſalmen. Die Jüden haben, vermuthlich aus Hochachtung gegen das Geſetz Moſis, über welches die Pſalmen die beſte und vollſtändigſte Auslegung ſind, dieſe Eintheilung in fünf Bücher gemacht; denn ſie iſt ſehr alt. Die Ungleichheit der Bücher aber kömmt daher, daß ſie dieſelben mit Pſalmen ſchließen wollten, die einerley Ausgang hätten. Alle Pſalmen, welche dieſe Bücher ſchließen, endigen ſich auch mit Amen! Amen!

IV. Von der Zahl der Psalmen.

Was die Anzahl der Psalmen anbetrifft: so hat das Original hundert und funfzig; die griechischen Dollmetscher hingegen haben noch einen mehr. Ihr letzter Psalm aber wird von der jüdischen und christlichen Kirche einstimmig für apokryphisch und untergeschoben erklärt. Obgleich die übrigen hundert und funfzig Psalmen bey den siebzig Dollmetschern und den daraus verfertigten Uebersetzungen eben so auf einander folgen, als in dem ebräischen Originale: so zählen sie doch dieselben auf eine andere Art, als die Jüden. Sie machen aus dem neunten und zehnten Psalme im Ebräischen nur einen; sie bleiben also bis auf den hundert und vierzehnten immer um einen Psalm zurück. Man darf aber nur den neunten und zehnten Psalm mit einiger Aufmerksamkeit zusammenhalten: so wird man gleich sehen, daß jeder für sich sehr füglich einen Psalm ausmache; jeder ist ohne den andern völlig verständlich. Bey dem hundert und vierzehnten Psalme weichen die griechische Uebersetzung und das Original wieder weit von einander ab; denn die siebzig Dollmetscher machen wieder ohne Grund aus dem hundert und vierzehnten, und hundert und funfzehnten Psalme nur einen, da doch jeder Psalm für sich ein Ganzes ausmacht, auch jeder von einer besondern Materie handelt. Die Jüden zählen also schon hundert und sechzehen Psalme, wenn die Griechen erst hundert und vierzehn zählen. Sie bringen aber doch mit dem Originale eine gleiche Anzahl Psalmen heraus, weil sie so wohl den hundert und sechzehnten, als hundert und sieben und vierzigsten Psalm theilen. Es ist sehr wahr-

wahrſcheinlich, daß die ſiebzig Dollmetſcher aus ebräiſchen Abſchriften überſetzt haben, worinnen die Pſalmen nicht deutlich genug von einander abgeſondert geweſen ſind.

Der hundert und ein und funfzigſte Pſalm der ſiebzig Dollmetſcher hat nie in einem ebräiſchen Exemplare der Schrift geſtanden, ob man ihn gleich in der ſyriſchen und arabiſchen Ueberſetzung findet *l*). Er iſt alt; denn Athanaſius, Chryſoſtomus, Vigilius von Tapſus und Euthymius gedenken ſeiner. Allein er iſt nie als kanoniſch angenommen worden. Er iſt ein ſehr kurzes Danklied wegen des Sieges über den ſtolzen Goliath, das dem Könige David zugeeignet wird. In der ſyriſchen Bibel wird geſagt, daß einige zu der Sammlung der Pſalmen noch zwölf andere hinzufügen wollten, daß ſie aber unächt und untergeſchoben wären. Man kennt dieſe zwölf Pſalmen zu unſern Zeiten nicht. Im verwichnen Jahrhunderte fand Andreas Schottus in einer Bibliothek zu Augsburg zwanzig Pſalmen in griechiſcher Sprache: Er überſchickte ſie an einen franzöſiſchen Jeſuiten, Ludwig de la Cerda *m*), welcher ſie unter dem Titel: Der Pſalter Salomons, bekannt machte. Er hätte ſie gern für die Arbeit dieſes weiſen Königes ausgegeben, wenn er ſolches nur einigermaßen hätte wahrſcheinlich machen können. Die Schreibart iſt ebräiſch genug und

l) Conf. I. A. Fabr. Cod. Pſeudepigr. V. T. p. 905. ſqq. et Carpz. p. 124. introd.

m) In Animadverſ. ſacr. Lugd. 1626. in f. ad calc. Cf. Fabric. Codex Pſeudepigr. p. 917. ſqq. et Caſp. Neum. diſſ. de Pſalt. Salom. Viteb. 1687.

und hat mit dem Style der siebzig Dollmetscher eine grosse Aehnlichkeit. Allein man hat sie durchgängig für weiter nichts, als für die Arbeit eines unwissenden Griechen gehalten, der vielleicht ohne Vorsatz, die Welt zu hintergehen, sich vorgenommen gehabt, die letzte Zerstreuung der Jüden zu besingen. Sie sind ohne Methode und Geschmack aus verschiedenen einzelnen Stellen der Psalmen und Propheten zusammengesetzt. Es ist eine nicht unwahrscheinliche Muthmaßung, daß sie um die Zeit der laodicäischen Versammlung zum Vorscheine gekommen, und durch den neun und funfzigsten Kanon ihrer Aussprüche für unächt erklärt worden sind. Wären einige von Salomons Gedichten dem Untergange entrissen worden: so würden sie weder der Sorgfalt der Jüden, noch den Augen der siebzig Dollmetscher entgehen können. Aus ihrem Verluste muß man schließen, entweder, daß sie nicht auf einen besondern Antrieb des heiligen Geistes geschrieben worden sind, oder daß sie Gott nur zum Gebrauche der damaligen Kirche bestimmt gehabt habe. Die Sammlung der Psalmen, an deren göttlichen Eingebung niemand zweifelt, ist zahlreich genug, unser Herz zu bessern, und unsern Geschmack zu entzücken.

II.

Von den Ueberschriften der Psalmen.

II.

Von den Ueberschriften der Psalmen.

Die meisten Ueberschriften über den Psalmen sind so dunkel und unverständlich, daß die gelehrtesten Schriftforscher sich vergeblich bemüht haben, sie zu erklären. Sie haben nicht einmal mit völliger Gewißheit bestimmen können, ob sie an das Alter der Psalmen reichen und von ihren Verfassern selbst herkommen, oder ob sie in spätern Zeiten über die Gedichte Davids und seiner Sänger gesetzt worden sind. Die meisten Kirchenväter, und unter diesen vornehmlich Augustin und Theodoret; unter den neuern Auslegern der römischen Kirche vor andern Bossuet, und Richard Simon, der doch gern die ungewöhnlichsten Wege betrat; die meisten protestantischen Gottesgelehrten, besonders aber die Vertheidiger des göttlichen Ursprunges der Puncte und Accente, behaupten, daß die Ueberschriften der Psalmen von dem Geiste Gottes selbst eingegeben worden sind. In ihren Augen sind sie die Schlüssel zu den Psalmen, und Pforten, die vorher geöffnet werden müssen, ehe man in das Heiligthum selbst kommen kann. Allein viele

andere

andere Gottesgelehrten glauben, und nicht ohne Grund, daß diese Ehrfurcht gegen die Ueberschriften der Psalmen übertrieben sey; denn wenn sie auch wirklich von den Verfassern derselben herkommen sollten; wozu hatten diese doch eine besondere Eingebung nöthig, wenn sie vor dem Anfange eines Liedes bemerken wollten, entweder daß sie die Verfasser davon wären, oder daß es mit Einstimmung dieses oder jenes Instrumentes gesungen werden müßte? Was für Gründe kann man haben, oder auch erfinden, dieses göttliche Ansehen der Ueberschriften zu erweisen? Etwa das Zeugniß der jüdischen Kirche? Diese bezeugt wohl die Göttlichkeit der Psalmen; aber nicht die göttliche Eingebung ihrer Ueberschriften. Mit dem Inhalte, den man nicht versteht, und mit der Schrift, die davon schweigt, kann man ebenfalls nichts erweisen. Wenn man die Psalmüberschriften für göttlich halten will, so ist das eben so, als wenn man von den Briefen des neuen Testamentes behaupten wollte, daß alle die Titel: Der Brief Pauli an die Römer, und andere ähnliche Ueberschriften, vom Geiste Gottes eingegeben worden wären. Ueberdieß haben die siebzig Dollmetscher und die andern alten Uebersetzungen der Schrift Ueberschriften, die im Originale nicht stehen. Sollten sie die Schlüssel zu den Psalmen seyn, so wären wir gewiß sehr zu beklagen. Denn sie sind größtentheils unverständlich, und also Schlüssel, die man nicht mehr zu gebrauchen weis. Jedoch diejenigen, die ihre Ehrfurcht gegen sie übertreiben, widersprechen

ſprechen ſich ſelbſt dadurch, daß ſie behaupten, der Inhalt mancher Pſalmen harmonire nicht mit ſeiner Ueberſchrift, oder könne nur durch gezwungne und weithergeholte Erklärungen damit vereinigt werden?

Unterdeß iſt ſo viel gewiß, daß ſie ein ſehr hohes Alter haben müſſen. Diejenigen Worte, die in den Ueberſchriften der Pſalmen nicht deutlich den Verfaſſer, oder die Zeit und die Gelegenheit ihrer Verfertigung, oder ihren Inhalt anzeigen, alle dieſe haben auch die ſiebzig Dollmetſcher und der Syrer nicht verſtändlich überſetzen können. Hätte Esdra ſie hinzugeſetzt, oder wären manche Pſalmen nach den kühnen Muthmaßungen vieler Ausleger erſt nach der babyloniſchen Gefangenſchaft verfertigt worden: ſo würde es unbegreiflich ſeyn, wie zu den Zeiten, wo ſie in die ſyriſche und griechiſche Sprache überſetzt wurden, der wahre Verſtand ſo vieler Worte in den Ueberſchriften ſchon ſo unbekannt ſeyn konnte, und ſich nicht in Schriften oder durch die Tradition erhalten haben ſollte.

Allein je älter die Ueberſchriften der Pſalmen ſind, eben um ſo viel ſchwerer iſt es, richtige und zuverläßige Erklärungen davon zu geben. Sie ſind, wie die meiſten Ausleger wollen, Nachrichten und Anzeigen von den Verfaſſern der Pſalmen; von denen, für welche ſie verfertigt worden ſind; von denen, welche ſie in die Muſik ſetzen, oder abſingen ſollen; von der Zeit und Gelegenheit ihrer Verfertigung, von ihrem Inhalte, oder von der Art der Muſik, die dabey

gebraucht werden ist. Aber wie mannichfaltig sind nicht die Meynungen, wenn es nun darauf ankömmt, den wahren Verstand einer jeden einzelnen Ueberschrift zu erklären! Die meisten Erklärungen sind bloß Muthmaßungen, die sich auf keine gewissen Gründe stützen. Man darf sich darüber eben nicht verwundern. Jeder Ausleger sucht unter den Stammwörtern der ebräischen, chaldäischen, oder auch arabischen Sprache ein Wort auf, welches mit diesem oder jenem ihm noch unbekannten Worte in den Ueberschriften die meiste Aehnlichkeit hat, und dann findet er, kraft seines fruchtbaren Witzes, Gründe genug, zu behaupten, daß es entweder ein musikalisches Instrument, oder eine Melodie bedeute, oder auch ganz offenbar auf den Inhalt des Psalmes ziele. Dann ist eine Menge neuer Erklärungen fertig, die so lange die wahrscheinlichsten und gelehrtesten sind, weil sie die neusten sind, bis ein anderer zeigt, wie wenig sie Grund haben, und sie durch neue eben so ungegründete Erörterungen wieder verdrängt. So sind fast alle Auslegungen der Ueberschriften über den Psalmen entstanden! So wahrscheinlich uns einige davon auch vorkommen mögen, so sind doch die meisten ganz unzuverläßig. Es gehört dazu kein anderer Beweis, als daß man sie kennt.

Lamnazeach ist ein Wort, welches in sehr vielen Ueberschriften der Psalmen vorkömmt. Im Deutschen ist es übersetzt: Vorzusingen. Eigentlicher sollte es, nach der gemeinsten und wahrscheinlichsten Auslegung übersetzt werden:

Dem

Dem Vorſänger, oder dem Aufſeher über die Muſik und die öffentlichen Sänger. Dieſe Ueberſetzung ſcheint die beſte zu ſeyn; denn das Stammwort Nezach bedeutet, einer Sache vorſtehen; allein ſie iſt gleichwohl nicht die älteſte. Die ſiebzig Dollmetſcher überſetzen: Bis ans Ende, und nach der Meynung unterſchiedener Ausleger, richtig. Denn was kann klärer ſeyn, als daß dieſe Aufſchrift auf das noch zukünftige Reich des Meßias zielt? Verlangt man Gründe; ſie ſind da. Die Apoſtel nennen ja das Reich des Meßias das Ende; und eben ſo wird daſſelbe auch in den Schriften vieler Rabbinen genannt. Noch andere glauben, daß man dieſes Lamnazzach durch beſtändig überſetzen müſſe. Man fragt, was eine ſolche Aufſchrift wohl ſagen könne? Das will ſie ſagen, daß der Pſalm, über dem ſie ſteht, ein Lied ſey, welches beſtändig oder ewig geſungen zu werden verdienet. Der chaldäiſche Ueberſetzer verdollmetſcht: Zum Lobe; die neuern Griechen überſetzen: Für den Sieg, oder ein Siegslied. Was für ein Stoff für die Auslegungskunſt! Oder vielmehr welch ein Beweis, in welcher Ungewißheit wir wegen der richtigen Erklärung der Pſalmüberſchriften ſind!

Eben ſo ungewiß ſind die Erklärungen der Worte, welche muſikaliſche Inſtrumente, Melodien, oder, nach dem Bartoloccius, die Hauptkönne bedeuten, aus denen die damit bezeichneten Pſalmen geſungen werden müſſen. So ſucht der angeführte Gelehrte, der mit allen rabbini-

binischen Träumen sowohl bekannt war, mit Anführung vieler jüdischen Schriftsteller zu erweisen, daß Alnuth den ersten Hauptton, Neginoth den andern; Maskil den dritten; Miktam den vierten; Schiggajon den fünften; Nechiloth den sechsten; Githith den siebenten; und Schigheionoth den achten anzeige. Allein seine Muthmaßungen haben mit allen seinen Rabbinen keinen Beyfall gefunden. Was er für Namen dieser oder jener Haupttöne hält, halten andere für Instrumente, oder Melodien, oder Anzeigen des Inhalts. Mit einem Worte, man findet unter den Auslegern in Erklärung der dunkeln Worte in den Aufschriften keine Einigkeit.

Lamnazeach Bineginoth. Im Deutschen: Vorzusingen auf Saitenspielen. Calmet. übersetzt: Dem Aufseher über die Saitenspielerinnen. Neginath scheint nach andern Schriftstellen einen Gesang, oder ein Saitenspiel zu bedeuten. Bartoloccius, wie schon angemerkt worden ist, erklärt es von dem Haupttone, aus welchem nach einigen Rabbinen das mit diesem Worte bezeichnete Lied gespielt oder gesungen werden müssen.

Hiob 30, 9. Ps. 69, 13. Ps. 61. in der Ueberschrift.

Ps. 5.

Lamnazeach El-Hanechiloth. Im Deutschen, wie auch bey den siebzig Dollmetschern, und in der Vulgata: Für das Erbe, oder die Erbinn. Die meisten neuern Ausleger erklären dieß Hanechiloth nach der Ableitung von seinem Stammworte für ein Instrument, und zwar für eine Art Flöten. Nach der chaldäi-

schen

ſchen Ueberſetzung heißt es: Für die Tänze. Calmet glaubt, daß es überſetzt werden müſſe: Für den Aufſeher über die Tänzerinnen. Man weis, daß es ſowohl bey den Jüden, als auch bey andern orientaliſchen Völkern gewöhnlich war, gottesdienſtliche Tänze zu halten. Irhov erklärt die Ueberſchrift von der Vollkommenheit Gottes, weil dieſe ſein Erbe oder Eigenthum wäre. Dieſe letzte Auslegung iſt unter allen die gezwungenſte.

Al Haſchminith, im Deutſchen: Auf acht Saiten. Die Ausleger geben viele Auslegungen dieſes Wortes, von denen ein groſſer Theil myſtiſch iſt. Die meiſten erklären daſſelbe von einem Inſtrumente, das mit acht Saiten bezogen geweſen ſey. Einige erklären es von dem Tone, aus welchem die Lieder mit dieſer Ueberſchrift geſungen werden müſſen. Calmet glaubt, daß dieſelben an das achte Chor von Sängern gerichtet ſind, welches, wie er ſolches aus dem funfzehnten Capitel des erſten Buches der Chronik wahrſcheinlich macht, im Tempel ſehr berühmt war. Irhov hält dieſe Aufſchrift für eine Anzeige des Inhalts von den Pſalmen, über denen es ſteht, und überſetzt: Von der fetten, oder geſundgemachten Seele. Er leitet es von einem Stammworte her, welches fett ſeyn heißt. Aber wie gezwungen iſt nicht dieſe Erklärung! Pſ. 6, 1. Pſ. 12, 1.

Schiggajon. Wir haben ſchon im Vorhergehenden drey Erklärungen dieſes Wortes geſehen. Die ſiebzig Dollmetſcher überſetzen: Ein Pſ. 7, 1.

Psalm. Einige Rabbinen halten dieß Schiggaion für ein musikalisches Instrument. Andere übersetzen: Für die Unwissenheit; als wenn David für seine unwissentlichen Sünden, oder für die Sünden seiner Feinde betete, welche aus Unwissenheit geschehen wären. Calmet leitet dieses Wort von einem arabischen Stammworte und Irhoy von einem chaldäischen her, und beyde glauben durch die Bedeutung dieser Stammwörter berechtigt zu seyn, zu übersetzen: In der äußersten Noth Davids, weil er den siebenten Psalm zur Zeit seiner Verfolgung, die er entweder von dem Simri, oder von einem ungetreuen Diener Chus erdulden müssen, verfertigt habe.

Ps. 8. 81. 84. Al Hagithith; Im Deutschen: Vorzusingen auf der Githith. Die siebzig Dollmetscher müssen Githoth gelesen haben, weil sie übersetzt haben: Für die Kelter. Daraus machen einige Ausleger ein Lied in der Weinlese. Andere hingegen halten diesen Namen für die Benennung eines Instruments. Irhoy erklärt ihn für den Namen eines Volks, und glaubt, daß diese Psalmen auf Davids Begebenheiten zu Gath zielen. Calmet endlich muthmaßt, daß David ein Chor von Sängerinnen aus der Stadt Geth gehabt habe, und übersetzt: Dem Aufseher über die Sängerinnen von Geth. Noch andere halten dieses Wort für den Namen der Melodie, nach welcher die so betitelten Psalmen gesungen werden müssen.

Ps. 9. Ps. 46. Al Muth la Ben. Im Deutschen: Von der schönen Jugend vorzusingen. Irhoy, welcher

welcher dafür hält, daß Ben nicht allein einen Sohn, ſondern auch einen Krieger bedeute, hält dieſen Pſalm für ein Lied auf den Tod Goliaths. Calmets Muthmaßung aber iſt die wahrſcheinlichſte. Er überſetzt: An den Ben, oder Benajas, den Aufſeher über die jungen Sängerinnen. Er bemerkt aus dem funfzehnten Cap. des erſten Buchs der Chronik, daß Ben oder Benajas über ein Chor von Sängerinnen geſetzt geweſen ſey. Andere hingegen halten dieſe Worte für ein muſikaliſches Inſtrument, oder für eine gewiſſe Melodie. Im 18ten und 20ſten V.

Miktam. Man hat ſchon im Vorhergehenden einige Erklärungen dieſes Wortes geſehen. Calmets Erklärung iſt die ungezwungenſte. Er leitet es durch eine Buchſtabenänderung von dem Worte Chatham her, welches ſchreiben und zuſchreiben bedeutet, und überſetzt, vermöge der Bedeutung deſſelben: Ein Pſalm, dem Könige David zugeſchrieben. Pſ. 16. 57. 58. 59. 60. מכתם

Al Ajeleth Ha Schachar. Im Deutſchen: Vorzuſingen von der Hindinn, die früh gejagt wird. Weil dieſer Pſalm eine Prophezeihung von Chriſto iſt: ſo hat es vielen Auslegern nicht an Witz gefehlt, eine Aehnlichkeit zwiſchen ihm und einer frühgejagten Hindinn zu finden. Calmet glaubt, daß dieſe Worte der Name eines beſondern Chors von Sängern geweſen ſey. Allein er kann ſeine Erklärung mit nichts beweiſen, ſo wenig als andere. Dieſe Ueberſchrift bleibt alſo ganz dunkel, und iſt ein Beweis von dem hohen Alter dieſes Pſalmes. Pſalm 22, 1.

Pſ. 38. Pſ. 70. Le Hascir. Dieſes Wort wird von den Auslegern überſetzt: Ein Gedächtniß-Pſalm, oder wie Luther ſagt: Ein Pſalm zum Gedächtniſſe.

Pſ. 39. 62. 77. Lijeduthun, oder wie dieſe Aufſchrift in andern Pſalmen heißt Aljeduthun, im Deutſchen: vorzuſingen für Jeduthun oder von Jeduthun. Einige Ausleger halten dieſen Namen für den Namen eines Oberſängers, der auch Ethan genant werde; andere für den Namen eines Inſtruments, oder einer gewiſſen Melodie. Die erſte Meynung iſt die wahrſcheinlichſte.

Pſalm 45. Al Schoſchanim Libne Korah Maſcil Schir Jedidoth, im Deutſchen: Ein Brautlied und Unterweiſung der Kinder Korah von den Roſen vorzuſingen. Das Wort Schoſchanim, welches im Griechiſchen und vom Hieronymus durch Roſen überſetzt wird, überſetzen andere durch ein muſikaliſches Inſtrument von ſechs Saiten; die Worte: Schir Jedidoth aber durch ein Lied der Geliebten. Calmet giebt die ganze Ueberſchrift auf dieſe Weiſe: Ein Lehrpſalm, an den Aufſeher über die Muſik der Kinder Korah, auf dem Inſtrumente von ſechs Saiten geſpielt zu werden; ein Lied der Geliebten. Unter den Geliebten verſteht er die Geſpielinnen der Braut, deren Vermählung in dieſem Liede beſungen wird. Andere hingegen halten das Al Schoſchanim für den Namen einer Melodie, die man aus Suſan in Perſien erhalten habe. Es kömmt dieſes Wort noch in mehr Pſalmüberſchriften vor, als im

ſechs-

ſechszigſten, wo es mit Eduth Lelamet zuſammengeſetzt wird, welche Worte ein Zeugniß, das gelernt zu werden verdiene, bedeuten ſollen, auch im neun und ſechszigſten, und achtzigſten Pſalme. Jrhov hält alle dieſe Pſalmen für Danklieder, welche am Feſte Purim, oder an andern feyerlichen Tagen, zur Erinnerung an diejenigen großen Wohlthaten abgeſungen worden, die Gott dem jüdiſchen Volke durch die Königinn Eſther auf dem königlichen Schloſſe zu Suſan erwieſen habe. Der achtzigſte wäre alſo während der babyloniſchen Gefangenſchaft gemacht, und bäte um die Befreyung des Volkes Gottes; der neun und ſechszigſte unter der ſchweren Verfolgung Hamans, oder nach der Errettung davon; der fünf und vierzigſte hingegen beſänge die Vermählung des Ahasverus und der Eſther; der ſechszigſte rührte zwar von dem Könige David her; die Kirche aber hätte ihn auf die Befreyung der Jüden zu Suſan und in ganz Perſien angewendet. Das iſt alles ſehr ſinnreich; ich ſehe aber bey keiner von allen dieſen Meynungen ſolche Gründe, die mich bewegen könnten, mich mehr für die eine oder die andere zu erklären.

Al Machalath, und im acht und achtzigſten Pſalme mit dem Zuſatze Leanoth. Jm drey und funfzigſten überſetzt Luther: Jm Chor um einander vorzuſingen; im acht und achtzigſten: Von der Schwachheit der Elenden vorzuſingen. Calmet überſetzt: Für den Aufſeher über die Tänze, oder über die Chöre, die im Singen abwechſeln. Weil das Wort Pſ. 53. Pſ. 88.

Machalath die Bedeutung von Schwachheit zuläßt, beyde Psalmen aber von einem traurigen Inhalte sind: so hält Jrhov dafür, daß dieser Titel eine Anzeige desselben sey.

Ps. 56. Al Jonath Elem Rechokim. Im Deutschen: Von der stummen Tauben unter den Fremden. Calmet hält diesen dunkeln Namen für den Namen eines besondern Chores von Sängern; er weis aber keine Ursache, warum ihm dieser Name gegeben worden seyn soll. Die siebzig Dollmetscher übersetzen: Für das Volk in der Entfernung; und ein alter griechischer Ausleger bey dem Corderius erklärt diese Ueberschrift von den Jüden in der babylonischen Gefangenschaft.

Ps. 57. 58. 59. 75. Al Taschihet. Luther: Auf daß er nicht umkomme. Viele glauben, daß diese Ueberschrift darum über den angeführten Psalmen stehe, weil sie Gebete zu Gott um eine gnädige Abwendung angedräuter Gefahren sind. Andere halten dafür, daß dadurch eine gewisse Melodie der damit bezeichneten Psalmen angedeutet werde. Calmet sieht sie als eine Erinnerung an, die dem Sammler der Psalmen gegeben worden sey, diejenigen, die diese Ueberschrift haben, sorgfältig aufzuheben, damit sie nicht verloren gehen möchten. Doch alles dieses sind bloße Muthmaßungen, die durch keine Gründe bestätiget sind.

Schir Hamaaloth. Luther setzt vor alle Psalmen, die diese Ueberschrift führen: Ein Lied im höhern Chor. Gemeiniglich nennt man sie Stufenpsalmen. Die Gelehrte haben Muth-

maßun

maſſungen auf Muthmaßungen aufgehäuft, dieſer dunkeln Ueberſchrift einiges Licht anzuzünden. Man hat ſich nicht wenig gequält, Stufen im Tempel zu Jeruſalem zu entdecken, auf denen ſie geſungen worden ſeyn könnten. Man hat ſie in Ezechiels prophetiſcher Beſchreibung des Tempels geſucht, und vergeblich; man hat ſie in Jeruſalem, man hat ſie außer der Stadt, man hat ſie ſo gar am Throne des Königes Salomo wahrzunehmen gehofft; und vergeblich. Es iſt alles dieſes weiter nichts, als ein ſinnreiches Spiel der Einbildungskraft. Hermann von der Hardt beredet ſich, daß der ebräiſche Ausdruck nicht Stufenpſalmen, ſondern Cathederlieder bedeute, weil ſie von einem erhabnen Sitze im Tempel abgeſungen worden wären. Die beſte und wahrſcheinlichſte Muthmaßung iſt die Anmerkung Calmets, Fourmonts, Irhovs und anderer Gelehrten, daß das Wort Maaloth die Zurückkunft der Juden aus der babyloniſchen Gefangenſchaft bedeuten könne. Man beſtätigt dieſe Meynung mit Anführung verſchiedener Stellen, in welchen das Stammwort, Alah, von dem Wiederkehren der Kinder Iſrael in ihr Vaterland gebraucht wird. Folglich wäre Schir Hamaaloth, ein Lied auf die Zurückkunft ins gelobte Land. Die Vertheidiger dieſer Meynung behaupten daher, als eine Folge derſelben, daß alle Lieder dieſes Namens in dieſem für die Juden ſo merkwürdigen Zeitlaufe verfertigt worden wären. Allein wenn man auch dieſer nicht unwahrſcheinlichen Erklärung beytreten will: ſo hat

man

man doch nicht nöthig, die daraus gezogene Folgerung anzunehmen. Die jüdische Kirche kann sie nur auf ihre Umstände angewendet haben, eben so wie wir viele Psalmen singen, weil sie sich auf unsere Umstände schicken. Je ungezwungner Muthmaßungen sind, desto mehr Beyfall verdienen sie; aber auch die besten bleiben Muthmaßungen, wider welche sich stets wichtige Einwendungen machen lassen. Ich will nur eines Einwurfes wider die letzte so wahrscheinliche Erklärung gedenken. Hätten sie die siebzig Dollmetscher nicht besser wissen können, als wir? Sie waren so weit nicht von der Zeit entfernt, in welcher die Juden in ihr Vaterland zurückgekehrt waren. Warum übersetzen sie nicht: Lieder auf die Zurückkunft, sondern Stufenpsalmen? Unterdessen haben doch die Bemühungen der Gelehrten, ob sie gleich die Dunkelheit der Psalmüberschriften nicht völlig zerstreuen können, weil besonders alle Kenntniß der alten ebräischen Musik verloren ist, einigen Nutzen. Die Vergeblichkeit ihrer Untersuchungen gehört unter die Beweise von dem hohen Alterthume sowohl der Ueberschriften, als der Psalmen.

III.

Von den Verfassern und Sammlern der Psalmen.

III.

Von den Verfassern und Sammlern der Psalmen.

Die Unverständlichkeit der Ueberschriften über den Psalmen machet den Verstand derselben nicht dunkel und unerforschlich. Man kann endlich dieser Schlüssel entbehren; da zumal die dunkelsten Ueberschriften bloß die Musik der Psalmen anzugehen scheinen. Allein eine richtige und gewisse Kenntniß von ihren Verfassern ist von einem gröstern Einflusse in den vollkommnen Verstand derselben. Mit ihrer Hülfe würden sich verschiedene Stellen dieser göttlichen Gesänge mehr aufklären und besser verstehen lassen. Es ist also zu beklagen, daß es hierinnen auch durch die sorgfältigsten und mühsamsten Untersuchungen der Gelehrten zu keiner völligen Gewißheit gebracht worden ist. Sie sind in ihren Meynungen von den Verfassern der Psalmen fast so uneinig, als in der Erklärung ihrer Ueberschriften. Einige schreiben sie alle dem Könige David zu; andere sind für die Vielheit der Verfasser.

Die

Die Talmudisten und viele unter den Rabbinen; viele Kirchenväter, Chrysostomus zum Exempel, Ambrosius, Augustinus, Cassiodorus, Philastrius, Euthymius; Bartolocclus, Torniell, Morin, von den Gottesgelehrten der römischen Kirche, und von den Unsrigen Caspar Fink behaupten die Meynung, daß David alle Psalmen verfertiget habe. Allein der einzige Grund, womit sie ihren Ausspruch unterstützen, ist die Gewohnheit der Kirche von den ältesten Zeiten her, die Psalmen die Psalmen Davids zu nennen. Ein schwacher Beweis! Der Originaltext nennt sie überhaupt nur Lieder, nicht aber Lieder Davids. Die Gewohnheit der Kirche, sie mit diesem Namen zu ehren, ist unstreitig alt. Aber sie gründet sich eben so unstreitig darauf, daß David die meisten Psalmen verfertiget hat. Was sollte aus den Ueberschriften der Psalmen werden, die auf eben die Art, wie sie den König David als Verfasser angeben, von einigen den Propheten Assaph, von andern die Propheten Heman und Ethan, oder Jeduthun als Verfertiger angeben? Also läßt sich nicht behaupten, daß nur ein Verfasser aller Psalmen sey, so groß auch die Namen derjenigen seyn mögen, die diese Meynung behaupten. Die meisten Gelehrten vertheidigen mit Recht die Vielheit der Verfasser.

Unterdeß herrscht auch in dieser überhaupt wahren Meynung eine große Uneinigkeit unter den Gelehrten. Was für Regeln soll man festsetzen, die Verfasser der Psalmen zu erkennen?

Die

Die Träume der Rabbinen, welche auſſer dem Könige David noch zehn Verfaſſer, nämlich Adam; Melchiſedek; Abraham; Moſes; drey Nachkommen von Korah, Aſir, Elkana, Abiaſaph; Aſaph; Heman, und Jeduthum angeben, ſind keiner Aufmerkſamkeit werth. Die Ueberſchriften der Pſalmen zeigen ungefehr nur von zwey Drittheilen dieſer heiligen Lieder die Urheber an. Allein es giebt Ausleger, die kühn genug ſind, ſehr oft das Zeugniß der Ueberſchriften zu verwerfen. Kann man ſich alſo auf ihr Zeugniß verlaſſen, oder nicht? Soll man ſie aus dem Inhalte und aus der verſchiedenen Schreibart errathen? Auf dieſe Fragen ſind mannichfaltige Antworten ertheilt worden.

Es mögen vielleicht einige die Anzeige der heiligen Dichter in den Ueberſchriften der Pſalmen mit einem allzuentſcheidenden Tone für völlig gewiß und unfehlbar erklären, weil ſie glauben, daß die Ueberſchriften eben ſowohl von Gott eingegeben ſind, als die Pſalmen ſelbſt. Aber das iſt unſtreitig, daß diejenigen, welche dieſe Anzeige für allzunſicher halten, auf der andern Seite zu weit gehen. Nach dem chronologiſchen Verzeichniſſe, welches Calmet von den Pſalmen giebt, hätte David unter hundert und funfzig Pſalmen kaum den dritten Theil verfertigt. Die meiſten, bey nahe auf hundert, müſten während der babyloniſchen Gefangenſchaft, und nach der Zurückkunft des Volkes Iſrael in das gelobte Land verfertigt ſeyn. Er achtet alſo mit den Auslegern, denen er folgt, wenig auf die Namen der Verfaſſer,

wie sie in den Psalmüberschriften angegeben werden.

Es giebt unterschiedne Psalmen, welche in den Ueberschriften theils dem Könige David, theils dem Propheten Assaph zugeschrieben werden, und nicht undeutlich auf die babylonische Gefangenschaft der Jüden zu zielen scheinen. Diejenigen, welche von so vielen Psalmen behaupten, daß sie in diesen für die Jüden so trübseligen Zeitlauf gehören, können sich nicht überwinden, sie für prophetische Psalmen zu halten. Sie vergleichen sie mit andern Prophezeihungen, und glauben, daß über diese mehr heilige Schatten ausgebreitet worden wären, die Psalmen aber, die für prophetisch gehalten würden, mehr Beschreibungen und Erzählungen vergangner oder gegenwärtiger Begebenheiten, als Weißagungen derselben zu seyn schienen. Sie sagen, es sey fast nicht erhört, daß Gott seinen Propheten die Strafgerichte, die er wider sein Volk beschließt, offenbare, ehe dasselbe Volk sich der Laster und Uebertretungen schuldig gemacht, welche seinen gerechten Eifer zur Rache erwecken. Es sey wahr, daß Jesaias den Jüden ihre Wegführung nach Babel, die Zerstörung Jerusalems, die Verwüstung des Tempels, ihre Zurückkunft in ihr Vaterland, und ihren Befreyer, den König Cores namentlich und deutlich vorher verkündige; allein die Laster, des Volkes und ihrer Könige, ihre Ausschweifungen in der Gottlosigkeit und ihre Abgötterey wären damals auch schon zu einer solchen Höhe emporgestiegen, daß die Strafgerichte Gottes

bald

bald über ſie ausbrechen müſſen. Zu Davids Zeiten ſey das Volk Iſrael ſeinen Pflichten noch getreu geblieben. Obgleich Salomons Abfall und die Trennung des jüdiſchen Volkes von den Zeiten Davids nicht weit entfernt geweſen wären: ſo ſcheine es doch nicht, daß Gott ſeinem geliebten David einige beſtimmte Offenbarung dieſer ſo nahen Begebenheiten gegeben habe. Nach dieſen Anmerkungen müßten die Pſalmen, welche deutlich von der babyloniſchen Gefangenſchaft handelten, in der Zeit derſelben, oder bald nachher verfaſſet worden ſeyn. Was iſt klärer, fragen ſie, als daß die Gebete um die Befreyung des gefangnen Iſraels, um die Errettung der Kinder des Todes, und den Bau Jeruſalems, und um die Herannäherung und Beſchleunigung der verheißnen Hülfe aus Zion; Gebete, die in ſo vielen Pſalmen vorkommen, Gebete der zu Babel gefangnen Iſraeliten ſind?

Alles dieſes iſt ſehr ſcheinbar. Ich bin weit davon entfernt, ohne Beweis und Grund Prophezeihungen anzunehmen, und durch unerwiesne diejenigen, welche es wirklich ſind, zweifelhaft und verdächtig zu machen. Allein die groſſe Deutlichkeit gewiſſer Prophezeihungen iſt auch noch kein Grund, ihnen die Ehre, Prophezeihungen zu ſeyn, abzuſprechen. Jeſaias prophezeiht die Begebenheiten unſers Erlöſers in ſo deutlichen Ausdrücken, daß man ihn den Evangeliſten des alten Teſtamentes nennen kann. David iſt in ſeinen Weiſſagungen von Jeſu Chriſto eben ſo deutlich; Daniel, Jeremias, und an-

dere Propheten auch. Da nun David und Asaph Propheten gewesen sind: so dürfen wir darum nicht zweifeln, daß sie auch die Verfasser der Psalmen sind, die ihnen in den Ueberschriften zugeeignet werden, weil sie etwa ganz deutlich von der babylonischen Gefangenschaft handeln. Ich unterstehe mich nicht, zu behaupten, daß David der Verfasser des 126sten und des 137sten Psalmes sey. Es ist mir selbst wahrscheinlich, daß diese Psalmen kein so hohes Alter haben. Allein sie werden auch weder dem Könige David, noch dem Seher, Asaph, namentlich zugeschrieben. Es muß einmal ein Mann, der vom heiligen Geiste getrieben worden ist, das, was zur heiligen Schrift altes Testamentes gehören sollte, gesammelt haben, es mag nun derselbe Esra oder Nehemia gewesen seyn. Unmöglich kann ein solcher irrige und falsche Ueberschriften vor den Psalmen geduldet haben; also muß man die Ueberschriften, die man im Originaltexte findet, nicht ohne Noth verwerfen, oder ihr Ansehen durch willkührliche Hypothesen verwerfen; wir mögen sie so sinnreich ausschmücken, als wir wollen.

Eben so wenig ist man berechtigt, das Zeugniß der Ueberschriften zu verwerfen, weil gewisse Psalmen von einem traurigen Inhalte sind, weil sie um die Befreyung des gefangnen Israels, um die Errettung der Kinder des Todes, und um die Beschleunigung der Hülfe aus Zion bitten. Die jüdische Kirche hat seit Mosis Zeiten her eben sowohl als die patriarchalische einen Messias oder Erretter erwartet. Nichts war natürlicher, als daß

daß der Dichter, der um die Beſchleunigung ſeiner Ankunft ſeufzte, das ganze Iſrael als gefangen und hülfsbedürftig betrachtete. Calmet und andere Ausleger glauben, daß, ungeachtet des ausdrücklichen Zeugniſſes der Ueberſchrift, David der Verfaſſer des vierzehnten Pſalmes nicht ſeyn könne, weil es am Ende heißt: Ach daß die Hülfe aus Zion über Iſrael käme, und der Herr ſein gefangen Volk erlöſte, ſo würde Jacob fröhlich ſeyn und Iſrael ſich freuen! Auf eben dieſe Weiſe müßte man ſchließen dürfen, daß Jeſaias nicht der Verfaſſer des vier und ſechszigſten Capitels ſeiner Weiſſagung ſey, weil es daſelbſt heißt: Ach daß du die Himmel zerriſſeſt, und führeſt herab - - daß dein Name kund würde, unter deinen Feinden, und die Heiden vor dir zittern müßten! Denn beyde Stellen haben nicht allein einerley Inhalt, ſondern ſind auch einander im Ausdrucke ſehr ähnlich. Man darf alſo dem Könige David aus dieſem Grunde den vierzehnten Pſalm nicht abſprechen. Der levitiſche ceremonienvolle Gottesdienſt war, nicht nur nach dem neuen Teſtamente, ſondern auch nach der Lehre aller Propheten, eine Art von Gefangenſchaft, in welcher ſie bis auf die Zeiten des Meßias bleiben ſollten. Man hat eben ſo wenig nöthig, bey dem rührenden ein und funfzigſten Pſalme, mit den Rabbinen anzunehmen, daß die beyden letzten Verſe ein frommer Zuſatz einiger Heiligen zu Babel wären, oder mit Calmeten noch weiter zu gehen, und zu behaupten, daß David eben dieſer Verſe we-

gen dieſen Pſalm nicht gemacht haben könne. Denn der ganze Inhalt ſchickt ſich vortrefflich auf ſeine Ausſchweifungen mit der Bathſeba, die er, nach der Ueberſchrift, damit beweinen wollen. Es iſt wahr, daß der Dichter am Ende Gott anruft, die Mauern zu Jeruſalem zu bauen. Allein kann ſich nicht ein Heiliger, oder noch vielmehr ein König, der Jeruſalem zum Hauptſitze ſeines ganzen Königreiches beſtimmt hat, eben ſo ausdrücken, wenn er die Erweiterung und Vergrößerung dieſer Stadt und ihrer Glückſeligkeit wünſcht? Man könnte vielleicht, ohne ſich dem Verdachte zu unterwerfen, daß man typiſche Erklärungen allzuſehr liebe, dieſen Ausdruck auch als einen Wunſch für die noch künftige Errichtung und Ausbreitung der Kirche des neuen Teſtamentes anſehen. So viel iſt gewiß, daß wenn man die Pſalmen, worinnen Gebete für die Glückſeligkeit Zions, Jeruſalems, und Iſraels, oder für ihre Errettung vorkommen, von mehr als einer irdiſchen Wohlfahrt oder Errettung verſteht, dieſer Verſtand viel erhabner und der ganzen geoffenbarten Religion viel gemäßer ſey.

Dieſe Anmerkungen befeſtigen die Ueberſchriften der Pſalmen in dem Anſehen glaubwürdiger Zeugniſſe. Nennen ſie dieſen, oder jenen, als den Verfaſſer eines Pſalmes: ſo verdienen ſie ſo lange Glauben, bis das Gegentheil mit unwiderſprechlichen Beweiſen dargethan wird. Das hohe Alter der Ueberſchriften iſt unläugbar. Sie ſind älter, als die ſiebzig Dollmetſcher, und die andern alten Ueberſetzungen; denn dieſe haben faſt

faſt allezeit eben die Ueberſchriften, die im Ebräiſchen ſtehen. Sie haben dunkle Ueberſchriften dunkel überſetzt; zum Beweiſe, wie ich ſchon angemerkt habe, daß ſie nicht erſt nach der babyloniſchen Gefangenſchaft dazu geſetzt worden ſind; denn ſonſt würde ſich der Verſtand derſelben unter den Jüden leicht erhalten haben. Nur die Begierde, neue und noch unbetretene Wege zu gehen; eine Begierde, die mehr Eitelkeit als Gründlichkeit des Verſtandes beweiſt, kann uns verleiten, ſolche Zeugniſſe leichtſinnig zu verwerfen. Dieſes iſt um ſo viel gewiſſer, wenn man erwägt, wie groß zu allen Zeiten die Sorgfalt der Juden geweſen iſt, die heiligen Schriften in ihrer urſprünglichen Beſchaffenheit zu bewahren, und unverändert und ohne eigenmächtige Zuſätze ihren Nachkommen zu überliefern. Die Alten bekümmerten ſich wenig um die Ehre, für ſcharfſinnige Kunſtrichter gehalten zu werden; die Begierde, auf gut Glück zu muthmaßen, iſt eine Seuche der neuern Zeiten.

David wird alſo wohl der Verfaſſer derjenigen Pſalmen bleiben, die ihm in den ebräiſchen Ueberſchriften zugeeignet werden, und man hat auch keinen Grund, ihm diejenigen abzuſprechen, welche ihm außer jenen noch die ſiebzig Dollmetſcher zueignen. In dem Originaltexte der Schrift werden ihm ein und ſiebzig Pſalme zugeſchrieben. Hieronymus erzählt, daß er in einer Abſchrift von den ſiebzig Dollmetſchern ſeinen Namen auch über dem erſten Pſalme gefunden habe. Nach dieſen Ueberſetzern gehöret ihm noch der zehnte,

den sie mit dem neunten zusammenhängen; der drey und dreyßigste, der ein und neunzigste, der vier und neunzigste, der fünf und neunzigste, von welchem solches der Apostel Paulus bekräftigt, der sechs und neunzigste, der sieben und neunzigste, der acht und neunzigste, der neun und neunzigste, der hundert und erste, und hundert und fünfte Psalm. Was diesen hundert und fünften Psalm betrifft: so wird er dem Könige David ausdrücklich im siebzehnten Capitel des ersten Buches der Chronik zugeeignet, woraus man abnehmen kann, daß man nicht Ursache habe, in das Zeugniß derjenigen Psalmüberschriften, die bey den siebzig Dollmetschern gefunden werden, und im Originale fehlen, ein Mistrauen zu setzen. Der zweyte Psalm wird von dem Apostel Petrus als ein davidischer Psalm angeführt. Der hundert und vierte führet weder im Originale noch in der griechischen Uebersetzung Davids Namen; er wird aber mit Wahrscheinlichkeit für den Verfasser desselben gehalten: denn man darf nur die sehr große Aehnlichkeit zwischen ihm und dem vorhergehenden Psalme erwägen, als dessen Verfasser er ausdrücklich genannt wird. Vergleicht man den hundert und sechsten und hundert und siebenten mit dem hundert und fünften, so wird es ebenfalls wahrscheinlich, daß er ihr Verfasser sey. Aus ähnlichen Gründen könnten ihm noch viele von den fünf und zwanzig Psalmen, die keine Ueberschrift haben, zugeeignet werden, wenn man durch dergleichen Gründe berechtigt würde, mit einem entscheidenden Tone zu reden.

Einer

Einer von den schönsten Psalmen ist der hundert und neunzehnte. Seine Länge ist eine von seinen Schönheiten. Er ist so voll Mannichfaltigkeit und Abwechslung in dem Lobe des göttlichen Wortes; er zeigt die Würde, die Hoheit, und den vielfältigen Nutzen desselben auf so vielen Seiten, und das ganze volle Herz redet so rührend darinnen, daß man über den fruchtbaren Geist seines Verfassers nicht genug erstaunen kann. Man hat Meynungen über Meynungen von seinem eigentlichen Verfertiger gehäuft, ohne sich vereinigen zu können. Einige halten dafür, daß ihn David zur Zeit seines Elendes gemacht, und darinnen die Empfindungen seines Herzens über die verschiedenen Umstände seines Lebens ausgedrückt habe. Erwägt man die Größe seiner Ehrsucht gegen das göttliche Gesetz: vergleicht man mit diesem Psalme seine andern Gesänge, die ihm niemand streitig macht; bemerkt man zwischen beyden sowohl in dem Ausdrucke, als in den Gedanken selbst eine besondere Aehnlichkeit, und zugleich, daß der Inhalt diese Meynung nicht bestreite, sondern mehr bestätige: so kann uns dieselbe nicht anders als sehr wahrscheinlich vorkommen. Andere Gelehrte hingegen wollen durchaus, daß er in der babylonischen Gefangenschaft verfertigt seyn soll. Nach dieser Meynung bitten die Heiligen zu Babel Gott um ihre Zurückkunft; trösten sich mit der Verheißung seiner Hülfe; beklagen sich über die Gewaltthätigkeiten der Babylonier, die sie unter dem Namen der Fürsten und Stolzen bezeichnen: nennen sich Gäste auf

Erden; beschreiben ihre Gefangenschaft als den Tod, als einen Kerker, als einen Stand voll Finsternisse, voll Schmach, voll Schmerzen und Verwirrung; erkennen die Gerechtigkeit Gottes, die sie züchtigt, und seufzen, daß Gott endlich ihren Feinden Einhalt thun möge, weil ihre Gewaltthätigkeiten nun den höchsten Gipfel erreicht hätten. Das schickt sich nun freylich alles sehr wohl auf die Juden zu Babel; aber auch auf den König David. Calmet glaubt, es sey dieser Psalm zu Babel verfaßt worden, die jungen Israeliten in der Liebe gegen das göttliche Gesetz zu erhalten; eben deswegen sey er ein alphabetischer Psalm, der allezeit acht Verse mit einem Buchstaben anfängt, und so durch das ganze Alphabet fortfährt, damit er leichter zu behalten seyn möge, da er sehr lang ist. Er findet für diese Meynung einige Wahrscheinlichkeit in den Worten: Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Endlich glaubt er, Daniel könne der Verfasser dieses Psalmes seyn; denn der Verfasser bezeuge von sich, daß er sich der Zeugnisse seines Gottes nicht schäme, sondern freudig und unerschrocken vor Königen und Fürsten davon rede. Daniel hat dieses gethan; aber man könnte eben so wohl auch auf den Mardochai fallen. Unterdeß wird Calmets Muthmassung noch von einer alten rabbinischen Tradition unterstützt. Abenesra erzählt nämlich, daß es eine alte Sage gebe, nach welcher dieser Psalm von einem unter den jüdischen Jünglingen verfertigt worden sey, welche den babylonischen Köni-

gen

gen aufwarten müſſen. Unterdeſſen iſt dennoch dieſe Muthmaßung von dem eigentlichen Verfaſſer dieſes Pſalmes nicht wahrſcheinlicher, als diejenige, welche ihn dem Könige David zuſchreibt. Hatte Daniel Feinde am Hofe der aſſyriſchen und perſiſchen Könige: Was für mächtige und übermüthige Feinde hatte nicht David an dem Hofe des Königes Sauls? Ueberdieß wird man zwiſchen der Schreibart dieſes Pſalms, und der Schreibart Daniels keine Aehnlichkeit finden, und er unterſcheidet ſich doch in dem Charakter ſeines Styls von allen andern Propheten des alten Teſtamentes. Seine Schreibart hatte ſich nach dem Geſchmacke des perſiſchen Hofes gebildet, und hat viel Aehnlichkeit mit der Schreibart der neuern Perſianer, ob gleich dieſe ſchwülſtiger geworden ſind, als ihre Vorfahren geweſen ſeyn mögen. Dieſe Aehnlichkeit findet man in dem Pſalme nicht, von dem die Rede iſt; aber man findet wohl in andern Pſalmen Davids gleiche Gedanken, gleiche Wendungen, gleiche Ausdrücke. Hermann von der Hardt *n*), der wegen ſeiner kühnen und ſonderbaren Einfälle berühmter iſt, als wegen der Fähigkeit, richtige und geſunde Urtheile zu fällen, hält den Hohenprieſter Jaddus, der bey dem Nehemia vorkömmt, für den Verfaſſer dieſes Pſalmes. Allein ſeine Einbildung war unerſchöpflich an kühnen Muthmaſſungen, die faſt von allen Gelehrten gemisbilligt worden ſind, ob ſie gleich mit vieler Gelehrſamkeit ausgeſchmückt und empfohlen wurden.

Wir

n) Conf. ej. Progr. cuj. tit. Jadd'i oratio pro republ. Iudaeor. Helmſt. 1714.

1 Chron. 6, 33. 38.
1 Chron. 26,5.

Wir kommen auf die übrigen Verfässer der Psalmen. Heman ist nach dem Könige David der erste in der Ordnung; ein Levit aus der Geschlechtslinie Kahaths, das Haupt der Kinder Korah, und ein Enkel Samuels. In der Ueberschrift des acht und achtzigsten Psalmes wird er Heman der Esrahiter genannt; es sey nun, daß er diesen Namen von Ezrah, seinem itzt unbekannten Vaterlande erhalten hat; denn auch Ethan führet derselben; oder daß er ihm von einem seiner Vorfahren, Azarias, beygelegt worden ist. Er stand in den Diensten des Königes Davids, und war nach der Beschreibung der heiligen Schrift ein Seher in den Worten Gottes, das Horn zu erheben, oder durch seine Lieder, wie einige diese Beschreibung erklären, durch seine Lieder zu ermuntern. Seine Weisheit war berühmt; denn Salomons Weisheit wird mit der seinigen verglichen. Was den Inhalt des ihm zugeeigneten Psalmes betrifft: so ist er traurig, und drückt die wehmüthigen Empfindungen eines Heiligen aus, der unter bittern Trübsalen seufzen muß, und von aller Welt verlassen ist. Er scheint von verschiednen Chören gesungen worden zu seyn. Weil sein Inhalt betrübt ist, so wollen einige Ausleger, unter denen Calmet am zuversichtlichsten spricht, das Zeugniß der Ueberschrift verwerfen, und ihn dem Heman, der zu Davids Zeiten lebte, absprechen. Er soll ebenfalls in der babylonischen Gefangenschaft verfertigt worden seyn. Andere hingegen glauben mit größrer Wahrscheinlichkeit, daß

der

der von ſeinem Sohne Abſalom verfolgte David der Gegenſtand dieſes Trauerliedes ſey. Vielleicht ſind einige von den Pſalmen, welche Lieder der Kinder Korah heiſſen, Hemans Arbeit.

Auf ihn folget Aſaph, aus dem Stamme Levi, von dem Geſchlechte Gerſon, ein Haupt der Sänger Davids, auch ein Seher oder Prophet. Zwölf Pſalmen führen in der Ueberſchrift ſeinen Namen. Als Hiskias den verfallnen jüdiſchen Gottesdienſt wieder herſtellte, befahl er den Leviten, Gott mit den Gedichten Davids und Aſaphs, des Sängers, zu loben. Ungeachtet dieſes ausdrücklichen Zeugniſſes behaupteten einige Ausleger, daß er kein Pſalmdichter geweſen ſey, und Jahov verſteht unter den Gedichten Davids und Aſaphs Geſänge, welche David verfertigt, Aſaph aber in die Muſik geſetzt habe. Allein man braucht nicht weitläuftig zu erweiſen, daß dieſe Erklärung gezwungen und unnatürlich ſey. Andre geben zu, daß Aſaph Pſalmen gemacht habe; ſie läugnen aber, daß er für den Verfaſſer derjenigen gehalten werden könne, die ihm in den Ueberſchriften zugeeignet werden. Damit ſie nun das Zeugniß dieſer Ueberſchriften entkräften mögen: ſo nehmen ſie zu verſchiednen Erdichtungen ihre Zuflucht. Sie ſagen, daß viele Dichter unter den Jüden dieſen Namen geführt haben können. Sie meinen, es ſey ſo ungewöhnlich nicht, daß Kinder einer Familie in verſchiednen Geſchlechtsfolgen den Namen eines ihrer berühmten Vorfahren erhalten. So ſey es dem Namen Cäſar ergangen, und ein gleiches

1 Chron. 29, 43.
1 Chron. 16, 5.
2 Chron. 29, 37.
1 Chron. 29, 30.

Schick-

Schicksal könne der Name Assaphs gehabt haben. Durch diese sinnreiche Hypothese halten sie sich für berechtigt, dem Propheten Assaph alle diejenigen Psalmen abzusprechen, die ihm in den Ueberschriften zugeeignet werden.

Nach dieser Meynung ist der funfzigste Psalm von einem Nachkommen Assaphs in der babylonischen Gefangenschaft verfertigt worden. Weil die Jüden sich für ganz verloren hielten, daß sie nicht mehr zu Jerusalem opfern konnten: so war es nöthig ihnen vorzustellen, daß es noch andre Gott angenehme Opfer gäbe, als die blutigen, nämlich Opfer des Lobes, des Dankes, und des Gehorsams. Dieses soll in diesem funfzigsten Psalme geschehen, und deswegen Gott selbst redend eingeführt werden. Aber erstlich bestätigt die Geschichte den ohne Erweis angenommnen Umstand nicht, daß die Jüden zu Babel sich deswegen für verloren gehalten hätten, weil sie nicht mehr zu Jerusalem opfern können. Ein Dichter, der auf einen solchen Umstand ein Lied verfertigen wollen, würde gewiß die Empfindungen der niedergeschlagenen Jüden ausführlich vorgestellt haben, ehe er sie darüber beruhigt hätte, und dieses geschieht gar nicht. Zweytens war die Lehre dieses Psalmes für das Volk Israel zu Davids Zeiten so nöthig, als zu andern Zeiten. Die Jüden haben stets mehr, als Gottes Absicht war, an dem Aeußerlichen des Gottesdienstes gehangen. Hatte sich nicht Saul beredet, daß er die Befehle Gottes übertreten könnte, wenn er Gott nur viele Opfer darbrächte? Mußte ihn nicht Samuel

muel im Namen des Herrn darüber beſtrafen? Meyneſt du, daß der Herr mehr Luſt habe am Opfer und Brandopfer, als am Gehorſame? Siehe Gehorſam iſt beſſer, denn Opfer, und Aufmerken beſſer, denn das Fett von den Rindern. Man vergleiche dieſe Strafrede des Propheten mit der Rede, die Gott in dem funfzigſten Pſalme zugeeignet wird. Sie ſind einander ſo ähnlich, daß es mir ſehr wahrſcheinlich iſt, daß Aſſaph die Worte Samuels bey der Verfertigung dieſes hohen Liedes in Gedanken gehabt habe. Was für Gründe bleiben alſo übrig, dem Propheten Aſſaph dieſen Pſalm abzuſprechen?

Der drey und ſiebzigſte Pſalm ſoll auch zu Babel verfertigt ſeyn. Und warum? Weil die Juden in ihrem Elende der Lehre dieſes Pſalmes ſehr nöthig hatten. Sie ſahen Menſchen voll Gottloſigkeit und Frevel im Schooße des Glückes; das Volk Gottes aber, welches bey weitem ſo verderbt nicht war, als ſie, ſeufzte in einer ſchimpflichen Unterdrückung und Sclaverey. Wie viele ſchwache Gemüther konnten nicht dadurch verleitet werden, an der Güte und Gerechtigkeit der göttlichen Verſehung zu zweifeln? Dieſen Zweifeln mußte, zur Rettung der göttlichen Ehre, begegnet werden, und deswegen ſoll, nach Calmets Syſtem, ein Nachkomme Aſſaphs, den drey und ſiebzigſten Pſalm verfertigt und die Gläubigen über die Wege und Regierung Gottes dadurch beruhigt haben, daß er ſie an den ſchrecklichen Ausgang des Glücks aller Gottloſen erin-

erinnert. Dieser Grund würde von einiger Wichtigkeit seyn, wenn den Frommen die Lehre, daß alle Gottlosen endlich einmal ein Ende mit Schrecken nehmen müssen, nicht zu allen Zeiten nöthig wäre. Gab es nicht auch zu Assaphs Zeiten glückliche Sünder, und Tugendhafte im Staube und Elende? Es hindert uns also nichts zu glauben, daß der Prophet Assaph zu Davids Zeiten diesen Psalm verfertigt habe.

Mit wahrscheinlichern und unwahrscheinlichern Gründen werden ihm auch die übrigen Psalmen abgesprochen, die in der Ueberschrift seinen Namen führen. Der vier und siebzigste Psalm redet von Feinden, die alles im Heiligthume verderbt haben; von Widerwärtigen, welche in den Häusern Gottes brüllen; sein Heiligthum verbrennen und die Wohnung seines Namens bis auf den Boden entweihen. Daraus ist ja, wie man sagt, ganz klar, daß der Dichter über die Zerstörung Jerusalems durch den König Nebucadnezar trauert, und eben so gewiß soll daraus folgen, daß Assaph dieser Dichter nicht seyn könne. Auf gleiche Weise soll der fünf und siebzigste Psalm das Verlangen der Gläubigen zu Babel nach ihrer Befreyung vorstellen, Gott darum bitten, und ihm versprechen, daß sie ihn nach ihrer Zurückkunft in ihr Vaterland für seine Hülfe loben wollen. Am Ende dieses Liedes läßt deswegen der Dichter Gott sagen, daß er sich an seinen Feinden rächen werde. Der sieben und siebzigste ist gleichfalls von einem traurigen Inhalte. Der Dichter beklagt sich über den Verzug

zug der göttlichen Hülfe, und tröſtet ſich endlich mit der Erinnerung an die Wunder, welche Gott in den vorigen Zeiten zur Befreyung ſeines Volkes gethan hat. Auch dieſe Gedanken und Empfindungen waren, wie Calmet urtheilt, den Gefangnen zu Babel ſehr natürlich. Nichts ſcheint ihm ausgemachter zu ſeyn, als die Verfertigung des neun und ſiebzigſten in den Zeiten, wo die Jüden vom Nebucadnezar überwunden und nach Babel gefangen weggeführet worden ſind, wenn man nicht mit andern annehmen will, daß er auf die Drangſalen gehe, welche die Jüden unter dem Antiochus Epiphanes ausſtehen müſſen. Der Verfaſſer deſſelben redet von einem gegenwärtigen Unglücke des jüdiſchen Volkes, redet von einem entweihten Tempel, von getödteten Heiligen, von der Verwüſtung Jeruſalems, und bittet um die Befreyung der Jüden. Muis o) verwirft das Zeugniß der Ueberſchrift, welche den Propheten Aſſaph zum Verfaſſer angiebt. Er hält den Propheten Jeremias für den Verfertiger, weil bey ihm zween Verſe dieſes Pſalmes vorkommen. Mit dem ein und achtzigſten, und zwey und achtzigſten hat es, nach dieſen Auslegern, eben die Bewandniß, wie mit den vorigen. In jenem werden die Iſraeliten ermahnt, Gott zu dienen, damit er ihnen gnädig ſeyn möge, in dieſem, der gegen das Ende der Gefangenſchaft geſchrieben ſeyn ſoll, ſoll, wie man glaubt, eine von den Urſachen angeführt werden, die Gott bewogen, die Iſraeliten

o) Muis in Comm. ad h. Pſ.

liten so schrecklich zu strafen, nämlich die Ungerechtigkeit ihrer Richter.

Also sind schon von zwölf Psalmen, die den Namen Assaphs führen, dem zu Davids Zeiten berühmten Propheten dieses Namens neune abgesprochen. Man will ihm aber auch die drey übrigen noch nehmen. Den sechs und siebzigsten setzt man in die Zeiten des Königes Hiskias, und hält ihn für ein Freudenlied über die Befreyung Jerusalems von dem assyrischen Könige Senacharib, weil es darinnen heißt, daß Gott unter den Königen schrecklich sey; daß er in Juda Schild, Schwerdt und Streit zerbreche; daß die Stolzen beraubt werden und alle Krieger entschlafen müssen. Man glaubt die Wahrscheinlichkeit dieser Meynung dadurch zu erhöhen, daß in der alten lateinischen Uebersetzung dieser Psalm *canticum ad Assyrios*, ein Lied an die Assyrer genannt wird. Allein man findet diese Ueberschrift weder im Ebräischen, noch bey den siebzig Dollmetschern. Der acht und siebzigste Psalm wird unter die Regierung des Königes Assa gesetzt. Dieser König führte einen blutigen Krieg wider die Stämme Israel, unter denen Ephraim der ansehnlichste war. In diesem Psalme wird von diesem Stamme nicht vortheilhaft gesprochen; also kann ihn, wie man sagt, der Assaph, der zu Davids Zeiten lebte, nicht verfertigt haben. Was endlich den drey und achtzigsten Psalm anbelangt: so soll er unter dem Könige Josaphat verfasset seyn. Denn es wird darinnen von einem Kriege wider die Moabiter, und vornehmlich wider

die

die Ammoniter geredet. Dieſer König nun hatte einen Krieg wider dieſe Völker. Was braucht man mehr Beweis, daß Aſſaph aus dem Zeitalter Davids der Verfaſſer dieſes Pſalmes nicht ſey?

Dieſes ſind die Meynungen vieler berühmten Ausleger von den Pſalmen, welche in der Schrift unter dem Namen Aſſaphs vorkommen. Die Gründe, durch welche ſie ſich berechtigt zu ſeyn glauben, ihm dieſe Pſalmen abzuſprechen ſind, wenn ſie nicht gründlich ſind, doch ſcheinbar genug vorgetragen. Es iſt dieſes ſchon von dem funfzigſten und drey und ſiebzigſten Pſalme erwieſen worden. Ich will nun dieſes auch noch von den übrigen Pſalmen zu erweiſen ſuchen, und zwar erſt von denen Pſalmen, die mit geringer Wahrſcheinlichkeit dem Propheten abgeſprochen werden, und dann von denen, die man mit wichtigern Gründen in den Zeitlauf der babyloniſchen Gefangenſchaft ſetzen will. Dieſen Beweis theils abzukürzen, theils zu erleichtern, will ich einige allgemeine Anmerkungen vorausſchicken.

Die erſte Anmerkung. Sind die zwölf Pſalmen, die in ihren Ueberſchriften dem Propheten Aſſaph zugeeignet werden, wirklich Aſſaphs Arbeit nicht: ſo müſſen nach der Meynung der Ausleger, die dieſes behaupten, alle ſeine Pſalmen verloren ſeyn. Es ſind, wie ſie dafür halten, wenigſtens acht und neunzig Pſalmen nicht um die Zeit der babyloniſchen Gefangenſchaft, vor oder während, oder nach derſelben verfertigt; von den übrigen wird einer Moſi zugeſchrieben; die andern haben den König David zum Verfaſſer; alſo ha-

ben wir keine mehr von dem Propheten Assaph; der Beweis ist kurz und leicht. Und doch hatte man seine Lieder noch zu den Zeiten des Königes Hiskias.

Die zweyte Anmerkung. Man will das Zeugniß der Ueberschriften, welche dem Propheten Assaph zwölf Psalmen zueignen, dadurch entkräften, daß man annimmt, es hätten mehr von Gott begeisterte Männer dieses Namens unter den Jüden gelebt. Dieses ist aber eine ohne allen Beweis angenommene Hypothese. Man findet in der heiligen Geschichte nicht eine Spur, daß nach Assaphs Zeiten Dichter gleiches Namens gelebt, oder daß sie ihm zur Ehre ihre Gedichte Psalmen oder Unterweisungen Assaphs genannt hätten. Das hingegen ist unstreitig, daß zu Davids Zeiten ein Prophet Assaph gelebt hat. Möglichkeiten allein können keine historischen Zeugnisse verwerflich machen. Ferner ist es eine ausgemachte Sache, daß man in den Zeiten, wo die Ueberschriften der Psalmen gemacht seyn mögen, die eigentlichen Verfasser derselben entweder durch die Tradition, oder aus den Originalen eher wissen können, als in unsern Zeiten durch Muthmaßungen. Findet man also Psalmen, deren Ueberschriften sie dem Propheten Assaph zueignen, so ist der erste und natürlichste Gedanke der, daß sie wirklich von ihm herkommen. Niemand ist daher berechtigt, sie ihm abzusprechen, weil man in den folgenden Zeiten Begebenheiten findet, auf welche gleiche Psalme verfertigt werden können. Man findet unter unsern Kirchengesängen Lieder, welche ihrem Inhalte nach sich füglich von der

baby-

babylonischen Gefangenschaft erklären liessen. Würde es nicht ungereimt seyn, wenn man darum Luthern oder Ringwalden, oder Gebharden nicht für ihre Verfasser halten wollte?

Die dritte Anmerkung. Ein Dichter, der zugleich ein Prophet ist, kann Lieder machen, die sich auf vergangne oder noch zukünftige Begebenheiten ihrem Inhalte nach beziehen, und dennoch diese vergangnen oder zukünftigen Begebenheiten als gegenwärtig abbilden. Das wird er theils als Dichter, theils als Prophet thun, um desto stärkere und lebhaftere Empfindungen in den Lesern seiner Lieder zu erwecken. Es wäre ungereimt, wenn sichs ein Kunstrichter einfallen liesse, Horazen seine Ode, worinnen er den Nereus die Verwüstung der Stadt Troja vorhersagen läßt, abzusprechen, weil er diese Verwüstung als ganz nahe, oder fast als gegenwärtig beschreibt.

Ich komme nunmehr zu den Psalmen, welche dem Dichter Asaph abgesprochen werden. Der fünf und siebzigste Psalm enthält nichts, was sich nicht auf alle Zeiten schickt, wo Gottlose leben. Er enthält eine Warnung an sie, daß sie nicht auf ihre Macht pochen, noch allzusicher seyn sollen, weil Gott Richter sey, und zu seiner Zeit die Gottlosen strafen, oder wie der poetische Ausdruck heißt, ihnen einen Becher voll starkes Weins einschenken werde, den sie bis auf die Hefen würden austrinken müssen. Es ist also kein Grund vorhanden,

der bescheidne Ausleger berechtigen könnte, ihn dem Dichter Assaph abzusprechen.

Mit dem sechs und siebzigsten Psalme verhält es sich eben so. Man hält ihn für ein Freudenlied über die Befreyung Jerusalems von der Belagerung des assyrischen Königes Sennacharib. Diese Begebenheit war für das Volk Gottes allzumerkwürdig, als daß sie nicht umständlicher darinnen beschrieben worden seyn sollte. Es ist überhaupt ein Danklied für den mächtigen Schutz, den Israel von Gott erhielt. Gott wachte über sein Volk besonders zu Assaphs Zeiten. David war in allen seinen Kriegen wider die benachbarten Völker, welche die Juden gern vertilgt hätten, ein glücklicher Ueberwinder.

Der sieben und siebzigste Psalm ist so gut ein Trostlied für alle Frommen in ihren Trübsalen, als für die bedrängten Heiligen zu Babel. Es ist in dem ganzen Psalme nicht ein einziger Vers, der sich besser auf diese Gefangnen schickt, als auf andre Heiligen, die von Gott geprüft werden. Alle Frommen haben ein Recht, sich in ihren Trübsalen mit der Erinnerung an die Wohlthaten aufzurichten, die Gott seinem Volke erwiesen hat. Man hat also auch hier keinen Grund, zu muthmaßen, daß Assaph nicht der Verfasser dieses Psalmes sey.

Der acht und siebzigste Psalm soll unter der Regierung des Königes Assa verfertigt seyn, weil dieser König einen Krieg wider die Stämme Israels, und also auch wider den Stamm Ephraim geführet hat. Betrachtet man aber

den ganzen Pſalm: ſo ſieht man, daß er eine ſehr lebhafte Vorſtellung aller der Schickſale des Volkes Gottes iſt, die daſſelbe bis auf die Zeiten Davids erfahren hat; eine Vorſtellung, wodurch die Iſraeliten ermuntert werden ſollten, den Namen und die Macht ihres Gottes zu verkündigen. Sollte der Pſalm zu den Zeiten des Königes Aſſa verfertigt ſeyn: ſo könnte man nicht abſehen, warum der Dichter über alle die Begebenheiten, die ſich ſeit Davids Zeiten unter den Jüden zugetragen hatten, ein ſo tiefes Stillſchweigen beobachten könne, da er in der Erzählung aller ihrer andern Schickſale ſo ausführlich iſt. Eine einzige dunkle Stelle dieſes Pſalmes, in welcher von den Kindern Ephraims geſagt wird, daß ſie zur Zeit des Streits abgefallen wären, hat die Ausleger, die ihn in die Zeiten des Königes Aſſa ſetzen, zu dieſer Muthmaßung verleitet. Sie wollten dieſen ihren Abfall in der Geſchichte finden. Alſo beredeten ſie ſich, daß dieſe Stelle auf den Abfall der zehn Stämme unter der Regierung Rehabeams ziele, da doch aus dem Zuſammenhange des ganzen Pſalmes erhellt, daß dieſer Abfall Ephraims ſich viel früher zugetragen haben müſſe, weil es in eben dieſem Liede heißt, daß Gott die Hütten Joſephs verworfen und nicht den Stamm Ephraim, ſondern Juda, und aus dieſem den König David erwählt habe. Die ſorgfältigſten Ausleger glauben daher, daß in der angeführten Stelle die Ephraimiten beſtraft werden, weil ſie ſich nicht tapfer genug in der berühmten Schlacht wider

die Philister bewiesen hätten, in welcher ihnen die Lade des Bundes abgenommen wurde. Sie machten den größten Theil des israelitischen Heeres aus; die Lade war in ihrer Verwahrung gewesen, und folglich hätten sie mit einem desto größern Muthe für sie kämpfen müssen. Sie hatten gleichsam das Hauptpanier zu vertheidigen, und wenn alle andere Stämme geflohen wären: so hätten sie zum wenigsten eher sterben, als sich die Bundeslade abnehmen lassen sollen. Allein wenn auch diese dunkle Stelle, weil die heiligen Geschichtschreiber nur das Wesentlichste der jüdischen Schicksale aufgezeichnet, und sich nicht in alle besondern Umstände ihrer Begebenheiten eingelassen haben, nicht völlig aufgekläret werden könnte; so ist doch in dem ganzen Psalme nichts zu finden, was uns berechtigen könnte, zu glauben, daß ihn Assaph nicht verfertigt habe.

Der achtzigste und ein und achtzigste Psalm sollen in der babylonischen Gefangenschaft verfasset seyn. Allein da beyde Gesänge, wie der Augenschein lehret, eben so wohl auf die Drangsale gehen können, welche die Juden seit Samuels Zeiten von den Philistern und andern benachbarten Heiden erdulden müssen, als auf ihre Unterdrückung durch die Assyrier: so ist kein Grund für die Meynung da, daß Assaph nicht ihr Urheber sey. Es ist nicht unmöglich, daß er ein Augenzeuge dieser traurigen Begebenheiten gewesen sey; man darf nur annehmen, daß sein Alter Davids Alter überstiegen habe. Aber

man

man braucht sich nicht einmal auf Muthmaßungen einzulassen. Er kann diese Psalmen zur Erinnerung und Warnung der Jüden seiner Zeit verfertigt, und vergangne Begebenheiten als gegenwärtig vorgestellt haben. Man vergleiche nur mit allen diesen Psalmen die Klagelieder des Propheten Jeremias; man wird einen sehr merklichen Unterschied zwischen beyden wahrnehmen.

Eben so kann der zwey und achtzigste Psalm sehr wohl Assaphs Arbeit seyn. Alle Obrigkeiten werden durch die Vorstellung des oberrichterlichen Ansehens Gottes vor Ungerechtigkeit und einer frevelhaften Anwendung ihrer Gewalt gewarnet. Doch damit man nur den Verfasser unter den Jüden zu Babel suchen könne, so muß man freylich darinnen entdecken, daß die Ungerechtigkeit der Richter eine Ursache der babylonischen Gefangenschaft sey, da doch die eigentliche Ursache derselben die durchgängig eingerißne Abgötterey des jüdischen Volkes war.

Der Urheber des drey und achtzigsten Psalmes lebte nach Calmets Muthmaßung zu den Zeiten des Königes Josaphats, und war einer von den Nachkommen Assaphs, vermuthlich der Jahaziel, welcher ihm einen glücklichen Fortgang seiner Waffen wider die Moabiter weißagte. Die Muthmaßung ist sinnreich. Aber da David einen merkwürdigen Krieg wider die Ammoniter, oder die Kinder Loths geführet hat: Warum soll nicht lieber Assaph diesen Psalm verfasset haben, da er in der Ueberschrift als Verfasser angegeben wird? Man wendet ein,

daß die Philister und Moabiter zur Zeit dieses Krieges gedemüthigt gewesen wären, in diesem Gesange aber als Bundesgenossen der Ammoniter aufgeführt würden. Aber diese Einwendung ist von keiner Gründlichkeit. Denn so gedemüthigt auch diese beyden Völker waren: so blieben sie doch stets rebellisch gesinnt, und würden sich gewiß empört haben, wofern sich Gott nicht für die Waffen seines Gesalbten erklärt hätte. Sein Krieg wider die Ammoniter, die sich nach dem
2 Sam. 10, 7. 8. Zeugnisse der heiligen Geschichte mit den Syrern verbunden hatten, und von den nicht lange vorher überwundnen Philistern und Moabitern gereizt und heimlich unterstützt werden mochten, war einer von seinen gefährlichsten und blutigsten Kriegen; er verdiente also wohl einen Psalm, worinnen Gott um seinen Beystand angerufen wurde. Man sieht auch hieraus, daß man nicht, ohne die höchste Noth, von einem alten historischen Zeugnisse abgehen dürfe. Es ist nun schon von zehn Psalmen höchst wahrscheinlich, daß sie nach der Aussage ihrer Ueberschriften, wirklich Assaphs Arbeit sind.

Nun ist nur der vier und siebzigste und der neun und siebzigste noch übrig. Beyde werden dem Propheten Assaph mit grosser Zuversicht abgesprochen. Alle Ausdrücke beyder Psalmen sind so beschaffen, daß sie sich am besten entweder von der Zerstörung des jüdischen Landes und Tempels durch den König Nebucadnezar, oder von der grausamen Verfolgung der Israeliten unter dem Antiochus Epiphanes erklären lassen.

Der

Der Feind hat alles im Heiligthume verderbt; deine Widerwärtigen brüllen in deinen Häuſern; ſie verbrennen dein Heiligthum; ſie entweihen die Wohnung deines Namens bis auf den Boden. Sie ſprechen in ihrem Herzen: Laſſet ſie uns plündern! Sie verbrennen alle Häuſer Gottes im Lande. Herr, es ſind Heiden in dein Erbe gefallen; ſie haben deinen Tempel verunreinigt, und aus Jeruſalem einen Steinhaufen gemacht. Das iſt ja klar, daß hier von einer Verwüſtung geredet wird, die ſich zu Aſſaphs Zeiten nicht zugetragen hat, und ſie wird mit ſo deutlichen Worten beſchrieben, daß ſie keine Prophezeihung ſeyn kann. Aſſaph zu Davids Zeiten kann daher dieſe beyden Pſalmen ſo wenig, als die andern verfertigt haben. Entweder die Ueberſchrift iſt von unwiſſenden Abſchreibern dazugeſetzt worden, oder man iſt berechtigt, zu muthmaßen, daß es mehr Aſſaphe gegeben habe. Kurz, es müſſen beyde Lieder in dem Elende der Jüden zu Babel, oder unter dem Antiochus Epiphanes verfertigt worden ſeyn.

Allein wenn es darauf ankömmt, Muthmaſſungen vorzutragen, und ihnen einiges Anſehen der Wahrſcheinlichkeit zu geben: ſo könnte ja ein Ausleger, damit Aſſaph der Verfaſſer dieſer beyden Pſalmen bliebe, mit eben ſo vielem Rechte muthmaßen, daß er ſie zum Andenken der Verwüſtung des jüdiſchen Landes unter dem Hohenprieſter Eli verfertigt, und ein vergangnes groſſes Unglück als gegenwärtig beſchrieben habe, damit

mit der Eindruck seiner Gedichte desto stärker und lebhafter seyn möchte. Er könnte sagen: Das jüdische Volk habe fast so große Drangsale von den Philistern erdulden müssen, als von den Assyrern. Unter den Philistern wurden die Israeliten in einer so harten Sclaverey gehalten, daß sie so gar völlig entwaffnet waren, und nicht einmal einen Schmidt mehr unter sich hatten, sondern selbst ihre Pflugschaaren und andre Werkzeuge des Ackerbaues bey ihren Tyrannen schärfen lassen mußten. Sie hatten ihnen selbst die Lade des Bundes weggenommen. Sie waren so stolz auf ihre Siege geworden, daß ein Goliath dem David dräute, sein Fleisch den Vögeln unter dem Himmel und den Thieren auf dem Felde zu geben. Mit dem Gottesdienste der Jüden stand es elend: **Das Wort des Herrn war theuer zur selbigen Zeit, und war wenig Weißagung.** Die Philister hatten fast alle Gegenden um Jerusalem in ihrer Gewalt; vielleicht hatten sie diese Stadt auch verwüstet, und es geschieht nur davon keine ausdrückliche Meldung in der Geschichte, weil sie damals noch nicht der Hauptsitz des jüdischen Reiches geworden war. Ein Dichter zu Davids Zeiten aber konnte in Gedichten auch diese unglücklichen Zeiten dieser Verwüstungen wohl erwähnen, weil Jerusalem und der Berg Zion nun in so großes Ansehen gekommen waren, und itzt solche Beschreibungen mehr Eindruck machten, als sie zur Zeit der Verwüstung selbst gemacht haben würden, weil damals diese Gegenden

noch

noch nicht so berühmt waren. Dieses alles könnte ein Ausleger noch viel wahrscheinlicher machen, wenn er sinnreich seyn wollte. Dann würde er unter dem verderbten Heiligthume und der entweihten Wohnung Gottes das ganze jüdische Land verstehen. Er würde in der Stelle des vier und siebzigsten Psalmes: **Kein Prophet prediget uns mehr; kein Lehrer lehret uns mehr**, eine Anspielung auf die Worte im ersten Buche Samuelis: **Das Wort Gottes war theuer zur selbigen Zeit und war wenig Weißagung**, und im neun und siebzigsten Psalme zwischen der Klage über die den Thieren vorgeworfne Leichname der Heiligen und der kurz vorher angeführten Dräuung Goliaths wider den David, eine große Aehnlichkeit entdecken. Es ist wahr, daß sich wider eine solche Erklärung viele Schwierigkeiten und Einwürfe machen liessen: Aber wenn hat ein Ausleger, der die Ehre seiner Muthmaßungen retten will, nicht künstliche Ausflüchte genug im Vorrathe?

Allein ich halte beyde Psalmen für Weißagungen. Es war die Gewohnheit Gottes, im alten Testamente, den Jüden die Strafgerichte vorher verkündigen zu lassen, die er über ihre Nachkommen beschlossen hatte, damit dieses Volk, als eine hartnäckige Nation, theils durch solche Warnungen in seiner Furcht erhalten, theils keine Entschuldigung haben möchten, wenn sie seine Warnung nicht achteten, und ihn nöthigten, seine Dräuungen zu erfüllen. Dräuungen und Verheißungen waren die Mittel, durch welche

che sie zum Gehorsame gegen ihn erweckt wurden. Assaph wurde ohne Zweifel von dem heiligen Geiste getrieben, die Verwüstung des jüdischen Landes durch die Assyrer vorher zu verkündigen, weil der Verfall der Stämme Israels in die Abgötterey so nahe war, und schon unter Rehabeams Regierung erfolgte. Daß künftige Begebenheiten als gegenwärtig beschrieben werden, das ist die Gewohnheit der Propheten. Jesaias verkündigt eben dieses Strafgericht, davon Assaph weißagt, im drey und sechszigsten und vier und sechszigsten Capitel seiner Weißagung auf gleiche Weise, oder er wiederholt vielmehr nur diese Weißagung. Es ist zwischen seiner Weißagung und diesen Psalmen eine so große Aehnlichkeit, daß Jesaias sie im Sinne gehabt zu haben scheint. Assaph sagt: Gott warum verstößest du uns so gar, und bist so grimmig zornig gegen die Schaafe deiner Weide? = = Der Feind hat alles verderbt im Heiligthume; = = sie verbrennen dein Heiligthum und entweihen die Wohnung deines Na-
Jes. 64, 9. mens zu Boden. Jesaias hingegen sagt: Herr zürne nicht zu sehr, und denke nicht ewig der Sünden = = die Stätte deines Heiligthums ist zur Wüsten worden; Zion ist zur Wüsten worden; Jerusalem liegt zerstöret; das Haus unserer Heiligkeit und Herrlichkeit ist mit Feuer verbrannt. Assaph sagt: Herr, wie lange willst du so gar zürnen, und deinen Eifer, wie Feuer brennen lassen? Schütte deinen Grimm aus auf die Heiden, die

deinen Namen nicht kennen, und über die Königreiche, die deinen Namen nicht anrufen. Jesaias hingegen sagt: Wo ist nun dein Eifer, deine Macht? Deine große herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen mir . . Ach daß du herabführest; daß dein Name kund würde unter deinen Feinden, und die Heiden vor dir zittern müßten! Wie nun kein Ausleger läugnet, daß Jesaias von einer noch künftigen Zerstörung in diesen Worten redet, auch keiner vorgiebt, daß die angeführten Capitel in der Zeit der babylonischen Gefangenschaft verfertigt wären, und viele Propheten den Namen Jesaias geführt haben könnten: Also müsten aus gleichen Gründen, warum dieses nicht geschieht, auch dem Assaph diese beyden prophetischen Psalmen nicht abgesprochen werden, da ihn die heilige Schrift ausdrücklich einen Seher Gottes nennt.

Wir eilen nun zu den noch übrigen bekannten Verfassern der Psalmen fort. Ethan, ein Levit aus dem Geschlechte Merari, behauptet unter denselben einen ansehnlichen Rang. Er war theils als ein Dichter, theils als ein Sänger berühmt. Die Vergleichung der Weisheit Salomons mit seiner Weisheit macht seinem Gedächtnisse Ehre. Es ist wahrscheinlich, daß der Name Jeduthun von dem Namen Ethan nicht unterschieden sey. Denn es wird von ihm gemeldet, daß er mit dem Assaph und Heman die Musik bey der Einholung der Bundeslade eingerichtet habe. Er wird auch unter die drey Häupter über die Sänger bey dem Gottesdienste gezählt. 1 Chr. 7. 44. 47.

gezählt. Gleichwohl kömmt der Name Ethan im 17ten Cap. des ersten Buches der Chronik nicht vor, wo diejenigen namhaft gemacht werden, welche bey der Musik in der Stiftshütte die Aufsicht haben sollten, sondern es wird nur des Hemans und Jeduthuns gedacht. Daraus wird denn mit vieler Wahrscheinlichkeit geschlossen, daß Ethan und Jeduthun eine Person sind. Unter den Psalmen wird ihm der neun und achtzigste zugeschrieben. Allein Calmet will nicht zugeben, daß ihn dieser Ethan verfertigt habe. Er erdichtet einen Ethan zu Babel, aber ohne allen Grund. Der ganze Psalm, der besonders die Güte Gottes gegen den König David preiset, enthält nichts, was eine solche Muthmaßung rechtfertigen könnte. Es ist vielmehr von dem Könige David bis ans Ende die Rede. Es wird zwar in dem zweyten Theile dieses Psalmes von dem Könige gesagt, daß Gott mit seinem Gesalbten zürne und seine Krone zu Boden trete. Aber eben dieses ist dem Könige David begegnet. Denn in welchem traurigen Aufzuge mußte er nicht Jerusalem verlassen, als sein Sohn Absalom sich wider ihn empört hatte, und von dem größten Theile des israelitischen Volkes zum Könige ausgerufen worden war? Niemals war sein Thron so gewaltig erschüttert worden, als damals, und da sich so viele Stämme für seinen rebellischen Sohn erklärt hatten, so hatte es auch das Ansehen nicht, daß David siegen würde. Es lassen sich demnach die Verse vom 39sten an bis ans Ende füglich von dem Könige David, und

1 Chron. 7, 31. 32. 44.

noch

noch vollkommner von dem Messias erklären, dessen Vorbild er war.

Endlich wird der Name Mosis über dem neunzigsten Psalme gefunden. Ich würde ihn unter den Verfassern der Psalmen oben angesetzt haben, wenn ich völlig überzeugt wäre, daß der große Gesetzgeber des jüdischen Volkes wirklich der Verfasser dieses Liedes sey. Seine Ueberschrift: Ein Gebet Mose, des Mannes Gottes, scheint dieses deutlich anzuzeigen. Allein Augustinus sowohl als Euthymius scheinen mir richtig zu urtheilen, daß dieser Psalm wie die andern Lieder Mosis, in seiner Geschichte aufbehalten seyn würde, wenn er wirklich den Gesetzgeber der Juden zum Urheber hätte. Warum sollte er nicht von ihm selbst, als ein göttliches Lied, seinen Werken einverleibt worden seyn, da er ausdrücklich verordnet hatte, daß zu seinen Schriften nichts hinzugesetzt, und nichts davon genommen werden sollte? Ueberdieß wird in diesem Psalme von dem menschlichen Leben gesagt, daß achtzig Jahre das gewöhnliche höchste Ziel desselben wären, und 100jährige Menschen konnten noch zu Mosis Zeiten so gar selten nicht seyn. Diesem Einwurfe kann man nicht anders ausweichen, als mit dem sinnreichen Gedanken, daß Moses nicht von der Dauer des menschlichen Lebens überhaupt, sondern nur von dem Leben der Israeliten in der Wüsten rede, welche wegen ihres Ungehorsams gegen Gott größtentheils früh vom Tode ergriffen worden wären. Ich setze diesen Psalm nicht, wie Calmet, in die Zeit der babylonischen Gefangenschaft; aber entweder hat zu Davids Zei-

ten in den Prophetenschulen ein Mann Gottes dieses Namens gelebt, oder die Muthmassung der Gelehrten ist nicht ungegründet, welche dafür halten, daß David dieses Lied dem Gesetzgeber Mosi durch eine poetische Dichtung zugeeignet habe.

Unter den Psalmen hat man verschiedne, welche Lieder, und Unterweisungen der Kinder Korah genennt werden. Einige halten diese Ueberschrift für eine Anzeige ihrer Verfasser. Allein es ist nicht gewöhnlich, noch wahrscheinlich, daß affectvolle Lieder mehr als einen Verfasser haben sollten. Sie werden also, allem Ansehen nach, Psalme der Kinder Korah genannt, weil sie dieselben absingen müssen. Vielleicht mögen Assaph, Heman, und Ethan die wahren Verfasser seyn; allein man kann dieses so wenig mit Gewißheit bestimmen, als die Zeit zuverläßig angegeben werden kann, in welcher sie verfertigt worden sind.

Zween Psalme finden wir, die Salomons Namen in der Ueberschrift führen, den 72sten, und 127sten. Von jenem ist es gewiß, daß er Davids Arbeit sey; denn die Unterschrift des Psalmes bezeugt solches, und die Ueberschrift soll nur anzeigen, daß die Krönung des Königes Salomon ihn veranlasset habe. So verstehen auch die siebzig Dollmetscher die Ueberschrift. Der 127ste kann Salomons Arbeit seyn; vielleicht ist er auch noch der Verfasser einiger Psalmen, die keine Ueberschrift haben. Die Dichtkunst war so zu sagen von seinem Vater auf ihn

fort-

fortgeerbt worden. Der Inhalt dieses Liedes schickt sich auf den Tempelbau; die Schreibart ist kurz und nachdrücklich, wie die Schreibart der Sprüchwörter. Daher ist es mir nicht ganz unwahrscheinlich, daß er der Verfasser der meisten Stufenpsalmen sey, weil sie alle kurz, und, in so weit das Epigrammatische in Oden eine Schönheit seyn kann, epigrammatisch sind. Calmet achtet das Ansehen dieser Ueberschrift nicht, und setzt ihn, mit den andern Stufenpsalmen, in die Zeit der babylonischen Gefangenschaft.

Wir haben nunmehr alles gesagt, was von den Verfassern der Psalmen aus ihren Ueberschriften Zuverläßiges entdeckt worden ist; man findet aber bey den siebzig Dollmetschern einige sonderbare Ueberschriften, welche noch eine Anmerkung verdienen. So steht über dem fünf und sechszigsten Psalme: Ein Lied Jeremiä und Ezechiels, des Volks der Wegführung, als es anfieng, wegzuziehen: Ueber dem ein und siebzigsten: Ein Psalm Davids, der Kinder Jonadab, und der Gefangnen: Ueber dem sechs und neunzigsten: Ein Psalm Davids, als das Haus nach der Gefangenschaft wieder erbaut wurde: Ueber dem 137sten: Ein Psalm Davids vom Jeremias: Ueber dem 138sten: Ein Psalm Davids von dem Haggai und Zacharia: Ueber dem 139sten: Ein Psalm Davids von dem Zacharias unter der Zerstreuung: Endlich über dem 146sten, 147sten, und 148sten: Ein Hallelujah von dem Haggai und Zacharia. Einige Gelehrten setzen alle diese Psalmen

in die Zeiten der babylonischen Gefangenschaft, und halten die genannten Propheten für ihre Verfasser, welche sie Psalme Davids genannt haben sollen, damit anzuzeigen, daß sie seine Nachfolger in der Dichtkunst wären. Nach dieser Meynung müßte man sich bereden, daß an einem Psalme viele Propheten zugleich gearbeitet hätten. Doch dadurch allein verlieret dieses Vorgeben alles Ansehen der Wahrscheinlichkeit. Ich glaube also mit dem Salomon van Til, daß diese Ueberschriften die Absicht haben, uns von einer alten Tradition zu benachrichtigen, nach welcher von den darinnen angeführten Propheten der öffentliche und feyerliche Gebrauch dieser Psalmen bey gewissen Danktagen den Juden anbefohlen und verordnet worden ist. Was den 137sten Psalm betrifft: so glaubt dieser Gelehrte, daß der Name Davids bey den siebzig Dollmetschern durch einen Schreibfehler in die Ueberschrift eingeschlichen, Jeremias aber der Verfasser dieses Trauerliedes seyn möge.

Was diejenigen betrifft, welche die Psalmen gesammlet haben: so kann man nicht mit völliger Gewißheit die heiligen Männer angeben, von denen sie in die Ordnung gebracht worden sind, in welcher sie gegenwärtig auf einander folgen. So viel wissen wir, daß die von dem Geiste Gottes eingegebnen Schriften in dem Tempel aufbewahret worden sind. Man hatte zu den Zeiten des Königes Hiskias eine Sammlung der Psalmen, die David und Assaph verfertigt hatten. Uebrigens ist es eine fast allgemeine Meynung, daß

Esdra

Eſdra der letzte ſey, welcher aus einem Antriebe des heiligen Geiſtes die Pſalmen, welche für göttlich gehalten werden ſollten, geſammelt und ſo zuſammen geordnet habe, wie ſie itzt noch auf einander folgen. Allein dieſe Meynung wird durch keine andern Gründe, als durch eine alte Tradition unterſtützt. Ich halte dafür, daß Eſdra und Nehemia gemeinſchaftlich beſtimmt haben, welche Schriften die Kirche als göttliche Schriften annehmen ſollte. Durch ihre vereinigten Bemühungen wurde der jüdiſche Gottesdienſt, und beſonders auch die Muſik deſſelben hergeſtellt. Vom Eſdra wird ausdrücklich geſagt, er habe das Geſetz hervorgebracht. Er führt auch den Namen eines Schriftgelehrten. Vom Nehemia hingegen berichtet der Verfaſſer des zweyten Buches der Maccabäer, daß er zu Jeruſalem eine Bibliothek angeleget, und die Bücher der Könige, der Propheten, und Davids Schriften geſammlet und darein geſetzt habe. So viel iſt gewiß, daß ſich die Abſchriften aller göttlichen Bücher unter den Jüden in der babyloniſchen Gefangenſchaft ſehr vervielfältigen, wie auch viele von den Abſchriften, die noch vor dieſer Gefangenſchaft verfertigt waren, unter ihnen erhalten müſſen. Aus einer ſorgfältigen Vergleichung dieſer verſchiednen Abſchriften mit einander konnte leicht beſtimmt werden, welche Pſalmen ächt wären, und zum Gebrauche der Kirche aufbehalten zu werden verdienten. Dieſes war zu den Zeiten der ſiebzig Dollmetſcher völlig beſtimmt. Wenn wir nun gleich nicht mit völliger Zuver-

Eſdr. 7, 10.

2 Macc. 2, 13.

saßigkeit diejenigen wissen, welche die Psalmen gesammlet, und überhaupt den Kanon des alten Testamentes geschlossen haben: so haben wir dennoch nicht Ursache zu fürchten, daß etwas, was nicht wirklich göttlichen Ursprunges ist, unter diejenigen Bücher aufgenommen worden sey, die eine beständige Vorschrift des Glaubens und Lebens seyn sollten. Die Jüden sind itzt die einzigen, welche von einigen Zweifeln darüber beunruhigt werden könnten. Wir Christen hingegen haben das Zeugniß Jesu Christi und seiner Apostel, daß alles, was die Jüden zu seiner Zeit für Werke der göttlichen Eingebung hielten, mit Demuth und Dankbarkeit als das Wort des lebendigen Gottes angenommen werden müsse! Und wie viele Gründe haben wir nicht, insbesondre von dem göttlichen Ansehen der Psalmen überzeugt zu seyn!

IV.

Von der göttlichen Eingebung der Psalmen.

IV.

Von der göttlichen Eingebung der Psalmen.

Keine Lobeserhebungen, welche jemals Gedichten von Kennern ertheilt worden sind, können mehr gerechtfertigt werden, als diejenigen, welche die Psalmen erhalten haben. Sie würden das gröſte Lob verdienen, wenn auch ihre göttliche Eingebung nicht mit so unumstöſslichen Gründen dargethan wäre, als sie wirklich bestätigt ist. Wir mögen die Gröſse und Hoheit der Gegenstände betrachten, welche sie besingen; wir mögen die Gewalt empfinden, womit sie die mannichfaltigen Leidenschaften des Herzens in Bewegung setzen, und bald Erstaunen, bald Freude, bald Mitleid und Traurigkeit, bald Liebe, bald Haſs und Abscheu erwecken; wir mögen ihre göttlichen Lehren und Grundsätze bewundern; oder wir mögen auf ihre begeisterte, erhabne, bilderreiche, starke, allezeit edle, und doch allezeit auch verständliche und deutliche Schreibart sehen: so verdienen sie allezeit Bewunderung. Wie unendlich weit unterscheiden sie

ſich nicht von allen Gedichten des Alterthums! Die Dichter der Griechen und Römer beſangen, ſelbſt nach dem Geſtändniſſe ihrer groſſen Männer *p*), entweder eine fabelhafte Götterlehre, und eine ſowohl lächerliche, als ungegründete Religion, oder ſie verewigten mit erdichteten Kriegen einen unmenſchlichen Heldenmuth; oder ſie entflammten eine unreine Liebe; oder ſie erhuben Wettſpiele, welche die Eitelkeit der Griechen erfand und in Ruf brachte. Sie prieſen Götter, welche noch verderbter waren, als die Menſchen, von denen ſie angebetet wurden. Sie machten das Laſter liebenswürdig; ſie ſchmückten den Aberglauben, und ſchmeichelten den unedelſten Leidenſchaften des menſchlichen Herzens, dem Stolze, der Schwelgerey, und der Wolluſt. Flochten ſie gleich zuweilen einige Sittenſprüche in ihre Gedichte ein: ſo hatten ſie gleichwohl gröſſre Verdienſte um das Laſter, als um die Tugend. Die heiligen Pſalmdichter thun von allem dieſen gerade das Gegentheil. Sie erneuern unſerm Gedächtniſſe die wahre Geſchichte der älteſten Zeiten, und die groſſen Begebenheiten der erſten Weltalter; ſie preiſen die Beyſpiele der untadelhafteſten Heiligen; ſie erinnern mit Nachdruck und Stärke an die Geſetze Gottes, an die Verheiſſungen, welche zu groſſen Handlungen ermuntern, und an die furchtbaren Dräuungen, welche vom Laſter zurückhalten. Das Geſetz befiehlt; die Geſchichte unterweiſt; der Geiſt der Weiſſagung verkündigt, was entfernt und zu-

künf-

p) Cicer. lib. I. de nat. Deor.

künftig iſt; die Sittenlehre vermahnt und überredet; Beſtrafungen erſchrecken; die Pſalmen allein vereinigen in ihrem Eindrucke auf ihre Leſer alle dieſe verſchiednen Wirkungen. Sie verkündigen und preiſen das Daſeyn, die Größe, die Majeſtät, die unendliche Macht Gottes; ſie verherrlichen ſeine Gerechtigkeit, ſeine Wahrhaftigkeit, ſeine Treue, ſeine Barmherzigkeit; ſie zeigen in ſeinen Werken ſeine Weisheit und in der Regierung der Welt ſeine Vorſehung; ſie erheben ſeine Wohlthaten gegen die Gerechten; und wir müſſen vor ihren ſo lebhaften Vorſtellungen ſeiner Strafgerichte wider die Sünder zittern. Wenn ſie das Laſter in ſeiner häßlichen Geſtalt abbilden, ſo kann man ſich nicht enthalten, daſſelbe zu haſſen, und reden ſie von der Tugend, ſo erſcheint ſie in ihren Beſchreibungen ſo ſchön, daß das Herz ſie mit Neigung und Luſt bewundert. Sie zeigen ſo deutlich, wie betrügeriſch das Glück der Gottloſen und wie gewiß ihr Fall iſt, daß man es verachtet, wenn man ſich nur nicht wider ihren Eindruck verhärtet. Ihre Beſchreibungen von der Glückſeligkeit der Tugendhaften ſind ſo einnehmend und wahr, daß man wünſchen muß, entweder tugendhaft zu werden, oder tugendhaft zu bleiben. Mit einem ſo würdigen Inhalte vereinigen ſich die gröſten Schönheiten der Beredtſamkeit und Dichtkunſt; ein Plan und eine Anordnung der Gedanken, die allezeit eben ſo viel Natur als Kunſt beweiſt; überall Hoheit und zugleich die edelſte Einfalt; Ausdrücke, welche den Gedanken und Empfin-

dun-

dungen des Gedichts allezeit angemeſſen ſind; eine ſo mannichfaltige Abwechslung und Neuheit in ihren Wendungen; kühne und glückliche Vergleichungen; unerwartete Bilder, ſtarke und allezeit richtige Metaphoren. Sie begeiſtern eben ſo ſehr, als ſie beſſern, und diejenigen, die wahre Schönheiten zu empfinden fähig ſind, werden ſo oft, als ſie die Pſalmen leſen, eben ſo viele neue Reizungen für den guten Geſchmack, als neue Ermunterungen zur Gottſeligkeit und Tugend darinnen finden.

Allein man darf über die vorzügliche Würde dieſer heiligen Gedichte nicht erſtaunen, wenn man erwägt, daß ihre Verfaſſer die göttliche Begeiſterung wirklich hatten, welche die Pindare und Aleäen der Heiden nur vorgaben. Obgleich alle Bücher der heiligen Schrift von Gott eingegeben worden ſind, ſo ſcheinen doch David, Ethan, Aſſaph, Heman, und die andern Pſalmendichter von einem beſonders außerordentlichen Einfluſſe Gottes belebt zu ſeyn. Ich weis nicht, ob ich es Verwägenheit oder Unempfindlichkeit gegen die Schönheit der Pſalmen nennen ſoll, wenn Clericus von ihnen urtheilt q), daß ſie ohne eine göttliche Eingebung ſowohl der Gedanken, als der Worte verfertigt wären; daß die Gottſeligkeit und der Eifer Davids einen zureichenden Grund von dem Urſprunge ſeiner Geſänge enthielten; daß er in der Beſchreibung ſeiner eignen Perſon und ſeiner Schickſale nur von ungefähr

q) Sentimens de quelques Theolog. ſ. l' hiſt. Critique de Simon p. 226. 227. 228. 229. et 277.

gefähr Gedanken und Ausdrücke erwählt hätte, die ſich beſſer auf den Meſſias, als auf ihn ſelbſt ſchickten. Welch ein Urtheil von einem Manne, der das göttliche Anſehen der heiligen Schrift annahm, und doch auf eine ſo kühne Weiſe den deutlichſten Zeugniſſen derſelben für die göttliche Eingebung der Pſalmen widerſprach!

Wenn ich von der göttlichen Begeiſterung der Pſalmdichter rede, ſo verſtehe ich darunter einen ſolchen auſſerordentlichen und unmittelbaren Einfluß Gottes in ihren Verſtand, der die Fähigkeiten und Kräfte deſſelben ſo erhöhte und erleuchtete, ſo vermehrte, und regierte, daß ohne dieſe unmittelbare Wirkung Gottes auf ſie, ihre Lieder entweder gar nicht verfertigt worden ſeyn, oder nicht die Eigenſchaften und Vollkommenheiten haben würden, die ſie wirklich haben. Eine ſolche göttliche Eingebung kann mit der menſchlichen Natur überhaupt, und beſonders mit der Gottſeligkeit, mit den beſondern Naturgaben, und mit der Art zu denken und ſich auszudrücken, die einem heiligen Dichter vor dem andern eigen war, vollkommen beſtehen. Die Pſalmen müſſen alſo für göttlich gehalten werden, Gott mag nur, ſo zu ſagen, über einige eine unmittelbare Aufſicht geführt, die Erfindung aber, die Ordnung, die Wahl und den Ausdruck der Gedanken den Dichtern überlaſſen: oder er mag ſie bloß als ſeine moraliſchen Werkzeuge, ſeinen Willen bekannt zu machen, gebraucht, alle Gedanken und Worte unmittelbar in ihnen hervorgebracht und gleichſam ſich ſelbſt in ihnen gedacht haben,

wie

wie ich dieſes von den meiſten prophetiſchen Stellen der Pſalmen glaube. Die Pſalmendichter hatten von dieſer göttlichen Begeiſterung eine innre eben ſo gewiſſe Empfindung und Ueberzeugung, als ſich ſonſt ein Menſch mit Gewißheit bewußt iſt, daß er itzt dieſe oder jene Gedanken nicht denken, und auch auf die Art nicht denken würde, als er ſich dieſelben vorſtellt, wenn ſie nicht von einem andern in ihm entweder ganz hervorgebracht, oder veranlaßt, oder geleitet, oder verbeſſert und erhöhet würden.

Man kann aber die göttliche Eingebung der Pſalmen durch verſchiedne Gründe erweiſen; theils durch ihre göttlichen Lehren, welche ihre Verfaſſer nach der Beſchaffenheit ſowohl der natürlichen als der geoffenbarten Religion zu ihren Zeiten nicht ohne eine höhere Erleuchtung wiſſen konnten; theils durch die deutlichen Weißagungen weit entfernter Begebenheiten, welche ſie häufig enthalten; theils durch gültige Zeugniſſe, daß ſie bey der Verfertigung ihrer Lieder von dem Geiſte Gottes getrieben und erleuchtet worden ſind. Da ich ſowohl den göttlichen Lehren, als den Prophezeihungen der Pſalmen beſondere Betrachtungen zu widmen gedenke: ſo will ich nur die wichtigen Zeugniſſe erwägen, welche ihre göttliche Eingebung beſtätigen. Ich ſetze aber die allgemeinen Beweiſe für die Göttlichkeit ſowohl der alten jüdiſchen, als der chriſtlichen Religion voraus.

Obgleich ſehr oft das Zeugniß eines Menſchen von ſich ſelbſt verdächtig ſeyn kann: ſo iſt es doch in gewiſſen Fällen das Erſte und faſt das

Wich-

Wichtigſte, das man fodern kann. Vornehmlich aber wird daſſelbe erfodert, wenn die göttliche Eingebung gewiſſer Schriften ausgemacht, und feſtgeſetzt werden ſoll. Wenn der Verfaſſer eines Buches, das als göttlich angeprieſen wird, nicht ſelbſt überzeugt iſt, daß es von Gott komme: Wer kann uns dann von der göttlichen Eingebung deſſelben verſichern? Man betrügt ſich alſo, wenn man einen Zirkel im Schlieſſen darinnen entdecken will, daß man ſagt: **Davids Pſalmen ſind von Gott eingegeben, weil er ſelbſt verſichert, daß der Geiſt des Herrn durch ihn geredet habe.** Ich weis wohl, daß gewiſſe Geiſter, die über alle gemeine Art zu denken erhaben zu ſeyn glauben, einen ſolchen Beweis ohne Umſtände verwerfen, und ſagen, daß Davids Zeugniß in keine Betrachtung komme, weil es ihn ſelbſt angehe. Aber ich weis auch, daß ſie die natürliche Art des Menſchen zu denken entweder nicht kennen, oder ohne Grund beſtreiten. Es iſt uns nichts natürlicher, als einem andern das, was er ſagt, bloß um ſeines Zeugniſſes willen zu glauben. Ja wir können auch von demjenigen, was die Empfindungen eines andern angeht, in den meiſten Fällen keine andre gewiſſe Erkenntniß haben, als diejenige, die aus ſeinem Zeugniſſe entſpringt. Alſo iſt Davids Auſſage, daß er ſich bey der Verfertigung ſeiner Pſalmen unter einer unmittelbaren und auſſerordentlichen Aufſicht und Einwirkung Gottes befunden habe, ſo lange ein gründlicher Beweis für die Wahrheit ihrer göttlichen Eingebung, als keine wichtigen Einwen-

dun-

dungen wider die Glaubwürdigkeit seines Zeugnisses gemacht werden können. Wir wollen aber die Glaubwürdigkeit seines Zeugnisses näher untersuchen.

David schreibt also seine Psalmen einer göttlichen Eingebung zu. Seine Worte sind so merkwürdig, daß wir sie ganz anführen müssen. Sie
2 Sam. 23, 2. lauten nach einer genauen Uebersetzung also: David, der Sohn Isai, spricht; der Mann, der hoch erhaben, der Gesalbte des Gottes Jacob, und lieblich in Psalmen ist, spricht: Der Geist des Herrn hat durch mich geredet, und seine Rede war auf meiner Zunge. Hier haben wir eine feyerliche Aussage Davids von der göttlichen Eingebung seiner Psalmen. Sie verdient eine desto grössre Achtung, je näher er seinem Tode war, da er dieses Zeugniß ablegte: Dieß sind die letzten Worte Davids, heißt es. Dieser Umstand erhöhet und bestärkt die Glaubwürdigkeit seiner Aussage. Mit welchen Einwürfen könnte sie wohl bestritten werden? Man kann nicht sagen, daß David nicht im Stande gewesen sey, sich selbst zu versichern, daß Gott, da er seine Psalmen verfertigte, unmittelbar und auf eine außerordentliche Weise auf die Kräfte seiner Seele gewirkt habe. Denn wenn man nicht läugnen kann, daß Gott unmittelbarer Weise gewisse Gedanken und Empfindungen nebst den Worten, in welche sie eingekleidet werden müssen, um andern verständlich zu werden, in den Seelen hervorbringen könne, die er geschaffen hat: so kann man gewiß auch nicht läugnen, daß es in seiner Gewalt stehe, diejenigen,

auf

auf welche er durch einen außerordentlichen Einfluß wirkt, davon ſo gewiß und lebhaft zu überzeugen, daß ſie nicht daran zweifeln können. Es muß einem von Gott begeiſterten Menſchen unmöglich ſeyn, daran zu zweifeln, ſo bald die Eingebung Gottes eine innre Empfindung wird. Kann ein Menſch die Empfindung, daß einer, der wirklich mit ihm redet, mit ihm rede, niemals für eine Einbildung halten, ſo lange er noch ſeines geſunden Verſtandes mächtig iſt: ſo wird noch vielweniger ein Prophet die innre Empfindung, daß Gott durch ihn redet, für einen Traum ſeiner Phantaſie halten können. Die Phantaſie kann zwar wohl bey gewiſſen Menſchen ſo aufgebracht und erhitzt werden, daß ſie ihre Ausſchweifungen für wirkliche Empfindungen halten. Aber wenn ein Schwärmer ſich ſelbſt weder überzeugen kann, noch will, daß er ein Schwärmer iſt: ſo werden doch andre ſolches leicht aus ſeinen Handlungen und Gedanken einſehen und beweiſen können. Giebt er ſeine träumeriſchen Gedanken im Ernſte für göttliche Eingebungen aus: ſo wird ſich leicht aus ihrem Inhalte darthun laſſen, daß ſeine Vernunft von ſeiner Phantaſie überwältigt worden ſey. Womit will man aber beweiſen, daß ſich David, in deſſen ganzem Charakter, in deſſen Art zu denken, in deſſen Handlungen ſich auch nicht eine Spur einiger Enthuſiaſterey findet, nur eingebildet habe, bey der Verfertigung ſeiner Pſalmen von dem Geiſte Gottes getrieben worden zu ſeyn? Aus dem Inhalte ſeiner Lieder, die überall ſo

voll Liebe, ſo voll Ehrfurcht, ſo voll Dankbarkeit gegen Gott, ſo voll Unterwerfung unter ſeinen Willen, ſo voll Vertrauen auf ihn, ſo voll Neigung gegen die Tugend, ſo voll Abſcheu gegen die, Laſterhaften ſind; die, ſo affectvoll ſie auch ſeyn mögen, dennoch überall einen aufgeklärten Verſtand beweiſen, der der Empfindungen des Herzens und der Wirkungen einer mit ihm vereinigten Phantaſie allezeit mächtig bleibt, und aus ſeinen Liedern die Ordnung nicht verbannt, ſondern nur verbirgt; die im Ausdrucke bey aller Kühnheit, oder Hoheit, oder allem Feuer deſſelben doch ſtets regelmäßig bleiben? Iſt es vielleicht Gott unanſtändig, in ſeinen Propheten ſolche Empfindungen hervorzubringen, oder iſt eine hitzige, herrſchende, und zügelloſe Phantaſie fähiger dazu? Wenn aus dem Inhalte der Pſalmen wider das Zeugniß Davids von ihrer göttlichen Eingebung etwas angeführet werden kann, das den Schein eines Einwurfes hat: ſo ſind ſolches bloß die Stellen, in denen David Gott um die Beſtrafung und Vertilgung ſeiner Feinde bittet. Bitten dieſer Art ſcheinen nicht mit der Menſchenliebe beſtehen zu können, welche die Gottheit von uns verlangt. Aber ſo bald man erwägt, daß David ſeine Feinde ſtets als Laſterhafte und als Feinde Gottes bezeichnet; daß er ein König war, und das Amt hatte, die Gottloſen zu beſtrafen, dazu aber ſich, als ein frommer König den göttlichen Beyſtand erbitten mußte; daß er, wie ſolches aus den Pſalmen ſelbſt zu erweiſen iſt, nur unter der Bedingung die Vertilgung der Gottloſen

ſen wünſchte, wofern ſie ſich nicht bekehrten, obgleich nicht dieſe Bedingung überall ausdrücklich hinzugeſetzt iſt: ſo wird man überzeugt werden, daß dieſe Wünſche, weil ſie ſich rechtfertigen laſſen, Davids Auſſage von der göttlichen Eingebung ſeiner Pſalmen nicht verdächtig machen können. Wie gewiß ſich aber ihre Unſchuld erweiſen läßt, dieſes werde ich in einer eignen Betrachtung zeigen.

So wenig ſich nun aus dem Charakter, aus den Handlungen, und vornehmlich aus dem Inhalte der Pſalmen erweiſen läßt: daß David ſich eine göttliche Begeiſterung nur eingebildet habe: eben ſo wenig läßt ſich daraus erweiſen, daß er ſolches andre vorſetzlich habe bereden wollen, und ſich ſelbſt des Gegentheils wohl bewußt geweſen ſey. Wenn ein Verächter der Religion kühn genug ſeyn wollte, eine ſo feindſelige und der Ehre Davids ſo nachtheilige Beſchuldigung zu wagen, mit welchen auch nur halbwahrſcheinlichen Gründen würde er ſie wohl unterſtützen können? Was für mächtige Beweiſe werden nicht erfodert, billigen Gemüthern die Redlichkeit eines Mannes und ſeine Liebe zur Wahrheit in Auſſagen von Wichtigkeit verdächtig zu machen? Ein Numa gab wohl vor, die Geſetze, die er den Römern gab, von einer erdichteten Göttinn, Egeria empfangen zu haben, und ein Mahometh, der einen neuen Staat gründen, und eine neue Religion einführen wollte, rühmte ſich, daß er ſeinen Koran einer göttlichen Eingebung zu danken hätte. Ein ſolches Vorgeben aber verräth und

widerlegt sich selbst durch seine Ursachen und Absichten. David wollte weder eine neue Monarchie gründen, noch eine neue Religion einführen. Es würden auch zu beyden Absichten Bußgesänge, oder Loblieder auf Gott wenig beförderlich gewesen seyn. Die Beschuldigung, daß er eine göttliche Begeisterung vorgegeben habe, begreift zugleich die Beschuldigung, daß seine Lieder erdichtete Empfindungen der Gottseligkeit und der Tugend enthalten. Man muß mehr, als Bayle seyn, wenn man eine solche Beschuldigung wagen will. Wodurch kann sie wahrscheinlich gemacht werden? Durch seine Ausschweifungen? Aber einzelne lasterhafte Handlungen machen noch keinen lasterhaften Charakter. Und hat er nicht die wehmüthigste und bitterste Reue über seine Unordnungen bezeugt? Wenn beschäfftigen sich überdieß lasterhafte mit Psalmendichten? Wer fodert solches zumal von einem Könige? Von einem Könige, dessen ganzes Leben so unruhig und beschäfftigt, und kriegerisch war? Da es also durch die Allmacht Gottes möglich ist, mit einer völligen Gewißheit zu wissen, ob man von seinem Geiste getrieben werde, oder nicht; da David ausdrücklich versichert, daß die Rede des Herrn auf seiner Zunge gewesen sey; da er kein Enthusiast war; da er nicht mit der geringsten Wahrscheinlichkeit beschuldigt werden kann, daß er eine göttliche Begeisterung vorgeben wollen, ob er sie gleich nie empfunden hatte; da der Inhalt seiner Psalmen seinem Zeugnisse nicht widerspricht, sondern einer Eingebung

Gottes

Gottes ſo würdig iſt, und alſo ihre Wahrheiten verehret, angenommen, und ausgeübt werden müßten, wenn ſie auch nicht unmittelbar von Gott eingegeben wären; da ſie endlich ſo viele große und merkwürdige Prophezeihungen enthalten: Warum wollten wir auf Davids Auſſage allein nicht glauben, daß ein unmittelbarer Einfluß der Gottheit auf ihn gewirkt habe, da er ſeine Pſalmen verfertigte? Man muß zwar wohl nicht allen Auſſagen ohne Prüfung und Unterſuchung glauben, zumal wenn die Falſchheit gewiſſer Auſſagen uns in gefährliche Irrthümer verwickeln kann; allein wenn das Anſehen desjenigen, der etwas auſſagt, es betreffe nun ihn, oder einen andern, nicht verdächtig gemacht werden kann: ſo ſind wir verbunden, ſeiner Auſſage zu glauben, und es wäre ungereimt, ſie für ungewiß oder falſch aus dem Grunde zu erklären, weil dieſelbe von Wichtigkeit iſt. Denn wir können in allem demjenigen, was zur hiſtoriſchen Erkenntniß gehört, auf keine andere Weiſe zur Gewißheit kommen, als entweder durch unſre eigne Empfindung, oder durch das Anſehen glaubwürdiger und unverdächtiger Zeugniſſe.

Es wird aber die Gewißheit und Glaubwürdigkeit der Auſſage Davids von der göttlichen Eingebung ſeiner Pſalmen dadurch ungemein erhöht, daß wir die Vortrefflichkeit und den hohen Werth derſelben viel leichter begreifen können, wenn wir eine göttliche Begeiſterung deſſelben und ſeiner Mitarbeiter glauben, als wenn wir ſie läugnen. Die Pſalmen beweiſen eine ſo weitläuftige

und ausgebreitete Erkenntniß der wichtigsten Wahrheiten; eine tiefe Einsicht in das Wesen und die Eigenschaften der Gottheit; eine so vollkommne Wissenschaft der besten moralischen Grundsätze; einen Verstand, der so ordentlich und richtig, und zugleich so schön, und nach allen sehr spät erfundnen und bestimmten Regeln des guten Geschmacks denkt; eine so kunstreiche und doch stets mit einer edlen Einfalt und Deutlichkeit verknüpfte Anordnung und Einrichtung seiner Gesänge; eine so bewundernswürdige Wahl der Gedanken und der Ausdrücke. Wie viel gehört nicht in unsern so erleuchteten Zeiten dazu, einen großen Dichter zu bilden, einen Dichter, der mehr besingen soll, als Wein und Liebe? Welch ein Genie; welch ein Unterricht, welch eine Kenntniß vieler Wissenschaften! Kennen wir in den heitersten Zeiten des Alterthums auch nur einen einzigen Young, der ohne Davids Gesänge, und ohne die Propheten nicht Young seyn würde? Das Genie allein hat ihn nicht bilden können. Wie kam nun David, wo Künste und Wissenschaften weder unter seinem Volke, noch unter den übrigen Völkern des Erdkreises getrieben wurden, zu so großen Vollkommenheiten des Verstandes? Wer hatte ihn in allen den großen Wahrheiten unterrichtet, die uns aus seinen Gedichten mit einem so hellen Glanze entgegen stralen? Wer hatte ihn unterwiesen, wider keine Gesetze des guten Geschmacks zu verstoßen? Seine Jugend fiel in die unglücklichen Zeiten Israels, da das Wort Gottes theuer im Lande war. Wenn er noch von dem Prophe-

ten Samuel unterwieſen worden wäre; allein in ſeinen erſten Jahren hatte er die Heerden ſeines Vaters weiden müſſen, und darauf wurde er in Unruhe und Geſchäffte verwickelt, die gewiß nicht fähig ſind, einen großen Dichter zu bilden. Und gleichwohl war er ſolches im vollkommenſten Verſtande. Warum haben die Griechen und Römer zu den Zeiten, die wegen ihrer Nachforſchungen nach der Wahrheit ſo berühmt waren, keinen David aufzuweiſen? Alles dieſes iſt unbegreiflich; aber alle dieſe Unbegreiflichkeit verſchwindet auf einmal, wenn man Davids Auſſage glaubt, daß er durch den Geiſt Gottes geredet habe.

Ich habe mich bey dem Beweiſe der göttlichen Eingebung der Pſalmen aus Davids eignem Zeugniſſe davon nicht ohne Urſache ſo lange aufgehalten. So ſtark dieſer Beweis iſt, ſo wenig iſt er umſtändlich ausgeführt und in ſeiner ganzen Stärke gezeigt worden, und ich habe mich doch nicht einmal in eine ganz vollſtändige Entwicklung dieſes Erweiſes eingelaſſen. Ich hoffe aber, man werde die Stärke deſſelben noch mehr empfinden, wenn ich künftig zeigen werde, welch ein koſtbarer Schatz aller natürlichen und geoffenbarten Wahrheiten ſo wohl des Glaubens, als der reinſten Sittenlehre die Pſalmen ſind.

Mit der glaubwürdigen Auſſage Davids von der göttlichen Eingebung ſeiner Gedichte vereiniget ſich das geſammte Zeugniß der alten jüdiſchen Kirche. David beſtimmte ſeine Lieder zum öffentlichen Gebrauche bey dem jüdiſchen Gottesdienſte. Sie konnten alſo nicht ohne die Ein-

willigung des Hohenprieſters und der Leviten, beſonders aber der Prophetrn, die Gott zu der Zeit in Iſrael erweckte, als göttlich angenommen werden. Niemand konnte ſich von dem göttlichen Anſehen ſeiner Lieder gewiſſer überzeugen, als der Hoheprieſter, der ſich von Gott durch das Urim und Thummim unterrichten laſſen konnte, wofern er ungewiß geweſen wäre, ob David ſeine Lieder aus einem göttlichen Antriebe verfertiget habe, oder nicht. Es iſt aber dieſes von der jüdiſchen Kirche, der am meiſten daran gelegen war, keine andern, als wirklich göttliche Schriften für göttliche Schriften anzunehmen, und als ſolche zu gebrauchen, niemals in Zweifel gezogen worden; vielmehr haben von Davids Zeiten an, alle Sänger dieſe Lieder im Heiligthume geſungen und das Volk ſingen laſſen. Der jüdiſche Gottesdienſt iſt zu verſchiednen Zeiten durch die Abgötterey der Jüden in einen großen Verfall gerathen. Aber ſo oft er wieder erneuert wurde, ſo wurden nicht allein die Bücher Moſis, ſondern auch Davids Pſalmen aus der Vergeſſenheit herausgezogen, in welche ſie gerathen waren. Dieſes thaten Joas, Jojada, Hiskias und Joſias. Als die Jüden aus der babyloniſchen Gefangenſchaft in das gelobte Land zurück kamen: ſo wurde auch der gottesdienſtliche Geſang im Tempel vom Esra wieder hergeſtellt. Wer kann ſich wohl bereden, daß Haggai, und Maleachi, dieſe berühmten Propheten Gottes, den Jüden zugelaſſen haben würden, Liedern ein göttliches Anſehen zuzueignen, welche ſolches nicht hatten? Nehemias

2 Chron. 20, 19 - 22.
2 Chr. 23, 18.
Ebend. 29, 25. 26. 29.
Ebend. 35, 15.

mias brachte die Schriften Davids in die heilige Bibliothek, die er zu Jeruſalem anlegte. Judas Maccabäus that eben daſſelbe. Die jüdiſche Kirche war auch damals, als Sirach ſchrieb, und in den noch ſpätern Zeiten des Joſephus, von dem göttlichen Anſehen der Pſalmen überzeugt. Da nun die ganze alte jüdiſche Kirche nicht daran zweifelte; Mit welchem Grunde könnten wir daran zweifeln? Wer die göttliche Eingebung der Pſalmen Davids nicht erkennen will, der muß nicht allein die Auſſage Davids davon, ſondern die Zeugniſſe aller Propheten verwerfen. Dieſer Beweis, der die göttliche Eingebung der Pſalmen Davids feſtſetzt, beweiſt auch die göttliche Begeiſterung ſeiner Mitarbeiter, von denen die Schrift ausdrücklich bezeugt, daß ſie **Propheten und Seher Gottes** geweſen ſind. 2 Macc. 2, 13. 14.

Wider dieſes beſtändige Zeugniß der jüdiſchen Kirche für das göttliche Anſehen der Pſalmen, kann nicht eingewendet werden, daß ſie es durch ihre beſondre Abtheilung der Bücher des alten Teſtamentes entkräfte. Es iſt bekannt, daß die Juden die Bücher der heiligen Schrift in drey beſondre Claſſen bringen; in der erſten ſtehen die fünf Bücher Moſis; in der andern folgen die erſten und letzten Propheten; unter jene rechnen ſie das Buch Joſua, das Buch der Richter, die Bücher Samuelis, die Bücher der Könige; unter dieſen verſtehen ſie die Prophezeihungen Jeſaiä, Jeremiä und Ezechiels, und die zwölf kleinern Propheten. In die dritte Claſſe bringen ſie die

noch übrigen biblischen Bücher, die sie Schriften nennen. Aus dieser Abtheilung haben einige schliessen wollen, daß die alten Israeliten selbst die Bücher der dritten Classe, unter denen die Psalmen oben an stehen, nicht für Schriften halten wollen, welche von Gott eingegeben worden wären. Allein wer begreift nicht, daß man aus dieser Eintheilung der Bücher mehr schließt, als in der That daraus folgt? Die jüdischen Lehrer, unter denen Abarbanel und Kimchi die berühmtesten sind, suchen die Ursache dieser besondern Eintheilung in den verschiednen Stufen der göttlichen Eingebung, welche die verschiednen Verfasser derselben gehabt haben sollen. Moses sey des höchsten Grades derselben gewürdigt worden; denn Gott habe von Angesicht zu Angesicht mit ihm geredet. Der andre Grad der göttlichen Eingebung sey die göttliche Stimme, die den Propheten den Willen des Höchsten offenbaret habe. Der letzte und niedrigste Grad sey der Antrieb des heiligen Geistes, den die Verfasser der Schriften in der letzten Classe empfunden hätten. So falsch und ungegründet diese Ursachen von der erwähnten Abtheilung der biblischen Bücher sind, weil wir im Daniel so wohl, als in den Psalmen die merkwürdigsten Prophezeihungen finden: so sehen wir doch so viel daraus, daß die Jüden den Verfassern der Psalmen eine göttliche Eingebung, obgleich nach ihrer Meynung nur den letzten Grad derselben, zuschreiben. Wenn noch einiger Grund von der angezeigten Abtheilung der biblischen Bücher angegeben werden kann: so haben ihn unstreitig

dieje-

diejenigen entdeckt, welche dafür halten, daß die Bücher der zweyten Claſſe darum zuſammengeordnet worden, weil ihre Verfaſſer zu keinem andern Amte, als zum Amte der Propheten berufen geweſen wären; da hingegen die Verfaſſer der heiligen Schriften in der dritten Claſſe eigentlich ganz andre Aemter zu verwalten gehabt, und theils Könige, wie David und Salomo, theils Fürſten und Richter des jüdiſchen Volkes, wie Daniel, Esdra, und Nehemia vorgeſtellt hätten. Allein da dieſe Urſache ſich nicht auf alle Bücher der dritten Claſſe ſchickt: ſo merke ich nur an, erſtlich, daß man nicht weis, wie alt dieſe Abtheilung der bibliſchen Bücher in drey Claſſen ſey, und ob ſie nicht von der berühmten Schule zu Tiberias herrühre; zweytens, daß daraus mit Grund nichts wider das göttliche Anſehen der Pſalmen geſchloſſen werden könne.

Die Jüden erkannten zu den Zeiten Jeſu Chriſti das göttliche Anſehen der Pſalmen. Er vertheidigte aus ſeinen Pſalmen die Gottheit ſeiner Perſon wider ſie, wenn er die Schriftgelehrten fragte, warum David von dem Meßias geſagt habe: Der Herr ſprach zu meinem Herrn, da er doch ſein Sohn oder Nachkomme ſeyn ſollte? Als die Kinder der Jüden ihm nach ſeinem Einzuge zu Jeruſalem ſelbſt im Tempel ein ehrerbiethiges und freudiges Hoſanna zuriefen: ſo ſagte er den darüber entrüſteten Phariſäern, daß dieſe Begebenheit eine Erfüllung des achten Pſalmes wäre. Nach ſeiner Auferſtehung bewies er ſeinen Jüngern, daß alles, was ſich mit ihm zugetragen hätte,

Matth. 22,45.

te,

Luc. 24, 44. te, in den Schriften der Propheten und in den Psalmen von ihm vorher verkündigt worden wäre. Wenn Christus die Verfasser der Psalmen unter die von Gott begeisterten Propheten setzt: Wer darf an ihrem göttlichen Ansehen zweifeln? Niemand kennet, sagt Salomon van Til, die Weisheit Gottes besser, als derjenige, der selbst die selbständige Weisheit ist. Derjenige, der vor Abraham war, ist vielmehr noch vor David gewesen. Er wußte am besten, durch wen er sich den Jüden vorher verkündiget hatte. Es muß ein vortreffliches Metall seyn, das ein solcher Kenner für ächt erklärt.

Die Apostel berufen sich, wenn sie den Jüden beweisen wollen, daß Jesus der wahre Messias sey, allezeit auf die Psalmen. Man findet sie mehr als sechszigmal in den Schriften des neuen Testamentes angezogen. Petrus nennet den König

Apostelgesch. 2, 29. 30. David einen Propheten, der wohl wußte und vorhersah, was er von dem Meßias verkündigte. Wie viele Beweise führt nicht Paulus für die Lehren des Christenthumes aus den Psalmen an! Er versicherte, daß Gott den Jüden sein Wort vertrauet habe. Hatte Gott dieses gethan, so konnte er nicht zugegeben haben, daß Bücher für göttlich gehalten würden, die es in der That nicht waren. Eben dieser Apostel sagt von der heiligen Schrift, daß sie von Gott eingegeben sey: Wer darf sich wohl einfallen lassen, daß er die Psalmen, auf die er sich so oft berief, nicht zur heiligen Schrift gerechnet habe? Es kann aber niemand besser wissen, wer von dem Geiste Gottes getrieben worden sey, als

der.

derjenige, der ſelbſt den Geiſt Gottes hat. Die Jüden dieſer Zeit haben auch nie den Apoſteln geſagt, daß ſie ihre Beweiſe aus Büchern hernähmen, die zwar fromm und erbaulich, aber von keinem göttlichen Anſehen wären.

Wer alle dieſe Beweiſe für die göttliche Eingebung der Pſalmen nicht allein völlig verſtehen, ſondern empfinden will, der darf ſie nur mit einer unpartheyiſchen Seele und mit einer ernſthaften Aufmerkſamkeit leſen, und ſich dem Eindrucke, den ſie auf ſein Herz machen werden, nicht muthwillig widerſetzen. Die ſeligen Veränderungen, die ſie in ihm hervorbringen werden, und ihre geſegneten Einflüſſe in die Beſſerung und Ruhe ſeines Gemüthes werden ihn an der göttlichen Kraft dieſer unſchätzbaren Geſänge nicht zweifeln laſſen. Wer wird den König David in ſeiner tiefen Traurigkeit über ſeine Sünden erblicken können, ohne nicht mit ihm zugleich über ſeine eignen Unordnungen zu weinen? Man wird gewiß alle ſeine heiligen Leidenſchaften empfinden, ſo bald man auf ſeine göttlichen Geſänge hört, und man wird ſie immer ſtärker empfinden, je länger man ihm zuhört. Wie unerſchöpflich ſind nicht ſeine Lieder an Troſt und Freude! Sie ſind die vollkommenſten Vorſchriften zu Gebeten in allerley Anliegen, zu Fürbitten zu Dankſagungen, und niemand wird über die Kälte und Unempfindlichkeit ſeines Herzens im Gebete klagen dürfen, der von David beten gelernt hat.

Wie überzeugt waren nicht die Lehrer der erſten chriſtlichen Jahrhunderte, daß der Geiſt Gottes der Hauptverfaſſer der Pſalmen wäre! Wie

beredt

beredt ſind ſie nicht, ihre göttliche Würde und Vollkommenheit zu erheben! Ein Auguſtin nennt ſie einen allgemeinen Schatz der heilſamſten und unentbehrlichſten Wahrheiten; Caſſiodor eine Quelle des geiſtlichen Lebens und eine Bibliothek, in welcher man alles findet, was man ſucht; Ambroſius eine Arztney wider alle Krankheiten, und eine Linderung für alle Wunden der Seele; Baſilius aber die vollkommenſte Gottesgelahrtheit r). Die Ehrfurcht der älteſten Chriſten gegen die Pſalmen, und ihr Eifer, ſie zu lernen, waren unbeſchreiblich. Faſt alle Biſchöfe, alle Geiſtliche, und alle Mönche wußten ſie auswendig. Sie wurden in der Kirche, im Hauſe, auf der Reiſe, bey der Arbeit, am Tiſche, auf dem Lande, mit dem Anbruche des Morgens, am Abend und in der Mitternacht geſungen. Kaum wurde in den gottesdienſtlichen Verſammlungen ein Pſalm angeſtimmt: ſo ward auch auf einmal eine allgemeine Stille. Wie ſehr wäre es zu wünſchen, daß entweder die Pſalmen ſelbſt bey unſerm Gottesdienſte beybehalten worden wären, oder viele unſrer Kirchenlieder beßre und edlere Nachahmungen derſelben ſeyn möchten!

r) Auguſt. præf. in Pſ. Caſſiod. præf. in Pſ. Baſil. in Pſ. I. Ambroſ. præf. in Pſ.

V.

Von dem Weſen der biblischen Poeſie.

V.

Von dem Weſen der bibliſchen Poeſie.

Je höher die Vollkommenheit der Poeſie geſtiegen iſt, deſto ſchwerer iſt es denjenigen geworden, welche die eigentliche Natur derſelben erforſchen und beſtimmen wollen, die allgemeine Quelle zu entdecken, aus welcher die mannichfaltigen Arten der Gedichte als ſo viele größre und kleinere Ströme herflieſſen. Die Harmonie des Sylbenmaaßes, der Wohlklang der Worte, die Pracht der Gemälde, die Neuheit und Kühnheit der Figuren, die Lebhaftigkeit und Stärke der Metaphoren, die Begeiſterung, die Mannichfaltigkeit der Erdichtungen, das ſind alles Schönheiten, mit denen ſich die Poeſie ſchmückt. Allein ſind ihr alle dieſe Vollkommenheiten gleich weſentlich und unentbehrlich? In welcher unter ihnen beſteht ihre Natur? Von den Poeſien der Schrift, welche nicht allein die älteſten, ſondern auch die vollkommenſten Gedichte ſind, iſt es, wo nicht völlig gewiß, zum wenigſten doch höchſt wahrſcheinlich, daß ihnen ſowohl die Symmetrie des Sylbenmaaßes, als die Harmonie eigentlicher Reime fehlt. Man fin-

det überdieß in denselben keine eigentlichen Erdichtungen, oder zum wenigsten nur in dem Buche Hiob und in dem hohen Liede Salomonis. Warum sind sie also Gedichte? Wegen der Begeisterung, die darinnen herrscht? Oder wegen ihrer vortrefflichen Gemälde, und wegen der Pracht ihrer Schreibart, die voll sonderbarer Wendungen, Figuren und Metaphoren ist?

Diejenigen, welche sich in die Erklärung des eigentlichen Wesens der Poesie eingelassen haben, theilen sich in vier Hauptmeynungen. Einige setzen dasselbe in die Erdichtung; andre in die Nachahmung der schönen Natur; andre in eine sinnliche Vorstellung des Guten und Schönen, und andre in die Begeisterung.

Man kann von dem Wesen der Poesie nicht sichrer und zuverläßiger unterrichtet werden, als wenn man theils untersucht, was alle Hauptarten der Gedichte mit einander gemein haben, theils dem ersten Ursprunge der Dichtkunst nachforscht. Betritt man diese Wege, so entdeckt man bald, daß die Erdichtung nicht das eigenthümliche Wesen der Poesie ausmache. Es giebt vollkommne Gedichte ohne Fiction. Eine Ode, die weiter nichts als eine Erdichtung wäre, würde einem Poeten keine Ehre machen, und niemals den Namen eines Liedes oder Gesanges verdienen. Alcäus unter den Heiden hat keine Erdichtungen gebraucht, und doch den Ruhm erworben, daß seine Leyer eine goldne Leyer wäre. Ist in Erdichtungen eigentlich der hohe Grad der Wahrscheinlichkeit, oder der Aehnlichkeit mit der

Wahr-

Wahrheit dasjenige, was uns zum Beyfalle fortreißt: ſo kann die Fiction unmöglich als Fiction das Weſen der Poeſie ſeyn. Denn Erdichten heißt eigentlich nichts anders, als mit ſeiner Einbildungskraft gewiſſe Dinge mit einander verbinden, die in dieſer Verbindung nicht bey einander ſind, noch zugleich exiſtirt haben. Werden ſie nun ſo mit einander verknüpft, daß man an ihrer Möglichkeit oder Wahrſcheinlichkeit zweifeln muß: ſo wird eine ſolche Erdichtung eben deswegen verworfen, weil uns nicht mit dem angenehmen Betruge geſchmeichelt wird, daß ſie keine erdichtete, ſondern eine wahre Handlung oder Begebenheit ſey. Die Poeſie kann die Erdichtung brauchen; aber das iſt nicht zu erweiſen, daß dieſelbe ihr Weſen ausmache.

Man erklärt das Weſen der Dichtkunſt nicht glücklicher, wenn man ſagt, daß es ihr eigentlicher Beruf ſey, die ſchöne Natur nachzuahmen. Denn ſie beſchäfftigt ſich mit der häßlichen Natur eben ſo wohl als mit der ſchönen, und kann eben ſo viel Beyfall verdienen, wenn ſie uns den Zorn in allen ſeinen wütenden Ausſchweifungen malt, als wenn ſie die ſanften Bewegungen von ſtillern und beſſern Leidenſchaften abbildet. Man verlangt in dem einen Falle ſo wohl als in dem andern, daß der Dichter die Natur ſo ſehr zu treffen ſuche, daß man geneigt werde, ſie nicht ſo wohl für eine Nachahmung derſelben, als vielmehr für die Natur ſelbſt zu halten. Allein daß auf die Nachahmung der ſchönen Natur das Weſen der Dichtkunſt nicht eingeſchränkt werden kön-

ne, das wird damit genug bewiesen, daß ein Batteux sich durch diesen Grundsatz genöthigt sieht, alle Gattungen der Lehrgedichte, als Werke, die weder ganz Poesie noch ganz Prosa wären, und bloß dem Eigensinne des Genies ihren Ursprung zu verdanken hätten, aus dem Gebiete der Dichtkunst zu verweisen. Und wie viel Witz muß er nicht verschwenden, an der Ode nicht eben diese Ungerechtigkeit zu begehen. Er sieht sich gezwungen, sie als eine Reihe nachgemachter Empfindungen zu beschreiben, und gleichwohl kann er nicht läugnen, daß die Oden oft die Ausdrücke der wirklichen Empfindungen unsers Herzens sind. Aber ehe er das eigentliche Wesen der Dichtkunst in der Begeisterung suchen sollte, eher macht er lieber den Dichter, wenn er in seinen Gesängen seine eignen wahren Empfindungen ausdrückt, zum Nachahmer seiner selbst. So sehr muß er sich widersprechen, ob er sich gleich auf eine sinnreiche Weise widerspricht.

Diejenigen, welche behaupten, daß die sinnliche Vorstellung des Guten und Schönen das Wesen der Poesie ausmache, kommen der Wahrheit näher, als diejenigen, welche die Erdichtung, oder die Nachahmung der schönen Natur als die allgemeine Quelle aller Gedichte ansehen. Es kömmt nur darauf an, was man mit der sinnlichen Vorstellung des Guten und Schönen für Begriffe verbindet. Versteht man darunter bloß die Vorstellung der Wahrheit in sinnlichen Bildern; glaubt man, daß man nur dann ein Dichter sey, wenn man die Kunst versteht,

die

die Sprache zu malen,
Ins Auge zu reden, und durch die Zeichnung verſchiedner Figuren
Gedanken in Leiber zu hüllen, und ihnen Farben zu geben;

ſo irrt man ſich, wenn man ſich beredet, die eigentliche Natur der Poeſie erklärt zu haben. Man wird zwar nicht ein einziges vortreffliches Gedicht finden, worinnen nicht gewiſſen Gedanken Leiber und Farben, und unbeſeelten Weſen Wirkſamkeit und Seelen mitgetheilt würden. Aber gehört nicht der hundert und dritte Pſalm, daß ich aus den Liedern Davids nur eins anführe, unter die erhabenſten Werke der Poeſie, ob man gleich wenig ſinnliche Gemälde darinnen erblickt, nur wenig Gedanken, denen Leiber und Farben gegeben worden wären? Der eben ſo rührende, als prächtige Anfang: Lobe den Herrn; meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat, der dir alle deine Sünde vergiebt, und alle deine Gebrechen heilt, der dein Leben vom Verderben errettet, und dich mit Gnade und Barmherzigkeit krönet, iſt weder Erdichtung noch Nachahmung. Die zwo Metaphoren, die darinnen vorkommen, machen die ganze Stelle noch lange zu keiner ſinnlichen Vorſtellung; man entkleide ſie von dieſem Schmucke; die Poeſie bleibt, und doch iſt hier keine Verhüllung der Gedanken in Leiber, noch eine Rede in die Augen.

Wenn alſo in der ſinnlichen Vorſtellung des Guten und Schönen das Weſen der Poeſie beſte-

hen soll, so müssen darunter alle Empfindungen der Seele verstanden werden, und dann ist diese sinnliche Vorstellung nichts anders, als was andre die Begeisterung nennen. Glücklicher kann man die Poesie nicht beschreiben, als wenn man sie die Sprache der Leidenschaften nennt. Die Begeisterung ist der Ursprung und der Endzweck der Poesie; das ist ihre Natur und das Eigenthümliche, wodurch sie sich von andern Künsten unterscheidet; das ist auch das eigentliche Wesen der biblischen Poesie. Die Dichtkunst war unter dem Volke Gottes den heiligsten und edelsten Empfindungen geheiligt, und hatte die Absicht, in andern eben so heilige und edle Empfindungen zu wirken. Die Empfindungen in den Gedichten Mosis, Deborä, und Davids waren nicht erdichtete und nachgeahmte, sondern wahre wirkliche Empfindungen. Man sagt, daß die Werke der Poesie Werke des Genies wären. Aber was ist das Genie? Ist es nicht ein über Nachdenken und Witz erhabner Trieb; eine Fähigkeit, lebhafte Empfindungen in sich zu erwecken, oder mit einem Worte ein hoher Grad der Empfindlichkeit des Herzens? Wie die Gegenstände der Empfindung von einander verschieden sind: so unterscheiden sich auch die Genies von einander, nachdem einige gegen diese, andere gegen andre Arten von Gegenständen besonders empfindlich sind. Sie können so mannichfaltig seyn, als die Leidenschaften. Und weil ein hoher Grad der Empfindlichkeit zum Genie gehört: so haben zwar nicht alle, welche empfinden, Genie; aber ein jeder, der Genie hat, kann es nicht seyn, ohne zu empfinden.

Es

Es ſind nur wenige Menſchen von Natur fähig, ſelbſt ſtarke und heftige Empfindungen in ſich hervorzubringen, und lebhaft zu erhalten; die meiſten ſind nur fähig, ſie anzunehmen. Daher giebt es auch wenig Dichter von Natur. Wer alſo ein Dichter ſeyn ſoll, dem muß Gott entweder durch die Natur, oder durch einen unmittelbaren Einfluß auf ihn einen hohen Grad der Fähigkeit, lebhaft zu empfinden, und ſeine Empfindungen andern mitzutheilen, gegeben haben. Von den Dichtern der heiligen Schrift iſt es gewiß, daß ſie ſo wohl durch die Natur, als durch Gott begeiſtert worden ſind.

Alles iſt in den Gedichten der heiligen Schrift Empfindung; alles voll Leidenſchaften; aber voll Leidenſchaften, welche ſich für Menſchen ſchicken, die von dem Geiſte Gottes getrieben werden. Bald iſt es eine erlaubte Traurigkeit in den Leiden, die als Prüfungen über ſie verhängt werden; bald Hoffnung und Vertrauen; bald ſpricht eine lebhafte Freude; bald Verwunderung und Erſtaunen; bald ein heiliger Haß gegen die Sünder; bald eine brünſtige Liebe gegen Gott oder gegen die Tugend, aus ihnen. Alle Wiederholungen, alle Fragen, alle Anreden, alle Ausrufungen, alle Wendungen des Ausdrucks, alle Figuren und Metaphoren in den bibliſchen Gedichten ſind entweder beſtimmt, die wirklichen Empfindungen der Dichter auszudrücken, oder ſie in andern zu erwecken und lebhaft zu machen. Unterdeß kann man einen Unterſchied unter den Gedichten der Schrift machen; einige wenige

nehmen die Erdichtung zu Hülfe, wie ſolches in dem hohen Liede Salomonis, und vielleicht im Buche Hiob geſchieht; und vielleicht findet man auch in den Pſalmen etwas, das, wenn es nicht völlig Fiction iſt, doch einige Aehnlichkeit damit hat: Andere hingegen beſtehen bloß aus Empfindungen, und dieſes gilt von dem gröſten Theile der Pſalmen. Die Poeſie ſo wohl, als diejenige Malerey, welche unſterblich machen ſoll, muß ſich mit Gegenſtänden beſchäfftigen, die die Leidenſchaften unſers Herzens in Bewegung ſetzen. Ein Pouſſin male einen Kopf, der uns völlig unmerkwürdig oder gleichgültig iſt, noch ſo ähnlich; dieſes wird uns noch keine großen Begriffe von ſeiner Kunſt machen. Aber er beſeele das Geſicht, das er malt, mit Leidenſchaften: dann wird ſein Gemälde aller Augen an ſich feſſeln.

Man hat nicht Urſache zu befürchten, daß man die Werke der Poeſie nicht von Werken der Beredſamkeit werde unterſcheiden können, wenn man die Begeiſterung theils zur Quelle, theils zum Endzwecke der Poeſie macht. Man wird die Pſalmen niemals für Reden halten, ob ſie ſich gleich von ihnen nicht durch Erdichtungen oder durch gehäufte ſinnliche Vorſtellungen unterſcheiden. Es iſt wahr, Cicero verlangt von einem Redner, daß er gewaltig, wie ein Sturm, unaufhaltſam, wie ein ſchneller Strom, feurig, wie der Blitz ſeyn, daß er donnern und mit hinreißenden Wellen der Beredſamkeit alles niederwerfen ſoll. Aber darf wohl eine Rede vom Anfange an bis ans Ende voll Empfindung und

Begei-

Begeiſterung ſeyn? Der Dichter ſetzt einen erleuchteten und unterrichteten Verſtand voraus: zum wenigſten iſt der Unterricht deſſelben nicht ſein erſtes und vornehmſtes Geſchäffte. Der Redner hingegen muß unterrichten und überzeugen, ehe er die Leidenſchaften ſeiner Zuhörer in Bewegung ſetzen darf. Die Begeiſterung iſt alſo in einer Rede nur eine Nebeneigenſchaft, oder mit der Ueberzeugung nur verbunden, damit ſie länger in der Seele verweilen und lebhafter wirken möge. Dieſes unterſcheidet die Dichtkunſt und die Beredſamkeit auf eine ſehr merkwürdige Art von einander. Der Dichter ſieht die Unſchuld des Ligarius aus einem ganz andern Geſichtspuncte an, als der Redner; jener glaubt ſie, dieſer erweiſt ſie; jener bewundert ſie ſchon, und nimmt an, daß ſie bewundert und geliebt werde; dieſer will erſt Neigung und Liebe gegen ſie erwecken. Eben ſo verhält es ſich mit den Wahrheiten der Religion. Der Prediger wird die Vortrefflichkeit des göttlichen Wortes erweiſen; David, als Dichter iſt voll Entzückung, ſo bald er an die Vortrefflichkeit deſſelben denkt; von ſeinen Lippen ſtrömen Lobſprüche über Lobſprüche auf daſſelbe, und was er von denen verlangt, die ſeine Lieder hören, iſt nicht das, daß ſie ſich davon überzeugen, ſondern das, daß ſie dieſelbe mit ihm empfinden ſollen; es iſt ihm nicht darum zu thun, diejenigen zu widerlegen, die daran zweifeln, ſondern er geräth in einen heiligen Zorn über die, welche nicht ſo voll Empfindung ſind, als er. Der Redner unterrich-

tet seine Zuhörer von den Vortheilen des göttlichen Wortes; der Dichter überschaut sie mit einer Geschwindigkeit und Hitze, die einen unterwiesnen Verstand voraussetzt. Eine Rede verstößt wider die Gesetze der Beredsamkeit, wenn sie dem Zuhörer unverständlich bleibt; ein Gedicht hingegen kann vortrefflich seyn, wenn es gleich nicht jeder Leser versteht. Welch ein Unterschied zwischen der Beredsamkeit und Dichtkunst!

Der Dichter muß sich also mit den Empfindungen der mannichfaltigen Leidenschaften unsers Herzens beschäfftigen; er muß das getreu und richtig ausdrücken, was er fühlt, und was andre empfinden oder empfinden sollten. Der Gegenstand der Empfindung ist nun alles dasjenige, was mit den wesentlichen Begierden und Abneigungen der menschlichen Seele und mit den daraus entspringenden Gemüthsbewegungen und herrschenden Eigenschaften nahe verwandt ist, und unmittelbar auf sie wirkt. Alle Arten der Schönheit und Vollkommenheit, des Vergnügens, der Schmerzen; alles was groß, neu, wunderbar und außerordentlich ist, das alles setzt unsre Begierden in Bewegung und beschäfftigt zugleich die Kräfte und Fähigkeiten des Verstandes und Herzens. Ein Dichter wird also freylich die Natur nachahmen müssen, weil nichts in der Natur ist, das nicht in einer gewissen Stellung unmittelbar auf diese oder jene Begierden der Seelen wirken sollte. Auch die sinnliche Vorstellung des Guten und Schönen wird ein Mittel seyn, das die Dichtkunst brauche, Empfindungen

gen zu erzeugen; denn die meiſten und heftigſten Begierden der Seele werden durch die Sinne erweckt und beſchäfftigt. Sie wird ſo gar der Erdichtungen nicht entbehren können. Es iſt die Natur aller Leidenſchaften, ſich die Gegenſtände ihrer Empfindungen nicht allein in den Verbindungen, in welchen ſie wirklich exiſtiren, ſondern auch in denen vorzuſtellen, in denen ſie exiſtiren können. Folglich gehören nicht allein die wirklichen, ſondern auch die möglichen und wahrſcheinlichen Empfindungen in das Gebiet der Poeſie. Oft entſpringt aus dem Bewußtſeyn der wirklichen das Bewußtſeyn der möglichen; oft aber werden auch aus dieſen wirkliche Empfindungen erweckt. Allein ein Gedicht wird allezeit um ſo viel vollkommner ſeyn, je mehr wahre und wirkliche Empfindungen darinnen herrſchen. Die Wirkung von dem Ausdrucke möglicher und wahrſcheinlicher Empfindungen bleibt mehr auf der Oberfläche des Herzens und dringt nie ſo tief in daſſelbe ein, als der Ausdruck wirklicher Empfindungen. Dieſes iſt eine von den Urſachen, warum die Gedichte der Schrift einen ſo ſtarken Eindruck auf unſer Herz machen. Moſes war vom Erſtaunen über die Wunder, durch welche Gott das jüdiſche Volk aus ſeiner ägyptiſchen Sclaverey errettete, wirklich ganz eingenommen, und das iſt die Urſache, warum wir uns von einem ſo mächtigen Erſtaunen überwältigt fühlen, wenn wir ſeinen Lobgeſang auf die Errettung der Jüden leſen. Aus eben der Urſache rühren uns die Klagen Davids, oder des Propheten Jeremiä

ſo ſehr; denn es waren Klagen, die ein wirklicher Schmerz erzeugte; Wer kann der Beredſamkeit einer wahren Betrübniß widerſtehen? Da der Menſch mehr zur Thätigkeit und Wirkſamkeit des Willens und ſeiner Begierden, als zu einem bloß denkenden Weſen beſtimmt iſt, ſo fließt daraus der Vorzug, den die Werke der Poeſie vor allen bloß ſpeculativiſchen Betrachtungen haben, welche, wenn ſie uns gefallen ſollen, ſich durch die Beredſamkeit des Herzens verſchönern laſſen müſſen.

Die Begeiſterung muß alſo in den Werken der Poeſie, in einem höhern oder geringern Grade herrſchen, und wenn ſie ſich mit dem Wirklichen nicht begnügt, ſo muß doch das Mögliche, deſſen ſie ſich bemächtigt, entweder in möglichen Empfindungen beſtehen oder ſie erwecken. Dieſe Herrſchaft der Begeiſterung iſt nun der unterſcheidende Charakter der bibliſchen Poeſie. Sie äußert ſich durchgängig in der Wahl der Gegenſtände, die ſie beſingt; in der beſondern Ordnung der Gedanken, die ſie ausdrückt, oder in der Anlage und Einrichtung ihrer Gedichte; in der Abwechslung und Mannichfaltigkeit, die darinnen regiert, und in dem Gebrauche der Gemälde und Figuren, mit denen ſie ſich ſchmückt. Alſo werden nur diejenigen glückliche Ausleger der Pſalmen ſeyn, welche mit einer gründlichen und ausgebreiteten Kenntniß der menſchlichen Begierden und Leidenſchaften und ihrer mannichfaltigen Arten, die Seele in Bewegung zu ſetzen, bekannt ſind. Dieſe Kenntniß allein kann ſie in den Stand

ſetzen,

ſetzen, den Sinn und die Urſachen der mannichfaltigen Wiederholungen, Wendungen und Verſetzungen des Ausdruckes, der Fragen, Ausrufungen, Figuren, Bilder und Metaphoren in den Gedichten der Schrift völlig einzuſehen.

Wie vollkommen; wie ſehr dem Weſen und dem Endzwecke der Poeſie gemäß iſt nicht die Wahl der Gegenſtände, welche die Pſalmen beſingen! Wie ſehr wiſſen die heiligen Dichter durch dieſe Wahl alle Leidenſchaften des Herzens in Bewegung zu ſetzen! Unter dieſen iſt die Verwunderung ein Affect, der ungemein reich und fruchtbar an Empfindungen iſt. Alles Groſſe, Auſſerordentliche und Wunderbare erwecket das Erſtaunen; aber nichts in einem höhern Grade, als das Unendliche. Und eben dieſes iſt der Gegenſtand, mit welchem die Pſalmen unſre Verwunderung beſchäfftigen. Wie müſſen nicht die Menſchen vom Erſtaunen überwältigt werden, wenn ihnen ein Gott, mit dem niemand im Himmel und auf Erden verglichen werden kann; wenn ihnen die Unausſprechlichkeit ſeiner Gröſſe; ſeine überall ausgebreitete Allgegenwart; ſeine Allwiſſenheit, die alles begreift; ſeine Macht, die alles mit einem bloßen Wollen wirkt; ſeine unumſchränkte Oberherrſchaft über alle Geſchöpfe, ſeine Ewigkeit, ſeine unermeßliche Majeſtät und Herrlichkeit gezeigt wird! Die Zeugung des Sohnes Gottes von Ewigkeit, die Schöpfung der Welt aus nichts, die Erhaltung und Regierung derſelben; die wundervolle Einführung des jüdiſchen Gottesdienſtes, die verheißne Sendung

tung des Meſſias; die Thaten, die er zur Befreyung und Beſchützung ſeines Volkes gethan hat: Was für erſtaunliche Werke, was für auſſerordentliche Gegenſtände für die menſchliche Verwunderung! Und ihr gröſter Vorzug iſt der, daß ſie eine wahre und beſtändige Verwunderung erwecken. Der Dichter hintergeht das Erſtaunen andrer ſo wenig, als er ſich ſelbſt hintergeht. Jaſons Zug nach Kolches, das güldne Vlieſs zu erobern: die Erbauung ſeines Schiffes von eingebildeten Göttern; die Erſcheinungen der Meergöttinnen, welche über dieſs erdichtete Schiff erſtaunen, erwecken wohl auch die Verwunderung desjenigen, der den Dichter dieſes beſchreiben hört; aber man wird dadurch ſo zu ſagen um ſein Erſtaunen betrogen, und die Verwunderung iſt von keiner Dauer, weil man ſich nur allzuleicht bewuſst wird, daſs dieſes Wunderbare und Auſſerordentliche nichts Wahres und Wirkliches iſt.

Die Verwunderung iſt eine Gemüthsbewegung, welche mit dem Vergnügen nahe verwandt iſt, weil ſie ſich auf die Gegenwart groſſer Vollkommenheiten gründet, der wir uns plötzlich bewuſst werden, ohne daſs die Vorſtellungen davon deutlich ſind. Das Herz wird durch ſie zur Freude vorbereitet, welche ſich unſrer bemächtigt, ſo bald wir ſehen, daſs dasjenige, was uns in Erſtaunen ſetzt, in einer unmittelbaren vortheilhaften Verbindung mit unſrer Vollkommenheit und Glückſeligkeit ſteht. Daher wechſeln in den Pſalmen Verwunderung und Freude ſo oft, ſo

ſchnell

ſchnell und unerwartet mit einander ab. Das Entſetzen iſt eine ganz andre Gemüthsbewegung; ſie iſt auch ein Erſtaunen, aber ein Erſtaunen über diejenigen großen und außerordentlichen Gegenſtände, die uns zwar nicht allezeit mit Schrecken erfüllen, weil ſie nicht allezeit auf uns unmittelbar wirken; die uns aber doch ſtets mit einem Schauer durchdringen, der unſer Innerſtes erſchüttert. Nach der gegenwärtigen Beſchaffenheit ſind uns dergleichen Erſchütterungen oft ſo nöthig, als einer dicken ſtehenden Luft Sturmwinde. Wenn die heiligen Dichter dieſen Schauer, dieſes heilſame Entſetzen in eine Seele ausbreiten wollen: Wie außerordentlich geſchickt ſind nicht zu dieſem Endzwecke die Gegenſtände, die ſie wählen! Welcher Menſch wird ſich nicht entſetzen, wofern er auch wegen der heiligen Gemüthsverfaſſung, in welcher er ſteht, nicht Urſache hat, wegen ſeiner eignen Wohlfahrt beſorgt zu ſeyn, wenn er an einen Gott erinnert wird, deſſen Stuhles Veſtung Gerechtigkeit und Gericht iſt; an einen Gott, vor dem ein Feuer hergeht, das ſeine Feinde umher anzündet; an einen Gott, vor deſſen Anblicke der Erdkreis erſchrickt und die Berge wie Wachs zerſchmelzen, oder wenn er Ströme, die durch die Allmacht Gottes in Blut verwandelt werden; wenn er ganz Aegypten von den ſchädlichſten Inſecten überſchwemmt, in Finſterniß verhüllt und mit Leichen bedeckt ſieht?

Nichts iſt eine reichere und unerſchöpflichere Quelle von Empfindungen, als die Leidenſchaft

der Liebe; dieses einige Verlangen der Seele nach der Gemeinschaft mit dem, was vollkommen ist; diese Begierde sich ihm mitzutheilen; diese Hoffnung oder Freude dasselbe zu besitzen! Je vollkommener die Gegenstände sind, welche diese Leidenschaft erwecken, je dauerhafter und unvergänglicher ihr Werth ist, desto stärker, feuriger und anhaltender werden die Empfindungen, welche sie erzeugen. Die Schönheit und Herrlichkeit der Tugend, die Vortrefflichkeit des göttlichen Wortes; die Güte und Erbarmung Gottes, das sind die vornehmsten Gegenstände, welche die Dichter des Volkes Gottes wählen, die Leidenschaft der Liebe zu beschäftigen. Welches Herz muß nicht von den zärtlichsten Empfindungen dieses Affects durchdrungen werden, wenn ihm der Dichter einen Gott zeigt, der Sünde vergiebt, der unser Leben mit Barmherzigkeit und Gnade krönt, der sich wie ein Vater erbarmt, der unsrer Uebertretungen nicht gedenkt, als wären sie so weit von ihm entfernt, wie der Morgen vom Abend ist! Die Psalmen sind wegen der Wahl dieser Gegenstände um so viel schöner, je mehr sich die Empfindungen, die sie dadurch erwecken, für die ganze Einrichtung und Bestimmung unsrer Natur schicken. Alle unsre Neigungen und Begierden gehen auf das Unendliche, und ein unendliches Gut ist es, womit die Psalmen die Liebe am meisten unterhalten. Der Liebe sind die Leidenschaften des Hasses, des Abscheues, und der Verachtung entgegen gesetzt. Nur das, was in sich selbst häßlich und unvoll-

kommen

kommen iſt, was wirklich unſre Vollkommenheit oder Glückſeligkeit mit einiger Gefahr bedräut, iſt fähig, die Empfindungen eines Haſſes, oder Abſcheues in uns zu erzeugen, der unſrer würdig iſt. Auch dazu ſind viele Pſalmen beſtimmt, und die Gegenſtände, die ſie uns zu einem ſolchen Endzwecke verhalten, ſind die Tyranney gegen die Unſchuld, die Ungerechtigkeit, jedes Laſter in ſeiner Schande, oder eitle Götter, welche Augen haben und nicht ſehen, Ohren haben und nicht hören. Wie gemäß iſt nicht die Wahl aller dieſer Gegenſtände dem wahren Weſen der Poeſie!

Wie weitläuftig könnte ich mich nicht hierüber ausbreiten, wenn es nicht der Augenſchein lehrte, daß die Pſalmen lauter Gegenſtände der Empfindung beſingen! Aber eine Anmerkung kann ich nicht mit Stillſchweigen übergehen. Die heiligen Leidenſchaften, welche in den Pſalmen reden, haben die Dichter des Volkes Gottes wirklich beſeelt, und ſind nicht, wie bey andern Poeten, bloß durch eine feurige Einbildungskraft erhitzt worden. Hier iſt die Natur ſelbſt, und nicht eine bloße Nachahmung der Natur. David beſchrieb nicht, was andre empfanden, ſondern das, was er ſelbſt empfand oder empfunden hatte. Es giebt zwar glückliche Geiſter, welche eine ſo ſtarke und lebhafte Einbildungskraft beſitzen, daß ſie fremde Empfindungen faſt eben ſo natürlich ausdrücken können, als wenn es ihre eignen wären. Sie können ſich, ſo zu ſagen, in die Perſonen verwandeln, deren Gemüthsbewegungen ſie beſchreiben wollen. Allein

eben diese würden ihren eignen wahren Schmerz noch weit glücklicher ausdrücken, als denjenigen, den sie, so zu sagen, von einem fremden Boden in ihre Seele verpflanzen. Eigne Empfindungen sind Früchte, die leichter und schöner auf ihrem natürlichen Geburtsorte wachsen und fortkommen. Die Thränen einer wahren Traurigkeit fließen häufiger und stärker, als die Thränen, die uns die schönste Tragödie abpreßt. Daher kömmt es, daß die traurigen Psalmen Davids in einem so hohen Grade rührend sind. Seine Seufzer über seine Sünden und Fehltritte strömten aus einem Herzen hervor, welches wirklich zerschlagen und durchängstet war. Die harten Verfolgungen, die er erduldete, und seine mannichfaltigen Leiden und Trübsale, von denen er geprüft wurde, erzeugten Klagen, an denen seine Einbildungskraft keinen andern Antheil hat, als den sie allezeit an einem wirklichen Schmerz nimmt.

Da die heiligen Dichter von den Empfindungen, die sie in ihren Gesängen ausdrücken, wirklich durchdrungen waren: so mußte die Einrichtung und Anordnung ihres Inhaltes nothwendig mit ihrer Begeisterung übereinstimmen. Die Ordnung, in welcher die Gedanken auf einander folgen, wenn die Seele von einem Affecte erhitzt ist, ist von der methodischen Ordnung unendlich unterschieden, in welcher ein ruhiger Verstand über einen Gegenstand denkt. Jene scheint, wenn sie mit dieser verglichen wird, sehr oft einer Unord-

Unordnung ähnlich zu ſeyn. Die Art zu denken, die den Leidenſchaften eigen iſt, gleicht einem Strome, wenn er Wellen wirft; die Wellen wälzen ſich über einander weg: eine iſt immer höher, als die andre, und dem Auge kömmt es vor, daß es zwiſchen den hochaufgeworfnen Wellen leere unausgefüllte Zwiſchenräume gebe. Eben ſo ſcheinen in den lebhaften Gedanken, welche die Begeiſterung hervorbringt, die Zwiſchengedanken, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, zu fehlen, welche ſie mit einander verbinden. Dieſes kömmt daher, daß nicht alle Gedanken, welche die Seele erfüllen, wenn ſie ſich von dem Feuer eines Affects entzündet fühlt, gleichviel Licht und Deutlichkeit haben, der Dichter aber nur diejenigen ausdrückt, die in einem außerordentlichen Grade deutlich und lebhaft ſind. So entſtehen die glücklichen Ausſchweifungen, die man in Oden fodert. Ein ruhiger Leſer entdeckt nicht gleich, wie der Dichter von einem Gedanken auf den andern komme, und wirklich muß doch, ſelbſt vermöge der Natur der Leidenſchaften, einer aus dem andern entſtehen. Ein Exempel aus den Pſalmen wird dieſe Anmerkung verſtändlicher machen. David beſingt im Eingange des neunzehnten Pſalmes die Werke Gottes, als Herolde ſeiner Ehre, er betrachtet ſie als Quellen der Erkenntniß Gottes, die allen Menſchen offen ſtehen. Er iſt beſonders von den großen und wunderbaren Wirkungen der Sonne gerührt, von der Ordnung, von der

Beständigkeit ihres Laufes, von ihrem Lichte, das sich über die ganze Erde ausbreitet, von ihrer Hitze, die alles durchdringt und beseelet. Auf einmal kömmt der Dichter auf das Wort Gottes und die mannichfaltigen seligen Wirkungen desselben, und die Gedanken, welche die lebhafte Empfindung seines Einflusses auf ihn hervorbringen, erfüllen den übrigen und größten Theil dieses Psalmes. Wo ist hier die Verbindung dieser Gedanken? Welch eine Unordnung unter denselben dem Anscheine nach! Wie können auf den Gedanken von den Wirkungen der Sonne die Gedanken von den Wirkungen des göttlichen Wortes entspringen? Solche Fragen sind sehr natürlich, wenn man nicht die Art zu denken kennt, die den Affecten eigen ist. In der Begeisterung sind alle Kräfte der Seele geschäfftig. Man stelle sich nun den Dichter in dem Entzücken vor, worein ihn die Betrachtung über die seligen Wirkungen des göttlichen Wortes setzt. Nichts ist natürlicher, als daß ihm hier die Aehnlichkeit derselben mit den Wirkungen einfalle, welche die göttlichen Werke der Natur auf die Menschen haben. Das göttliche Wort verherrlichet die Ehre Gottes durch die großen Veränderungen, welche es in den menschlichen Seelen wirkt; eben so zielen auch die Werke der Natur auf die Offenbarung seiner Majestät und Ehre ab. Die Betrachtung des Himmels bringt die Menschen zur Erkenntniß der göttlichen Allmacht; eben dieses thut auf eine noch kräftigere Weise das

gött-

göttliche Wort. Man kann die göttlichen Vollkommenheiten allezeit aus den Werken der Natur erkennen, und es iſt kein Menſch, dem nicht dieſer Weg zur Erkenntniß Gottes offen ſtehe, oder wie der Dichter ſagt: Ein Tag ſagts dem andern; eine Nacht thuts kund der andern; es iſt keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre: Eben dieſes iſt von dem göttlichen Worte wahr. Unter den Werken Gottes iſt keins, deſſen wohlthätige Wirkungen beſtändiger, allgemeiner und gröſſer für uns wären, als die Sonne; ſie erleuchtet, ſie erwärmt, ſie beſeelt alles mit Leben und Pracht, und ihre Wirkungen ſind ſo unaufhaltſam, als ein Held in ſeinem Wettlaufe! Wie ähnlich ſind dieſe Einflüſſe der Sonne mit den ſeligen Wirkungen des göttlichen Wortes, welches die Menſchen erleuchtet, welches rein wie die Sonne, und kräftig, wie ihr Feuer iſt. Ein ſo vortrefflicher Zuſammenhang iſt in den Ideen Davids, die er in dieſem Pſalme ausdrückt. Weil ſie aber als Empfindungen ausgedrückt ſind: ſo werden im Ausdrucke die Ideen ausgelaſſen, welche bloß zur Verbindung der Hauptgedanken mit einander gehören, damit dadurch die Geſchwindigkeit und Lebhaftigkeit vorgeſtellt werde, in welcher ſie auf einander gefolgt ſind. Die Begeiſterung, wenn ſie eine gewiſſe Höhe und Stärke erreicht hat, kennt kein Gleichwie und Alſo. Jeder Affect iſt gleichſam ein innrer Sinn der Seele. Das Auge bemerkt die verſchiednen Voll-

kommenheiten verſchiedner Gegenſtände; aber die Vergleichung ihrer Verhältniſſe mit einander iſt eine Arbeit des Verſtandes, die dann anfängt, wenn das Auge aufhört, zu ſehen. Eben ſo geht es mit jedem Affecte; er erblickt zum Exempel die herrlichen Wirkungen der natürlichen Werke Gottes, und die eben ſo herrlichen Wirkungen ſeines Wortes zugleich, aber indem er ſieht, kann er nicht vergleichen; er iſt ſich nur ſeiner lebhafteſten Ideen bewußt, nicht aber derjenigen, durch welche ſie zuſammenhangen, ob ſie gleich da ſind; oder er verſchweigt ſie vielmehr, weil der Ausdruck derſelben die Lebhaftigkeit der Hauptgedanken ſchwächen würde. Hat nun ein Dichter, der ſeine Empfindungen in einem Geſange ausdrückt, die Abſicht, andern nur ſeine ſtärkſten und feurigſten Empfindungen mitzutheilen: ſo wird er die erſten ſchwächern Empfindungen verſchweigen müſſen; er wird bey den lebhafteſten anfangen, und dadurch wird die Ordnung in ſeinen Gedanken noch unſichtbarer, als ſie ſonſt ſeyn würde. Hätte David im neunzehnten Pſalme etwas von den Wirkungen des göttlichen Wortes geſagt, ehe er durch ſeine Einbildungskraft auf die Wirkungen der göttlichen Allmacht in der Natur geleitet wurde, ſo würde man den Zuſammenhang ſeiner Ideen eher eingeſehen haben, als er ſo in die Augen fällt. Aber alsdann hätte auch der ganze Pſalm nicht wenig von ſeinem Feuer verloren, und die Aufmerkſamkeit und die Verwunderung ſeiner Leſer nicht ſo plötzlich überfallen, als itzt, folglich

hätten

hätten ſie auch von der Lebhaftigkeit ſeiner Empfindungen nicht die Vorſtellung erhalten, welche ſie itzt davon bekommen.

Doch man muß, wenn man die Einrichtung und Anordnung des verſchiednen Inhalts der Pſalmen glücklich verſtehen und einſehen will, nicht allein unterſuchen, welches die Gedanken ſind, die der Dichter zwiſchen den in einem hohen Grade lebhaften Hauptideen ſeiner Gemüthsbewegung auslößt, ſondern man muß auch die Verwandtſchaft der mannichfaltigen Leidenſchaften kennen, welche in einem Gedichte oft mehr als einmal mit einander abwechſeln. Dieſe Mannichfaltigkeit und Abwechslung der Gemüthsbewegungen gehört zum Weſen der Begeiſterung. Beſonders unterſcheiden ſich die Gedichte der heiligen Schrift dadurch von allen andern Gedichten. Man findet oft in einem Pſalme die lebhafteſten Empfindungen der Traurigkeit, des Zornes, der Liebe, der Freude, der Verwunderung und des Erſtaunens mit einander vereinigt. Will man nun den geheimen Zuſammenhang dieſer mannichfaltigen Empfindungen entdecken: ſo muß man theils wiſſen, wie verwandt eine Gemüthsbewegung mit der andern iſt, theils muß man die Gränzen kennen, in welchen eine jede von der Heiligkeit und Frömmigkeit der Dichter eingeſchloſſen wird. Iſt man hierinnen ganz ein Fremdling, ſo darf man ſich nicht verwundern, wenn uns die verborgne Ordnung ſo vieler Pſalme Unordnung zu ſeyn ſcheint. Man wird

zwar allezeit ihre Schönheiten empfinden; aber man wird nicht begreifen können, wie Vollkommenheiten von so verschiedner Art zusammen kommen. Was herrschen nicht in dem kurzen dreyzehnten Psalme für mannichfaltige Gemüthsbewegungen! Erstlich eine Traurigkeit, die so stark ist, daß sie fast an Muthlosigkeit und Ungeduld zu gränzen scheint; daher kommen die ängstlichen Fragen: Herr, wie lange willst du mein so gar vergessen? Wie lange verbirgst du dein Antlitz? Wie lange soll ich in meiner Seele sorgen und mich täglich in meinem Herzen ängsten? Wie lange soll sich mein Feind über mich erheben? Auf diese Traurigkeit folgt nicht etwa die Verzweiflung, welche so leicht aus einem hohen Grade der Traurigkeit entspringen kann, sondern die Sehnsucht nach der göttlichen Hülfe: Schaue doch, und erhöre mich, mein Herr und Gott. Diese Sehnsucht ist unterdeß noch immer mit jener ängstlichen Traurigkeit vermischt: Erleuchte meine Augen, daß ich nicht im Tode entschlafe; daß sich nicht mein Feind rühme, er sey meiner mächtig geworden; daß meine Widersacher sich nicht freuen, daß ich niederliege. Es sind also mitten in seinem Verlangen noch alle Eindrücke seines Elends auf sein Herz lebendig, und dennoch entsteht die erste Traurigkeit nicht wieder daraus, sondern der besänftigende Affect der Hoffnung: Ich hoffe darauf, daß du so gnädig bist. Obgleich diese Hoffnung noch nicht befriedigt ist: so ver-

wandelt ſie ſich doch in Freude, als wenn ihm ſchon geholfen wäre. Die Leidenſchaften kennen in einem hohen Grade ihrer Heftigkeit keine vergangne und zukünftige Zeit; ſie drücken ſich aus, als wenn die Gegenſtände, die ſie erregen, gegenwärtig wären, ob ſie gleich weit von ihnen entfernt ſind: Mein Herz freuet ſich, daß du ſo gern hilfſt: Ich will dem Herrn ſingen, daß er ſo wohl an mir thut. Welch eine Ebbe und Flut von verſchiednen Gemüthsbewegungen! Und doch iſt unter denſelben keine Unordnung, wiewohl nicht gleich ein jeder die geheime Verbindung derſelben einſieht. Dieſe Verbindung entſpringt aus der herrſchenden Frömmigkeit des Dichters, die keiner von ſeinen Gemüthsbewegungen erlaubt, die letzten Gränzen zu überſchreiten, die ſie von unheiligen Gemüthsbewegungen trennen. Die Traurigkeit des Dichters iſt ſo groß, als ſie nur bey einem Heiligen ſeyn kann; ſo wohl die Dauer als die Größe ſeiner Leiden fängt an, ihm eine unerträgliche Laſt zu werden. Bloß der Gedanke an Gott: Herr, wie lange willſt du mein vergeſſen? hält dieſen Kummer zurück, daß er nicht in Verzweiflung ausartet, ſondern ſich in ein hülfbegieriges Verlangen verwandelt. Das Verlangen iſt mit der Hoffnung nahe verwandt; denn dieſe iſt nur ein höherer Grad des Verlangens, mit welchem ſich die Erinnerung an ehmalige Befriedigungen ſeiner Wünſche vereinigt. Darum ſagt auch David: Ich hoffe darauf, daß du ſo gnä-

dig bist; ich gründe mein Verlangen nach deiner Hülfe auf deine Gnade; ich kenne deine Neigung, Bedrängten beyzustehen, aus der Erfahrung. Man sieht in diesen Empfindungen die Ordnung von Gemüthsbewegungen, die Paulus so schön ausdrückt: **Trübsal bringt Geduld; Geduld bringt Erfahrung; Erfahrung bringt Hoffnung; Hoffnung läßt nicht zu schanden werden.** Aber nur den Gläubigen nicht; denn bey einem Sünder werden aus einem hohen Grade des Kummers ganz andre Leidenschaften entspringen.

In den Gedichten der Schrift pflegen also viele Leidenschaften und Gemüthsbewegungen mit einander abzuwechseln. Oft herrschen einige gleich stark und gewaltig darinnen; oft ist nur eine Gemüthsbewegung die herrschende; sie schweigt zwar Augenblicke lang; aber eine jede Empfindung, die nicht unmittelbar aus ihr entspringt, macht sie feuriger. So ist eine tiefe schmerzliche Traurigkeit der herrschende Affect des acht und dreyßigsten Psalmes; diese Wehmuth aber ist mit Reue verknüpft, und durch Hoffnung und Vertrauen gemäßigt. Der Dichter bittet, daß ihn Gott nicht in seinem Grimme züchtigen wolle; er ist voll Vertrauen, daß der Herr seine Begierde kennen werde; er zeigt seine Missethat an; er sorgt für seine Sünde; er denkt, daß seine Feinde nicht über ihn triumphiren werden. Allein das sind alles nur plötzliche Stralen, die eben so schnell verschwinden,

als

als ſie unerwartet erleuchten. Sie können die Nacht nicht vertreiben, welche den Dichter verfinſtert, und es ſcheint, als ob er nach einem ſolchen Lichtſtrale ſeine Finſterniſſ noch mehr empfände; ſo ausführlich beſchreibt er ſeine Schmerzen, ſo einzeln empfindet er jedes ſeiner Leiden.

Zuweilen ſind die verſchiednen Gemüthsbewegungen, die einen Pſalm beſeelen, von einer gewiſſen Dauer; eine jede hat eine kleine Reihe von Empfindungen und Ideen; jede beſteht aus einigen wiederholten Erſchütterungen der Seele. Oft hingegen ſind ſie zwar ſehr ſtark und lebhaft, aber nicht anhaltend, was ihre eigne Dauer betrifft, ob ſie gleich in den Herzen der Dichter und der Leſer einen tiefen Eindruck hinterlaſſen müſſen; es ſind Blitze, die durch die Seele durchſchießen, und ſie doch entzünden. Welch ein ſchöner Beweis iſt nicht davon der kurze zwey und achtzigſte Pſalm! Was für Gemüthsbewegungen fühlt nicht Aſſaph, da er Gott als den Herrn und Richter der Völker mit ungerechten und tyranniſchen Königen in dem Verhältniſſe zuſammen denkt, worinnen ſie gegen einander ſtehen! Seine erſte Empfindung iſt die Ehrfurcht vor Gott, welche ihn mitten unter den Unterdrückten und den Tyrannen als gegenwärtig vorſtellt: Gott ſtehet in der Gemeine Gottes, und iſt Richter unter den Göttern. Dann ergreift ihn die Empfindung des Unwillens gegen ihre Gewaltthätigkeiten; dieſe iſt ſo ſtark, daß ſie in Beſtrafungen ausbricht: Wie lange wol-

let

let ihr unrecht richten und die Person der Gottlosen ansehen? Der Unwillen gegen ungerechte Richter ist mit Mitleid und Fürsorge gegen die, so von ihnen leiden müssen, nahe verwandt. Daraus fliessen die Ermahnungen an die Richter: Errettet den Geringen und Armen, oder wie es noch stärker heißt, entreißt ihn und erlöst ihn aus des Gottlosen Gewalt. Weil der Dichter sich bewußt ist, daß diese Wünsche und Bitten des Mitleids unerfüllt bleiben; weil er sieht, wie sie ohne Furcht vor Gott ihre Gewaltthätigkeiten üben: so bemächtigt sich seiner Entsetzen und Schrecken vor ihnen: Aber sie lassen sich nicht sagen, und achtens nicht; sie gehen immer hin im Finstern; die Grundveste des Landes müssen fallen. Furcht und Schrecken sehen weit; sie sehen, daß aus den Ungerechtigkeiten der Richter der Untergang der Länder folgt; darum sagt der Dichter, daß die Grundvesten des Landes fallen müssen. Ob ihn aber gleich ein plötzlicher Schauer vor den Folgen ihrer Gewaltthätigkeiten überfallen hat: so bleibt doch der Gedanke, daß sie nur eine geliehene Macht besitzen und ihre Gewalt von Gott haben, sein lebhaftester Gedanke. Dieser mäßigt seine Furcht und erweckt seine Hoffnung. Er fürchtet weniger, weil sie unter Gott stehen, und so sterblich als andre Menschen sind: Ihre Gewaltthätigkeiten müssen endlich aufhören; als Menschen müssen sie sterben; als Tyrannen ein Ende mit Schrecken nehmen. Im Affecte folgen

gen dieſe Gedanken ſchnell auf einander. Dieſe Geſchwindigkeit muß auch den Ausdruck des Afferts beſeelen, und wie glücklich geſchieht nicht dieſes in den Worten: Ich habe wohl geſagt: Ihr ſeyd Götter und allzumal Kinder des Allerhöchſten: Aber ihr werdet ſterben, wie Menſchen, und wie ein Tyrann zu Grunde gehen! Wie kalt würde dieſe Stelle werden, wenn alle Gedanken, die hier der Dichter ausgelaſſen hat, ausgedrückt worden wären!

So bewundernswürdig dieſe Mannichfaltigkeit und Abwechslung verwandter Gemüthsbewegungen und Leidenſchaften in den Gedichten der heiligen Schrift iſt: ſo gemäß ſind alle Figuren, Vergleichungen, Bilder und Gemälde, die in den Pſalmen vorkommen, der Begeiſterung, in welcher ſie verfertigt wurden. Alle Schönheiten dieſer Art haben ihren Urſprung aus den heiligen Gemüthsbewegungen, welche die Dichter beſeelten. Man findet in ihren Werken keine überflüßigen und übelangebrachten Fragen; keine leeren Wiederholungen; keine erzwungnen Ausrufungen; keine mit Mühe geſuchten Metaphoren; keine ausgedehnten Allegorien; keine erkünſtelten Gegenſätze; keine weitläuftig ausgeführten Vergleichungen; keine mit ängſtlicher Sorgfalt ausgebildeten Gemälde, die mehr einen reichen Witz, als einen lebhaften Affect anzeigen. Wollte ich dieſes von einer jeden dieſer poetiſchen Schönheiten insbeſondre beweiſen: in welch eine weitläuftige Unterſuchung würde ich mich

nicht

nicht einlassen müssen! Ich will also nur noch einige Anmerkungen über die Vergleichungen und Gemälde machen, die man in den biblischen Gedichten findet.

Die Vergleichungen sind Früchte des Witzes. Da die Begeisterung alle höhern und niedrigern Fähigkeiten der Seele beschäfftigt: so setzt sie auch dieses Vermögen, welches die Aehnlichkeit verschiedner Gegenstände mit einander bemerkt, in Bewegung. Aber sie verlangt gleichsam von ihm, daß es in seinen Verrichtungen so schnell und feurig sey, als sie. Man kann nur in einem ruhigen Zustande der Seele ausführliche Vergleichungen anstellen. Die Gleichnisse des Affects sind eben so kurz, als sie natürlich, leicht erfunden und genau seyn müssen. Diese Eigenschaft haben alle Gleichnisse, die in den Psalmen vorkommen. Sie bestehen immer nur in der Anzeige einer Hauptähnlichkeit verschiedner Gegenstände mit einander. Von dieser Art ist das Gleichniß des zwey und vierzigsten Psalmes: Wie der Hirsch schreyet nach frischem Wasser: so schreyet meine Seele, Gott, zu dir. So wohl die Kürze als die Natur dieses Gleichnisses beweist, daß es dem Dichter von seinem Affecte eingegeben worden ist. Er beschäfftigt sich nicht mit der Zergliederung der Aehnlichkeit, welche zwischen einem verschmachteten Hirsche und dem traurigen Zustande einer hülflosen Seele ist. Eine weitläuftige Entwicklung derselben, so schön sie auch an sich hätte seyn mögen, und so erlaubt

sie

sie einem Dichter seyn kann, der von einem andern redet, würde bewiesen haben, daß er nicht von seinem Elende so durchdrungen wäre, als er doch solches durch diese Vergleichung zeigen will. Es ist dem Dichter genug, diese Aehnlichkeit angezeigt zu haben; er ist allzusehr mit seinem eignen Kummer beschäftigt, als daß er uns um den verschmachteten Hirsch umher ausgetrocknete Wasserbäche, verdorrte Auen und Hügel ohne Gras und Weide zeigen könnte. So sind nun alle Vergleichungen in den Psalmen beschaffen: sie sind kürzer oder umständlicher, nachdem der Affect dem Witze viel oder wenig Zeit läßt, geschäfftig zu seyn, und auch sie beweisen, daß das eigentliche Wesen der biblischen Poesie in der Begeisterung bestehe.

Eben dieses bezeugen die Gemälde, die man in den Psalmen findet; man mag nun darunter Abbildungen von Dingen verstehen, die sich wirklich in unsern Augen abzeichnen; oder sinnliche Vorstellungen solcher Gegenstände, die eigentlich nur mit dem Verstande begriffen werden können. Der Dichter läßt sich, eben darum, weil er begeistert ist, niemals in umständliche Beschreibungen ein. Was man sieht, wenn die Seele von einer starken Gemüthsbewegung eingenommen ist, das sieht man auf einmal, und ganz. Deswegen bestehen alle Gemälde der Psalmen bloß in einigen starken Hauptzügen; alle feinern und unmerklichen Nebenzüge, die man nicht ohne eine genaue und lange Betrachtung seines Gegenstan-

des

des entdecken und schildern kann, werden ausgelassen. Der hundert und vierte Psalm ist voll Gemälde. Seine Länge ist nicht außerordentlich, und gleichwohl ist er eine Schilderung der ganzen Natur. Allein es sind lauter große und starke Züge. Man betrachte nur das Gemälde, das er vom Meere macht. David hatte voll Erstaunen über die Größe und Menge der Werke Gottes ausgerufen: Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Von der Erde hatte seine bewegte Seele im Vorhergehenden schon weitläuftig genug geredet: Also sagt er von ihr nur ganz kurz: Die Erde ist voll deiner Güter. Aber itzt erinnert er sich mitten in seinem Erstaunen des Meeres; er erinnert sich, daß auch dieses mit Wundern erfüllt ist, welche die Macht und Güte Gottes verherrlichen: Das Meer, das so groß und weit ist; da wimmelts ohne Zahl, beyde groß und kleine Thiere; daselbst gehen die Schiffe; da sind die Wallfische, die du gemacht hast, daß sie darinnen scherzen. Wie gemäß ist nicht dieses Gemälde der Gemüthsbewegung, die den Dichter begeistert! Könnte wohl ein Mensch, der das Meer zum erstenmale sähe, in seinem Erstaunen darüber mehr sehen? Die Gemüthsbewegung des Dichters ist eine mit Freude vermischte Verwunderung. Die Größe des Meeres, die Weite desselben; sein Reichthum an großen und kleinen Thieren; die Schiffe, die darauf gehen; die Wallfische, und besonders der Umstand, daß sie dar-

darinnen ſcherzen, das ſind alles Züge in dieſem Gemälde, welche ganz beſonders geſchickt ſind, die Verwunderung zu erwecken, und zu unterhalten, wie auch die damit verknüpfte Freude nicht zu unterbrechen. Das Gemälde iſt überdieß darinnen dem Affecte beſonders gemäß, daß es nicht weitläuftiger iſt. Denn wofern es mehr ausgemalt wäre, ſo würde man geurtheilt haben, daß das Meer für den Dichter nicht ein Gegenſtand der Verwunderung, ſondern einer ſtillen und ruhigen Betrachtung geweſen ſey.

So beſteht alſo das Weſen der bibliſchen Poeſie in der Begeiſterung, oder in dem getreuen Ausdrucke der heiligſten und edelſten Gemüthsbewegungen. Einbildungskraft und Witz ſind bey der Verfertigung ihrer Gedichte nicht geſchäfftiger geweſen, als es ihnen das Herz erlaubt, wenn es voll Empfindungen iſt. Ein wirklich gerührtes Herz iſt die eigentliche Quelle derſelben; aber das Herz eines Davids, eines Aſaphs, eines Hemans und Ethans, das mit einem weiſen und erleuchteten Verſtande, mit einer von Natur feurigen Einbildungskraft, mit einem ſchnellen Witze und einem reichen Gedächtniſſe in genauer Verbindung ſtand. Aus ſolchen Quellen mußten freylich unzählbare poetiſche Schönheiten ſtrömen; Schönheiten, denen ich noch eine beſondre Betrachtung zu widmen denke; Schönheiten, welche beweiſen, daß ein Dichter wie David, wenn man auch nicht auf den Inhalt ſeiner Gedichte ſehen will, mehr Bewundrung als Pindar verdiene:

Dir wagt ſich keiner nachzuſchwingen,
Der du von Gott begeiſtert biſt!
So können keine Chriſten ſingen,
Kein Pindar, wär er auch ein Chriſt.
Schallt, ſchallet ſeine Pſalmen wieder!
Stimmt ſeine Harmonien an!
Hoch wie die Himmel ſind die Lieder,
Und tiefer, als der Ocean!

VI.

Unterſuchung ob die bibliſchen Gedichte in abgemeßnen, oder gereimten Verſen verfaßt ſind.

VI.

Unterſuchung
ob die bibliſchen Gedichte in abgemeßnen, oder gereimten Verſen verfaßt ſind.

Unter allen Künſten iſt die Poeſie diejenige, in welcher ſich die Hebräer des Vorzuges vor allen alten Völkern rühmen können. Sie hatte unter dem Volke Gottes ſchon lange den höchſten Gipfel der Vollkommenheit erſtiegen, wenn man auf die ihr weſentlichen Schönheiten ſieht, als die Homere und Pindare unter den Griechen aufſtanden. Wer nur mit einiger Aufmerkſamkeit das Buch Hiob, die unnachahmlichen Geſänge Moſis, die Lieder der Debora und Hanna, und die Pſalmen geleſen hat; der muß eingeſtehen, daß man ſich keine erhabnern und prächtigern Gedichte denken könne, als die Gedichte der heiligen Schrift. Sie nöthigen zum Erſtaunen, man mag nun die Mannichfaltigkeit und Hoheit ihrer Gedanken, oder den Reichthum ihrer Figuren, oder die Schönheit und Stärke ihrer Ausdrücke betrachten. Darf man ſich wohl verwundern, wenn die Gelehrten

ſo von ihrem göttlichen Werthe entzückt ſind, daß ſie an denſelben auch noch diejenigen Vollkommenheiten ſuchen, die der Poeſie nicht weſentlich, ſondern nur ein zufälliger Schmuck ſind, den ſie nicht von der Natur ſelbſt, ſondern von den Händen der Kunſt erſt in ſpätern Zeiten empfangen hat? Die verſchiednen Arten eines regelmäſſigen Sylbenmaaßes, und die Harmonie der Reime ſind Schönheiten, welche die natürlichen Reizungen der Poeſie erhöhen. Man iſt ſo gewohnt, eine von beyden Arten des Wohlklangs oder beyde vereinigt, in den griechiſchen, den römiſchen, und den neuern Gedichten zu finden, daß man lieber dieſen Schmuck zu einer weſentlichen und unentbehrlichen Vollkommenheit der Dichtkunſt machen möchte. Das iſt die Urſache, warum einige Gelehrte s) in den bibliſchen Gedichten die Harmonie eines gewiſſen und beſtimmten Sylbenmaaßes, andre hingegen den Wohlklang von Endreimen ſuchen. Dieſe beyden Hauptmeynungen theilen ſich in verſchiedne beſondre Meynungen, theils über die Art des Sylbenmaaßes, das die Ebräer beobachtet haben ſollen, theils über die Beſchaffenheit ihrer Reime.

Die Meynung, daß die bibliſchen Gedichte aus abgemeßnen Verſen beſtehen, hat dem erſten Anblicke nach viel Wahrſcheinlichkeit für ſich. Die Poeſie und die Muſik waren in den Zeiten ihres

s) Wolf und Carpzov erzählen ſehr umſtändlich ſowohl die Meynungen der Gelehrten von der ebräiſchen Poeſie, als auch die Schriftſteller, die davon gehandelt haben. Dieſer in introduct. in libr. V. T. P. II. p. 1. ſqq. Jener in Biblioth. Hebr. P. II. p. 36. et P. IV. p. 23. Add. Servilii Perſonalia Davids.

ihres ersten Ursprunges unzertrennliche Gefährtinnen. Die verschiednen Arten der Sylbenmaaße scheinen Töchter der Musik zu seyn, die die Poesie erzogen hat. So einfach auch die Musik in ihrem ersten Alter war, so wahrscheinlich ist es doch, daß sie die mannichfaltigen Töne der Stimme und der Instrumente, welche sich zu den verschiednen Leidenschaften der Seele schicken, so oft abgewechselt und verändert habe, als die in den Liedern ausgedrückten Empfindungen abwechselten; daß also in den verschiednen Abschnitten der abgesungnen Gedichte so wenig einerley Melodie wiederholt wurde, als diese Abschnitte im eigentlichen Verstande Strophen von einerley Länge waren. Es war vielmehr die Musik eines Stückes, so zu sagen, nur eine, obgleich eine sehr lange Melodie. Man mußte gar bald bemerken, daß eine solche Musik schwer zu behalten wäre. Alsdann war nichts natürlicher, als der Gedanke, von dem Ganzen, was man absingen wollte, nur einen Abschnitt in die Musik zu bringen, und diese Musik oder Melodie so lange zu wiederholen, als die Worte des Gedichts eine Wiederholung zuließen. Die Poeten waren damals selbst die Componisten ihrer Arbeiten. Wenn sie also nur einigermaßen zärtliche Ohren hatten, so mußten sie bemerken, daß der Affect nicht allen Worten eine gleich lange Aussprache gebe; daß er nicht nur auf den verschiednen Worten selbst, sondern auch auf den verschiednen Sylben eines Wortes mehr oder weniger verweile; daß bey der Wiederholung einer

einmal festgesetzten Melodie ein Uebelklang entste he, wenn man auf einerley Worte und Sylben bald lange bald kurze Noten setze, oder dieselben, um mit ihnen auszukommen, einmal dehne, und ein andermal verschlucke. So entstunden nach meiner Einsicht zuerst Melodien, die nichts anders als kurze auf eine gewisse Anzahl eingeschränkte Musiken sind; so entstunden Strophen, oder solche Abtheilungen eines Gedichts, die einander in der Anzahl der dazu gehörigen Worte und in den kleinern Abschnitten derselben beständig gleich waren, weil eine jede noch so kurze Musik ihre Ruhepuncte hat, wo sie aushält; endlich auch abgemeßne Verse, oder solche gleiche Abschnitte der Strophen, in welchen die kurzen und langen Sylben nach gewissen Regeln unter einander abwechselten. Dadurch wurde die Länge und Kürze der Sylben in den Sprachen festgesetzt. Die Sprache richtete sich zuerst nach der Musik, die anfangs nicht viel mehr seyn konnte, als eine der Natur gemäße Abwechslung in den mannichfaltigen Tönen, durch welche sich die Freude, die Verwunderung, die Traurigkeit und das Schrecken auszudrücken pflegen. Nachher aber, als einmal die Länge und Kürze der Sylben in den Worten festgesetzt war, und der Musikus und der Dichter anfingen, verschiedne Personen zu seyn, mußte sich die Musik wieder nach den Dichtern richten, welche, ohne neue Melodien zu erfinden, neue Arten von Versen erfanden. Die Verse also, die nach einem gewissen Sylbenmaaße abgemessen sind, müssen früh erfunden worden

seyn.

ſeyn. Homers Verſe ſind allzuvollkommen, als daß nicht lange vor ihm ſchon unter den Griechen Hexameter ſollten gemacht worden ſeyn. Virgil hat beſſre Verſe als Ennius; aber Ennius hat doch ſchon viele Jahrhunderte vor ihm eben das Sylbenmaaß beobachtet. Da es nun Dichtern, wenn ſie ſelbſt Componiſten ſind, ſo leicht iſt, auf die Erfindung eines beſtimmten Sylbenmaaßes zu kommen; da die Griechen daſſelbe ſo früh gehabt haben; da überdieß der Orient als der erſte Sitz aller Künſte angeſehen werden muß: ſo ſcheint es freylich ſehr wahrſcheinlich zu ſeyn, daß auch die Ebräer ſchon in ihrer Dichtkunſt ein eignes Sylbenmaaß gehabt haben.

Allein dieſer Schatten von Wahrſcheinlichkeit verſchwindet, wenn man ſehen muß, daß alle Bemühungen der Gelehrten, einiges Sylbenmaaß in der ebräiſchen Poeſie zu entdecken, vergeblich geweſen ſind. Unter den Alten glaubten Joſephus, Origenes, Euſebius, und Hieronymus in den Gedichten der Schrift eben die Versarten zu ſehen, die man bey den Griechen findet *f*). Joſephus beredete ſich, oder wollte die Welt bereden, daß die Lieder Davids theils aus fünffüßigen, theils aus dreyfüßigen Verſen beſtünden. Philo ſcheint gleicher Meynung geweſen zu ſeyn. Hieronymus gieng noch weiter, wofern man ihn recht verſteht, und ſah in den

f) Ioſeph. Antiquit. l. 2. c. ult. l. 4. c. ult. libr. 7. c. 12. Euſeb. Præpar. libr. II. c. 3. Hieron. præf. in Chron. Euſeb. et ep. 155. ad Paul. et libr. IX. Comment. in Cap. XXX. Ezech. Philo de vit. contempl. ad fin.

Pſalmen, wie in Pindars Oden, verſchiedne Arten jambiſche, auch alcäiſcher und ſapphiſcher Verſe; in den Liedern Moſis aber, in den Geſängen Jeſaiä, in dem Buche Hiobs und in den Gedichten Salomons Hexameter. Dieſe Meynung der Alten hatte ihren Grund in dem Vorurtheile, daß alle Wiſſenſchaften und Künſte der Heiden von dem jüdiſchen Volke entlehnt wären. Man hat in unſern Zeiten dieſes Vorurtheil aufgegeben, aber nicht die darauf gegründete Meynung. Mercerus erzählt in ſeiner Auslegung des Buches Hiob, daß Franciſcus Vatablus, der in der That große Einſichten in die ebräiſche Sprache beſaß, das wahre Sylbenmaaß dieſes Gedichtes entdeckt hätte. Allein er hat ſeine vorgegebnen Entdeckungen nie bekannt gemacht. Ferrand behauptet in ſeiner Auslegung der Pſalmen, daß man in denſelben, wie im Homer, Spondeen und Dactylen wahrnehme; aber er beweiſt ſeine Meynung nicht. Theodor Ebert rühmt ſich gleicher Entdeckungen *w*). Allein alle dieſe haben ihre Meynungen entweder in kein ordentlich Syſtem gebracht, oder doch die Aufmerkſamkeit der Welt nicht ſo ſehr auf ſich gezogen, als Gomarus, Meibom, und Franciſcus Hare.

Franciſcus Gomarus *x*), ein Lehrer der Gottesgelahrtheit zu Gröningen, der wegen ſeiner heftigen Streitigkeiten mit dem Arminius bekannt

w) Theodor. Eberti de Poetica Ebraeorum harmon. Rhythm. et metr. Lipſ. 1626. 1640. et 1662. 8vo.

x) Conf. Franciſci Gomari Lyra Davidis anno 1637. ed. et in oper. Part. III. p. 388.

kannt iſt, ſchmeichelte ſich im vorigen Jahrhunderte, das wahre Sylbenmaaß der Pſalmen entdeckt zu haben. Er theilte der Welt ſein Syſtem davon und die Gründe mit, worauf es gebaut war. Er beſtimmte mit dem Tone eines Mannes, der die Wahrheit gefunden zu haben meynt, die Länge und Kürze der ebräiſchen Sylben; die verſchiednen Arten der Füße, und die mannichfaltigen Gattungen von Verſen, welche die Juden gehabt haben ſollen. Er erläuterte ſeine Regeln mit Exempeln aus den Pſalmen, und verglich ſeine vermeynten ebräiſchen Verſe, nicht ohne Verſchwendung von Gelehrſamkeit, mit vielen Stellen griechiſcher und römiſcher Dichter, um die Aehnlichkeit der Verſe in den Pſalmen mit den Verſen des Pindarus und des Sophokles zu beweiſen. Im Anfange fand er, zumal unter den Vertheidigern der Vocalpuncte viel Beyfall. Daniel Heinſius, L'Empereur, und Hottinger würdigten ihn des ihrigen. Johann Buxtorf, der Sohn, gab ihm öffentlich das Lob, daß er die ſeit den Zeiten der Propheten ganz vergeſſne ebräiſche Proſodie ihrer Finſterniß entriſſen hätte. Allein Ludwig Cappel y), ein berühmter Feind der Vocalpuncte und Accente, beraubte ihn der Lobſprüche wieder, die er ſchon einzuſammeln anfing. Er zerſtörte das Syſtem des Gomarus bis auf den Grund; er bewies ſeine Widerlegung, aber übermüthiger, als Gelehrte beweiſen und widerlegen ſollten. Wie es Go-

y) In animadverſion. ad nov. Davidis Lyram ed. anno 1643.

Gomarus anfing, das Daseyn abgemeßner Verse in den biblischen Gedichten darzuthun: so war nichts leichter, als eben dieses. Jeder Psalm hat viele Perioden; jeder Period hat gröſsre und kleinere Abschnitte; diese kleinern Abschnitte waren nun bald jambische, bald sapphische, bald trochäische, bald choriambische Verse, und eben diese bald zweyfüßige, dreyfüßige, vierfüßige, fünffüßige und sechsfüßige. Nach seiner Meynung gab es nicht eine Strophe voll gleicher und sich untereinander ähnlicher Verse. Cappel konnte also mit Recht sagen, daß man behaupten müsse, wenn man nach dieser Methode ebräische Verse entdecken wolle, daß die ganze Bibel in Versen geschrieben sey; ja daß man auf diese Weise die Reden des Demosthenes und des Cicero, alle historischen Bücher des Livius und Cäsars, mit einem Worte alle prosaischen Werke aller Sprachen in Verse auflösen könne. Pfeiffer, ein berühmter Gottesgelehrter unsrer Kirche, hat solches mit dem Vater Unser bewiesen. Cappels Urtheil würde bald das Urtheil der Welt, und man that den einmüthigen Ausspruch, daß Gomarus mit vieler Gelehrsamkeit nichts entdeckt hätte.

Der unglückliche Ausgang dieses Versuches abgemeßne Verse in den biblischen Gedichten zu entdecken, schreckte andre Gelehrte nicht von gleichen Unternehmungen ab. Marcus Meibomius machte gegen das Ende des vorigen Jahrhundertes öffentlich bekannt, daß er nach zwanzigjährigen Untersuchungen die Geheimnisse der

ebräi-

ebräiſchen Dichtkunſt entdeckt habe 2). Er kündigte ſeine vermeynte Entdeckungen mit eben ſo viel Eitelkeit als Enthuſiaſterey an. Nach ſeinen Gedanken war die ganze heilige Schrift in abgemeßnen Verſen geſchrieben; aber dieſes göttliche Buch war theils durch die Unwiſſenheit und Nachläßigkeit ſeiner Abſchreiber, theils auch durch die Bosheit ſeiner Feinde an ſo unzählbaren Stellen verderbt und verfälſcht worden, daß er mit unſäglicher Mühe erſt eine völlige Verbeſſerung deſſelben vornehmen müſſen, ehe er in die Geheimniſſe der ebräiſchen Poeſie eindringen können, welche ſelbſt dem Propheten Haggai und dem Schriftgelehrten Esra unbekannt geweſen ſeyn ſollten. Aber ihn hatte die göttliche Vorſehung eines Strales von ihrem Lichte gewürdigt, und er hatte, wie er ſich eben ſo ſtolz als ſchwärmeriſch ausdrückt, ſeine neuen Einſichten, keinem geringern Urſprunge als einer beſondern göttlichen Offenbarung zu danken. Er gab drey verſchiedne Proben ſeiner Entdeckungen heraus und foderte alle chriſtlichen Könige und Fürſten auf, Theil daran zu nehmen, und ihn durch ihre Belohnungen in den Stand zu ſetzen, daß er die Welt aus ihrer Finſterniß in dieſem Stücke reißen könnte. Er war ein Enthuſiaſt, der für ſeine Offenbarung gut bezahlt ſeyn wollte.

In

2) Titul. ſpecim. ej. ſunt: Davidis Pſalmi decem lit. ſex S. S. V. T. integra capita. Priſco Hebraeo metro reſtituit omnia et cum tribus interpretationibus apparere voluit Marcus Meibomius Amſtelodami in fol. 1690. Ej. novarum in Hebr. Cod. interpretationum et explicat. ſuar. ſpecim. II. et pars quaedam tertii Amſtelod. 1678. etc.

In der Hoffnung, daß die englischen Bischöfe ihn unterstützen würden, that er eine Reise nach England und verlangte zu einer neuen Ausgabe einer nach seinen Träumen verbesserten Bibel, mehr nicht, als ungefähr dreyßig tausend Pfund Sterlings. Hätte die Welt seine billigen Vorschläge angenommen: so würde sie dafür eine Bibel in zween Foliobänden empfangen, und darinnen zum wenigsten vier tausend Verbesserungen oder vielmehr Verfälschungen des ebräischen Textes gefunden haben. Allein seine Hoffnung, durch diese Unternehmung reich zu werden, betrog ihn, und die ganze Belohnung einer Unverschämtheit, die ihres gleichen nicht hatte, war diese, daß ein Mann, der sonst einige Verdienste um die Gelehrsamkeit besaß, mit wenigem Aufsehen lächerlich wurde. Er rächte sich an der Unerkenntlichkeit der gelehrten Welt damit, daß er seine Erfindungen, und die Regeln, nach denen er die ganze Schrift umkehren wollte, mit sich sterben ließ.

Unterdeß war nicht bloß die ausschweifende Eitelkeit und der allzu unversteckte Eigennutz dieses Gelehrten die vornehmste Ursache, daß er so wenig Aufmunterung und Beyfall erhielt, sondern vielmehr sein unerweisliches Vergeben, daß der Originaltext der heiligen Schrift durch eine fast unzählbare Menge Fehler und Verfälschungen verderbt wäre. Auf einen so ungewissen und wandelbaren Grund sollte billig kein Lehrgebäude über die ebräische Versknnst aufgeführet werden.

Und

Und democh hat Franciſcus Hare a), ein in unſerm Jahrhunderte berühmter engliſcher Biſchof, ſein Syſtem, nach welchem die Gedichte der Ebräer in abgemeßnen Verſen verfaßt ſind, auf dieſen Grund erbaut. Man muß ihm den Ruhm laſſen, daß er ſichrer zu gehen ſuche, als ſeine Vorgänger. Er ſetzt voraus, daß man zur Entdeckung des ebräiſchen Sylbenmaaſſes und ſeiner Regeln zum wenigſten einen Pſalm haben müſſe, von deſſen Verſen man mit Gewißheit beſtimmen könne, wo jeder anfängt und aufhört. Nur alsdann könne man hoffen, daß, man in das verborgne Heiligthum der ebräiſchen Poeſie eindringen werde. Man hat unter den Liedern der Schrift einige alphabetiſche Pſalmen, von denen entweder jeder Vers, oder jede Hälfte eines Perioden nach der Reihe mit einem Buchſtaben aus dem Alphabete anfängt. Unter dieſen Pſalmen ſchien ihm beſonders der hundert und eilfte ſeine Aufmerkſamkeit zu verdienen, als er ſich vornahm, die wahre Beſchaffenheit der ebräiſchen Poeſie zu unterſuchen. Er bemerkte an den zehn Perioden deſſelben, daß von ſeinen kleinern Abſchnitten oder Verſen, wie er ſie nennt, ſich jeder von dem andern durch ſeinen eignen Anfangsbuchſtaben aus dem Alphabete unterſchiede. Hier hatte er alſo Verſe, von denen er wußte, wo jeder

a) Conſ. Ej. Pſalmorum liber in verſiculos metrice diviſus et cum aliis Critices ſubſidiis tum præcipue metrices ope multis in locis integritati ſuæ reſtitutus etc. Londini 1736. 8. f. m. Conſ. cum Roberti Lowth de ſacr. Hebr. Poeſi prælect. academicis Oxon. habit. Oxon. 1753. 4to.

jeder anfinge und aufhörte. Da er ſie unter einander verglich, fand er, daß ſie einander in der Länge und Anzahl der dazu gehörigen Sylben ungleich wären. Er ſah, daß diejenigen, die eine gleiche Anzahl Sylben hatten, ſich trochäiſch, die andern jambiſch leſen ließen, wenn man keine feſtgeſetzte Sylbenlänge annähme; er bemerkte auch aus dem zehnten Periode, daß die Strophen eines Gedichtes eben nicht einander in der Anzahl der Verſe ähnlich ſeyn dürften. Auf dieſe Anmerkungen baute er folgende Sätze: Es brauchen nicht alle Strophen eines ebräiſchen Gedichtes einerley Sylbenmaaß zu haben; die Ebräer haben keine andre als zweyſylbigte Füße; eine Strophe kann aus jambiſchen, eine andre aus einerley Gedichte aus trochäiſchen Verſen beſtehen; die ebräiſchen Wörter haben keine beſtimmte Sylbenlänge; eben dieſelbe Sylbe kann in dieſem Verſe lang, in einem andern kurz gebraucht werden; auch die Verſe einer Strophe brauchen einander nicht gleich zu ſeyn; alle Verſe von einer gleichen Anzahl Sylben ſind trochäiſch, die andern jambiſch; endlich können in einem Pſalme Strophen vorkommen, die aus mehr oder weniger Verſen beſtehen als die andern. Eine wunderbare Erfindung; welche ſehr werth war, ſchön gedruckt zu werden! Wie viele unerwieſene Sätze ſind das nicht, die ſich noch dazu unter einander ſelbſt beſtreiten! Und doch hat dieſes neue Syſtem noch nicht daran genug. Hare nimmt auch noch viele Fehler des Textes und Verfälſchungen ganzer Stellen an; er verwirft die Vocalpuncte und

Accente

Accente als Erfindungen der Masorethen. Bald behält er, bald verwirft er die gewöhnliche Aussprache des Ebräischen; ja er behauptet auch noch Zusammenziehungen und Vergrößerungen der Wörter durch Sylben, welche sie außer der Poesie nicht haben sollen. Wer alle diese verschiednen Sätze, die zum Behufe dieses neuen Systems angenommen werden, mit einander vergleicht, der kann leicht einsehen, welch eine vergebliche Mühe sich dieser gelehrte Bischof mit seiner vermeynten Entdeckung der ebräischen Prosodie gegeben habe. Man soll ihm ohne Beweis, und ohne daß er sein Vorgeben durch einige Lesarten alter Manuscripte wahrscheinlich zu machen suche, im Voraus zugestehen, daß der Originaltext schon lange vor den Masorethen vielfältig verderbt und verfälscht worden sey: Welch eine unbillige Foderung! Was würde die Welt von einem Kunstrichter urtheilen, der uns eine neue vollkommen richtige und zuverläßige Ausgabe des Livius oder des Korans verspräche, im Voraus aber uns das Geständniß abdringen wollte, daß diese Werke voll Schreibfehler und Verfälschungen wären, welche man aus einer unglaublichen Nachläßigkeit selbst zu denen Zeiten nicht bemerkt hätte, da ihre Sprache noch unter die lebendigen Sprachen gehört habe? Gesetzt der Originaltext der Schrift wäre an einigen Stellen durch die Nachläßigkeit der Abschreiber verderbt: Muß er darum so oft verderbt seyn, als sich diese oder jene gegenwärtige Lesart nicht zu einem einmal angenommnen Sylbenmaaße schickt? Frey-

lich konnten die guten Masorethen nicht so viele Fehler und Verfälschungen in dem Texte der Schrift anmerken, da sie sich nicht vorgenommen hatten, abgemeßne Verse oder Reime in den Psalmen zu entdecken. Hare verwirft überdieß zum Vortheile seines neuen Systems alle Accente und Puncte: Und aus was für einem Grunde? Weil er keine abgemeßnen Verse in den Psalmen finden kann, wenn das Ebräische allezeit nach den Vocalen und Accenten der Masorethen ausgesprochen werden soll. Aber nimmt er nicht eben damit etwas zum Beweise seiner Meynung an, was selbst noch eines Beweises bedarf? Und doch ist er nicht einmal allezeit mit sich selbst in diesem Stücke einig; er behält die Aussprache der Masorethen, wo sie seinem Sylbenmaaße günstig ist, und verwirft sie, wenn sie sich nicht damit verträgt, ohne einem andern Grund, warum er sie an einem Orte verdammt, und an dem andern billigt, anzuführen, als den, daß es seine Meynung so verlangt? Was für einen Beyfall kann ein System erwarten, das auf keinen beständigen und unveränderlichen Grundsätzen ruht?

Betrachtet man die übrigen Sätze, welche der Bischof annimmt: so sieht man, daß sich mit denselben seine Meynung eben sowohl bestreiten als unterstützen läßt. Die Sylben der ebräischen Worte sollen keine bestimmte Länge haben: Woher kann man also wissen, daß diese Verse aus Trochäen und jene aus Jamben bestehen? Wenn sie eine unbestimmte und veränderliche Länge haben: so kann man ja von den Versen, die er

für

für trochäiſch erklärt, mit eben ſo viel Recht behaupten, daß ſie jambiſch ſind, und es iſt auf dieſe Weiſe nichts in der Schrift, das man nicht zu Verſen machen könne. Aller Wohlklang der griechiſchen, römiſchen, und neuern Verſe entſpringt aus der Beobachtung ſichrer und einmal für allemal feſtgeſetzter Regeln. Dadurch erhalten ſie eine gewiſſe Uebereinſtimmung und Aehnlichkeit unter einander, und dieſe Uebereinſtimmung macht ihre Schönheit aus. Aber wo iſt eine ſolche Harmonie und Uebereinſtimmung unter den Verſen, die Hare in den Pſalmen finden will? Keine Uebereinſtimmung unter den Strophen eines Pſalmes; denn eine kann aus zween, eine andre in eben dem Pſalme, aus dren Verſen: eine aus trochäiſchen, die andre aus jambiſchen beſtehen; keine Uebereinſtimmung unter den Verſen ſelbſt; denn der eine kann drey Füße, der andre vier oder fünf Füße, dieſer eine Sylbe zu viel, der andre eine zu wenig haben. Es hat alſo dieſes neue Lehrgebäude von der ebräiſchen Proſodie nichts vor ſich, als den Namen eines Biſchofes, der ſich ſonſt nicht allein mit ſeiner theologiſchen Gelehrſamkeit, ſondern auch mit ſeiner Kenntniß der ſchönen Wiſſenſchaften und der alten Schriftſteller einen großen Ruhm erworben hat. Er hat aber die Meynung, daß die Pſalmen aus abgemeßnen Verſen beſtehen, nicht glücklicher behauptet, als ein Baumeiſter die Symmetrie eines Gebäudes erweiſen würde, das hier hohe, dort niedrige, hier ſchiefe, dort gerade Fenſter hat, ohne daß ſie unter einander harmoniren, wenn er vorausſetzte, der Bau dieſes Hauſes erfoderte kein regelmäßiges Verhältniß ſeiner Fenſter ge-

gen einander; weil nun ein solches Verhältniß nicht daran beobachtet sey, so sey es symmetrisch gebaut. Auf gleiche Weise haben nach des Bischofs Hare Meynung, die Psalme abgemeßne Verse, darum weil sie keine richtig abgemeßnen und mit einander selbst übereinstimmigen Verse sind.

So viele fehlgeschlagne Unternehmungen, in den Psalmen ein ordentliches harmonisches Sylbenmaaß zu entdecken, lassen keine Hoffnung übrig, daß neue Versuche glücklicher seyn würden. Die verlornen Bemühungen der Gelehrten, solche Entdeckungen zu bewerkstelligen, machen vielmehr noch wahrscheinlicher, was schon vor sich so sehr wahrscheinlich ist, daß die Lieder und Gedichte der Ebräer mehr aus wohlklingenden dem Affecte angemeßnen kurzen Perioden, als aus eigentlichen Versen bestehen. Man mag das Alterthum und Ansehen der Vocalpuncte unter den ebräischen Wörtern noch so sinnreich, und ich will so gar einräumen, mit einer gewissen Uebertegenheit bestreiten; man mag ihre Erfindung für weit neuer ausgeben, als Burtorfs Anhänger glauben: so muß doch so viel eingeräumt werden, daß den Masorethen die alte wahre Aussprache des Ebräischen, das doch allezeit ihre Muttersprache war, nicht so gar unbekannt geworden seyn konnte, daß sie überall hätten irren sollen. Sie konnten doch nicht ganz ohne Grund Zeichen langer Selbstlauter unter diese, und die Zeichen kurzer Selbstlauter unter andre Sylben setzen. Die Regeln ihrer Sprachlehre sind noch einfach genug; wären sie ganz erdichtet: warum wären sie so einmüthig unter den Jüden und Christen angenommen wor-

worden? Haben nun die Maſorethen darum einen Unterſchied unter den Zeichen der Selbſtlauter gemacht, weil wirklich dieſelben in dieſen Sylben lang, und in jenen kurz ausgeſprochen wurden; haben die ebräiſchen Wörter eine beſtimmte Länge und Kürze gehabt: ſo darf man nur die Pſalmen anſehen, und der Augenſchein wird uns lehren, daß ſich in den Pſalmen kein einförmiges und auf gewiſſe Regeln gegründetes Sylbenmaaß entdecken laſſe, weil man nicht zween Abſchnitte eines Perioden finden wird, wo in dem einen eben die Arten Sylben in eben der Ordnung auf einander folgten, als in dem andern. Schon zu einem jeden abgemeßnen einzelnen Verſe gehört ein gewiſſer Rhythmus der Sylben unter einander, oder eine ähnliche Wiederhelung derſelben. Ein jambiſcher Vers von dren oder vier Füßen iſt darum jambiſch, weil der erſte Fuß iſt wie der andre, und der andre wie der dritte: er iſt eine ſich immer ähnliche Wiederholung kurzer und langer Sylben, eben ſo wie im trochäiſchen Verſe immer eine lange auf eine kurze folgt, ein alcaiſcher Vers aber aus zween ſich ähnlichen drenſylbigen, und aus eben ſo viel ſich ähnlichen zweyſylbigen Füßen beſteht. Verwirft man nun die itzigen Sprachgeſetze des Ebräiſchen nicht ganz, ſo nehme man aus den Pſalmen ſo wenig oder viel Worte zu einem Verſe, als man will; man wird ſchwerlich einen entdecken können, der in ſich ſelbſt einen gewiſſen Rhythmus oder beſtimmten Wohlklang habe. Ich will dieſes nur mit einem Exempel deutlich machen, und dieſes aus dem erſten Verſe des hundert und eilften Pſalmes nehmen, weil Hare durch die Beſchaffenheit dieſes Pſalmes die

ganze ebräiſche Proſodie zu entdecken glaubte. Iſt es wahrſcheinlich, daß die Sylbe, die das Zeichen eines langen Selbſtlauters unter ſich ſtehen hat, lang ausgeſprochen worden iſt, und die mit dem Zeichen eines kürzern kurz: ſo iſt in den Worten, die Hare zu einem Verſe rechnet, die erſte Sylbe lang, die zweyte kurz, die dritte und vierte lang, wenn das Scheva unter dem Jod des Wortes Jehova nicht als eine ſehr kurze Sylbe angenommen werden ſoll, die fünfte kurz, die ſechſte lang, die ſiebente und achte wieder lang – ⏑ – – ⏑ – – –; der Augenſchein lehrt, daß man keinen Rhythmus, keine Aehnlichkeit der Sylben mit einander entdecken könnte, man mag den Vers aus zween vierſylbigen oder vier zweyſylbigen Füßen beſtehen laſſen. Zwar wäre eine Art des Rhythmus da, wenn man ihn aus zween dreyſylbigten und einem zweyſylbigen zuſammenſetzte – ⏑ – | – ⏑ – | – –; aber dann müßte der andre oder dritte oder vierte Vers dieſem ähnlich ſeyn, wenn man glauben ſollte, daß dieſe kurzen und langen Sylben darum in der Ordnung bey einander ſtünden, weil der Dichter einen regelmäßigen Vers machen wollen. Will man aber keine beſtimmte Länge und Kürze der ebräiſchen Sylben annehmen, Vocalpuncte und Accente und alle darauf gegründeten Sprachgeſetze verwerfen: wie ſoll ſich da ein Sylbenmaaß entdecken laſſen? Soll hingegen das ebräiſche Sylbenmaaß nicht ſowohl in einer regelmäßigen Abwechslung langer und kurzer Sylben beſtehen, als vielmehr in kurzen ſich bloß in der gleichen Anzahl ähnlichen Abſchnitten, obgleich aus einer ſolchen Aehnlichkeit wenig Wohlklang entſpringen kann: ſo wird man doch auch dadurch

nicht

nicht einmal zu Verſen kommen, wenn man die Abſchnitte mit einander vergleicht, welche der Atnach und Silluk, dieſe beyden groſſen Accente machen. Läßt man ſich von dieſen nicht führen, und will etwa durch gleiche Abtheilungen der Hauptſumme von den Sylben eines Pſalmes Verſe zu wege bringen: ſo kann man aus allem Verſe machen. Es iſt alſo gewiß, daß man in den bibliſchen Gedichten niemals ein Sylbenmaaß entdecken werde, wenn man nicht neue ganz unbekannte Hülfsmittel entdeckt. Es iſt aber viel wahrſcheinlicher, daß ſie keins gehabt haben, als daß die Kenntniß deſſelben verloren worden iſt.

Wir kommen nunmehr auf diejenigen, welche geglaubt haben, in den heiligen Liedern der Schrift gereimte Verſe zu entdecken. Auguſtinus Steuchus hat ſchon in ſeiner Auslegung über die Pſalmen die Meynung geäußert, daß die Verskunſt der Ebräer bloß in einer regelmäßigen Beobachtung ähnlicher Endigungen der verſchiednen Abſchnitte oder Verſe jeder Strophe unter einander beſtanden habe. Laurentius Petræus, ein däniſcher Gelehrter, hat von dem hohen Liede Salomonis in einer eignen Schrift durch den Augenſchein erweiſen wollen, daß es aus gereimten Verſen zuſammen geſetzt ſey. Er hat auch, wie Johann Moller bezeugt, ein ähnliches Werk über die Pſalmen im Manuſcripte hinterlaſſen. Keiner aber hat dieſe Meynung mit ihren Gründen ausführlicher vorgetragen, als der berühmte Arminianer, Johann Clericus, und unter den italiäniſchen Gelehrten Biagio Garafolo, und niemand hat ſie ſinnreicher ausgeſchmückt, als der Abt Fourmont, der wegen ſeiner ausgebreiteten

Kenntniß des Alterthums einen hohen Rang in der gelehrten Welt behauptet *b*).

Es ſind alſo nach der Meynung des Clericus und des Abts Fourmont die Gedichte der heiligen Schrift in Verſen geſchrieben, deren Endigungen ſich in verſchiednen Entfernungen auf einander reimen. Keine Sprache, ſagen dieſe Gelehrten, iſt zu Reimen geſchickter, als die ebräiſche. Je einfacher, je natürlicher, je näher die Sprachen ihrem erſten Urſprunge ſind; je weniger ſie neue Bildungen und Veränderungen erlitten haben, deſto mehr Wörter haben ſie, welche ſich in ihrem Ausgange gleichen, und auf einander reimen. Dieſes iſt eine Eigenſchaft der meiſten orientaliſchen Sprachen. Man darf zum Beweiſe davon nur das Verzeichniß ſyriſcher Reime anſehen, welches Buxtorf gemacht hat. Es iſt daher ſehr wahrſcheinlich, daß die Morgenländer eine große Liebe zu den Reimen gehabt und ſie als einen vorzüglichen Schmuck ihrer Gedichte angeſehen haben. Man hat arabiſche Poeſien in Reimen, die älter, als der Koran ſind. In dem Pänulus des Plautus findet man aus der puniſchen Sprache, welche mit der ebräiſchen verwandt zu ſeyn ſcheint, eine lange Stelle, und in dieſer Stelle viele Reime. Beſonders hat das Ebräiſche vor andern morgenländiſchen Sprachen einen reichen Vorrath an Wörtern, deren Endigungen einander im Tone gleich

b). Laurent. Petraei Cantic. Cantic. Salom. etc. Hafn. 1640. Ioh Moll. in Hypomnem. ad Albert. Barth. de ſcript. Danor. p. 326. Cler. in t. IX. de la Biblioth. Univerſ. Fourmont in t. VI des Memoires de literature de l'Academie des Inſcr. et bell. Lettr. p. 160. ſqq. et Conſiderazioni di Biagio Garafolo intorno alla Poeſia degli Hebrei et Greci. Romae. 1707. 4to.

gleich ſind. Die Abfälle ihrer Nennwörter, ihrer Vorwörter, ihrer Zeitwörter ſind einander faſt alle im Laute ähnlich. Folglich konnte es einem ebräiſchen Dichter nicht ſchwer fallen, ähnliche Ausgänge ſeiner Verſe zu finden.

Dieſe Gründe unterſtützt Fourmont mit vielen andern Anmerkungen. Er findet hier und da in den Pſalmen Wörter aus dem Chaldäiſchen, welche ſonſt in ungebundner Schreibart nicht vorkommen. Er ſieht darinnen ungewöhnliche Verſetzungen, und zieht daraus die Folge, daß die Dichter ſie nicht gebraucht haben würden, wenn ſie nicht hätten reimen wollen. So kömmt im zweyten Pſalme das Wort Bar vor, welches chaldäiſch iſt, und ſo viel als Sohn bedeutet, da doch die Ebräer das Wort Ben haben. Nach ſeiner Meynung ſoll es auf das Wort Jibar im zwölften Verſe reimen. Im 72ſten Pſalme ſteht im zehnten Verſe das Wort Jaſchibu. Fourmont meynt, daß es bloß da ſtehe, weil der Dichter einen Reim auf Jakribu gebraucht hätte. David wolle durch Jaſchibu die Idee bringen ausdrücken, da doch dieſes Wort eigentlich ſo viel bedeute, als noch einmal bringen.

Weiter nimmt Fourmont an, um das Daſeyn der Reime in den ebräiſchen Gedichten, noch wahrſcheinlicher zu machen, daß alle ihre Verſe von ſehr ungleicher Länge geweſen wären. Denn ſo hofft er, daß es deſto leichter fallen werde, Verſe herauszubringen, die auf einander reimen. Aus Furcht aber, daß es dennoch an Reimen gebrechen möge, behauptet er, man habe, wo gegenwärtig ein Reim zu fehlen ſcheine, dieſen ſcheinbaren Mangel durch die

Wiederholungen vorhergegangner Verſe erſetzt. In unſern Moteten, die von unterſchiednen Stimmen geſungen zu werden pflegten, wiederholte oft eine Partie gewiſſe Worte zu eben der Zeit, da eine andre ganz andre Worte ſänge. Es ſey wahrſcheinlich, daß bey den Ebräern auf eine ähnliche Weiſe einige Chöre gewiſſe Verſe zu verſchiednen malen wiederholen müſſen, damit auf die Verſe, die ſonſt keinen Reim gehabt hätten, durch dieſe Da Kapo gereimt werden möchte. Es ſey wahrſcheinlich, daß, das Wort Sela ein Zeichen dieſer Wiederholungen geweſen ſey. Denn ſein Stammwort heiße ähnlich machen. Der Dichter habe zu dem Verſe, auf den er durch die Wiederholung eines andern reimen wollen, Sela geſetzt, anzuzeigen, daß man einen andern noch einmal ſingen müſſe, damit der, bey dem dieſes Sela ſteht, einen habe, der ihm gleiche.

Allein ungeachtet aller dieſer künſtlichen Mittel, gereimte Verſe in den bibliſchen Gedichten zu finden, ſcheint doch dem Abte Fourmont bange zu ſeyn, daß man mit denſelben in dieſer Entdeckung nicht glücklich genug ſeyn werde. Er giebt alſo zu bedenken, ob nicht bey den Ebräern viele Mitlauter am Ende der Worte ſtumm geweſen ſeyn möchten. Es kömmt ihm dieſes beſonders vom Daleth ד, vom Be ב, vom Zade צ, und vom Thau ת ſehr wahrſcheinlich vor. Wäre dieſes, ſo würde man mehr gereimte Verſe in den ebräiſchen Gedichten finden, als man itzt glaubte. Ueberdieß könnten auch manche Reime darinnen ſehr unvollkommen ſeyn; man finde ja in den erſten abendländiſchen Verſen auch viele fehlerhafte Reime. Folgt man, ſagt er, dieſem Syſteme,

ſteme, ſo laſſen ſich viele Abweichungen der ſiebzig Dollmetſcher und andrer alten Ueberſetzungen der Schrift von dem Originaltexte, wie wir ihn itzt haben, erklären. Man muß aber, damit man durch nichts gehindert werde, gereimte Verſe in den bibliſchen Gedichten zu ſehen, die itzigen Abtheilungen derſelben durch den Atnach und Silluk, wie auch die Vocalpuncte und Accente ohne Bedenken verwerfen.

So ſcheinbar alle dieſe Gründe für die Reime der bibliſchen Gedichte vorgetragen ſeyn mögen, ſo leicht können ſie widerlegt und von ihrem ſchimmernden Scheine entblößt werden. Was wird nicht alles vorausgeſetzt, damit man nur gereimte Verſe in den Pſalmen finden möge! Dieſes Lehrgebäude von der Verskunſt der alten Ebräer vermeidet keinen von den Fehlern, welche die andern Meynungen hierüber verwerflich machen. Sie ſind vielmehr die Pfeiler, auf denen es ruht. Die Vocalpuncte und Accente werden völlig als Erfindungen unwiſſender Maſorethen ohne Gnade und Beweis verworfen. Man ſoll keine eigentlichen und ſich unter einander ähnlichen Strophen, auch nie Verſe von gleicher Länge in den Pſalmen finden. Es ſollen ſich ſo viele Fehler, Veränderungen, und Verſetzungen der Wörter in den ebräiſchen Text eingeſchlichen haben; auch ſollen ſo viele ebräiſche Mitlauter im Ausgange der Wörter ſtumm geweſen ſeyn. Was für eine Menge Heiſcheſätze! Und wenn man ſie auch alle einräumen wollte, da ſie doch ohne Beweis nicht zugeſtanden werden können: ſo iſt dem ungeachtet das Daſeyn der Reime in den ebräiſchen Gedichten noch nicht dargethan. Die ebräiſche Sprache iſt ſehr reich an

Wör-

Wörtern, die sich reimen: darum werden ihre Gedichte wohl in Reimen abgefaßt seyn. So schließt man; aber kann es wohl großen Männern verziehen werden, daß sie nicht erröthen, ihre Meynungen mit dergleichen Schlüssen zu bestärken? Je häufiger und unvermeidlicher Reime in einer Sprache sind, desto weniger sind sie geschickt, ein Gedicht zu verschönern. Denn wenn sie eine Schönheit seyn sollen, so müssen sie vor allen andern Worten in den Versen, die sie schließen, so deutlich vergehört werden, daß sie leicht zu unterscheiden sind. So bald aber zu viele Wörter in einer Sprache mit einander reimen; so lassen sich die Endreime nicht genug hören; sie überraschen das Ohr mit ihrer Harmonie und Symmetrie nicht; der Dichter scheint sie alsdann nicht erfunden zu haben, sondern zum Gebrauche derselben gezwungen zu seyn. Der Augenschein lehrt, daß keine Sprache reicher an Reimen sey, als die ebräische. Der Dichter, sagt Clericus, hat sie nicht ängstlich suchen dürfen; und gleichwohl glaubt er, daß die ebräischen Poeten so viele unreine und unvollkommne Reime brauchen, und überdieß andre Sprachen und uneigentliche unbequeme Wörter zu Hülfe rufen müssen, um nur reimen zu können. Wie übel hängt nicht dieses System zusammen!

Man findet im zweyten Psalme das chaldäische Wort Bar, statt Ben gebraucht; folglich haben die ebräischen Dichter gereimt, weil es zutrifft, daß im zwölften Verse das Wort Jlbar stehe. Warum zeiget denn Fourmont nicht von dem ganzen zweyten Psalme, daß sich die Verse desselben reimen? Dann wäre der Beweis, den er von dem Gebrauche

des

des Wortes Bar hernimmt, unwiderſprechlich geworden. Man hätte nicht ſagen können, daß Bar als ein ungewöhnlichers Wort, oder deswegen gebraucht worden ſey, weil der Dichter das Wort Ben in einem ſo kurzen Liede nicht zweymal nach einander brauchen wollen. Mit dem Worte Jaſchiſu im zwey und ſiebzigſten Pſalme wird nicht mehr erwieſen, als mit dem Gebrauche des Wortes Bar. Fourmont glaubt, daß es ſeine Stelle, die es einnimmt, bloß dem Reime zu danken habe, weil es die Idee bringen ausdrücken ſolle, eigentlich aber noch einmal bringen bedeute. Allein er hat aus der Acht gelaſſen, daß dieſes Wort nicht allein wieder bringen, oder noch einmal bringen, ſondern auch zu wiederholten malen bringen heiße. Der Pſalm handelt von Chriſto; es wird von ihm geweißagt, daß ihm die Könige unterthan ſeyn würden. In den Morgenländern bezeugten die Unterthanen ihre Unterwürfigkeit durch die Geſchenke, die ſie ihren Beherrſchern gaben. Dieſe Geſchenke muſten ſie oft bringen, die Beſtändigkeit ihres Gehorſams zu bezeugen: Alſo heißt zu wiederholten malen Geſchenke bringen, eben ſo viel, als ſeinen Beherrſcher einer beſtändigen und dauerhaften Treue und Unterwürfigkeit verſichern. Fourmonts Anmerkungen über das Wort Sela ſind ſinnreich genug, aber nicht gründlicher, als ſeine andern Beweiſe, denn er ſetzt darinnen das er beweiſen ſoll, als erwieſen voraus. Mit der Meynung, daß die Verſe der Ebräer reimen, will er ſeine Erklärung des Wortes Sela wahrſcheinlich machen, und mit dieſer jene Meynung unterſtützen.

Doch

Doch nichts beweiſet den Ungrund dieſer Meynung deutlicher, als der Augenſchein ſelbſt. Clericus hat an dem Liede Moſis zeigen wollen, daß es aus gereimten Verſen beſtehe. Allein um damit zu Stande zu kommen, zerſchneidet, verlängert, verkürzt und verſetzt er die gewöhnlichen Verſe, ohne einiges Verhältniß unter ſeinen neuen Verſen zu beobachten, oder einer gewiſſen und beſtimmten Regel zu folgen. Nach dieſer Methode ſollte es nicht ſchwer ſeyn, Ciceros Reden in Reime zu bringen. Man ſollte, um zu beweiſen, daß die Verſe der Ebräer Reime haben, ſolche Verſe aufſuchen, deren Ende bekannt iſt. Der hundert und achtzehnte Pſalm hat, als ein alphabetiſcher Pſalm, dieſen Vorzug vor andern, daß man ſieht, wo ſich ſeine Verſe anfangen und ſchließen. Aber hier ſieht man keine geſuchten und beſtimmten Endreime, ob man gleich in denſelben Worte genug findet, die einander im Schalle gleichen. Eben dieſes kann man von dem dritten Capitel der Klagelieder Jeremiä ſagen. Man darf ſich alſo nicht verwundern, daß die Meynung des Clericus, ungeachtet ſie von dem Abte Fourmont ſo ſinnreich ausgeſchmückt worden iſt, wenig oder keine Anhänger gefunden hat.

Ich trete alſo auf die Seite derjenigen, welche dafür halten, daß die Gedichte der heiligen Schrift weder abgemeßne noch gereimte Verſe haben. Dieſe Meynung behaupten Scaliger, Voſſius, Pfeifer, Wasmuth, Grotius, Richard Simon, Fleury, Dacier, Calmet, und viele unter den alten Rabbinen. Sylbenmaaß und Reim ſind keine weſentlichen Vollkommenheiten der Poeſie. Es gab

auch

auch unter den Griechen gewiſſe Geſänge, die man Scolia nannte, die aus freyen unregelmäßigen Verſen beſtunden; man bekümmerte ſich darinnen weder um ein gewiſſes Maaß der Füße, noch um die Länge und Kürze der Sylben; man begnügte ſich, gewiſſe Gedanken und Empfindungen kurz und lebhaft dadurch auszudrücken. Eben ſo wenig künſtelten die heiligen Dichter der Ebräer, wenn ſie ihre Empfindungen in Worte einkleideten. Sie ſchrieben kurz und nachdrücklich, und ſchwächten die Lebhaftigkeit ihrer Ideen nicht durch die ängſtliche Sorgfalt, ſie in Verſe oder Reime zu bringen. Daher ſehen die Gedichte Moſis, was das Aeußerliche betrifft, nicht anders aus, als die Pſalmen Davids. Hätten die Ebräer eine künſtliche und methodiſche Poeſie gehabt: ſo wäre es unbegreiflich, daß ſie nie gewachſen oder gefallen ſeyn ſollte. Hätten ſie ein gewiſſes Sylbenmaaß beobachtet, oder hätte ihre Verskunſt darinnen beſtanden, daß ſie gereimt hätten: Wie wäre es möglich, daß ſich die heiligen Schriftſteller nie einiger Kunſtwörter daraus bedient hätten? Sollte denn auch nicht einer etwas in den Ueberſchriften der Pſalmen von dem gebrauchten Sylbenmaaſſe gedacht haben, eben ſo wie oft der Name des Componiſten, oder das Inſtrument, wornach dieſer oder jener Pſalm geſpielt werden ſollte, darinnen genannt wird? Kann man von der Debora, von der Mutter Samuelis, und ſelbſt von dem Könige David, der in ſeiner Jugend die Heerden ſeines Vaters hütete, wohl ſagen, daß ſie in der Verskunſt unterwieſen worden wären? Es ſind alle ihre Gedichte einander ähnlich: Würde wohl dieſe Aehnlichkeit

mög-

möglich seyn, wenn die Ebräer eine besondre Mechanik der Verse gehabt hätten? Die meisten Gedichte sind ohne Vorbereitung gemacht worden; die heiligen Poeten wurden von einer göttlichen Begeisterung ergriffen: Hatten sie da wohl Zeit, sich um die Beobachtung gewisser Regeln der Kunst zu bekümmern? Erwägt man diese Anmerkungen; erwägt man, daß alle Versuche der Gelehrten, die Harmonie eines regelmäßigen Sylbenmaaßes, oder den Wohlklang ausgesuchter Endreime in den biblischen Gedichten zu entdecken, unglücklich ausgefallen sind, da man sonst in der ebräischen Sprache so viele glücklichen Entdeckungen gemacht hat: so muß man zugestehen, daß diejenigen am richtigsten urtheilen, welche glauben, daß die Poesie der Ebräer bloß in einem kurzen begeisterten und lebhaften Ausdrucke wahrer Empfindungen bestanden habe, der so beschaffen gewesen ist, daß ihn die Musik der Stimme und der Instrumente begleiten können. Wer aber gleichwohl dieser Meynung nicht beytreten will, der ist zum wenigsten gezwungen, von der vermeynten ebräischen Dichtkunst eben das zu sagen, was der Dichter vom Nilstrome sagt, daß nämlich niemand den Ursprung desselben gesehen habe:

Arcanum natura caput non protulit ulli,
Nec licuit populis parvum te, Nile, videri!

Ende des ersten Theils.

Poetiſche Ueberſetzung der PSALMEN mit Abhandlungen über dieſelben,

von

Johann Andreas Cramer,
Königl. Dän. Hofprediger.

Zweyter Theil.

Zweyte Auflage.

Leipzig,
Verlegts Bernh. Chriſt. Breitkopf und Sohn.
1764.

Vorrede

zu dieſer zweyten Auflage.

Die geneigte Aufnahme, welcher die zweyte und verbeſſerte Ausgabe meiner Ueberſetzungen und Nachahmungen der Pſalmen gewürdigt worden iſt, hat mich ſowohl, als mein eignes Verlangen, dieſem Werke alle mir nur mögliche Vollkommenheit mitzutheilen, ermuntert, der Verbeſſerung auch des zweyten Theiles derſelben einen gleichen Fleiß zu widmen. Ich beklage nur, daß ich nicht, wie bey dem erſten Theile, gleiche Hülfsmittel in meiner Gewalt gehabt habe. Dieſer hatte, wie bekannt iſt, das Glück, einer beſondern und ausführlichen Unterſuchung und Beurthei-

lung unterworfen zu werden, und diese mußte nothwendig, da sie von einem der ebräischen Sprache sehr kundigen Gelehrten herrührte, viele Veränderungen und Verbesserungen veranlassen, da ich geneigt war, alles anzunehmen, was mir neue Einsichten gewähren konnte. Die folgenden Theile sind mehr mit einem günstigen als strengen Auge angesehen worden, und diesem Umstande schreibe ich es zu, daß in dieser Ausgabe des zweyten Theiles weniger Verbesserungen erscheinen, als in dem ersten, ob ich gleich versichern darf, daß ich ihn mit einer gleichen Unpartheylichkeit gegen mich selbst, als den ersten untersucht habe, um die Fehler und Mängel darinnen zu entdecken, welche sie verunstalteten, damit ich ihn, so viel mir möglich wäre, davon befreyen möchte. Wenn ein Verfasser für seine Arbeit auch noch so wenig eingenommen ist, so ist er doch mit derselben so bekannt, daß er schwerlich alles entdecken wird, was einer Veränderung braucht. Unterdeß habe ich gethan, was ich konnte, und ich werde niemals unterlassen, auf alles aufmerksam zu seyn, was mir Gelegenheit geben kann, in dieser Arbeit solche Aenderungen zu machen, welche

zu einer grössern Richtigkeit und Vollkommenheit derselben dienen können.

Ich finde in der Bibliothek des Herrn D. Ernesti, dessen Beyfall mir um so viel schätzbarer ist, je mehr jeder Verfasser Ursache hat, ein gegründetes und unpartheyisches Urtheil von einem Gelehrten zu erwarten, den seine Wissenschaft und sein verdientes Ansehen in der Kirche ein so vollkommnes Recht dazu geben, einige Erinnerungen wegen des ersten und dritten Theiles meiner Psalmen, welche ich nicht mit Stillschweigen übergehen kann. Sie betreffen einige Stellen, theils im ersten, theils im dritten Theile, welche entweder hätten bleiben sollen, wie sie waren, oder noch immer einer Veränderungen nöthig haben. Ich glaube, gegen diese Anzeige nicht dankbarer seyn zu können, als daß ich gleich, was den ersten Theil betrifft, anzeige, wie ich über die gemachten Erinnerungen denke.

Ueber den vierten Vers im vierten Psalme wird angemerkt, daß weder in der ersten noch in der zweyten Ausgabe der Sinn des ebräischen Wortes הפלה genau genug ausgedrückt sey. Die Anmerkung ist nach meiner

Einsicht gegründet, und ich bitte deswegen künftig zu lesen:

Erkennts, der Herr führt wunderbar den Frommen.

Wegen des fünften Verses im siebenten Psalme wird erinnert, daß die neue Verbesserung denselben tautologischer mache, als die erste Lesart gethan habe. Ich folgte bey derselben der Critik des Herrn D. Tellers, nach welcher רע nicht zu ומל, sondern zu שלם gehört, da nach der Anmerkung des Herrn D. Ernesti, רע mit ומל verbunden werden soll. Allein da ich die Critik von dem Herrn D. Teller noch für gegründet halte, und doch gleichwohl wünsche, den Schein einer Tautologie zu vermeiden, überdieß auch in den Ausdrücken des Psalmisten eine Steigerung zu bemerken glaube, so hoffe ich durch folgende Aenderung dem Sinne desselben näher zu kommen:

Wenn der, der nur um mich zu kränken lebte,
Wenn ichs verzieh, doch mir zu schaden strebte,
Auch litt und meine Rach empfand:

Noch wird bey dem fünften Verse des vierten Psalmes angemerkt, daß die erste Lesart:

Ihr zürnt und tobt! Ach hütet euch für Sünden;
Sucht, wenn ihr ruht, den Zorn zu überwinden,

besser,

beſſer, als die Aenderung ſey:

Erſchreckt! Verzagt, und hütet euch für Sünden;
Sucht, wenn ihr ruht, den Zorn zu überwinden,

oder daß, wenn man von dem Worte רגז die Bedeutung des Zürnens auszuſchließen für gut befunden hätte, auch der zweyte Vers, worinnen deſſelben erwähnt wird, hätte geändert werden ſollen. Da mich die tellerischen Gründe bey der Aenderung zu bleiben nöthigen, und folglich des Zornes in dieſem Pſalme gar nicht erwähnt wird, ſo kann man den zweyten Vers alſo leſen:

Und ſucht ſie, wenn ihr ruht, zu überwinden.

Die wichtigſte Erinnerung betrifft den ſechzehnten Pſalm, welchen ich nach den Anmerkungen des Herrn Hofraths Michaelis beynahe ganz umgearbeitet habe. Gleich über den dritten Vers wird angemerkt, daß die davon gegebne Umſchreibung den Worten des Grundtextes gar nicht angemeſſen ſey, auch nicht mit dem Sinne und Vorhaben des Propheten zuſammen ſtimme, da ſie durch das, was ſie von den Frommen im Grabe insgemein ſagt, die Aufmerkſamkeit des Leſers

nothwendig von dem groſsen Gegenſtande dieſes Pſalmes, dem Meſſias im Grabe, abziehen müſſe. Den Beweis dieſes Urtheils kann ich nicht einſehen, und würde ich mich freuen, wenn eine bequemere und richtigere Auslegung des Ebräiſchen, das ſehr kurz und dunkel iſt, mitgetheilt worden wäre. Warum ſollte nicht von der Aufſicht Gottes über die Leiber der verſtorbenen Heiligen Anlaſs genommen werden können, die noch herrlichere Aufſicht deſſelben über den Leichnam Jeſu Chriſti zu preiſen? Die darauf folgende Anmerkung, daſs die Worte des Grundtextes: **Mein Leib wird die Verweſung nicht ſehen**, durch die Worte: **Er wird über die Verweſung ſiegen**, nicht getreu und richtig genug ausgedruckt ſind, erkenne ich für gegründet. Ich theile deswegen folgende Veränderung mit:

Das, das entzücket meine Bruſt;
Mein beſter Theil frohlockt voll Luſt,
Mein Fleiſch wird ruhn; Gott wills bewahren!
Der Tod beherrſcht nicht meinen Ruhm, den Geiſt;
Mein Leib, durch den er deine Wunder preiſt,
Wird die Verweſung nicht erfahren.

Im

Im drey und zwanzigſten Pſalm wird im vierten Verſe die alte Lesart:

Ich tröſte deines Stabes mich,

der neuen Aenderung: Du biſt mein Stab; des tröſt ich mich, vorgezogen, und, wie ich erkenne, mit Grund, weil ſie dem Ebräiſchen näher kömmt.

In der fünften Strophe des ſieben und zwanzigſten Pſalmes werden die Verſe:

Ach gieb nicht denen, die mich quälen,
Mich hin zum Opfer ihrer Seelen.

ſo wohl wegen der Unbequemlichkeit des Ausdrucks, als wegen der Gewalt, die hier der Reim ungerechter Weiſe ausgeübt zu haben ſcheint, mit Fug getadelt. Im Ebräiſchen ſteht zwar בנפשדי: Allein ich hätte mich nicht den Klang des Wortes, das ſonſt auch Seele heißt, verleiten laſſen ſollen. Man kann dafür leſen:

Du wolleſt, Gott, mich nie verlaſſen;
Entreiß mich denen, die mich haſſen,

wenn nicht folgende dem Sinne des Textes noch angemeßner iſt:

Laß denen, welche mich zu quälen
Verlangen, ihr Verlangen fehlen.

Bey dem neun und zwanzigsten Pſalme wird getadelt, daß ich am Ende die Erwähnung der Sündfluth weggelaſſen habe, da doch derſelben in dieſem zehnten Verſe ausdrücklich gedacht werde. Allein dieſes iſt geſchehen, weil mich der Herr D. Teller überzeugt hatte, daß מבול nicht bloß die Sündfluth, ſondern überhaupt jeden heftigen Sturm, oder ein Ungewitter bedeute. Da ich keinen Beweis kenne, der mich nöthigte, dieſe Ueberzeugung fahren zu laſſen, ſo wage ich es nicht, meine erſte Ueberſetzung wieder herzuſtellen.

In der ſiebenden Strophe des ein und dreyßigſten Pſalmes, habe ich, überredet durch die Anmerkung des Herrn D. Tellers, den zweyten Vers:

Wegen meiner Miſſethat

geändert und dafür geſetzt:

Ganz iſt meine Kraft dahin.

Zwar

Zwar bin ich dadurch von den Punkten des ebräischen Wortes בעוני, aber nicht eigentlich von dem Grundtexte selbst abgewichen, weil man das Wort behalten und nicht באוני lesen darf, um so zu übersetzen wie ich gethan habe. Da Symmachus und die siebzig Dollmetscher hier Worte brauchen, die eine leibliche Noth anzeigen, der Zusammenhang keiner Erwähnung einiger Missethat bedarf, und der Parallelismus der ganzen Stelle zuläßt, und beynahe fodert, andere, als die gewöhnlichen Punkte, bey diesem Worte anzunehmen: So glaube ich auch noch, die vorgenommene Aenderung beybehalten zu müssen.

Was die Erinnerungen über die in dem dritten Theile befindlichen Uebersetzungen betrifft, so werde ich dieselben sorgfältig erwägen und sie bey einer neuen Ausgabe derselben zu nützen suchen. Was den Wunsch betrifft, daß ich meine Gedanken über die Nothwendigkeit der Chöre und der verschiednen Sänger in manchen Psalmen, wie auch über die Regeln, so bey ihrer Einrichtung zu beobachten sind, aufsetzen und der Welt mittheilen

theilen möchte, so würde ich mir ein Vergnügen daraus gemacht haben, zur Befriedigung desselben so viel zu sagen, als meine Einsicht mir darüber zu sagen erlaubt. Allein meine Zeit ist gegenwärtig zu eingeschränkt dazu; weswegen ich nur erinnere, daß mich theils die in den Psalmen selbst oft sichtbare Abwechslung der Personen, theils der parallelismus sententiarum, theils die Bequemlichkeit der Abtheilung in Chöre und verschiedene Sänger zur Musik, gemeiniglich zu derjenigen bestimmt habe, welche von mir erwählt worden ist; ich gestehe aber gar gern, daß ich mich oft darinnen geirrt haben könne. Es kann deswegen geschehen, daß ich von verschiedenen Psalmen noch andre Uebersetzungen versuche, und wenn ich nicht unglücklich darinnen seyn sollte, sie bey einer neuen Ausgabe der folgenden Theile hinzu füge.

Was die Abhandlungen des zweyten Theiles betrifft, so habe ich keine Veranlassung zu so wichtigen Veränderungen darinnen gehabt, daß ich den neuen Abdruck derselben hätte aufhalten sollen. Nur muß ich über meine Erklärung der letzten Worte Davids,

welche

welche in die letzte Betrachtung über die Weissagung von Christo eingerückt ist, zwo Anmerkungen hinzu setzen.

Kennicot hat bey dem vierten Verse die glückliche Entdeckung gemacht, daß das zweyte älteste ebräische Manuscript in Engelland nicht, wie in den gewöhnlichen Ausgaben der Bibel:

וכאור בקר יזרח שמש

sondern:

וכאור בקר יזרח יהוה שמש

lese, und folglich das Wort Jehova mehr habe, wodurch folgende Uebersetzung veranlaßt wird:

Und wie das Licht des Morgens aufgeht,
So wird Jehova, die Sonne, aufgehen.

Eine Lesart, die, ob sie gleich nur erst das Ansehen eines einzigen sehr alten Manuscriptes vor sich hat, doch richtig zu seyn scheint; und dieser sonst sehr dunkeln Weissagung ein ungemein helles Licht anzündet *)!

Die

*) Kennicot's dissertation etc. p. 468. etc.

Die Worte des siebenten Verses, welche in der deutschen Uebersetzung also heißen: Wer sie angreifen soll, muß Eisen und Spießstangen in der Hand haben, und werden mit Feuer verbrannt in der Wohnung, hatte ich dem Ebräischen gemäßer zu geben geglaubt, wenn ich übersetzte: Der Mann, (das ist, der Messias,) wird sie schlagen, wenn er vorher mit Eisen, und am Holze mit einem Speere vollendet worden seyn wird. So eingenommen ich von dieser Uebersetzung gewesen bin, und so stark mir die Gründe zu seyn scheinen, welche sie nach meiner damaligen Einsicht unterstützten und rechtfertigten, so offenherzig gestehe ich, daß eine neue Prüfung derselben mich bewegt, sie zu verwerfen, und ihr die gewöhnliche Uebersetzung vorzuziehen, welche füglich von den Kriegsanstalten der Römer wider Jerusalem erklärt werden kann. Was das Uebrige meiner Auslegung betrifft, so glaube ich, den Sinn des heiligen Verfassers, zumal da andre Ausleger ungefähr gleiche Gedanken vortragen, nicht ganz verfehlt zu haben; ob ich gleich gestehe, daß man, weil der Ausdruck sehr kurz und abgebrochen ist, leicht

in

in der Erklärung deſſelben irren könne. Vielleicht haben ſich hier einige Schreibfehler eingeſchlichen, die man noch nicht entdeckt hat, zumal da das כ, wegen ſeiner öftern Wiederholung, ein verdächtiges Anſehen hat. Houbigant hat nichts, das zur Aufklärung diente; einige kritiſche Muthmaßungen wagt er zwar mit ſeiner gewöhnlichen Kühnheit; aber ſie ſind auch, wie die meiſten andern, von ihm, eben ſo unnöthig als unnütze. Da von den Gelehrten, welche unſer König, der großmüthigſte Beförderer beſonders auch der orientaliſchen Literatur, nach Arabien geſchickt hat, einige Manuſcripte der ebräiſchen Bibel eingeſendet worden ſind, unter denen zwey über tauſend Jahre hinaus zu gehen, und deswegen die älteſten unter den europäiſchen zu ſeyn ſcheinen: So habe ich zwar dieſe ganze Stelle mit ihnen zuſammen gehalten, ob ich vielleicht einige wichtige Lesarten darinnen entdecken möchte, aber doch hier nichts Wichtiges gefunden; ungeachtet ſie ſonſt zur beſſern Berichtigung des ebräiſchen Textes viel verſprechen, indem hier und da bemerkt worden iſt, ſo viel ein erſter flüchtiger Anblick derſelben zu bemerken erlaubt hat, daß wirk-

lich darinnen an manchen Stellen so gelesen wird, wie nach des Herrn Hofrath Michaelis bloßer Muthmaßung gelesen werden sollte.

Ich nehme hierbey Anlaß zu erinnern, daß in dem letzten Theile meiner Psalmen, wo wegen einiger wichtigen Lesarten eine kleine Sulzbachische Ausgabe des Psalters angeführt wird, statt des Jahres 1738. das Jahr 1638. gelesen werden müsse.

Gott lasse auch diese neue Ausgabe meiner Uebersetzungen der Psalmen zur Ausbreitung der ihnen gebührenden Ehrerbiethung und zur Erbauung derer gereichen, welche sie ihrer Aufmerksamkeit würdigen wollen.

Koppenhagen, den 29. Januar. 1764.

J. A. Cramer.

Der
zwey und vierzigſte Pfalm.

Wie der Hirſch, in ſchwüler Zeit,
Nach der friſchen Quelle ſchreyt;
Alſo ſchreyt in ihrem Leide,
Lange ſchon entwöhnt der Freude,
Meine Seele, Gott, zu dir,
Wenn erſcheinſt, wenn hilfſt du mir?

Ach befriedigſt du ſie nie?
Abgemattet dürſtet ſie!
Lange ſeufzte ſie vergebens
Nur nach Gott, dem Quell des Lebens:
Ach wenn endigt er einmal
Unerfüllter Wünſche Quaal?

Der XLII Pſalm.

Wenn belohnt er mein Vertraun?
Soll ich nie ſein Antlitz ſchaun?
Meine Speiſe ſind nur Thränen;
Tag und Nacht durch ſind es Thränen.
Täglich fragt des Läſterers Spott:
Wo iſt nun dein Retter, Gott?

Wenn, in tiefen Gram verſenkt,
Meine Seele dieß bedenkt,
Ganz ihr Elend ſieht: wie zittert
Sie, von dieſem Blick erſchüttert!
Welch ein herber Schmerz zerreißt
Meinen tiefgebeugten Geiſt!

Ach! ins Heiligthum des Herrn
Gieng ich mit dem Haufen gern.
In dem feyernden Gedränge
Gieng ich, jauchzt' ich mit der Menge,
Dankt ich auch mit denen gern,
Die ihm danken, meinem Herrn!

Was verzagſt du ſo, mein Herz,
So voll Unruh, Sorg und Schmerz?
Hoff auf Gott; ihm werd ich ſingen,
Dank und Preis werd ich ihm bringen,
Daß er meiner nicht vergißt,
Daß mein Gott mir gnädig iſt!

Schmerz und Gram, mein Gott zerreißt
Meinen hartgeprüften Geiſt.
In der Wüſt, am Jordanfluſſe,
An des hohen Hermons Fuße,
Hier an dieſem Hügel fleht,
Dir, o Helfer, mein Gebet.

Fluthen rauſchen her von dir;
Tiefen da und Tiefen hier.
Gott, ſie brauſen, und es ſchwellen
Ueber mich her deine Wellen;
Deine Wogen, jed ein Meer,
Stürzen über mich ſich her.

Dennoch harr ich in Geduld.
Täglich rühm ich ſeine Huld;
Lob und Dank will ich ihm bringen;
Auch des Nachts will ich ihm ſingen!
Meine Seufzer dr'ngen ſich,
Meines Lebens Gott, vor dich!

Meinem Felſen, meinem Herrn
Sag ich: Tritt doch nicht ſo fern!
Wirſt du meiner nie gedenken,
Ewig mich in Gram verſenken?
Soll der Feinde Grimm und Spott
Ewig mich verfolgen, Gott?

Wenn ſie deinen Ruhm entweihn,
Tödtets Gott in mein Gebein
Wie ein Mord! Ach! Soll ichs tragen,
Wenn die Läſtrer täglich ſagen:
Wer iſt dein Erretter itzt,
Wo iſt Gott nun, der dich ſchützt?

Was verzagſt du doch, mein Herz,
So voll Unruh, Sorg und Schmerz;
Hoff auf Gott; ihm will ich ſingen:
Dank und Preis will ich ihm bringen,
Daß er meiner nicht vergißt,
Daß mein Gott mir gnädig iſt.

Der
drey und vierzigſte Pfalm.

Du, Gott des Rechtes und der Rache,
Sey du mein Richter und mein Schutz!
Vertritt, Vertreter, meine Sache,
Und biete meinen Feinden Trutz!
Es ſtürmen ganze Frevelrotten,
Die Dein mit ihren Laſtern ſpotten,
Unaufgehalten auf mich zu.
Ach höre, wie die Falſchen ſprechen:
Wer ſteht ihm bey? Wer kann ihn rächen?
Gott, wer errettet mich, als du?

Du biſt mein Fels, Gott, meine Stärke;
Und biſt doch eiſern gegen mich?
Warum verläugnens deine Werke?
Mein Gott, warum verbirgſt du dich?
Du ſchläfſt; wenn werd ich dich erwecken?
Du trägſt es, daß mich die erſchrecken,
Die ſich an meiner Angſt erfreun?
Sie drängen mich voll wilder Freuden:
Ach muß ich ewig meinen Leiden
Zum Raube hingegeben ſeyn?

Wenn werd ich deine Hülfe ſehen?
Verbirg nicht immer dein Geſicht!
Herr, ſende doch von deinen Höhen
Mir deine Wahrheit und dein Licht!
Laß meine Gänge ſie regieren;
Und mich zu deinem Berge führen,
Zum Sitze deiner Heiligkeit.
Vor ſeinen heiligen Altären
Will ich die Völker dankend lehren,
Daß ſeinen Vater Gott befreyt.

Da ſing ich ihm, im Feyerkleide,
Daß Gott der Armen nicht vergißt;
Daß er, mein Heil und meine Freude,
Nicht unter meinen Feinden iſt!
Sie mögen heftiger ergrimmen,
Ich will mein Saitenſpiel doch ſtimmen,
Und ihren ſtarken Feind erhöhn.
Gott, dich, mein Gott, dich will ich loben!
Es müſſen alle, die itzt toben,
Auf Einen Wink von dir vergehn!

Warum verzagſt du, meine Seele,
Ein Raub der Unzufriedenheit?
Ich ſündige, wenn ich mich quäle;
Gott ſtrafet meine Traurigkeit.
Sey muthvoll! denn der Gott der Armen
Wird deiner ſich gewiß erbarmen,
Wenn du nicht ohne Hoffnung biſt.
Laß keine feigen Thränen fließen!
Ich werd ihm endlich danken müſſen,
Daß er mein Gott und Retter iſt.

Der vier und vierzigſte Pſalm.

Was du vollbracht haſt, Gott, dein Jakob auszubreiten,
Die Thaten haben wir mit unſern Ohren gehört;
Die Väter haben ihr Lob, die Wunder ihrer Zeiten,
Der alten Zeiten, uns gelehrt.

Aus ihrem Erbe ſind die Heiden weggetrieben,
Und eingepflanzt ſind wir durch deine mächtige Hand.
Mit deinen Strafen haſt du viel Völker aufgerieben,
Sie weggeſtoßen und verbannt.

Nicht Jakobs Schwerdt half ihm das Land, ſein Erb', erkriegen;
Auch half ſein eigner Arm, Gott, deinem Iſrael nicht;
Dein Wohlgefallen an ihm, dein rechter Arm half ſiegen;
Und deines Angeſichtes Licht.

Du biſt noch eben der, mein König, Jakobs Erben
Ein Heiland, der zum Sieg, uns, wie er zuſagt, erſcheint;
Zerſtoßen wollen wir, Gott, mit dir den Feind verderben,
Zertreten, Gott, mit dir den Feind!

Von meinem Bogen nicht, von dir nur meinem Gotte
Erwart ich Heil; kein Heil durch mein ohnmächtiges Schwerdt.
Denn du befreyſt uns allein von der ergrimmten Rotte,
Die unſern Untergang begehrt.

Zu ſchanden macheſt du, die, ſo uns Haß beweiſen,
Wir aber rühmen uns, nur deinem Lobe geweiht;
Und unſer Jubelgeſang ſoll deinen Namen preiſen,
Gott, täglich und in Ewigkeit!

Warum verwirfſt du denn uns nun? Bedeckſt mit Schande
Dein Volk, und zeuchſt auch nicht vor unſern Heeren voran,
Daß unſer Haſſer uns jagt, der Feind in ſeine Bande
Uns feſſeln und berauben kann?

Der Würger tödtet ſo die Schafe; wir verderben
Wie ſie, erwürgt und ſehn uns auf der Erde zerſtreut.
Dein Volk verkaufſt du umſonſt; nimmſt nichts für Jakobs Erben,
Und nichts für ihre Herrlichkeit.

Du machſt den Nachbarn uns zur Schmach durch
unſre Leiden;
Wir, überall ein Spott, ſind unſrer Ehre beraubt,
Der Völker Sprüchwort, wir ſinds! auch ſtehn umher
die Heiden:
Und ſchütteln über uns das Haupt.

Mein Antlitz iſt voll Schmach. Ich muß mich
läſtern laſſen;
Hohnſprecher ſeh ich ſtets und meine Schande vor mir!
Ich muß Rachgierige ſehn, und hören, die mich haſſen,
Tyrannen ohne Furcht vor dir.

Das alles trifft uns, Herr, und wir, mit Schmach
beladen,
Und deinem Bunde doch getreu, vergaßen dich nicht,
Und wir entwichen doch nie von dir und deinen Pfaden,
Und übten ſtandhaft unſre Pflicht.

Doch du zermalmeſt uns in wilden Wüſteneyen,
Der Drachen Wohnungen, mit deiner furchtbaren
Macht;
Da ſtralt kein Schimmer des Lichts, Elende zu erfreuen,
Und her um uns iſts Mitternacht.

Hätt

Hätt unſre Seele Gott und ſeinen Ruhm vergeſſen;
Hätt unſre Neigung ſich zu fremden Göttern gewandt:
So würden Schalen des Zorns mit Recht uns voll gemeſſen;
Doch dir iſt unſer Herz bekannt!

Du kennſt ſein Innerſtes! Um deinetwillen werden
Wir, deine Knechte, Gott, von tauſend Stürmen bedroht.
Es hebt der Opfrer die Hand, zu würgen ganze Heerden:
So würgt uns jeden Tag der Tod!

Erweck, erwecke dich! Erwach aus deinem Schlummer!
Was ſchläfſt du? O verſtoß uns nicht, Jehovah, ſo gar!
Warum verbirgſt du dich uns, bemerkſt nicht unſern Kummer,
Nicht die uns drängende Gefahr?

Iſt unſre Seele doch gebeuget bis zur Erde;
Am Staube hangen wir und ſind des Läſterers Spott!
Steh auf, errett uns und hilf, daß er zu Schanden werde
Um deiner Güte willen, Gott!

Der
fünf und vierzigſte Pſalm.

Mein Herz iſt voll, vom Geiſte Gottes erhoben,
Und ſtrömt in Pſalmen voll Wahrheit und Luſt!
Ein hoher Entſchluß, der Könige Beſten zu loben,
Bewegt die liederquellende Bruſt!
Und meine Zunge, ſie preiſt, ſie macht ihn bekannt,
Ein Griffel in einer fertigen Hand!

• • •

Schönſter, Schönſter von allen Geſchlechten,
O daß dich alle preiſen möchten!
Du Heil der Menſchen, das Gott gab!
Friede ſtrömt von deinen Lippen,
Barmherzigkeit von deinen Lippen
Auf Gnadedürftige herab!
Denn ſo geboth
Gott Zebaoth,
Geſegnet ſollſt du ewig ſeyn!

Gürt an dein Schwerdt! Erſchein in Hoheit gekleidet!
In deiner Herrlichkeit eile herbey.
Der Wahrheit zu gut! Erſcheine! Der Niedrige leidet:
Beſchütz ihn! Laß den Leidenden frey!
Und deine Rechte, mit Kraft geübet durch dich,
Thu Wunder, o Held, verherrliche ſich!

* *

Scharf ſind deine Geſchoſſe; ſie fliegen
Zum Streite, zum Triumph, und ſiegen.
Du zwingſt die Völker unter dich;
Sie treffen, wenn ſie widerſtehen,
Ins Herz der Feinde: Sie vergehen!
Umſonſt empört die Rotte ſich.
Sie ſind entflohn:
Und, Gott, dein Thron
Steht ewig! Ewig wird er ſtehn!

* * *

Dein Zepter iſt ein richtig Zepter und übet,
So weit du herrſcheſt, ein heilig Gericht.
Gerechtigkeit, Gott, die liebſt du, die haſt du geliebet;
Gottloſes Weſen duldeſt du nicht.
Gott, darum ſalbt dich dein Gott mit Freudenöl mehr,
Als deiner Genoſſen jauchzendes Heer!

Eitel Myrrhen und Aloe duftet
Dein Kleid umher, und Zimmet duftet
Dein Kleid, mit welchem du dich ſchmückſt,
Wenn du in der Pracht der Feſte
Die hohen ſchimmernden Paläſte
Herausgehſt und die Welt entzückſt.
Der Heide ſieht
Dich, Held, und glüht
Vor Wonn; und ſeine Wonn iſt dein!

* * *

Wie prangen ſie! In deinem ſchönſten Geſchmeidel
Wie ſind der Könige Töchter ſo ſchön!
Wir ſehen bey dir, noch ſchöner, voll feſtlicher Freude,
Zur rechten Hand die Königinn ſtehn.
Das feinſte köſtlichſte Gold, aus Ophir geſandt,
Durchſchimmert der Braut hochzeitlich Gewand!

* * *

Tochter, lern es, erwäge die Lehre!
Vergiß nun dein Geſchlecht und kehre
Nicht in des Vaters Haus zurück!
Und des Königes Verlangen
Wird ganz an deiner Schönheit hangen,
Und dich belohnt ein höher Glück.
Denn er, der HERR,
Er iſt dein Herr!
Gehorch ihm, Tochter, bet ihn an!

Immer

Immer müſſeſt du ſeiner gedenken!
So naht mit köſtlichen Geſchenken
Zu dir die Tochter Tyrus ſich.
Und des Volkes Häupter legen
Zu deinen Füßen ihre Seegen
Und flehn um deine Liebe dich.
Denn er, der HERR!
Er iſt dein Herr!
Gehorch ihm, Tochter, bet ihn an!

* * *

Inwendig glänzt, des Königs Tochter zu ſchmücken,
Viel edler Tugenden göttliche Pracht;
So wird ſie, die Braut, gekleidet mit güldenen Stücken,
Zu ihrem Hochgeliebten gebracht.
Sie prangt; ihr webte die Kunſt ihr feſtlich Gewand;
Sie pranget in ihres Königes Hand!

* * *

Töchter, leuchtend im Morgen der Jugend,
Nacheiferinnen ihrer Tugend,
Der Braut Geſpielen, folgt! Erſcheint!
Eilt entgegen ihm, dem Beſten!
Er ladet euch zu ſeinen Feſten;
Der König, euer Herr und Freund!
Voll Freude gehn,
Frohlockend gehn
Sie in des Koniges Palaſt!

Muthwillig zwar gehn deine Väter verlohren,
Verwerfen ihren Befreyer und Herrn;
Doch werden für ſie die beſſeren Kinder gebohren,
Die jauchzen dir, die dienen dir gern.
Du aber ſetzeſt, o Gott, o König, o Held,
Sie alle zu Herrſchern über die Welt.

* * *

Deines Namens, des herrlichen, wollen
Wir nie vergeſſen! Enkel ſollen,
Nachwelten, über dir ſich freun!
Ewig ſey dein Lob geſungen!
Voll himmliſcher Begeiſterungen
Muß ihr Geſang und Jubel ſeyn!
Von Zeit auf Zeit,
In Ewigkeit,
Erheben alle Völker dich!

Der
sechs und vierzigste Psalm.

Der Herr ist unsre Macht; ein Schutz in großen Nöthen,
Und unsre Zuversicht;
Der Herr versagt, wenn wir um Hülfe beten,
Uns seine Hülfe nicht.

Auch fürchten wir uns nie, und bräch aus seinen Säulen
Der Erdkreis auf uns her;
Und sollten gleich vor Furcht die Tiefen heulen,
Und sänken Berg ins Meer.

Und sollte gleich sein Grimm noch so gewaltig toben;
Entstürzten vor der Wut
Gebirge gleich, vom Erdkreis weggehoben,
Hinab in seine Flut.

Säh ihre Hügel auch die Stadt des Herrn zerrissen,
Sie würde sicher seyn;
Säh einen neuen Strom in ihren Mauern fließen,
Sie wässern und erfreun.

Er hat ſie ſelbſt erwählt; Gott iſt in ihren Mauern;
Der Herr beſchützet ſie.
Sie wird beſtehn, und ewig wird ſie dauern;
Der Höchſte hilft ihr früh.

Der Heiden Volk verzagt; es ſtürzt, ſo feſt es ſtehet,
Ein jedes Weltreich ein,
Und iſt nicht mehr; und alle Welt vergehet,
Wenn ſeine Donner dräun.

Wir aber fürchten nicht, daß uns ein Feind zerſtöre;
Er, der uns hilft, iſt Gott!
Gott iſt mit uns; uns ſchützt der Gott der Heere;
Uns ſchützet Jacobs Gott!

Kommt her, verſammelt euch, und merkt auf Gottes Werke,
Und lernet ſeine Kraft.
Es iſt der Herr; es iſt des Höchſten Stärke,
Die ſolch Zerſtören ſchafft.

Er kleidet ſich mit Macht, daß er dem Kriege ſteure,
Der ſo viel Blut vergoß.
Er, er zerbricht, damit der Erdkreis feyre,
Schwerdt, Bogen und Geſchoß.

Und Lanz und Spieß liegt da, durch ſeinen Arm zerſchlagen,
Daß er nicht tödten kann.
Das thut der Herr; er zündet alle Wagen
Mit ſeinem Feuer an.

Laßt ab! und wißt, daß ich Gott bin! Erlernt mit Freuden
Den Dienſt, der mir gefällt!
Ich will, ich will groß werden vor den Heiden
Und herrlich vor der Welt!

Erkennt, daß ich Gott bin! Gebt euerm Gott die Ehre!
Er, der euch hilft, iſt Gott!
Gott iſt mit uns; uns ſchützt der Gott der Heere;
Uns ſchützet Jacobs Gott!

Der
sieben und vierzigste Psalm.

Frohlocket, ihr Völker, frohlocket mit Händen
Und jauchzet Gott mit frölichem Schall.
Hoch ist er, und herrlich an aller Welt Enden,
Ein großer König überall.

Er, er wird der Erde Volk unter uns zwingen
Und unter unsre Füße die Welt.
Er wählt uns zum Erbe! Laßt, lasset uns singen,
Daß Jacob unserm Gott gefällt.

Gott machet ihn herrlich. Der Erdkreis erstaune!
Gott fährt mit lautem Jauchzen hinauf!
Es fährt, mit hochtönender heller Posaune,
Der Herr, in seine Himmel auf!

Lobsinget, damit er verherrlichet werde!
Singt, singet unserm König, dem Herrn!
Denn er ist der Herr der erretteten Erde;
Lobsingt ihm klüglich! Singt ihm gern!

Lol-

Lobſinget; frohlocket voll heiliger Freuden,
Stimm an ein Lied im höheren Ton!
Der Herr iſt der Herr der anbetenden Heiden;
Gott ſitzt auf ſeinem hohen Thron!

Die Fürſten, die über die Erde regieren,
Sind wider Gott vergeblich empört.
Er weiß ſie, Gott weiß ſie zuſammen zu führen,
Zu einem Volke, das ihn ehrt.

Sie ſollen geſeegnet in Abraham werden,
Sprach Gott, der, was er redet, uns hält!
Der Herr iſt erhöht bey den Schilden auf Erden!
Gott iſt erhöhet in der Welt!

Der
acht und vierzigſte Pſalm.

Groß iſt der Herr! Gelobt ſein Name!
Hoch rühmt ihn der Gerechten Saame
In ſeiner ihm geweihten Stadt.
Sein Lob erſchallt auf Salems Hügeln,
Das, frölich unter ſeinen Flügeln,
Sich ſeinem Ruhm geheiligt hat.
Der Hügel Zion, wo er thronet,
Iſt wie ein ſchöner Zweig des Herrn,
Deß tröſtet ſich das Land und wohnet
In ſeinem kühlen Schatten gern.

Die unſers Gottes Sitz geworden,
Die Königsſtadt liegt gegen Norden;
Groß iſt ihr König, den ſie preiſt.
In ihren herrlichen Palläſten
Rühmt man; man rühmt an ihren Feſten
Die Hülfe, die er ihr beweiſt.
Es brauſten Könige, wie Wogen
Des Oceanes, in den Krieg,
Und ſahn die ſichre Stadt und zogen
Die Stadt vorbey, und ohne Sieg.

Wer darf ſich ihren Mauern nahen?
Sie ſtaunten, da ſie ſie nur ſahen,
Entſetzten ſich, und ſtürzten hin.
Wie angſtvoll bebten, die ſie haßten,
Als Gottes Schrecken ſie erfaßten,
Und Wehen der Gebährerinn.
Du willſt; der Tarſer Schiff im Meere
Vergehn; der Oſtwind brauſt daher,
Daß er die ſtille Flut empöre;
Sie ſtürmt und ſtürzt ſie tief ins Meer.

Wir ſehns; wir habens auch gehöret;
An ſeinem Salem, das er ehret,
Das er zu ſeiner Stadt erhöht.
Der Heere Gott hat ſie gebauet,
Die Stadt, die ſeinem Schutze trauet,
Und ewig durch ſein Wort beſteht.
Gott, Gott, wir warten deiner Güte
In deinem Tempel, wo du biſt,
Daß ſie Jeruſalem behüte,
Wo deiner Ehre Wohnung iſt.

Man ſieht bis an des Weltbaus Grenzen
Die Ehre deines Namens glänzen.
Herr, wie dein Nam iſt, iſt dein Ruhm!
Sey frölich, du Berg Zion! Singet,
Ihr Töchter Juda, rühmet, bringet
Lobopfer in ſein Heiligthum!
Laßt ſeinen Ruhm die Erd erfüllen!
Sein Arm iſt voll Gerechtigkeit.
Frohlockt um ſeiner Rechte willen,
Die Frevler ſtraft und Fromm' erfreut.

Umwandelt Zion! Sehet; ſehet,
Wie Gott Jeruſalem erhöhet;
Zählt ihre Thürne! Schaut ſie an!
Rühmt die Palläſt und ihre Mauern,
Die bis auf jede Nachwelt dauern,
Daß auch die Nachwelt rühmen kann:
Daß der, der Zion zubereitet,
Jehova ſey, der uns regiert.
Er herrſchet ewiglich, und leitet
Uns, wie ein Mann die Jugend führt!

Der
neun und vierzigſte Pfalm.

Bewohner dieſer Welt, hört mich, ihr Völker ſingen,
Mich anzuhören ſammelt euch!
Kommt, Kinder der Gewalt, ihr Kinder des Geringen,
Vernehmts! Es merk auf mich, wer dürftig iſt und reich!
Uebt willig und mit Luſt, was ihr mich ſingen hört,
Die Weisheit, die mein Mund euch lehrt!

Es unterrichtet euch mein Herz in weiſen Lehren;
Denn Gott erleuchtet meinen Geiſt!
Laßt mit einander uns heilſame Sprüche hören,
In denen Gott mich unterweiſt!
Von meiner Harf ertönt, was mühſam mein Verſtand
Erforſcht hat und mein Herz empfand.

Warum

Warum ſollt ich voll Furcht in böſen Tagen leben?
Mag doch, voll Bosheit und voll Wut,
Mein Untertreter mich verrätheriſch umgeben,
Auf ſeine Schätze ſtolz, kühn auf ſein großes Gut!
Er wüt' in ſeinem Trotz auch noch ſo ungeſtüm;
Was helfen ſeine Güter ihm?

Kann doch kein Bruder ſich und ſeinen Bruder
löſen;
Gewalt und Glück verſöhnt Gott nie.
Er kann, ſo reich er iſt, nicht eine Seele löſen.
Er ſucht; und findet doch nie einen Preis für ſie.
Sein frölich Leben mag auch noch ſo lange blühn;
Er wird der Grube nicht entfliehn!

Daß auch der Thor und Narr, und nicht nur Weiſe
ſterben,
Das wird er einſt mit Augen ſehn!
Sie werden, wenn das Grab ſich aufthut, ganz ver-
derben,
Und ewig wird ihr Glück mit ihnen untergehn;
Dann werden Fremde ſich des eitlen Erbes freun,
Und ihrer Mühe Spötter ſeyn.

Das

Das iſt des Thoren Wahn! Er täuſcht ſich und vertrauet
Auf ſeiner Häuſer Ewigkeit;
Und ſeine Wohnungen, die ſich ſein Herz erbauet,
Stehn ewig, unzerſtöhrt durch die Gewalt der Zeit.
Er täuſchet ſich und träumt: ſein Name muß auf Erden
Bewundert und unſterblich werden.

Der eitle Menſch! mit ihm wird auch ſein Name ſterben;
Vergeſſen wird er, ruhmlos ruhn!
Und unbekannt wird er, den Thieren gleich, verderben;
Denn Thorheit iſt ſein Weg und Eitelkeit ſein Thun.
Doch rühmts die Nachwelt noch mit ihrem Munde,
Bethört rühmt ſies mit ihrem Munde!

Das Grab verſammelt ſie, und ſchleußt ſie ein wie Heerden;
Dann wird der Tod ihr Hirte ſeyn.
Des beſſern Lebens Tag bricht an; die Frommen werden
Sie dann beherrſchen, dann ſich ihres Falles freun!
Wo iſt ihr Anſehn dann? Zernichtet! Ewig fällt
Auf ſie die Schmach der andern Welt.

Mich

Mich aber wird der Herr mit ſeiner Hand erlöſen,
Befreyen von des Grabes Macht.
Heil mir und Wonne mir! der Herr wird mich erlöſen;
Erlöſen wird mich Gott aus meines Grabes Macht!
Ich trotze Tod und Gruft, die mich nicht halten kann;
Mein Heiland nimmt ſich meiner an!

Du ſiehſt den Sünder Macht und Ueberfluß beglücken;
Verzage nicht und ſtärke dich!
Laß täglich auch ſein Haus mit neuer Pracht ſich ſchmücken!
Er ſteige Höh auf Höh und überhebe ſich!
Ihm folgt im Sterben nichts, und in des Grabes Nacht
Begleitet ihn nicht ſeine Pracht!

Sein Leben ſeegnet er; dich preiſt der Uebertreter,
Wenn du wollüſtig lebſt, wie er.
Doch endlich fahren ſie dahin, wie ihre Väter,
Und ſehen nie das Licht, und Nacht ſtrömt um ſie her.
Der, dem Gott Würden gab und thieriſch ſich erhebt,
Stirbt thieriſch, wie er thieriſch lebt.

Der funfzigſte Pſalm.

Der Mächtige, den wir erheben,
Jehova kömmt, mit Pracht umgeben
Aus Zion ſtralet Gottes Licht.
Verzehrend Feuer, Sturm und Wetter
Gehn vor ihm her, dem Gott der Götter:
Er ruft der Welt und ſchweiget nicht.
Er ruft ihr, wo das Licht entſtehet,
Sein erſtes Werk, der Nächte Feind;
Er ruft ihr, wo es untergehet,
Und einer andern Welt erſcheint.

Er will, daß Erd und Himmel höre,
Wer ſeinen Bund am beſten ehre;
Und Erd und Himmel werden ſtill.
Verſammelt alle, die mich lieben,
Die mehr den Bund, als Opfer, lieben
Da ich die Völker richten will.
Erhebt ihn, daß er herrlich werde;
Es richtet ein gerechter Gott!
Ihr Himmel, hörts, und hörs, o Erde!
Der Richter iſt Gott Zebaoth.

Hör, Iſrael, mit frommen Schweigen;
Laß unter dir, mein Volk, mich zeugen:
Ich Gott, ich bin dein Gott allein!
Von mir entſtand der Bau der Welten:
Er würde nichts vor meinem Schelten;
Allein er ſoll mein Herold ſeyn.
Dich ſtraf ich, daß du, mich zu ehren,
Noch nicht die beſten Dienſte kennſt;
Nicht, daß du mir auf den Altären
Der Opfer nicht genug verbrennſt!

Ihr Rauch iſt zu mir aufgeſtiegen,
Und ihr Geruch iſt mein Vergnügen;
Doch iſt er kein Verdienſt vor mir.
Gott fodert mehr, als Opferthiere.
Das Blut der Widder und der Stiere,
Das wünſcht dein Schöpfer nicht von dir.
Bevölkerte nicht ich die Felder?
Wer ſchuf die Thiere, die dich ſcheun?
Sind nicht die Thiere meiner Wälder,
Die ungezählten Heere, mein?

So manches Heer auf jedem Hügel,
Der Meere Völker, das Geflügel,
Das in der Luft ſchwimmt, ſchuf ich auch.
Und könnt ich auch ihr Blut begehren,
Du ſollteſt es mir nicht gewähren;
Die Erd iſt mein, und ihr Gebrauch.
Wie? Meynſt du, daß das Fett der Heerde
Die Speiſe meines Mundes iſt?
Daß mir das Blut gefallen werde,
Das deiner Prieſter Hand vergießt?

Nein! Opfre Dank, mir recht zu dienen;
Sieh meine Wunder; laß in ihnen
Die Völker ihren Vater ſehn!
Es müſſen die beredten Saiten
Dein mir geheiligt Lied begleiten,
Und meines Namens Ruhm erhöhn.
Du haſt Gehorſam mir verſprochen;
Erfülle deines Bundes Pflicht!
Ich habe nie den Bund gebrochen;
Den brich auch du durch Laſter nicht!

Wann einſt ein Feind dein Land verheeret;
Wann ein Verderben ſich empöret;
Erheben meine Wetter ſich:
Dann rufe nicht der Heiden Götter;
Mich rufe, deinen Gott und Retter;
Und ich, dein Gott, errette dich.
Schnell ſoll der Stürme Zorn nicht toben:
Ihr Wetter, ſag ich, legt euch hier;
Du aber ſollſt den Retter loben,
Und ſagen: Gott, Gott iſt bey mir!

Hört, Frevler, eures Gottes Stimme;
Itzt red ich warnend; einſt im Grimme:
Warum verkündigt ihr mein Recht?
Mit eurem heuchleriſchen Munde
Rühmt ihr euch frech mit meinem Bunde,
Den ihr durch jede That doch brecht.
Euch ſollen die Geſetze lehren;
Und, ihr Verbrecher, hört ſie nie.
Ihr eilt erhitzt, ſie zu entehren,
Und übermüthig trutzt ihr ſie!

Die liebt ihr, die mit frechen Händen
Selbſt ihrem Bruder das entwenden,
Was er von meiner Hand beſitzt.
Ihr liebt die Schänder keuſcher Ehen;
Den Weg, den alle Frevler gehen,
Den Weg betretet ihr erhitzt!
Verbrechen häuft ihr auf Verbrechen;
Ein Laſter iſt euch nicht genug.
Man hört aus euch die Bosheit ſprechen,
Und, was ſie redet, iſt Betrug.

Es ſtrömen von verruchten Zungen
Nur Drohungen und Läſterungen;
Selbſt euer Bruder bebt vor euch.
Ihr läſtert ihn, und Ich — Ich ſchweige;
Und, weil ich meinen Zorn nicht zeige,
Da meynet ihr: Ich würd euch gleich!
Doch wißt, wenn die gerechte Rache
Nicht gleich hereinſtürmt und verzieht,
Daß ſie die Strafe ſchwerer mache,
Der ein Verruchter nie entflieht.

Ihr lebt, ihr Feinde meiner Ehre,
Als ob ich nicht Jehova wäre!
Lernt euern Frevel noch bereun!
Erzittert! Meine Donner toben!
Mein Arm iſt wider euch erhoben!
Bald wird für euch kein Retter ſeyn!
Willſt du, mein Volk, mir Opfer geben:
So danke mir, dem Herrn der Welt!
Das iſt der wahre Weg zum Leben;
Das iſt der Dienſt, der mir gefällt!

* * *

Der
ein und funfzigste Psalm.

Erzeig an mir, Gott, deine große Gnade;
Gieb, daß ſie meiner Laſter mich entlade!
Du haſt ein Vaterherz; du liebſt das Leben,
Und kannſt vergeben.

Dein Eifer müſſe ſich an mir nicht rächen!
Gott, waſche mich von allen den Verbrechen,
Die mich beflecken, rein von allen Sünden,
Die ihn entzünden!

Ich weiß die Laſter, welche mich entweihen.
Ich fühle ſie; ich ſehe, wie ſie dräuen;
Sie ſchrecken mich des Tags; in bangen Nächten;
Mich Ungerechten!

Jehova, dir allein hab ich geſündigt!
Dein Auge ſiehts, und haßt mich, und verkündigt
Verdammniß! Auch erſchreckt mich deine Stimme
Mit ihrem Grimme!

Ach

Ach Richter, deine Dräuungen beweiſen,
Daß du gerecht biſt! Deine Strafen preiſen
Dich, daß du rein ſeyſt, heilig, der Verbrecher
Furchtbarer Rächer!

Du liebſt ein heilig unbefleckt Gewiſſen;
Ach gieb es! Laß in meinen Finſterniſſen
Mich deine Weisheit im Verborgnen ſehen,
Und ſie verſtehen!

Nimm weg mit Yſop, mit des Opfers Aſche,
Was mich entheiligt! Gott, verſöhn und waſche
Mich wieder ſchneeweiß; laß mich meiner Sünden
Vergebung finden!

Laß Freud und Luſt zu meinen Ohren dringen,
Daß die Gebeine frölich dir lobſingen,
Die, Gott, von dir, dein Recht zu offenbaren,
Zermalmet waren.

Verbirg, verbirg vor deinem Angeſichte
Mein Uebertreten, daß es mich nicht richte!
Tilg aus die Laſter, welche mich entweihen,
Weil ſie mich reuen.

Erſchaff in mir nur eine reine Seele;
Ein neues Herz, das deine Wege wähle,
Und mach es feſt, und ſtärke ſein Beſtreben,
Nur dir zu leben.

Verwirf mich nicht von deinem Angeſichte!
Gieb deinen Geiſt, daß er mich unterrichte,
Den Heiligen, daß er auf deine Wege
Mich leiten möge.

Erquicke mich, in meiner Seele Leiden,
Mit deiner Hülfe! Gieb den Geiſt der Freuden,
Damit er, weil ich keine Kraft beſitze,
Mich unterſtütze.

Ich will die Sünder deine Wege lehren;
Die Frevler ſollen ſich zu dir bekehren,
Nicht mehr dem Laſter dienen, deinen Willen
Mit Luſt erfüllen!

Blut hör ich wider mich um Rache ſchreyen;
Du wolleſt mich von ſeiner Schuld befreyen;
Ach mache mich gerecht, mich Miſſethäter,
Gott, mein Vertreter!

Eröffne

Eröffne meine Lippen, dich zu loben!
Es werde, Herr, dein Ruhm von mir erhoben!
Ich will voll Dankbarkeit, auf alle Zeiten,
Dein Lob verbreiten.

Ich wollt auf deinen heiligen Altären
Mit Opfern und Brandopfern dich verehren;
Allein, du liebſt ſie nicht, und haſt an allen
Kein Wohlgefallen.

Ein Herz voll Kummer, Gott erzürnt zu haben,
Ein Herz von Angſt zermalmt, ſind ſeine Gaben.
Du wirſt die Seelen, die nach Gnade ſchmachten,
Gott, nicht verachten!

Laß Salems Heil und Seegen ewig dauern!
Sey ihm barmherzig! Baue Zions Mauern!
Laß immer mehr dein heilig Reich auf Erden
Erweitert werden!

Dann werden, Herr, die Opfer deiner Frommen,
Die ganzen Opfer, gnädig angenommen,
Brandopfer, Farren, füllen die Altäre,
Dir, Gott, zur Ehre!

Der
zwey und funfzigste Psalm.

Was rühmst du, Mörder, dich der Sünden,
Als könnte dich der HErr nicht finden;
Als übersäh er dich allein?
Du kannst den Frommen schaden. Wüte!
Doch täglich währt noch Gottes Güte,
Auf die sich die Gerechten freun.

Du sinnst auf Unglück, o Verräther;
Du liebst den Schwarm der Missethäter,
Der schändlichen Gesellschaft werth.
Von deinen falschen Lippen fliegen
Der Bosheit Pfeile, Schmach und Lügen;
Die Zung ist schärfer, als ein Schwerdt.

Du willst der Frommen göttlich Leben
Aus Lust zum Frevel nicht erheben;
Und deine Lust ist, sie zu schmähn.
Nur Tücke sinds, die dich ergetzen.
Du lockst die Frommen zu den Netzen,
Und denkst: Wer kann die Schlingen sehn?

Doch endlich wird der Herr erwachen,
Und dich zu einem Gräuel machen,
Vor dem der Sünder ſelbſt erbebt.
Er reißet dich aus deinen Hütten.
Vergebens wird die Angſt ihn bitten,
Die deinen Arm zu ihm erhebt.

Dann wirſt du, Feind der Frommen, zagen;
Dann, hat er deinen Kopf zerſchlagen,
Verwüſtet auch ſein Grimm dein Haus.
Er überſchüttet dich mit Schande.
Der Rächer reiſt dich aus dem Lande
Des Lebens und des Glückes aus.

Der Fromme wird die Rache ſehen,
Sich fürchten, und den Herrn erhöhen,
Daß ſeinen Zorn ſein Haſſer fühlt.
Sein Lachen wird an ihm ſich rächen.
Das iſt der Stolze, wird er ſprechen,
Der Gott für ſeinen Troſt nicht hielt!

Der war nur mächtig, uns zu ſchaden,
Und Frommen Laſten aufzuladen,
Ihm, ihm ward unſre Quaal ein Spott.
Der ſprach, als noch ſein Trotz gewütet;
Wo iſt der Gott, der mir gebietet?
Und ſprach: Der Reichthum iſt mein Gott.

Ich aber, jauchzt der Mund des Frommen,
Will nicht von Gottes Hauſe kommen,
Und werde, wie ein Oelbaum, blühn.
So ſteigt die Ceder zu dem Himmel:
Im aufgewiegelten Getümmel
Erzürnter Stürme bleibt ſie ſtehn!

Mit einem ruhigen Gemüthe
Vertrau ich, Höchſter, deiner Güte,
Durch ihren ſichern Schild bedeckt.
Vergieng auch, auf dein mächtig Schelten,
Der Erdkreis! Stürzten ein die Welten;
Ich bliebe dennoch unerſchreckt!

Gott, deine Güte will ich preiſen!
Denn ewig wirſt du ſie beweiſen;
Und ewig ſoll mein Dank auch ſeyn!
Den Frommen biſt du Licht und Leben.
Die Frommen werden dich erheben,
Die deines Namens ſich erfreun!

Der
drey und funfzigſte Pfalm.

Der Thor, der Gottes Rechte ſchändet,
Verführt ſich und verblendet
Sein ihn beſtrafend Herz, und ſpricht:
Der Herr iſt nicht!

Sie tügen nichts; ſie ſelbſt entweihen
Ihr Weſen, und ſie freuen
Sich, wenn ihr Trotz gefrevelt hat,
Der Miſſethat!

Es ſtrebt nicht einer unter ihnen,
Unſträflich Gott zu dienen;
Und keiner opfert ſeine Zeit
Der Frömmigkeit.

Gott ſchauet, Heilige zu ſehen,
Herab von ſeinen Höhen;
Er ſchaut, ob einer ihm getreu
Und weiſe ſey?

Der LIII Psalm.

Er forscht, wer seine Wege walle;
Allein sie freveln alle.
Sie haben alle sich empört,
Und ihn entehrt!

Es schätzt und übt, was gut ist, keiner;
Von allen auch nicht Einer;
Denn jeder denkt bey sich und spricht:
Der Herr ist nicht!

Will denn von denen, die ihn hassen,
Sich keiner weisen lassen,
Daß, wenn er Gottes gleich vergißt,
Gott doch Gott ist?

Von denen, die mein Volk zerstören,
Daß sie damit sich nähren,
Will keiner seinen Trotz bereun,
Und mir sich weihn?

Sie, die von keinem Schrecken wissen,
Sie werden zittern müssen!
Und des Belagerers Gebein
Wird Gott zerstreun!

Der Herr, der heilige Erretter,
Verwirft die ſtolzen Spötter;
Es werden alle, die ihn ſchmähn,
In Schmach vergehn!

Ach möchte doch das Heil der Frommen,
O Gott, aus Zion kommen!
Zerbrächſt, zerbrächſt du endlich doch
Ihr ſclaviſch Joch!

Wenn ſie nicht mehr gefangen wären,
Wie würden ſie dich ehren!
Dann freute Jacobs Saame ſich;
Dann prieſ er dich!

Der
vier und funfzigſte Pſalm.

Dein Name ſey mein Heil! o Gott, und deine Stärke
Vertrete nun mein Recht! Erſcheine zum Gericht!
Erhöre mein Gebet! Dein Ohr, du Richter, merke,
Was meine Stimme ſpricht!

Du ſiehſt die Feinde ja ſich wider mich erheben;
Sie unterdrückten mich, die mir zu ſtark ſind, gern;
Feindſelig dräun ſie mir; ſie ſtehn nach meinem Leben
Und achten nicht des Herrn!

Der Herr beſchirmet mich; er rettet mich durch Freunde,
Die er erweckt! Er iſts, der Herr, der mich erhält!
Es ruft der Rache Gott, die furchtbar meine Feinde,
Die Frevler, überfällt!

Beweiſe dich getreu! Du wolleſt ſie zerſtören!
Dann will ich jauchzen, Gott, entronnen der Gefahr;
Dir Freudenopfer weihn, und deinen Namen ehren,
Daß er mein Tröſter war.

Denn du erretteſt, Gott, wenn ich gebeugt dir flehe,
Von allem, was mich drängt, von jeder meiner Laſt,
Daß ich mit Luſt und Dank an meinen Feinden ſehe,
Daß Gott Verräther haßt!

Der
fünf und funfzigſte Pſalm.

Gott, höre mein Gebet! Verbirg nicht, wenn ich flehe,
Dein Vaterangeſicht vor mir! Merk auf, verſtehe
Mein Ach, mein Zagen, mein Geſchrey!
Der Frevler ängſtet mich; wild dräut des Haſſers Stimme;
Berücken will er mich; geſellt Verrath zum Grimme;
Und niemand ſteht mir bey.

Bis in mein Innres iſt der Kummer durchgedrungen;
Entſetzen fällt auf mich! Des Todes Aengſtigungen
Sind meiner Seele fürchterlich.
Es überſtürzt mich Furcht und ſchauervolles Zittern.
Wenn Angſt auf Angſt und Gram mein ganz Gebein erſchüttern;
Wie quäl ich hülflos mich!

Ach

Ach, ſprech ich, wenn ich doch nur Taubenflügel hätte!
Ich flög, ich fände wohl noch eine Ruheſtätte!
Ich wollte der Gefahr entfliehn!
Ich flöge weit! Ich wollt in eine Wüſt enteilen,
Und, möchten doch umher die Stürm am Himmel heulen,
Dem Wetter mich entziehn!

Du kennſt, Gott, ihren Rath! Mach uneins ihre Zungen!
Verſchlinge ſie im Zorn! die Tugend iſt verdrungen,
Und Zank und Frevel in der Stadt!
Die lagern ſich um ſie! Es herrſcht in ihren Mauern
Trotz, Unrecht und Gewalt; auf allen Gaſſen lauern
Verderben und Verrath!

Hätt ein empörter Freund ſich wider mich verſchuldet,
Und meinen Ruhm entweiht: So hätt ich es erduldet;
So mäßigte mein Kummer ſich.
Es iſt mein Haſſer nicht, der wider mich nun wütet.
Vorſichtig hätt ich mich vor ſeiner Wut gehütet;
Verborgen hätt ich mich!

Du aber warſt mein Freund, Elender, mein Bekannter,
Geachtet und geliebt, vertraut, wie mein Verwandter!
Wie gern ſchloß ich mein Herz dir auf!
Wie theilt ich mich mit dir! Wie folgten wir der Menge,
Durch Zärtlichkeit vereint, im feyernden Gedränge,
Ins Haus des Herrn hinauf!

Der Tod ergreife ſie, dem Grabe Preis gegeben,
Sein ſchneller Raub, weil ſie dir boshaft widerſtreben
Und dich mit ihrem Frevel ſchmähn!
Ich flehe dir, mein Gott; der Herr wird mich vertreten,
Des Abends will ich; früh; des Mittags will ich beten,
Ihm klagen, und ihm flehn!

Er, er erlöſet mich von denen, die mich haſſen,
Will nicht zur Beute mich den Frevlern überlaſſen,
Und ſchaffet Ruh um mich umher.
Zwar iſt die Rotte groß; doch Gott, Gott wird es hören
Und ſie demüthigen, und ihren Rath zerſtören;
Denn ewig bleibet Er!

Sie

Sie bleiben, was ſie ſind, unwandelbar Verbrecher,
Und zittern nicht vor Gott, der Uebertretung Rächer,
Vermeſſen freveln Herz und Mund.
Und will ich noch ſo gern mit ihnen Friede halten:
Doch legen ſie die Hand an die, die Friede halten,
Und ſchänden ſeinen Bund.

Ihr Mund iſt glätter noch, als Butter, wenn ſie heucheln;
Allein ihr Herz iſt Krieg; zwar ihre Worte ſchmeicheln;
Gelinder noch, als Oel, ſind ſie.
Sie hintergiengen gern, und ſind doch bloße Schwerdter,
Stets unbeweglicher im Frevel; täglich härter
Verſöhnen ſie ſich nie.

Verzage nicht vor Gram, wenn es den Sündern glücket!
Wirf, meine Seele, nur die Bürde, die dich drücket,
Auf den, der kurze Zeit dich beugt!
Er ſagt: Nicht immer wankt der Fromme! Gottes Wille
Der ſpricht: Es werde Sturm! Er ſpricht: So wird es ſtille,
Und Sturm und Wetter ſchweigt.

Du aber wirſt ſie ſchon in des Verderbens Gruben
Hinab verſtoßen, Gott; denn die Verbrecher huben
Den Arm auf wider dich und mich.
Die Männer des Betrugs und Bluts wirſt du bezwingen.
Ihr Leben werden ſie nicht bis zur Hälfte bringen:
Ich aber trau auf dich!

Der
sechs und funfzigste Psalm.

Sey mir gnädig! Menschen denken
Mich, Jehovah, zu versenken!
Angst ergreift mich, und es dräut
Täglich meinen Tod ihr Streit!

Mich versenkt der Feinde Rotte
Täglich, giebt mich Preis dem Spotte,
Stolz, erduldet, Gott, durch dich
Streiten viele wider mich.

Wenn ich in Gefahren lebe,
Mein Erbarmer, so erhebe
Meine Hoffnung ich zu dir;
Was du zusagst, rühm ich mir!

Rühmen will ichs; nicht verzagen;
Hoffen will ich; ich wills tragen,
Und in seiner Güte ruhn;
Denn was sollte Fleisch mir thun!

Täglich, um mich zu entehren,
Sucht der Läſtrer zu verkehren,
Was ich red, und täglich denkt
Er auf nichts, als was mich kränkt.

Plötzlich mich zu überraſchen,
Meine Seele zu erhaſchen,
Halten, lauern ſie zu Hauf
Immer meinen Ferſen auf.

Sollten ungeſtraft ſie bleiben,
Ungeahndet Frevel treiben?
Stürze, Gott, durch deinen Arm
In den Staub hin dieſen Schwarm!

Zähle meine Flucht und zähle
Jeden Seufzer meiner Seele;
Zeichne meine Thränen an;
Ja du zeichneſt, Gott, ſie an!

Fliehen müſſen meine Feinde.
Ich, fleh ich zu meinem Freunde,
Sehe, daß er gnädig iſt,
Daß du Gott mein Gott noch biſt!

Mächtig iſt er, mein Erretter,
Denn er iſt der Gott der Götter.
Ich will rühmen Gottes Wort,
Rühmen will ich, Herr, dein Wort!

Schweiget, alle meine Klagen!
Hoffen will ich, und nicht zagen,
Und in deiner Güte ruhn;
Denn was ſoll ein Menſch mir thun.

Was ich dir gelobet habe,
Bring ich, meines Dankes Gabe.
Daß der Tod mich nicht verſchlang,
Rühmt, Erretter, mein Geſang!

Du zerſtreuſt die Finſterniſſe
Meiner Schrecken! meine Füſſe
Glitten nicht auf deiner Bahn;
Denn du nahmſt dich meiner an!

Herr, von deinem Angeſichte
Strömet Licht. In dieſem Lichte
Leben die Gerechten, Gott,
Leb und glänz ich auch, mein Gott!

* * *

Der
sieben und fimfzigſte Pſalm.

Herr, Herr, ſey gnädig meiner Seele!
Du ſiehſt es ja, wie ich mich quäle;
Sey gnädig und vernimm mein Schreyn!
Da meine Kräfte, Gott, ermatten,
Flieh ich in deiner Flügel Schatten!
Ach laß ſie meine Zuflucht ſeyn!

Bis daß mein Leid vorübergehe
Und ich den Himmel heiter ſehe,
Den eine Winterwolk umhüllt!
Zu Gott, dem Höchſten, will ich beten.
Ihn ruf ich an in meinen Nöthen,
Der endlich meinen Jammer ſtillt.

Er ſendet mir vom Himmel Gnade,
Daß mein Verſenker mir nicht ſchade;
Nicht meinem Ruhme! Gott iſt da!
Er ſendet ſeine Güt und Treue,
Daß ſie mein weinend Aug erfreue,
Das unverwandt zum Himmel ſah.

Ich liege Gott mit meinem Leben
Von Leuen um und um umgeben,
Und niemand reißet mich heraus.
Sie rotten feindlich ſich zuſammen.
Die Menſchenkinder, Gott, ſind Flammen
Und breiten ihre Glut weit aus.

Und der erzürnten Frevler Zähne
Sind Pfeil auf einer ſtarken Sehne,
Und Spieße, die Verderben dräun.
Ihr Mund ertönt von Läſterungen
Und vom Erwürgen, Ihre Zungen
Sind Schwerdter, die des Bluts ſich freun.

Chor.

Gott höret der Streitenden wildes Getümmel,
Kömmt, ſtreitet und ſieget, ein ſtärkerer Held.
Erhebe dich, Gott, hoch über die Himmel,
Und deinen Ruhm hoch über alle Welt!

Sie ſtellen Netze meinem Gange;
Und ich muß unter ihrem Zwange
Ein Schauſpiel ihres Spottes ſeyn.
Sie graben mir, daß meine Seele
Hinabſtürz, eine tiefe Höhle;
Und ſie, ſie fallen ſelbſt hinein.

Mein Herz, Gott, iſt bereit, zu ſingen:
Es brennt, es brennt, dir Dank zu bringen;
Sein Jubel eilt zu dir hinauf.
Er jauchzt zu dir, Gott, mein Erhalter!
Wach auf, mein Ruhm, wach auf, mein Pſalter,
Mein Saitenſpiel, mein Ruhm, wach auf!

Früh will ich wachen, dich zu loben,
Herr, ſey vor allem Volk erhoben,
Nimm an dein Lob und meinen Dank!
Dich preis ich, Herr, vor allen Leuten!
Dir, dir ertönen meine Saiten!
Dir, dir erſchallt mein Lobgeſang!

So weit wir deine Himmel ſehen,
So weit die fernſten Wolken gehen,
Reicht deine Güt und deine Treu!
Es mögen Menſchen ſich empören!
Du ſiegſt, du ſiegeſt, Gott der Ehren,
Und macheſt deine Kinder frey.

Chor.

Gott höret der Streitenden wildes Getümmel,
Kömmt, ſtreitet, und ſieget, ein ſtärkerer Held.
Erhebe dich, Gott, hoch über die Himmel,
Und deinen Ruhm hoch über alle Welt!

Der
acht und funfzigſte Pſalm.

Die ihr, was recht iſt, reden ſollt,
Seyd ihr denn ſtumm, daß ihr nicht wollt
Der Unterdrückten Sache führen?
Soll über die Gerechtigkeit
Das Unrecht, da ihr Richter ſeyd,
Ihr Menſchenkinder, triumphiren?

Mit Vorſatz, ob der Herr gleich ſtraft,
Muthwillig ſündigt ihr und ſchlaft,
Bey einem drohenden Gewiſſen.
Mit Unrecht füllet ihr das Land,
Mit Freveln füllt es eure Hand,
Daß die Gerechten trauren müſſen.

Die Sünder kennen, Gott, dich nie;
Zu übertreten haben ſie
Von Mutterleib an angefangen.
Von Mutterleib an irret der,
Der Gott nicht ſcheut! Wie wütet Er!
Sein Gift iſt wie das Gift der Schlangen!

Taub wie die Otter, die nicht hört,
Wenn der Beſchwörer ſie beſchwört;
Taub bey des größten Zaubrers Stimme;
So wohl er auch beſchwören kann,
Sie ſchließt das Ohr, und hörts nicht an:
So taub iſt er in ſeinem Grimme!

Ach mache die Bedrängten frey!
Brich ihre Zähne, Herr, entzwey!
Die Backenzähne junger Leuen!
Wie Waſſer, wenns verſiegt, ſo laß
Auch die verſiegen, die mit Haß
Dein heiliges Geſetz entweihen.

Mit ihren Pfeilen dräun ſie zwar:
Wir aber lachen der Gefahr,
Voll Muth von dir, und voll Vertrauen.
Die Sünder, ſie gedeihen nie;
Wenn du erſcheineſt, fallen ſie,
Gleich reifen Saaten, abgehauen.

Wie eine Schnecke ſich verzehrt,
So wird der Schwarm, der Gott entehrt,
Zerſchmolzen werden, und vergehen.
Den Sündern hat der Herr geflucht;
Wie eines Weibs unreife Frucht,
So werden ſie das Licht nicht ſehen!

Noch ſchneller legt ſich eure Wuth,
Eh eure Töpfe von der Gluth
Der Dornenflammen ſich erhitzen!
Ihr wähnt, das Wetter ſey noch fern;
Und plötzlich brauſt der Sturm des Herrn,
Sie von der Erde weg zu blitzen.

Der Fromme ſieht mit Luſt und Dank
Den Sünder Rach und Untergang
So unerwartet überraſchen.
Daß, doch das Recht Recht bleiben muß,
Das preiſet er, und wird den Fuß
Im Blute des Verbrechers waſchen!

Auch rühmens alle, die es ſehn:
So müß es Uebertretern gehn!
Errettet muß der Fromme werden.
Wer Gott mit ganzem Herzen ſucht,
Genießet ſeiner Tugend Frucht;
Denn Gott iſt Richter noch auf Erden.

Der neun und funfzigſte Pſalm.

Errette mich, mein Gott, von denen, die mir dräuen,
Die meine Haſſer ſind. Sey meine Sicherheit!
Vertritt mich wider die, die dein Geſetz entweihen,
Die Feinde der Gerechtigkeit!

Auf allen Seiten hat die Rotte mich umgeben,
Gerechter Gott, und gern vergöſſen ſie mein Blut!
Die Starken ſammeln ſich, und lauren auf mein Leben;
Errette mich von ihrer Wuth!

Ich war nicht ungerecht; ich hab es nicht verſchuldet;
Sie aber rüſten ſich, auch ohne meine Schuld.
Sie wüten grimmiger, wenn deine Rach es duldet;
Erwach, und habe nicht Geduld!

Begegne mir und ſiehs! Gott Zebaoth, mein Rächer,
Gott Iſraels, mein Gott! Such alle Feinde heim!
Sey keinem gnädig, Herr, nicht einem der Verbrecher,
Die kühnen Frevler ſuche heim!

Am Tage laufen ſie, und noch des Abend eilen
Sie um und um, ein Schwarm, der keine Ruhe hat.
Sie bellen wider mich wie Hunde, welche heulen,
Und wild umzingeln ſie die Stadt.

Aus ihrem Munde quillt ein Strom von Läſterungen,
Und Ungerechtigkeit, und ein vermeßner Spott.
Und Schwerdter, Schwerdter ſind der Uebelthäter
Zungen:
Denn wer vernimmts? Wer rächt es, Gott?

Doch du wirſt ihrer ſchon in deinem Zorne ſpotten,
Der Feinde lachen, Herr; ich halte mich an dich!
Wenn ſie mit ihrer Macht ſich gleich zuſammen rotten:
Ich harre! Gott erhöhet mich!

Gott eilt, in meiner Nacht, mein Licht mir aufzugehen,
Und ſeiner Güte Schutz umgiebt mich um und um.
Er läßt mich meine Luſt an meinen Feinden ſehen,
Und rettet ſeiner Rache Ruhm!

Erwürge, Gott, ſie nicht, daß es mein Volk gedenke,
Wie ſchrecklich ihnen, Herr, dein Feuerzorn vergilt!
Durch deines Armes Kraft zerſtreue ſie, verſenke
Sie in den Staub, Gott, unſer Schild!

Ihr Frevelmund verdients, und ihrer Lippen Triegen.
Laß, laß ſie fallen, Herr, in ihren Stolz verſtrickt!
Laß, laß ſie fallen, Herr; (ſie fluchen ja, und lügen;)
Von ihrer eignen Liſt berückt!

Tilg ohne Gnade ſie, den Schwarm, aus! Triumphire,
Vertilge ſie zu nichts, o Rächer, Gott, o Held!
Laß es die Völker ſehn und wiſſen, es regiere
In Jacob Gott und in der Welt!

Des Abends ſchweife dann der Schwarm umher und heule
Verſchmachtet wie ein Hund; ſo irr er in der Stadt!
Er ſchweif umher nach Brodt; er übernacht und heule,
Und murr, und werde doch nicht ſatt!

Ich aber, Mächtiger, frohlocke; jeden Morgen
Erheb ich deine Huld, undankbar ſchweig ich nicht!
Dir ſing ich; denn du warſt am Tage meiner Sorgen
Mein Fels und meine Zuverſicht!

Ich ſinge, daß dein Ruhm von Welt zu Welten gehe,
O meine Stärke, Herr, Jehova Zebaoth!
Ihr Pſalmen, breitets aus! Der Herr iſt meine Höhe,
Mein gnädiger, mein treuer Gott!

Der ſechzigſte Pfalm.

Du ſtieſſeſt in den Staub uns nieder;
Zerriſſen hat uns deine Hand!
Gott du warſt zornig! Kehre wieder!
Erſchüttert haſt du unſer Land!
Dein Eifer hat es, Herr, zerſpalten;
Schon wankt es; eil, es zu erhalten;
Gieb ihm vor ſeinen Feinden Ruh;
Und ſeine Brüche heile du!

Tief haſt du, Gott, dein Volk gebeuget,
Ihm deinen Zornkelch voll geſchenkt;
Ein Hartes haſt du ihm erzeiget,
Und uns mit Taumelwein getränkt!
Doch denen, welche dir vertrauen,
Gebotſt du, auf, zu dir, zu ſchauen;
Du gabſt den Frommen dein Panier
Und ſammelteſt ſie, Gott, zu dir!

Das thatſt du deiner Wahrheit wegen,
Uns ein getreuer Gott zu ſeyn.
Du gabſt den Streitern deinen Seegen,
Die, ſo du liebteſt, zu befreyn.
Noch ſchütz uns, Iſraels Geſchlechte!
Gieb, gieb uns Sieg durch deine Rechte!
Erhör uns! Laß dein Heil uns ſehn!
Antworte, Helfer, unſerm Flehn!

Es ſpricht, der Mächtige ſpricht in ſeinem Heiligthume:
Die Stimme des Herrn begeiſtert mit Freude mich.
Der Herr giebt Sichem mir zu meinem Eigenthume;
Auch giebt der Herr mir, o Thal Suchoth, dich!
Ich theile dich, Sichem; ich meſſe dich ab,
Thal Suchot, das der Herr mir gab.

Ich fürcht; ich fürchte mich nicht vor ihrem kühnſten Haſſe,
Wenn wider den Schwarm Jehova mir Hülfe ſchafft!
Mein, mein iſt Gilead, und mein iſt auch Manaſſe,
Und Ephraim iſt meines Hauptes Kraft!
Ich ſehe dich, Juda, mein Zepter, du Fürſt,
Dich ſeh ich, wie du ſiegen wirſt!

Warum erhebet ſich ſo der Troß der Moabiter?
Mein Waſchgefäß ſoll das trotzige Moab ſeyn!
Auch ſtreck ich meinen Fuß, zu ſtolzer Edomiter,
Auf Edom hin; denn Edom auch iſt mein!
Frohlocke, frohlocke, Philiſterland, nun;
Ich triumphire; jauchze nun!

Wer hilft die Feinde mir beſtreiten?
Wer führt mich in die feſte Stadt?
Wer wird mich bis in Edom leiten,
Das meine Macht getrotzet hat?
Gott, der du zürnteſt, uns verſtießeſt,
Voll Eifer unſer Heer verließeſt,
Und nicht voranzogſt, wirſt du nun
Voranziehn; wirſt dus, Gott, nicht thun?

Herr, du biſt mächtig, zu vertreten,
Die, denen Muth und Kraft gebricht.
Sey unſre Hülf in unſern Nöthen;
Denn Menſchenbeyſtand hilft uns nicht!
Die Feinde, wie ſie wüten, ſollen
Vertilgt ſeyn, wenn du hilfſt! Wir wollen
Mit dir, Gott, Thaten thun, und ſie,
Den Schwarm, zertreten wirſt du ſie!

Der
ein und ſechzigſte Pſalm.

Erhöre mein Geſchrey, Gott, höre, wenn ich flehe;
In dieſer Tiefe hier ruft meine Seele dich!
Mein Herz fleht in der Angſt zu dir empor. Erhöhe
Auf einen hohen Felſen mich!

Du warſt mein Schutz; du wirſt, mein Hort, auf meine Bitte
Mir einen ſtarken Thurn vor meinem Feind erbaun!
Ich, ewig wohnen will dein Knecht in deiner Hütte
Und unter deinen Flügeln traun!

Du höreſt mein Gelübd, und wirſt mich, Gott, erheben,
Zum Erbe giebſt du mir, die deinen Namen ſcheun.
Dem, den du ſalbteſt, Gott, giebſt du ein langes Leben;
Unſterblich, ewig wird es ſeyn!

Du

Du biſt, du biſt ſein Lohn, daß er ſich ewig freue!
Vor deinem Angeſicht iſt ewig Gott ſein Thron!
Erwecke deine Huld, erwecke deine Treue;
Mit beyden ſey ihm Schild und Lohn!

Dann, dann frohlocket dir, Erhörer meiner Klage,
Mein ewiger Geſang, und preiſet deine Huld,
Und ich bezahle dir mit Luſt von Tag zu Tage,
Der heiligen Gelübde Schuld!

Der
zwey und sechzigste Psalm.

Dennoch, dennoch hält es stille,
Mein leidend Herz, und ruht in Gott.
Was er will, ist auch mein Wille;
Gott hilft mir und mein Heil ist Gott!
Scheint es gleich, daß ich vergehe:
Er bleibt mein Heil und Zuversicht!
Er mein Fels und meine Höhe;
Gewiß, gewiß ich wanke nicht!

Allzulange misbraucht, Sünder,
Ihr euern frevelnden Verstand.
Plötzlich fallt ihr, und geschwinder,
Als eine stützenlose Wand.
Wie die Mauer, die zerrissen,
Den vollen Umsturz täglich dräut,
Sollt ihr niederstürzen müssen,
Wenn meines Gottes Zorn gebeut!

Wie ſie wüten! Gerne ſtieſſen
Sie mich aus meiner Höh herab.
Wie ſie meinen Fall beſchlieſſen!
Von Lügen laſſen ſie nicht ab!
Ihre Lippen wünſchen Seegen;
Ihr Innerſtes iſt Fluch und Spott.
Harre, Seele, Gott entgegen,
Und deine Hoffnung ſey dein Gott!

Er iſt doch mein Fels, mein Retter,
Und meine Burg! Ich falle nicht!
Auch iſt in dem Gott der Götter
Mein Heil und meine Zuverſicht.
Er, die Ehre meiner Ehre,
Iſt meiner Stärke Fels, mein Theil.
Wütet, meiner Feinde Heere!
Gott iſt mein Hort, Gott iſt mein Heil!

Menſchen, hofft auf Gott und bittet
Den Helfer, Gott; er hilft uns gern!
Ueberlaßt euch ihm! Entſchüttet
Euch eurer Sorgen vor dem Herrn!
Die Geringen, Große tügen
Nichts an dem Tage des Gerichts,
Und von Gott gewogen, wiegen
Sie alle leichter noch, als Nichts.

Der LXII Pſalm.

Sucht kein Heil in Räubereyen;
Denkt an den Richter! Ans Gericht!
Frevler können nicht gedeyen!
O hängt doch an dem Eiteln nicht!
Trotzet, trotzt nicht die Geſetze;
Und denkt, daß Gott es ahnden kann;
Häufen Schätze ſich auf Schätze,
So feſſelt nicht das Herz daran!

Gottes Wort iſt mir erſchollen,
Daß er allein die Stärke ſey.
Zweymal iſt es mir erſchollen,
Daß Gott allein die Stärke ſey!
Frommen giebſt du deinen Segen;
Gerechtigkeit und Güt iſt dein;
Aller Werke wirſt du wägen,
Gerecht wird die Vergeltung ſeyn!

Der
drey und ſechzigſte Pſalm.

O Gott, mein Gott,
Du biſt mein Gott!
Ich, ich erwache jeden Morgen
Zu dir, mit allen meinen Sorgen.
Meine Seele lechzt nach dir;
Jeder Wunſch in mir,
Mein Fleiſch verlangt nach dir!
Wie im waſſerleeren Sande,
Wie im dürren Lande!

Der LXIII Pſalm.

Ich ſänge gern
Von meinem Herrn,
Von ſeiner Macht, von ſeinem Ruhme!
Dich ſäh ich gern im Heiligthume!
Denn, der du mein Vater biſt,
Dein Erbarmen iſt
Unendlich, wie du biſt;
Deine Güt iſt mehr, als Leben;
Ich will ſie erheben!

Da prieſs ich gern
Das Lob des Herrn;
Zu dir erhüb ich meine Hände!
Stets ſäng ich dir, was ich empfände!
Freud und Wonne ſtrömt in mich,
Und es freute ſich
Mein Herz, entzückt durch dich,
Wenn ich frölich, wie ich wollte,
Dir lobſingen ſollte!

Ich, ſchlummr ich ein,
Gedenke dein.
Mit mir erwachen die Gedanken,
Dir zu frohlocken, dir zu danken!
Du biſt meine Hülf in Noth!
Wenn ein Unfall droht,
So tröſten mich, o Gott,
Wenn ſchon alle Kräft' ermatten,
Deiner Flügel Schatten.

Das rühmt voll Dank
Mein Lobgeſang!
Und meiner Seele ganz Verlangen
Begehret, dir nur anzuhangen.
Denn, wenn niemand helfen kann,
Faſſeſt du mich an,
Daß ich nicht fallen kann.
Und es iſt mit deinem Knechte
Ewig deine Rechte!

Es dräuet zwar
Mir viel Gefahr.
Sie wollen meine Seel erhaſchen,
Schnell wollen ſie mich überraſchen!
Plötzlich aber ſtürzt den Schwarm
In den Staub dein Arm
Das Schwerdt würgt ihren Schwarm.
Und ſie ſinken in dem Streite,
Füchſen eine Beute.

Emporgebracht
Durch Gottes Macht
Wird ſich in Gott der König freuen;
Wird er ihm ſeine Pſalmen weihen!
Ehre dem, der Gott verehrt.
Wer bey Gott nur ſchwört,
Der werde hoch geehrt!
Aller Lügner Mund auf Erden
Soll verſtopfet werden!

Der
vier und ſechzigſte Pfalm.

Erhöre mein Gebet und meiner Klagen Stimme,
Verbirg mein Leben, Gott, dem Feind und ſeinem Grimme;
Hilf wider der Verbrecher Rath!
Verbirg mich ihrem Schwarm und ihren Läſterungen;
Entzeuch der Bosheit mich, die der Empörer Zungen
Wie Schwerdter zugeſchärfet hat!

Mit bittern Worten zielt der Frevler, wie mit Pfeilen,
Aus ſeinem Hinterhalt auf Heilige; ſie eilen
Zu ſchaden fort! Er ſcheut ſich nie.
Die kühne Rotte ſinnt nur auf Verrath und Tücke,
Und ſie berathſchlagt, Gott: Wie legen wir die Stricke?
Und ſpricht: Wer ſieht, wer fürchtet ſie?

Auf Ränke ſinnt ſie nur; ſie ſucht nur auszuſpähen,
Was ihr verborgen iſt, den Frommen zu verſchmähen,
Durchſucht ſie auch das tiefe Herz.
Bald aber werden ſie zu Schanden werden müſſen;
Mit ſeinen Pfeilen dräut Gott, unter ſie zu ſchießen,
Und ſie ergreift ein ſchneller Schmerz.

Durch ſeine Zunge wird der Uebertreter fallen;
Die Rotte ſtürzt ſich ſelbſt, ein Spott und Hohnlied allen;
Wer ſieht ſie nicht verachtend an?
Das iſt ein Werk vom Herrn; ſo muß Jehova rächen;
So rühmet, wer es ſieht, und die Gerechten ſprechen:
Seht, ſeht doch: Das hat Gott gethan!

Es werden, wenn er kömmt, die Frommen zu befreyen,
Die Heiligen des Herrn ſich über ihn erfreuen,
Und alle werden ihm vertraun!
Mit Siegeskränzen wird ihr frölich Haupt ſich krönen:
Aus aller Herzen wird das Lob des Herrn ertönen,
Und alle werden ihm vertraun!

Der
fünf und ſechzigſte Pſalm.

Dich, Gott zu Zion, lobt man in der Stille,
Daß man ſein heiliges Gelübd erfülle,
Und Salems Pſalter und Geſäng erſchallen,
Dir zu gefallen!

Wo betet ein Geſchöpf auf deiner Erde,
Das nicht von deiner Huld erhöret werde?
Das wiſſen alle Weſen; alle treten
Zu dir und beten.

Uns drückt die Laſt von allen unſern Sünden;
Bedecke ſie und laß uns Gnade finden,
Von deiner Strafe, weil ſie, Gott, uns reuen,
Uns zu befreyen!

Dem, den du wählſt, daß er zu deinem Throne
Sich nahen mög, und in den Höfen wohne,
Die du verherrlichſt: Welch ein ſelig Leben
Iſt ihm gegeben!

Dem giebſt du aus dem Sitze deines Ruhmes
Den reichen Ueberfluß des Heiligthumes,
In ſeinem Mangel Sättigung, und Freude
In ſeinem Leide.

Herr, du biſt heilig! Herr, vor deinem Schelten
Entſetzen ſich und zittern alle Welten.
Gott unſers Heils, erhör uns, wenn wir flehen,
Aus deinen Höhen!

So weit nur Menſchen deine Welt bewohnen,
Biſt du die Hoffnung aller Nationen,
Die Zuflucht aller, die an fernen Meeren
Dein Heil begehren.

Er hat durch ſeine Kraft die Berg erhöhet,
Daß jeder, wie ein Pfeiler Gottes, ſtehet,
Er iſt umgürtet, er, der Herr der Heere,
Mit Stärk und Ehre.

Er ſtillt der Meere Brauſen, wenn ſie ſchwellen;
Er ſtillt das Brauſen ihrer ſtolzen Wellen,
Und den Tumult und die Rebellionen
Der Nationen.

Ein

Ein frommer ehrfurchtvoller Schauer bebet
Durch alle Völker; jedes Volk erhebet
Die Wunder deines Arms und deiner Stärke;
Ruhmvolle Werke!

Sie jauchzen, wenn ſie deine Sonne ſehen
In ihrem Morgenglanze dich erhöhen,
Und wenn die weſtlichen verborgnen Erden
Erleuchtet werden.

Du ſuchſt das Land heim; die Gefilde lachen;
Du wäſſerſt ſie mit Thau, ſie reich zu machen;
Dein Strom iſt voll; durch dich reift das Getraide
Zu unſrer Freude.

Die tiefgepflügten Furchen füllt dein Segen,
Und das zerlechzte Land erfriſcht dein Regen;
Du machſt es weich, und ſegneſt ſeine Saaten,
Daß ſie gerathen.

Du krönſt das Jahr mit deiner milden Gnade;
Gedeihn und Wachsthum folgen deinem Pfade
Und träufeln, wo du wandelſt, daß die Erde
Befruchtet werde.

Sie träufeln, deine Tritte, daß von ihnen
Die frohen Auen in der Wüſte grünen;
Die Hügel hüpfen, Gott, im Feyerkleide,
Vor Dank und Freude.

Du ſchmückſt und kleideſt das Gefild mit Heerden,
Und ſchaffeſt Gras, daß ſie geſättigt werden;
Dem Schnitter rauſcht der vollen Felder Segen
Zur Erndt entgegen.

Und Dank und Freud und Jubel jauchzt aus allen,
Und Hain und Auen und Gefild erſchallen
Von lautem dir frohlockenden Getümmel
Bis in die Himmel!

Der
sechs und sechzigste Psalm.

Chor.

Jauchzet, frohlocket, ihr Nationen der Erde!
Lobsinget Gott! Lobsinget ihm gern!
Damit sein Name verherrlichet werde!
Bringt Ehre, bringt Psalmen, bringt Stärke dem Herrn!

Ja, sprechet, sprecht zu dem, der war,
Und seyn wird: Gott, wie wunderbar,
Wie herrlich sind nicht deine Werke!
Es fürchten deine Feinde dich;
Sie beben, und entsetzen sich,
Herr, vor dem Schrecken deiner Stärke!

Chor.

Betet an, betet an, Nationen der Erde!
Lobsinget Gott! Lobsinget ihm gern!
Damit sein Name verherrlichet werde,
Bringt Ehre, bringt Psalmen, bringt Stärke dem Herrn!

Der LXVI Pſalm.

Hieher, ihr Völker! Seht! Kommt her!
Erſtaunt! Wie wunderbar iſt er!
Wie wunderbar ſind ſeine Werke!
Was thut, mit Huld und mit Gericht,
Gott unter Menſchenkindern nicht!
Wie groß iſt ſeine Güt und Stärke!

Das Meer verwandelt ſich vor dir
In trocknes Land! Da giengen wir
Im Meere deine Wunderpfade!
Wie Berge ſtand es in die Höh,
Und wir, wir ſangen in der See,
Loblieder deiner Macht und Gnade!

Er herrſcht mit Macht von Zeit zu Zeit,
Von Ewigkeit in Ewigkeit.
Er ſchaut die Völker durch und wachet.
Umſonſt empört, ihr Frevler, euch!
Wen ſtürzt er nicht? Wer iſt ihm gleich,
Dem Gott, der eures Grimmes lachet?

Chor.

Lobet ihr Völker den Allgewaltigen! Erde,
Breit aus ſein Lob! Erhebe den Herrn!
Damit ſein Name verherrlichet werde,
Bringt Ehre, bringt Pſalmen, bringt Stärke dem Herrn!

Es ſing ihm alle ſeine Welt,
Ihm, der im Leben uns erhält,
Daß unſre Füße nimmer wanken!
Es prüft und läutert uns der Herr;
Wie feines Silber läutert er
Uns, Jacobs Erben, die ihm danken!

Du haſt uns in ein Netz gebracht;
Auch legteſt du mit deiner Macht
Ein enges Band um unſre Lenden!
Wir, von dem Wütriche beraubt,
Wir ſahn ihn über unſer Haupt
Tyranniſch herrſchen und uns ſchänden!

Du haſt in Flammen uns geführt;
In Waſſer haſt du uns geführt;
Doch wußteſt du auch zu beglücken!
Auch führteſt du mit ſtarker Hand
Uns in ein wohlgewäſſert Land,
Uns Hartgeplagte zu erquicken!

Chor.

Lobet, ihr Völker, den Allmächtigen; Erde
Breit aus ſein Lob! Frohlocke dem Herrn!
Damit ſein Name verherrlichet werde,
Bringt Ehre, bringt Pſalmen, bringt Stärke dem Herrn!

Ich breite deinen Namen aus;
Brandopfer bring ich in dein Haus;
Glüht, flammt, ihr heiligen Altäre!
Was ich gelobte, meine Schuld
Bezahl ich frölich deiner Huld
Durch Preis, Anbetung, Dank, und Ehre!

Was, Gott, mein Mund, mein ſeufzend Ach
Mit bangen Lippen dir verſprach,
Brandopfer, bring ich von dem Fetten!
Mein Rauchwerk, Herr, von Widdern brennt:
Der Stier, vermengt mit Böcken, brennt:
Denn du erſchienſt mir, mich zu retten!

Hieher, die ihr den Herrn verehrt,
Verſammelt euch zu mir und hört
Die Wunder, die ich euch erzähle!
Der Herr hat viel an mir gethan!
Der Herr ſah meinen Jammer an,
Und half und ſtärkte meine Seele!

Mit bangem Munde rief ich ihn;
Bald komt ich, denn die Hülf erſchien,
Mit hocherfreuter Zung ihn ehren.
Wär Ungerechtigkeit in mir,
Verbörg ich ſie im Herzen dir:
So würdeſt du mich nicht erhören!

Darum erhört mich Gott und merkt
Auf mein Geſchrey, Gott, der mich ſtärkt,
Und mir ſein Heil vom Himmel ſendet.
Gelobt ſey Gott, der mein Gebet,
Der meine Seufzer nicht verſchmäht,
Noch ſeine Güte von mir wendet!

Chor.

Lobet, ihr Völker, den Beſten! Preis ihn, o Erde,
Breit aus ſein Lob! Frohlocke dem Herrn!
Damit ſein Name verherrlichet werde,
Bringt Ehre, bringt Pſalmen, bringt Stärke dem Herrn!

Der
sieben und sechzigste Psalm.

Herr, unser Gott, dem wir vertrauen,
Entzeuch uns deine Güte nicht!
Laß auf uns her dein Antlitz schauen,
Erleucht uns, tröst uns durch dein Licht:
Daß von uns deine Weg auf Erden
Erlernt und angebetet werden;
Daß wir das Heil der Völker sehn
Und deine Wunder, Herr verstehn!

Chor.

Chor.

Es preiſen dich, Gott, die deine Welt bewohnen,
Begeiſtert von Liebe, begeiſtert von Dank!
Es preiſet dich aller Nationen
Frohlockender Jubelgeſang!

Die Völker, die dein Heil beglücket,
Lobſingen dir und freuen ſich.
Sie ſind von hoher Luſt entzücket,
Und jauchzen und erheben dich:
Daß alle deine Knecht auf Erden
Gerecht von dir gerichtet werden;
Daß du mit Weisheit ſie regierſt.
Und ſie den Weg des Lebens führſt!

Chor.

Es preiſen dich, Gott, die deine Welt bewohnen,
Begeiſtert von Liebe, begeiſtert von Dank!
Es preiſet dich aller Nationen
Frohlockender Jubelgeſang!

Die Erde bringt dir ihre Früchte,
Bezahlt dir willig ihre Schuld.
Gott ſeegn uns, unſer Gott, und richte
Sein Angeſicht auf uns voll Huld!
Der Herr erleucht uns und behüte
Sein heilig Volk mit ſeiner Güte!
Es ſeegn uns Gott, der uns erhält!
Es ehr und flurcht ihn alle Welt!

Chor.

Es preiſen dich, Gott, die deine Welt bewohnen,
Begeiſtert von Liebe, begeiſtert von Dank!
Es preiſet dich aller Nationen
Frohlockender Jubelgeſang!

Der
acht und sechzigste Psalm.

Der Prophet.

Es erscheine der Herr! Es erhebe sich Gott,
Jehova Zebaoth!
Er räche seines Namens Ehre,
Zermalme seiner Feinde Heere!
Es erscheine der Herr! Es erhebe sich Gott,
Jehova Zebaoth!
Daß er vor seinem Angesichte
Seiner Hasser Schwarm zernichte!

Mächtig wirst du, o Herr, die Verbrecher zerstreun;
Wie Rauch, so laß sie seyn!
Zerschmelze sie, wie Wachs in Flammen!
Reiß aus! vertilge sie zusammen:
Wer gerecht ist, o Gott; der müsse sich freun,
Von Herzen frölich seyn!
Er jauchze, seine Freudenlieder
Töne jeder Erdkreis wieder!

Erſtes Chor.

Singet, ſinget dem Herrn;
Frohlocket mit Pſalmen dem Herrn.
Frohlocket, damit die Welt es höre,
Triumphgeſänge ſeiner Ehre!
Singt Jubel! Stimmt an!
Macht, machet ihm Bahn!
Er kömmt in wilde Wüſteneyen.
Es heißt der Kommende, Jah!
Der Herr Meſſias iſt da!
Erſcheint, euch vor dem Herrn zu freuen!

Frohlocket dem Herrn;
Der Waiſen Vater und Herrn;
Der Witwen Richter und Belohnung,
Dem Heiligen in ſeiner Wohnung!
Er, weil er ſie liebt,
Giebt ihnen, er giebt
Verlaſſenen das Haus voll Kinder.
Die Sklaven macht er los,
Macht reich ſie, macht ſie groß,
Und läßt im Dürren nur, die Sünder.

Zweytes Chor.

Du zogſt vor deinem Volke hin;
Gott, da du in der Wüſte Sin
Vor deinem Volk einherzogſt,
Vor Iſrael einherzogſt,
Da bebten auch Fromme! Wie zitterten ſie!
Da rauſcht es! Da bebte vom Donnergetümmel
Die Erde! Da troffen die ſchmelzenden Himmel!
Alles erzitterte! Selbſt der Sinai!
Vor dir Jehova Zebaoth,
Vor Iſraels Gott!

Drittes Chor.

Nun iſt alles Ruh;
Nunmehr ſchenkeſt du
Einen gnädigen Regen;
Daß dein Erbe, die Dürren ſich,
O Herr Meßias, durch dich
Freuen und erquicken mögen;
Daß die Wüſteney
Deiner Frommen Wohnung ſey,
Daß die matte Heerde
Satt von deinen Gütern werde!

Der Prophet.

Der Herr verkündigt ſeine Lehre,
Die Lehre ſeines Heils, der Welt.
Groß ſind der Friedensboten Heere,
Ein jeder freudig und ein Held!
So ſangen, nach blutigen Kriegen,
Jungfräuliche Reihen von Siegen,
Und jauchzten, daß das Land erklang,
Den frölichen Triumphgeſang.

Alle Chöre.

Der Heere Könige flohen!
Sie flohen! Sie flohen!
Zerſtreut entflohn ſie! Nach dem Streite
Gieng, die daheim ſich hielt, heraus
Und theilte der Beſiegten Beute,
Den Lohn der Ueberwinder, aus.

Der Prophet.

Seyd, ſeyd nur ſtill
Und leidet, was Gott will,
Und haltet euch in euren Grenzen;
Wie Taubenflügel ſollt ihr glänzen:
Es glänzt das Gold; das Silber glänzt
Nicht ſchöner, als ihr Fittig glänzt.

So will es Gott!
Der Herrſcher Zebaoth
Verordnet Fürſten unter ihnen,
Und die beſiegten Völker dienen.
Da flieht die Nacht; dann wird ſie ſchnell,
Wie Schnee, von ſeinem Glanze hell.

Der Berg des Herrn
Iſt groß und ſtreckt ſich fern,
Wie Baſans gipflichtes Gebirge,
Ein ſeegentriefendes Gebirge!
Du biſt dem Berge Baſan gleich,
So fruchtbar und ſo hügelreich!

Der Herr iſt hier!
Warum beneidet ihr
Den Berg, ihr gipfelreichen Berge?
Der Herr hat Luſt zu dieſem Berge.
Er fuhr herab, ihn einzuweihn;
Hier thront er. Ewig ſoll er ſeyn!

Ein feyernd Chor
Der Engel fleucht empor.
Sein Wagen ſind zehn hunderttauſend,
Und hundert zehnmal hundert tauſend.
Der Himmel wartet ſchon auf dich,
Schon öffnen ſeine Pforten ſich!

Der Herr iſt hie,
Hie iſt der Herr. Der Sinai
Glänzt ganz vor ſeinem Angeſichte
In Heiligkeit, in vollem Lichte.
Wir ſind verſöhnt; nun donnert nicht
Der hohe Sina mit Gericht!

Du triumphirſt,
Du fährſt empor; du führſt
Nun die Gefängniſſe gefangen,
Und haſt für uns Geſchenk empfangen.
Herr, o Begnadiger, du giebſt
Sie deinen Menſchen, die du liebſt.

Es dräuet zwar
Der Widerſacher Schaar;
Doch plötzlich ruht, ſo ſehr er wütet,
Es ruht ihr Grimm; denn er gebietet!
So legt die ſtolze Welle ſich,
Wenn Gott gebietet: Lege dich!

Erſtes Chor.

Gelobt, gelobt ſey unſer Gott!
Gelobt Elohim Zebaoth!
Er giebt uns eine Laſt von Plagen,
Er giebt ſie täglich uns zu tragen;
Wir klagen!
Gleich rettet Gott uns, unſer Gott;
Gelobt, gelobt, gelobt ſey Gott!

Zweytes Chor.

Es preiſe mit Liedern ihn Iſraels Saame!
Uns rettet der Herr, uns hilft er in Eil.
Herr Zebaoth iſt ſein herrlicher Name:
Der Herr, der Herr iſt unſer Heil!

Drittes Chor.

Bey ihm iſt Rettung in der Noth,
Der Ausgang ins Leben vom Tod
Iſt bey dem Gewaltigen! Bringet,
Bringt Stärke dem Herrn! Frohlockt ihm! Lobſinget!

Der Prophet.

Mit Zorn geängſtet und mit Schrecken
Wird ſeine Macht der Herr erwecken,
Zerſchmeißen ſeiner Feinde Haupt,
Eh ihre wilde Rott' es glaubt.
Sie wandeln kühn in ihren Schulden,
Ein dräuender ergrimmter Schwarm!
Der Herr wird ihre Wut nicht dulden;
Zerſchmeißen wird ſie Gottes Arm!

Entflöhn ſie auch auf Baſans Höhen,
Entflöhn ſie in die tiefſten Seen,
Ich fände ſie auf Baſans Höh,
Im Abgrund, in der tiefſten See:
So ſpricht der Herr! Er liegt bezwungen,
Der Haufen! Auch ruht ſeine Wut.
Zerknirſche deiner Hunde Zungen;
Dein Fuß zerknirſche ſie in Blut!

Man ſah, mein Gott, wie du einhergiengſt,
Wie du im Heiligthum einhergiengſt,
Mein Gott, mein König, als das Meer
Den Wütrich einſchlang und ſein Heer.
Die Sänger jauchzten auf und ſangen;
Die Harfen froher Spieler klangen;
Der Töchter Jacobs Paukenſchall
Verdoppelte der Wiederhall.

Die Chöre.

Kommt, laſſet uns vor Gott erſcheinen;
Vor Gott, mit Jubel und mit Dank!
Preiſt, preiſt den Herrn in den Gemeinen,
Gott, der aus Jacobs Quell entſprang!

Der Prophet.

Da, da regiert vor dir,
Von deiner Kraft geſtärkt, dein Benjamin, der Kleine,
Die Fürſten Juda herrſchen hier,
Ein zahlreich Heer, in der Gemeine.
Die Fürſten Sebulon; die Fürſten Napthall:
Sie alle herrſchen über ſie.

Dein Gott erbaut dein Reich,
Damit die Welt an dir ſein Wohlgefallen merke!
Wo ich Reich iſt deinem Reiche gleich?
O ſtärk es uns durch deine Stärke!
Es iſt ein göttlich Werk; nimm deines Werks dich an;
Dein iſt es; denn du haſts gethan!

Dein Tempel, wo du wohnſt,
Bewegt die Könige, Geſchenke dir zu bringen.
In Salem, Herrſcher, wo du thronſt,
Erſcheinen ſie, dein Lob zu ſingen.
O ewig wolleſt du in deinem Tempel ſeyn,
Daß deiner ſich die Völker freun!

Schilt, ſchilt das Thier im Rohr,
Den Leuen, der uns dräut; die ungezähmten Thiere!
Sie heben wild ihr Horn empor;
Schilt die Verſammlung wilder Stiere!
Schilt den, der uns zertritt, der um ein ſchnödes Geld
Auf uns, als ſeine Beute, fällt.

Er kömmt; der Herr zerſtreut
Mit ſeines Armes Kraft die Völker, die gern kriegen.
Aegyptens Fürſten ſind bereit
Anbetend, Gott, vor dir zu liegen.
Auch flehet dir gebeugt, mit ausgeſtreckter Hand,
Das überwundne Mohrenland.

Erſtes Chor.

Es ſchalle frohlockender Völker Geſang!
Ihr Reiche der Erde, bringt Ehre, bringt Dank;
Ein himmelantönendes Jubelgetümmel
Dem ewigen Herrn der Himmel der Himmel!

Zweytes Chor.

Der Herr iſt ewig und ewig ſein Reich!
Wer herrſcht; wer herrſchet ihm gleich?
Seht, er wird ſeine Stimm erheben,
Und Stärke ſeiner Stimme geben!

Drittes Chor.

Erſcheint in feſtlicher Pracht,
Lobſingende, feyernde Chöre!
Bringt, bringt Jehova Preis und Macht,
Dem Herrſcher in Jacob und Iſraels Ehre!
Er herrſcht; er triumphirt;
Wer darf ihm widerſtehen?
Jehova, Jehova regiert,
Und ſeine Stärk iſt in den Höhen!

Alle Chöre.

Noch laſſen wir unſere Jubel erſchallen.
Der Herr in ſeinem Heiligthum,
Er, er verdienet unſern Ruhm;
Verdient, daß wir ihm niederfallen.
Der Herr, der Herr iſt Gott!
Der Herr iſt Iſraels Gott!
Jehova wird ſein Volk erheben,
Und Stärke ſeinem Volke geben!
Er, er, Jehova Zebaoth!
Gelobet, gelobet, gelobet ſey Gott!

Der

neun und ſechzigſte Pſalm.

Errette mich und hilf; denn aufgebrachte Wellen
Begraben, Gott, mich tief hinab in ſich.
In bodenloſen Schlamm verſink ich; Tiefen ſchwellen
Und rauſchen und bedecken mich.
Die Fluten dräuen mir mit meinem Untergange,
Und du verweilſt ſo lange!

Ich hab empor zu dir, Gott meines Heils, geflehet,
Und müde mich in meiner Angſt geſchrien.
Mein Hals iſt heiſch und breñt; mein Angeſicht vergehet,
Weil deine Rettungen verziehn.
Um Hülfe, Gott, um Troſt iſt meiner Seele bange,
Und du verweilſt ſo lange?

Mehr iſt der Feinde Schwarm, als Haar auf meinem Haupte,
Der ungereizt mich zu verderben wacht;
Bezahlen ſoll ich nun, o Herr, was ich nicht raubte;
Die mich verderben, haben Macht!
Ihr Haß iſt unverdient; ich weis mich ohne Schulden:
Kannſt du den Frevel dulden?

Du kennſt, Allwiſſender, die Thorheit, die ich trage,
Du kenneſt mich, und meine Schulden, Gott!
Beſchäme nicht an mir, wenn ich umſonſt dir klage,
Die dir vertraun, Herr Zebaoth!
Nicht ſchamroth mach an mir, Gott Iſraels, die Frommen,
Die ſeufzend zu dir kommen.

Mein Antlitz iſt entweiht. Die Schmach von allen Sündern
Drückt in den Staub um deinet willen mich.
Ich, meinen Brüdern fremd, fremd meiner Mutter Kindern,
Ich habe keinen Freund, als dich!
Der Eifer für dein Haus verzehrt mich, mich verzehret
Die Schmach, die dich entehret!

Ich wein, ich faſte, Herr, und meine Seele leidet.
Sie ſehn mein Leid, und ſpotten mein dazu;
Ich, ihr Geſpött, ich bin in einen Sack gekleidet;
Wer kann mich tröſten, als nur du?
Ich hör, im Thore, Gott, von mir verächtlich ſprechen;
Ich bin das Lied der Zechen!

Am Tage meiner Angſt will ich zu dir nur beten;
Dir fleh ich, Gott, zur angenehmen Zeit.
Wie groß iſt deine Huld! Sie müſſe mich vertreten,
Erretten den, der zu dir ſchreyt.
Bey dir iſt Treu und Heil; du ſiehſt, wie viel ich trage;
Ach höre meine Klage!

Entreiß mich aus dem Schlamm; entreiß mich meinen Haſſern,
Und übergieb mich nicht in ihre Wut!
Reiß, eh ich ganz vergeh, mich aus den tiefen Waſſern;
Mich überſtröme nicht die Fluth!
Schleuß, ſchleuß den Abgrund zu, daß er mich nicht ergreife,
Die Tiefe nicht erſäufe!

Wie mild iſt deine Huld! Wie reich iſt deine Güte!
Vernimm mich, Herr, und wende dich zu mir!
Verbirg dein Antlitz nicht; mit trauerndem Gemüthe
Hoff ich, dein Knecht, mein Heil von dir.
Erſcheln auf mein Gebet, mit dem erſeufzten Heile,
Verzeuch; verzeuch nicht! Eile!

Ach nahe dich zu mir, um meiner Feinde willen,
Erlöſe mich! Du kenneſt meine Scham!
Und meine Schand und Schmach! Komm, komm,
mein Leid zu ſtillen,
Und lindre gnädig meinen Gram!
Du weißt es, wer mich haßt! Die Schmach bricht
meine Seele,
In welcher ich mich quäle.

Ich wart auf Mitleid zwar; doch niemand wills
beweiſen;
Auf Tröſter, Gott: doch dieſe ſind ich nicht.
Mit Galle wollen ſie, ſo matt ich bin, mich ſpeiſen;
So ſpotten ſie mir ins Geſicht!
Ich, wenn ich dürſte, muß von denen, die mich haſſen,
Mir Eßig bieten laſſen.

O Rächer, ihnen ſey, vor ihrem Angeſichte,
Ihr Tiſch ein Netz, ein Fallſtrick, ein Gericht!
Ihr Auge ſehe nicht, verſchließe ſich dem Lichte
Und Nacht bedeck ihr Angeſicht!
Laß wanken, weil ſie mich, die kühnen Frevler,
ſchänden,
Laß wanken ihre Lenden!

Geuß deine Rach auf ſie! Dein Horn, dein Grimm ergreife
Der Sünder Schwarm! Verödet ſteh ihr Haus,
Und niemand wohne da! Der Läſtrer Hütten ſchleife,
Und rotte die Verbrecher aus!
Sie drängten, den du ſchlugſt; den, ſo du hart ſchlugſt, ſpotten
Der Dränger Läſterrotten.

Laß Straf auf Strafe ſie verfolgen und verderben!
Verſchleuß, verſchleuß vor ihnen deine Huld!
Tilg aus des Lebens Buch die Frevler! Laß ſie ſterben!
Vergilt den Frevlern jede Schuld!
Ihr Name werde nicht mit denen angeſchrieben,
Die deine Rechte lieben!

Wie ich ſo elend bin! Mit Schreckniſſen umgeben!
Errette nun; beſchütz, erhöhe mich!
Mit Liedern will ich dann, Gott, deinen Ruhm erheben;
Mit hohem Dank erheb ich dich!
Ich weiß, daß dieß Geſchenk dein Vaterherz mehr rühre,
Als die gehörnten Stiere.

Die Hartgeplagten ſehns; es freuen ſich die Armen;
Und wer, o Gott, dir zu gefallen ſtrebt.
Ihr Herz empfindet ſich, Herr, Herr, durch dein Erbarmen
Mit einer neuen Kraft belebt.
Die Armen hört der Herr, und er will nicht verachten
Die, ſo in Feſſeln ſchmachten.

Der Himmel lobe Gott! Es lob ihn Meer und Erde,
Und was daſelbſt durch ſeine Güte lebt!
Für Zion wacht der Herr, daß ihm geholfen werde;
Gott, der ſein Iſrael erhebt.
Der Herr wird, wenn wir nur auf ſeine Güte trauen,
Die Städte Juda bauen.

Da wohnen; da erfreun ſich Iſraels Geſchlechte,
Ein heilig Volk, das ſeinen Willen übt!
Ererben wird das Land der Saame ſeiner Knechte,
Und wer den Namen Gottes liebt.
Sie werden ewig da, denn Gott will ſie belohnen,
In ſtolzer Ruhe wohnen!

Der ſiebenzigſte Pfalm.

Herr, mein Retter, eile
Mir zum Heile;
Laß mich deine Hülfe ſehn!
Strafe, Schmach, und Schande falle,
Gott, auf alle,
Die nach meiner Seele ſtehn!

Führe meine Sache,
Herr der Rache;
Herr, du wirſt ſie wegzerſtreun!
Alle, die mein Unglück wollen,
Alle ſollen
Auch ein Hohngelächter ſeyn!

Wenn ſie Spötter ſchmähen,
Laß ſie ſehen,
Was für Unrecht mir geſchah.
Denn ſie ſchreyn voll wilder Freude,
Wenn ich leide,
Seht! er liegt, er liegt; da da!

Deine Huld beglücket
Und entzücket
Jeden, welcher dich begehrt.
Die nach deinem Heile fragen,
Sollen ſagen:
Unſer Gott ſey hochgeehrt!

Ich bin elend. Eile
Mir zum Heile!
Sey in meiner Nacht mein Licht!
Denn du biſt, o Gott der Götter,
Mein Erretter,
Herr, mein Gott, verweile nicht!

Der
ein und ſiebenzigſte Pſalm.

Jehova, meine Hülf auf Erden,
Dir, dir vertrau ich voll Geduld!
O laß mich nie zu ſchanden werden,
Und rette mich durch deine Huld.

Du wolleſt gnädig mich befreyen;
Wie ängſtet meine Seele ſich!
Neig her dein Ohr; vernimm mein Schreyen,
Herr, deine Hülf errette mich!

Ich will, mein Fels, zu dir nur fliehen;
O werde mir ein ſtarker Hort!
Laß deine Hülfe nicht verziehen!
Erfülle mir dein gnädig Wort!

Mein Fels, und meine Burg, mein Retter,
Entreiße mich der Grauſamkeit
Des Wütrichs und der Hand der Spötter,
Dem Ungerechten, der mir dräut!

Mein Troſt und Heil iſt dein Erbarmen;
Seit meiner Jugend trau ich dir.
Du truaſt mich, Herr, auf Vaterarmen,
Von Mutterleib an halfſt du mir.

Du biſt von meiner Mutter Leibe
Mein Retter, den ich ſtets erhob;
Dich preis ich ſtets, und ewig bleibe
Vor dir mein Dankgebet und Lob!

Ich bin vor vielen, wie ein Zeichen,
Ein Wunder; Gott, verlaß mich nicht!
Du biſt, wenn alle von mir weichen,
Mir eine ſtarke Zuverſicht.

Ich will zu deinem Ruhme leben,
Und die erfreute Seele ſoll
Dich alle Tage, Gott, erheben,
Vom Ruhme deines Namens voll!

Verwirf mich nicht in meinem Alter;
Und, wenn nun meine Kraft vergeht,
Verlaß mich nicht, o mein Erhalter,
Bey welchem meine Hülfe ſteht!

Denn meine Widerſacher ſchmähen,
Und läſtern feindlich wider mich;
Und die nach meiner Seele ſtehen,
Berathen mit einander ſich.

Sie ſprechen: Er hat ihn verlaſſen,
Sein Gott, auf deſſen Hülf er ſah.
Jagt nach! Ihr werdet ihn erfaſſen:
Denn es iſt kein Erlöſer da!

Sey, Herr, mein Gott, von mir nicht ferne;
Mich zu erretten, eil herbey,
Damit der Widerſacher lerne,
Daß deine Güte mit mir ſey!

Verderben gieb, und Schmach zum Lohne
Dem Haufen, der mein Unglück ſucht;
Und überſchütte ſie mit Hohne,
Mit Schande jeden, der mir flucht!

Dir aber will ich mich ergeben;
Vertrauen will ich dir allein.
Ich will dich täglich mehr erheben,
Dir immer beßre Lieder weihn.

Mein Mund ſoll deine Güte loben;
Mit jedem Tage bet er an!
Es werde deine Hülf erhoben,
Die ich nicht überſchauen kann.

Ich geh einher in deiner Stärke,
Herr, Herr von deiner Kraft belebt!
Nur deine Huld, nur deine Werke,
Die ſind es, die mein Mund erhebt.

Du haſt, o Gott, mich deine Wunder
In meiner Jugend ſchon gelehrt;
Darum verbreit ich deine Wunder,
Die täglich deine Huld vermehrt!

Wenn ich nun grau bin, Gott, im Alter
Verlaß mich nicht, und deine Hand
Preis ich den Enkeln; dich, Erhalter
Mach ich der Nachwelt noch bekannt.

Wie hoch iſt deine Wunderſtärke!
Wie iſt, Gott, deine Huld ſo reich!
Du thuſt, Jehova, groſſe Werke.
Wer thut ſo viel? Wer iſt dir gleich?

Groß, groß ſind die Beängſtigungen,
Die du mir zuſchickſt! Doch durch dich
Bin ich zum Glücke durchgedrungen;
Ein neues Leben krönet mich.

Und ſänk ich in der Erde Tiefen;
Du ſchlöſſeſt mir den Abgrund auf,
Und holteſt aus der Erde Tiefen
Mich wieder, o mein Gott, herauf.

Du kömmſt, mich wieder zu beglücken,
Und kehreſt gnädig um zu mir.
Du eilſt herab, mich zu erquicken,
Und meine Gröſſe dank ich dir.

Für deine Treue dankt mein Pſalter
Und preiſts, daß ſie von mir nicht wich;
Die Harf ertönt; Gott, mein Erhalter,
O Heiliger, in Jakob, dich!

Der LXXI Pſalm.

Ich will lobſingen; ich verheele
Die Gnade nicht; die mich beglückt;
Es jauchzt mein Mund, und meine Seele,
Von dir erlöſet, jauchzt entzückt.

Daß ſeine Güte Gott beweiſet,
Daß du mir hilfſt, das preiſt mein Dank.
Die Lippen preiſens, und dich preiſet
Mein täglich neuer Lobgeſang!

Denn, Rache giebſt du, Schmach zum Lohne
Dem, welcher mein Verderben ſucht,
Und überſchütteſt, Gott, mit Hohne,
Mit Schande jeden, der mir flucht!

Der
zwey und ſiebzigſte Pſalm.

Heil, Heil ihm, Gott, von deinem Throne!
Dem Könige gieb dein heilig Gericht!
Verweigere nicht des Königes Sohne,
Verweigr' ihm deine Gerechtigkeit nicht!
Dann richtet er, von dir gelehret,
Die Völker mit Gerechtigkeit!
Der Unterdrückte, der dich ehret,
Sieht ſich erhoben und befreyt!

Die Berge laß den Frieden bringen,
Und unter dein Volk die Hügel das Recht!
Es müſſe durch ihn den Armen gelingen,
Und er erhalte Verfolgte bey Recht!
Er wird der Dränger Macht zerſtören!
Dein Reich, von keiner Zeit umgrenzt,
Steht, und die Nachwelt wird dich ehren,
So lange Sonn und Mond noch glänzt.

Er kömmt, wie Regen auf die Auen,
Zu tröſten die Flur, vom Himmel geſandt.
So träufeln herab die Tropfen und thauen
Auf ein nach Fruchtbarkeit dürſtendes Land!
Zu ſeiner Zeit blüht der Gerechte;
Durch großen Frieden blüht die Welt;
Bis nicht der Mond die ſtillen Nächte
Mit mildem Lichte mehr erhellt.

Der König herrſcht von Meer zu Meeren;
Die Völker, die ſich des Zepters erfreun,
Die Wüſten der Welt, ihn werden ſie ehren!
Man wird von Inſeln zu Inſeln ihn ſcheun!
Ihm wird der Heiden Volk ſich neigen;
Nicht mehr des Aberglaubens Raub;
Es wird der Feinde Heer ſich beugen,
Demüthig lecken ſeinen Staub!

Es ehren ferner Inſeln Herrſcher,
Und Fürſten des Meers, mit Gaben den Herrn.
Arabien ehrt, und Sebas Beherrſcher
Erhöhn mit ihren Geſchenken den Herrn.
Fallt nieder, Könige der Erde,
Und betet an und fürchtet ihn!
Damit ſein Name herrlich werde,
Wird, wer ſein Feind war, vor ihm knien.

Ihm flehn, in Feſſeln eingekettet,
Die Armen: Er hörts; er bricht ſie entzwey.
Dem Niedrigen fehlt ein Retter; er rettet;
Er kömmt, ſein Helfer, und machet ihn frey.
Er hilft Geringen mit Erbarmen,
Will den Bedrängten gnädig ſeyn.
Er wird die Seelen ſeiner Armen
Mit einer ſchnellen Hülf erfreun!

Aus Zwang und Trug hilft ihrer Seele
Sein mächtiger Arm! Auch ſchätzt er ihr Blut
Viel theurer, als Gold! Der Leidende wähle
Nur ihn zum Schützer und faſſe nur Muth!
Er lebet! Ewig wird er thronen!
Arabien giebt ihm ſein Gold.
Fleht ewig ihm, ihr Nationen,
Die ihr ihn täglich preiſen ſollt!

Die Hand voll Korn ins Land geſäet,
Auf Berge zerſtreut: Seht, wie ſie ſich hebt!
Die reichere Saat, vom Winde durchwehet,
Rauſcht, wie der Libanon rauſchet und bebt!
Die, ſo aus ſeiner Stadt ihm dienen,
Die er von Alters her beſaß,
Aufwachſen werden ſie und grünen,
Von ihm geſegnet, wie das Gras.

Unſterblich, ewig iſt ſein Name,
Von keiner Gewalt der Zeiten umgrenzt.
Die Nachwelt erhebt, es preiſt ihn ihr Saame;
Er währt, ſo lang uns die Sonne beglänzt.
Er, er iſt aller Völker Seegen,
Vom Aufgang in den Niedergang.
Sie wandeln gern in ſeinen Wegen,
Und ihm ertönt ihr Lobgeſang.

Chor.

Gelobet, erhoben ſey Gott!
Gelobt Jehova Zebaoth;
Gelobet ſey, unſer, ſey Iſraels Gott!
Jehova thut durch ſeine Stärke,
Der Herr allein, thut Wunderwerke!
O werdet ſeiner Ehre voll!
Lobſingt, ihr Länder, ſeinem Namen,
Den jede Welt verbreiten ſoll;
Dem großen, dem herrlichen Namen!
Lobſingt ihm! Amen! Amen!

Der
drey und siebzigste Psalm.

Das weiß ich wohl, daß der, den Laster nicht bezwingen,
Nicht hindern, sich zu Gott durch Tugend aufzuschwingen,
Das Recht allein hat, sich zu freun.
Auch weiß ich, ihn, ihn wird kein stolzer Frevler lieben;
Doch Gott ist lange schon der Frommen Gott geblieben;
Er wird ihr Trost und Gott noch seyn.

Allein, wie hatte nicht mein Herz mit sich zu streiten!
Mein Weg verlor sich schon; mein Fuß fieng an zu gleiten;
Unsicher strauchelte mein Schritt.
Denn meinen Geist verdroß das Jauchzen der Verbrecher;
Da, wo sie giengen, war kein Unglück und kein Rächer;
Da wandelte der Seegen mit.

Sie hatten nie, wie wir, des Todes Furcht empfunden;
Von ſeinen Feſſeln frey; ſie lebten nur, und ſtunden
Feſt, wie ein ewiger Pallaſt.
Sie jauchzen dieſen Tag, und jauchzen auch noch morgen,
Sind nicht, was andre ſind, die Beute finſtrer Sorgen,
Sind nicht unglücklich und verhaßt.

Das ſtärket ihren Trotz, daß ihn nicht Strafen rächen,
Sie legen unverſchämt dem jauchzenden Verbrechen
Selbſt deinen Schmuck, o Tugend, an!
Phantaſtiſch bläh'n ſie ſich; ihr Geiſt iſt aufgeſchwollen,
Gleich wie ein fetter Wanſt; ſie freveln, was ſie wollen;
Und, was ſie thun, iſt wohlgethan.

Durch ihren Uebermuth muß alles untergehen.
Sie reden nie, daß ſie nicht Recht u. Tugend ſchmähen.
Der Sünder läſtert hoch daher.
Sein Wort ſoll, weil ers ſpricht, ein Wort vom Himmel werden;
Als ſprächt er Göttern gleich; was er ſagt, gilt auf Erden;
Denn wer iſt glücklicher, als er?

Der Pöbel, der nichts weiß, ein tiefer Sclav vom Glücke,
Sieht über ihm allein der Sonnen heitre Blicke,
Und gafft nach ſeiner ſtolzen Ruh.
Er ſieht nicht über ihm die nahen Wetter hangen,
Und ſtrömet ihm bethört, durch ſeinen Pomp gefangen,
Gleich ausgegoßnen Waſſern zu.

Was ſoll Gott, ſagen ſie, nach jenen Frosnen fragen,
Sollt eine Vorſicht ſeyn? Er ſchweigt ja, wenn ſie klagen.
Wer iſt doch dieſen Frevlern gleich?
Ja ſiehe, da ſind ſie, die die Geſetze ſchmähen:
Was achtet dieſes Gott? Das Glück geht, wo ſie gehen.
Sie jauchzen ewig, und ſind reich.

Dieß alſo, daß mein Herz dem Laſter widerſtrebet,
Und ſich in Unſchuld wäſcht, und frey vom Tadel lebet,
Das alles ſoll vergebens ſeyn?
Kein Tag entfliehet mir; ich bin voll Gram und Sorgen,
Und, wenn er dann entflohn, ſo ſeh ich jeden Morgen,
Daß meine Strafen ſich erneun.'

Wenn

Wenn Frevler glücklich ſind, was können Fromme hoffen?
Das hört ich — und mein Mund ſtund bittern Klagen offen;
Ich hätte faſt, wie ſie geſagt.
Doch ſieh; ich zwang mich noch; ich hätte deine Kinder,
Von denen keiner nie beglückt war, wie die Sünder,
Der Thorheit damit angeklagt.

Ich ſann und wollte gern der Vorſicht Wege wiſſen.
Vergebens! Ich ſah nichts in ihren Finſterniſſen.
Mein Auge ſah, und war nicht frey;
Bis ich im Heiligthum die ſchwachen Augen ſtärkte,
Und Gott mich lehren ließ; dann Licht empfing, und merkte,
Was jedes Frevlers Ende ſey.

Du ſetzeſt ihn, o Gott, auf ungewiſſe Höhen,
Und ſchaffeſt neben ihm, wo ſeine Füße gehen,
Den Abgrund, wo er liegen ſoll.
Er fällt, du brichſt den Baum, den du, Gott, aufgerichtet,
Und dann iſt er dahin; wie ſchnell iſt er zernichtet!
Sein Untergang iſt Schreckenvoll.

Wie, wenn des Schlafs Betrug den Bettler glücklich machet,
Und ihn auf Thronen pflanzt; er herrſchet; er erwachet
Und Traum und Königreich vergeht.
Der ſtolze Sünder träumt! das Volk träumt mit, fällt nieder,
Und ehrt den falſchen Gott; Herr, du weckſt beyde wieder,
Und dieſer Götze wird verſchmäht.

Und deñoch ſoll ich nichts von deinem Rathe wiſſen!
Das quälet mich, mein Gott! Mein Inwres iſt zerriſſen,
Und Leid und Quaal frißt mein Gebein.
Des Spötters kühner Spott hat meinen Zorn entflammet:
Ich bin ein Thor vor ihm, und er hat mich verdammet,
Unwiſſend, wie ein Thier, zu ſeyn.

Und wenn mich auch ihr Spott in tiefre Schande brächte,
So bleib ich doch an dir; du faſſeſt meine Rechte,
Und führeſt mich durch deinen Rath.
Ich weiß, daß ich durch dich genug verherrlicht werde,
Und ich verachte gern den Himmel und die Erde,
Wenn meine Seele dich nur hat!

Verſchmachteten auch, Herr, mein Leib und meine Seele;
Dir iſt es ja bewußt, wie ich mich grām und quāle;
Du, meiner Seele Gott, bleibſt mein!
Du biſt mein Troſt und Theil! Sie werden untergehen,
Die, falſchen Bulern gleich, nach andern Göttern ſehen,
Und deines Namens Ruhm entweihn.

Du wacheſt endlich auf; du ſiehſt das Glück der Sünder
Und deiner Frommen Leid; dann bleiben deine Kinder,
Und ihre Feinde ſind dahin.
Herr, das iſt meine Luſt, daß ich zu dir mich halte,
Zu dir voll Zuverſicht die reinen Hände falte,
Und deiner Thaten Herold bin!

Der
vier und siebzigste Psalm.

Verwirfst du denn, o Gott, stets deiner Weide Schafe?
Warum entzündet sich, zu deines Jacobs Strafe,
Dein Zorn in eine solche Glut?
Gedenke deines Volks, das du, o sein Erretter,
Zum Erbe dir erwarbst, und Zions, Gott der Götter,
Des Berges, wo dein Name ruht.

Ach alles, ewig bleibts, wenn du nicht hilfst, verheeret;
Denn alles hat der Feind im Heiligen zerstöret.
Verzeuch nicht, eile, Gott, herbey!
In deinen Häusern bleibt dein Feind! Die Frevler setzen
In deine Wohnungen siegprangend ihre Götzen;
Verzeuch nicht; eile, Gott, herbey!

Man ſieht ſie, oben her, der Feinde Beile blinken,
Wie ſie verwüſten! Gott! Des Tempels Seulen ſinken;
So ſchlägt man einen Wald herab!
Mit Barten brechen ſie, was du gebothſt zu bauen,
Dein Heiligthum entzwey; mit ihren Aexten hauen
Sein prächtig Tafelwerk ſie ab.

Ihr Feuer wütet dann in deinem Heiligthume.
Da liegts; ein Aſchenberg! Der Sitz von deinem Ruhme,
Da liegt er, Gott, durch ſie entweiht!
Beraubt ſie, ſpricht ihr Herz, vertilgt, vertilgt zuſammen
Die Häuſer des Gebets! Schont keins! Und ſieh! es flammen
Die Stätten deiner Heiligkeit!

Uns predigt kein Prophet, und niemand lehrt uns Arme:
Wie lange? Wenn der Herr ſich unſrer Qual erbarme?
Und ſeine Zeichen ſehn wir nicht.
Wie lange ſollen wir den Feind dich läſtern ſehen?
Er läſtert deinen Ruhm: Soll er ihn ewig ſchmähen?
Erwacht nicht endlich dein Gericht?

Warum verbirgſt du dich? Verbirg, Gott, deine Rechte
In deinem Buſem nicht! Errette deine Knechte,
Und ahnde der Verbrecher Spott!
Von Alters her iſt Gott mein König; Jacobs Retter,
Der alle Hülfe ſchafft, iſt Gott, der Herr der Götter;
Ein mächtiger, ein treuer Gott!

Dein Arm zertrennt das Meer, zermalmt in tiefen Waſſern
Der Drachen Kopf, o Gott; vergilt nun deinen Haſſern
Mit gleicher Kraft und mach uns frey!
Du, du zermalmteſt auch, Erretter, Ueberwinder,
Des Leviathans Kopf, dem Volke deiner Kinder
Zum Raub in ſeiner Wüſteney.

Die Felſen ſpalteſt du, und Quellen müſſen fließen
Und Bäch ergießen ſich und ſtarke Ströme müſſen
Verſiegen, wenn dein Wort gebeut.
Denn dein iſt Tag und Nacht; die Welt haſt du gegründet,
Das Licht bereitet, Gott, die Sonn uns angezündet,
Die Leuchte deiner Gütigkeit.

Du ſchließeſt jedes Land, o Herr, in ſeine Grenzen.
Den Sommer heißeſt du in deinen Stralen glänzen,
Und auch den Winter ſchaffeſt du.
So denke doch daran, daß dich der Feind verachtet,
Daß ein bethörtes Volk nicht deines Namens achtet:
Wie lange ſiehſt du ihnen zu?

Gieb uns dem Thiere nicht, gieb deine Turteltaube
Dem wilden Thier, o Gott, o Retter, nicht zum Raube.
Vergiß der Armen nicht ſo gar!
Schau her auf deinen Bund! Verfinſtert und entehret,
Voll Frevels, voll Gewalt, wie liegt das Land zerſtöret,
Das dein geſegnet Erbtheil war!

Wenn der Geringe kömmt, zu dir, o Herr zu flehen,
Laß ihn geſchändet nicht von deinem Antlitz gehen,
Der Arme rühme deiner ſich!
Laß deinen Namen doch den Unterdrückten preiſen!
Erwache, deine Treu an Jacob zu beweiſen!
Verherrliche dein Recht und dich!

Es ſpotten deinen Ruhm ſo viel vermeßne Thoren
Und täglich läſtern ſie; gedenk es, nimms zu Ohren,
Hemm endlich ihrer Bosheit Lauf!
Sie haben wider dich den kühnen Arm erhoben;
Vergiß nicht ihr Geſchrey! Steigt deiner Feinde Toben
Nicht immer Gott zu dir hinauf?

Der
fünf und ſiebzigſte Pſalm.

Chor.

Wir loben dich, Gott, wir danken, wir loben
Die Wunder, welche dein Arm für Iſrael
that!
Sey von uns, o Herrſcher in Jacob, erhoben,
Daß ſich zu uns dein Name naht!

Der Meßias.

Wenn die beſchloßne Zeit erſcheint,
Dann komm ich, jedes Frevels Feind,
Um Straf und Lohn gleich auszutheilen.
Das Land und ſein Bewohner ſah
Den nahen Fall ſchon! Ich bin da
Und unterſtütze ſeine Säulen.

Zu dem, der Gottes Recht entehrt,
Zu allen, die der Stolz bethört,
Send, ſprach ich, nicht ſo kühne Thoren!
Erhöht, erhöht nicht euer Horn!
Trotzt, reizet nicht des Richters Zorn!
Denn alles dringt zu ſeinen Ohren!

Pocht nicht ſo hoch auf eure Kraft!
Trotzt, redet nicht ſo frevelhaft;
Sagt nicht im Taumel eurer Lüſte:
Vom Morgen kömmt kein Richter her;
Kein Richter kömmt vom Abend her;
Nicht von den Bergen in der Wüſte!

Vermeßne, pocht nicht! frevelt nicht!
Bey Gott, dem Herrſcher, iſt Gericht,
Vermeßne Frevler ſtürzt er nieder!
Wähnt nicht, des Uebermuthes Raub
Sey, wen ihr beugt: denn aus dem Staub
Erhöht Gott die Gebeugten wieder.

Der Herr hält einen Becher Wein
In ſeiner Hand; voll ſchenkt er ein,
Den ſtarken Wein des Grimms, der Rächer.
Er ſchenkt den Frevlenden daraus,
Gezwungen leeren ſie ihn aus,
Bis auf die Hefen in dem Becher.

Von Ewigkeit zu Ewigkeit
Sey Jacobs Gott mein Preis geweiht!
Vernimm von mir ſein Lob, o Erde!
Der Sünder Macht zerbrech ich bald!
Bald thu ichs, damit die Gewalt
Der Heiligen erhöhet werde!

Chor.

Wir loben dich, Gott; wir danken; wir loben
Die Wunder, welche dein Arm für Iſrael that!
Sey von uns, o Herrſcher, in Jacob erhoben,
Daß ſich zu uns dein Name naht!

Der
sechs und siebzigste Psalm.

Gott ist in Juda, der Herrscher, bekannt,
Und Israel preist ihn, sein fröhliches Land,
Und nennt ihn dankend seinen Retter.
In Salem erbaut er sein heilig Gezelt,
Und Zion, welches er gründet und hält,
Bewohnt der Herr, der Gott der Götter!

Des Bogens Pfeile zerschmettert sein Sieg,
Zerschmettert die Schilde, die Schwerdter, den Krieg.
Kommt, schauet seines Armes Werke!
Die wunderbaren großen Werke!
Frohlocket dem Sieger und jauchzet ihm zu:
Kein Raubeberg ist so gewaltig, als du;
Nicht einer gleichet deiner Stärke!

Kühn war ihr Herz, doch wurden im Streite
Die kühnen Krieger unſre Beute;
Sie ſchliefen einen Todesſchlaf,
Als deine zerrichtende Rechte ſie traf.
Den Helden, die im Staub itzt liegen,
Gebrachs an Arm und Kraft zu ſiegen.

Gott Jacobs, wenn du, o Richter, vergiltſt,
Wie biſt du ſo furchtbar, o Starker! du ſchiltſt;
Und ſchnell entſchlummern Roß und Wagen.
Wie biſt du ſo ſchrecklich! der Läſternden Spott,
Wo iſt er? Wo ſind ſie? Du zürnteſt, o Gott;
Herr, wer kann deinen Zorn ertragen!

Wenn Gott der Stolzen, der Frevelnden Feind,
Vom Throne des Himmels zu richten erſcheint,
Das Urtheil über ſie zu ſprechen!
Da bebt ſie vom Donner, die Erde wird ſtill;
Jehova will richten, der Mächtige will
Die Frommen retten, alle rächen.
Sie alle retten, alle rächen.

Sie mögen ihrem Zorne gebieten,
Die Sterblichen! Sie mögen wüten;
Du wirſt doch groß und herrlich ſeyn.
Du darfſt, o Jehova, nur zürnen, nur dräun;
Du gürteſt dich bey ihrem Grimme
Mit einem noch furchtbarern Grimme.

Chor.

Gelobet Gelübde dem Herrn!
Bezahlet ſie dem Gefürchteten gern!
Bringt, daß er verherrlichet werde,
Geſchenke dem Richter der Erde!
Er ſchneidet, wie Trauben, die Mächtigen ab;
Nimmt ihnen den Muth und ſtürzt ſie herab.
Bringt Gaben! Verherrlichet werde
Der Schreckliche für die Beherrſcher der Erde!

Der
sieben und siebzigste Psalm.

Gott, meine Stimme ruft zur Höhe,
Wo du mein Retter wohnst! Ich flehe!
Ich schrey und du neigst mir dein gnädiges Ohr.
Ich suche Gott zur Angstzeit. Meine Rechte
Fleht auch zu ihm; streckt sich durch alle Nächte,
In keiner ermüdet, zum Himmel empor.

Mein Geist will keinen Trost empfinden.
Doch will die Angst mich überwinden:
Gleich redet die Stimme des Trösters in mir.
Der hör ich zu; dann glänzt ein Strahl von Freude
Durch meinen Geist; ich hoff in meinem Leide,
Und krümm ich mich ängstlich, so bet ich zu dir!

Du hältſt die Augen, daß ſie wachen.
Ich bin ſo kraftlos, und mich Schwachen
Verlaſſen die Kräfte zum betenden Ach.
Da, da ſuch ich den Geiſt zurück zu leiten;
Seh hinter mich auf längſt entflohne Zeiten,
Und ſinne den fernſten Jahrhunderten nach.

Der Harfe denk ich ſelbſt voll Schmerzen;
Des Nachts auch; frag in meinem Herzen,
Und forſche mit meinem durchängſteten Geiſt:
Ob ewig denn der Herr verſtoßen könne;
Ob er uns nie die Gnade wieder gönne,
Die aller Jahrhunderte Lobgeſang preiſt?

Iſts völlig aus mit ſeiner Güte?
Iſt ſelbſt im treueſten Gemüthe
Verloſchen und ausgetilgt, was er verſpricht?
Verlernt auch Gott das Mitleid mit dem Armen?
Hat er vor ihm ſein väterlich Erbarmen?
Im Grimme verſiegelt, als kennt er ihn nicht?

Ich aber ſprach: Ich muß das leiden!
Des Höchſten Rechte wirds entſcheiden;
Bey ihm iſt Gewalt, iſt Erbarmung und Rath!
Drum denk ich ſein; mein Geiſt, auf ihn gerichtet,
Sagt: So viel hat vor Alters Gott verrichtet,
Der fürchtbare Wunder für Iſrael that!

Ich, ich erzähle deine Werke
Und die Beweiſe deiner Stärke,
Und jauchze dir, Höchſter, gedankenvoll zu.
Hochheilig, Gott, ſind alle deine Wege!
Wer iſt ſo kühn, daß er ſie tadeln möge?
Wer iſt ſo gewaltig, Jehova, wie du?

Gott, du thuſt Wunder; alle Welten
Erſchütterſt du mit deinem Schelten,
Und ſchaffeſt dem ſeufzenden Iſrael Recht.
Du haſt es ſelbſt, dein Volk zu ſeyn geweihet;
Dir hat es auch dein ſtarker Arm befreyet:
Die Kinder von Jacob und Joſephs Geſchlecht.

Als du, Gott, wider ihre Haſſer
Einhergiengſt, ſahen dich die Waſſer;
Dich ſahen die Waſſer und ängſteten ſich.
Die Tief erſchrack; die vollen Wolken goſſen
Und donnerten; entflammte Pfeile ſchoſſen
Die Himmel herab und verkündigten dich.

Und um und um aus deinem Sitze
Erſcholten Donner; deine Blitze
Verſchlangen die wartenden Welten in Glanz.
Die Erd empfand auch deiner Donner Stimme,
Und ſeufzte tief im Innern. Vor dem Grimme
Bewegte ſie ſich und erzitterte ganz.

Dein Weg war, Gott, in Oceanen,
In groſſen Waſſern ſchufſt du Bahnen;
Doch ward nicht dein wandelnder Fußtritt erkañt.
Die Frevler traf die aufgewachte Strafe:
Allein dein Volk, das führteſt du, wie Schafe,
Durch Moſens und Aarons leitende Hand!

Der
acht und siebzigste Psalm.

Ich unterweise dich, mein Volk. Vernimm und neige
Dein offnes Ohr zu dem, was meine Zunge spricht;
Ich öffne meinen Mund zu Sprüchen und verschweige
Dir deines Gottes Wunder nicht.

Von unsern Vätern sind sie bis zu uns erschollen;
Sie haben seinen Ruhm undankbar nicht verheelt,
Daß unsre Kinder auch von uns vernehmen sollen,
Was unsre Vorwelt uns erzählt.

Groß ist der Ruhm des Herrn. O sagt der ganzen Erde
Die großen Thaten an; die er verrichtet hat,
Daß überall erkannt und angebethet werde
Die Macht, die solche Wunder that!

In Jacob hat der Herr ſein Zeugniß aufgerichtet,
Sein heiliges Geſetz, in Iſrael ſein Recht;
Hat uns, den Kindern auch es kund zu thun, verpflichtet
Und jedem kommenden Geſchlecht.

Die Väter ſollten ſtets es ihre Kinder lehren
Und ſie ermahnen, Gott ein treues Volk zu ſeyn;
Von dieſen ſollt es dann die ſpätre Nachwelt hören,
Und auch ſich ſeinem Dienſte weyhn.

Sie ſollten, was er that, behalten und ihn lieben,
Und ihm ihr Heil vertraun, gehorſam und gerecht,
Nicht ihren Vätern gleich, die nicht getreu ihm blieben;
Ein falſches frevelndes Geſchlecht.

Ihr Gott erzeigte ſich ſo herrlich unter ihnen:
Doch treulos war ihr Herz; vergaß bald ſeine Pflicht,
Und unſtätt war ihr Geiſt; gelobte Gott zu dienen,
Und dennoch dienten ſie ihm nicht.

Die Kinder Ephraim, geharniſcht und mit Bogen
Zum Sieg gerüſtet, flohn geſchlagen und zerſtreut;
Denn ſie vertrauten nur auf ihren Arm und zogen
Von Gott verlaſſen in den Streit.

Sie brachen ſeinen Bund. Undankbar übertraten
Die Frevler ſein Geſetz, entwichen ſeinen Pfad,
Und achteten nicht mehr auf ſeine Wunderthaten,
Die er zu ihrem Heile that.

In der Aegypter Land erwies vor ihren Vätern
Sich Gott als ihren Gott, da er den Wunderſchalt,
Und Wunder that, und nun im Zorne den Zertretern
Der Kinder Iſrael vergalt.

Gott, einen neuen Weg ſein Iſrael zu leiten,
Erſchien und führte ſie durch das getheilte Meer.
Gehorſam ſtellte ſich die Fluth auf beyden Seiten
Um die Erretteten wie eine Mauer her.

Des Tags bedeckt er ſie mit ſeiner Gnadenwolke;
Der Retter zeigte ſelbſt den Pilgrimen die Bahn,
Und in der Nächte Grauin ſtammt über ſeinem Volke
Die Feuerſäul und geht voran.

Mit Waſſer ſättigte, durch Moſis Stab zerriſſen,
Der quellenvolle Fels ſie in der Wüſte Sin;
Gott hieß aus ihm hervor verborgne Bäche flieſſen;
Gleich Strömen floſſen ſie dahin.

Und doch erzürnten ſie ihn frevelnd in der Wüſten,
Verſuchten ſtrafbar ihn, mistraueten ihm auch;
Ihr undankbares Herz gehorchte nur den Lüſten
Und heiſcht Aegyptens Fleiſch und Lauch.

Sie murrten: Kann er uns auch in der Wüſte ſpeiſen;
In Bäch ergoß ſich zwar der Fels, da er ihn ſchlug!
Wie kan er aber uns mit Brodt und Fleiſch hier ſpeiſen,
Hat er auch dazu Macht genug?

Da zürnt auf Jakob Gott, und ſeine Rach entbrannte,
Und länger ſchont er nun des ſtrafbarn Volkes nicht,
Weil es den Helfenden ſo ſehr in ihm verkannte,
Voll Mistraun ohne Zuverſicht.

Doch bald befahl er auch den Wolken ſie zu ſeegnen;
Der Himmel ſchloß ſich auf, ſo bald er ihm gebot;
Herab auf Iſrael ließ er ſein Manna regnen
Und nährt es nun mit Himmelbrodt.

Und überflüßig ward den Hungrigen gegeben,
Die Starken ſättigten mit deinem Brodte ſich;
Gott, wer verſchmachtet war, fing wieder an zu leben,
Beſeelt mit neuer Kraft durch dich.

Der Oſtwind wehte nun, das Volk noch mehr zu ſegnen;
Auch wehte, Herr, durch dich der Wind aus Theman her;
Und es begonnte Fleiſch, wie Staub, auf sie zu regnen,
Und Vögel, wie der Sand am Meer.

Ihr Lager ward bedeckt; es fiel im Ueberfluſſe
Um ihre Zelter her! So ward ihr Wunſch erfüllt!
Und alle ſättigten ſich bis zum Ueberdruſſe,
Und ihre Sehnſucht war geſtillt.

Doch da ſie ihre Luſt noch ſättigten, noch aßen,
Entbrennt der Zorn des Herrn; dann ſchlägt, dann tödtet Er
Die Fürſten Iſraels, die ſeiner Huld vergaßen,
Die Edelſten erwürgt der Herr!

Allein, ſie glaubten nicht und häuften ihre Sünden,
So groß vor ihnen auch der Wunderthaten war;
Da ließ Gott ihre Zeit in Eitelkeit verſchwinden,
In Furcht und Aengſten jedes Jahr.

Wenn er ſie tödtete, ihr Richter und ihr Retter,
So fragten ſie nach ihm, bekehrten ſich in Eil,
Und dachten nun daran, daß er, der Gott der Götter,
Ihr Fels ſey, Gott allein ihr Heil.

Allein ſie heuchelten dem Herrn mit ihrem Munde,
Erzwungen, täuſchend war die Heuchlerſtimmigkeit.
Ihr Herz blieb ungetreu, nicht feſt in ſeinem Bunde,
Zu neuen Sünden ſtets bereit.

Barmherzig war der Herr, und ſchonte der Verbrecher,
Vertilgte ſie nicht ganz, erduldete, vergab,
Und wandt oft ſeinen Zorn, (ihr Vater und ihr Rächer;)
Von dieſen Undankbaren ab.

Es ward nicht wider ſie ſein ganzer Zorn entzündet;
Er dachte, ſie ſind Fleiſch; ein Wind, ein Schatten nur;
Der Wind kömmt nie zurück, wenn er einmal verſchwindet:
Wer kömmt und findet ſeine Spur?

Ach oft erzürnten ſie den Höchſten in der Wüſten!
In jener Wildniß, ſtets von ſeinem Wege fern!
Sie hörten nimmer auf den Dulder zu entrüſten,
Verſuchten, meiſterten den Herrn.

Sie

Sie dachten nicht an den, der ſie mit ihren Vätern
Aus Zoan rettete, da er den Wütrich ſchalt,
Und groſſe Wunder that, und ihren Untertretern
Ihr Wüten auf ihr Haupt vergalt.

Quell, Bach und Strom ward Blut; Aegypten fehlts an Waſſer,
Weil ſein bedrängtes Volk zu ihm um Rache ſchrie.
Inſecten ſandt er aus; die fraßen ſeine Haſſer,
Und Kröten, die verderbten ſie.

Und Raupen fraßen auf, was ihre Felder trugen,
Heuſchrecken ihre Saat. Noch wurde Gott verſucht!
Da ſchlug ſein Hagel auch den Weinſtock; auch zerſchlugen
Die Schloſſen ihrer Bäume Frucht.

Sein Hagel traf das Vieh; ſein Adler fraß die Heerden,
Verderber wüteten auf ſeines Zorns Geheiß.
Er gab; (ſie ſollten nun noch mehr geängſtigt werden,)
Sie allem ihrem Grimme preis.

Sein Zorn braunt immer fort; er ſchonte ſelbſt ihr Leben
Mit ſeinen Plagen nicht; ergrimmt verfolgt er ſie
Mit fürchterlicher Angſt, ſie in den Tod zu geben,
Und ſeine Peſt erwürgt ihr Vieh.

Zur Mitternacht erſchien der Rächer, zu verderben
Aegyptens Erſtgeburt; da würgte ſein Gericht
In allen Hütten Chams, und ſchlug die erſten Erben;
Nur Jacobs Erben ſchlug er nicht.

Wie Schafe führt er ſie aus Zoan; und er führte
Die öde Wüſte durch, wie eine Heerd, ihr Heer;
Er ſchützte ſie, ihr Hort; ihr Führer triumphirte;
Denn ihren Feind verſchlang das Meer.

Sie ſahen Gottes Licht auf ihre Pfade glänzen,
Und endlich bracht er ſie in das verheißne Land
Zu ſeinen heiligen von ihm erwählten Grenzen,
Zum Berge ſeiner rechten Hand.

Die Völker trieb der Herr heraus aus ihren Hütten
Und wies zum Erbe ſie den Stämmen Jacobs an,
Und ruhig wohnten ſie; (Gott hatt' es ſelbſt erſtritten)
Im ſegenreichen Canaan.

Und doch erzürnten ſie Gott, ihren Wunderthäter,
Verſuchten frevelnd ihn, vergaßen ihrer Pflicht,
Verachteten den Herrn und hielten, wie die Väter,
Gleich einem loſen Bogen, nicht.

Und ſie erbitterten den Höchſten durch Altäre,
Mit Götzen ihren Gott. Das hört er, und nun glühn
Die Flammen ſeines Zorns, zur Rettung ſeiner Ehre,
Und kein Gebet verſöhnet ihn.

Und länger wird nicht mehr ſein Iſrael verſchonet,
Ein Greuel nun vor ihm! Er zeucht zum Strafen aus,
Verwirft auch, ob er gleich gern bey den Menſchen wohnet,
Zu Silo ſein Gezelt und Haus.

Der Herr giebt ihre Macht *) gefangen jedem Treiber
Und ihre Herrlichkeit in ihrer Feinde Hand,
Sein undankbares Volk ins Schwerdt ergrimmter Räuber;
So iſt er auf ſein Erb' entbrannt!

Den Jüngling frißt die Glut, und ihre Töchter klagen
Verwaiſt und ungefreyt. Der Prieſter fällt durchs Schwerdt.
Es fehlt an Witwen ſelbſt zu weinen: Solcher Plagen
Iſt ein abgöttiſch Jacob werth.

Gott, wie ein Schlafender erwachet, wie vom Weine
Ein Starker aufjauchzt, kömmt, und jagt den Feinden nach;
Daß ſeine Heiligkeit in ihrer Größ erſcheine,
Bedeckt er ewig ſie mit Schmach.

Er

*) Lowth verſteht unter der Macht, und dieſes iſt eine ſehr wahrſcheinliche Erklärung, die Bundeslade.

Er richtet und verwirft im Zorne Joſephs
Hütten,
Auch iſts nicht Ephraim, daß er für ſich erkieſt.
Dich, Juda, wählt er, dich mit Heil zu überſchütten,
Und Zion, das ihm treuer iſt.

Hoch baut er ſeinen Sitz, der umgeſtürzt zu werden
Zu feſt iſt, wie ein Land, das unerſchüttert ſteht:
Und nun wird Jeſſens Sohn, ſein Knecht, von ſei-
nen Heerden
Von ihm erwählet und erhöht.

Erſt führt er Säugende; dann nahm ihn Gott,
zu weiden
Sein Erbtheil Iſrael, das auserwählte Land;
Und er beſtrebte ſich, ſie väterlich zu weiden,
Und führte ſie mit kluger Hand.

Der
neun und siebzigste Psalm.

Es haben Heiden, Herr, dein Erbtheil überfallen,
Und wütend haben sie dein Heiligthum entehrt;
Wer wird nunmehr hinauf zu deinem Tempel wallen?
Denn dein Jerusalem liegt Stein auf Stein zerstört.

Zur Speise warfen sie die Leiber deiner Knechte
Dem Raubgevögel hin; durch ihre Wuth erwürgt
Lag dein geliebtes Volk, weil uns dein Arm nicht rächte,
Der wilden Thiere Raub, zu Haufen aufgebirgt.

Und sie vergossen Blut um Salem her, wie Wasser,
Und niemand fand ein Grab, und keiner fiel beklagt.
Wir sind der Nachbarn Schmach, ein Schauspiel unsrer Hasser,
Weil jeder ungestraft uns zu verhöhnen wagt.

Wie lange ſoll dein Zorn, dein Feuereifer, brennen?
Schütt endlich deinen Grimm, der uns, dein Volk, zerſtört,
Auch auf die Heiden aus, die dich, o Herr, nicht kennen,
Und auf ein jedes Reich, das deinen Ruhm nicht ehrt!

Die Feinde haben ja dein Jacob aufgefreſſen
Und ſeine Wohnungen verwüſtet und entweyht.
Wir haben zwar, Gott, oft dein heilig Recht vergeſſen:
Doch räche nicht an uns die Sünde, die uns reut!

Wie ſind wir nicht erſchöpft! Laß doch den Sturm ſich ſtillen!
Gott unſer Helfer hilf, und eile bald herbey!
Vergieb uns unſre Sünd um deines Namens willen,
Mach uns zu deinem Ruhm aus unſern Banden frey!

Ach warum ſollen doch vermeßne Völker ſprechen:
Wo iſt der Herr ihr Gott? Laß deine Macht uns ſehn.
Komm, deiner Knechte Blut und deinen Ruhm zu rächen
Und der Gefangnen Schreyn, vernimm es! Hör ihr Flehn!

Des Todes Kinder laß durch deine Stärke leben!
Komm, unſern Nachbarn nun die Schande ſiebenfach,
Die uns geſchändet hat, in ihren Schooß zu geben;
Denn ſie entheiligten dich ja mit unſrer Schmach.

Wir aber, Gott, dein Volk, wir Schafe deiner Weide
Frohlocken über dich; lobſingend danken wir,
Herr, deines Namens Ruhm iſt unſers Herzens Freude
Und ewig, Gott, frohlockt dein treues Jacob dir!

Der achtzigſte Pfalm.

Gemeine.

Du Hirte Jacobs, hilf den Deinen,
Sind wir doch deine Schafe noch!
O Hüter Joſephs, ſieh uns weinen,
Erhör uns! Herr, erſcheine doch!
Der du im Heiligthume wohneſt
Und auf den Cherubinen throneſt,
Erwecke deines Arms Gewalt!
Der du für deines Joſephs Stämme
Und für Manaſſen biſt, ach hemme
Der Feinde Wut und hilf uns bald!

Chor.

Chor.

Wenn biſt du nicht Iſraels Troſt und ſeine Hülfe geweſen?
Herr Zebaoth, tröſt uns! verbirg dich uns nicht!
Uns ſtrale dein Antlitz! Uns leuchte dein Licht,
So werden wir geneſen!

Gemeine und Chor.

So werden wir geneſen!

Gemeine.

Herr, Herr Gott Zebaoth, wie lange
Zürnſt du dem Volke, das dir fleht?
Ihm iſt um Hülf und Troſt ſo bange;
Vernimm doch ſeiner Angſt Gebeth!
Du giebſt ihm Thränenbrodt, und Thränen,
Ein reiches volles Maas von Thränen.
Das iſt der Trank, den du ihm giebſt!
Der Nachbarn Hohn, der Spott der Feinde,
Herr, dazu machſt du deine Freunde,
Dein Volk, dein Erbe, das du liebſt!

Chor.

Chor.

Wenn biſt du nicht Iſraels Troſt und ſeine Hülfe geweſen?
Herr Zebaoth, tröſt uns! verbirg dich uns nicht!
Uns ſtrale dein Antlitz! Uns leuchte dein Licht,
So werden wir geneſen!

Gemeine und Chor.

So werden wir geneſen!

Gemeine.

Die Heiden wurden ausgetrieben
Und wir an ihren Ort gepflanzt.
Wir ſind dein Weinſtock, deine Lieben,
Von dir aus Zoan hergepflanzt.
Du gabſt ihm Raum; durch deine Güte
Schlug er tief Wurzeln, wuchs und blühte,
Und füllte bald das ganze Land.
Gebirgen konnt er Schatten geben.
Er wuchs, daß jede ſeiner Reben
Hoch, gleich den Cedern Gottes ſtand.

Er ſtreckte ſich mit ſeinen Zweigen
Zum Meer aus, bis zum Waſſer Phrat,
Herr, deines Segens Kraft zu zeigen,
Die ſein Gewächs verbreitet hat,
Doch iſt ſein Zaun von dir verpüſtet,
Daß, wer vorbey geht, wen es lüſtet,
Ihn umtritt und zerreißt, o Gott.
Er liegt zertreten, ganz zerſtöret,
Ganz durch des Ebers Wuth verheeret,
Der wilden Thiere Raub und Spott.

Schau an ihr Wüthen, ihr Getümmel!
Herr, wende zu uns deine Macht,
Und ſieh auf uns von deinem Himmel,
Und hab auf deinen Weinſtock acht!
Erbarme dich und halt im Baue,
Den deine Rechte pflanzte; ſchaue
Den Sohn, den du dir ſtärkteſt, an!
Schilt; rach ihn; laß nicht immer währen
Das Brennen, Reißen, und Verheeren,
Da nur dein Arm uns helfen kann.

Sey mit dem Manne deiner Rechte;
Den Sohn des Menſchen ſchütz, o Gott!
Wir ſind dein Erbe, deine Knechte,
Dein Volk, Jehovah Zebaoth.
Uns rette deines Armes Stärke;
Dein Volk und alle ſeine Werke,
Gott, ſollen dir gewidmet ſeyn!
Wir wollen, laß uns, Gott, nur leben,
Gern Ehre deinem Namen geben,
Ihm dienen und uns ſeiner freun.

Chor.

Wenn biſt du nicht Iſraels Troſt und ſeine
Hülfe geweſen?
Herr Zebaoth, tröſt uns! verbirg dich uns nicht!
Uns ſtrale dein Antlitz! Uns leuchte dein Licht!
So werden wir geneſen.

Chor und Gemeine.

So werden wir geneſen.

Der
ein und achtzigſte Pſalm.

Erſtes Chor.

Hebt an! hebt an! Bringt Jubel und Dank!
Es töne der feyernden Freude Geſang.
Gott, unſere Stärke, Gott, Jacobs Erhalter!
Frohlocket mit Pſalmen! Mit Pauken fangt an!
Tönt, liebliche Harfen, ertönet hinan;
Hinan zum Himmel, lobſingends Pſalter!

Zweytes Chor.

Ja! Jauchzet ihm und ſingt! Jehova Zebaoth
Sey euer Lob! Frohlockt zu ſeinem Preiſe!
Denn ſolches iſt in Iſrael die Weiſe,
Das Recht, das Jakobs Gott geboth.
Ein ewig Zeugniß ſollt es ſeyn!
Er ſelbſt, er ſetzt es ſelbſt in Joſeph ein,
Als Iſrael nun triumphirte;
Als er uns aus Aegypten führte.

Gemeine

Gemeine.

Wo ich, entronnen der Gefahr,
Eine neue Sprache hörte;
Die nie vernommen worden war,
Die mich zuerſt der Sina lehrte.

Gott.

Ich habe ſeine Schulter
Von der Laſt befreyet
Und ſeine müden Hände
Von den Töpfen.

Am Tage der Beklemmung,
Als du zu mir ſchrieſt,
Hab ich mit meinem Arme
Dir geholfen.

Aus meines Donners Zelte
Hab ich dich erhöret,
Und an dem Waſſer Maſſa
Dich geprüfet.

Der LXXXI Pſalm.

Mein Volk, mein Erbe, höre!
Ich will vor dir zeugen.
O Iſrael, o möchteſt
Du doch hören!

Du ſollſt nicht andern Göttern
Deine Kniee beugen,
Vor keinem fremden Gotte
Niederfallen.

Ich bin der Herr der Götter,
Ich, dein Gott, dein Führer
Aus der Aegypter Feſſeln,
Ich, Jehova!

Thu deinen Mund auf, Jacob,
Werde mir gehorſam;
Ich will mit meinen Gütern
Ihn erfüllen.

Allein, mein Volk gehorchet
Nimmer meiner Stimme,
Und Iſrael begehrt nicht
Seines Gottes.

Nun mögen ſie den Lüſten
Ihres Herzens folgen,
Daß ſie in ihrem Dünkel
Elend werden.

O möchte nur mein Erbe
Mir gehorſam werden!
Und Iſrael nur wandeln
Meine Wege!

Bald ſollten ihre Feinde
Ueberwältigt werden.
Bald dämpfte meine Rechte
Ihre Haſſer!

Und die den Herren haſſen
Sollten an ihm fehlen.
Nur ihre Zeiten ſollten
Ewig währen!

Mit dem beſten Waizen
Wollt ich dann ſie ſpeiſen,
Sie ſättigen mit Honig
Aus dem Felſen.

Der
zwey und achtzigſte Pſalm.

In der Gemeine Gottes ſteht
Der Herr, der Fromme nur erhöht,
Ein Richter unter allen Göttern:
Wie lang entheiligt ihr und brecht
Geſetz und Bund und beugt das Recht,
Und heuchelt eures Gottes Spöttern!

Seyd unparteyiſch im Gericht!
Bevortheilt den Erſchöpften nicht!
Beſchützt die Waiſen voll Erbarmen!
Auch nehmt euch des Verfolgten an,
Der kein Geſchenk euch geben kann,
Und eifert für das Recht der Armen!

Seyd doch, wie Gott, der euch erhöht!
Helft dem Geringen, der euch fleht;
Beſchützet den, der hülflos zaget!
Reißt den, den der Verbrecher drückt,
Aus ſeinen Händen und beglückt
Die Unſchuld, die im Staube klaget!

Sie wiſſens nicht; ſie achtens nicht!
Sie gehn dahin und ſcheun das Licht,
Verirrt in dicken Finſterniſſen.
Dann herrſchen ſie, Tyrannen gleich,
Bis nach dem Falle Thron und Reich
Und ſeine Säulen zittern müſſen.

Ich habe, ſpricht der Herr, geſagt,
Ihr, die ihr meine Zepter tragt,
Seyd Götter und des Höchſten Kinder!
Allein, ihr ſollt den Tod auch ſehn,
Gleich andern Menſchen, und vergehn,
Wie andre hocherhabne Sünder!

Steh auf und halte du Gericht,
Und dulde die Tyrannen nicht,
Die grauſam keiner Unſchuld ſchonen.
Erwache, Gott! der Erdkreis iſt,
O Richter, dein; denn du, du biſt
Der Erbherr aller Nationen!

I.

Von der Glaubenslehre der Psalmen.

I.

Von der Glaubenslehre der Pfalmen.

Je gewiſſer und unüberwindlicher unſere Ueberzeugung von dem hohen und übernatürlichen Urſprunge eines für göttlich erklärten Buches werden ſoll, deſto nothwendiger iſt eine deutliche und ausführliche Kenntniß der Lehren, die es zu glauben gebietet. Denn wenn das Gewiſſen auf ihrer Seite iſt; wenn die Vernunft durch eine unparteyiſche Anwendung auch des tiefſten Nachdenkens nichts in ſeinen Ausſprüchen entdeckt, was ſie einer redlichen und vorſichtigen Liebe zur Wahrheit mit Rechte verdächtig machen könnte; wenn ſie ihre eignen Wahrheiten in denſelben findet, und ſchöner, glanzvoller, und mächtiger

tiger findet; wenn ſie beſonders in denen Lehren, auf deren Entdeckung ſie durch ſich nie gekommen ſeyn würde, nichts wahrnimmt, was eines Widerſpruches mit ihren Wahrheiten, oder einer Gott Unanſtändigkeit, mit Gewißheit oder Wahrſcheinlichkeit beſchuldiget werden kann, wie glaubwürdig iſt alsdann das Zeugniß nicht, das ſich ein ſolches Buch ſelbſt von ſeiner Göttlichkeit giebt, und wie unwiderſprechlich werden nicht dadurch alle Merkmaale, die zur Beglaubigung ſeines himmliſchen Urſprunges beſtimmt ſind? Bekannte, aber nie genug wiederholte Grundſätze; Grundſätze, die nicht genug eingeſchärft werden, und ſich glücklich auf die Pſalmen anwenden laſſen. Wie ſehr verdienen nicht die mannichfaltigen Lehren derſelben; Lehren, die entweder den Verſtand mit richtigen, mit heiligen und gewiſſen Begriffen bereichern, oder beſtimmt ſind, die Bewegungen des Willens zu ordnen, und ſeine Handlungen zu regieren, den Beyfall des Gewiſſens und der Vernunft! Die Vernunft ſey in der Prüfung und der Unterſuchung dieſer göttlichen Geſänge noch ſo ſorgfältig und ſtrenge; ſie fürchten keine Unterſuchung; ſie fürchten nicht einmal eine gehäßige Prüfung; denn ſie machen auch die gehäßigſten Unterſuchungen zu ſchanden, und was ein von Gott begeiſterter David ſo oft von ſeinen Feinden weiſſaget: Sie müſſen mit Schande und Scham gekleidet werden, die ſich wider mich rühmen, dieſes wird beſonders an den Verächtern der Offenbarung und der darinnen enthaltenen Pſalmen erfüllet werden.

Man

Man findet in den Pſalmen alle Wahrheiten des alten iſraelitiſchen Glaubens, welcher ſich ſeinem Weſen nach, von dem Glauben des Evangelii nicht anders unterſcheidet, als der Entwurf eines vollkommenen Meiſtergemäldes ſich von der völligen Ausführung deſſelben unterſcheidet. Hier iſt alles, was zur Aufführung eines feſten und unbeweglichen Lehrgebäudes unentbehrlich iſt; allein die Zuſammenſetzung des Lehrgebäudes iſt unſerm eignen Fleiße, unſrer eignen Aufmerkſamkeit und Unterſuchung überlaſſen worden. Denn der Lehrer iſt in dieſen Geſängen nicht ſo wohl ein erleuchteter Verſtand, als vielmehr ein begeiſtertes und entzücktes Herz.

Wir unterſcheiden, um die Reichthümer, welche der Kirche in dieſen herrlichen Liedern mitgetheilt worden ſind, in einer Ordnung zu überſehen, die uns ihren Werth beſſer ſchätzen lehret, theils in Lehren, welche eine ſich ſelbſt überlaſſene Vernunft entdecken könnte, wenn der Gebrauch derſelben allezeit durch ſichere und zuverläßige Geſetze regieret würde; theils in Wahrheiten, die auch der reinſten und regelmäßigſten Vernunft durch eine unmittelbare Offenbarung bekannt gemacht werden mußten. Jene begreifen alles, wovon uns eine unverfälſchte natürliche Religion unterweiſen kann, wie dieſe die weſentlichſten Lehren enthalten, um welcher willen dem menſchlichen Geſchlechte eine höhere göttliche Offenbarung nöthig war.

Die Quelle aller natürlichen Erkenntniß Gottes und ſeiner unendlichen Vollkommenheiten iſt die

Schö-

Schöpfung mit ihren so mannichfaltigen als bewundernswürdigen Werken. Wie oft führen uns nicht die göttlichen Verfasser der Psalmen zu diesen Quellen zurück! Vor ihnen ist in dem ganzen unermeßlichen Umfange der Natur nichts, das ihnen nicht einen unendlichen Urheber und Beherrscher aller Geschöpfe, und aller ihrer Verän-

Ps. 19, 1. 2. derungen zeigete. Die Himmel erzählen ihnen die Ehre Gottes, und die Veste verkündiget ihnen seiner Hände Werk; ein Tag sagt es dem andern, und eine Nacht thuts kund der andern; es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre. Mit einer solchen Pracht erklären sie die Himmel für allgemeine Lehrer der Erkenntniß Gottes, welche eine Sprache reden, die überall gehört und verstanden werden kann; eine unaussprechliche majestätische Sprache! Jeder Tag, und eine jede Nacht giebt wiederholte unzählbare Beweise der unendlichen Kraft, die alles ins Daseyn ruft, und alles in seinem Wesen erhält. Wenn ein David in seiner

Ps. 148. Entzückung die Sonne und den Mond, und alle leuchtende Sterne auffodert, den Herrn zu loben; wenn ihn die Himmel allenthalben, und die Wasser in der Höhe; wenn die Wallfische und alle Tiefen; wenn Feuer, Hagel, Schnee und Dampf, wenn die Sturmwinde, die Berge, und die Hügel, die fruchtbaren Bäume und alle Cedern, die Thiere und alles Vieh, die Gewürme und die Vögel den Herrn preisen sollen: Was ist eine solche Auffoderung anders, als ein Unterricht, daß wir in allen Geschöpfen sowohl überflüßige

Anwei-

Anweiſungen, als kräftige Aufmunterungen zur Erkenntniß und zum Preiſe Gottes finden? Der aufmerkſame Beobachter der Natur ſieht eine ewige Urſache von unendlicher Weisheit und Macht, beſonders in der bewunderswürdigen Ordnung und Uebereinſtimmung aller Geſchöpfe und ihrer unverrückten Fortdauer zu einerley großen Endzwecken, und eben darinnen ſehen ihn die göttlichen Sänger der Pſalmen. Darum fodern ſie den Menſchen auf, Gott zu danken, daß er die Himmel ordentlich gemacht hat; darum preiſen ſie ihn, daß er die Sonne und den Mond, die leuchtenden Sterne, die Himmel allenthalben und die Waſſer oben am Himmel immer und ewiglich hält, und ſie alſo ordnet, daß ſie nicht anders gehen müſſen; darum rühmen ſie, daß alles herrlich und prächtig vor ihm ſtehe. Tag und Nacht iſt dein, jauchzen ſie zu Gott, du macheſt, daß beyde Sonn und Geſtirn ihren gewiſſen Lauf haben; du ſetzeſt einem jeglichen Lande ſeine Gränze; Sommer und Winter macheſt du! Pſ. 148, 6. 7.

Es iſt nothwendig, aus dieſer Quelle der Erkenntniß Gottes zu ſchöpfen: wer kann daran zweifeln, ohne den Verſtand zu ſchänden, welcher ihn beſonders zur Einſicht in die Werke Gottes verliehen worden iſt? Darum fodern die heiligen Sänger die Menſchen auf, zu ſehen, ſeine Wunder zu erzählen und ſeine Werke zu betrachten: Groß ſind die Werke des Herrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Luſt daran. Darum beſtrafen ſie an den Sündern die Nachläſſigkeit.

läßigkeit, ihn in den Wirkungen seiner Allmacht zu erkennen, mit einem solchen Ernste und Nachdrucke: Sie wollen nicht achten auf das Thun des Herrn, noch auf die Werke seiner Hände; er wird sie zerbrechen und nicht bauen. Darum leiten sie diese Nachläßigkeit mit dem Unglauben, der daraus entspringt, aus ihrer Thorheit her: Herr, wie sind deine Werke so groß! Deine Gedanken sind so sehr tief! Ein Thörichter gläubet das nicht, und ein Narr achtet es nicht.

Allein die Verfasser der Psalmen lehren nicht allein, daß sich Gott dem menschlichen Geschlechte durch seine Werke in der Natur bezeuget habe; sie führen uns auch zu einer noch reichern und überflüßigern Quelle; sie führen uns auf seine unmittelbare Offenbarung. Die Juden sind die glückselige Nation, welche dieses herrliche Geschenk empfangen haben: Gott ist in Juda bekannt; in Israel ist sein Name herrlich: zu Salem ist sein Gezelt und seine Wohnung zu Zion. Er richtete auf ein Zeugniß in Jacob und gab ein Gesetz in Israel, das er unsern Vätern gebot, zu lehren ihre Kinder, die noch sollten gebohren werden; wenn sie aufkämen, daß sie es auch ihren Kindern verkündigten, daß sie setzten auf Gott ihre Hoffnung. Moses war das gesegnete auserwählte Werkzeug, dessen sich Gott in der Mittheilung seiner Offenbarung bediente: Er hat seine Wege Mose wissen lassen; die Kinder Israel sein Thun. Er zeiget Jacob sein Wort; Israel seine Sitten

und

und Rechte; ſo thut er keinen Heiden, noch läſſet ſie wiſſen ſeine Rechte! Dieſe Offenbarung war göttlich, weil ſie durch die erſtaunlichſten Wunder beſtätiget war, die in den Pſalmen ſo oft und mit einer ſolchen Begeiſterung erhoben werden. Unterdeß ſollte die Offenbarung nicht auf das jüdiſche Volk eingeſchränkt bleiben, es ſollte vielmehr eine glückſelige Zeit erſcheinen, wo Gott ſein Wort mit ganzen Schaaren Evangeliſten geben, und in allerley Sprachen predigen laſſen würde. Gott wollte ſein Reich auf der ganzen Erde aufrichten; alle Geſchlechte der Heiden ſollten ſich zum Herrn bekehren, und vor ihm anbethen. Die Fürſten aus Aegypten ſollten Pſ. 68. kommen; Mohrenland ſollte ſeine Hände zu Gott ausſtrecken; alle Königreiche der Erde ſollten dem Herrn lobſingen, der ſeiner mächtigen Stimme Kraft geben würde. Darum werden ſeine Gläubigen in den Pſalmen aufgefordert, Gott ein neues Lied zu ſingen: Singet dem Herrn ein neues Lied denn er thut Wunder. Er ſieget mit ſeiner Rechten und mit ſeinem heiligen Arm! der Herr läßt ſein Heil verkündigen; von den Völkern läßt er ſeine Gerechtigkeit offenbaren. Er gedenkt ſeiner Gnade und Wahrheit dem Hauſe Iſrael; aller Welt Ende ſehen das Heil unſres Gottes. Eben deswegen wünſchten die Gläubigen mit einer ſolchen Inbrunſt, daß der Herr in ſeiner Ehre erſcheinen und Zion, ſeine Kirche, bauen möchte, damit die Pſ. 102. Heiden ſeinen Namen fürchteten, und alle Völker ſeine Ehre ſähen. Darum vergleiche

ein David die Ausbreitung der nähern Offenbarung Gottes mit dem Umlaufe der Sonne, die von einem Ende des Himmels zum andern läuft, damit
Pſ. 19. ihrer Hitze nichts verborgen bleibe.

Eine göttliche Offenbarung muß ihre Göttlichkeit vornehmlich durch ihre innerlichen Vorzüge, und besonders durch ihre Kraft zu erleuchten und das Herz zu heiligen beweisen. Mit welcher Entzückung erheben nicht die Psalmen diese Vorzüge und diese gesegnete Kraft des göttlichen Wortes: Die Rede des Herrn ist lauter, wie durchläutert Silber im irdenen Tiegel, bewähret siebenmal. Das Gesetz des Herrn ist ohne Wandel und erquicket die Seele. Das Zeugniß des Herrn ist gewiß, und machet die Albernen weise. Die Befehle des Herrn sind richtig und erfreuen das Herz; die Gebote des Herrn sind lauter und erleuchten die Augen. Welche Lobsprüche auf die göttliche Offenbarung enthält nicht der hundert und neunzehnte Psalm, und wie glückselig preiset der erste den, der nicht im Rathe der Gottlosen wandelt, noch auf den Weg der Sünder tritt, noch sitzt, wo die Spötter sitzen, sondern Lust zum Gesetze des Herrn hat, und Tag und Nacht über sein Gesetz nachdenkt!

Die Psalmen lehren, daß Gott sey, und bestrafen die Verläugnung desselben als eine Thorheit, die ihren Grund in dem Verderben des menschlichen
Pſ. 14. Herzens hat: Die Thoren sprechen in ihren Herzen: Es ist kein Gott. Sie lehren daß nur ein Gott sey, und zugleich zeigen sie die Ungereimtheit der heidnischen Vielgötterey: Sein

Nam:

Name heißt Herr allein, und der Höchſte in aller Welt! Herr, rufen ſie aus, es iſt dir kein Gleicher unter den Göttern, und iſt niemand, der thun kann wie du! Unſer Gott iſt im Himmel; er kann ſchaffen, was er will. Jener Götzen ſind Silber und Gold, von Menſchenhänden gemacht. Sie haben Mäuler und reden nicht; ſie haben Augen und ſehen nicht; ſie haben Ohren und hören nicht; ſie haben Naſen und riechen nicht. Sie haben Hände und greifen nicht; Füße haben ſie und gehen nicht, und reden nicht durch ihren Hals. Die ſolche machen, ſind gleich alſo, und alle die auf ſie hoffen. Pſ. 115, 3. 8.

Wie majeſtätiſch ſind nicht die Abbildungen, welche ſie von Gott machen! Er iſt nach ſeinem Weſen der Allerhöchſte; er iſt groß über alle Götter; wunderbar über alle, die um ihn ſind; Herr und heilig iſt ſein Name; niemand iſt ihm zu vergleichen; ſeine Größe iſt unausſprechlich; es iſt niemand ein mächtiger Gott, als der Herr Zebaoth; er hat einen gewaltigen Arm; ſtark iſt ſeine Hand; hoch iſt ſeine Rechte; Licht iſt ſein Kleid; Wahrheit iſt um ihn her; Gerechtigkeit und Gericht iſt ſeines Stuhls Feſtung; Gnade und Treue iſt vor ſeinem Angeſichte; in ſeiner Hand iſt, was die Erde bringt, und die Höhen der Berge ſind auch ſein; ſein iſt das Meer, und er hats bereitet, und ſeine Hände habens bereitet; ſeine Ehre geht ſo weit der Himmel geht; ſeine Ehre iſt ewig. Können uns, wohl alle Erklärungen der tiefſinnigſten Weltweiſen erhabnere Begriffe von Gott geben? Pſ. 97, 9. Pſ. 146, 3. Pſ. 89, 9. 14. 15. Pſ. 104, 1. Pſ. 97, 15.

Die Eigenschaften Gottes erscheinen in den Psalmen in dem höchsten Glanze ihrer Herrlichkeit. Sie zeigen uns in dem Schöpfer und Beherrscher aller Geschöpfe ein ewiges und unveränderliches Wesen. Er ist die Zuflucht der Er-
Ps. 90, 1. u. f. schaffnen für und für. Ehe die Berge wurden, ehe die Erde und die Welt erschaffen wurden, war er Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Tausend Jahre sind vor ihm, wie der Tag, der gestern vergangen ist, und wie eine Nachtwache. Die Zeit und Dauer der Geschöpfe ist also das Maaß nicht, mit welchem die Unendlichkeit seiner Dauer gemes-
Ps. 102, 26. 27. sen werden kann. Die Himmel werden vergehen; er aber bleibt; sie werden alle veralten, wie ein Gewand; sie werden verwandelt wie ein Kleid, wenn er sie verwandeln wird; er aber bleibt, wie er ist, und seine Jahre nehmen kein Ende.

Ps. 147, 4. Seine Erkenntniß und seine Weisheit ist so unermeßlich, als die Dauer seines Wesens. Da er die Sterne zählet und sie alle mit Namen nennt, so muß er ihre Beschaffenheit, ihre Vollkommenheit, ihre Einrichtung, ihre Wirkungen, Veränderungen und Absichten mit der größten Deutlichkeit übersehen. Es ist Thorheit von den Gottlosen, wenn sie glauben, daß Gott ihre Bosheit nicht wisse, und dieser Unwissenheit wegen nicht ahnden werde; wie sehr verdienet sie nicht die Bestrafung: Merket doch ihr Narren unter dem Volke, und ihr Thoren; wenn wollet ihr klug werden? Der das Ohr gepflanzet hat, sollte der
Ps. 94, 9. u. f. nicht hören? Der das Auge gemacht hat, sollte
Ps. 7, 10. der nicht sehen? Er prüfet Herzen und Nieren;

von

von ſeinem Himmel ſieht er auf alle Menſchenkin- Pſ. 33, 13.
der, und merket auf alle ihre Werke. Er lehret die
Menſchen, was ſie wiſſen; er kennt die Gedanken Pſ. 139. ganz.
der Menſchen und weis, daß ſie eitel ſind, er er-
forſchet uns; er kennt uns; wir ſitzen oder ſtehen
auf, ſo weis ers. Unſere Gedanken ſind in ihrer
erſten Bildung uns ſelbſt dunkel; aber er ſieht ſie
in ihrer erſten Anlage und Bildung; er kennt ſie
von ferne; er ſieht alle unſre Wege; es iſt kein
Wort auf unſrer Zunge, das er nicht alles wiſſe.
Seine Augen ſahen uns, da wir noch unbereitet
waren, und ſchon da waren alle Tage auf ſein
Buch geſchrieben, die noch werden ſollten.

Seine Gegenwart iſt unendlich. Wir gehen Pſ. 139.
oder liegen, ſo iſt er um uns; er hält beſtändig ſeine
Hand über uns. Wo ſollen wir hingehen vor ſei-
nem Geiſte? Wo ſollen wir hinfliehen vor ſeinem
Angeſichte? Er iſt im Himmel; er iſt in den tiefſten
Abgründen; er iſt im Aufgange; er iſt am äußer-
ſten Meere. Sprächen wir: Finſterniß mag uns
decken, ſo müßte die Nacht auch Licht um uns ſeyn.
Finſterniß iſt nicht finſter bey ihm; die Nacht leuch-
tet wie der Tag; Finſterniß iſt ihm, wie das Licht.

Eben ſo vollkommen ſind die Vorſtellungen,
welche uns die Pſalmen von der Macht Gottes
geben, von welchen alle Weſen in allen ihren
Kräften, Schickſalen und Veränderungen abhan-
gen. Er thut alles, was er will, im Himmel und Pſ. 115, 3.
auf Erden; im Meere und in allen Tiefen; er,
der die Wolken von der Erde aufgehen läßt; er, Pſ. 135, 5. 6.
der die Blitze ſammt dem Regen machet. Er Pſ. 33, 9.
ſpricht, ſo geſchichts; er gebeut, ſo ſtehts da.

Pſ. 62, 12. Gott hat ein Wort geredt, welches ſein Sänger etliche mal gehöret hat, daß er allein mächtig iſt.

Pſ. 65, 5. Er ſetzt die Berge feſt in ſeiner Kraft, und iſt gerüſtet mit Macht; er ſtillet das Brauſen des Meeres, das Brauſen ſeiner Wellen, und das Toben der Völker. Er ſchaffet, was wir vor oder hernach thun. Er hat unſre Nieren in ſeiner Gewalt, und iſt über uns in Mutterleibe. Die Menſchen ſetzen ſich vergebens wider ihn. Der Herr macht zu nichte der Heiden Rath, und wendet die Gedanken der Völker. Einem Könige hilft nicht ſeine große Macht; ein Rieſe wird nicht errettet durch ſeine große Kraft. Roſſe helfen auch nicht, und ihre große Stärke errettet nicht. Er iſt unſere Hülfe, unſer Hort, und unſer Schutz. Bey ihm iſt Heil; er iſt der Fels unſrer Stärke. Menſchen hingegen ſind nichts; große Leute fehlen auch; ſie wägen weniger als Nichts, ſo viel ihrer iſt. Mit dieſer Gewalt herrſchet er ewiglich, und die Abtrünnigen können ſich nicht erhöhen. Die Könige im Lande lehnen ſich vergebens auf; vergebens rathſchlagen ſie mit einander wider den Herrn und ſeinen Geſalbten, ihre Bande zu zerreißen und ihre Seile von ſich zu werfen. Er, der im Himmel wohnet, lachet ihrer und der Herr ſpottet ihrer.

Ebend. Pſ. 33, 10. 15. 16. 17. Pſ. 62, 7. 10. Pſ. 2, 3. 4. 5.

Allein, ſo unbegreiflich groß ſeine Gewalt iſt, ſo heilig wird ſie nach der Lehre der Pſalmen von ſeiner Weisheit und Güte angewendet. Der Herr iſt gerecht und hat Gerechtigkeit lieb. Er iſt gerecht in allen ſeinen Wegen, und heilig in allen ſeinen Werken. Gerechtigkeit und Gericht iſt ſeines Stuhles Feſtung. Er richtet den Erdboden

Pſ. 145. Pſ. 89, 15. Pſ. 96, 13.

boden recht, und regieret die Leute rechtschaffen. Sünder mögen sich ja in ihren Unordnungen mit keiner unheiligen Güte des unendlichen Wesens schmeicheln; es ist die strafbarste Abweichung von der Wahrheit, seine Strafgerechtigkeit zu leugnen. Er ist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibt nicht vor ihm. Die Ruhmräthigen bestehen nicht vor seinen Augen; er ist feind allen Uebelthätern; er bringt die Lügner um; der Herr hat Gräuel an den Blutgierigen Ps. 5, 5. und Falschen. Er bezahlet einen jeglichen, wie ers verdienet. Gott ist ein rechter Richter, und ein Gott, der täglich dräuet. Will man sich Ps. 7, 12. 14. 15. nicht bekehren, so hat er sein Schwerdt gewetzet, und seinen Bogen gespannet, und zielet, und hat darauf geleget tödtliche Geschoß, seine Pfeile hat er zugerichtet zu verderben. Der die Heiden züchtiget: sollte der nicht strafen? Aus eben dieser Strafgerechtigkeit leitet David die Sterblichkeit des Menschen her. Er läßt die Menschen dahin fahren, wie einen Strom; sie sind wie ein Schlaf, gleichwie das Gras, das bald welk wird; das Ps. 90. frühe blühet und bald welk wird; das Abends abgehauen wird und verdorret; das macht sein Zorn, daß wir vergehen, und sein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen. Wie er nun die Sünder, die sich nicht bekehren wollen, seine verdiente Rache empfinden läßt: Also vergilt er auch den Frommen nach der Reinigkeit ihrer Hände. Wenn sie die Wege des Herrn halten; wenn sie nicht gottlos wider ihren Gott sind; wenn sie alle seine Rechte vor Augen haben, und seine Gebote nicht

von ſich werfen, und ſich vor Sünden hüten; ſo vergilt ihnen der Herr nach ihrer Gerechtigkeit, und nach der Reinigkeit ihrer Hände vor ihren Augen; denn bey den Heiligen iſt er heilig, bey den Frommen iſt er fromm, und bey den Reinen iſt er rein.

Mit der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes vereiniget ſich eine vollkommene Güte; eine Güte,
Pſ. 145. welche ſich über alle ſeine Erſchaffenen ausbreitet. Der Herr iſt allen gütig und erbarmet ſich aller ſeiner
Pſ. 36, 8. 9. Werke. Seine Güte reichet ſo weit der Himmel iſt, und ſeine Wahrheit, ſo weit die Wolken ge-
Pſ. 145, 15. hen. Aller Augen warten auf den Herrn; er giebt ihnen Speiſe zu ſeiner Zeit; er thut ſeine milde Hand auf und ſättiget alles, was lebet mit
Pſ. 65, 9. 10. 11. Wohlgefallen. Er macht fröhlich, was webet, beyde des Morgens und des Abends; er ſuchet das Land heim und wäſſert es, und machet es ſehr reich. Er tränket ſeine Furchen; er feuchtet ſein Gepflügtes, machet es weich, und ſegnet ſein Gewächs. Er krönet das Jahr mit ſeinem Gu-
Pſ. 104, 24. te und ſeine Fußtapfen triefen von Fett. Er hat alle ſeine Werke weislich geordnet und die Erde iſt voll ſeiner Güter.

Selbſt die Sünder ſind nicht von ſeiner Gnade
Pſ. 145. ausgeſchloſſen. Gnädig und barmherzig iſt der
Pſ. 119, 156. Herr; geduldig und von großer Güte. Wenn ſie, wie verirrte und verlorne Schafe ſind, ſo ſucht er
Pſ. 25, 8. ſeine Knechte. Er iſt gut und fromm; darum unterweiſet er die Sünder auf dem Wege. Er handelt, wenn wir uns auf die Wege der Ge-
Pſ. 105, 10. rechtigkeit leiten laſſen, nicht mit uns nach unſern Sünden,

Sünden, und vergilt uns nicht nach unſrer Miſſethat; denn ſo hoch der Himmel über der Erde Pſ. 103, 10.
iſt, läßt er ſeine Gnade walten über die, ſo ihn fürchten. So ferne der Morgen vom Abend iſt, läßt er unſre Uebertretung von uns fern ſeyn. Wie ſich ein Vater über Kinder erbarmet, ſo erbarmet er ſich über die, ſo ihn fürchten. Wie viele Beweiſe dieſer Langmuth und Erbarmung hatte nicht ſein Volk Iſrael empfangen! Er hatte ſich an den Vätern deſſelben in Aegypten und in der Wüſte durch die größten Wunder verherrlicht. Allein ſie waren eine abtrünnige und ungehorſame Art, deren Herz nicht feſt war. Sie ſündigten wider ihn und erzürnten ihn in der Wüſten. Wenn er ſie dann in ſeinem Zorne dahin ſterben ließ, daß ſie nichts erlangten; wenn er ſie erwürgte, ſo ſuchten ſie ihn zwar, und gedachten, daß Gott ihr Hort und der Herr ihr Erlöſer war. Sie heuchelten ihm mit ihrem Munde, und logen ihm mit ihrer Zunge; aber ihr Herz war nicht feſt an ihm, und ſie hielten nicht treulich an ſeinem Bunde. Er hingegen war barmherzig und vergab die Miſſethat, und vertilgte ſie nicht, und wandte oft ſeinen Zorn ab, und ließ nicht ſeinen ganzen Zorn gehen. So langmüthig und geduldig iſt er! Daher wird er ſelbſt ſehr oft in den Pſalmen redend eingeführt, die Sünder aufzumuntern, ihre Herzen nicht zu verſtocken, ſich weiſen zu laſſen, und ſeine Gebote zu halten, damit ſie den erſchrecklichen Wirkungen ſeines Zornes entfliehen möchten. Pſ. 78, 38. 39 40. Pſ. 95. Pſ. 2.

Es breitet ſich aber ſeine Gnade und Erbarmung beſonders über diejenigen aus, die ihn
Pſ. 37, 6. fürchten. Er verläßt ſeine Heiligen nicht; ewiglich wird er ſie bewahren. Er bringt ihre Gerechtigkeit hervor, wie das Licht, ihre Gerechtig-
Pſ. 36, 8-10. keit, wie den Mittag. Sie trauen unter ſeinen Flügeln; ſie werden trunken von den reichen Gütern ſeines Hauſes; ſie werden von ihm mit Wolluſt, wie mit einem Strome getränkt; bey ihm iſt die lebendige Quelle; in ihm ſehen ſie das Licht.
Pſ. 91, 1-14. Wer unter ſeinem Schirme ſitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen trauet, der ſieht ihn als ſeine Zuverſicht und Burg an; denn er bedeckt ihn mit ſeinen Flügeln, und ſeine Wahrheit iſt ſein Schirm und Schild. Er darf weder vor dem Grauen des Nachts, noch vor den Pfeilen, die des Tags fliegen, noch vor der Peſt, die im Finſtern ſchleicht, noch vor der Seuche, die im Mittage verderbet, erſchrecken, und wenn auch tauſend zu ſeiner Rechten und zehn tauſend zu ſeiner Linken fielen, ſo wird ihm doch kein Uebels begegnen, und keine Plage ſich zu ſeinen Hütten nahen. Denn er hat ſeinen Engeln über ihm befohlen, daß ſie ihn auf allen ſeinen Wegen behüten; daß ſie ihn auf den Händen tragen und er ſeinen Fuß nicht an einen Stein ſtoße. Suchen ſie den Herrn, ſo antwortet er ihnen und errettet
Pſ. 34, 6. ſie aus aller ihrer Furcht. Welche ihn nur anſehen und anlaufen, die werden nicht zu ſchanden. Zuweilen ſcheint es zwar, als habe Gott vergeſ-
Pſ. 77, 8-9. ſen, gnädig zu ſeyn; als habe er ſeine Barmherzigkeit im Zorne verſchloſſen; als verſtoße er ewig-

lich;

lich; als ſey es ganz und gar mit ſeiner Güte aus; als habe die Verheißung ein Ende. Allein entweder ſeine Tröſtungen ergetzen die Seele derer, die im Elende vergehen wollen; oder er eilet ihnen beyzuſtehen. Der Gerechte harret und weiß, daß er ſeines Angeſichtes Hülfe und ſein Gott iſt; daß er ihn aus der grauſamen Grube zieht, und aus dem Schlamme, und ſeine Füße auf einen Fels ſtellt, wo ſie ſicher ſtehen. Er läßt es an ſeiner Wahrheit nicht fehlen; er entheiligt ſeinen Bund nicht, und ändert nicht, was aus ſeinem Munde gegangen iſt. Er hält ewiglich Glauben. Des Herrn Wort iſt wahrhaftig und was er zuſagt, das hält er gewiß. Daher iſt es auch die Freude und Wonne der Heiligen, ſich an Gott zu halten, und wenn ſie nur ihn haben, ſo fragen ſie nichts nach Himmel und Erde; wenn ihnen auch Leib und Seele verſchmachteten: So iſt er doch ihres Herzens Troſt und ihr Theil. Denn er hält die Frommen bey der Hand, leitet ſie nach ſeinem Rathe und nimmt ſie endlich zu Ehren an.

Pſ. 94, 19. Pſ. 42, 12. Pſ. 40, 2. Pſ. 89, 34. 35. Pſ. 33, 4. Pſ. 73, 25. 26. Pſ. 73, 24.

Dieſer Gott, der ſo reich an Güte und Barmherzigkeit iſt, braucht keines Geſchöpfes zu ſeiner eignen Glückſeligkeit. Er iſt ſich ſelbſt genug, ungeachtet alle Völker verbunden ſind, vor ihm anzubethen, ihm Stärke, ihm Macht, ihm Ehre zu bringen. Wenn er Himmel und Erde ruft, daß er ſein Volk richte; wenn er ſie ihres Opfers wegen ſtraft: So geſchicht es nicht deswegen, weil er ihres Opfers bedarf. Denn alle Thiere im Walde ſind ſein, und das Vieh auf den

Pſ. 50, 1. 12.

Ver-

Bergen, wo es bey Tauſenden geht; er kennet alles Gevögel auf den Bergen; allerley Thiere auf dem Felde vor ihm. Wenn ihn hungerte, ſo würde er ſeinem Volke nicht davon ſagen; denn der Erdboden iſt ſein und alles was drinnen
Pſ. 36, 10. iſt. Er iſt ſelbſt die lebendige Quelle. Vor ihm iſt Freude die Fülle und liebliches Weſen zu ſeiner Rechten immer und ewiglich.

Die Werke Gottes ſind die Schöpfung, die Erhaltung und die Regierung ſeiner Geſchöpfe.
Pſ. 33, 7. Wie er die Erde und die Himmel durch ſein Wort und alle ihre Heere durch den Geiſt ſeines Mundes erſchaffen hat: So erhält er ſie auch alle in ihrem Weſen und Daſeyn. Ohne ſeinen erhaltenden allmächtigen Willen würde alles in ſein
Pſ. 104, 28. 29. voriges Nichts zurückſtürzen. Wenn er ihnen giebt, ſo ſammeln ſie; wenn er ſeine Hand aufthut, ſo werden ſie mit Gut geſättigt. Verbirgt er ſein Antlitz, ſo erſchrecken ſie; nimmt er ihren Odem weg, ſo vergehen ſie und werden wider zu Staub; läßt er ſeinen Odem aus, ſo werden ſie geſchaffen und die Geſtalt der Erde wird erneuert.

Die Regierung Gottes iſt eine moraliſche Regierung. Er iſt König auf Erden von Alters her und thut alle Hülfe auf Erden. Seine Wege ſind ohne Wandel. Er richtet den Erdboden recht und die
Pſ. 9, 17. Leute mit Gerechtigkeit. Er hält die Frommen bey der Hand, leitet ſie nach ſeinem Rathe, und
Pſ. 73. nimmt ſie endlich zu Ehren an. Seine Hülfe iſt nahe denen, die ihn fürchten, daß in ihrem Lande Güte und Treue einander begegnen; Gerech-
Pſ. 85, 10. 11. 12. tigkeit und Friede ſich küſſen; daß Treue auf

Erden

Erden wachſe und Gerechtigkeit vom Himmel ſchaue. Die Himmel verkündigen ſeine Gerechtigkeit und alle Völker ſehen ſeine Ehre.

Beſonders hat ſich die wahre Kirche der Aufſicht und des Schutzes Gottes zu erfreuen. Wenn gleich das Meer wütete und wallte, und von ſeinem Ungeſtüme die Berge einfielen: So bleibet dennoch die Stadt Gottes ſein luſtig mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchſten ſind. Gott iſt bey ihr drinnen, darum wird ſie wohl bleiben. Der Berg Zion iſt wie ein ſchöner Zweig, des ſich das ganze Land freuet. Er iſt in den Palläſten Salems bekannt, daß er der Schutz ſey. Könige haben ſich verſammelt, ſeine Gemeine auszurotten, aber ſie ſind vorübergezogen; ſie haben ſich verwundert, ſie haben ſich entſetzt und ſind geſtürzt. Er hat einen Weinſtock aus Aegypten geholt, die Heiden vertrieben und denſelben gepflanzt; er hat ihm Bahn gemacht; er hat ihn einwurzeln laſſen, daß er das Land erfüllet. Er ſchützt das Volk ſeiner Rechte und die Leute, die er ſich erwählt hat. Seine Gemeine iſt feſt gegründet auf heiligen Bergen; er liebt die Thore Zion, und in der Stadt Gottes werden herrliche Dinge gepredigt. Allein es bleibt ſeine Kirche nicht auf das Volk Iſrael eingeſchränkt. Er läßt predigen Rahab und Babel, daß ſie ihn kennen ſollen. Philiſter, Tyrer und Mohren werden daſelbſt gebohren. Ja man wird ewig zu Zion ſagen, daß allerley Leute daſelbſt gebohren werden, und daß der Höchſte ſie baue. Denn der Herr iſt König und

Pſ. 46, 4. 5. 6.

Pſ. 48, 3. 4. 5. 6.

Pſ. 87, 1.

Pſ. 93, 1.

herr-

herrlich geſchmücket; er hat ein Reich angefangen, ſo weit die Welt iſt, und es zugerichtet, daß es bleiben ſoll. Sein Wort iſt eine rechte Lehre,
Pſ. 98, 2. und Heiligkeit iſt die Zierde ſeines Hauſes. Er läßt ſein Heil verkündigen und vor den Völkern läßt er ſeine Gerechtigkeit offenbaren. Im Rei-
Pſ. 99, 4. che dieſes Königes hat man das Recht lieb; er giebt Frömmigkeit und ſchaffet Gerechtigkeit und Gericht.

Seine Vorſehung erſtreckt ſich auch über die
Pſ. 9, 6. Gottloſen in der Welt. Er ſchilt die Heiden und bringt die Gottloſen um, und vertilgt ihren Namen. Das Antlitz des Herrn ſtehet über die da Böſes thun, daß er ihr Gedächtniß von der Er-
Pſ. 37. de ausrotte. Der Gottloſe dräuet zwar den Gerechten und beißet die Zähne zuſammen; aber der Herr lachet ſein, denn er ſieht, daß ſein Tag kömmt. Er ſtillet das Brauſen des Meeres, das Brauſen ſeiner Wellen, und das Toben der Völ-
Pſ. 75. ker. Zu den Gottloſen, die auf ihr irdiſches Glück trotzen, ſagt er: Pochet nicht ſo hoch auf eure Gewalt, redet nicht halsſtarrig: Es habe keine Noth weder vom Aufgange noch vom Niedergange, noch von dem Gebirge in der Wüſten. Denn Gott iſt Richter, der dieſen niedriget und jenen erhöhet. Er will alle Gewalt der Gottloſen zerbrechen, daß die Gewalt der Gerechten erhöhet werde. Zuweilen ſcheint es zwar, als ob ſeine Gerichte ewig verzögen würden. Denn die Gottloſen ſind in keiner Gefahr des Todes;
Pſ. 73. ſie ſtehen feſt, wie ein Pallaſt. Sie ſind nicht im Unglücke, wie andre Leute, und werden nicht,

wie

wie andre Menſchen geplagt. Darum fällt ihnen der Pöbel zu, und laufen ihnen zu mit Haufen, wie Waſſer. Aber er ſetzt ſie auf das Schlüpferige und ſtürzet ſie zu Boden. Wie werden ſie ſo plötzlich zu nichte! Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken.

Ungeachtet die gläubigen Iſraeliten oft in den Pſalmen verpflichtet werden, keinem andern Gott zu dienen, als dem Gott ihrer Väter, ſo finden wir dennoch in denſelben nicht undeutliche Spuren von dem Geheimniſſe, daß der einige Gott in mehr Perſonen beſtehe. Ich will mich nicht auf die Stelle berufen, in welcher David rühmt, daß der Himmel durch das Wort des Herrn gemacht ſey, und alle ſein Heer durch den Geiſt ſeines Mundes. Pſ. 33, 7.

Die Pſalmen aber enthalten, wie in beſondern Betrachtungen gezeigt werden ſoll, unſtreitige Weißagungen von dem Meſſias. Reden dieſe von ihm, als von einem Menſchen, ſo reden ſie auch von ihm, als von einem Sohne, den Gott gezeugt hat. Pſ. 45, 7. 8.

Sie reden von einer göttlichen und menſchlichen Natur deſſelben. Sie nennen ihn Gott, und ſagen zugleich, daß er aus dem Brunnen Iſraels ſey entſprungen. Pſ. 68, 27.

Sie reden ihn, als Gott an, der einen ewigen Stuhl hat; als Gott, der von ſeinem Gott geſalbt wird. Pſ. 2, 7.

Iſt er nun Gott, und der Herr Davids, der zur Rechten Gottes ſitzt: So muß er mit dem, der ihn geſalbt, ihn zum Könige über Zion eingeſetzt, und ihm der Welt Ende zum Eigenthume gegeben hat, ein wahrer und unendlicher Gott ſeyn. Pſ. 110, 1.

Nicht undeutlicher reden die

Pſal-

Pſ. 143, 10. Pſalmen von einem Geiſte Gottes, der allgegenwärtig iſt, von einem Geiſte, durch welchen wir auf die ebne Bahn ſeiner Gerechtigkeit geleitet
Pſ. 51, 13. werden müſſen; von einem heiligen Geiſte, den Gott nicht von uns nehmen darf, wenn wir nicht von ſeinem Angeſichte verworfen werden ſollen. Hat die Kirche des Höchſten unter dem alten Bunde in dieſer ſchweren und geheimnißvollen Lehre nicht die Erleuchtung gehabt, die wir unter dem neuen Bunde empfangen haben: So müſſen wir uns erinnern, daß es Gott gefallen habe, den Menſchen ſeine Offenbarung ſtufenweiſe mitzutheilen. Unterdeß werden wir noch viele, ſehr deutliche und gewiſſe Beſtätigungen dieſes Geheimniſſes in den Pſalmen finden, wenn wir diejenigen beſonders betrachten, welche Weiſſagungen von dem Meſſias und von dem Reiche, welches er auf der Erde aufrichten wollte, enthalten.

Solche große, ſo majeſtätiſche Vorſtellungen geben uns die Pſalmen von Gott! Wo iſt nicht allein zu Davids Zeiten, ſondern in allen Jahrhunderten ein Volk unter allen Nationen zu finden, welches gleich erhabne Begriffe von dem höchſten Weſen gehabt hätte? als die Nachkommen Abrahams hatten. Und gleichwohl blühten unter ihnen die Künſte und Wiſſenſchaften nicht, welche ſonſt entweder beſtimmt oder geſchickt ſind, die Aufmerkſamkeit des menſchlichen Geiſtes zu ſchärfen, ihm die Entdeckung ſeiner Irrthümer zu erleichtern, den Einfluß des Lichtes in den Verſtand zu befördern, ihm die Wahrheit zuzuführen, und ſie ihm auf ihren ſchönſten und herr-

lichſten

lichſten Seiten zu zeigen. Ein deutlicher Beweis, daß dem Menſchen ein höheres Licht leuchten müſſe, als die Vernunft, wofern er Gott erkennen und würdig von ihm denken ſoll! Wir dürfen über den Ueberfluß des Lichtes nicht erſtaunen, welches die Iſraeliten vor den Finſterniſſen des Aberglaubens und der Abgötterey bewahrte: Denn es iſt keine Weiſſagung aus menſchlichem Willen hervorbracht, ſondern die heiligen Menſchen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geiſte.

Die Pſalmen unterrichten uns, daß es auſſer den Seelen der Menſchen noch höhere Ordnungen von Geiſtern gebe. Keine Bücher des alten Bundes reden deutlicher von ihnen, als dieſe lehrreichen Geſänge. Ein David fodert die Engel, ſeine ſtarken Helden, die den Befehl Gottes ausrichten, zum Lobe ihres Schöpfers auf; er beſchreibt ſie, als eine große Menge, als ein Heer; Lobet ihn alle ſeine Engel; lobet ihn alle ſein Heer! Pſ. 148, 2.

Er macht uns aber nicht nur mit ihrem Daſeyn; er macht uns auch mit ihren Geſchäfften bekannt. Auſſer ihrer erſten und wichtigſten Verrichtung, den Urheber ihres Weſens zu verherrlichen, der ſie zu Winden und Feuerflammen macht, iſt ihnen die Sorge für die Wohlfahrt der Heiligen aufgetragen. Der Engel des Herrn lagert ſich Pſ. 34. um die her, die ihn fürchten, und hilft ihnen aus. Gott gebietet ihnen über den Frommen, daß ſie ihn Pſ. 91, 11. 12 auf allen ſeinen Wegen behüten, daß ſie ihn auf den Händen tragen und ſie ihren Fuß nicht an einen Stein ſtoſſen. Schon ihr Name zeigt uns ihre

Bestimmung und ihr Amt. Sie sind in unser Weltsystem eingeflochten und machen mit uns einen Theil der großen Stadt Gottes aus; Geister, die in ihren Wirkungen mit einer eben so großen Geschwindigkeit, als Stärke ausgerüstet sind, und allezeit die Befehle ihres Schöpfers mit Freuden vollführen, daß unter diesen herrlichen und glückseligen Geistern einige von Gott abtrünnig geworden sind, davon finden wir in den Psalmen keinen gewissen Unterricht. Wir finden
Ps. 78, 49. zwar eine Stelle, in welcher von bösen Engeln geredet wird, die Gott gebraucht hat, Grimm, Ausrottung und Bekümmung unter die Aegypter zu senden. Es ist auch in der Meynung der Ausleger, welche unter ihnen den Teufel mit den Mitgenossen seines Falles und seiner Verdammniß verstehen und glauben, daß sie Gott zu Werkzeugen seiner Gerichte brauche, nichts, das der Heiligkeit und Gerechtigkeit seiner Natur unanständig wäre. Allein sie ist aus der angeführten Stelle nicht erweislich, indem durch einen verblümten Ausdruck die Plagen, mit denen er die Aegypter heimsuchte, Boten vieler Uebel, oder böse Engel verstanden werden können. Die Psalmen konnten auch von dieser Lehre, die sonst unter den Gläubigen bekannt genug war, schweigen, weil ihre Wissenschaft von keinem ganz unentbehrlichen Nutzen ist. In einem viel höhern Grade ist die Lehre von den guten Engeln nothwendig, indem sie nicht allein unsre Begriffe von den vernünftigen Unterthanen Gottes erweitert, sondern auch eine herrliche Kraft hat,

die

die Heiligen zu tröſten, und ſie beſonders in groſſen Gefahren und Widerwärtigkeiten mit einem unüberwindlichen Muthe zu waffnen. Welche Urſache zur Freude für uns, und zur Dankbarkeit gegen Gott, daß er ſo mächtige Geiſter zu unſerm Beſten und zu unſerm Schutze ausſendet, und welch eine Verbindlichkeit, ihnen in dem Lobe Gottes und in dem Gehorſam gegen ſeine Befehle ähnlich zu werden!

Nach einer deutlichen und gründlichen Erkenntniß Gottes, ſeiner Vollkommenheiten, und ſeiner Werke iſt dem Menſchen keine nöthiger, als eine richtige Erkenntniß ſeiner ſelbſt. An einer ſolchen Wiſſenſchaft verhindert uns unſre ausſchweifende Eigenliebe. Unſer Stolz verleitet uns zu ſolchen vortheilhaften Vorſtellungen von uns ſelbſt und von der Würde unſrer Natur, welche uns verleiten, unſern elenden Zuſtand zu verkennen. Wie entfernt iſt nicht aber der Menſch von ſeiner wahren Glückſeligkeit, ſo lange er das moraliſche Verderben ſeiner Natur nicht einſieht! Aus dieſer Blindheit reißen uns die Verfaſſer der Pſalmen. Wie deutlich unterrichten ſie uns nicht von dem unglücklichen Zuſtande des Menſchen! Das Verderben der Sünde iſt allgemein und über das ganze menſchliche Geſchlecht ausgebreitet. Nicht allein die Thoren, die in ihrem Herzen ſprechen: Es iſt kein Gott, ſind in ihrem böſen Weſen Greuel vor ihm, und tügen nichts; es ſind alle Menſchen entheiligt und niemand hat die Unſchuld, in welcher man Gott gefallen könnte. Er ſchauet Pſ. 14.
vom Himmel auf die Menſchenkinder, daß er

sehe, ob jemand klug sey, und nach Gott frage
Ps. 53, 1. 2. 3. 4. Aber sie sind alle abgefallen und allesamm untüchtig; da ist keiner der Gutes thue; auch nicht einer; ein Ausspruch, der keinen Menschen ausnimmt, und zugleich weit deutlicher lehrt, worinnen das Verderben unsrer Natur besteht, als Beschreibungen lehren können, welche Menschen davon geben mögen. Es ist ein Mangel der wahren Weisheit; der Mensch hat Verstand und ist gleichwohl untüchtig, ihn zu dem vornehmsten Endzwecke zu gebrauchen, zu dem er bestimmt war; er sucht oder fragt nach Gott nicht; es ist eine völlige Abweichung von unsrer ursprünglichen Bestimmung; eine völlige Unfähigkeit zur Erfüllung der göttlichen Gesetze, zu der wir erschaffen wurden. Diese Untüchtigkeit ist natürlich, und es giebt keine Zeit in dem Daseyn des Menschen, wo er von dem Gifte der Sünde völlig unbefleckt und rein wäre. Muß ein David
Ps. 51, 7. bekennen: Siehe, ich bin aus sündlichem Saamen gezeuget und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen: wie vielmehr kann man
Ps. 58, 4. nicht dem Ausspruche glauben, daß die Gottlosen von Mutterleib an verkehrt sind, und die Lügner von Mutterleib an irren? Wie fruchtbar ist nicht dieses Verderben unsrer Natur an allen Arten von Beleidigungen der Gebote Gottes: ein Verderben, das selbst nicht durch die Bekehrung völlig ausgerottet wird! Darum seufzen auch die Heiligen, daß Gott nicht mit ihnen ins Gericht gehen möge; darum bekennen sie, daß niemand in dem Gerichte seiner Gerechtigkeit bestehen würde,

de, wenn er Sünde zurechnen wollte; darum bitten ſie um eine Verzeihung der verborgnen Fehler, und rufen mit eignem gebeugten Geiſte aus: Herr wer kann merken, wie oft man fehlet? Verzeihe mir auch die verborgnen Fehler! Entdecken uns gleich die Pſalmen nicht den erſten Urſprung der Sünde, weil er einem jeden Iſraeliten aus der Geſchichte Moſis bekannt war: So enthalten ſie doch Zeugniſſe genug, daß ein Gott, dem kein gottloſes Weſen gefällt, nicht die Urſache dieſes ſo großen ſittlichen Verderbens ſeyn könne. Je aufrichtiger ein Menſch die ſchändliche Beſchaffenheit ſeiner Seele erkennt, je tiefer er ſich vor der Heiligkeit Gottes demüthiget; je mehr er ſein Elend fühlt, und ſeinen gerechten Richter fürchtet, deſto überzeugter iſt er von dieſer Wahrheit. Wenn ein David ſeine Miſſethat erkennt, und wenn ſeine Sünde immer vor ihm iſt, alsdann wirft er die Schuld ſeiner Uebertretungen nicht auf Gott; er empfindet vielmehr, daß der Herr in ſeinen Worten recht behalten und rein bleiben werde, wenn er gerichtet wird. Wie könnte auch die Sünde, ungeachtet ſie nicht ohne göttliche Zulaſſung in die Welt kommen konnte, ihren Urſprung in dem Weſen haben, das uns in ſo vielen Pſalmen als ein Feind und Rächer aller derjenigen vorgeſtellt wird, die auf krumme Wege abweichen! Pſ. 19, 13. Pſ. 51, 6. Pſ. 125, 5.

Wie erſchrecklich muß nicht der Zorn Gottes gegen die Sünde ſeyn, und wie fürchterlich ſein Gericht gegen die Miſſethäter, wenn David ſelbſt mit einer ſolchen Furcht und Demüthigung ſeiner Pſ. 6, 1.

Ps. 38, 1. Seele bethet, daß er ihn nicht in seinem Zorne
strafen und in seinem Grimme züchtigen möchte;
Ps. 32, 3. 4. wenn schon seine Gebeine verschmachteten, wie es
im Sommer dürre wird, weil er seine Uebertre-
tungen verschweigen wollte. Der Verlust aller
Wohlfahrt und Glückseligkeit des Sünders ist ge-
wiß und unausbleiblich, wenn ihn Gott nach sei-
Ps. 130, 3. ner Gerechtigkeit richten wollte; **Denn wer**
kann bestehen, wenn er Sünde zurechnen
will? Welch ein entsetzenvolles Elend muß nicht
die Verwerfung von Gott seyn, die einem Ueber-
treter bevorsteht, da der königliche Prophet mit
einem so eifrigen und zerschlagnen Geiste um die
Abwendung derselben bittet: **Verwirf mich**
nicht von deinem Angesichte!

Allein die Sünder dürfen doch nicht unter dem
Gefühle ihres geistlichen Elendes verzweifeln,
wenn auch schon die Pfeile des Allmächtigen in
ihnen stecken. Denn obgleich seine Gerechtigkeit
unendlich ist, so reichet doch auch seine Güte, so weit
Ps. 152, 4. die Wolken gehen. Bey ihm ist Vergebung der
Ps. 103, 11. Sünde, daß man ihn fürchte. Er handelt nicht
mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns
Ps. 132, 7. 8. nicht nach unsrer Missethat. Er selbst hatte ver-
heißen, daß er Israel von allen seinen Sünden
erlösen wollte. Eben darum werden die Sünder
ermahnt, auf ihn zu hoffen, weil Gnade und
viel Erlösung bey ihm ist.

Der Mensch braucht also einen Bürgen, der
Ps. 119, 122. 123. selbst Jehovah ist. Darum sehnen sich die Au-
gen der Gläubigen nach seinem Heile; darum
seufzten sie, daß die Hülfe aus Zion erscheinen
möch-

möchte, das Seufzen der Gefangnen zu hören und die Kinder des Todes los zu machen. Die Menſchen ſelbſt waren untüchtig, die beleidigte Gerechtigkeit Gottes zu verſöhnen. Ein Bruder kann niemanden erlöſen, noch Gott jemand verſöhnen; denn es koſtet zu viel ihre Seelen zu erlöſen, daß ers ewig anſtehen laſſen muß. Sie brauchen einer Verſöhnung und Entſündigung, und die Opfer waren eingeſetzt, Vorbilder dieſer Verſöhnung zu ſeyn. Allein ſie ſelbſt hatten die Kraft nicht, die Sünder des göttlichen Wohlgefallens theilhaftig zu machen. Denn Opfer und Brandopfer gefallen ihm nicht; er will weder Brandopfer noch Sündopfer, und eben deswegen mußte, nach der Wahrheit im Verborgnen, an welcher Gott Luſt hatte, und nach der himmliſchen Weisheit, ein anderer bezahlen, was er nicht geraubt hatte. Es war die Erſcheinung des Meſſias nöthig, welcher nach dem unwiderruflichen Eidſchwure Gottes ein Hoherprieſter in Ewigkeit ſeyn ſollte, und zwar nicht nach der Weiſe Aarons; nach einer Weiſe, die das Geſetz nicht kannte; ein außerordentlicher Hoherprieſter, aus einem andern Geſchlechte und von viel höherer Natur und Würdigkeit.

Pſ. 49, 8. 9.

Pſ. 40, 7.

Pſ. 69, 5.

David hat, nach dem vortrefflichen Auszuge, den Boßuet aus den Weiſſagungen der Pſalmen von dem Meſſias giebt, ihn im Geiſte geſehen, und der Sohn Iſai, der Mann, der verſichert war von dem Meſſia des Gottes Jacob, lieblich mit Pſalmen, hat ihn mit einer Pracht beſungen, welcher niemals etwas gleichen wird. Oft wollte

Siehe Boßuet Einl. in die Geſch. der B. u. N. 241. S. u. f.

Pſ 72, 5. u. 17.

er nur die Herrlichkeit seines Sohnes Salomo preisen, und wurde alsdann auf einmal außer sich entzückt, und sah, weit über ihn erhoben, den, der sowohl an Weisheit, als an Herrlichkeit mehr ist, als Salomo. Er sah den Messias auf einem Throne sitzen, der beständiger, als der Mond ist.

Ps. 110. Er sah alle Völker zu seinen Füßen überwunden, und nach der Verheißung, die Abraham von Gott empfangen hatte, alle Heiden in ihm gesegnet. Er sah ihn zur Rechten Gottes sitzen, und vom Himmel auf seine überwundnen Feinde herabschauen. David erstaunt über ein so großes Schauspiel; er wird von der Ehre seines Sohnes ganz entzückt, und nennt ihn seinen Herrn.

Ps. 45. Er hat den Herrn gesehen, den Schönsten unter den Menschenkindern, diesen Held, der Gerechtigkeit liebte und gottloses Wesen haßte, den Gott mehr, als alle Propheten mit Geiste gesalbt hatte, damit er durch seine Güte, durch seine Wahrheit und durch seine Gerechtigkeit über die

Ps. 68, 27. ganze Erde herrschen sollte. Er wußte, daß er Gott aus dem Brunnen Israels war. Er hatte aus dem Munde des ewigen Vaters die Worte

Ps. 2. gehört, die er zu seinem Sohne spricht: Du bist mein Sohn; heute habe ich dich gezeugt; geheimnißvolle Worte, die mit der Zusage eines ewigen Reiches verbunden waren: Ich will dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Ende zum Eigenthume. Die Völker toben vergebens; und vergebens rathschlagen die Herren mit einander wider den Herrn und seinen Gesalbten. Der Herr lacht im Himmel über ihre thö-

richten

richten Anſchläge und beſtätigt das Reich des Meſſias wider ihren Willen. Er ſetzt ihn über ſie zum Herrſcher ein; ſie müſſen ſeine erſten Unterthanen werden, deſſen Joch ſie von ſich werfen wollten. Aber obgleich Gott das Reich dieſes großen Meſſias in den Schriften des alten Teſtamentes, und beſonders auch in den Pſalmen, in den prächtigſten Abbildungen erheben ließ, ſo hat er doch auch dem David die Schmach ſeines gebenedeyten Sohnes nicht verborgen. Dieſer Unterricht war dem Volke Gottes nöthig. Darum zeigt ihm Gott, den ſo oft verſprochenen und erwünſchten Meſſias, dieſes Muſter der Vollkommenheit, dieſen auserwählten Gegenſtand ſeiner Güte, ganz in Schmerzen und Elend verſunken. Das Kreuz erſcheinet dem Könige David, als der wahrhafte Thron dieſes neuen Königes. Er ſieht, daß ſeine Hände und Füße durchgraben ſind; daß er alle ſeine Gebeine zählen möchte; daß ſeine Feinde den Kopf über ihn ſchütteln; daß ſeine Kleider getheilt werden; daß ſie das Loos um ſein Gewand werfen; daß ſie ihn mit Galle und Eſſig tränken. Er hört ſo gar im Geiſte die Verſpottungen, mit denen ſie ihn ſchmähen: Er klags dem Herrn, der helfe ihm aus, und errette ihn; hat er Luſt zu ihm. Unterdeß hat er nicht allein ſeine Erniedrigung; er hat auch ſeine Erhöhung erkannt. Er ſah daß er in den Staub des Todes gelegt wurde; aber er war auch verſichert, daß Gott ſeine Seele nicht im Grabe laſſen noch die Verweſung ſeines Heiligen zugeben würde. Er ſah den Herrn in die Höhe fahren, das Gefängniß gefangen füh-

Pſ. 22.

Pſ. 69.

Pſ. 68. 19.

ren, und Gaben für die Menſchen empfangen. Er ſah alle Völker nach dem Herrn ihrem Gott fragen, der ſo viele Jahrhunderte hindurch vergeſſen worden war; er ſah die Armen zuerſt zu der Tafel des Meſſias kommen, und hernach die Fetten und Mächtigen der Erde ihn anbeten; er ſah, daß er ſelbſt in der großen Gemeine, nämlich in der Verſammlung aller Bekehrten, das Haupt ſeyn und ſeinen Brüdern den Namen ſeines Gottes durch große Schaaren Evangeliſten
Pſ. 69, 12. 32. verkündigen würde. Die Fürſten aus Aegypten
33. ſollten kommen; Mohrenland ſollte ſeine Hände zu Gott ausſtrecken. Wenn der Meſſias vom Bache am Wege getrunken haben würde, alsdann ſollte er zur Rechten Gottes ſitzen, und ſeine Feinde zum Schemel ſeiner Füße liegen ſe-
Pſ. 72. hen. Er ſollte herrſchen von einem Meere zum andern, und von dem Waſſer an bis an der Welt Ende. Alle Könige der Heyden ſollten ihn anbeten und alle Heiden ihm dienen. Eben deswegen werden die Königreiche auf Erden und al-
Pſ. 96, 7. 10. 5. le Völker aufgefordert: Bringet her dem Herrn, bringet her dem Herrn Ehre und Macht; bringet her dem Herrn die Ehre ſeinem Namen; betet an den Herrn im heiligen Schmucke; es fürchte den Herrn alle Welt! Saget unter den Heyden, daß Gott König ſey, und habe ſein Reich, ſo weit die Welt iſt, bereitet, daß es bleiben ſoll. Denn alle Götter der Völker ſind nichts; aber der Herr hat den Himmel gemacht.

Das

Das Reich des Meſſias iſt ein Reich der Heiligkeit und Gerechtigkeit. Er ſollte einen Saamen haben, der ihm diente; aber es ſollte ein heiliger Saame ſeyn. Aber in dem Reiche dieſes Königes hat man das Recht lieb; er giebt Frömmigkeit und ſchaffet Gericht und Gerechtigkeit. Nach ſeinem Siege ſollte ihm ſein Volk willigtich, und im heiligen Schmucke dienen. Eben deswegen werden beſonders die Iſraeliten aufgefodert, an dem Tage, wenn ſie ſeine Stimme hören würden, ihre Herzen nicht gleich ihren Vätern gegen ihn zu verſtocken, und ſich dadurch eine ſchreckliche Ausſchließung von ſeiner Ruhe zuzuziehen: ſondern vielmehr mit Danken vor ſein Angeſicht zu kommen, und vor dem Herrn niederzufallen, der ſie gemacht hat, weil er ihr Gott iſt, und ſie das Volk ſeiner Weide und Schaafe ſeiner Heerde ſind. Vor andern werden die Könige und die Gewaltigen der Erde ermahnt, ſich nicht mit vergeblichen Empörungen wider den Herrn Meſſias aufzulehnen: So laſſet euch nun weiſen, ihr Könige, und laſſet euch züchtigen, ihr Richter auf Erden. Dienet dem Herrn mit Furcht und freuet euch mit Zittern. Küſſet den Sohn daß er nicht zürne, und ihr umkommet auf dem Wege; denn ſein Zorn wird bald anbrennen; aber wohl allen, die auf ihn trauen!

Pſ. 22. Pſ. 99. Pſ. 95. Pſ. 2.

Allein die Glückſeligkeit derer, welche Gott zu ihrem Theile erwählet, wird in dieſem Leben nicht

nicht vollendet. Die Verfasser der Psalmen hatten zwar nicht den vollkommnen Unterricht von dem freudenvollen Zustande der Heiligen nach dem Tode, den wir von Jesu Christo und von seinen Aposteln empfangen haben. Besonders scheinen sie nicht so deutlich gewußt zu haben, als wir es wissen, daß unsre Körper aus dem Staube wiederhergestellt, und, wenn wir zur Auferstehung des Lebens erwachen, in Herrlichkeit und Licht gekleidet werden sollen. Vielleicht entsprangen aus diesen dunklern und eingeschränktern Einsichten in schweren Krankheiten ihre Klagen:

Ps. 88, 11. 12. 13. Wirst du unter den Verstorbenen Wunder thun? Oder werden die Verstorbenen aufstehen und dir danken? Wird man in den Gräbern erzählen deine Güte, und deine Treue im Verderben? Vielleicht hatten sie auch ihren Ursprung bloß aus der Begierde nach der Verlängerung ihres Lebens, die aus der Sehnsucht herstammte, den Messias, diesen von allen gläubigen Israeliten so sehr ersenfzten Seegen Abrahams zu sehen. Allein wie es sich auch damit verhalten mag, welches eine genauere Untersuchung verdient: So ist gewiß, daß die Psalmen Stellen genug enthalten, welche uns unwidersprechlich überzeugen, daß sie ihr Leben

Ps. 49. nicht auf die eitle Glückseligkeit des gegenwärtigen Lebens einschränkten, da sie von der Ehre,

Ps. 73. dem Glücke, und den Freuden desselben so oft mit Gleichgültigkeit und Verachtung reden! Sie erkannten mit Gewißheit, daß sie hier nur in einem

nem Stande der Prüfung und Vorbereitung leb- Pſ. 39, 13.
ten. Ein David erkannte, daß er hier nur, Pſ. 119, 19.
wie alle ſeine Väter, ein Gaſt auf Erden und ein Pilgrim wäre. Wer kann ſich enthalten, mit dem Apoſtel Paulo den Schluß zu machen: **Die ſolches ſagen, die geben zu verſtehen, daß ſie ein Vaterland ſuchen.** Ebr. 11. Und wie hätten ſie mit ſo vieler Freudigkeit und Entzückung diejenigen glücklich preiſen können, die ſich, ungeachtet aller Trübſalen dieſes Lebens, auf Gott verließen, und es für die Freude und Wonne ihres Herzens achteten, ſich an ihn zu halten? Warum hätte Aſſaph Himmel und Erde gegen Gott verachtet und ausgerufen; **Herr, wenn ich nur dich habe, ſo frage ich nichts nach Himmel und Erde,** und wenn mir gleich Leib und Seele verſchmachtet, ſo biſt du doch meines Herzens Troſt und mein Theil. Pſ. 73. Allein ſie wußten, daß vor ſeinem Angeſichte Freude die Fülle, und liebliches Weſen zu ſeiner Rechten immer und ewiglich wäre. Darum beteten ſie auch zu Gott, daß er ſie lehren möchte, wenn ſie Pſ 90. ſterben müßten, auf daß ſie klug würden, und David iſt verſichert, daß er das Angeſicht ſeines Gottes ſchauen werde: **Ich will ſchauen dein Antlitz in Gerechtigkeit; ich will ſatt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde.**

Die Wahrheiten der Religion ſind von einer ſolchen Beſchaffenheit, daß ſich viele derſelben

ſelben auf groſſe und merkwürdige Begebenheiten beziehen, welche noch vor den Zeiten der Pſalmendichter geſchehen ſind. Wie ſehr ſind ſie nicht wegen der Nachrichten zu preiſen, welche ſie uns von dieſen Zeiten und Begebenheiten geben! David beſingt das Werk der Schöpfung, und wie vollkommen harmonirt nicht ſein Geſang mit der Nachricht, die uns Moſes davon ertheilt! Nach der Schöpfung der Welt war die erſte merkwürdigſte Begebenheit das Gericht der Sündfluth. David erhält das Andenken auch von dieſem Schickſale der Erde, welches ein ſo fruchtbarer Beweis der göttlichen Strafgerechtigkeit war. Er preiſet den Bund, und das Wort, das er verheiſſen hat auf viel Tauſend für und für; den Bund mit Abraham, und den Eid mit Iſaac, den Gott Jacob zu einem Rechte und Iſrael zu einem Bunde ſtellte, und zwar zu einer Zeit, da ſie wenig, geringe, und Fremdlinge darinnen waren. Die Geſchichte Joſephs; die Schickſale der Iſraeliten in Aegypten; alle Wunder, welche Gott zu ihrer Errettung that; die Vertilgung Pharaons und ſeines Heeres; die Ausführung der Kinder Iſrael; ihr Durchgang durch das rothe Meer; ihre Begebenheiten in der Wüſte; ihre Empörungen und Beſtrafungen; ihre Einführung in das Land Canaan; ihre Abfälle und Abgöttereyen in dem gelobten Lande; die Erbarmungen Gottes gegen ſie, wenn ſie ſich bekehrten; die Erwäh-

Pſ. 104.

Pſ. 29.

Pſ. 105.

Pſ. 106. 107.

Pſ. 80. 81. 114.

Pſ. 77. 78. 41. 125. 136.

Pſ. 74.

lung

lung und Verwerfung Sauls; ſeine Verfolgungen Davids; und Davids Salbung zum Könige, mit der Verheißung, daß der Meſſias aus ihm herſtammen und über ihn herrſchen ſollte. Alles dieſes iſt in den Pſalmen beſungen, und auf eine ſolche Weiſe, daß daraus die ſtärkſte und lebendigſte Ueberzeugung der heiligen Dichter von der Wahrheit aller dieſer Begebenheiten erhellet. Alles, was ſie mit dem gerührteſten Herzen ſingen, ſtimmet mit den ältern Geſchichten, und beſonders mit der Geſchichte Moſis überein. Dieſe Uebereinſtimmung beweiſt die Göttlichkeit des einen und des andern. Sie haben beyde einerley Vorhaben, und einerley Abſicht, und beweiſen, daß man unter dem jüdiſchen Volke zu allen Zeiten einerley geglaubt hat. Kein Freygeiſt kann den Pentateuchus für kein erdichtetes und unterſchobnes Werk halten, ohne zugleich die Pſalmen dafür zu erklären. Allein wie ſehr würde nicht alle Vernunft beleidigt und verläugnet werden, wenn ein Verächter der Religion ein ſolches Vorgeben behaupten wollte! In den Pſalmen herrſcht ein ſolcher Geiſt der Frömmigkeit, der Ehrerbietung und der Furcht gegen Gott; eine ſolche brünſtige Liebe zur Tugend; eine ſolche Redlichkeit, und ein ſo reiner Eifer für die Wahrheit; alle dieſe moraliſchen Vollkommenheiten leuchten in dieſen Geſängen in einem ſolchen Glanze, und die Empfindungen, von denen die Dichter begeiſtert

werden,

werden, ſind alle ſo ungekünſtelt, ſo natürlich, kommen aus einer ſolchen Fülle des Herzens, daß es unmöglich iſt, ſie für Betrüger zu halten. Niemand kann Irrthum und Lügen vorſetzlicher Weiſe für göttliche Offenbarungen erklären, und zugleich von ſolchen Geſinnungen und Empfindungen belebt werden. Je unverdächtiger alſo die Pſalmen in dem ſind, worinnen ſie die Begebenheiten ihres Volkes und die wunderbaren göttlichen Führungen deſſelben preiſen; deſto gewiſſer iſt es, daß der ganze Glaube der Iſraeliten ein Glaube von Gott ſey.

Die Pſalmen überliefern uns alſo Nachrichten von den merkwürdigſten und wichtigſten Begebenheiten, welche ſich vor den Zeiten ihrer Verfaſſer und zu den Zeiten derſelben ereignet haben; Nachrichten, deren Kenntniß zu einer deutlichen und gründlichen Einſicht in die Religion der Offenbarung unentbehrlich iſt. Sie enthalten auch eine prophetiſche Geſchichte vieler zu ihren Zeiten noch zukünftigen Begebenheiten. Sie verkündigen, daß einer aus den Söhnen Davids, als der Nachfolger im Reiche, ſeinen Thron beſitzen, und den Tempel bauen ſollte, zu welchem er den Entwurf gemacht hatte. Die Krone ſollte an ſein Haus
Pſ. 89, 20 - 38. befeſtigt bleiben. Gott wollte ihm ewiglich ſeine Gnade behalten, und ſeinen Bund beſtätigen; er wollte ihm ewiglich Saamen geben,

und

und ſeinen Stuhl erhalten, ſo lange der Himmel währen würde. Sollten aber ſeine Kinder ſein Geſetz verlaſſen und in ſeinen Rechten nicht wandeln, wo ſie ſeine Ordnung entheiligen und ſeine Gebote nicht halten; So wollte er ihre Sünden mit der Ruthe heimſuchen, und ihre Miſſethat mit Plagen; aber ſeine Gnade wollte er nicht von ihnen wenden und ſeine Wahrheit nicht fehlen laſſen; er wollte ſeinen Bund nicht entheiligen, und nicht ändern, was aus ſeinem Munde gegangen war. So groß die Vorzüge, und ſo herrlich die Wohlthaten waren, welche die Nachkommen Davids und die Iſraeliten von Gott empfiengen: So undankbar waren ſie und ſo gerecht waren die Strafgerichte, mit welchen Gott ihren Abfall heimſuchte. Aſſaph ſah die Zerſtörung Jeruſalems und ſeines Tempels ſo deutlich vorher, als wenn ſich dieſe furchtbare Begebenheit zu ſeinen Zeiten zugetragen hätte. Er ſah die Heiden in das Erbe Gottes fallen, ſeinen heiligen Tempel verunreinigen und aus Jeruſalem einen Steinhaufen machen, die Leichname ſeiner Knechte, das Fleiſch ſeiner Heiligen im Lande den Vögeln unter dem Himmel zu freſſen geben, Blut, wie Waſſer, um Jeruſalem vergießen, und die Ueberbliebenen ihren Nachbarn eine Schmach werden. Allein ob ſie gleich an den Waſſern zu Babel eine Zeit lang trauern ſollten: So hatte doch Gott beſchloſſen, ihr Gefängniß zu wenden, und Zion Pſ. 79, 1 – 5.

wieder bauen zu laſſen. Darum betheten die Gläubigen, daß ſich Gott aufmachen und ſich
Pſ. 102, 14. 15. 16. über Zion erbarmen möchte. Seine Knechte wollten gern, daß Jeruſalem gebauet, und ihre Steine und Kalk zugerichtet würden. Sie waren von ihrer künftigen Errettung ſo gewiß, daß ſie ausriefen: Das werde geſchrieben auf die Nachkommen, und das Volk, das geſchaffen werden ſoll, wird den Herrn loben; denn er ſchauet von ſeiner heiligen Höhe, und der Herr ſiehet vom Himmel auf Erden, daß er das Seufzen der Gefangnen höre, und losmache die Kinder des Todes, auf daß ſie zu Zion predigen den Namen des Herrn und ſein
Pſ. 89, 2. Lob zu Jeruſalem. Sie hofften, daß, nach der Verheißung Gottes eine ewige Gnade über
Pſ. 132, 17. Iſrael erſcheinen würde. Endlich ſollte das Horn Davids aufgehen und der Meſſias des Herrn zur Leuchte zugerichtet werden. Er ſelbſt erklärte ſich: Siehe, ich komme, im
Pſ. 40, 8. 9. Buche iſt von mir geſchrieben; deinen Willen mein Gott thue ich gern und dein Geſetz habe ich in meinem Herzen. Er wollte kommen, von ſeinem Heile zu reden, und die Güte und Treue ſeines Gottes nicht vor der
Pſ. 8, 2. großen Gemeine zu verheelen. Alsdann ſollte er ſich aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge eine Macht wider ſeine Feinde
Pſ. 16, 3. zubereiten. Wenn er die Leiden, die er um Gottes willen, für die Heiligen auf Erden
Pſ. 110, 1. übernehmen wollte, erduldet, und ſich zur Rechten

ten Gottes geſetzt haben würde, ſollte er das Scepter ſeiner Stärke aus Zion ſenden. Die Jüden ſollten ermahnet werden, vor ſein Angeſicht zu kommen, und ihre Herzen nicht gleich ihren Vätern in der Wüſte zu verſtocken, damit er ſie nicht von ſeiner Ruhe ausſchließen möchte. Die Völker ſollten ſich vergebens empören, und die Könige und Herren ſich vergeblich wider den Herrn auflehnen; viele aus den Heiden ſollten ſich zu den Gläubigen aus den Iſraeliten verſammeln, und alle Völker die Ehre des Herrn ſehen. Pſ. 2, 2. 3. 4.

Viele große und berühmte Schriftausleger, beſonders diejenigen, welche in der Erklärung der heiligen Schrift den Grundſätzen des Coccejus folgen, haben, wie in andern Büchern des alten Bundes, alſo auch in den Pſalmen, Weißagungen von den verſchiednen Schickſalen, Umſtänden und Begebenheiten der chriſtlichen Kirche finden wollen. Allein, da ſowohl die exegetiſchen Regeln, worauf ſie ihre Erklärungen gründen, für unerweislich gehalten werden, die Erklärungen ſelbſt auch nicht ſo erwieſen ſind, als mit Grund verlangt werden kann: So begnügen wir uns mit dem, was die tiefſinnigſten und gründlichſten Gottesgelehrten mit Recht für unläugbar halten.

So ſind nun ſowohl die eigentlich dogmatiſchen, als hiſtoriſchen Wahrheiten beſchaffen, von denen uns die Pſalmen unterrichten. Wie würdig ſind ſie nicht ihres göttlichen Urſprunges, und wie würdig, von einer erleuchteten und unpartheyiſchen Vernunft mit der tiefſten Ehrfurcht und mit der willigſten Unterwerfung angenommen zu werden!

II.

Von der Sittenlehre der Psalmen.

II.

Von der Sittenlehre der Pfalmen.

Ungeachtet die meiſten Pſalmen keine förmliche Anweiſung zur Heiligung des Menſchen enthalten: So verdienen ſie dennoch, beſonders unter den Schriften des alten Bundes, wegen ihres Einfluſſes in die Verbeſſerung des menſchlichen Herzens, einen vorzüglichen Rang. Einige ſind wirkliche Lehroden, obgleich die Empfindung auch in ihnen der herrſchende Charakter bleibt; die meiſten aber geben uns eben ſo ſchöne, als rührende Gemälde gottſeliger und tugendhafter Geſinnungen heiliger und von dem Geiſte Gottes getriebner Männer. Sie haben ſelten die Geſtalt von methodiſchen Lehren und Vorſchriften; ſie ſind vielmehr bald als Vorſätze und Entſchließungen; bald als wirkliche Empfindungen,

bald als Bitten, oder als Klagen, bald als Bekenntniſſe einer ſtrafbaren oder einer löblichen und gottgefälligen Beſchaffenheit des Herzens, zuweilen aber auch als wirkliche Ermahnungen an andre vorgetragen. Allein es kann einem geübten Forſcher in dem Worte Gottes nicht ſchwer werden, die Pflichten und Tugenden des Menſchen aus denſelben zu erkennen, und ſie in Regeln unſers Verhaltens zu verwandeln. Wer muß nicht die Einrichtung der göttlichen Offenbarung bewundern? Eine Sittenlehre in Beſchreibungen und Vorſchriften unſrer Pichten kann nicht die glückſeligen Eindrücke auf unſre Herzen machen, als eine Sittenlehre in wirklichen heiligen Geſinnungen und Empfindungen; weil dieſe eine zwiefache Gewalt hat, die Gewalt des Unterrichts, und die Macht des Beyſpiels. Man ſieht, und man empfindet nicht allein, was wir thun müſſen, ſondern auch was wir durch die Gnade Gottes thun können.

Die Menſchen ſind unfähig, ſich durch eine getreue und ſorgfältige Erfüllung der Geſetze ihres Gottes ſeines gnädigen Wohlgefallens theilhaftig zu machen, wenn mit ihnen nicht die große Veränderung vorgegangen iſt, welche die Pſal-
Pſ. 51, 12. men die Schöpfung eines reinen Herzens und die Mittheilung eines neuen gewiſſen Geiſtes nennen. Sie müſſen ſich bekehren, und dieſe göttliche Umbildung ihres Gemüthes iſt nicht allein in ihrem natürlichen Zuſtande wegen ihres völligen Unvermögens zum Guten, ſondern auch alsdann nothwendig, wenn ſie die Gnade Got-

tes und den Beyſtand ſeines Geiſtes durch muthwillige und wiſſentliche Uebertretungen ſeiner Gebote verloren haben. Die Sünden müſſen in ihrer Abſcheulichkeit und Verdammlichkeit erkannt, und die Vergebung derſelben muß, nach einer vorhergehenden Traurigkeit über ſie, als über Beleidigungen Gottes, die ſeine Strafen verdienen, allein bey ſeiner freyen Gnade und Barmherzigkeit geſucht werden. Beydes iſt ohne die Erleuchtung und Heiligung des Geiſtes Gottes unmöglich, und ſo lange dieſes der Menſch nicht erkennt, und die Fähigkeit zur Erfüllung der Geſetze und zu einem tugendhaften Wandel in ſich ſelbſt ſucht, ſo lange wird er auch unter diejenigen gehören, welche Gott nicht gefallen können. Die Opfer der Gerechtigkeit gefallen ihm nicht eher, bis ihm erſt ein geängſteter Geiſt, ein geängſtetes und zerſchlagenes Herz zum Opfer gebracht worden ſind. Pſ. 51, 18. 19. 21.

Dieſe Ordnung des Heils iſt nicht zuerſt von den Apoſteln Jeſu Chriſti verkündigt worden; ſie iſt in allen Zeiten der Haushaltungen Gottes eben dieſelbe geweſen, und es haben die göttlichen Verfaſſer der Pſalmen alle in dieſem Geiſte geſchrieben.

Zu einer wahren Bekehrung gehört eine aufrichtige Traurigkeit über die Sünde um Gottes willen, ein lebendiger Abſcheu daran, und eine demüthige Furcht vor den durch ſie verſchuldeten Strafen. Darum bekennet David in ſeinem großen Bußgebete, er habe an Gott, und zwar an Gott allein geſündiget. Er bekennet mit

Pſ. 51, v. 5. 6. 7. einem geängſteten Geiſte Uebels vor ihm gethan zu haben, und ſeine Traurigkeit erſtreckt ſich nicht allein auf ſeine wirklichen Sünden, ſondern auch auf ſein natürliches Verderben. Er verabſcheuet ſeine Sünden in ihrer erſten Quelle: Siehe ich bin aus ſündlichem Saamen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen. Er erkennet, daß er auch ſeiner ihm ſelbſt unbewußten Uebertretungen wegen ein Gegenſtand des göttlichen Zorns zu ſeyn verdiene, und bittet, Pſ. 19, 13. daß ihm Gott ſeine verborgnen Fehler verzeihen möge. Er iſt von der Billigkeit göttlicher Strafen überzeugt, und wie erſchüttert ihn nicht dieſe Ueberzeugung, wenn er flehet, daß der Pſ. 6, 2. Herr ihn nicht in ſeinem Zorne ſtrafen und nicht Pſ. 38, 2. in ſeinem Grimme züchtigen: daß er nicht mit Pſ. 130, 3. ihm ins Gericht gehen und nicht Sünde zurechnen möge. Er erkennt, daß für einen Sünder nichts gefährlicher ſey, als wenn er ſeine Uebertretungen Gott verbergen oder vor ihm rechtfertigen wolle. Er empfindet Schrecken und Angſt darüber, daß er ihn beleidigt hat; ſeine Gebeine ſind erſchrocken, ſeine Seele iſt ſehr erſchrocken; ſein Herz bebet und ſeine Kraft hat ihn verlaſſen; ſeine Bekümmerniß äußert ſich durch ſichtbare Pſ. 38, 2. 9. Zeichen ſeiner Schmerzen; er heulet vor Unruhe ſeines Herzens.

Allein ſo aufrichtig die Traurigkeit des Bußfertigen über ſeine Sünde iſt, ſo verwandelt ſie ſich doch in keine Verzweiflung. Wenn er vor der Heiligkeit Gottes erzittert, ſo nimmt er ſeine Zuflucht zu ſeiner Barmherzigkeit. Mitten in

ſeinem

ſeinem Kummer erinnert ihn der Geiſt Gottes daß Gnade und Erlöſung bey ihm ſey. Darum ſeufzt und bittet er; Gott ſey mir gnädig nach Pſ. 51, 1. 2. deiner Güte, und tilge meine Sünde nach deiner großen Barmherzigkeit. Er verlanget durch Gott ſelbſt von ſeiner Miſſethat gewaſchen und von ſeiner Sünde gereiniget zu werden. Er bittet ihn, an ſeine Barmherzigkeit zu gedenken, Pſ. 25, 6. 7. 18. aber nicht ſeiner Uebertretungen, nicht der Sünden ſeiner Jugend zu gedenken; ſich wieder zu ihm zu wenden und ihm alle ſeine Sünden zu vergeben. Je aufrichtiger ſeine Begierde nach der Gnade Gottes iſt, deſto verſicherter wird er, daß die Opfer, die Gott gefallen, ein geängſteter Geiſt, ein geängſtetes und zerſchlagnes Herz ſind. Er bekennet ihm ſeine Sünde und verheelt Pſ. 32, 1. 5. ihm ſeine Miſſethat nicht. Da vergiebt ihm Gott auch die Miſſethat ſeiner Sünden, und läßt ihn Freude und Wonne hören, daß die Gebeine fröhlich werden, die er ihm zerſchlagen hat. Welche Seligkeiten empfindet er nicht über die Verſicherung der empfangnen Vergebung! Wohl dem Menſchen, ruft er aus, dem die Uebertretungen vergeben ſind; dem die Sünde bedeckt iſt. Wohl dem Menſchen, dem der Herr die Miſſethat nicht zurechnet; in deß Geiſt kein Falſch iſt! Er bricht in die dankbarſten Lobeserhebungen ſeines Gottes aus; er preiſet die Vergebung ſeiner Sünden, als die höchſte Wohlthat, die ihm wiederfahren konnte: Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat; der dir alle deine Sünden vergiebt und alle

Deine

deine Gebrechen heilet! Sein Vorsatz, künftig ein unsträfliches Leben zu führen, ist so aufrichtig,
Ps. 51, 15. daß er auch andre in ihren Sünden unglückliche Menschen seine Wege lehren will, damit sich die Sünder zu ihm bekehren. Er wünschet, daß Gott seine Lippen aufthun möge, damit er den Ruhm desselben verkündigen könne.

So oft auch die Erfahrung den Menschen seiner Untüchtigkeit zur Erfüllung seiner Pflichten überführt: So läßt er sich doch von seiner stolzen Eigenliebe nur allzu oft und allzu leicht überreden, daß seine Tugend von seinem eignen Entschlusse abhange. Allein wie weit sind nicht die göttlichen Verfasser der Psalmen von solchen übermüthigen Einbildungen entfernt! Wie sollten sie sich auf ihre eignen Kräfte verlassen, da sie wissen, wie unergründlich das menschliche Herz auch bey seinen besten Entschließungen ist? Sie setzen so wenig ein eitles Vertrauen in sich, daß ein heiliger David, ein Mann nach dem Herzen Gottes, selbst zu der Zeit, wenn er völlig von sich versichert zu seyn glaubt, daß er die, so Gott
Ps. 139, 22. 23. 24. hassen, in rechtem Ernste hasse, daß er dem Erforscher und Kenner seiner Gedanken von ferne anruft, ihn zu erforschen, und sein Herz zu erfahren, ihn zu prüfen, und zu erfahren, wie ers meyne, zu sehen, ob er auf bösem Wege sey, und ihn auf ewige Wege zu leiten. Mit welchem Ernste bethen nicht die Psalmen um Erleuchtung und Kraft, seine Gesetze zu bewahren
Ps. 119, 10. V. und sie von ganzem Herzen zu halten. Oeffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an dei-

nem

nem Geſetze; ich bin ein Gaſt auf Erden; verbirg deine Gebote nicht vor mir; unterweiſe mich den Weg deiner Befehle; wende von mir falſchen Weg und gönne mir dein Geſetz; wende meine Augen ab, daß ſie nicht ſehen nach unnützer Lehre; nimm ja nicht von meinem Munde das Wort der Wahrheit; deine Rechte will ich halten; Pſ. 143, 10. verlaß mich nimmermehr; lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen, denn du biſt mein Gott; dein guter Geiſt führe mich auf ebner Bahn! Wer muß nicht von denen, welche durch dergleichen Geſinnungen begeiſtert werden, erwarten, daß ſie ihre mannichfaltigen Pflichten gegen Gott, gegen ſich und gegen andre Menſchen in den verſchiednen Umſtänden und Begebenheiten des Lebens zu erfüllen ſuchen werden!

Ihre erſte Beſchäfftigung iſt die Erkenntniß Gottes, ohne welche ſie ſowohl zur Liebe gegen ihn, als zu einer ihm gefälligen Verehrung untüchtig ſind. Sie lernen ihn theils aus der Offenbarung der Natur, theils aus ſeinem Worte erkennen. Sie betrachten die Himmel, und Pſ. 8, 4. ſehen, daß ſie ſeiner Finger Werke ſind, und den Mond und die Sterne, und erkennen daraus, daß er ſie bereitet. Die Himmel erzählen ihnen die Ehre Gottes, und die Feſte verkündiget ihnen ſeiner Hände Werk. Sie ſind ein Geſchlecht, das nach dem Herrn fra- Pſ. 24, 6. get und ſein Antlitz ſuchet. Aus den Gerichten, mit denen er die Gottloſen heimſuchet, erkennen ſie, daß er Recht ſchaffet. Das Ge- Pſ. 9, 16. 17. heimniß des Herrn iſt unter denen, die ihn fürch-

ten,

ten, und seinen Bund läßt er sie wissen, weil sie nicht unter diejenigen gehören, die nicht auf das
Ps. 28, 5. Thun des Herrn, noch auf die Werke seiner
Ps. 36, 10. Hände achten. In seinem Lichte sehen sie das Licht. Sie wandeln nicht im Rathe der Gottlosen, treten nicht auf den Weg der Sünder, sitzen
Ps. 1, 1. 2. nicht, wo die Spötter sitzen, sondern haben Lust zum Gesetze des Herrn und reden von seinem Ge-
Ps. 44, 1. setze Tag und Nacht. Sie lassen sich von ihren Vätern erzählen, was er zu ihren Zeiten vor Alters gethan hat, und sodern einander auf, zu
Ps. 66, 5. kommen und zu schauen, wie wunderbar Gott mit seinem Thun unter den Menschenkindern sey. Zuweilen können sie sich nicht in die Wege seiner Vorsehung finden; sie denken ihnen nach; sie suchen sie zu begreifen, aber wenn es ihnen zu
Ps. 73, 16. schwer wird, gehen sie ins Heiligthum und merken aufs Ende. Mit welcher Lehrbegierde erinnern sie sich nicht der großen Begebenheiten des israelitischen Volkes, durch welche Gott seine Weisheit, seine Allmacht, seine Treue und Wahr-
Ps. 119. in v. V. haftigkeit so sehr verherrlichte! Sie haben Lust zu seinen Rechten, und vergessen seiner Rechte nicht; sie schauen auf seine Wege und lassen seine Zeugnisse ihre Rathsleute seyn; sie werden getröstet, wenn sie gedenken, wie er von der Welt her gerichtet hat, weiser durch seine Gebote, als ihre Feinde, gelehrter, als ihre Lehrer, und klüger, als die Alten, weil seine Rechte ihr Schatz sind. Sie wachen frühe auf, von seinem Worte zu reden. Allein bey allen noch so erhabnen und ausgebreiteten Einsichten, die sie von Gott erhalten,

blei-

bleiben ſie demüthig, und wenn ſie nur an die Allwiſſenheit deſſelben gedenken: So bekennen ſie, daß ihnen ſolches Erkenntniß zu wunderlich und zu hoch iſt, alſo daß ſie es nicht begreifen können. Sie bekennen, daß der Herr groß und ſehr löblich, und ſeine Größe unausſprechlich ſey. Pſ. 139, 6.

Wie aufrichtig und feurig iſt nicht ihre Liebe gegen Gott! Liebet den Herrn alle ſeine Heiligen, vermahnet David diejenigen, die ihn fürchten, und die, ſo einer ſolchen Ermahnung gehorchen, beneiden keine irdiſche Glückſeligkeit der Menſchen, weil ſie ihn über alles lieben. Pſ. 31, 24. Er erfreuet ihr Herz, ob andre gleich viel Wein und Korn haben. Pſ. 4, 8. Sie freuen ſich und ſind fröhlich in ihm. Pſ. 9, 3. Ihr Herz freuet ſich, daß er ſo gern hilft, und ſie ſingen dem Herrn, daß er ſo wohl an ihnen thut. Pſ. 13, 6. Er iſt ihr Gut und ihr Theil, und deswegen haben ſie ihn allezeit vor Augen. Pſ. 16, 5. 8. Herzlich lieb haben ſie den Herrn, ihre Stärke, ihren Fels, ihre Burg, ihren Erretter, ihren Gott, ihren Hort, auf den ſie trauen, ihren Schild, das Horn ihres Heils, und ihren Schutz. Pſ. 18, 2. 3. Der Herr iſt ihr Hirte; nichts mangelt ihnen bey einem ſolchen Hirten; er weidet ſie auf einer grünen Aue und führet ſie zum friſchen Waſſer; er erquickt ihre Seele. Pſ. 23. Sie ſind verſichert, daß ſie das Gute des Herrn im Lande der Lebendigen ſehen werden. Ihre Seele dürſtet nach Gott, nach dem lebendigen Gott, und wie ſehnlich wünſchen ſie nicht dahin zu kommen, daß ſie ſein Antlitz ſchauen? Pſ. 42, 2. Seine Güte iſt ihnen beſſer, als Leben, und wenn ſie nur ihn haben, ſo fragen ſie nichts

nach

Pſ. 73, 25. 26. 28. nach Himmel und Erden; wenn ihnen gleich Leib und Seele verſchmachtete, ſo bleibt doch Gott allezeit ihres Herzens Troſt und ihr Theil; es iſt ihre Freude, daß ſie ſich zu ihm halten, ihre Zuverſicht auf den Herrn Herrn ſetzen und alle ſein Thun verkündigen. Ihr Leib und ihre Seele freuen ſich in dem lebendigen Gott. Wie glückſelig wären die Menſchen, die von einer ſolchen Liebe gegen Gott, ihren unendlichen Wohlthäter, entzündet würden!

Eine ſolche Liebe hält es für ihr ſeligſtes Geſchäffte, Gott zu loben! Ueberzeugt und hingeriſſen von den unendlichen Vollkommenheiten deſſelben hält ſie es für ein köſtlich Ding, dem Herrn zu danken und ſeinem Nahmen zu lobſingen, des Morgens ſeine Gnade und des Nachts ſeine Wahrheit zu verkündigen. Sie iſt aber nicht zufrieden, daß ſie große Vorſtellungen von den majeſtätiſchen Eigenſchaften des Herrn hat; ſie wünſcht, daß alle Frommen, alle Menſchen, alle Geſchöpfe an ihrem Lobe Theil nehmen möchten. In ihrer Entzückung fodert ſie alle Engel, alle Heerſchaaren Gottes, alle ſeine Diener, alle ſeine Werke, an allen Orten ſeiner Herrſchaft, die Sonne, den Mond, die Sterne, den Himmel und die Erde auf, in ihre Loblieder einzuſtimmen. Woraus kann man Gott erhabner und vollkommner loben lernen, als aus den Pſalmen?

Pſ. 92, 1. 2. 3. 4.

Pſ. 103, 20. 21. 22.

Welch eine Dankbarkeit für alle ſeine Wohlthaten begeiſtert nicht dieſe göttlichen Lieder! Mit welcher Aufrichtigkeit, mit welcher Fülle des Herzens, mit welch einer feurigen Empfindung dan-

ket

ket nicht David Gott für alle Beweise seiner Gnade und Treue! er erkennet die Menge und Größe derselben sowohl im Reiche der Natur, als im Reiche der Gnade. Er dankt für seine allgemeinen Wohlthaten; dafür, daß sein Wort wahrhaftig ist, und daß er, was er zusagt, gewiß erfüllt; daß er Gerechtigkeit und Gericht liebt; daß die Erde von seinen Gütern voll ist; daß er den Himmel durch sein Wort, und alle seine Heere durch den Geist seines Mundes gemacht hat; daß er das Wasser im Meere, wie in einem Schlauche zusammenhält, und die Tiefe ins Verborgne legt; daß er das Land baut, und seine Furchen tränket; daß er das Jahr mit seinem Gute krönt; daß seine Fußtapfen von Fette triefen. Er dankt ihm für alle besondere Wohlthaten; für seine Hülfe in den Nothen, die ihn trafen; für seine mannichfaltigen und gnädigen Errettungen. Er dankt ihm für alle geistliche Wohlthaten, dafür, daß er Missethat vergiebt; daß er Gebeth erhört; daß er seine ewige Gnade in dem Messias aufgehen lassen wollte; daß er seine Kirche erhält; daß er König auf dem ganzen Erdboden und König über alle Heiden ist; daß er sich aller seiner Werke erbarmet; daß er Jacob sein Recht und Israel seine Sitten und Rechte lehrt. Seine Dankbarkeit ist um so viel stärker, je lebhafter seine Empfindung seiner eignen Unwürdigkeit ist. Was ist der Mensch, daß du dich sein annimmst, und das Menschenkind, daß du sein achtest! Er ist so gerührt, daß er gern auf eine thätige Weise seine Dankbarkeit zu erkennen

Ps. 33, 6. 4. 7.

Ps. 65, 10. 14.

Ps. 89, 3.

Ps. 48, 9.

Ps. 145, 8. 9

Ps. 144, 3.

Ps. 116, 12-13.

kennen geben möchte. Wie soll ich dem Herrn vergelten alle seine Wohlthat, die er an mir thut? Er will Dank opfern, und des Herrn Namen predigen; er will alle seine Gelübde bezahlen.

Allein, so eifrig die Liebe der Heiligen ist, welche sich von den Gesinnungen begeistern lassen, die in den Psalmen herrschen, so wenig vernachläßigen sie die Pflicht, Gott als den zu fürchten, der allein zu fürchten ist. Sie haben deswegen in diesen göttlichen Liedern sehr oft den Namen derer, die den Herrn fürchten. David wünschte, bey dem Einigen erhalten zu werden, daß er den Namen seines Gottes fürchten möchte. Die Furcht des Herrn wird für den Anfang der wahren Weisheit erklärt. Wie oft redet David mit dem stärksten Nachdrucke von der Gerechtigkeit Gottes, von seinem heiligen Misfallen an den Gottlosen und ihren Werken, von seiner schrecklichen Macht, und von seinen Strafgerichten wider diejenigen, die ihn troßen; allezeit in der Absicht, nicht allein sich selbst in einer demüthigen Furcht vor ihm zu erhalten, sondern auch in den Sündern lebendige Empfindungen des Schreckens vor ihrem hohen und gewaltigen Beherrscher zu erwecken?

Ps. 86, 11.

Ps. 111, 10.

Die Demuth und Unterwerfung unter Gott ist nach den Psalmen eine so wesentliche Pflicht gegen ihn, als die Furcht vor ihm. Die Opfer, die ihm gefallen, sind außer einem geängsteten Geiste, ein gedemüthigtes Herz, und die Bereitwilligkeit mit Freuden vor ihm niederzufallen, weil er wegen seiner Hoheit über alles, thätige Erweisungen unsrer Abhängigkeit von ihm verlangen kann.

kann. Darum rufen die Gläubigen einander zu: Wer iſt, wie der Herr, unſer Gott, der ſich ſo hoch geſetzt hat, und auf das Niedrige ſieht im Himmel und auf Erden; der den Geringen aufrichtet aus dem Staube, und erhöhet die Armen aus dem Kothe? Der Herr iſt ein großer Gott, und ein großer König über alle Götter. In ſeiner Hand iſt, was die Erde bringet, und die Höhen der Berge ſind auch ſein. Denn ſein iſt das Meer und er hats gemacht, und ſeine Hände haben das Trockne bereitet. Kommt, laßt uns anbethen, und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat! Pſ. 113, 5. 6. 7.

Solche Geſinnungen gegen Gott müſſen nothwendig Hoffnung und Vertrauen zu ihm erzeugen. Und lehren nicht die Pſalmen, daß es gut ſey, auf den Herrn zu vertrauen, und ſich nicht verlaſſen auf Menſchen? Sagt nicht David: Meine Seele harret nur auf Gott; denn er iſt meine Hoffnung. Er iſt mein Hort, meine Hülfe, und mein Schutz, daß ich nicht fallen werde. Bey Gott iſt mein Heil, meine Ehre, der Fels meiner Stärke. Meine Zuverſicht iſt auf Gott. Suchet er nicht auch andre Menſchen zu einem gleichen Vertrauen aufzumuntern? Hoffet auf ihn allezeit, lieben Leute; ſchüttet euer Herz vor ihm aus; Gott iſt unſre Zuverſicht. Alle Menſchen ſind doch ja nichts; große Leute fehlen auch; ſie wägen weniger denn nichts, ſo viel ihrer iſt. Dieſes Vertrauen giebt den Frommen in den größten Trübſalen Unerſchrockenheit, Freudigkeit und Muth. Sie fürchten ſich nicht, wenn auch die Pſ. 118, 6. Pſ. 62, 6. 10. Pſ. 46, 3. 4.

Welt untergienge, und die Berge mitten ins Meer sänken; wenn gleich das Meer wütete und wallte und von seinem Ungestüme die Berge einfielen. Zuweilen werden sie wohl in solche Widerwärtigkeiten geführt, unter denen sie von Gott verlassen zu seyn scheinen. Seine Fluthen rauschen daher, daß hie eine Tiefe, und da eine Tiefe brauset; alle seine Wasserwogen und Wellen gehen über sie. Thränen sind ihre Speise Tag und Nacht, weil man täglich zu ihnen saget:
Ps. 42. Wo ist nun euer Gott? Sie selbst fragen mit ei-
Ps. 13. nem geängsteten Geiste: Herr, wie lange willst du mein so gar vergessen; wie lange verbirgst du dein Antlitz gegen mich? Wie lange soll ich sorgen in meiner Seele und mich ängsten in meinem Herzen täglich? Allein ihre Bekümmerniß ist weit von aller Ungeduld und Verzweiflung an seiner Hülfe entfernt. Wenn sie betrübt sind, so
Ps. 77, 6. gedenken sie an Gott. Sie denken der alten Zeit und der vorigen Jahre. Sie sprechen: Ich muß das leiden; die rechte Hand des Höchsten kann
Ps. 13. alles ändern. Sie hoffen darauf, daß er so gnädig ist und ihr Herz freuet sich, daß er so gerne hilft. Sie suchen sich zu beruhigen und reden
Ps. 42, 12. ihrer Seele zu: Warum betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist. Je mehr sie diese Gedanken unterhalten, desto freu-
Ps. 27, 1. diger wird ihre Zuversicht. Der Herr ist mein Licht, rufen sie aus, und mein Heil: Vor wem sollte ich mich fürchten. Der Herr ist meines

Lebens

lebens Kraft: Vor wem ſollte mir grauen? Alsdann fürchten ſie ſich vor vielen hundert tauſenden nicht, die ſich umher wider ſie legen. Und Pſ. 3, 7.
warum ſollten diejenigen, die ihn fürchten, nicht ihr ganzes Vertrauen auf ihn ſetzen? Wer iſt ſichrer, als der, ſo unter dem Schirm des Höchſten ſitzet, und unter dem Schutze des Allmächtigen trauet? Unter ſeinen Flügeln kann ihn nichts erſchrecken; nicht das Grauen des Nachts, nicht die Pfeile, die des Tages fliegen, nicht die Peſti- Pſ. 91. ganz.
lenz, die im Finſtern ſchleichet; nicht die Seuche, die im Mittage verderbet; nichts beängſtigt ihn. Denn er ruft Gott an, und der erhört ihn; er iſt bey ihm in der Noth; er reiſt ihn heraus, macht ihn zu Ehren, ſättigt ihn mit langem Leben und zeiget ihm ſein Heil.

Ein ſolches Vertrauen macht die Frommen allezeit ſowohl mit Gott, als mit den heiligen Wegen ſeiner Regierung zufrieden, und nicht neidiſch über die Uebelthäter. Sie befehlen ihm ihre Wege, und hoffen auf ihn, mit der gewiſſe- Pſ. 37, 5.
ſten und freudigſten Ueberzeugung, daß er es wohl machen werde. Sie ſind dem Herrn ſtille, und warten auf ihn; denn ſie wiſſen, daß es denen, welche fromm ſind, und ſich recht halten, zuletzt wohl gehen werde. Sie ſetzen ſichs vor; ſie Pſ. 39, 1. 2.
hüten ſich, daß ſie nicht mit ihrer Zunge ſündigen; ſie zäumen den Mund, wenn ſie die Gottloſen vor ſich ſehen müſſen; ſie ſchweigen und thun ihren Mund nicht auf, ſagen zu ſich ſelbſt: Er wirds wohl machen!

Mit dieſem Geiſte des Vertrauens und der Zufriedenheit werfen ſie im Gebethe alle ihre Anliegen auf den Herrn. Die Pſalmen ſind die beſte Schule des Gebeths. Wer kann ſie mit Aufmerkſamkeit und Andacht leſen, ohne die Nothwendigkeit, und ohne zugleich den Segen deſſelben zu empfinden? Hier finden wir einen ausdrücklichen Befehl Gottes zum Gebethe?

Pſ. 50, 15. Rufe mich an in der Zeit der Noth, ſo will ich dich erretten, und du ſollſt mich preiſen. Hier wird, zur Ermunterung derer Frommen, eine ſolche ſelige Pflicht niemals zu vernachläßigen, unter den Eigenſchaften Gottes beſonders ſeine Bereitwilligkeit erhoben, das Gebeth aller derer zu erhören, welche die Befriedigung ihrer Bedürfniſſe in ſeiner unendlichen Güte ſuchen.

Pſ. 145, 18. 19. Der Herr iſt nahe allen denen, die ihn anrufen; allen denen, die ihn mit Ernſt anrufen; er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, er höret ihr Schreyen und hilft ihnen. Hier findet man faſt zu allen Anliegen Vorſchriften, wie man bethen ſoll; Vorſchriften zu Bitten um leibliche, Vorſchriften zu Bitten um geiſtliche Güter. Man wird faſt keine Umſtände und Verhältniſſe des menſchlichen Lebens, und keine Arten von Widerwärtigkeiten und Trübſalen erdenken können, auf welche ſich nicht einige von den Pſalmen, oder zum wenigſten einige Stellen derſelben, ſchicken ſollten. Niemand wird auch eifriger, feuriger und kräftiger bethen lernen, als derjenige, der es unter der Regierung des heiligen Geiſtes dem Könige David abzulernen geſucht

geſucht hat. Wem braucht dieſes weitläuftiger bewieſen zu werden?

Das Gebeth und die Anrufung Gottes machen einen Theil ſowohl des innerlichen und geheimen, als äußerlichen und öffentlichen Gottesdienſtes aus. Gott ſowohl in der Stille, als äußerlich und öffentlich, nach der von ihm ſelbſt verordneten Weiſe zu verehren, iſt eine von den weſentlichſten Pflichten der Gläubigen gegen ihn. Und wie ſehr werden wir nicht durch die gottesdienſtlichen Geſinnungen Davids in ſeinen Pſalmen zur gewiſſenhaften Beobachtung auch dieſer Schuldigkeit erweckt! Frühe wünſcht er, daß der Herr ſeine Stimme hören möge; frühe will Pſ. 5, 8.
er ſich zu ihm ſchicken; er will in ſein Haus gehen, und in ſeiner Furcht gegen ſeinen heiligen Tempel anbethen. Er bittet, daß er ihm gnädig ſeyn wolle, damit er allen ſeinen Preis in den Thoren der Tochter Zion erzählen könne. Er verkündigt, daß noch alle Geſchlechte der Heiden Pſ. 22, 28. 31.
und alle Völker auf Erden den Herrn anbethen würden. Der Herr ſollte einen Saamen haben, der ihm diente, und von dem Herrn ſollte man zu Kindes Kind verkündigen. Er hält ſich zu ſeinem Altar, wo man die Stimme des Dankens Pſ. 26, 6. 7. 8.
hört und alle ſeine Wunder prediget; er hat lieb die Stätte ſeines Hauſes und den Ort, da ſeine Ehre wohnet. Eins bittet er, das hätte er gern, Pſ. 27, 4.
daß er im Hauſe des Herrn ſein Lebelang bleiben möchte, zu ſchauen die ſchönen Gottesdienſte des Herrn, und ſeinen Tempel zu beſuchen. Unter ſeinen Leiden iſt dieſes eins der größten, daß er

nicht mit dem Haufen, [illegible] da feyern, zum Hause seines Gottes wallen kann, und wie glücklich preist er nicht diejenigen, die Gott zu sich läßt, daß sie
Ps. 65, 4. 5. in seinen Höfen wohnen und reichen Trost von seinem heiligen Tempel haben? Wie lieblich, ruft er aus, sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn! Wohl denen, die in deinem Hause wohnen; die dich immerdar loben! Denn
Ps. 84, 2. 3. 5. 11. ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser, denn sonst tausend; ich will lieber der Thüre hüten in meines Gottes Hause, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütten. Assaph sieht es als die schrecklichste Wirkung des göttlichen Zornes gegen die Schaafe seiner Weide an, wenn er wegen ihrer
Ps. 74, 1. 4. 9. Sünden zuläßt, daß die Widerwärtigen in seinen Häusern brüllen, und ihre Götzen dareinsetzen; wenn sie sein Heiligthum verbrennen, und die Wohnung seines Namens zu Boden entweihen; wenn kein Prophet mehr predigt, und kein Lehrer mehr lehrt. Eben darum wünschen die Heiligen
Ps. 80, 16. 17. so eifrig, daß Gott seinen Weinstock heimsuchen, und ihn im Baue erhalten möge: darum sähen sie es gerne, daß Zion gebauet, und seine Steine und Kalk wieder zugerichtet würden. So theuer war den Gläubigen des alten Bundes der öffentliche Gottesdienst!

Allein aller äußerliche Gottesdienst ist vergebens, wenn er nicht von einem treuen und sorgfältigen Gehorsame gegen alle Gesetze des Herrn begleitet wird. Wenn Assaph ihn redend einführt, daß er Himmel und Erde ruft, sein Volk

zu

zu richten, ſo ſtraft Gott ſolches nicht ſeines Opfers halber; denn ſeine Brandopfer ſind ſonſt immer vor ihm; er beſtraft es, daß es ſeine Rechte verkündigt, und ſeinen Bund in ſeinen Mund nimmt, ſo es doch die Zucht haſſet und ſeine Worte hinter ſich wirft. Pſ. 50, 8. 16. 17.

Er fodert es auf, ſeine Gelübde zu bezahlen. Wollte, ſagte Gott, wollte mein Volk mir gehorſam ſeyn, und Iſrael auf meinen Wegen gehen: So wollte ich ihre Feinde bald dämpfen, und meine Hand über ihre Widerwärtigen wenden, und die den Herrn haſſen, müßten an ihm fehlen; ihre Zeit aber würde ewiglich währen. Eben darum hält David die Wege des Herrn, und iſt nicht gottlos wider ſeinen Gott. Alle ſeine Rechte hat er vor Augen und Pſ. 18, 22. 23. 24.
wirft ſeine Gebote nicht von ſich, ſondern iſt ohne Wandel vor ihm und hütet ſich vor Sünden. Denn wer die Rechte des Herrn hält, der hat Pſ. 19, 12.
großen Lohn, und wer unſchuldige Hände beſitzt, wer reines Herzens iſt und nicht Luſt hat zu loſer Lehre, und ſchwöret nicht fälſchlich, der wird Segen von dem Herrn empfahen, und Gerechtigkeit oder Gnade von dem Herrn. Dieſe Güte iſt vor ſeinen Augen und er wandelt in ſeiner Wahrheit; er ſitzt nicht bey eitlen Leuten, und hat nicht Gemeinſchaft mit den Falſchen, haſſet Pſ. 26, 3. 6
die Verſammlungen der Boshaften, ſitzt nicht bey den Gottloſen und wäſcht ſeine Hände in Unſchuld. Denn wie die Augen des Herrn auf die Gerechten ſehen, ſo ſtehet ſein Antlitz auch über die, ſo Böſes thun, daß er ihr Gedächtniß von der Erde ausrotte. Er erinnert ſich, daß Gott geboten

habe, fleißig zu halten seine Befehle. Wie eifrig wünscht er also nicht, daß sein Leben seine Rechte mit ganzem Ernste hielte? Und wie glücklich ist nicht derjenige, der Gott gehorcht! Denn wohl denen, die ohne Wandel leben, die im Gesetze des Herrn wandeln! Wohl denen, die seine
Ps. 119. Zeugnisse halten, und ihn mit ganzem Herzen
Ps. 1. suchen, weil niemand zu schanden wird, der allein auf seine Gebote schauet! Darum ist es ihm lieb, daß er ihn gedemüthigt hat, damit er seine Rechte lernen möchte. Er findet auch in dem Gehorsame gegen Gott so viel Freude und Glückseligkeit, daß das Gesetz seines Mundes seines Herzens Freud und Wonne und ihm lieber ist, denn viel tausend Stück Goldes und Silbers. Wie willig müssen Heilige voll solcher Gesinnungen nicht seyn, ihre Seele immer in ihren Händen zu tragen und seines Gesetzes nicht zu vergessen!

Eine wahre Liebe gegen das unendliche Wesen wird allezeit von einer gottgefälligen und wohlgeordneten Selbstliebe begleitet werden. Der Mensch empfindet eine natürliche Begierde, seine Wohlfahrt zu suchen; allein diese Begierde wird ihn auf tausend Abwege verführen, wenn sie nicht von einer richtigen Erkenntniß seiner wahren Beschaffenheit regiert wird. Der Heilige hält also die Wachsamkeit über sich für die erste Pflicht ei-
Ps. 16, 7. ner geheiligten Selbstliebe; seine Nieren züchtigen, oder unterweisen und erinnern ihn auch des Nachts.
Ps. 119. Er betrachtet seine Wege, und ist begierig nach Erkenntniß und Weisheit, und da er weis, wie schwer es ist, sich selbst zu erforschen und zu erfahren,

fahren, wie er es meyne: So wünſcht er, daß ihn Gott prüfen und erfahren, ſehen, ob er auf böſen Wegen ſey, und ihn auf ewige Wege leiten möge. Er iſt nicht wie Roß und Mäuler, die nicht verſtändig ſind; er läßt ſich willig den Weg unterweiſen, den er wandeln ſoll. Das Wort Gottes macht ihn klug; darum haſſet er alle falſchen Wege. Er ſucht vorſichtig, wie die Alten zu werden, und das Geſetz ſeines Gottes macht ihn auch gelehrter, als ſeine Lehrer, und klüger, als die Alten. Darum hat er Luſt zu ſeinem Geſetze, und redet Tag und Nacht davon. Er erfüllet ſein Gedächtniß mit weiſen Lehren und unterrichtet ſich durch alte Geſchichten. Er weis, daß ſeine Neigungen verderbt ſind, und deswegen bittet er ſeinen Gott, daß er ſeine Nieren und ſein Herz läutern, daß er ihn zu dem Einigen, nämlich zur Furcht vor ſeinem Namen anhalten möge. Eine ſeiner vornehmſten Sorgen iſt die Sorge, ſeine Glieder zu Waffen der Gerechtigkeit zu machen. Er gewöhnt ſeine Ohren, auf die Geſetze Gottes zu hören. Seine Augen ſind nicht ſtolz, daß ſie geniedriget werden müßten; ſie ſehen nicht nach Eitelkeit und nach unnützer Lehre; ſie ſehen nur auf den Herrn. Er bittet Gott ſeinen Mund zu behüten, und ſeine Lippen zu bewahren. Eben darum, weil er ſich ſelbſt liebt, ein gutes Leben begehrt und gern gute Tage hätte, behütet er ſeine Zunge für Böſen, und ſeine Lippen, daß ſie nicht falſch reden. Er bemüht ſich vielmehr, daß ſein Mund Weisheit verkündige, und ſeine Zunge das Recht lehre.

Pſ. 139, 23. 24.

Pſ. 119, 99. 100.

Pſ. 1, 2.

Pſ. 78, 2.

Pſ. 26, 2.

Pſ. 78, 1.

Pſ. 119, 97.

Pſ. 131, 1.

Pſ. 141, 3.

Pſ. 33, 14.

Er

Pſ. 125, 3. Er beſtrebt ſich nach dem Ruhme, reine Hände zu haben und ſie in Unſchuld waſchen zu können, und darum ſtreckt er ſeine Hand niemals nach Un-
Pſ. 119. gerechtigkeit aus. Seinen Füßen verwehrt er alle falſche Wege, und gewöhnt ſie, die Wege der Gebote Gottes mit Freudigkeit zu laufen.

Der Heilige iſt in Abſicht auf die Güter dieſer Welt mit demjenigen zufrieden, was er von
Pſ. 4, 8. der wohlthätigen Hand ſeines Schöpfers empfängt, fröhlich in ſeinem Gott, und nicht neidiſch über diejenigen, die viel Wein und Korn
Pſ. 17, 14. haben. Es ſind nur die Leute dieſer Welt, die ihr Theil in dieſem Leben haben; er fraget nichts nach Himmel und Erden, wenn er nur des Be-
Pſ. 49, 9. ſitzes der Gottheit verſichert iſt. Er verläßt ſich nicht auf ſein Gut und troßet nicht auf ſeinen gro-
ßen Reichthum. Sein Herz iſt es nicht, daß ſeine Häuſer immerdar währen ſollen. Fällt ihm
Pſ. 119. auch Reichthum zu, ſo hängt er doch das Herz
Pſ. 15. nicht daran. Er ſucht keine Schätze durch Unrecht und durch Wucher. In ſeinem Berufe erwartet er alles von dem Segen Gottes, überzeugt, daß wo der Herr nicht das Haus bauet, diejenigen umſonſt arbeiten, die daran bauen. Er hofft auf den Herrn, er thut Gutes, bleibt im Lande
Pſ. 37, 16. und nährt ſich redlich. Das wenige, das ein Gerechter hat, iſt beſſer, denn daß große Gut vieler Gottloſen. Er wird nicht zu ſchanden in der böſen Zeit und in der Theurung wird er genug haben. Er iſt jung geweſen und alt worden, und hat nie geſehen den Gerechten verlaſſen und ſeinen Saamen nach Brodt gehen. Er

weis,

weis, daß Gott Brodt und Wein giebt, das Herz der Menschen zu stärken und fröhlich zu machen; aber er empfängt die Gaben Gottes mit Danksagung; er dankt dem Herrn, daß er so freundlich ist. Sein Herz ist nicht hoffärtig; seine Augen sind nicht stolz, und er wandelt nicht in großen Dingen, die ihm zu hoch sind. Haben oft die Gottlosen große Ehre auf Erden, so weis er, daß sie nicht in solcher Würde bleiben. Er läßt es sich nicht irren, ob einer reich wird; ob die Herrlichkeit seines Hauses groß wird; denn er ist überzeugt, daß er nichts in seinem Sterben mitnimmt, und daß ihm seine Herrlichkeit nicht nachfährt.

Ps. 104, 15.

Ps. 131, 1.

Ps. 49, 12. 13. 21.

Der Fromme suchet in dem gegenwärtigen Leben keine vollkommne Glükseligkeit. Er betrachtet sich als einen Gast und Pilgrim auf der Erde. Darum befiehlt er dem Herrn alle seine Wege, und hält ihm auch unter allen Trübsalen und Widerwärtigkeiten stille. Er erwägt, wie nichts die Menschen sind, damit er nicht in einer ihm gefährlichen Sicherheit leben möge. Unser Leben, sagt er zu sich selbst, währt siebzig Jahre, und wenns hoch kömmt, sinds achtzig Jahre, und wenns köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon. Darum bittet er Gott, daß er ihn lehren möge, bedenken, daß er sterben müsse, damit er klug werde. Er wünschet zwar im Lande der lebendigen zu wandeln, die Wunder seines Gottes zu verherrlichen: Allein die Güte Gottes ist ihm, was er auch mit

Ps. 3, 6.

Ps. 90, 10.

ihm

ihm beschließt, allezeit besser, denn Leben. Er
Ps. 116, 15. befiehlt seinen Geist in die Hand seines Gottes, überzeugt, daß der Tod seiner Heiligen werth vor dem Herrn geachtet sey. Oft hatten ihn schon in diesem Leben die Stricke des Todes umfangen, und der Herr hatte seine Seele aus dem Tode gerissen, darum zweifelt er auch nicht, er werde
Ps. 116, 3. 8. einst sein Antlitz in Gerechtigkeit schauen, und satt werden, wenn er nach seinem Bilde erwachen wird. Er weis, daß der Tod des Men-
Ps. 16, 15. schen keine völlige Zernichtung seines Daseyns ist,
Ps. 90, 3. sondern daß ihr Geist, wenn Gott die Menschen sterben läßt, wieder zu ihm komme, gerichtet oder belohnt zu werden, nachdem er auf der Erde gewandelt hat.

Welche gerechte, wohlthätige, großmüthige, barmherzige Menschenfreunde würden nicht durch die Psalmen gebildet werden, wenn wir allen ihren Unterweisungen gehorchen wollten! Es ist keine wichtige Pflicht gegen andre, die sie uns nicht befohlen, oder zu denen sie nicht aufmunterten.

Unter den Pflichten, welche die Liebe gegen den Nächsten gebietet, nimmt die Gerechtigkeit den ersten Rang ein. Wen schrecken nicht die Abbildungen, welche die Psalmen von allen Arten der Ungerechtigkeiten und ihren unausbleiblichen Folgen machen, von diesen Lastern ab? Der Frevler hat zwar Böses im Sinn; mit Unglück ist er schwanger; er wird aber einen Fehl gebähren. Er hat eine Grube gegraben und ausgeführet,

führet, und iſt in die Grube gefallen, die er gemacht hat. Sein Unglück wird auf ſeinen Kopf kommen und ſein Frevel auf ſeine Scheitel fallen. Sein Mund iſt voll Falſches und Truges; ſeine Zunge richtet Mühe und Arbeit an; er ſitzt und lauert in den Höfen; er erwürget die Unſchuldigen heimlich; ſeine Augen halten auf die Armen. Er lauert im Verborgnen, wie ein Löwe in der Höhle; er lauert den Elenden auf, daß er ihn erhaſche, und erhaſchet ihn, wenn er ihn in das Netz zeucht. Aber der Herr iſt König immer und ewiglich; er rächet das Böſe, und ſchaffet Recht den Waiſen und Armen, daß der Menſch nicht mehr auf Erden trotze. Er wird über ſie Bliz, Feuer und Schwefel regnen laſſen, und ihnen ein Wetter zum Lohn geben. Wer hingegen ſeinem Nächſten kein Arges thut, der wird wohl bleiben. Welch eine Ermahnung zur Gerechtigkeit, wenn David einen Ungerechten alſo anredet: Was trotzeſt du denn, du Tyrann, daß du kannſt Schaden thun, ſo doch Gottes Güte ewiglich währet? Deine Zunge trachtet nach Schaden; du redeſt lieber Böſes denn Gutes, und falſch, denn Recht; du redeſt alles was zum Verderben dienet, mit falſcher Zunge. Darum wird dich auch Gott ganz und gar zerſtören, aus der Hütte reißen, und aus dem Lande der Lebendigen ausrotten. Er wird die Gewaltthätigen in tiefe Gruben hinunterſtoßen; die Blutgierigen und Falſchen werden ihr Leben nicht zur Hälfte bringen. Den Ruhmräthigen redet Gott ſelbſt in den Pſalmen zu: Pochet nicht ſo hoch auf eure Gewalt;

Pſ. 7, 15. 17.

Pſ. 10, 7.

Pſ. 15, 3.

Pſ. 52, 1. 7.

Pſ. 55, 24.

Pſ. 75, 5. 6. 7. 8.

Gewalt; redet nicht halsstarrig, er habe keine Noth weder vom Aufgange noch vom Niedergange, noch von dem Gebirge in der Wüste; denn Gott ist Richter, der diesen niediget, und jenen erhöhet.

Wie liebreich gegen seinen Nächsten und wie besorgt für seine Wohlfarth muß ein Mensch nicht seyn, der von dem Geiste dieser göttlichen Lieder erfüllt wird! Alles, was sie angeht, ist ihm theuer, ihr irdisches Vermögen, das Glück, das sie in der Vereinigung mit einer getreuen Gehülfinn ihres Lebens finden, ihr guter Name, alles
Ps. 50, 18. 21. was sie nur erfreuen kann. Sie hüten sich unter denen erfunden zu werden, welchen Gott den Vorwurf macht: Wenn du einen Dieb siehst, so läufst du mit ihm, und hast Gemeinschaft mit den Ehebrechern. Dein Maul lässest du Böses reden, und deine Zunge treibet Falschheit. Du sitzest und redest wider deinen Bruder; deiner Mutter Sohn verläumdest du. Das thust du, und ich schweige. Da meynst du, ich werde seyn gleich wie du; aber ich will dich strafen und will
Ps. 85, 11. dirs unter die Augen stellen. Es ist der Frommen tägliche Bitte zu Gott, daß Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen möge. Sie lieben Verträglichkeit und Eintracht. Wenn sie die glücklichen Folgen derselben bedenken: So rufen sie in ihrer Entzückung
Ps. 133, 1. darüber aus: Siehe, wie fein und lieblich ists, daß Brüder einträchtig bey einander wohnen!
Ps. 15, 2. Sie thun recht; sie reden die Wahrheit von Herzen; sie verleumden nicht mit ihren Zungen; sie

thun

thun ihrem Nächsten kein Arges; sie sind nicht einmal neidisch über die Uebelthäter; sie schmähen ihren Nächsten nicht; sie können zwar den Gottlosen nicht hoch achten; aber desto aufrichtiger ehren sie die Gottesfürchtigen, und was sie schwören, halten sie. Der Gottlose borget und bezahlet nicht; die Frommen hingegen sind so weit davon entfernt, daß sie vielmehr barmherzig und milde sind. Sie suchen den Frieden und jagen ihm nach, und es verdreußt ihrer Seele unter denen zu wohnen, die den Frieden hassen. Allein so aufrichtig und eifrig ihre allgemeine Liebe ist, so hindert sie doch dieses nicht unter ihren Brüdern Freunde zu haben, welche sie unter den Frommen und Tugendhaften suchen. Denn sie halten sich zu denen, welche Gott fürchten und seine Gebote halten. Mit diesen sind sie freundlich und wandeln mit einander zum Hause Gottes. So wenig Gemeinschaft sie mit den Uebelthätern haben, und von dem essen mögen, was ihnen geliebet: So sehr lieben sie selbst die Freymüthigkeit der Frommen. Der Gerechte, sagen sie, schlage mich freundlich; das wird mir so wohl thun, als ein Balsam auf meinem Haupte.

Ps. 34, 15.
Ps. 120, 6.
Ps. 122, 8.
Ps. 119, 63.
Ps. 141, 4. 5.

Doch mit aller Gerechtigkeit und Liebe gegen ihren Nächsten können es die Frommen nicht verhindern, Feinde zu haben. Oft treten sie selbst die Freunde, die ihr Brodt aßen, unter die Füße. Sie haben wohl eher, wenn sie krank waren, einen Sack angezogen, sich mit Fasten wehe gethan, für sie von Herzen gebethet, haben

Ps. 41, 10.

sich zu halten, als wäre es ihr Freund und Brü-
Pf. 35, 15. 16. der. Diese hingegen freuen sich über ihren Scha-
den, rotten sich, ohne ihre Schuld wider sie,
reißen und hören nicht auf mit denen, welche um
des Bauches willen heucheln, ihrer zu spotten;
Pf. 41, 7. und wenn sie, besonders in ihren Trübsalen, noch
kommen und schauen, es doch nicht von Herzen
meynen, sondern vielmehr etwas suchen, das sie
lästern mögen. Die Frommen nehmen zwar im
Gebethe ihre Zuflucht zu Gott, und wünschen,
daß der Gottlosen Bosheit ein Ende nehmen mö-
ge. Allein sie bewahren sich doch vor Rachbe-
gierde und Gegenbeleidigungen. Ungeachtet sie
um die Vergebung vieler verborgnen Fehler zu
bethen haben: So dürfen sie doch mit Freudig-
keit zu Gott sagen: Herr, mein Gott, ist Un-
recht in meinen Händen; habe ich Böses vergol-
ten denen, die friedlich mit mir lebten, oder die,
die mir ohne Ursache feind waren, beschä-
Pf. 7, 4. 5. 6. digt: So verfolge mein Feind meine Seele
und ergreife sie, und trete mein Leben zu Boden,
und lege meine Ehre in den Staub.

Die Sorgen der Heiligen zielen beständig
auf die Beförderung der geistlichen und irdi-
schen Wohlfahrt ihres Nächsten ab. David
kennt das Elend der Sünde; eben darum
nimmt er sich vor, die Uebertreter die Wege
Gottes zu lehren, damit sich die Sünder zu
ihm bekehren!

Wie mitleidig und barmherzig macht nicht die-
jenigen, die den Herrn fürchten, das irdische
Elend

Elend ihres Nebenmenſchen! Wie verabſcheuen ſie nicht die laſterhafte Gemüthsart derer, die als die Lieben und Freunde eines Elenden ihn in ſeinen Trübſalen verlaſſen, von ferne treten und ſeine Plage ſcheuen! Sie verabſcheuen die Grauſamkeit derer, die des Unglücklichen ſpotten, das Maul über ihn aufſperren, den Kopf ſchütteln und wohl gar mit einer feindſeligen Freude ausrufen können: Da, da, das ſehen wir gerne! Sie haben, nach dem Beyſpiele des Meſſias holdſelige Lippen. Sie ſind allezeit barmherzig, und verabſcheuen einen ungerechten Wucher ſo ſehr, daß ſie vielmehr gerne leihen. Sie können die Glückſeligkeit derer, die barmherzig und wohlthätig ſind, nicht genug erheben. Wohl dem, der ſich des Dürftigen annimmt, den wird der Herr erretten zur böſen Zeit! Der Herr wird ihn bewahren und beym Leben erhalten, und es ihm laſſen wohl gehen auf Erden, und ihn nicht in ſeiner Feinde Willen geben. Der Herr wird ihn erquicken auf ſeinem Siechbette! Wohl dem, der barmherzig iſt und gerne leihet, und richtet ſeine Sache aus, daß er niemanden Unrecht thue; denn er wird ewiglich bleiben; des Gerechten wird nimmermehr vergeſſen. Er ſtreuet aus und giebt den Armen; ſeine Gerechtigkeit bleibet ewiglich, und ſein Horn wird erhöhet mit Ehren. Bedürfen wir noch ſtärkerer Aufmunterungen zur Barmherzigkeit und Mildthätigkeit, als dieſe?

Pſ. 38, 12. Pſ. 22, 8. Pſ. 15. Pſ. 37. Pſ. 41, 1. Pſ. 112, 9.

Wenn die Frommen von andern Wohlthaten empfangen: So befleißigen ſie ſich der Dankbar-

keit. Sie sehen es für eins der strafbarsten
Ps. 109, 3. Verbrechen an Böses um Gutes zu beweisen und
Haß in Liebe zu vergelten. Sie erkennen, daß
Ps. 7, 3. sie verdienten, von ihren Feinden ergriffen, ver-
folgt und in den Staub getreten zu werden, wenn
sie denen, die friedlich mit ihnen lebten, Böses
bezahlten.

Der häusliche Stand, der Stand der Lehrer, und der bürgerliche Stand empfangen in den Psalmen mannichfaltige Unterweisungen zu einer sorgfältigen und gewissenhaften Beobachtung ihrer besondern Pflichten.

Ps. 127. Die Väter werden unterrichtet, Kinder als
Ps. 128. eine Gabe des Herrn, und Leibesfrucht als ein Geschenk von Gott anzusehen. Die jungen Knaben können gerathen, wenn sie wie Pfeile in der Hand des Starken sind, der sie zu regieren weis. Ein Mann, der den Herrn fürchtet, wird mit ihnen gesegnet; er nährt sich seiner Hände Arbeit, und alsdann ist es ein Glück für ihn, ein Weib, das einem fruchtbaren Weinstocke gleicht, und Kinder, wie Oelzweige um seinen Tisch zu haben. Wohl dem, der seinen Köcher voll hat! Seine vornehmste Pflicht ist, sie in der Furcht Gottes zu erziehen. Darum unterweisen die Verfasser der Psalmen ihre Kinder und verhalten ihnen nicht, daß Gott in Jacob ein Zeug-
Ps. 78, 5.6.7. niß aufgerichtet, und ein Gesetz in Israel gegeben hat, das er ihren Vätern gebot, zu lehren ihre Kinder, daß sie setzten auf Gott ihre Hoffnung und nicht vergessen der Thaten Gottes und seine Gebote hielten. Wenn sie sündigen, so

bezeu-

bezeugen ſie einen gerechten Unwillen wider ſie; ſie züchtigen ſie; aber ſie erbarmen ſich auch ihrer wieder. Darum wird Gott wegen ſeiner Barmherzigkeit gegen die Sünder mit einem Vater verglichen: Wie ſich ein Vater erbarmet über Kinder, ſo erbarmet ſich der Herr über die, ſo ihn fürchten. Wem kann es ſchwer fallen aus den Tugenden der Väter die Verbindlichkeit der Kinder gegen die Aeltern herzuleiten? Pſ. 103, 13.

Der fünf und vierzigſte Pſalm enthält eine Vergleichung des Meſſias und ſeines Verhaltens mit der Aufführung der alten iſraelitiſchen Kirche, welche ſie bey ſeiner Erſcheinung im Fleiſche beobachten ſollte. Eine Braut muß ihres Vaters Haus vergeſſen; ſie muß ihn anbethen; ſie muß keinen andern Herrn über ſich erkennen, als ihren Bräutigam. Iſt dieſe Vergleichung nicht von der nöthigen Treue und Unterwürfigkeit eines Weibes gegen einen getreuen und zärtlichen Mann hergenommen? Pſ. 45, 9.

Auch die übrigen Perſonen des Hausſtandes finden ſich in den Pſalmen nicht vergeſſen. Da es in denſelben als ein beſonders und außerordentliches Leiden angeſehen wird, von einem Freunde verrathen zu werden, den der Leidende als ſeinen Verwandten gehalten hat: So läßt ſich daraus die Folge ziehen, daß Verwandte, und noch mehr diejenigen, die einen Vater haben, zu einer größern Liebe und Treue gegen einander verbunden ſind, als gegen Fremde. Denn wie lieb- Pſ. 132, 1.

lich ist es nicht, wenn Brüder einträchtig bey einander wohnen! Gilt dieses von allen denen, die durch entferntere Grade der Verwandtschaft oder durch die Gemeinschaft eines Gottesdienstes mit einander verbunden sind: Wie viel nothwendiger muß nicht die Eintracht und Liebe zwischen eigentlichen Brüdern oder Schwestern seyn?

Zu dem häuslichen Stande gehören Knechte und Mägde. Wenn sie nach den Vermahnungen der Psalmen die Rechte des Herrn halten: So werden sie auch die besondern Pflichten ihres Berufes nicht vernachläßigen. Die Augen der
Ps. 123, 2. Knechte werden auf die Hände ihrer Herren, und die Augen der Mägde auf die Hände ihrer Frauen sehen, nicht allein voll Aufmerksamkeit auf ihre Befehle, sondern auch voll demüthiger Erwartung ihres Beystandes und ihrer Hülfe.

Die Lehrer der Gläubigen sind verbunden, die Erkenntniß Gottes, seiner Vollkommenheiten, seiner Wunder und Wohlthaten auszubreiten, für die Uebung des öffentlichen Gottesdienstes zu sorgen, und Beyspiele der Heiligkeit und Gerech-
Ps. 118, 3. tigkeit zu seyn. Eben darum werden sie unter
Ps. 134, 2. denen, welche den Herrn preisen sollen, besonders
Ps. 135, 2. 3. zu seinem Lobe aufgefodert: Lobet den Herrn, alle Knechte des Herrn, die ihr stehet des Nachts
Ps. 132, 9. im Hause des Herrn; hebet eure Hände auf im Heiligthume und lobet den Herrn! Lobet den Herrn; denn der Herr ist freundlich; lobsinget seinen Namen; denn er ist lieblich. Eben dar-

um

um werden Priester, die in Heil und Gerechtigkeit gekleidet sind, als eine besondre Wohlthat des Höchsten verheißen. Liegt darinnen nicht die deutliche Ermahnung an alle Lehrer, sich in Heil und Gerechtigkeit kleiden zu lassen?

In dem bürgerlichen Stande müssen Richter und Beherrscher regieren, die Gerechtigkeit beschützen, und die Völker, die ihnen anvertrauet sind, wider die gewaltthätigen Anfälle ihrer Feinde vertheidigen. Richter und Könige müssen, um die Hoheit, die ihnen gegeben ist, nicht zu misbrauchen, sich beständig ihrer Abhängigkeit von Gott, dem Erbherrn der Völker erinnern. Der Herr, der im Himmel wohnet, spottet ihrer, wenn sie sich gegen ihn und seinen Gesalbten empören, und seine Bande und Seile von sich werfen wollen. Gott ist Richter unter den Göttern. Wenn sie ihre Gewalt misbrauchen und den Unschuldigen kein Recht widerfahren lassen, sondern Geschenke über ihn nehmen: So rufet ihnen Gott zu: Wie lange wollt ihr Unrecht richten und die Person der Gottlosen vorziehen? Schaffet Recht den Armen und Waisen, und helft den Elenden und den Dürftigen zu Rechte. Errettet den Geringen und Armen und erlöset ihn aus der Gottlosen Gewalt. Sie mögen nur nicht auf ihre Hoheit und Gewalt trotzen. Einem Könige hilft nicht seine große Macht; ein Riese wird nicht errettet durch seine große Kraft. Rosse helfen auch nicht, und ihre große Stärke

Ps. 2, 2. 3. 4.

Ps. 82, 2. u. f.

Ps. 33, 16-18.

Pſ. 101, 9. errettet nicht. Königs nach dem Herzen Gottes preiſen ihn als den Urſprung ihrer Macht. Sie handeln vorſichtig und redlich bey denen, die ihnen zugehören; in ihrem eignen Hauſe wandeln ſie treulich. Sie nehmen ſich keine böſe Sache vor; ſie haſſen die Uebertreter und laſſen ſie ferne von ſich bleiben. Verkehrte Herzen müſſen von ihnen weichen; den Böſen leiden ſie nicht; heimliche Verleumder vertilgen ſie, und ſie mögen deß nicht, der ſtolze Geberden und hohen Muth hat. Ihre Augen ſehen nach den Treuen im Lande, daß ſie bey ihnen wohnen, und haben gerne fromme Diener. Falſche Leute halten ſie nicht in ihrem Hauſe; die Lügner gedeihen bey ihnen nicht, und frühe vertilgen ſie alle Gottloſen im Lande. Sie verlaſſen ſich nicht auf ihre eigne Macht, ſondern vertrauen auf den Herrn, und
Pſ. 18, 30. 35. 38. 39. ſind fröhlich über ſeiner Hülfe. Mit ihm können ſie Kriegsvolk zerſchmeißen, und mit ihrem Gott über die Mauern ſpringen. Er lehret ihre Hand ſtreiten und ihren Arm einen ehernen Bogen ſpannen. Alsdann jagen ſie ihren Feinden nach, ergreifen ſie, zerſchmeißen ſie, und diejenigen, die ihnen widerſtehen, müſſen unter ihre Füße fallen.

Solche Beherrſcher werden von ihren Unterthanen eben ſo ſehr verehrt, als gefürchtet. Sie äußern ihre Ehrfurcht und Liebe beſonders durch
Pſ. 20. ihre Fürbitten. Sie wünſchen, daß Gott ihre
Pſ. 21. Könige ſtärken, daß er ihnen den Wunſch ihres Herzens geben, und alle ihre Anſchläge erfüllen

möge.

möge. Ethan bittet Gott, der Gnade zu gedenken, die er ſeinem Knechte David geſchworen hat, und was die Heiligen in einem höhern Verſtande von des Meſſias Bitte wünſchen: Nimm nicht weg das Regiment deines Geſalbten; dieſes wünſchen ſie von allen Königen, welche dem Könige aller Könige in der Verwaltung der ihnen anvertrauten Macht ähnlich zu werden ſuchen.

Eine ſo vollkommene Sittenlehre enthalten die Pſalmen entweder in deutlichen Vorſtellungen unſrer mannichfaltigen Pflichten durch Vorſchriften, oder durch die göttlichſten und edelſten Geſinnungen ihrer heiligen Verfaſſer, oder doch in ſolchen Anzeigen und Spuren, aus denen ſich gewiſſe und ſichre Schlüſſe folgern laſſen, daß ſie diejenigen Verbindlichkeiten, zu denen ſie keine ausführlichen Unterweiſungen geben, gekannt und ihre Ausübung für nothwendig gehalten haben. Die Deutlichkeit, die Kürze, die Lebhaftigkeit und die Hoheit, mit welcher ſie vorgetragen werden, ertheilen ihnen einen unendlichen Vorzug vor allen Sittenlehren. Nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Beſſerung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit können ſie einen Menſchen Gottes vollkommen und zu allen guten Werken geſchickt machen. Glückſelig iſt derjenige, der ſich in dieſer Schule des Geiſtes Gottes zu einem göttlichen Leben unterweiſen läßt! Wohl dem Menſchen, der nicht

wandelt im Rathe der Gottloſen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch ſitzet, da die Spötter ſitzen, ſondern hat Luſt zum Geſetze des Herrn, welches er auch in den Pſalmen ſo vollkommen erlernen kann! Der iſt wie ein Baum gepflanzet an den Waſſerbächen, der ſeine Frucht bringet zu ſeiner Zeit. Seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das geräth wohl!

III.

Wider diejenigen,

welche die

Verfaſſer der Pſalmen

eines

rachbegierigen Geiſtes beſchuldigen.

III.

Wider diejenigen,

welche die

Verfaſſer der Pſalmen

eines

rachbegierigen Geiſtes beſchuldigen.

So natürlich dem verderbten Herzen des Menſchen das Verlangen nach Rache iſt, wenn wahre oder eingebildete Beleidigungen ſeinen Zorn erweckt haben: So wenig kann geläugnet werden, daß dieſe feindſelige Begierde zuerſt von der göttlichen Offenbarung als eine laſterhafte und Gott misfällige Leidenſchaft verboten worden ſey. Es haben zwar durch die Hülfe des natürlichen Lichtes auch ſchon weiſe Heiden eingeſehen, daß die Liebe und Wohlthätigkeit gegen Feinde eine edle und großmüthige Neigung ſey; allein es wird für die Menſchen, wel-

welche von einer ausgearteten und unordentlichen Eigenliebe regiert werden, eine solche Ueberwindung erfodert, Feinden weder ihre Zuneigung und Hülfe zu versagen, noch ihr Unglück zu wünschen, und sich über ihr Verderben zu erfreuen: daß es kein Weltweiser gewagt hat, ein ernstliches und geschäfftiges Verlangen, ihre Liebe wieder zu gewinnen, und ihre Glückseligkeit zu befördern, oder befördert zu sehen; so wenig als eine aufrichtige Freude über ihre Wohlfahrt für eine nothwendige Pflicht zu erklären. Nur das geoffenbarte Gesetz hat sie zum Range einer wesentlichen Verbindlichkeit des Menschen erhoben. Nur die wahre Religion hat geboten, Haß mit Liebe, Flüche mit Gebeth und Segen, und Beleidigungen, Gewaltthätigkeiten und Grausamkeiten mit Diensten und Wohlthaten zu vergelten; und nur sie hält es, ohne die verschiednen Grade der Sündlichkeit verschiedner Laster aufzuheben, eben sowohl für ein Verbrechen, einen Beleidiger und Feind zu hassen, als einem Unschuldigen oder einem Freunde die Pflichten der Menschenliebe zu verweigern.

Da die heilige Schrift ausdrücklich genug erklärt, daß die Religion des Christenthums, ungeachtet ihrer höhern Vollkommenheit, sich dem Wesen nach von der Religion des alten Bundes nicht unterscheide: So muß in Absicht auf diese wichtige Lehre kein wahrer Streit zwischen beyden erwiesen werden können. Die Gläubigen vor den Zeiten Jesu Christi müssen so wenig die Freyheit gehabt haben, ihre Feinde zu hassen, und

sich

ſich über ihr Unglück zu freuen, als die Chriſten. Gleichwohl haben die Feinde und Verächter der Offenbarung, der Religion des alten Bundes, den feindſeligen Vorwurf gemacht, daß ihre Bekenner in den Schriften, denen wir eine göttliche Eingebung zueignen, einen ſolchen Geiſt der Rachbegierde und Feindſeligkeit äußerten, welcher ſich mit dieſer Begeiſterung von Gott nicht vereinigen ließe. Vornehmlich haben ſie den Pſalmen dieſe Schande aufzubürden geſucht, und ſie rechtfertigen ihre Anklage durch unterſchiedne Stellen, die zum wenigſten einen ſcheinbaren Beweis zu bilden ſcheinen. In einigen rufen die Verfaſſer derſelben Gott an, zur Rache wider die Gottloſen und wider ihre Feinde zu erſcheinen; in andern ſcheinen ſie ſelbſt einige rachbegierige Entſchlieſſungen zu entdecken; noch in andern reden ſie von der Freude, welche die Gläubigen und Frommen über das Elend und den Untergang der Gottloſen empfinden und ſelbſt durch ſichtbare Zeichen des Vergnügens offenbaren würden.

Ehe ich dieſe Anklage unterſuche, und ſie verdient gewiß eine genaue und ſorgfältige Unterſuchung, damit ſich niemand in ſeinem Glauben irre machen laſſe: So will ich, damit man alles leichter überſehen möge, alle die Stellen ſammeln, mit denen dieſe Beſchuldigung erwieſen werden zu können ſcheint.

Herr, leite mich in deiner Gerechtigkeit, um meiner Feinde willen. — — Schuldige ſie, Gott, daß ſie fallen von ihrem Vornehmen; Pſ. 5, 9. 11.

ſtoße

ſtoße ſie aus, um ihrer groſſen Uebertretung willen; denn ſie ſind dir widerſpänſtig.

Pſ. 6, 11. Es müſſen alle meine Feinde zu ſchanden werden, und ſehr erſchrecken, ſich zurückkehren, und zu ſchanden werden plötzlich.

Pſ. 35, 4. 16. Pſ. 29, 15. 16. Pſ. 70, 3. 4. Pſ. 71, 13. 24.

Ach daß die Gottloſen müßten zur Hölle gekehrt werden; alle Heiden, die Gottes vergeſſen! — Herr, ſtehe auf, daß Menſchen nicht überhand kriegen; laß alle Heiden vor dir gerichtet werden.

Pſ. 9, 18. 20. Pſ. 10, 15.

Ich will meinen Feinden nachjagen, und ſie ergreifen, und nicht umkehren, bis ich ſie umbracht habe; ich will ſie zerſchmeißen und ſollen mir nicht widerſtehen; ſie müſſen unter meine Füſſe fallen. — Du giebſt mir meine Feinde in die Hand, daß ich meine Haſſer verſtöre.

Pſ. 18, 38. 39. 41. Pſ. 44, 6.

Es müſſen zu ſchanden werden, die mir übel wollen. Sie müſſen werden wie Spreu vor dem Winde und der Engel des Herrn ſtoße ſie weg. Ihr Weg müſſe finſter und ſchlüpfrich werden und der Engel des Herrn ſtoße ſie weg. — Er müſſe unverſehens überfallen werden, und ſein Netz, das er geſtellet hat, müſſe ihn fahen, und müſſe darinnen überfallen werden.

Pſ. 35, 4. 5. 6. 8.

Die Hand der Gottloſen ſtürze mich nicht; ſondern laß ſie, die Uebelthäter, daſelbſt fallen, daß ſie verſtoßen werden und nicht bleiben mögen.

Pſ. 36, 12. 13.

Alle die mich haſſen, raunen wider mich, und denken Böſes über mich. Sie haben ein Buhenſtück über mich beſchloſſen; wenn er liegt, ſoll er nicht wieder aufſtehen. Auch mein Freund, dem ich mich vertraute; der mein Brodt aß, tritt

Pſ. 41, 8. 10. 11.

mich

mich unter die Füße. Du aber Herr, ſey mir gnädig und hilf mir auf: So will ich ſie bezahlen.

Was troſteſt du denn, du Tyrann, daß du kannſt Schaden thun? — Gott wird dich ganz und gar zerſtören, und aus der Hütten reißen, und aus dem Lande der Lebendigen ausrotten. Und die Gerechten werdens ſehen, und ſich fürchten, und ſein lachen. Pſ. 52, 1-5

Du errettest mich aus aller meiner Noth, daß mein Auge an meinen Feinden Luſt ſieht. Pſ. 54, 5-7-9.

Die Gottloſen wollen mir einen Tück beweiſen, und ſind mir heftig gram. — Mache ihre Zungen uneins und laß ſie unterzanken; denn ich ſehe Frevel und Hader in der Stadt. — Der Tod übereile ſie und müſſen lebendig in die Hölle fahren; denn es iſt eitel Bosheit unter ihrem Haufen. — Gott du wirſt ſie hinunter ſtoßen in die tiefe Gruben; die Blutgierigen und Falſchen werden ihr Leben nicht bis zur Hälfte bringen. Pſ. 55, 4. 10. 16. 24.

Meine Feinde verſenken mich täglich. — Was ſie Böſes thun, iſt ſchon vergeben. Gott ſtoße ſolche Leute ohne Gnade hinunter. Pſ. 56, 1.

Gott zerbrich die Zähne in ihrem Maul, Herr, die Backenzähne der jungen Löwen. — Der Gerechte wird ſich freuen, wenn er ſolche Rache ſieht, und wird ſeine Füße baden in des Gottloſen Blute. Pſ. 58, 7. 11.

Errette mich von den Uebelthätern. — Gott Iſrael, wache auf, und ſuche heim alle Heiden; ſey der keinem gnädig, die ſo verwegne Uebelthäter ſind. — Des Abends laß ſie wiederum Pſ. 59, 3. 6. 7. 11. 12. 13. 14.

heulen wie die Hunde, und in der Stadt umherlaufen. — Gott erzeigt mir seine Güte reichlich; Gott läßt mich meine Lust sehen an meinen Feinden. — Erwürge sie nicht, daß es mein Volk nicht vergesse; zerstreue sie aber mit deiner Macht, Herr, unser Schild, stoße sie hinunter! — Vertilge sie ohne alle Gnade; vertilge sie, daß sie nichts seyn, und inne werden, daß Gott Herrscher sey in Jacob, in aller Welt.

Ps. 69, 23-29. Ihr Tisch müsse ihnen zum Stricke werden, zur Vergeltung und zu einer Falle. Ihre Augen müssen finster werden, daß sie nicht sehen, und ihre Lenden laß immer wanken! Geuß deine Ungnade auf sie, und dein grimmiger Zorn ergreife sie. Ihre Wohnung müsse wüste werden, und es sey niemand, der in ihren Hütten wohne. Denn sie verfolgen, den du geschlagen hast, und rühmen, daß du die Deinen übel schlägest! Laß sie in eine Sünde über die andre fallen, daß sie nicht kommen zu deiner Gerechtigkeit. Tilge sie aus dem Buche der Lebendigen, daß sie mit den Gerechten nicht angeschrieben werden!

Ps. 92, 12. Mein Auge wird seine Lust sehen an meinen Feinden, und mein Ohr wird seine Lust hören an den Boshaftigen, die sich wider mich setzen.

Ps. 109. Sie beweisen mir Böses um Gutes und Haß um Liebe. Setze Gottlosen über ihn, und der Satan müsse stehen zu seiner Rechten. Wer sich denselben kehren läßt, des Leben müsse gottlos seyn, und sein Gebeth müsse Sünde seyn. Seiner Tage müsse wenig werden und sein Amt müsse ein andrer empfahen. Seine Kinder müssen

Waisen

Waisen werden und sein Weib eine Witwe. Seine Kinder müssen in der Irre gehen, und betteln, und suchen, als die verdorben sind. Es müsse der Wucherer aussaugen alles, was er hat, und Fremde müssen seine Güter rauben und niemand müsse ihm Gutes thun, und niemand erbarme sich seiner Waisen. Seine Nachkommen müssen ausgerottet werden; ihr Name müsse im andern Gliede vertilgt werden. Seiner Väter Missethat müsse gedacht werden vor dem Herrn und seiner Mutter Sünde müsse nicht ausgetilget werden. Der Herr müsse sie immer aus den Augen lassen und ihr Gedächtniß müsse ausgerottet werden auf Erden. Darum, daß er so gar keine Barmherzigkeit hatte, sondern verfolgte den Elenden und Armen und den Betrübten, daß er ihn tödtete, und er wollte den Fluch haben, der wird ihm auch kommen; er wollte des Segens nicht, so wird er auch ferne von ihm bleiben; und zog an den Fluch, wie sein Hemd, und ist in sein Inwendiges gegangen, wie Wasser, und wie Oel in seine Gebeine. So werde es ihm, wie ein Kleid, das er anhabe, und wie ein Gürtel, da er sich allewege mit gürte. So geschehe denen vom Herrn, die mir zuwider sind und reden Böses wider meine Seele!

Wie lange soll dein Knecht warten? Wenn Ps. 119.
willt du Gericht halten über meine Verfolger?

Herr, gedenke der Kinder Edom, am Tage Je- Ps. 137.
rusalem, die da sagen: Rein abe; rein abe, bis auf ihren Boden. Du verstörte Tochter Babel, wohl dem der dir vergelte, wie du uns ge-

schan hast! Wohl dem, der deine jungen Kinder nimmt und zerschmettert sie an den Stein!

Ps. 139, 21. 22. Ich hasse ja, Herr, die dich hassen, und verdreußt mich auf sie; daß sie sich wider dich setzen. Ich hasse sie in rechtem Ernste; darum sind sie mir feind.

Ps. 140, 9. Herr, laß dem Gottlosen seine Begierde nicht; stärke seinen Muthwillen nicht; sie möchten sich erheben. Das Unglück, davon meine Feinde rathschlagen, müsse auf ihren Kopf fallen!

Ps. 143, 12. Verstöre meine Feinde, um deiner Güte willen, und bringe um alle die meine Seele ängsten; denn ich bin dein Knecht!

Dieses nun sind alle Stellen aus den Psalmen, welche eine mehr oder weniger scheinbare Veranlassung zu dem Vorwurfe geben können, daß ihre heiligen Verfasser von einem Geiste der Feindseligkeit und Rachbegierde angefeuert wären, welcher mit der göttlichen Eingebung derselben nicht bestehen könne.

Allein die göttliche Eingebung der Psalmen ist mit solchen starken und unwidersprechlichen Zeugnissen bestätigt, daß wir dadurch berechtigt werden, Einwürfe, welche aus dem Innhalte derselben hergenommen werden, so lange als Zweifel anzusehen, die uns nicht beunruhigen dürfen, bis mit unumstößlichen Gründen erwiesen wird, daß sich keine Erklärungen davon geben lassen, welche mit eben den Wahrheiten übereinstimmen, die ihnen entgegen zu streiten schinen. Wie könnte sie einen billigen Untersucher des göttlichen Wortes beunruhigen, wenn er die Lehre des Evangeli

als

als eine göttliche Lehre annimmt, und gegen Chriſtum, den großen Urheber derſelben, die tiefe Ehrerbietung hat, zu welcher ein jeder Bekenner ſeines Namens verbunden iſt? Jeſus Chriſtus eignet den Pſalmen einen göttlichen Urſprung zu; Wer zweifelt daran? Und war es nicht Jeſus Chriſtus, welcher alle Empfindungen der Rachbegierde in den menſchlichen Gemüthern zu unterdrücken ſuchte und mit einem ſo göttlichen Eifer die Nothwendigkeit der Liebe gegen die Feinde predigte? Wenn die Pſalmen Geſinnungen enthielten, die mit dieſer Lehre ſtritten: So konnte dieſes dem Erlöſer der Menſchen nicht verborgen ſeyn, und da ihm ſolches nicht verborgen war: Wie konnte er ſich auf dieſelben, als auf göttliche Zeugniſſe berufen? Oder wenn nur die Prophezeyungen von ihm einen himmliſchen Urſprung hatten, der übrige Innhalt aber menſchlich war: Warum unterſchied er das Göttliche in den Pſalmen nicht von dem Menſchlichen darinnen? Da er dieſes nicht gethan hat: So ſehen wir dieſes mit Recht als ein Urtheil an, daß ſie keine feindſeligen, rachbegierigen, und der göttlichen Begeiſterung unwürdige Geſinnungen und Ausſprüche enthalten; wir ſehen uns dadurch aufgefordert, auf ſolche Erklärungen zu denken, welche ſie von dem Vorwurfe der Feindſeligkeit, der Rachbegierde, und einer Gott misfälligen Freude über das Elend der Gottloſen befreyen.

Dieſe Erklärungen werden wir ohne Mühe finden, wenn wir uns von der Liebe gegen die Feinde, welche Jeſus Chriſtus geboten hat, kei-

ne falschen und verkehrten Begriffe bilden, und die Verhältnisse dieser Pflicht gegen unsre übrigen Verbindlichkeiten richtig begreifen. Das Gebot dieser Pflicht ist unstreitig ein Befehl, welcher mit allen übrigen Verbindlichkeiten der menschlichen Natur in einer genauen und freundschaftlichen Uebereinstimmung steht. Es untersagt unstreitig alle eigne Rache, und überhaupt alle Begierde nach Rache, in so fern sie ein Verlangen nach dem Unglücke und Elende seiner Feinde, als nach einem unmittelbaren, einzigen und letzten Endzwecke ist; es untersagt alle gewaltthätigen und feindseligen Handlungen, die aus einem solchen Verlangen entspringen; es gebietet uns, Beleidigungen nicht mit Beleidigungen, sondern mit Wohlthaten und Diensten zu vergelten; und es ist der Wille Gottes, selbst mit Uebernehmung solcher Beschwerlichkeiten, die unsre eigne wahre Glückseligkeit nicht zerstören, nicht alle Ihre moralische Besserung, sondern auch ihre wahre gegenwärtige und künftige Wohlfahrt zu suchen. Aber es ist auch gewiß die Absicht Gottes nicht, unsre höhern und nähern Obliegenheiten aufzuheben, die aus unsern wesentlichen Verhältnissen gegen ihn, gegen uns, und gegen andre erzeugt werden. Folglich müssen wir untersuchen was aus den übrigen Pflichten der menschlichen Natur für Einschränkungen dieses Gebotes entstehen können.

Es ist geboten, seine Feinde zu lieben, ihr Unglück zu verhindern, und ihre Wohlfahrt zu befördern, aus Leidenschaft weder ihren Untergang zu wün-

wünſchen, noch über ihr Verderben eine boshafte und feindſelige Freude zu empfinden. Aber dieſer Befehl muß nothwendig den Geſetzen der Pflichten gegen Gott untergeordnet ſeyn, und kann die Verbindlichkeiten gegen das Beſte aller Weſen nicht aufheben. Wenn zur Offenbarung und Rechtfertigung ſeiner unendlichen Vollkommenheiten die Beſtrafung der Gottloſen, und ſelbſt unſrer Feinde, nothwendig wird: So kann es darum, weil es unſre Pflicht iſt, unſre Feinde zu lieben, unſre Verbindlichkeit nicht ſeyn, ein Misfallen über dieſe Offenbarung der göttlichen Herrlichkeit zu empfinden, das Gegentheil davon zu wünſchen, und ſeinen unläugbaren Einrichtungen und Veranſtaltungen entgegen zu handeln. Denn ſind wir nicht, wegen unſrer weſentlichen und unauflöslichen Verhältniſſe, gegen ihn verbunden, alles genehm zu halten, was er will, und alles, was er thut, und müſſen wir uns nicht darüber freuen, da alles, was göttlich iſt, und mit unſrer eignen Glückſeligkeit beſteht, ein natürlicher Gegenſtand unſrer höchſten Zuneigung ſeyn muß: obgleich unſre Freude darüber nicht aus den Mitteln, die er braucht, ſondern aus den göttlichen Endzwecken derſelben entſpringen darf. Es iſt unſre Pflicht, uns auch über unſre unverſchuldeten Trübſalen und Widerwärtigkeiten zu freuen: Aber in welchem Verſtande? Unſtreitig wegen der Abſichten und Endzwecke, zu denen ſie unentbehrliche Mittel ſind. Denn die Widerwärtigkeiten und Trübſale ſelbſt, und außer der Verbindung mit ihren Endzwecken und Folgen, kön-

nen weder Gegenstände noch Ursachen unsrer Freude seyn: wie sie es selbst nicht in dem göttlichen Verstande sind. Nun kann es unstreitig Fälle geben, in denen der Richter, der allein recht richtet, die Gottlosen, die Feinde der Frommen und selbst unsre eignen Feinde, wegen ihres beharrlichen Frevels entweder strafen, und öffentliche Denkmaale seines gerechten Abscheues gegen ihre Verbrechen stiften, oder seiner eignen Heiligkeit entsagen muß. Da dieses widersprechend, und so unmöglich ist, so wenig er aufhören kann, Gott zu seyn: So muß er ja, zur Rechtfertigung seiner wesentlichen Güte und zur Erhaltung des allgemeinen Besten, seinen Gerichten gegen diejenigen, welche allen Mitteln der Gnade muthwillig widerstanden haben, und sich durch den frevelhaftesten Misbrauch ihrer Freyheit einer ungezähmten Bosheit preis geben, einen ungehinderten Lauf lassen. Was kann alsdann wohl unsre Pflicht seyn? So wenig wir aus Verdruß, daß sie uns beleidigt haben, die Besserung derselben vernachläßigen, und Feindschaft mit Feindschaft, Frevel mit Freveln vergelten dürfen; indem wir vielmehr alles zu ihrer Erhaltung und Wohlfahrt beyzutragen verbunden sind, was durch unsre Fähigkeit, unsre Sorge, und unsern Eifer möglich ist: So wenig dürfen wir, im Falle ihrer muthwilligen Verstockung in der Bosheit, wünschen oder bethen, daß Gott sie zum Nachtheile seiner eignen Vollkommenheiten, nicht bestrafen, sondern sie, wider die Hoheit und Würde seiner unendlichen Natur, ungeahndet erdulden möge. Und

besteht

besteht die wahre Liebe gegen Gott in dem uns möglichen höchsten Grade der Lust an seinen Vollkommenheiten, Rathschlüssen und Werken: So müssen wir uns eben sowohl über die Verherrlichung seiner Gerechtigkeit freuen, als über die Wohlthaten seiner Liebe, weil alles, was er thut, in dem äußersten Grade gut und vortrefflich ist. Wenn wir dieses unterlassen dürften: So würden wir, um dem Gebote der Liebe gegen die Feinde genug zu thun, Gott nicht über alles lieben dürfen. Wer wird aber eine solche ungeheure Lehre zu behaupten wagen? Also muß die Pflicht, seine Feinde zu lieben, durch die Pflichten gegen Gott bestimmet und eingeschränkt werden.

Die Liebe zu unserm persönlichen Glücke ist ein Gesetz der Natur, und ein Gesetz ihres Schöpfers; aber ein Gesetz, welches nicht allein durch die Menschenliebe, durch die edle und großmüthige Lust an der allgemeinen Glückseligkeit, und selbst durch die Liebe gegen unsre Feinde und Beleidiger, und was noch mehr ist, durch die Liebe gegen die Feinde der Religion und Tugend eingeschränkt werden muß. Ein Mann, dessen Selbstliebe von einem gerechten und reinen Gewissen für Tugend erklärt werden soll, wünscht den Bessern glücklicher zu sehen, als sich; er freuet sich über seine höhern Vollkommenheiten und zugleich über ihre herrlichen Folgen und Belohnungen; er ist überdieß entschlossen, auch den Lasterhaften, und selbst seinen grausamsten Feind durch eine willige Aufopferung seines Privatvortheiles besser, und zugleich glücklicher zu machen, wenn nur solche große End-

zwecke wirklich dadurch erhalten werden können. Der Vortheil, den er dieſen Abſichten aufopfert, verwandelt ſich in einen reichen Gewinn für ihn. Eine ſolche Selbſtliebe gebietet die Religion der Offenbarung! Sie iſt nach den höhern Empfindungen der Liebe gegen Gott die erſte Tugend des Menſchen, ihre eigne Belohnung, und die wahre Quelle ſeiner beſtändigſten Glückſeligkeit, wenn er auch, vor ihrem wirklichen Genuſſe, noch ſo viele, und noch ſo ſchmerzhafte Leiden übernehmen müßte. Allein weiter kann ſie durch das Geſetz, alle Menſchen, ſelbſt die Laſterhaften, und auch ſeine eignen Feinde zu lieben, weiter kann ſie dadurch nicht eingeſchränkt werden. Sie bleibt zu ihrer eignen Erhaltung und Vertheidigung berechtigt, wenn die Bosheit der Laſterhaften und die Wuth ihrer Verfolger durch Nachſicht, durch Geduld, und ſelbſt durch Wohlthaten nicht gemindert, ſondern vielmehr zu noch größern Frevein gereizet und entflammt wird. Alsdann würde die Vernachläßigung ihrer eignen Erhaltung und Glückſeligkeit ein Verbrechen werden. Kann ſie zu einer völligen Gewißheit kommen, daß die Beſſerung der Laſterhaften und ihre wirkliche Glückſeligkeit, die ſich auf ihre moraliſche Beſſerung gründen muß, unmöglich iſt, alsdann wird ihre Erhaltung und Wohlfahrt, nach der Verherrlichung des höchſten Weſens, ihr erſter Endzweck, und ſelbſt zu ſeiner Verherrlichung ein gewiſſes und unentbehrliches Mittel; und der gerechte Mann darf dieſen Endzweck nicht allein wünſchen, er muß ihn auch zu erhalten ſuchen:

wenn gleich mit der glücklichen Ausführung deſſelben der Untergang des Laſterhaften und das Elend ſeiner Feinde nothwendig verbunden ſeyn ſollte. Er wünſcht und ſucht alsdann nicht den Untergang ſeiner Feinde; er wünſcht und ſucht nur ſeine eigne Erhaltung. Gründen ſich nicht auf dieſe unſtreitigen Wahrheiten alle **Rechte der Noth** und des **Zwanges**? Es kann eine Pflicht ſeyn, in gewiſſen Umſtänden auch das Leben für die Feinde zu laſſen; aber würde es wohl jemals eine Pflicht ſeyn können, wenn wir mit einer völligen Gewißheit verſichert wären, daß, ungeachtet unſeres Todes für unſre Feinde, ihre Beſſerung nie erfolgen würde? Unſtreitig nicht, weil keine Handlung eine Pflicht ſeyn kann, die weder gewiſſe noch wahrſcheinliche wirklich gute Folgen und Wirkungen hat. Alſo können Fälle gedacht werden, wo eine tugendhafte Selbſtliebe, dem Gebote der Liebe gegen die Feinde unbeſchadet, das Unglück, und ſelbſt den Untergang derſelben, nicht allein wünſchen, ſondern ſo gar ſuchen darf.

Die Liebe gegen die Feinde iſt, wenn wir auf den Grund dieſer Pflicht dringen, ein Zwang der allgemeinen Liebe. Dieſe will, daß wir in unſern Bemühungen die Glückſeligkeit des Nächſten zu befördern, und weil unſre Wünſche die erſten **Anlagen** zu unſern Bemühungen ſind, daß wir auch in unſern Neigungen und Wünſchen, die größre Anzahl der geringern, die Heiligen und Rechtſchaffnen den Gottloſen und Laſterhaften, zumal in dem gewiſſen Falle ihrer unmöglichen Beſſerung, und alſo die größte Summe des Guten

einem

einem kleinen, und ein kleineres Uebel dem gröſſern vorziehen und wählen sollen. Dadurch muß nothwendig nicht selten eine thätige Ausübung des Gebotes, auch die lasterhaften, und besonders seine Feinde und Verfolger zu lieben, verhindert werden. Es kann unmöglich der Wille unsers höchsten Gesetzgebers seyn, daß wir die allgemeine Glückseligkeit, oder auch die Wohlfahrt der Frommen und Tugendhaften, der Glückseligkeit der lasterhaften und der muthwilligen Feinde unsers eignen Glücks nachsetzen sollen. Können sie nicht neben einander bestehen, und ist die Bestrafung unsrer Feinde und der Feinde der Frömmigkeit und Tugend; ist ihr Elend und selbst ihr Untergang das einzige Mittel zur Erhaltung der allgemeinen Glückseligkeit, und ist sie besonders zur Rettung der Tugendhaften das einzige nothwendige Mittel: So müssen wir es begehren, und oft können wir gezwungen werden, solches selbst zu brauchen, ohne das Gebot zu beleidigen, welches uns die Liebe gegen unsre Feinde, und gegen die Feinde der Tugend befiehlt, und uns die mögliche Beförderung ihrer Besserung und Wohlfahrt aufträgt.

Eben diese Nothwendigkeit kann aus den besondern Umständen und Verbindlichkeiten entspringen, worein uns die Vorsehung Gottes gesetzt hat. Gott kann einem Menschen eine besondre Aufsicht und Sorge für seine Kirche anvertrauet haben. Die Feinde der Kirche werden alsdann seine Feinde; und so sehr er verpflichtet ist, ihre Besserung zu suchen, und sie mit der Gemeine Gottes zu ver-

vereinigen, wenn ihr Glück mit dem Heile der Kirche bestehen kann: So gewiß ist es, daß er ihre Bestrafung, und den Verlust ihres Glücks, als eine göttliche Wohlthat ansehen und begehren darf, wenn ihr Untergang das einzige Mittel ihrer Sicherheit, ihrer Erhaltung, und ihrer gröſsern Glückseligkeit ist. Regenten sind berufen, Väter und Beschützer ihres Volkes zu seyn. Ihre Feinde aber sind auch Feinde des allgemeinen Besten, weil sie nicht Feinde derselben seyn können, ohne sich der Empörung gegen ihre rechtmäßige Oberherrschaft schuldig zu machen. Die Obrigkeit soll das Schwerdt nicht umsonst tragen; ihr Beruf ist es, eine Dienerinn Gottes, eine Rächerinn zur Strafe über den zu seyn, der Böses thut. Sie kann also durch das Gebot der Liebe gegen die Feinde, und durch die Pflicht, auch die lasterhaften, als Menschen zu lieben, nicht verbunden werden, die Sorge für die allgemeine Wohlfahrt, die Sorge für die Wohlfahrt ihrer Feinde, oder den Uebertreter göttlicher und menschlicher Gesetze vorzuziehen. Ein solcher Vorzug würde ihre höhern Verbindlichkeiten beleidigen. Also wird sie oft den Untergang ihrer Feinde, und der Feinde der Tugend, als ein nothwendiges Uebel, um des gröſsern Guten willen, begehren und suchen; oder auch, wenn die nothwendige Bestrafung derselben nicht in ihrer Gewalt ist, von Gott, dessen Dienerinn sie ist, erbitten müssen.

Aus allen diesen klaren und unwidersprechlichen Wahrheiten läßt sich leicht bestimmen, un-

ter welchen Bedingungen Gebete wider unsre Feinde und wider die Feinde Gottes, und selbst die Verwünschungen derselben, erlaubt, rechtmäßig, und vor dem Vorwurfe der Feindseligkeit und Rachbegierde sicher sind.

Sie sind erlaubt, wenn die Bestrafung und Rettung verstockter Feinde Gottes und der Menschen zur Offenbarung seiner Vollkommenheiten, und besonders seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit, nothwendig ist. Seine Gerichte müssen, wenn sie hereinbrechen, bewundert und angebethet werden; sie müssen unsre Freude und unsre Furcht, und, ehe sie kommen, unser Wunsch seyn: so bald wir die Unmöglichkeit ihrer Besserung mit Gewißheit, oder mit einer sehr hohen Wahrscheinlichkeit voraussehen können.

Sie sind erlaubt, wenn es gewiß, oder in einem hohen Grade wahrscheinlich ist, daß unsre eigne Erhaltung und Glückseligkeit, nebst der Möglichkeit, unsre übrigen Verbindlichkeiten gegen Gott und gegen andre Menschen zu erfüllen, allein von der Bestrafung und dem Untergange unsrer Feinde, und von dem Untergange der Gottlosen und Lasterhaften abhängt.

Sie sind erlaubt, wenn das allgemeine Beste, das Beste der Frommen, das Heil der Kirche, die Sicherheit und Wohlfahrt einer rechtmäßigen Herrschaft und ihrer Unterthanen mit der Sicherheit und Glückseligkeit ihrer Feinde nicht bestehen kann. Und da das Gute, welches aus der nothwendigen Bestrafung und Unglückseligkeit derselben entspringt, unsrer Freude würdig ist:

iſt: So kann ſie, ohne daß wir den Vorwurf eines feindſeligen und rachbegierigen Geiſtes verdienen, eine Gelegenheit und Veranlaſſung zu dieſer Freude werden. Dürfen nun menſchliche Sprachen von der Gelegenheit oder Veranlaſſung, oder Urſache eines gewiſſen Erfolges dasjenige ſagen, was eigentlich von der Folge und Wirkung ſelbſt geſagt werden ſollte; So muß der Ausdruck: Sich über das Unglück der Laſterhaften, oder über die Beſtrafung ſeiner Feinde freuen, mit dem Ausdrucke: Sich über das Gute freuen, was aus ihrem nothwendigen und unvermeidlichen Unglücke entſpringt, einerley bedeuten können; ſo lange nicht mit unwiderſprechlichen Gründen erwieſen iſt, daß er bloß eine feindſelige und rachbegierige Geſinnung des Herzens ausdrücke.

Können unter den angeführten Bedingungen Gebethe wider die Feinde Gottes und der Menſchen, und ſelbſt Verwünſchungen derſelben, erlaubt und rechtmäßig ſeyn: Wie vielmehr müſſen ſie nicht dafür erkannt werden, wenn die irdiſche Beſtrafung derſelben, die in dem Verluſte ihrer Ehre, ihres Glückes, und ihrer Macht zu ſchaden beſtehen kann, als das einzige wahrſcheinliche Mittel zu ihrer eignen Bekehrung, Beſſerung und künftigen Rettung und Glückſeligkeit von Gott erbethen wird? In dieſem Falle verdienen ſie ſo wenig den Vorwurf der Feindſeligkeit und Rachbegierde, daß ſie vielmehr Beweiſe oder Wirkungen einer wahren Liebe gegen ſie ſind. Denn wer die Mittel unſrer Glückſeligkeit begehrt, der

begehrt

begehrt unsre Glückseligkeit selbst. Und wer kann läugnen, ohne einer fast unendlichen Erfahrung zu widersprechen, daß die irdischen Bestrafungen boshafter Feinde Gottes und der Menschen Ursachen ihrer Besserung und wahren Glückseligkeit werden können?

In dieser Absicht also können die Gebethe wohl der sie erlaubt seyn, und sie können es, damit wir in dieser wichtigen Materie nichts vorbeylassen, was unsrer Betrachtung würdig ist, auch wegen eines außerordentlichen und göttlichen Charakters, mit dem wir bekleidet sind; sie können es alsdann werden, wenn wir sie nicht in unserer eignen Person, sondern in der Person eines andern thun, der dazu völlig berechtiget ist. So war David ein Prophet; er war zugleich ein Vorbild des Messias; er redete oft im Namen der israelitischen Kirche. Allein wir werden uns in einer besondern Anmerkung noch mehr hierüber ausbreiten.

Wenn wir alles dieses als unläugbare Wahrheiten voraussetzen dürfen: So wird es leicht, die von Gott begeisterten Verfasser der Psalmen wider den Vorwurf feindseliger und rachbegieriger Gesinnungen zu rechtfertigen. Wir brauchen mit der Gesellschaft der englischen Gottesgelehrten in ihren Anmerkungen über die Psalmen so wenig einzuräumen, daß David nicht ohne Einmischung einiger Leidenschaft geredet habe, so wenig wir zu seiner Entschuldigung sagen dürfen, daß zwar die Selbstrache im alten Testamente nicht erlaubt, aber auch nicht so deutlich, so nachdrücklich und so durchgängig, als im neuen Testamente verboten gewe-

gewesen sey; daß man also von denen, welche unter dem Gesetze lebten, keine so genaue Sorgfalt in ihren Worten erwarten müsse, als von den Heiligen des neuen Bundes. Denn wenn ein solches Vorgeben erweislich wäre: So könnte uns die Eingebung der Psalmen nicht ohne Grund verdächtig werden, weil sich in Schriften, die einen göttlichen Ursprung haben sollen, menschliche Leidenschaft so wenig einmischen darf, so wenig sie mit andern und spätern Schriften eines gleichen Ursprunges streiten können. Selbstrache war auch unter dem Gesetze als eins der strafbarsten Laster verboten. Wir brauchen nur anzuführen, was Salomo spricht, und unstreitig von seinem Vater gelernt hat: Freue dich des Falles deines Feindes nicht, und dein Herz sey nicht froh über sein Unglück; es möchte der Herr sehen, und ihm übel gefallen. Und wird nicht in den Psalmen selbst das Laster der Selbstrache, als ein Verbrechen beschrieben, welches die strengsten Gerichte der göttlichen Gerechtigkeit verschuldet, da sie eben denen angekündigt werden, welche sich über den Schaden des Frommen freuen, und sich ohne seine Schuld zusammenrotten, ohne Ursache wider ihn streiten, Böses um Gutes, und Haß um Liebe vergelten? Können wir wohl, ohne die Gesetze der Billigkeit zu beleidigen, glauben, daß sich die Verfertiger der Psalmen des Lasters der Selbstrache zu eben der Zeit schuldig gemacht haben, da sie mit einem solchen Ernste wider dasselbe eiferten? Und können wir mit Billigkeit glauben, daß sie sich

Sprüchw. 24, 17. 18.

Ps. 35.

Ps. 109, 4. 5.

mit einer so strafbaren Sünde zu der Zeit befleckt hätten, da sie, von einer heiligen Furcht vor der Gerechtigkeit Gottes ergriffen, ihm ihre Unordnungen bekannten, und mit der lebhaftesten Demüthigung ihrer selbst, um die Vergebung derselben flehten? Müssen wir nicht vielmehr, bis zu einem unwiderſprechlichen Beweise des Gegentheils, alle Stellen der Psalmen, welche einen solchen Vorwurf zu rechtfertigen scheinen, unter die erlaubten Gebethe wider die Feinde, und unter die rechtmäßigen Verwünschungen derselben zählen?

Ps. 6.
Ps. 38.

Wie sehr sind wir nicht dieses dem Könige David schuldig, diesem vornehmsten Verfasser derjenigen Psalmen, in denen Gebethe, theils wider seine Feinde, theils wider die Feinde Gottes und seiner Kirche gefunden werden! Sein Herz wird über das schändlichste Laster der Selbstrache, und einer ungerechten Feindseligkeit erhoben, und wird von wohlthätigen Neigungen begeistert. Wie unwiderſprechlich beweiset nicht dieses sein siebenter Psalm! In diesem Gebethe rufet er Gott an, daß er ihn von allen seinen Verfolgern erretten möchte, und zum Bewegungsgrunde braucht er die reinen Gesinnungen seines Herzens besonders gegen seine Feinde: Herr, mein Gott, ist Unrecht in meinen Händen; habe ich Böses vergolten, denen die friedlich mit mir lebten, oder die, so mir ohne Ursache feind waren, beschädigt: So verfolge mein Feind meine Seele, und ergreife sie, und trete mein Leben zu Boden und

lege

lege meine Ehre in den Staub. Was für Flüche, die er wider ſich ſelbſt ausſprach, wenn ſeine Seele von Feindſeligkeit und Rachbegierde entflammt würde; wenn er ſich geneigt fühlte, ſich an denen zu rächen, die ihm ohne Urſache feind waren! Wirkliche Thaten ſind unſtreitig die beſten und zuverläßigſten Beweiſe unſrer innerlichen Geſinnungen. David hatte in ſeinem Leben mehr als einmal Gelegenheit, der Rachbegierde eines verderbten Herzens einen freyen Lauf zu laſſen, wenn ſeine Seele von dieſer wilden Leidenſchaft beherrſcht wurde. Wie grauſam verfolgte ihn nicht Saul! Das Leben dieſes Feindes war oft in ſeiner Gewalt; er konnte ihn unter dem Vorwande, daß er für ſeine eigne Erhaltung zu ſorgen verbunden wäre, tödten und ſich auf einmal von ſeinen Nachſtellungen und Verfolgungen befreyen; er wurde auch von denen, die ihm anhiengen, zu einer ſo ſtrafbaren Handlung angereizt, und zwar durch Hülfe einer Vorſtellung, welche ein rachbegieriges Herz zu ſeiner Rechtfertigung mit Freuden ergriffen haben würde: Siehe, das iſt der Tag, davon dir der Herr geſagt hat: Siehe, ich will deinen Feind in deine Hände geben, daß du mit ihm thuſt, was dir gefällt. Wenn er ſelbſt ſeine Rache nicht befriedigen wollte: So konnte er ſolches nur ſeinen Begleitern überlaſſen. Aber er ſprach zu ihnen: Das laſſe der Herr ferne von mir ſeyn, daß ich das thun ſollte, und wies ſie mit Worten von ſich, und ließ ſie nicht wider Saul ſich auflehnen. Er 1 Sam. 24, 5.

sagte zwar zu dem Könige Saul, daß der Herr Richter zwischen ihnen beyden seyn und ihn rächen würde. Allein kann nicht dieses auch der Tugendhafteste sagen, wenn er zumal die Absicht hat, ihn durch eine Vorstellung von neuen Versündigungen, neuen blutdürstigen Gewaltthätigkeiten und Verfolgungen abzuhalten? Bleibt es nicht bey den liebreichsten Gesinnungen eines großmüthigen Herzens, welches sich selbst überwindet, eine gewisse Wahrheit, daß Gott dasjenige rächen, oder als ein gerechter Vergelter, strafen werde, was die Menschen verzeihen, wenn seine Rache nicht durch eine aufrichtige Bekehrung abgewendet wird? Hierzu kömmt, daß man diesen Ausspruch als eine Prophezeyung von den zukünftigen Schicksalen Sauls betrachten muß.

Man könnte vielleicht wider diese historischen Wahrheiten die Stelle des ein und vierzigsten Psalmes anführen, worinnen David sagt: Herr, sey mir gnädig, und hilf mir auf, so will ich sie bezahlen, die Feinde, deren Bosheit in den vorhergehenden Versen beschrieben worden war: Meine Feinde reden Arges wider mich: Wenn wird er sterben und sein Name vergehen? Sie kommen, daß sie schauen, und meynens nicht von Herzen, sondern suchen etwas, das sie lästern mögen, gehen hin, und tragens aus. Alle die mich hassen, raunen mit einander wider mich, und denken Böses über mich. Sie haben ein Bubenstück über mich beschlossen;

wenn

wenn er liegt, ſoll er nicht wieder aufſtehen. Auch mein Freund, dem ich mich vertraute; der mein Brodt aß, tritt mich unter die Füße. Dieſe Feinde waren es, welche David bezahlen wollte, wenn ihm die Gnade ſeines Gottes aufgeholfen haben würde. Scheint nicht dieſes einen Geiſt der Feindſeligkeit und Rache zu verrathen? Drohet er nicht Böſes mit Böſem zu vergelten, hat ihn hier nicht ein allzuſtarkes Gefühl der unmenſchlichen Bosheit ſeiner Verfolger überwältiget? So würde man vielleicht fragen dürfen, wenn David als eine Privatperſon, nicht als ein Regent, und was aus den Schriften des neuen Bundes erwieſen werden kann, nicht als ein Vorbild des Meſſias redete. Man wird aber dieſe Frage nicht aufwerfen, wenn man an die Verbindlichkeiten denkt, die er als ein Regent zu erfüllen hatte. Bezahlen oder beſtrafen iſt einerley, und wer darf läugnen, daß er nicht berechtiget und verbunden war, die Verräthereyen und feindſeligen Anſchläge ſeiner Feinde zu ahnden? Er konnte dieſes, ohne rachgierig zu ſeyn, und es war ſeine Pflicht, ſein Anſehen zu behaupten, um die Neigung zur Feindſchaft und Rebellion gegen ſeine rechtmäßige Oberherrſchaft in ſeinen Unterthanen zu unterdrücken.

In den Pſalmen wird wider die Feinde ihrer Verfaſſer, wider die Gottloſen, und wider die Verfolger der Kirche gebethet: Aber aus was für Abſichten? Und was ſind die Bewegurſachen zu ſolchen Gebethen? Ihre große Uebertre- Pſ. 5, 11. 12.

tung; ihre Widerspänstigkeit gegen Gott. Es wird wider sie gebethet: Allein warum?
Ps. 10, 3. 4. 5. Weil der Gottlose so stolz und zornig ist, daß er nach niemanden fraget, den Herrn lästert, und in allen seinen Tücken Gott für nichts hält, und sonst in seinem Herzen
Ps. 28, 4. 5. sprechen möchte: Er frage nichts darnach; weil die Gottlosen nicht auf das Thun des Herrn, noch auf die Hände seiner Werke
Ps. 41, 12. achten wollen; weil ihre Bestrafung ein Beweis ist, daß Gott Gefallen an den Unschuldigen hat; weil sie nicht anders werden,
Ps. 55, 20. und Gott nicht fürchten; weil sie einsehen ler-
Ps. 59, 14. nen müssen, daß Gott Herrscher sey in Jacob, und in aller Welt; weil alle Menschen, die seine Gerichte sehen, sagen werden: Das
Ps. 64, 10. hat Gott gethan, und merken, daß es sein Werk sey; weil die Heiligen nicht wollen, daß
Ps. 140, 9. ihr Muthwille gestärket werde; weil sie fürchten, daß sie sich ihrer ungeahndeten Bosheit überheben möchten. Sind nicht diese Gebethe wider die Feinde der Heiligen, und wider die Gottlosen, denen in ihrem Frevel nur durch ihre gerechte und verdiente Bestrafung Einhalt geschehen kann, durch alle diese Ursachen und Absichten vollkommen genug gerechtfertigt? Es ist wahr, daß diese Ursachen und Absichten nicht allezeit deutlich ausgedrückt werden: Allein müssen wir sie nicht allezeit bey denen voraussetzen, deren Frömmigkeit und Tugend sonst über alle Einwendungen und Zweifel erhaben ist?

Es

Es iſt alſo der Eifer für die Ehre Gottes; es iſt der rechtmäßige Trieb zur Selbſterhaltung; es iſt die Liebe gegen die Heiligen; es iſt ein frommes und tugendhaftes Misfallen an der Ungerechtigkeit und Bosheit; es iſt das Verlangen der Armen, die Elenden, die Nothleidenden und Unterdrückten errettet, befreyt und glücklich zu ſehen; wodurch David angetrieben wird, Gott um die Beſtrafung der Gottloſen und ſeiner Feinde, als ein nothwendiges Mittel zu allen dieſen Endzwecken anzurufen. Man wird in allen ſeinen Pſalmen nicht eine einzige Stelle finden, worinnen er die Erniedrigung und Beſchämung der Gottloſen und ſeiner eignen Feinde, die Zernichtung ihrer Hoheit und Macht, ihre Ausrottung, und ſelbſt ihren Untergang, an ſich, als ein Glück, und als einen letzten Endzweck begehrte; welches doch erwieſen werden müßte, wenn er den Vorwurf feindſeliger und rachbegieriger Geſinnungen verdienen ſollte.

Dieſes allein wäre ſchon zureichend, ihn wegen ſeiner Gebethe wider ſeine Feinde und wider die Feinde Gottes und ſeiner Heiligen zu rechtfertigen, wenn er auch nur eine Privatperſon geweſen wäre. Allein er war mehr; er war eine öffentliche Perſon; ein König, von Gott ſelbſt auf eine unmittelbare Weiſe zum königlichen Throne berufen. Seine Feinde waren alſo die Feinde des Volkes, welches ſeiner Regierung und Fürſorge anvertraut war. Wider ſie bethen, das hieß für die Erhaltung ſeines Volkes bethen, und wenn es rechtmäßige Geſinnungen ſind, wofern

ein König den Vorsatz hat, die Bösen nicht zu leiden, die Lügner nicht bey sich gedeihen zu lassen, die Gottlosen im Lande zu vertilgen, und die Uebelthäter aus der Stadt Gottes auszurotten, zumal in einer Theokratie, worinnen der König nur als ein Statthalter Gottes, als des höchsten Monarchen, darinnen angesehen werden muß: Wie viel pflichtmäßiger werden nicht seine Gebethe um die Bestrafung seiner Feinde und der Feinde seines Volkes, wenn ihr Untergang ein nothwendiges Mittel zur Erhaltung desselben und zur Behauptung seines eignen Ansehens ist? Denn daß er bereit gewesen sey, nichts zu unterlassen, was ihre Besserung befördern konnte, erhellet nicht allein aus vielen Ermahnungen an sie, die wir in seinen Psalmen finden, sondern auch aus seinem Gelübde: Ich will die Uebertreter deine Wege lehren, daß sich die Sünder zu dir bekehren.

David redete und bethete oft im Nahmen der ganzen Kirche. Ein jedes Gebeth für sie ist, da sie allezeit Feinde und Verfolger hat, ein Gebeth wider diejenigen, die ihre Ausbreitung hindern und ihre Ausrottung suchen. Der israelitischen Kirche war vertrauet, was Gott geredt hatte; sie war die einzige Bewahrerinn der göttlichen Offenbarung; bey ihr allein wurde die Erkenntniß des wahren Gottes gefunden, und welche Verfolgungen und Gewaltthätigkeiten mußte sie nicht zu allen Zeiten von den benachbarten Völkern erdulden? Als ein bürgerlicher Staat betrachtet, hatte das Volk Israel das Recht,

sich

sich wider ihre Anfälle durch die Macht der Waffen zu vertheidigen: Wie vielmehr durfte sie mit ihren Gebethen, wider ihre Verfolger streiten? Und Israel hätte solches nicht als die einzige wahre Kirche thun sollen? Wenn sie wider ihre Feinde bethete, so flehte sie den Wahrhaftigen an, daß er seine Verheißungen, die er Abraham, Isaac und Jacob geschworen hatte, erfüllen möchte. Es war kein Geist der Feindseligkeit und Rachbegierde, welcher sie in ihren Gebethen anflammte; es war eine feurige Begierde, die Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit Gottes verherrlicht, seine Herrschaft über alle Sünder, die sich wider ihn empörten, behauptet, und sein Reich auf der Erde immer weiter ausgebreitet zu sehen.

David bethete überdieß als ein Prophet, der von den Rathschlüssen und Absichten Gottes über beharrliche Frevler und Feinde der Tugend und seines Reiches die Strafgerichte voraus sah, welche den Lauf ihrer Bosheit hemmen, und seinen gerechten Eifer wider ihre Ausschweifungen und Verbrechen ahnden sollten. Man könnte vielleicht einwenden, daß Prophezeyungen, welche göttliche Strafen verkündigen, als Weißagungen und Verkündigungen zukünftiger Begebenheiten ausgedrückt werden müßten, damit sie von dem Vorwurfe feindseliger und rachbegieriger Gesinnungen frey bleiben möchten. Allein das Scheinbare dieses Einwurfes verschwindet bey einer nähern und tiefern Betrachtung desselben; wir mögen auf den Geist Gottes, der durch den

Propheten redet, oder auf den Propheten selbst sehen. Was Gott thun will, und seiner unendlichen Vollkommenheit wegen thun muß, kann er auch wünschen, oder welches einerley ist, das kann er sich als etwas Zukünftiges, das er seiner Folgen wegen will, vorstellen. Sehen wir auf den Propheten, so können wir nicht läugnen, daß wir an dem, was Gott beschlossen hat, einen pflichtmäßigen Antheil nehmen können, welcher darinnen besteht, daß wir auch seine Rathschlüsse wider seine Feinde und wider beharrliche Frevler genehm halten, bewundern und anbethen müssen. Wir wollen uns also vorstellen, daß die Seele eines von Gott begeisterten Dichters die Scene zukünftiger Begebenheiten vor sich enthüllt sieht. Ueberzeugt von der Gewißheit und Unausbleiblichkeit ihres Erfolges kann sie nicht anders als die gerechten Gerichte Gottes billigen. Gleichwohl empfindet sie zu gleicher Zeit, daß sie noch nicht erfolgt, so gewiß sie auch erfolgen. Sollen nun beyde übernatürliche Empfindungen und Vorstellungen in kurze angemeßne Ausdrücke eingekleidet, und sollen dazu solche erwählt werden, die aus der menschlichen Sprache entlehnt sind: So sind dazu keine bequemer, als Bitten und Wünsche, weil diese zugleich die Zukunft der Begebenheiten, und zugleich die Billigung, Genehmhaltung und Bewunderung des Zukünftigen ausdrücken!

Man muß endlich hinzusetzen, daß David in vielen Psalmen als ein Vorbild des Messias redet, der nicht allein ein Erretter und Versöhner, sondern

ſondern auch der Richter der Menſchen iſt. Wie nun Jeſus Chriſtus, welcher wohl wußte, was in dem Menſchen war, das Wehe über die Schriftgelehrten und Phariſäer ausrufen konnte, ob ſein Herz gleich von der zärtlichſten und eifrigſten Menſchenliebe ſo ſehr entzündet wurde, daß er auch unter den grauſamſten Martern für ſeine blutdürſtigſten Verfolger um Vergebung und Gnade flehte: Alſo konnte auch David, wenn er in ſeinem Namen redet oder die zukünftigen Vorſtellungen und Empfindungen deſſelben ausdrückt, den Untergang der Feinde, die ihn mit Beharrlichkeit verwarfen, verkündigen, und weil derſelbe ein nothwendiges Mittel zur Ausbreitung ſeines Reiches war, — wünſchen. Das Wehe euch Schriftgelehrten und Phariſäer, iſt ſo ſtark, als die prophetiſchen Gebethe: Geuß deine Ungnade auf ſie, und dein grimmiger Zorn ergreife ſie; und Chriſti Verkündigung der Zerſtörung Jeruſalems eben ſo nachdrücklich, als der Wunſch Davids in ſeinem Namen: Ihre Wohnung müſſe wüſte werden, und es ſey niemand, der in ihren Hütten wohne! Man muß zwar einräumen, daß Chriſti Weiſſagung ſelbſt nicht als ein Wunſch ausgedrückt iſt; allein man muß auch erwägen, daß in den Pſalmen der Meſſias nicht ſelbſt redet, ſondern David, ſein Vorbild, von deſſen eignen und perſönlichen Geſinnungen die in ſeinem Namen ausgeſprochnen Reden, eine gewiſſe Farbe annehmen müſſen, welche zu erkennen giebt, daß das Vorbild redete. Denn niemand wird läugnen, daß

die vorbildende Perſon dasjenige wünſchen dürfe, was das Gegenbild bloß vorher verkündigt, ohne ihrer Weißagung die Geſtalt eines Wunſches zu geben.

Nehmen wir nun alles zuſammen, was zeither umſtändlich genung ausgeführt worden iſt, und können wir die Richtigkeit dieſer Anmerkungen nicht in Zweifel ziehen: So muß es keinem nachdenkenden Leſer der Pſalmen ſchwer werden, jede Stelle derſelben wider den Vorwurf feindſeliger und rachbegieriger Geſinnungen zu vertheidigen.

Man begreift um eben dieſer Gründe willen, daß die Gebethe der Pſalmen wider die Ruchloſen, von den Chriſten nicht nachgeahmt werden können, weil, ſeitdem die Gabe der Weißagung aufgehört hat, niemand in einem prophetiſchen Geiſte bethen kann. Ueberhaupt wider die Feinde Gottes, der Tugend, des Staats und der Kirche zu bethen, wenn ſie mit beharrlicher Bosheit ſündigen: Dieſes iſt erlaubt, weil die Beſtrafung oder Ausrottung derſelben unter die nothwendigen Mittel ihrer Errettung und der Verherrlichung Gottes gehört. Aber kein Chriſt darf wider dieſen oder jenen ruchloſen oder für ruchlos geachteten Menſchen bethen, weil niemand, als nur Gott wiſſen kann, daß die Bekehrung derſelben niemals erfolgen werde.

IV.

Ueber die

Prophezeyungen

der Psalmen

von

Jesu Christo und seinem Reiche.

IV.

Ueber die

Prophezeyungen

der Pſalmen

von

Jeſu Chriſto und ſeinem Reiche.

Je gröſſer und mannichfaltiger der Nutzen göttlicher Prophezeyungen in einer geoffenbarten Religion iſt, deſto pflichtvergeßner und unverantwortlicher würden ihre Lehrer handeln, wenn ſie, die Vertheidigung ihrer Wahrheit zu unterlaſſen, durch die Angriffe verleitet werden könnten, die zu verſchiednen Zeiten auf dieſen wichtigen Theil der göttlichen Schriften verſucht worden ſind. Daß aus wirklichen Weiſſagungen auſſerordentliche Vortheile für den Glauben der Chriſten entſpringen, das zu läugnen, werden ſelbſt diejenigen nicht wagen, die

allen

allen ihren Vorrath von Scharfsinnigkeit und Witz verschwenden, sie aus der Offenbarung hinauszudichten. Ich will nicht behaupten, daß sie unter die ersten und unentbehrlichsten Bestätigungen ihrer Wahrheit und Göttlichkeit gehören. Ein Christ kann mit der vollkommensten und stärksten Ueberzeugung von ihrem himmlischen Ursprunge versichert seyn, ohne den Beweis zu verstehen, der auf die Weißagungen der Schrift gegründet ist. Und wenn man einen Freydenker mit Recht der Unbilligkeit und einer unerlaubten Parteylichkeit für seine Irrthümer beschuldigt, wenn er die Widerlegung dieses Beweises unternimmt, ohne die andern Beweise der Offenbarung entkräftet oder wenigstens erschüttert zu haben: So würden diejenigen nicht den besten und sichersten Weg betreten, welche darauf dringen wollten, daß er sich bloß durch diesen Grund bewegen lassen sollte, den göttlichen Ursprung des Christenthums zu bekennen, weil er theils viele Einsichten voraussetzt, deren Richtigkeit und Wahrheit eingestanden seyn muß, theils auch mit unterschiednen Schwierigkeiten verknüpft ist, die sich nicht leicht heben lassen, wenn das Herz noch allzu unwillig ist, dem Verstande in seinen Untersuchungen beyzustehen. Allein dieses freymüthige Geständniß beweist nicht, daß göttliche Weißagungen nicht in vielen andern Absichten sehr nützlich und wichtig seyn sollten. Denen, die schon überzeugt sind, gereichen sie freylich zu einer noch größern Befestigung in ihrem Glauben. Sie erwecken in dem Menschen eine tiefe Ehrerbietung vor der erstaunens-

nenswürdigen Erkenntniß Gottes, welcher nichts verborgen, und die fernste Zukunft so aufgedeckt ist, als das Gegenwärtige und Vergangne. Sie erhalten die Religion des Herzens aufrecht, welche zum Theil in richtigen und großen Begriffen von den göttlichen Vollkommenheiten besteht. Sie befestigen das Vertrauen auf Gott und beruhigen die Gläubigen über ihre künftigen Schicksale, wenn sie sehen, daß sich seine Vorsehung über alle Zeitläufte ausbreitet; und da es ihm gefallen hat, die Menschen durch eine stufenmäßige Mittheilung seiner Offenbarung, zur Erkenntniß der zu unserm Heile nöthigen Wahrheiten zu führen: Wie groß muß nicht unsre Hochachtung gegen sein Wort werden, wenn wir die bewundernswürdige Harmonie zwischen den Schriften des alten und neuen Bundes wahrnehmen, welche daraus entspringt, daß in jenen mit verschiednen Graden der Deutlichkeit vorherverkündigt wurde, was den wesentlichsten und wichtigsten Innhalt von diesen ausmachen sollte?

Weil nun die Lehrer der Religion vor andern zur Wachsamkeit über die Wahrheit verpflichtet sind, so dürfen sie nicht zugeben, daß die Anzahl wirklicher Weißagungen in der Schrift durch künstliche Erklärungen vermindert werde, weil eben dadurch die Nützlichkeit derselben verringert wird. Zu dieser Wachsamkeit und Sorge sind sie besonders in Absicht auf diejenigen Weißagungen verbunden, welche Jesum Christum und sein Gnadenreich unter den Menschen betreffen. Die Wahrheit: Von ihm zeugen alle Propheten,

muß fest und unbeweglich erhalten werden. Wenn man den Prophezeyungen, die ihn betreffen, einen andern Sinn andichten läßt: So wird es auch ihre Schuld, wenn den Gläubigen ein Theil ihrer geistlichen Nahrung und der ihnen so heilsamen Beschäfftigung mit ihrem Heilande entzogen wird. Man muß ihn freylich in der Schrift nicht suchen, wo er nach den Regeln einer vernünftigen und mit dem Geiste der geoffenbarten Religion übereinstimmigen Auslegung nicht gefunden werden kann. Allein warum sollten wir ihn auch da nicht sehen und finden wollen, wo er wirklich offenbaret worden ist, weil ihn ungeübte Sinnen nicht so gleich entdecken können? Es gehört freylich ein Reichthum von Erkenntniß zu einer richtigen und glücklichen Einsicht in die Prophezeyungen von Jesu Christo. Unterdeß folgt daraus weiter nichts, als daß diejenigen sich nicht mit stärkern Speisen nähren müssen, welche noch der Milch bedürfen. Coccejus mag mit seinen Nachfolgern zuweilen allzuscharfsichtig haben seyn wollen: Sollte man aber darum sein Gesicht gar nicht anstrengen müssen, zu sehen, was ohne Selbstbetrug gesehen werden kann; und sollen wir darum nicht auf dem richtigen Wege bleiben, weil es Seitenwege giebt, die man vermeiden muß, indem sie nicht zu dem Ziele führen, zu welchem man darauf zu kommen wünscht?

Wenn die Menge, das Ansehen und der Ruhm derjenigen, die einen Irrthum vertheidigen, und ihn mit Scharfsinnigkeit, Witz und Gelehrsamkeit vertheidigen, ihn zum Range der Wahrheit erhe-

erheben könnten: So würde man in den Pſalmen nur ſehr wenige Weiſſagungen von Chriſto finden. Calvin, Grotius, Clericus, Patrik: Welche Namen! Man kennet die Meynung der meiſten unter den Lehrern der reformirten Kirche. Die Pſalmen, welche doch aus ſehr wichtigen Gründen für Prophezeyungen von dem Erlöſer der Welt und ſeinem Reiche gehalten worden ſind, ſollen faſt alle nicht im nächſten, ſondern nur in einem myſtiſchen und zugeeigneten Sinne von ihm verſtanden werden. In unſern Zeiten iſt man noch kühner geworden und hat angefangen, die meiſten Stellen, die Chriſtus und ſeine Apoſtel ſelbſt als Weiſſagungen anführen, für bloß ſinnreiche Anſpielungen oder Accommodationen zu erklären. Unter den Neuern hat ſich hierinnen niemand eine ausſchweifendere Freyheit erlaubt, als Sykes, welcher, wie zumal aus ſeinen letzten Schriften bekannt iſt, vermuthlich aus einer übertriebnen Neigung, unter den Freygeiſtern ſeiner Nation mehr Proſelyten des Chriſtenthums zu machen, ihnen die weſentlichſten und vornehmſten Wahrheiten deſſelben aufgeopfert, und ſein Leben endlich auch mit der Beſtreitung der Auferſtehung der Leiber beſchloſſen hat. Mit den Weiſſagungen aus den Pſalmen iſt er auf eine ähnliche Weiſe umgegangen, und es ſcheint ihm ſchwer genug geworden zu ſeyn, den hundert und zehnten Pſalm für eine Prophezeyung von Chriſto gelten zu laſſen. Zum Glücke hat niemand ſeine Meynung mit ſeichtern Gründen vertheidigt, als er. Gleichwohl darf man zu ſolchen Unternehmungen nicht

ſchweigen, die um ſo viel mehr zu fürchten ſind, weil ihre Urheber Freunde des göttlichen Wortes zu ſeyn behaupten. Man iſt zur Vertheidigung der Wahrheit beſonders in dieſen Zeiten verbunden, wo ſelbſt in unſrer Kirche viele Lehrer ſich aus einer unter den Deutſchen nur allzu weit getriebnen Liebe zum Neuen und Ausländiſchen, von der richtigen Lehre ihrer Vorfahren zu entfernen anfangen, weil ſie zu hoffen ſcheinen, daß ſie durch ungewöhnliche und außerordentliche Meynungen leichter berühmt werden können.

Jeder Gläubige würde nach dem verſchiednen Maaße ſeiner Fähigkeiten und Einſichten in höherem oder geringerm Grade zu der Unterſuchung, ob die Pſalmen Weißagungen von Chriſto und ſeinem Reiche enthalten, ſich verbunden achten müſſen, wenn auch die Schriften des neuen Bundes keine deutliche und ausdrückliche Anzeige davon gäben, weil jeder Bekenner einer göttlichen Offenbarung unter der Verbindlichkeit ſteht, ſich nach der möglichſten Einſicht um den wahren und gegründeten Sinn derſelben zu bemühen, wozu unſtreitig die Entdeckung ihrer Prophezeyungen gehört. Niemand wird an dieſer Wahrheit zweifeln, wenn er ſich der Worte Jeſu Chriſti erinnert: Suchet in der Schrift; denn ihr meynet, ihr habt das ewige Leben darinnen, und ſie iſts, die von mir zeuget. Wenn wir auch nicht annehmen wollen, daß dieſe Worte einen Befehl enthalten, ſo können wir doch nicht läugnen, daß ſie das Suchen in der Schrift billigen, und zugleich verſichern, ſie

zeuge

zeuge von Christo. Ist aber nicht auch dieses schon Verpflichtung und Aufmunterung genug, in den Psalmen, in diesem so wichtigen Theile derselben, nachzuforschen, ob sie von ihm zeugen? Es ist gewiß nicht allein ein unerwiesener, sondern auch ein unrichtiger und mit vielen Aussprüchen des göttlichen Wortes streitender Satz, der in vielen Schriften als eine ungezweifelte Wahrheit angenommen wird, daß man im alten Bunde überhaupt, und besonders in den Psalmen nichts für eine Prophezeyung halten dürfe, was nicht im neuen Testamente ausdrücklich dafür angegeben werde. Denn die Weißagung eines Buches kann gewiß nicht darum aufhören, eine Weißagung zu seyn, weil sie in einem andern nicht ausdrücklich als eine solche angezeigt wird, indem daraus die Ungereimtheit folgen würde, daß sie es vor der Anzeige nicht gewesen seyn könnte. Man wird auch keine tüchtigen und überzeugenden Gründe anführen können, warum Gott durch seinen Geist eine jede Weißagung des alten Bundes in den Schriften der Apostel angeführt und uns alle Mühe einer eignen Untersuchung überhoben haben müßte. Wenn auch eine Prophezeyung vor der andern dunckel ist: So muß sie doch mit den Begebenheiten der künftigen Zeiten verglichen, durch Fleiß und Nachdenken von einem bescheidnen und sorgfältigen Forscher des göttlichen Wortes als eine solche erkannt, und wenigstens einiger maaßen verstanden werden können, ob er gleich immer der Möglichkeit zu irren unterworfen bleibt. Der Glaube gehört,

als eine Tugend betrachtet, unter die würdigſten und edelſten Fertigkeiten einer geheiligten Seele, und dieſer muß billig Gegenſtände haben, an denen er ſeine Stärke üben, und durch dieſe Uebung erhöhen und vermehren kann. Und was kann dazu geſchickter ſeyn, als die Unterſuchung der Prophezeyungen? Denn wenn unſre Ueberzeugung von der Weisheit und Vorſehung Gottes in der phyſikaliſchen Welt zu einem um ſo viel höhern Grade der Deutlichkeit und Gewißheit gebracht wird, je mehr wir einſehen, daß zwiſchen dem Gegenwärtigen und den zukünftigen Erfolgen eine genaue Verbindung und Uebereinſtimmung iſt, und in jenen ſehr oft Anzeigen von dieſen entdeckt werden können, die man natürliche Prophezeyungen nennen möchte: wenn wir überdieß nicht undeutliche Spuren einer Analogie zwiſchen der natürlichen und moraliſchen Welt bemerken, zu welcher vornehmlich die Haushaltung der Gnade gehört: Wie ſehr muß nicht die Ueberzeugung und Zuverſicht des evangeliſchen Glaubens zunehmen, ſo bald wir durch ein redliches und vernünfeiges Forſchen in dem göttlichen Worte wahrnehmen, daß Gott die zu unſerm ewigen Heile nothwendigen Begebenheiten, Veränderungen und Anſtalten in den Zeiten des neuen Bundes zum beſtändigen Augenmerke in den Tagen der erſten Haushaltung gehabt, und ſie theils durch damit übereinſtimmige Begebenheiten in denſelben, durch Vorbilder, theils durch wirkliche Weißagungen vorherbezeichnet habe, obgleich dieſe Anzeigen nicht eher, als nach der Erſcheinung Jeſu Chriſti

und der Verkündigung des Evangelii sichtbar genug werden konnten, auch es itzt nicht seyn können, wenn wir die Schriften der Propheten nicht mit der Absicht, dieselben zu entdecken, lesen und untersuchen wollen?

Es giebt aber, außer den ausdrücklichen Versicherungen des neuen Testamentes, daß die Psalmen von Jesu Christo und seinem Gnadenreiche zeugen, viele Gründe von vorzüglicher Wichtigkeit und Stärke, welche dieses mehr als wahrscheinlich machen. Dreyerley wird von allen Bekennern der Offenbarung als unleugbar eingestanden, einmal daß dem israelitischen Volke schon vor dem Könige David ein großer Prophet, Erretter und Wohlthäter der Menschen verheißen gewesen sey; zweytens, daß David von Gott eine besondre Zusage von der Herkunft und Erweckung desselben aus seinem Saamen empfangen; drittens, daß er seine Psalmen unter dem außerordentlichen Einflusse einer höhern göttlichen Erleuchtung und Eingebung verfertigeit habe. Man begreift die wichtigen Folgen leicht, die sich aus diesen mit einander vereinigten Wahrheiten herleiten lassen. Die Erwartung eines großen Propheten und Heilandes machte schon damals einen Grundartickel der israelitischen Religion aus, und sie gründete sich auf vorhergehende Weißagungen von ihm, die Gott zu verschiednen und ziemlich weit von einander entfernten Zeiten bekannt gemacht hatte. Man sieht auch, daß Gott zur Verkündigung derselben sehr merkwürdige und außerordentliche Personen erwählte. Wir bemer-

ken ferner, daß jede von denselben in der Ordnung, in welcher sie auf einander folgten, immer einen höhern Grad von Deutlichkeit und Licht empfieng. Da nun David ausersehen war, die Anzahl göttlicher Schriften mit Psalmen, die er aus einem göttlichen Antriebe schreiben sollte, zu vermehren, auch für seine eigne Person einer besondern Verheißung von dem zukünftigen Erlöser der Welt gewürdigt zu werden: Wie wahrscheinlich ist es denn nicht, daß Gott ihn gebraucht habe, der Kirche eben durch seine Psalmen neue prophetische Nachrichten von demselben und von seinem Reiche zu geben? Und wie glaubwürdig ist es nicht, daß David sich mit einem so großen Vorzuge, mit dem er begnadigt wurde, oft beschäfftigt, oft an den Segen der Welt, der sein Sohn seyn und aus seinem Geschlechte herstammen sollte, mit Zueignung und Freude gedacht, auch ernstlich, obgleich mit Demuth gewünscht haben werde, von dem Geiste, unter dessen Einflusse er seine hohen und göttlichen Lieder dichtete, nähere Einsichten von einer so außerordentlichen, und für ihn sowohl als für das ganze menschliche Geschlecht so wichtigen Person zu erhalten? Und mit welchem Rechte können wir nicht vermuthen, daß Gott seine Wünsche erfüllt habe, nachdem er ihn durch eine unmittelbare Eingebung schon zu verschiednen malen versichert hatte, daß er der Vater des Messias seyn würde? Und gesetzt, daß Gott alle weitere Erleuchtung der Kirche in diesen Perioden auf diese Weißagung eingeschränkt hätte: So bliebe es doch immer mehr als wahrscheinlich,

ſcheinlich, daß er nach dem Maaße des ihm mitgetheilten Lichtes in ſeinen Pſalmen von dem Meſſias geredet haben würde; die Pſalmen würden wenigſtens deswegen von ihm zeugen, und wir wären verbunden, dieſes Zeugniß aufzuſuchen.

Dieſe Betrachtungen erhalten eine beſondre Stärke, wenn wir erwägen, daß es Gott gefallen hat, die Pſalmen bey dem öffentlichen Gottesdienſte einzuführen, und ſo zu ſagen, zur Liturgie der iſraelitiſchen Kirche zu machen. Die außerordenlichen und wundervollen göttlichen Führungen Davids verdienten freylich in einem beſtändigen Andenken erhalten zu werden, und konnten den Gläubigen in ihren mannichfaltigen Umſtänden ſowohl zur Aufmunterung, als zum Troſte gereichen. Kann man ſich aber deswegen überreden, daß Gott unterlaſſen habe, ſie beſonders in ihrer öffentlichen Andacht mit dem wichtigſten Gegenſtande ihres Glaubens, mit der Perſon des verheißnen Meſſias zu beſchäfftigen? Wir müßten zwar, wenn das Gegentheil auf eine unwiderſprechliche Art erwieſen wäre, unſre Hand auf den Mund legen und anbethen. Ehe man aber einen ſolchen Beweis geführt hat, kann mit gutem Grunde vermuthet werden, daß Geſänge, welche nach göttlicher Verordnung bey dem öffentlichen Gottesdienſte im Tempel geſungen wurden, auch Weißagungen von dem Meſſias und ſeinem Reiche enthalten haben.

Unterſuchen wir nun den Innhalt der Pſalmen ſelbſt, ſo wird dieſe äußerſt wahrſcheinliche Vermuthung zu einem hohen Grade der Glaubwür-

digkeit und Gewißheit erhoben. Gesetzt wir fänden unter den Gedichten eines Dichters, der sich keiner göttlichen Begeisterung rühmen kann, Lieder, worinnen solche Gedanken und Empfindungen, die offenbar nicht seine eignen Empfindungen sind, oder solche Begebenheiten und Schicksale besungen würden, die nicht seine Schicksale und Begebenheiten seyn, oder sich nicht zu seinen Zeiten zugetragen haben können: So würden wir nachforschen, wenn wir anders Lust hätten, seine Gedichte zu verstehen, welche Personen, Zeiten, Veränderungen und Begebenheiten er sich bey der Verfertigung seiner Lieder vorgestellt haben müßte. Man kann zur Erläuterung davon an die schöne Ode des Horatius denken, worinnen er den Nereus den Untergang der Stadt Troja vorherverkündigen läßt. Man nehme an, der Dichter habe sie gleich mit der Anrede desselben an den Paris angefangen, und den gegenwärtigen Eingang weggelassen, woraus man sieht, daß Nereus redet, und Paris angeredet wird. Niemand wird so ungereimt seyn, sich einzubilden, daß der Dichter in seiner eignen Person, oder von seinen eignen Begebenheiten und Zeiten, spreche. Der Innhalt wird ihn bald belehren, daß derselbe einen andern redend einführe, und nunmehr wird er, wenn er die Ode ganz verstehen will, untersuchen, theils wer die redende Person sey, theils wen diese anrede. Dieses ist so wahr, daß man vielleicht fragen wird, warum man die Welt an solche alltägliche und sonnenhelle Wahrheiten erinnere. Allein, welche

gemei-

gemeine noch so sehr bekannte Wahrheiten muß man nicht wiederholen, wenn dieselben selbst von gelehrten und scharfsinnigen Männern vergessen werden, so bald sie in Absicht auf die heilige Schrift Meynungen angenommen haben, die sie nicht vertheidigen könnten, wofern sie sich daran erinnern wollen. Wer sollte von einem Sykes, den man sonst nicht beschuldigen darf, daß er nicht philosophisch denken und urtheilen könnte, solche Fragen erwarten: „Wie kann bewiesen „werden, daß der Psalmist von einem andern „rede, wenn er sich der relativischen Wörter be„dient: Mich, mein, meine Seele? Oder „daß er auf eine andre Person ziele, die erst „tausend Jahre nach dem Tode des Psal„misten erschienen ist, wenn er spricht: Ich, „mich, mein?„ *) Müssen wir nun die Psalmen theils nach eben den Regeln, wornach wir bloß menschliche Gedichte zu verstehen suchen, theils nach den billigen, auf die vorhergängigen Prophezeyungen gegründeten Vermuthungen, daß sie Weißagungen enthalten können, lesen und beurtheilen: So werden wir leicht einige finden, wo David, ob er gleich der Sänger ist, doch nicht die redende Person seyn kann, weil sich der Inhalt dessen, was er sagt, ihm nicht zueignen läßt; andre, welche Begebenheiten besingen, die sich nicht unter seiner Regierung zugetragen haben; andre, welche Zeiten von einer ganz andern Beschaf-

*) Man sehe die Vorrede zu seiner Erklarung des Briefes an die Ebraer.

Beschaffenheit betreffen, als die seinen, oder auch die vergangnen, und die, so bald auf die seinigen folgten. Viele dieser göttlichen Lieder besingen eine Zeit, wo alle Völker den wahren Gott Israels erkennen und anbethen, und alle falschen Götter ausgerottet seyn würden. Dieses geschah nicht zu Davids Zeiten, und eben so wenig in den übrigen Zeiten des alten Bundes: Warum sollten wir nun nicht glauben, daß in diesen Psalmen die Zeiten des neuen Testamentes vorherverkündigt werden, wo sich wirklich die Erkenntniß des wahren Gottes, wie ein Strom über die ganze Erde ausbreitete? Die Empfindungen und Gedanken, die in vielen dieser Gesänge in der ersten Person ausgedrückt werden, können, nach einer genauen Untersuchung, keiner Person mit größerm Rechte zugeeignet werden, als derjenigen, die in andern prophetischen Schriften mit sehr deutlichen Merkmaalen als der Erlöser der Welt bezeichnet ist: Warum sollten wir denn anstehen, sie für wirkliche Prophezeyungen von Jesu Christo zu halten, weil nicht über eine jede mit ausdrücklichen Worten geschrieben steht: Eine Weißagung von Jesu Christo. Wer verlangt, unter guten Gemälden, allezeit mit großen deutlichen Buchstaben den Namen desjenigen zu sehen, was es vorstellen soll?

Diese Gründe erhalten noch mehr Stärke, wenn wir die letzten Worte Davids mit denselben vergleichen: Es sprach David, der Sohn Isai; es sprach der Mann, der versichert ist von dem Messia des Gottes Jacob, lieblich

2 Sam. 23, 1. u. f.

mit

mit Psalmen Israel. Der Geist des Herrn hat durch mich geredet, und seine Rede ist durch meinen Mund geschehen. Es hat der Gott Israel zu mir gesprochen; der Hort Israel hat geredet, der gerechte Herrscher unter den Menschen, der Herrscher in der Furcht Gottes. Und wie das Licht des Morgens, wenn die Sonne aufgeht, des Morgens ohne Wolken, da vom Glanze nach dem Regen das Gras aus der Erde wächst. Denn mein Haus ist nicht also bey Gott; denn er hat mir einen ewigen Bund gesetzt, der ewig, und alles wohlgeordnet und gehalten wird; denn alle mein Heil und Thun ist, daß nichts wächst. Aber Belial sind allesammt, wie die ausgeworfenen Disteln, die man nicht mit Händen fassen kann, sondern wer sie angreifen soll, muß Eisen und Spiesstangen in der Hand haben, und werden mit Feuer verbrannt in den Wohnungen. Je dunkler die lutherische Uebersetzung ist, desto nöthiger sind einige Erläuterungen, den richtigen Verstand derselben festzusetzen.

Der Eingang zu diesen Worten ist sehr feyerlich, und verspricht einen prophetischen Innhalt, wenn man sie mit der Weißagung Bileams vergleicht, von dem es heißt: Der Geist Gottes kam auf ihn, und er hub seinen Spruch an, und sprach: Es sagt Bileam, der Sohn Beor, es sagt der Mann, dem die Augen geöffnet sind; es sagt der Hörer göttlicher Rede, der des Allmächtigen Offenba- 4 B. Mos. 24, 3. 4.

rung

rung sieht; dem die Augen geöffnet werden. Welch eine Aehnlichkeit mit den Worten Davids: Es sprach David, der Sohn Isai, es sprach der Mann, der versichert ist von dem Messia des Gottes Jacob, lieblich mit Psalmen Israel. Der Geist des Herrn hat durch mich geredt, und seine Rede ist durch meine Zunge geschehen. Es hat der Gott Israel zu mir gesprochen; der Hort Israel hat geredt. Wenn der Innhalt derselben einen unwidersprechlichen Beweis abgiebt, daß David seine Gedichte nicht als bloß menschliche Gedichte angesehen haben wollte: So kann ihre Aehnlichkeit mit den prophetischen Aussprüchen Bileams zur Widerlegung derer gebraucht werden, welche sie bloß als eine Ermahnung und Aufmunterung zu den Pflichten eines guten Regenten ansehen, und sich weigern, sie von dem ihm verheißenen Messias zu erklären.

Es sprach der Mann, der versichert ist von dem Messia des Gottes Jacob. Unterschiedne Ausleger vertheidigen den Verstand, der in dieser Uebersetzung ausgedrückt ist; sie verstehen unter dem Messia den Erlöser der Welt. Einige übersetzen auch das ebräische על folgender gestalt: Verordnet in die Stelle des Messias, oder verordnet ein Vorbild des Messias zu seyn. Allein es scheint natürlicher zu seyn, diese Worte als eine nähere Bezeichnung der Person Davids zu verstehen: Verordnet zum Gesalbten des Gottes Jacobs. Er wollte damit anzei-

anzeigen, daß er seine königliche Würde von Gott empfangen hätte.

Lieblich in Psalmen Israel. Der Geist des Herrn hat durch mich geredt. So vortrefflich auch Davids Psalmen sind, so hätte er doch nicht ohne den Schein einiger Unbescheidenheit von sich selbst sagen können: Lieblich in Psalmen, wenn sie bloß menschliche Lieder gewesen wären. Aber weil sie, nach der gleich darauf folgenden Versicherung, unter dem übernatürlichen Einflusse des heiligen Geistes verfertigt worden waren: So stritt ein solches Lob nicht wider seine Demuth; aller Ruhm gehörte dem Geiste, der sie eingegeben hatte. Man muß aber überdieß noch anmerken, daß das Folgende in einer nahen Verbindung mit diesem Charakter stehen und David zu erkennen geben müsse, man finde in seinen Psalmen eben dasjenige, wovon er in diesen seinen letzten Worten rede; man müsse diese, als eine Widerholung ihres vornehmsten und wichtigsten Innhaltes betrachten. Nur darum sind die Worte: Lieblich in Psalmen, hier für keinen überflüßigen Zusatz zu halten; sie sind vielmehr nothwendig und unentbehrlich, weil sie uns zeigen, wo wir die Eingebungen und Weißagungen des heiligen Geistes von dem Messias suchen sollen. Dieses ist um so viel gewisser, je feyerlicher die Versicherung ist, daß der Geist des Herrn durch ihn geredet habe. Denn ist wohl diese Feyerlichkeit dem Innhalte sowohl dieser letzten Worte, als der Psalmen angemessen? Ist sie nicht zu prächtig, zu majestätisch, wenn

jene

jene nur eine Beschreibung von einem Regenten, oder diese nur seine Gesinnungen und Empfindungen bey den mannichfaltigen Begebenheiten seines Lebens enthielten? Enthalten sie mehr; betrifft ihr Innhalt größtentheils Christum: So ist diese Hoheit und Pracht der Größe ihres Gegenstandes angemessen; Weißagungen von ihm konnten keinen andern Urheber haben, als den Geist Gottes, den Herrn, den Felsen Israels.

Der gerechte Herrscher unter den Menschen, der Herrscher in der Furcht Gottes. In unsrer Uebersetzung werden diese Worte wider die Accentuation mit den vorhergehenden verknüpft. Das verbindende Zeitwort ist ausgelassen, und diese Auslassung muß nach keinem eigensinnigen und ungegründeten Einfalle, sondern nach der Regel des Zusammenhanges ergänzt werden. Da nun in dem gleichfolgenden Verse, der mit diesem in der genausten Verknüpfuug steht, das *Futurum* gebraucht wird, so muß man zur Vollständigkeit des Satzes auch hier ein *Futurum* ergänzen. Da man überdieß mit Recht voraussetzt, daß die Ideen dieses und des folgenden Verses einerley sind, und der eine nur durch eine schöne und lebhafte Allegorie sagt, was der andre mit eigentlichen Worten ausgedrückt hat: So übersetzt man mit Recht: Ein Herrscher über den Menschen wird aufstehen, ein Gerechter; ein Herrscher in der Furcht Gottes. Braucht es wohl viel Nachsinnens, in diesen Worten den verheißnen Messias zu erkennen? In der Wahl des Ausdruckes offenbaret sich eine bewundernswürdi-

würdige Weisheit. Nur von dem Messias konnte gesagt werden: Ein Herrscher über den Menschen, oder um das Ebräische deutlicher zu geben: Ein Herrscher über das menschliche Geschlecht. Da die Schrift durch die Schrift, oder der Geist Gottes durch den Geist Gottes, am besten erklärt werden kann: So muß man sich hier an den Ausspruch Jesaiä erinnern: Auf ihm wird ruhen der Geist des Erkenntnisses und der Furcht des Herrn. Der chaldäische Paraphrast, den man nicht in dem Verdachte haben kann, daß er zum Vortheile der Christen Weißagungen von dem Heilande der Welt in die Schrift gedichtet habe, ob er gleich zuweilen geirret hat, umschreibt diese Worte also: Der getreue Gott hat gesprochen: Ich will mir einen König einsetzen, der der Messias ist, welcher aufstehen und in der Furcht Gottes regieren wird.

Und wenn das Licht des Morgens, wenn die Sonne aufgeht des Morgens ohne Wolken, da vom Glanze nach dem Regen das Gras aus der Erde wächst. Das Ebräische ist wieder, wie gemeiniglich die in einem hohen Grade begeisterte Schreibart ist, sehr elliptisch. Die Worte desselben stehen in folgender Ordnung: Und wie das Licht des Morgens, wird aufgehen die Sonne, des Morgens keine Wolken vom Glanze, vom Thaue Gras aus der Erde. Die Ausleger, die ich nachsehen können, nehmen gleich nach den Worten: Und wie das Licht des Morgens; eine Auslassung an, und ergänzen ein Wenn. Allein es ist dieses unnö-

thig. Das Subject ist der Herrscher über das menschliche Geschlecht, der die Sonne genannt wird, gleichwie er bey dem Malachia die Sonne der Gerechtigkeit, oder bey dem Jesaias der Glanz des Herrn heißt. Wie das Licht des Morgens aufgeht: So wird die Sonne aufgehen. Die Beschaffenheit des Messias wird näher bestimmt; er sollte nicht allein der Herr, er sollte auch der Lehrer des menschlichen Geschlechtes seyn. Von der Beschaffenheit desselben kömmt er nun auf die Wirkungen seiner Erscheinung. Wie dieselben nun von verschiedner Art sind: So werden sie auch durch verschiedne Allegorien ausgedrückt. Des Morgens keine Wolken vom Glanze. Die Ergänzung ist leicht: Des Morgens werden dieses Glanzes wegen keine Wolken seyn. Das Wort: Des Morgens bezeichnet die glückselige Zeit der Erscheinung des Messias. Wenn die glückselige Zeit seiner Erscheinung kommen wird, so werden vor seinem Glanze alle Wolken verschwinden. Die Worte Jesaiä: Das Volk, so im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über die, die da wohnen im finstern Lande, scheint es helle, rechtfertigen diese Umschreibung auf eine überzeugende Weise. Sowohl schändliche Irrthümer, welche, gleich dicken undurchdringlichen Wolken, den Verstand des menschlichen Geschlechtes in göttlichen Dingen verfinsterten, als auch die Dunkelheiten der in Vergleichung mit dem Evangelio unvollkommnern israelitischen Religion, sollten durch die Lehre Jesu Christi,

Christi, als durch ein helles Licht, zerstreuet werden. Die folgenden Worte: Vom Regen Gras aus der Erde, lassen sich nun eben so leicht erklären, sobald man sich der göttlichen Verheissung durch den Propheten Jesaias erinnert: Ich will Wasser gießen auf die Durstigen und Ströme auf die Dürre. Ich will meinen Geist auf deinen Saamen gießen, und meinen Segen auf deine Nachkommen, daß sie wachsen sollen, wie Gras. Man kann den Ausspruch Davids also ergänzen: **Alsdann wird vom Regen Gras aus der Erde wachsen.** Der Messias, der in Absicht auf die Erleuchtung der Menschen mit dem Lichte verglichen wurde, wird nun, in Absicht auf die Heiligung derselben, die durch ihn und die Ausgießung seines Geistes verrichtet werden sollte, mit einem Regen, der Mensch mit der Erde, und die Frucht seines Glaubens mit dem Grase verglichen. Jes. 44, 3.

Denn mein Haus ist nicht also bey Gott: Diese Worte müssen, dem ganzen Zusammenhange nach, fragweise verstanden werden: Denn steht nicht mein Haus in einem solchen Verhältnisse gegen Gott? David bezieht sich hier sehr deutlich auf die Verheißung, die ihm Gott durch den Propheten Nathan gegeben hatte: Dein Haus und dein Königreich soll beständig seyn, und dein Stuhl soll ewig bestehen. Diese Verheißung versicherte ihn in seiner Ueberzeugung und Hoffnung, daß der Herrscher über das menschliche Geschlecht, der Gerechte, gewiß erscheinen und alle die glückseligen Wirkun- 2 Sam. 7, 1

gen hervor bringen würde, die er unter den vorhergehenden so schönen Bildern beschrieben hatte.

Denn er hat mir einen ewigen Bund gesetzt. Die ebräische Partikel כי muß hier, wie in vielen andern Stellen, als eine bejahende Versicherung übersetzt werden, wie solches die vorhergehende Frage erfodert: Ja er hat einen ewigen Bund mit mir aufgerichtet, einen festbestätigten Bund, der in allen Stücken erfüllt werden soll!

Denn alle mein Heil und Thun ist, daß nichts wächst. Auch in dieser Uebersetzung ist der wahre Sinn des heiligen Verfassers mit keinem Nachdenken zu entdecken, und dieses kömmt daher, daß die verschiednen Bedeutungen des כי nicht sorgfältig genug aufgesucht und erwogen worden sind. Hier kann es entweder in der kurz vorherbemerkten Bedeutung, oder auch als ein beziehendes Vorwort übersetzt werden: Ja in, Ja, (in ihm) ist mein ganz Heil, und mein Wohlgefallen, oder noch besser: Welcher mein ganzes Heil und mein Wohlgefallen ist. Der sterbende David legt in diesen Worten sein Glaubensbekenntniß ab; er bezeugt, daß er alle Hoffnung seiner Seligkeit und alle seine Freude auf den Bund Gottes mit ihm, und auf den in diesem Bunde ihm verheißnen Heiland der Welt gründe. Die folgenden Worte können entweder als eine stark bejahende Frage übersetzt werden: Denn wird er nicht aufwachsen יצמיח: oder auch als eine Partikel, die bestimmt ist, einem besorglichen Einwurfe zuvorzukommen: Ob er

gleich

gleich noch nicht entsprieſſen wird. Man mag eine Ueberſetzung wählen, welche man will, ſo iſt der Verſtand eben derſelbe. Es iſt merkwürdig, daß hier das Wort צמח vorkömmt, welches ſo oft von dem Meſſias, als dem gerechten Gewächſe Davids, gebraucht wird.

Aber Belial ſind alle wie die ausgeworfnen Diſteln, die man nicht mit Händen faſſen kann. Alles iſt hier deutlich, wenn man nur an die Feinde des Herrſchers über den Menſchen, des Meſſias denkt, deren gerechte Verwerfung hier vom Geiſte Gottes vorherverkündigt wird, weil man ſie nicht mit der Hand faſſen, oder, wenn wir die Hülle der Allegorie wegnehmen, weil ſie ſo halsſtarrig und widerſpänſtig ſind, daß alle Bemühungen, ſie zu beſſern, vergebens angewendet werden. Dornen, die wegen ihrer Stacheln niemand anfaſſen kann, ſind ein ſchönes und ſehr ähnliches Bild der Halsſtarrigkeit.

Sondern wer ſie angreifen ſoll, muß Eiſen und Spiesſtangen in der Hand haben, und werden mit Feuer verbrannt in der Wohnung. Es haben zwar einige Ausleger dieſen Vers mit Recht von den letzten Schickſalen des jüdiſchen Volkes und von der Beſtrafung deſſelben, wegen des von ihm verworfnen Meſſias erklärt. Sie haben beſonders die Worte: Wer ſie angreifen ſoll, muß Eiſen und Spiesſtangen in der Hand haben, von den Kriegsrüſtungen und Waffen der Römer wider die Juden verſtanden. Allein ich wage eine Erklärung, die

zwar neu ist, ungeachtet ihrer Neuheit aber mir nicht allein sehr natürlich und leicht vorkömmt, sondern auch dieser Weißagung die größte Vollständigkeit und Schönheit ertheilt, ohne dem Zusammenhange Gewalt zu thun, mit dem sie sowohl, als mit andern Weißagungen in den Psalmen und andern Propheten vollkommen übereinstimmt. Das Ebräische lautet von Wort zu Wort also: Und (oder aber) der Mann wird sie schlagen; (oder nach einer andern Bedeutung des Wortes יגע wird sich ihnen nahen) er wird erfüllt werden mit Eisen und dem Holze des Speers (oder auch weil hier die Partikel ב am als weggelassen ergänzt werden muß, und am Holze mit dem Speere.) Diese Worte sind, wie man gleich entdeckt, verschiedener Uebersetzungen fähig, nachdem das Subject, welches der Mann ist, bestimmt wird. Man muß nämlich anmerken, daß איש sehr füglich den Messias bedeuten kann. So sagte Eva gleich nach der Geburt Cains: Ich habe den Mann, איש, und bey dem Propheten Isaias heißt er der Mann der Schmerzen. Die Worte: ועץ חניתו können mit einander verbunden werden, und alsdann bedeuten sie, vermöge einer Parallelstelle, wo sie im Kethibh mit חן-חניתו verwechselt werden, eine Lanze, einen Spieß oder Speer. Man kann sie aber auch trennen, und die Partikel ב zweymal ergänzen: Am Holze, mit der Lanze. Da man nun wider die Richtigkeit dieser Anmerkungen mit Grunde nichts einwenden kann, so kann man übersetzen, entweder: Der Mann,

(der

(der Messias) der sie schlagen (oder der sich ihnen nahen soll) wird mit Eisen und mit einem Speere erfüllt, oder vollendet; sie aber werden sammt ihrer Wohnung mit Feuer verbrannt werden. Oder man kann übersetzen: Der Mann, (der Meßias) wird sie schlagen (wird sich ihnen nahen), **wenn er vorher mit Eisen und am Holze mit einem Speere vollendet worden seyn wird, und sie werden sammt ihrer Wohnung mit Feuer verbrannt werden.** Beyde Uebersetzungen, von denen ich die letzte vorziehe, geben, ungeachtet der Verschiedenheit in der jedesmaligen Ordnung der Ideen, einerley Verstand. Die Harmonie derselben mit dem ganzen Zusammenhange und dem übrigen Innhalte dieser letzten prophetischen Worte Davids, leuchtet in die Augen; alle Verstellungen stehen mit einander in der genauesten Verbindung, und selbst die Folge derselben ist vollkommen natürlich. David sieht, in seiner Begeisterung, den Messias erscheinen, und erblickt zugleich die Wirkungen seiner Erscheinung. Die Wolken verschwinden; die Erde wird an großen Tugenden fruchtbar; alles dieses geschieht wegen des unveränderlichen und ewigen Bundes, den Gott mit ihm gemacht hat. Darum setzt der heilige Sänger sein ganzes Vertrauen auf ihn, obgleich seine Ankunft noch entfernt ist; obgleich dieses herrliche Gewächs erst in künftigen Zeiten aufwachsen sollte. Er sieht, daß nicht alle Menschen Freunde und Bekenner des Messias sind, wie er; er sieht seine widerspänstigen und boshaften Verfolger,

dieſe Dornen, welche verworfen werden, weil ſie niemand mit der Hand faſſen kann; er ſieht aber auch die Gerichte, welche der Meſſias über ſie bringt, nachdem er vorher am Holze mit Eiſen und mit einem Speere durchſtochen oder vollendet worden iſt; er erblickt ihre völlige Zerſtörung, und die Verbrennung des Tempels und der heiligen Stadt. Man darf nur aufmerkſam und uneingenommen ſeyn, um ſich zu überzeugen, daß man den Worten Davids keine Gewalt anthue, wenn man ihnen dieſen Verſtand zueignet. Die Weißagung hat die ehrwürdige Dunkelheit, die ſie vor der Erfüllung haben mußte, und iſt doch, bey genauer Vergleichung derſelben mit dem Erfolge, vollkommen deutlich.

Ich will unterdeß, zu ſtärkerer Beſtätigung meiner Erklärung, noch einige Gründe anführen, welche mich bewegen, ihr vor der gemeinern und bekanntern den Vorzug zu geben. **Einmal** bleibet darinnen bis zum Ende der ganzen Rede Ein Hauptſubject, welches billig in jeder Auslegung ſo lange beybehalten wird, als es natürlicher und ungezwungner Weiſe geſchehen kann. Sobald nur für das Wort: משיח das Wort: Meſſias, oder der Herrſcher geſetzt worden wäre: So würde niemand glauben, daß ſich die Zeitwörter und Prädicate dieſes Verſes beſſer auf ein andres Subject als auf ihn bezögen. **Zweytens** muß bey der gemeinen Erklärung angenommen werden, daß David die Allegorie verlaſſe, oder, wenn er darinnen fortfahre, nicht die bequemſten Ausdrücke dazu brauche. Denn wer

wird

wird sich wider Dornen, wenn man sie ausrotten will, mit Spießen bewaffnen? Ist es nicht genug, sie mit Feuer anzuzünden? Und wenn man sie ja erst von ihrer Stätte ausrotten wollte: So würde man ja lieber Aexte, als Spieße oder Lanzen gebrauchen. Diese Schwierigkeiten hat die neue Erklärung nicht. Christus ist unter seinen letzten Leiden mit Eisen, und am Holze mit einem Speere vollendet worden. Man erinnre sich nur seiner prophetischen Klage: Sie haben meine Hände und Füße durchgraben; man erinnere sich nur der spätern Weißagung des alten Bundes: Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben, und denke zugleich an die evangelische Geschichte: So wird man leicht begreifen, wie richtig der Davidische Ausdruck sey. Alles, was man vielleicht einwenden könnte, betrifft das Wort מִלְאָה: Er wird erfüllet werden. Man könnte nämlich sagen, daß es dem Sinne, den ich dem Ausspruche Davids zueigne, nicht angemessen genug zu seyn scheine. Allein dieser Einwurf trifft die gewöhnliche Erklärung sowohl, als diejenige, die ich vorziehe. Denn man kann mit keinem tüchtigen Grunde behaupten, daß das Wort: Erfüllet werden, dem Verstande, nach welchem David sagen solle: Die Verwüster der Juden sollten sich mit Eisen und Lanzen wider sie waffnen, angemeßner sey. Es ist vielmehr von einer sehr allgemeinen und weiten Bedeutung, deren eigentlicher Sinn sehr oft durch den Zusammenhang bestimmt wer-

den muß, und hier konnte es, meiner Einſicht nach, um ſo viel eher gewählt werden, je geſchickter es war, anzuzeigen, theils daß man die Füße Jeſu Chriſti mit Nägeln durchgraben, theils, daß man mit einem Speere ſeine Seite durchſtoßen würde. In beyden Handlungen liegt der Begriff einer beſondern Art von Erfüllung; und es wurden ſowohl ſeine heiligen Füße, als ſeine göttliche Seite von einem feindſeligen und mörderiſchen Eiſen durchdrungen. So kann man die allererſte Bedeutung des Wortes beybehalten, welches nicht einmal nöthig iſt, weil מלא ſich füglich durch vollenden überſetzen läßt. Ich könnte auch anführen, daß es durch einweihen gegeben werden kann. Allein es iſt beſſer, ſich an die natürlichſte und eigentlichſte Bedeutung eines Wortes zu halten.

Allein man mag nun dieſer Erklärung beyſtimmen, oder man mag ihr die gewöhnlichere vorziehen: So iſt gewiß, daß dieſe letzten Worte Davids von Chriſto reden. Wir lernen aus denſelben, einmal, daß David nicht allein durch andre Propheten göttliche Verheißungen von dem zukünftigen Heilande der Welt empfangen, ſondern auch ſelbſt durch den Geiſt Gottes geweißagt habe; zweytens, daß dieſes in ſeinen Pſalmen geſchehen ſeyn müſſe, in welchen er für das gläubige Iſrael ſo lieblich, ein ſo troſtvoller Sänger geworden iſt. Denn ſind es nicht dieſe allein, in welchen der Geiſt Gottes durch ſeine Lippen geredet hat?

Man

Man ſetze zu dieſem Beweiſe hinzu, daß David ein Vorbild des Meſſias geweſen ſey. Hierinnen könnte man ſich wider diejenigen, welche das Gegentheil behaupten wollen, auf das Zeugniß der alten Kirche berufen, deſſen Spuren wir noch bey den neuern jüdiſchen Auslegern finden. Allein es iſt Gott ſelbſt, der uns zur Erkenntniß dieſer Lehre leitet. Der Meſſias wird, eben ſo wie ſein Vorläufer, Johannes, den Namen des Elias empfangen hat, in unterſchiednen Stellen der Propheten David genannt. Eine ſolche Benennung kann wohl keinen andern Grund haben, als die Aehnlichkeit ſeiner Perſon mit der Perſon Davids, der eben dieſer Gleichheit wegen von Gott beſtimmt wird, ſein Vorbild zu ſeyn. Niemand kann daran zweifeln, wenn er bedenkt, daß er ſich zu einer ſolchen Beſtimmung zum wenigſten eben ſowohl ſchickte, als vor ihm Melchiſedek oder Moſes. David war, ſeinem Namen und der That nach, ein Geliebter, wie der Meſſias, geliebt von Gott, der ihn einen Mann nach ſeinem Herzen nannte, und den Jüden die theuerſte und ſchätzbarſte Perſon, weil er ihrem Reiche ſeine völlige Stärke und Sicherheit verſchafft, und die Grenzen deſſelben weiter ausgebreitet hatte, als noch jemals geſchehen war, welches allein ſchon für die gläubigen Iſraeliten zureichend ſeyn konnte, ſich an ihm von der Hauptbeſtimmung des Meſſias nach allgemeinen Merkmalen zu verſichern, ob wir gleich die beſondern Umſtände in den Aehnlichkeiten beyder Perſonen mit einander

Jer. 30, 9. Ezech. 34, 23. 37, 24. 25.

genauer

genauer, als sie, in diesem Vorbilde entwickeln können. Melchisedek war ein Vorbild von Christo, weil er nicht zu dem Geschlechte Levi gehören konnte, anzuzeigen, daß Christus nicht aus diesem Stamme entspringen sollte. In dem Könige David war dieses Vorbild bestimmter und vollständiger, nicht allein weil er nicht aus dem Geschlechte Levi, sondern auch, weil er aus dem Geschlechte Juda abstammte. David war in Bethlehem gebohren. Er brachte die ersten Zeiten seines Lebens in einem geringen, unbekannten und niedrigen Zustande zu, ob gleich die ewige Vorsehung Gottes ihn zum Könige über Israel bestimmt hatte, und da auch seine Bestimmung bekannt worden war, welche Leiden und Verfolgungen mußte er nicht erdulden, ehe er zum völligen und ruhigen Besitze seines Thrones gelangte! Wir finden gewiß in keinem bloß menschlichen Charakter mannichfaltigere und schönere Eigenschaften und Gaben der Seele vereinigt, als in dem seinigen. Niemand bewies, ungeachtet seiner Uebertretungen, die er mit der ernstlichsten Reue beweinte, mehr Ergebenheit und eine brünstigere Liebe gegen Gott; niemand ist auch unter den Menschen von Gott mehr begnadigt und geliebt worden, als er. Er war ein Prophet, und wer kennt nicht die unvergleichliche Nutzbarkeit seiner Schriften zum Unterrichte und Segen der Gläubigen? Er konnte sich, als ein Nachkomme Judä keinen eigentlichen priesterlichen Geschäfften unterziehen, und es blieb deswegen, so

lange

lange die Zeit der Schatten dauerte, nur der Hohepriester aus dem Geschlechte Aarons, das eigentliche und vollständige Vorbild des hohenpriesterlichen Charakters Jesu Christi. Unterdeß fehlte es doch in seiner Person nicht an einigen vorbildenden Zügen desselben; denn David beschäfftigte sich mit dem Gottesdienste so sehr, als er ohne Beleidigung der Gesetze Mosis thun konnte, und gab denselben eine ordentliche, beständige, und in dieser Absicht neue Gestalt und Verfassung. Endlich war er ein König, wider den sich mannichfaltige Feinde auflehnten, der aber doch in der Ueberwindung derselben so glücklich war, daß in der Absicht weder vor ihm, noch nach ihm, ein König über die Jüden herrlicher gewesen ist. Sollten wir nun die Zusammenkunft so vieler Aehnlichkeit in seiner Person mit Christo, nicht mit Grund einer besondern göttlichen Absicht und Anordnung zuschreiben, da Gott selbst dem Messias den Namen Davids beylegt? Ist aber dieses: So haben wir ja ein neues Recht Weißagungen von Christo in den Psalmen zu suchen, und es giebt uns zugleich dieses den Schlüssel zu vielen Psalmen, die mit Grunde sowohl von dem Könige David, als von dem Messias erklärt werden, ohne deswegen einen zwiefachen von einander verschiednen buchstäblichen Verstand derselben anzunehmen. Denn wie man in einer Allegorie keinen zwiefachen buchstäblichen Verstand annimmt, weil die Ausdrücke derselben, wegen der Aehnlichkeit der mit einander verglichnen Gegenstände

stände, jedem in gewisser Maaße zukommen, weil nämlich die Hauptabsicht nur Eine ist: Also entsteht auch kein eigentlicher zwiefacher Umstand in den Psalmen, welche sich natürlich und ungezwungen sowohl von dem Könige David, als von Christo, erklären lassen, weil er das, was mit Recht von ihm verstanden wird, hauptsächlich nur darum von sich sagt, daß wir Christi Gedanken und Empfindungen in den seinigen, als in so vielen Vorbildern, kennen lernen sollen. Seine Gedanken und Gemüthsbewegungen sind, so zu sagen, ein Gleichniß von den Gemüthsbewegungen Jesu Christi, von dem nur der Nachsatz nicht ausgedrückt ist.

Daß die älteste jüdische Kirche, besonders zu den Zeiten Christi und seiner Apostel, geglaubt habe, daß in vielen Psalmen von dem Messias geweißagt worden sey, dieses bedarf keines mühsamen und weitläuftigen Beweises. Man müßte nicht allein mit den Auslegungen der neuern Juden ganz unbekannt seyn, welche doch so sehr bemüht gewesen sind, sie aus der Schrift hinauszudichten; man müßte selbst die Schriften des neuen Bundes nicht gelesen haben, welche diese Ueberzeugung der Juden überall voraussetzen. Es haben zwar diejenigen, welche läugnen wollen, daß die Psalmen von Christo weißagen, die Einwendung gemacht, daß die Apostel sich bloß nach der damals üblichen Weise, die Schrift zu erklären, gerichtet hätten, ohne sie deswegen zu billigen. Alle Schlüsse, die sie aus den Psalmen für die Lehre,

daß

daß Jesus der wahre Messias sey, anführen, hätten bloß dienen sollen, den Einwürfen, die sich auf ihre Vorurtheile gründeten, zu begegnen. Sie hätten gleichsam zu ihnen gesagt: Ihr sucht überall Weißagungen von dem Messias; ihr erklärt viele Stellen von ihm, die in ihrem eigentlichen Sinne eine ganz andre Person angehen; und ihr überredet euch, daß man außer dem eigentlichen Sinne noch einem geheimen Verstand der Schrift annehmen müsse. Wir wollen mit euch voraussetzen, daß man die Schrift auf diese Weise erklären dürfe, und euch beweisen, daß diese eure Meynung unsre Lehre so wenig bestreite, daß wir euch vielmehr mit euren Waffen selbst überwinden können. So ist die gewöhnliche Zuflucht derer beschaffen, welche die Weißagungen des alten Bundes von Christo angreifen. Allein, ob man gleich eingestehen kann, daß die Juden zu den Zeiten unsers Erlösers gewohnt gewesen sind, viele Stellen des alten Bundes auf den Messias zu deuten, die nicht mit Grund auf ihn gedeutet werden konnten: So kann doch daraus nicht gefolgert werden, daß es keine Weißagungen von Christo in dem alten Testamente gebe; daß man sie besonders vergeblich in den Psalmen suche, und diejenigen Stellen, die in den Schriften des neuen Bundes als solche angeführt zu werden scheinen, bloß für willkührliche, nach dem damaligen Geschmacke eingerichtete Deutungen auf Christum halten müsse. Denn wenn die Schriften der Propheten gar keine Weißagungen von einer so

außer-

außerordentlichen und herrlichen Person, als der Messias seyn sollte, enthalten hätten: So würden auch die Jüden nicht in den Fehler gefallen seyn, Stellen auf ihn zu deuten, die wirklich nicht mit Grund auf ihn gedeutet werden konnten. Folglich gereicht ihr Fehler selbst der Wahrheit zur Unterstützung und Befestigung.

Ertheilen nun alle diese Gründe, wenn sie mit Unpartheylichkeit erwogen werden, der Lehre, daß die Psalmen Weißagungen von Christo dem Messias enthalten, den höchsten Grad von Glaubwürdigkeit, den man verlangen kann: So giebt ihnen das ausdrückliche Zeugniß Jesu Christi und seiner Apostel die unwidersprechlichste Gewißheit. Er selbst versicherte seine Jünger nach seiner Auferstehung, daß an ihm alles habe müssen erfüllt werden, was von ihm in dem Gesetze Mosis, in den Propheten und in den Psalmen geschrieben sey. Er entdeckte ihnen auch den Innhalt ihrer Prophezeyungen: Also ists geschrieben, und also mußte Christus leiden, und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern und anheben zu Jerusalem. Die Vorurtheile, welche sich seine Jünger, gleich den übrigen Jüden, von einem irdischen Reiche des Messias machten, hatten sie verhindert, alle Weißagungen, die ihn betrafen, zu verstehen. Luc. 22, 25. 26. Eben deswegen bestrafte er sie: O ihr Thoren und

und träges Herzens zu glauben alle dem, das die Propheten geredt haben! Mußte nicht Christus alles dieses leiden, und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Er that noch mehr, und erklärte ihnen die Prophezeyungen, die sie nicht verstunden: Er fieng an von Mose und allen Propheten, und legte ihnen alle Schrift aus, die von ihm gesagt waren. — Da öffnete er ihnen das Verständniß, daß sie die Schrift verstunden. Aus allen diesen Worten und Unterweisungen unsers Heilandes ist unwidersprechlich, daß er behauptete, die Psalmen hätten gleich den übrigen prophetischen Schriften von ihm, von seinem Leiden, von seinem Tode, von seiner Auferstehung, von der Verkündigung des Evangelii unter allen Völkern, und von dem Anfange derselben zu Jerusalem geweißagt. Welch eine lächerliche und zugleich muthwillige und strafbare Ungereimtheit wäre es nicht, anzunehmen, daß Christus seine Leiden, seinen Tod und seine Auferstehung für nothwendig erklärt habe, damit die Worte der Propheten, die sonst in einem ganz andern Sinne verstanden werden müßten, auf ihn gedeutet werden könnten; oder daß seine Jünger deswegen von ihm des Unglaubens, der Thorheit und eines trägen Herzens beschuldigt worden wären, weil sie diese willkührlichen Deutungen nicht eher gemacht hätten! Man würde sich gewiß an seinem Heilande versündigen, wenn man sich überreden wollte, seine Erklärung der Propheten, durch welche Ebend. 45. V.

seinen Jüngern das Verständniß der Schrift geöffnet worden sey, habe bloß in ungegründeten und willkührlichen Deutungen dieser oder jener Stellen aus denselben auf seine Person, seine Leiden, und die Folgen derselben, bestanden. Es müssen also, wegen dieses unläugbaren Zeugnisses Jesu Christi, die Psalmen Weißagungen von ihm, von seinen Schicksalen und Verhältnissen enthalten. Da nun uns der heilige Geist keine genaue und bestimmte Anzeige derjenigen ertheilt gegeben, die Jesus von sich erklärt hat: Was können wir von diesem Stillschweigen für eine andre Ursache angeben, als diese, daß wir selbst darinnen forschen, und dadurch unsre Einsicht in die Offenbarung üben und schärfen sollen? Ist dieses richtig: Wie weit entfernen sich denn nicht so viele Lehrer unsrer Tage von der Absicht des heiligen Geistes, wenn sie alle ihre Bemühungen anwenden, nicht sowohl die Psalmen aufzusuchen, die von Christo und seinem Reiche handeln, als vielmehr alle diejenigen, die selbst in dem neuen Testamente als Prophezeyungen von ihm angeführt worden sind, auf eine solche Weise zu erklären, daß Christus nicht mehr darinnen gefunden werden möge? Christus versichert ausdrücklich, daß die Psalmen seine Leiden, seinen Tod, seine Auferstehung und seine Herrlichkeit wirklich vorherverkündigt haben; dieses läugnet niemand, und doch soll er selbst, um wider die Jüden darzuthun, daß die Propheten von ihm weißagen, sich bloß auf solche Stellen berufen, die nichts als bloße Ac-

Accommodationen seyn sollen. Er giebt den hundert und zehnten Psalm als eine Prophezeyung von sich an; seine Feinde selbst verstehen ihn von dem Messias, und dennoch darf ein Sykes sagen, daß er so dunkel und schwer zu verstehen sey, als irgend eine Stelle der Schrift, ob er gleich sich nicht zu läugnen wagt, daß er von Christo handle, weil ihn dieser selbst von sich erklärt. Man muß gestehen, daß Christus seinen Aposteln diejenigen Stellen der Propheten, und besonders der Psalmen, die von ihm weissagen, erklärt haben müsse, und dennoch sollen sich diese in ihren Unterweisungen, Bestrafungen und Ermahnungen der ungläubigen Juden, bloßer Accommodationen und willkührlicher Deutungen oder Anspielungen bedient haben. Wenn das nicht der Schrift spotten heißt, so giebt man doch dadurch den Verächtern der Offenbarung Gelegenheit zu giftigen Spöttereyen.

Es gehören freylich sehr ausgebreitete Einsichten zu einer glücklichen Entdeckung der von Christo und von seinem Gnadenreiche weißagenden Psalmen. Man muß die Lehre von unserm Heilande, von seinen verschiednen Ständen und Aemtern, von seiner Bestimmung und von seinen Absichten über uns; man muß die Geschichte seiner Begebenheiten und Umstände, besonders aber seiner Leiden, ihrer Ursachen und Endzwecke studiret, man muß sorgfältig untersucht haben, welches die Gesinnungen und Em-

pfindungen des Erlösers in seinen verschiednen Zuständen gewesen seyn müssen, um sich überzeugen zu können, ob sie auch in den Psalmen ausgedrückt worden sind. Man muß auch, weil die Sprache der Poesie zu den Prophezeyungen, zur Erweckung heiliger Leidenschaften, wozu sie sich vorzüglich schickt, gebraucht worden ist, ihre Eigenschaften und Regeln kennen, und zugleich in der schweren Kunst der Vergleichung keine geringe Fertigkeit besitzen, um die Empfindungen und Gesinnungen eines Davids, von den Empfindungen und Gedanken Jesu Christi, mit Zuverläßigkeit unterscheiden zu können. Diese Fertigkeit im Vergleichen ist desto nöthiger, weil man in den Psalmen Vorbilder der Gedanken und Empfindungen Jesu Christi, findet, worunter ich diejenigen verstehe, in welchen zwar David seine eignen Vorstellungen ausdrückt, aber vornehmlich in der Absicht diejenigen dadurch abzubilden, welche der Messias haben würde, weil er ein Typus desselben war. Denn unterschiedne Psalmen will man bloß darum nicht von Christo verstehen, theils, weil sie sich von dem Könige David erklären lassen: ob man gleich sehr oft genöthigt wird, zu gestehen, daß sie in der vollen Bedeutung der Worte besser von Christo verstanden werden; theils auch, weil sie einige Stellen enthalten, die man füglicher Weise nicht auf den Erlöser der Welt deuten kann. Man vergißt aber, daß sich in einer Alle-

Allegorie eben nicht alle einzelnen Züge auf das Hauptobject beziehen müssen: daß es vielmehr genug ist, wenn sich die vornehmsten Züge, die sich vor andern ausnehmen, auf dasselbe schicken.

Der leichteste Weg, auf dem man zur Entdeckung der in den Psalmen befindlichen Weissagungen von Christo kommen kann, ist dieser. Man legt diejenigen zum Grunde, die in dem neuen Testamente selbst als Prophezeyungen von ihm angegeben worden sind. Man untersucht und bestimmt ihren Innhalt; man beobachtet ihre Einrichtung, ihre Wendung und ihren Schwung; man ist aufmerksam auf die darinnen gebrauchten Redensarten und Ausdrücke; man vergleicht sie mit andern unstreitigen Weißagungen der Propheten von Christo. Hierauf vergleicht man andre Psalmen mit ihnen, und forscht, wie ähnlich sie einander sind Je größer die Aehnlichkeit derselben mit ihnen, und je genauer und vollkommner ihre Uebereinstimmung mit einander ist, desto größer wird auch die Gewißheit, daß sie von unserm Erlöser und seinem Reiche weißagen.

Ich kann mich über die besondern Regeln, die in diesen Anmerkungen und in andern unstreitigen Wahrheiten gegründet sind, itzt nicht weitläuftiger ausbreiten; und ich behalte dieses und die Anwendung davon auf die Psalmen, die nach meinem Urtheile für prophetische Psal-

men gehalten werden müſſen, einer andern Abhandlung vor. Unterdeß kann ich nicht unterlaſſen, zum Schluſſe der gegenwärtigen zu wünſchen, daß Gottesgelehrte von einer tiefern und ausgebreitetern Erkenntniß dieſen Theil der theologiſchen Wiſſenſchaft einer gröſſern Aufmerkſamkeit würdigen, und mit einer genauern Sorgfalt unterſuchen möchten, als noch geſchehen iſt. Wie geſegnet würde nicht ihre Arbeit, ſowohl zur Erbauung als zur Beſtätigung unſers allerheiligſten Glaubens, ſeyn!

Ende des zweyten Theils.

Poetiſche Ueberſetzung der PSALMEN mit Abhandlungen über dieſelben,

von

Johann Andreas Cramer,
Königl. Dän. Hofprediger.

Dritter Theil.

Leipzig,
Verlegts Bernh. Chr. Breitkopf und Sohn.
1763.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi

Vorrede.

Ich kann nicht unterlaſſen, da ich den Verehrern des göttlichen Wortes den dritten Theil meiner Ueberſetzungen der Pſalmen übergebe, Gott öffentlich für die Geſundheit und Freudigkeit zu preiſen, womit er mich unter andern pflichtmäßigen Beſchäfftigungen zur völligen Vollendung dieſes Werkes begnadiget hat, und von Herzen zu wünſchen, daß es dienen möge, die Hochachtung und Ehrerbietung zu befördern und auszubreiten, die wir dem beſten unter allen Büchern ſchuldig ſind. Die Abhandlungen dieſes Bandes betreffen die Weißagungen der Pſalmen von Chriſto. Ich

hätte gewünscht, auch diejenigen liefern zu können, worinnen die Psalmen betrachtet werden sollen, von denen es in einem höhern oder minderm Grade glaubwürdig ist, daß sie messianisch sind. Allein da zu einer solchen Untersuchung viel Aufmerksamkeit und Sorgfalt erfordert wird, so habe ich mir lieber Zeit nehmen, als mich in meinen Gedanken von mir selbst oder von andern Schriftforschern übereilen lassen wollen. Sie wird in dem vierten und letzten Theile erscheinen, der in der Michaelismesse dieses Jahres fertig seyn, und zugleich über den poetischen Charakter der Davidischen Lieder einige Betrachtungen enthalten wird. Wie sehr würde ich mich freuen, wenn ich vor dieser Zeit noch solche Beurtheilungen meiner Arbeit lesen könnte, welche mich in den Stand setzte, sie durch versuchte Verbesserungen immer vollkommner zu machen! Kopenhagen, den 1. Jun. 1763.

Johann Andreas Cramer.

Der
drey und achtzigste Psalm.

Der erste Sänger.

Erwache, schweig nicht, ruhe nicht;
Erscheine, halte dein Gericht,
Gott, siehe deine Feinde toben!
Frech haben sie das Haupt erhoben!
Sieh, wie voll ungerechter List
Der Feinde Grausamkeit beschließt,
Die du beschirmest, zu verderben!
Gott, dein erwähltes Volk soll sterben!

Vertilgt sie, ruft ihr wüst Geschrey,
Daß Israel kein Volk mehr sey;
Daß ferner niemand auf der Erde
Des Namens Jacob inne werde!
So, Gott, vereinigen sie sich
In ihrem Bunde wider dich!
So rathschlagt, Herr, der Edomiter,
Und Moab, und der Hagariter!

Der zweyte Sänger.

Aus seinen Gezelten erscheint
Amalek, Israels Feind.
Es rüstet sich der Ammoniter;
Es rüsten sich die Gebaliter.
Der Philister eilt zum Streit,
Und das stolze Tyrus dräut.

Der dritte Sänger.

Auch gebietet seinen Heeren
Assur, o Gott Zebaoth;
Uns gewisser zu zerstören,
Wirds der Arm der Kinder Loth.
Uns gewisser zu zerstören,
Wirds der Arm der Kinder Loth!

Chor.

Laß deine Rache sie erfahren!
Tödte die Feinde, wie Midians Schaaren,
Wie dem stolzen Sissera,
Wie Canaans Jabin am Kison geschah!

Der erste Sänger.

Da wurden sie gerichtet!
Zu Endor wurden sie zernichtet,
Sie wurden Staub auf Erden.
So thue, Herr Gott Zebaoth,
Den ungerechten Kindern Loth,
Staub laß die Feinde Jacobs werden!

Der zweyte Sänger.

Ihrer Heere Fürsten,
Die nach unserm Blute dürsten,
Thue, wie Oreb, wie Seeb geschah.
Laß die Fürsten sterben,
Wie dein Israel Seeb verderben,
Und Zalmuna tödten sah.
Denn die wilden Führer dräuen,
Deine Häuser zu entweihen.

Der dritte Sänger.

Wie die Stoppeln, zerstreue sie, Gott,
Wie die Spreu, der Winde Spott!

Der erste Sänger.

Wie Feuer einen Wald verbrennet,
Daß niemand seine Stätte kennet;

Der zweyte Sänger.

Und wie die Flamme Berg entzündet,
Daß, wer sie sucht, sie nicht mehr findet;

Der dritte Sänger.

So treffe sie dein Sturm, o Gott der Götter;
So schrecke sie, so treffe sie dein Wetter.

Erstes Chor.

Schone, Gott Israels, nicht!
Zu schanden mach ihr Angesicht,
Damit sies schamroth niederschlagen,
Und, Herr, nach deinem Namen fragen!

Zweytes Chor.

Schämen müssen sie sich,
Denn sie stritten wider dich!
Wenn uns deine Flügel decken,
Laß sie immer mehr erschrecken.
Untergang und ewiger Hohn
Sey des stolzen Kampfes Lohn!

Beyde Chöre.

Dann wird dich jedes Volk erkennen,
Dann wird der Erdkreis dich den Gott der Götter nennen;
Heißen wirst du: Herr allein!
Und der Höchst' auf Erden seyn!

Der
vier und achtzigste Psalm.

Wie lieblich ist dein Zelt, Herr Zebaoth!
Wie seufzt mein Herz nach deinem Tempel, Gott!
Sieh, wie sich, Urquell alles Lebens, dein
Mein Leib, o Gott, und meine Seele freun.

Der Vogel findet da für sich ein Haus,
Die Schwalbe brütet ihre Jungen aus,
Wo dein Altar ist, o Herr Zebaoth,
O wär ich da, mein König und mein Gott!

Heil, Heil dem Manne, der dein Heiligthum
Bewohnen darf! Stets preist er deinen Ruhm!
Heil dem, deß Stärke du bist! der beschließt
Dahin zu wandeln, wo dein Tempel ist!

Und wandelte der fromme Wandrer gleich
Im Thale Bàcha; ihm ists quellenreich;
Wirds eine See, von Regen angefüllt,
Der seinen Durst ihm überflüßig stillt.

Er fühlet immer neue Stärk in ſich,
Bis er, o Gott, auf Zions Berge dich
In deinem Tempel ſieht, dir fröhlich ſingt,
Und dankvoll dir ſein heilig Opfer bringt.

Gott Zebaoth, erhöre mein Gebet,
Vernimm, Gott Jacobs, den, der zu dir fleht!
Gott, unſer Schild, o ſchaue her auf ihn,
Den du geſalbt haſt! Laß ſein Erbe blühn!

Beglückter iſt in deinem Zelt ein Tag
Mir als ſonſt tauſend ſind, und lieber mag
An ſeiner Schwell ich ſeyn, als im Gezelt,
Wo der Verbrecher ſeinen Feſttag hält.

Der Herr iſt Sonn u. Schild, giebt Gnad u. Ruhm
Dem, der ihn ehrt! In ſeinem Heiligthum
Iſt Heil genug! O wohl dem, der ſich feſt
Auf dich allein, Herr Zebaoth, verläßt!

Der
fünf und achtzigste Psalm.

Wie gnädig warst du, Gott, vor Alters deinem
Lande!
Wie halfst du ihm! Wie oft zerbrachst du Jacobs
Bande!
Und schontest deines Volks mit väterlicher Huld,
Vergabst die Missethat, bedecktest seine Schuld!

Dein strenger Zorn erlosch mit allen seinen Flamen,
So bald es sich entschloß, die Sünde zu verdammen;
Die Menschen sündigen; du bleibst dir immer gleich,
Gerecht und heilig stets, und stets an Gnade reich.

Hilf, hilf uns, unser Gott! Laß wegen unsrer Sünde
Uns deine Rache nicht, Herr, unser Heil, empfinden!
Wie schrecklich ist dein Grimm! Ach soll er ewig glühn?
Und willst du deine Huld auf ewig uns entziehn?

Wenn kehrt zu uns zurück dein Trost, o Gott, dein
Seegen,
Daß wir, dein Erbtheil, uns in dir erfreuen mögen!
O laß uns leben, Gott! Laß uns dein Antlitz sehn;
Sey gnädig, hilf uns aus; hilf, ehe wir vergehn!

Jedoch! ich hör uns schon den Gott des Trostes trösten;
Heil giebt er seinem Volk und Ruhe den Erlösten,
Die er erwählet hat, wenn wir nur heilig sind,
Und unsre Seele nicht die Thorheit lieb gewinnt!

Geflügelt naht sein Heil sich seinen frommen Knechten;
Und Gottes Ehre wohnt im Lande der Gerechten.
Barmherzigkeit und Treu umfahn sich schwesterlich,
Gerechtigkeit und Fried umfahn und küssen sich!

Der Glaube kömt zurück u. blüht auf Erden wieder,
Die Gnade sieht mit Lust von ihrem Himmel nieder,
Und seegnet Gottes Volk, das, seinem Dienst geweiht,
Thut, was ihm wohlgefällt, und seines Heils sich freut!

Der Herr begnadigt uns; das Land bringt seine Früchte,
Und seine Huld geht her vor seinem Angesichte,
Verbreitet Glück und Heil auf Gottes Eigenthum,
Und Israel frohlockt u. bringt ihm Preis und Ruhm!

Der
sechs und achtzigste Psalm.

Herr, erhöre meine Klagen!
Schaue her auf meine Plagen,
Elend bin ich; arm bin ich.
Ich bin dir allein ergeben;
Rette deines Knechtes Leben;
Hilf mir, denn ich trau auf dich!

Ach es leucht ein Stral des Lichtes
Deines Vaterangesichtes
Dem, den du gebeugt hast, mir!
Täglich ruf ich: Hilf dem Knechte
Deiner Wahl, mit deiner Rechte:
Denn mein Herz verlangt nach dir!

Du bist gnädig, zeigst an allen
Die dir flehn, dein Wohlgefallen;
Ach vernimm, Gott, mein Gebet!
Lange hab ich schon gelitten!
Merk auf meiner Stimme Bitten;
Höre, wie mein Herz dir fleht!

Eitel ist die Macht der Götter,
Du allein bist ein Erretter;
Wer kann Wunder thun, als du?
Alle Völker, deine Werke,
Kommen, preisen deine Stärke,
Jauchzen deinem Namen zu!

Dir ist niemand zu vergleichen;
Du bist groß, und du thust Zeichen,
Du, o Herr, bist Gott allein!
Weise, Herr, mir deine Wege,
Daß ich richtig wandeln möge;
Laß mich treu der Wahrheit seyn!

Eins mit dir laß deinen Willen
Mich mit frommer Lust erfüllen;
Herzlich dank ich dir, mein Gott.
Ewig dankt dir mein Gemüthe;
Denn wie groß ist deine Güte,
Deine Hülf in meiner Noth!

Nahe war ich schon dem Grabe,
Du befreytest mich vom Grabe,
Aus der Tiefe halfst du mir!
Stolze haben mich umgeben;
Plagen dräuen meinem Leben,
Und erzittern nicht vor dir!

Aber du biſt ganz Erbarmen,
Ein Verſchoner, mild dem Armen,
Treu dem Frommen, der dir klagt.
Sey mir gnädig! Hilf dem Knechte
Deiner Wahl mit deiner Rechte.
Hilf dem Sohne deiner Magd!

Laß ein Zeichen, Herr, geſchehen,
Mir zum Heil, und laß, Gott, ſehen,
Daß dein Knecht dir theuer iſt!
Laß ſich meine Haſſer ſchämen,
Sich, daß ſie mir feind ſind, grämen,
Gott, der du mein Heiland biſt!

Der
sieben und achtzigste Psalm.

Auf Gott geweihte Berg erbauet,
Steht sie, Gottes Stadt, und schauet
Ruhig unter sich den Sturm.

Die Hütten Israels gefallen
Jacobs Gotte; doch vor allen
Liebt er Zion, seinen Sitz.

Erhaben, herrlich sind die Lehren
Die die Völker in dir hören,
Wundervolle Stadt des Herrn!

Mich, spricht der Herr, soll Rahab kennen,
Babel seinen Herrn mich nennen,
Philistea seinen Gott.

Viel Söhne werden ihr gebohren
Von den Tyrern, von den Mohren;
Alle Gottes heilig Volk.

Daß

Daß von jedem Volk auf Erden
Kinder ihr gebohren werden,
Wird von Salems Stadt gerühmt.

Gott will ſie bauen und erheben,
Ihr will er viel Bürger geben;
Ganze Völker giebt er ihr.

Gleich Siegern ſollen ſie in Chören
Ihm frohlocken, ihn verehren,
Seine Quellen ſeiner Stadt.

Der
acht und achtzigste Psalm.

Tag und Nacht, du Heil der Frommen,
Seufz ich, Herr, mein Hort, zu dir;
Laß mein Seufzen vor dich kommen;
Neige, Gott, dein Ohr zu mir!
Laß mich nicht vergebens klagen;
Zahllos, Herr, sind meine Plagen,
Und ich sinke bald ins Grab,
Wo du mir nicht hilfst, hinab!

Denen, die zur Grube fahren,
Aehnlich, aller Leiden Raub,
Sink ich zu der Todten Schaaren
Hülflos hin und werde Staub.
Gleich den Streitern, die nicht siegen,
Unberühmt im Grabe liegen,
Weggetilgt auf dein Gebot,
Und von dir vergessen, Gott!

In die Grube hin entrücket,
In die Tief und in die Nacht,
Fühl ich, wie dein Grimm mich drücket,
Fühl ich deines Zornes Macht.
Alle deine Tiefen schwellen
Hoch empor, und ihre Wellen
Strömen, rauschen, stürzen sich
Unaufhaltbar über mich!

Meine treuesten Verwandten
Scheuen mich, erschreckt von dir,
Treten fern, wie vor Verbannten
Fliehen sie, o Gott, vor mir.
Um und um mit Angst umfangen
Kann ich keine Hülf erlangen;
Kraftlos durch des Elends Macht
Weint mein Auge Tag und Nacht.

Herr, ich breite meine Hände
Zu dir, täglich fleh ich dir!
Hat nun deine Güt ein Ende?
Zürnst du ewig, Gott, mit mir?
Werden der Verstorbnen Schaaren
Deiner Allmacht Ruhm erfahren?
Werden sie vom Staub erstehn,
Deine Wunder zu erhöhn?

Können deiner Güte Werke
Kund auch in den Gräbern seyn?
Kann der Staub sich deiner Stärke,
Deiner Treue noch erfreun?
Kann er in den Finsternissen
Deine Wunder, Gott, noch wissen?
Rühmt auch die Vergessenheit
Deine Huld und Heiligkeit?

Gott dir fleh ich; früh am Morgen,
Und du hältst dein Angesicht
Immer noch vor mir verborgen,
Achtest meiner Seele nicht!
Ach warum soll ich, zerschlagen,
Herr, durch deinen Grimm, verzagen?
Sieh, wie jammervoll ich bin!
Ganz ist meine Kraft dahin!

Ach mich drücken deine Schrecken
Denn dein Grimm entzündet sich;
Deine Fluten, Gott, bedecken,
Ueberströmen täglich mich.
Daß die Nachbarn und Bekannten,
Meine Freund' und Anverwandten,
Mich des Jammers wegen fliehn,
Und ihr Mitleid mir entziehn!

Der neun und achtzigste Psalm.

Ich will die Huld des Herrn mit meinen Liedern preisen,
Und seine Treue soll mein Lobgesang erhöhn;
Auch sag ich: Ewig wird Gott gnädig sich beweisen,
Fest, wie sein Himmel, wird, was er verhieß, bestehn.

Das, sprach er, ist mein Bund mit dem, den ich erwähle,
Mit David, meinem Knecht; ihm schwör ich diesen Eid:
Dich seegn' ich, daß es dir niemals an Saamen fehle,
Und unerschüttert steh dein Thron von Zeit auf Zeit.

Die Himmel werden dich und deine Wunder preisen,
Und deine Treue rühmt dein heilig Eigenthum.
Wer in den Wolken kann sich groß, wie Gott, beweisen?
Wer hat Gewalt und gleicht Gott an Gewalt und Ruhm?

Welch eine Furcht vor dir empfinden, die dir dienen!
Wer betet um dich her nicht dich, Jehovah, an?
Herr, Herr Gott Zebaoth, wer gleichet unter ihnen
An Macht, an Treue dir, ist dir nicht unterthan?

Die Meere toben, Herr, doch du bezähmst die Meere;
Die Wogen schwellen auf; du schiltst; die Wellen ruhn.
Kriegshelden gleich zermalmst du, Gott, Aegyptens Heere,
Der Feinde Schwarm zerstreut dein Arm: Wo sind sie nun?

Die Erd ist dein, und dein der Himmel; deine Stärke
Erschuf die Welt; auch lebt, was lebet, nur durch dich.
Der Mittag und der Nord sind deiner Allmacht Werke;
Der Tabor jauchzet dir; dein freut der Hermon sich.

Macht dräut in deiner Hand, daß, wer dich haßt, erzittert;
Stark ist dein Arm, und hoch ist deine Rechte, Gott;
Du herrschest, Herr, gerecht; dein Thron steht unerschüttert,
Und Huld und Treue sind vor dir, Gott Zebaoth!

Wie selig ist das Volk, dem die Trommet erschallet,
Die sie zum Tempel ruft, zu preisen deinen Ruhm!
Bestralet durch das Licht von deinem Antlitz wallet
Das jubelvolle Volk hin in dein Heiligthum.

Sie werden Tag vor Tag sich deines Namens freuen,
Erhaben, herrlich, Gott, durch deine Güte seyn;
Sie werden, weil sie sich nur deinem Dienste weyhen,
Leicht ihrer Feinde Schwarm durch deine Macht zerstreun

Du, ihrer Stärke Ruhm, Jehovah, triumphirest,
Erhöhest unser Horn, bedeckst uns, unser Schild;
Du, Jacobs Heiliger und König, du regierest
Zum Heil uns, und uns wird, was du versprichst, erfüllt.

Wir denken noch der Zeit; (ach längst ist sie verflossen!)
Da, Gott, dein Seher den, den du erwähltest, sah;
Da ward ihm im Gesicht die Zukunft aufgeschlossen;
Sein ganzes Schicksal lag vor ihm entfaltet da.

Ein Held wird aufstehn, sprach der Herr, der Gott der Göt-
Ich wähl, ich mach ihn groß, u. der soll euch befreyn; (ter;
Mein Knecht, Isais Sohn, soll Israels Erretter,
Soll seiner Stämme Herr und mein Gesalbter seyn!

Ich stärk ihn, ich der Herr; sein Schutz ist meine Rechte;
Mein Arm ists, der ihm Sieg und Furchtbarkeit gewährt;
Zu Schanden werde der, der David meinem Knechte,
Sich widersetzen will; wer seinen Fall begehrt.

Ich schlage vor ihm her die, die ihm widerstreben;
Und jeden, der ihn haßt, trifft mein gerechter Zorn;
Ihn aber, ihn will ich mit Treu und Huld umgeben;
Und meine Hülfe stärkt und richtet auf sein Horn.

Ich stelle seine Hand ins Meer; die Recht in Wasser;
Er wird mich nennen: Herr, mein Vater und mein Schutz
Mein Gott, du meine Burg, und wider meine Hasser
Mein Beystand, wider den, der mich verfolgt, mein Trutz

Er soll mein erster Sohn, von allen die regieren
Soll mein geliebter Knecht, der höchste König seyn;
Durch meine Gnade soll er ewig triumphiren,
Und meinen Bund mit ihm soll jeder Tag erneun.

Geseegnet sey er mir mit meinen besten Gaben!
Und immer herrlicher sey mein erwählter Sohn!
Auf seinem Stuhle soll er ewig Saamen haben;
Fest, wie der Himmel, sey sein unbewegter Thron!

Wo aber sein Geschlecht der Erben meiner Gnade
Von meinen Rechten weicht, den Weg der Heiligkeit,
Der mir gefällt, nicht geht, hin auf die krummen Pfade
Der Uebertretung tritt und mein Gebot entweyht:

So will ich zwar gerecht und heilig seyn; die Sünder
Mit Ruthen züchtigen; bestrafen will ich sie;
Ihm aber, ihm entzieh ich wegen seiner Kinder
Nicht meine Vaterhuld und meine Treue nie.

Ich halte meinen Bund, den ich mit ihm errichtet,
Und ewig ändr' ich nicht, was ihm mein Mund verspricht:
Bey meinem Namen hab ich David mich verpflichtet;
So wahr ich heilig bin, ich lüge David nicht.

Auch will ich meine Huld zu seinem Saamen neigen,
Und ewig soll er seyn; der Sonne gleich sein Thron!
Und ewig wie der Mond, gleich meiner Gnade Zeugen,
Der in den Wolken glänzt, wenn sie Sündfluten drohn.

Doch nun verwirfst du uns und kleidest uns mit Hohne,
Und zürnest, Herr, mit dem, den du gesalbet hast;
Wo ist dein Bund mit ihm? Du schändest seine Krone,
Und unerträglich drückt ihn deines Eifers Last.

Voll Grimm zerreißest du nun alle seine Mauern;
Und jede feste Stadt zerstörest du, o Gott;
Es raubt ihn, wer ihn sieht, und keine Freunde trauern,
Daß du so tief ihn beugst, ihn seiner Nachbarn Spott.

Ach du erhöhest, Gott, nun seiner Hasser Rechte,
Machst seine Feinde froh, schwächst seines Armes Macht,
Und seines Schwerdtes Kraft, und weigerst deinem Knechte
Im Streite Sieg, s Glück der leichenvollen Schlacht.

Wie ist nun seine Pracht entweihet! Umgestürzet
Durch deinen Arm allein liegt deines Königs Thron!
Und seiner Jugend Zeit, wie hast du sie verkürzet!
Wie überschüttest du nicht deinen Knecht mit Hohn!

Wie lange suchen wir, Verborgner, dich vergebens!
Wie Feuer brennt dein Zorn! Wenn wirst du uns erfreun?
Ach, Herr, gedenke doch der Kürze meines Lebens!
Soll jeder Mensch von dir umsonst erschaffen seyn?

Wer lebt, den deine Macht vom Grabe, Gott, befreye?
Und wer empfindet nicht des Todes Bitterkeit?
Ach denk an deinen Bund! Wo ist nun deine Treue
Für David deinen Knecht, und dein so theurer Eyd?

Gedenke doch einmal an deiner Knechte Plage!
Ach sie sind dein und sind so vieler Frevler Spott!
Sieh, wie viel Völker ich in meinem Busen trage;
Wenn du nicht mit mir bist, kann ich sie schützen, Gott?

Herr, alle, die uns schmähn, entweihn auch deinen Namen,
Dich schmähn sie, wenn sie den, den du gesalbt hast, schmähn!
Hilf! hilf und ewig sey gelobet! Amen! Amen!
Wir wollen, wenn du hilfst, Gott, ewig dich erhöhn!

Der neunzigſte Pſalm.

Herr, unſer Gott, du warſt, du biſt zu allen Zeiten
Der Frommen Zuverſicht, ihr einziges Vertraun.
Sie werden auch ihr Heil in allen Ewigkeiten
Auf dieſen ſichern Felſen baun.

Du warſt vor der Geburt der Berge; vor der Erde,
Die durch dein ſchaffend Wort voll deiner Wunder iſt;
Du warſt, eh du dem Heer der Sterne zurieſſt: Werde!
Und ewig biſt du, der du biſt.

Du willſt: Wir ſind. Dein Hauch beſeelet unſre Glieder;
Wie ſchnell erſtarren ſie, des Todes leichter Raub,
Wenn du gebieteſt: Sterbt! Kommt, Menſchenkinder, wieder,
Und werdet, was ihr waret, Staub.

Weltalter sind vor dir, du Herr der Ewigkeiten,
Ein Tag, der gestern war. Nachtwachen gleich entfliehn
Jahrtausende, (für uns so grenzenlose Zeiten!)
Vor dir, wie Augenblicke, hin.

Du strömst die Menschen weg; ihr Leben, Herr, vergehet,
Schnell, wie ein leichter Schlaf. Gras, das am Morgen blüht,
Schießt frölich auf u. grünt; am Abend wirds gemähet,
Und welket, wie der Mensch verblüht.

Dein strenger Eifer schilt, und wir, o Gott, verderben:
Wie könnte, wenn du schiltst, der Staub vor dir bestehn?
Dein aufgebrachter Grimm gebietet uns zu sterben,
Du dräuest nur, und wir vergehn.

Vor dir, Allwissender, erscheinen unsre Sünden,
Du ziehst, was wir in Nacht verhüllten, vors Gericht;
Vergebens wähnten wir, du würdest sie nicht finden;
Du siehst und stellest sie ans Licht.

Geschwin-

Geschwinder, als ein Bach, verfließen unsre Tage,
Wie ein Gedank so schnell, weil du ein Eifrer
bist;
Und unsre Jahre sind vor dir wie eine Sage,
Die man kaum anhört und vergißt.

Nur siebzig Jahre währt das Leben; achtzig Sonnen,
Wie selten sehn wir die! Und wenn es köstlich
war,
Was haben wir als Müh und Eitelkeit gewonnen,
Als Unruh, Kummer und Gefahr?

So schnell verschwindet uns die eitle Zeit des Lebens,
Als flögen wir davon! Wir fühlen dein Gericht,
Und sündigen doch mehr! Du zürnst für uns ver-
gebens;
Du rächst dich und wir zittern nicht!

Ach, Herr, erinnre du uns, daß wir sterben müssen,
Und laß für uns das Grab der Klugheit Schule
seyn!
Laß deine Gegenwart uns endlich noch genießen,
Uns wieder deine Knecht erfreun!

Ach frühe segn' uns Gott mit deiner Vatergüte;
Gesättigt werden wir, wenn du uns gnädig bist.
Und wir frohlocken dir mit jauchzendem Gemüthe,
So lang in uns ein Hauch noch ist.

Erquicke, tröst uns, Herr, nach so viel trüben Tagen.
Ach allzu lange drückt uns unsrer Leiden Last!
Erbarmer, ende nun so vieler Jahre Plagen,
Womit du uns gezüchtigt hast.

Verherrliche dich nun an denen, die dir dienen,
Durch deine Wunder, Gott; denn du kannst Wunder thun!
Laß deine Herrlichkeit und deinen Ruhm auf ihnen
Und auch auf ihren Kindern ruhn!

Sey wieder freundlich, Gott! Laß unser Werk gelingen!
Heil uns, wenn über uns dein Vaterauge wacht!
Herr, fördre, was wir thun, und laß uns, laß gelingen
Uns unser Werk durch deine Macht!

Der
ein und neunzigſte Pſalm.

Wie ſelig iſt, der Gott vertraut,
Der in des Höchſten Zelte ſitzet;
Der, dem vor keinem Wetter graut,
Von ihm umſchattet und beſchützet!
Der freudig zu dem Höchſten ſpricht:
Herr, meine Burg und Zuverſicht;
Mein Gott, auf den ich hoffe!

Er weiß mich, wenn ein Sturm mir dräut,
Dem Untergange zu entrücken;
Der Herr bewahrt mich, und befreyt
Mein Leben von des Jägers Stricken.
Weil ſich mein Herz auf ihn verläßt,
Errettet Gott mich von der Peſt
Weitwürgendem Verderben.

Dich wird der Schutz des Herrn umfahn;
Dich werden ſeine Flügel decken.
Vertrau ihm nur; kein Unfall kann
Dich unter ſeinem Fittig ſchrecken.
Er kann nicht lügen; er erfüllt
Was er verheißt; dein Helm und Schild
Iſt deines Gottes Treue.

Du wirſt voll Muth und Zuverſicht
Das Graun der Mitternacht beſiegen;
Dich ſchrecken, dich verwunden nicht
Die Pfeile, die des Tages fliegen.
Die Seuche, die im Mittag würgt,
Die, die ſich in die Nacht verbirgt,
Wird dich nicht tödten können.

Ob dir zur Linken tauſend auch,
Zehntauſend dir zur Rechten ſterben,
So ſoll ihr gifterfüllter Hauch
Doch dich nicht treffen und verderben.
Mit Luſt und Freude wirſt du ſehn,
Wie Gott an denen, die ihn ſchmähn,
Der Sünde Frevel räche.

Denn deine fromme Seele ſpricht:
Mich wird der Arm des Herrn bewahren;
Der Höchſt' iſt meine Zuverſicht,
Und meine Zuflucht in Gefahren.
Kein Unfall überwältigt dich,
Und keine Plage nahet ſich
Zu deiner ſichern Hütte.

Der Herr wird ſeiner Engel Schaar
Vom Himmel ſenden und gebieten,
Daß ſie vor Unfall und Gefahr
Auf deinen Wegen dich behüten.
Kein Stein verwundet deinen Fuß;
Du gleiteſt nicht; ſein Engel muß
Dich auf den Händen tragen.

Und Löwen trittſt du unter dich,
Zermalmeſt ſie auf deinen Pfaden;
Zertretne Nattern krümmen ſich,
Und ziſchen, ohne dir zu ſchaden.
Der junge Löwe brüllt nach Raub;
Du aber trittſt ihn in den Staub,
Zertrittſt den Kopf des Drachen.

Er, ſpricht der Herr, begehret mein,
Und darum will ich ihn bewahren;
Er dient mir; ich will mit ihm ſeyn,
Sein Schutz in dräuenden Gefahren.
Er ruft mich an; ich hör ihn, Gott;
Ich bin bey ihm in ſeiner Noth,
Um ihn herauszureißen.

Ihn, weil er mir vertrauet hat,
Will ich empor zu Ehren heben;
Ich bin ſein Gott; ich mach ihn ſatt
Mit Gnad und Heil und langem Leben.
Ich zeig ihm, daß ich helfen kann;
Dann betet er mich dankbar an,
Und preiſet meine Hülfe.

Der
zwey und neunzigſte Pſalm.

Dir, o du Höchſter, Dank und Ruhm und Preis zu bringen,
Und deinen Namen, Herr, frohlockend zu beſingen:
Welch eine ſchöne Pflicht!
Wenn wir am Morgen ſchon, wie gut du biſt, erzählen,
Und deiner Treue Lob zum Nachtgeſange wählen:
Wie ſeelig ſind wir nicht!

Die Laut' ertöne dir; der Pſalter mit zehn Saiten;
Die Harfe müſſe, Gott, den Lobgeſang begleiten,
Der meine Wolluſt iſt.
Denn meinen Geiſt erfreun die Thaten deiner Rechte.
Was deine Hände thun iſt Freude deinem Knechte,
Dem du ſo gnädig biſt.

Wer schauet, was du thust, der nicht erstaunen müsse,
Daß deine Thaten, Gott, so groß sind, deine Schlüsse
Ein tiefer Ocean!
Ein Unverständiger erwägt nicht deine Werke,
Ein Thor begreift nichts, sieht die Wunder deiner Stärke,
Und starrt sie sinnlos an.

Die Frevler zittern nicht vor ihrem nahen Falle;
Sie grünen, wie das Gras; die Sünder blühen alle,
Erwärmt durch deinen Hauch.
Bald aber werden sie auf ewig weggemähet;
Du aber bist allein, Herr, über all' erhöhet;
Und ewig bleibst dus auch.

Denn deiner Feinde Schwarm, der deiner Rechte spottet,
Wird, Herr, durch deine Macht, zerstreut u. ausgerottet,
Vertilgt durch deinen Zorn.
Wie plötzlich werden sie durch deinen Grim̃ zernichtet!
Sie stinzen, und mein Horn wird von dir aufgerichtet,
Wie eines Einhorns Horn.

Auch

Auch salbest du mein Haupt, o Gott, mit frischem
Oele;
Ich werde meine Lust zum Troste meiner Seele
An meinen Feinden sehn.
Mein Ohr wird seine Lust an meinen Hassern hören,
Wenn alle, welche nun sich wider mich empören,
Mit Schrecken untergehn.

Wie auf dem Libanon die Ceder sich erhebet,
So sproßt der Fromm' empor; durch deine Kraft belebet
Bleibt er, wie Palmen, grün.
Verpflanzt, Gott, in dein Haus, in deines Tempels
Hallen
Wächst jeder unbewegt; sie werden nimmer fallen;
Sie werden ewig blühn.

Im Alter werden sie noch ihre Früchte bringen;
Auch dann noch frisch u. grün. Sie werden dich besingen,
Daß du so gütig bist.
Daß Gott, mein Fels und Schutz, der Sünder nicht
verschonet;
Daß er das Laster straft, die Frömmigkeit belohnet,
Und ewig heilig ist!

Der
drey und neunzigste Psalm.

Jehova herrscht, ein König über alle,
Geschmückt mit Majestät und Pracht.
Damit sein Name die Welten durchschalle,
Bewaffnet sich der Herr mit Macht.
Der Herrscher, umgürtet mit Hoheit und Stärke,
Hat große herrliche Wunder gethan.
Er baute die Welten, gewaltige Werke,
Davon nicht eins erschüttert werden kann.

Fest steht dein Stuhl seit deinen Ewigkeiten;
Herr, die Unendlichkeit ist dein!
Herr, du bist ewig, unnennbare Zeiten
Sind keine Grenzen für dein Seyn.
Die Fluten erheben sich, schäumen und schwellen
Aus aufgewiegelten Strömen hervor,
Sie brausen und toben, und werfen die Wellen
Aus ihrer Flut wie hohe Berg empor.

Das

Das Weltmeer tobt; vor ſeinem Grimme
Entſetzen Erd und Himmel ſich;
Und ſeiner Wogen gewaltige Stimme
Brauſt aus den Tiefen fürchterlich.
Gefürchteter aber, als alles Getümmel
Der lauten Fluten, der brauſenden See,
Gefürchteter iſt der Erſchaffer im Himmel,
Der Gott des Meers, der Herrſcher in der Höh.

Gewiß iſt, Gott, was dein Wort offenbaret,
Und Wahrheit, was dein Mund verſpricht;
Wer deine Zeugniſſe heilig bewahret,
Der irrt in ſeinem Gange nicht.
Dein Stuhl iſt der Himel, auf welchem du throneſt;
Doch auch auf Erden erbauſt du dein Haus,
Und ſchmückeſt den Tempel, worinnen du wohneſt,
Mit Heiligkeit, die ewig währet, aus.

Der
vier und neunzigſte Pſalm.

Herr, deß die Rach iſt, Gott, erwache;
Erſcheine, Herr, dein iſt die Rache;
Komm, aller Welten Richter, Gott!
Erſcheine, ſtrafe, du Gerechter,
Wie ſies verdienen, die Verächter,
Und räche deiner Haſſer Spott!

Wie lange ſoll ſich noch, o Rächer,
Der übermüthige Verbrecher
Verſchont durch deine Langmuth blähn?
Wie lange ſoll, Gott, ihre Rotte
Dich trotzen, und mit kühnem Spotte
Dich läſtern, ohne zu vergehn?

Sieh, wie ſie, Gott, dein Volk zerſchlagen,
Wie ſie dein heilig Erbe plagen!
Wie tobet ihre wilde Wut!
Sie, die ihr Uebertreten preiſen,
Vergießen ohne Furcht des Waiſen,
Des Fremdlings und der Wittwe Blut.

Sie jauchzen, weil dein Zorn verziehet,
Dein Feuereifer noch nicht glühet,
Nicht dein verderbendes Gericht:
Wie ſicher können wir ſie tödten,
Gott kennt ſie nicht in ihren Nöthen;
Der Herr in Jacob achtets nicht!

Merkt auf, ihr Albernen, ihr Thoren
Wollt ihr, in Unvernunft verloren,
Nichts, was euch ſchrecken kann, verſtehn?
Gott, wähnt ihr, werd euch nicht zerſtören;
Soll, der das Ohr pflanzt, Gott, nicht hören?
Gott, der das Auge ſchuf, nicht ſehn?

Er lehrt die Völker ihre Pflichten,
Und würde, was ſie thun, nicht richten?
Sie wiſſen ja das Recht durch ihn.
Er weiß die frevelnden Gedanken,
Und ſetzt der Sünder Grimme Schranken,
Und läßt die Frommen wieder blühn.

Heil dem, o Gott, den du bewährest;
Dem du dein Recht zeigſt, den du lehreſt,
Daß du der Frommen Hülfe biſt.
Heil ihm; denn du giebſt deinen Kindern
Geduld zur Angſtzeit, bis den Sündern
Die Grube zubereitet iſt.

Wie könnte Gott sein Erbe hassen,
Sein Volk verstoßen und verlassen?
Er ist gerecht und bleibt gerecht.
Das glaubt, wer nicht vermessen sündigt;
Dem folgt, das preiset und verkündigt
Der Frommen redliches Geschlecht.

Wer hilft, die feindlich mich umringen,
Wer hilft mir ihre Wut bezwingen?
Wer giebt mir Muth und Rath und Macht?
Wie könnt' ich, hülfe Gott nicht, leben?
Schon hätte mich das Grab umgeben,
Der Todesstille dunkle Nacht.

Schon straucheln, sprach ich, meine Füße;
Ich hatte viel Bekümmernisse;
Gott half mir und erquickte mich.
Ich hab in meinen trüben Stunden
Die Linderung des Herrn empfunden;
Getröstet ward ich, Gott, durch dich!

Du wirst der Sünder Stuhl nicht schützen;
Wirst nicht die Bosheit unterstützen,
Die frevelnd dein Gesetz verkehrt;
Die nach des Frommen Blut gelüstet,
Die wider Heilige sich rüstet,
Und ihren Untergang begehrt.

Gott iſt mein Schutz und ſtillt die Wetter;
Er iſt mein Fels; Gott, mein Erretter,
Iſt meine Zuflucht in der Noth.
Er, ihres Unrechts ſtrenger Rächer,
Wird ſie vertilgen, die Verbrecher;
Gott wird ſie tödten, unſer Gott!

Der
fünf und neunzigste Psalm.

Kommt, jauchzet Gott, und bringt ihm Dank,
Und euer Psalm und Lobgesang
Erheb ihn, Israels Erretter!
Der Herr, Jehova, Zebaoth
Ist herrlich, ist ein großer Gott,
Ein König über alle Götter!

Des Herrn ists, was die Erde trägt;
Er hat der Berge Grund gelegt;
Er hat die Himmel ausgebreitet.
Das Meer ist sein; durch seine Macht
Hat er das Meer hervorgebracht,
Und auch das Trockene bereitet.

Er schuf uns: Laßt zu Gott uns nahn!
Kommt, kniet vor ihm und betet an,
Und opfert Lob und Dank und Freude!
Gott, unser Gott, ist unser Ruhm,
Wir sind sein Volk, sein Eigenthum,
Und Schaafe seiner Hand und Weide.

Noch immer trägt euch Gottes Huld,
Noch sind die Tage der Geduld;
Gehorcht nun eures Gottes Stimme!
O reizt nicht, wie zu Meriba,
Nicht, wie zu Massa sonst geschah,
Durch Selbstverhärtung ihn zum Grimme.

Ich nahm mich eurer Väter an;
Doch sie, die meine Werke sahn,
Die Wunder meiner Macht und Gnade,
Versuchten und erzürnten mich,
Und murrten und empörten sich,
Und wandelten nicht meine Pfade.

Sie häuften täglich Schuld auf Schuld,
Und dennoch trug ich mit Geduld
Den Ungehorsam eurer Väter.
So oft er mich zu strafen zwang,
Schont' ich doch vierzig Jahre lang
Der bundvergeßnen Uebertreter.

Dieß Volk, voll Unverstand, empört
Sich immer, wandelt stets verkehrt,
Und hat doch meinen Weg vernommen.
Da zürnt ich endlich über sie,
Und schwur erzürnt: Sie sollen nie
Zu der verheißnen Ruhe kommen.

Der
sechs und neunzigste Psalm.

Erhebet Gott durch neue Lieder,
Voll ungehörter Harmonie!
Stimmt ein, ihr Welten, schallt sie wieder,
Verstärket und verbreitet sie!
Besingt den Höchsten! Jeder ehre
Den Namen Gottes! Jeder lehre
Und wiederhole Tag auf Tag
Wie viel der Herr für uns vermag!

Groß ist sein Heil. O sagt mit Freuden
Sein Lob der Erde Völkern an!
Verkündigt unter allen Heiden
Die Wunder, die der Herr gethan!
Wer hat ihn je genug erhoben?
Der Herr ist groß und hoch zu loben;
Erbebt vor seinem Angesicht;
Nur vor den Göttern zittert nicht!

Die Götter, die die Völker ehren
Sind Götzen, ohne Seyn und Kraft.
Gott aber, den die Himmel lehren,
Gott ist es, der die Himmel schafft.
Ihn preisen seiner Allmacht Werke;
Vor ihm ist Majestät und Stärke,
Und durch sein herrlich Heiligthum
Erschallet seines Namens Ruhm!

Bringt, bringt ihr Völker, kommt und bringet
Jehova Ruhm und Ehr und Macht!
Erhebt ihn, dankt ihm, jauchzt ihm, singet
Von seines hohen Nämens Pracht!
Bringt Opfer, welche Gott gefallen;
Fallt hin in seines Tempels Hallen
Im Schmucke, welcher ihm gefällt;
Es fürcht, es fürcht ihn alle Welt!

Der Herr ist König! Sagts der Erde!
Sagt, daß die Völker ihn erhöhn:
Sein Reich in seinen Welten werde
Von ihm gegründet, ewig stehn.
Er richtet, ein gerechter Rächer
Der ihn nicht fürchtenden Verbrecher;
Er richtet mit Gerechtigkeit
Den, der ihn haßt, den, der ihn scheut.

Es jauchze dir, Herr, Herr, dein Himmel,
Die Erde dank und freue sich!
Der Oceane froh Getümmel
Und sein Bewohner preise dich!
Laßt alle Felder, laßt die Heerden
Aufhüpfen und voll Jauchzens werden!
Laßt jeden Baum durch jeden Hain
Sein Lob ertönen, sein sich freun!

Vor unsers Gottes Angesichte
Geht Freude, Lob, und Jubel her.
Der Herr erscheinet, daß er richte;
Den ganzen Erdkreis richtet er.
Er richtet, ein gerechter Rächer
Der ihn nicht fürchtenden Verbrecher;
Nach Wahrheit und Gerechtigkeit,
Den, der ihn haßt, den, der ihn scheut!

Der
sieben und neunzigste Psalm.

Jehova regiert: Es jauchze die Erde!
Ihr Inseln frohlockt, verherrlichet werde
Der Name Gottes in der Welt!
Wolken sind unter des Ewigen Füßen.
In undurchdringbarn Finsternissen
Steht sein gefürchtetes Gezelt!

Gerecht ist der Herrscher, und Rach ist die Stütze
Von seinem in Nacht verhülleten Sitze,
Den keine Wut erschüttern kann.
Tödtendes Feuer entflammet den Rächer
Und zündet frevelnde Verbrecher,
Die Feinde seines Namens an.

Die Blitze des Richters durchstralen die Erde,
Da wanket der Kreis der zitternden Erde,
Die er mit seinem Finger hält.
Himmelbedräuende Berge zerfließen,
Wie Wachs, Gott, unter deinen Füßen,
Vor dir dem Könige der Welt.

Er herrschet gewaltig; die Welten erbeben
Und beten ihn an; die Himmel erheben
Den Herrn, daß er gerecht regiert.
Alle bewundernden Völker lobsingen,
Ihm Preis und Dank und Macht zu bringen,
Ihm, welchem alles Lob gebührt.

Schmach treffe den Bilderanbeter! Entsetzen
Ergreife den Knecht der nichtigen Götzen!
Mit Schande werd er angethan!
Bringet, o Engel, ihr himmlischen Heere,
Ihr Götter unter Gott, ihm Ehre,
Und betet den Beherrscher an!

Jerusalem hört es, ist Dank, ist Entzücken.
Die Töchter Judäa freun sich und schmücken
Zum Feste deines Lobes sich.
Höchster dich rühmen sie; ihren Erretter,
Sie preisen, o du Gott der Götter,
O Bester der Beherrscher, dich!

Ihr, die ihr ihn liebet, haßt, was ihn beleidigt!
Die Frommen liebt Gott, und mächtig vertheidigt
Er den, der seinen Namen ehrt.
Theuer sind vor ihm der Heiligen Seelen,
Der Frevler, der sie wünscht zu quälen,
Wird schnell durch seinen Zorn verzehrt.

Oft

Oft weinen die Frommen in ſchreckenden Nächten;
Doch plötzlich entfliehn ſie; ſeine Gerechten
Sehn Licht, und Freude wird ihr Theil.
Freut euch des Höchſten, ihr Frommen, und preiſet
Den Herrn, der heilig ſich beweiſet;
Erhebt ihn! Dankt ihm für ſein Heil!

Der
acht und neunzigste Psalm.

Singt neue Gesänge dem Herrn, ihr seine begnadigten Knechte;
Denn unser Gott thut Wunder und siegt!
Es sieget sein heiliger Arm und seine gewaltige Rechte,
Der jeder seiner Hasser erliegt.

Frohlocket Jehova! Lobsingt! Begeistert von heiligen Freuden,
Kommt, betet an, und dient ihm gern!
Der Höchste verkündigt sein Heil und seine Gesetze den Heiden,
Sie kennen ihn und ehren den Herrn.

Der Höchste hat Abraham sich und Israels Kinder erkohren:
Ihm sey ihr Dank und Jubel geweiht!
Jehova gedenket der Huld dir, Israels Saame, geschworen,
Und hält dir seinen heiligen Eid.

Es schauen die Enden der Welt auf Gott hin, auf Israels Retter,
Auf Gott hin, der uns mächtig erhält.
Lobt, rühmet ihn, preiset den Herrn, erhöhet ihn über die Götter,
Es jauchz ihm seine begnadigte Welt.

Ihm töne der Harfe Gesang! Ihn müsse der feyernde Psalter
Die Harmonie der Harfen erhöhn!
Posaunt ihm, frohlocket dem Herrn, dem König, dem Weltenerhalter,
Mit der Trommeten Jubelgetön.

Das Weltmeer brause! Sein Heer frohlock ihm! Ihm jauchze die Erde!
Wer sie bewohnt, lobsinge dem Herrn!
Frohlocket ihr Ströme vor Gott, damit er verherrlichet werde!
Frohlocket alle Berge dem Herrn!

Jehova, der Mächtige, kömmt, er naht sich die Erde zu richten,
Der Menschen sündenvolles Geschlecht!
Jehova, der Heilige, wird die Erde mit Billigkeit richten,
Und ihre Nationen mit Recht!

Der neun und neunzigste Psalm.

Der Herr regiert; die Völker zittern;
Sein Wagen ist in Ungewittern;
Die Welten beben, die ihn sehn.
Denn er ist groß auf Zions Höhn,
Erhaben über alle Völker.

Erhebt ihn, rühmt ihn, o ihr Frommen;
Sein Nam ist heilig und vollkommen;
Im Reiche dieses Königs liebt
Der Unterthan das Recht, und übt
Mit Freuden sich, ihm zu gehorchen.

Kommt, fallt zu seinen Füßen nieder,
Und betet an, und singt ihm Lieder!
Es tön ihm unser Lobgesang,
Der Harfen feyerlicher Dank;
Denn unser Gott, der Herr, ist heilig.

Aus Levis priesterlichem Saamen
Verklärte Moses seinen Namen,
Und Aron lehrt' und Samuel
Dich Gottes Recht, o Israel,
Und dienten ihm in seiner Hütte.

Wenn

Wenn sie belagert von Gefahren
Verlassen, hülflos, angstvoll waren,
Da seufzten sie zu Gott empor,
Und ihr Gebet vernahm sein Ohr,
Und ihre Bitte ward erfüllet.

Er sprach durch eine Wolkensäule
Mit ihnen oft von seinem Heile;
Er lehrte seine Rechte sie,
Und seine Knechte wichen nie
Mit Vorsatz aus der Bahn des Rechtes.

Herr, du erhörtest ihre Bitten;
Wenn einmal ihre Füße glitten,
Bestrafetest du, was sie gethan;
Doch nahmst du ihre Reu auch an,
Vergabst und seegnetest sie wieder.

Singt, singt von unsers Gottes Ruhme,
Verehret ihn im Heiligthume;
Mit Ehrfurcht laßt zu Gott uns nahn;
Zu Zion betet vor ihm an;
Denn unser Gott, der Herr, ist heilig!

Der hunderte Pſalm.

Es jauchze Gott und preiſe
Gott alle Welt!
Und alle ſeine Welt
Lobſing ihm fröhlich und beweiſe
Dem Herrn den Dienſt, der ihm gefällt!

Der Erdkreis komm und bete
Den Höchſten an!
Frohlockend bet er an!
Und jeder, der ihn fürchtet, trete
Zu ſeinem Throne froh heran!

Erkennt und lehrt die Spötter
Daß er Gott iſt,
Daß er allein Gott iſt!
Weh dem, der thöricht andre Götter
Sich ſchaffen will, und ſein vergißt!

Er rief uns, daß wir wären,
Und wir uns nicht;
Der Menſch erſchuf ſich nicht.
Des Menſchen Ehr iſts, Gott verehren!
Gott lieben, das iſt Heil und Pflicht!

Wir, wir ſind ſeine Heerde,
Sein Eigenthum,
Durch ihn ſein Eigenthum,
Gemacht daß ſie geweidet werde,
Doch auch gemacht für ſeinen Ruhm.

Geht, vor ihm hinzufallen,
Zu Gott herein,
Zu ſeinen Thoren ein!
Kommt, kommt, in ſeines Tempels Hallen
Ihm Lob und Dank und Lob zu weihn!

Dankt, dankt ihm! Sein Gemüthe
Iſt Freundlichkeit,
Nur Huld und Freundlichkeit;
Und ewig währet ſeine Güte,
Und ſeine Wahrheit allezeit!

Der
hundert und erſte Pſalm.

Dich will ich, o Jehova, loben,
Und deine Huld ſey mein Geſang!
Du haſt mich auf den Thron erhoben:
Dir jauchzt mein jubelvoller Dank!
Daß du gerecht biſt, will ich preiſen!
Dir, dem Gewaltigen, dem Weiſen,
Dir will ich meine Harfe weihn!
Du ſollſt mein Pſalm, Jehova, ſeyn!

Die Weisheit wandelt, wo ich gehe,
Als meine Führerinn mit mir.
Bis ich dich zu mir kommen ſehe,
Wall ich voll Redlichkeit vor dir.
Wo ich mir eine Wohnung wähle,
Da ſoll voll Unſchuld meine Seele
Die Pfade meines Gottes gehn,
Daß meine Völker ihn erhöhn.

Verruchter Frevler Werk' entweihen
Mein Auge nicht, nicht meine Hand.
Die ſich des Uebertretens freuen,
Die haß ich, die hab ich verbannt!
Sie müſſen weg von mir entweichen,
Und die, die krumme Wege ſchleichen,
Verbann ich; ich, des Laſters Feind,
Bin nur der Tugendhaften Freund.

Den kenn ich nicht, der ſeinen Pflichten
Und Gott abtrünnig widerſtrebt;
Der mit verläumdenden Gerüchten
Des Nächſten Namen untergräbt;
Den, der umherſchleicht, daß er ſchmähe,
Und ſeinen Freund verſpottet ſehe,
Der kriechend in des Königs Haus
Nur Lügen trägt, den rott ich aus.

Den Trotz der Stolzen, und die Seele
Voll Uebermuth und Selbſtbetrug,
Voll Wahn, daß, was ſie wagt, nie fehle,
Bethört durch ſich, ſich ſelbſt genug;
Der, daß er Staub erſt war und Erde,
Und daß er wieder Erde werde,
Nicht wiſſen will, und bey ſich ſpricht:
Wer gleicht mir? Dieſe duld ich nicht.

Ich will die Redlichen im Lande
Von ihrer Niedrigkeit befreyn;
Sie ſollen, durch der Freundſchaft Bande
Mit mir verknüpft, ſtets um mich ſeyn.
Ich liebe Diener, die nicht heucheln,
Nicht gleich verkauften Sclaven ſchmeicheln;
Die deinen Weg, o Tugend, gehn,
Die will ich ſchätzen und erhöhn!

Betrüger, die nur Bosheit üben,
Und, ungehorſam ihrer Pflicht,
Verrätherey und Lügen lieben,
Die duld ich, die beglück ich nicht.
Und ich, ihr Richter, ich, ihr Rächer,
Vertilge frühe die Verbrecher,
Daß deine Stadt, Jehova, frey
Und rein von Miſſethätern ſey.

Der hundert und zweyte Psalm.

Herr, höre mein Gebet; vernimm mein Flehen!
Laß, Vater, mich dein gnädig Antlitz sehen!
Verschleuß dein Ohr nicht! Eil in meiner Noth
Mein Seufzen zu erhören, Gott!

Des leidenvollen Lebens trübe Stunden
Sind schneller, als ein leichter Rauch, verschwunden;
Und mein Gebein ist, Gott, durch dich zerstört,
Verbrannt, wie dürres Holz verzehrt.

Wie Gras verdorrt mein Herz, von dir zerschlagen;
Ich esse nicht vor wiederholten Klagen;
Auch klebet kaum am Fleische mein Gebein,
Vor meinem Heulen, meinem Schreyn!

Ich seufze, Gott, wie Pelicane girren;
Wie Käuzlein, die an wüsten Stätten irren.
Ich wache, wie verlassen in der Nacht
Ein Vogel auf dem Dache wacht.

Deñ täglich ſchmähn mich meine Feind u. ſchwören,
Noch meiner Quaalen Menge zu vermehren;
Ich eſſe Staub, wie Brodt, und Tagk lang
Miſch ich mit Thränen meinen Trank.

Du bräuſt und zürnſt; von dir erſt aufgerichtet,
Lieg ich im Staube nun von dir zernichtet;
Wie Schatten ſeh ich meine Tag entfliehn;
Wie Gras verdorret, mich verblühn!

Du aber lebſt in allen Ewigkeiten,
Und deines Ruhms gedenken alle Zeiten;
Erwach und laß dein Heil ſich endlich nahn,
Und ſchaue Zion gnädig an!

Die Zeit iſt da, und die, die dir vertrauen,
Sähn gern die Mauern Salems wieder bauen!
Mitleidig ſehn ſie auf den Schutt der Stadt,
Die, Herr, dein Grimm zertrümmert hat.

Verherrlicht wirſt du von den Völkern werden,
Und preiſen werden dich die Könige der Erden,
Daß du Jeruſalems Erbarmer biſt,
Wenn es aus ſeinem Schutt erneuert iſt.

Wenn du geſchmückt mit Herrlichkeit erſcheineſt,
Wenn du mit Jacobs Stämmen dich vereineſt;
Wenn ausgeſöhnt Gott Iſraels Gebet
Nicht mehr, wie in der Zeit des Zorns, verſchmäht.

Die Nachwelt ſoll von ſeiner Güte zeugen,
Nicht undankbar ſein großes Heil verſchweigen;
Das Volk, das noch erſchaffen werden ſoll,
Sey einſt von ſeinem Ruhme voll!

Mitleidig ſchaut der Herr; (geprieſen werde
Der Gnädige!) vom Himmel auf die Erde;
Er hört der Eingekerkerten Geſchrey
Und macht des Todes Kinder frey!

Sie ſollen ſeinen Ruhm mit frohen Seelen
Zu Zion, zu Jeruſalem erzählen;
Wenn er aus jedem Reich in ſeine Stadt
Die Völker einſt verſammelt hat.

Wenn ſie vereint zu ſeines Tempels Schwellen
Anbeten, ſich zu Iſrael geſellen,
Und ſich mit uns zu ſeinem Dienſte weihn,
Mit uns ſich unſers Gottes freun!

Ich harrte seines Heils; doch seine Plage
Schwächt meine Kraft, verkürzet meine Tage;
Ach soll ich denn dein Heil, o Gott, nicht sehn,
Nicht auf dem Berge Sion dich erhöhn?

Zu dir, Messias, seufzet meine Bitte;
Nimm mich nicht weg in meiner Tage Mitte;
Wie schnell enteilt das Leben doch von mir!
Du, du nur bleibest für und für!

Du hast vorhin die Erde zubereitet;
Dein Arm hat, Gott, die Himmel ausgebreitet;
Sie werden sterben; altern, wie ein Kleid;
Du aber bleibst in Ewigkeit!

Es werden noch die Himmel und die Erden,
Wie ein Gewand, von dir verwandelt werden;
Du bleibest, der du bist; denn keine Zeit
Umgrenzet die Unendlichkeit.

Das ist der Trost; die Hoffnung deiner Knechte;
Erhalten wirst du Israels Geschlechte;
Sie werden wachsen, bleiben und gedeihn;
Denn sie sind, o Gott Jacobs, dein!

Der hundert und dritte Pſalm.

Lobſinge Gott! Erwecke deine Kräfte
Zu ſeines Preiſes heiligem Geſchäffte!
Mein Geiſt, erhebe, rühme deinen Retter,
Den Gott der Götter!

Lobſinge ſeinem Namen, meine Seele!
Der Treue ſorgt, daß dir, kein Gutes fehle;
Vergiß nicht, dankbar dich ihm zu beweiſen,
Und Gott zu preiſen!

Er hat dir alle deine Schuld vergeben.
Er heilt dich, wenn du ſiech biſt, ſchützt dein Leben;
Entreißet dich dem dräuenden Verderben,
Läßt dich nicht ſterben!

Er läßt dich jauchzen, krönet dich mit Gnade,
Und führt zum Heile dich gewiſſe Pfade;
Dem Adler gleich, den neue Kraft durchdringet,
Wirſt du verjünget!

Er leitet die Gewalt und Unrecht leiden,
Vom Kummer zum Genusse sichrer Freuden,
Belohnet die ihn fürchten, seine Kinder,
Und straft die Sünder!

Er offenbarte Mosi, seinem Knechte,
Und Jacobs Stämmen des Gesetzes Rechte,
Damit sie nicht von seinem Wege träten,
Und Sünde thäten.

Barmherzig und von duldendem Gemüthe
Ist Gott, und gnädig, und von grosser Güte.
Er zürnt nicht ewig, will mit seinen Knechten
Nicht ewig rechten.

Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden,
Verschont uns, trägt uns, läßt uns nicht empfinden,
Was wir, weil wir ihm unser Herz nicht gaben,
Verschuldet haben.

Hoch ist der Himmel über seiner Erde;
So groß ist, damit er geliebet werde,
Die Huld des Herrn bey denen, die ihn lieben,
Und Gutes üben!

Wem bleibt ſein Antlitz, wenn ers ſucht, verborgen?
So weit der Abend ſich entfernt vom Morgen,
Entfernt von uns Gott, wenn wir faſt verzagen,
Der Sünde Plagen.

So zärtlich ſich ein Vater ſeiner Kinder
Erbarmet, ſo erbarmt ſich Gott der Sünder,
Wenn ſie vom Frevel ſich zu ihm bekehren,
Ihm Treue ſchwören!

Er ſchlägt und heilt, verwundet, läßt geneſen,
Und denkt daran, welch ein gebrechlich Weſen
Der Menſch ſey, weiß, daß das Geſchöpf aus Erde
Bald Aſche werde.

Ach, er iſt Gras! Er blüht, wie Blumen blühen;
Die Winde wehn darüber; ſie verblühen;
Und ihre Stätte wird nach wenig Stunden
Nicht mehr gefunden.

Von Ewigkeit zu Ewigkeiten währet
Die Güte Gottes jedem, der ihn ehret;
Von Kind auf Kindeskinder iſt er Gnade,
Ganz Treu und Gnade.

Ganz Gnade denen, die ihm treu verbleiben,
Die ſein Geſetz in ihre Herzen ſchreiben,
Damit ihr Fuß ſich nie von ſeinem Wege
Verirren möge.

Gott hat im Himmel ſeinen Stuhl geſetzet,
Da herrſcht er über alles, wägt und ſchätzet
Der Menſchen Thaten, und beſtimmet ihnen,
Was ſie verdienen.

Lobt, lobt den Herrn, ihr ſeiner Engel Heere,
Ihr ſtarken Helden, rühmt ihn, bringt ihm Ehre,
Die ihr ihm gern gehorcht und ſeinen Willen
Eilt zu erfüllen.

Lobt alle ſeine Heere, lobt ihn, rühmet,
Ihr ſeine Diener; denn ſein Lob geziemet
Den Knechten Gottes; und den Herrn erheben
Iſt Heil und Leben.

Lobſingt, lobſingt ihm, alle ſeine Werke!
An allen Orten ſeiner Macht und Stärke;
Lobſinge Gott, den ich zum Heile wähle,
Ihm, meine Seele!

Der
hundert und vierte Pfalm.

Erheb, erheb, o meine Seele,
Gott, meinen Schöpfer, und erzähle
Verkündige ſein Lob der Welt!
Ihm ſinge deine Jubellieder;
Der Fromme halle ſie ihm wieder,
Ihm, der uns ſchuf und uns erhält!
Frohlockt ihm alle ſeine Heere;
Ihm weihet euern Lobgeſang.
Der Herr iſt würdig, Preis und Ehre
Zu nehmen, Lob und Ruhm und Dank.

Herr dir iſt niemand zu vergleichen;
Kein Lob kann deine Gröſs erreichen,
Kein noch ſo feuriger Verſtand.
Pracht, Majeſtät und Ruhm umgeben
Dich, aller Weſen Quell und Leben,
Licht iſt dein ſtralenvoll Gewand.
Du bauſt in unermeſsne Höhen,
Allgegenwärtiger, dein Haus,
Und wölbſt mit dichten Waſſerſeen
Die glanzerfüllte Wohnung aus.

Wie biſt du, wenn du, Gott der Götter,
Herabfährſt; wenn du in dem Wetter
Einhergehſt, uns ſo fürchterlich!
Du willſt, und Wolken ſind dein Wagen,
Dein Wagen donnert; willig tragen
Die Fittige des Sturmes dich.
Die Engel fliegen, gleich den Winden,
Vor dir voran, Herr Zebaoth;
Wie Flammen, die ſich ſchnell entzünden,
Sind deiner Allmacht Diener, Gott.

Du haſt der Erde Grund geleget;
Nun ſteht ſie ewig unbeweget;
Vor Alters war die Tief ihr Kleid.
Auf allen Bergen ſtanden Waſſer;
Du ſchaltſt ſie; da entflohn die Waſſer,
Durch deines Donners Kraft zerſtreut.
Der Berge Gipfel, Herr, erſchienen,
Erhoben durch dein mächtig Wort;
Die Thäler ſanken unter ihnen
An den für ſie beſtimmten Ort.

Nun ſteht der Waſſer Wut umdämmet,
Daß ſie, durch deinen Arm gehemmet,
Die Erde nicht verwüſten kann.
Du ſprichſt; der Berge Schooß' entquellen
Die Brunnen, werden Bäch' und ſchwellen
Zu Strömen und zu Seen an.
Aus ihnen ſchöpft das Volk der Felder
Erquickung, bis ſein Durſt ſich ſtillt;
Auch rieſeln Waſſer durch die Wälder,
Erfriſchen und erfreun das Wild.

Viel ſchattenvolle Bäume grünen
An deinen Waſſern, und aus ihnen
Ertönt der Vögel Luſt und Dank.
In ihrer Zweige Schutz verborgen,
Frohlocken ſie dir jeden Morgen,
Tönt dir des Abends ihr Geſang.
Mit deinem ſeegenvollen Thaue
Wird jeder ſteile Berg erquickt.
Auch grünen fröhlich Feld und Aue
Mit deinen Früchten, Gott, geſchmückt.

Durch dich entſprießt, damit die Heerden
Der ſichern Flur geſättigt werden,
Das Gras, und kleidet, Gott, das Land.
Uns blühn die Kräuter, und der Seegen
Der Saaten reifet uns entgegen,
Und füllt des frohen Schnitters Hand.
Brodt giebſt du für des Menſchen Leben;
Und unſre Herzen zu erfreun,
Giebſt du den traubenvollen Reben
Mit milder reicher Hand den Wein.

Du ſchaffſt das Oel, uns zu erquicken,
Des Menſchen Angeſicht zu ſchmücken;
Und heiter glänzt ſein Angeſicht.
Wem giebſt du, Gott, nicht Brodt die Fülle,
Daß jeder ſeinen Hunger ſtille?
Wen ſtärkſt du, wen erfreuſt du nicht?
Die Bäume leben und empfangen
Von dir des Obſtes Ueberfluß;
Gepflanzt von deinen Händen prangen
Die Cedern auf dem Libanus.

Die Vögel baun in ihren Wipfeln,
Die Störch in hoher Tannen Gipfeln,
Gebildet und ernährt durch dich.
Die Gemſe liebt der Felſen Spitzen,
Den jähen Berg; in ihren Ritzen
Verbergen die Caninchen ſich.
Den Mond erſchuf uns deine Gnade,
Er leuchtet uns und theilt die Zeit;
Die Sonne kennt und eilt die Pfade,
Die ihr dein Wink zu gehn gebeut.

Der Mensch von seinem Fleiß ermattet
Ruht, von der Finsterniß umschattet,
Und nur das Volk der Wüste wacht.
Dann gehn die Thier aus ihren Wäldern,
Und suchen auf bethauten Feldern
Sich ihre Nahrung in der Nacht.
Des jungen Löwen laut Gebrülle
Begehret seinen Raub von dir;
Du nährst es Gott aus deiner Fülle,
Du sättigst jedes wilde Thier.

Die Morgenröthe kömmt; schon glühen
Des Tages Stralen; schnell entfliehen
Die Thier' in ihre Höhlen hin.
Der Mensch erwacht und pflanzt und säet;
Dein Seegen folgt ihm, wo er gehet,
Und jeder Fleiß wird sein Gewinn.
Wie zahllos, Gott, sind deine Werke!
Die Welt ist deiner Güter voll.
Du giebst sie, daß man deine Stärke
Und Huld und Weisheit rühmen soll.

Wie wimmelts in den weiten Meeren
Von gröſſern und von kleinern Heeren;
Dein Leviathan ſpielet hier.
Die Schiffe finden ſichre Bahnen,
Selbſt auf den wilden Oceanen
Geführt, erhalten, Gott, von dir.
Herr, alles wartet auf der Erde,
Im Meer und in der Luft, auf dich,
Daß es von dir geſättigt werde;
Du ſeegneſt; ſie erquicken ſich.

Du giebſt; ſie ſammeln; was ſie haben
Sind deiner milden Hände Gaben;
Du ſättigſt ſie mit Freundlichkeit.
Dein Angeſicht iſt Heil und Leben;
Herr, du verbirgſt es; ſie erbeben;
Ihr Odem fliehet, weil es dräut.
Du zürneſt, Gott, und das Verderben
Ergreift begierig ſeinen Raub;
Still ſteht das Leben, und ſie ſterben,
Und werden, was ſie waren, Staub.

Dein Odem tödtet und beſeelet;
Die Welt, die deine Huld erzählet,
Erneuert ſich auf dein Gebot.
Dein Ruhm iſt ewig; deine Stärke
Schuf und bewahret deine Werke;
Sie ſind dein Wohlgefallen, Gott.
Du ſchauſt die Erd an; ſie erzittert;
Du taſteſt an der Berge Höhn;
Und Berg und Fels durch dich zerſplittert
Sind Flammen, dampfen und vergehn.

Gott, meinem Gott, will ich lobſingen;
Ihm will ich Dank und Ehre bringen,
Ihm, weil ich athme, Lieder weyhn!
Die frommen Lieder, die ihn ehren,
Wird er mit Wohlgefallen hören;
Ich will mich in dem Herrn erfreun!
Die Erde trägt zwar viel Verbrecher,
Doch bald vertilget Gott ihr Heer:
Er ſchaut ſie an, der Laſter Rächer;
Und alle Frevler ſind nicht mehr.

Erheb, erheb, o meine Seele,
Gott, meinen Schöpfer, und erzähle,
Verkündige ſein Lob der Welt!
Ihm ſinge deine Jubellieder;
Der Fromme halle ſie ihm wieder,
Ihm, der uns bildet und erhält.
Frohlockt ihm, alle ſeine Heere!
Ihm weihet euern Lobgeſang!
Der Herr iſt würdig, Preis und Ehre
Zu nehmen, Lob und Ruhm und Dank!

Der hundert und fünfte Pfalm.

Dankt, dankt dem Herrn, erhebt mit euern Liedern
Den Namen Gottes; rühmt ihn euern Brüdern,
Den Völkern; lobet seine Thaten, preiset
Die Gnade, welche Gott an euch beweiset.

Singt, lobt ihn, rühmt die Thaten seiner Stärke,
Und seines großen Namens Wunderwerke!
Und Freud ergieße sich in alle Seelen,
Die ihn allein zu ihrem Heile wählen.

Fragt nach dem Herrn und wandelt in dem Lichte
Von seinem seegenvollen Angesichte;
Denkt seiner Macht; der Thaten eures Hortes,
Der Wunder Gottes, denket seines Wortes!

Lobt, Abrahams des Knechtes Gottes Saamen,
Ihm theure Kinder Jacobs, seinen Namen!
Er, unser Gott, ist Herr und herrscht auf Erden,
Und will von euch der Welt verherrlicht werden!

Der Herr gedenket ewig ſeines Bundes;
Gedenket ſtets des Eides ſeines Mundes;
Der Herr, der Treue, denkt von Myriaden
Auf Myriaden der verheißnen Gnaden.

Jehovah hat ſich Abraham verpflichtet,
Und ſeinen Bund mit Iſaac errichtet;
Er ſchwur, und gab ihn Jacob, ſeinem Knechte,
Zum ewigen unwandelbaren Rechte.

Du, ſprach er, ſollſt, wie treu ich bin, erfahren,
Da ſie geringe noch und wenig waren,
Und fremd in Canan; dieſes Land voll Sünder,
Das geb ich dir zum Erbe deiner Kinder.

Da ſollen ſie, wenn ihre Zeit kömmt, wohnen;
Dann zogen ſie umher von Nationen
Zu andern Völkern und aus einem Reiche,
Die Pilgrimme des Herrn, in andre Reiche.

Der Herr war ſtets mit ſeinen Auserwählten,
Und rächte ſie an allen, die ſie quälten;
Auch Könige beſtraft er, zu erfüllen
Den Bund mit Abraham, um ihrentwillen.

Beleidigt die nicht, die ich mir erwähle,
Und taſtet nicht an, die mit meinem Oele
Geſalbt ſind, nicht die heiligen Propheten;
Denn ich, ihr Gott, ich werde ſie vertreten.

Gott rief dem Hunger; Brodt gebrach auch ihnen:
Doch Joſeph ward, verkauft als Knecht zu dienen,
Vom Herrn, der Frevel ſelbſt zum Heile wendet,
Nach Mizraim vor ihnen her geſendet.

Der fromme Jüngling ward in ſclaviſch Eiſen
Gefeſſelt, bis Jehovah, zu beweiſen,
Daß er unſträflich war, durch ihn erklärte,
Was ſein Geſicht Aegyptens König lehrte.

Und er befahl: Zerbrechet ſeine Bande!
Er ſey ein Herr in meinem Haus und Lande!
Und Joſeph gab dem Volke Hams Geſetze,
Und war ein Herrſcher über ſeine Schätze.

Die Fürſten lenkten ſich nach ſeinem Willen,
Und eilten, wie er ſprach, ihn zu erfüllen;
Die Alten ließen gern in ihren Pflichten
Sich Joſephs hohe Weisheit unterrichten.

Und Jacob und ſein Haus zog hin und wohnte
Im Lande Hams, und, wie ein Vater, ſchonte
Gott ſeines Volks, das, weil ſein Schutz ſie deckte,
Wuchs, mächtig ward und ſeine Feinde ſchreckte.

Der Herr ließ zu, daß ſie mit harten Laſten
Sein Volk beſchwerten, welches ſie nun haßten.
Zu furchtſam, offenbar ſie zu bekämpfen,
Hofft' ihre Bosheit ſie mit Liſt zu dämpfen.

Da ſandte Gott zum Heile der Gequälten
Dich, Moſes, Aron, dich, ihr Auserwählten.
Wie furchtbar wart ihr in Aegyptens Reichen
Durch Wunder, durch verderbenvolle Zeichen!

Der Herr verhüllt' in dicken Finſterniſſen
Die Welt. Hams Enkeln ward der Tag entriſſen;
Doch blieben ſie verhärtet und vermehrten
Die Plagen derer, welche Gott verehrten.

Blut wurden ihre Ström' und Seen; tödten
Ließ ihre Fiſche Gott; auch kamen Kröten
Auf ſein Geheiß, zu ſtrafen die Verbrecher,
Und ſchwärmten in der Könige Gemächer.

Er ſprach und gab Inſekten ſie zum Raube;
Und Plagen wuchſen ihnen aus dem Staube;
Auch ſtürzt auf ſie herab ein Hagelwetter;
Doch trotzte Pharao dem Gott der Götter.

Der Donner brüllte; Blitze ſtralten; ganze Fluten
Von Hagel miſchten ſich mit Feuergluten,
Und jeder Weinſtock, jeder Baum, entblättert,
Lag ausgeriſſen, zweiglos und zerſchmettert.

Er ſprach; Heuſchreckenheere fraßen
Das Gras des Felds, zahlloſe Käfer fraßen,
So ſchrecklich waren Gottes Zorngerichte;
In ganz Aegypten aller Felder Früchte.

Furchtbare Mitternacht für die Verbrecher!
Du ſahſt den Würger kommen, Gottes Rächer,
Ihm war vom Herrn geboten, zu verderben
Aegyptens Erſtgeburt, des Königs Erben!

Bereichert mit der Plager Schätzen führte
Der Herr ſie aus, und Jacob triumphirte.
Da war, den langen Zug des Volks zu hemmen,
Nicht ein Gebrechlicher in ſeinen Stämmen.

Ham ſah mit Luſt ſie in die Wüſte wallen;
Denn Gottes Schrecken war auf ihn gefallen;
Des Tags bedeckt er ſie mit ſeiner Wolke,
Sein Feuer leuchtete des Nachts dem Volke.

Vom Himmel ließ er ihm ſein Manna regnen;
Und Wachteln kamen, ſie mit Fleiſch zu ſeegnen;
Er ſchlug die Felſen, daß ſie ſich ergoſſen,
Daß Bäche durch die dürre Wüſte floſſen.

Denn unſer Gott iſt treu; der Herr gedachte
Des Bundes, welchen er mit Abram machte;
So hat zur Freude Gott ſein Volk geführet;
So haben die Erwählten triumphiret!

Er hat der Heiden Länder ihm gegeben,
Der Völker Güter, daß dem Herrn ſie leben
Und ſeine Rechte halten ſollten; Hallelujah!
Und ſein Geſetz bewahren; Hallelujah!

Der hundert und sechste Psalm.

Erhebt den Herrn! Dankt, dankt dem Gott der Götter;
Denn er ist freundlich; er ist ein Erretter;
Denn seine Treu ist ewig; ewig währet
Die Huld des Herrn dem Volke, das ihn ehret!

Wer kann die großen Thaten Gottes loben?
Wer hat, was er thut, würdig gnug erhoben?
Heil denen, die nach seinem Wohlgefallen
Sein Recht bewahren, seine Wege wallen!

Gedenke meiner, Herr, nach deiner Treue;
Ich harre dein! Ach hilf uns und befreye
Dein Volk, dem du mit deinem theuern Eide
Errettung zugesagt hast, Sieg und Freude!

Laß deiner Auserwählten Heil uns sehen!
Du wollest dein geliebtes Volk erhöhen,
Daß wir uns, Herr, mit deinem Erbe freuen,
Und Lob und Jubel deinem Namen weyhen.

Wir sind, o Heiliger, wie unsre Väter;
Dir, dir bekennen wir es, Missethäter;
Wir haben missgehandelt, uns empöret,
Und, ach wir Sünder! dein Gesetz entehret.

Sie wollten dein im Lande Hams nicht achten,
Nicht deiner großen Wunder; sie gedachten
Nicht deiner Huld; es sündigten am Meere,
Am Meere der Errettung, Jacobs Heere!

Doch half der Herr, um seines Namens willen,
Die Welt mit seinem Ruhme zu erfüllen;
Er schalt das Schilfmeer, und durch ihn zerrissen
Wards trocken unter seines Volkes Füßen.

Und sicher führte Gott durch tiefe Wasser
Sie wie in einer Wüsten; ihrem Hasser
Ward seine Beut entrissen; Gott befreyte
Sein Volk von dem, der ihm Verderben dräute.

Wie Mauern stand das Meer emporgethürmet,
Ein sichrer Weg für die, die er beschirmet,
Ein weites Grab (als die gethürmten Wasser
Zusammenstürzten) jedem ihrer Hasser.

Erhalten glaubten sie an seine Worte,
Und lobten ihn und sangen ihrem Horte:
Doch bald entflohn die Wunder seiner Güte
Aus ihrem unempfindlichen Gemüthe.

Es wartete das Volk, ob seine Gnade
Gleich groß war, nicht des Ausgangs seiner Pfade,
Und ungeduldig ließ es in der Wüsten
Des Fleisches in Aegypten sich gelüsten.

Da, da versuchten sie den Herrn, und doch erhörte
Der Herr, was sie ihn baten, und gewährte
Dem Volke Fleisch genug, bis seine Schaaren
Zum Ueberdruß mit Fleisch gesättigt waren.

Sie trotzten Mosen, ihrer Plager Rächer,
Empörten sich und murrten täglich frecher;
Auch wollten sie auf Arons Wort nicht hören,
Noch deinen Priester, hoher Gott, verehren.

Gott lästerten sie mit vermeßnen Zungen;
Die Erde rächt' ihn; Dathan ward verschlungen;
Und sie begrub, durch seinen Zorn zerrissen,
Abirams Rott in ihren Finsternissen.

Zu rächen Gott an dem vermeßnen Spotte
Der fremden Räucherer, gieng in der Rotte
Das Feuer Gottes aus, und ſie zuſammen
Vergiengen, weggezehrt durch ſeine Flammen.

Sie goſſen ſich am Horeb, wo im Wetter
Der Herr erſchien, ein Kalb, den Gott der Götter
Sich abzubilden; tanzten, ſangen Lieder
Dem Kalb, und fielen vor dem Götzen nieder.

So ward ein Stier, der Gras frißt, nun ihr Götze,
Iſraels Ruhm! So waren die Geſetze
Des Herrn entweiht; vergeſſen ihr Erretter,
Vergeſſen und entweiht der Gott der Götter.

Und doch hatt' er ſich in Aegyptens Reichen
Durch Wunder, durch entſetzenvolle Zeichen
Verherrlicht, und er ſchuf für ihre Heere,
Sie zu erretten, eine Bahn im Meere.

Er ſprach zu Moſe: Laß mich ſie verderben!
Und alle Sünder hätten müſſen ſterben,
Wo ſeine Bitten, Jacob zu erretten,
Nicht ſeinen Grimm noch aufgehalten hätten.

Das Land voll Milch und Honig ward verachtet,
Und die Verheißung Gottes nicht geachtet;
In ihren Zelten murrten die Verzagten,
Die gegen Gott Empörungen doch wagten.

Und Gott, ermüdet durch ihr Uebertreten,
Hub endlich seine Hand auf, sie zu tödten,
Sie, die sich weigerten, den Herrn zu scheuen,
In aller Heiden Länder zu zerstreuen.

Schnell wütete der Würger unter ihnen;
Dir, Pinehas, gelangs, sie zu versühnen;
Die Plage ward gehemmt, das Volk verschonet,
Und ewig dir dein frommer Zorn belohnet.

Bey Massa reizten sie mit harten Klagen
Den Eifer Gottes! O wie viele Plagen
Litt Moses von dem Volke, das ihn quälte,
Daß er auch zweifelt'! er auch endlich fehlte!

Vertilgt, gebot der Herr, die Cananiter!
Sie tilgten sie nicht aus; nur ihrer Güter
Bemächtigten sie sich; vermengt mit ihnen
Lernt' Israel bald ihren Götzen dienen.

Sie

Sie wurden ihrer Gräuel Mitgenossen;
Sie opferten dem Baal; sie vergossen
Unschuldig Blut; auch schlachteten die Sünder
Den Teufeln, Canans Götzen, ihre Kinder.

Blutschulden schrien wider sie zum Rächer;
Und sie entheiligten, wie Ehebrecher,
Die gottgelobte Treu, und übertraten
Den Bund des Herrn mit ihren Missethaten.

Sie wurden Gott ein Gräul; sie zu bestrafen,
Ließ über sie sein Zorn, als über Sklaven,
Die Heiden herrschen, und in ihren Kriegen
Die Waffen ihrer Widersacher siegen.

Wie schwer und zahllos waren ihre Plagen!
Wie waren sie geängstigt und zerschlagen!
Wie tiefgebeugt; sonst Gottes Erb und Freunde,
Und nun ein Hohngelächter ihrer Feinde!

Sie wurden oft befreyt; doch übertraten
Sie sein Gesetz mit neuen Missethaten:
Da wurden sie verkauft, umhergetrieben,
Erwürgt, zerstreut, daß wenig überblieben.

Sie klagten; sie gelobten, Gott getreuer
Zu werden. Sie, dem Herrn noch immer theuer,
Sahn auf ihr Schreyen den Erlöser kommen,
Und alle Noth von Jacob weggenommen.

Der Herr gedacht an seinen Bund mit ihnen,
Und ließ, so gütig war er! sich versühnen,
Er fesselte sie los von ihren Banden;
Ihr Unterdrücker sahs und ward zu schanden.

Herr, unser Gott, hilf, sammle Jacobs Saamen!
Und wir, wir preisen deinen großen Namen!
Wir wollen fröhlich deine Güt erheben,
Und dir, Jehovah, dir zur Ehre leben.

Wir alle wollen deine Wunder loben!
Von Ewigkeit zu Ewigkeit sey Gott erhoben!
Preis! Preis dem Gotte Jacobs! Hallelujah!
Und alles Volk sag Amen! Hallelujah!

Der hundert und siebente Psalm.

Erstes Chor.

Lobt, lobet den Herrn! Frohlockt ihm, und preiset
Gott, daß er sich gnädig und freundlich beweiset.
Von Ewigkeit zu Ewigkeit
Währt seine Treu und Freundlichkeit!

Zweytes Chor.

Dankt seiner Treu und Freundlichkeit,
Die ihr von Gott errettet seyd,
Durch ihn von aller Angst befreyt!

Der Vorsänger.

Die, welche Gott aus allen Ländern,
Ihr Angstgeschrey in Jauchzen zu verändern,
Von Osten und von Westen her,
Von Norden und vom Meere her,
In Canaan zusammenbrachte,
Sie furchtbar, groß und herrlich machte;
Die Wanderer, die keine Bahn
In wilden Wüsteneyen sahn,
Und keine Stadt, in der sie wohnen konnten:

Die überall, belagert von Gefahren,
Matt, hungrig, und vor Durst verschmachtet waren,
Die aber in der Angst zu Gott
Sich wendeten, und schnell aus ihrer Noth
Von Gott errettet eine sichre Bahn
In ihren Wüsteneyen sahn,
Und eine Stadt, in der sie wohnen konnten:

Erstes Chor.

Die sollen Gottes Huld besingen,
Und ihm, daß er so hülfreich ist, so gut,
Und solche Wunder für die Menschen thut,
Preis, Dank, und Jubel bringen.

Zweytes Chor.

Sie sollen seine Huld besingen,
Ihm, daß er Hungrige mit seinen Gütern füllt,
Und der Verschmachteten Durst aus vollen Bächen stillt,
Preis, Dank und Jubel bringen!

Der Vorsänger.

Die in des Kerkers Finsternissen,
Des Tags beraubt, mit Fesseln an den Füßen,
Sich grämten, daß sie Gott entehrt,
Sich wider sein Gesetz empört,

Und ſeinen Bund entheiligt hatten;
Die in des Todes dunkeln Schatten
Für ihre Miſſethat
Gefoltert wurden, keinen Rath
In ihrem Kerker, keinen Helfer hatten;
Die aber in der Angſt zu Gott
Sich wendeten, und aus der Noth
Aus ihres Kerkers Finſterniſſen
Befreyt ſich ſahn, die Band' an ihren Füßen
Durch ihres Gottes Macht zerriſſen:

Erſtes Chor.

Die ſollen ſeine Huld beſingen,
Und ihn, daß er ſo hülfreich iſt, ſo gut,
Und ſolche Wunder für die Menſchen thut,
Preis, Dank und Jubel bringen!.

Zweytes Chor.

Sie ſollen ſeine Huld beſingen,
Ihm, weil er die ehernen Pforten zerſchmeißt,
Die eiſernen Riegel zerbricht, die Ketten zerreißt,
Preis, Dank und Jubel bringen!

Der Vorſänger.

Die Thoren, die für ihre Lüſte litten,
Weil ſie das Recht des Höchſten überſchritten,

Daß ihnen nun das köstlichste Gericht
Zum Ekel ward; daß über ihr Gesicht
Des Todes Blässe sich verbreitete;
Die aber in der Angst zu Gott
Sich wendeten, und schnell aus ihrer Noth
Errettet wurden, aus den Finsternissen
Des Grabes durch sein Wort entrissen,
Durch seine Gnad und Macht geheilt,
Das Leben, das in ihnen noch verweilt,
Dankbarer zu genießen:

Erstes Chor.

Die sollen seine Huld besingen,
Und ihm, daß er so hülfreich ist, so gut,
Und solche Wunder an den Menschen thut,
Preis, Dank und Jubel bringen!

Zweytes Chor.

Lobopfer sollen sie ihm bringen,
Ihm, daß sie noch das Grab nicht sehn,
Frohlocken, seine Macht erhöhn,
Und seiner Werke Ruhm besingen!

Der Vorsänger.

Preis sollen ihm und Lob ihm geben,
Die Hütten auf dem Meere baun,

Und, reich zu werden, kühn das Leben
Der Schiffe schwachem Schutz vertraun.
Die auf den Oceanen seine Stärke,
Und in den Tiefen seine Werke,
Die Wunder seiner Allmacht schaun.

Er sprach nur, da brauste, da stürmte der Sud
Die finstern Tiefen aufzuschwellen,
Und aufgewiegelte donnernde Wellen
Verkündigten des Meeres Wut.
Sie warfen in heulender Stürme Getümmel
Die zagenden Schiffer vom Abgrund zum Himmel,
Und stürzten sie wieder ins Grab
Entblößter dräuender Tiefen herab.

Geängstet und muthlos verzagten,
Die kühn sich auf die Tiefen wagten,
Und wußten keinen Rath.
Sie taumelten; ungewiß sanken
Die Knie der Schiffer, wie Trunkene wanken,
Wenn sie der Wein entmannet hat.

Da schrien sie zum Herrn der Wetter,
Und riefen in der Angst zu Gott,
Und Gott erschien, und ihr Erretter
Erlöste sie aus ihrer Noth.

Jehova will:
Schnell wird der Abgrund still;
Die Wellen schweigen, sinken nieder
Und ruhen, und der Tag glänzt wieder.
Wie freuten sie sich, durch sein Licht
Geleitet, dieser Stille nicht!
Wie jauchzten sie, mit fremder Völker Seegen
Belastet, ihrem Land entgegen!

Erstes Chor.

Sie sollen seine Huld besingen,
Und ihm, daß er so hülfreich ist, so gut,
Und solche Wunder für die Menschen thut,
Preis, Dank und Jubel bringen!

Zweytes Chor.

Erhebt ihn, preist ihn, den Alten,
Und betet in seinen Versammlungen an;
Sagt aller Welt: Jehova kann
Im Sturme der tobenden Wellen erhalten!

Der Vorsänger.

Wenn Sünder ein gesegnet Land
Durch ihrer Frevel Gräul entweihen,
Verwandelt er die Flüss' in Wüsteneyen,
Und Wasserbäch' in einen todten Sand.

Sie lassen ihre Missethat sich reuen,
Und er läßt seinen Zorn sich reuen;
Die Wüste wird zur See; der todte Sand
Ein wasserreich und fruchtbar Land.
Er läßt die Hungrigen die seegenvollen Auen
Bewohnen, läßt sie Städte bauen,
Das Feld besäen, und der Hügel Rücken
Mit edlen Reben schmücken,
Daß nun das Land, das sonst nichts trug,
Viel Früchte bringt, Getraid und Wein genug;
Daß sie sich mehren; daß der Heerden
Durch seinen Seegen viele werden.

Beyde Chöre.

Sie sollen seine Huld besingen,
Und ihm, daß er so hülfreich ist, so gut,
Und solche Wunder an den Menschen thut,
Preis, Dank und Jubel bringen.

Der Vorsänger.

Sie sündigen; bald werden ihrer wenig;
Ihr Seegen schwindet; Unrecht und Gewalt
Und Unterdrückung schwächt sie bald.
Verachtung schüttet er auf ihren König,

Auf ihre Mächtigen und Fürsten aus.
Die Niedrigen erhebt er, bricht die Ketten
Des Zwangs entzwey, baut ihnen Ruheſtätten
Und mehrt, wie Heerden, ihrer Kinder Haus.
Der Fromme ſiehts und wird voll Freuden,
Und rühmt den Retter aus der Noth;
Der Sünder Schwarm, die ihn beneiden,
Erſtaunt, und ſchämt ſich und verſtummt vor Gott.

Erſtes Chor.

Sey weiſe, begnadigtes Iſrael, merke,
Und lerne, was Gott thut, verſtehn.
Und dank ihm, und ſtrebe die herrlichen Werke
Der Gnade Gottes zu erhöhn!

Zweytes Chor.

Kommt, laßt uns ſeine Huld beſingen,
Und ihm, daß er ſo hülfreich iſt, ſo gut,
Und ſolche Wunder an den Menſchen thut.
Preis, Dank und Jubel bringen!

Der hundert und achte Psalm.

Der Dichter.

Es iſt mein Ernſt, Gott, dir zu ſingen,
Mein Herz entbrennt, dir Dank zu bringen;
Sein Jubel will zu dir hinauf!
Es jauchzet dir, Gott, mein Erhalter;
Wach auf mein Ruhm, wach auf mein Pſalter;
Mein Saitenſpiel, mein Ruhm, wach auf!

Früh will ich wachen, dich zu loben;
Herr, ſey vor allem Volk erhoben,
Nimm an mein Lob und meinen Dank!
Dich preis ich, Herr, vor allen Leuten!
Dir, dir ertönen meine Saiten!
Dir, dir erſchallt mein Lobgeſang!

So weit wir deine Himmel ſehen,
So weit die fernſten Wolken gehen,
Reicht deine Güt und deine Treu!
Es mögen Menſchen ſich empören,
Du ſiegſt, du ſiegeſt, Gott der Ehren,
Und macheſt deine Kinder frey.

Chor.

Chor.

Gott höret der Streitenden wildes Getümmel,
Kömmt, streitet, und sieget, ein stärkerer Held.
Erhebe dich, Gott, hoch über die Himmel,
Und deinen Ruhm, hoch über alle Welt!
Erledige Jacobs bedrängte Geschlechte;
Du liebst sie, hilf mit deiner Rechte;
Erhör uns! Laß dein Heil uns sehn!
Antworte, Helfer, meinem Flehn!

Der Dichter.

Es spricht; der Mächtige spricht in seinem Heiligthume;
Die Stimme des Herrn begeistert mit Freude mich:
Der Herr giebt Sichem mir zum Eigenthume,
Auch giebt der Herr mir, o Thal Suchoth, dich!
Ich theile dich, Sichem; ich messe dich ab,
Thal Suchot, das der Herr mir gab.

Ich fürcht, ich fürchte mich nicht vor ihrem kühnsten Hasse,
Wenn wider den Schwarm Jehova mir Hülfe schafft!
Mein, mein ist Gilead, und mein ist auch Manasse,
Und Ephraim ist meines Hauptes Kraft!
Ich sehe dich, Juda, mein Zepter, du Fürst,
Dich seh ich, wie du siegen wirst.

Warum

Warum erhebet ſich ſo der Trotz der Moabiter?
Mein Waſchgefäß ſoll das trotzige Moab ſeyn!
Auch ſtreck ich meinen Fuß, zu ſtolzer Edomiter,
Auf Edom hin; denn Edom auch iſt mein.
Frohlocke, frohlocke Philiſterland nun!
Ich triumphire; jauchze nun!

Wer hilft die Feinde mir beſtreiten?
Wer führet mich in eine feſte Stadt?
Wer wird mich hin nach Edom leiten,
Das meine Macht getrotzet hat?
Gott, der du zürnteſt, uns verſtießeſt,
Voll Eifer unſer Heer verließeſt,
Und nicht voranzogſt, wirſt du nun
Voranziehn; wirſt dus, Gott, nicht thun?

Herr du biſt mächtig zu vertreten
Die, denen Muth und Kraft gebricht;
Sey unſre Hülf in unſern Nöthen,
Denn Menſchen Beyſtand hilft uns nicht.
Die Feinde, wie ſie wüten, ſollen
Vertilgt ſeyn, wenn du hilfſt! Wir wollen
Mit dir, Gott, Thaten thun, und ſie
Den Schwarm, zertreten wirſt du ſie!

Der hundert und neunte Pfalm.

Gott, ſchweige nicht, mein Ruhm; des Frevlers Läſterungen
Entweihen, Richter, den, der dir geheiligt iſt;
Sieh, welche bittre Schmach von tückevollen Zungen
Sich über deinen Knecht ergießt!

Sieh, wie ſie meinen Ruhm mit frecher Bosheit ſchelten;
Wie ungerecht ſie mich bekrieget; wie ſie ſchmäht;
Wie meine Liebe ſie mit Haß und Fluch vergelten;
Ich ſchweige, Gott, und bin Gebet!

Mein ganz Beſtreben war, die Frevler zu beglücken;
Doch was ich Gutes that, bezahlen ſie mit Hohn;
Und ihres Herzens Luſt iſt, mich zu unterdrücken,
Und Haß der treuſten Liebe Lohn.

Erwach

Erwach und übergieb den Läſterer, den Verräther
Des Frevlers Fluch und Macht; ſein Feind verklag ihn, Gott,
Und führ ihn ins Gericht; er ſey, der Uebertreter,
Selbſt ſeiner Mitverbrecher Spott!

Zur Reue zwing ihn dann ſein rächendes Gewiſſen;
Doch ſeine Reue wird ein neuer Frevel ſeyn,
Und Sünde ſein Gebet; durch innre Pein zerriſſen
Verzag er unter ſeiner Pein!

Vertilge plötzlich, Gott, ſein Leben von der Erde;
Laß einen Würdigern ſein heilig Amt empfahn;
Sein Haus voll Kinder ſey verwaiſt; zur Witwe werde
Sein jammernd Weib und klag ihn an!

Es irre ſein Geſchlecht vertrieben hin und wieder;
Such Unterhalt und Ruh, und finde ſie doch nie!
Verwüſt ihr blutvoll Land; ſtürz ihre Städte nieder,
In Schutt und Graus verwandle ſie!

Der Wuchrer saug ihn aus und raube seine
Güter;
Und eines Fremden Grimm entreiß ihm, was er hat;
Er such und finde nie mitleidige Gemüther,
Bey keinem Beystand oder Rath.

Auch seine Waisen laß nie einen Tröster
finden,
Und seine Nachwelt, Gott, vertilge deine Macht;
Im zweyten Gliede muß ihr Name schon verschwinden,
Und ihrer werde nie gedacht.

Der Herr gedenke stets der Sünden ihrer
Väter;
Und ihrer Mütter Schuld vergeß der Rächer nie!
Sein richtend Auge kenn allein die Missethäter:
Doch keine Nachwelt kenne sie!

Denn er blieb ungerührt bey des Gerechten
Nöthen;
Verfolgte grausam den, der arm und elend war;
Und übergab den Mann voll Schmerzen, ihn zu tödten,
Der Feinde haßerfüllten Schaar.

Er wählte ſich den Fluch, u. der müß ihn erfaſſen,
Und Schmach und Untergang ſey des Verruchten Theil;
Der Frevler wollte ſich von Gott nicht ſeegnen laſſen,
Fern ſey von ihm auch Gottes Heil!

Er zog wie ein Gewand den Fluch an; der ergieße
Wie Waſſer ſich in ihn; wie Oel in ſein Gebein;
Er werde ſein Gewand, und das Verderben müſſe
Stets ſeiner Lenden Gürtel ſeyn!

So rächе mich der Herr an denen, die mich ſchmähen,
Die mir den Untergang voll Haß und Bosheit drohn;
Nie müß ihr Auge, Gott, was ſie ſich wünſchen, ſehen;
Fluch und Verderben ſey ihr Lohn!

Um deinetwillen, Herr, ſey mit mir; hilf mir Armen;
Denn ich vertraue nur auf dich.
In meinem Jamer iſt mein Troſt nur dein Erbarmen;
Ach ich bin elend! rette mich!

Mein Herz, Gott, iſt zermalmt; wie leichte Schatten fliehen,
So ſchnell vergeh ich, Gott, Heuſchrecken gleich verſcheucht;
Vom Faſten halt ich mich noch kaum auf meinen Knien,
Ich ſchwank und meine Kraft entweicht.

Ich fühle Fleiſch und Fett, o Herr, an mir vergehen,
Und muß noch das Geſpött von meinen Feinden ſeyn;
Es ſchürteln über mich den Kopf die, die mich ſehen,
Und grauſam meiner Angſt ſich freun.

Steh, Herr mein Gott, mir bey, und deine Huld bewahre
Mich, den zum Untergang ihr wilder Grim verbannt;
Damit ſie lernen, Gott, was mir auch wiederfahre,
Geſchehe mir von deiner Hand.

Wenn mich ihr Fluch verfolgt, ſo gieb mir deinen Seegen;
Laß, die mir widerſtehn, zu Schanden werden, Gott!
Laß deinen Knecht ſich freun, damit ſie lernen mögen,
Du ſeyſt mein Beyſtand in der Noth.

Mit Schmach bekleide, Herr, die feindlich mich
umgeben,
Und meiner Seele dräun, und ihr Gewand ſey Hohn!
Mein Mund voll Dank u. Lob ſoll freudig Gott erhebē,
Gott, der mein Schild iſt und mein Lohn.

Ich will den Herrn erhöhn und unter Vielen
loben:
Denn dem Verlaßnen ſteht der Herr zur rechten Hand,
Und zeiget ihm ſein Heil, wenn ſeiner Feinde Toben
Zum Tode frevelnd ihn verbannt.

Der hundert und zehnte Pſalm.

Jehova ſprach zu Gott, dem Sohne,
Zu meiner Rechten ſetze dich,
Und herrſche, Sohn! Vor deinem Throne
Demüthige der Weltkreis ſich!

Ich will nun ſtreiten, ich, dein Rächer,
Der ich von dir verherrlicht bin:
Wirf deine Feinde, die Verbrecher,
Zum Schemel deiner Füße hin!

Nimm, nimm den Scepter meiner Stärke!
Zu Zion gründ ich deinen Thron,
Daß jeder deiner Haſſer merke,
Du ſeyſt mir theuer, ſeyſt mein Sohn.

Sie weigern ſich dein Joch zu tragen;
Ein wilder unbiegſamer Schwarm!
Doch du ſollſt herrſchen; ſiegen, ſchlagen
Soll ſie dein nie bezwungner Arm.

Auch du haſt Kämpfer; willig eilen
In Feyerkleidern ſie zur Schlacht,
Der Feinde Raub mit dir zu theilen
Und die Triumphe deiner Macht.

Wer zählt der Morgenröthe Kinder,
Des Thaues Tropfen? Sohn, wer nennt
Die Zahl des Volkes deiner Kinder,
Das dich für ſeinen Gott erkennt?

Dir ſchwur Jehova; Sey mein Prieſter!
Und nie wird ihn ſein Eid gereun;
Ja, ewig ſollſt du Gottes Prieſter
Nach Melchiſedeks Ordnung ſeyn!

Vertilgt und ausgerottet werden
Durch Gott, der dir zur Rechten ſitzt,
O Gott, die Könige der Erden,
Wenn ſeiner Rache Schwerdt nur blitzt!

Er kömmt zu richten, zu erwürgen
Die Völker, die voll eitler Wuth
Ihn trotzen, bis er auf Gebürgen
Voll Leichen ſteht, der Held voll Blut.

Und Häupter über groſſe Lande
Zerſchmeißt der Sieger, und ihr Heer
Stürzt, angethan mit Hohn und Schande,
Vor ihm dahin und iſt nicht mehr!

Erſt aber werden tiefe Waſſer
Den Helden zu erſäufen dräun,
Da wo er wandelt, und ſein Haſſer
Wird ſchon ſich ſeines Falles freun.

Und immer tiefer wird er ſinken,
Im Leiden ſcheinen zu vergehn;
Er wird vom Strom am Wege trinken,
Und ſiegreich dann ſein Haupt erhöhn.

Der
hundert und eilfte Pfalm.

Gelobt ſey Gott! Ihm will ich fröhlich ſingen,
Ihm Dank u. Ruhm mit den Gerechtē bringen,
Und der Verſammlung aller frommen Seelen
Sein Lob erzählen!

Groß, majeſtätiſch ſind des Höchſten Werke,
Und würdig, daß man ſie erforſch und merke;
Aus ihnen ſtrömen heilige Vergnügen,
Die nie verſiegen.

Was er nur ordnet, iſt voll Schmuck und Ehre,
Daß er, wie groß er ſey, die Welten lehre;
Jehovah bleibt gerecht von Ewigkeiten,
Auf alle Zeiten!

Er baut den Wundern, die ſein Arm verrichtet,
Ein Denkmaal, welches keine Zeit zernichtet;
Der Herr vom frommen duldenden Gemüthe;
Der Herr voll Güte.

Der Herr giebt Speise denen, die ihm dienen;
Was er verheißet, das erfüllt er ihnen;
Er denkt des Bundes; ewig soll er währen,
Weil sie ihn ehren.

Vor seinem Volk erhebt er seiner Werke
Furchtbare Kraft, und waffnet seine Stärke,
Um in das Land der Sclaven eitler Götzen
Sein Volk zu setzen.

Die Thaten seiner Hand sind Recht und Treue;
Gott spricht kein gnädig Wort, das ihn gereue;
Der Fromme weiß, daß er aus Lieb und Güte
Sein Recht gebiete.

Es dauert fest und ewig unbeweget;
Er hat es uns auf Stein und in das Herz gepräget,
Daß wir getreu und willig seinen Rechten
Gehorchen möchten.

Er sendet Heil und Rettung seinem Erbe,
Damit es nicht der Feinde Grimm verderbe;
Sein Bund, die Enkel Jacobs zu erhöhen,
Bleibt ewig stehen.

Die Furcht vor Gott, die Luſt ihn zu erheben,
Führt zu der Weisheit, führet uns zum Leben;
Sie giebt Verſtand und Licht, damit die Seele,
Was gut iſt, wähle.

Von ihm geleitet, wird ſie Wege wallen,
Die nie verführen; welche Gott gefallen.
Der Ruhm, womit ſie ſich geſchmückt wird ſehen,
Wird nie vergehen!

Der hundert und zwölfte Psalm.

Preis, Preis sey Gott, u. Glück, u. Heil, u. Seegen
Sey dem, der Gott ehrt, und auf seinen Wegen
Einhergeht, und sich freuet, seinen Willen,
Stets zu erfüllen!

Er ist beglückt, und mächtig wird auf Erden
Der Saame derer, die Gott fürchten, werden!
Der Herr läßt ihr Geschlecht, sie zu belohnen,
Im Guten wohnen!

Mit Reichthum wird der Herr sie überschütten;
Sein Ueberfluß erfüllet ihre Hütten;
Die fernste Nachwelt wird ihr frommes Leben
Mit Lust erheben.

In Grauenvollen Lichtberaubten Nächten
Umſtralet Gottes Schimmer den Gerechten,
Den Milden, den, deß ſich die Armen freuen,
Und den Getreuen!

Beglückt iſt, wer Bedrängte gern erfreuet;
Wer ſeinem Nächſten willig hilft und leihet;
Gerecht und eifrig, der verfolgten Armen
Sich zu erbarmen!

Heil ihm, daß er ſie zu vertreten eilet,
Und ſeinen Ueberfluß mit ihnen theilet!
Sein Heil iſt ewig! Sein wird nie auf Erden
Vergeſſen werden!

Es mögen Boten des Verderbens kommen,
Und doch verzaget nicht das Herz der Frommen.
Er hofft und traut mit freudigem Gemüthe
Auf Gottes Güte!

Er iſt getroſt, und ſeine Seele zittert
Vor keinen Plagen, ruhig, unerſchüttert;
Mit Luſt wird er an denen, die ihn ſchmähen,
Gerächt ſich ſehen!

Er ſtreuet aus, erquicket voll Erbarmen
Die Hungrigen, und tröſtet gern die Armen;
Die ferniſte Nachwelt wird ſein edles Leben
Mit Luſt erheben.

Der Frevler wird ſein Horn erhöhen ſehen,
Unmuthig zürnen, knirſchen und vergehen;
Denn was der Frevler Wünſche ſich erkohren,
Das iſt verlohren.

Der hundert und dreyzehnte Pfalm.

Erſtes Chor.

Lobet den Herrn,
Lobet ihr Knechte des Herrn,
Lobet den Namen des Herrn!

Zweytes Chor.

Wir freun uns unſern Gott zu loben,
Der Name Gottes ſey erhoben!
Von Ewigkeit zu Ewigkeit
Sey unſer Jubel ihm geweiht!

Erſtes Chor.

Vom Morgen bis zum Abend werde,
Vom Mittag bis zur Mitternacht
Auf ſeiner ganzen Erde,
Wo Menſchen wohnen, werde
Des Namens Jehova gedacht,
Und Jubel und Freude dem Höchſten gebracht!

Zweytes Chor.

Wir freuen uns, den Herrn zu loben.
Der Herr iſt über die Völker erhoben;
Ueber alle Himmel geht
Seines Namens Majeſtät!

Ein Sänger.

Wer darf ſich mit dem Herrn vergleichen?
Wer kann ihn, unſern Gott, erreichen?
Von ſeiner Höhe ſchauet er
In eine jede Tief umher.

Tief unter ihm ſind ſeine Himmel,
Und tiefer iſt als ſeine Himmel
Die Erde; dennoch ſchauet er
In eine jede Tief umher!

Er ſchauet nieder, den Geringen
Aus ſeiner Tief emporzubringen,
Und durch ihn wird, wer arm und bloß
Im Staube weinte, reich und groß.

Beyde Chöre.

Er wird durch Gott bis zu den Fürſten,
Bis unter ſeines Volkes Fürſten,
Zu gleicher Ehr und gleicher Macht
Aus ſeinem Staub emporgebracht.

Ein Sänger.

Die Unfruchtbare wird verjünget,
Gebiert viel Kinder, rühmts, und ſinget,
Daß ſie ein Haus hat, und vergißt
Zu weinen, weil ſie Mutter iſt.

Beyde Chöre.

Lobet den Herrn,
Lobet ihr Knechte des Herrn,
Lobet den Namen des Herrn!

Der hundert und vierzehnte Psalm.

Erstes Chor.

Als Israels Geschlecht
Aegyptenland verließ,
Als Jacob von der Dienstbarkeit
Des fremden Volks errettet ward,
Da ward ihm Juda heilig,
Und Israel sein Lob!

Zweytes Chor.

Das Schilfmeer sah ihn und floh,
Der Jordan entwich;
Die Berge hüpften gleich den Widdern,
Die Hügel wie die Lämmer!

Erstes Chor.

Was war dir, Schilfmeer, daß du flohest,
Dir Jordan, daß du entwichst?
Euch, Berge, daß ihr hüpftet wie Widder,
Ihr Hügel, wie die jungen Schaafe?

Zweytes Chor,

Erde, bebe vor Gott!
Vor dem Herrſcher in Jacob,
Der in Seen die Felſen verwandelt,
Und in Waſſerbrunnen die Kieſel.

Der hundert und funfzehnte Pſalm.

Erſtes Chor.

Nicht uns, o Herr, nicht unſerm Heere,
Nur deinem Namen ſey
Preis, Herrlichkeit, und Ehre;
Denn du biſt gnädig und getreu!

Zweytes Chor.

Warum darf, o Gott Zebaoth,
Der Heiden Schwarm es wagen,
Zu triumphiren und zu fragen:
Wo iſt, wo iſt ihr Gott?

Erſtes Chor.

Vernehmts und werdet ſtill!
Gott, unſer Gott, wohnt in den Höhen!
Er ſchaffet, was er will;
Wer darf ihm widerſtehen?

Zweytes Chor.

Ja ihre Götzen haben Kraft!
Von Silber ſind, von Gold ſind ihre Götter,
Und eines Menſchen Hand erſchafft
Die mächtigen Erretter!

Erſtes Chor.

Sie haben Lippen und reden nicht,
Ohren und hören nicht.
Sie haben Naſen und riechen nicht,
Hände, doch greifen ſie nicht.
Sie haben Füße, doch wandeln ſie nicht,
Einen Hals und ſprechen nicht.

Zweytes Chor.

Die Schöpfer ſolcher Götter
Sind, wie ihre Retter,
Eitel ſind, wie ihre Retter
Die Verehrer ſolcher Götter.

Erſtes Chor.

O Iſrael, der Herr allein
Muß ewig eure Zuflucht ſeyn!

Zweytes Chor.

Gott, welcher, was er verheißet, erfüllt,
Iſt ſeiner Frommen Hülf und Schild.

Erſtes Chor.

Es müß, o Arons Haus, allein
Jehova deine Zuflucht ſeyn!

Zweytes Chor.

Gott, welcher, was er verheißet, erfüllt,
Iſt ſeiner Frommen Hülf und Schild!

Erſtes Chor.

Verehrer Gottes, Gott allein
Müß' ewig eure Zuflucht ſeyn.

Zweytes Chor.

Gott, welcher, was er verheißet, erfüllt,
Iſt ſeiner Frommen Hülf und Schild!

Erſtes Chor.

Der Herr gedenket an uns;
Jehova ſeegnet uns!

Zweytes Chor.

Jehova ſeegnet Iſraels Haus;
Jehova ſeegnet Aarons Haus!

Erſtes Chor.

Seine Gnade ruht auf allen,
Die ihm wünſchen zu gefallen.

Zweytes Chor.

Auf den Mächtigen, die ihm dienen,
Auf den Niedrigen unter ihnen!

Erſtes Chor.

Immer mehr Heil
Werd euch zu Theil,
Euch, des Höchſten Knechten,
Euren Kindern und ihren Geſchlechten!

Zweytes Chor.

Wer iſt, ihr Glücklichen, euch gleich?
Gott, der die Himmel ſchuf,
Gott, der die Erde ſchuf,
Jehova ſeegnet euch!

Erstes Chor.

Die Himmel sind des Herrn! Kommt, laßt uns ihn erheben;
Denn darum hat der Herr die Erde den Menschen gegeben!

Zweytes Chor.

Gott werde, weil wir hauchen, erhoben!
Die Todten werden ihn nicht loben!
Und in der stillen Gräber Nacht
Wird seines Namens nicht gedacht!

Erstes Chor.

Rühmt Jehova; weil wir leben,
Ewig laßt uns Gott erheben!

Zweytes Chor.

Lobet den Herrn.
Lobet ihr Knechte des Herrn,
Lobet den Namen des Herrn!

Der hundert und sechzehnte Psalm.

Deß freu ich mich, daß Gott zu meinen Klagen
Sein Ohr herabneigt, und mein Schreyn
Im Himmel hört; in allen meinen Tagen
Will ich auch mein Gebet ihm weihn.

Schon hatten mich des Grabes Strick umgeben,
Und überall um mich war Tod;
Ach schon verzweifelt' ich an meinem Leben,
Und ich versank in Angst und Noth.

Da rief ich Gott an! O, mein Gott, behüte
Die Seele, welche zu dir schreyt;
Gerecht ist unser Gott! Er ist die Güte;
Ein Helfer voll Barmherzigkeit.

Gott schützt die Frommen; wenn ich Unrecht leide,
Wenn ich bedrängt bin, hilft er mir;
Sey wieder ruhig, Seele, sey voll Freude;
Denn wie viel Gutes thut er dir!

Du hast mein Leben, Gott, dem Tod entrissen,
Mein Aug ist nun von Thränen frey.
Auch strauchl' ich nun nicht mehr mit meinen Füßen,
Er reißt des Grabes Strick entzwey!

Ich will mit denen, die auf Erden leben,
Auf meines Gottes Pfaden gehn;
Ihm hab ich voll Vertraun mich ganz ergeben,
Und darum will ich ihn erhöhn!

Doch litt ich viel! Ich suchte Hülf und lernte,
Von meinen Feinden bald besiegt,
Als jeder floh und sich von mir entfernte,
Wie das Vertraun auf Menschen trügt.

Wie kann ich Gott, was er mir thut, bezahlen?
Herr, wie vergelt ich meine Schuld!
Du seegnest mich zu wiederholten malen;
Unendlich ist, Gott, deine Huld!

Ich will den Heilskelch nehmen, ihn erhöhen,
Erhöhn die Wunder, die er that;
Bezahlen will ich ihm; (sein Volk solls sehen!)
Was ihm mein Herz gelobet hat!

Wie köstlich ist vor Gott der Tod der Frommen!
O Gott, mein Gott, ich bin dein Knecht!
Ich bin den Banden, Herr, durch dich entkommen,
Ich deiner Magd Sohn, ich dein Knecht!

Dir opfr' ich Dank; ich will dich, Herr, erhöhen;
Erhöhn, was deine Güte that;
Bezahlen will ich dir; (dein Volk solls sehen!)
Was dir mein Herz gelobet hat!

Ihn will ich loben; durch des Tempels Hallen,
Bis in das dritte Heiligthum
Soll mein Gesang, soll, Gott, mein Ruf erschallen;
Dir, dir sey Ehre, Preis und Ruhm!

I.

Wie man die Weißagungen der Psalmen von Christo mit Zuverläßigkeit erkennen könne.

I.

Wie man die Weißagungen der Psalmen von Christo mit Zuverläßigkeit erkennen könne.

Eine deutliche und gegründete Einsicht in die meßianischen Psalmen ist unstreitig geschickt, uns nicht allein in dem Glauben an unsern Heiland zu befestigen, und unser Vertrauen zu ihm unbeweglich zu machen, sondern auch den Umfang der Erkenntnisse, die wir dem Evangelio des neuen Bundes zu danken haben, zu erweitern und auszubreiten. Sobald wir überzeuget werden, daß der Erlöser in den Psalmen, seiner Person, seinen Eigenschaften, seinen Handlungen und Schicksalen nach eben so abgebildet wird, als ihn die Geschichte der Evangelisten abbildet; sobald wir mit Gewißheit einsehen, daß darinnen alle die Merkmale, woran er als der wahre Meßias erkannt werden sollte, enthalten und angegeben sind; sobald wir nicht läugnen können, daß sie, so weit

es die nöthige Dunkelheit der Weißagungen erlaubt, fast eben so deutlich von seinen unterscheidenden Umständen und Schicksalen reden, als seine Jünger: so können keine Zweifel uns in unserm Glauben an ihn erschüttern. Womit wollten wir uns alsdann selbst vor dem Richterstuhle einer unparteyischen Vernunft rechtfertigen, wenn wir uns verleiten ließen, die Göttlichkeit seiner Sendung und seiner Religion zu läugnen, oder die Verbindlichkeit zum Vertrauen auf ihn und zum Gehorsame gegen seine Befehle zu erkennen? Daß unsre Erkenntnisse von ihm durch die Einsicht in die Psalmen, welche von ihm weißagen, sehr erweitert werden müssen, dieses ist eben so unwidersprechlich. Zwar können wir nicht läugnen, daß in gewisser Absicht Weißagungen von Christo weder so deutlich noch so lehrreich und vollständig in der Beschreibung desselben seyn können, als die Geschichte von ihm seyn muß, eben deswegen, weil sie nur Weißagungen und nicht eine wirkliche Geschichte selbst sind. Allein wenn uns das Evangelium umständlicher von den Begebenheiten, den Handlungen, den Leiden, den Schicksalen und andern äußerlichen Umständen, die in die Erzählung geschehener Dinge gehören, unterrichtet: so unterrichten uns die meisten messianischen Psalmen umständlicher und genauer von den innern Gesinnungen und Empfindungen unsers Heilandes. In dem Evangelio lernen wir Christum und seine mannichfaltigen Vorzüge aus seinen Reden und Handlungen kennen; wir lernen, was er gelehret, gethan und gelitten habe.

Es

Es ist, mit einem Worte, eine Geschichte seines Lebens. Wir finden aber darinnen wenig von dem Inhalte seiner Gebete, wenig von den innern Vorstellungen, Gesinnungen und Empfindungen seines Herzens über seine Begebenheiten und Schicksale aufgezeichnet; zum wenigsten sind die Nachrichten davon nicht umständlich. Desto ausführlicher unterweisen uns davon die meisten von den Psalmen, die wir für Weißagungen von ihm erklären müssen. Diese lehren uns den Inhalt seiner Gebete; sie lehren uns, was er als unser Lehrer und Erlöser im Stande seiner Erniedrigung gedacht und empfunden hat; sie sind, so zu sagen, eine Geschichte seines Herzens.

Je unläugbarer also der Nutzen einer gegründeten Einsicht in die meßianischen Psalmen ist, desto größere Sorgfalt müssen wir anwenden, uns in der Untersuchung derjenigen, welche wir für Weißagungen von ihm ansehen müssen, nicht zu irren. Denn der Irrthum darinnen kann sowohl uns, als andern sehr gefährlich und nachtheilig werden. Wenn wir ohne zureichende Gründe einen Psalm für meßianisch gehalten haben, und wir entdecken, daß wir ihn unrichtiger Weise von ihm verstunden und erklärten: wie leicht können wir auch wegen derer, die wirklich von ihm handeln, in Ungewißheit und Zweifel gerathen? Eine falsche oder unsichere Einsicht kann uns leicht in unserm Glauben mehr erschüttern, als befestigen. Wenn aber auch unsere Irrthümer diese schädliche Wirkungen nicht auf uns hätten: so können sie doch andern zum Anstoße gereichen, und vielleicht

nimmt gar der Ungläubige davon Anlaß zu einem zwar eitlen Triumphe wider die Religion, der aber doch die Schwachen, denen es an geübten Sinnen fehlet, berauben und verwirren kann. Welcher Verehrer der göttlichen Offenbarung wird nicht gern allen Gelegenheiten dazu vorkommen wollen? Er wird allezeit so bescheiden, als vorsichtig seyn, wenn er sich mit der Erklärung göttlicher Aussprüche beschäfftiget; aber niemals wird er sich mehr vor einem allzuentscheidenden Ton hüten, als wenn er bestimmen will, wo die Propheten des alten Bundes von Christo weißagen. Er wird, wo er Gewißheit hat, nicht zweifelhaft bleiben, oder andere von einer Erklärung zur andern hin und her wanken lassen; allein er wird sich auch nicht eher beruhigen, als bis er, wo nicht durch ganz unwidersprechliche, doch durch überwiegende Gründe überzeuget ist, daß Christus oder sein Reich der Inhalt und Gegenstand eines Psalmes ist.

Giebt es in den Psalmen Prophezeihungen von Jesu Christo, so muß es auch gewisse und sichere Merkmale geben, an denen sie dafür erkannt werden können. Diese müssen theils aus dem Wesen der Weißagungen selbst, theils aus der Vergleichung derselben mit den Wahrheiten, die schon von dem verheißnen Meßias bekannt waren, theils aus der Vergleichung der Lehren des Evangelii von ihm mit dem Inhalte der Psalmen, theils auch aus der Zusammenhaltung eines mit dem andern hergeleitet und bestimmt werden. Man kann nicht zweifeln, daß Psalmen von dem Meßias

handeln,

handeln, wenn man an ihnen das Siegel wahrnimmt, das alle Prophezeyungen von ihm haben müssen; wenn sie die Wahrheiten enthalten, die schon vor ihm dem Volke Gottes verkündiget waren; wenn ihr Inhalt mit der Lehre des Evangelii von seiner Person und seinem Reiche übereinstimmt; wenn endlich einer den andern selbst durch die Gleichheit des Inhaltes dafür erkläret.

Prophezeyungen sind, ihrem Wesen nach, göttliche Nachrichten von zukünftigen Dingen; solche Erkenntnisse, welche durch die Klugheit und Scharfsichtigkeit eines endlichen Verstandes nicht entdecket werden können. Derjenige, welcher die Gabe der Weißagung empfängt, erhält Einsichten, die ihm ohne eine unmittelbare Erleuchtung des Allwissenden ewig verborgen geblieben seyn würden. Er sieht, was in künftigen Zeiten seyn und geschehen wird, weil ihm seine Augen von der Hand Gottes geöffnet oder geschärft werden; weder die Vernunft noch die Kraft der Einbildung und des Witzes hat einigen Antheil an seinen neuen Erkenntnissen; er entdecket die Dinge, die noch erst zur Wirklichkeit kommen sollen, nicht durch ein tiefes Nachdenken, als nothwendige und unausbleibliche Wirkungen und Folgen gegenwärtiger Ursachen. Die Gegenstände der Weißagung können von unendlicher Mannichfaltigkeit und Verschiedenheit seyn. Der Prophet kann in dem Lichte der göttlichen Erkenntniß zukünftige Personen vorhersehen; er kann sehen, was ihnen mit andern Menschen gemein seyn, und was sie von ihnen unterscheiden wird. Gott kann

ihm ihre verschiedenen Eigenschaften, ihre innern Gesinnungen und Empfindungen, die besondern äußerlichen und innerlichen Umstände, wodurch sie zu einzelnen Wesen bestimmt werden, ihre Handlungen, ihre Begebenheiten und Schicksale, ihre Leiden, und die herrlichen Veränderungen, welche sie erwarten; er kann ihm die Gesinnungen anderer Menschen und ihr Verfahren gegen sie bekannt machen, in der Absicht, sowohl seine Zeiten, als die Menschen, die noch werden sollen, davon zu unterrichten. Da unterdeß künftige Begebenheiten und Veränderungen oft in ihrem Erfolge von dem freyen Willen der Menschen und ihren auf verschiedene Art möglichen Entschließungen abhangen: so wird Gott, um seiner Endzwecke nicht zu verfehlen, von dem Zukünftigen nicht mehr bekannt machen, als er ohne Nachtheil des Erfolgs und der Erfüllungen seiner Weißagungen verkündigen lassen kann. Daher kömmt es, daß Weißagungen zukünftiger Begebenheiten und Veränderungen gemeiniglich dunkler sind, als die Erzählungen ihrer Erfüllung, zumal wenn diese sehr ausführlich und vollständig sind; die Dunkelheit mag nun daher rühren, daß in der Weißagung die unterscheidenden Merkmale, wodurch sie zu einzelnen Wesen bestimmt werden, die, um mich eines ontologischen Ausdruckes zu bedienen, den Grund ihrer Individualität ausmachen; oder sie mag auch aus der Art der Vorstellung und des Ausdrucks entspringen. Das Gemälde kann, so zu sagen, nur durch einen einzelnen Zug der Gleichheit mit einem gewissen bestimmten Originale bezeichnet

zeichnet werden; alle andern Züge können so allgemein seyn, daß, wer jenen nicht kennet oder nicht beobachtet, wegen des Originals, das der Maler vor Augen gehabt hat, ungewiß bleiben muß.

Gott kann, aus mehr als einer Absicht, seine Weißagungen zukünftiger Dinge wiederholen lassen, und dieses kann aus Antrieb und unter dem Einflusse, der Aufsicht und der Regierung seines Geistes geschehen, damit auch die Wiederholungen seiner Prophezeihungen als göttliche Schriften angenommen und verehret werden mögen. Die heiligen Männer, welche dieses thun müssen, sind alsdann zwar auch als Propheten zu betrachten, aber nicht als Propheten von der ersten Ordnung. Es können demnach Psalmen Prophezeyungen von Christo seyn, ob sie ihn gleich nicht kenntlicher machen, als andere vorhergehende Weißagungen von ihm gethan haben.

Die Einrichtung, die Form, und der Vortrag der Weißagungen ist einer mannichfaltigen Veränderung fähig. Der Prophet, welcher die Beschaffenheit, die Handlungen, Schicksale und Veränderungen einer oder vieler zukünftigen Personen vorherverkündiget, kann als ein Geschichtschreiber davon sprechen; er kann erzählen. Er kann seine Weißagungen in eigentliche oder verblümte und allegorische Vorstellungen einkleiden, nachdem seine Prophezeyung heller oder dunkler seyn soll. Da die Eigenschaften, Handlungen, Begebenheiten und Schicksale anderer Wesen, sie mögen gegenwärtig oder zukünftig seyn, wenn sie durch ihre

Größe und Wichtigkeit Aufmerksamkeit verursachen, wenn sie mit unsern eigenen Angelegenheiten und Schicksalen, und besonders mit unserer Glückseeligkeit in besondern und genauen Verknüpfungen stehen, unsere Neigungen in Bewegungen setzen, und mannichfaltige Veränderungen in unserm Willen hervorbringen können: so kann ein Prophet die Gesinnungen und Empfindungen, welche der Anblick eines noch zukünftigen Objectes in ihm wirket, oder in andern erweckt oder erwecken kann, beschreiben, und dieses mit aller Begeisterung eines Dichters thun. Er kann auch die zukünftigen Personen, von denen er weißaget, redend einführen; er kann sie selbst vorstellen, als ob sie sagten, was sie denken, was sie empfinden, was sie beschließen, was sie leiden, was sie erwarten, was sie fürchten und hoffen, was sie thun oder thun wollen; wie andere sich gegen sie verhalten, was ihnen nach ihrem verschiedenen Verhalten gegen sie bevorstehe, oder was sie wünschen und verlangen, das ihnen begegnen werde, wofern man nur immer in den ihnen zugeeigneten Gedanken, Empfindungen, Gemüthsbewegungen und Worten solche Merkmale und Züge entdecken kann, die uns verhindern, sie mit den Verfassern der Weißagungen, oder mit andern ihnen in allgemeinen Zügen ähnlichen Personen zu verwechseln.

Diese allgemeinen und unläugbaren Grundsätze müssen uns bey der Untersuchung, ob in den Psalmen Prophezeyungen von Christo enthalten sind, immer gegenwärtig seyn. Da uns unser Erlöser versichert, daß sie von ihm weißagen, so

müssen

müssen wir uns die ihnen eigene Beschaffenheit und Einrichtung nicht abhalten lassen, zu fragen: Von wem redet der heilige Sänger, von sich selbst, oder von einem andern? Sie enthalten mannichfaltige Empfindungen und Gemüthsbewegungen; es sind Bitten und Klagen; es sind Ausdrücke bald einer großen Furcht und Angst, bald eines hohen Vertrauens, einer außerordentlichen Hoffnung oder Freude. In wessen Namen reden die Verfasser der Psalmen, in ihrem eigenen, oder in dem Namen deß, der da kommen sollte? Es können Klagen, Bitten und Empfindungen eines Gläubigen seyn. Sind es aber nicht vielleicht auch Gebete und Empfindungen des Meßias, welche der Psalmist ausdrücket? Weil einige Züge, oder auch die meisten Züge dieser oder jener Psalmen so allgemein sind, daß sie sich auf die Person des Sängers, oder auch auf andere, als auf den Meßias schicken: so dürfen wir ihnen darum noch nicht den Vorzug meßianischer Lieder und Gebete absprechen, wie wir sie eben deswegen auf ihn zu deuten noch nicht berechtiget sind. Vielleicht ist ein einzelner besonderer Zug darinnen, von dem er allein das Original ist; vielleicht schickt sich das Ganze zusammengenommen, und in der ganzen Stärke und Fruchtbarkeit aller einzelnen Vorstellungen und Ausdrücke auf niemanden so gut, als auf ihn. Dieses alles muß genau und sorgfältig erörtert werden, ehe man einen Psalm für meßianisch erkläret, oder ihm auch die Würde, eine Weißagung von ihm zu seyn, abspricht. Ein Mensch, der von der Last großer Widerwärtig-

keiten niedergedrückt, oder von mächtigen und grauſamen Feinden und Verfolgern bedrängt wird; der Gott lange und vergebens um Beyſtand und Errettung angerufen hat, kann unter der angſtvollen Empfindung ſeiner Leiden klagen, von Gott verlaſſen zu ſeyn; klagen, daß er einem Wurme ähnlicher, als einem Menſchen ſey; daß er keinen Helfer habe; daß ihn große Farren umgeben; daß ſie wie brüllende und reißende Löwen ihren Rachen wider ihn aufſperren; daß ſein Herz zerſchmolzenem Wachſe gleiche; daß ſeine Kräfte vertrocknet ſeyn; daß ſeine Zunge an ſeinem Gaume klebe; daß ſeine Feinde ſeine Luſt an ihm ſehen, ſpotten, und das Haupt über ihn ſchütteln. Weil dieſes Vorſtellungen großer Leiden ſind, ſo könnten ſolche Klagen Klagen des Meßias ſeyn; allein weil doch auch andere Gläubigen in ſchweren Trübſalen und Verfolgungen gleiche Klagen führen können: ſo würden ſie allein nicht zureichen, uns zu überzeugen, daß der Pſalm, worinnen ſie gefunden werden, von Chriſto erkläret werden müſſe. Allein, wenn eben der, welcher dieſe Klagen vorbringt, ſaget: Sie haben meine Hände und Füße durchgraben; ich möchte alle meine Gebeine zählen; ſie theilen meine Kleider unter ſich, und werfen das Loos um mein Gewand: ſo ſind dieſe Züge genug, uns Chriſtum in dieſem Pſalme kenntlich zu machen. Die Geſchichte zeiget, daß ſie aus den letzten Stunden ſeines Lebens genommen ſind, die Gott ſeinen Propheten überſehen ließ, und nunmehr müſſen die Vorſtellungen und Empfindungen, die auch ein anderer

haben konnte, von keinem, als von ihm, erkläret werden.

Psalmen können Weißagungen von Jesu Christo seyn, wenn gleich ein Theil ihres Inhaltes nur von den Zeiten, Umständen und Schicksalen des Verfassers, oder der damals lebenden Gläubigen erkläret werden kann. Denn wenn der Verfasser ein Vorbild von dem Meßias in seinen Begebenheiten oder Handlungen und Schicksalen war, so werden mit Grunde auch seine Empfindungen, in so fern sie den Empfindungen und Gemüthsbewegungen des Meßias in einem hohen und vorzüglichen Grade ähnlich sind, für vorbildend gehalten. Ueberdieß konnten die heiligen Männer Gottes leicht von ihren eigenen Begebenheiten und Empfindungen Anlaß nehmen, Vorstellungen in ihr eigen Gebet einzumischen, die sich auf den Meßias beziehen, und wenn ihr Gemüth, das immer von der Erwartung desselben voll war, einmal darauf gelenket war, so konnte sie der Geist Gottes in dieser Verfassung desselben mit neuen und ihnen selbst unerwarteten Einsichten von ihm begnadigen. Da dieses unläugbar ist, so muß es auch bey der Untersuchung, ob der Inhalt der Psalmen ganz oder zum Theil meßianisch sey oder nicht, niemals aus der Acht gelassen werden. Die Nachläßigkeit darinnen macht, daß Christus oft nicht in den Psalmen gefunden wird, wo er doch bey einer größern Aufmerksamkeit leicht gefunden werden könnte.

Die Erkenntnisse der Gläubigen vor den Zeiten Davids und der nachfolgenden Propheten

waren sehr eingeschränkt. Vor der Sündfluth wußten die Menschen, daß aus den Nachkommen Adams einer, welcher des Weibes Saamen von Gott genannt worden war, aufstehen, und denjenigen, der durch seine Verführung der ersten Menschen die Sünde in die Welt gebracht, und dadurch sie mit allen ihren Nachkommen unglücklich gemacht hatte, bestrafen und überwinden, selbst aber die Bosheit und Feindschaft desselben erfahren sollte. So viel lerneten sie daraus, daß des Weibes Saame als der Zertreter des Kopfs der Schlange vorgestellet, und von ihr gesagt wurde, sie würde ihm in die Ferse stechen. Sie erwarteten also einen Erretter, ohne deutliche und bestimmte Begriffe von den Eigenschaften desselben, von seinem Amte und Verrichtungen, von seinen Begebenheiten und Schicksalen, und von der Art der Hülfe und Errettung zu haben, die er ihnen verschaffen sollte. Zu den Zeiten Abrahams und seiner ersten Nachkommen wurde das Geschlecht und die Familie desselben, wie auch die Zeit seiner Erscheinung näher bestimmt. In Abrahams, Isaacs und Jacobs Saamen sollten alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden, Jacob gründete, da er sterben sollte, die Hoffnung seiner Glückseeligkeit auf ihn; er erwartete das Heil Gottes. Er verkündigte, daß der Meßias aus dem Stamme Juda entspringen sollte; er gab auch einige nähere Merkmale von der Zeit seiner Erscheinung an; denn er sollte kommen, ehe noch das Scepter und das Priesterthum von seinen Nachkommen weggenommen seyn würde. Ueberdieß

erkann-

erkannte er die allgemeine Herrschaft desselben über alle Völker: demselben werden die Völker anhangen. Daraus, daß alle diese Gläubigen noch im Tode ihr Vertrauen auf ihn setzten, erhellet, daß sie eine andere Art von Glückseligkeit erwarteten, als diejenige, welche Menschen in dem gegenwärtigen Leben genießen können; und daraus, daß die Sünde die einzige Ursache alles äußerlichen und innerlichen Elendes ist, konnten sie schließen, daß seine Erlösung eine Erlösung von den schädlichen und unglücklichen Folgen und Wirkungen der Sünde seyn müßte. Diese alle, sagt deswegen der Apostel Paulus, sind gestorben im Glauben, und haben die Verheißung nicht empfangen, sondern sie nur von ferne gesehen, und sich der vertröstet und wohl begnügen lassen, und bekannt, daß sie Gäste und Fremdlinge auf Erden wären; denn die solches sagen, die geben zu verstehen, daß sie ein Vaterland suchen. Und zwar wo sie das gemeynet hätten, von welchem sie waren ausgezogen, hatten sie ja Zeit wieder umzukehren. Nun begehren sie aber eines bessern, nämlich eines himmlischen. Darum schämet sich auch Gott nicht, zu heißen ihr Gott.

Nachdem die Nachkommen Abrahams ein großes und zahlreiches Volk in Aegypten geworden waren, wo sie von der Ungerechtigkeit und Grausamkeit des Pharao die allerhärtesten Bedrängnisse erdulden mußten, erweckte Gott seinen Knecht Moses zu ihrem Erretter. Dieser mußte sie aus Aegypten führen, ihnen das Gesetz und

ihrem

ihrem Gottesdienſte eine dauerhafte und beſtimmte Geſtalt und Einrichtung geben. Durch ihn empfiengen die Gläubigen auch erweiterte Begriffe von dem ihren Vätern verheißnen Erlöſer. Denn er verkündigte ihnen, Gott würde ihnen aus ihren Brüdern einen Propheten, wie ihn, erwecken; dieſem wollte Gott ſeine Worte in ſeinen Mund geben; dieſer ſollte zu ihnen reden alles was er ihm gebieten würde; dieſen ſollten ſie gehorchen, und diejenigen, die nicht ſeine Worte hören würden, ſollten von Gott ſelbſt zu einer ſchweren Rechenſchaft gezogen werden. Aus dieſer Verheißung lernten die Gläubigen, daß der verheißne Heiland ein Lehrer, welchen Gott einer unmittelbaren Erleuchtung und Offenbarung würdigen wollte, ein großer Wunderthäter, der Stifter einer neuen Religion, und folglich ein Erlöſer ſeyn ſollte, von dem ſie ſich eine Glückſeeligkeit zu verſprechen hätten, welche auf Religion und Tugend gegründet iſt.

Wenn wir alles dieſes zuſammenfaſſen, mit einander vergleichen und verbinden, ſo werden wir ſehen, daß die Kirche Gottes vor den Zeiten Davids von dem verheißnen Meßias folgende Wahrheiten erkannt habe.

Die Menſchen bedürfen, nachdem ſie zur Sünde verführet, und dadurch in ein großes und unausſprechliches Elend geſtürzet worden ſind, eines Erlöſers, der ſie von der Macht des Verführers zur Sünde befreye.

Dieſer Erlöſer, den Gott gleich nach dem Falle verheißen hat, wird ein Menſch, der Saame des Weibes ſeyn.

Er

Er wird, als ein Feind des Verführers zur Sünde, ihn überwältigen, und ihm seine Macht zu schaden nehmen, ob derselbe gleich sich ihm widersetzen und ihn verwunden wird. Er wird also gewisse, ihrer eigentlichen Art nach damals noch unbekannte, Leiden erdulden müssen.

Er wird aus den Nachkommen Abrahams, Isaacs und Jacobs, und zwar aus dem Geschlechte Juda herstammen.

Er wird ein Segen aller Völker seyn, und alle Völker werden ihm anhangen und dienen.

Die Glückseligkeit, welche die Menschen ihm zu danken haben, kann keine bloß irdische und vergängliche Glückseligkeit seyn. Sie müssen einen bessern und edlern Segen von ihm empfangen; ein Heil, das nach dem Tode fortdauert, weil besonders die sterbenden Gläubigen ihr Vertrauen auf ihn setzten, und auf ihn, als ihr Heil, warteten.

Zur Zeit seiner Erscheinung sollten die Juden noch ein unabhängiges Volk seyn, was die Ausübung der bürgerlichen und obrigkeitlichen Gewalt betrifft, und noch ihre Lehrer und Priester haben.

Der Erlöser sollte an seiner Gleichheit mit dem Erretter und Gesetzgeber des jüdischen Volkes, Mose, diesem großen Wunderthäter und Lehrer desselben, und dem Stifter ihres Glaubens und Gottesdienstes erkannt werden. Daraus konnten die Gläubigen mit Recht schließen, daß er die Menschen von einer großen Unterdrückung und Unglückseligkeit befreyen; daß er zum Beweise seiner göttlichen Sendung Wunder thun; daß er den Willen Gottes verkündigen; daß er eine neue

Reli-

Religion stiften; daß diese Religion, weil ihm alle Völker anhangen sollten, allgemein seyn, und folglich auch über alle herrschen und regieren würde, wie das ganze jüdische Volk unter der Herrschaft und Führung Mosis stand.

Diejenigen, die seine Worte nicht annehmen und ihm nicht gehorchen wollten, sollten deswegen von Gott zu einer schweren Rechenschaft gezogen werden: Wer seine Worte nicht hören will, von dem will ichs fodern.

Ich will nicht behaupten, daß die Gläubigen vor den Zeiten Davids in ihrer Erkenntniß von dem verheißnen Meßias bloß auf diese Wahrheiten eingeschränkt gewesen sind. Wenn sie eine mit der andern verglichen: was für Folgen konnten sie nicht aus denselben ziehen! Und wer weiß, welche Einsichten sie dem mündlichen Unterrichte der Propheten zu danken hatten? Allein es ist genug, bey der Untersuchung, welche Psalmen von Christo handeln, sich zu erinnern, daß die angeführten Wahrheiten allen wohlunterrichteten Israeliten aus den Schriften Mosis bekannt seyn mußten. Man kann die Regel daraus herleiten, daß alle diejenigen Psalmen, welche diese Lehren enthalten, deutlicher erklären, näher bestimmen und mit neuen Zusätzen bereichern, als Weißagungen von Christo angenommen werden müssen. Wenn ein Lied Davids eine Person abbildet, welche allen Menschen hilft, die Heiden zur Erkenntniß Gottes, der wahren Religion und Tugend bringt, alle Völker segnet und glücklich macht, und von allen Nationen verehret und angebethet wird: so kann

die

die abgebildete Perſon niemand anders ſeyn, als der ſchon in den Schriften Moſis verheißne Erlöſer der Menſchen. Selbſt ein Iſraelit, der ſeinen Glauben verſtand, konnte von dem Inhalte und Gegenſtande deſſelben nicht anders urtheilen. Wenn er in dem zwey und ſiebzigſten Pſalme die Worte fand: Sein Name wird ewiglich bleiben; ſo lange die Sonne währet, wird ſein Name auf die Nachkommen reichen, und ſie werden durch denſelben geſegnet ſeyn; alle Heiden werden ihn preiſen: ſo mußte er nothwendig an den Saamen Abrahams gedenken, durch welchen alle Geſchlechter auf Erden geſegnet werden ſollten. Wenn er weiter hörete, daß der König, von dem dieſes geſagt wird, das elende Volk bey Recht erhalten; daß er den Geringen und Armen gnädig ſeyn, und den Seelen der Armen helfen; daß er ihre Seele aus dem Trug und Frevel erlöſen; daß man ihn, ſo lange Sonn und Mond währte, von Kind zu Kindeskindern fürchten; daß er von einem Meere bis zum andern, und von dem Waſſer an bis an der Welt Ende herrſchen würde; daß alle Könige ihn anbeten und alle Völker ihm dienen; daß ſie immerdar vor ihm beten, und ihn täglich loben ſollten: Konnte er wohl glauben, daß dieſes alles von Salomo geſagt werden könnte, und in einem gottesdienſtlichen Liede geſagt werden dürfte? Mußte er nicht an den Helden denken, dem alle Völker anhangen ſollten? Mußte er nicht glauben, daß dieſer von Gott eingegebene Geſang beſtimmt wäre, ſeine

Einſichten von der Perſon des Meßias deutlicher, beſtimmter und unauslöſchlicher zu machen?

Jedoch da alle Weißagungen ihre völlige Deutlichkeit erſt durch ihre Erfüllung erhalten: ſo müſſen wir den Inhalt der Pſalmen mit dem Inhalte des Evangelii von Jeſu Chriſto vergleichen. Es iſt nöthig, ſich die Begriffe vorzuſtellen, welche uns ſowohl die Geſchichte, als die Lehre deſſelben von unſerm Erlöſer giebt. Um uns die Mühe der Vergleichung zu erleichtern, müſſen wir erwägen, was es von ſeiner Perſon, ihrem Urſprunge, ihren beyden Naturen, ihren Eigenſchaften, Vorzügen und Tugenden; von ſeinen verſchiedenen Ständen und den dazu gehörigen Schickſalen und Begebenheiten; von ſeinen Aemtern und Verrichtungen, und endlich von dem Reiche deſſelben und ſeinen Unterthanen lehret, und beſonders diejenigen beſondern Merkmale ausſuchen, welche ihn von allen andern Propheten und Geſandten Gottes unterſcheiden.

Was die Perſon unſers Heilandes betrifft, ſo wird er in dem Evangelio als eine ganz außerordentliche und herrliche Perſon beſchrieben. Unſer Erlöſer iſt ein wahrer Menſch, aber der vollkommenſte und heiligſte unter allen Menſchen, der von keiner Sünde wußte, und niemals einige Sünde gethan hat; ein Menſch zwar, aber ohne Zuthun eines Mannes in dem Leibe einer Jungfrau empfangen und gebohren; ein Menſch, der von ſeiner Kindheit an unter einer ganz beſondern und vorzüglichen Aufſicht und Vorſorge der göttlichen Vorſehung ſtand; ein Menſch, der nach den

Weiſſa-

Weißagungen der Propheten aus dem Saamen Abrahams vom Geschlechte Juda und der Familie Davids herstammete. Er ist aber nicht allein der beste Mensch; er ist, wie unbegreiflich solches auch der Vernunft seyn mag, Gott, weil er in einem höhern Verstande, als von Menschen und Engeln gesagt werden kann, Gottes Sohn ist; eine Person also, die nach ihrer menschlichen Natur einen Anfang, gleich allen andern Sterblichen hat, als der Sohn Gottes aber ewig ist. Betrachten wir seine Vorzüge und Tugenden, so finden wir alle sittlichen Vollkommenheiten in ihm vereiniget; den feurigsten Eifer für die Ehre seines Vaters, die brünstigste Liebe gegen ihn, und das festeste Vertrauen auf ihn, eine völlige Ergebung in seinen Willen, einen uneingeschränkten Gehorsam gegen alle seine Gebote, die untadelhafteste Heiligkeit in allen seinen Handlungen, und gegen die Menschen die eifrigste und wirksamste Liebe, die leutseligste Freundlichkeit in seinem Umgange, und besonders die erhabenste Bereitwilligkeit allen Menschen, vornehmlich aber den Armen und Elenden, beyzustehen und zu helfen. So viele bewundernswürdige Vollkommenheiten unterscheiden ihn von allen Menschen, und machen ihn zum Gegenstande der Verehrung und Anbetung selbst der Engel.

Das Evangelium lehret von Jesu Christo, daß er sich in einem zwiefachen Stande befunden habe und befinde, in dem Stande der allertiefsten Erniedrigung, und in dem Stande der Erhöhung und Verherrlichung.

Zum Stande seiner Erniedrigung gehöret zuförderst die Entäußerung der höchsten Herrlichkeit, die er als ein heiliger und mit der Gottheit aufs innigste vereinigter Mensch besitzen sollte. Erhabener als die Engel, wurde er doch in seiner menschlichen Natur niedriger und geringer, als sie; ja er sah sich während seines prophetischen Amtes in den Zustand der tiefsten Niedrigkeit versetzt. Weiter gehören dazu alle Leiden, die er als das Opferlamm Gottes erduldet hat. Das Evangelium beschreibt sie als die größten Leiden, die nur empfunden werden können; als Leiden, die er nicht verdienet hatte; als Leiden, die ihm die Bosheit, besonders der Großen und Mächtigen, zuzog; als Leiden, die er für andere übernahm; mit einem Worte, als versöhnende Leiden. Unter diesen sind besonders merkwürdig seine große Armuth, die Verachtung und der tödtliche Haß der Obersten im Volke gegen ihn; die unaufhörlichen Verfolgungen derselben, und die unverschuldeten ungerechten Verleumdungen und Lästerungen, die er von ihnen erdulden mußte; wie auch ihre beständigen Anschläge, ihn aus dem Lande der Lebendigen auszurotten. Nicht weniger merkwürdig sind die Verrätherey von einem seiner vertrauten Jünger; seine Gefangennehmung; die boshaften Anklagen und falschen Zeugnisse wider ihn, vor dem jüdischen und heidnischen Gerichte; die Verlassung von allen seinen Verwandten und Freunden; die bittersten Verhöhnungen seiner Verfolger mitten unter den empfindlichsten Martern; die Theilung seiner Kleider; das Loos, das man um sein Gewand

wand warf; seine Kreuzigung, bey welcher seine Hände und Füße durchstochen wurden; sein heisser Durst und der Trank von Galle und Eßig, den man ihm darreichte; der Spott seiner Feinde darüber, daß ihm Gott nicht in seinen Leiden beystand; das peinlichste Gefühl des göttlichen Zornes wider die Sünde; die völlige Verlassung von seinem Vater auf einige Zeit, und endlich unter den grausamsten Schmerzen ein gewaltsamer Tod in der Blüthe seiner Jahre. Alles das sind unterscheidende Leiden, die niemals ein Mensch weder einzeln noch zusammen in einem so hohen Grade empfunden hat.

Jedoch so unaussprechlich groß die Leiden waren, welche Christus zur Versöhnung des menschlichen Geschlechtes übernahm, so herrlich war auch seine darauf folgende Erhöhung. Er mußte für die Sünder sterben; allein das Grab konnte seinen Raub nicht behalten, und das Triumphgeschrey seiner Feinde wurde bald zu schanden. Obgleich seine Seele auf einige Zeit von ihrem Körper getrennet wurde, so hatte dennoch die Verwesung keine Macht über ihn. Er stand von den Todten auf, und nachdem er seine Jünger noch in den Geheimnissen seines Reiches unterrichtet hatte, setzte er sich, als ein Hoherpriester, der uns, wie Melchisedek, ohne seines Gleichen oder einen Nachfolger in seinem großen Amte zu haben, ewig bey Gott vertreten sollte, zu seiner Rechten. Seine Auferstehung und Himmelfahrt hatte die herrlichsten und erstaunlichsten Folgen. Der heilige Geist wurde über seine Apostel ausgegossen, und

Christo hatten sie die Gaben zu danken, mit denen sie von seinem Geiste zur Verkündigung seines Namens und zur Stiftung seines Reiches unter den Menschen ausgerüstet wurden. Sie erklärten ihn vor allen seinen Feinden und unter allen Völkern für den Herrn, den selbst die Engel anbeteten, für den Gesalbten Gottes, der eine unumschränkte Herrschaft über alle Geschöpfe besitzt; für eine Person, welche mehr als Mensch, und, wie sein Vater, selbst Gott ist. Sie waren es, welche die Menschen zur Erkenntniß des einigen wahren Gottes bekehrten. Sie unterrichteten die Welt, daß die Leiden des Meßias versöhnende Leiden gewesen; daß sie durch die Opfer des alten Bundes vorgebildet worden wären; daß folglich diese als Vorbilder aufhören müßten, die Verehrung des wahren Gottes aber nicht mehr an ein einziges besondres Volk gebunden seyn sollte.

Von dem Reiche Jesu Christi lehren die Apostel, daß zwar alle Menschen seiner Herrschaft unterworfen sind; daß aber nur diejenigen glückliche Unterthanen desselben seyn können, welche den einigen wahren Gott, und ihn, als seinen Sohn und ihren Herrn und Versöhner erkennen, verehren und anbeten. Die Abschaffung der Abgötterey ist demnach mit der Ausbreitung seines Reiches unzertrennlich verbunden. Die Herrlichkeit und der Seegen desselben besteht in dem Glauben und der Tugend seiner Unterthanen. Christus hat zwar auch nach seiner Erhöhung Feinde, welche ihren Haß gegen ihn, besonders durch die Verfolgung seiner Bekenner, beweisen. Sein Reich wird aber,

unge-

ungeachtet aller feindſeeligen Anſchläge und Unternehmungen ſeiner Widerſacher, erhalten und immer weiter fortgepflanzet, und viele von denſelben bekehren ſich entweder zu ihm, oder erfahren ſeine gerechte Rache auch wohl ſchon in dieſer Welt. Aus der Geſchichte des neuen Teſtamentes lernen wir, daß Chriſto die erſten Gemeinen in Judäa und den angränzenden Ländern, in Tyrus, Philiſtea, Aegypten, Aethiopien, Arabien und Chaldäa, in Europa aber zuerſt in Griechenland, und beſonders in den Inſeln deſſelben geſammelt wurden, bis ſich nach und nach ſeine Kirche von einem Ende der Welt bis zum andern ausbreitete.

Dieſes ſind die vornehmſten Lehren des Evangelii von Jeſu Chriſto, ſeiner Perſon, ſeinen Eigenſchaften, Aemtern und Ständen, von ſeiner Herrſchaft über alle Geſchöpfe, und von ſeinem geiſtlichen Reiche, welche nur mit dem Inhalte der Pſalmen verglichen werden dürfen, wenn wir entdecken wollen, was für Lieder Davids, für Weiſſagungen von unſerm Heilande gehalten werden müſſen. Wir müſſen uns bey dieſer Unterſuchung immer folgende Fragen zu beantworten ſuchen: Wie iſt die Perſon beſchaffen, die in dem Pſalme entweder redend eingeführet, oder beſchrieben und angeredet wird? Wird ſie als eine Perſon vorgeſtellet, die entweder ein ganz heiliger, unſündlicher und vollkommner Menſch ſeyn muß, oder gar noch mehr, als ein bloßer Menſch, nämlich ein Sohn Gottes im höchſten Verſtande dieſes Namens? Welches ſind ihre Geſinnungen und Empfindungen unter den Umſtänden, worinnen ſie ge-

zeiget wird? Sind dieselben in ihrer ganzen Folge so beschaffen, daß sie entweder nur dem Meßias, oder auch einem jeden Gläubigen, und besonders den heiligen Verfassern des Psalmes zugeeignet werden können? Die Meisten sind Gebete unter großen Leiden, oder Danksagungen für eine große göttliche Errettung und Hülfe. Wie werden diese Leiden beschrieben? Werden sie in Absicht entweder auf ihre Menge, oder auf ihre Mannichfaltigkeit und Größe, oder auf ihre besondern und unterscheidenden Merkmale mit solchen Farben abgebildet, daß man das Original zu dem Gemälde nicht in dem Leben Davids, sondern nur in dem Leben Jesu Christi findet? Werden vielleicht diese Leiden als Strafen für die Sünde, und die leidende Person gleichwohl als ganz heilig und vollkommen vorgestellet? Ist die Errettung und Hülfe Gottes, für welche in einem Psalme gedankt wird, so beschaffen, daß man aus der Geschichte der Schrift erweisen kann, sie sey keinem andern wiederfahren, als allein dem Meßias? Redet ein Psalm von einem Menschen, der alle Menschen zur Erkenntniß des wahren Gottes bringt, von seiner Herrschaft, als von einer Herrschaft über die ganze Welt, von seiner Gewalt, als von einer Macht, der alle seine Feinde nicht widerstehen können? Redet ein Psalm von der Vertilgung der Abgötterey; redet er von einem Könige auf der ganzen Erde, und von seinem Reiche, als von einem Reiche der Gottseligkeit und Tugend? Wenn wir solche und ähnliche Fragen bey der Betrachtung eines Psalms aufwerfen, und sie aus sei-

nem

nem Inhalte zu entſcheiden ſuchen: ſo werden wir bald entdecken, ob er für meßianiſch gehalten werden müſſe, oder nicht. Die Mühe dieſer Unterſuchung wird uns noch mehr erleichtert werden, wenn wir uns auch noch folgender Anmerkungen ſorgfältig erinnern wollen.

David konnte in ſeinen Gebeten, da er nicht allein, gleich allen andern Menſchen, von dem Verderben der Sünde angeſteckt war, ſondern ſich auch vieler ſchwerer Verſündigungen gegen Gott ſchuldig gemacht hatte, niemals von ſich als von einem ganz unſchuldigen und heiligen Menſchen reden, der ſich eines vollkommnen Gehorſams gegen alle Geſetze Gottes rühmen könnte. Man erwartet mit Grund, daß er, wenn er in ſeinem eigenen Namen ſpricht, mit vieler Demüthigung ſeiner ſelbſt, nicht ohne ein reuiges Andenken an ſeine Beleidigungen der Geſetze Gottes, und mit einer lebhaften Empfindung der feurigſten Dankbarkeit für die Vergebung ſeiner Sünden ſprechen werde, und ſo redet er in den meiſten Pſalmen, von denen unſtreitig iſt, daß kein anderer, als er, darinnen rede. Finden wir nun in einigen Pſalmen ſolche Empfindungen und Ausdrücke, welche bey dem, dem ſie zugeeignet werden, eine vollkommene Heiligkeit und Unſchuld vorausſetzen: ſollten denn alsdann Chriſten nicht an den denken, der von keiner Sünde wußte, ob er gleich für uns zur Sünde gemacht wurde?

David und Salomo verdienten nicht allein wegen ihrer königlichen Gewalt, ſondern auch wegen ihrer vorzüglichen Eigenſchaften und großen Tha-

ten theils Ehrfurcht, theils Bewunderung und Lob. Die Schreibart darf ſich, vornehmlich in Gedichten, erheben, und ein ſtärkerer begeiſterter Ausdruck iſt unverwerflich, wenn die Gegenſtände, von denen ſie gebraucht werden, ſich durch eine vorzügliche Größe und Hoheit unterſcheiden. Man findet ihn beſonders bey den Morgenländern, weil unter ihnen die Majeſtät der Könige von einem äußerlichen ſehr feyerlichen und weitgetriebenen Pompe umgeben war, und deswegen auch auf Menſchen von der feurigſten Einbildung einen außerordentlichen Eindruck machen mußte. Ihre Monarchen ließen ſich als Götter verehren: darf man ſich verwundern, wenn von ihnen eben ſo ehrerbietig, als von Gottheiten geſprochen wurde? Eine deſpotiſche Gewalt macht bloß natürliche Menſchen ſtolz, und dem Stolze gefällt man am ſicherſten mit ausſchweifenden Lobſprüchen ſeiner Größe, oder, welches faſt einerley iſt, mit ſclaviſchen Erniedrigungen. Daher iſt die Sprache des Orients, wenn ſie die Könige rühmen will, gemeiniglich mehr ſchwülſtig als erhaben. Allein, wie ſehr ſich auch die göttliche Eingebung zu der Denkungsart der Menſchen herablaſſen mag, ſo kann ſie doch, was unmoraliſch darinnen iſt, niemals genehm halten und heiligen. Sie wird ſich alſo von denen, welchen Gott die höchſte Gewalt unter den Menſchen anvertrauet, würdig, aber nicht ausſchweifend ausdrücken. Sie wird von ihnen als von Göttern reden, aber als von Göttern, die Menſchen ſind, und ſterben müſſen, wie andere Menſchen. David wird in Liedern, die zu

einem

einem gottesdienſtlichen Gebrauche beſtimmt ſind, niemals von ſich, oder von ſeinem Sohne, Salomo, Vorſtellungen und Ausdrücke gebrauchen, die in ihrer eigentlichen und natürlichen Bedeutung nur von Gott gebrauchet werden können. Wenn alſo Pſalmen von einer Perſon ſo reden, als ob ſie entweder eine göttliche Hoheit und Macht beſäße, oder als ob ihr eine göttliche Verehrung gebührete, ſo müſſen ſie entweder nicht aus der Quelle der Eingebung kommen, oder es kann weder David noch Salomo das Subject derſelben ſeyn; und wenn gleichwohl ihr göttlicher Urſprung nicht geläugnet werden kann: ſo müſſen wir den Meßias darinnen finden, dem in dem Evangelio mit göttlichen Vorzügen und Handlungen auch die Ehre der göttlichen Anbetung zugeſchrieben wird.

Die Leiden, welche David während ſeines Lebens erdulden mußte, waren mannichfaltig und groß. Alle ſeine Schickſale und Umſtände waren von der göttlichen Vorſehung ſo eingerichtet, daß er zu einem Vorbilde Jeſu Chriſti geſchickt war. Die Niedrigkeit, worinnen er gebohren wurde, die vielfältigen Gefahren und Verfolgungen, denen er ausgeſetzt war, nachdem ihm Gott die Herrſchaft über ganz Iſrael verheißen hatte, die herrlichen Ausſichten, die er immer unter ſeinen Leiden vor ſich ſah, ſich in der Niedergeſchlagenheit ſeiner Seele über die Widerwärtigkeiten zu tröſten, mit denen er kämpfen mußte, ſeine Erhöhung auf den Thron, und ſeine Siege über alle ſeine Feinde, ſind, außer ſeinen perſönlichen Geſinnungen und Tugenden, ſolche Aehnlichkeiten mit Jeſu Chriſto,

daß

daß sie leicht in seiner Seele eine Reihe von Vorstellungen und Empfindungen hervorbringen konnten, die den Gesinnungen und Empfindungen unsers Heilandes ähnlich waren. Da unterdeß doch immer zwischen denselben ein großer Unterschied, und zwar nicht allein in der Art, sondern auch in dem Grade ist, so muß er sich aus dem Vortrage und Ausdrucke entdecken lassen, obgleich dazu eine besondere Aufmerksamkeit des Untersuchers erfodert wird. Der Affect des Leidenden wägt freylich, was die Lebhaftigkeit und Stärke des Ausdrucks betrifft, die Worte so genau nicht ab; aber wenn sie doch in ihrer vollen Kraft genommen, sich durchaus besser zu den Empfindungen des Meßias schicken, als zu den Empfindungen Davids, daß wir also nicht nöthig haben, an die Vergrößerungen zu denken, die sonst den Gemüthsbewegungen des Menschen so natürlich sind: warum sollten wir nicht auch aus dieser Beschaffenheit des Ausdrucks schlüßen, daß der Meßias der nächste und vornehmste Gegenstand desselben sey? Was ist wohl an dem Schlusse Verwerfliches: Der ganze sowohl eigentliche als verblümte Ausdruck eines Psalmes ist den Gesinnungen und Empfindungen des leidenden Meßias angemeßner, als den Empfindungen seines Vorbildes; darum ist es glaubwürdiger, daß er von jenem, als von diesem verstanden werden müsse? Große Leiden können zum Exempel unter dem Bilde eines tiefen Wassers, eines Schlammes, darinnen kein Grund ist, abgebildet werden; niemand wird aber läugnen, daß der Meßias in seiner Erniedrigung mehr

Recht

Recht zum Gebrauche dieſes Bildes habe, als David, wie empfindlich ihm auch ſeine Widerwärtigkeiten geweſen ſeyn mögen. Nun darf man zwar aus einem ſolchen einzelnen Zuge noch nichts ſchlüßen; allein wenn alle andern Bilder und Ausdrücke eines Pſalmes eben ſo ſtark und lebhaft; wenn ſie in ihrer vollen Stärke genommen, geſchickt ſind, einen höhern Grad der Empfindung zu bezeichnen, als David in der Vergleichung mit dem Meßias haben konnte; wenn man ſagen kann, daß menſchlichen Einſichten nach der Meßias, wofern er ſeine Geſinnungen und Gemüthsbewegungen in richtigen und angemeßnen Worten hätte ausdrücken ſollen, ſie nicht anders ausgedrücket haben würde, als in dieſem oder jenem Pſalm geſchehen iſt: ſo kann man unmöglich irren, wenn man ihn von Jeſu Chriſto erkläret.

Obgleich die Iſraeliten, als Bekenner und Verehrer des einzigen wahren Gottes, hohe Begriffe von ſeiner unumſchränkten Herrſchaft über die ganze Welt haben, und ihn als den Herrn aller Herren, und den König aller Könige preiſen, alle Völker aber als ſeine Unterthanen betrachten mußten: ſo konnten ſie doch wegen der Finſterniſſe der Abgötterey, welche den Erdkreis überſchatteten, von Gott zu ihren Zeiten nicht als von einem Gegenſtande der Anbetung und Bewunderung aller Menſchen, oder doch des gröſten Theiles derſelben reden. Denn konnte wohl von den Zeiten, in denen die Pſalmen eingegeben worden ſind, geſagt werden, daß alle Völker die Ehre Gottes, Pſ. 97, 6.

Ps. 98, 2. 3. und aller Welt Ende sein Heil sähen? Wenn demnach Psalmen, besonders von der moralischen Herrschaft Gottes, so reden, daß die Ausrottung des Götzendienstes und die Erleuchtung des Erdkreises durch die Ausbreitung der wahren Religion unter allen Menschen vorausgesetzt, und eben deswegen alle Welt aufgefodert wird, ihm zu singen, ihn anzubethen, ihn zu fürchten: so müssen sie sich auf die Zeiten des Meßias beziehen. Denn nur seit der Verkündigung des Evangelii müssen sich schämen alle, die den Bildern dienen und sich der Götzen rühmen; müssen alle Völker dem Herrn Ehre und Macht bringen, weil nun seine Gerechtigkeit allen Völkern offenbaret worden ist; weil sie, alle erleuchtet durch die Predigt von Jesu Christo, erkennen können, daß der Herr Gott, der Höchste in allen Landen und über alle Götter erhöhet ist; denn erst seit dieser Zeit hat er sich ein moralisches Reich bereitet, so weit die Welt ist.

Wenn wir uns aller dieser Anmerkungen bey der Vergleichung des Evangelii mit den Psalmen erinnern: so kann es uns nicht schwer werden, Christum in denen zu finden, die entweder ganz, oder doch in einigen Stellen von ihm handeln. Alsdann wird uns auch immer ein meßianischer Psalm den andern anzeigen und aufklären. Denn wenn wir aus einer sorgfältigen Vergleichung der Lieder Davids mit den Schriften des neuen Testamentes erst nur diejenigen Psalmen kennen, die die deutlichsten und unwidersprechlichsten Weißagungen von Christo enthalten: so werden uns mit diesen andere aufgeheitert werden. Gott hat nach

seiner

ſeiner unendlichen Weisheit ſeine Offenbarung alſo eingerichtet, daß uns zuweilen ein helles Licht aus derſelben entgegenſtralet, bey welchem der Menſch die Wahrheiten, die ihm darinnen gezeigt werden, nur vorſetzlicher Weiſe verkennen kann. Zuweilen ſehen wir uns aber auch mit einer heiligen Dunkelheit umgeben, wo wir, um den Sinn Gottes zu entdecken, einer angeſtrengten Aufmerkſamkeit nöthig haben. Eine weiſe Vertheilung des Lichts und der Dunkelheit, deren Abſicht iſt, daß wir nicht, wenn uns alles gleich deutlich wäre, in der Unterſuchung und Erkenntniß der uns nöthigen Wahrheiten träge und nachläßig werden möchten, wie wir bey einer allgemeinen Dunkelheit leicht ermüden würden, damit wir überdieß Freuden verſchiedner Art aus ſeinem Worte ſchöpfen könnten. Denn wie wir uns freuen, die Wahrheit oft in allem ihren Glanze ſchimmern zu ſehen, ſo gereicht es auch der menſchlichen Seele zu keinem geringen Vergnügen, wenn ſie dieſelben, nach einer ſorgfältigen Unterſuchung, ſelbſt in den Schatten wahrnimmt, welche ſie unſerm Geſichte ganz zu verbergen ſchienen. Dieſe Weisheit Gottes in der Einrichtung ſeiner Offenbarung ziget ſich nun auch in den meßianiſchen Pſalmen. Einige enthalten ſo helle Weißagungen von ſeinem Sohne, daß man nur kein Fremdling in den Lehren des Evangelii ſeyn darf, um ihn, ſo zu ſagen, mit dem erſten Blicke darinnen zu finden. Andere hingegen ſind bey einem flüchtigen Anſchauen derſelben dunkler, weil ſie entweder mehr allgemeine und weniger charakteriſirende Züge enthalten,

halten, als jene, oder weil die unterscheidenden Merkmale der Person Christi, die man darinnen finden kann, nur für geübte Augen kenntlich werden. In diesem Falle wird immer ein Psalm der Schlüssel zum andern. Wir dürfen sie nur mit einander vergleichen, und wir werden die Dunkelheit des einen bey dem lichte des andern verschwinden sehen. Die Entdeckung ähnlicher Gedanken, ähnlicher Klagen, Wünsche, Bitten und Danksagungen; ähnlicher Erwartungen, Hoffnungen und Freuden; ähnlicher Wendungen, Bilder und Farben des Ausdrucks wird uns nicht lange in der Ungewißheit lassen, von welcher Person wir diesen oder jenen Psalm erklären müssen. Je größer die Harmonie der darinnen ausgedrückten Gesinnungen und Empfindungen mit einem andern ist, der eine unstreitige Weißagung von unserm Heilande enthält, desto stärker und lebhafter wird unsere Ueberzeugung werden, daß er zu den meßianischen Psalmen gehöre. Denn geben schon einzelne Aehnlichkeiten eine Vermuthung davon, so muß aus einer ganzen Menge derselben Glaubwürdigkeit und Gewißheit entspringen, wenigstens eine solche moralische Gewißheit, welche uns die Pflicht auflegt, das Lied Davids, worinnen wir sie finden, so lange für meßianisch zu halten, und als ein solches sowohl zur Erweiterung unserer Erkenntniß von Christo, als auch zu unserer Erbauung zu gebrauchen, bis wir durch helle und überwiegende Gründe von dem Gegentheile überführet werden. Und dieses erhellet sowohl aus dem Endzwecke, den der Verfasser ver-

verſchiedener Pſalmen haben muß, als auch aus der Natur und Abſicht ihrer göttlichen Eingebung. Bey dem Verfaſſer muß man ja den Endzweck voraus ſetzen, entweder ſeine eigenen Vorſtellungen, Geſinnungen und Empfindungen über gewiſſe Objecte oder in gewiſſen Umſtänden, oder die Gedanken und Empfindungen eines andern auszudrücken. Wenn gleich ſowohl bey ihm, oder bey einem andern die Objecte, die Umſtände, und die Vorſtellungen und Gemüthsbewegungen, welche ſie erzeugen, einander ſehr ähnlich ſind, ſo muß er doch außer denſelben noch ſolche unterſcheidende Merkmale angeben, woraus man mit Zuverläßigkeit ſchließen kann, daß er von ſich ſelbſt, oder von einem andern rede, oder daß die Aehnlichkeit zwiſchen beyden der vornehmſte Gegenſtand ſeines Verſtandes ſey. Iſt das erſte ſeine Abſicht, ſo muß er ſolche ihm allein zukommende Merkmale einflechten, woraus mit Zuverläßigkeit erkannt werden kann, daß er willens ſey, ungeachtet ſeiner Aehnlichkeit mit einem andern nicht von dieſem, ſondern von ſich allein zu reden. Iſt das andere ſein Endzweck, ſo muß er wieder die Charaktere, die den ihm ähnlichen Gegenſtand von ihm unterſcheiden, bemerken. Unterläßt er ſolches, ſo muß man die Abſicht vorausſetzen, daß er uns dadurch veranlaſſen wolle, nicht allein ihn ſelbſt, ſondern auch einen andern, der ſich mit ihm in ganz ähnlichen Umſtänden befindet, oder einerley Geſinnungen und Empfindungen mit ihm hat, als den Gegenſtand ſeines Pſalmes zu betrachten, wenn

nur vorher erwieſen iſt, daß er ſich den andern ſowohl in ähnlichen als unterſcheidenden Umſtänden, und den dazu gehörigen Geſinnungen und Empfindungen vorgeſtellet und zum Objecte ſeiner Pſalmen gewählet habe. Denn man würde ſonſt keinen Grund angeben können, warum in einem oder dem andern bloß ſolche Gedanken und Gemüthsbewegungen ausgedrücket würden, welche zwo verſchiedenen Perſonen deswegen zugleich zugeeignet werden könnten, weil ſie einander in gewiſſen Umſtänden, Begebenheiten und Schickſalen, und dem darinnen gegründeten Gemüthszuſtande ſehr ähnlich wären. Eben dieſes folget aus der Natur und Abſicht der göttlichen Eingebung. Da wir den Geiſt Gottes als den Haupturheber der Pſalmen verehren: ſo müſſen wir nothwendig vorausſetzen, daß er, wenn ein Pſalm nur eine gewiſſe beſtimmte Perſon angehen ſollte, ſie durch deutliche unterſcheidende Charaktere, ſelbſt bey aller nöthigen Dunkelheit der Weißagungen, hinlänglich genug bezeichnet haben werde, oder daß ſein Wille geweſen ſey, wenn etwa der Inhalt eines Pſalmes von verſchiedenen Perſonen, wegen einer gewiſſen großen Gleichheit derſelben mit einander erkläret werden kann, unſer Gemüth eben mit der Betrachtung dieſer Gleichheit zu beſchäftigen. Man ſagt alſo gar nichts Ungereimtes, wenn man eine doppelte Art meßianiſcher Pſalmen als möglich annimmt; ſolche, worinnen Chriſtus das einzige und vornehmſte Subject iſt, und ſolche, welche mit Recht eben ſowohl von dem Meſ-

ſias,

ſias, als von ihrem Verfaſſer erkläret werden können, in welchem Falle man darum nicht genöthiget wäre, einen zwiefachen buchſtäblichen Verſtand anzunehmen, indem dieſer alsdann nur ein zuſammengeſetzter ſeyn würde. Dieſe letztere Art könnten auch typiſche Pſalmen genannt werden.

Allein dieſes muß durch eine ſorgfältige und vorſichtige Vergleichung der Pſalmen mit einander entſchieden werden. Man hat dabey vornehmlich folgende Regeln zu beobachten. Man leget diejenigen Pſalmen, die unſtreitige Weißagungen von Chriſto enthalten, zum Grunde der Vergleichung. Man ſammelt die darinnen von ihm angegebenen theils allgemeinen, theils beſondern Merkmale, zu denen ſeine Gedanken, ſeine Geſinnungen und verſchiedenen Gemüthsbewegungen, nebſt ſeinen andern äußerlichen und innerlichen Umſtänden gehören. Man beobachtet beſonders die Verbindung derſelben, und die Reihe, in der ſie auf einander folgen. Alsdann betrachtet man den Pſalm, von dem man wiſſen will, ob er von Jeſu Chriſto, oder allein von David, oder von beyden zugleich handle, ſammelt gleichfalls die von der darinnen beſchriebenen oder redenden Perſon angegebenen Merkmale, erwägt, wie ähnlich ſie jenen, oder wie verſchieden ſie von einander ſind, unterſuchet, ob das Unähnliche oder Eigene deſſelben ſo beſchaffen ſey, daß es nur Chriſto, oder nur dem inſpirirten Verfaſſer des Pſalmen, oder auch beyden zukommen könne, und ſuchet endlich den Grad der Aehnlichkeit zu beſtimmen,

weil darauf die gröſsere oder geringere Glaubwürdigkeit und Gewiſsheit beruhet, ob ein Psalm messianisch sey oder nicht. Wenn man diese Regeln beobachtet, so wird uns selbst die Vergleichung der Psalmen mit einander lehren, welche von ihnen für Weiſsagungen von Jesu Christo gehalten werden müssen. So hinlänglich alles dieses ist, so kann man doch, um die Gewiſsheit seiner Erkenntniß zu erhöhen, noch die Vergleichung der Psalmen mit den spätern Weiſsagungen von Christo hinzuthun. Denn da sie alle mit einander übereinstimmen müssen, und keine der andern widersprechen kann, so muß die erkannte Harmonie der Psalmen, die wir für messianisch zu halten berechtiget sind, mit den Weiſsagungen der nachfolgenden Propheten, und den Vorstellungen, die sie uns von seiner Person, seinen Eigenschaften, Aemtern, Verrichtungen, Umständen, Schicksalen, Gesinnungen und Empfindungen machen, nothwendig unsere Ueberzeugung davon vermehren, und gegen die spitzfündigsten Klügeleyen solcher Erklärer, welche Christum durchaus nicht in den Schriften des alten Bundes finden wollen, unüberwindlich machen.

Aus demjenigen, was zeither gesagt worden, erhellet, daß der Beweis, daß gewisse Psalmen Weiſsagungen von Jesu Christo enthalten, auf folgenden gewissen und unwidersprechlichen Grundsätzen beruhe.

Prophetische Psalmen von Christo müssen mit den vorhergehenden Weiſsagungen von ihm übereinstimmen, und mit ihnen Eine Kette ausmachen.

Wenn

Wenn in Pſalmen die darinnen beſchriebene oder redende Perſon eben die Merkmale hat, die in den ältern Prophezeyungen von ihm enthalten ſind, ſo ſind ſie meßianiſch; ſie mögen nun entweder bloß Wiederholungen derſelben ſeyn, oder als neue Weiſſagungen angeſehen werden müſſen, weil ſie die Einſichten des Volkes Gottes mit neuen Erkenntniſſen bereicherten.

Meßianiſche Pſalmen müſſen einen gleichen Inhalt mit den Lehren des Evangelii von Jeſu Chriſto haben. Dieſe ſind freylich deutlicher, ausführlicher und beſtimmter; man muß doch aber Chriſtum darinnen immer als eine ganz außerordentliche Perſon, als den gröſten Lehrer, als den einzigen Verſöhner und Erretter der Menſchen, und als ihren Herrn und König, und zwar ſo deutlich beſchrieben finden, als es die nöthige, den Abſichten Gottes und der Freyheit des Menſchen gemäße Dunkelheit der Weißagungen zulaſſen konnte.

Meßianiſche Pſalmen müſſen mit einander ſelbſt in einer genauen Verbindung und Uebereinſtimmung ſtehen; einer muß immer den andern erläutern und aufklären.

Da man mehr und weniger, ſtärkere und ſchwächere Gründe haben kann, Pſalmen für eine Weiſſagung von Jeſu Chriſto zu halten: ſo entſtehen daraus verſchiedene Stufen der Gewißheit und Glaubwürdigkeit, daß ſie meßianiſch ſind. Einige ſind ſo unwiderſprechlich gewiß Prophezeyungen von ihm, daß Chriſtus und ſeine Apoſtel ſich öfters auf ſie berufen, und ſie als Weiſſagungen von [illegible]

geführet haben. Dieſe machen die erſte Claſſe der meßianiſchen Pſalmen aus. Andere ſind zwar nicht in dem neuen Teſtamente als Weißagungen von dem Meßias angeführet worden; allein man kann aus ihrem Inhalte darthun, daß ſie von keinem andern, als von ihm handeln können. Endlich giebt es auch ſolche, von denen zwar nicht mit einer eben ſo vollkommenen, aber doch mit einer höhern oder geringern Glaubwürdigkeit behauptet werden kann, daß ſie ihrem Inhalte nach meßianiſch ſind. Die folgenden drey Abhandlungen ſind der Betrachtung aller der Pſalmen gewidmet, die nach meiner Einſicht zu dieſen verſchiedenen Claſſen gehören.

II.

Von denen Psalmen, welche im neuen Testamente als Weißagungen von Christo angeführet werden.

II.

Von denen Pſalmen, welche im neuen Teſtamente als Weißagungen von Chriſto angeführet werden.

Unter den Weißagungen der Pſalmen von Chriſto verdienen in unſern Betrachtungen darüber diejenigen den erſten Rang, welche ſelbſt von ihm und von ſeinen Apoſteln dafür erkläret worden ſind. Denn obgleich auch unter dieſen immer einige deutlicher, als die andern ſind, und überdiß eine ſorgfältige Unterſuchung nöthig iſt, ob alle in dem neuen Teſtamente auf Chriſtum gedeuteten Pſalmen wirklich auch von ihm weißagen, oder ob vielleicht nur einige Stellen daraus auf ihn von ſeinen Jüngern oder von ihm ſelbſt angewendet worden ſind, ohne daß man ihn deswegen für den eigentlichen und nächſten Gegenſtand derſelben halten darf: ſo iſt doch, wenn das letztere nicht mit überwiegenden Gründen dargethan wird, unſtreitig, daß alle Beſorgniß eines Irrthums aufhören muß, ſo bald ein Pſalm nicht allein ſeines Inhaltes, ſondern auch eines ausdrücklichen göttlichen Zeugniſſes wegen für eine Weißagung von dem Meßias erkläret wer-

den kann. Sagt der Geist Gottes, daß ein Psalm von Christo weißage, und stimmt mit diesem Ausspruche der ganze Inhalt überein: was kann noch für ein billiger Zweifel nur als möglich gedacht werden? Ich werde deswegen in dieser Abhandlung zweyerley thun. Erstlich werde ich bey jedem Psalme, der in dem neuen Testamente als meßianisch angeführet wird, untersuchen, ob die Anführung wirklich für einen göttlichen Ausspruch, daß er eine Weißagung von Christo enthalte, angenommen werden müsse, oder ob sie nur eine Accommodation sey, die uns an eine bloße Aehnlichkeit dessen, was in dem Psalme von einer ganz andern Person gesagt wird, mit dem, was das Evangelium von unserm Heilande lehret, erinnern soll. Zweytens werde ich aus dem Inhalte des Psalmes selbst zu zeigen suchen, daß er entweder eine wirkliche Weißagung von unserm Heilande, oder eine bloße Anspielung desselben auf ihn sey.

Ich fange mit dem zweyten Psalme an, welcher in dem neuen Testamente theils von dem Apostel Petro, theils von Paulo als eine Weißagung von unserm Heilande angeführet, und sowohl zur Unterweisung als Ueberzeugung der ungläubigen Juden gebrauchet wird. Petrus beruft sich in einem feyerlichen Gebete um Freudigkeit und Gnade zur Verkündigung des Evangelii auf die Worte dieses Psalmes: Warum empören sich die Heiden, und die Völker nehmen für, was umsonst ist? Die Könige der Erden treten zusammen, und die Fürsten versammeln sich

Apg. 4, 25. u. f. v.

zu

zu Hauſe wider den Herrn und ſeinen Chriſt, und zwar als auf eine Vorherverkündigung des Haſſes der Juden und der Heiden, beſonders des Herodes und des Pontius Pilatus gegen Chriſtum. Denn ob er gleich in der Anführung das Wort: Weiſſagen, nicht brauchet, ſondern ſich bloß alſo ausdrücket: Der du durch den Mund Davids, deines Knechtes, geſagt haſt, ohne, wie er anderwärts thut, hinzuzuſetzen: von Chriſto: ſo zeiget doch die ganze Folge ſeiner Gedanken und ihr Ausdruck, daß er den Pſalm für eine wirkliche Prophezeyung gehalten wiſſen wolle. Warlich ja, heißt es, ſie haben ſich verſammelt über dein heiliges Kind Jeſum, welchen du geſalbet haſt, Herodes und Pontius Pilatus mit den Heiden und dem Volke Iſrael, zu thun, was deine Hand und dein Rath zuvorbedacht hat, das geſchehen ſollte. Das warlich ja, ἐπ' ἀληθείας, zeiget deutlich, daß von der Erfüllung einer vorherverkündigten Sache geredet werde. Eben dieſes beweiſt die Entgegenſetzung, worinnen Petrus zu erkennen giebt, wer der Chriſtus, von dem David ſpricht, und der wider ihn verbundene Hauſe ſey; auch erhellet es aus den Worten, daß ſie gethan hätten, was der Rath Gottes vorher bedacht, oder beſtimmt hatte. Paulus iſt beynahe noch deutlicher, als Petrus. In ſeiner Rede zu Antiochien ſagt er: Wir verkündigen euch die Verheißung, die zu unſern Vätern geſchehen iſt. Was dieſes für eine Verheißung ſey, giebt er gleich darauf zu erkennen: welche Gott, uns ihren Kindern, erfüllet hat, Apoſt. 13, 32.

indem

Hebr. 1, 3. c. 5, 5. indem daß er Jesum erwecket hat, wie im andern Psalm geschrieben steht: Du bist mein Sohn; heute habe ich dich gezeuget. Eben so führet er ihn zweymal in dem Briefe an die Ebräer als eine Weißagung von dem Heilande an, wo er daraus, daß die Worte: du bist mein Sohn; heute habe ich dich gezeuget, von Christo und von keinen Engeln handeln, den Schluß zieht, daß er, der Stifter unserer Religion vortrefflicher und erhabener, als die Engel seyn müsse; wo er weiter sie zum Beweise brauchet, daß ihn Gott zu unserm Hohenpriester verordnet habe: Christus hat sich nicht selbst in die Ehre gesezet, daß er Hoherpriester würde, sondern der zu ihm gesagt hat: Du bist mein Sohn; heute habe ich dich gezeuget.

Es ist also aus den Anführungen dieses Psalmes in dem neuen Testamente klar, daß er eine Weißagung von unserm Heilande seyn müsse. Und doch hat es christliche Ausleger gegeben, welche sich nicht scheuten, zu behaupten, daß er zwar in einem erhabnern Verstande, oder deswegen, weil David ein Vorbild Jesu Christi gewesen sey, aber doch nicht in dem eigentlichen und buchstäblichen Verstande von ihm weißage, und zwar deswegen, weil einige Sätze desselben von David verstanden werden können, ungeachtet sich alle Prädicate zusammengenommen von keinem andern, als von Christo erklären lassen.

Erwägen wir die Beschreibung der Person, von welcher in dem Psalme geredet wird, so sehen wir, daß sie durch folgende Merkmale bezeichnet werde.

Es

Es iſt eine ganz außerordentliche Perſon; dieſes erhellet aus den Namen, die ihr beygeleget werden. Sie heißt mit einem Vorzuge der Geſalbte des Herrn; der Sohn Gottes; der Sohn, V. 2. 6. 7. ohne einen weitern Zuſatz; der König Gottes, und nach verſchiedner Ausleger Meynung, Jehova ſelbſt.

Dieſer außerordentlichen Perſon wird nicht allein die Menge der Heiden, ſondern aller Welt Ende zum Eigenthume von Gott zugeſagt. V. 8.

Die Könige und Richter auf Erden werden aufgefodert, ſich von ihm unterweiſen und beſſern zu laſſen. V. 10.

Sie werden aufgefodert, ihm eine eben ſo uneingeſchränkte Ehrerbietung zu beweiſen, als ſeinem Vater. V. 11. 12.

Es wird ihm die Macht der Rache wider diejenigen, die ihm Ehrfurcht und Gehorſam verweigern, zugeſchrieben, und zugleich werden diejenigen ſelig geprieſen, welche ihr Vertrauen auf ihn ſetzen. V. 9. 12.

Der ganze Endzweck des Pſalmes iſt, die Gläubigen zu unterrichten, daß ſich viele Feinde wider ihn empören; daß aber alle ihre Unternehmungen, ſich ſeiner Herrſchaft zu entziehen, vergeblich ſeyn und zu ihrem Verderben ausſchlagen würden. V. 1. 2. 3. 4 5. 6.

Einige Verſe dieſes prophetiſchen Pſalmes laſſen ſich von dem Könige David verſtehen. Er hatte, ſo lange er König war, mit vielen und mächtigen Feinden zu ſtreiten, und faſt alle benachbarten heidniſchen Könige und Völker waren beſtändig wider ihn verbunden. Allein er überwand ſie 2 Sam. 8, 5 c. 10, 6

alle,

alle, und wir müssen unstreitig seine Siege als eine Erfüllung der göttlichen Verheißung: dein Haus und dein Königreich soll beständig seyn, betrachten. Die Bündnisse seiner Feinde wider ihn konnten deswegen als ein eitles und thörichtes Unternehmen vorgestellet werden, dessen der Herr im Himmel spottete, weil keine menschliche Gewalt vermögend ist, die Erfüllung göttlicher Verheißungen zu verhindern. Allein wie viele Prädicate des Psalmes bleiben nicht übrig, welche dem Könige David nicht beygeleget werden können, ohne dem natürlichen Verstande derselben Gewalt zu thun? Wenn hat der Herr zu David gesagt: Du bist mein Sohn; heute habe ich dich gezeuget? Wo hat er ihm die Herrschaft über alle Völker, über den ganzen Erdkreis zugesagt? Können unter dem allgemeinen Namen der Heiden, oder Nationen allein die kleinen Völker verstanden werden, die sich David zinsbar machte? War Er der Sohn in einem ganz eignen und unterscheidenden Sinne dieses Wortes? Konnte Er ein Vertrauen aller Menschen auf sich fodern, und diejenigen, die es auf ihn setzen würden, seelig preisen? Konnte Er das thun, der sie in seinen Psalmen so oft ermahnet, ihr Vertrauen nicht auf Menschen zu setzen, und sich nicht auf Fürsten zu verlassen? Soll demnach der Psalm dennoch von dem Könige David erkläret werden, so muß man überall nicht allein die Stärke, sondern auch die eigentliche und natürliche Bedeutung der gebrauchten Ausdrücke aufopfern. Von Christo hingegen lassen sich alle Prädicate erklären, ohne

einem

einem einzigen Worte Gewalt anzuthun. Die Namen Meßias und Sohn behalten ihren ausnehmenden Verstand. Man kann den allgemeinen Aufstand aller Völker der Erde, ihrer Könige und Fürsten gegen unsern Erlöser bey seiner Erscheinung auf der Erde, und nach seiner Auferstehung in Absicht auf den Frevel, die Unbilligkeit und Vergeblichkeit desselben nicht stärker und materischer beschreiben, als in der ersten Hälfte des Psalmes geschieht. Jesus Christus ist in dem allereigentlichsten Verstande der Sohn, den Gott gezeuget hat. Er allein durfte alle Heiden zum Erbe begehren, und aller Welt Ende zum Eigenthume. Die Könige und Richter auf Erden konnten aufgefodert werden, sich von ihm unterweisen und bessern zu lassen, und weil er der unumschränkte König und Richter aller Menschen ist, so konnte der Geist Gottes den Widersprenstigen mit seinem Zorne dräuen, diejenigen aber glückseelig preisen, welche ihr Vertrauen auf ihn setzen würden!

Da dieses unläugbar ist, so müssen wir uns hüten, irgend in einer Stelle dieser Weißagung von der eigentlichen und natürlichen Bedeutung der Worte abzugehen, und dadurch den vollen Sinn derselben zu schwächen. Noch immer glaube ich, daß dieses diejenigen Ausleger thun, wie viel Lob sie auch wegen ihrer Gelehrsamkeit und Scharfsinnigkeit haben, welche die Worte: du bist mein Sohn; heute habe ich dich gezeuget,* weder

* Siehe J. D. Michaelis Auslegung des Briefes an die Ebraer. S. 103. u. f.

weder in dem einen noch dem andern Satze von der ewigen Gottheit Jeſu Chriſti verſtehen wollen. Es giebt einige, welche glauben, daß der Name Sohn nicht mehr als der Name eines Geſalbten und Königes bedeute. Allein warum ſollten wir, ohne durch überwiegende Beweisgründe dazu genöthiget zu werden, einen unterſcheidenden Charakter des Meſſias aus dieſem Pſalme verſchwinden laſſen? Bey den Griechen, ſagt man, wurden die Könige oft Götterſöhne genannt; ſie heißen διογενεις und διοτρεφεις; auf eben dieſe Weiſe konnten auch bey den Ebräern die Könige nicht allein Götter, ſondern auch Götterſöhne genannt werden. Dieſes iſt gelehrt; kann man aber wohl ſagen, daß bey den Ebräern und Griechen ein gleicher Grund der Benennung ſtatt gefunden habe? Warum nannten ſich die Könige der Griechen Götterſöhne? Gewiß nicht um das Recht ihrer Herrſchaft, ihre Unabhängigkeit von andern, und die Würde ihrer Hoheit und Herrſchaft über ſie anzuzeigen, ſondern darum, weil ſie ihr Geſchlecht von dieſer oder jener fabelhaften Gottheit herleiteten. Die griechiſche Benennung der Könige trägt alſo gar nichts zur Erläuterung bey, oder berechtiget uns noch mehr, bey der eigentlichen Bedeutung zu bleiben. Man führet zwar zum Beweiſe den neun und achtzigſten Pſalm an, wo es in dem 28ſten Verſe heißt: Ich will ihn zum erſten Sohne machen; zum Allerhöchſten unter den Königen auf Erden. Man behauptet, daß der letzte Satz die Bedeutung des erſten erkläre und beſtimme; allein dieſes wird

angr-

angenommen und nicht erwiesen. Denn obgleich in den Psalmen vielmals in einem Verse eine Hälfte die andere erkläret, und synonymisch ist: so sagt doch gewiß eben so oft und weit öfter eine Hälfte mehr, als die andere, oder etwas Neues. Was für einen dringenden Grund haben wir denn von der ordentlichen Bedeutung des Wortes Sohn abzugehen, nach welcher es eine Mittheilung des Wesens und der Persönlichkeit anzeiget? Kömmt nicht Jesu Christo der Name Sohn in einem ausnehmenden und zwar in dem allereigentlichsten Verstande zu? Warum soll also Sohn nicht bedeuten, was es in jeder Sprache ordentlicher Weise bedeutet? Die Juden, heißt es, dachten bey dem Namen Sohn nicht mehr, als bey dem Namen des Meßias, und diesen hielten sie nicht in dem Verstande für den Sohn Gottes, in welchem ihn die Christen dafür bekennen. Allein der Irthum der Juden kann kein billiger Grund seyn, von der gebräuchlichen Bedeutung dieses Namens abzugehen; sonst müßte man auch schließen können, daß dieser Name einen weltlichen König bedeuten sollte. Die Frage ist nicht, was die Juden mit dem Ausdrucke des Psalms für Begriffe verknüpften, sondern was für eine Bedeutung der Geist Gottes, als der Urheber der heil. Schrift, damit verbunden hat. Man wende nicht ein, daß der ganze Psalm von der königlichen Gewalt und Herrschaft des Meßias rede; denn eben darinnen, daß der Meßias im eigentlichsten Verstande der Sohn Gottes ist, liegt der vornehmste Grund seiner unumschränkten Herrschaft,

und des Vertrauens, das ihm alle Menschen schuldig sind.

Eben so wenig muß man, meiner Einsicht nach, von der gewöhnlichen und eigentlichen Bedeutung des Wortes, zeugen, abgehen: heute habe ich dich gezeuget. Dieses ist unstreitig in dem Satze das Hauptwort, und das andere ist das Nebenwort. Zeugen muß demnach so lange heissen, einem andern sein Wesen mittheilen, als keine überwiegenden Gründe da sind, diese Bedeutung zu verlassen, und zu einer uneigentlichen und verblümten seine Zuflucht zu nehmen. Wenn zeugen so viel als von den Todten auferwecken heißen soll, so will ich zwar nicht läugnen, daß die Auferweckung von den Todten eine neue Geburt genannt werden könne; allein man muß auch gestehen, daß zeugen in diesem Verstande nicht in den Schriften des alten Bundes vorkomme. Diejenigen, welche die Worte: heute habe ich dich gezeuget, nicht von der ewigen Zeugung des Sohnes Gottes, sondern von seiner Auferweckung von den Todten erklären, führen zween Gründe für ihre Auslegung an. Einmal meynen sie, daß man nicht darthun könne, daß sich mit dem Worte, heute, der Begriff der Ewigkeit verbinden lasse. Zweytens berufen sie sich auf den Apostel Paulus, welcher die Worte: heute habe ich dich gezeuget, von der Auferweckung Jesu von den Todten erklären soll.

Was den ersten Grund betrifft: so merke ich an, daß der Begriff der Ewigkeit den Ideen, die wir mit dem Worte heute verknüpfen, nicht wi-

der-

verſpreche. Denn wir denken dabey entweder den Begriff einer Zeit, die durch den Aufgang und Untergang der Sonne, oder durch gewiſſe andere Grenzen beſtimmt wird, oder den Begriff einer Dauer, in ſo fern ſie die Idee des Vergangenen und des Zukünftigen ausſchließt. Da nun der zweyte Begriff bey den Worten: heute habe ich dich gezeuget, ſtatt findet: ſo kann aus dem Worte heute kein Einwurf wider die Erklärung des ganzen Ausſpruches von der ewigen Zeugung des Sohnes Gottes hergenommen werden. Weiter verdient zur Beſtätigung derſelben erwogen zu werden, daß das Wort Tag, welches in dem Ebräiſchen befindlich iſt, in der heil. Schrift wirklich von der Ewigkeit Gottes gebrauchet werde. So wird bey dem Propheten Jeſaias die Dauer Gottes durch ein Daſeyn von dem Tage Jeſ. 43, 13.
an beſchrieben: מיום אני. Bey dem Propheten Mich. 5, 1.
Micha ſind die Tage der Ewigkeit nichts anders, als die Ewigkeit ſelbſt. Was hindert uns denn alſo anzunehmen, daß das מיום in dem Pſalme eben ſo viel als מהיום ſey, da bekannt iſt, daß die Partikeln oft von den Ebräern ausgelaſſen werden? Warum ſollten wir nicht überſetzen dürfen: von dem Tage an; das iſt, ſeit meinem eigenen Daſeyn an, habe ich dich gezeuget; du biſt mein Sohn von eben dem Tage an, ſeit welchem ich bin?

Jedoch Paulus ſoll die Worte: heute habe ich dich gezeuget, von der Auferſtehung Jeſu Chriſti erklären. Wenn dieſes erwieſen wäre, ſo müßten wir freylich von der gewöhnlichen und eigentlichen

Bedeutung des Wortes zeugen abgehen. Allein eben dieſes iſt die Frage. Das Zeugniß Pauli finden wir in dem dreyzehnten Kapitel der Apoſtelgeſchichte, wo er ſaget: Wir verkündigen euch die Verheißung, die den Vätern geſchehen iſt, welche Gott an uns ihren Kindern erfüllet hat, da er Jeſum erwecket hat. Nunmehr führet er die Stellen an, worinnen dieſe Verheißung enthalten iſt. Die erſte iſt aus dem zweyten Pſalme genommen: Wie im andern Pſalme geſchrieben ſteht: du biſt mein Sohn; heute habe ich dich gezeuget. Die folgenden ſind aus dem Propheten Jeſaias und aus dem ſechszehnten Pſalme. Sehen wir nun die Worte Pauli genau an, ſo ſagen ſie gar nicht, daß die Worte: heute habe ich dich gezeuget, eben ſo viel heißen, als: heute habe ich dich von den Todten auferwecket. Der Apoſtel führet ſie als eine Verheißung von dem Meſſias an; von dieſem aber iſt den Gläubigen vielerley verheißen worden. Es wurde ihnen verheißen, daß der Meßias ſein eingebohrner Sohn ſeyn ſollte; es wurde ihnen verheißen, daß er von den Todten auferſtehen würde. Die erſte Verheißung ſteht in unſerm Pſalme in den Worten: heute habe ich dich gezeuget; die andere iſt in dem ſechszehnten Pſalme enthalten. Daß Jeſus Chriſtus ſein ihnen verheißner eingebohrner Sohn wäre, dieſes erwies und beſtätigte ſeine Auferweckung von den Todten. Alſo iſt gar nicht dargethan, daß Paulus die Worte: heute habe ich dich gezeuget, davon erkläre; nur ſo viel iſt gewiß, daß er ſie als eine Verheißung den Vätern

geſche-

geſchehen, anführe. Dieſes erhellet auch aus dem ganzen Zuſammenhange ſeiner Rede. Denn im ſieben und zwanzigſten Verſe wird geſagt, die Einwohner zu Jeruſalem und ihre Oberſten hätten die Stimme der Propheten mit ihren Urtheilen erfüllet, und wodurch? Dadurch, daß ſie Pilatum gebeten hatten, ihn zu tödten. Dieſe prophetiſche Stimme war in dem zweyten Pſalme erſchollen, worinnen verkündiget worden war, daß ſie wider den Meßias ſich empören und toben würden; daß demungeachtet aber von ihm erwieſen werden ſollte, er wäre derjenige, zu dem Gott geſagt hatte: du biſt mein Sohn; heute habe ich dich gezeuget.

Wenn unterdeß dieß noch nicht zureichen ſollte, bey allen eine völlige Ueberzeugung zu wirken, daß die Worte: heute habe ich dich gezeuget, von der ewigen Zeugung des Sohnes Gottes zu erklären ſind: ſo iſt darum der Beweis ſeiner Gottheit aus dieſem Pſalme nicht geſchwächt, weil man nicht eher von der eigentlichen Bedeutung des Namens Sohn abgehen darf, bis man durch wichtige und dringende Gründe dazu genöthiget wird. Auch iſt darum der Pſalm nicht weniger eine Weiſſagung von Chriſto, da die Auferweckung von den Todten einer von den vornehmſten perſönlichen Charakteren des Meßias iſt.

Die Erfüllung des Pſalmes an Chriſto iſt unläugbar. Er wurde erfüllet zur Zeit ſeines hohenprieſterlichen Leidens. Da rathſchlagten die Fürſten und Gewaltigen im Lande wider ihn; da tobete ein ganzes Volk mit einer unbeſchreiblichen

Wuth wider den Meſſias. Er wurde erfüllet, als er von den Todten wieder auferſtanden war. Wie allgemein war nicht der Aufſtand aller Völker, und ihrer Könige und Fürſten wider ihn, und zugleich wie vergeblich! Die Predigt, welche den Erdkreis zur Anbetung des Sohnes auffoderte, bekehrte ein Volk nach dem andern zu ihm. Auch die Könige auf Erden ließen ſich weiſen, und die Richter auf Erden züchtigen und beſſern, und alle ſeine gläubigen Bekenner erfahren in der That die Wahrheit des Ausrufes: Wohl allen die auf ihn trauen, wie die Juden, ſeine grauſamſten Feinde, ſeinen eiſernen Stab durch die Zerſtörung ihres Tempels und ihres gemeinen Weſens erfahren haben, als ſie gleich den Scherben eines zerſchmetterten untauglichen Gefäßes auf der ganzen Erde zerſtreuet worden ſind.

Die Uebereinſtimmung und der Zuſammenhang dieſer Weißagung von Chriſto mit den vorhergehenden Weißagungen von ihm iſt unſtreitig. Man erblickt in der Perſon, die darinnen beſchrieben wird, den Weibesſaamen, der zwar das menſchliche Geſchlecht errettet, aber auch von dem Feinde deſſelben und den Anhängern deſſelben in der Ferſe verwunden; den Saamen Abrahams, der alle Geſchlechte auf Erden ſeegnen; den Helden, der alle Völker zu Unterthanen haben; den Propheten, wie Moſes, der auch die Könige unterweiſen, und wie Moſes zugleich herrſchen und lehren ſollte. Dieſe Prophezeyung unterſcheidet ſich von den vorhergehenden nur dadurch, daß ſie dieſelben heller macht, daß ſie ihn deutlich für den eingebohrnen Sohn

Gottes

Gottes erkläret; daß ſie uns klärere Begriffe von den Unternehmungen ſeiner Feinde und der Thorheit derſelben giebt; daß man ſie alſo ſowohl für eine wiederholte, als neue Weißagung von Chriſto anſehen kann. Den Gläubigen des alten Bundes gereichte ſie zur Befeſtigung im Glauben an den zukünftigen Meßias. Die Verheißung deſſelben hieng von der Erhaltung des Hauſes David ab, welches viele mächtige Feinde hatte. Wie ſehr mußten ſie nicht durch dieſe Weißagung von der Fortdauer deſſelben auch unter den fürchterlichſten Gefahren verſichert und dadurch getröſtet werden, und wie kräftig können ſich noch alle Gläubigen dadurch aufrichten, wenn ſie ſehen, wie herrlich dieſelbe an ihrem Haupte Chriſto erfüllet worden iſt!

Von dem zweyten Pſalme wenden wir uns zu dem achten, welcher gleichfalls in dem neuen Teſtamente auf unſern Heiland gedeutet wird. Dieſes geſchieht theils von ihm ſelbſt, theils von dem Apoſtel Paulus mehr als einmal. Chriſtus führte die Worte des dritten Verſes: **Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge haſt du Lob zugerichtet**, zur Beſtrafung der Hohenprieſter an, welche darüber entrüſtet wurden, daß auch die Kinder im Tempel ihm zuriefen: **Hoſianna dem Sohne David.** Matth. 21, 6

Paulus berief ſich auch darauf, und zwar in dem erſten Briefe an die Corinther, in dem Briefe an die Epheſer, und in dem Briefe an die Ebräer, um daraus zu beweiſen, daß Gott Chriſto die Herrſchaft über alle Geſchöpfe, und beſonders über die ganze Erde ge- 1 Cor. 15, 25-28. Epheſ. 1, 22. Ebr. 2, 6-9.

geben habe. Diese Anführungen haben nebst den Beweisen, die aus dem Inhalte des Psalmes selbst hergeleitet werden, die gelehrtesten Schriftforscher unserer Kirche bewogen, ihn für eine Weißagung von unserm Erlöser zu erklären, obgleich Grotius und viele sowohl ältere als neuere Lehrer der reformirten Kirche ihn als einen bloßen Dankgesang für die Vorzüge, welcher Gott die menschliche Natur gewürdiget hat, ausgeleget haben. In meiner Auslegung des Briefes an die Ebräer habe ich die gewöhnliche Erklärung unserer Kirche für gegründet gehalten, und dafür halte ich sie noch einer neuen sorgfältigen Untersuchung noch. Der Herr Hofrath Michaelis behauptet zwar in seiner neuesten Erklärung des Briefes an die Ebräer, daß dieser Psalm vom fünften Verse an nicht von Adam, David, Christo oder sonst einem einzelnen Menschen, sondern von dem ganzen menschlichen Geschlechte überhaupt handele; daß die größte Gewalt dazu gehöre, wenn man ihn dem menschlichen Geschlechte gleichsam rauben wolle, um ihn dem Meßias zueignen zu können; daß es unnöthig sey, Gründe anzuführen, warum sich der Psalm nicht auf ihn schicke; daß gar kein kenntliches Merkmal von Christo darinnen erscheine; daß er deswegen um so viel unparteyischer glauben könne, weil er sich selbst anklage, auch sich vordem einer gezwungenen und gewaltthätigen Auslegung dieses Psalmes schuldig gemacht zu haben. Allein je mehr Aufmerksamkeit alles das verdient, was ein Gelehrter behauptet oder widerruft, der gewohnt ist, anderer Meynungen weder anzu-

anzunehmen noch zu verlaſſen, ohne ſelbſt mit Sorgfalt und Unparteylichkeit darüber gedacht zu haben, deſto genauer müſſen wir alles prüfen, was er vorträgt, weil man nur allzugeneigt iſt, ſich von ſeinem bloßen Anſehen leiten zu laſſen. Ich habe deswegen eine neue Unterſuchung angeſtellet, ob dieſer achte Pſalm für meßianiſch zu halten ſey, oder nicht, und dieſe iſt es allein, die mich nöthiget, der gewöhnlichen Erklärung unſerer Kirche getreu zu bleiben.

Was die Anführung dieſes Pſalmes von unſerm Heilande betrifft, ſo geſtehe ich, daß aus der Art derſelben nicht erkannt werden könne, ob er ihn für eine Weißagung von ſich gehalten habe, oder nicht. Daß aber Paulus dieſes thue, dieſes iſt wohl aus dem Gebrauche, den er davon macht, unſtreitig. Denn wenn er in ſeinem erſten Briefe an die Corinther lehret: Chriſtus müſſe über alle ſeine Feinde herrſchen, ſo führet er den Beweis dieſer Wahrheit aus dem achten Pſalme. Er muß herrſchen, ſagt er, bis daß er alle ſeine Feinde unter ſeine Füſſe lege. Denn er hat ihm alles unter ſeine Füße gethan. Wenn er aber ſaget, daß es alles unterthan ſey, iſts offenbar, daß ausgenommen iſt, der ihm alles unterthan hat. Glaubte Paulus nicht, daß die angeführten Worte von Chriſto handelten, wie konnte er ſie, ohne eine gezwungene und gewaltthätige Erklärung, zum Beweiſe der Wahrheit brauchen, daß derſelbe über alle ſeine Feinde herrſchen müßte? Wie konnte er eben dieſes in ſeinem Briefe an die Epheſer

thun? Nur alsdann iſt der daraus hergeleitete Beweis bündig und ſtark, wenn Chriſtus das einzige Subject des achten Pſalmes iſt.

Eben dieſes müſſen wir von ſeiner Anführung deſſelben in ſeinem Briefe an die Ebräer behaupten. Der Apoſtel lehret in dem zweyten Kapitel, die Herrſchaft über die Welt, beſonders über des neuen Bundes, ſey nicht den Engeln, ſondern dem Gottmenſchen Jeſu Chriſto gegeben worden. Dabey nimmt er Anlaß, den achten Pſalm von ihm zu erklären: Es bezeuget aber einer an einem Orte: Was iſt der Menſch, daß du ſein gedenkeſt, und des Menſchen Kind, daß du ihn heimſucheſt. Du haſt ihn eine kleine Zeit der Engel mangeln laſſen; mit Preis und Ehren aber haſt du ihn gekrönet, und haſt ihn geſetzet über die Werke deiner Hände. Alles haſt du unterthan zu ſeinen Füßen. So weit geht die Anführung. Nun ſtellet Paulus ſeine Betrachtungen darüber an. Die erſte Betrachtung: In dem, daß er ihm alles hat unterthan, hat er nichts gelaſſen, das ihm nicht unterthan ſey. Dieß iſt eben ſo viel, als wenn er mit andern Worten geſagt hätte: Aus den angeführten Worten erhellet, daß von einem Menſchen geredet werde, von deſſen Herrſchaft nichts ausgenommen iſt. Auf dieſe Anmerkung folgt die zweyte, die eine Folgerung aus der erſten iſt: Nun ſehen wir aber noch nicht, daß ihm alles unterthan ſey. Iſt dieß nicht ſo viel, als wenn er ſagte: Von dem Menſchen überhaupt kann das nicht geſagt werden, was in dem Pſalm ſteht;

denn

denn wir ſehen gar nicht, daß dieſem alles unterthan ſey. Redet aber der Pſalm nicht von dem Menſchen überhaupt, ſo muß er von einem beſondern Menſchen reden, und dieß iſt kein anderer, als Chriſtus: Den aber, der eine kleine Zeit der Engel gemangelt hat, ſehen wir, daß es Jeſus iſt, durch Leiden des Todes mit Preis und Ehre gekrönet. Es iſt offenbar, daß Paulus theils das Prädicat: der eine kleine Zeit der Engel gemangelt hat; theils den Ausſpruch: du haſt ihn mit Preis und Ehre gekrönet, von unſerm Heilande erkläre, und zwar ſo offenbar, daß ſogar der angeführte Gelehrte ſeine Umſchreibung von den Worten des Apoſtels alſo einrichten muß, als gelte der achte Pſalm von Chriſto wenigſtens als von einem Beyſpiele, worinnen wir bereits die Hoheit und den Adel des menſchlichen Geſchlechtes in ihrer Vollkommenheit erblicken. Wenn nun aber der ganze Pſalm in keinem andern Beyſpiele, als in Chriſto allein erfüllet iſt; wenn alles, was darinnen geſagt wird, von keinem andern einzelnen Menſchen, noch auch von dem ganzen menſchlichen Geſchlechte behauptet und durch die Erfahrung erwieſen werden kann: warum ſoll man denn läugnen, daß er allein von Chriſto handele? Oder wie darf man ſagen, daß man dem menſchlichen Geſchlechte einen Pſalm raube, von dem man geſtehen muß, daß er ihm nicht zugehöre?

Wenn man gleichwohl behaupten will, daß der Pſalm von dem ganzen menſchlichen Geſchlechte handele, ſo muß man, wie der Augenſchein lehret,

lehret, verſchiedenes annehmen, das man, ohne der Erfahrung und der Schrift Gewalt zu thun, von denſelben nicht erweiſen kann. Man muß annehmen, daß dem Menſchen überhaupt über alle Dinge eben die Herrſchaft zukomme, die wir Chriſto zueignen. Denn wenn er nur ein Beyſpiel iſt, worinnen man den Adel und die Würde unſers Geſchlechtes in ſeiner Vollkommenheit erblickt: ſo muß wenigſtens eine Zeit kommen, wo eben das von dem ganzen Geſchlechte behauptet werden kann; man muß ſo gar, wie auch der Herr Hofrath thut, nicht einmal die Engel von der Herrſchaft deſſelben ausnehmen. Aber was für einen unendlich ſchweren oder vielmehr ganz unmöglichen Beweis bürdet ſich nicht der auf, der ſich unternimmt, ſo viel darzuthun?

Aber wenn das Reich Chriſti beſchrieben werden ſollte, ſo hätten wohl als ſeine Unterthanen nicht Ochſen, Schafe, wilde Thiere und Fiſche, ſondern die Menſchen genannt werden müſſen. Denn wenn man in einem ſolchen Zuſammenhange, als dieſer Pſalm hat, aus den Thieren Menſchen machen, und myſtiſche Ochſen, Schafe oder Fiſche verſtehen will, ſo heißt das aller vernünftigen Auslegungskunſt Abſchied geben. Dieſes iſt wohl unſtreitig. Allein ein Fehler der Ausleger kann nicht zum Beweiſe für eine andere Auslegung gebrauchet werden. Ueberdieß ſollte hier nicht ſowohl das Reich, als die Herrſchaft des Meßias beſchrieben werden. Wenn ſich nun ſeine Herrſchaft nicht allein über die Menſchen, ſondern auch

über

über alle unvernünftigen Thiere erſtreckt: warum ſollte ſie nicht auch von dieſer Seite vorgeſtellet werden, und zwar einem Volke von Hirten, deſſen vornehmſter Reichthum in dem Beſitze vieler Heerden beſtand? Oder warum durfte der Dichter die Allgemeinheit der Herrſchaft des Meßias nicht mit den Worten des erſten göttlichen Seegens ausdrücken? Eben der Einwurf könnte ja gemacht werden, wenn von der Herrſchaft des Menſchen über die ſichtbare Schöpfung die Rede ſeyn ſollte. Man könnte mit dem Herrn Michaelis ſagen, die Herrſchaft der Menſchen über die meiſten Geſchöpfe leuchte ſo ſtark in die Augen, daß man zum Beweiſe derſelben eben nicht ſeine Herrſchaft über Ochſen und Schafe anführen dürfte.

Allein wenn der Pſalm von dem Meßias reden ſollte, ſo würde der Zuſammenhang des vierten und fünften Verſes der Größe des Meßias verkleinerlich, und auf ihn gedeutet beynahe thöricht ſeyn; denn gegen dieſen Gottmenſchen iſt doch Sonne und Mond und alles Heer des Himmels ſehr geringe. Auch hieran kann niemand zweifeln. Allein die Frage iſt, ob der Zuſammenhang beyder Verſe ſo beſchaffen ſey, als er in dieſem Einwurfe vorgeſtellet wird. Denn auch gegen den Menſchen, als ein vernünftiges und zur Unſterblichkeit beſtimmtes Weſen ſind Sonne, Mond und Sterne, als lebloſe Geſchöpfe, ſehr geringe. Die Abſicht des Dichters ſcheint eigentlich zu ſeyn, uns von dem Erſtaunen über dieſe Werke Gottes zum Erſtaunen über den Meßias zu leiten, und man findet

hier

hier einen lyriſchen Uebergang von dem Reiche ſeiner Macht zu dem Reiche ſeiner Gnade, wie von dem Herrn D. Teller in ſeiner Beurtheilung meiner Ueberſetzung der Pſalmen bemerket worden iſt. Ich kann nicht unterlaſſen, gelegentlich hiebey anzumerken, daß ich in meiner Erklärung des Briefes an die Ebräer die Worte des vierten Verſes: Ich werde ſehen die Himmel deiner Hände Werk; den Mond und die Sterne, die du bereiteſt, unrichtig verſtanden habe, als ich ſie für Worte des Meßias hielt, die von der Auffahrt Chriſti in den Himmel verſtanden werden müßten.

Die Hauptfrage iſt nun übrig, ob man kenntliche Merkmale in dem Pſalme finde, daß die Rede von dem Meßias ſey. Dieſe iſt aus der Betrachtung des Inhaltes leicht zu entſcheiden. Gleich in dem erſten Verſe wird die Zeit beſtimmt, auf welche ſich der ganze Pſalm ſchickt; dieß iſt die Zeit des neuen Teſtamentes. David fängt mit dem Ausrufe an: Herr, wie herrlich iſt dein Name in allen Landen! Zu den Zeiten des Propheten war der Name Gottes wohl herrlich in Iſrael; aber er konnte ihn, weil die Abgötterey den übrigen größten Theil des Erdkreiſes beherrſchte, nicht herrlich in allen Landen oder auf der ganzen Erde nennen. Erſt in den Zeiten des Meßias ſollte der Name Gottes in allen Landen, oder wie ſich der Prophet Maleachi ausdrücket, vom Aufgange bis zum Niedergange herrlich werden. Dieſer Ausruf lehret uns alſo die Zeit, in welcher wir den Menſchen ſuchen müſſen, von

welchem

welchem David eine ſo prächtige Beſchreibung macht.

Die Beſchreibung ſelbſt enthält ſolche Prädicate, die ſich, in ihrer vollen Bedeutung genommen, keinem andern, als dem Meßias beylegen laſſen. Derjenige, über deſſen Erniedrigung und Verherrlichung der heilige Dichter in ein ſo groſſes Erſtaunen verſetzt wird, iſt ein Menſch, und zwar, nach der eigentlichen und erſten Bedeutung, ein elender Menſch, der aber doch als ein Gegenſtand einer ganz vorzüglichen und außerordentlichen Vorſorge Gottes beſchrieben wird. Es iſt weiter ein Menſch, der unter die Engel erniedriget, oder dürftiger, als ſie iſt. Dieſe Erniedrigung iſt aber ein Zuſtand, der nur einige Zeit dauert; ein Zuſtand, auf den eine außerordentliche Erhöhung folget. Denn er wird wie ein Held beſchrieben, der nach einem beſchwerlichen Siege mit Preis und Ehre gekrönet, und über eben die Engel erhaben wird, unter die er eine Zeitlang erniedriget worden war: Du haſt ihn unter die Engel erniedriget; aber mit Ehre und Schmucke wirſt du ihn krönen. Du wirſt ihn zum Herrn machen über deiner Hände Werk: alles haſt du unter ſeine Füße gethan. Der Zuſatz: Schaafe und Ochſen allzumal; dazu auch die wilden Thiere; die Vögel unter dem Himmel, und die Fiſche im Meer, und was im Meere geht. Hierauf wird der erſte Ausruf wiederholet, der uns wieder an die Zeit erinnert, auf welche der Pſalm geht:

Herr

Herr unſer Herrſcher, wie herrlich iſt dein Name in allen Landen!

Wenn man nur ganz unpartheyiſch ſeyn will, ſo wird man bekennen müſſen, daß hier eine ganz außerordentliche Perſon geſchildert werde. Es vereinigen ſich in derſelben ſehr wundervolle Umſtände; ſie iſt elend, und doch zugleich das Ziel einer ganz beſondern, außerordentlichen und vorzüglichen Vorſorge und Aufſicht Gottes, unter die Engel auf einige Zeit erniedriget, und darauf ein Herr über alle Werke Gottes, dem die Engel, die Menſchen und alle lebendigen und lebloſen Geſchöpfe unterworfen ſind. Von wem kann ein ſolches Gemälde entworfen werden, als von unſerm Heilande?

Beſonders verdient der Ausſpruch Nachdenken: Du haſt ihn eine kleine Zeit der Engel mangeln laſſen. Die beſten Schriftforſcher vereinigen ſich in der Ueberſetzung des Wortes אלהים; die Götter des Pſalmes ſind die Engel. Ueber die Bedeutung des Wortes חסר, welches Luther im Pſalme ſelbſt durch verlaſſen, und im Briefe an die Ebräer durch mangeln giebt, ſind die Meynungen der Sprachkundigen verſchieden. Der Herr Hofrath Michaelis überſetzet es durch: dürftiger bilden; allein er führet keinen Beweis dieſer Bedeutung, und ich finde unter allen Stellen der Schrift, wo חסר vorkömmt, nicht eine einzige, zu welcher ſich dieſe Bedeutung ſchickte. Der Herr D. Teller in Helmſtädt bleibt bey der gewöhnlichen Ueberſetzung: Du haſt ihn eine

kleine

kleine Zeit der Engel mangeln laſſen. Dieſe ſtimmt zwar mit der in den Wörterbüchern angegebenen Bedeutung überein; man ſieht aber nicht, was man für einen Sinn damit verknüpfen ſoll. Herr Boyſe in Quedlinburg nimmt ſeine Zuflucht zu dem arabiſchen חשר, welches todt ſeyn, ausmergeln, ſchwach machen bedeuten ſoll, und will dem ebräiſchen חסר die letztere Bedeutung beygeleget haben. Dieſe gäbe freylich einen bequemen Sinn; man kann aber, und man muß wider ſie einwenden, daß ſie dem Worte ſonſt in keiner andern Stelle zugeeignet werden könne, man wird auch gleich ſehen, daß ſelbſt im Arabiſchen dieſes nur eine hergeleitete zweyte Bedeutung ſeyn müſſe. Die Septuaginta überſetzen: Ηλαττωσας, und Paulus billiget dieſe Ueberſetzung, welche auch die einzige richtige iſt, und ihren Grund in der erſten, urſprünglichen und eigentlichen Bedeutung des Wortes חסר hat. Zum erſtenmale kömmt daſſelbe in dem erſten Buche Moſis vor, welches unſtreitig die älteſte ebräiſche Schrift iſt, und zwar in der Erzählung von der Sündfluth. Hier wird es zweymal von dem Fallen des Waſſers gebrauchet, das über die Höhe der Berge weggieng. Niedriger werden oder geringer werden iſt alſo die eigentliche Bedeutung, von welcher bedürfen, mangeln und arm ſeyn hergeleitet wird. In der erſten Bedeutung finden wir das Wort auch in der Fürbitte Abrahams: die funfzig Gerechten möchten um fünfe verringert werden. Ein Blick in

den Caſtelli und Golius lehret uns, daß das Wort חסר eben dieſelbe Grundbedeutung in den übrigen morgenländiſchen Sprachen habe. Da nun alles dieſes unſtreitig iſt, ſo ſehen wir, daß wir überſetzen müſſen: Du haſt ihn ein wenig **niedriger**, oder **geringer**, als die Engel gemacht. Das Ebräiſche: ein wenig, kann theils die Beſchaffenheit, theils die **Dauer** der Erniedrigung anzeigen. Weder in der einen noch in der andern Bedeutung kann ſolches von dem menſchlichen Geſchlechte verſtanden werden. Denn wenn wir die Beſchaffenheit deſſelben mit der erhabenen und herrlichen Natur der Engel vergleichen: ſo können wir nicht ſagen, daß der Menſch nur ein wenig unter die Engel erniedriget, nur ein wenig geringer als dieſe vollkommnen Geiſter ſey. Der Stolz der menſchlichen Eigenliebe müßte ſehr ausſchweifend ſeyn, wenn wir genöthiget ſeyn ſollten, einen langen und weitläuftigen Beweis des Gegentheils zu führen. Ein wenig kann auch nicht die kurze Dauer unſerer Erniedrigung unter die Engel beweiſen, die gewiß immer auf einer höhern Stufe der **Vollkommenheit und Ehre** ſtehen werden, als wir. Allein wie richtig iſt nicht dieſe Beſchreibung, wenn wir Jeſum Chriſtum gedenken? Dieſer ſollte, wegen der Vereinigung ſeiner menſchlichen Natur mit der Gottheit erhabener und herrlicher ſeyn, als die größten Engel; allein um unſerer Erlöſung willen wurde er ein wenig, das iſt, eine **kurze Zeit**, geringer als die Engel, ſo tief unter ſie erniedri-

get,

get, daß er auch in ſeinen letzten großen Leiden der Stärkung eines Engels bedurfte. Daraus begreift man den Affect des Erſtaunens, worinnen ſich der von Gott begeiſterte Dichter befindet. Der Anblick des Himmels kann unſtreitig dieſen Affect erzeugen; denn wie groß erſcheint nicht Gott darinnen, aber wie viel mehr Urſache haben wir nicht zu der äußerſten Verwunderung, wenn wir an den Meßias, und zwar ſowohl an ſeine tiefe Erniedrigung, als an ſeine Erhöhung zur Rechten Gottes gedenken?

Sobald einmal ausgemacht iſt, daß der Pſalm von dem Meßias handle, ſo fallen die künſtlichen Erklärungen des zweyten Verſes weg. Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge haſt du eine Macht zugerichtet um deiner Feinde willen, daß du vertilgeſt den Feind und den Rachgierigen. Nach der tellerischen Auslegung hat David ſagen wollen, daß das Lallen des Kindes der ſtärkſte Beweis der Macht Gottes und die herrlichſte Materie zu ſeinem Lobe ſey. Es iſt, heißt es in der Beurtheilung meiner Ueberſetzung der Pſalmen, nichts natürlicher, als dieſen Beweis ſo anzunehmen, weil nichts die Weisheit und Güte Gottes auf Erden rührender prediget, als der Bau des menſchlichen Körpers, und insbeſondere die organiſchen Theile des Mundes, aus deren verſchiedenen Bewegung, Ausdehnung und Zuſammenpreſſung die Rede formiret wird. Dieſe Weisheit, die in allen Theilen herrſchet, iſt wiederum nirgends, ſo zu reden, ſinn-

licher und handgreiflicher, als wenn man ein zartes Kind betrachtet; wenn man hier ſieht, wie es anfangs nur einige faſt unmerkliche Töne hören läßt; wie dieſe nach und nach ſtärker und mannichfaltiger werden; wie es ferner dieſe Töne zuſammenſetzt, ein, zwey, und mehrere ausſprechen, und endlich in einer gewiſſen Verbindung ſprechen lernt. Wer ſieht hier nicht die Weisheit Gottes? Welcher Vater, der ſich die Mühe giebt, den Wachsthum ſeines Kindes zu bemerken, bewundert ſie nicht? Und welcher Spötter würde nicht oft mehr darüber ſchamroth werden, und das Daſeyn eines Gottes fühlen, wenn er nicht ſelbſt dieſen Beweis von ſich entfernte? Das iſt wahr und ſinnreich. Aber wie viel natürlicher iſt es nicht, wenn ſonſt ausgemacht iſt, daß der Pſalm von Chriſto redet, anzunehmen, daß der Geiſt Gottes wirklich auf das Lob der Kinder zu Jeruſalem ziele, womit ſie bey dem Einzuge Chriſti Gott verherrlichten? Denn wie ſehr wurden nicht dadurch ſeine boshaften Feinde beſchämt?

Damit man ſelbſt durch den Augenſchein überführet werden möge, welch eine deutliche Weißagung dieſer Pſalm von Chriſto ſey, ſo will ich die Ueberſetzung deſſelben mit den dazu gehörigen Stellen aus dem neuen Teſtamente neben einander ſetzen.

Herr unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name auf der ganzen Erde! Wie gepriesen ist deine Majestät über die Himmel!

Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du dir ein Lob bereitet, um deiner Feinde willen, den Feind und den Rachbegierigen zum Stillschweigen zu bringen.

Matth. 21, 15. 26.

Da die Hohenpriester und Schriftgelehrten sahen die Wunder, die Christus that, und die Kinder im Tempel schreyen und sagen: Hosianna dem Sohne David! wurden sie entrüstet, und sprachen zu ihm: Höreſt du auch, was diese sagen. Jesus sprach zu ihnen: Ja! habt ihr nicht gelesen: Aus dem Munde der Unmündigen u. Säuglinge hast du Lob zubereitet. Und er ließ sie da.

Wenn ich den Himmel sehe, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitest . . .

Was für ein elender Mensch ist es, dessen du gedenkest, der Menschensohn, an dem du dein Wohlgefallen hast!

Du wirst ihn eine kleine Zeit unter die Engel erniedrigen; aber mit Ehre und Herrlichkeit wirst du ihn krönen!

Philipp. 2, 5. u. f.

Jesus Christus, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub Gott gleich zu seyn, sondern äußerte sich selbst und nahm Knechtesgestalt an, ward gleich, wie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze. Darum hat ihn auch Gott erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen, daß er der Herr sey zur Ehre Gottes des Vaters.

Ebr. 2, 9.

Den, der eine kleine Zeit der Engel gemangelt hat (eigentlicher: unter die Engel erniedriget worden ist, ἠλαττωμένον), sehen wir, daß es Jesus ist, durch Leiden des Todes gekrönet mit Preis und Ehre, auf daß er von Gottes Gnaden für alle den Tod schmeckte.

Du wirſt ihn zum Herrn über deiner Hände Werk machen.

Alles wirſt du unter ſeine Füße thun,

Schaafe und Ochſen allzumal, dazu auch die wilden Thiere,

Die Vögel unter dem Himmel, und die Fiſche im Meer, und was im Meere geht.

Herr unſer Herrſcher, wie herrlich iſt dein Name auf der ganzen Erde!

Luc. 22, 43.
Es erſchien ihm ein Engel vom Himmel, und ſtärkte ihn.

Matth. 28, 18.
Mir iſt gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

Epheſ. 1, 20. 21. 22.
Gott hat ihn von den Todten auferwecket, und geſetzt zu ſeiner Rechten im Himmel, über alle Fürſtenthum, Gewalt, Macht, Herrſchaft, und alles was genannt mag werden, nicht allein in dieſer Welt, ſondern auch in der zukünftigen; und hat alle Dinge unter ſeine Füße gethan.

Ebr. 1, 3.
Er trägt alle Dinge mit ſeinem kräftigen Worte.

Luc. 10, 19.
Sehet ich habe euch die Macht gegeben, zu treten auf Scorpionen und Schlangen.

Jeder, wer unpartheyiſch urtheilet, ſieht aus den angeführten Stellen des neuen Teſtamentes, wenn er ſie mit dem Pſalme ſelbſt zuſammenhält, daß er eine ſo deutliche Weißagung von Chriſto ſey, als wenn die Apoſtel dem Könige David den Stoff zu demſelben hergegeben hätten. In dem erſten Verſe überſetze ich mit dem Herrn D. Teller das Wort חנה durch geprieſen, und der ganze Satz ſcheint mir itzt bloß ein veränderter Ausdruck des erſten zu ſeyn, alſo daß man, um verſtändlich Deutſch zu reden, überſetzen ſollte: Mir geprieſen iſt deine Majeſtät, ſo weit ſich die Himmel erſtrecken. In dem zweyten Verſe folge ich der Ueberſetzung der ſiebzig Dollmetſcher; עז bedeutet nicht eine Macht aus dem Munde der Kinder, ſondern ein Lob aus ihrem Munde. השבית überſetzet Herr Boyſe, kraft einer Bedeutung

deutung dieſes Wortes im Arabiſchen, welche man im Golius findet, durch Verwunden. Allein ich glaube, daß man bey der eigentlichen Bedeutung bleiben müſſe. שבת heißt ruhen; השבית wird alſo heißen: machen, daß man ruhe, oder von einer gewiſſen Handlung ablaſſe. Das Freudengeſchrey der Kinder beſchämte die Feinde des Meßias ſo ſehr, daß ſie auf einige Zeit von ihren Läſterungen und Feindſeeligkeiten gegen ihn ablaſſen und ruhen mußten. Darum habe ich überſetzt: den Feind und den Rachgierigen zum Stillſchweigen zu bringen. Im vierten Verſe iſt die Rede abgebrochen, den Affect des Erſtaunens auszudrücken. Den fünften Vers erklären die Ausleger nicht von dem Meßias, ſondern von dem Menſchen überhaupt, ob ſie gleich die folgenden Verſe von Chriſto erklären. Ich verſtehe ihn aber mit Chriſto, um nicht unnöthiger Weiſe die Objecte der Rede zu vervielfältigen, und eine harte Auslaſſung in dem Folgenden anzunehmen. Daß hierinnen nichts Gezwungenes angenommen werde, wird, wie ich hoffe, aus folgender kurzen Umſchreibung erhellen.

Herr unſer Herrſcher, wie ſehr wird in den glückſeeligen Zeiten des Meßias dein Name auf der ganzen Erde verherrlichet! Unter welchem Himmel wird nicht deine Größe und Majeſtät geprieſen! Selbſt die Kinder und die Säuglinge preiſen dich wegen der Gnade, welche du dem menſchlichen Geſchlechte durch die Sendung deines Sohnes beweiſeſt. Seine Feinde, welche auch deine Feinde ſind, werden dadurch beſchämt, und die-

diejenigen, die von Haß und Rachbegierde gegen ihn brennen, müſſen verſtummen, und einen Stillſtand in ihren Feindſeligkeiten gegen ihn machen. Du biſt groß in dem Reiche deiner Macht. Wenn ich die Himmel betrachte, die von dir erſchaffen worden ſind, wenn ich den Mond und die Sterne, die ihr Daſeyn von dir empfangen haben, betrachte: in welch ein Erſtaunen werde ich nicht geſetzt! Aber wie viel größer wird nicht mein Erſtaunen, wenn ich erwäge, welch ein elender Menſch der Meſſias iſt; wie väterlich du ſeiner gedenkeſt; welch ein Wohlgefallen du an dieſem Menſchenſohne haſt! Er, der höher, als die Himmel iſt, wird freylich auf einige Zeit geringer als die Engel. Aber er wird nicht immer in dieſer tiefen Erniedrigung bleiben! Du wirſt ihn, als einen Sieger über den Tod, mit Preis und Ehre krönen; alle Gewalt im Himmel und auf Erden geben; er wird über alle deine Geſchöpfe herrſchen; alle werden ſie ſeiner Macht unterworfen ſeyn; auch die unvernünftigen Thiere ſind nicht von ſeiner Herrſchaft ausgenommen, ſondern werden ſeine Abſichten und Befehle erfüllen müſſen. Aber er wird nur herrſchen, um dich zu verherrlichen: Herr unſer Herrſcher, wie herrlich iſt dein Name auf der ganzen Erde!

Ich habe zuweilen gedacht, ob man nicht den ganzen Pſalm, als ein Gebet an den Meßias ſelbſt, erklären ſollte, in welchem Falle der Zuſammenhang des vierten und fünften Verſes noch anders vorgeſtellet werden müßte. Ich glaube aber doch, daß die gewöhnliche Erklärung dieſer

Mey-

Meynung vorzuziehen ſey. Wenn nun aber die vorher gegebene Umſchreibung die Gedanken des Pſalmes durch die Vergleichung deſſelben mit der Lehre des neuen Teſtamentes von Chriſto nur auseinanderſetzet und keine Vorſtellungen hineinträgt, die nicht ſehr leicht und natürlich daraus hergeleitet werden können: ſo wird man, wie ich hoffe, nicht länger anſtehen, ihn für eine Weißagung von unſerm Heilande zu halten. Er konnte ſelbſt den Gläubigen des alten Bundes nicht unverſtändlich bleiben, wenn ſie überzeugt, daß der Inhalt des ſechſten und der folgenden Verſe ſich nicht auf den Menſchen überhaupt ſchickte, das ganze Lied mit den Verheißungen von dem Meßias verglichen, die ihnen den zukünftigen Erretter des menſchlichen Geſchlechts verkündigten. Er zündete ihnen ſowohl wegen der eigentlichen Beſchaffenheit ſeiner Erniedrigung und Erhöhung ein neues Licht an, gab ihnen noch erhabnere Begriffe von dem Meßias, und dieſe mußten nicht allein ihre Erwartung und Hoffnung deſſelben ſehnlicher, ſondern auch ihre Ehrfurcht gegen ihn lebhafter und größer machen. Welch ein Erlöſer, den Gott zum Herrn über die ganze Schöpfung erheben wollte!

Der ſechszehnte Pſalm iſt unſtreitig eine der allerdeutlichſten Weißagungen von Chriſto. Sowohl der Apoſtel Petrus, als der Apoſtel Paulus erklären ihn als ſolche in dem neuen Teſtamente. Petrus beruft ſich in ſeiner Rede, die er gleich nach der Ausgießung des heiligen Geiſtes an die Juden hielt, auf denſelben. Er beweiſt, daß er nicht von dem Könige David reden könne: Lieben

Brüder, laſſet mich frey reden zu euch von dem Erzvater David: Er iſt geſtorben und begraben, und ſein Grab iſt bey uns dieſen Tag. Hierauf zeiget er, daß er von keinem andern verſtanden werden könne, als von Chriſto: Weil er nun ein Prophet war, und wußte, daß ihm Gott verheißen hatte, mit einem Eide, daß die Frucht ſeiner Lenden, Chriſtus nach dem Fleiſche, ſollte auf dem Stuhle ſitzen, hat ers zuvorgeſehen und geredet von der Auferſtehung Chriſti, daß ſeine Seele nicht in der Hölle gelaſſen iſt, und ſein Fleiſch nicht die Verweſung geſehen hat. Auf dieſe Weiſe hätte Petrus nicht reden können, wenn er einen zwiefachen Sinn des Pſalmes, einen, welcher den König David angieng, und einen geheimen Verſtand, der Chriſtum betraf, angenommen hätte. Auf gleiche Art erkläret ihn Paulus in ſeiner Rede zu Antiochien von unſerm Heilande: Daß Gott Chriſtum von den Todten auferwecket hat, davon ſpricht der heilige Geiſt: Du wirſt nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verweſung ſehe. Denn David, da er zu ſeiner Zeit gedienet hatte dem Willen Gottes, iſt er entſchlafen, und zu ſeinen Vätern gethan, und hat die Verweſung geſehen. Den aber Gott auferwecket hat, der hat die Verweſung nicht geſehen. Er bedienet ſich eben der Art des Beweiſes, die er in dem zweyten Kapitel ſeines Briefes an die Ebräer brauchet, wo er ſagt: Den aber, der eine kleine Zeit der Engel gemangelt hat, ſehen wir, daß es Jeſus iſt, durch

Leiden

Leiden des Todes gekrönet mit Preis und Ehren.

Mit dem Zeugnisse der Apostel, daß der Psalm eine Weißagung von Christo sey, stimmet der ganze Inhalt desselben überein. Einige Stellen sind zwar wegen der Fehler der Abschreiber sehr dunkel geworden; allein der Herr Hofrath Michaelis hat ihnen in seinem kritischen Collegio über die drey wichtigsten Psalmen von Christo ein so helles Licht angezündet, daß die richtige Einsicht in diese Weißagung durch keine Schwierigkeit mehr gehindert wird; daß nun vielmehr, nach seinen scharfsinnigen und gründlichen Erläuterungen darüber alle Merkmale, welche die Person des Meßias kenntlich machen, so sichtbar sind, daß sie nur von denen verkannt werden können, welche mit Fleiß und Vorsatz blind seyn wollen.

Ueberhaupt ist aus dem ganzen Inhalte des Psalmes klar, daß ein Sterbender, oder einer, der sich seinen bevorstehenden Tod vorstellet, darinnen redend eingeführet werde. Der Herr Hofrath glaubt, daß darauf sowohl in der Ueberschrift, als in dem ersten Zeitworte des ersten Verses gezielet werde. Er nimmt deswegen an, daß das Wort מכתם eine Grabschrift bedeute, das Wort שמרני aber, vermöge einer arabischen Bedeutung, so viel heiße, als: Bewahre mich in der Nacht. Allein es ist vielleicht besser, nicht so weit zu gehen, weil das erste Wort öfter bloß in der Bedeutung eines Denkmals vorkömmt, von der angenommenen Bedeutung des andern aber sonst kein Exempel aus der heiligen Schrift angeführet werden kann.

kann. Es ist genug, daß der ganze Text zeiget, es rede ein Sterbender.

Allein wer ist dieser Sterbende? In den drey ersten Versen wird nach einer richtigen Verbesserung des masorethischen Textes die allgemeine Beschreibung gegeben, daß er ein Mensch sey, der den Schutz Gottes anfleht, sein Vertrauen auf ihn setzet, und seine Erhaltung und Wohlfahrt von ihm allein herleitet, weil er an den Heiligen in seiner Erde Wunder thut. Im zweyten Verse wird nach dem masorethischen Texte eine zweyte Person weiblichen Geschlechtes angeredet, ohne daß man eine Spur findet, wer sie sey. Der Herr Hofrath Michaelis verwirft deswegen die gewöhnliche Lesart, und liest: אמרתי, weil, den einzigen Chaldäer ausgenommen, alle alten Uebersetzer lesen: ich habe gesagt. Die bisher nachgesehenen hebräischen Handschriften haben nebst der Masora diese Lesart nicht; gleichwohl glaubet er sie annehmen zu können, weil die ältern sie gehabt haben müssen. Ich setze hinzu, daß es vielleicht noch ebräische Handschriften gebe, die sie haben. Denn einer meiner geliebten Freunde, Herr Funke, der Uebersetzer des Du Bos, besitzt eine Ausgabe des Psalters in Duodez, zu Sulzbach 1738 gedruckt, worinnen statt der gewöhnlichen Lesart אמרתי steht. Dieses ist mir desto merkwürdiger vorgekommen, weil eben diese Ausgabe im zehnten Verse auf gut Jüdisch: חסידיך liest, und im ersten Verse des hundert und zehnten Psalmes אדני für ארני setzet, welches die andern bekannten Handschriften und Ausgaben haben; eine

besser-

beſſere Lesart, von welcher der Herr Hofrath aus andern Gründen ſehr wahrſcheinlich macht, daß ſie die richtige ſey. Dieſes iſt genug, dieſe Ausgabe merkwürdig zu machen und den Wunſch zu erneuern, daß man ſuchen möge, immer mehr ebräiſche Handſchriften von der Bibel zu entdecken. Denn wer ſollte nicht auf die Gedanken kommen, daß der Rabbi Salomo, ein Sohn Aarons, wie ſich der Urheber der angeführten Ausgabe nennet, dieſe von ihm in den Text herübergenommenen Lesarten irgend in einem alten Manuſcripte gefunden hat? Vielleicht könnten, wenn man mehr Handſchriften entdeckte, auch die übrigen michaeliſchen Verbeſſerungen des zweyten und dritten ſonſt ſo dunklen Verſes noch mehr gerechtfertiget werden, denen wir die gute und ungezwungene Ueberſetzung zu danken haben: Ich habe zum Herrn geſagt: du biſt mein Herr; kein Gutes habe ich ohne dich. An den Heiligen in ſeiner Erde erzeiget er Wunder; er hat alles ſein Wohlgefallen an ihnen.

Im vierten Verſe werden die Geſinnungen des Redenden den Geſinnungen der Götzendiener entgegengeſetzt, und zugleich wird er als ein Prieſter beſchrieben: Jene, wie der Herr Hofrath überſetzt, jene, die fremden Göttern nacheilen, mögen ihrer Götzenbilder viele machen. Er hätte gern יִרְבּוּ ausgeſprochen יִרְבּוּ und überſetzt: Sie mögen immer ihre Bilder groß machen, das iſt, ſie mögen viel von ihrer Macht rühmen, wenn es ihm nicht an einem Exempel fehlte, woraus er beweiſen könnte, daß רבה in Piel

rühmen

rühmen geheißen hätte. Eben deswegen blieb ich in der Verbeſſerung meiner Ueberſetzung dieſes Pſalmes bey der gewöhnlichen Ausſprache. Allein bey einem weitern Nachdenken bin ich geneigt, die andere vorzuziehen, und zu überſetzen: Sie mögen immer die Macht derſelben erheben. Denn ob man gleich kein Exempel dieſer Bedeutung des Piel im Ebräiſchen findet, ſo widerſtreitet ſie doch nicht allein dem Grundbegriffe des Wortes nicht, ſondern ſie iſt auch im Pael des chaldäiſchen Dialectes ſehr gebräuchlich. Wenn das Wort מהר, das gemeiniglich durch nacheilen überſetzet wird, aber auch die Bedeutung hat, eine Morgengabe geben, überhaupt beſchenken heißen könnte: ſo würde der Gegenſatz in dieſem Verſe deutlicher und ſchöner werden. Diejenigen, würde man überſetzen können, die einem andern Gaben darbringen, mögen immer die Macht ihrer Götzen erheben; ich will ihres Trankopfers mit dem Blute nicht opfern. Möglich ſcheint dieſe Bedeutung zu ſeyn, ob es gleich der Herr Hofrath aus dem Grunde läugnet, weil nach den ebräiſchen Sitten die Morgengabe nicht der Braut, ſondern dem Vater gegeben, und ſie dadurch von ihm erkauft wurde, und zwar darum, weil es doch einen Fall gab, worinnen nicht dem Vater einer Jungfrau, ſondern ihr ſelbſt die Morgengabe gegeben worden zu ſeyn ſcheint *.

In dieſem Verſe und in dem folgenden, wird der Redende als ein Prieſter beſchrieben; denn er ver-

* Siehe 2 B. Moſ 22, 15

verſichert, daß er nicht den blutvermiſchten Wein der Götzendiener opfern wolle; er ſtellet auch den Herrn als ſein Theil und Erbe vor. Dieſer Ausdruck wird nach der Anmerkung des Herrn Michaelis fünfmal von den Prieſtern und Leviten gebrauchet, und bedeutet jedesmal nichts anders, als daß ſie ſich von dem Altare des Herrn nähren und das genießen ſollten, was ihm geheiliget worden war.

Im ſechſten Verſe freuet ſich die redende Perſon über ihr Erbtheil, und betrachtet es als eine weite angenehme Gegend. Die Zufriedenheit, die ſie über den Anblick deſſelben empfindet, reizet ſie zum Lobe Gottes in dem ſiebenten: Ich lobe den Herrn, der mir gerathen hat; auch züchtigen mich meine Nieren des Nachts. Der Herr Hofrath giebt von dieſer dunkeln Stelle verſchiedene Ueberſetzungen, in denen allen ein ſchöner und vortrefflicher Gedanke ausgedrücket wird. Allein weil er ſich doch in denſelben von der bekannteſten Bedeutung des Wortes יעץ entfernt: ſo ſcheint die tellerſche vorzuziehen zu ſeyn, weil ſie derſelben näher kömmt: Ich will dem Herrn danken, der mir ſo treulich gerathen (oder geholfen) hat; auch in den Nächten, das iſt, in den Leiden, die mir bevorſtehen, ſollen meine Nieren mich reizen, das iſt, ſoll mein innerſtes Gefühl mich zu ſeinem Lobe reizen. Wie ſchön, ſagt der Herr Doctor Teller, erläutert nicht nach dieſer Erklärung dieſe Stelle die letzten Leidensſtunden des Erlöſers, und wie genau hängt nicht damit das Folgende zuſammen: Ich habe

den

den Herrn allezeit vor Augen; denn er ist mir zur Rechten; darum werde ich wohl bleiben. So viel ist unstreitig, daß der ganze Ausdruck anzeige, die redende Person befinde sich, oder werde sich in solchen Umständen befinden, worinnen sie ihrer Wohlfahrt wegen besorgt zu seyn Ursache haben würde, wenn sie sich nicht auf den Schutz Gottes verlassen könnte.

Dieser gewisse Schutz Gottes ermuntert sie zur lebhaftesten Freude, und nunmehr kömmt sie auf ihre Auferstehung aus dem Grabe, ehe noch ihr Leib die Macht der Verwesung erfahren habe. Die ganze Stelle heißt in der lutherischen Uebersetzung: Darum freuet sich mein Herz und meine Ehre ist fröhlich; denn auch mein Fleisch wird sicher liegen; denn du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese. Die vortrefflichen Anmerkungen in dem critischen Collegio über diese Stelle beweisen, daß das, was Luther durch sicher liegen übersetzet hat, sicher ruhen, meine Seele aber, so viel als, mein Leichnam heißen, und folglich übersetzet werden müsse: Auch mein Leib wird sicher ruhen; denn du wirst meinen Leichnam nicht dem Grabe zum Raube lassen, und nicht zugeben, daß dein Heiliger, oder vielmehr **dein Auserwählter**, die Verwesung sehe, das ist, die Verwesung erfahre oder ausstehe. Wenn es heißt: Auch mein Fleisch wird sicher ruhen: so will unstreitig die redende Person zu erkennen geben, daß sie, wenn sie nun gestorben

seyn

seyn werde, keine Gewaltthätigkeiten in Absicht auf ihren Leib befürchte.

Endlich sagt sie in dem letzten Verse: Du lehrest mich den Weg des Lebens; vor dir ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu deiner Rechten immer und ewiglich. Außer dem Zusammenhange, sagt Hr. Michaelis, könnte dieses der Weg der wahren Frömmigkeit seyn, der zum Leben führet, wie es Hieronymus und Moses Alschech genommen haben. In dem Zusammenhange aber und da ein Begrabener redet, ist es vielmehr der Weg aus dem Grabe zu einem neuen Leben, und zwar nicht der, den alle Gläubigen an jenem Tage betreten sollen, sondern ein früherer und gleichsam bisher ungebahnter Weg. Bloß unter solchen Umständen wird die Freyheit von der Verwesung die Materie einer vernünftigen Freude; denn sonst könnte es dem vom Leibe abgeschiedenen reinen Geiste gleichgültig seyn, ob sein Leib nach der Art anderer Leiber in die Asche zerfiele, woraus er zusammengesetzet war, oder ob er hart und unverweslich bliebe. Man kann in der That keinen bequemern Ausdruck finden, die Auferstehung zu beschreiben, als den, der in dem Psalme befindlich ist, wenn so zu sagen ein ganz leichter und durchsichtiger Schleyer über die Prophezeyung derselben geworfen werden sollte.

Wie viele kenntliche und offenbare Merkmale, daß dieser Psalm von keinem andern, als von Jesu Christo, handeln könne! Wie kann er in einer Weißagung deutlicher abgebildet werden, als wenn er uns in dem Bilde einer Person gezeiget wird,

die ihr ganzes Vertrauen auf ihn allein ſetzet, der ſein Prieſter iſt, und ihn allein für ihr Theil und Erbe hält; die die Verſicherung hat, daß nach ihrem Tode ihr Leib keine feindſeligen Gewaltthätigkeiten zu befürchten habe; daß ſie nicht unter den Todten bleiben; daß ihr Leichnam von der Verweſung befreyet bleiben; daß ſie aus dem Tode einen neuen Weg ins Leben finden werde? Die Gläubigen des alten Bundes konnten bey der Beſchreibung einer ſolchen Perſon an keinen andern denken, als an den Meßias. Der ganze Pſalm ſchickte ſich für keinen andern, als allein für den Weibesſaamen, welcher den Verführer der Menſchen überwinden und zertreten, ſeine Feindſchaft zwar auch empfinden, aber doch nur in die Ferſe geſtochen werden; in dem jedes Geſchlecht auf Erden geſegnet ſeyn; dem jedes Volk anhangen, der auf dem Stuhle Davids, als ſein Saame ewig herrſchen ſollte. So wurde die Lehre von dem verſprochenen Heilande der Welt immer mit neuen Lehren bereichert, die den ſpätern Iſraeliten nur darum verborgen blieben, weil alle ihre Erwartungen auf einen weltlichen Heiland gerichtet waren.

Der zwey und zwanzigſte Pſalm iſt ſo offenbar ein prophetiſches Gebet des leidenden Meßias, daß er beynahe als eine Ergänzung der evangeliſchen Geſchichte angeſehen werden kann, welche mehr die Thaten, als die Empfindungen deſſelben beſchreibe. Er betete zwar in ſeinem letzten großen Leiden, kurz vor ſeinem verſöhnenden Tode nur die erſten Worte deſſelben: Mein Gott, mein Gott, war-

warum haſt du mich verlaſſen, mit lauter Stimme; unterdeß erhellet doch daraus, daß er dadurch den ganzen Pſalm für ſein Gebet erkläret habe. Man könnte freylich ſagen, daß man dieſen ſchmerzhaften Ausruf bloß als eine Accommodation deſſelben auf ſeinen Zuſtand anſehen könne; aber dieſes verbietet ſowohl der ganze Inhalt, als das ausdrückliche Zeugniß theils der Evangeliſten, theils des Apoſtels Pauli für das Gegentheil, welcher ihn mit den deutlichſten Worten für ein Gebet unſers Erlöſers erkläret. Er lehret von ihm in dem zweyten Capitel ſeines Briefes an die Ebräer, daß ſich Chriſtus nicht ſchäme, die Menſchen ſeine Brüder zu heißen, und dieſes beweiſe er aus dem zwey und zwanzigſten Pſalme: Er ſpricht: Ich will verkündigen deinen Namen meinen Brüdern, und mitten in der Gemeine dir lobſingen. Der Beweis hätte keine Kraft zu überzeugen, wenn der Pſalm das Gebet eines andern, als des Meßias, wäre.

Matth. 27, 35. Marc. 15, 24. Luc. 23, 34. Joh. 19, 24. Hebr. 2, 11, 12.

Wirklich darf man nur den Inhalt deſſelben betrachten und ihn mit der Geſchichte der Evangeliſten vergleichen, um zu ſehen, daß man ihm die äuſſerſte Gewalt anthun müßte, wenn man ihn einer andern Perſon, oder mit den jüdiſchen Auslegern dem ganzen iſraelitiſchen Volke zueignen wollte. Denn obgleich David mannichfaltige und große Widerwärtigkeiten erduldet hat, ſo werden doch in dem Pſalme einige Leiden angegeben, von denen gewiß iſt, daß ſie ihn niemals betroffen haben. Die Beſchreibungen derſelben aber für eine Art von Sprüchwörtern, oder Vergleichungen

gleichungen, und verblümter Vorſtellungen andern Trübſalen zu erklären, würde eine Kühnheit ſeyn, welche aller vernünftigen Auslegung widerſtritte, und auf keine Weiſe gerechtfertiget werden könnte.

Der ganze Pfalm enthält verſchiedene Arten von Empfindungen einer Perſon, die ſich unter dem Gefühle ſehr mannichfaltiger und ſchwerer Leiden befindet. Dieſe iſt ein Menſch, und wenn wir zuerſt auf den moraliſchen Charakter deſſelben ſehen, ein Menſch, der eine außerordentliche Frömmigkeit und Tugend beſitzet: ein Menſch, der unter der Empfindung der gröſten Schmerzen doch die vollkommenſte Ergebenheit und Liebe gegen ihn äußert, wie aus der zärtlichen Anrede
Pſ. 22. v. 1. erhellet: Mein Gott, mein Gott! ſo ſtark ſeine Klagen ſind, ſo erlaubt er ſich doch nicht den geringſten Zweifel an ſeiner Heiligkeit und Güte; er erinnert ſich vielmehr mit dem dankbarſten Gemüthe der Wohlthaten,
V. 4. 5. 6. die ſeinen Vätern erwieſen worden waren, und der Hülfe, die er ihnen in ihren Bedrängniſſen erzeiget hatte. Er ſchüttet zwar alle bittere Empfindung ſeines Herzens vor ihm aus und ſeufzet voll Vertrauen auf ſeine Güte um eine beſchleunigte Errettung; er überläßt
V. 10. 11. 12. ſich doch aber ohne Bedingung ſeiner Vorſorge. Man entdecket in allen ſeinen beweglichſten Klagen nicht den geringſten Schatten der Ungeduld oder der Unzufriedenheit darüber, daß ihn Gott in die Gewalt ſeiner Feinde übergeben hat. Man denke ſich eine noch ſo erhabne Standhaftigkeit im Leiden, und ſehe, ob ſie gelaſſener klagen könne, als er. Ganz durchdrungen von der ſchmerzhaften

ler Empfindung ſeines Elendes iſt er doch voll Eifer für die Ehre Gottes und die Verherrlichung derſelben. Er will ſeinen Namen ſeinen Brüdern predigen; er will ihn in der Gemeine rühmen; er fodert alle Bekenner des Herrn auf, ihn zu preiſen; er will, daß jedermann von dem Lobe Gottes eben ſo voll ſeyn ſoll, als er. Und welche liebreiche menſchenfreundliche Geſinnungen gegen andere Menſchen ſtralen nicht aus ſeinem ganzen Gebete hervor? Er malet die Grauſamkeit und Wuth ſeiner Verfolger ab, wie ſie iſt, aber ohne alle Feindſeeligkeit und ohne allen Haß gegen ſie; er wünſcht ſeine Errettung, ohne ihre Beſtrafung zu wünſchen. Kann man ſich einen ſchönern und edlern Charakter denken, als den, der aus ſeinem ganzen Gebete hervorſcheint? Iſt es nicht eben der, den wir in der Beſchreibung entdecken, welche uns die Evangeliſten von unſerm Erlöſer in ſeinen letzten groſſen Leiden machen? V. 23. u. f. V. 26. 27. 28.

Jedoch wir müſſen, um die Perſon, die in dieſem Pſalme redet, noch genauer kennen zu lernen, auch die Leiden betrachten, über deren Empfindung ſie ſich auf eine ſo rührende Weiſe beklaget. Es iſt aber dieſelbe ein Menſch, der auf einige Zeit ganz von aller göttlichen Hülfe verlaſſen iſt; deſſen Bitten um Beyſtand und Errettung in den ſchrecklichſten Gefahren ganz vergebens zu ſeyn ſcheinen; ein Menſch in der tiefſten Erniedrigung, ein Spott der Menſchen, und die Verachtung des Volkes; ein Menſch, den niemand tröſtet, dem niemand beyſteht, der vielmehr in ſeinem Elende ein Ziel des bitterſten Hohnes iſt. Eben die Ge- V. 1. 2. V. 7. 8

V. 9. 12. waltigen im Volke, von denen er geſchützt werden ſollte, ſind ſeine grauſamſten Verfolger; Große
V. 13. 14. Farren haben ihn umgeben; fette Ochſen haben ihn umringet; ihren Rachen ſperren ſie gegen ihn auf, wie brüllende und reißende Löwen. Die Leiden, die er zu erdulden hat, greifen beſonders ſeinen Körper an, und ſo ſehr, daß er die alleräußerſte Entkräftung empfindet. Sei-
V. 16. 17. ne Kräfte ſind vertrocknet, wie eine Scherbe; ſeine Gebeine haben ſich zertrennet; ſein Herz in ſeinem Leibe iſt wie zerſchmolzen Wachs. Es iſt
V. 17. ein brennender Durſt, den er empfindet; ſeine Hände und Füße werden durchbohret; alle ſeine Glieder ſind durch eine gewaltthätige Ausdehnung ſo auseinander gereckt, daß er alle ſeine Gebeine zählen möchte. Er iſt entblößt und ſeiner Kleider beraubt, welche die Rotte ſeiner Feinde unter
V. 19. ſich theilet, ein einziges Stück ausgenommen, um welches ſie das Loos werfen. Bey allen dieſen Leiden wird er ſo wenig bedauert, daß vielmehr
V. 18. ſeine Feinde ihre Luſt an ſeinem Unglücke ſehen. Das ſind bey ſeinen jammervollen Widerwärtigkeiten ganz beſondere charakteriſtiſche Umſtände, die offenbar in der Abſicht hinzugeſetzt ſind, uns die Kenntniß der darinnen befindlichen Perſon zu erleichtern. Man ſetze hinzu, daß in dem ganzen Pſalme nicht ein Wink ſey, daß der heilige Beter ſeine Leiden für verſchuldete Leiden halte, oder wenigſtens für ſolche, die etwa von Gott zu ſeiner Prüfung und Läuterung beſtimmt worden wären. Alles dieſes gebietet uns, an eine andere Perſon zu denken, als an den König David oder das Volk Gottes.

Die

Die Leiden, über welche die in unſerm Pſalme redende Perſon klaget, treffen einen Menſchen, der von ſeiner Empfängniß und Geburt an der Gegenſtand einer ganz beſondern göttlichen Vorſorge geweſen iſt: Du haſt mich aus meiner Mutter Leibe gezogen; du wareſt meine Zuverſicht, da ich noch an meiner Mutter Brüſten war. Auf dich bin ich geworfen aus Mutterleibe; du biſt mein Gott von meiner Mutterleibe an. Der Affect, welcher in dieſen wiederholten Vorſtellungen liegt, bey denen ſich der Klagende ſo gern verweilet, zeiget auf eine außerordentliche und nicht bey allen Menſchen gewöhnliche beſondre Vorſorge Gottes. Auch ſehen wir, daß dieſe Leiden ihren erſten Grund nicht in der Bosheit ſeiner Feinde, ſondern in dem Willen Gottes haben, deſſen Abſichten die Grauſamkeit und Wut derſelben befördern müſſen. Er wurde geplagt, weil er ganz von Gott verlaſſen war; weil ihn Gott in des Todes Staub zu legen beſchloſſen hatte. Gleichwohl preiſet er, ob ſie gleich ihren Wunſch erfüllet ſahen, als er in den Staub des Todes geleget war, Gott für ſeine Errettung und Hülfe, und dieſe iſt von einer ſo merkwürdigen Art, daß er das ganze menſchliche Geſchlecht auffodern darf, in ſeine Loblieder einzuſtimmen; eine Hülfe, wodurch alle Völker bewogen werden ſollen, Gott anzubeten und ſich zu ihm zu bekehren. Welche andere Hülfe Gottes hat ſolche herrliche und ausgebreitete Folgen gehabt, als diejenige, welche dem Meßias zum Heile des ganzen menſchlichen Geſchlechtes widerfahren iſt? V. 10. 11. V. 16

Jedoch die Zeit, worinnen wir sowohl den heiligen Beter mit seinen schweren Leiden, als auch die ihm erzeigte wunderbare und herrliche Hülfe suchen müssen, ist uns in dem Psalme selbst deutlich genug angegeben worden. Es ist die Zeit, wo der Herr sein Reich unter allen Völkern anrichten würde; ein Reich, dessen Unterthanen alle Menschen, von den Erhabensten auf Erden an bis auf die Niedrigsten, seyn sollten. Nach der Er-
V. 28. 29. u. f. rettung des Betenden sollten alle Fetten auf Erden essen und anbeten; die wahre Religion aber sollte überall ausgebreitet, und von einem Geschlechte zum andern ausgebreitet werden.

Alles dieses wird noch deutlicher, wenn wir, was den Schluß des Psalmes betrifft, die gewöhnliche Auslegung, nach welcher der Meßias vom Anfange bis zum Ende redet, verlassen, und annehmen, daß der von Gott begeisterte Verfasser dieses meßianischen Gebetes vom acht und zwanzigsten Verse an in seiner eigenen Person rede. Zuerst sieht der Prophet im Geiste die dem heiligen Beter wiederfahrne Hülfe und Errettung auf der ganzen Erde verkündiget und ausgebreitet werden, und zwar in der Absicht, daß die Menschen sich zum Herrn bekehren, und alle Geschlechte der Heiden vor ihm anbeten sollten. Er drückt seine Prophezeyung als einen Wunsch aus: Es werde gedacht aller Welt Ende, daß sie sich zum Herrn bekehren, und vor ihm anbeten alle Geschlechte der Heiden, theils weil die Verkündigung des Evangelii noch zukünftig war, theils weil er nach derselben, als nach einer großen

gött-

göttlichen Wohlthat verlangte. Die Predigt des Evangelii war nicht vergebens. Der Dichter ſieht, daß der Herr ein Reich hat und unter den Heiden herrſchet, daß alle Fetten, das iſt, alle Mächtigen der Erde eſſen, oder an der Glückſeligkeit, welche eine Folge der verkündigten Hülfe iſt, Theil nehmen und anbeten; daß vor ihm die Knie beugen alle die im Staube liegen und die kümmerlich leben. Er ſieht, daß eben die Perſon, die vorher geklaget hatte, von Gott verlaſſen zu ſeyn, einen Saamen haben werde, der ihm dienet; er erkennet in ihm den Herrn, deſſen Name von Geſchlecht zu Geſchlecht verherrlichet werden ſollte: Er wird einen Saamen haben, der ihm dienet; vom Herrn wird man verkündigen zu Kindeskind. Sie werden kommen und ſeine Gerechtigkeit predigen, dem Volke, das gebohren wird, daß ers thut. Wer erinnert ſich nicht bey dieſem Schluſſe und dem Zuſammenhange deſſelben mit dem vorhergehenden Gebete der Weißagung Jeſaiä: Er hatte keine Geſtalt noch Schöne; er war der Allerverachteſte und Unwertheſte voller Schmerzen und Krankheit; er war ſo verachtet, daß man das Angeſicht vor ihm verbarg. Da er geſtraft und gemartert ward, that er ſeinen Mund nicht auf. Er iſt aus dem Lande der Lebendigen weggenommen, da er um die Miſſethat ſeines Volkes geplaget war. Wenn er ſein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, wird er Saamen haben und in die Länge leben. Darum daß ſeine Seele gear- Jeſ. 53. ganz.

beitet hat, wird er ſeine Luſt ſehen und die Fülle haben, und durch ſein Erkenntniß wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen; denn er trägt ihre Sünde. Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er ſoll die Starken zum Raube haben. Er wird viele Heiden beſprengen, daß auch Könige werden ihren Mund gegen ihn zuhalten. Denn welchen nichts davon verkündiget iſt, dieſelben werden es mit Luſt ſehen, und die nichts davon gehöret haben, werden es merken. Scheint es nicht, als wenn Jeſaias bloß ein Commentator des zwey und zwanzigſten Pſalmes geweſen wäre?

Man vergleiche nun mit dem ganzen Pſalme die ganze Geſchichte des Lebens Jeſu Chriſti, die Nachricht von ſeiner Geburt, von ſeiner wunderbaren Erhaltung, als Herodes in der Hoffnung, den neugebohrnen König der Juden zu tödten, die Kinder in Bethlehem erwürgen ließ, von ſeiner tiefen Erniedrigung zu der unter den Juden und Heiden ſo verachteten Sclavengeſtalt, von den Verfolgungen, die er von den Hohenprieſtern, Schriftgelehrten und Aelteſten zu erdulden hatte, von den Plagen und Martern, die er vor ſeiner Kreuzigung und am Kreuze ausſtehen mußte. Als die Hohenprieſter und Oberſten des jüdiſchen Volkes einen Rath hielten, wie ſie ihn mit Liſten griffen und tödteten; als ſie eine große Schaar mit Schwerdtern und mit Stangen wider ihn ausſchickten; als ſie falſche Zeugniſſe wider ihn ſuchten, um ihn zum Tode verdammen zu können; als ſie in

ſein

ſein Antlitz ausſpeyten und ihn mit Fäuſten ſchlugen, als ſie ihn vor dem Landpfleger verklagten, und ungeachtet er keine Schuld des Todes an ihm fand, dennoch ausriefen: Kreuzige, kreuzige ihn: War er da nicht von groſſen Farren umgeben, und von Baſans Ochſen umringet? Sperrten ſie nicht da ihren Rachen wider ihn auf, wie reiſſende und brüllende Löwen? Als er von der heidniſchen Kriegsſchaar gegeiſſelt, und ſein Haupt mit einer Krone von Dornen zerriſſen wurde; als er von allen ſeinen Leiden ſo entkräftet war, daß er ſein Kreuz, woran er getödtet werden ſollte, nicht mehr ertragen konnte; als ſeine Kreuziger alle ſeine Glieder und Gebeine am Kreuze auseinander reckten und trennten; als er einen ſo brennenden und verzehrenden Durſt empfand, daß er ausrufen mußte: Mich dürſtet: hatte er da nicht Urſache auszurufen: Ich bin ausgeſchüttet, wie Waſſer; alle meine Gebeine haben ſich getrennet; mein Herz iſt in meinem Leibe, wie zerſchmolzen Wachs; meine Kräfte ſind vertrocknet, wie eine Scherbe, und meine Zunge klebet an dem Gaume. Hatte er, als er nun an dem Holze des Kreuzes ausgeſpannt hieng, woran er an Händen und Füſſen genagelt worden war, nicht Recht zu klagen: Hunde haben mich umgeben, und der Böſen Rotte hat ſich um mich gemacht; ſie haben meine Hände und Füſſe durchgraben; ich möchte alle meine Gebeine zählen; ſie aber ſchauen und ſehen ihre Luſt daran? Muſſten nicht die Kriegsleute, als ſie ſich in ſeine Kleider theileten,

zu

Joh. 19, 24. zu einander ſagen: Laſſet uns den Rock nicht zertheilen, ſondern darum looſen, weß er ſeyn ſoll, auf daß erfüllet würde die Schrift, die da ſaget: Sie haben meine Kleider unter ſich getheilet, und das Loos um meinen Rock geworfen? Sind nicht ſo gar faſt eben die Läſterworte, womit die Schriftgelehrten, die Hohenprieſter und Aelteſten im Volke ſeiner und ſeiner Leiden ſpotten in dieſem Pſalme vorher geſagt: Er hat Gott vertraut; der erlöſe ihn nun, lüſtets ihn, oder wie der Pſalmiſt dieſes ausdrücket: Er klags dem Herrn, der helfe ihm aus und errette ihn, hat er Luſt zu ihm? Gewiß wer alles dieſes erwägt, und bedenken will, welche bittere und grauſame Verhöhnungen Chriſtus beſonders unter ſeinen letzten Leiden von ſeinen Feinden und Mördern erdulden mußte, der wird nicht läugnen können, daß niemand ſo viel Recht hatte zu klagen, als er: Ich bin ein Wurm und kein Menſch; ein Spott der Leute und die Verachtung des Volkes. Alle die mich ſehen ſpotten mein, ſpeyen gegen mich aus und ſchütteln den Kopf. Denn wer zu eben den Klagen berechtiget ſeyn ſollte, die den Empfindungen unſers Heilandes ſo gemäß ſind, der mußte eben dieſelben Leiden erfahren haben. Ohne Beweis nun annehmen, daß in unſerm Pſalme ein anderer klage und bete, als Chriſtus, dazu gehöret gewiß ein hoher Grad von einer Leichtgläubigkeit, die denen nicht ſchuld gegeben werden kann, die ihn ſowohl eines ausdrücklichen göttlichen Zeugniſſes, als ſeines ganzen Inhaltes wegen für prophetiſch

phetisch halten. Denn wenn die leidende Seele Christi unter der Empfindung ihrer letzten Plagen zu Gott gebetet hat, wie sie gewiß zu ihm gebetet hat: was läßt sich für ein anderes, ihr anständigeres Gebet denken, als dasjenige, das in unserm Psalme enthalten ist?

Was die Erhöhung Jesu Christi betrifft, so ist alles, was darinnen von derselben gesagt wird, durch den Ausgang herrlich bestätiget und erfüllet worden; ob es gleich schien, als ob Gott seinen Sohn ganz verlassen hätte, so verachtete er doch das Elend desselben nicht; er verherrlichte es vielmehr durch die großen und wohlthätigen Folgen, die es für das ganze menschliche Geschlecht hatte. Besonders wurde den Armen das Evangelium geprediget, und wie wurde nicht dadurch der Hunger ihrer Seelen nach Gerechtigkeit und Glückseeligkeit gesättiget. Also war es geschrieben und also mußte Christus leiden und auferstehen von den Todten am dritten Tage und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anheben zu Jerusalem. Darum werden auch in unserm Psalme die Israeliten zuerst aufgefodert, Gott zu ehren und wegen der Hülfe, die er dem Meßias erzeiget hatte, zu preisen. Christus mußte mit der Predigt seiner Apostel anheben zu Jerusalem. Alsdann mußten sie ausgehen, und alle Heiden das Evangelium lehren, oder wie es in dem Psalme heißt: Es mußte aller Welt Ende gedacht werden, daß sie sich zum Herrn bekeh-

bekehren; daß vor ihm alle Geſchlechte der Heiden anbeten möchten.

Die Uebereinſtimmung deſſelben mit den vorhergehenden Weißagungen von Chriſto iſt ſo ſichtbar, daß nach dem, was zeither geſagt worden iſt, ich mich nicht länger dabey aufhalten darf. Wenn der erſte Theil erkläret, was unter dem Ferſenſtiche der Schlange, des Verführers und Feindes der Menſchen zu verſtehen ſey, ſo lehret der Schluß, in welchem Verſtande der verheißene Weibesſaame ein Prophet, wie Moſes, und der Seegen aller Geſchlechter auf Erden ſey. Hat der Herr das Elend des Meßias, ob er ihn gleich in den Staub des Todes legte, doch nicht verachtet noch verſchmäht: ſo begreifen wir die Verheißung, die David empfangen hatte, daß ſein Saame ewiglich auf ſeinem Stuhle ſitzen und herrſchen ſollte.

Obgleich unſer Erlöſer aus dem ein und dreyßigſten Pſalme ebenfalls, wie aus dem zwey und zwanzigſten ſich einige merkwürdige Worte zueignet, nämlich diejenigen, mit denen er Gott ſeine Seele übergiebt: In deine Hände befehle ich meinen Geiſt, und obgleich die darauf folgenden: Du haſt mich erlöſet, den letzten Worten unſers Erlöſers: Es iſt vollbracht, ganz gleich ſind: ſo kann doch, da uns andere Zeugniſſe des neuen Teſtamentes für den prophetiſchen Sinn deſſelben fehlen, daraus allein nicht erwieſen werden, daß er von ihm für eine Weißagung von ſich erkläret werde, wenn ſolches gleich aus dem ganzen Inhalte deutlich genug erhellet. Wir gehen demnach

auch zum vierzigsten Psalme fort, über welchen wir dem Herrn Hofrath Michaelis eine sehr schätzbare Abhandlung zu danken haben, die von allen Freunden einer gründlichen Schrifterklärung gelesen zu werden verdienet.

Daß dieser Psalm ein Lied des aus seinen schweren Leiden erretteten Meßias sey, dieses lehret uns die Auslegung des Apostels Pauli. Er beruft sich, zum Beweise, daß das Gesetz nur der Schatten der zukünftigen Güter, und nicht das Wesen der Güter selbst habe, auf denselben, als auf ein Dankgebet des Erlösers. Es ist, sagt er, unmöglich, durch Ochsen- und Bocksblut Sünden wegzunehmen. Darum, fährt Paulus fort, da er in die Welt kömmt, spricht er: Opfer und Gaben hast du nicht gewollt; den Leib aber hast du mir zubereitet. Brandopfer und Sündopfer gefallen dir nicht. Da sprach ich: Siehe! ich komme; im Buche steht vornehmlich von mir geschrieben, daß ich thun soll, Gott, deinen Willen. Was kann deutlicher seyn, als daß der Apostel diese Rede für eine Rede des Meßias erkläre?

Mit seinem Zeugnisse stimmt der ganze Inhalt vollkommen überein. Alle Charaktere der redenden Person schicken sich nicht allein auf Christum sondern sie schicken sich auch in ihrer ganzen Verbindung auf keinen andern, als auf ihn. Derjenige, welcher Gott mit einem neuen Liede preisen will, stellet sich als einen vor, der aus einer mörderischen Grube, oder Cisterne, die bey den Morgenländern oben sehr enge, und unten sehr

tief

tief und weit, auch voll zähen Schlammes zu ſeyn pflegte, herausgezogen und auf einen feſten und unbeweglichen Fels geſtellet worden iſt. Welch ein vortreffliches poetiſches Bild von dem gewaltſamen Tode, den unſer Heiland erduldet hatte, und von ſeiner Auferweckung! dieſe Errettung betrachtet er als eine Wohlthat, von welcher viele Anlaß nehmen würden, den Herrn zu fürchten, oder ſich zur wahren Religion zu bekehren und ihr ganzes Vertrauen auf Gott zu ſetzen. Wie genau dieſes erfüllet ſey, lehret die Bekehrung der Welt durch die Predigt des Evangelii, hierauf kömmt er auf den Inhalt des neuen Liedes, welches Jehova in ſeinen Mund gegeben hatte. Dieſes betrifft die Entdeckung deſſen, was Gott in den ceremonialiſchen Geſetzen durch die von ihm verordneten Opfer hatte vorbilden wollen. Herr, mein Gott, ruft er aus, wie groß ſind deine Wunder und deine Gedanken, oder wie, nach dem Herrn Hofrath Michaelis, überſetzet werden ſollte: Wie groß ſind deine geheimnißvollen Gedanken, diejenigen nämlich, die er in den Opfergeſetzen verborgen hatte. Dieſe geheimnißvollen Gedanken, oder die Bilderlehre des Geſetzes will er aufklären und bekannt machen. Ich will ſie verkündigen und davon ſagen, wiewohl ſie nicht zu zählen ſind. Nunmehr fängt er die verſprochene Erklärung an, und ſagt, daß Gott Brandopfer und andere Opfer nicht in ſo fern gefallen, als wenn er dadurch verſöhnet werden könne; daß er ſie in dieſer Abſicht nicht fodere; daß er ſie nur begehre, weil ſie ſein vollkommneres Opfer abbildeten.

deten. Opfer, sagt er, und Speisopfer gefallen dir nicht. Aber die Ohren hast du mir aufgethan; das ist, du hast meine Ohren geöffnet, das zu verstehen, was die Opfer abbilden sollen. Du willst weder Brandopfer noch Sündopfer. Da sprach ich: Siehe, im Buche ist von mir geschrieben; das ist, die Opfergesetze handeln von mir, deuten auf das Opfer, das ich dir bringen will. Deinen Willen, mein Gott, thue ich gern; oder eigentlicher nach dem Ebräischen, welches lauter bey dem Opferdienste gebräuchliche Ausdrücke hat, dir ein wohlgefälliges Opfer zu bringen, ist meine Lust, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen; genauer: Ich empfinde einen Hunger nach der Erfüllung dessen, was die im Gesetze verordneten Opfer nur vorbilden sollten. Dieses ist es, was er nicht verborgen bleiben lassen, sondern offenbaren und verkündigen will. Alles dieses kann unstreitig niemand, als der Messias sagen, der allein durch seine Aufopferung und der Verkündigung derselben durch das Evangelium die verborgenen geheimnißvollen Gedanken Gottes in dem ceremonialischen Gesetze auf eine Gott und seinen Eigenschaften gemäße Weise erkläret hat. Auf die deutliche Anzeige, was der Inhalt seines neuen Liedes seyn sollte, kömmt eine rührende Bitte um die Hülfe Gottes in den Leiden, die er, als das Versohnopfer der Welt, erdulden sollte. Wie nöthig hatte er nicht derselben! Es umgaben ihn Leiden ohne Zahl; es ergriffen ihn seine Sünden; ihrer war mehr

als Haare auf ſeinem Haupte, und ſein Herz verließ ihn. Was blieb ihm übrig, als die Bitte: Laß dirs gefallen, Herr, daß du mich errettest! Eile, Herr, mir zu helfen!

Die Stelle: Es haben mich umgeben Leiden ohne Zahl; es haben mich meine Sünden ergriffen, daß ich nicht ſehen kann, iſt zum Einwurfe wider die richtige Erklärung gebrauchet worden, vermöge welcher der Pſalm von Chriſto handelt. Einige chriſtliche Ausleger haben deswegen, um die authentiſche Erklärung des neuen Teſtamentes zu retten, ihre Zuflucht zu der Hypotheſe genommen, daß man hier, wie in andern Pſalmen, einen zwiefachen Verſtand, einen buchſtäblichen und einen myſtiſchen annehmen, dieſe Stelle von David verſtehen, das übrige aber in einem myſtiſchen Sinne von Chriſto erklären müſſe. Allein wir ſind gar nicht genöthiget, uns unter den Schutz einer ſo ungegründeten Hypotheſe zu begeben, wenn wir auch bey der gewöhnlichen Punctation des ebräiſchen Wortes עונותי bleiben, und: meine Sünden, überſetzen wollen. Die redende Perſon hatte ſich in den vorhergehenden Verſen als ein Opfer beſchrieben; nun wurden dem Opfer die Sünden desjenigen zugerechnet, für den es Gott gebracht wurde; folglich konnte ſie die Sünden, für welche ſie büßen wollte, als ihre eigenen Sünden anſehen. Alſo darf aus dieſem einzelnen Ausdrucke nicht geſchloſſen werden, daß der Pſalm nicht von dem Meßias zu erklären ſey, da der übrige Inhalt ſich auf keinen eigentlicher ſchickt, als auf ihn.

Der Herr Hofrath Michaelis ist im Zweifel, ob er gleich selbst beweist, daß man, unbeschadet der Prophezeyung, bey der gewöhnlichen Uebersetzung bleiben könne, ob man doch nicht lieber die masorethischen Puncte verlassen, עֲזָבְתִּי lesen, und übersetzen müsse: Ich sehe sie (nämlich die Leiden, die mich umgeben) mit abgewandten Augen an, und getraue mich nicht sie anzusehen. Nach diesen Puncten würde die ganze Stelle eine schöne Beschreibung der natürlichen Furcht seyn, welche unser Heiland nach seiner heiligen Menschheit bey der Annäherung seiner letzten Leiden empfunden hat. Der Herr Hofrath meynet, daß diese Punctation des Wortes ein, obgleich schwaches, grammatikalisches Argument für sich habe; unterdeß wagt er es doch nicht, sie der ordentlichen Lesart mit einem entscheidenden Ausspruche vorzuziehen, weil שָׁוְע in der ihm beygelegten Bedeutung nur selten in der Schrift vorkomme. Es ist also besser, bey der gewöhnlichen Lesart zu bleiben, zu deren Vertheidigung ich hinzusetze, daß das ebräische שָׁוְע die ihm zugeeignete Bedeutung nirgends in der Schrift habe. Denn in der von ihm angeführten Stelle heißt es nicht, einen aus Furcht von der Seite ansehen, sondern, einen mit Misvergnügen, oder neidischer Eifersucht ansehen. Eben dieses gilt von der Bedeutung des Wortes im Arabischen.

Auf die Bitte um eine schleunige Errettung, V. 15. 16.
folget der Wunsch, daß die Feinde deß, der in diesem Psalme betet, an ihm zu schanden werden möchten. Dieser Wunsch ist prophetisch,

gleich dem darauf folgenden, daß alle, die nach dem Herrn fragen, sich über seine Errettung möchten freuen und Gott dafür loben müssen. Er ist Christo nicht *anständig*, weil die Erfüllung desselben unter die Mittel gehörete, ohne welche die großen Absichten unserer Erlösung durch ihn nicht in ihrem ganzen Umfange erreicht werden konnten. Wie anständig ihm das feste Vertrauen zu Gott und seiner Hülfe sey, welches in dem Schlusse des Psalmes geäußert wird: Ich bin arm und elend; der Herr sorget für mich; du bist mein Helfer und Erretter; mein Gott, verzeuch nicht, solches bedarf keines Beweises, obgleich die Aeußerung desselben allein genommen kein unterscheidendes persönliches Merkmal des Meßias ausmacht. Genug, daß der Psalm nach seinem ganzen Inhalte von keinem andern, als von ihm, verstanden werden kann, auch zugleich mit den vorhergehenden Weißagungen von ihm vollkommen übereinstimmt.

Daß der fünf und vierzigste Psalm gleichfalls unter die meßianischen zu rechnen sey, davon überzeuget uns sowohl die authentische Auslegung des Apostels Pauli, als auch der Inhalt selbst. Paulus beruft sich auf die Worte: Gott dein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit; das Scepter deines Reiches ist ein richtiges Scepter; du hast geliebt die Gerechtigkeit, und gehasset die Ungerechtigkeit; darum hat dich, o Gott, gesalbet dein Gott mit dem Oele der Freuden über deine Genossen, als auf einen Beweis seiner unendlichen Vorzüge vor den Engeln: Von dem

dem Sohne spricht er. Wie hätte Paulus dieſes sagen können, wenn er ihn nicht für einen Lobgesang auf den Meßias gehalten hätte?

Der ganze Inhalt bestätiget seine authentische Erklärung, die ihm, selbst nach dem Zeugnisse der jüdischen Schriftsteller, keinen andern Verstand beyleget, als den, den ihm die alte israelitische Kirche beylegte. Auch der Herr Hofrath Michaelis verwirft die Meynung des Grotius und der Socinianer, welche ihn für ein Lied auf die Vermählung Salomons entweder mit der Tochter Pharao, oder mit der Ammoniterinn Naama erklären. Er meynet zwar, daß sich weder daraus, daß der besungene König mit dem Namen Gott angeredet, noch daraus, daß ihm ein ewiger Thron zugeeignet wird, erweisen lasse, daß er nicht vom Salomo handle; weil es die Dichtkunst erlaube, Könige, die bey den Morgenländern im figürlichen Sinne Götter genannt würden, mit dem Namen Gott anzureden; weil überdieß unter der ewigen Herrschaft desselben seine sich über das zweyte Menschenalter erstreckende Herrschaft verstanden werden könne. Allein wenn jemand deswegen annehmen wollte, der ganze Psalm sey ein Loblied auf Salomons verhoffte Eroberungen, so könnte man mit einiger Veränderung eben das wider ihn sagen, was der Herr Hofrath wider die Meynung des Grotius sagt: Sollten die Leviten in ihrer Schmeicheley so niedrig und kriechend gewesen seyn, ein bloßes Hochzeitlied auf ihn und auf die Tochter Pharao unter die Psalmen, das ist, unter die Lieder aufzunehmen,

die bey dem Gottesdienste gesungen wurden? Man könnte die Frage thun: Sollten wohl die Leviten in der Schmeicheley so ausgeschweift haben, ein bloßes Lied auf Salomons Regierung und die Siege, die er, ihrer Hoffnung nach, über andere Völker davon tragen sollte, unter die Lieder aufzunehmen, die zum öffentlichen Gottesdienste bestimmt waren? Eins wäre gewiß den Leviten so unanständig gewesen, als das andere, wenn man annehmen dürfte, daß ihnen das Ansehen zugekommen wäre, zu bestimmen, was für Lieder bey dem Gottesdienste gebraucht werden sollten.

So viel ist nach dem Geständnisse aller derer, welche sich zum Christenthume bekennen, unläugbar, daß dieser Psalm einen großen König besinge, und gleich allen andern Psalmen der Eingebung des heiligen Geistes zugeschrieben werden müsse. Auch ist eben so unläugbar, daß er zu einem gottesdienstlichen Gebrauche in der israelitischen Kirche bestimmt gewesen sey. Wofern man nun annimmt, daß darinnen ein bloßer Mensch, Salomo, oder ein anderer israelitischer König besungen werde, so kann man nicht begreifen, warum ihn der heilige Geist eingegeben haben soll; auch kann man nicht zeigen, worinnen der gottesdienstliche Gebrauch desselben bestehen konnte; ja man wird bey einer solchen Voraussetzung genöthiget seyn, die ungereimtesten Meynungen für göttliche Wahrheiten zu halten. Darf man wohl den Geist Gottes zum Lobredner eines Königes machen, wie Salomo war? Darf man von ihm

glau-

glauben, daß er ihn mit dem Namen Gottes anreden, und dadurch Menſchen veranlaſſen werde, ihm göttliche Vorzüge und ſo gar die Ehre der Anbetung zuzuſchreiben? Kann ſolches mit der Weisheit und Heiligkeit des Geiſtes Gottes beſtehen? Oder kann er auch nur bey einem bloßen Menſchen ſolche Lobeserhebungen eines Königes billigen, als diejenigen ſind, welche in dieſem Pſalme gefunden werden? Ein Pſalm, deſſen Inhalt einen großen, würdigen und glücklichen König betrifft, kann freylich von dem Geiſte Gottes eingegeben werden; aber wenn er ihm nicht unanſtändig ſeyn ſoll, ſo wird er ganz anders eingerichtet ſeyn müſſen, als dieſes Lied. Ein ſolcher Pſalm würde die Bewunderung eines vortrefflichen Königes auf Gott zurück führen. Er würde denſelben als ein Geſchenk des Herrn betrachten; er würde ihn dafür, daß er ihn erwecket und mit großen Vorzügen und Tugenden begnadiget hat, preiſen, oder verkündigen, was er durch ihn ausrichten wollte. Er würde eine Dankſagung an Gott, oder ein Gebet für die Erhaltung deſſelben ſeyn. Alles dieſes iſt der fünf und vierzigſte Pſalm nicht. Man findet nicht eine einzige ausdrückliche Aufmunterung zum Preiſe Gottes darinnen. Die Ausleger pflegen ihn mit dem zwey und ſiebzigſten zu vergleichen, aber wie verſchieden iſt er nicht von dieſem! Dieſer enthält im Anfange ein Gebet an Gott: Gott, gieb dein Gericht dem Könige, und deine Gerechtigkeit des Königes Sohne, und den Schluß deſſelben macht eine der feyerlichſten Anbetungen und Lobeserhebungen

ſeiner Güte und Macht: Gelobet ſey Gott, der Herr, der Gott Iſrael, der allein Wunder thut, und gelobet ſey ſein herrlicher Name ewiglich, und alle Lande müſſen ſeiner Ehre voll werden! Wie unähnlich iſt ihm denn nicht, bey aller übrigen Gleichheit, der fünf und vierzigſte Pſalm, worinnen man weder ein Lob Gottes noch eine Bitte an ihn findet! Gewiß, wir können entweder die göttliche Eingebung des Pſalmes nicht behaupten, oder wir müſſen bey ſeinem Inhalte an einen andern König denken, als an einen Salomo. Aber, ſagt man, der Name Gottes muß nicht im eigentlichen, ſondern im poetiſchen Verſtande dieſes Wortes genommen werden, ſo wie Gott von Moſe ſagt, daß er ihn zu einem Gott über Pharao geſetzet habe. Wie nun daraus nicht gefolgert werden kann, daß man Moſi wirklich die Gottheit zueignen müſſe, ſo iſt man eben ſo wenig berechtiget, aus der Anrede des Pſalmes: Gott dein Stuhl währet immer und ewig, den Schluß zu ziehen, daß der beſungene König im eigentlichen Verſtande Gott ſeyn müſſe. Dieſes iſt ſcheinbar und ſinnreich, ohne gründlich zu ſeyn. Denn zwiſchen der Anrede an einen, als Gott, und dem Ausdrucke: Einen zu einem Gott über einen andern verordnen, iſt kein geringer Unterſchied. Denn aus der Anrede kann ich nicht ſchließen, daß das Wort Gott im figürlichen Verſtande zu nehmen ſey; aber aus einer Redensart, als dieſe iſt: Einen zum Gott über andere ſetzen, leuchtet die Metapher jedem entgegen. Menſchen dürfen vergleichungsweiſe

ihre

ihre Könige Götter nennen, aber dürfen ſie ſie deswegen als Götter anreden? In der heiligen Schrift findet man kein einziges Exempel, und ich zweifle, daß man in den ſchwülſtigſten orientaliſchen Gedichten eins finden werde.

Iſt alſo der Pſalm der Eingebung des heiligen Geiſtes zuzuſchreiben, ſo kann er nicht von Salomo, und von keinem andern iſraelitiſchen Könige handeln. Eben dieſes folget aus dem gottesdienſtlichen Gebrauche deſſelben. Denn kann wohl ein Lobgeſang auf einen König, worinnen weder ein Gebet noch eine Dankſagung an Gott vorkömmt, einen Theil der öffentlichen Andacht ausmachen? Darf er in einem Tempel geſungen werden, wo allein das Lob und die Anbetung Gottes von allen Lippen ertönen ſoll? Würde es da nicht eine Abgötterey ſeyn, einen Menſchen als Gott anzureden, und ganzen Provinzen zuzurufen: Er iſt dein Herr, und du ſollſt ihn anbeten? Wenn wir die göttliche Eingebung einen Augenblick bey Seite ſetzen, ſo können wir nicht einmal ohne Ungereimtheit oder Unbilligkeit annehmen, daß Menſchen, welche wiſſen, was zum öffentlichen Gottesdienſte gehöret, ein Loblied auf einen bloßen weltlichen König unter ihre gottesdienſtlichen Lieder aufgenommen haben würden. Denn was würden wir denken, wenn eine Lobode auf einen unſrer Könige, wie gemäßigt auch die Bewunderung deſſelben ſeyn möchte, bey unſerm Gottesdienſte abgeſungen werden ſollte? Würden wir nicht ſolches für eine ſtrafbare Entheiligung unſerer Tempel halten?

Alle dieſe Einwürfe ſowohl wider die Eingebung des Pſalmes, als wider den gottesdienſtlichen Gebrauch deſſelben; Einwürfe, die unbeantwortlich waren, wenn Salomo oder ein anderer iſraelitiſcher König darinnen beſungen werden ſollte, fallen weg, wenn er beſtimmt iſt den Meßias zu erheben. Denn dieſer kann ohne Eintrag der Ehrerbietung und Anbetung, welche wir dem höchſten Weſen ſchuldig ſind, in einem der öffentlichen Andacht gewidmeten Liede beſungen werden, weil er, ſowohl als ſein Vater, nach der Lehre des alten und neuen Teſtamentes ein Gegenſtand unſerer gottesdienſtlichen Verehrung ſeyn ſoll.

Wie man nun ſchon aus der Eingebung und gottesdienſtlichen Beſtimmung des Pſalmes einſehen kann, daß er nicht von Salomo oder einem andern iſraelitiſchen Könige handeln könne, ſo läßt ſich dieſes auch aus ſeinem ganzen Inhalte darthun. Denn von wem läßt er ſich wohl buchſtäblicher verſtehen, als vom Meßias? Iſt dieſer nicht der Schönſte, oder wie Boyſe überſetzen will, der Erhabenſte unter den Menſchenkindern? Wer hat holdſeeligere Lippen als er? Konnte vom Salomo ſo eigentlich, als vom Meßias geſagt werden, daß ihn Gott ewiglich geſeegnet habe; daß er Wunder thun ſollte; daß er, der in ſeinen Kriegen unglücklich war, ſolche ſcharfe Pfeile hätte, daß ſeine Feinde vor ihm niederfielen? Währte der Stuhl Salomons ewig? Und ſchickt ſich die ſo erhabene Beſchreibung der Braut ſo gut auf Pharaons Tochter, oder auf die jüdiſche Republik, als auf die wahre iſraelitiſche Kirche? War die Aegypterinn,

pterinn, oder das iſraelitiſche Volk als ein Staat betrachtet, ganz herrlich inwendig? Hat dieſes oder hat jene Fürſten in aller Welt geſetzet? Kann vom Salomo geſaget werden, was im Schluſſe des Pſalmes geſagt wird, daß ſeines Namens von Kind zu Kindeskindern gedacht werden ſollte; daß die Völker ihm immer und ewiglich danken würden? Wie vollkommen ſchickt ſich nicht alles dieſes auf den König Meßias? Und wie ungezwungen läßt ſich nicht alles, was von der Braut geſagt wird, von der Kirche der gläubigen Iſraeliten zu den Zeiten der Erſcheinung Chriſti verſtehen? Dieſe iſt die Braut. Sie war es, die ihn als ihren Herrn annehmen und anbeten ſolte. In ihren Schoos wurden andere Völker aufgenommen, als ſie ſich zum Chriſtenthume bekannten, und ſie iſt die Mutter aller chriſtlichen Kirchen geworden. Warum ſollten wir denn, da wir den ganzen Pſalm auf eine eigentliche, leichte und natürliche Weiſe von dem Könige Meßias erklären können, uns eine unnatürliche und gezwungene Erklärung deſſelben von dem Könige Salomo oder einem andern iſraelitiſchen Könige aufdringen laſſen?

Der acht und ſechzigſte Pſalm iſt unter allen Liedern Davids dasjenige, welches die meiſten dunkeln und ſchweren Stellen hat. Gleichwohl kann man nicht läugnen, daß die Dunkelheit größtentheils verſchwinde, wofern er von den Zeiten des neuen Teſtamentes erkläret wird. Daß er aber davon verſtanden werden müſſe, davon überzeuget uns außer den Gründen, welche aus dem

Inhalte

Inhalte selbst hergenommen werden können, die authentische Auslegung des Apostels Pauli, die uns lehret, daß die Worte: Du bist in die Höhe gefahren, und hast das Gefängniß gefangen geführet, und hast Gaben für die Menschen empfangen, an unsern Erlöser gerichtet sind. Er setzet zwar den eigentlichen Sinn dieser Worte nicht auseinander; allein die Art der Verbindung: Darum spricht er, mit dem, was er in dem Vorhergehenden gesagt hatte, zeiget deutlich genug an, daß er Christum für das Subject des Psalmes gehalten habe.

Die verschiedenen Empfindungen, die in diesem überaus lyrischen Psalme so oft mit einander abwechseln, die schnellen Uebergänge von einem Affecte zum andern, die mannichfaltigen Gegenstände, die der Geist des Dichters auf einmal übersieht, die eben so mannichfaltigen Bilder und verblümten Ausdrücke die darinnen vorkommen, und die kurze abgebrochene Art des Ausdruckes breiten freylich eine gewisse Dunkelheit über das Ganze aus, welche, wenn wir in dem Verstande desselben nicht irren sollen, eine besondere Aufmerksamkeit erfodert. Die Hauptfrage ist: besingt der Prophet Begebenheiten seiner Zeit oder der vergangenen Zeit, oder ist das ganze Lied prophetisch? Eins oder das andere müssen wir festsetzen, und dann müssen wir sehen, wie hell uns der Verstand des Psalmes bey der einen oder der andern Hypothese werde. Halten wir ihn für keine Weissagung: so wird es unmöglich, uns eine zusammenhängende Vorstellung von dem ganzen Inhalte

deſſelben zu machen. Wir werden im Finſtern tappen, und auf alle Fragen, zu denen uns die Ideen des Liedes veranlaſſen, keine beſtimmte Antwort geben können, keine, die zulänglich wäre, uns zu beruhigen. Was ſind es für Feinde, wider die ſich Gott aufmachen, die er zerſtreuen und vertilgen ſoll? Was iſt es für eine Herabkunft des Höchſten, welche der Dichter beſingt? Wer iſt die Einſame, welcher er das Haus voll Kinder giebt? Was iſt das für ein Wort, das von ganzen Schaaren Evangeliſten, oder fröhlicher Botſchafter verkündiget wird? Was ſollen wir bey dem Berge denken, auf dem Gott Luſt zu wohnen hat? Wer iſt derjenige, der in die Höhe fährt, das Gefängniß gefangen nimmt, und Gaben für die Menſchen empfängt? Wer ſind die Könige, die Geſchenke nach Jeruſalem bringen, die Fürſten, die aus Aegypten kommen? Und was ſollen wir denken, wenn es heißt, daß Mohrenland ſeine Hände zu Gott ausſtreckt? Man könnte mehr ſolche Fragen aufwerfen; allein wenn nur dieſe nicht beantwortet werden können, wofern man den Pſalm für keine Weißagung von dem Siege und dem Reiche des Meßias halten will, ſo iſt man ſchon genug berechtiget, zu unterſuchen, ob er uns nicht heller werde, wenn wir vorausſetzen, daß er unter die Prophezeyungen von ihm gehöre.

Dieſes wird er wirklich auf eine ausnehmende Weiſe, wenn wir Chriſtum in dieſem Pſalme ſuchen. Alsdann können wir auf alle Fragen eine Antwort geben, die jeden befriedigen muß, der ſich nicht mit Fleiß vornimmt, ihn darinnen zu verkennen,

kennen, wie viele Gründe man auch dazu haben mag. Es bleibt beynahe nicht eine schwere Stelle übrig, wenn wir annehmen, daß der vornehmste Gegenstand des Gesanges die Aufrichtung des göttlichen Gnadenreiches unter den Menschen sey, die nach der majestätischen Auffahrt des Erlösers in den Himmel durch den Dienst seiner Apostel, ungeachtet aller Widersetzung seiner Feinde, erfolgen sollte. Man weiß, was für Feinde gemeynet werden, wider welche Gott aufstehen soll. Man weiß, was man unter der Herabkunft Gottes verstehen muß, die im fünften Verse besungen wird. Man entdeckt leichter, als bey einer jeden andern Auslegung, in welcher Absicht sie mit seiner Erscheinung auf dem Berge Sinai verglichen wird. Man sieht, was man sich unter der Einsamen, welcher er das Haus voll Kinder giebt, und unter der Einwohnerinn des Hauses, die den Raub austheilet, vorstellen müsse. Man weiß, was der Berg Gottes ist, auf welchem Gott zu wohnen Lust hat. Man kennt den, der in die Höhe fährt, das Gefängniß gefangen führet, und Gaben für die Menschen empfängt. Man erblickt in den Königen, die Geschenke nach Jerusalem bringen, in den Fürsten, die zu Gott kommen, und in dem Mohrenlande, das seine Hände zu Gott ausstreckt, die Länder, die Großen und Gewaltigen auf Erden, die sich zur wahren Religion bekehren, und erkennet, daß der Dichter mit Recht alle Königreiche auf Erden auffodert, Gott zu singen, der seiner Stimme, oder seinem Worte Kraft giebt, welches von vielen Schaaren fröhlicher Botschaf-

ter

ter verkündiget wird. Wenn man erſt dieß alles weiß, ſo hat man ein helles Licht, wodurch die übrigen dunkeln Stellen leicht aufgekläret werden.

Der Dichter fängt mit dem prophetiſchen Wunſche an, daß Gott aufſtehen, ſeine Feinde zerſtreuen, und die Gottloſen, oder Ungerechten vertilgen möge, damit ſich die Gerechten freuen mögen. Wenn man unter dieſen Feinden Gottes die Feinde des Meßias und der Kirche, die er ſtiftete, verſteht, ſo ſieht man, warum er eben die feyerlichen Worte brauchet, die vordem Moſes bey dem jedesmaligen Aufbruche der Bundeslade brauchte, über welcher die Herrlichkeit Gottes wohnte. Wie die Amalekiter Feinde der alten iſraelitiſchen Kirche waren, ſo waren die Juden und Heiden Feinde und Verfolger der meßianiſchen Kirche des neuen Bundes.

Auf dieſen Wunſch folget eine Auffoderung an die Gläubigen, Gott zu loben, der nun erſcheint, ihm Bahn zu machen, und ſich vor ihm zu freuen. Singet Gott, heißt es in der lutheriſchen Ueberſetzung, lobſinget ſeinem Namen, machet Bahn dem, der da ſanft einherfährt, er heißet Herr, und freuet euch vor ihm. Die beyden erſten Ermunterungen ſind richtig überſetzt. Allein die Worte: Machet Bahn, סלו, können auch gegeben werden: Erhebet, oder preiſet. Um zu wiſſen, welche Ueberſetzung vorgezogen zu werden verdiene, muß man gleich die folgenden Worte dazu nehmen: לרכב בערבות, und unterſuchen, ob in der Schrift ein Ausdruck vorkomme, der dieſem ähnlich ſey, und zu ſeiner Erläuterung diene.

Einige

Einige überſetzen, wie Luther: Der da ſanft einherfährt, indem ſie ערבות durch Annehmlichkeiten geben. Jedoch dieſe Bedeutung läßt ſich, ob ſie gleich der Etymologie nicht widerſpricht, durch keine Parallelſtellen rechtfertigen. Andere überſetzen: In dem Himmel; aber auch dieſer Bedeutung fehlt es an der nöthigen Erweislichkeit. Endlich überſetzen viele: Der in den Wüſten einherfährt. Dieſe Ueberſetzung iſt unſtreitig die richtigſte; nicht allein weil die ſiebzig Dollmetſcher eben ſo überſetzen, ſondern auch vornehmlich deswegen, weil ערבה in mehr Stellen der heiligen Schrift eine Wüſte bedeutet. Nun entſteht die Frage, was wir unter der Wüſte verſtehen müſſen. Iſt es eine Wüſte, die dieſen Namen wegen ihrer Unfruchtbarkeit und Dürre hat, oder eine Gegend, die eine große Ebene iſt, und darum ſo heißt, weil man wenig Städte und Dörfer darinnen antrifft? Dieſe Frage werden wir leicht entſcheiden, wenn wir eine ähnliche Stelle des Propheten damit vergleichen. Es iſt, heißt es in der Weißagung von Johann dem Täufer, die Stimme eines Predigers in der Wüſte: Bereitet dem Herrn den Weg; **machet auf dem Gefilde eine ebene Bahn unſerm Gott.** In dem Ebräiſchen ſtehen folgende Worte: יְשָׁרוּ בָעֲרָבָה מְסִלָּה לֵאלֹהֵינוּ. Was in dem Pſalme das einzelne Wort: רכב, anzeiget, das wird bey dem Jeſaias durch die Redensart, מְסִלָּה יַשְּׁרוּ, ausgedrücket. Alſo muß man überſetzen: machet Bahn, und da die Wüſte bey dem Propheten Jeſaia nichts anders als das jüdiſche

land bedeutet: so ist nicht abzusehen, warum es hier etwas anders heißen solle. Die Worte: בְּיָהּ שְׁמוֹ, sind vielen Gelehrten auch schwer vorgekommen. Einige meynen, בְּיָהּ sey ein emphatischer Nominativus, und heiße so viel, als Jehova selbst. Albert Schultens meynet einen Arabismus in beyden Worten wahrzunehmen, und der Herr Hofrath Michaelis glaubet, daß man die Puncte unter בְּיָהּ ändern, בְּיוֹ lesen und übersetzen müsse: Sein Name ist trösslich. Allein dieses Wort ist syrisch und nicht ebräisch; wenigstens kömmt es in keiner andern Stelle vor. Denn obgleich dieser scharfsinnige Kenner der morgenländischen Sprachen eine aus dem Propheten Jesaias anführet, so muß er doch auch da die Puncte ändern, und zwar ohne Noth, ehe er sein בְּיוֹ daselbst finden kann. Ich setze hinzu, daß die verschiedenen Ermunterungen plötzlich durch eine unerwartete Einschaltung unterbrochen werden, wenn man בְּיוֹ lesen will. Die Muthmaßung würde wahrscheinlicher seyn, wenn שְׁמוֹ בְּיוֹ den Vers beschlosse. Man muß also bey der ältesten, natürlichen und grammatischen Uebersetzung bleiben. Die Partikel כִּי bedeutet hier, wie in vielen andern Stellen der heiligen Schrift, so viel als weil. Der Dichter will die Ursache angeben, warum demjenigen, der unter den Juden erscheint, der Weg bereitet werden soll; darum nämlich, weil Jehova sein Name ist. Derjenige, welcher herabkömmt, ist kein bloßer Mensch; es ist Jehova selbst: Machet Bahn dem, der in der Wüste erscheint, weil sein Name Je-

hova, oder kürzer, **weil** er Jehova iſt. In dieſem Verſe wird die Herabkunft des Meßias verkündiget, wie weiter unten ſeine **Auffarth** in die Höhe beſchrieben wird. Welch eine Harmonie iſt nicht in dieſer Ueberſetzung zwiſchen dem fünften und dem neunzehnten Verſe!

Nunmehr folget eine rührende Beſchreibung des erſcheinenden Meßias: **Er iſt ein Vater der Waiſen, ein Richter der Wittwen, Gott in ſeiner heiligen Wohnung; ein Gott, der den Einſamen das Haus voll Kinder giebt, die Gefangenen in ein fruchtbares Land bringt;** (denn ſo muß בַּכּוֹשָׁרוֹת überſetzet werden); **die Abtrünnigen aber in der Dürre bleiben läßt.** Der vornehmſte Charakter des Meßias iſt die Güte gegen alle Elenden und Verlaſſenen. Man erinnere ſich, wie zärtlich er ſeine Gläubigen ſeine Kinder nennet; wie liebreich er ſie tröſtet, wenn ſie fürchten, von ihm verlaſſen zu werden: **Ich will euch nicht Waiſen laſſen;** wie viele geiſtliche Kinder er den Apoſteln, als den erſten Bekennern ſeines Namens, die, ihrer kleinen Zahl nach ſo einſam und verlaſſen zu ſeyn ſchienen, gegeben hat. Man erinnere ſich zugleich des ſchrecklichen Schickſales der Juden, welche das Evangelium verwarfen, um die Schönheit der ganzen Beſchreibung des Meßias zu empfinden. Ich begehre nicht zu läugnen, daß das Schickſal der Gläubigen des neuen Bundes mit dem Schickſale des Volkes Gottes vor ſeiner Beſitznehmung des gelobten Landes verglichen werde; es iſt vielmehr nöthig, daran zu denken, weil immer von den Begeben-

gebenheiten der israelitiſchen Kirche Bilder entlehnet werden, die Begebenheiten der Kirche des neuen Bundes lebhafter vorzuſtellen. Man findet hier eben das Bild, welches Jeſaias brauchet, die Menge derer zu beſchreiben, welche zu der wahren Religion bekehrt werden ſollten, wenn er an einem Orte zu Zion ſagt: **Du wirſt ſagen in deinem Herzen: Wer hat mir dieſe, nämlich die Kinder ihrer Unfruchtbarkeit, erzeuget? Ich bin unfruchtbar, einzeln, vertrieben und verſtoßen: Wer hat mir dieſe erzogen; und an einem andern: Rühme du Unfruchtbare . . . denn du wirſt ausbrechen zur Rechten und zur Linken, und dein Saame wird die Heiden erben, und in den verwüſteten Städten wohnen.**

Nachdem der Dichter den Meßias beſchrieben hat, vergleicht er die Wirkungen ſeiner Erſcheinung unter den Menſchen, mit den Wirkungen ſeiner Offenbarung auf dem Sinai. Dieſe war ſo ſchrecklich, daß ſelbſt das Volk Gottes vor ſeiner Herabkunft erzitterte; jene hingegen iſt für die wahren Gläubigen ganz erfreulich; denn ſie werden dadurch der herrlichſten Wohlthaten theilhaftig. Als er auf dem Sinai erſchien, da bebte die Erde, und die Himmel troffen; ſelbſt der Sinai erzitterte; nun aber giebt der Herr, der unter den Menſchen erſcheint, einen gnädigen Regen; ſein dürres Erbe, die Kirche, die an guten lehren und gottgefälligen Werken ganz unfruchtbar geworden war, wird erquickt; Gottes Heerden, oder die Schaafe Jeſu Chriſti, können darinnen

innen wohnen, finden Nahrung genug, und die Elenden werden mit seinen Gütern gelabet. Welch eine schöne Beschreibung von der Ausgiessung des heiligen Geistes und ihren gesegneten Wirkungen! Wer erinnert sich nicht dabey der Worte unsers Heilandes: Ich bin kommen, daß sie (meine Schaafe) Leben und volle Gnüge haben sollen?

Die Vergleichung, welche der Prophet zwischen der Erscheinung Christi im alten Testamente und zwischen seiner Erscheinung im Fleische angestellet hat, führet ihn auf die Siege der christlichen Kirche über alle ihre Feinde. Der Herr läßt das Wort, oder die Religion des Evangelii verkündigen. Die Apostel, welche dasselbe ausbreiten müssen, werden unter dem Bilde der Jungfrauen vorgestellet, welche die Siege Gottes wider die Feinde seines Volkes besangen. Die Gewaltigen der Erde, welche sich dem Christenthume widersetzen wollten, werden überwunden, wie die Könige der Cananiter vor den Israeliten fliehen mußten, und die Kirche genießt, als die Einwohnerinn des Hauses Gottes, die Früchte des Sieges, den der Meßias über alle seine Feinde davon trägt: Der Herr giebt das Wort mit großen Schaaren frölicher Botschafterinnen; die Könige der Heerschaaren fliehen; die Einwohnerinn des Hauses theilet den Raub aus; die Boten des Evangelii müssen zwar viele Verfolgungen erdulden, aber sie glänzen, durch ihre Lehren und Tugenden, so sehr, als die Flügel der Tauben, die von Gold und Silber zu schim-

mern

mern schien; die Aufnahme der Könige in das Haus Gottes macht daß auch da ein helles Licht aufgeht, wo es sonst dunkel war. Dieses ist, nach meiner Einsicht, der Sinn des zwölften, dreyzehnten, vierzehnten und funfzehnten Verses.

Der vierzehnte Vers ist wegen des Wortes שפתים sehr dunkel. Bey dem Propheten Ezechiel bedeutet es die zwo Reihen Steine auf dem Altare, zwischen denen das Feuer zum Opfern angezündet wurde. In andern Stellen bedeutet es, wie der Herr Hofrath Michaelis erweist, die Wasserrinnen, bey denen die Heerden getränkt wurden. Nach Geiern und andern Auslegern soll es bald Grenzscheidungen, bald überhaupt gewisse Ordnungen bezeichnen; diese Bedeutung aber ist unerweislich. Es bleiben uns also die beyden andern Uebersetzungen zu beurtheilen übrig. Nach der ersten heißt es: Läget ihr gleich zwischen zwo Reihen Steinen des Heerdes, das ist, befändet ihr euch gleich in einem niedrigen und verächtlichen Zustande, wie diejenigen, die sich bey Asche und Ruß aufhalten müssen; nach der aber, die Herr Michaelis macht: Wofern ihr euch bey euren Wasserrinnen, wo die Heerden getränket worden, und unter den Flügeln der Tauben aufhaltet, die wie Gold und Silber glänzen! Da er die ganze erste Hälfte des Psalmes von den Siegen der Israeliten über ihre Feinde versteht, so glaubet er, daß diese Worte eine bestrafende Anrede an die drey Stämme sind, welche jenseits des Jordans wohneten, und uns den Vorwurf ins

Gedächtniß bringen, den Debora dem Stamme Ruben machte, weil er nicht mit den andern Iſraeliten zum Streite wider die Cananiter ausgezogen war: Warum bleibſt du unter den Hürden, oder bey den Viehtränken, zu hören, das Blöcken der Heerde? Der ganze Ausdruck iſt nach ſeiner Meynung ein Bild von der ruhigen Lebensart der Landleute, die aber dem Stamme Ruben zum Vorwurfe gereichte, weil er gemeinſchaftliche Sache mit den übrigen Stämmen hätte machen ſollen.

Nun iſt die Frage, welche Ueberſetzung die richtige ſey. Die erſte giebt einen bequemen Sinn, und harmonirt mit dem Gegenſatze: Ihr werdet ſeyn wie die Flügel der Tauben, die wie Silber und Gold ſchimmern. Es ſcheint auch, als ob die Syrer von dem Feuerheerde ein Bild der Mühſeligkeit und Widerwärtigkeit hergenommen hätten, indem ein ähnliches Wort in ihrer Sprache Beſchwerlichkeit heißt. Gleichwohl kann man dieſe Ueberſetzung nicht annehmen, weil das Bild den Fehler hat, daß es allzugeſucht iſt. Alſo iſt die Bedeutung, welche Herr Michaelis dem Ausdrucke שפתים giebt, vorzuziehen, weil ſie ſich nicht allein auf ähnliche Stellen der Schrift gründet, ſondern auch bey einem jüdiſchen Ausleger der Miſchnah vorkömmt. Gleichwohl kann ich mich nicht entſchließen, ſeine ganze Ueberſetzung für richtig zu halten, weil ſie wider die authentiſche Auslegung Pauli, und den ganzen Innhalt des Meſſias aus dem Pſalme ausſchließt. Ich nehme lieber an, daß der ganze Ausdruck metapheriſch ſey,

und

und den ruhigen Zuſtand bezeichne, welcher den Gläubigen im neuen Teſtamente nach vielen vorhergehenden Verfolgungen bevorſtund, und überſetze: Wenn ihr bey den Waſſerrinnen der Heerden wohnen werdet; das iſt, wenn ihr zur Ruhe gekommen ſeyn, und einer völligen Sicherheit genießen werdet; dann werdet ihr ſeyn, wie die Flügel der Tauben, welche einen ſolchen Schimmer von ſich werfen, als wenn ſie mit Silber oder Gold überzogen wären. Der ganze Vers iſt eine Anrede an die wahre Kirche, die Einwohnerinn des Hauſes Gottes, und verkündiget denen, die zu ihr gehören, daß ihnen eine groſſe und herrliche Ruhe bevorſtehe. Die ganze Folge der Gedanken ſcheint dieſe zu ſeyn: Der Meßias erſcheint; ſeine Erſcheinung iſt erfreulicher, als die Erſcheinung deſſelben in der Wüſte auf dem Berge Sinai; ſie hat die wohlthätigſten Wirkungen; er läßt das Evangelium verkündigen, und die Apoſtel und ihre Nachfolger im Lehramte müſſen ſolches, gleich den frölichen Jungfrauen, welche die Siege Gottes beſangen, überall ausbreiten; die Gewaltigen der Erde widerſetzen ſich dem Glauben, werden aber überwunden, und die Kirche genießt der Früchte dieſes Sieges. Sie kömmt zur Ruhe, und auch ihr äußerlicher Zuſtand wird herrlich und glänzend. Der Allmächtige ſetzt Könige, welche die Lehre des Meßias annehmen, in ſein Haus, und darauf wird es helle, wo es noch dunkel war: Wenn der Allmächtige hin und wieder unter ihnen (oder genauer: darinnen;) Könige ſetzt, ſo wird es helle in

der Finſterniß: תשלג בצלמון. Einige überſetzen: So ſchneyt es auf den Za'mon. Es iſt zwar Zalmon ein Berg nahe bey Sichem; allein da man gar nicht ſieht, warum hier deſſelben und des Schneyens darauf gedacht wird, צלמון aber ſo viel als Finſterniß, und תשלג ſchneeweiß werden, heißen kann: ſo iſt es beſſer, bey der gewöhnlichen ſchon ſehr alten Ueberſetzung zu bleiben, und die Stelle als eine Weißagung von dem Lichte anzuſehen, welches ſich über die ganze Welt ausbreiten ſollte, wenn Gott erſt Könige in ſein Haus geſetzt hätte. בה kann ohne Zwang auf das Wort בית im 12ten Verſe gezogen werden, und braucht man deswegen mit dem Herrn Hofrath Michaelis keine Aenderung mit צלמון vorzunehmen, und Zion dafür zu leſen. Man weiß, daß erſt nach der Bekehrung der weltlichen Könige zum Chriſtenthume die Finſterniß der Abgötterey nach und nach auf der Erde zerſtreuet worden iſt.

Die Bekehrung der weltlichen Könige gehöret zu der Herrlichkeit der Kirche Chriſti. Dieſe beſchreibt der Prophet, und zeiget zugleich, wem ſie dieſelbe zu danken habe. Sie iſt Gottes Berg, wie der Berg Baſan; ein Berg voll Hügel, wie das Gebürge Baſans; ein Berg, welchen andere Berge mit einem ohnmächtigen Neide anſchauen; ein Berg, auf dem Gott Luſt hat zu wohnen; ein Berg, welcher ſich ſeiner Gegenwart ewig zu erfreuen hat. Alles iſt leicht und ungezwungen von der Kirche des neuen Teſtamentes zu erklären. Sie iſt ein Berg,

weil

weil sie eine Zuflucht für die Sünder ist, ein Berg, fruchtbar wie Basan, wegen der Wohlthaten, welche die Menschen in ihrer Gemeinschaft genießen, hügelreich, wie der fruchtbare Basan, wegen der vielen Gemeinen, woraus sie besteht; ein Berg, welcher freylich von andern Bergen, von den falschen Religionen, oder ihren Bekennern beneidet und verfolget wird, ihres Neides aber ungeachtet ewig eine Wohnung Gottes bleibt.

Nunmehr betrachtet der Prophet die Herrlichkeit der Kirche Christi als eine Folge von der majestätischen Auffarth desselben in den Himmel. Er sieht ihn, von viel tausendmal tausend Myriaden Engeln umgeben, die, so zu sagen, seine Triumphwagen sind. Er ist unter ihnen, wie er unter ihnen auf dem Sinai, seinem Heiligthume, war; und nun redet ihn der heilige Sänger in seiner Entzückung an: Du bist aufgefahren in die Höhe, und hast das Gefängniß gefangen geführet; du hast über diejenigen Feinde gesieget, welche dich gefangen halten wollten; du hast Gaben für die Menschen empfangen, das ist, Gaben, um sie unter die Menschen auszutheilen; selbst für die Abtrünnigen, daß sie bey Gott bleiben, oder Gott anhangen sollten. Diese majestätische Auffarth reizt die Gläubigen, seine Verehrer, zu Lobgesängen auf ihn, und ermuntert sie, ihr Vertrauen auf ihn zu setzen, und mit getrostem Muthe die Ueberwindung aller seiner Feinde von ihm zu erwarten: Gelobet sey der Herr täglich! Er leget uns eine Last auf; aber er hilft uns auch; wir haben einen Gott,

ber da hilft, und einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet. Ja der Herr wird den Kopf seiner Feinde zerschmeißen, den Haarschedel deß, der in seiner Uebertretung fortwandelt; denn der Herr spricht: ich will sie von Basan holen; ja aus der Tiefe des Meeres will ich sie holen; darum wirst du deinen Fuß in dem Blute, ja die Zunge deiner Hunde in dem Blute aller deiner Feinde färben.

Man hat von den Worten: Von Basan will ich sie holen; holen will ich sie aus den Tiefen des Meeres, verschiedene Auslegungen, die ich, um nicht allzuweitläuftig zu werden, nicht anführen und prüfen will. Ich verstehe dieselben als eine Anzeige der Unmöglichkeit, dem Herrn Meßias zu entfliehen. Im Amos finden wir eine Stelle, welche der gegenwärtigen ganz gleich ist: Und wenn sie sich gleich versteckten oben auf dem Berge Carmel, will ich sie doch daselbst suchen und herabholen, und wenn sie sich vor meinen Augen verbürgen im Grunde des Meeres, will ich doch den Schlangen befehlen, die sie daselbst stechen sollen.

Die ganze Stelle scheint die Zerstörung Jerusalems zu verkündigen. Der Dichter sieht dem Meßias im Triumphe über seine Feinde in der Kirche, seinem Heiligthume, einherziehen, begleitet und verherrlichet von seinen Heiligen, welche über seine Siege frohlocken; auch höret er, wie sie sich einander zu seinem Lobe auffodern: Man siehet, Gott, wie du einherzeuchst; wie du, mein Gott und König, einherzeuchst im Heiligthume.

thume. Die Sänger gehen vorher, darnach die Spielleute unter den Mägden, die da pauken. Lobet Gott, den Herrn, in den Versammlungen für den Brunn Israel. Die Worte: במקהלות ברכו אלהים ארני ממקור ישראל, übersetze ich: Lobet in den Versammlungen Gott, den Herrn aus dem Brunnen Israels, das ist, der aus dem Brunnen Israels entsprungen ist. Sie sind nach meiner Einsicht, da die Uebersetzung leicht und ungezwungen ist, eine charakterisirende Beschreibung der wundervollen Person des Meßias. Alle andern Uebersetzungen und Auslegungen verrathen einen Zwang, der sie verwerflich mache.

Der Prophet fährt fort und zeiget uns die heiligen Werkzeuge, welche der Meßias zur Ausbreitung seines Reiches brauchet. Es sind Nachkommen des geringen nicht zahlreichen Stammes Benjamin; Fürsten aus dem Stamme Juda, Naphthali und Sebulon, deren Lehre in den Versammlungen der Christen herrschet: Da herrschet unter ihnen der kleine Benjamin, die Fürsten Juda mit ihren Haufen, die Fürsten Sebulon, die Fürsten Naphthali. Ein Blick auf sie ist ihm genug; darum wendet er sich gleich wieder an den Meßias, und bittet ihn, sich in aller der Stärke zu zeigen, die er von seinem Vater empfangen habe: Dein Gott (o Messias!) hat dir deine Stärke gegeben; zeige dich stark, o Gott; vollende, was du bereits für uns gethan hast. Welche Folgen würde nicht die Erfüllung seiner Bitte haben! Die Könige

würden bewogen werden, Geschenke zu seinem Tempel zu Jerusalem zu bringen, oder sie würden, wenn wir die Hülle der Allegorie wegnehmen, sich zum christlichen Glauben bekehren. Ehe aber das geschehen konnte, mußte die Rache Gottes über die ungläubigen Juden, als über die bittersten und grausamsten Verfolger des Evangelii, hereinbrechen, weswegen der heilige Dichter die prophetische Bitte thut: Schilt das Thier im Rohre, die Rotte der Ochsen mit ihren Kälbern. Diese Bitte, oder Weißagung wird erfüllet: Er, der zugab, daß er um einige Stücken Silber zertreten wurde, zerstreuet die Völker, welche gern kriegen. Unter dem Thiere im Rohre verstehe ich nicht mehr mit Lowthen, wie ich sonst gethan habe, den Löwen in den sumpfigten Gegenden des Jordans, sondern den Crocodil, der sich gern im Rohre und Schlamme großer Flüsse aufhält, vornehmlich darum, weil er von der tückischen Grausamkeit der unbekehrten Juden, und besonders der Großen unter ihnen, ein angemesseneres und lebhafteres Bild ist, als der Löwe. Die Ochsen und die Kälber der Völker sind keine andern als die Farren und fetten Ochsen des zwey und zwanzigsten Psalmes. Die Worte des Originals: מתרפס ברצי כסף, übersetze ich nicht, wie Luther und andere: Die da zutreten um Geldes willen, sondern, weil es das Hithpael ist; der, der zugab, daß er um einige Stücken Geldes zertreten wurde, der zerstreuet die Völker, die am Kriege wider ihn so viel Wohlgefallen finden. Eine Ueberse-

ſetzung, welche der Sprache gemäß iſt, und ein unterſcheidendes Merkmal von der Perſon unſers Erlöſers enthält. Auf die Zerſtreuung der Juden ſollte nach und nach die Bekehrung der heidniſchen Völker erfolgen; Aegyptens Fürſten ſollten kommen, und zur chriſtlichen Kirche verſammelt werden; auch ſollte Mohrenland ſeine Hände zu Gott ausſtrecken, oder das Evangelium annehmen. Aus der Geſchichte wiſſen wir, daß die Predigt deſſelben beſonders in Aegypten und Aethiopien Chriſto viele Bekenner ſeines Namens gewonnen habe. Eben deswegen werden alle Königreiche auf Erden aufgefodert, Gott zu ſingen, ihm die Macht zu geben, und ſeine Herrlichkeit zu erkennen: Ihr Königreiche auf Erden ſinget Gott; lobſinget dem Herrn, dem der da fähret im Himmel. Siehe, er wird ſeinem Donner Kraft geben. Gebet Gott die Macht; ſeine Herrlichkeit iſt in Iſrael, und ſeine Macht in den Wolken. Gott iſt wunderſam in ſeinem Heiligthume; er iſt Gott Iſrael; er wird dem Volke Macht und Kraft geben. Gelobet ſey Gott!

Ich hoffe, daß alle dieſe Anmerkungen, womit ich eins der erhabenſten und ſchönſten meßianiſchen Lieder zu erläutern geſucht habe, dienen werden, unpartheyiſche Unterſucher des göttlichen Wortes zu überzeugen, wie gegründet die authentiſche Auslegung Pauli von demſelben ſey. Bey aller ſcheinbaren Dunkelheit läßt es ſich doch leicht und ungezwungen erklären, ſo bald man annimmt, daß es ein prophetiſcher Lobgeſang auf unſern Erlöſer und ſeine Siege über ſeine Feinde ſey. Damit man aber dieſes mit einem Blicke überſehen möge, will ich noch außer einer verbeſſerten Ueberſetzung, eine kurze erklärende Umſchreibung deſſelben herſetzen!

Ueberſetzung.

Es ſtehe Gott auf, daß ſeine Feinde zerſtreuet werden, und die ihn haſſen, vor ihm fliehen!

Vertreibe ſie, wie der Rauch vom Winde vertrieben wird! Wie das Wachs vom Feuer zerſchmelzt, ſo müſſen die Aufrührer umkommen!

Aber die Bekenner Gottes, müſſen ſich freuen, und vor ihm frölich ſeyn; von Herzen müſſen ſie ſich freuen!

Singet Gott! Lobſinget ſeinem Namen! Machet Bahn dem, der in die Wüſten herabfährt; denn Jehova iſt ſein Name. Freuet euch vor ihm!

Er iſt ein Vater der Waiſen, n Richter der Wittwen, Gott in r Wohnung ſeiner Heiligkeit.

Umſchreibung.

Möchte doch der Meßias, der wahrer Gott iſt, ſich aufmachen, ſeine Feinde, die ungläubigen Juden und Heiden zu zerſtreuen, und diejenigen, die ihn und ſeine Geſetze haſſen, in die Flucht ſchlagen!

Vertreibe ſie, o Gott Meßias, wie der Rauch vom Winde vertrieben wird; wie das Wachs vor dem Feuer zerſchmilzt, ſo müſſe jeder, welcher ſich dem Evangelio feindſelig widerſetzet, durch deine Macht, o Gott, umkommen!

Diejenigen aber, welche ſich dem Geſetze des Glaubens gehorſam unterwerfen, und nach den Vorſchriften des Evangelii wandeln, müſſen vor Gott die lebhafteſte Freude empfinden; ihr ganzes Herz müſſe ſich über den Meßias erfreuen!

Beſinget, ihr wahren Gläubigen, den Herrn; erhebet mit frölichen Lobgeſängen ſeine großen und herrlichen Eigenſchaften! Schicket euch auf ſeine Ankunft mit eben der Freude, mit welcher die Menſchen, wenn ihre Könige einen triumphirenden Einzug halten wollen, die Wege vor ihm eben zu machen pflegen. Der Meßias wird unter euch erſcheinen, und es iſt eure Pflicht, euch auf ſeine Erſcheinung vorzubereiten, weil er nicht ein bloßer Menſch, ſondern Jehova ſelbſt iſt. Darum freuet euch vor ihm!

Wie ſehr verdient er nicht eure Freude und Bewunderung! Er hat gegen alle Elenden, welche wie Wittwen oder Waiſen verlaſſen ſind,

Ueberſetzung	Umſchreibung.
	ſind, und keinen Helfer haben, die Geſinnungen eines Vaters und eines Beherrſchers, der ſeine Macht zu ihrer Vertheidigung und Errettung anwendet. Ob er gleich Gott iſt, ſo ſchauet er doch aus der Wohnung ſeiner herrlichen Gegenwart, mit erbarmenden Augen auf ſie herab.
Ein Gott, der den Einſamen das Haus voll Kinder giebt; der die Gefangenen zum Ueberfluſſe führt, die Feinde aber in der Dürre bleiben läßt.	Die Kirche Gottes, wird zwar zur Zeit ſeiner Erſcheinung, wie eine Mutter ſeyn, die keine Kinder hat. Aber die kleine Gemeine ſeiner Bekenner, wird bald größer und zahlreicher werden. Sie ſeufzen, wie elende Gefangene, über den Mangel wahrer Güter; aber er wird ſie, wie vordem Iſrael, aus ihren Banden befreyen; ſie werden bey ihm das Leben und volle Genüge haben; diejenigen hingegen, welche ſich wider ihn und ſein Evangelium emporen, werden aller wahren Glückſeligkeit beraubt bleiben, und gleich den Aegyptern, den Verfolgern Iſraels, in ihrer Uebertretung umkommen.
Gott, da du vor deinem Volke herzogſt; da du in der Wüſte herabfuhrſt,	Du biſt, o Gott Meßias, deinem Volke ſchon in den Zeiten des alten Bundes erſchienen. Du haſt dich ihnen, als du das Geſetz Meſis gabſt, auf dem Berge Sinai in der Wüſte offenbart! Aber wie ſchreckenvoll war damals nicht deine majeſtätiſche Offenbarung!
Da bebte die Erde, und die Himmel troffen vor dir; ſelbſt der Sinai vor dem, der Iſraels Gott iſt.	Damals erbebte die Erde unter deiner Herabkunft; es ſchien, als ob die Himmel ſelbſt vor dir, o Gott, vergehen ſollten! Selbſt der Sinai, dieſes große Gebirge, ſchien ſeinem Untergange nahe zu ſeyn; ſo furchtbar war, o Gott Meßias, der

Ueberſetzung.	Umſchreibung.
	der du immer Iſraels Gott, Geſetzgeber, Führer und König geweſen biſt, die Offenbarung deiner Gegenwart!
Nun aber giebſt du, Gott, einen gnädigen Regen, und erquickeſt dein lechzendes Erbe.	Aber wie wohlthätig iſt nicht in ihren Folgen deine gnadenvolle Offenbarung im Fleiſche! Nunmehr giebſt du deinen Bekennern, den heil. Geiſt, als einen erquickenden und fruchtbarmachenden Regen. Die Kirche, dein heiliges Erbtheil, glich vor deiner Erſcheinung einem wüſten dürren Lande, dem es an Waſſer fehlte; ſo ſehr war die Religion, welche die Quelle aller wahren Erquickung iſt, durch menſchliche Zuſatze und Irrthümer verderbt worden. Nun aber mangelt es ihr weder an Erkenntniß, noch an Troſt.
Daß deine Heerde darinnen wohnen kann. Gott, du labeſt die Elenden mit deinen Gütern!	Die Gläubigen, deine Heerde, finden in deiner Kirche alles, was ſie zu ihrer Wohlfahrt bedürfen. Diejenigen, die ihr geiſtliches Elend empfanden, empfangen von dir mannichfaltige Wohlthaten, die ihren Durſt nach Glückſeeligkeit ſtillen.
Gott verkündigt das Wort durch große Schaaren frohlicher Botſchafterinnen.	Dieſen beſſern und herrlichern Zuſtand haben die Menſchen dem Evangelio zu danken, welches der Herr Meſſias auf der Erde verkündigen läßt. Welche frohe Nachrichten verkündigen ſie nicht; wie breiten ſie nicht deinen Namen, und den Ruhm deiner Siege aus, gleich den Jungfrauen, welche, wenn du die Feinde deines Volkes überwunden hatteſt, voll Freude über deine Hulfe, deinen Triumph und ihre Glückſeeligkeit ſangen!

Ueber-

Ueberſetzung.

Die Könige fliehen mit ihren Heerſchaaren; ſie fliehen, und die Einwohnerinn des Hauſes theilet den Raub aus.

Dann werdet ihr bey den Waſſertimen ausruhen: glänzen werdet ihr, wie der Tauben Flügel, die wie Gold und Silber ſchimmern.

Wenn der Allmächtige darinnen Könige verordnet, wird es in der Finſterniß ſchneehell!

Der Berg Gottes, iſt ein Berg Baſan; ein Berg voll Hügel, iſt der Berg Baſan!

Umſchreibung.

Wie damals die Könige, die zum Streite wider dein Iſrael ausgezogen, fliehen mußten, und vor dir nicht beſtehen konnten: So werden auch itzt alle Feinde deiner Kirche überwunden, und ſie, die Einwohnerinn deines Hauſes, welche ſich, gleich einer ſtillen eingezogenen Hausfrau inne hielt, nimmt nun Theil an den Früchten deines Sieges.

Deine Bekenner genießen nun eines ruhigen und friedlichen Zuſtandes, gleich den Hirten, die bey ihren Heerden und Waſſerrinnen keine Furcht und Sorge kennen. Die Veränderung, die in ihren äuſſerlichen Umſtänden erfolgt iſt, iſt ſo herrlich, daß ſie glänzen, wie der Tauben Flügel, die von Silber und Gold ſchimmern.

Dem Allmächtigen und ſeiner gnädigen Verſehung, iſt es zuzuſchreiben, daß viele Könige ſich zum Glauben bekehren, und Gott verordnet ſie zu Pflegern und Aufſehern über die Kirche, worinnen er, als in einem Tempel wohnt. Die glückliche Folge davon iſt, daß das Licht des Evangelii ſich immer weiter ausbreitet, und die Finſternisſe der Abgötterey immer mehr zerſtreut.

Seine Kirche iſt wie ein hoher Berg, der nicht erſchüttert werden kann; ſie iſt ein fruchtbarer Berg, ein Berg voll Hügel, ſo groß iſt die Anzahl der Gemeinen, aus denen ſie beſteht, und wie mannichfaltig ſind nicht die Früchte des Glaubens und der Gerechtigkeit, die ſie hervorbringen!

Ueberſetzung.

Was ſeyd ihr neidiſch, ihr groſſen Gebürge? Gott hat Luſt auf dieſem Berge zu wohnen; der Herr bleibet immer daſelbſt!

Der Wagen Gottes iſt viel tauſendmal tauſend; der Herr iſt unter ihnen, wie auf dem Sinai, dem Heiligthume.

Du biſt aufgefahren in die Höhe, und haſt das Gefängniß gefangen geführt, und Gaben für die Menſchen empfangen; auch für die Abtrünnigen, daß ſie vor Gott wohnen mögen.

Umſchreibung.

Die Anhänger der jüdiſchen Religion und die Heiden, werden voll Neid über den ſchnellen Wachsthum der wahren Religion alles verſuchen, ſie zu unterdrücken! Aber Gott hat die Kirche zu ſeiner Wohnung unter den Menſchen erwählt; darum wird ſie von keinen Verfolgungen ausgerottet werden; denn Gott wird eben ihr Beſchützer ſeyn.

Fragen wir nach der Urſache ihres herrlichen und blühenden Zuſtandes, ſo finden wir ſie in der Erhöhung des Sohnes Gottes zu ſeiner Rechten im Himmel! Wie majeſtätiſch war nicht ſeine Auffahrt in die Höhe! Unzählbare Engel begleiteten ihn bey ſeinem triumphirenden Einzuge in die Wohnung der Herrlichkeit des Allerhöchſten. Die Menge derſelben war eben ſo groß als damals, als er von ihnen begleitet auf dem Berge Sinai, ſeinem Heiligthume, erſchien.

Ja, Meßias, du biſt nicht im Stande deiner verſohnenden Erniedrigung geblieben. Du biſt aufgefahren und haſt dich zur Rechten der Majeſtät im Himmel geſetzt. Du haſt über alle Feinde, die dich gefangen halten wollten, triumphirt, und ſie zur Schau getragen. Von dieſem Sitze deiner Herrlichkeit theilſt du die Gaben aus, welche du von deinem Vater für die Menſchen empfangen haſt. Auch ſo gar viele von denen, die ſich wider dich empörten, nehmen Theil daran, und werden Wohnungen Gottes und deines Geiſtes!

Ueber-

Ueberſetzung.

Gelobet ſey der Herr Tag vor Tag! Er legt uns eine Laſt auf; aber er hilft uns auch!

Wir haben einen Gott, der uns hilft, einen Herrn Herrn, bey welchem Ausgange aus dem Tode ſind.

Gott wird den Kopf ſeiner Feinde zerſchmeißen; den Schädel deß, der in ſeinen Sünden fortwandelt.

Denn der Herr ſpricht: von Baſan will ich ſie holen; holen will ich ſie aus der Tiefe des Meers.

Darum wird dein Fuß in der Feinde Blut gefärbt werden, und deine Hunde werdens lecken.

Umſchreibung.

Solche unausſprechliche Erbarmungen verdienen von uns, die wir ſeine Bekenner ſind, täglich erhoben und geprieſen zu werden! Wenn wir auch durch ſeine weiſen Zulaſſungen mit mannichfaltigen Widerwärtigkeiten und Trubſalen beſchwert werden, ſo haben wir doch nicht Urſache zu verzagen. Er iſt mächtig genug, uns zu helfen und uns zu erretten.

Ja wir haben einen Helfer der Gott iſt: der nicht allein ſelbſt ſich aus dem Tode erwecket hat, ſondern auch uns aus den Gefahren die unſer Leben bedrohen, herausreißen kann.

Wir ſind freylich von vielen Verfolgern und Feinden umringt. Aber die Feinde der Gläubigen ſind ſeine Feinde. Wir wiſſen, daß er ſeine Macht und Rache an ihnen offenbaren, und wenn ſie in ihrer Feindſeligkeit wider ihn fortfahren, ſie alle ausrotten und vertilgen wird.

Sie werden ſeiner Gerechtigkeit nicht entfliehen können; denn der Herr ſpricht, und wenn ſie ſich auf der Höhe des Baſans verbergen, oder wenn ſie auch in den Tiefen des Meeres eine Zuflucht wider meinen Zorn ſuchen wollten, ſo wollte ich ſie doch daſelbſt finden und ſie meine Rache erfahren laſſen.

Auf dieſe deine Verheißung verlaſſen wir uns, o Meßias. Du wirſt erfüllen, was du denen, die dich mit ſolcher Vermeſſenheit trotzen, gedräut haſt. Du wirſt unter den halsſtarrigen Verfolgern

Uebersetzung.	Umschreibung.
	deiner Kirche, bey der letzten grossen Zerstörung des jüdischen Wesens ein solches Blutvergiessen anrichten, daß die Herre, welche du wider sie erwecken wirst, ihre Füße in dem Blute desselben gefärbt seyn werden.
Man siehet, mein Gott, wie du einherziehest, wie du, mein Gott und König, im Heiligthume einhergehst.	Deine Gläubigen, o Gott Messias, sehen schon, wie du als ihr Ueberwinder einherziehst. Sie erfahren, daß du unser Gott bist, unser Beherrscher, dem niemand widerstehen kann; sie sehen deinen Triumph über deine Feinde, und die Verherrlichung deiner Kirche durch deine Siege.
Die Sänger gehen vorher; darnach die Spielleute unter den Jungfrauen, die da pauken.	Sie preisen dich, daß du überwunden hast, und freuen sich, wie vordem, wenn dein Volk Israel einen Sieg über seine Feinde, durch deine mächtige Hülfe erkämpfet hatten, die Chöre der Sänger, der Saitenspieler, und der Jungfrauen frolockten und einander zum Preise deiner Errettung mit frolichen Triumphgesängen ermunterten.
Lobet Gott, den Herrn aus dem Brunnen Israels, in den Versammlungen!	So jauchzen sie über deine Hülfe und erwecken einander in allen Gemeinen, den Herrn zu preisen, der, ob er gleich Gott ist, sich doch nicht gescheut hat, die Menschen seine Brüder zu heißen, und ein Sohn Abrahams, Isaacs und Jacobs zu werden.
Da herrschet unter ihnen der kleine Benjamin; die Fürsten Juda mit ihren Haufen; die Fürsten Sebulon, die Fürsten Naphthali.	Die Lehre der Apostel wird in allen christlichen Gemeinen bekannt, und als ein Gesetz angenommen, dem alle Menschen gehorchen sollen. Die ersten Lehrer, die du zu geistlichen Königen und Fürsten verordnet hast, sind aus den Stämmen

Ueberſetzung.	Umſchreibung
Um deines Tempels willen zu Jeruſalem werden dir die Könige Geſchenke zuführen.	men Benjamin, Juda, Sebulon und Naphthali entſprungen. Bald werden auch die weltlichen Könige ſich zu deiner Kirche, worinnen du, wie in dem Tempel zu Jeruſalem deine Gegenwart offenbareſt, verſammeln und dem Evangelio unterwerfen.
Schilt das Thier im Rohre, die Rotte der Ochſen mit ihren Kälbern! Ja er, der um einige Stücken Geldes zertreten wurde, zerſtreuet die Völker, die da gerne kriegen.	Erſt aber müſſen deine Strafgerichte an dem ungläubigen jüdiſchen Volke vollzogen ſeyn, deſſen Anführer, die Prieſter und Mächtigen unter ihnen alle ihre Liſt und Gewalt anwenden, dein Evangelium, und die Anhänger deſſelben zu unterdrücken. Verzeuch denn nicht ihrer Bosheit und Tücke ein Ende zu machen, und zeige durch deine Strafen, daß derjenige, welcher um einige Stücken Geldes, um den ſchnöden Preis von dreyßig Silberlingen ihrer Wut verkauft und aufgeopfert wurde, diejenigen zu zerſtreuen wiſſe, die an dem Kriege wider ihn, und an den Verfolgungen ein ſo ſtrafbares Wohlgefallen finden.
Die Fürſten aus Aegypten werden kommen; Mohrenland wird ſeine Hände ausſtrecken zu Gott!	Alsdann werden die Mächtigen in Aegypten deinen Namen bekennen; ganz Aethiopien wird ſich zu dem Evangelio bekehren.
Ihr Königreiche auf Erden ſinget Gott! lobſinget dem Herrn!	Die Lehre deines Wortes wird ſich immer weiter ausbreiten, bis alle Königreiche auf Erden werden aufgefodert werden können, den Namen Gottes zu erheben, und das Lob des Herrn zu verkündigen.
Dem der da fähret in die Himmel des Alterthums! Siehe er wird ſeinem Donner Kraft geben!	Erhebet ihn, lobet den, der in die Himmel hinaufſährt, die ſein ewiger und unveränderlicher Thron ſind. Siehe er wird der Stim-

Ueberſetzung.	Umſchreibung.
	me ſeines Wortes, das er unter den Menſchen verkündigen läßt, eine unwiderſtehliche Stärke und Kraft mittheilen.
Gebet Gott die Macht; ſeine Herrlichkeit iſt in Iſrael und ſeine Macht in den Wolken.	Erkennet demnach, daß er mächtig iſt und thun kann, was er will. Seine Herrlichkeit und Majeſtät iſt unter dem Volke, das ihn verehret, und ſeine Herrſchaft erſtreckt ſich über den Himmel.
Gott iſt angebethet in ſeinem Heiligthume; er iſt Gott Iſrael; er wird dem Volke Macht und Kraft geben. Gelobet ſey Gott!	Der Herr wird von allen Völkern angebethet werden, und der wahre Dienſt Gottes wird nicht länger an ein Volk und einen Tempel gebunden ſeyn; denn er wird ſeinem Volke Kraft und Stärke geben, ſeinen Namen überall auszubreiten und zu verherrlichen. Jedermann rufe alſo mit dankbarer Freude aus: Gelobet ſey der Herr!

In dieſer Umſchreibung, welche, wie ich hoffe, dem Sinne des Textes keine Gewalt anthut, leuchten alle unterſcheidende Kennzeichen des Meßias deutlich hervor; ſeine Erſcheinung unter dem jüdiſchen Volke; die Verſchiedenheit ſeiner Offenbarung von der Offenbarung Gottes auf dem Berge Sinai; ſeine Himmelfahrt; ſein Triumph über alle ſeine Feinde; die Verkaufung deſſelben um dreyßig Silberlinge; ſeine zwiefache Natur, vermöge welcher er Gott aus der Quelle Iſraels iſt, und die Bekehrung des ganzen Erdkreiſes zum Evangelio. Ich geſtehe, daß ich den ſieben und zwanzigſten, und den ein und dreyßigſten Vers anders überſetze, als die meiſten Ueberſetzer der Pſalmen thun. Unterdeß iſt meine Ueberſetzung nicht ſo neu, daß ich keine Vorgänger hätte, und ſie ſcheint mir die natürlichſte

lichſte zu ſeyn, weil ſie die buchſtäblichſte iſt. Daß der Ausdruck: Aus dem Brunnen Iſraels ſeyn, ganz ungezwungener Weiſe ſo viel heißen könne, als: von Iſrael abſtammen, oder einer von Jacobs Nachkommen ſeyn, dieſes iſt aus einer ähnlichen Stelle des Propheten Jeſaias unwiderſprechlich, worinnen die vom Hauſe Jacobs als Leute beſchrieben werden, welche aus dem Waſſer Juda gefloſſen ſind. Das einzige, was noch wider die Erklärung des Pſalmes von Chriſto eingewendet werden könnte, iſt die Dunkelheit, welche derſelbe für die Gläubigen des alten Bundes haben mußte. Allein, da ſie aus der Natur und dem Endzwecke der Weißagung entſpringt, ſo kann ſie kein billiger Einwurf dagegen ſeyn. Man kann von Prophezeyungen nicht die Deutlichkeit fodern, welche Erzählungen geſchehener Begebenheiten haben. Hatten die Gläubigen hinlängliche Veranlaſſungen, den ihnen verheißnen Meßias für mehr als einen bloßen Menſchen, für den großen Engel zu halten, in welchem der Name Jehova war, ſo konnte auch ihnen dieſer Pſalm, wenn ſie darüber nachdachten, nicht ſo dunkel bleiben, als er ihnen ſeyn mußte, wenn ſie ihn nur mit flüchtigen und nachläßigen Augen betrachteten. Jeſ. 48, 1.

Daß der folgende neun und ſechzigſte Pſalm gleichfalls eine Weißagung von unſerm Heilande ſey, dieſes erhellet theils aus der authentiſchen Auslegung des neuen Teſtamentes, theils aus dem Innhalte ſelbſt, welcher ſolche Merkmale enthält, die den Meßias ſo deutlich bezeichnen, als er in

irgend einer andern Prophezeyung bezeichnet wird. Die Jünger unſers Heilandes erklärten die Worte von ihm: Der Eifer um dein Haus hat mich gefreſſen, als er den Tempel von den Käufern und Verkäufern reinigte, und ſich dadurch den Haß der Hohenprieſter und Schriftgelehrten zuzog. Eben ſo werden die Worte: Die Schmach derer, die dich ſchmähen, iſt auf mich gefallen, von dem Apoſtel Paulo auf ihn gedeutet: Auch Chriſtus, ſagte er, hatte nicht an ihm ſelber Gefallen, wie geſchrieben ſteht: die Schmach derer, die dich ſchmähen, iſt auf mich gefallen. Die Art der Anführung zeiget, daß er ſie nicht als eine Erläuterung, oder als einen Schmuck ſeines Vortrages, ſondern als einen Beweis anführe. Endlich bezeuget Johannes, daß an Chriſto dieſer Pſalm erfüllet worden ſey, als er an ſeinem Kreuze den peinlichſten Durſt empfunden, und deswegen ausgerufen habe: Mich dürſtet. Da Jeſus, ſagt er, wußte, daß alles vollendet war, daß die Schrift erfüllet würde, rief er: Mich dürſtet. Aus ſeinem Zeugniſſe erhellet zweyerley; einmal, daß Johannes, eben ſowohl als unſer Heiland, überzeugt geweſen ſey, die Schrift habe nicht allein ſeinen Durſt, ſondern auch die Tränkung deſſelben mit Eßig, vorhergeſagt; zweytens, daß der Erlöſer eben deswegen ausgerufen habe: mich dürſtet, damit die Weißagung ganz an ihm erfüllet werden möchte. Denn hätte er, wie er andere noch gröſſere Leiden erduldete, ohne ſeinen Mund aufzuthun, auch das Leiden ſeines Durſtes ſtillſchweigend ausgeſtanden, ſo wären die

Joh. 2, 17.

Kriegs-

Kriegsknechte nicht veranlasset worden, ihm Eßig zu bieten, der mit Galle vermischt war. Aber auf daß die Schrift erfüllet würde, darum rief er aus: Mich dürstet.

Die authentische Auslegung des neuen Testamentes wird durch die Betrachtung des Innhaltes von diesem Psalme bestätiget. David kann darinnen nicht von seinen eigenen Leiden reden; denn wer kann glauben, daß er Gott anrufe, von Leiden errettet zu werden, die mit den seinigen keine oder nur eine geringe Aehnlichkeit haben? Man läugnet nicht, daß er sich zuweilen in augenscheinlichen Lebensgefahren befunden habe; daß er sich folglich als einen Menschen beschreiben könne, welcher befürchten muß, im Schlamme zu versinken, oder von einer großen Wasserflut ersäuft zu werden. Aber wenn hat David Leiden für andere erduldet, wie unschuldig er auch in Absicht auf seine Feinde litt; Leiden, welche andere hätten ausstehen sollen? Wenn mußte er bezahlen, was er nicht geraubt hatte? Waren seine Widerwärtigkeiten Leiden, die er wegen seines Eifers für die Ehre Gottes und seines Tempels erdulden mußte? Wenn ist ihm, und zwar um Gottes willen, eine solche Last von Verachtung und Schmach aufgebürdet worden, als diejenige ist, die in diesem Gebete abgebildet wird? Wenn konnte er sagen, daß er seinen Brüdern fremd, und seiner Mutter Kindern unbekannt, und ein Gespötte der Zechen geworden wäre? Wären, wenn ihn Gott auch, aus weisen und verborgenen Absichten nicht aus seinen Trübsalen errettet hätte, darum an ihm die

Gläubigen, die Gott ſuchten, ſchamroth und zu Schanden geworden? Er hatte in ſeinem Leben viele Feinde, befand ſich in ſehr bedrängten Umſtänden; aber er hatte doch noch immer treue Freunde und Tröſter, ſelbſt zu der Zeit, als es ſchien, daß ſein Sohn Abſalom ihn des Thrones berauben würde. Wenn empfand er, während der Verfolgung von ſeinen Feinden, einen Durſt, worinnen ihm Galle und Eßig von ihnen geboten worden wäre? David beſchreibt alſo nicht ſeine Leiden; er redet nicht in ſeiner eigenen Perſon; in weſſen Perſon betet er alſo? Was können wir antworten, als in der Perſon desjenigen, der ſolche Leiden erduldet hat, als diejenigen ſind, die er beſchreibt? Unſer Heiland war es, der in einem Schlamme verſank, worinnen kein Grund war. Er wurde von Gott verlaſſen, und mußte in ſeinen letzten Leiden ſogar der innerlichen Tröſtungen ſeiner Gnade entbehren; ſeiner Feinde, die ihn unbillig haßten, war mehr, als der Haare auf ſeinem Haupte; er litt nicht allein unſchuldig, ſondern für andre; er mußte bezahlen, was er nicht geraubt hatte, und doch hatte er, ungeachtet ſeiner eigenen Unſchuld, Thorheiten und Schulden; aber zugerechnete Schulden. An ihm wären die Gläubigen zu ſchanden geworden, wenn er nicht aus dem Leiden des Todes herausgeriſſen worden wäre. Er trug um ſeines Vaters willen Schmach. Er wurde ſelbſt von ſeinen nächſten Verwandten nicht für den Meßias erkannt. Er eiferte ſich um das Haus Gottes faſt zu todte; er erduldete die äußerſte Erniedrigung; er war das Geſpötte des groſ-

ſen

ſen Haufens; er fand keine Tröſter; ihm gaben ſeine Feinde Galle zu eſſen, und Eßig in ſeinem großen Durſte. Konnten wohl die Evangeliſten die Leiden unſers Heilandes deutlicher, genauer und nachdrücklicher beſchreiben?

Wir finden in dieſem Pſalme eine Prophezeyung von den ſchrecklichen Strafen derer, welche die darinnen redende Perſon verfolgten: Ihr Tiſch müſſe vor ihnen zum Stricke werden; zur Vergeltung, zu einem Falle! Ihre Augen müſſen finſter werden, und ihre Lenden laß immer wanken! Geuß deine Ungnade auf ſie, und dein grimmiger Zorn ergreife ſie! Ihre Wohnung müſſe wüſte werden, und niemand ſey, der in ihren Häuſern wohne! Denn ſie verfolgen, den du geſchlagen haſt, und rühmen, daß du die Deinen übel ſchlägſt! Laß ſie in eine Sünde über die andere fallen, daß ſie nicht kommen zu deiner Gerechtigkeit! Tilge ſie aus dem Buche der Lebendigen, daß ſie nicht angeſchrieben werden mit den Gerechten! Hier werden fürchterliche Strafgerichte vorherverkündiget, welche die Feinde Davids nicht betroffen haben. Betraf nicht aber das hier verkündigte entſetzenvolle Schickſal die Feinde und Mörder Jeſu Chriſti? Ihre Herrſchſucht war es, welche ſie anfeuerte, Jeſum zu verfolgen und zu tödten. Und wurde nicht dieſe kurze Zeit darauf die Urſache ihres Unterganges? Wie wurden ſie nicht verblendet! Und wie ergoß ſich nicht die Ungnade Gottes gleich einem Strome über ſie? Ihre Wohnung wurde verwüſtet: Jeruſalem und der Tem-

pel wurden zerſtöret, und zwar, wie ihnen der Heiland vorhergeſagt hatte, darum, weil ſie ihn gekreuziget hatten, und die gläubigen Bekenner des Evangelii grauſamer noch als die Heiden verfolgten. Sie fielen in ihrer Verblendung aus einem Verbrechen ins andre, und endlich wurden ſie wegen ihrer Verſtockung im Unglauben völlig von Gott verworfen, und nicht mehr mit den Gerechten angeſchrieben. Man vergleiche nur damit die Weißagungen Chriſti von den Strafgerichten, welche über die ungläubigen Juden kommen ſollten: Jeruſalem, Jeruſalem, die du tödteſt die Propheten, und ſteinigſt die zu dir geſandt ſind, wie oft habe ich deine Kinder verſammlen wollen, wie eine Henne verſammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! Siehe, euer Haus ſoll euch wüſte gelaſſen werden! Es werden ſich viel falſche Propheten erheben, und werden viele verführen, und dieweil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, wird die Liebe erkalten. Das Reich Gottes wird von euch genommen und den Heiden gegeben werden, die ſeine Früchte bringen. Die Zeit wird über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg ſchlagen, dich belagern, und an allen Orten ängſtigen, und werden dich ſchleifen und keinen Stein auf dem andern laſſen. Man vergleiche alle dieſe Ausſprüche mit der weiſſagenden Bitte des Pſalmes, und ſehe, ob man unpartheyiſch ſeyn, und ſich enthalten kann, ſie

von

von den Feinden unſers Heilandes zu verſtehen! Man ſetze hinzu, daß dieſer Pſalm in Abſicht nicht nur auf den Innhalt, ſondern auch auf die Folge der Gedanken, die Art der Gemüthsbewegungen, und den ganzen Ausdruck eine ſehr große Aehnlichkeit mit andern meßianiſchen Pſalmen habe, ſo wird man Chriſtum nicht darinnen verkennen können. Aus den Worten: Gott du weißeſt meine Thorheit, und meine Schulden ſind dir nicht verborgen, kann um ſo viel weniger ein Einwurf hergenommen werden, je unbegreiflicher es ſeyn würde, wenn David in ſeinem eigenen Namen redete, warum er mit dieſem Bekenntniſſe keine Demüthigung vor Gott, keine Reue, keine Abbitte, kein Gebet um Vergebung verbände. Niemand konnte zugleich von ſeiner Unſchuld und von ſeinen Schulden reden, als unſer Heiland, der nur als unſer Bürge und Verſöhner unſere Sünden als ſeine eigenen anſah. Kein Menſch darf ſich unterfangen, Gott zu ſagen, er wiſſe ſeine Schulden und kenne ſeine Thorheiten, und zugleich verſichern, daß er unſchuldig leide; daß er bloß um Gottes willen, bloß aus Eifer für ſeine Ehre leide; alles dieſes kann nur derjenige ſagen, welcher alle unſre Sünden auf ſich werfen, ſich für uns zur Sünde und zum Fluche für uns machen ließ. Die im Schluſſe des Pſalmes geäußerte Hoffnung, daß Gott Zion helfen und die Städte Juda bauen werde, ſtreitet eben ſo wenig wider die Wahrheit, daß er unter die meßianiſchen Pſalmen gehöre, da jeder Chriſt weiß, daß Zion und Juda überhaupt die wahre Kirche Gottes auf Erden bedeuten.

Unter

Unter die meßianiſchen Pſalmen gehöret auch der hundert und zweyte. Der Apoſtel Paulus erkläret ihn in dem erſten Kapitel ſeines Briefes an die Ebräer dafür, indem er aus den Worten: Du haſt vorhin die Erde gegründet, und die Himmel ſind deiner Hände Werk, den unendlichen Vorzug des Erlöſers vor den Engeln erweiſt, und ſie als eine Anrede an den Meßias annimmt. Daß er ſie dafür halte, daran würde niemals gezweifelt worden ſeyn, wenn man auf eine leichte und ungekünſtelte Weiſe hätte zeigen können, daß man ſie für eine Anrede an den Meßias halten könnte und halten dürfte. Weil man aber dieſe leichte und ungekünſtelte Weiſe überſehen und verkannt hat, ſo haben viele Ausleger, denen es ſonſt nicht an Scharfſinnigkeit fehlet, die ganze Anführung lieber nicht von Chriſto erklären wollen. Peirce ſuchte die Welt zu überreden, daß die Worte: Du haſt die Erde gegründet, und die Himmel ſind deiner Hände Werk, ſo viel heißen könnten, als die Worte: Du haſt den Menſchen auf Erden, und den Engeln in Himmeln Obrigkeiten gegeben. Allein welche Gewalt muß nicht der Sprache angethan werden, um dieſen Sinn in die angeführten Worte des Pſalmes einzuſchieben! Eben deswegen ruft der Herr Hofrath Michaelis aus: Eine unerhörte und zum Zuſammenhange des Pſalmes ſich gar nicht ſchickende Redensart!* Dieſer Gelehrte war durch die offenbare Ungereimtheit

* S. ſeine Auslegung des Briefes an die Ebräer über dieſen Vers.

heit dieſer Auslegung bewogen worden, die gewöhnliche Erklärung zu rechtfertigen, als er den Commentarius des Peirce in die lateiniſche Sprache überſetzte. Als ihm aber nachher ſeine Rechtfertigung derſelben nicht genug that, verwarf er ſie wieder, und dachte auf eine neue Erklärung, weil der Pſalm, wenn er nicht vom Meßias handelte, nothwendig etwas von den Engeln enthalten mußte. Er meynte daher, daß die Erde, die Grundtheile derſelben, und ſelbſt die Himmel in gewiſſen Fällen Engel genannt werden könnten, und gab deswegen von der ganzen Stelle folgende Umſchreibung: An einem andern Orte redet die Schrift von dem, was wir Engel zu nennen pflegen, von den Elementen, die Gott zu ſeinem Dienſte gebrauchet, und ſogar von der allerreinſten durch keine irdiſche Materie befleckten Himmelsluft, auf folgende Art: **Du, Herr, haſt ehemals die Erde gegründet, und die Himmel ſind deiner Hände Werk. Sie gehen unter; aber du bleibeſt; ſie veraltern wie ein Kleid, das ſeinen Beſitzer nicht ausdauern kann. Du wickelſt ſie zuſammen und legeſt ſie ab. Du aber bleibeſt derſelbe, und deine Jahre nehmen kein Ende.** Selbſt alſo das, was uns unter den Himmelsmaterien als das Unveränderlichſte vorkömmt, iſt nach der Philoſophie dieſes Pſalmes nicht ewiger und unverweslicher, als der grobe Stoff anderer Körper.

Niemand wird es wagen, dieſer Erklärung den Vorzug der Scharfſinnigkeit abzuſprechen, da ſie wenigſtens einen viel beſſern Sinn giebt, als die Auslegung des Peirce. Aber ſie iſt nicht ſo erweislich, als ſie ſinnreich und witzig iſt. Sollte ihr der Vorzug der Gründlichkeit zukommen, ſo müßte dreyerley erwieſen werden; einmal, daß Paulus überhaupt den Vorzug Chriſti vor allen Geſchöpfen, die nicht allein Engel wären, ſondern auch heißen könnten, darthun wollte; zweytens, daß er die Worte des Pſalms nicht für Chriſtum, ſondern für die Engel anführte; drittens, daß der Pſalmiſt die Abſicht hätte, den Vorzug der Gottheit vor der Erde, ihren Elementen, und der reinen Himmelsluft, in ſo fern ſie Engel genannt werden können, zu preiſen und zu erheben. Das erſte iſt unerweislich, wie an einem andern Orte umſtändlicher dargethan werden ſoll. Das zweyte widerlegt der Augenſchein, wie ſolches auch der Herr Hofrath ſelbſt empfunden hat, wenn er ſagt, daß es bey dem erſten Leſen das Anſehen habe, als wolle Paulus eine Stelle von der Hoheit des Meſſias anführen. Es hat aber nicht allein das Anſehen, ſondern Paulus drücket ſich nicht anders aus, als er ſich ausdrücken mußte, wenn er eine Stelle von der Hoheit des Meßias anführen wollte. Denn war er willens, eine Stelle anzuführen, die die Engel angehen ſollte, ſo mußte er nicht die Partikel: Und, ſondern die Partikel: Aber gebrauchen, zumal da nicht einmal der Name der Engel in der angeführten Stelle vorkömmt. Was den dritten Punct betrifft,

trifft, ſo iſt offenbar, daß in den Worten des Pſalmes nichts von den Elementen oder Grundtheilen der Erde, die Gott zu ſeinem Dienſte brauchet, geſagt; daß vielmehr der Maſſe der Erde die himmliſchen Körper entgegengeſetzt werde. Die Juden haben vielen Weſen den Namen der Engel beygeleget, die keine Engel ſind; aber daß ſie die Erde ſelbſt, oder die Himmel Engel genannt hätten, davon wird ſchwerlich ein hinlänglicher Beweis geführet werden können.

Alle Schwierigkeit, weswegen ſich viele Ausleger ein Bedenken gemacht haben, den hundert und zweyten Pſalm für einen meßianiſchen Pſalm zu erklären, kömmt daher, daß man theils die betende Perſon nicht erkannt, theils geglaubet hat, daß vom Anfange bis zum Ende eine und dieſelbe Perſon rede. Man hat gemeiniglich dafür gehalten, daß in dieſem Pſalme überhaupt entweder jeder Fromme, der ſich im Elende befindet, oder ein Gläubiger in der babyloniſchen Gefangenſchaft betend eingeführet werde. Um ihn nun, nach dieſer Vorausſetzung, doch von Chriſto mit dem Apoſtel Paulo erklären zu können, hat man angenommen, daß er ſein Gebet an den Meßias richte, und dieſer Meynung war ich auch mit vielen andern, als ich meine Erklärung des Briefes an die Ebräer ſchrieb. Allein eben darinnen liegt der Irrthum. Die betende Perſon iſt der Meßias, wie ſchon unter den Vätern Auguſtinus und Gregorius erkannt haben. Er redet aber nicht in dem ganzen Pſalme, ſondern in dem fünf und

zwanzigſten Verſe fängt die Antwort des Vaters an ſeinen Sohn an. Dieſes iſt nicht erkannt worden, und darum hat man auch den Grund nicht einſehen können, warum ſich Paulus auf die von ihm angeführten Worte, als auf eine Anrede an den Meßias berufe, und berufen könne. So bald man ſich aber davon überzeugen kann, ſo bald erkennt man auch das Recht, das Paulus hatte, die von ihm angeführten Worte als einen Beweis von der Hoheit und dem Vorzuge des Meßias vor den Engeln anzuführen; alle Schwierigkeiten verſchwinden, und ein helles Licht wird über den ganzen Pſalm ausgebreitet. Ob ich gleich durch eigenes Nachdenken auf dieſe Meynung geleitet worden bin, ſo kann ich doch nicht verſchweigen, daß ſchon andre vor mir, und beſonders unter unſern Gottesgelehrten, August Hermann Franke, ſie erkannt haben. Auch hat Baumgarten, dieſer um die Kirche ſo unſterblich verdiente Lehrer, ſie als eine mögliche Erklärung angeführet, ohne ſie zu billigen. Sie ſcheint aber darum keinen Beyfall gefunden zu haben, weil ſie nicht mit der Stärke vorgetragen worden iſt, womit ſie, meiner itzigen Einſicht nach, vorgetragen und behauptet werden kann.

Der Grund, warum ich annehme, theils daß vom erſten bis zum fünf und zwanzigſten Verſe der Meßias, von den Worten aber an: Deine Jahre währen für und für, bis zum Schluſſe, ſein Vater rede, iſt dieſer. Wenn das Gebet ſolche perſönliche Merkmale enthält, die ſich auf niemanden

manden beſſer ſchicken, als auf den Meßias, ſo werden wir eben dadurch verpflichtet, ſolches keiner andern Perſon, als ihm, zuzueignen. Wenn überdieß der Schluß des Pſalmes als eine Anrede Gottes an den Betenden betrachtet, natürlicher und genauer mit dem Innhalte, dem Zuſammenhange und Endzwecke des Gebetes übereinſtimmt, als wenn wir ihn für eine Fortſetzung der Anrede an Gott halten, ſo haben wir auch Grund genug, den darinnen enthaltenen Ausſpruch Gott, und nicht dem Betenden zuzueignen. Daß wir hier beydes annehmen müſſen, wird aus folgenden Betrachtungen erhellen.

Gleich die Ueberſchrift des Pſalmes iſt beſonders merkwürdig: Ein Gebet des Elenden, als er unterdrücket war, und ſeine Gedanken vor dem Herrn ſeinem Gott ausſchüttete. Ein ſolcher Titel bringt uns natürlicher Weiſe auf die Gedanken, daß hier nicht von einem jeden Unglücklichen die Rede ſey; daß wir vielmehr an eine beſondre und von andern Unglücklichen ſehr verſchiedne Perſon denken müſſen. Zum wenigſten ſoll man dadurch veranlaſſet werden, die Frage aufzuwerfen: Wer iſt der Elende? Iſt es eine Perſon, welche ſich durch die Beſchaffenheit ihres Unglücks von andern Unglücklichen unterſcheidet, oder iſt dieß Gebet bloß zum Gebrauche aller Nothleidenden verfertiget? Die Frage iſt aus dem Innhalte leicht zu beantworten; denn dieſer enthält ſolche Vorſtellungen und Umſtände, welche nur Prädicate einer einzelnen beſtimmten Perſon,

und nicht aller Unglücklichen überhaupt ſeyn können.

Die betende Perſon iſt nach der Abbildung, die ſie durch ihr Gebet von ſich ſelbſt macht, ein Elender, der viele äußerliche und innerliche Leiden erdulden muß. Seine Seele wird von einer ſolchen Laſt der Bekümmerniß und Traurigkeit niedergedrückt, daß er auch ſein Brodt zu eſſen vergißt. Er iſt ein Elender, der nicht allein von den Menſchen verfolgt wird, ſondern auch den Zorn des Allmächtigen empfindet, und ſich von ihm niedergebeugt und verlaſſen ſieht, wie brünſtig auch ſein Gebet um Errettung und Hülfe iſt. Sein Leben verſchwindet unter beſtändigen Leiden und Bekümmerniſſen. Er hat Feinde, die nicht ablaſſen, ihn zu ſchmähen, und ſeine Ehre zu ſchanden zu machen; Feinde, welche als Raſende ſich wider ihn verſchwören. So brünſtig auch ſein Gebet iſt, daß Gott in ſeiner Angſt ſein Antlitz nicht vor ihm verbergen möge, ſo betet er doch nicht allein für ſich, ſondern vornehmlich auch für die wahre Kirche Gottes: **Du wolleſt dich aufmachen, und dich über Zion erbarmen; denn es iſt Zeit, daß du ihr gnädig ſeyſt, und die beſtimmte Zeit iſt gekommen.** In dieſen Worten ſehen wir die Zeit beſtimmt, worinnen der Elende lebet, welcher hier betend eingeführet wird. Er redet von einer von Gott vorher beſtimmten Zeit, die nun gekommen ſey. Wenn wir dieſe kennen, ſo werden wir leicht auch daraus die Perſon entdecken, die auf eine beſondre und unterſchei-

ſcheidende Weiſe der Elende heißt. Aus den Worten: Deine Knechte ſähen gern, daß ſie gebauet würde; ſie haben Mitleid mit ihrem Staube, oder, wie man auch überſetzen kann, mit ihrem Schutte, haben viele Ausleger ſchlieſſen wollen, daß von dem durch die Babylonier zerſtörten Tempel zu Jeruſalem und der Wiedererbauung deſſelben geredet werde, und die Zeit, die gekommen ſey, die vorherbeſtimmte Zeit diejenige ſeyn müſſe, in welcher Jeruſalem wieder aus ſeinen Ruinen hergeſtellet werden ſollte. Allein die Folge lehret, daß eine andre auch vorherbeſtimmte Zeit anzunehmen ſey. Dieſes iſt nach dem Gebete ſelbſt die Zeit, wo die Heiden den Namen des Herrn fürchten, alle Könige auf Erden die Ehre Gottes ſehen, wo der Herr in ſeiner Herrlichkeit erſcheinen; wo ein neues Volk erſchaffen, das Seufzen der Gefangenen erhöret werden ſollte; wo die Kinder des Todes ſich befreyet ſehen, und zu Zion den Namen des Herrn verkündigen, wo die Völker zuſammenkommen, und die Königreiche dem Herrn dienen würden. Wer mit den Prophezeyungen des alten Bundes nicht ganz unbekannt iſt, der ſieht leicht, daß dieſe ganze Abbildung ſich beſſer auf die Zeiten des Meßias, als auf die Zeit der Zurückkunft des jüdiſchen Volkes nach Judäa ſchicke. Es iſt alſo ein Elender, der in der von Gott vorherbeſtimmten Zeit lebet, wo die verfallne Kirche wieder gebauet, und der heidniſche Erdkreis zu Gott bekehret werden ſollte. Dieſer iſt es, den Gott auf dem Wege

demüthiget, oder mit ſeinen Plagen heimſuchet, deſſen Tage er verkürzt; welcher Ausdruck anzeiget, daß er ihn zu einer Zeit ſterben läßt, wo er wohl länger hätte leben können, ob er gleich den Herrn angerufen hatte, daß er ihn nicht in der Mitte ſeiner Tage wegnehmen, oder eigentlicher und genauer, ausrotten möchte. Alles dieſes ſind ſolche Prädicate des Elenden, der in dieſem Pſalme betend eingeführet wird, daß wir an eine einzelne beſtimmte Perſon denken müſſen, weil es keine allgemeine Prädicate ſind, welche allen Elenden zu allen Zeiten zugeeignet werden könnten.

Wer kann alſo dieſer Elende, der in die Zeiten der nahen Bekehrung aller Völker zur wahren Religion geſetzt wird, anders ſeyn, als der Meſſias ſelbſt? Wer hatte mehr Urſachen als er, Gott anzurufen, daß er in der Zeit der Angſt ſein Angeſicht nicht vor ihm verbergen ſollte? Auf wen ſchicken ſich, beſonders während ſeiner letzten Leiden, die Vergleichungen mit der Rohrdommel, dem Käuzlein, und dem einſamen Vogel auf dem Dache beſſer, als auf ihn? War er es nicht, der täglich von ſeinen Feinden verſchmäht wurde, wider welchen ſie ſich verſchworen und wüteten? War er es nicht, der von dem Dräuen und dem Zorne Gottes zerſchlagen und zu Boden geſtoßen wurde? Betete er nicht, daß Gott die wahre Kirche, die wegen des Verfalls der wahren Lehre und Gottſeligkeit unter den Juden, einem zerſtörten Tempel glich, der nöthig hatte, wieder von Gott aufgebauet zu werden? Erfolgte nicht bald

nach

nach seiner Auferstehung die Bekehrung der Heiden und ihrer Könige zum Dienste des lebendigen Gottes? ließ er nicht, zur Verherrlichung seines Sohnes, die Völker zusammenkommen, und die Königreiche, ihm zu dienen, nachdem er vorher seinen Sohn erniedriget, seine Tage verkürzet, und ihn in der Hälfte derselben hinweggenommen hatte, als er den Tod am Kreuze gestorben war? Finden wir wohl in dem ganzen Psalme eine einzige Vorstellung, die sich nicht sehr leicht von dem Messias und seinen Zeiten erklären lasse? Finden wir nicht hier, obgleich in andern Ausdrücken und Bildern, eben die Klagen und Bitten, die wir im zwey und zwanzigsten, vierzigsten und neun und sechzigsten Psalme erwogen haben? Heißt er sich nicht in dem zwey und zwanzigsten Psalme den Elenden, und beschreibt er sich nicht in diesem und in den andern Psalmen, als einen, der von aller menschlichen und göttlichen Hülfe verlassen war? Und befand sich nicht die Kirche zur Zeit seiner Erscheinung in dem äußersten Verfalle? Wie viele Gründe, den Elenden, der in diesem Psalme betet, für den Meßias zu halten!

Der Meßias hatte in seinen großen Leiden, welche sich mit einem Tode in der Hälfte seiner Tage endigten, eines außerordentlichen Trostes nöthig, und wodurch konnte seine leidende Seele mehr aufgerichtet und getröstet werden, als mit der göttlichen Versicherung, daß seine Jahre, obgleich die Tage seines hohenpriesterlichen Lebens verkürzt wurden, für und für währen sollten?

Der Meßias hatte zweyerley gebeten, einmal, daß der Herr ſein Antlitz nicht in der Noth vor ihm verbergen und ihn bald erhören; zweytens, daß er ſich aufmachen, ſich Zions erbarmen, und ſeine verfallne Kirche wieder bauen ſollte. Auf beyde Bitten erfolget eine göttliche Antwort. Auf die erſte antwortet Gott: Deine Jahre währen für und für. Du haſt vorhin die Erde gegründet, und die Himmel ſind deiner Hände Werk. Sie werden vergehen, aber du bleibeſt; ſie werden alle veralten, wie ein Gewand; ſie werden verwandelt, wie ein Kleid, wenn du ſie verwandeln wirſt. Du aber bleibeſt, wie du biſt, und deine Jahre nehmen kein Ende. Auf die andere Bitte antwortet Gott: Die Kinder deiner Knechte werden bleiben, und ihr Saame wird vor dir gedeyen. Wie vollkommen iſt nicht die Harmonie aller dieſer Worte, wenn wir ſie als eine Antwort Gottes an den Meßias betrachten, mit dem ganzen Innhalte des Pſalmes? Es iſt anders, daß wir keine ausdrückliche Anzeige in dem Pſalm finden, daß hier eine Rede Gottes ſey. Allein wie oft wird nicht Gott in den Pſalmen und in andern Prophezeyungen redend eingeführet, ohne daß ſolches ausdrücklich angezeiget wird? Halten wir den Schluß des Pſalmes für eine Antwort Gottes, ſo thun wir nicht allein dem Texte keine Gewalt, ſondern wir zeigen auch dadurch in dem Ganzen mehr Uebereinſtimmung. Wir begreifen beſſer, warum auf die Klagen und Bitten des

Elen-

Elenden ſogleich eine ſo ausführliche Vorſtellung von der ewigen und unveränderlichen Fortdauer deſſen erfolge, der die Erde gegründet und die Himmel erſchaffen hat. So groß auch das Leiden war, daß der Menſch Jeſus Chriſtus, ungeachtet ſeiner Unſchuld und Heiligkeit, ſich dem Tode für uns unterwerfen mußte, ſo willig mußte er doch werden, ihn zu erdulden, wenn er daran dachte, daß er mit der göttlichen Natur des Sohnes vereiniget war; daß eben deswegen, ungeachtet die Tage ſeines irrdiſchen Lebens verkürzt wurden, ſeine Jahre für und für währen und kein Ende nehmen würden. Wenn Gott zu dem Gottmenſchen, deſſen endliche Natur eben ſowohl, als alle andere Menſchen, einer unſündlichen Furcht vor dem Tode und zwar vor dem Tode als einer Strafe der Sünde fähig war, ſagt: deine Jahre währen für und für, ſo iſt das eben ſo viel, als wenn er ſagte: du wirſt zwar zur Verſöhnung der Menſchen ſterben; aber du wirſt nicht im Tode bleiben; du wirſt vielmehr, weil du nicht allein Menſch ſondern auch Gott biſt, aus dem Grabe aufſtehen, und ohne Aufhören leben. Die göttliche Antwort auf die Bitte des Meßias iſt mit der Weißagung Jeſaiä von gleichem Innhalte: Wenn er ſein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, wird er Saamen haben, und in die Länge leben; das iſt, wie es in dem Pſalme heißt: Seine Jahre werden kein Ende nehmen; die Kinder deiner Knechte werden bleiben, und ihr Saame wird vor dir gedeyen, oder wie es im zwey und

zwanzigsten Psalme heißt: Er wird einen Saamen haben, der ihm dienet; vom Herrn wird man verkündigen zu Kindes Kind. So lange also nicht mit überwiegenden Gründen dargethan werden kann, daß der ganze Psalm sich von einem andern Elenden besser erklären lasse, als von unserm erniedrigten Heilande, so lange sind wir auch berechtigt, ihn unter die meßianischen Psalmen zu setzen.

Unter diese gehört auch der hundert und neunte, theils als ein Gebet des leidenden Erlösers um die Hülfe Gottes in seiner tiefen Erniedrigung, theils als eine sehr deutliche und nachdenkliche Vorherverkündigung der schrecklichen Strafen, welche seinen Verräther sowohl, als seine grausamen Feinde und Mörder treffen sollten. Der Apostel Petrus führt ihn als eine Weißagung von Christo an, wenn er sagt: Es mußte die Schrift erfüllet werden, die zuvorgesagt der heilige Geist durch den Mund David von Juda, der ein Vorgänger war deren, die Jesum fiengen, und die Worte: Sein Amt empfahe ein anderer auf den Verräther deutet. Wir können an der Richtigkeit dieser authentischen Auslegung um so viel weniger zweifeln, je unwidersprechlicher sie durch den ganzen Innhalt des Psalms bestätigt wird.

Wir finden darinnen theils eine Bitte, theils eine Weißagung. Wie die Bitte sowohl mit dem Leiden, als mit dem persönlichen Charakter des Erlösers vollkommen übereinstimmt, so ist die

Weißa-

Weißagung nur an dem Verräther Judas und den ungläubigen Feinden und Mördern desselben erfüllt worden.

Sollen wir aus dem Gebete selbst eine Abbildung von dem Charakter des Betenden entwerfen, so sehen wir, daß es in Absicht auf seine äußerlichen Umstände ein Armer und Elender ist, der von grausamen und blutdürstigen Feinden ohne alle gegebene Ursache, und ohne Barmherzigkeit bis auf den Tod verfolgt wird. Er ist ein Ziel ihrer tückischen, bittern und grausamen Lästerungen. Sie reden aber nicht allein allenthalben giftig wider ihn, sondern sie fallen ihn auch mit offenbarer Gewalt und Feindseeligkeit an. Sie verfolgen den Armen, den Elenden und den Betrübten, mit der frevelhaften Absicht, ihn zu tödten. Er selbst befindet sich in der größten Dürftigkeit, und außer den Verfolgungen seiner Feinde empfindet er eine innerliche große Betrübniß und Traurigkeit. Sein Herz ist erschlagen in ihm. Selbst an seinem Körper fühlt er alles, was Schmerz und Elend genannt werden kann. Seine Knie sind schwach von Fasten; sein Fleisch ist mager und hat kein Fett. Wer sollte nicht bey dem Anblicke eines solchen Elenden zum Mitleiden bewogen werden! Allein seine Feinde haben gar keine Barmherzigkeit gegen ihn. Er muß so gar ihr Spott seyn, und wenn sie ihn sehen, schütteln sie den Kopf über ihn. So ist der Elende, der in diesem Psalme betend eingeführt wird, in Betrachtung seiner äußerlichen und innerlichen

Leiden

leiden beſchaffen! Wie liebenswürdig, wie erhaben iſt er nicht in Betrachtung ſeines moraliſchen Charakters! Wie groß iſt ſeine Liebe, ſein Vertrauen, ſeine Ergebenheit gegen Gott! Er leidet unſchuldig; er wird verläumdet, geläſtert, angefeindet und verfolgt, und ſeine einzige Vertheidigung iſt das Gebet. Die Gelegenheit zum Haſſe gegen ihn iſt die edelſte, die man ſich vorſtellen kann; es iſt ſeine eifrige Liebe gegen ſeine Feinde: dafür, daß ich ſie liebe, ſind ſie wider mich. Er liebt nicht allein ſeine Feinde, ſondern er iſt ihr Wohlthäter. Aber die Wohlthaten, die er ihnen erweiſt, werden ihm übel vergolten: Sie beweiſen mir Böſes um Gutes, und Haß um Liebe. Wer erkennet nicht in dieſem Gemälde unſern Erlöſer, und in ſeinen Feinden die ungläubigen Juden, beſonders die Hohenprieſter, Schriftgelehrten und Aelteſten des jüdiſchen Volkes? Wie wurde er nicht von ihnen geläſtert! Wie oft wurde er ein Samariter, und der Zöllner und Sünder Geſelle genannt! Wie oft wurde er ſo gar eines Bündniſſes mit dem Oberſten der Teufel beſchuldigt! Und was war die Urſache ihres Haſſes! Keine andere, als die, daß er ſich durch unzählbare wohlthätige Wunder als den verheißenen Erretter der Menſchen bewies!

Die Weißagung, welche verkündigt, was für Strafen ſowohl den Verräther Judas, als alle unbußfertigen Verfolger und Mörder des Erlöſers treffen ſollten, iſt gleichfalls ein unläugba-

rer

rer Beweis, daß der ganze Pſalm meßianiſch ſey. Erſt wird die Strafe des Verräthers, und dann die Strafe der verſtockten Feinde Chriſti beſchrieben; beyde zuſammen werden als eine moraliſche Perſon vorgeſtellt. Judas ſollte dem Böſen, das iſt, dem Satan zum Verderben übergeben; er ſollte im Gerichte als ein Schuldiger verurtheilet werden; ſelbſt ſein Gebet ſollte Sünde ſeyn; nach ſeiner abſcheulichen Verrätherey ſollte er nicht lange mehr leben, und ſein Apoſtelamt ſollte ein anderer empfahen. Alles dieſes wird im ſechſten, ſiebenten und achten Verſe vorhergeſagt. Der ſiebente Vers ſoll eigentlich überſetzt werden: Wenn er gerichtet wird, ſo wird er als ein Schuldiger verurtheilet werden; ſelbſt ſein Gebet wird Sünde ſeyn. Wie genau iſt nicht dieſes an dem Verräther Judas erfüllt worden! Blieb er nicht in der unſeeligen Gewalt des Satans, durch den er ſich verleiten ließ, ſeinen Heiland zu verrathen? Wurde er nicht ſelbſt vor dem Gerichte der Feinde Jeſu, als er ſich vor demſelben ſelbſt anklagte, für einen Schuldigen erklärt, und half ihm ſein Bekenntniß, daß er unſchuldig Blut verrathen hätte, etwas? Wurde ihm nicht dieſes zur Sünde, als er verzweifelte? Gieng er nicht hin und erhenkte ſich? Und wurde nicht nach der Himmelfahrt des Erlöſers ein andrer zum Apoſtel in ſeine Stelle erwählt? Von den andern Feinden des Erlöſers wurde vorherverkündigt, daß ihre Kinder Waiſen, und ihre Weiber Wittwen werden; daß ih-

re Kinder auf der Erde hin und her ſchweifen, betteln, und wegen der Verwüſtungen ihres Landes, wie es im zehnten Verſe nach dem Ebräiſchen heißt, ihren Unterhalt auf eine kümmerliche Weiſe ſuchen; daß Wucherer ſie ausſaugen und Fremde ihre Güter rauben; daß ſie nirgends Barmherzigkeit finden; daß ihre Nachkommen ausgerottet werden ſollten; daß auch ihr Name, das iſt, ihr Ruhm ſchon im zweyten Geſchlechte vertilgt ſeyn würde. Wer kann läugnen, daß alles dieſes an den unbußfertigen Juden buchſtäblich erfüllet worden ſey? Man leſe nur die Geſchichte des Joſephus von dem letzten jüdiſchen Kriege, worinnen das gemeine Weſen der Juden mit ihrem Tempel zerſtört wurde, und vergleiche den Innhalt derſelben mit der Weiſſagung dieſes Pſalms: Wie ſehr wird man nicht über die Deutlichkeit und Umſtändlichkeit derſelben bey aller ihrer Kürze erſtaunen müſſen! Wird nicht nach dem vierzehnten Verſe noch immer bey der fortdauernden Zerſtreuung und irrdiſchen Unglückſeeligkeit des jüdiſchen Volkes der Miſſethat ihrer Väter und der Sünden ihrer Mütter vor Gott gedacht? Und was iſt die Urſache? keine andere, als daß ſie den leidenden Meſſias, den Armen, den Elenden und Betrübten ohne Barmherzigkeit bis zum Tode verfolgten; daß ſie ſeinen Seegen verwarfen, und den Fluch wollten; oder wie es bey den Evangeliſten heißt, daß ſie in ihrer Verblendung und Wut ausriefen: Sein Blut komme über uns und über unſre Kinder! das mannichfaltige

und

und unaussprechliche Elend, welches das ungläubige jüdische Volk, von ihrer ersten Verwerfung unsers Heilandes an, bis auf diese Zeiten betroffen hat, wird gewiß nicht zu nachdrücklich, sondern bloß stark und richtig genug beschrieben, wenn es heißt: Er wollte den Fluch haben, der wird ihm auch kommen; er wollte des Seegens nicht, so wird er auch ferne von ihm bleiben; er zog den Fluch an, wie ein Hemd, und er ist in sein Inwendiges gegangen, wie Wasser und wie Oel in seine Gebeine. Er werde ihm, wie ein Kleid, das er anhabe, und wie ein Gürtel, da er allewege sich mit gürte: das ist der Lohn aller derer vom Herrn, die mir zuwider sind, und Böses wider meine Seele reden. Sie fluchten zwar dem Erlöser, aber er wurde geseegnet; sie setzten sich wider ihn, aber er, der in einem unterscheidenden Sinne den Namen eines Knechtes Gottes führte, freute sich, wurde mit Preis und Ehren gekrönt;, sie hingegen sahen sich mit Schmach angethan, und mit Schande bekleidet, wie mit einem Rocke. Wer kennet die Geschichte der ungläubigen Juden und des christlichen Glaubens und sieht nicht, daß der ganze Psalm eine deutliche Weißagung von den Leiden Christi, von seiner darauf folgenden Verherrlichung und den Strafen seiner unbußfertigen und verstockten Feinde sey?

Ob der hundert und zehnte Psalm, der von dem Herrn Hofrathe Michaelis in einer vortrefflichen kritischen Abhandlung erläutert worden ist,

unter

unter die Weißagungen von Christo gehöre, darüber kann unter den Bekennern der christlichen Religion nicht gestritten werden, nachdem ihn Christus in einer öffentlichen Unterredung mit den jüdischen Schriftgelehrten als eine Weißagung von sich, als dem wahren Meßias angeführt hat, ohne daß sie es gewagt hätten, ihm zu widersprechen. Die vornehmsten Kennzeichen desselben, daß er ein König und Priester, und zwar ein Priester ohne Nachfolger, ein ewiger Priester seyn, eine unumschränkte Herrschaft über alle Geschöpfe, gleich der Herrschaft Gottes besitzen, und über alle seine Feinde und Verfolger triumphiren sollte, sind in dem ganzen Psalm so deutlich ausgedrückt, daß man nur muthwilliger Weise Christum nicht darinnen sehen kann. Eben deswegen will ich mich bey dem Beweise, daß er unter die Prophezeyungen von ihm gehöre, nicht aufhalten, sondern nur theils über verschiedne Lesarten, theils über den Gebrauch desselben zur Erklärung und Bestätigung anderer Weißagungen von Christo in den Psalmen einige Anmerkungen machen.

Gleich im ersten Verse muthmaßt der Herr Hofrath Michaelis, daß man nicht לאדני zu meinem Herrn sondern לאדני lesen müsse. Er zeigt, daß der Syrer, welcher die Ueberschriften in der syrischen Uebersetzung gemacht hat, לאדני gelesen haben müsse; auch beweist er, daß Christus, da er die Herrschaft und Hoheit des Meßias über den König David aus diesem Psalme dargethan hat, diese Lesart vorausgesetzt habe, weil es in seiner

Rede,

Rede, nach der Erzählung aller Evangeliſten heißt: Wie nennt ihn David den Herrn, und nicht: Warum nennt ihn David ſeinen Herrn? Nach meiner Einſicht wird dadurch die kritiſche Vermuthung des Herrn Michaelis zur wirklichen Wahrheit erhoben. Noch fehlt es zwar an Manuſcripten, welche dieſe Lesart haben. Allein ich muß wieder erinnern, daß eine neue jüdiſche, bey dem ſechszehnten Pſalme angeführte kleine Sulzbacher Ausgabe der Pſalmen ſtatt לאדני die Lesart לאדניי in den Text einrücke. Der Ausgeber hatte gewiß die Abſicht nicht, den Chriſten einen Dienſt zu thun: Sollte er ſie alſo nicht aus einem unter den Jüden befindlichen Manuſcripte genommen haben?

Im dritten Verſe leſen die ſiebzig Dollmetſcher mit dem Araber, dem Theodotio, der Vulgata, dem Hieronymus im Breviario und den Kirchenvätern: מרחם משחר ילדתך aus dem Leibe, (das iſt, aus mir ſelbſt,) habe ich dich vor der Morgenröthe gebohren, und laſſen die Worte, welche die Maſorethen haben לך חל, wie der Thau dir, aus, dahingegen die Maſorethen leſen: מרחם משחר לך חל ילדתך: aus dem Leibe der Morgenröthe iſt der Thau deiner Jugend, das iſt: deine junge Mannſchaft iſt ſo zahlreich, wie der Thau, der aus dem Leibe der Morgenröthe gebohren wird. Beyde Lesarten geben einen vortrefflichen Verſtand. Nach der erſten ſagt Gott, daß er den Meſſias noch vor dem Anbruche des Tich-

tes aus sich selbst gezeugt habe; nach der andern Lesart werden die ersten Bekenner des Evangelii als ein zahlreicher und erquickender Thau vorgestellt. Der Herr Hofrath Michaelis zieht aus vielen wichtigen Gründen die erste Lesart vor, und wer ist nicht geneigt dazu, da sie die ewige Zeugung des Sohnes so deutlich lehrt! Was mich aber in Ungewißheit erhält, und mich bewogen hat, die masorethische Lesart in meiner poetischen Uebersetzung beyzubehalten, ist dieß einzige, daß man noch nicht begreiflich genug machen kann, wie die Worte לך תל haben in den Text kommen können. Wenn noch eine wahrscheinlichere Möglichkeit davon angegeben werden könnte, als diejenige, die Herr Michaelis geäußert hat, so würde an der Richtigkeit der ersten billiger Weise gar nicht gezweifelt werden können.

Die Vorstellungen, welche uns dieser Psalm von dem Meßias macht, erleichtern uns die Erklärung anderer meßianischen Psalmen auf eine ausnehmende Weise, weil sie ein kurzer Abriß der ganzen evangelischen Lehre des alten und neuen Bundes von dem verheißenen Weltheilande sind. Man findet darinnen die Wahrheit, daß er Gott und Mensch in einer Natur sey. Mensch mußte er seyn, weil er sonst kein Priester und Versöhner seyn konnte. Gott ist er, weil er für den Herrn in dem allererhabensten Verstande dieses Namens erkläret; weil ihm die Ehre der Anbetung und eine unumschränkte Herrschaft dar-

innen

innen zugeeignet wird. Man findet darinnen den zwiefachen Stand des Erlöſers; ſeine Erniedrigung; denn es gab eine Zeit, wo er als Gottmenſch noch nicht zur Rechten Gottes ſaß; wo er Feinde hatte, über die er erſt triumphiren und herrſchen ſollte; wo er vom Bache am Wege trinken mußte. Vom Bache trinken ſcheint zwar dem Herrn Michaelis ein itzt unverſtändlicher Ausdruck zu ſeyn. Aber die Bedeutung deſſelben kann uns wohl nicht verborgen bleiben, wenn wir uns erinnern, daß große Leiden als reißende Ströme vorgeſtellt werden, die einen Menſchen zu erſäufen drohen. Wer in reißenden Waſſern faſt untergehen und verſinken will, der wird ſich des Trinkens daraus nicht erwehren können. Die Erhöhung Chriſti wird uns eben ſo deutlich in unſerm Pſalme offenbaret; denn er wird uns vorgeſtellt, als einer, der, ungeachtet er in einem reißenden Strome eine Zeitlang zu verſinken ſchien, dennoch ſein Haupt erhebt, alle ſeine Feinde zu ſeinen Füſſen hingeſtreckt erblickt, eine große Menge Anbeter hat, die für ihn ſtreiten, und nach und nach ſeine Widerſacher alle beſiegt. Vergleichen wir mit dieſen Vorſtellungen von dem Meſſias andre Pſalme, ſo werden wir aus der Uebereinſtimmung ihres Innhalts mit denſelben, oder aus dem Mangel gleicher Ideen leicht entdecken können, ob ſie meßianiſch ſind oder nicht.

Unter den Pfalmen, welche durch die authentiſche Auslegung des neuen Teſtamentes für meßianiſch erklärt werden, iſt der hundert und achtzehnte der letzte. Er wurde von den Jüden, welche zu den Zeiten unſers Heilandes lebten, ſelbſt für eine Weißagung von dem Meſſias gehalten. Darum rieſen ſie unſerm Erlöſer bey ſeinem letzten feyerlichen Einzuge in
Matth. 21. Jeruſalem aus demſelben zu: O Herr hilf; o Herr, laß alles wohl gelingen! Gelobet ſey der da kömmt im Namen des Herrn. Auch deutet unſer Erlöſer, die Worte des Pſalmes auf ſich: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, iſt zum Eckſteine geworden. Eben dieſes thun die Apoſtel Petrus und Paulus: wer kann dieſe Zeugniſſe verwerfen, Auslegungen von einem ſolchen unfehlbaren Anſehen, da der Innhalt des ganzen Triumphliedes ſo vollkommen damit übereinſtimmt?

Der Pſalm, worinnen überall der Affect der erhabenſten und feurigſten Freude herrſchet, beſinget eine ganz außerordentliche Errettung aus großen Gefahren; eine Errettung, zu welcher kein Menſch etwas beygetragen hat, die Gottes Allmacht allein verdanket wird, und ein Wunder vor den Augen aller Gläubigen iſt. Dieſe nehmen alle Theil daran; ſie frohlocken darüber, als über ein Heil, das ihnen ſelbſt widerfahren iſt; ſie erheben den Erretter, und den Erretteten: Wer erkennet nicht darinnen Chriſtum?

In dieſem feurigen Liede werden verſchiedene Perſonen redend eingeführt. Die erſten vier Verſe enthalten eine ſehr feyerliche Auffoderung zum Lobe Gottes, welche man entweder den Erretteten, oder denen zueignen kann, welche in das Loblied deſſelben einſtimmen. Die folgenden ſiebzehn Verſe enthalten den Lobgeſang deß, der Gott für ſeine außerordentliche und wundervolle Errettung preiſt. Er beſchreibt ſich als einen, der ſich in einer großen Angſt befunden, darinnen den Herrn angerufen hat, und von ihm erhört und getröſtet worden iſt; als einen, der von aller menſchlichen Hülfe verlaſſen war, und doch mit unzählbaren Feinden zu ſtreiten hatte; der aber mit der vollkommenſten Gewißheit weiß, daß er ſie alle überwinden werde. Er beſchreibt ſich als einen, der nicht ſterben, (das iſt, entweder nicht auf immer, oder nicht wieder ſterben,) ſondern leben, und des Herrn Werk verkündigen werde,, als einen, den der Herr züchtige, aber nicht dem Tode zum (beſtändigen) Raube übergebe; als einen, der Gott dafür danket, daß er ihn zwar demüthige, oder erniedrige, aber auch durch ſeine Hülfe wieder erhebe. Der Sieg, den er davon trägt, iſt ein Sieg der Rechte Gottes; ein Sieg, der ein Wunder des Allmächtigen iſt. Wie vollkommen ſchickt ſich alles das auf unſern Heiland nach ſeiner Auferſtehung vom Tode.

Die Gläubigen ſtimmen in das Loblied des Errettеten ein. Sie beſchreiben ihn, als einen von den Bauleuten verworfenen Stein, der zum Eckſteine geworden iſt. Was kann man bey dieſer metaphoriſchen Beſchreibung denken, als das, was uns Chriſtus und ſeine Apoſtel dabey denken heißen? Dieſer war der Stein, worauf die Lehrer der iſraelitiſchen Kirche, den geiſtlichen Tempel Gottes der Gläubigen, erbauen ſollten, den ſie aber verwarfen, der aber ihrer Feindſchaft und Verwerfung ungeachtet dennoch der Fels und die Zuflucht aller Bekenner des wahren Gottes geworden iſt. Sie rühmen ſeine Errettung, als ein Wunder. Sie reden von einem Tage, den Gott gemacht hat; von einem Tage, über welchen ſie ſich alle freuen müſſen. Was für ein Tag verdient wohl die Freude der Gläubigen mehr, als derjenige, an welchem Chriſtus aus dem Grabe als ein Ueberwinder des Todes hervorgegangen iſt? Und wem darf in einem gottesdienſtlichen Liede zugerufen werden: Gelobet ſey, der da kömmt im Namen des Herrn! als Chriſto? So ſehr beſtätigt der ganze Innhalt des Pſalmes die authentiſche Auslegung, welche das neue Teſtament von ihm giebt! Man kann deswegen die drey letzten Verſe füglich theils als ein Lob des Meßias, theils als eine Auffoderung zum Preiſe ſeines himmliſchen Vaters erklären.

Dieſes ſind, nach meiner Einſicht, alle Pſalmen, welche wir ſowohl wegen der authentiſchen

tischen Erklärung des neuen Testamentes, als auch wegen der Beschaffenheit ihres Innhaltes für Weißagungen von unserm Erlöser halten müssen. Obgleich einige immer klärer und ausführlicher von ihm zeugen, als die andern, so finden wir doch in allen deutliche und zureichende Kennzeichen von der Hoheit seiner Person, von der Vortrefflichkeit seines moralischen Charakters, von seiner Bestimmung zum Heilande aller Menschen, von seinen verschiednen Ständen, von seiner Erniedrigung und von seiner Herrlichkeit, von seinen versöhnenden Leiden, und von der Errettung aus denselben, von seinen Feinden, ihrer Grausamkeit gegen ihn, und von den Strafen seiner Mörder. Nur einen einzigen Psalm, den sechs und neunzigsten, der auch in dem neuen Testamente von Paulo als eine Weißagung von Christo angeführt wird, habe ich übergangen, weil er zu einer ganzen Folge von Psalmen gehört, die, nach meiner Einsicht, alle von den Zeiten des Meßias handeln. Alle diejenigen, die zeither betrachtet worden sind, stehen nicht allein mit allen vorhergehenden Weißagungen des alten Bundes in der vollkommensten Uebereinstimmung, sondern sind auch weitere Erklärungen derselben, und bestimmt, die Begriffe, die sie von dem verheißenen Weltheilande geben, vollständiger und ausführlicher zu machen. Unter ihnen selbst herrscht die schönste Aehnlichkeit und Harmonie mit einander, die so groß ist, daß die meisten sich selbst in der Ordnung und

Folge der Gedanken, in den Bildern, in den Empfindungen und ſelbſt im Ausdrucke gleichen. In der Erklärung und Entwickelung einzelner Stellen können verſchiedne Meynungen möglich ſeyn, obgleich nur immer eine die richtige ſeyn muß; aber alle mit einander verbunden beweiſen, daß wir in Jeſu Chriſto den anbeten, der vom Anfange der Welt an als der einzige Erretter aller Menſchen beſchrieben und verkündigt worden iſt! Wie ſehr erhöhen und ſtärken ſie nicht die Verbindlichkeit, unter welcher wir ſtehen, wahrzunehmen des Apoſtels und Hohenprieſters, den wir bekennen, Chriſti Jeſu! Und wie ſehr verſündigen ſich an ihrer eignen Wohlfahrt diejenigen, welche ihre Augen vor einem ſo hellen Lichte verſchließen!

III.

Von den Psalmen,

welche Weißagungen von Christo enthalten, ohne als solche in den Schriften des neuen Testamentes angeführt zu werden.

III.

Von den Pſalmen, welche Weißagungen von Chriſto enthalten, ohne als ſolche in den Schriften des neuen Teſtamentes angeführt zu werden.

Da die Schriften des neuen Bundes nicht beſtimmen, wie viele Pſalmen Weißagungen von Chriſto enthalten: ſo kömmt die Entſcheidung der Frage, ob außer denen, welche darinnen angeführet und von ihm erkläret worden ſind, auch noch andere den Namen meßianiſcher Pſalmen verdienen, auf eine richtige Unterſuchung ihres Innhaltes an. Denn entdecken wir ſolche, welche die wahren Kennzeichen meßianiſcher Pſalmen an ſich haben, ſo ſind Chriſten verpflichtet, ſie dafür anzunehmen, und zur Erkenntniß ihres Erlöſers zu gebrauchen, wenn es gleich keine authentiſche Auslegung giebt. Denn eben deswegen gebietet uns der göttliche Urheber unſers Glaubens, in der Schrift zu forſchen, weil ſie es ſey, die von ihm zeuge. Daß es aber ſolche im neuen Teſtamente nicht angeführte und doch

doch gewiſſe Zeugniſſe von Chriſto in den Pſalmen gebe, dieſes iſt es, was die gegenwärtige Abhandlung erweiſen ſoll. Ich folge darinnen der Ordnung, in welcher die Pſalmen auf einander folgen, und mache deswegen den Anfang mit dem ein und zwanzigſten Pſalm.

Dieſer Pſalm enthält in einer feyerlichen Anrede an Gott, die nur durch den Schluß derſelben zu einem Gebete wird, die Beſchreibung eines Königes in ſolchen Zügen, die zuſammengenommen ſich auf keinen andern ſchicken, als auf den König Meßias. Einige davon könnten freylich einen jeden guten König, welcher ſich der göttlichen Hülfe zu erfreuen hat, bezeichnen; aber einige ſind nach der vollen Bedeutung der Worte ſo beſchaffen, daß ſie nur dem Meßias zukommen. Dieſe unterſcheidenden Merkmale ſind theils das immerwährende Leben, das dem Könige auf ſeine Bitte gewähret wird, theils die göttliche Beſtimmung deſſelben zum ewigen Seegen für andre. Weder das eine noch das andre kann von dem Könige David oder von einem andern Könige gerühmet werden. David empfieng, ſeiner ganzen Perſon nach, kein langes Leben, das von Ewigkeit zu Ewigkeit dauerte; aber der König Meßias empfieng es. Es iſt merkwürdig, daß das lange Leben des Meßias, wie die ebräiſchen Worte אֹרֶךְ יָמִים, in unſrer Ueberſetzung lauten, mit eben den Worten von dem Propheten Jeſaias in der unſtreitigen Weißagung ſeines drey und funfzigſten Kapitels beſchrieben wird.

Denn

Denn dadurch wird wahrscheinlich, daß er diesen Psalm in Gedanken gehabt habe, als ihm seine Prophezeyung von dem Geiste Gottes eingegeben wurde. Eben so wenig kann von dem Könige David gesagt werden, daß ihn Gott ewiglich zum Seegen gesetzt habe. Dieses war ein Charakter, der nur dem Meßias zukömmt, nach der Verheißung, welche Abraham empfieng, daß in seinem Saamen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollten.

Wie nun diese beyden Züge sich auf keinen schicken, als auf Christum allein, so schicken sich die übrigen auf keinen andern so vollkommen, als auf ihn. Man müßte bey denselben immer eine Einschränkung hinzudenken, wenn man sie einem andern Könige zueignen wollte. Nur der Meßias ist es, dessen Wünsche alle von Gott erfüllet werden, und erfüllet werden können. Wenn es heißt: Du setzest ihm eine güldene Krone auf sein Haupt, so wird gewiß dadurch eine andre Krone verstanden, als die Könige zu tragen pflegen; es soll unstreitig dadurch die herrlichste Krone angezeiget werden, die Gott einem Könige geben kann, und das ist unläugbar diejenige, die Christo von seinem Vater aufgesetzt worden ist. Zu seiner Herrschaft über alle Geschöpfe schickt sich die Vorstellung einer Krone von dem köstlichsten Golde, wie eigentlich das Ebräische lautet. Jeder König wird zwar durch die Hülfe Gottes geehrt; aber von keinem kann so wohl, als von dem Könige Meßias gesagt werden: Er hat

große

große Ehre an deiner Hülfe. Die Worte: Du legest Lob und Schmuck auf ihn, sind denen gleich, welche im achten Psalme vorkommen: Mit Ehre und Schmuck wirst du ihn krönen.

Vom neunten Verse an wird der König, von welchem der Psalm handelt, selbst angeredet. Es wird darinnen gesagt, daß er Rache an allen seinen Feinden üben; daß er sie zu einem brennenden Ofen machen; daß Feuer sie fressen; daß er ihre Frucht vom Erdboden vertilgen, und ihren Saamen unter den Menschen umbringen würde. Nun hat zwar David über viele von seinen Feinden herrliche Siege davon getragen; aber daß er die Bestrafung derselben auch auf ihre Nachkommen habe erstrecken können, dieses läßt sich nicht von ihm erweisen. Von dem Könige Meßias hingegen ist es unläugbar. Wurde nicht das Jerusalem, welches ihn auf immer zu vertilgen gedacht hatte, so zu sagen im buchstäblichen Verstande bey seiner letzten Zerstörung zu einem brennenden Feuerofen gemacht? Je vollkommner sich nun alles, was in dem ganzen Psalme gesagt wird, auf unsern Heiland deuten läßt, und zwar ohne den Worten den geringsten Zwang anzuthun, desto gewisser ist es, daß der ganze Psalm unter die Weißagungen von ihm gehöre. Warum sollten wir daran zweifeln, da die ältern Juden gar nicht daran gezweifelt, sondern ihn mit dem chaldäischen Uebersetzer, nach dem Zeugnisse der Medrasch Tillim, und besonders des Rabbi Salomon, von dem Meßias erkläret haben?

„ In dem ein und dreyßigſten Pſalme finden wir einige ſo deutliche Bezeichnungen Chriſti und ſeiner Schickſale, und zugleich eine ſo große Aehnlichkeit deſſelben mit andern meßianiſchen Pſalmen, daß wir ihn billig unter die Weißagungen von ihm ſetzen, da zumal die Worte, mit denen er ſein verſöhnendes Leiden beſchloſſen hat, von ihm ſelbſt daraus genommen worden ſind. Dieſes ſind die Worte: In deine Hände befehle ich meinen Geiſt. Derjenige, der in dieſem Pſalme betend eingeführet wird, iſt einer, der viele Feinde hat, welche ſeinem Leben Netze ſtellen; welche ihn ſchelten und läſtern; welche mit einander rathſchlagen, wie ſie ihm das Leben nehmen mögen; einer, der ſeinen Nachbarn eine große Schmach geworden iſt; einer, vor dem ſich jedermann ſcheuet; einer, der in dem ganzen Pſalme als eine Perſon von der größten und erhabenſten Frömmigkeit vorgeſtellet wird; einer, der ſich ſelbſt denen entgegenſetzt, welche auf Eitelkeiten halten, und dennoch ſich zu der Klage genöthiget ſieht, daß ſein Leben vor Betrübniß abgenommen habe; daß ſeine Kraft ſeiner Miſſethat wegen verfallen ſey, und ſeine Gebeine verſchmachten; einer, der in ſeinem Zagen ſprach: Soll ich ganz vor deinen Augen verſtoßen ſeyn; der aber gleichwohl erfährt, daß der Herr ſein Gott ſey, und Urſache hat, die wunderbare Errettung und Hülfe deſſelben zu preiſen. Wer kann in dieſem Gemälde Chriſtum verkennen? Vergleicht man den Pſalm mit andern Pſalmen, welche von den Leiden des Meßias reden, ſo entdeckt

deckt man eine ſehr große Aehnlichkeit nicht allein des Innhalts, ſondern auch der Ausdrücke und Bilder mit denſelben. Im zwey und zwanzigſten heißt es: Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen? In dieſem ſpricht der Meſſias: Bin ich ganz vor deinen Augen verſtoſſen? In jenem heißt es: Ich bin ein Spott der Leute und Verachtung des Volks; alle die mich ſehen ſpotten mein, ſperren das Maul auf, und ſchütteln den Kopf; in dieſem: Es geht mir übel, daß ich bin eine große Schmach worden meinen Nachbarn; viele ſchelten mich übel, daß ſich jedermann vor mir ſcheut; verſtummen müſſen falſche Mäuler, die da reden wider den Gerechten ſteif, ſtolz und höhniſch! In jenem heißt es von der göttlichen Errettung deſſelben: Er hat nicht verachtet noch verſchmähet das Elend des Armen, und ſein Antlitz nicht vor ihm verborgen, und da er zu ihm ſchrie, hörte er es; in dieſem aber: Ich freue mich und bin fröhlich über deine Güte, daß du mein Elend anſiehſt, und erkenneſt meine Seele in der Noth. In jenem heißt es: Ich bin ausgeſchüttet, wie Waſſer; alle meine Gebeine haben ſich zertrennt; mein Herz iſt in meinem Leibe wie zerſchmolzen Wachs; meine Kräfte ſind vertrocknet; in dieſem hingegen: Meine Geſtalt iſt verfallen vor Trauren, dazu meine Seele und mein Bauch; meine Kraft iſt verfallen, und meine Gebeine ſind verſchmachtet. Mit

einem

einem Worte, es herrſchen in beyden Pſalmen einerley Bitten, Empfindungen, Klagen und Dankſagungen. Eben ſo groß iſt die Aehnlichkeit zwiſchen dem vierzigſten, dem neun und ſechzigſten und dieſem Pſalme. In jenen heißt es: Er hörte mich, da ich zu ihm ſchrie, und ſtellete meine Füße auf einen Fels, daß ich gewiß treten kann; wohl dem, der ſeine Hoffnung ſetzet auf den Herrn, und ſich nicht wendet zu den Hoffärtigen, und die mit Lügen umgehen! Schämen müſſen ſich und zu ſchanden werden, die mir nach meiner Seele ſtehen, daß ſie die umbringen! Ich bin fremd worden meinen Brüdern, und unbekannt meiner Mutter Kindern. Tilge meine Feinde aus aus dem Buche der Lebendigen, daß ſie nicht mit den Gerechten angeſchrieben werden! Wie ähnlich ſind allen dieſen Stellen die folgenden, die wir in unſerm Pſalme finden: Du erhörteſt mein Flehen, da ich zu dir ſchrie; du übergiebſt mich nicht in die Hand des Feindes, und ſtelleſt meine Füße auf einen weiten Raum! Wie groß iſt deine Güte, die du verborgen haſt denen, die dich fürchten, und erzeigeſt denen, die vor den Leuten auf dich trauen! Verſtummen müſſen die falſchen Mäuler, die wider den Gerechten ſteif, ſtolz und höniſch reden! Die Gottloſen müſſen zu ſchanden werden, und geſchweiget in der Hölle! Ich bin eine Scheu meinen Verwandten, und die mich ſehen, fliehen vor mir! Ich könnte mich auch bey der Aehnlichkeit dieſes

Psalmes mit noch andern meßianischen Psalmen aufhalten; allein ich hoffe, daß, was ich gesagt habe, für Unpartheyische genug seyn werde, sie zu überzeugen, daß er unter die Weißagungen von Christo gehöre, wenn gleich auch die Gläubigen wegen der Aehnlichkeit ihrer Schicksale mit den Schicksalen ihres Heilandes sich desselben nach der Beschaffenheit ihrer Umstände zum Gebet bedienen können.

Mit eben dem Rechte und um gleich überzeugender Gründe wegen zählen wir den fünf und dreyßigsten Psalm zu den Weißagungen von Christo. Wenn nicht die Worte: Sie hassen mich ohne Ursache, in mehr meßianischen Psalmen stünden, so würde man sagen können, daß sich
Joh. 15, 25. Christus auf diesen ausdrücklich, als auf eine Prophezeyung von ihm, bezöge. Allein man bedarf keiner authentischen Bestätigung dieser Wahrheit, wenn man nur theils auf die deutlichen und unterscheidenden Bezeichnungen Christi darinnen, theils auf die überaus große Aehnlichkeit dieses meßianischen Gebetes mit andern unstreitigen prophetischen Gebeten unsers Heilandes in den Psalmen Acht hat. Man findet darinnen beynahe historische Beschreibungen einiger unterscheidenden Leiden Christi. Der ganze Psalm ist offenbar eine Bitte um die Errettung von mächtigen, undankbaren, tückischen und blutbegierigen Feinden, welche den Betenden umbringen und vertilgen wollen. Der Betende wird von ihnen ohne alle Ursache verfolgt; er ist ihr Wohlthäter, dem sie Arges um Gutes thun; der mitleidigste

digſte Menſchenfreund, der ſeinen Verfolgern mit der zärtlichſten Liebe begegnet. Seine Feinde haſſen und rotten ſich wider ihn zuſammen, bloß weil ſie Heuchler und Spötter ſind, und auf nichts als die Befriedigung ſinnlicher Leidenſchaften und Begierden denken; es ſind Menſchen, welche ihr Maul wider ihn aufſperren; welche falſche Sachen wider die Stillen im Lande ſuchen, und ſich gerne rühmen möchten: Wir haben ihn verſchlungen! Wer erkennt nicht in jenem Gemälde unſern Erlöſer, und in der Abbildung ſeiner Feinde theils die Hohenprieſter, die Aelteſten und Schriftgelehrten, die ſich zu ſeinem Untergange verſchworen hatten, theils ihre Anhänger und Bundesgenoſſen? Traten nicht wider ihn frevelhafte Zeugen auf, welche ihn ſolcher Mishandlungen beſchuldigten, von denen er, wie es im Ebräiſchen des eilften Verſes heißt, nichts wußte? Und erkennt man nicht gleich in denen, welche um des Bauches, oder um eines Stückes Brodtes willen heuchelten und ſpotteten, jene Knechte der Hohenprieſter, welche ihm Backenſtreiche gaben, ihm das Angeſicht bedeckten und ſchlugen? Erkennt man nicht gleich in denen, welche, nach der Beſchreibung des Pſalmes, mit den Augen ſpotteten und ſprachen: Das ſehen wir gerne, und ſich rühmeten: wir haben ihn verſchlungen, die Verfolger und Mörder Jeſu Chriſti? Geſetzt, daß der ganze Pſalm ſich auch von dem Könige David und ſeinen Widerwärtigkeiten erklären ließe, obgleich dieſes verſchiedner Züge wegen nicht füglich geſchehen, und aus der Geſchichte ſeines Lebens nicht erwieſen werden

kann, theils daß er in einem Gerichte von falſchen Zeugen angeklagt worden ſey, theils daß er mit ſeinen Feinden, wenn ſie krank waren, ein ſo groſſes Mitleid empfunden habe, als dem Betenden im dreyzehnten und vierzehnten Verſe zugeeignet wird: ſo kann doch nicht geläugnet werden, daß alle Vorſtellungen des Pſalmes mit allen ihren Ausdrücken ſich nicht allein eben ſowohl auf den Meßias, ſondern auch noch beſſer und genauer auf ihn ſchicken, als auf den König David. Und iſt nicht eben dieſe gröſsre und vollkommnere Schicklichkeit ein hinlänglicher Grund, Chriſtum für das Subject dieſes Gebetes zu halten, da einmal aus vielen andern Gründen unſtreitig iſt, daß in den Pſalmen von ihm geredet werde?

Mit dieſen ſehr deutlichen Bezeichnungen Chriſti, ſeiner Leiden, und ſeiner Feinde in dieſem Pſalme, vereiniget ſich die groſse und ſichtbare Aehnlichkeit deſſelben in ſeinen Empfindungen und Bitten, mit andern unläugbaren meßianiſchen Pſalmen. Man findet darinnen zweymal eben dieſelbe Bitte, daß die Feinde des Betenden zu ſchanden werden möchten, welche man in dem zwey und zwanzigſten, vierzigſten und neun und ſechzigſten Pſalme antrifft, und faſt mit eben denſelben Worten. Hier ſagt der Meßias: Laß ſie nicht ſagen: da, da; das wollten wir; laß ſie nicht ſagen: wir haben ihn verſchlungen. Rühmen und freuen müſſen ſich alle, die mir gönnen, daß ich Recht behalte, und immer ſagen: der Herr müſſe hochgelobt ſeyn, der ſeinem Knechte wohl will. Im vierzigſten Pſalme

ſagt

ſagt er: Sie müſſen in ihrer Schande erſchrecken, die über mich ſchreyen: da, da! Es müſſen ſich freuen und frölich ſeyn, alle die nach dir fragen: der Herr ſey hochgelobet! Denn ich bin arm und elend; der Herr ſorget für mich; du biſt mein Helfer und Erretter! Hier betet er: Laß ſich nicht über mich freuen, die mir unbillig feind ſind, noch mit den Augen ſpotten, die mich ohne Urſache haſſen. Im neun und ſechzigſten Pſalme heißt es: Gott hilf mir; die mich ohne Urſache haſſen, derer iſt mehr, denn ich Haare auf dem Haupte habe. Die mir unbillig feind ſind, und mich verderben, ſind mächtig. Hier heißt es: Herr, wie lange willſt du zuſehen? Errette doch meine Seele aus ihrem Getümmel; meine Einſame von den jungen Löwen. Ich will dir danken in der groſſen Gemeine, und unter viel Volk will ich dich rühmen. Im zwey und zwanzigſten Pſalme hingegen ſagt der Meßias: Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen? Herr ſey nicht ferne, meine Stärke, eile mir zu helfen. Errette meine Seele vom Schwerdte, meine Einſame von den Hunden. Hilf mir aus dem Rachen des Löwen, und errette mich von den Einhörnern; ich will deinen Namen predigen meinen Brüdern, und will dich in der Gemeine rühmen; und in dem vierzigſten Pſalme: Ich will predigen die Gerechtigkeit in der groſſen Gemeine; ſiehe, ich will mir meinen Mund nicht ſtopfen laſſen; das weißeſt du. Wer iſt ſo partheyiſch,

daß er nicht von einer ſo ſtarken Aehnlichkeit gerührt werden ſollte?

Iſt es aus vielen Stellen des alten Bundes erweislich, daß die Namen Jehova und Elohim auch dem Meßias zukommen, und beſtätigen ſolches ſelbſt die Pſalmen: ſo kann nicht gezweifelt werden, daß der ſieben und vierzigſte unter diejenigen gehöre, welche die Hoheit und Herrlichkeit deſſelben beſingen. Alle Ausſprüche deſſelben können unter dieſer Vorausſetzung in ihrer natürlichen Bedeutung verſtanden, und ohne allen Zwang erkläret werden, welches nicht geſchehen kann, wenn ein anderer Gegenſtand des Pſalmes angenommen wird. Dieſes erhellet aus der Erklärung derer, welche annehmen, daß er ein Loblied auf die feyerliche Zurückbringung der Bundeslade auf Zion nach irgend einem merkwürdigen Siege der Iſraeliten über ihre Feinde ſey. Alle Völker ſind nach dieſer Meynung alle Stämme des jüdiſchen Volkes; Gott fährt auf mit Jauchzen, das heißt, die Bundeslade, über welcher Gott gegenwärtig war, wird nach Zion zurückgebracht; und die letzten Worte: Die Fürſten unter den Völkern werden verſammelt zu Einem Volke, dem Gott Abrahams; Gott iſt erhöhet unter den Schilden auf Erden, ſollen ſagen: Die Häupter der Stämme, und alles Volk, das ihn als den Gott Abrahams anbetet, kommen vor dieſer Lade zuſammen; denn Gott iſt über alle Götter erhaben, die für Beſchirmer der Heiden ausgegeben werden. Wie gekünſtelt und unnatürlich iſt dieſe Auslegung gegen die Erklärung derer,

welche

welche den Pſalm als eine Ermahnung an alle Völker anſehen, denen der Meßias verkündiget wurde, ihn, ſeine Auffahrt in die Himmel, ſeine Herrſchaft über die ganze Erde, und die von ihm gewirkte Bekehrung der weltlichen Könige zu ſeinem Evangelio zu beſingen! Lehret nicht der neun und ſechzigſte und der hundert und zehnte Pſalm, daß in ihm der Name Jehova, daß er ſelbſt Gott ſey? Wird er nicht, wegen ſeiner Gottheit und königlichen Gewalt im fünf und vierzigſten Pſalme geprieſen? Hat er nicht den Apoſteln die Völker, ungeachtet ihres Widerſtandes, unterworfen? Iſt er nicht der groſſe König auf dem ganzen Erdboden, ein König über alle Heiden? Iſt er nicht unter den feyerlichen Lobgeſängen des Himmels und der Erde in die Höhe aufgefahren? Sitzet er nicht zur Rechten Gottes, auf dem Stuhle der Majeſtät? Hat er nicht die Fürſten der Völker zu Einem Volke, zum Gotte Abrahams verſammelt? Da ſich nun alle dieſe Prädicate ſo vollkommen auf unſern Erlöſer ſchicken, welches nicht geläugnet werden kann, ohne der Lehre ſeines ganzen Evangelii zu widerſprechen, ſo halten wir unſern Pſalm mit Grund für einen meßianiſchen Pſalm.

Eben dieſes können wir von dem ein und ſechzigſten Pſalme behaupten. Er iſt das Gebet eines Königes, der hienieden auf Erden in Angſt iſt, daß Gott ſein Flehen erhören, und ihn auf einen hohen Felſen führen möge; eines Königes, dem Gott langes Leben giebt, daß ſeine Jahre für und für währen; daß er immer vor Gott ſitzen

bleibe. Ein ſolcher König war David nicht; ſeine Jahre währten nicht für und für; er ſaß auch nicht immerdar vor Gott. Alles dieſes aber iſt buchſtäblich von Chriſto wahr. Die Ewigkeit des Lebens und das Sitzen vor Gott, oder, wie es im hundert und zehnten Pſalme heißt, das Sitzen zur Rechten Gottes, iſt ein unterſcheidendes Kennzeichen des Meßias, und dieß giebt Recht genug, den ganzen Pſalm unter die meßianiſchen zu zählen. Wenn wir nicht mehr Beweiſe davon führen können: ſo iſt dieſes der Kürze deſſelben zuzuſchreiben.

Eines ähnlichen Grundes wegen rechnen wir den ſieben und ſechzigſten unter dieſelben. Er redet offenbar von einer Zeit, wo der Weg Gottes auf der ganzen Erde, und unter den Heiden ſein Heil erkannt wird. Nur von den Zeiten des Meßias kann mit Grund geſagt werden, daß alle Völker Gott danken. Wie war das in Zeiten möglich, wo nur Ein Volk, das Volk Iſrael, das Heil Gottes erkannte, alle andern Völker aber wegen der Finſterniſſe der Abgötterey ohne Gott in dieſer Welt lebeten?

Die Aehnlichkeit des ſiebzigſten Pſalmes iſt, obgleich kein unterſcheidendes Merkmal des Meßias und ſeiner Leiden darinnen vorkömmt, mit dem vierzigſten und neun und ſechzigſten Pſalme ſo augenſcheinlich groß, daß er mehr ein kurzer Auszug ihres Innhaltes, als ein neuer Pſalm zu ſeyn ſcheint. In dieſem Pſalme heißt es: Eile, Gott, mich zu erretten; Herr, mir zu helfen. Es müſſen ſich ſchämen und zu

Schan-

Schanden werden, die nach meiner Seele stehen. Sie müssen zurückkehren und gehönet werden, die mir Uebels wünschen, daß sie müssen wiederum zu Schanden werden, die da über mich schreyen: da, da! Freuen und frölich müssen seyn an dir, die nach dir fragen, und die dein Heil lieben, immer sagen: der Herr sey hochgelobet! Im vierzigsten Psalme finden wir diese Bitte beynahe mit allen diesen Worten: Laß dirs gefallen, daß du mich errettest; eile, Herr, mir zu helfen. Schämen müssen sich und zu Schanden werden, die mir nach meiner Seele stehen, daß sie die umbringen; zurück müssen sie fallen und zu Schanden werden, die mir Uebels gönnen. Es müssen sich freuen und frölich seyn alle die nach dir fragen, und die dein Heil lieben, müssen sagen alle Wege: Der Herr sey hochgelobet! Eben so heißt es im Schlusse des siebzigsten: Ich bin arm und elend, Gott, eile zu mir; denn du bist mein Helfer und Erretter, mein Gott verzeuch nicht. Im neun und sechzigsten Psalme hingegen heißt es: Ich bin elend und mir ist wehe; Gott, deine Hülfe schütze mich; und mit eben denselben Worten im vierzigsten: Ich bin elend und arm; aber der Herr sorget für mich; du bist mein Helfer und Erretter; mein Gott verzeuch nicht! Es kann freylich dieser Psalm von allen Gläubigen unter den Verfolgungen ihrer Feinde zum Gebete gebraucht werden; aber daraus folgt nicht, daß er nicht vorzüglich als ein Gebet des

Meßias angeſehen werden müßte, der ein vollkommneres Recht hat, als ſie, zu bitten, daß ſeine Feinde, die ſich ſchon auf ſeinen Untergang freueten, zu ſchanden werden möchten. Eine ſolche Bitte iſt ihm auch anſtändiger, weil er vorher weiß, welche von ſeinen Feinden, ihrer beharrlichen Unbußfertigkeit wegen zu ſchanden zu werden verdienen.

Ueber den ein und ſiebzigſten Pſalm bin ich lange zweifelhaft geweſen, ob er zu den meßianiſchen Pſalmen gerechnet werden müſſe, oder nicht, weil einige Ausdrücke darinnen vorkommen, welche ſich im eigentlichen unverblümten Verſtande nicht auf Chriſtum ſchicken. Allein ein ſorgfältiges Nachdenken hat mich gelehret, daß man überwiegende Gründe habe, ihn für eine Weißagung von Chriſto zu halten. Dieſes zu zeigen, will ich erſt die Gründe dafür anführen, und dann die vorzügliche Stärke derſelben gegen den Grund halten, welcher uns überreden könnte, den König David, oder einen andern angefochtenen Gläubigen zum Subjecte dieſes Gebetes anzunehmen.

Der erſte Grund, daß man dieſen Pſalm für eine Weißagung von Chriſto halten müſſe, iſt davon hergenommen, daß alle Prädicate des Betenden, bloß die Bitten ausgenommen: Verwirf mich nicht in der Zeit meines Alters; verlaß mich nicht im Alter, wenn ich grau werde, wofern man ſie nicht als metaphoriſche Bitten betrachtet, ſich auf niemanden beſſer ſchicken, als auf Chriſtum. Gott war in einem vorzüglichen Verſtande ſeine Hoffnung von ſeiner

Jugend

Jugend an; immer war ſein Ruhm vor Gott, oder die Verherrlichung deſſelben Gottes erſtes und vornehmſtes Augenmerk. Er war vor vielen, wie ein Wunder; er war es auch, der vorzüglich von ſich ſagen konnte, daß er in der Kraft des Herrn einhergienge; er vorzüglich, der groſſe und viele Angſt erfuhr; er vorzüglich, der ſich vor allen andern Menſchen mit dem Lobe und Preiſe der göttlichen Gerechtigkeit beſchäfftigte.

Der zweyte Grund iſt aber weit ſtärker und überzeugender, als der erſte, weil er von einem ganz unterſcheidenden Kennzeichen des Meſſias hergenommen iſt. Der Meßias ſollte, nach dem ſechszehnten Pſalme ſterben und wieder lebendig werden; er ſollte aus dem Grabe bald nach ſeinem Tode wieder hervorgehen. Dieſes wird in unſerm Pſalme in den deutlichſten Worten vorherverkündigt. Erſt beſchreibt der Betende ſeine groſſen und mannichfaltigen Leiden: Du läſſeſt mich erfahren viele und groſſe Angſt; gleich darauf verkündigt er, daß er nicht im Tode bleiben, ſondern wieder aus dem Grabe hervorgehen werde: Du machſt mich wieder lebendig; und holeſt mich wieder aus der Tiefe der Erde herauf, oder nach einer ganz buchſtäblichen Ueberſetzung des Ebräiſchen: Du kehreſt wieder und machſt mich lebendig; du kehreſt wieder und führeſt mich aus der Tiefe der Erde herauf. Paulus ſcheint ſehr deutlich auf die Tiefen der Erde anzuſpielen, wenn er ſagt: Daß er aber aufgefahren iſt, was iſts, denn daß er zuvor iſt hinuntergefahren in die unterſten Oerter der Erde.

Mit

Mit diesem Grunde vereiniget sich der dritte, welcher von der genauen Aehnlichkeit dieses Psalmes mit andern unläugbaren meßianischen Psalmen hergenommen ist. Wie gleich sind nicht die Empfindungen des vierten, fünften und sechsten Verses: Mein Gott hilf mir aus der Hand des Gottlosen, aus der Hand des Ungerechten und Tyrannen; denn du bist meine Zuversicht, Herr, Herr, meine Hoffnung von meiner Jugend an; auf dich habe ich mich verlassen von meiner Mutterleibe an; du hast mich aus Mutterleibe gezogen, denen, welche wir in folgenden Worten des zwey und zwanzigsten Psalmes finden: Du hast mich aus Mutterleibe gezogen; du warest meine Zuversicht, da ich noch an meiner Mutter Brüsten war: Auf dich bin ich geworfen aus Mutterleibe; Du bist mein Gott von meiner Mutterleibe an. Sey nicht ferne von mir; denn Angst ist nahe; es ist hier kein Helfer. Große Farren haben mich umgeben; fette Ochsen haben mich umringet. Es sind offenbar eben die Ideen, und fast dieselben Ausdrücke in einer nur umgekehrten Ordnung. Heißt es in eben diesem Psalme: Er klage es dem Herrn; der helfe ihm aus und errette ihn, hat er Lust zu ihm; Hunde haben mich umgeben, und der Bösen Rotte hat sich um mich gemacht; ihren Rachen sperren sie weit auf, wie ein brüllender und reißender Löwe; aber du Herr sey nicht ferne; meine Stärke eile mir zu helfen: So heißt es in dem ein und siebzigsten: Meine Feinde reden

wider

wider mich und die auf meine Seele halten, berathen ſich und ſprechen mit einander: Gott hat ihn verlaſſen; (eben dieſes war die Klage, womit der Meßias den zwey und zwanzigſten Pſalm anfieng;) jaget nach und ergreifet ihn; denn da iſt kein Erretter. Wer ſieht nicht, daß eben dieſe Worte ohne Ironie gerade dasjenige ſagen, was die Spötterey der Feinde Chriſti im zwey und zwanzigſten ſagt: Er klags dem Herrn, der errette ihn, hat er Luſt zu ihm? Auf eben die Klage folget im ſiebzigſten Pſalme einerley Bitte mit eben denſelben Worten: Gott ſey nicht ferne von mir, eile mir zu helfen. Was hierauf folget, iſt in einer etwas veränderten Ordnung der gleiche Innhalt des vierzigſten Pſalms. In dieſem heißt es: Ich harrete des Herrn, und er neigte ſich zu mir, und hat mir ein neu Lied gegeben zu loben unſern Gott; in dem ſiebzigſten: Ich will immer harren und will deines Ruhms immer mehr machen; in jenem: Er zog mich aus der grauſamen Grube, und aus dem Schlamme, und ſtellte meinen Fuß auf einen Fels, daß ich gewiß treten kann; in dieſem: Sey mir ein ſtarker Hort, dahin ich fliehen möge; du biſt mein Fels und meine Burg; du macheſt mich wieder lebendig und holeſt mich wieder aus der Tiefe der Erde herauf. In jenem heißt es: Wie groß ſind deine Gedanken, die du an uns beweiſeſt; dir iſt nichts gleich; ich will ſie verkündigen und davon ſagen, wiewohl ſie nicht zu zählen ſind; ich will predigen die Gerechtigkeit

in der groſſen Gemeine; von deiner Wahrheit und von deinem Heil rede ich; in dieſem aber: Mein Mund ſoll verkündigen deine Gerechtigkeit; täglich dein Heil, die ich nicht alle zählen kann; ich preiſe deine Gerechtigkeit allein; Gott deine Gerechtigkeit iſt hoch, der du groſſe Dinge thuſt: Gott wer iſt dir gleich? Der Herr Hofrath Michaelis verſteht unter den Wundern, von welchen der Meßias im ſechſten Verſe des vierzigſten Pſalmen redet, von den geheimnißvollen Lehren, welche die Vorbilder des alten Bundes von der Verſöhnung enthielten; er erklärt die Worte: Die Ohren haſt du mir aufgethan, von der Einſicht in dieſelbe, welche der Meßias von Gott empfangen hat. Dieſe נפלאות verſpricht auch in dem ſiebzigſten Pſalme der Bittende zu rühmen: Gott du haſt mich von Jugend auf gelehret; darum verkündige ich deine Wunder. Sollte die Erklärung des Herrn Michaelis nicht den Beyfall aller Schriftforſcher erhalten, ſo bleibt doch immer die Aehnlichkeit beyder Stellen mit einander übrig. Endlich ſteht in beyden Pſalmen die Bitte, daß die Feinde des Meßias beſchämet werden mögen. Iſt es möglich ſich eine höhere und noch genauere Aehnlichkeit zwiſchen allen dieſen Pſalmen vorzuſtellen? Und ſollen nicht einerley Vorſtellungen, Bitten, Empfindungen und Klagen, nicht auch einem und demſelben perſönlichen Subjecte zugeeignet werden?

Allein werden nicht alle dieſe Gründe, daß der ein und ſiebzigſte Pſalm auf Chriſtum gehe, durch

die

die Bitte entkräftet: Verwirf mich nicht in der Zeit meines Alters; verlaß mich nicht, wenn ich ſchwach werde; verlaß mich nicht im Alter, wenn ich grau werde. Sie würden freylich entkräftet werden, wenn wir genöthiget wären, dieſe Bitte nach der eigentlichen unverblümten Bedeutung der Worte zu verſtehen. Allein wer nöthiget uns dazu, da die Worte, im Alter, und grau werden eine metaphoriſche Bedeutung zulaſſen? Kann man nicht eine außerordentliche Entkräftung und Hülfloſigkeit mit dem Alter, das graue Haare hat, vergleichen. Iſt es nicht in allen Sprachen ſehr gewöhnlich, auch von Leuten in ihren beſten Jahren zu ſagen, daß ſie vor Schmerz und Elend ganz alt und grau geworden wären, weil Kummer und Widerwärtigkeit in der äußerlichen Geſtalt eben die Veränderungen wirken können, als ein hohes Alter! Denn woher kommen graue Haare, als von dem Mangel innerlicher Kräfte? Sagt nicht David im ſechſten Pſalme: Meine Geſtalt iſt verfallen vor Trauren und iſt alt geworden? Einmal müſſen wir in unſern Pſalmen die eigentliche Bedeutung der Worte verlaſſen; entweder hier, oder da, wo es heißt: Du haſt mich wieder lebendig gemacht; du haſt mich aus der Tiefe der Erde heraufgeführt. Denn von der Errettung aus Trübſalen, und ſelbſt aus augenſcheinlichen Gefahren des Lebens kann doch nur uneigentlicher Weiſe geſagt werden: Man ſey wieder lebendig gemacht; man ſey aus dem Grabe, oder aus der Tiefe der Erde heraufgeholt worden.

den. Also muß aus allen übrigen Prädicaten des Subjects, und besonders aus dem Zusammenhange und der Absicht des Psalmes entschieden werden, wo die uneigentliche Bedeutung statt finde. Daraus erhellet aber, wie im Vorhergehenden gezeigt worden ist, daß man die Worte Alter und grau werden als Metaphern zu erklären habe.

Daß man unter dem Salomo des zwey und siebzigsten Psalmes nicht den Salomo, welcher seinem Vater auf dem israelitischen Throne nachfolgte, sondern den Meßias, als den wahren Stifter des Friedens zwischen Gott und dem menschlichen Geschlechte verstehen müsse, dieses ist, obgleich viele grotianischgesinnte Ausleger der Schrift das Gegentheil behaupten, deswegen unstreitig, weil die meisten Prädicate sich gar nicht auf den Salomo, der ungeachtet seiner großen Weisheit sehr bald abgöttisch wurde, alle aber sich allein und vollkommen auf unsern Heiland schicken. Nun giebt es aber keinen andern Grund, zu glauben, daß irgend eine Schrift von einem gewissen Subjecte rede, als den, daß alles, was sie sagt, sich auf einen andern gar nicht, oder nach der ordentlichen Bedeutung der Worte auf einen andern nicht so vollkommen, nicht so natürlich und ohne Zwang schicke, als auf dasselbe. Wie konnte, ich will nicht sagen, ein von Gott begeisterter Dichter, sondern nur irgend ein Mensch von Vernunft, von Salomo sagen: Man würde ihn fürchten, so lange die Sonne und der Mond währte, von Kind zu Kindeskindern; zu seinen Zeiten würde blü-

blühen der Gerechte und groſſer Friede, bis der Mond nimmer ſey; er würde herrſchen von einem Meere bis ans andere, und vom Waſſer an bis an der Welt Ende; die Könige am Meere und in den Inſeln würden ihm Geſchenke bringen; alle Könige würden ihn anbeten und alle Völker ihm dienen; man würde immerdar vor ihm beten; täglich würde man ihn loben; ſein Name würde ewiglich währen, ſo lange die Sonne währet; ſein Name würde auf die Nachkommen reichen; ſie würden durch ihn geſegnet werden; alle Heiden würden ihn preiſen? Die poetiche Sprache, ſagt man zwar, erlaube Vergröſſerungen, und beſonders unterſcheide ſich dadurch die morgenländiſche Poeſie; allein ſie kann nichts bis zur Unwahrheit und ſo gar bis zur Ungereimtheit vergröſſern. Denn Lobſprüche dieſer Art auf einen König, wären nicht allein übertrieben; ſie wären Unſinn. Und ſolche Lobſprüche auf einen bloſſen Menſchen, wie der König Salomo war, ſollten unter die gottesdienſtlichen Lieder der Jüden nicht allein aufgenommen, ſondern ſo gar von dem Geiſte Gottes eingegeben worden ſeyn, wie doch diejenigen bekennen, welche ihn nicht von Chriſto erklären wollen? Wie ſehr kann nicht die Liebe zu einer angenommenen Meynung, die man einmal nicht fahren laſſen will, verblenden! Wenn die Ausſprüche des Pſalmes, welche doch alle eigenthümliche Prädicate des Meſſias enthalten, dem ungeachtet nicht auf ihn gehen ſollen, ſo iſt gar keine Prophezeyung von ihm als möglich zu denken. Denn man mache ſie noch ſo

deutlich, und lasse nur den Namen desselben weg, so wird man den Sinn desselben immer verdrehen können. Alles, was im ganzen Psalme von dem Könige, den er besingt, gesagt wird, bis auf einige metaphorische Beschreibungen desselben und der durch ihn erworbenen Glückseeligkeit des menschlichen Geschlechts: Laß die Berge den Frieden bringen unter das Volk und die Hügel die Gerechtigkeit; er wird herabfahren, wie der Regen aufs Fell, wie die Tropfen, die das Land feuchten; auf Erden oben auf den Bergen, wird das Getraide dicke stehen; seine Frucht wird leben, wie Libanon, und wird grünen, wie Gras auf Erden, alles, sage ich, ist in dem ordentlichen und buchstäblichen Verstande der Worte von Christo wahr. Gott hat ihm das Gericht und die Gerechtigkeit, oder die göttliche Regierung, welche durch beyde Worte bezeichnet zu werden pflegt, übergeben; er hat die Elenden bey Recht erhalten, den Armen geholfen, die Lästerer zerschmissen; er ist gnädig den Geringen und Armen; er hilft den Seelen der Armen; er hat ihre Seele aus Trug und Frevel erlöset, und ihr Blut ist theuer vor ihm geachtet. Er ist der Urheber und Wiederhersteller alles wahren Friedens; durch ihn blühet der Gerechte; durch ihn werden die Menschen mit allen ihren Nachkommen gesegnet. Er wird gefürchtet, so lange Sonn und Mond währt; seine Herrschaft erstreckt sich von einem Meere zum andern über den ganzen Erdkreis; ihm haben die Könige vom Meere und in den Inseln Geschenke gebracht, oder sich ihm unter-

niederwerfen; ihn beten sie an; ihm dienen alle Völker; sein Leben nimmt kein Ende; vor ihm betet man immerdar an; er wird täglich gepriesen; sein Name ist ewiglich, und währt so lange als die Sonne; alle Völker preisen ihn. Und wir könnten zweifeln, daß der Psalm, der alle diese Aussprüche enthält, eine Weißagung von Christo sey? Diejenigen sind gewiß zu beklagen, die bey einem so hellen Lichte nicht sehen können, indem aller weitere Beweis, der von der vollkommnen Uebereinstimmung dieses Psalmes mit andern Weißagungen von Christo hergenommen werden kann, gewiß nichts mehr bey ihnen ausrichten wird, als die innre so große Deutlichkeit desselben.

Der sieben und achtzigste Psalm hat zwar nicht den Meßias zum unmittelbaren Subjecte; denn er handelt von der Kirche Gottes; er kann aber doch unter die meßianischen gezählet werden, weil von derselben solche Prädicate darinnen vorkommen, die sich nur der Kirche des neuen Testamentes zueignen lassen. Die Aegypter, die Assyrer, die Philister, die Einwohner von Tyrus, und die Aethiopier sind erst nach der Erscheinung des Meßias unter das wahre Volk Gottes aufgenommen worden. Auch hat Gott seine Erkenntniß nicht eher in allerley Sprachen verkündigen und ausbreiten lassen, als in den glückseeligen Tagen, in welchen die Apostel nach der Ausgiessung des heiligen Geistes die großen Thaten Gottes mit fremden Zungen priesen, und dadurch viele bewogen, Bekenner des Namens Jesu Christi zu werden.

Die Aehnlichkeit des acht und achtzigsten Psalmes mit andern unstreitigen meßianischen Psalmen ist so groß, und die Klagen des Betenden schicken sich so sehr für den leidenden und erniedrigten Meßias, daß man dieser Gründe wegen nicht irret, wenn man ihn mit unter die prophetischen Bitten desselben rechnet. Man findet nicht eine einzige Vorstellung darinnen, die sich nicht in allem ihrem Nachdrucke weit besser von unserm Heilande, als von einem andern Unglücklichen erklären ließe. Im zwey und zwanzigsten Psalme klagt der Messias: Du legst mich in des Todes Staub; in diesem: Du hast mich in die Grube hinuntergelegt; in die Finsterniß und Tiefe. Dort klagt er: Mein Gott, mein Gott warum hast du mich verlassen? hier seufzt er: Warum verstößest du meine Seele und verbirgst dein Antlitz vor mir? heißt es dort: Mein Gott, des Tages rufe ich, so antwortest du nicht, und des Nachts schweige ich auch nicht, und im neun und sechzigsten: Ich bin fremd worden meinen Brüdern, und unbekannt meiner Mutter Kindern; ich versinke im tiefen Schlamme, da kein Grund ist; ich bin im tiefen Wasser, und die Flut will mich ersäufen: So heißt es in diesem Psalme: Dein Grimm drücket mich und dränget mich mit allen seinen Fluten; meine Freunde hast du fern von mir gethan; du hast mich ihnen zum Greuel gemacht; ich bin elend und ohnmächtig, daß ich so verstoßen bin; ich leide dein Schrecken, daß ich schier verzage; du machest, daß mei-

ne

ne Freunde und Nächſten und meine Verwandten ſich fern von mir thun um ſolches Elendes willen. Wer hatte zu allen dieſen Klagen ſo viel Recht, als Jeſus Chriſtus?

Was den neun und achtzigſten Pſalm betrifft, ſo getraue ich mich zwar nicht den Auslegern beyzupflichten, welche ihn für ein Gebet des Meſſias erklären; aber daß gleichwohl verſchiedene Stellen ſich auf ihn beziehen, dieſes iſt unläugbar. Denn die Worte: Ich ſage, daß eine ewige Gnade aufgehen wird; ich habe einen Bund gemacht mit meinen Auserwählten, ich habe David, meinem Knechte, geſchworen: Ich will dir ewiglich Saamen verſchaffen und deinen Stuhl bauen für und für; ich will ihm ewiglich Saamen geben, und ſeinen Stuhl, ſo lange der Himmel währet, erhalten; ſein Saame ſoll ewig ſeyn, und ſein Stuhl vor mir, wie die Sonne: wie der Mond ſoll er ewiglich erhalten ſeyn, und gleichwie der Zeuge in den Wolken gewiß; alle dieſe Ausſprüche ſind Wiederholungen der Weiſſagungen, daß der Meßias aus der Familie Davids abſtammen und gewiß erſcheinen ſollte, und in dieſer Betrachtung können wir den Pſalm mit unter die meßianiſchen zählen.

Der drey und neunzigſte, der ſechs und neunzigſte, der ſieben und neunzigſte, acht und neunzigſte, neun und neunzigſte und hunderte Pſalm ſind einander alle ſo ähnlich, daß, wer ſie mit einiger Aufmerkſamkeit mit einander zuſammenhält, an der Gleichheit ihres Innhaltes nicht zweifeln

kann. Der Innhalt aber iſt ſo beſchaffen, daß man ſie für Loblieder auf die Herrlichkeit des meſſianiſchen Reiches halten muß. Alle reden ſie
Pſ. 93, 1. 3. 4. von Gott als einem Könige, der ein Reich angefangen hat, ſo weit die Welt iſt, und es alſo zugerichtet, daß es bleiben ſoll; alſo iſt es von dem Reiche unterſchieden, welches Gott von der Schöpfung an gehabt hat. Es iſt ein Reich, wider welches ſich die Waſſerſtröme erheben und brauſen, welches aber fortdauert, weil der Herr gröſ-
Pſ. 96, 1. 2. 9. 10. ſer iſt, als ſie; es iſt ein Reich, unter deſſen Herrſchaft alle Welt dem Herrn dienen ſoll; ein Reich, in welchem alle Völker ſeine Ehre ſehen und ſich der Abgötterey ſchämen; ein Reich, deſ-
Pſ. 96, 6. 7. ſen Beherrſcher alle Engel anbeten; ein Reich, in welchem der Herr ſein Heil und ſeine Gerechtigkeit allen Völkern verkündigen läßt; ein Reich, worinnen aller Welt Ende ſein Heil erfahren; ein Reich, wider deſſen König die Völker vergebens toben; deſſen Beherrſcher groß zu Zion und über alle Völker erhaben ſind; ein Reich, in welchem man das Recht lieb hat; ein Reich, worinnen alle Welt dem Herrn jauchzt und mit Freuden dienet. Kommen nun alle dieſe Prädicate vornehmlich dem Reiche des Meßias zu; iſt aus andern Pſalmen unſtreitig, daß der Meßias Jehova, und ein König nicht allein über Zion, ſondern über den ganzen Erdkreis ſey, wie dieſes der zweyte, der fünf und vierzigſte, der zwey und ſiebzigſte und hundert und zehnte Pſalm unwiderſprechlich beſtätigen: So ſind wir vollkommen berechtiget, alle dieſe Loblieder für meßianiſche Pſal-

men

ten zu halten. Würden wir nicht dem Erfolge ſelbſt widerſprechen müſſen, wenn wir läugnen wollten, daß alle Prädicate, die von dem darinnen beſungnen Reiche bekannt gemacht werden, dem Reiche des Meßias zukämen? Ueberdieß müßten wir dem Apoſtel Paulo widerſprechen, welcher die Worte des ſieben und neunzigſten Pſalmes: Betet ihn an alle Götter! welche an dieſem Orte die Engel waren, in ſeinem Briefe an die Ebräer von dem Meßias erklärt, und wer kann dieſes wagen, ohne aus dem Pſalme ſelbſt darzuthun, daß darinnen von einem andern göttlichen Reiche, als von dem Reiche des Meſſias geredet werde?

Unter die meßianiſchen Pſalmen zähle ich endlich den hundert und zwey und dreyßigſten. Es iſt unläugbar, daß darinnen die Verheißung des Meßias: Ich will dir auf deinen Stuhl ſetzen die Frucht deines Leibes, nicht nur wiederholt, ſondern auch erkläret werde, wenn es in dem ſiebzehnten Verſe heißt: Daſelbſt ſoll aufgehen, oder nach dem Ebräiſchen, aufwachſen, das Horn Davids; ich habe meinem Geſalbten eine Leuchte zugerichtet; ſeine Feinde will ich mit Schande kleiden, aber über ihm ſoll blühen ſeine Krone. Es wird alſo eine einzelne Perſon verheißen, welche Davids Horn und Leuchte ſeyn ſoll. Daß die alte iſraelitiſche Kirche darunter keinen andern, als den Meßias verſtanden habe, das beweiſet nicht allein die chaldäiſche Umſchreibung dieſes Pſalmes, ſondern auch das Dankgebet des Zacharias bey

der Geburt Johannis des Täufers, welches ſich offenbar auf den ſiebzehnten Vers dieſes Pſalmes beziehet, wenn es heißt: Gelobet ſey der Herr, der Gott Iſraels; denn er hat beſuchet und erlöſet ſein Volk, und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils, in dem Hauſe ſeines Dieners Davids. Chriſten würde es alſo nicht verziehen werden können, wenn ſie, ohne einigen Grund zu einem rechtmäßigen Widerſpruche, ungläubiger ſeyn wollten, als ſelbſt die Juden ſind, die unſern Erlöſer verwerfen, indem dieſe nicht läugnen, daß darinnen der Meßias verheißen werde. In dieſem Verſe, ſagt Kimchi, wird von der Zukunft des Meßias geredet, und David brauchet eben deswegen das Wort צמיח, weil, ehe der Meßias erſcheinen ſollte, der Stamm Davids vorher, ſo zu ſagen, ganz verdorren würde. Bedürfen wir gleich zu unſerer Ueberzeugung eines ſolchen Zeugniſſes nicht, ſo dient es doch, uns zu lehren, daß wir den Worten des Pſalmes weder eine unbekannte noch ungewöhnliche und gezwungne Bedeutung aufdringen.

Ende des dritten Theils.

Einige Druckfehler.

pag. 130. 21 Z. ließ verkennen, für: erkennen.
pag. 156. 9 Z. ließ Unterſuchers, für: Unterſuchens.
pag. 228. 4 Z. ließ ungeſtändig, für: anſtändig.

Poetiſche Ueberſetzung der PSALMEN mit Abhandlungen über dieſelben,

von

Johann Andreas Cramer,
Königl. Dän. Hofprediger.

Vierter und letzter Theil.

Nebſt Regiſtern.

Mit Churfürſtl. Sächſ. allergnädigſten Privilegio.

Leipzig,
verlegts Bernh. Chriſt. Breitkopf und Sohn.
1764.

Vorrede.

Ich preiſe bey dem Beſchluſſe der gegenwärtigen Arbeit die Güte Gottes für die Geſundheit Kraft und Freudigkeit, welche ſie mir zur Vollendung derſelben gegeben hat. Wenn ich für eine Beſchäfftigung, die mir allezeit heilſam und angenehm geweſen iſt, eine Belohnung wünſchen darf, ſo iſt es dieſe, daß ſie dienen möge, die Hochachtung und Ehrerbiethung gegen das Wort Gottes zu befördern und auszubreiten.

Was die Abhandlungen betrifft, die dieſem Theile beygefügt ſind, ſo hoffe ich, daß ſie ihres Endzweckes nicht verfehlen werden, ob ich gleich ſelbſt zufriedner mit ihnen ſeyn

würde, wenn ich nicht während der Zeit ihrer Ausarbeitung gehindert worden wäre, sie zu einer größern Vollkommenheit zu bringen. Ich werde nicht unterlassen, bey erweiterten Kenntnissen meine Aufmerksamkeit auch darauf zu richten, wie ich es denn allezeit für Pflicht und Glück halten werde, durch andere größere und wichtigere Einsichten die meinigen zu verbessern und verbessern zu können. Möchte ich nur dazu, bey der nahe bevorstehenden neuen Ausgabe des zweyten Theiles dieser Uebersetzung, oft Gelegenheit haben!

Ich bitte Gott, daß er diese Arbeit und alle schriftmäßigen Beschäfftigungen, mit allen denen, welche sie nach der Absicht derselben zu seiner Verherrlichung und zur Beförderung des Guten in ihnen gebrauchen wollen, seiner über alles waltenden Gnade empfohlen lassen seyn möge. Kopenhagen den 14. Sept. 1763.

Johann Andreas Cramer.

Der
hundert und siebenzehnte Psalm.

Lobt, lobt den Herrn, ihr Nationen,
Frohlockt ihm; bringt ihm Ruhm und Macht!
Von allen, die auf Erden wohnen,
Werd Ehr und Lob dem Herrn gebracht!

Denn seine Gnade, seine Treue
Ist groß und unveränderlich;
Sie herrschet ewig; Erdkreis freue
Der Gnad und Treue Gottes dich!

Lobt, lobt den Herrn, ihr Nationen,
Frohlockt ihm; bringt ihm Ruhm und Macht!
Von allen, die auf Erden wohnen,
Werd Ehr und Lob dem Herrn gebracht.

Der
hundert und achtzehnte Psalm.

Danket, danket dem Herrn, denn er iſt freundlich,
Und ewig währet ſeine Huld!
Und Jacob ſpreche: Gott iſt freundlich,
Und ewig währet ſeine Huld!

Und das Haus Aron: Er iſt freundlich,
Und ewig währet ſeine Huld!
Und die ihn fürchten: Er iſt freundlich,
Und ewig währet ſeine Huld!

Ich rief zum Herrn in meinen Nöthen;
Zu ſeinem Himmel betet' ich!
Der Herr vernahm ſogleich mein Beten,
Und half mir und erquickte mich.

Gott iſt mit mir! Ich darf nicht beben;
Ich darf in ſeinem Schooße ruhn.
Es mögen Menſchen ſich erheben:
Was können mir doch Menſchen thun?

Gott hilft mir, wie ein Freund dem Freunde.
Ich habe Haſſer, die mich ſchmähn;
Ich hoff an jedem meiner Feinde
Geahndet meine Luſt zu ſehn.

Gut, gut iſts auf den Herrn vertrauen,
Nicht hoffen auf der Menſchen Macht!
Gut, gut iſts auf den Herrn vertrauen;
Nicht hoffen auf der Fürſten Macht.

Die Völker drängen mich und ſtreiten:
Ich will ſie, Gott, mit dir zerhaun!
Sie drängen mich auf allen Seiten:
Ich will ſie, Gott, mit dir zerhaun!

Sie ſchwärmen um mich, mir zum Schrecken,
Gleich Bienenſchwärmen, wenn ſie haun.
Sie dampfen, wie ein Feur in Hecken.
Ich will ſie, Gott, mit dir zerhaun!

Man ſtößt, man ſtößt mich; ich ſoll fallen.
Allein der Herr nimmt mich in Acht.
Der Herr errettet mich von allen.
Gott iſt mein Pſalm! Gott, meine Macht!

Gott iſt mein Heil, ob tauſend ſtritten.
Verſammelt, waffnet euch, und kriegt!
Man frohlockt in der Frommen Hütten
Vom Siege: Gottes Rechte ſiegt!

Die Rechte Gottes iſt erhöhet!
Die Rechte meines Gottes ſiegt!
Der Fromme, der nun ſicher ſtehet,
Frohlocket, daß der Sünder liegt.

Ich werde leben und nicht ſterben!
Ich werde Gottes Werk erhöhn!
Er züchtigt mich, nicht zum Verderben;
Ich werd im Grabe nicht vergehn!

Er öfnet mir, ich will ihn loben,
Die Thore der Gerechtigkeit!
Ich eil herein: Er werd erhoben,
Der Retter, welcher mich befreyt!

Ich will mit Danken vor ihn kommen.
Hieher! Das iſt das Thor des Herrn!
Hieher zu ihm, erlöſte Frommen!
Du beugſt mich, Gott; du hilfſt auch gern!

Das preis ich! Die mit Gott nicht bauen,
Verwarfen thöricht dieſen Stein.
Doch er ſoll denen, die ihm trauen,
Ein feſter ſichrer Eckſtein ſeyn.

Das alles iſt vom Herrn geſchehen!
Er hat mein Recht empor gebracht!
Es iſt ſein Wunder, was wir ſehen.
Dieß iſt der Tag, den Gott uns macht

Frohlockt dem Tag und laßt uns ſingen,
Und breitet Gottes Namen aus!
Herr, hilf und laß dein Werk gelingen,
Und führ es herrlich, Gott, hinaus!

Heil dem, der in dem Namen Gottes
Heran eilt und die Erd erfreut!
Heil euch, die ihr vom Hauſe Gottes
Und unter den Erlöſten ſeyd!

Der Herr iſt Gott und der Gerechten
Unwandelbare Zuverſicht.
Er geht in ihren finſtern Nächten
Vor ihnen her und wird ihr Licht!

Verkündigt eures Gottes Ehre,
Und ſchmückt in ſeinem Heiligthum
Bis an die Hörner der Altäre
Das Feſt mit Meien um und um!

Ich ſinn auf immer neue Weiſen,
Dir, Gott zu danken! Du biſt mein!
Du biſt mein Gott! Dich will ich preiſen,
Dir immer neue Pſalmen weihn!

Wer iſt wie du! So gut? So freundlich?
O welch ein Gott! Welch eine Huld!
Dankt, dankt dem Herrn, denn er iſt freundlich,
Und ewig währet ſeine Huld!

Der
hundert und neunzehnte Pfalm.

Heil denen, welche ſich unſträflich zu wandeln beſtreben,
Und des Geſetzes Wege gehn!
Heil denen, die mit Ernſt nach Gottes Zeugniſſen leben,
Gott ſuchen und auf ihn nur ſehn!

Kein Laſter ſchändet ſie. Sie wandeln, nach deinem Geheiße,
Die Wege der Gerechtigkeit.
Das iſt dein Wille, Gott, mit einem eifrigen Fleiße
Zu halten, was dein Wort gebeut.

O daß mein Herz mit Ernſt an deine Gebote gedächte,
Und willig ſie bewahrte; Gott!
Denn, ſäh ich nur auf dich und deine heiligen Rechte,
So träfe meinen Ruhm kein Spott.

Dir dank ich, daß dein Mund mich deine Gerechtigkeit lehret;
Mit ganzem Herzen dank ich dir!
Dir, dir gehorch es nur von keinem Laſter entehret!
Verlaß mich nie, und ſey mit mir!

Den Jüngling täuſchet leicht, wie ſchnell kann ein Jüngling nicht fallen?
Sein Herz, der Sünde Luſt, die Welt.
Wie wird er ſeinen Weg vor dir untadelhaft wallen?
Wenn er nach deinem Wort ſich hält.

Dich ſucht mein ganzes Herz. O leite die ſuchende Seele!
Entzeuch mir deine Rechte nie!
Ich pflanze ſie ins Herz, daß ich nicht wider dich fehle,
Und ewig, ewig lieb ich ſie!

Gelo-

Gelobet ſeyſt du, Herr! Herr, lehre die heiligen Rechte,
Die du gebieteſt, deinen Knecht!
Ich preiſe meiner Welt und dem noch fernen Geſchlechte
Dein Wort, und deines Mundes Recht.

Mein Herz erfreuet ſich, als über gewaltige Schätze,
Der Wege, welche du mich führſt.
Ich ſinn auf dein Gebot und ſchau auf deine Geſetze,
Durch die du meinen Gang regierſt.

Welch edle Luſt iſt mir mit deinen Geboten gegeben!
Herr, deines Worts vergeß ich nie!
Sey gnädig deinem Knecht! Laß meine Seele noch leben!
Was du befiehlſt, das übe ſie.

Entſchleuß die Augen mir, und laß ſie erleuchteter werden,
Die Wunder am Geſetz zu ſehn.
Verbirg mir nicht dein Wort. Ich bin ein Pilgrim auf Erden;
Wie du mich leiteſt, will ich gehn.

Welch einen Hunger, Gott, empfind ich nach deinen Geſetzen!
Für Sehnſucht fühl ich keine Ruh.
Du ſchiltſt die Stolzen, Gott, die deine Rechte verletzen!
Den Uebertretern fluchest du!

Nimm meines Ruhms dich an; laß keine Verachtung mich quälen!
Denn willig folget dir dein Knecht.
Die Fürſten ſpotten mein; ich folge deinen Befehlen,
Und ſinne fleißig auf dein Recht.

Das Zeugniß deines Worts begeiſtert die Seele mit Freuden;
Ich höre ſeinen Rath mit Luſt.
Im Staube lieg ich zwar; dein Wort zerſtreuet die Leiden
Und flößet Troſt in meine Bruſt.

Dir ſag ich meinen Weg: Du höreſt mich. Führe die Seele
Durch dein Geſetz die rechte Bahn,
Und unterweiſe mich die Wege deiner Befehle;
Dann bet ich deine Wunder an.

Ich

Ich traure, daß mein Herz für Kummer verſchmachtet. Erquicke
Den müden Geiſt mit Kraft von dir!
Dein Wort ſey meine Kraft! Reiß mich vom Abweg zurücke,
Und gönne deine Rechte mir!

Ich wähle mir den Weg der Wahrheit, nach der mich verlanget.
Dein Recht hab ich vor mir geſtellt.
Die Seele, die getreu an deinen Zeugniſſen hanget,
Bekümmre nie die Schmach der Welt!

Ich eile nun, erquickt von deiner mich tröſtenden Güte,
Die Wege der Gerechtigkeit.
Herr, zeige mir dein Recht, daß ich es ewig behüte,
Bis mich dein größres Heil erfreut!

Laß meine Gänge ſich nach deinem Gebote nur richten,
Daß ichs von ganzem Herzen thu,
Und führe mich den Steig der dir gefälligen Pflichten;
Denn ich empfinde Luſt dazu!

Entreiße mich dem Geiz und führe mich heilige Wege;
Erleuchte mich durch deinen Rath,
Damit mein Auge nicht nach eitler Lehre ſehn möge,
Und tröſte mich auf deinem Pfad!

Laß dein Geſetz mich ſtets als deine Gebote betrachten,
Daß ich das fürchte, was es droht.
Laß; denn das ſcheu ich, Gott, mich nicht von Frevlern verachten;
Holdſelig iſt ja dein Gebot!

Allwiſſender, du ſiehſt mich deiner Geſetze begehren;
Mich tröſte deine fromme Huld!
Du wirſt, wie du verſprachſt, mir Gnad und Hülfe gewähren;
Ich harre deiner in Geduld.

Bald, bald antwort ich auch dem Läſterer; denn ich vertraue
Auf dein Wort, meine Zuverſicht.
Nimm nicht aus meinem Mund der Wahrheit Wort; denn ich baue
Mein Heil auf das, was es verſpricht.

Ich

Ich will, was du befiehlſt, bewahren, ſo lang ich
hier lebe,
Von Zeit zu Zeit und ewiglich.
Frey, eben, glücklich iſt mein Weg, Gott; denn
ich beſtrebe
Nach dem, was du gebieteſt, mich.

Ich rühme dein Geſetz. Der leuchtende Schim-
mer der Kronen
Verblendet nie mein Angeſicht.
Vor Königen red ich davon. Am Fuße der Thro-
nen
Schäm ich mich deiner Worte nicht.

Ich liebe dein Geſetz, das ich voll Entzückungen
übe;
Ich ſuche mit gefaltner Hand
Das Heil, deß ich bedarf, in deinen Rechten; ich
liebe
Und mache mir dein Wort bekannt.

Erinnre deinen Knecht an alles, was du ver-
heißen;
Du willſt, und ich vertrau auf dich.
Das iſt mein Troſt; du willſt mich meinem Jam-
mer entreißen,
Das lehrt dein Wort; deß freu ich mich.

Die

Die Stolzen ſpotten mein; ich werde doch nimmer zu ſchanden,
Und habe doch dein Recht vor mir.
Denn denk ich nur, wie du, ſeit dem die Erde geſtanden,
Gerichtet haſt, ſo jauchz ich dir!

Die Frevler ſchmähn dein Recht mit einem verachtenden Hohne;
Ich ſeh es und mein Eifer glüht.
Im Hauſe, welches ich nur als ein Wandrer bewohne,
Iſt täglich dein Geſetz mein Lied.

Ich halte dein Geſetz; dein denk ich in einſamen Nächten
Und forſche, Herr, wie groß du biſt.
Das iſt mein Reichthum, Gott, daß meine Seele den Rechten,
Die du mir gabſt, gehorſam iſt.

Ich habe, Herr, geſagt: Du biſt, o Jehovah, mein Erbe;
Gieb, daß ich deinen Willen thu;
Ich flehe dir mit Ernſt. Sey gnädig, eh ich verderbe!
Das ſaget ja dein Wort mir zu.

Ich ſchau auf meinen Weg und richte die wandelnden Füße
Mit Fleiß auf deine Pfade hin.
Ich überzeuge mich, daß ich glückſelig ſeyn müſſe,
Wenn ich ſchnell zu gehorchen bin.

Mich drängt und mich beraubt der Frevelnden feindliche Rotte:
Doch laß ich vom Geſetz nicht ab.
Tief in der Mitternacht wach ich und danke dem Gotte,
Der mir ſein Recht zum Führer gab.

Ich halte mich zu dem, der edel und rein im Gemüthe
Dich ehrt, und was du foderſt, hält.
Herr, Herr, dein Erdkreis iſt voll deiner Wahrheit und Güte;
O lehre mich, was dir gefällt!

Du ſegneſt deinen Knecht und hörſt des Gehorſamen Bitten,
Wie mir dein Wort verheißen hat.
Vernimm mich, lehre mich Verſtand und heilſame Sitten!
Ich glaub und wandle deinen Pfad.

Eh ich erniedrigt ward, da irrt ich verführende Pfade;
Nun aber hält dein Wort dein Knecht.
Holdſeelig biſt du, Gott! Du biſt Erbarmen und Gnade!
Herr, lehre mich dein heilig Recht!

Die Stolzen läſtern mich und dichten auf Lügen und ſchmähen;
Ich aber, Gott, gehorche gern.
Ihr Herz iſt dick, wie Schmeer, und blind ihr Auge, zu ſehen;
Doch mich entzückt das Wort des Herrn.

Das iſt mir lieb, daß du mich beugteſt; denn deine Geſetze
Erlernt nun der gebeugte Geiſt.
Ich liebe dein Geſetz mehr als ophiriſche Schätze,
Um die der Geiz ſich ſelig preiſt.

Du haſt mich, Gott, dein Werk mit ſchaffenden Händen erbauet;
Ich lerne dein Geſetz von dir.
Du hältſt dein heilig Wort, dem meine Seele vertrauet;
Der Fromme ſiehts und jauchzet dir!

Herr,

Herr, dein Gericht iſt recht. Du haſt mich getreulich gebeuget;
Laß deine Gnade mich erfreun!
Du haſt ja deinem Knecht in deinem Worte bezeuget,
Gebeugter Herzen Troſt zu ſeyn.

Laß, daß ich lebe, mich dein Vatererbarmen erquicken!
Denn dein Geſetz entzückt mich, Gott.
Die Stolzen läſtern, mich mit Lügen nieder zu drücken;
Ach kleide ſie in Schmach und Spott!

Ich rede nur von dir und deinen hochheiligen Rechten,
Und zürne, wenn dich Spötter ſchmähn,
Ach daß die Frommen ſich mit mir vereinigen möchten,
Die Edlen, die dein Wort verſtehn!

Es bleibe nur mein Geiſt rechtſchaffen durch deine Befehle,
So trifft mich nie die Schmach der Welt.
Mein Herz verlangt dein Heil. Dein Wort iſts, welches die Seele
In ſeinen Hoffnungen erhält.

Mein Auge ſehnet ſich nach deiner Verheißung; ich ſage:
Wenn tröſtet mich dein Angeſicht?
Ich bin, wie eine Haut im Rauch; und ob ich gleich klage,
Vergeß ich dein Geſetz doch nicht.

Wie lange ſoll dein Knecht dein harren? Wenn willſt du ſie richten,
Die Rotte, die mein Unglück droht?
Die Stolzen graben mir viel Gruben, mich zu zernichten;
Und das verbeut doch dein Gebot.

Was du befiehlſt iſt wahr; Sie drängen mich Armen mit Lügen;
Beſchütze du mich, deinen Knecht!
Sie tödteten mich gern. Sie mögen tödten und trügen;
Und doch verlaß ich nie dein Recht.

Erquicke mich und hilf! Laß den nicht vergeblich dir flehen,
Der deine Wege nie verläßt!
Dein Zeugniß nehm ich an. Dein Wort bleibt ewiglich ſtehen!
In deinem Himmel ſteht es feſt!

Und

Und deine Wahrheit, Herr, währt ewig. Du bauteſt die Erde;
Sie hält noch immer ihre Bahn.
Dein Werk bleibt, wie es iſt, ſeit deinem ſchaffenden Werde;
Denn dir iſt alles unterthan.

Mein Elend wollte ſchon im Tode mein Leben verſenken;
Dein Wort hat mich der Angſt entrückt!
Stets will ich an dein Wort und deine Zeugniſſe denken:
Denn du haſt mich damit erquickt.

Was noch ſo ſtolz geprangt, deß hab ich ein Ende geſehen;
Dein Wort ſteht ewig, wie dein Thron!
Wie lieb ich dein Geſetz, das nur Unheilige ſchmähen!
Ich rede jeden Tag davon!

Es macht mich weiſer, Gott, als meine Verächter ſich ſchätzen.
Es ſey mein Reichthum allezeit!
Ich bin gelehrter noch in meines Gottes Geſetzen,
Als ihr, die ihr mich lehrtet, ſeyd!

Dein Wort iſt mein Geſpräch. An Klugheit beſchäm ich die Alten,
Weil ich nur ihm gehorſam bin.
Ich treibe meinen Fuß, denn ich will dein Geſetz halten,
Zu dir von falſchen Wegen hin.

Was könnte mich von dir und deinen Geſetzen wohl ſcheiden?
Du lehreſt ja mich deinen Knecht.
Süß iſt der Honigſeim den Lippen; ſüßere Freuden
Giebt meinem Munde, Gott, dein Recht.

Dieß macht mich klug und läßt die ſicherſten Wege mich wiſſen;
Drum lieb ich falſche Wege nicht.
Dein leitendes Geſetz iſt eine Leuchte den Füſſen,
Iſt mir auf meinem Weg ein Licht.

Ich ſchwöre dir, und will, was ich dir geſchworen, erfüllen.
Ich will nach deinem Worte thun.
Ich bin ſo tief gebeugt! Komm, meine Seele zu ſtillen;
Gebeut den Stürmen, daß ſie ruhn!

Ich

Ich bitte Troſt von dir; Erquickung verheißeſt du allen,
Die dir in ihren Aengſten flehn!
Laß dir aus meinem Mund ein willig Opfer gefallen!
Laß mich dein heilig Recht verſtehn!

Ich trag in meiner Hand mein Leben, und deiner Geſetze
Gedenk ich doch und liebe ſie.
Der Frevler Rotte legt zwar meinem Fuße viel Netze;
Allein er irrt vom Rechte nie.

Du haſt mir dein Gebot zum ewigen Erbe gegeben;
Mein Herz hat große Luſt davon.
Ich neig es ſtets zu dir, nach deinen Rechten zu leben;
Denn ewig, ewig iſt dein Lohn!

Ich haſſe, Gott, voll Ernſt verwickelte Frevelgedanken,
Und liebe nur, was dir gefällt!
Sollt ich, mein Schirm und Schild, von meinen Hoffnungen wanken,
In welchen mich dein Wort erhält?

Was Gott will, will ich thun. Fleuch, flench mich, unheilige Rotte!
Der Herr hilft, wie er mir verſpricht.
Gieb meinem Leben Kraft und Glanz! Verbirg es dem Spotte!
Beſchäme, Gott, mein Hoffen nicht!

Hilf! Stärk und heile mich! Dich will ich zum Arzte mir wählen,
Zur Freude, was dein Wort gebeut.
Du richteſt und zertrittſt, die deiner Rechte verfehlen;
Ihr Triegen iſt nur Eitelkeit.

Du wirfſt, wenn nun dein Grimm erwachet, die kühnen Verbrecher,
Wie leere Schlacken, von dir hin.
Dich fürcht ich, daß mein Fleiſch mir ſchauert; daß ich, o Rächer,
Beſtürzt vor deiner Rache bin.

Ich eifre für das Recht. Ach gieb mich nicht Freylern zum Raube.
Ich bin dein Knecht ja; Hilf mir bald!
Vertritt mich! Tröſte mich! Läg ich vergeſſen im Staube;
So thäte mir ihr Stolz Gewalt.

Mein

Mein Auge wünſcht dein Heil mit müden verſchmachtenden Blicken,
Und wartet auf dein heilig Wort.
Laß endlich deinen Knecht dein Vaterantlitz erquicken,
Und lehre mich dein Recht, mein Hort!

Belehre mich, daß ich nie deine Gebote verletze.
Gieb mir dein Wort! Gieb mir Verſtand!
Es iſt nun Zeit, daß du erwachſt. Denn deine Geſetze
Sind untergraben und verbannt.

Weit mehr als Gold; und mehr als Gold, das die Schmelzer bewähren,
Lieb ich dein durchgeläutert Recht.
Ich eile nur den Weg, den die Gebote mich lehren;
Und falſche Wege haßt dein Knecht.

Wie wunderbar iſt nicht dein Recht! Das erkennet die Seele
Und hält, was es mich halten heißt.
Denn kaum eröffnet ſichs, ſo ſtrahlet durch ſeine Befehle
Licht und Vergnügen in den Geiſt.

Dein wunderbar Geſetz giebt Wahrheit und Weisheit den Thoren;
Ihm ſtehn die Lippen aufgethan.
Ich athme dein Geſetz in mich; ich öffne die Ohren,
Und hör es mit Entzücken an.

Du ſchützeſt und befreyſt die Heiligen, welche dich lieben.
Errett auch mich! ſo jauchz ich dir.
Laß meine Füße mehr auf deinen Wegen ſich üben,
Und Unrecht herrſche nicht in mir.

Du wolleſt mich, mein Gott, vom Frevel der Menſchen befreyen;
Ich will auch deine Steige gehn.
Laß meinen Kummer doch dein leuchtend Antlitz zerſtreuen,
Und lehre mich dein Recht verſtehn.

Wie viele Thränen hat mein klagendes Auge vergoſſen,
Daß man dein Recht ſo frech entehrt!
Gerecht iſt dein Geſetz und was dein Wille beſchloſſen,
Und Wahrheit, was dein Mund uns lehrt!

Gerecht

Gerecht und wahr iſt das, was du uns verkündigen laſſen!
Unwandelbar iſt dein Gebot.
Ich ſterbe faſt vor Zorn, daß meine Haſſer es haſſen,
Und das nicht fürchten, was es droht.

Ich muß dein heilig Recht voll brünſtiger Liebe verehren;
Iſt es doch durchbewährt und rein.
Man mag mich ſchmähn; man mag mich mit Verachtung beſchweren:
Und doch gedenk ich täglich ſein.

Herr, die Gerechtigkeit in deinen bewährten Befehlen
Iſt ewige Gerechtigkeit!
Untrüglich iſt dein Wort; ob tauſend Leiden mich quälen,
So macht mich doch dein Wort erfreut.

Einſt ſtürzt der Erdkreis ein; auch ſollen die Himmel vergehen:
Doch ewig bleibt dein göttlich Recht.
Dein Zeugniß ſtehet feſt. O gieb nur Augen zu ſehen!
Denn lehrſt du mich, ſo lebt dein Knecht.

Dir fleht mein brünſtig Herz: Erhöre die ernſtliche Bitte,
Damit ich dir gehorſam ſey.
Dir fleh ich; leite du die ſchwachen wankenden Tritte
Nach deinem Wort, und ſteh mir bey!

Ich ſchreye, daß mich Gott in meinen Gefahren vertrete,
Eh noch die Morgenröth erwacht.
Ich traue deinem Wort und denk in meinem Gebete
Sein mehr, als einmal, in der Nacht.

Du biſt ſehr gnädig, Gott! Erhöre voll Gnade mein Schreyen
Und hilf nach deinen Worten mir!
Voll Tücke nahn ſich mir, die ihres Frevels ſich freuen,
Fern vom Geſetze, fern von dir.

Du biſt auch nahe, Gott. Wer deine Herankunft empfindet,
Sieht, daß dein Wort nie kriegen kann.
Wie unbeweglich du, Gott, deine Rechte gegründet,
Weis ich von meiner Kindheit an.

Schau auf mein Leid herab! Du wolleſt dich meiner erbarmen;
Denn dein Geſetz vergeß ich nicht.
Hilf mir! Vertritt mein Recht! Errett und tröſte mich Armen,
Wie mir dein gnädig Wort verſpricht!

Das Heil iſt fern von euch, Verruchte! denn Gottes Befehle
Ehrt ihr, der Sünde Sklaven, nie.
Herr, groß iſt deine Huld! hilf meiner trauernden Seele!
Dein tröſtend Recht erquicke ſie!

Wie viele drängen mich! Wie viele feindſelige Rotten!
Und dennoch wandl ich deinen Pfad.
Wie kränk und grām ich mich, wenn ich ſie ſehe, Gott ſpotten,
Und thun, was er verboten hat!

Sieh her, wie gern ich mich an deinen Befehlen ergötze.
Herr, deine Huld erquicke mich!
Nur Wahrheit redeſt du, und deines Rechtes Geſetze
Sind ewig unveränderlich.

Ich

Ich fürchte Fürſten nicht, die ungereizt wider mich ſtreiten;
Dein Wort das fürcht ich, Gott, mein Freund.
Hierüber freu ich mich als über köſtliche Beuten;
Den Lügen aber bin ich feind.

Sie ſind mir ganz ein Greul. Ich liebe mit dankender Seele
Was dein Geſetz und Recht gebeut.
Dich preis ich ſiebenmal des Tags für deine Befehle,
Für deine Treu und Heiligkeit.

Ein ſtolzer Friede krönt, die deine Gerechtigkeit lieben,
Und ihre Tritte ſtraucheln nicht.
Ich warte deines Heils; von deinem Worte getrieben,
Gehorch ich täglich meiner Pflicht.

Mein Herz hält dein Geſetz; die Liebe zu deinen Befehlen
Regieret mich und wohnt in mir.
Dir folg ich; dein Geſetz will ich zum Führer mir wählen;
Denn meine Wege ſind vor dir.

Laß

Laß meine Klage nur, o Gott, vor dein Angeſicht kommen!
Erleuchte mich nach deinem Wort!
Laß mein demüthig Flehn, Gott, vor dein Angeſicht kommen;
Errette mich nach deinem Wort!

Dein Lob ſoll jeden Tag von dankenden Lippen ertönen;
Denn du lehrſt mich Gerechtigkeit.
Laß mich an das Geſpräch von deinem Worte gewöhnen;
Denn Recht iſt, was es mir gebeut.

Hilf mir mit deiner Hand; ich wähle mir deine Geſetze,
Ich hoff auf dein verheißnes Heil.
Dein Recht, woran ich mich in meinem Leiden ergötze,
Sey, weil ich bin, mein Troſt und Theil!

Laß den zermalmten Geiſt begnadiget werden und leben,
Und deine Rechte helfe mir!
Wie dankvoll will ich dich mit meinen Pſalmen erheben!
Ich lobe dich; ich jauchze dir!

Ich bin ein irrend Schaf, geraubet der heiligen
Heerde;
Ach ſuche mich verlornen Knecht!
Und ſorge, daß ich bald zu dir zurück geführt
werde;
Und dann vergeß ich nie dein Recht.

Der
hundert und zwanzigſte Pfalm.

In meinen Aengſten ſleh ich, Gott,
Und er erhört mich in der Noth.
Befreye mich, o mein Erretter!
Hilf mir von denen, die mich ſchmähn;
Die mir nach meiner Ehre ſtehn,
Und von der Zunge falſcher Spötter!

O falſche Zunge, läſtre nicht!
Was häufeſt du nicht für Gericht,
Für Jammer über dich zuſammen!
Des Starken Pfeile treffen dich.
Sieh Gottes Rach entzündet ſich
Und glühet wie Wachholderflammen.

Der CXX Pſalm.

Ach wehe mir, ſo lange ſchon
Bin ich ein Fremdling und ihr Hohn,
Muß ich in Kedars Hütten wohnen!
Zu lange währts! Zu lange Zeit
Muß ich bey Völkern, die nur Streit
Nur Krieg und Zwietracht lieben, wohnen!

Wenn, mein Erretter, ſiehſt du drein?
Verzieheſt du, mich zu befreyn,
So werd ich hülflos unterliegen.
Ich breche zwar den Frieden nicht,
Doch wenn dein Knecht, o Gott, nur ſpricht,
Beginnen ſie mich zu bekriegen.

Der

hundert ein und zwanzigſte Pfalm.

Sieh, mein Auge, nach den Bergen
Zions unverwandt hinauf!
Denn auf den geliebten Bergen
Geht mein Heil mir auf.

Mir, wenn ich geängſtigt werde,
Hilft Jehova Zebaoth,
Der dem Himmel und der Erde
Zu entſtehn gebot.

Er läßt deinen Fuß nicht gleiten,
Auch nicht in der Finſterniß.
Wenn dich Gottes Augen leiten,
Wandelſt du gewiß.

Siehe der, der dich behütet
Wachet, und entſchlummert nie,
Der, der Iſrael behütet
Schläft und ſchlummert nie.

Der CXXI Pſalm.

Gott beſchirmt dich; ſeinen Knechten
Iſt kein Uebel fürchterlich.
Er iſt ſelbſt zu deiner Rechten
Und beſchattet dich.

Er bewahrt mit ſeiner Gnade
Dich, daß keines Uebels Macht,
Nicht der Sonne Glut dir ſchade,
Nicht der Mond bey Nacht.

Er umfah dich! Nimmer fehle
Dir zur Zeit der Angſt ſein Schutz!
Er behüte deine Seele;
Sey dein Schirm und Trutz!

Wo du hingehſt, da begegne
Dir Jehova Zebaoth!
Ewig leite dich und ſegne
Deinen Eingang Gott!

Der
hundert zwey und zwanzigste Psalm.

Ich freue mich; denn Gottes Knechte singen:
Kommt, laßt uns Preis und Ruhm dem Höchsten bringen!
Kommt, ruft sein jauchzend Erbtheil aus,
Und wandelt mit uns in sein heilig Haus!

Jerusalem, zu Gottes Sitz erkohren,
Bald werden unsre Füß' in deinen Thoren,
In deines Tempels Hallen stehn;
Zu segnen dich und seine Pracht zu sehn!

Wer jauchzt, wer freut sich nicht, wenn er dich schauet?
O Salem, Gottes Stadt, von ihm erbauet,
Uns zu versammeln und vereint,
Da anzubeten, wo er selbst erscheint.

Die Stämme, ja die Stämme Gottes wallen,
Zu dir hinauf, um vor ihm hinzufallen
Und deinen Ruhm zu preiſen, Gott,
Wie Jacobs Kindern dein Geſetz gebot!

Da ſteht das Schrecken muthiger Verbrecher,
Der Thron der Richter, ihrer Frevler Rächer;
In Salem, Jeſſens edler Sohn,
Steht deines Hauſes unbewegter Thron!

Wir jauchzen dir, Jeruſalem, entgegen:
Jehova überſchütte dich mit Segen!
Heil allen denen, die ſich dein
Und deines Glücks, o Stadt des Höchſten, freun!

Des Höchſten Friede ſey in deinen Veſten,
Und Glück in deinen Hütten und Palläſten!
Der Engel Gottes lagre ſich
Um deine Mauern her und ſchütze dich!

Jehova wolle, was ich bitt' erfüllen;
Um meiner Freunde, meiner Brüder willen
Wünſch ich, o königliche Stadt,
Dir Heil von dem, der dich gegründet hat!

Dem, der dir fluchet, muß er wieder fluchen!
Dein Beſtes will ich, o Stadt Gottes, ſuchen,
In dir hat er ſein Heiligthum
Jeruſalem, der Kinder Jacobs Ruhm!

Der

hundert drey und zwanzigste Psalm.

Ich erhebe die Blicke
Zu deinem Himmel, wo du wohnst,
Wo du, heiliger Gott, mit dauerhaftem Glücke
Deine Heiligen belohnst.

Wie die Augen der Knechte
Auf ihrer Herren Rechte sehn;
Wie die Augen der Magd auf ihrer Frauen Rechte
Schaun, und ihren Wink verstehn;

Also schauet ein Armer
Zu Gott hinauf, der Hoffnung voll,
Daß ihm Israels Gott, sein einziger Erbarmer,
Endlich gnädig werden soll.

Hilf uns, unser Erretter!
Gott, was für Schmach hat uns beschwert!
Voll ist unser Gemüth des Spottes stolzer Spötter
Und des Hohns, der uns entehrt!

Der

Der
hundert vier und zwanzigſte Pſalm.

Wo Gott nicht bey uns ſtände,
Sag Iſrael; denn Jacobs Volk iſt ſein;
Wenn es nicht Hülfe bey Gott dem Allgewaltigen fände;
Wenn Sterbliche wüten und uns bedräun!

So rieben unſre Haſſer
Lebendig uns in ihrem Eifer auf,
Und uns erſäufte gewiß der Grimm gewaltiger Waſſer,
Und über uns nähme ſein Strom den Lauf.

Hoch über unſer Leben
Ergöſſen ſich die wilden Fluten her.
Gelobt ſey Gott, der uns nicht in ihre Zähne gegeben,
Den Zähnen zum Raube! Gelobt ſey er!

Der Frommen Seel entfliehet
Aus der Gefahr; die Bande ſind entzwey,
Wie ſich der Vogel behend dem Stricke des Vogelers entziehet;
Der Strick iſt zerriſſen und wir ſind frey.

Die Hülfe, die wir hoffen,
Steht bey dem Herrn; denn bey dem Herrn iſt Rath.
Und allen Betenden ſteht das Ohr des Ewigen offen,
Der Himmel und Erde geſchaffen hat!

Der
hundert fünf und zwanzigſte Pſalm.

Vor keinem Unfall zittert
Das Volk, das ſich auf Gott verläßt,
Und ewig bleibt es unerſchüttert,
Wie Zion unbewegt und feſt.

Um Salem her verbreiten
Gebirge ſich und ſind ſein Schutz.
Und Gott umſchanzt zu allen Zeiten
Sein Iſrael, und iſt ſein Trutz.

Der Stab des Ungerechten
Trifft, Volk des Herrn, dein Erbtheil nie;
Denn Gott iſt nahe ſeinen Knechten,
Erhält ihr Loos und kämpft für ſie.

Sie werden, wenn ihr Leben
Auch noch ſo mancher Feind bedräut,
Nie ihre Hände, Herr, erheben,
Zu thun, was dein Geſetz verbeut.

Der CXXV Pſalm.

Umfah mit deiner Güte,
Die nie ihr Glück auf Frevel baun;
Und deine Vaterhuld behüte
Die, welche dir allein vertraun!

Die krumme Wege gehen,
Vertreib mit allen Sündern, Gott;
Laß ſie dein Angeſicht nicht ſehen;
Verbanne ſie, Herr Zebaoth.

Uns ſegne! Nie ermüde
Das Volk zu ſchützen, das dich ehrt,
Und über Iſrael ſey Friede,
Dein Friede, welcher ewig währt!

Der
hundert sechs und zwanzigste Psalm.

Erstes Chor.

Wenn Gott erscheint, von ihren Ketten
Deine Gefangenen, Zion, zu retten,
Wenn sie dich wieder zu sehen, sich freun,
Dann wird uns, wie Träumenden, seyn!

Zweytes Chor.

Dann wird Gott unsern Mund voll Lachen,
Voll Rühmens unsre Zungen machen;
Dann stimmen alle Völker an:
Der Herr hat Großes an ihnen gethan!

Erstes Chor.

Ja staunen werden sie uns an,
Denn Gott hat Großes an Jacob gethan;
Deß freun wir uns, und unser Mund
Macht deinen Ruhm der Erde kund.

Zweytes Chor.

Herr, durch deine Kraft
Wende die Gefangenſchaft
Deiner Kinder, die dich ehren;
Wie die Waſſerbäch, o Gott,
Schnell auf dein Gebot,
In die Dürre wiederkehren!

Erſtes Chor.

Itzt ſehn wir ſie in ſchweren Leiden,
Mit Thränen ihren Saamen ſtreun.
Einſt ſammeln ſie mit Freuden
Die Erndte, der ſie harren, ein.

Zweytes Chor.

Nun ſtrömt von ihrem Angeſichte
Ein voller Thränenbach;
Sie tragen aber edle Früchte,
Und Wonne folgt dem Kummer nach.

Beyde Chöre.

Wie werden ſie lobſingen!
Wie werden ſie ſich freun!
Wenn ſie nun ihre Garben bringen,
Die Erſtlinge dir, Jehova, zu weihn!

Der
hundert ſieben und zwanzigſte Pſalm.

Nimmt Gott, dem wir vertrauen,
Nicht unſers Werks ſich an,
Will er das Haus nicht bauen,
Vergebens baun wir dann!

Will er die Stadt nicht ſchützen,
Er, groß durch Rath und Macht,
Was wird der Wächter nützen?
Umſonſt iſts, daß er wacht.

Ihr wachet ſpät und frühe,
Und eſſt voll Traurigkeit
Das Brodt der Sorg und Mühe,
Und häuft euch Leid auf Leid.

Was nützt der bange Kummer,
Da Gott dem, den er liebt,
Was er bedarf, im Schlummer
Und unerwartet giebt?

Der CXXVII Pſalm.

Ihr ſollet Kinder ſehen;
Manch hoffnungsvoller Sohn,
Die Töchter keuſcher Ehen,
Sind ſein Geſchenk und Lohn.

Des Helden Hand hat Pfeile,
Und ſchreckt der Feinde Schwarm;
So dienet euch zum Heile
Des jungen Knaben Arm!

Heil, heil dem, dem mit Söhnen
Erfüllt ſein Köcher iſt!
Wer wagt es, dich zu höhnen,
Der du ſo furchtbar biſt?

Wie viele treue Freunde
Haſt du an ihnen nicht!
Ja keiner deiner Feinde
Beſchämt dich im Gericht!

Der
hundert acht und zwanzigſte Pſalm.

Die Gnade Gottes ſey mit allen,
Die willig ſeine Pfade wallen;
Mit allen, die voll Freudigkeit
Erfüllen, was ſein Wort gebeut!

O du, der du den Herrn verehreſt,
Mit deiner Hände Fleiße nähreſt
Du dich, dein Haus; und Luſt und Heil
Wird, Frommer, deiner Tugend Theil.

In Sonnenglanze ſtralt dein Leben;
Dein Weib, ein Weinſtock voller Reben,
Grünt dir, und breitet um dein Haus
Umher viel edle Ranken aus.

Die Kinder, welche dich umtanzen,
Erheben ſich, wie Palmenpflanzen.
Wie grün, wie Blättervoll und friſch
Umſchatten ſie nicht deinen Tiſch!

Der CXXVIII Pſalm.

Sieh alſo wird von Gottes Seegen
Der Mann beglückt, der auf den Wegen
Der Furcht des Herrn mit Luſt und Muth
Einhergeht, und kein Uebels thut.

Aus Zion wird dich Gott beglücken;
Du ſchauſt mit wonnevollen Blicken
Jeruſalem, des Höchſten Stadt,
Die er ſich ſelbſt erbauet hat.

Entfernt vom Elend frecher Sünder
Erblickſt du deiner Kinder Kinder,
Genüßeſt, von dem Herrn belohnt,
Den Frieden, der in Jacob wohnt.

Der
hundert neun und zwanzigste Psalm.

Sie haben mich schon oft bedrängt,
Schon früh in meiner Jugend Tagen:
So müsse Jacob sagen!
Sie haben mich schon oft bedrängt,
Schon früh in meiner Jugend Tagen,
Und dennoch haben sie
Mit allem ihrem Grimme nie
Mich völlig niederwerfen können.

Ich duldete Gewalt und Zwang;
Die Pflüger, mich zu unterdrücken,
Durchpflügten meinen Rücken.
Sie zogen ihre Furchen lang,
Und spotteten des wunden Rücken.
Doch Gott, der seines Knechts
Gedenkt, der Rächer meines Rechts,
Hat der Tyrannen Seil zerhauen.

Der CXXIX Pſalm.

Ach mache ſie zu ſchanden, Gott,
Und jeder Haſſer Zions werde
Vertilget von der Erde.
So räch an ihnen unſern Spott,
Und jeder unſrer Feinde werde
Wie Dachgras, das verblüht,
Noch eh ſich eine Hand bemüht,
Von ſeiner Stätt es auszuraufen;

Das keines Schnitters Fleiß vergilt,
Bey dem die Garbenbinder klagen,
Wenn ſies zuſammen tragen,
Daß es den leeren Arm nicht füllt;
Daß keine, die vorbey gehn, ſagen:
Wie iſt die Erndte reich!
Der Segen Gottes ſey mit euch,
Wir ſegnen euch im Namen Gottes!

Der
hundert und dreyßigste Psalm.

Aus der Tiefe ruf ich dir,
Höre, Gott, in deinen Höhen;
Merk auf meiner Stimme Flehen,
Neige, Herr, dein Ohr zu mir!

Rechnest du uns Sünde zu;
Willst du richten: Wer kann leben?
Doch du kannst, o Herr, vergeben;
Wer ist gnädiger, als du?

Deine Hoheit ist Verzeihn,
Daß man deiner, Gott, sich freue,
Ganz sich deinem Dienste weihe,
Willig, Gott, dein Knecht zu seyn.

Gottes harr ich, und mein Geist
Harrt, wie jammernd ich auch weine,
Ob er mir nicht bald erscheine,
Wie sein heilig Wort verheißt.

Der CXXX Pſalm.

Meine Seele harret ſein,
Harrt von einer Morgenwache
Bis zur andern Morgenwache
Auf das Ende meiner Pein.

Hoffe, Jacob, auf den Herrn;
Denn bey ihm iſt Heil und Gnade;
Selbſt im Dunkeln weiß er Pfade,
Und ſein Arm errettet gern.

Iſrael vertrau dem Herrn;
Denn er wird von allen Sünden
Dich erlöſen und entbinden;
Gott verzeiht und rettet gern.

Der
hundert ein und dreyßigste Pfalm.

Mein Herz ſchwillt, Gott, von Stolz nicht auf,
Gafft auf die Höhen nicht hinauf,
Fängt nicht, was ihm zu ſchwer iſt, an,
Sucht nicht des Uebermuthes Bahn,
Und hält, weil Gott ihm Demuth gab,
Sich zu den Niedrigen herab.

War ich nicht ruhig, nicht geſinnt
Wie ein noch unverderbtes Kind,
Das ſich zu ſeiner Mutter drängt,
Und feſt an ihrem Arme hängt?
Ja ruhig war ich und geſinnt
Wie ein noch unverderbtes Kind.

O Iſrael, des Herrn Geſchlecht,
Sey ſtill und ruhig und gerecht,
Und fürchte, hingelehnt an Gott,
In ſeinen Armen keine Noth!
Von Ewigkeit zu Ewigkeit
Sey dein Vertrauen ihm geweiht!

Der
hundert zwey und dreyßigste Psalm.

Gott Israels vernimm, erhöre Davids Bitten,
Laß ihn dein Antlitz sehn, wenn er zu dir sich naht!
Gedenke, Jacobs Herr, an das, was er gelitten,
Und an den Eid, den er dir einst geschworen hat:

Ich will mein Haus nicht sehn, und keine Ruh und Freude
Genießen, schlummern nicht, bis du verherrlicht bist;
Bis Jacobs Mächtigem, bis dir nach meinem Eide
Ein Haus, ein Heiligthum gegründet worden ist.

Frohlockt! Nun hat der Herr sich eine Stätt' ersehen!
Wir haben, Gott, von ihr in Ephrata gehört.
Auf dir, Moria, soll der hohe Tempel stehen,
Worinnen Israel Gott anruft und verehrt.

Bald werden wir vor ihm in ſeinem Sitz erſcheinen,
Vor ſeinem Schemel knien, vor dir, Gott Zebaoth.
Steh auf, ſteh auf, o Herr, und ruhe bey den Deinen!
Die Lade deiner Macht ſey unter uns, o Gott!

Laß mit Gerechtigkeit ſich deine Prieſter ſchmücken!
Laß deine Heiligen ſich deiner Gnade freun!
Laß, laß nicht ab, o Gott, den König zu beglücken;
Verwirf ſein Antlitz nicht; denn Jeſſens Sohn iſt dein.

Der Herr ſchwur David einſt, und ſchwurs bey ſeinem Namen:
(Von ſeinem Eide weicht der Heilige nicht ab:)
Ich habe dich geſalbt, und gebe deinem Saamen,
Wenn du entſchlafen biſt, den Thron, den ich dir gab.

Wenn deine Kinder mir nach meinem Bunde dienen,
Den Rechten, die mein Geiſt ſie lehren ſoll, getreu:
So will ihr Gott ich ſeyn, und ihr Geſchlecht nach ihnen
Soll herrſchen, ſoll es ſehn, wie gut Jehova ſey.

Denn Gott hat Zion ſich zum Heiligthum erkohren,
Schon als er Iſrael zum Erb erwählet hat;
Da will ich ewig ruhn; in meines Salems Thoren
Soll meine Wohnung ſeyn; deñ mir gefällt die Stadt.

Geſegnet ſey ſie mir! Nie ſoll ſie Mangel leiden,
Und ihren Armen will ich Brodt genug verleihn.
Ich will mit Heil und Kraft die Prieſter Zions kleiden,
Und jeder Heilige ſoll meiner Huld ſich freun.

Da wird auch Davids Horn in ſeiner Kraft ſich zeigen;
Da, mein Geſalbter, glänzt auf ewig dir mein Licht.
Die aber, welche ſich vor meiner Macht nicht beugen,
Dem ſanften Zepter gram, die kenn und duld ich nicht.

Verderben werde dem, der ſich empört, zum Lohne,
Der ihm nicht dienen will und ſein Geſetz nicht liebt;
Sein aufgerichtet Haupt umſtralet meine Krone,
Weñ Schande ſeinen Feind, wie ein Gewand, umgiebt!

Der
hundert drey und dreyßigste Psalm.

Sieh! lieblich iſts, wenn nie ein Streit
Vereinter Brüder Haus entweiht!
Wie wird ſie Gottes Huld belohnen!
Wie ſchön iſts, wenn der Neid ſie nie
Zum Haß entflammt; wenn friedlich ſie
Und lieblich bey einander wohnen!

So lieblich, Mittler Iſraels,
O Aron, iſt der Duft des Oels,
Wenn es von deinem Haupte fließet,
Und von der Stirne, die es weiht,
Durch deinen Bart ſich in dein Kleid
Auf deine Bruſt herab ergießet.

So ſchön, wie Zion, wenn auf dich
Der Morgenthau des Hermon ſich
Auf deinen Gipfel niederſenket.
Da wohnt das Leben und das Heil,
Vereinter frommer Brüder Theil
Von Gott, der ihrer ſtets gedenket.

Der
hundert vier und dreyßigste Psalm.

Erstes Chor.

Wohlauf, erhebet den Herrn,
Alle Knechte des Herrn,
Die ihr in der Nacht
In dem Tempel des Heiligen wacht!

Zweytes Chor.

Kommt, eilet hervor,
Hebt die Händ' empor;
Singt in seinem Heiligthume,
Singt von eures Gottes Ruhme!

Beyde Chöre.

Groß und herrlich werde
Salem, seine Stadt!
Der die Himmel, der die Erde
Durch sein Wort geschaffen hat,
Lasse dich sein Antlitz sehen,
Segne dich aus Zions Höhen!

Der
hundert fünf und dreyßigste Psalm.

Lobsingt, lobsinget dem Herrn! Jehova werd erhoben!
Kommt, breitet seinen Ruhm, ihr Knechte des Ewigen aus!
Nehmt eure Psalter und singt den Namen Gottes zu loben;
Stamm Levi, preise den Herrn, lobt ihn, o Arons Haus!

Ihm ihn unser Gesang; es lob ihn Jacobs Saame;
Denn unser Gott ist gut, barmherzig und freundlich und mild.
Lobsingt ihm! Würdig ist Gott des Ruhms und herrlich sein Name;
Der Weltkreis werde vom Lob des Namens Jehova erfüllt!

Dich

Dich hat er, Jacob, erwählt, dein Gott und dein Erretter,
Zu ſeinem Eigenthum, o glückliches Iſrael, dich.
Ich weiß, Jehova iſt groß, erhaben über die Götter;
Deß freue Jacobs Geſchlecht; deß rühme ſein Iſrael ſich!

Der Herr iſt mächtig; er will, und Myriaden werden
Beglückt durch ſeine Huld, die, was er erſchaffet, erhält.
Was Gott beſchließet, geſchieht im Meer, im Himmel, auf Erden,
In allen Tiefen umher, in jeder geſegneten Welt.

Er rufet vom Meere herauf die Wolken, ſchafft den Regen,
Den fürchterlichen Blitz, des Thaues erquickenden Duft;
Auch giebt er, wohlzuthun, uns, aus ſeinen Schätzen voll Segen,
Den erderſchütternden Wind und reinigt von Seuchen die Luft.

Die

Die Erſtgeburten des Viehs, die Erſten deiner Erben,
Aegypten, ſchlug der Herr, ließ Zeichen und Wunder geſchehn,
Zu ſtrafen, Pharao, dich, zu deiner Knechte Verderben;
Biß, wie erſchrecklich er ſey, die Völker in Canaan ſehn.

Umſonſt empörten ſie ſich. Er ſchlug viel Nationen;
Wie rächte Jacobs Gott an mächtigen Königen ſich!
Die Amoriter ſchlug er, und die, die Baſan bewohnen,
Dich ſtolzen Sihon, dich, Og, und, frevelndes Canaan, dich.

Zum Erbe gab er ihr Land, zum Erbe Jacobs Saamen;
Es werde deiner, Herr, von Enkeln zu Enkeln gedacht!
Ja ewig werde dir, Gott, und deinem herrlichen Namen
Von deinem Iſrael Dank, Jubel und Ehre gebracht!

Der CXXXV Psalm.

Der Herr regieret sein Volk, wird gnädig, ein Erretter,
Uns seiner Knechte Gott und [illegible] Vertheidiger seyn.
Verehr, o Israel, nie der Heiden nichtige Götter;
Vertrau auf Abrahams Gott, und fürchte Jehova allein!

Der Heiden Götzen sind Gold und Silber, Menschenwerke;
Die Götter haben zwar auch Lippen, doch reden sie nicht;
Taub sind die Ohren; ihr Arm hat nicht Bewegung und Stärke,
Und keinen Oden ihr Mund, ihr offenes Auge kein Licht.

Elende Götter! So sind, die solche nichtige Götzen
Sich schaffen, thöricht genug sich ihrer Geschöpfe zu freun;
So sind sie, welche sich nicht vor dir, Jehova, entsetzen,
Nicht ihre Zuversicht dir, du Herrscher in Israel, weihn!

Es preis ihn Iſraels Volk! Jehova werd erhoben
Durch deinen Lobgeſang, o Aarons heiliges Haus!
Ihr Kinder Levi, ſtimmt an den Herrn in Jacob zu loben;
Singt, breitet, die ihr ihm dient, den Namen des Ewigen aus!

Gelobt ſey Iſraels Gott, der dich zum Heiligthume
Berg Zion auserwählt, zum Sitze dich, heilige Stadt!
Erſchall, o Zion, o Stadt, von deines Königes Ruhme,
Der dich gegründet, und dich ſo herrlich begnadiget hat!

Der
hundert sechs und dreyßigste Psalm.

Der Sänger.

Anbetung, Jubel und Gesang,
Und Lob sey Gott, und Preis und Dank!
Frolockt, frolockt ihm, unsre Psalter!
Gott, welcher unsrer nie vergißt,
Ist gut und freundlich; freundlich ist
Der Herr, der Schöpfer und Erhalter!

Chor.

Aus allen Kräften, von ganzem Gemüthe
Frolocken wir dir, Unendlicher, zu!
Denn deine Wahrheit, deine Güte
Währt ewig, ewig, Gott, wie du!

Der Sänger.

Anbetung, Jubel und Gesang,
Und Lob sey Gott, und Preis und Dank!
Verstummt, verstummt, der Gottheit Spötter!
Vergehet, oder betet an!
Dem Herrn ist alles unterthan;
Jehova ist der Gott der Götter!

Chor.

Chor.

Aus allen Kräften, von ganzem Gemüthe
Frolocken wir dir, Unendlicher, zu!
Denn deine Wahrheit, deine Güte
Währt ewig, ewig, Gott, wie du!

Der Sänger.

Anbetung, Jubel und Geſang,
Und Lob ſey Gott, und Preis und Dank!
Verehrt ihn, Könige der Erde!
Denn aller Frommen Herr iſt er.
Bringt Ehre, bringt Gewalt ihm her,
Daß er allein geſurchtet werde!

Chor.

Aus allen Kräften, von ganzem Gemüthe
Frolocken wir dir, Unendlicher, zu!
Denn deine Wahrheit, deine Güte
Währt ewig, ewig, Gott, wie du!

Der Sänger.

Anbetung, Jubel und Geſang,
Und Lob ſey Gott, und Preis und Dank!
Jehova hat Gewalt und Stärke.
Der Herr gebeut, und alles iſt,
Was ſeiner Weisheit Rath beſchließt;
Der Herr allein thut Wunderwerke.

Chor.

Aus allen Kräften, von ganzem Gemüthe
Frolocken wir dir, Unendlicher, zu!
Denn deine Wahrheit, deine Güte
Währt ewig, ewig, Gott, wie du!

Der Sänger.

Schaut, schaut erstaunenvoll hinauf;
Dort baut er seinen Thron sich auf,
Hört, wie ihn alle Himmel preisen!
Seyd, sprach er, und sein Wort geschah;
Welch eine Weisheit leuchtet da
In ihren ordnungvollen Kreisen!

Chor.

Aus allen Kräften, von ganzem Gemüthe
Frolocken wir dir, Unendlicher, zu!
Denn deine Wahrheit, deine Güte
Währt ewig, ewig, Gott, wie du!

Der Sänger.

Graunvolle Finsterniß umschloß
Die Welten, eh dein Lichtquell floß,
Die trauernde Natur zu schmücken:
Du sprachst; sie floh auf dein Gebot,
Und deine Leuchten flammen, Gott,
Sie, all' ein Stral von deinen Blicken.

Chor.

Aus allen Kräften, von ganzem Gemüthe
Frolocken wir dir, Unendlicher, zu!
Denn deine Wahrheit, deine Güte
Währt ewig, ewig, Gott, wie du!

Der Sänger.

Geflügelt eilet ihren Lauf
Die Sonne, führt den Tag herauf,
Und irret nie in ihren Wegen.
Wie mächtig herrſcht ſie! Leben quillt
Aus ihrem Brunnen, und erfüllt
Die Welt mit Schönheit, Luſt und Segen.

Chor.

Aus allen Kräften, von ganzem Gemüthe
Frolocken wir dir, Unendlicher, zu!
Denn deine Wahrheit, deine Güte
Währt ewig, ewig, Gott, wie du!

Der Sänger.

Wir jauchzen dir, wir loben dich,
Auch wenn des Tages Stralen ſich
Von der entſchlafnen Welt entfernen.
Beherrſchet doch die ſtille Nacht
Der Mond, in ſeiner Silberpracht,
Umringt von ſchimmervollen Sternen.

Chor.

Aus allen Kräften, von ganzem Gemüthe
Frolocken wir dir, Unendlicher, zu!
Denn deine Wahrheit, deine Güte
Währt ewig, ewig, Gott, wie du!

Der Sänger.

Verehr ihn, Iſraels Geſchlecht;
Denn er iſt heilig und gerecht,
Und furchtbar jedem ſtolzen Sünder.
Sein Engel flog herab, und trug
Auf ſeinen Flügeln Tod, und ſchlug
Aegyptens erſtgebohrne Kinder.

Chor.

Aus allen Kräften, von ganzem Gemüthe
Frolocken wir dir, Unendlicher, zu!
Denn deine Wahrheit, deine Güte
Währt ewig, ewig, Gott, wie du!

Der Sänger.

Wo war, o Pharao, dein Spott?
Nun kannteſt du doch Jacobs Gott;
Wie herrlich wurden wir errettet!
Und Jacob zog auf Gottes Wort
Aus ſeiner Plager Lande fort,
Von ihrer Dienſtbarkeit entkettet.

Chor.

Aus allen Kräften, von ganzem Gemüthe
Frolocken wir dir, Unendlicher, zu!
Denn deine Wahrheit, deine Güte
Währt ewig, ewig, Gott, wie du!

Der Sänger.

Wie lag da, o Aegyptenland,
Auf dir ſo ſchwer die Rächerhand
Des Herrn, des Gottes aller Götter!
Vor ihm gieng Furcht und Graun voran;
Mit Eifer war er angethan.
Ein Held, ein Sieger, ein Erretter!

Chor.

Aus allen Kräften, von ganzem Gemüthe
Frolocken wir dir, Unendlicher, zu!
Denn deine Wahrheit, deine Güte
Währt ewig, ewig, Gott, wie du!

Der Sänger.

Was hältſt du Meer den Siegeslauf
Der Kinder deines Gottes auf,
Daß ihr Verfolger ſie ereile?
Jehova will, da flieht das Meer,
Thürmt ſich um Jacobs Kinder her,
Durch ihn zerriſſen in zwey Theile.

Der CXXXVI Psalm.

Chor.

Aus allen Kräften, von ganzem Gemüthe
Frolocken wir dir, Unendlicher, zu!
Denn deine Wahrheit, deine Güte
Währt ewig, ewig, Gott, wie du!

Der Sänger.

Das Volk wallt seine neue Bahn
Durch den zerrißnen Ocean,
Von seines Gottes Hand geleitet.
Warum erbebst du, Jacob, so?
Was ist die Macht des Pharao,
Wenn er, Jehovah, für dich streitet?

Chor.

Aus allen Kräften, von ganzem Gemüthe
Frolocken wir dir, Unendlicher, zu!
Denn deine Wahrheit, deine Güte
Währt ewig, ewig, Gott, wie du!

Der Sänger.

Verfolgt sie! ruft ein wild Geschrey,
Daß Israel kein Volk mehr sey;
Im Meere wollen wir sie schlagen!
Gott spricht; das eingestürzte Meer
Verschlingt den Wütrich und sein Heer,
Und Roß und Mann und Kriegeswagen.

Chor.

Chor.

Aus allen Kräften, von ganzem Gemüthe
Frolocken wir dir, Unendlicher, zu!
Denn deine Wahrheit, deine Güte
Währt ewig, ewig, Gott, wie du!

Der Sänger.

Was hat nicht Gott für uns gethan!
Wie nahm er ſich der Väter an!
Erzählts, erzählts zu ſeinem Preiſe!
Auf Vaterhänden trug er ſie;
Und in der Wüſte fehlt es nie
Dem Volk an Kleidung und an Speiſe.

Chor.

Aus allen Kräften, von ganzem Gemüthe
Frolocken wir dir, Unendlicher, zu!
Denn deine Wahrheit, deine Güte
Währt ewig, ewig, Gott, wie du!

Der Sänger.

Umſonſt verbanden wider dich
Die Könige, Gott Jacobs, ſich;
Erſchrecklich waren ihre Schaaren.
Allein erſchrecklicher iſt Gott;
Der Herr, Jehova Zebaoth,
Schlug ſie, wie ſchrecklich ſie auch waren!

Chor.

Aus allen Kräften, von ganzem Gemüthe
Frolocken wir dir, Unendlicher, zu!
Denn deine Wahrheit, deine Güte
Währt ewig, ewig, Gott, wie du!

Der Sänger.

Der Ruhm der Könige durchdrang,
Eh Gott ihr furchtbar Heer bezwang,
Der fernsten Nationen Reiche.
Wo wird nun ihres Ruhms gedacht?
Wo ist ein König, der an Macht
Dem Könige von Jacob gleiche?

Chor.

Aus allen Kräften, von ganzem Gemüthe
Frolocken wir dir, Unendlicher, zu!
Denn deine Wahrheit, deine Güte
Währt ewig, ewig, Gott, wie du!

Der Sänger.

Der Amoriter König dräut,
Verwirft den Frieden, zeucht zum Streit
Herauf mit allen seinen Kriegern.
Umsonst, o Sihon, kämpft ihr Schwarm;
Gott waffnet seiner Kinder Arm;
Wer widersteht solchen Siegern?

Chor.

Chor.

Aus allen Kräften, von ganzem Gemüthe
Frolocken wir dir, Unendlicher, zu!
Denn deine Wahrheit, deine Güte
Wahrt ewig, ewig, Gott, wie du!

Der Sänger.

Noch, noch iſts Krieg; ein neuer Feind,
Og, Baſans Fürſt, ein Rieſ', erſcheint
Und fällt durch ihres Schwerdtes Schärfe.
Der Ueberwinder iſt ihr Spott;
Wo iſt ein Rieſe, den nicht Gott
Mit einem Worte niederwerfe?

Chor.

Aus allen Kräften, von ganzem Gemüthe
Frolocken wir dir, Unendlicher, zu!
Denn deine Wahrheit, deine Güte
Währt ewig, ewig, Gott, wie du.

Der Sänger.

Gott, der den Frieden uns entreißt,
Erfüllet, was er uns verheißt;
Erzählts; erzählts zu ſeinem Ruhme!
Sie alle wurden ihm verbannt,
Und der vertilgten Feinde Land
Beſtimmt er uns zum Eigenthume!

Chor.

Aus allen Kräften, von ganzem Gemüthe
Frolocken wir dir, Unendlicher, zu!
Denn deine Wahrheit, deine Güte
Währt ewig, ewig, Gott, wie du!

Der Sänger.

Du biſt, o Jacob, Gottes Knecht;
Dich liebt er auch, und dein Geſchlecht,
Und giebt ihm eine ſichre Wohnung!
O ehrt nur ihn, und dient ihm gern;
Denn herrlich iſt der Lohn des Herrn;
Er iſt der Heiligen Belohnung!

Chor.

Aus allen Kräften, von ganzem Gemüthe
Frolocken wir dir, Unendlicher, zu!
Denn deine Wahrheit, deine Güte
Währt ewig, ewig, Gott, wie du!

Der Sänger.

Wie waren wir der Heiden Spott!
Wie ſehr verachtet! aber Gott
Hat alle Schmach von uns genommen!
Jehova hat an uns gedacht;
Der Erdkreis fürchte ſeine Macht!
So hoch ſind wir empor gekommen!

Chor.

Chor.

Aus allen Kräften, von ganzem Gemüthe
Frolocken wir dir, Unendlicher, zu!
Denn deine Wahrheit, deine Güte
Währt ewig, ewig, Gott, wie du!

Der Sänger.

Uns dräute vieler Feinde Wut;
Sie dürſteten nach unſerm Blut,
Unzählbar waren ihre Schaaren!
Allein der Herr war unſer Heil,
Und wußt uns, ſein erwähltes Theil,
Vor ihrem Grimme zu bewahren!

Chor.

Aus allen Kräften, von ganzem Gemüthe
Frolocken wir dir, Unendlicher, zu!
Denn deine Wahrheit, deine Güte
Währt ewig, ewig, Gott, wie du!

Der Sänger.

Wer ſchmachtet, wenn er Mangel hat,
Und ſich zu ſeiner Gnade naht,
Nach ſeiner Hülfe je vergebens!
Er nähret alles Fleiſch, und giebt
Die Fülle denen, die er liebt,
Er, Gott, der Urquell alles Lebens!

Chor.

Chor.

Aus allen Kräften, von ganzem Gemüthe
Frolocken wir dir, Unendlicher, zu!
Denn deine Wahrheit, deine Güte
Währt ewig, ewig, Gott, wie du!

Der Sänger.

Kommt, kommt und bringet Lob und Dank,
Anbetung, Jubel und Geſang,
Dem Herrn des Himmels und der Erde!
Dir, dir, o Gott, frolocken wir,
Damit dein Name für und für
In aller Welt verherrlicht werde!

Chor.

Aus allen Kräften, von ganzem Gemüthe
Frolocken wir dir, Unendlicher, zu!
Denn deine Wahrheit, deine Güte
Währt ewig, ewig, Gott, wie du!

Der
hundert ſieben und dreyßigſte Pſalm.

An des wilden Euphrats Waſſern
Dachten unter unſern Haſſern
Wir an Zion, klagten wir
Tiefgebeugt, o Gott, von dir.
Wir, entwöhnt von allen Freuden,
Wehrten nicht der Thränen Lauf,
Hiengen troſtlos an den Weiden
Die verwaiſten Harfen auf.

Jacobs Ueberwinder wollten
Spöttiſch, daß wir ſingen ſollten,
Hießen unter unſrer Pein
Uns Gekränkte fröhlich ſeyn.
Lieber, wollt ihr immer trauern,
Immer weinen? ruft ihr Spott:
Singt ein Lied von Salems Mauern
Und von Zion, und von Gott.

Der CXXXVII Pſalm.

Ach in dieſen fremden Landen
Hier am Euphrat, in den Banden,
Ach wie konnten, Zion, wir
Lieder ſingen, und von dir?
Kann ich, Salem, dein vergeſſen,
Kann ich mich in Babel freun:
Gott, ſo werde mein vergeſſen,
Nie geahndet meine Pein.

Werd ich deiner nicht gedenken,
Müſſe neue Schmach mich kränken,
Meine Zunge ſchmachte dann,
Kleb an meinen Gaumen an!
Niemand traure, wenn ich leide,
Wo mein Herz dich je vergißt,
Wo nicht meine beſte Freude
Du, o Stadt des Höchſten, biſt.

Rächer aller ſtolzen Sünder,
Herr, gedenk an Edoms Kinder,
Wenn du uns nicht mehr bedrängſt,
Wenn du Salems wieder denkſt.
Riefen ſie nicht Babels Heeren:
Stürzet Zions Thürm' herab,
Brecht ſie, ganz ſie zu zerſtören,
Nein bis auf den Boden ab?

Immer werden wir nicht trauern!
Wehe, Babel, deinen Mauern!
Deinen Fall erblicken wir;
Wehe, du Verſtörte, dir!
Immer näher und geſchwinder
Kömmt die Rache. Glück dem Mann,
Der an Felſen deine Kinder
Werfen und zerſchmettern kann!

Der
hundert acht und dreyßigste Psalm.

Ich will mein ganzes Herz dem Herrn zum Opfer bringen,
Ihm will ich meinen Psalter weihn;
Ihn, ihn will ich erhöhn; vor Gott will ich lobsingen,
Sein Name soll mein Loblied seyn!

Anbeten will ich dich in deinem Heiligthume;
Denn du bist freundlich, treu und mild,
Und herrlich hast du mir, o Gott, zu deinem Ruhme,
Was du verheißen hast, erfüllt!

Du

Du haſt in meiner Angſt auf mein Gebet gemerket;
Du haſt in meiner Traurigkeit
Mit deiner großen Kraft mein banges Herz geſtärket,
Und mich mit deinem Troſt erfreut.

Dich ſollen, Herr, voll Dank der Erde Götter ehren,
Und alle deines Ruhms ſich freun,
Daß deine Worte ſie von mir verbreiten hören;
Dir ſoll ihr Loblied heilig ſeyn.

Sie ſollen alle dich und deine Wege preiſen;
Denn was du thuſt, Herr Zebaoth,
Das thuſt du alles, dich uns herrlich zu beweiſen
Als unſern wundervollen Gott.

Du biſt erhaben zwar, doch ſchaueſt du auch gerne
Auf den, der niedrig iſt, herab;
Auch ſiehſt du, Höchſter, den, der ſtolz iſt, ſchon von ferne,
Und wirfſt ihn aus der Höh hinab.

Mit welcher Furcht und Angſt hatt ich, o Gott, zu kämpfen!
Doch ward ich bald erquickt durch dich;
Du ſtreckteſt aus den Arm, der Feinde Grimm zu dämpfen,
Und deine Rechte ſchützte mich!

Was du zum Heile mir beginneſt, wirſt du enden;
Denn ewig biſt du treu und gut.
Dein Werk kann dich nicht reun; du wirſt gewiß vollenden,
Was deine Macht und Weisheit thut.

Der
hundert neun und dreyßigste Pfalm.

Herr, du erforſcheſt mich! du kennſt mich! Unverborgen
Bin ich, wo ich mich lege, dir,
Und nie ermüdet ſieht dein Auge, wenn am Morgen
Ich wieder aufſteh, Gott, nach mir.

Du kannteſt, was ich denk, Erforſcher meiner Seele,
Eh ein Gedank in mir entſtand;
Ich geh, ich lege mich, ich überleg und wähle,
Und, was ich thu, iſt dir bekannt.

Herr, ohne Grenzen iſt dein Weſen; du umſchließeſt
Mich ganz, Unendlicher, mit dir.
Was kann ich reden, Gott, das du nicht alles wiſſeſt,
Wer iſt ſo nah, als du, bey mir?

Der CXXXIX Pſalm.

Wo ſind ich, Gott, nicht dich? Du biſt an allen Enden,
Ich ſeh zurück und vor mir hin;
Und überall ſeh ich, daß ich von deinen Händen,
Unendlicher, umſchloſſen bin.

Welch ein Verſtand, o Gott? Wer darf ſich dir vergleichen?
Herr, wie erſtaun ich über dich!
Ich ſchwinge mich empor und kann ihn nicht erreichen;
Er iſt zu wunderbar für mich!

Wohin, wohin kann ich vor deinem Geiſt entfliehen?
Wo iſt, wo findet er mich nicht?
Wo könnte, Höchſter, ich mich deinem Aug entziehen?
Wo ſtralet nicht dein Angeſicht?

Wenn ich zum Himmel auch mich aufgeſchwungen hätte,
In allen Himmeln biſt du, Gott.
Spräch ich, dir zu entfliehn, zur Tiefe: ſey mein Bette!
Auch in der Tiefe biſt du, Gott!

Und nähm ich, ſchnell zu fliehn, die Fittige vom
Morgen;
Am fernſten Meere fänd ich dich;
Ich wär in deiner Hand auch da; dir nicht verborgen,
Und deine Rechte hielte mich.

Und ſprächh ich, decket mich; verbergt mich,
Finſterniſſe;
Licht wäre dann um mich die Nacht.
Denn finſter ſind vor dir auch nicht die Finſterniſſe;
Dir leuchtet, wie der Tag, die Nacht.

Das Dunkel iſt von dir; aus deinem Lichte
floſſen
Der Glanz des Morgens und der Tag;
Du bildeteſt mein Herz; ich ward von dir umſchloſſen,
Als ich im Mutterleibe lag.

Dich preis ich, daß du mich, o Herr, durch dei-
ne Stärke
So wundervoll gebildet haſt.
Mein Geiſt erſtaunt und rühmt die Weisheit deiner
Die keines Weſens Einſicht faßt. (Werke,

Der CXXXIX Pſalm.

Als aus den Tiefen ich heraufgerufen wurde,
Ein Wunder deiner Macht zu ſeyn;
Als im Verborgnen ich ein Menſch gebildet wurde,
Durchdrang dein Auge mein Gebein.

Du ſahſt mich, eh du noch den künſtlichen Geweben
Der Nerven Harmonie und Macht,
Und Blut den Adern gabſt, und meinem Herzen Leben;
Da haſt du meiner ſchon gedacht!

Herr, deine Macht, dein Rath erkennet keine Schranken;
Wer faſſet dich? Wer gleichet dir?
Was für Erkenntniſſe, für köſtliche Gedanken!
Unnennbar iſt die Summe mir!

Erſtaunen kann ich nur. Sollt ich ſie alle zählen,
Eh zählt ich aller Meere Sand;
Doch will ich dich allein zu meinem Liede wählen,
Erhöhn die Wunder deiner Hand.

Leg ich zur Ruhe mich auf meinem Lager nieder,
So freu ich deiner Güte mich;
Im Traume denk ich dein; erwach ich frühe wieder,
So denk ich immer noch an dich.

Du biſt allwiſſend, Herr, und heilig und ein Rächer,
Die Frevler wirſt du tödten, Gott!
Entweicht, entweicht von mir, blutgierige Verbrecher;
Euch haßt Jehova Zebaoth!

Sieh, wie ſie mit Betrug und Lügen dich entehren,
Nicht deinen hohen Namen ſcheun,
Verrätheriſch und falſch bey deinen Städten ſchwören,
Vermeſſen dein Geſetz entweihn!

Sollt ich nicht haſſen, Gott, die deinen Namen haſſen?
Und könnt ich ohne Zorn es ſehn,
Daß ſo vermeſſen, Gott, ſie deinen Pfad verlaſſen,
So frevelhaft dir widerſtehn?

Der CXXXIX Pſalm.

Ja nimmer zähl ich die, Gott, unter meine Freunde,
Die dein Geſetz und Recht entweihn;
Von Herzen haß ich ſie; ſtets ſollen deine Feinde
Mein Abſcheu, meine Feinde ſeyn.

Erforſche mich, o Gott, daß ich nichts wählen möge,
Was Sünd iſt; prüfe meinen Sinn,
Sieh, ob ich irre, Herr, und führe mich auf Wege,
Die ewig dir gefallen, hin.

Der

hundert und vierzigſte Pſalm.

Beſchirme, Herr, der Unſchuld Rächer,
Mich vor dem Grimme der Verbrecher,
Die ſich vor keinem Frevel ſcheun.
Dein Schild bedecke mich vor denen,
Die ſich nach meinem Blute ſehnen,
Und ſich, Gewalt zu üben, freun.

Wie ſie zu Krieg und Frevelthaten
Sich mit einander, Gott, berathen!
Weh dem, den ihre Bosheit trifft!
Sie haben ſcharfe Schlangenzungen;
Ihr Mund, gewöhnt zu Läſterungen,
Sprützt weit umher ſein Otterngift.

Bewahre, Herr, der Unſchuld Rächer,
Mich vor den Händen der Verbrecher,
Die ſich vor keinem Frevel ſcheun!
Dein Schild bedecke mich vor denen,
Die ſich nach meinem Blute ſehnen,
Die ſich auf mein Verderben freun!

Der CXL. Pſalm.

Die ſtolze Rotte denkt auf Tücke
Und ſpannt, damit ſie mich berücke,
Um mich ihr Seil verborgen aus.
Sie ſtellt mir Fallen an dem Wege,
Daß ſich mein Fuß verwickeln möge:
Wer zeucht mich, Gott, als du, heraus?

Ich ſprach zum Herrn: Gott, meine Stärke,
Du biſt mein Gott; dir ſleh ich, merke,
Wie meine Stimme zu dir ſleht.
Du deckteſt in des Krieges Stürmen
Mein Haupt, und kamſt, mich zu beſchirmen,
Und hörteſt willig mein Gebet.

Laß nicht der Frevler Wünſche glücken!
Laß, Gott, ſie mich nicht unterdrücken,
Sie würden ſtolzer durch ihr Glück!
Das Unglück, deſſen ſie ſich freuen,
Womit ſie deinem Knechte dräuen,
Fall auf ihr eigen Haupt zurück!

Wirf deine Straken, o du Rächer,
Auf dieſe trotzigen Verbrecher,
Die deinem Arme widerſtehn!
Stoß ſie hinab in tiefe Schlünde,
Daß niemand ihre Stätte finde,
Auf ewig laß ſie, Gott, vergehn!

Wer mit der Zunge frevelt, werde
Vertilgt, o Richter, von der Erde;
So räche ſeiner Lippen Spott!
Er müſſe fliehn und ſtürze nieder,
Und nie erhebe der ſich wieder,
Der Unrecht und Gewalt liebt, Gott!

Ich weis, daß für des Armen Sache
Gott, der Bedrängten Hülfe, wache;
Er wird ſie ſchützen und erhöhn!
Das preiſt und rühmt auch der Gerechte,
Und dankt, daß ewig ſeine Knechte
Vor ſeinem Angeſichte ſtehn.

Der
hundert ein und vierzigste Psalm.

Herr, Herr, ich rufe zu dir, eile
Zu meiner Hülfe, Gott, herbey!
Mein Herz verlangt nach deinem Heile;
Vernimm mein Seufzen, mein Geschrey!
Laß mein Gebet dir wohl gefallen,
Wie Weihrauch; laß, Gott, mein Gebet
Gleich Abendopfern dir gefallen,
Und höre, wenn mein Mund dir fleht.

Laß keine Frevel ihn entweihen,
Und meine Lippen keinen Spott!
Mich meide nur, was gut ist, freuen,
Und was dir wohlgefällt, o Gott!
Laß keiner Sünde mich gelüsten;
Wenn deine Widersacher sich
Zu ihren Freveltaten rüsten,
Entferne dann von ihnen mich.

Laß ihre Laſter mich verfluchen,
Mich nie auf ihren Wegen gehn,
Dich fürchten, wenn ſie mich verſuchen,
Und ihrer Sünden Luſt verſchmähn.
Sie ſchmeicheln, aber ſie ſind Feinde;
Ihr Lob iſt Gift, dem, der es glaubt;
Ein Schlag von einem frommen Freunde
Iſt Heil, iſt Balſam für mein Haupt.

Es ſchlage mich, ſo bald ich fehle,
Mit Freundlichkeit des Laſters Feind;
Denn ſo bewahr ich meine Seele,
Und bleibe, Herr, dein Kind und Freund.
Mich mögen meine Feinde plagen;
Ich ſegne ſie, und mein Gebet
Hat oft den Herrn, in böſen Tagen,
Für ihre Rettung angefleht.

Gedenkt des Felſen, wo das Leben
Des Königes und ſeiner Schaar
Von Gott in meine Hand gegeben,
Mir völlig überlaſſen war.
Ich ahndete nichts Grimm mit Grimme,
Ich ſchonte ſie und ließ ſie frey;
Da hörten ſie, daß meine Stimme
Sanft, liebreich und verſöhnlich ſey.

Doch hören sie nicht auf zu toben,
Und halten wütend ihren Arm
Zu neuen Freveln aufgehoben,
Ein wilder unversöhnter Schwarm.
Gleich Stücken aufgewühlter Fluren
Sehn unsere Gebeine hier
Zerstreut am Grab, und keine Spuren
Von Hülfe, keine, Gott, von dir.

Doch schaun auf dich nur meine Blicke,
Du, Gott, bleibst meine Zuversicht;
Befreye mich von ihrem Stricke!
Verlasse meine Seele nicht.
Laß meine Füße sicher wallen,
Laß die Verfolger, die mich schmähn,
Laß in ihr eignes Netz sie fallen,
Mich aber frey vorüber gehn!

Der

hundert zwey und vierzigste Psalm.

Gott, es seufzet meine Stimme,
Traurig fleht dir meine Stimme,
O Jehova Zebaoth!
Dir, Gott meines Heils, entdecket
Meine Rede, was mich schrecket;
Herr, dir klag ich meine Noth!

Wenn vor Angst ich fast vergehe,
Wenn ich keinen Weg mehr sehe,
Bahnst du Helfer meinen Pfad.
Heimlich legt der Feind mir Stricke,
Daß er meinen Fuß berücke,
Rings um mich her ist Verrath!

Schaue her zur Rechten, siehe
Niemand kennet mich! ich fliehe;
Doch umsonst ists, daß ich flieh!
Keiner rettet meine Seele,
Welch ein Elend sie auch quäle;
Sonder Hülfe jammert sie.

Sollt ich stets verlassen werden?
Nein, o Gott, mein Theil auf Erden,
Du bist meine Zuversicht.
Merke, Herr, auf meine Klage,
Groß ist deines Knechtes Plage,
Gott, entzeuch dein Heil mir nicht!

Hab ich, Herr, nicht dich zum Freunde,
Ach, so siegen meine Feinde,
Haben sie zu viel Gewalt!
O du wollest in den Stürmen
Ihres Grimmes mich beschirmen,
Eile, Herr, und hilf mir bald!

Gott, entfeſſle meine Seele,
Daß ich deinen Preis erzähle,
Wer gerecht iſt, dankt mit mir.
Jeder ſingt, mit mir vereinet,
Daß mir deine Hülf erſcheinet,
Deinen Ruhm, und jauchzet dir.

Der

hundert drey und vierzigste Psalm.

Herr, höre mein Gebet um deiner Wahrheit willen;
Vernimm, o Gott, mein Flehn um deiner Güte willen,
Und zürne nicht auf deinen Knecht.
Denn willst du ins Gericht mit deinem Knechte gehen,
Wie könnt ich Sünder da, vor dir, o Gott, bestehen:
Wer lebt, und ist vor dir gerecht?

Der

Der Feind verfolget mich, zerſchlägt voll Wuth
mein Leben,
Und tödtete mich gern; des Todes Schatten
ſchweben
Um mich, wie um Erwürgte, her.
Geängſtet ſeufzt mein Geiſt, mein Herz zerſchmilzt
vor Leiden,
Wie vor dem Feuer Wachs; er jauchzt voll wilder
Freuden;
Wer iſt verlaſſener, als er?

Ich denk in meiner Angſt an die verfloßnen
Tage,
An deine Thaten, Gott, erwäge ſie, und
ſage
Von allen Wundern deiner Hand.
Ich ſtrecke meinen Arm zu dir empor; be-
trachte
Die Größe meiner Noth; hilf mir Herr, denn ich
ſchmachte
Nach dir, wie ein verdorrtes Land.

Bald, bald erhöre mich, denn meine Kräft
entweichen;
Verbirg dich nicht vor mir; laß mich der Schaar
nicht gleichen,
Die früh des Grabes Schlund verſchlingt.
Komm, hilf mir, ewig ſoll dich mein Vertrauen
ehren;
Laß frühe mich, o Gott, von deiner Gnade
hören,
Eh meine Seele ganz verſinkt.

Entdecke du mir ſelbſt des wahren Glückes
Pfade;
Denn meinen Geiſt verlangt nach dir und deiner
Gnade;
Nach keinem andern will ich ſchaun.
Du wolleſt mich, o Gott, von meinen Feinden
retten,
Die, wärſt du nicht mit mir, mich längſt zertreten
hätten,
Denn dir nur will ich mich vertraun.

Herr, zeige mir, wie ich dir wohl gefallen
möge;
Es führe meinen Fuß dein Geiſt auf ebne
Wege,
Dein Geiſt, der gut iſt, Gott, wie du.
Erquicke mich, o Herr, um deines Namens
willen,
Und bringe, was du mir verhießeſt zu er-
füllen,
Mein Herz aus ſeiner Angſt zur Ruh.

Die, die mich haſſen, Gott, zerſtöre; Herr,
behüte
Vor ihrem Grimme mich durch deine große
Güte,
Vertheidige du ſelbſt mein Recht.
Es muſſe deine Macht die alle nieder ſchla-
gen,
Die deine Feinde ſind und mein: Seele plagen;
Denn ich, Jehova, bin dein Knecht

Der
hundert vier und vierzigste Psalm.

Gelobet sey mein Hort, Gott, der mich kriegen,
Der meinen Arm lehrt, meine Hände siegen,
Er, meine Güte, meine Burg, mein Retter,
Der Gott der Götter!

Er ist der Fels, worauf mein Heil ich baue,
Der Herr, mein Schild, auf welchen ich vertraue;
Er ists, der mich mein Volk, wenn sichs empöret,
Bezwingen lehret.

Was ist der Mensch, Herr, daß du sein gedenkest,
Dem Menschensohne so viel Gnade schenkest,
Mit zärtlichem Erbarmen ihn betrachtest,
So hoch ihn achtest!

Herr neige deine Himmel, Rächer, hauche,
Daß jeder Berg vor deinem Zorne rauche,
Laß deine Blitze ſich, mich zu befreyen,
Umher zerſtreuen.

Wirf deine Pfeile; laß umher ſie fliegen;
Reich aus der Höhe, weil mein Feind ſonſt ſiegen
Und mich in ſeiner Wuth verderben möchte,
Mir deine Rechte.

Zeuch, zeuch, o Herr, mich aus den großen Waſſern;
Errette mich von allen meinen Haſſern.
Sie ſchmähn, und ihre Werke ſind Verbrechen;
Komm, mich zu rächen!

Dir ſoll mein Mund dann neue Lieder ſingen;
Dir will ich Dank und Preis und Jubel bringen;
Frolockend ſoll der Pſalter von zehn Seiten
Dein Lob verbreiten.

Der du den Königen Triumphe ſchenkeſt,
Und gnädig Davids, deines Knechtes, denkeſt,
Und ihm erſcheinſt, vom Mörderſchwerdt der Böſen,
Ihn zu erlöſen.

Errette mich von meiner Feinde Rechten,
Weil ſie, wenn du verweileſt, ſiegen möchten.
Sie ſchmähn, und ihre Werke ſind Verbrechen;
Komm, mich zu rächen!

Laß unſre Söhne, Gott, in ihrer Jugend,
Von dir geſchmückt mit Heiligkeit und Tugend,
Gleich edeln Pflanzen, wachſen und gedeyen,
Und dir ſich weihen.

Du wolleſt unſern Töchtern Kraft ertheilen,
Daß ſie ſich, wie der Tempel hohe Säulen,
Die ihnen Schönheit, Pracht und Dauer geben,
Vor dir erheben!

Daß unſre Scheuern voll von deinem Segen,
Uns Vorrath über Vorrath geben mögen,
Daß unſre Dörfer Schaafe tragen tauſend
Und hundert tauſend.

Daß unſre Stiere viel für uns erwerben,
Daß niemand über Elend und Verderben
Auf unſern Gaſſen, über keine Plage
Erſeufz und Klage!

Wohl, wohl dem Volke, dem es alſo gehet!
Doch noch beglückter iſt, noch mehr erhöhet
Das, das den Herrn erwählt hat ſich zum Gotte,
Zu ſeinem Gotte!

Der
hundert fünf und vierzigſte Pſalm.

Ich will, mein Gott, du König, dir lobſingen,
Und ewig Ehre deinem Namen bringen,
Sey täglich, ewig ſey von mir erhoben!
Dich will ich loben!

Der Herr iſt groß. Wer kann ihn gnug erheben;
Wer kann mit ſeinem feurigſten Beſtreben,
Wie groß er iſt, begreifen und empfinden,
Wer Gott ergründen?

Von unſern Vätern wurdeſt du erhoben;
Dich werden unſrer Kinder Kinder loben,
Und deine Macht beſingen, deiner Stärke
Preisvolle Werke.

Wie herrlich biſt du, Gott, wie ſchön und prächtig,
Wie groß in deinen Wundern, Herr, wie mächtig!
Das preis ich, daß dein Nam erhoben werde,
Der ganzen Erde;

Daß deiner Wunder Ruhm umher erſchalle,
Die Welt von deinen Thaten wiederhalle,
Und deine Wahrheit, deine Huld beſinge,
Und Preis dir bringe!

Der Herr iſt mild, von duldendem Gemüthe,
Barmherzig, gnädig, und von großer Güte;
Erbarmt ſich ſeiner Werke, hat an allen
Sein Wohlgefallen.

Jehova, alle deine Werke ſollen
Dir jauchzend danken; deine Frommen wollen
Aus allen ihren Kräften ſich beſtreben,
Dich zu erheben!

Sie breiten aus den Ruhm von deinem Reiche,
Daß keine Macht, Jehova, deiner gleiche,
Das rühmen ſie, damit ſie auf der Erde
Bewundert werde.

Dein Reich, o Gott, iſt herrlich; ewig währen
Dein Reich und deine Macht, die wir verehren,
Und ewig wird von aller Völker Zungen
Dein Lob beſungen.

Der Herr bewahret alle, welche fallen;
Jehova hilft den Unterdrückten allen,
Und eilt, mit Heil die, die um Heil ihn bitten,
Zu überſchütten.

Nach dir, Gott, ſchauen aller Weſen Blicke,
Daß deine Hand ſie väterlich erquicke;
Du giebſt auch einem jeden ſeine Speiſe,
Daß er dich preiſe.

Herr,

Herr, du erhältſt mit deinem Wohlgefallen,
Was lebt, thuſt deine Hand auf, und giebſt allen,
Was ſie bedürfen; keiner ſucht vergebens,
Dich, Quell des Lebens!

In allen Wegen Gottes ſtralet Gnade,
Untadelhaft ſind alle ſeine Pfade,
Und was er thut, gereicht zu ſeinem Preiſe,
Iſt gut und weiſe.

Der Herr iſt nahe denen, die ihn bitten,
Die ernſtlich ihn um ſeine Hülfe bitten,
Er thut, was die Gerechten, die ihn ehren,
Von ihm begehren.

Der Herr behütet alle, die ihn lieben;
Die aber, die Gewalt und Frevel üben,
Verfolgt er, daß er ſie zum Fluche mache,
Mit ſeiner Rache.

Ja, ewig will ich ſeinen Namen loben!
Von allen Menſchen werde Gott erhoben!
Was lebet, müſſe, Herr, zu allen Zeiten
Dein Lob verbreiten!

Der

hundert sechs und vierzigste Psalm.

Es werde Gott von uns erhoben!
Wohlauf, wohlauf den Herrn zu loben!
Sey, meine Seele, Preis und Dank!
Stets müssest du den Herrn erheben!
Mein ganzes ihm geweihtes Leben
Sey seines Namens Lobgesang!

O setzt nicht, da sie, euch zu schützen,
Nicht Macht und Weisheit gnug besitzen,
Auf Fürsten eure Zuversicht.
Sind doch die Mächtigsten auch Menschen,
Und was vermögen eitle Menschen!
Wie schwach ist ihre Hülfe nicht!

Ein Menſch wird bald dahin geriſſen,
Bald wieder Staub. Wie ſchnell verfließen
Die Tage, die der Herr ihm gab!
Wer ſieht die Erndte ſeiner Saaten?
Der Menſch beſchließet große Thaten;
Doch ſie verſchlingt, mit ihm, das Grab.

Beglückt iſt, wer auf Gott nur ſchauet,
Und Jacobs Herrn allein vertrauet,
Der ſeiner Frommen nie vergißt.
Bey ihm iſt Heil. Sein mächtig Werde
Erſchuf die Himmel und die Erde,
Das Meer, und was darinnen iſt.

Was kann uns Troſt und Hoffnung rauben?
Der Herr hält ewig Treu und Glauben;
Nimmt väterlich ſich unſrer an.
Die, ſo Gewalt und Unrecht leiden,
Beſchützt und ſättigt er mit Freuden,
Die ihnen nichts verbittern kann.

Der Hungrige, von ihm geſpeiſet,
Frolockt ihm! der Gefangne preiſet
Gott, der vom Kerker ihn befreyt.
Er öffnet das Geſicht den Blinden,
Daß ſie des Lichtes Glück empfinden,
Und ſeiner Schöpfung Herrlichkeit!

Der Fromme, der ihn fürchtet, ſchmachtet
Im Staub, oft elend und verachtet;
Gott ſiehts, und hebet ihn empor!
Der Herr iſt gnädig ſeinen Knechten;
Er liebt und ziehet den Gerechten
Aus ſeiner Dunkelheit hervor.

Er hilft dem Fremdling, unterſtützet
Die Wittwen, und verſorgt und ſchützet
Die Waiſen, die verlaſſen ſind.
Er haßt die Sünder; er, ihr Rächer,
Kehrt um die Wege der Verbrecher,
Von denen keiner ihm entrinnt.

Der CXLVI Pſalm.

Der Herr iſt ewig König! Singe
Dem Herrn, o Zion, ehr ihn, bringe
Dem, der dein Gott iſt, Preis und Dank!
Er wird es ewig ſeyn! Erhebet,
Erhebt den König; weil ihr lebet,
Frohlock ihm euer Lobgeſang!

Der

hundert ſieben und vierzigſte Pfalm.

Erhebt, erhebet den Herrn! Gott unſern Schöpfer zu loben,
Iſt köſtlich, iſt lieblich, iſt ſchön!
Jeruſalem hat er mit Macht aus ſeinen Trümmern erhoben,
Daß ſeine Mauern nun unbewegt ſtehn.

Zwar wurde ſein Jacob zerſtreut; ſie hatten ſich wider die Rechte
Des Heiligen frevelnd empört;
Doch ſammelt er wieder ſein Volk; wenn er nicht unſrer gedächte,
Noch immer lägſt du, o Zion, zerſtört!

Allmächtig und gütig iſt Gott! Er rief den
Sternen, ſie kamen,
Und wandeln gehorſam die Bahn,
Die ihnen ſein Finger beſtimmt; er zählt und nennt
ſie bey Namen.
Erſtaunt und betet den Mächtigen an!

Fallt nieder, bewundert den Herrn! Beſingt
die herrlichen Werke
Von ſeiner erſchaffenden Hand.
Wer faſſet die Größe des Herrn? Wer faßt des
Ewigen Stärke,
Und unſers Gottes vollkommnen Verſtand?

Er richtet die Niedrigen auf; die Stolzen ſtür-
zet er nieder;
Kommt, opfert ihm Jubel und Dank!
Ihr Harfen, erklinget dem Herrn; beſingt ihn, feſt-
liche Lieder!
Es lob ihn aller Erſchaffnen Geſang!

Den Himmel bedecket der Herr mit Wolken. Fruchtbare Regen
Erquicken das dürre Gefild.
Er ſchmücket die Berge mit Gras und füllt die Felder mit Segen,
Der reichlich unſre Bedürfniſſe ſtillt.

Mit Ueberfluß ſättiget er das Vieh. Die Erde hat Gaben
Für alle Geſchöfe genug.
Er hört das laute Geſchrey der jungen ſchmachtenden Raben,
Und macht, ihr Futter zu finden, ſie klug.

Wie könnt, o Gewaltiger, dir, des Roſſes Stärke gefallen
Und mächtiger Rieſen Gebein?
Die, die nur gefallen dem Herrn, die ſeine Wege zu wallen,
Die ſeiner mächtigen Hülfe ſich freun!

O Zion,

O Zion, erhebe den Herrn! Gieb deinem Lobgeſang Flügel,
Stadt, die du ſein Heiligthum biſt.
Wer ſtärket, wer ſtärket, als er, an deinen Pforten die Riegel,
Womit er unſre Mauern verſchließt?

Er ſchützt dich; es ſegnet der Herr auch deine Kinder darinnen,
Schafft Frieden den Stämmen umher,
Läßt, um dich zu ſättigen, uns den beſten Waizen gewinnen;
Wie gut, wie liebreich, wie freundlich iſt er!

Er ſendet ſein mächtiges Wort, und die Erſchaffenen hören
Bewundernd die Rede des Herrn;
Sie eilet geflügelt umher, und ſeine Welten verehren
Was ſie gebietet, und dienen ihm gern.

Er ſtreuet wie Wolle den Schnee; wie Aſche
ſtreut er den Reif;en;
Wie Steine die Schloſſen umher;
Wen Gottes verſteinender Froſt, ſein Sturm und
Winter ergreifen,
Wie bebt, wie zitternd erſtarret nicht der!

Der Mächtige will nur und ruft den ſchnellge-
horchenden Winden,
Gleich ſchmelzt es; der Winter entflieht.
Er hauchet; ſchnell thauet es auf, und Berg und
Thäler empfinden
Den Lenz, und alles erneut ſich und blüht.

Dir Iſrael giebt er ſein Wort; dich lehrt er
ſeine Geſetze;
O Iſrael, danke dem Herrn!
So ſegnet Jehova kein Volk; lehrt keines ſeine Geſetze;
Lobſinge, Jacob, lobſinge dem Herrn!

Der
hundert acht und vierzigſte Pſalm.

Preis ſey dem Gotte Zebaoth!
Ihr Himmel lobt den Herrn!
Lobt in den Höhen unſern Gott;
Wer preiſet ihn nicht gern?

Euch, Engel Gottes, euch geziemt
Das Lob des Ewigen!
Ihr, alle ſeine Heere, rühmt
Rühmt den Unendlichen!

Erheb, o Sonne, ſeine Macht
O Mond, erhebe Gott!
Ihr hellen Leuchten in der Nacht,
Ihr Sterne, preiſet Gott!

Ihr, alle ſeine Himmel, preiſt
Den Herrn, der euch erhob;
Das Waſſer, welches euch umſchleußt,
Sey ſeiner Allmacht Lob!

Er bildet euch durch ſeine Kraft,
Gebeut nur, und ihr ſeyd.
Erhebt den Herrn, den, wenn er ſchafft,
Nie, was er ſchafft, gereut.

Es freue, was erſchaffen iſt,
Der Güte Gottes ſich;
Denn alles, was der Herr beſchließt,
Iſt unveränderlich.

Ihr auf der Erde, lobt den Herrn,
Den Herrſcher Zebaoth;
Der Wallfiſch lobe ſeinen Herrn;
Die Tiefe lobe Gott!

Das Feuer preis ihn! Es erhöh,
O Gott, der Hügel dich.
Von dir verbreite Dampf und Schnee
Zu deinem Lobe ſich!

Der Sturmwind, der auf dein Geheiß
Uns wohl thut, uns auch droht,
Und Berg und Hügel ſey dein Preis,
Jehova Zebaoth!

Der CXLVIII Pſalm.

Ihr ſegenvolle Bäum' erhebt,
Ihr Cedern, lobt den Herrn!
Ihr Thier, und was vom Felde lebt,
Lobſingt, lobſingt dem Herrn!

Der Vögel lieblicher Geſang,
Der Wurm im Staube ſoll
Ihn loben; alles werde Dank
Und ſeines Preiſes voll!

Der, der gehorcht, und der regiert,
Der Herr, der Unterthan;
Der, der der Armen Sache führt,
Der Richter bet ihn an!

Der Jungfrau und des Jünglings Preis
Sey dir, o Gott, geweiht!
Es ſinge, Höchſter, Mann und Greis,
Von deiner Herrlichkeit!

Groß iſt Jehova Zebaoth,
Daß man ihn preiſen ſoll;
Und Erd und Himmel ſind von Gott
Und ſeiner Ehre voll.

Der Herr beſchützt uns und erhöht
Des Volkes Jacobs Horn;
Wer unſer Feind iſt, der vergeht,
Vertilgt durch ſeinen Zorn!

Das Volk, das er erwählet, ſey
Ihm heilig, preis ihn gern!
Es bleibe ſeinem Bunde treu;
Erhebt, erhebt den Herrn!

Der
hundert neun und vierzigste Psalm.

Erhebt, erhebet den Herrn! Ehrt ihn durch neue
Gesänge;
Denn wir sind Gottes Eigenthum.
Lobsingt, lobsinget vor ihm, und aller Heiligen
Menge
Verbreite seines Namens Ruhm!

Der Herr ist Israels Gott; es freue Jacob
sich seiner,
Daß es sein heilig Erbtheil ist!
Dich preise Zions Geschlecht, und rühme, Jehova,
sich deiner,
Daß du ihr Herr und König bist!

Fangt

Fangt an den heiligen Tanz; kommt, ſeinen Namen zu loben,
Lobſingt, lobſingt ihm Chor um Chor.
Mit Pauken lobet den Herrn, mit Harfen werd er erhoben;
Hoch töne Gottes Lob empor!

Der Herr, der Mächtige hat an ſeinem Volke Gefallen,
Iſt eine Mauer um uns her,
Und die Bedrängten, die gern nach ſeinen Zeugniſſen wallen,
Verherrlicht und erhöhet er.

Die Frommen ſollen den Herrn auf ihren Lagern erheben,
Und ſeiner Treu und Huld ſich freun;
Ihr Mund ertöne ſein Lob, und jeder müſſe ſein Leben
Dem Preiſe ſeines Gottes weihn!

Jehova waffnet, um ſie an ihren Feinden zu rächen,
Mit ſcharfen Schwerdtern ihre Hand.
Der Heilige ſtrafet durch ſie der ſündigen Völker Verbrechen,
Und ſetzt ſein Jacob in ihr Land.

Es zwang die Könige Gott, die Ketten Jacobs zu tragen,
Und ihre Herrlichen ſein Joch.
Sie tobten und hätten ſich gern der eiſernen Feſſeln entſchlagen,
Und kämpften; Jacob ſiegte doch!

Wir thaten an ihnen dein Recht. So ſtand im Buche geſchrieben,
Das dein Geſetz uns lehrt, o Gott!
So werden ſie alle durch dich verherrlichet, welche dich lieben!
Preis dir, Jehova Zebaoth.

Der
hundert und funfzigste Psalm.

Erhebet, erhebet den Herrn, in seinem Heiligthume,
Und in der Veste seiner Kraft!
Erzählt die Thaten des Herrn zu seines Namens Ruhme,
Denn wundervoll ist, was er schafft.

Wer ist dem Mächtigen gleich? Wir jauchzen, wir erstaunen
Vor seiner groſsen Herrlichkeit.
Ihm töne der Lauten Gesang; frolockt ihm mit Posaunen.
Ihm sey der Harfen Spiel geweiht!

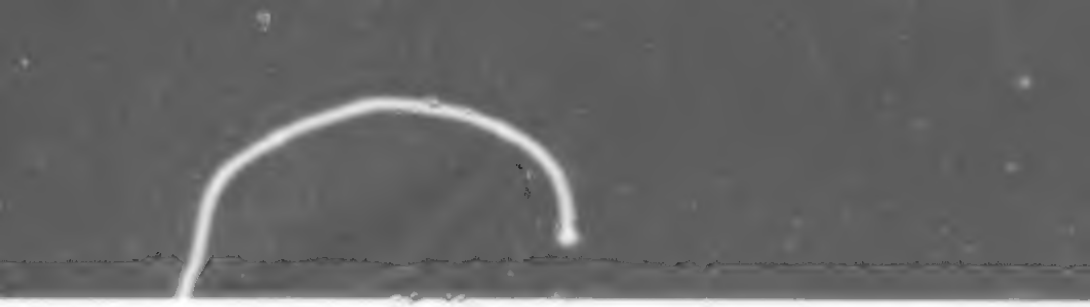
Lobt ihn mit Pauken und Tanz, und die Trom-
met erſchalle
In eurer Saiten Harmonie,
Daß von den Thaten des Herrn der Erdkreis wie-
derhalle;
Er hör es und verbreite ſie!

Ihr hellen Cymbeln tönt ihm! du, liedervoller
Pſalter,
Erkling ihm! Preiſt ihn! Preiſt ihn gern!
Es lobe, was Odem hat, Gott, den Schöpfer,
den Erhalter;
Lob, Preis und Jubel ſey dem Herrn!

I.

Von den

typiſchen Pſalmen.



I.
Von den typiſchen Pſalmen.

Unter den Pſalmen, welche für Weiſſagungen von Jeſu Chriſto, dem in dem alten Teſtamente verheißenen Meßias, gehalten werden müſſen, ſind diejenigen einer vorzüglichen Aufmerkſamkeit würdig, welche, ihrer beſondern Beſchaffenheit wegen typiſche Pſalmen genannt werden. Man verſteht darunter ſolche, in welchen zwar David unter dem Einfluſſe und der Regierung des heil. Geiſtes ſeine ihm eignen Geſinnungen und Empfindungen bekannt macht, welche aber auch, wegen der ſehr kenntlichen Gleichheit ihres Innhaltes mit den Geſinnungen und Empfindungen des Meßias, mit Recht als Vorſtellungen deſſen angeſehen werden, was er als der Mittler des menſchlichen Geſchlechtes, gedacht und empfunden hat. David war, wie ſchon in einer der vorhergehenden Abhandlungen gezeigt worden iſt, ein Vor-

bild Christi, und zwar nicht allein wegen seiner persönlichen Eigenschaften, wegen seiner außerordentlichen Umstände und Schicksale, sondern auch wegen der damit übereinstimmenden Bewegungen und Empfindungen seiner Seele. Finden wir nun in seinen Psalmen Gesinnungen ausgedrückt, die mit den Gesinnungen Jesu Christi eine merkliche Aehnlichkeit haben, so sind wir eben darum, weil er sein Vorbild seyn sollte, berechtiget, sie als Weißagungen von demselben zu betrachten. Je kenntlicher und offenbarer die Aehnlichkeit ist, desto stärker ist die Verbindlichkeit dazu. Es sind freylich keine Prophezeyungen vom ersten Range, weil sie diejenigen voraussetzen, worinnen er nicht allein das vornehmste, sondern auch das einzige Subject ist; weil sie also mehr zur Erbauung derer, die Christum schon aus andern Gründen als den wahren Meßias angenommen haben, als zur Ueberzeugung derer dienen, die noch eines ungläubigen Sinnes sind. Aber darum verdienen sie nicht weniger Nachdenken als andre, da ihr Nutzen schon groß und wichtig genug ist, wenn sie die Ueberzeugung befestigen, daß Jesus der dem menschlichen Geschlechte verheißene Meßias sey, von welchem so viele andre Psalmen deutlich zeugen; wenn sie die Lebhaftigkeit und Wirksamkeit derselben vermehren, und eine heilige Beschäftigung mit ihm oft erneuern und vervielfältigen. Kann unser Gemüth nicht zu oft veranlaßt und gereizt werden, seine Gedanken auf unsern Heiland, als den einzigen Grund unsrer Seligkeit zu richten, und uns immer an die Gesinnungen

und

und Bewegungen ſeines Herzens zu erinnern, die er als unſer Mittler, und zugleich als unſer Beyſpiel hatte: welche Dankbarkeit ſind wir denn nicht Gott ſchuldig, daß er einen König erweckte, welcher nicht allein Gedanken und Empfindungen hatte, die die zukünftigen Gedanken und Empfindungen Chriſti vorbilden konnten, ſondern ſie auch auf eine ſolche Weiſe in ſeinen Gebethen ausdrückte, daß es leicht iſt, ſie in den ſeinigen zu erkennen? Dieſes iſt nach meiner Meynung genug, eine ausführlichere Betrachtung ſolcher typiſchen Weiſſagungen zu rechtfertigen, worinnen ich, wie in den vorhergehenden Betrachtungen, der gewöhnlichen Ordnung der Pſalmen folgen will.

Der dritte Pſalm macht alſo unter denen den Anfang, worinnen David nicht nur in ſeiner eignen Perſon, ſondern auch als ein Vorbild des Meßias redet, der aus ſeiner Familie abſtammen ſollte. Die Ueberſchrift macht uns ſowohl die Zeit ſeiner Verfertigung, als die traurige Gelegenheit bekannt, welche den göttlichen Verfaſſer dazu veranlaßte. David ſchrieb ihn, als er ſich durch die Empörung ſeines Sohnes Abſalom zur Flucht aus Jeruſalem genöthigt ſah. Er ſah ſich dadurch in den Zuſtand einer ſehr tiefen Erniedrigung verſetzt. Der gröſte Theil des Volkes, das er beherrſchte, war von ihm abgefallen. Er hatte viele Feinde, und ſeine Umſtände waren ſo beſchaffen, daß er von der Hülfe Gottes ganz verlaſſen zu ſeyn ſchien. Nur er allein verzagte unter den Feinden nicht, die ihn umringten; er vertraute auf den Beyſtand des Allmächtigen, und

war gewiß, daß auf ſeine Erniedrigung wieder ein herrlicher Zuſtand folgen; daß Gott ſeine Feinde überwältigen und die feindſeligen Unternehmungen derſelben zu ſchanden machen würde. Er empfand die Größe der Gefahr, von der er bedräut wurde: Ach Herr, wie iſt meiner Feinde ſo viel, und ſetzen ſich ſo viele wider mich! Viele ſagen von meiner Seele: Sie hat keine Hülfe bey Gott. Aber eben ſo lebhaft war ſein zuverſichtliches Vertrauen auf die Hülfe und Errettung des Herrn; er war gewiß, daß ſein Gebeth um ſeinen Beyſtand nicht unerhört bleiben könnte: Ich rufe an mit meiner Stimme, ſo erhöret er mich von ſeinem heiligen Berge. Sein Herz war ruhig, und ſelbſt die Menge ſeiner Feinde erſchreckte ihn nicht: Ich liege und ſchlafe und erwache; denn der Herr hält mich. Ich fürchte mich nicht vor vielen Hunderttauſenden, die ſich umher wider mich legen. Sind nicht die Umſtände, worinnen ſich David befand, und die Empfindungen, die er in denſelben hatte, ein ſehr kenntliches Bild von dem Zuſtande Jeſu Chriſti und den Geſinnungen deſſelben? David muß ſeinen Thron verlaſſen, weil einer ſeiner geliebteſten Kinder ſich wider ihn empört? Jeſus muß ſich ſeiner göttlichen Herrlichkeit entäuſſern, weil die Menſchen, dieſe geliebten Kinder der Gottheit, durch die Sünde von dem Höchſten abgefallen ſind. Die Feinde des Meßias ſind unzählbar, und ſie waren, in ihrer Wuth wider ihn, ſeines völligen Unterganges ſo gewiß, daß ſie ſo gar ſeines Vertrauens auf den

Herrn,

Herrn ſpotteten und ſagten: **Er hat Gott vertrauet; der helfe ihm, hat er Luſt zu ihm.** Allein, alles dieſes erſchütterte ſeine ſtandhafte Zuverſicht auf Gott nicht. Der Meßias konnte mit einer noch größern Gewißheit der Ueberzeugung, als David ſagen: **Du Herr, du biſt der Schild für mich, der mich zu Ehren ſetzet und mein Haupt aufrichtet.** David war ſo getroſt, daß er unter allen ſeinen Feinden ruhig einſchlief und erwachte, **weil ihn der Herr hielt.** Welch ein ſchönes Bild von dem ruhigen Tode und der triumphirenden Auferſtehung Jeſu Chriſti! Ich, konnte er ſagen, ich liege, und ſchlafe, und erwache, denn der Herr hält mich. Alle Feinde Davids wurden überwunden; Gott ſchlug ſie auf den Backen und zerſchmetterte der Gottloſen Zähne. Auch hierinnen war er ein Vorbild des Meßias. Jeſus ſah bald nach ſeiner Auferſtehung ſeine Feinde zum Schemel ſeiner Füße liegen. Wenn David daraus die Lehre ziehen konnte: **Bey dem Herrn findet man Hülfe und deinen Segen über dein Volk:** Wie viel mehr wird ſie nicht durch die Errettung und Erhöhung Jeſu Chriſti beſtätiget! So ungezwungen und natürlich läßt ſich dieſer ganze Pſalm nicht allein als ein Gebeth Davids, ſondern auch als ein Gebeth des Meßias erklären!

Schon Arnobius der Jüngere, hat den vierten Pſalm für ein Gebeth deſſelben am Kreuze gehalten. Wir haben nicht Grund genug, dieſes zu behaupten; der ganze Innhalt aber iſt doch ſo beſchaffen, daß wir ihn für ein typiſches Gebeth

erklären dürfen. Christus konnte sowohl als David, und mit noch mehr Recht, die Obersten und Gewaltigen unter den Juden anreden: **Wie lange soll meine Ehre geschändet werden!** Der Geist der Verfolgung und des Grimmes, von welchem sie wider ihn entflammt wurden, entsprang sowohl aus ihrer unordentlichen Liebe gegen das Eitle, als aus ihrer Hartnäckigkeit in den Irrthümern, die ihren Leidenschaften schmeichelten: **Wie habt ihr das Eitle so lieb, und die Lügen so gerne!** David war der Auserwählte und Geliebte des Herrn; er konnte zu seinen Feinden, wegen der über ihn waltenden besondern Vorsorge Gottes sagen: Ihr streitet nicht wider mich, sondern wider Gott. Er hat mich aus allen Geschlechten Israels und aus dem Hause meines Vaters erwählt, König über Israel und Juda zu werden, ob ich schon unter meinen Brüdern der jüngste war, und sowohl von Samuel als von meinem Vater für den gehalten wurde, der am weitesten von dieser Hoheit entfernt wäre. Er konnte sie, um sie zur Reue über ihre feindseligen Unternehmungen zu bringen, zur Aufmerksamkeit auf den Vorzug, dessen ihn die Gnade Gottes würdigte, auffodern: **Erkennet doch, daß der Herr seinen Auserwählten wunderbar führet.** War der Meßias aber nicht weit mehr zu solchen Ermahnungen an seine Feinde berechtiget? War er nicht in einem vorzüglichen Verstande der **Auserwählte** Gottes? Ist nicht dieses der unterscheidende Name, der ihm im sechszehnten Psalme beygelegt wird, von dem mit den stärksten Grün-

den

den erwieſen iſt, daß die darinnen redende Perſon der Meßias ſey? Und wem war es anſtändiger, als dem größten Lehrer des menſchlichen Geſchlechtes, die Sünder, ſeine Feinde, zur Furcht vor Gott, zur Enthaltung von Sünden, zum Nachdenken über ihren verderbten Zuſtand, zur Darbringung beſſerer Opfer, als die mit ſo vielen Laſtern befleckten levitiſchen Opfer waren, zur Verehrung Gottes und zum Vertrauen auf ihn zu erwecken? **Erſchrecket; ſündiget nicht; überlegt mit einem ſtillen und ruhigen Gemüthe, was ihr thut; opfert Gerechtigkeit und hoffet auf den Herrn.** Zu den Zeiten, da David unglücklich war, zweifelten viele, daß er derjenige wäre, der Iſrael glücklich machen ſollte: **Viele ſagen: was ſollʼ uns dieſer weiſen, was gut iſt.** David aber zweifelte nicht, ſondern bethete für ſich und diejenigen, die ihm anhiengen: **Erhebe, Herr, über uns das Licht deines Antlitzes.** Wie ähnlich war nicht darinnen David unſerm Erlöſer? Wer erinnert ſich nicht bey den Worten: **Wie ſollte uns dieſer weiſen, was gut iſt,** deſſen, was Lucas von der Verwunderung der Juden über die Weisheit ſeiner Reden erzählt? **Viele, die ihn hörten, verwunderten ſich ſeiner Lehre und ſagten: Woher kömmt dem ſolches? Und was Weisheit iſts, die ihm gegeben iſt? Iſt er nicht der Zimmermann, Mariä Sohn?** Hatte David Urſache die Güte Gottes gegen ſich zu rühmen: **Du haſt mehr Freude in mein Herz gegeben, als diejenigen empfinden, die ſich über eine reiche Erndte und Weinle-**

ſe erfreuen; ich liege und ſchlafe ganz mit Frieden; denn du hilfſt mir, daß ich ſicher wohne: So wiſſen wir, mit welchem Rechte der Meſſias im ſechzehnten Pſalme, faſt mit ähnlichen Ausdrücken, von ſich ſagen konnte: Der Herr iſt mir zur Rechten; darum werde ich wohl bleiben; darum freuet ſich mein Herz und meine Ehre iſt frölich; denn auch mein Fleiſch wird ſicher liegen. Du wirſt meine Seele nicht in der Hölle laſſen, und nicht zugeben, daß dein Heiliger, dein Auserwählter, verweſe. Du thuſt mir kund den Weg zum Leben; vor dir iſt Freude die Fülle und liebliches Weſen zu deiner Rechten ewiglich.

Der ſechſte Pſalm wird von verſchiedenen groſſen Schriftforſchern mit nicht geringer Wahrſcheinlichkeit unter die typiſchen Pſalme gerechnet. Nach dem Innhalte deſſelben hat ſich David, als er ihn verfertigte, in ſehr traurigen Umſtänden befunden. Er ſcheint krank geweſen zu ſeyn, und ſo krank, daß ſein Leben in Gefahr war; zugleich muß er ſich von vielen grauſamen Feinden bedrängt geſehen haben. Beyde Leiden, die er für Strafen und gerechte Wirkungen des göttlichen Zorns hielt, erſchreckten ihn, ohne daß er an der Errettung und Hülfe des Herrn verzweifelte. Sein Leben iſt in der heiligen Schrift nicht ſo umſtändlich beſchrieben, daß wir die eigentliche Zeit dieſes beweglichen Gebethes beſtimmen, oder ihm aus der Beſchreibung deſſelben ein helleres Licht anzünden könnten. Unterdeß enthält es keine Geſinnungen und Empfindungen, die er unter dem Einfluſſe

des

des Geiſtes Gottes nicht haben könnte, und deswegen können wir nicht behaupten, daß der unmittelbare Verſtand deſſelben von dem Meßias handle. Da aber David ein Vorbild Jeſu Chriſti war, ſo dürfen wir dieſen Pſalm darum für typiſch halten, weil die darinnen geäußerten Empfindungen denen in einem hohen Grade ähnlich ſind, die Chriſtus beſonders kurz vor ſeiner Aufopferung unter ſeinen Leiden am Oelberge fühlen mußte. Man könnte ihn für eine Umſchreibung ſeines Gebeths halten: **Vater iſts möglich, ſo gehe dieſer Kelch von mir; doch nicht, wie ich will, ſondern wie du willſt.** Denn unter ſeinen Seelenleiden konnte der Heiland ſagen: **Herr, ſtrafe mich nicht in deinem Zorne; züchtige mich nicht in deinem Grimme,** wie er ſagen konnte: **Iſts möglich, ſo gehe dieſer Kelch von mir.** Da er nöthig hatte, von einem Engel geſtärkt zu werden, konnte er gleichfalls bethen: **Herr, ſey mir gnädig, denn ich bin ſchwach; heile mich, Herr, denn meine Gebeine ſind erſchrocken.** Denn wie mußten nicht alle ſeine Gebeine erſchüttert werden, als er, nach der Erzählung der Evangeliſten, zu zittern und zu zagen anfieng, und mit dem Tode rang? Sein ganzes Leben war ein Leiden geweſen; alſo konnte er ausrufen: **Herr, wie ſo lange!** Er konnte mit Recht ſagen: **Ich bin müde von Seufzen; ich ſchwemme mein Bette die ganze Nacht und netze mit meinen Thränen mein Lager; meine Geſtalt iſt verfallen vor Trauern und iſt alt worden.** Aehnliche Bilder von den

Wir-

Wirkungen ſeiner mannichfaltigen Leiden finden wir in Pſalmen, von denen erwieſen worden iſt, daß kein andrer, als er, darinnen redend eingeführt werde. Und mit welchem Rechte konnte er nicht klagen, er werde allenthalben geängſtiget? Eben ſo anſtändig iſt ihm die Anrede an die Sünder, von ihm abzulaſſen, und die gewiſſe Ueberzeugung, daß der Herr ſein Gebeth annehme und ſein Flehen erhöre, und die Hoffnung, daß ſeine Feinde zu ſchanden werden, ſehr erſchrecken und plötzlich zu ſchanden werden würden? Denn mit wie viel größrer Gewißheit konnte er nicht dieſes erwarten, als David? Alles alſo, was David, ſein Vorbild, von ſich ſelbſt ſagen konnte, iſt dem ungemein ähnlich, was einſt der Meßias unter ſeinen Leiden denken würde. Wird es nicht dadurch ſehr wahrſcheinlich, daß dieſer Pſalm unter die typiſchen Gebethe Davids gehöre?

Allein, wie könnte der Meßias in ſeinem Gebethe ſagen: Im Tode gedenket man dein nicht; wer wird dir in der Hölle danken? Dieſe Frage richtig zu beantworten, müſſen wir erſt unterſuchen, in welchem Verſtande David dieſe Vorſtellung nimmt, daß man im Tode Gottes nicht gedenken, noch ihm in der Hölle, oder im Stande der Todten danken könne. Es giebt Gottesgelehrte, welche dieſe Stelle brauchen, die Meynung zu beſtätigen, daß die von ihren Leibern getrennten Seelen bis zur Auferweckung derſelben ſchlafen. Andre meynen daß David deswegen alſo rede, weil die Lehre von der Fortdauer der Seelen und der Auferſtehung von den Todten in der

da-

damaligen Kindheit der Kirche noch dunkel und zweifelhaft geweſen ſey. Allein, was die erſte Meynung betrifft, ſo kann, wenn ſie nicht aus andern deutlichen Ausſprüchen der Schrift erwieſen wird, dieſe ſo lange keinen Beweis dafür abgeben, als noch eine andre vernünftige Erklärung derſelben möglich iſt. Was aber die andre Meynung angeht, ſo müſſen wir bedenken, daß, obgleich der Lehrbegriff des neuen Teſtamentes von dem Zuſtande der Menſchen nach dem Tode heller und vollſtändiger iſt, als die Lehre des alten Bundes, daraus doch nicht folge, daß ſie vormals ſo gar dunkel und zweifelhaft geweſen ſey. Wie viele Exempel der Heiligen haben wir nicht, die auch in den Schatten des alten Bundes mit einem freudigen und getroſten Muthe ſtarben? Erwartete nicht Jacob auf ſeinem Sterbebette das Heil Gottes? Wie hätte er in dieſer Hoffnung ſterben können, wenn er geglaubt oder gefürchtet hätte, daß man im Tode Gottes nicht gedenken, noch ſich mit ſeiner Verherrlichung beſchäfftigen könnte. Die Worte Davids können alſo keinen andern Verſtand, als dieſen haben, daß der Menſch nach ſeinem Tode, das Lob und die Verehrung Gottes unter den Lebendigen nicht mehr befördern könne. Dieſes folget aus dem Verhältniſſe dieſer Bitte ſelbſt, die dadurch erhalten werden ſollte. Denn er braucht ſie als einen Bewegungsgrund zu dem Gebethe um die Erhaltung ſeines Lebens und die Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit. Die Verlängerung ſeines Lebens darf man bey einer nahen und großen Gefahr des Todes

des nicht ohne eine wichtige Abſicht wünſchen, und das kann keine andre ſeyn, als dieſe, daß man Gott noch länger unter den Lebendigen verherrlichen könne. Folglich kann man bitten, länger beym Leben erhalten zu werden, weil uns der Tod die Gelegenheit raubt, das Reich Gottes und die Offenbarung ſeiner Ehre in dieſer Welt zu befördern. David konnte demnach um die Erhaltung ſeines Lebens bitten, weil der Tod ihn unfähig machte, Gott unter den Lebendigen zu preiſen und unter ihnen die Empfindungen ſeiner Dankbarkeit auszubreiten. Nunmehr müſſen wir erwägen, in welchem Verſtande der Meßias die Vorſtellung, daß man Gottes im Tode nicht mehr gedächte, brauchen konnte. Das Vorbild bethete um die Erhaltung ſeines Lebens, und zwar in Betrachtung der Folgen, die ſie zur Verherrlichung haben würde; das Gegenbild, der Meßias, mußte um die Wiederherſtellung deſſelben, aus einem ähnlichen Grunde bitten. Die Verherrlichung Gottes durch ihn war unmöglich, wenn er im Tode bliebe; wenn er nicht als ein Ueberwinder des Todes aus dem Grabe hervorgieng. Woher konnten die Menſchen wiſſen, daß ſein für die Menſchen dargebrachtes Verſöhnopfer von Gott angenommen worden wäre? Welche Triumphlieder würden nicht ſeine Feinde angeſtimmet haben? Allein der Meßias wußte, daß ſein Gebeth um ſeine Verherrlichung nicht unerhört bleiben würde. Er konnte deswegen mit einer noch größern Freudigkeit als David ſagen: Weichet von mir, ihr Uebelthäter; denn der Herr hö-

ret

ret mein Weinen; der Herr höret mein Flehen; mein Gebeth nimmt der Herr an. Es müſſen alle meine Feinde zu ſchanden werden, und ſehr erſchrecken, ſich zurücke kehren und zu ſchanden werden plötzlich. Es iſt merkwürdig, daß der Heiland die Worte des Pſalms: Weicht von mir, ihr Uebelthäter, ſelbſt braucht, Matth 7, 23. wenn er uns unterrichtet, wie er einſt als der Richter der Welt mit den Sündern reden werde. 25, 41.

Daß wir nicht irren, wenn wir den ganzen Pſalm für typiſch erklären, erhellet auch aus der Aehnlichkeit deſſelben mit andern unläugbaren meßianiſchen Pſalmen. Wir bemerken darinnen nicht allein eine ähnliche Reihe und Folge der Empfindungen, ſondern auch ähnliche Ausdrücke. Heißt es in dem ein und dreyßigſten Pſalme: Herr, ſey mir gnädig; denn ich bin angſt. Meine Geſtalt iſt verfallen vor Trauern; dazu meine Seele und mein Bauch; mein Leben hat abgenommen vor Trübniß und meine Zeit vor Seufzen: So heißt es in dieſem Pſalme: Hilf mir um deiner Güte willen. Ich bin ſo müde von Seufzen; ich ſchwemme mein Bette die ganze Nacht; ich netze mit meinen Thränen mein Lager. Meine Geſtalt iſt verfallen vor Trauern, und ich bin alt worden; denn ich allenthalben geängſtiget werde. Die Anrede Chriſti an ſeine Feinde, die wir im vierzigſten und ſiebzigſten Pſalme finden, iſt völlig dieſelbe, womit ſich der gegenwärtige Pſalm ſchließt. Wenn nun alſo der Geiſt Gottes die Ausdrücke, welche David in ſeinem Gebethe braucht, ſo faſſet, daß

ſie

ſie ſich auf den Meßias eben ſo gut und in ihrem vollen Nachdrucke beſſer noch auf ihn, als auf David ſchicken: warum ſollten wir nicht Chriſtum darinnen ſuchen, da ſein Stammvater in den meiſten Umſtänden ſeines Lebens ſein Vorbild geweſen iſt?

Gleicher Urſachen wegen müſſen wir auch den ſiebenten Pſalm für typiſch halten. Daß er ein Gebeth Davids ſey, daran läßt uns die Ueberſchrift nicht zweifeln. Erwägen wir aber die Umſtände, worinnen er dieſes Gebeth zu Gott abſchickte, die Beſchaffenheit ſeiner Vorſtellungen und Empfindungen, den Gegenſtand ſeiner Bitte, und die Wirkungen, die er von der Erhörung ſeines Gebethes erwartet; vergleichen wir dieß alles mit den Umſtänden des Meßias, und überlegen, was er darinnen bethen konnte: So werden wir bekennen müſſen, daß er ſich eben ſo gut zu einem Gebethe Chriſti, als zu einem Gebethe Davids ſchicke.

David verfertigte nach der Meynung der meiſten Ausleger, dieſen Pſalm, als er wegen der Empörung ſeines Sohns aus Jeruſalem fliehen, und ſich ſeines Throns und ſeiner königlichen Herrlichkeit begeben mußte. In dieſem Leiden mußte er ſich noch von dem Simei auf eine grauſame Weiſe verfluchen, und alles Unglück und Verderben anwünſchen laſſen, ohne ſich die gerechte Rache zu erlauben, womit ein ſolcher frevelhafter Unterthan verfolgt zu werden verdiente, weil er darinnen eine beſondre Zulaſſung Gottes erkannte. Abiſai, einer von den Knechten Davids wollte hingehen und dieſen Frevler ſtrafen; David aber unterſagte es ihm, und ſprach: Laſſet ihn fluchen;

chen; denn der Herr hat es ihm geheißen: Welch ein deutliches Bild der tiefen Erniedrigung Jeſu Chriſti, worinn er ein Fluch, ein Spott, und die Verachtung ſeiner boshaften und ergrimmten Feinde war; worinnen er ſeinen Jüngern nicht erlauben wollte, ihn mit Gewalt der Waffen zu vertheidigen, weil der Rathſchluß Gottes über ſeine Aufopferung ungehindert vollzogen werden ſollte. Die Gleichheit zwiſchen den Umſtänden Davids und den Umſtänden Jeſu Chriſti iſt ſo groß, daß es unnöthig iſt, die Aehnlichkeiten derſelben weitläuftiger aus einander zu ſetzen.

In dem großen Leiden, worinne ſich David befand, ſetzte er ſein ganzes Vertrauen auf die Hülfe und die Errettung Gottes. Er klagte ihm deswegen die große Gefahr, die ſeinem Leben drohete: **Auf dich, Herr, traue ich; mein Gott, hilf mir von allen meinen Verfolgern und errette mich, daß ſie nicht, wie Löwen, meine Seele erhaſchen und zerreißen, weil kein Erretter da iſt.** Simei machte ihm den kränkenden Vorwurf, daß itzt alles Blut des Hauſes Sauls an ihm vergolten würde, als wenn er ſich ſeines Thrones widerrechtlich bemächtigt hätte. David nahm davon Anlaß, ſich in ſeinem Gebete an Gott auf ſeine Unſchuld zu berufen. **Herr, mein Gott, habe ich ſolches gethan, und iſt Unrecht in meinen Händen; habe ich Böſes vergolten denen, die friedlich mit mir lebten, oder die, ſo mir ohne Urſache feind waren, beſchädigt: So verfolge der Feind meine Seele, und ergreife ſie, und trete mein Le-**

ben zu Boden und lege meine Ehre in den Staub. Ueberzeugt, daß er die Verfolgung ſeiner Feinde weder durch eine Ungerechtigkeit gegen den König Saul, noch durch ein feindſeliges und tyranniſches Verfahren gegen ſeine eignen Unterthanen verſchuldet hatte, begehrte er von Gott, daß er ihn nach ſeiner Gerechtigkeit und Frömmigkeit richten und aus ſeiner Erniedrigung wieder empor helfen ſollte. Hatte nicht zu allen dieſen Vorſtellungen, zu dieſen Bitten, und den Bewegungsgründen, der Meſſias eben ſo viel, oder noch mehr Recht, als David? Auch er wurde ungerechter Weiſe beſchuldigt, daß er ſich zu einem weltlichen Könige über Judäa aufwerfen und dem Kaiſer ſeine Herrſchaft über ein Land hätte rauben wollen, welches die Römer für eine eroberte Provinz hielten. David konnte ſich zwar auf ſeine Unſchuld, Gerechtigkeit und Frömmigkeit in Abſicht auf ſeine Feinde, berufen; aber wie vieler andrer Sünden war er nicht ſchuldig, um welcher willen ihn Gott mit einem in Betrachtung ſeines Verhaltens gegen ſeine Feinde nicht verſchuldeten Leiden züchtigen konnte. Nur Chriſtus konnte mit der vollkommenſten Freudigkeit des Gewiſſens auftreten und ſagen: Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Er konnte ſich auf ſeine vollkommne und unbefleckte Heiligkeit berufen: Iſt Unrecht in meinen Händen; habe ich Böſes vergolten denen, ſo friedlich mit mir lebten, oder die, ſo nur ohne Urſache feind waren, beſchädigt: So verfolge mein Feind meine Seele, und ergreife

ſie,

ſie, und trete mein Leben zu Boden und lege meine Ehre in den Staub. Konnte David beten, daß ihn Gott um ſeiner Gerechtigkeit und Unſchuld willen nicht dem Grimme ſeiner Feinde überlaſſen, ſondern wieder erhöhen ſollte: So hatte Chriſtus noch gegründetere Rechte zu einer ſolchen Bitte und ihrer Erhörung; er konnte ſich noch mehr, als David, auf die Gerechtigkeit und Allwiſſenheit Gottes berufen, der Herzen und Nieren prüfet.

David iſt verſichert, daß ihn Gott wieder erhöhen, der Bosheit der Gottloſen ein Ende machen, die Gerechten fördern, die Unternehmungen ſeiner Feinde vereiteln und ſie in der Grube umkommen laſſen würde, die ſie ihm gegraben hatten. Darum bittet er: **Stehe auf in deinem Zorne; erhebe dich über den Grimm meiner Feinde, und hilf mir wieder in das Amt, das du mir befohlen haſt, daß ſich die Leute wieder zu dir ſammeln, und um derſelben willen komme wieder empor.** Darum ruft er im Vertrauen auf Gott aus: **Mein Schild iſt bey Gott, der den frommen Herzen hilft.** Darum ſieht er ſchon, wie er zur Rache wider ſeine Feinde gerüſtet iſt; er ſieht das Schwerdt des Richters gewetzt, und ſeinen Bogen geſpannt; er ſieht ſeine tödtlichen Geſchoß, und ſeine zum Verderben zugerichteten Pfeile; er ſieht ſeine Feinde, die ſich nicht bekehren wollen, in die Grube ſtürzen, die ſie ihm gegraben hatten; er ſieht Unglück auf ihren Kopf kommen, und ihren Frevel auf ihre Scheitel fallen. Deswegen preiſet er

die Gerechtigkeit Gottes: Ich danke dem Herrn um ſeiner Gerechtigkeit willen, und will loben den Namen des Herrn des Allerhöchſten. Iſt nicht David mit dieſem zuverſichtlichen Vertrauen auf Gott, mit dieſer gewiſſen Ueberzeugung, nicht allein von ſeiner ihm bevorſtehenden Errettung und Erhöhung, ſondern auch von den unausbleiblichen Strafgerichten Gottes wider ſeine unbußfertigen Feinde ein ſehr kenntliches und deutliches Vorbild von Jeſu Chriſto? Er wußte daß des Menſchen Sohn in die Hand der Sünder übergeben, von ihnen verſpottet, gegeißelt und getödtet, aber auch wieder von den Todten auferwecket und erhöhet werden, und über alle ſeine Feinde herrſchen würde. Er ſagte auch den Jüden, ſeinen boshaften Verfolgern und Mördern die ſchrecklichen Strafgerichte vorher, die, wenn ſie ſich nicht bekehrten, über ſie kommen würden. Sah er nicht das Schwerdt ihres gerechten Richters gewetzt, ſeinen Bogen geſpannt, Geſchoſſe des Todes und verderbende Pfeile darauf gelegt, als er über Jeruſalem weinte und
Matth. 23, 37. ſprach: Jeruſalem, Jeruſalem, die du tödteſt die Propheten, und ſteinigeſt, die zu dir geſandt ſind; wie oft habe ich deine Kinder verſammeln wollen, wie eine Henne verſammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt. Siehe euer Haus ſoll euch wüſte gelaſſen werden. Es wird eine Zeit
Luc. 19, 43 über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg ſchlagen, dich belagern und an allen

allen Orten ängſten, und werden dich ſchleifen und keinen Stein auf dem andern laſſen; darum daß du nicht erkannt haſt die Zeit, darinnen du heimgeſuchet biſt.

Die Aehnlichkeit dieſes Pſalmes mit andern unſtreitig meßianiſchen Pſalmen verdient gleichfalls bemerkt zu werden. Die Bitten um die Hülfe Gottes, die Vorſtellung der großen Gefahren, worinnen er ſich befindet, die Bezeugung ſeiner Unſchuld, die Hoffnung, nach ſeinen empfindlichen Leiden wieder erhöhet und verherrlicht zu werden, die Erinnerung ſeiner Feinde an die gerechte Rache Gottes, welche ſie wegen ihrer grauſamen Verfolgung eines Unſchuldigen, und ſo gar ihres Wohlthäters zu fürchten haben, die Verkündigung ihres Unterganges und ein frohlockendes Lob, womit er Gott für ſeine Hülfe preiſet, ſind der vornehmſte Innhalt aller prophetiſchen Gebete des Meßias. Im zwey und zwanzigſten Pſalm betet der Meßias: Herr, ſey nicht ferne; meine Stärke, mir zu helfen; errette meine Seele vom Schwerdte, meine Einſame von den Hunden. Hilf mir aus dem Rachen des Löwen und errette mich; in dieſem bethet der Meßias, wenn Davids Bitte typiſch iſt: Mein Gott, hilf mir von allen meinen Verfolgern und errette mich, daß ſie nicht, wie Löwen, meine Seele erhaſchen und zerreißen, weil kein Erretter da iſt. Im neun und ſechzigſten heißt es: Die mich ohne Urſache haſſen, derer iſt mehr, denn ich Haare auf dem Haupte habe. Die mir

unbillig feind ſind und mich verderben, ſind mächtig; ich muß bezahlen, was ich nicht geraubt habe; in dieſem aber: Iſt Unrecht in meinen Händen; habe ich Böſes vergolten denen, ſo friedlich mit mir lebten, oder die, ſo mir ohne Urſache feind waren, beſchädigt: So verfolge mein Feind meine Seele, und ergreife ſie und trete mein Leben zu Boden. Einerley Gedanken in einer verſchiednen Wendung!

Aehnliche Vorſtellungen und Empfindungen finden wir in dem ſiebzehnten Pſalme. Der ganze Innhalt deſſelben iſt freylich ſo beſchaffen, daß er ein Gebet Davids ſeyn kann. Aus dieſem Geſichtspunkte betrachtet, iſt es eine Bitte um die Hülfe Gottes wider ſeine Feinde. Er ſtellet Gott darinnen die Unſchuld ſeiner Geſinnungen in Abſicht auf ſeine Feinde vor; er bezeugt ſeinen aufrichtigen und ernſtlichen Entſchluß, weder mit ſeinem Munde noch mit ſeinem Wandel zu ſündigen. Er fleht den Höchſten an, ihn unter dem Schatten ſeiner Flügel vor den Gottloſen, die ihn zerſtören, vor den Feinden, die ihm und den Seinigen nach dem Leben ſtehen, zu beſchirmen; er beſchreibt ſie, als mächtig und reich, als Menſchen, denen in dem gegenwärtigen Leben alles nach ihrem Wunſche geht, und tröſtet ſich bey dem Anblicke ihrer irdiſchen Glückſeligkeit, entweder, wie einige Ausleger wollen, mit der Betrachtung derjenigen, die ihn in der künftigen Welt erwartet, oder bloß mit der Vorſtellung der Hülfe, die ihn gewiß in ſeinen traurigen Umſtän-

den

den noch erfreuen werde. Dieß ſind alles Vorſtellungen und Empfindungen, welche David unter ſeinen Leiden haben konnte. Unterdeß kommen doch auch in dieſem Pſalme ſolche Ausdrücke vor, die, wenn ſie ſich auf den König David ſchicken ſollen, in einem ſehr eingeſchränkten Verſtande genommen werden müſſen, die aber keiner Einſchränkung bedürfen, wenn ſie von der erhabnern und vollkommnern Perſon des Meßias verſtanden werden. Der Meßias allein konnte ſich in ſeinem Gebete auf ſeine vollkommne Heiligkeit berufen. Er konnte mit völliger Wahrheit zu Gott ſagen: **Du prüfeſt mein Herz und beſucheſt es des Nachts, du läuterſt mich und findeſt nichts.** Auch ſchickt die Beſchreibung, die er von ſeinen Feinden, als Leuten dieſer Welt macht, die ihr Theil in dieſem Leben haben, denen Gott den Bauch mit ſeinem Schatze füllt, genau auf ſeine Verfolger, die keine andre, als eine irrdiſche Glückſeligkeit begehrten. Daher irren vielleicht diejenigen nicht, welche den ganzen Pſalm für typiſch halten, und ihre Meynung erhält dadurch eine größre Wahrſcheinlichkeit, daß viele Ausdrücke denen gleichen, welche in andern Pſalmen vorkommen, die unſtreitig meßianiſche Gebete ſind. Seine Feinde ſind **fett**, die wider ihn zuſammenhalten; ſie gleichen in ihrer Blutbegierde den **Löwen**, die des Raubes begehren; beyde Vorſtellungen ſind Bilder, welche wir in dem zwey und zwanzigſten Pſalme finden. Unterdeß geſtehe ich gern, daß alle dieſe Aehnlichkeiten noch keinen hohen Grad von Glaubwürdigkeit, daß der

Pſalm typiſch ſey, hervorbringen; zumal da eben die Ausdrücke, welche für Aehnlichkeiten mit andern meßianiſchen Ausdrücken gehalten werden, noch andrer Erklärungen fähig ſind.

Allein daß das Gebet im achtzehnten Pſalme typiſch ſey, dafür können, meiner Einſicht nach, Gründe angeführt werden, welche mehr Gewicht und Kraft zu überzeugen haben. Der königliche Dichter verfertigte dieſen erhabnen und prächtigen Geſang zu einer Zeit, da er nicht allein von der Hand Sauls, ſondern von allen ſeinen Feinden, nach vielen überſtandnen Gefahren, errettet worden war, und mit völliger Sicherheit über Iſrael und andre von ihm bezwungne Völker herrſchte. Daß er in dieſem glücklichen und herrlichen Zuſtande ein deutliches Vorbild von Jeſu Chriſto, in dem Stande ſeiner Erhöhung geweſen ſey, daran wird von denen nicht gezweifelt werden, die überhaupt Vorbilder von Jeſu Chriſto zugeben. Wenn nun alle Vorſtellungen dieſes Lobgeſanges ſo beſchaffen ſind, daß ſie ſich eben ſo gut dem Meßias, und noch beſſer ihm, als dem Könige David zueignen laſſen, ſo haben wir Grund genug, ihn für typiſch zu halten. Man kann hinzuſetzen, einmal, daß Petrus in ſeiner erſten Pfingſtrede, wenn er von unſerm Heilande ſagt, daß ihn Gott auferweckt, und die Schmerzen des Todes aufgelöſt habe, ſich auf dieſen Pſalm beziehe; zweytens, daß Paulus einige Worte daraus als Reden Jeſu Chriſti anführe. So ſagt er im funfzehnten Capitel ſeines Briefes an die Römer, er ſey ein Diener der Beſchnei-

Apoſtg. 2, 24.

dung

dung geweſen, um der Wahrheit Gottes willen, zu beſtätigen die Verheißung den Vätern geſchehen, auch daß die Heiden Gott um der Barmherzigkeit willen loben möchten, **wie geſchrieben ſteht:** Darum will ich dich loben unter den Heiden und deinem Namen ſingen. Dieſe Worte ſind aus dem achtzehnten Pſalme angeführt. David ſelbſt berechtiget uns gewiſſermaßen, ſeinen Lobgeſang für typiſch zu halten, wenn er im Schluſſe deſſelben ſagt: **Ich will dir danken, Herr, unter den Heiden, und deinem Namen lobſingen; der ſeinem Könige groß Heil beweiſet, und wohlthut ſeinem Geſalbten David und ſeinem Saamen ewiglich.**

Der ganze Geſang zerfällt ganz natürlich in fünf Abſchnitte. Der **erſte** enthält ein Bekenntniß der innigen und brünſtigen Liebe Davids und des Meßias gegen Gott; der **zweyte** eine ſehr erhabne und prächtige Abbildung der großen und ſchrecklichen Gefahren, von denen beyde betroffen worden ſind; der **dritte** ihre herrliche Errettung mit ihren Gründen und Bewegurſachen; der **vierte** eine Beſchreibung ihrer Siege und der Ausbreitung ihres Reiches; und der **fünfte** endlich ein feyerliches Lob der ihnen wiederfahrnen göttlichen Hülfe.

Wie feurig iſt nicht der Eingang des Pſalmes: **Herzlich lieb habe ich dich, meine Stärke, Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, dich mein Gott, meine Höle, mein Schild, mein ſiegreiches Horn, meine Verſchanzung!** David hatte viele Urſachen alle die-

ſe Namen Gott beyzulegen. Wie gemäß ſind ſie aber auch nicht der brünſtigen Liebe des Meſſias gegen ſeinen Vater!

Die Beſchreibung der Gefahren, worinnen ſich David befunden hatte, iſt alles, was furchtbar genannt werden kann, eben ſo erhaben und prächtig, als die Abbildung der göttlichen Errettung aus denſelben. Es war Angſt des Todes, welche ihn umgeben hatte; die Ströme der Tiefe hatten ihn erſchreckt; des Grabes Schrecken hatten ſich um ihn gelagert, und die Netze des Todes ihn gefangen gehalten. Wie nahe war er nicht oft ſeinem völligen Untergange geweſen! In wie mannich'altigen, dem Augenſcheine nach ganz unüberwindlichen Gefahren des Lebens! Doch wenn er Recht hatte, ſich als einen zu betrachten, den ſchon die Netze des Todes gefangen hatten: Wie viel mehr läßt ſich dieſes nicht von Jeſu Chriſto ſagen, der wirklich ein Raub des Todes geworden war und alle Schrecken deſſelben ganz empfinden mußte?

David beſingt nun die göttliche Errettung ſeines Lebens aus den Gefahren des Todes in den prächtigſten Bildern: In dieſer Noth rief ich zum Herrn; ich ſchrie zu meinem Gott; von ſeinem Tempel hört er meine Stimme und mein Geſchrey ſtieg hinauf zu ihm. Sein Zorn entbrannte; gleich bewegte ſich die Erde und bebte; die Grundfeſte der Berge zitterten und zerborſten. Dampf ſtieg auf aus ſeiner Naſe; Feuer aus ſeinem Munde fraß um ſich her und feurige Kohlen entbrann-

brannten von ihm. Er neigte die Wolken. Er neigte die Wolken und fuhr herab, und Wolkenbrüche ſtrömten unter ſeinen Füßen. Die Luft war ſein Wagen, auf dem er flog; auf den Flügeln der Winde flog er daher. Sein Hinterhalt waren dicke Finſterniſſe; ſein Lager ſchwarze Waſſer, ſein Zelt die Wolken des Himmels. Vom Glanze vor ihm trennten ſich die Wolken, die ihn verbargen. Gleich fielen Hagel und feurige Kohlen herab. Der Herr donnerte im Himmel; der Erhabne ließ ſeine Stimme hören. Er ſchoß ſeine Blitze und ließ ſie hin und her fahren; er ſchuf noch mehr Blitze und ſchüttete ſie aus. Rauſchende Flüſſe entſtanden, Herr, von deinem Schelten; der Wellen Grund, Herr, ward aufgedeckt von dem Schnauben deiner Naſe. Von der Höhe herab reichte er mir die Hand und ergriff mich; er zog mich aus tiefen Waſſer. David braucht alle dieſe erhabnen und prächtigen Bilder, um lebhafte Vorſtellungen theils von der Macht, welche Gott zu ſeiner Errettung anwendete, theils von dem Zorne, den er dadurch gegen ſeine Widerſacher und Verfolger geoffenbaret und verherrlicht, theils von dem ſchreckenden Eindrucke, den er dadurch auf ſie gemacht hatte, hervorzubringen; und vermöge dieſer Abſicht iſt in der ganzen Beſchreibung nichts Uebertriebenes. Allein wie viel ungemeßner iſt ſie nicht der Errettung des Meßias aus der Tiefe des Todes? Wenn wir nach dem Tode deſſelben den Vorhang des Tempels zerreiſſen,

ſen, die Erde erbeben, und die Gräber ſich aufthun ſehen; wenn wir ſehen, daß um dieſe Zeit eine Finſterniß das ganze Land bedeckt; daß alles Volk bey dem Kreuze erſchrickt, an ſeine Bruſt ſchlägt, und umkehrt; wenn bey der Auferweckung des Heilandes die Schöpfung, die noch zitterte, durch ein neues Erdbeben erſchüttert wird; wenn wir bey ſeinem Grabe einen Engel Gottes, deſſen Geſtalt wie der Blitz, deſſen Kleid weiß, wie Schnee war, und die Hüter des Grabes todt für Schrecken und auf der Flucht erblicken: Iſt uns nicht, als wenn wir ſeinen Zorn wider die Mörder Jeſu Chriſti entbrennen; wenn wir unter ſeiner Herabkunft die Erde erbeben und die Grundfeſten der Berge zerberſten ſähen, als wenn wir ſähen, wie die Wolken ſich vom Glanze vor ihm zertrennten, wie Blitz auf Blitz herabgeworfen und der Grund der Welt von dem heftigen Schnauben ſeiner Naſe aufgedeckt würde; als wenn wir ſähen, wie er ſeinem Sohne aus der Höhe ſeine Hand in die Tiefe des Grabes hinabreichte und ihn aus tiefen Waſſern herauszöge? Wie angemeſſen der Auferweckung von dem Tode Jeſu Chriſti muß nicht dieſe ganze Beſchreibung denen vorkommen, die hier eine Anſpielung auf das unterirrdiſche Reich der Aegypter mit ſeinen Strömen und Seen finden wollen!

David fährt in ſeinem triumphirenden Lobgeſange fort, und verweilt ſich beſonders bey den Urſachen ſeiner Errettung: Er errettete mich von meinem mächtigen Feinde, von meinen Verfolgern, weil ſie mir überlegen waren. Sie

Sie überwältigten mich zur Zeit der Noth; aber der Herr erhielt mich. Er führte mich auf einen weiten Raum; er errettete mich, weil er mich liebte. Der Herr thut wohl an mir nach meiner Gerechtigkeit; er vergilt mir nach der Reinigkeit meines Wandels; denn ich merke auf die Wege des Herrn und weiche von meinem Gott nicht. Ich habe ſeine Geſetze allezeit vor Augen und ſtoße ſeine Befehle nicht von mir, ſondern ich bin ohne Wandel vor ihm und hüte mich für Sünden. Darum vergilt mir der Herr nach meiner Gerechtigkeit. Er kennet die Reinigkeit meines Wandels und belohnet ſie mir. So beweiſeſt du dich gnädig den Frommen und als ein vollkommner Gott den Vollkommnen. Mit beſondrer Gnade begegneſt du dem, der andre an Tugend übertrifft; aber du biſt auch dem, der krumme Wege geht, ein ſchrecklicher Rächer. Du hilfſt einem unterdrückten Volke und ſchlägſt die Augen der Stolzen nieder. Du macheſt meine Lampe hell; meine Leuchte macht der Herr mein Gott glänzend. Mit dir kann ich Kriegsvolk zerſchmeißen; mit meinem Gott ſpringe ich über die Mauern. Die Wege des Herrn ſind vollkommen; ſeine Verheißungen ſind untrüglich. Er iſt ein Schild allen denen, die zu ihm fliehen. Wo iſt ein Gott, wie der Herr? Wo iſt ein Fels, wie unſer Gott? David betrachtet ſeine Errettung von allen ſeinen Feinden als eine Belohnung ſeiner Unſchuld

ſchuld und Frömmigkeit; als eine Offenbarung der göttlichen Gnade gegen die Frommen, und als eine Verherrlichung ſeiner Wahrhaftigkeit in der Erfüllung ſeiner Verheißungen. Er war freylich ein Mann nach dem Herzen Gottes; er beſtrebte ſich auf den Wegen ſeiner Geſetze zu wandeln, und iſt ungeachtet ſeiner ſchweren Sündenfälle, immer ein herrliches Beyſpiel vieler groſſen Tugenden; daher durfte er auch die Wohlthaten Gottes als Gnadenbelohnungen ſeines Gehorſames gegen ihn betrachten. Allein unendlich weit wurde er darinnen von ſeinem Gegenbilde, dem Meßias, übertroffen. Dieſer konnte ohne alle Einſchränkung von ſich ſagen, daß ihm Gott nach ſeiner Gerechtigkeit wohlgethan; daß er ihm nach der Reinigkeit ſeines Wandels vergolten habe. Er, dem niemand einer Sünde zeihen konnte, konnte ſagen: Ich habe ſein Geſetz allezeit vor Augen, und ſtoße ſeine Befehle nicht von mir; vollkommen zu ſeyn, wie er, iſt mein Verlangen, und meine Sorge, mich für Sünden zu hüten.

David giebt alle Ehre ſeiner Errettung, ſeiner Siege über ſeine Feinde, und der Ausbreitung ſeiner Herrſchaft Gott. Gott iſt es, der mich mit Stärke kleidet, der mich auf ebner Bahn führet. Er giebt mir geflügelte Füße, gleich den Hirſchen, und läßt mich auf meinen Läuften ſicher ſtehen. Er lehret meine Hände ſtreiten und meine Arme einen ehernen Bogen ſpannen. Du, o Gott, gabſt mir den vor Gefahren deckendes Schild; deine

rechte Hand erhielt mich; deine Vorſorge hat mich erhöhet. Meinen Schritten machſt du unter mir Raum; meine Knöchel wanken nicht. Ich jage meinen Feinden nach und ergreife ſie; ich verfolge ſie, bis ich ſie ganz vertilge. Ich will ſie zerſchmeißen, und ſie ſollen mir nicht widerſtehen; ſie müſſen unter meine Füße fallen. Deine Stärke iſt mein Gewand im Streit; du unterwirfſt die, die ſich wider mich ſetzen. Du giebſt mir das Haupt meiner Feinde und ich rotte meine Verfolger aus. Sie rufen, aber da iſt kein Helfer; zum Herrn, aber er antwortet ihnen nicht. Ich zerſtreue ſie wie Staub vom Winde, und zertrete ſie wie Koth auf den Gaſſen. Du errettеſt mich von einem aufrühriſchen Volke; du machſt mich zum Fürſten über die Völker. Ein Volk, das ich nicht kannte, dienet mir. Es gehorchet mir mit gehorſamen Ohren; die Feinde neigen ihr Haupt vor mir. Der Muth iſt ihnen gefallen; ſchüchtern ſehen ſie aus ihren Hölen umher. Man vergleiche alle dieſe Vorſtellungen und Ausdrücke mit dem fünf und vierzigſten, mit dem zwey und ſiebzigſten und hundert und zehnten Pſalme, und man wird nicht einen einzigen Ausdruck darunter finden, der ſich nicht weit beſſer in den Mund des Meſſias, der nachdem er ſich zur Rechten Gottes geſetzt und ſeine Herrſchaft über alle Völker wieder angenommen hat, alle ſeine Feinde zum Schemel ſeiner Füße gelegt ſieht, der am Tage ſeines Zorns eine

große

groſſe Schlacht thut, und die Häupter über groſſe Lande zerſchmeißt, deſſen Pfeile ſo ſcharf ſind, daß die Völker vor ihm niederfallen, der, ſage ich, ſich nicht weit beſſer in den Mund eines ſolchen Siegers, als in den Mund Davids legen laſſe?

Eben ſo angenehm iſt dem erhöhten und verherrlichten Meßias das Lob Gottes, womit David ſeinen Triumphgeſang beſchließt. Der Herr lebet! Gelobet ſey mein Hort und der Gott meines Heils müſſe erhoben werden! Der Gott der mir Rache giebt und zwinget die Völker unter mich; der mich errettet von meinen Feinden und erhöhet mich aus denen, die ſich wider mich ſetzen! Du hilfſt mir von den Frevlern, darum will ich dir danken, Herr, unter den Heiden und deinem Namen lobſingen, der ſeinem Könige groß Heil beweiſet, und wohlthut David, ſeinem Geſalbten, und ſeinem Saamen ewiglich. Wenn David in dem letzten Verſe vorzüglich an ſeinen Saamen, den ewigen König über Zion, gedachte: ſo iſt in dem Munde des Meßias ſein Saame, dem Gott wohlthut, jeder Gerechte, der ihm durch das Evangelium gebohren wird. Alſo iſt in dem ganzen Lobliede nicht eine einzige Stelle, um welcher willen es nicht für einen typiſchen Pſalm gehalten werden könnte.

Der zwanzigſte Pſalm iſt meßianiſch, wenn er gleich nach der Meynung der meiſten Ausleger ein Gebet der gläubigen Iſraeliten für den König David iſt. Sie erbitten ihm die Hülfe des Höchſten in ſeinen Bedrängniſſen; ſie wünſchen, daß

daß Gott Wohlgefallen an ſeinen Speisopfern und Brandopfern haben, alle ſeine Wünſche erfüllen, und ſeine Unternehmungen mit einem beglückten Erfolge begnadigen möge. Sie ſind der Erhörung ihrer Bitten ſo gewiß, daß ſie ſchon die Feinde des Königes, ungeachtet ſie mit ſo vieler Vermeſſenheit auf ihre Wagen und Roſſe trotzten, zerſtreut und niedergeſtürzt, ſich aber errettet und aufgerichtet erblicken. Sie wiederholen ihre Bitte für die Erhaltung des Königes und für die Erfüllung ihrer feurigen Wünſche für ſeine Wohlfahrt. Alles dieſes iſt typiſch; man ſetze den Meßias an die Stelle Davids, und alle Gläubigen, die auf ſeine Erlöſung hoffen, in die Stelle der Unterthanen ſeines Stammvaters, und ſehe wie ungezwungen die Erklärung des ganzen Pſalmes von unſerm Heilande iſt. Ich will, damit ſolches deſto deutlicher in die Augen falle, den Text ſelbſt mit einer doppelten Umſchreibung beſetzen.

Der Pſalm ſelbſt.	Umſchreib. des Pſalmes vom Könige David verſtanden.	Umſchreib. des Pſalmes vom Meſſias verſtanden
Der Herr erhöre dich in der Noth; der Name des Gottes Jacobs ſchütze dich.	Wenn du im Streite wider deine Feinde oder in andern Bedrängniſſen Gott um ſeine Hülfe anrufeſt, o König, ſo müſſe deine Bitte allezeit erhöret werden! Die Allmacht des Höchſten der ſich allezeit als Jacobs Beſchützer erwieſen hat, müſſe dir eine völlige Sicherheit verſchaffen!	Der Herr erhöre alle deine Bitten, o Meſſias, wenn du unter den Leiden womit du das menſchliche Geſchlecht verſöhnen ſollſt, Gott, deinen Vater anrufen wirſt! Er, der allezeit Jacobs Gott geweſen iſt, laſſe dich aus deiner freywilligen Erniedrigung herrlich erhöhet werden!
Er ſende dir Hülfe vom Heiligthume und ſtärke dich aus Zion.	Der Herr, der in dem Tempel zu Jeruſalem angebethet wird, und auf dem Berge Zion ſeine anädige Gegenwart ſichtbar offenbaret, gewähre dir alle Hülfe, wenn du be-	Der Herr, der in dem Tempel zu Jeruſalem angebethet wird, und auf dem Berge Zion ſeine anädige Gegenwart ſichtbar offenbaret, ſtehe du in den Leiden für das menſchliche

Der Pſalm ſelbſt.	Umſchreib. des Pſalmes vom Könige David verſtanden.	Umſchreib. des Pſalmes vom Meſſias verſtanden.
	darfſt, und alle Stärke, die du nöthig haſt, deine Feinde zu überwinden.	Geſchlecht mächtig bey und ſtärke dich zur Vollendung des ſchweren Werkes unſrer Verſöhnung!
Er gedenke aller deiner Speisopfer und verzehre deine Brandopfer zu Aſche.	Wenn du dem Herrn, zum Zeichen deines Gehorſams, Speisopfer, und, um der Vergebung deiner Sünden willen, Brandopfer opferſt, als die Vorbilder des großen Verſöhnopfers, welches einſt der Meſſias Gott darbringen wird: So müſſe der Herr ſie gnädig anſehen, und dich ſeines Wohlgefallens an denſelben verſichern.	Wenn du als das wahre Gegenbild aller levitiſchen Opfer, alle Gerechtigkeit für uns erfüllen, und als das wahre Verſöhnopfer der Welt die Strafen der Sünden übernehmen und erdulden wirſt: So müſſe deine Genugthuung für uns angenommen, der göttliche Zorn wider die Sünder befriedigt und die Miſſethat derſelben völlig weggenommen werden!
Er gebe dir, was dein Herz begehret und erfülle alle deine Anſchläge!	Die Gnade des Herrn müſſe alle deine rechmäßigen Bitten erfüllen, und alle ihm wohlgefälligen Anſchläge, die du in ſeiner Furcht auszuführen beſchloſſen haſt, mit einem glücklichen Erfolge ſegnen!	Du wirſt in deiner Erniedrigung deinem Vater für die Menſchen Gebet und Flehen opfern. Du wirſt für die Sünder bitten. Deine Fürbitte für uns muſſe angenommen werden; auch müſſe dir alles gelingen, was du zur Erlöſung des menſchlichen Geſchlechtes unternehmen wirſt!
Wir rühmen, daß du uns hilfſt, und im Namen unſers Gottes werfen wir das Panier auf. Der Herr gewähre dir alle deine Bitte.	Wir freuen uns über die Siege, welche du über deine Feinde erhalten wirſt. Wir fürchten uns vor allen unſern Widerſachern nicht; wir vertrauen auf den Beyſtand Gottes, wie mächtig ſie auch ſeyn mögen; denn	Wir freuen uns über das Heil, das uns durch dich erworben wird; wir frohlocken über den Sieg, den du über alle unſre Feinde davon trägſt. Wir fürchten uns nicht mehr vor ihnen; wir können uns im Streite wider diejenigen, die Der

Der Pſalm ſelbſt.	Umſchreib. des Pſalmes vom Könige David verſtanden.	Umſchreib. des Pſalmes vom Meſſias verſtanden.
	der Herr wird dein Gebeth nicht unerhört laſſen.	unſer Verderben ſuchen, der Hülfe deines Vaters getröſten; denn wir wiſſen, daß deine Fürbitte für das Heil der Menſchen erhöret wird.
Nun merke ich, daß der Herr ſeinem Geſalbten hilft und erhöret ihn in ſeinem heiligen Himmel; ſeine rechte Hand hilft gewaltiglich.	Jeder unter uns hat die ſtärkſte und zuverſichtlichſte Ueberzeugung, daß Gott einem Könige, den er ſelbſt dazu erwählet und geſalbet hat, wider alle ſeine Feinde beyſtehn und ihn in ſeinem heiligen Himmel erhören werde. Wir ſind gewiß, daß die Groſſe ſeiner Kraft ſich durch eine herrliche Erlöſung deſſelben offenbaren werde.	Wir ſind gewiß, daß Gott ſeinen Sohn, den er für uns erniedrigt hat, auch herrlich wieder erhöhen, und alle ſeine Feinde überwinden und zu ſchanden machen werde. Der Herr wird alles thun, was er zu unſerm Beſten von ihm fodert, und ſeine unendliche Macht wird ſich beſonders durch die Vollendung des groſſen Werkes unſrer Erlöſung offenbaren und verherrlichen.
Jene verlaſſen ſich auf Wagen und Roſſe; wir aber denken an den Namen unſers Gottes.	Die Widerſacher des Königes hoffen zwar durch ihre zahlreichen Kriegsheere und durch das Schrecken ihrer Waffen zu triumphiren. Allein wir verzagen nicht, weil wir uns erinnern, wie eitel die Sterblichen mit ihrer fürchterlichſten Macht gegen die unendliche Kraft Gottes ſind.	Die Feinde des Meſſias hoffen zwar ſeine Bekenner von der Erde zu vertilgen, und verlaſſen ſich auf ihre groſſe Macht, welcher, ihrem Dünkel nach, niemand widerſtehen kann. Aber wir verzagen nicht, ſondern erinnern uns an die mächtige Hülfe, die Gott ſeinem Volke ſchon oft geleiſtet hat.
Sie ſind niedergeſtürzt und gefallen; wir aber ſtehen aufgerichtet.	Alle ihre feindſeligen Anſchläge werden ihnen mislingen. Sie hoffen uns zu ſtürzen; aber ſie eilen ihrem eigenen Verderben entgegen. Sie werden fallen und wir werden	Der Meſſias wird alle Verächter ſeines Namens und ſeiner Kirche überwinden. Auch die fürchterlichſten Feinde werden ſie nicht überwältigen; ſie werden vielmehr

Der Pſalm ſelbſt.	Umſchreib. des Pſalmes vom Könige David verſtanden.	Umſchreib. des Pſalmes vom Meßias verſtanden.
	erhalten und erhöhet werden.	ſchrecklichſte Rache des Allmächtigen erfahren, ſeine Bekenner aber die vollkommenſte Glückſeligkeit genießen und Theil an ſeiner Herrlichkeit nehmen.
Hilf, Herr, dem Könige; erhöre uns, wenn wir rufen.	Wir wiederholen alſo o Gott unſer demüthiges Gebet für unſern König. Deine Hülfe ſey allezeit mit ihm und immer müſſen wir einer gnädigen Erhörung unſrer Bitten gewähret werden!	Wir bitten alſo nochmals, daß Gott dem Meſſias in ſeinen Leiden mächtig beyſtehen, und unſer Gebet um die Vollendung des großen Werkes unſrer Erlöſung gnädig erhören möge!

Daß der drey und zwanzigſte Pſalm eben nicht von der geiſtlichen Glückſeligkeit, die die Gläubigen Gott zu danken haben, erkläret werden müſſe, ſondern bloß die irrdiſchen Wohlthaten, welche David von der Güte des Herrn empfangen hatte, unter den anmuthigen Bildern, die von der Vorſorge eines Hirten gegen ſeine Heerde entlehnt ſind, vorſtellen könne, dieſes kann von denen nicht geläugnet werden, die noch einen erhabnern Gegenſtand darinnen ſuchen. Es iſt deswegen die Muthmaßung des Herrn Michaelis nicht unwahrſcheinlich, daß der königliche Dichter ihn auf ſeiner Flucht vor ſeinem Sohne Abſalom verfertiget habe, als es das Anſehen hatte, daß es ihm und dem Heere, das ſich zu ihm ſammelte, an den nöthigen Lebensmitteln fehlen würde. Wenn dieſes geſchehen wäre, ſo hätte er alle Hoffnung zur Wiedereroberung ſeines Thrones aufgeben müſſen. Allein es fanden ſich verſchiedene von ſeinen reichen Unterthanen, welche

che, vielleicht wider die Erwartung des Königs ſo viel Bettwerke, ſo viele Gefäſſe, ſo viel Waizen, Gerſten, Mehl, Bohnen, Linſen und andre Bedürfniſſe ins Lager brachten, daß ſtatt des befürchteten Mangels ein Ueberfluß an allen Nothwendigkeiten darinnen zu finden war. David, welcher daraus eine beſondre Vorſorge Gottes gegen ſich erkennen mußte, konnte davon Anlaß nehmen, ſich mit einem Schafe, Gott aber mit einem Hirten zu vergleichen. Schafe ſind ihrem Hirten alles, Schutz, Vertheidigung, Weide und die friſchen Quellen ſchuldig, woraus ſie ihren Durſt löſchen. In dem Ueberfluſſe, den treue Unterthanen ihrem fliehenden Könige verſchafften, betrachtete er ſich mit ſeinem Heere als eine Heerde Schafe auf einer grünen Frühlingsweide. Die Winterbäche, die vom Libanus herabſtürzten, ſchienen ihm ſichre und friſche Waſſerquellen zu ſeyn. Unterdeß hatte er dennoch alles zu fürchten; er glich den Schafen, die in den dunkeln Thälern des Libanons, vor den Anfällen der wilden Thiere nicht ſicher waren, wenn ſie nicht von ihren Hirten vertheidigt wurden. Darum ſetzte er hinzu, daß er ſich in dem finſtern Thale, das iſt, in der Gefahr, worinnen er ſich nun mit ſeinem Heere befand, nicht entſetzte, weil er ſich auf den Schutz Gottes, als des beſten und wachſamſten Hirten verließe. Was er zeither durch eine der ſchönſten Allegorien geprieſen hatte, pries er nun mit unverblümten Ausdrücken: Du bereiteſt für mich einen Tiſch gegen meine Feinde, das iſt, im Angeſichte meiner Feinde; 2 Sam. 16, 27. 28.

du ſalbeſt mein Haupt mit Oel und ſchenkeſt mir voll ein. Dieſes erfüllte ihn mit der Hoffnung, daß er wieder nach Jeruſalem zurückkommen, und im Hauſe Gottes, welches er für eine ſeiner größten Glückſeligkeiten hielt, anbethen würde: Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Lebelang und ich werde bleiben im Hauſe des Herrn immerdar.

Daß der Pſalm eine ſolche Erklärung zulaſſe, dieſes iſt unwiderſprechlich; auch iſt es, weil David von ſo vielen andern Begebenheiten ſeines Lebens Anlaß nahm, Gott zu loben, nicht unwahrſcheinlich, daß er ihn in den erzählten Umſtänden verfertiget habe. Allein die ganze Muthmaßung und Auslegung hat doch nur eine Wahrſcheinlichkeit für ſich, und in dem Pſalme ſelbſt keinen gewiſſen Grund. Konnte David ſich leiblicher göttlicher Wohlthaten wegen als ein Schaaf des Höchſten, und Gott als einen getreuen und ſorgfältigen Hirten vorſtellen: So konnte er dieſes noch vielmehr in Abſicht auf ſeine geiſtliche Glückſeligkeit thun; beſonders konnte er ſein Abſehen auf den Meſſias gerichtet haben, der wegen ſeiner Treue und Sorgfalt für die Wohlfahrt unſrer Seelen ſo oft, nicht etwa nur in den Schriften des neuen Bundes, ſondern auch in dem alten Teſtamente als ein guter Hirte abgebildet wird. Was iſt gekünſteltes darinnen, wenn man ſich unter dem friſchen Waſſer und unter den grünen Auen des Pſalmes die geiſtlichen Güter vorſtellt, welcher die Gläubigen von Jeſu Chriſto theilhaftig gemacht werden? Brauchen ſie nicht Vertheidigung

digung und Schutz? Haben ſie nicht mannichfaltige Feinde ihres Heils? Giebt es nicht für ſie auch finſtre Thäler, einen Tiſch voll Ueberfluß für ſie, Oel der Freude, und ein Haus des Herrn, worinnen ſie ewig zu wohnen hoffen? Werden nicht die geiſtlichen Glückſeligkeiten derſelben oft unter den Bildern irrdiſcher Vortheile vorgeſtellt? Iſt die Allegorie nicht die gewöhnliche Sprache der altteſtamentiſchen Evangeliſten? Muß ſich überdieß nicht David oft mit dem Meßias und den Wohlthaten ſeines geiſtlichen Reiches beſchäfftiget haben? Kann dieß alles nicht geläugnet werden, ſo verdienen diejenigen wenigſtens keinen Tadel, welche, geleitet von den Parallelismus dieſes Pſalmes mit andern Stellen des göttlichen Wortes, einen höhern Gegenſtand, als bloß irrdiſche Wohlthaten darinnen ſuchen, und ihn von dem treueſten Hirten des menſchlichen Geſchlechtes, von dem Meßias erklären.

Wenn die Meynung der Gelehrten gegründet iſt, welche die Bundeslade für ein Vorbild von Jeſu Chriſto haken: ſo muß der vier und zwanzigſte Pſalm unter die typiſchen Pſalmen gerechnet werden. Alsdann iſt der Berg des Herrn, auf welchen die Bundeslade im Triumphe gebracht wird, entweder die chriſtliche Kirche, und der Einzug der Bundeslade, die Erſcheinung Jeſu Chriſti im Fleiſche, oder es iſt auch der Berg Gottes der Himmel, und der Einzug der Bundeslade die majeſtätiſche Auffahrt Jeſu Chriſti in denſelben. Die Frage: Wer wird auf den Berg des Herrn gehen; wer wird ſtehen an ſeiner

heiligen Stätte, und die Antwort darauf iſt beſtimmt, uns zu lehren, wie diejenigen beſchaffen ſeyn müſſen, welche Mitglieder der wahren Kirche ſeyn oder Theil an der Herrlichkeit des Himmels haben wollen. Die Allegorie iſt leicht und deutlich: unterdeß getraue ich mich doch nicht, dieſer Deutung des Pſalmes einen hohen Grad von Glaubwürdigkeit zuzueignen.

Auch der vier und dreyßigſte Pſalm würde typiſch ſeyn, wenn man die Verſtellung Davids bey den Abimelech mit ſeiner darauf folgenden Verbergung in der Höle Adullam für vorbildlich halten dürfte. Man würde alsdann den ganzen Pſalm, und ohne dem Verſtande deſſelben Gewalt zu thun, als ein Loblied des Meßias auf ſeine Errettung erklären können. Da aber dieſes ſchwer zu erweiſen iſt, ſo können die merkwürdigen Worte deſſelben: Der Gerechte muß viel leiden; aber der Herr hilft ihm aus dem allen; er bewahret ihm alle ſeine Gebeine, daß deren nicht eins zerbrochen wird, wenigſtens als eine gelegentliche Weißagung von Jeſu Chriſto betrachtet werden. Denn kein Gläubiger darf ſich die Hoffnung machen, daß ſeine Gebeine nicht zerbrochen oder durch die Macht der Verweſung in Staub und Aſche verwandelt werden ſollten. Alſo muß nur, wenn wir nicht den eigentlichen Verſtand der Worte verlaſſen wollen, von einer beſtimmten gerechten Perſon die Rede ſeyn, und dieſe iſt keine andere als unſer Erlöſer, dem als den Gegenbilde des Oſterlammes bey ſeiner Kreuzigung kein Bein zerbrochen werden durfte.

te. Unterdeß darf doch nicht verſchwiegen werden, daß die Bewahrung der Gebeine von dem Zerbrechen die bloße Erhaltung des leiblichen Lebens bedeuten könne, obgleich der Ausdruck in dieſer Bedeutung ſonſt nirgends vorkömmt.

Der acht und dreyßigſte Pſalm kann für typiſch gehalten werden. Betrachtet man ihn als ein Gebet Davids, ſo enthält er, außer einem Bekenntniſſe ſeiner Sünde, eine Bitte um die Abwendung des göttlichen wohlverdienten Zorns, und der uns unbekannten ſchmerzlichen Krankheit, mit welcher ihn Gott heimgeſucht haben muß. Worinnen ſie auch beſtanden haben mag, ſo iſt aus dem ganzen Innhalte ſichtbar, daß er ſie nicht als eine bloße Prüfung, ſondern als eine Strafe ſeiner Verſündigungen angeſehen hat, ob er gleich im Schluſſe von ſich rühmt, daß er ob dem Guten halte. Zu eben der Zeit muß er Feinde gehabt haben, die ſich nicht allein über ſein Unglück freuten, ſondern auch davon Anlaß nehmen wollten, Schaden zu thun; Feinde, die nicht allein mächtig waren, ſondern ihm auch unbilliger Weiſe haßten. Mit ſeinen äußerlichen Leiden vereinigten ſich innerliche Unruhen und Sorgen, die ſich aber ſeiner Seele nicht ſo ſehr bemächtigen konnten, daß er ſein Vertrauen auf Gott weggeworfen hätte; je mehr er litt, deſto brünſtiger betete er um ſeine Hülfe. Dieſe Umſtände und Geſinnungen ſchicken ſich unſtreitig ſehr wohl, die Umſtände und Empfindungen Jeſu Chriſti abzubilden. Weil er das Sündopfer des menſchlichen Geſchlechtes war, ſo konnte er ſagen, daß

ſeine Sünden über ſein Haupt giengen, und ihn wie eine ſchwere Laſt niederdrückten; daß ſeine Wunden, wegen der ihm zugerechneten Thorheit der Sünder, ſtänken und eiterten. Die Bitte: Herr ſtrafe mich nicht in deinem Zorne, und züchtige mich nicht in deinem Grimme, iſt dem Gebete am Oelberge gleich: Vater, iſts möglich, ſo gehe dieſer Kelch von mir. Er konnte mit Wahrheit ſagen: Deine Pfeile ſtecken in mir, und deine Hand drücket mich; es iſt nichts Geſundes an meinem Leibe vor deinem Dräuen, und iſt kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde, das iſt, vor der mir aufgebürdeten Sünde des menſchlichen Geſchlechts. Die Klagen: Ich gehe krumm und ſehr gebückt; den ganzen Tag gehe ich traurig; denn meine Lenden verdorren ganz, und iſt nichts Geſundes an meinem Leibe; es iſt mit mir ganz anders und ich bin ſehr zerſtoſſen; ich heule vor Unruhe meines Herzens; Herr, vor dir iſt alle meine Begierde, und mein Seufzen iſt dir nicht verborgen; mein Herz bebet; meine Kraft hat mich verlaſſen, und das Licht meiner Augen iſt nicht bey mir, ſind denen ſehr ähnlich, welche wir in dem zwey und zwanzigſten und neun und ſechzigſten Pſalm finden. Denn in dieſen heißt es: Ich heule, aber meine Hülfe iſt fern; ich bin ausgeſchüttet, wie Waſſer; alle meine Gebeine haben ſich zertrennet; meine Kräfte ſind vertrocknet, wie eine Scherbe; ich habe mich müde geſchrien, und mein Hals iſt heiſch; das Geſicht vergeht

mir

mir daß ich ſo lange muß harren auf meinen Gott. Eben dieſes können wir von den Klagen theils über die Entfernung ſeiner Freunde, theils über die boshafte Freude ſeiner Feinde ſagen: Meine Lieben und Freunde ſtehen gegen mir und ſcheuen meine Plage, und meine Nächſten treten ferne, und die mir nach der Seele ſtehen, ſtellen mir, und die mir übel wollen, reden, wie ſie Schaden thun wollen und gehen mit eitel Liſten um; meine Feinde leben und ſind mächtig, und die mich unbillig haſſen, ſind groß. Denn in den angeführten Pſalmen, die unſtreitig meßianiſch ſind, heißt es: Ich bin ein Wurm und kein Menſch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volkes; alle die mich ſehen, ſpotten mein, ſperren das Maul auf und ſchütteln den Kopf; große Farren haben mich umgeben; fette Ochſen haben mich umringet. Ich bin fremd worden meinen Brüdern und unbekannt meiner Mutter Kindern. Die Urſache, die er von dem Haſſe ſeiner Feinde in dieſen Pſalmen angiebt: Die mir Arges thun um Gutes, ſetzen ſich wider mich, darum daß ich ob dem Guten halte, iſt dieſelbe, die in dem neun und ſechzigſten und hundert und neunten angegeben wird: Um deinet willen trage ich Schmach; ich bin fremd worden meinen Brüdern; denn ich eifre mich ſchier zu Tode um dein Haus, und die Schmach derer, die dich ſchmähen, fallen auf mich. Die mir unbillig feind ſind, und mich verderben, ſind mächtig. Sie reden giftig wider mich allenthalben und ſtreiten wider mich ohne Urſache;

dafür

dafür daß ich ſie liebe, ſind ſie wider mich; ſie beweiſen mir Böſes um Gutes und Haß um Liebe. So viele Aehnlichkeiten erzeugen jene nicht geringe Wahrſcheinlichkeit, daß dieſer Pſalm typiſch ſey, und durch die Empfindungen, die David, als ein wahrer gebeugter und bußfertiger Sünder hatte, diejenigen vorſtelle, die Chriſtus, als der Mittler, der für uns zur Sünde gemacht war, haben mußte.

Auch der ein und vierzigſte Pſalm wird unter die typiſchen gerechnet. Einige Ausleger haben ſich durch Chriſti Anwendung einiger Worte deſſelben auf ſeine Umſtände bewegen laſſen, ihn ſelbſt unter diejenigen zu ſetzen, welche unmittelbarer Weiſe von ihm handeln. David beklagt ſich, daß ſo gar einer ſeiner geliebten Freunde, der in dem vertraulichſten Umgange mit ihm gelebt habe, zum Verräther an ihm geworden ſey: **Auch mein Freund, dem ich mich vertrauete, der mein Brodt aß, tritt mich unter ſeine Füße.** Dieſen Ausſpruch deutet unſer Heiland ſelbſt auf ſich und auf die ſchändliche Verrätherey, die er von einen ſeiner Jünger erdulden müſſen: **Nicht ſage ich von euch allen; ich weiß, welche ich erwählet habe; ſondern daß die Schrift erfüllet werde: Der mein Brodt iſſet, der tritt mich mit Füßen.** Da dieſe Art der Anführung nicht allezeit für eine Erklärung zu halten iſt, daß ein Pſalm hauptſächlich und in einem unmittelbaren Verſtande auf den Meßias gehe: ſo kann der ein und vierzigſte gar wohl ein Gebet Davids ſeyn. Unterdeß ſind die Geſinnungen, die er darinnen äußert, den meßianiſchen in einem hohen

Joh. 13.

Grade

Grade ähnlich. Gleich im Eingange wünſchet David, daß derjenige, welcher ſich der dürftigen und unglücklichen Umſtände ſeines Nebenmenſchen annimmt, eine gewiſſe Hülfe in ſeinen eigenen Leiden bey Gott finden möge. Er zielet vermuthlich auf den Beyſtand, den ihm einige getreue Unterthanen nach ſeiner Flucht aus Jeruſalem leiſteten, als ſie ihn und ſein kleines Heer mit den nöthigen Lebensmitteln verſoraten. Jeſus Chriſtus hatte eben die Geſinnungen gegen ſeine Jünger, die ihn ungeachtet ſeiner großen letzten Leiden doch nicht ganz verläugneten! Welche Belohnungen verſpricht er ihnen wegen ihrer Treue nicht! Die Bitte Davids um die Vergebung ſeiner Sünden kann füglich als eine typiſche Bitte des Meßias angeſehen werden, der ſeinen Vater anflehet, dem menſchlichen Geſchlechte die ihm zugerechnete Sünde deſſelben zu vergeben. Wenn David von den heimlichen Berathſchlagungen ſeiner Feinde wider ſein Leben redet, und ſagt: Meine Feinde reden Arges wider mich; wenn wird er ſterben und ſein Name vergehen; ſie kommen, daß ſie ſchauen und meynen es doch nicht von Herzen, ſondern ſuchen etwas, das ſie läſtern mögen, gehen hin und tragens aus; alle die mich haſſen, raunen mit einander wider mich, und denken Böſes über mich; ſie haben ein Bubenſtück über mich beſchloſſen; wenn er liegt, ſoll er nicht wieder aufſtehen: ſo iſt dieſe Beſchreibung eine ſehr bequeme Vorſtellung ſowohl der Verſammlung der Hohenprieſter wider Jeſum und ihrer feindſeligen Berathſchlagungen wider ihn, als auch des heimlichen Hinganges Judas des Verräthers zu

ihnen

ihnen und ſeiner verſtellten Freundſchaft wider ſeinen Meiſter und Herrn. Wie nun David betete, daß der Herr ihn gnädig ſeyn und ihm wieder aufhelfen möchte: ſo konnte auch der Meßias in ſeiner Erniedrigung bitten: **Du aber, Herr, ſey mir gnädig, und hilf mir auf, ſo will ich ſie bezahlen. Dabey merke ich, daß du Gefallen an mir haſt, daß mein Feind nicht über mich jauchzen wird.** Beſonders konnte er, um Gott zur Hülfe zu bewegen, ihm ſeine Frömmigkeit vorhalten: **Mich erhälſt du um meiner Frömmigkeit willen, und ſtelleſt mich vor dein Angeſicht ewiglich. Gelobet ſey der Herr, der Gott Iſrael, von nun an bis in Ewigkeit! Amen!**

Eben ſo wahrſcheinlich iſt es, daß der ſechs und achtzigſte Pſalm unter die typiſchen Pſalmen gehöre. Man findet darinnen verſchiedene abwechſelnde Empfindungen, die ſich alle zu Vorſtellungen derer ſchicken, die unſer Heiland hatte. Man findet erſt brünſtige Bitten um die Hülfe Gottes; dann folgen Lobeserhebungen der göttlichen Güte und Dankſagungen für ihren Beyſtand beſonders für die Errettung vom Tode, die er darum gleich auf ſeine Bitte folgen läßt, weil der Betende ſeiner bevorſtehenden Errettung gewiß verſichert iſt. Darauf giebt er eine neue Vorſtellung der Gefahr, welche ihm die Nachſtellungen ſeiner ſtolzen Feinde zuziehen; auf dieſe folgt ein wiederholtes Lob der göttlichen Erbarmung und die Bitte, daß Gott ihm gnädig ſeyn, ſeinen Knecht ſtärken und ein Zeichen an ihm thun möchte, diejenigen, die ihn haſſen, zu beſchämen. Alle dieſe Gedanken und Empfindungen ſchicken ſich für einen frommen David,

vid, der ein Mann nach dem Herzen Gottes war, aber eben ſowohl für den Meßias. Dieſer konnte mit mehr Wahrheit und Nachdrucke, als ſein Vorbild ſagen: Herr erhöre mich; denn ich bin arm und elend; bewahre meine Seele; denn ich bin heilig; hilf du mein Gott deinem Knechte der ſich auf dich verläßt. Jede merkwürdige Errettung eines Frommen iſt zwar für die Menſchen eine Reizung und Aufmunterung zum Lobe Gottes; aber doch kann ein David nicht wie der Meßias ſagen: Alle Heiden, die du gemacht haſt, werden kommen, und vor dir anbeten, Herr, und deinen Namen ehren, daß du ſo groß biſt, und Wunder thuſt und allein Gott biſt. Dieſe Worte haben viel Aehnlichkeit mit den Worten Chriſti in ſeinem hohenprieſterlichen Gebete: Vater die Stunde iſt hier, daß du deinen Sohn verkläreſt, auf daß dich dein Sohn auch verkläre, gleichwie du ihm Macht gegeben haſt über alles Fleiſch, auf daß er das ewige Leben gebe, denen, die du ihm gegeben haſt; das iſt aber das ewige Leben, daß ſie dich, daß du allein wahrer Gott biſt, und den du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum erkennen. Zwar ſcheint die Bitte: Weiſe mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle, in deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bey dem Einigen, daß ich deinen Namen fürchte, ſich mehr für den König David, als für den Meßias zu ſchicken, welcher über alle Möglichkeit zu ſündigen erhoben war. Allein da der Meßias nach ſeiner menſchlichen Natur im Stande ihrer Erniedrigung des Wachthums an Weisheit und Gnade fähig war, auch den unentbehr-

lehrlichen Einfluß Gottes, als der erſten Urſache alles Guten, in allen rechtmäßigen Handlungen erkannte: ſo kann man nicht ſagen, daß ihm eine ſolche Bitte unanſtändig ſey, folglich kann auch nicht daraus geſchloſſen werden, daß man ihn nicht unter die typiſchen Pſalme ſetzen könne.

Der hundert und ſechzehnte Pſalm hat viel Aehnlichkeit mit dem achtzehnten, woraus mit Grund gefolgert wird, daß ihn David verfertiget habe. Der Innhalt deſſelben iſt ſo beſchaffen, daß man ihn mit Wahrſcheinlichkeit unter die typiſchen Pſalmen ſetzet. David danket Gott für die Erhörung ſeines Gebetes und die Errettung vom Tode: Das iſt mir lieb, daß der Herr meine Stimme und mein Flehen höret ... Stricke des Todes hatten mich umfangen und Angſt der Hölle hatte mich troffen; ich kam in Jammer und Noth; aber ich rief an den Namen des Herrn: O Herr errette meine Seele. Der Herr iſt gnädig und gerecht und unſer Gott iſt barmherzig. Der Herr behütet die Einfältigen; wenn ich unterliege, ſo hilft er mir. Hierauf folget eine Aufmunterung an ſich ſelbſt, zufrieden zu ſeyn, und vor dem Herrn im Lande der Lebendigen zu wandeln, und der heilige Entſchluß, den heilſamen Kelch, oder eigentlicher den Kelch der Dankſagung zu nehmen und den Namen des Herrn zu verkündigen, darum weil der Tod ſeiner Heiligen werth vor ſeinen Augen iſt; darum weil er ſeine Bande zerriſſen hat. Da David oft aus großen Gefahren des Lebens von Gott errettet worden iſt, ſo kann man ihn füglich als eine Dankſagung deſſelben für dieſe Wohlthat betrachten. Allein

lein da er an ſich ein Vorbild des Meßias war, ſo kann man keines Irrthums beſchuldiget werden, wenn man ihm einen geheimen Verſtand zueignet, und ihn zugleich für ein Vorbild der Empfindungen hält, welche der Meßias nach ſeiner Auferſtehung vom Tode hatte. Man wird dazu berechtigt, wenn man ihn mit andern typiſchen Pſalmen und ſelbſt mit denen vergleicht, die unſtreitig meßianiſche Gebete ſind. Denn wie ähnlich iſt er nicht in ſeinem Innhalte dem zwey und zwanzigſten, vierzigſten, neun und ſechzigſten und hundert und achtzehnten, mit denen er beſonders die Zuſage gemein hat: **Dir will ich Dank opfern, und des Herrn Namen predigen; ich will meine Gelübde dem Herrn bezahlen vor allem ſeinem Volke!**

Der hundert und vier und vierzigſte Pſalm iſt unſtreitig ein Gebet Davids, welches die groſſe Gleichheit deſſelben mit dem achtzehnten, die Ueberſchrift und ausdrückliche Nennung deſſelben beweiſen. Der erſte, zweyte, fünfte und ſiebente Vers iſt dem fünf und dreyßigſten, dritten, achten, funfzehnten und ſiebzehnten Verſe des achtzehnten Pſalmes ganz ähnlich. Der dritte Vers hat eben die Gedanken und Worte, aus welchen der fünfte Vers des achten Pſalmes beſteht. Alle ſind ſie zum Lobe und Preiſe Gottes und ſeiner Hülfe gegen ihn beſtimmt, deren herrliche Wirkungen in Abſicht auf die gemeine Wohlfahrt des iſraelitiſchen Volkes in den letzten fünf Verſen beſchrieben werden, mit dem Zuſatze, daß alle irrdiſchen Glückſeligkeiten nichts in das Glück reichen, das ein Volk genießt, wenn es den Herrn als ſeinen Gott anſehen kann: **Wohl dem**

Volke, dem es alſo gehet, deſſen Kammern nämlich voll ſind, auf deſſen Gaſſen kein Schade, kein Verluſt und keine Klage gehöret wird; aber wohl dem Volke, deß der Herr ſein Gott iſt. Alles dieſes war einem David anſtändig zu rühmen; allein man irret nicht, wenn man glaubt, daß er auch in dieſen Empfindungen ein Vorbild des Meßias geweſen ſey, da beſonders verſchiedne Stellen darinnen vorkommen, welche wir in andern Pſalmen finden, von denen einer im nächſten Verſtande von dem Meßias handelt, der andre mit der höchſten Wahrſcheinlichkeit für typiſch erklärt werden kann. Freylich kann aus allen dieſen Pſalmen, die man dem Meßias in einem geheimen Verſtande zueignet, kein Beweis von der Wahrheit ſeiner Sendung und Religion hergenommen werden; ſie haben aber, wie wir ſchon erinnert haben, ſchon Nutzen genug, wenn ſie durch ihre gröſſere oder geringere Aehnlichkeit mit denen, die unſtreitige Weiſſagungen von ihm ſind, dienen, die Erkenntniß deſſelben, ſeiner Geſinnungen, ſeiner verdienſtlichen Leiden und ſeiner Wohlthaten lebhaft in uns zu erhalten. Der Irrthum in dieſer Beurtheilung der Pſalmen kann nur alsdann ſchädlich werden, wenn man ihn zum Grunde ſeines Glaubens macht, der nicht eine bloße Wahrſcheinlichkeit, ſondern eine völlige und göttliche Gewißheit ſeyn muß.

II.

Ueber

die Weißagungen der Psalmen von der Kirche des neuen Testamentes.

II.

Ueber die Weißagungen der Pſalmen von der Kirche des neuen Teſtamentes.

So viele Gründe diejenigen haben, welche mit einem unpartheyiſchen Gemüthe über den Innhalt der Pſalmen nachdenken, Weißagungen von dem Meßias, ſeinen Eigenſchaften, Geſinnungen und Schickſalen darinnen zu glauben, mit eben ſo großer Gewißheit können ſie verſichert ſeyn, daß ſie viele deutliche Prophezeyungen von der Kirche des neuen Teſtamentes enthalten, und zwar von eben ſo verſchiedner Gattung, als die Weiſſagungen von ihrem Stifter und Herrn ſelbſt ſind. Es giebt ſehr viele Stellen in denſelben, welche im nächſten und eigentlichen Verſtande von ſeiner Gemeine reden, und zum Theil ſchon in der Betrachtung über die Glaubenslehre derſelben bemerket worden ſind. Allein man muß bey dieſen mit

ſeiner Unterſuchung nicht ſtehen bleiben. Das gläubige Iſrael war unſtreitig ein Vorbild der Kirche des neuen Teſtamentes, wie aus den Schriften der übrigen Propheten unwiderſprechlich erwieſen werden kann, welche derſelben in ihren Weiſſagungen bald den Namen Zions, bald den Namen Jeruſalems, bald den Namen Jacobs und Iſraels beylegen. Folglich müſſen wir, wenn in den Pſalmen von Zion, als der Stadt Gottes geredet wird, überall Acht haben, wie weit die Prädicate, die Jeruſalem beygelegt werden, der Kirche des alten, oder der Kirche des neuen Bundes zukommen, um den fruchtbaren Innhalt derſelben völlig einzuſehen.

Ehe ich das Wichtigſte von dieſer Materie ſage, muß ich die Erinnerung voran ſchicken, daß mir diejenigen zu weit zu gehen ſcheinen, welche faſt die ganze Geſchichte der chriſtlichen Kirche, von ihrer Stiftung an bis auf ihre ſpätern Zeiten, darinnen finden wollen. Die meiſten Coccejaner ſehen in den Liedern Davids die Verfolgungen der chriſtlichen Kirche von den Jüden und Heiden abgebildet; ſie glauben, daß einige die Ruhe derſelben unter Conſtantin dem Großen, andre den Verfall der Religion in den Zeiten des Pabſtthums beſchreiben; ſie meynen ſogar Weiſſagungen von der geſegneten Reformation der chriſtlichen Welt, von dem Falle und der Vertilgung der römiſchen Kirche, von der Ausrottung aller Feinde des Chriſtenthums, und von einem großen ſabbathiſchen Zeitlaufe, den die Gemeine Jeſu Chriſti noch auf der Erde zu erwarten habe,

habe, in den Liedern Davids zu entdecken. Sie gründen ihre Erklärungen vornehmlich auf die Aehnlichkeit, welche die Schickſale der Kirche des alten Bundes mit den Schickſalen der Kirche des neuen Teſtamentes haben. Allein dieſe bloße Aehnlichkeit ſcheint mir zum Beweiſe von der Richtigkeit ihrer Erklärungen, wenn ſie allgemeine Ausdrücke auf beſondre beſtimmte Begebenheiten und Fälle anwenden, nicht zureichend zu ſeyn. Zum wenigſten können dieſe Schriftforſcher, ohne fernere Beweiſe zu führen, von keinem fodern, ihre Meynungen, die für viele ſehr erbaulich ſeyn können, als unſtreitige Lehren der heiligen Schrift anzunehmen.

Die deutlichſten Weiſſagungen von der Kirche Jeſu Chriſti finden wir in den Pſalmen ſelbſt, die nach den Vorſchriften einer richtigen und unpartheyiſchen Auslegung von keiner andern Perſon als von unſerm Heilande erkläret werden können. Gleich im zweyten Pſalme wird ſie als ein Königreich vorgeſtellt, welches auf Zion gegründet worden iſt, und keine engern Grenzen hat, als alle Enden der Erde: **Ich habe meinen König eingeſetzt auf meinem heiligen Berge von Zion. Heiſche von mir, ſo will ich dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Ende zum Eigenthum.** Dieſes iſt die Anrede Gottes an den Meſſias, welchen er für ſeinen ewigen Sohn erklärte. Der göttliche Verfaſſer lehret uns zugleich, daß zwar die Könige und Gewaltigen auf der Erde ſich im Anfange wider Chriſtum auflehnen, endlich aber doch zur

Unterwürfigkeit unter ſeinen Zepter gebracht werden würden. Er unterrichtet uns zugleich von den Pflichten derſelben. Sie ſollten ſich unterrichten laſſen; ſie ſollten den Meßias ehren und anbeten und alle Hoffnung ihrer Glückſeligkeit auf ihn gründen: Laſſet euch weiſen, ihr Könige, und laſſet euch züchtigen, ihr Richter auf Erden. Dienet dem Herrn mit Furcht und freuet euch mit Zittern. Küſſet den Sohn, daß er nicht zürne, und ihr umkommet auf dem Wege; denn ſein Zorn wird bald anbrennen. Aber wohl allen, die auf ihn trauen!

Eben dieſes lehret der zwey und zwanzigſte Pſalm. Aus dieſem lernen wir, daß der Meſſias diejenigen, die an ihn gläuben, für ſeine Brüder erkläre. Wir ſehen, daß ein Theil ſeiner Kirche aus dem Saamen Jacobs und Iſrael beſtehen, daß er aber auch ein Reich unter den übrigen Völkern haben werde; daß ſelbſt die Groſſen der Welt, welche die Fetten der Erde heiſſen, ihn anbeten ſollen. Sie heißen ein Saame, der ihm dienet, und ihr vornehmſtes Geſchäfte ſollte in der Verkündigung des Meßias und ſeiner groſſen Vollkommenheiten beſtehen.

Im vier und dreyßigſten Pſalme unterrichtet Chriſtus die Seinigen von den Pflichten, deren Erfüllung ihnen obliegt. Kommet, heißt es daſelbſt, kommet her, Kinder, höret mir zu; ich will euch die Furcht des Herrn lehren. Wer iſt der, der gut Leben begehret, und gerne gute Tage hätte? Behüte deine Zun-

ge

ge vom Böſen und deine Lippen, daß ſie nicht trügen. Laß vom Böſen und thue Gutes; ſuche Friede und jage ihm nach. Die Augen des Herrn ſehen auf die Gerechten, und ſeine Ohren auf ihr Schreyen. Das Antlitz des Herrn aber ſtehet über die ſo Böſes thun, daß er ihr Gedächtniß ausrotte von der Erde. Die Gläubigen des alten Teſtamentes waren unſtreitig zu allen dieſen Tugenden verbunden. Aber daß dieſe Aufmunterungen auch beſonders die Unterthanen Jeſu Chriſti angehen, erhellet deutlich daraus, daß der Apoſtel Petrus ſie in ſeinen Brief herüber nimmt, und darinnen faſt nicht ein einziges Wort verändert. 1 Petr. 3, 10. 11. 12.

Im vierzigſten Pſalme wird die Kirche des neuen Teſtamentes als eine groſſe Gemeine von Menſchen beſchrieben, welche nach Gott fragen, oder in der Erkenntniß Gottes und ſeiner Werke ihre Freude finden; welche das Heil Gottes lieben und aus dem Lobe Gottes ihr beſtändiges Geſchäffte machen; welche auch durch die Hülfe, die dem Meßias wiederfuhr, erfreuet werden: Ich will, ſagt er, die Gerechtigkeit, diejenige nämlich, die er den Menſchen durch die freywillige Aufopferung ſeiner ſelbſt erworben hat, in der groſſen Gemeine predigen; ſiehe ich will mir meinen Mund nicht ſtopfen laſſen; Herr, das weißeſt du. Deine Gerechtigkeit verberge ich nicht in meinem Herzen; von deiner Wahrheit und deinem Heile rede ich; ich verheele deine Güte und Treue nicht vor der groſſen Gemeine. Es müſſen ſich freuen

und fröhlich ſeyn alle, die nach dir fragen, und die dein Heil lieben, müſſen ſagen allewege. Der Herr ſey hochgelobet. Das Reich des Meßias ſollte alſo ein Reich der Gottſeligkeit, Gerechtigkeit und Tugend ſeyn.

Wenn es gewiß iſt, wie ich ſchon in der Betrachtung über die im neuen Teſtamente angeführten Weißagungen von Chriſto gezeigt habe, daß der buchſtäbliche Verſtand des fünf und vierzigſten Pſalmes auf unſern Erlöſer gehe, ſo kann auch nicht geläugnet werden, daß er eine deutliche, obgleich eine verblümte Prophezeyung von ſeiner Kirche enthalte. Die Gläubigen werden, einzeln betrachtet, als ſeine Töchter, die in ſeinem Schmucke prangen, vorgeſtellt; der Meßias aber als der Bräutigam, beſonders der wahren iſraelitiſchen Kirche abgebildet, die ſeine Braut iſt; ein Bild, welches auch in dem neuen Teſtamente vorkömmt. Dieſe Braut, welche eine Tochter Gottes, ſeines Vaters iſt, wird als ſehr herrlich beſchrieben, und aufgefodert, ihres Volkes und ihres Vaters Hauſes zu vergeſſen, oder die väterlichen Satzungen und Ceremonien des alten Bundes zu verlaſſen, damit Chriſtus ihr Bräutigam und Gemahl ſich an ihrer Schönheit ergetzen könnte. Es wird geſagt, daß es ihre Pflicht ſey, ihn für ihren Herrn zu erkennen, und ihn anzubeten. Auch wird von ihr verkündiget, daß ſie die Mutter aller andern chriſtlichen Gemeinen ſeyn würde. Die Tochter Zor, oder Tyrus ſollte mit Geſchenken da

ſeyn,

seyn, wodurch angezeigt wird, daß in Tyrus eine von den ersten christlichen Gemeinen gestiftet werden sollte. Von ihrer Schönheit wird gerühmt, daß sie **inwendig ganz herrlich** sey, wodurch wir unterrichtet werden, daß die Schönheit der wahren Kirche vornehmlich in ihren innerlichen Vollkommenheiten und Tugenden bestehe. Die wahre zum christlichen Glauben bekehrte israelitische Kirche sollte **anstatt ihrer Väter**, worauf die fleischlichen Juden so stolz waren, **Kinder kriegen, die sie zu Fürsten in aller Welt** setzen sollte. Wie deutlich wird nicht in diesen Worten die Ausbreitung der christlichen Kirche auf dem ganzen Erdkreise verkündigt? Kann man wohl von der ganzen allegorischen Vorstellung dieses Psalmes eine leichtere und ungezwungenere Erklärung geben, als diese?

Auch der acht und sechzigste Psalm enthält sehr deutliche Prophezeyungen von der Kirche Jesu Christi. In verblümten Ausdrücken, die alle viel Hoheit und Pracht haben, verkündigt er, daß Christus seinen Geist über die Menschen ausgiessen, und dadurch sein dürres und lechzendes Erbtheil wie mit einem erfrischenden Regen erquicken; daß er die Elenden mit seinen Gütern erfreuen und sättigen; daß die Gemeine seiner Gläubigen Theil an seinem Siege über alle seine Feinde nehmen; daß er viele Könige zum Glauben bekehren, und den ganzen verfinsterten Erdkreis mit seinem Lichte erleuchten würde. Seine Kirche wird mit einem hohen unbeweglichen Berge verglichen, mit einem Berge voll Hügel, die große Anzahl der

ver-

verſchiednen Gemeinen, aus denen ſie beſtehet, abzubilden. Sie iſt ſeine Wohnung, und kann von keinen Verfolgungen erſchüttert und niedergeſtürzt werden. Die Gläubigen müſſen viel leiden, haben viele Laſten zu tragen; aber Gott hilft ihnen alles überſtehen; hingegen die Feinde der Kirche und des Meßias werden zu ſchanden und überwunden. Die erſten Lehrer der chriſtlichen Gemeinen ſtammen von den Iſraeliten her. Aegypten und Aethiopien gehören unter die Reiche, worinnen die erſten chriſtlichen Gemeinen aufgerichtet worden. Alles dieſes lernen wir aus dem acht und ſechzigſten Pſalme, der gar keinen deutlichen und beſtimmten Verſtand hat, wenn wir ihn nicht von Chriſto und ſeinem Gnadenreiche erklären.

Eines gleichen Innhaltes iſt der zwey und ſiebzigſte Pſalm, welcher von dem Meßias verkündigt: Er wird herrſchen von einem Meere bis zum andern, und von dem Waſſer an bis zur Welt Ende. Vor ihm werden ſich neigen, die in der Wüſte, und ſeine Feinde werden Staub lecken. Die Könige am Meere und in den Inſeln werden Geſchenke bringen. Die Könige aus dem Reiche Arabien und Saba werden Gaben zuführen. Alle Könige werden ihn anbeten, und alle Heiden werden ihm dienen. Man wird ihm von dem Golde aus Arabien geben; man wird immerdar vor ihm beten; täglich wird man ihn loben; alle Heiden werden ihn preiſen. Hat Salomo kein ſo weit ausgebrei-

gebreitetes Reich und keine Unterthanen gehabt, die täglich hätten vor ihm beten, und ihm die Ehre, die allein dem unendlichen Weſen zukommt, erweiſen dürfen, ſo kann nicht gezweifelt werden, daß hier von der Kirche Chriſti geredet werde. Wie ähnlich iſt die ganze Weißagung derjenigen, die wir bey dem Propheten Jeſaias finden, worinnen die wahre iſraelitiſche Kirche alſo angeredet wird: Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kömmt und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Siehe Finſterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker, aber über dir gehet auf der Herr, und ſeine Herrlichkeit erſcheinet über dir. Die Heiden werden in deinem Glanze wandeln und die Könige im Glanze, der über dir aufgeht. Hebe deine Augen auf und ſiehe umher, dieſe alle verſammlet kommen zu dir. Deine Söhne werden von ferne kommen und deine Töchter zur Seiten erzogen werden. Dein Herz wird ſich wundern und ausbreiten, wenn ſich die Menge am Meer zu dir bekehrt und die Macht der Heiden zu dir kömmt. Denn die Menge der Kameele wird dich bedecken, die Läufer aus Midian und Epha. Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Weihrauch bringen und des Herrn Lob verkündigen. Wie nun jedermann bekennen muß, daß hier die herrliche Ausbreitung der Kirche Jeſu Chriſti auf der Erde verkündigt wird: ſo kann wegen der Aehnlichkeit dieſer Weißagung mit dem zwey und ſiebzigſten Jeſ. 60, 1-5.

Pſalm

Pſalm nicht geläugnet werden, daß auch in dieſem der Geiſt Gottes von dem Reiche Jeſu Chriſti rede. Wir lernen zugleich daraus, daß die Abſicht Chriſti in dieſem Reiche ſey, die Menſchen zur Gerechtigkeit zu bringen, und die Elenden zu erretten, den Gerechten blühen zu laſſen, und großen Frieden zu geben, den Geringen und Armen gnädig zu ſeyn, und ihre Seelen vom Truge und Frevel zu erlöſen. Sollten hier nicht die Armen zu verſtehen ſeyn, von denen unſer Heiland ſagt: Selig ſind, die geiſtlich arm ſind; denn das Himmelreich iſt ihr?

Der ſieben und achtzigſte Pſalm enthält auch eine Weißagung von der Kirche des neuen Bundes. Der Prophet unterrichtet uns, daß Zion die Kirche des alten Teſtamentes durch die Bekehrung der Heiden, beſonders der Aegypter, der Aſſyrer, der Philiſter, Tyrer und Mohren einen herrlichen Zuwachs erhalten; daß vielerley Nationen ſich zu ihr bekehren und ihre Kinder werden; daß Gott ſeinen Willen in allerley Sprachen verkündigen laſſen würde, damit überall die Anzahl ſeiner Bekenner vermehret werden möchte. Nun kann man keinen Zeitpunkt angeben, wo dieſe Verheißung an der Kirche Gottes im alten Bunde erfüllet worden wäre. Da aber die Herolde Jeſu Chriſti Jüden waren, die an ſeinen Namen gläubten; da ſie ſein Evangelium beſonders erſt in den Morgenländern ausbreiteten und daſelbſt viele Gemeinen ſtifteten, worinnen er als ihr Erlöſer angebetet und verherrlichet wurde; da

ſie,

ſie, dieſe Abſicht zu erreichen, die Gabe der Sprachen empfiengen: ſo iſt unſtreitig, daß unter Zion die wahre Kirche Gottes zu verſtehen ſey, welche Jeſum als den in den Schriften der Propheten verheißenen Meßias annahm und von Gott ſo ſehr geliebt wird, daß auch die Pforten der Hölle ſie nicht überwältigen ſollen. Sie allein iſt es, worinnen herrliche Dinge geprediget werden; denn was iſt vortrefflicher und Gottes würdiger, als die Lehre, die von Jeſu Chriſto und ſeinen Apoſteln verkündiget worden iſt?

Alle Pſalmen von dem fünf und vierzigſten bis zum hunderten ſind Loblieder auf Gott, welche ihn wegen der Aufrichtung des Gnadenreiches Jeſu Chriſti auf Erden preiſen. Wir lernen daraus, daß nach und nach alle Menſchen Unterthanen deſſelben werden und zur Erkenntniß des einzigen wahren Gottes kommen; daß ſie dem Herrn Ehre und Macht bringen und ihn im Schmucke der Heiligkeit anbeten ſollten; daß er ſein Heil auf der ganzen Erde verkündigen und ſeine Gerechtigkeit vor allen Völkern offenbaren würde. Der neun und neunzigſte beſchreibt beſonders, wie der zweyte, den Widerſtand, den das Evangelium im erſten Anfange ſeiner Ausbreitung erfahren ſollte: Der Herr iſt König; darum toben die Völker; er ſitzet auf Cherubim; darum reget ſich die Welt; der Herr iſt groß zu Zion und hoch über alle Völker. Was ſagen dieſe Worte anders, als Paulus, wenn er im Briefe an die Philipper von Chriſto ſagt: Gott hat ihn erhöhet und ihm einen Namen gegeben,

der

der über alle Namen iſt, daß in ſeinem Namen ſich beugen ſollen alle Knie derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden ſind, und alle Zungen bekennen, daß Jeſus Chriſtus der Herr ſey zur Ehre Gottes des Vaters. In eben dieſem Pſalme findet man auch die Beſchaffenheit ſeiner Kirche beſchrieben: Im Reiche dieſes Königes hat man das Recht lieb; du giebſt Frömmigkeit; du ſchaffeſt Gericht und Gerechtigkeit in Jacob.

Im hundert und zweyten Pſalme wird von dem Baue des geiſtlichen Zions geredet. Einige Ausleger wollen zwar denſelben von der Zurückbringung der Iſraeliten aus Babel und von der Wiederaufbauung des Tempels zu Jeruſalem erklären. Allein wie könnte davon behauptet werden, daß, wenn Gott ihre Wünſche für dieſe leibliche Errettung erfüllte, die Heiden den Namen des Herrn fürchten und alle Könige auf Erden ſeine Ehre verkündigen und ausbreiten würden? Es wird darinnen geweißagt, daß alle Völker zuſammen kommen und alle Königreiche dem Herrn dienen ſollten. Dieſes iſt nur in den Zeiten des neuen Bundes geſchehen. Wer kann anſtehen, dieſe Weißagung von der Kirche Chriſti zu erklären, da ſie es iſt, in welcher alle Völker zuſammengekommen ſind, dem Herrn zu dienen und ſein Lob zu verkündigen?

Auch der hundert und zehnte Pſalm eignet Chriſto ein Reich zu. Es wird von ihm verkündigt, daß es zu Zion geſtiftet werden ſollte, wenn

er sich zur Rechten Gottes, seines Vaters gesetzt haben würde. David giebt seinem Sohne nach dem Fleische ein Volk, welches im Schmucke der Heiligkeit prangen, und zahlreich, gleich den Tropfen des Thaues seyn sollte. Auch enthält der Psalm eine deutliche Verkündigung von dem Siege unsers Erlösers über die Feinde seiner Gemeine, welche sie vom Erdkreise zu vertilgen suchten. Vielleicht irren diejenigen Ausleger nicht, welche glauben, daß die Ausrottung der heidnischen Kaiser in den Worten verkündigt werde, wenn es heißt: Der Herr wird zerschmeißen die Könige zur Zeit seines Zornes. Er wird richten unter den Heiden; er wird eine große Schlacht thun; er wird zerschmeißen das Haupt über große Lande. Denn seit dem Siege Constantins des Großen über den Licinius hörten die grausamen Verfolgungen der Christen auf, und die christliche Religion konnte sich unter dem Schutze der obrigkeitlichen Macht sicher und ungehindert auf dem ganzen Erdkreise ausbreiten. Unterdeß wage ich es doch nicht, auch die wahrscheinlichste Muthmaßung zum Range der Wahrheit zu erheben.

Die Kirche des alten Bundes und die Kirche Jesu Christi sind nicht wesentlich von einander verschieden; sie sind vielmehr nur Eine große Stadt Gottes, die nur in seinen verschiednen Haushaltungen auf eine verschiedne Weise eingerichtet gewesen ist. Ihre wahren Mitglieder haben einerley Bestimmung; sie haben einerley Vor-

rechte und Eigenſchaften; ſie haben auch Einen Herrn und Erlöſer, und, wenn wir die Beobachtung gewiſſer Zeitgeſetze ausnehmen, gleiche Pflichten zu beobachten. Sie ſind alle zur Erkenntniß und Anbetung Gottes und zum Gehorſam gegen ſeine unveränderlichen Geſetze verbunden; alle verbunden, das Laſter zu verabſcheuen, ſich vor allen muthwilligen Verſündigungen gegen ihn zu bewahren, und, wenn ſie eine vollkommne innerliche und äußerliche Heiligkeit nicht erreichen können, ſich doch aus allen ihren Kräften nach derſelben zu beſtreben. Sie haben auch einerley Grund ihrer Hoffnung und Seligkeit, nämlich die Zuſage Gottes, daß in dem Saamen Abrahams alle Geſchlechte auf Erden geſegnet werden ſollen. Die Gläubigen des alten Bundes glaubten an den Meſſias, der da kommen ſollte, und die Chriſten an den, der gekommen iſt und alle Vorbilder der moſaiſchen Religion erfüllt hat. Beyde ſind auch in dieſem Leben einerley Prüfungen unterworfen und dürfen hier keine völlige Glückſeligkeit erwarten, ſondern hoffen auf ein beßres Vaterland, das ihnen vor dem Angeſichte Gottes bereitet iſt. Ob wir daher gleich die Pſalmen, die im nächſten Verſtande die iſraelitiſche Kirche angehen und entweder Gebete derſelben, oder Lieder voll Dankes und Lobes ſind, nicht als eigentliche Weißagungen, die den Zuſtand der chriſtlichen Kirche betreffen, anſehen und erklären dürfen: ſo kann dieſe doch ſich dieſelben ſowohl zueignen, und die Empfindungen,

die

die darinnen herrschen, müssen nicht bloß für Gesinnungen der wahren Israeliten gehalten werden, man muß sie auch als Empfindungen betrachten, worinnen ihnen die Christen gleichen sollen. Sie haben sogar eine stärkere Verbindlichkeit dazu, weil sie höhere Bewegungsgründe und Aufmunterungen dazu haben. So wird zum Exempel der funfzehnte Psalm mit Recht nicht bloß von der wahren israelitischen Kirche, sondern auch von der Beschaffenheit derer, welche die Gemeine Jesu Christi ausmachen erkläret. Wenn gefragt wird: Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte; wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge: So ist freylich der erste Verstand der Worte Davids dieser: Wer ist ein würdiges Mitglied der wahren israelitischen Kirche? Wer kann hoffen, daß ihm Gott, als einem solchen gnädig seyn, und ihn ewig glücklich machen werde? Allein da die ganze Offenbarung Gottes in ihren wesentlichen Lehren eine Regel und Richtschnur für alle Bekenner desselben ist: so geht diese Frage auch die Kirche des neuen Testamentes an. Denn wie niemand hoffen konnte, unter die gottseligen Israeliten zu gehören, der sich nicht bestrebte, ohne Wandel einherzugehen, recht zu thun, die Wahrheit von Herzen zu reden, mit seiner Zunge nicht zu verläumden; seinem Nächsten kein Arges zu thun, ihn nicht zu schmähen, die Gottlosen nichts zu achten, die Gottesfürchtigen zu ehren, seine Eide zu halten, keinen un-

billigen Wucher von den Armen und von den Unſchuldigen keine Geſchenke zu nehmen: So kann auch niemand ſich zu den wahren Jüngern Chriſti zählen, der ſich nicht mit allem Ernſte beſtrebt, dieſe verſchiednen Pflichten zu erfüllen. Der moraliſche Innhalt der Pſalmen geht ſowohl die Kirche des neuen Teſtamentes als die Kirche des alten Bundes an.

Die Pſalmen beſchreiben alſo nicht allein Iſraeliten, ſondern auch Chriſten, wenn ſie uns von dem geiſtlichen Zuſtande, den Eigenſchaften, dem Wandel und Verhalten der Gläubigen unPſ. 139. terrichten. Wenn wir darinnen ſehen, wie ſie Gott nach allen ſeinen Vollkommenheiten und Wohlthaten allezeit vor Augen haben, ihre Abhängigkeit von ihrem liebreichen und gnädigen Schöpfer mit Dankbarkeit erkennen, und ſich Pſ. 45,10. u. f. 73, 23. ſeiner Vorſehung und Regierung erfreuen; wie ſie dem Meßias, als ihrem Könige und Gemahle mit völliger Ergebenheit und Liebe anhangen; Pſ. 119. wie ſie Gottes Wort für ihren beſten Reichthum und für ihres Herzens Freude und Troſt halten; wie ſie fallen, den Glauben verlieren und in der Ordnung der Buße wieder zur Gemeinſchaft GotPſ. 51. tes zurückgebracht werden können; wie ſie mannichfaltig und täglich fehlen und deswegen ſowohl Pſ. 130. 143. um Vergebung bitten, als auch Gott um ſeine gnädige Leitung und Bewahrung im Guten anflehen müſſen: ſo iſt das nicht bloß ein Gemälde der Beſchaffenheit, welche die Bekenner der moſaiſchen Religion haben ſollten. Dieſe ſind vielmehr

mehr zum Vorbilde und Muſter derer beſtimmt, die das Evangelium Chriſti annehmen. Die Chriſten haben auch kein Recht andre Schickſale, als die Gläubigen des alten Bundes, zu erwarten, müſſen vielmehr gleich ihnen oft durch ein Thränenthal wandeln, oder in den Stand geiſtlicher Dunkelheit und Anfechtung gerathen. Sie ſind ſowohl als ſie mit allerley Aergerniſſen und Sünden umringt, von den Ruchloſen und Heuchlern aber verachtet und verfolgt, und doch allezeit in einem ſeligen Zuſtande, weil ſie ſich des Schutzes Gottes allezeit zu getröſten haben. Pſ. 30. 39. Pſ. 36.

Da die Kirche des alten Teſtamentes in ihren abwechſelnden Schickſalen, und zwar ſowohl in ihrem blühenden Zuſtande, als auch in ihrem Verfalle und den mannichfaltigen Verdunkelungen, die ſie erlitten hat, als ein Vorbild der Kirche Jeſu Chriſti betrachtet werden kann, die gleichen Abwechslungen und Veränderungen unterworfen geweſen iſt, und bis ans Ende aller Dinge unterworfen bleiben wird: ſo iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß diejenigen unter den Pſalmen, welche Klagen und Bitten und Lobl'eder über ihre Errettung enthalten, typiſch ſind, und als Weiſſagungen von den Schickſalen der Gemeine unſers Heilandes angeſehen werden können. Der Apoſtel Paulus berechtigt die Schriftforſcher dazu, wenn er im achten Capitel ſeines Briefes an die Römer die Worte des vier und vierzigſten Pſalmes: Wir werden um deinetwillen täglich erwürgt und ſind geachtet wie Schlachtſchafe

ſchafe, auf ſich und die erſten Lehrer und Bekenner des Evangelii deutet. Was war in der That den verfolgten Chriſten anſtändiger, als das Gebet dieſes Pſalmes? Konnten ſie ſich nicht unter den Stürmen, welche ſie trafen, auf die Güte Gottes gegen die Kirche des alten Bundes berufen, und ſagen: Gott, du biſt derſelbe, mein König, der Jacob Hülfe verheißet? Die Apoſtel, welche von ihrem Heilande verſichert waren, daß auch die Pforten der Hölle ſeine Gemeine nicht überwältigen ſollten, konnten ihre Hoffnung, endlich die widerſpenſtige Welt zu bekehren, gar wohl in den verblümten Ausdrücken zu erkennen geben: Durch dich wollen wir unſre Feinde zerſtoßen; in deinem Namen wollen wir untertreten, die ſich wider uns ſetzen; denn ich verlaſſe mich nicht auf meinen Bogen, und mein Schwerdt kann mir nicht helfen, ſondern du hilfſt uns von unſern Feinden und macheſt zu ſchanden, die uns haſſen. Alle folgenden Klagen, warum Gott ſich ihrer nicht annähme, warum er ſie aufſreſſen ließe, wie Schaafe, warum ſie unter denen, die um ſie her wären, zu Hohn und Spott werden müßten, da ſie doch ſeiner nicht vergeſſen, noch untreulich in ſeinem Bunde gehandelt hätten, wie auch die Bitten: Erwecke dich, Herr, warum ſchläfſt du; wache auf und verſtoße uns nicht ſo gar, mache dich auf, hilf uns und erlöſe uns um deiner Güte willen, ſchicken ſich für die erſten Bekenner unter den ſchreck-

lichen

lichen Verfolgungen gewiß eben so gut, als für die Israeliten, wenn sie von den Philistern oder andern angrenzenden Völkern bedrängt wurden.

Unter diesen typischen Psalmen ist vielleicht einer von den allermerkwürdigsten der acht und vierzigste. Im eigentlichen Verstande handelt er zwar von Jerusalem, als der auserwählten Stadt Gottes und der wunderbaren Errettung derselben. Allein da sie darum vornehmlich eine Stadt Gottes genannt wird, weil sie der Hauptsitz des öffentlichen Gottesdienstes, des Priesterthumes und der wahren Kirche war: so lassen sich die Prädicate derselben sehr leicht und ohne einigen Zwang auch der Kirche des neuen Testamentes zueignen. Denn wo ist Gott größer und berühmter, als in der Kirche Jesu Christi? Ist nicht eben durch ihre Stiftung sein Name vom Aufgange bis zum Niedergange herrlich geworden? Ist sie nicht ein schöner Zweig, dessen sich viele Lande trösten? Denn wo finden wir das Wort Gottes, als die süßeste Frucht für gnadehungrigen Menschen, als bey derselben? Ist nicht von Gott in ihren Pallästen bekannt, daß er der Schutz sey? Was haben alle ihre Verfolger wider sie ausrichten können? Sind nicht selbst Könige, und die Mächtigsten unter diesen, die Kaiser mit aller ihrer Macht an ihr zu Schanden geworden? Wer kann läugnen, daß sie Gott ewiglich erhalte? Wer kann auch läugnen, daß man alle Lehrer auffodern könnte, an dem Baue der Kirche und an ihrer Ausbreitung zu arbeiten:

Machet euch um Zion, leget Fleiß an ihre Mauern, und erhöhet ihre Palläſte, auf daß man verkündige davon bey den Nachkommen, daß dieſer Gott ſey unſer Gott immer und ewiglich.

Die Kirche Jeſu Chriſti iſt alſo berechtiget, ſich als einen Gegenſtand der Pſalmen anzuſehen, und jeder, der unter ihre wahren Mitglieder gezählet werden will, verpflichtet, in denſelben Licht, Unterweiſung, Aufmunterung und Troſt zu ſuchen. Glückſelig ſind diejenigen, welche beſonders die Weißagungen derſelben ſowohl von Jeſu, ihrem Heilande, als auch von ſeinem Reiche zur Befeſtigung ihres Glaubens und zu einem Wandel nach den heiligen Vorſchriften derſelben gebrauchen!

III.

Von dem Nutzen der Psalmen in der Uebung des Gebetes.

III.

Von dem Nutzen der Psalmen in der Uebung des Gebetes.

Da wir sowohl wegen unsrer Abhängigkeit von Gott, als auch wegen seines Befehles zum Gebete verpflichtet und zugleich desselben als eines von den besten und kräftigsten Mitteln zur Heiligung und zum Wachsthume in allen Tugenden so sehr benöthiget sind: so muß uns außerordentlich daran gelegen seyn, auf die rechte und gottgefällige Weise beten zu lernen. So leicht der Mensch, wenn er sich nur von richtigen Erkenntnissen leiten läßt, die Nothwendigkeit dieser Pflicht erkennet: so wenig weiß er ohne eine höhere Erleuchtung, was zu einem rechtmäßigen und ihm heilsamen Gebete erfodert wird. Wie wenig weiß er von den Uebeln, um deren Abwendung, und von den Gütern, um deren Mittheilung er die vollkommenste Güte anrufen muß!

muß! Wie wenig kennt er die Empfindungen, mit denen seine Seele erfüllt seyn soll, wenn er sich unterwindet mit einem Wesen zu reden, welches so unendlich weit über ihn erhaben ist! Selbst die wahren Christen erfahren so oft die natürliche Unfähigkeit unsers Herzens zum Gebete! Sehr oft sehen sich auch diejenigen, die ein ernstliches Verlangen empfinden, Gott zu dienen, zu der traurigen Klage genöthigt, daß sie eine solche Dürre und Unfruchtbarkeit des Geistes in sich fänden, vermöge welcher sie nicht wüßten, wie sie beten und die Anliegen ihrer Seele Gott vortragen sollten. Wir können also die Gnade Gottes nicht genug preisen, daß er uns die Gebete eines Davids, Assaphs und andrer von seinem Geiste getriebnen Heiligen aufbehalten hat, aus denen wir als aus den vortrefflichsten Mustern lernen können, nicht allein was wir bitten, sondern auch wie wir bitten müssen. Der Nutzen der Psalmen ist mannichfaltig; sie unterweisen uns in den Lehren, deren Wissenschaft zu einem seligmachenden Glauben unentbehrlich ist, wir finden darinnen die herrlichsten Vorschriften zu allen gottseligen und tugendhaften Handlungen; man sieht darinnen, wie in einem reinen und hellen Spiegel die edelsten und göttlichsten Gesinnungen und Gedanken abgebildet; auch sind die argen und schändlichen Gedanken der Lasterhaften in denselben mit so kenntlichen Farben gezeichnet, daß man sie leicht entdecken kann, wie sie sich in unsre Herzen einschleichen, oder aus den natürlichen Verderbnissen, als aus ihrem Saamen aufkeimen wollen. Dieß sind große Vortheile,

theile, die sie uns gewähren; allein sie haben noch einen Nutzen, der für uns unschätzbar ist; sie sind die beste Schule des Gebetes.

Dieser Nutzen der Psalmen, der, unter den verschiednen göttlichen Absichten ihrer Aufzeichnung, gewiß eine der vornehmsten ist, verdient eine besondre Betrachtung. Je deutlicher wir einsehen lernen, welche vortreffliche Muster des Gebetes die Psalmen sind, desto mehr lernen wir auch den Werth derselben schätzen; desto theurer müssen sie uns werden. Wenn gute Beyspiele mehr Eindruck machen, als die besten und bestimmtesten Regeln, weil die uns vorgeschriebenen Handlungen dadurch gleichsam sichtbar werden, unsre Sinne rühren, und darum das Herz mehr bewegen als Vorschriften: So kann man die Psalmen nicht oft genug lesen, und wir sind in dieser Absicht David, Assaph, und den übrigen Verfassern derselben mehr schuldig, als selbst den Aposteln, die uns zwar Vorschriften, aber nur wenig Muster des Gebetes, hinterlassen haben.

Wenn ich von dem Nutzen der Psalmen in der Uebung des Gebetes rede, so verstehe ich dasselbe in der weitesten Bedeutung dieses Wortes, da es nicht bloß Bitte und Fürbitte oder die beständige Richtung des Herzens auf Gott begreift, sondern da alles in diesem Ausdrucke eingeschlossen wird, was zur unmittelbaren Unterhandlung und Beschäfftigung unsrer Seele mit dem höchsten Wesen gehört. Ich rechne dazu alle Betrachtung und Bewunderung, alles Lob, und alle eigentliche Anbetung Gottes; alle Bewegungen,

Bekennt-

Bekenntniſſe, und Verſicherungen der Liebe gegen ihn; alle Dankſagungen für ſeine Wohlthaten; alle Bekenntniſſe der Schaam und der Traurigkeit über die Beleidigungen deſſelben; alle Verſicherungen der Zufriedenheit mit Gott; alle Beugungen des Gemüths unter Gott; alle Aufopferungen an Gott, alle Entſchlieſſungen zum Gehorſam gegen ihn, die mit einer auf Gott gerichteten Bewegung des Willens geſchehen, und endlich alle eigentlichen Bitten. Von allen dieſen verſchiednen Beſchäfftigungen des Herzens mit dem unendlichen Weſen finden wir die ſchönſten Muſter in den Pſalmen.

Die Pſalmen ſind voll rührender Betrachtungen Gottes, ſeiner Handlungen und Offenbarungen. Zuweilen kömmt nicht einmal eine eigentliche Bitte darinnen vor, oder ſie macht nur den kleinſten Theil derſelben aus. Gleich der erſte Pſalm iſt ein Beyſpiel davon. Denn er beſteht bloß in einer kurzen und einnehmenden Betrachtung über die Glückſeligkeit derer, welche ihre Freude in der Erkenntniß und Beobachtung ſeines Geſetzes ſuchen, und zugleich in einer lebhaften Vorſtellung von dem Elende der Sünder, welche beyde die Abſicht haben, die Frommen in der Gottſeligkeit zu beſtärken, die Gottloſen aber zur Erkenntniß der großen Gefahr zu bringen, worinnen ſie ſich befinden. Zuweilen beſtehen ſie in Aufmunterungen und Erweckungen an andre, die Güte, die Weisheit, die Wahrhaftigkeit, die Vorſehung, die Regierung und die Thaten Gottes zu erkennen, zu preiſen, und Bewegungsgründe zu

einem

einem heiligen Leben aus der Betrachtung seiner unendlichen Vollkommenheiten herzunehmen. Zuweilen bestehen sie in eigentlichen Lobeserhebungen derselben. Die erhabne Kürze, die edle Einfalt, welche allen gekünstelten Schmuck flieht, die Abwechslungen der Vorstellungen und der schnelle Uebergang von einem Gegenstande der Bewundrung zum andern, machen diese Art Psalmen überaus rührend. Man betrachte nur den drey und dreyßigsten Psalm. Erst finden wir eine lebhafte Aufmunterung zur Freude über Gott: Freuet euch des Herrn, ihr Gerechten; die Frommen sollen ihn schön preisen. Danket dem Herrn mit Harfen und lobsinget ihm mit dem Psalter auf zehn Saiten. Singet ihm ein neues Lied, macht es gut auf Saitenspielen mit Schalle. Gleich darauf folgt die Versicherung: Des Herrn Wort ist wahrhaftig und was er zusagt, das hält er gewiß. Von dieser geht er gleich auf seine Vorsehung und Güte: Er liebet Gerechtigkeit und Gericht; die Erde ist voll der Güte des Herrn. Sogleich kömmt er auf die Werke der Schöpfung: Der Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht und alle sein Heer durch den Geist seines Mundes. Er hält das Wasser in dem Meere zusammen, wie in einem Schlauche und leget die Tiefe ins Verborgne. Die Vorstellung der unendlichen Macht Gottes erzeugt eine Ermahnung an die Menschen, ihn zu fürchten, weil sein Wille von einer unendlichen Wirksamkeit ist: Alle Welt fürchte den Herrn und

vor

vor ihm scheue sich alles, was auf dem Erboden wohnet. Denn so er spricht, so geschichts; so er gebeut, so stehts da. Das beweist er daraus, daß wider seinen Willen kein menschlicher Anschlag bestehen kann: Der Herr macht zunichte der Heiden Rath, und wender die Gedanken der Völker. Aber der Rath des Herrn bleibet ewiglich und seines Herzens Gedanken für und für. Daraus zieht er die Folge, daß kein Volk glückseliger sey, als dasjenige, welches seiner Gnade versichert ist: Wohl dem Volke, deß der Herr ein Gott ist; das Volk, das er zum Erbe erwählet hat. Seine Allwissenheit und Vorsehung erstreckt sich über alles: Der Herr schauet vom Himmel und siehet aller Menschenkinder; von seinem festen Throne siehet er auf alle die auf Erden wohnen. Er lenket ihnen allen das Herz und merket auf alle ihre Werke. Es ist vergebens, daß die Menschen sich auf ihre Stärke verlassen; die größte Gewalt, die sie besitzen, hist ihnen nicht, wenn Gott nicht mit ihnen ist: Einem Könige hilft nicht seine große Macht; ein Riese wird nicht errettet durch seine Kraft; Rosse helfen auch nicht und ihre große Stärke errettet nicht. Er hilft mit seiner Macht denen, die ihn fürchten: Siehe des Herrn Auge sieht auf die, die ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen, daß er ihre Seele errette vom Tode und ihre Seele in der Theurung. Welch ein fester Grund der Hoffnung und Zuversicht ist denn seine Güte und Macht

nicht:

nicht: Unſre Seele harret auf den Herrn; er iſt unſre Hülfe und Schild; unſer Herz freuet ſich ſein und wir trauen auf ſeinen heiligen Namen. Den Beſchluß macht ein kurzes Gebet: Deine Güte, Herr, ſey über uns, wie wir auf dich hoffen.

Wer kann den hundert und vierten Pſalm leſen, ohne zur tiefſten Verehrung, Bewunderung und Anbetung Gottes hingeriſſen zu werden? David preiſet darinnen die Macht und Güte Gottes in der Schöpfung der Welt. Alles was groß und prächtig in der Natur iſt, reizt ihn zur Anbetung und Bewunderung des Höchſten. Die Himmel, die Wolken, die Engel, das Meer, die Berge, die Thäler, die Brunnen, die Wälder, die Vögel, die Thiere, alle Geſchöpfe Gottes, die Erhaltung derſelben, und die Wohlthaten, die er den Menſchen in Abſicht auf ihre irrdiſche Glückſeligkeit erzeigt, erwecken ihn zu ſeinem Lobe. Wie voll iſt er nicht von der Größe und Herrlichkeit deſſelben, wenn er ihn anredet: Herr, mein Gott, du biſt ſehr herrlich; du biſt ſchön und prächtig geſchmückt. Licht iſt dein Kleid, das du an haſt! Er iſt der erhabenſte Gegenſtand, den er kennt; die Urſache alles deſſen, was die Menſchen in Verwunderung ſetzen kann: Du breiteſt aus den Himmel, wie einen Teppich; du wölbeſt es oben mit Waſſer; du fährſt auf den Wolken, wie auf einem Wagen, und geheſt auf den Fittigen des Windes. Er iſt der Schöpfer aller Weſen, unter denen die Engel die erſten ſind; dieſe erhabnen

Geister, welchen er die Geschwindigkeit des Windes, und die heftige Wirksamkeit der Feuerflammen giebt: Der du machest deine Engel zu Winden, und deine Diener zu Feuerflammen. Die Erde hat ihm ihr Daseyn, und ihre ganze gegenwärtige Einrichtung zu danken: Der du das Erdreich gründest auf seinem Boden, daß es bleibet immer und ewiglich. Die Schöpfung derselben erinnert ihn an ihre erste Gestalt. Wie unförmlich war sie nicht, als sie von der Tiefe wie mit einem Kleide bedeckt war, als die höchsten Gebürge derselben mit Wasser überflossen waren! Allein vor seinem Schelten entflohen sie; vor seinem Donner fuhren sie dahin; die Berge hiengen hervor, und die Breiten setzten sich herunter an den Ort, den er ihnen gegründet hatte. Die Wasser wurden so eingeschränkt, daß die Erde keine Ueberschwemmung mehr von denselben zu besorgen hat: Du hast eine Grenze gesetzet, darüber sie nicht kommen können, und müssen nicht wieder das Erdreich bedecken. Nunmehr betrachtet er die Werke der Natur, ihre Absichten und wohlthätigen Wirkungen und in allen findet er Ursachen zur Bewunderung Gottes. Er läßt Brunnen in den Gründen quellen und Wasser zwischen den Bergen hinfließen, daß alle Thiere auf dem Felde trinken und das Wild seinen Durst lösche. Die Vögel und ihr Gesang, der Thau auf den Bergen, die Fruchtbarkeit der Erde, das Gras, als die Weide des Viehes, das Getraide, als die Speise des Menschen, der Wein, das Oel, die fruchtbaren

baren und unfruchtbaren Bäume, in denen die Vögel niſten, die hohen Berge, die der Gemſen und Caninchen Zuflucht ſind, alles erweckt ihn zum Lobe Gottes. Der Mond mit ſeinem Einfluſſe auf die Erde, die Sonne, die Finſterniß, die wilden Thiere, die des Nachts ihren Raub ſuchen, ſind alle Beweiſe ſeiner Macht und Güte. Er kann nicht an dieſelben denken, ohne über die Menge und Größe derſelben, über die Weisheit, die daraus hervorleuchet, zu erſtaunen: Herr, wie ſind deine Werke ſo groß und ſo viel! du haſt ſie alle weislich geordnet, und die Erde iſt voll deiner Güter. Das Meer, das ſo groß und weit iſt, da wimmelts ohne Zahl, beyde große und kleine Thiere. Daſelbſt gehen die Schiffe; da ſind die Wallfiſche, die du gemacht haſt, daß ſie darinnen ſcherzen. Aber wie groß auch die Menge ſeiner Geſchöpfe iſt, weiß er ſie doch alle zu verſorgen; ihre Erhaltung hängt bloß von ſeiner Güte und Macht ab; alles würde untergehen und in ſein erſtes Nichts zurückſinken, wenn er den Einfluß derſelben einen Augenblick lang zurückhalten wollte: Es wartet alles auf dich, daß du ihnen Speiſe gebeſt zu ſeiner Zeit. Wenn du ihnen giebſt, ſo ſammeln ſie; wenn du deine Hand aufthuſt, ſo werden ſie mit Gut geſättigt. Verbirgſt du dein Angeſicht, ſo erſchrecken ſie; du nimmſt weg ihren Odem, ſo vergehen ſie und werden wieder zu Staub. Du läſſeſt aus deinen Odem, ſo werden ſie geſchaffen, und verneuerſt die Geſtalt der Erde. Die Ehre des Herrn

ist ewig und er hat Wohlgefallen an seinen Werken. Er schauet die Erde an, so bebet sie; er taſtet die Berge an, so rauchen sie. So groß, so unbeschreiblich mächtig ist Gott! Dieß bewegt ihn zum beständigen Lobe Gottes, und zu dem Wunsche, daß es keine Sünder mehr auf der Erde geben möge: Ich will den Herrn singen mein Lebenlang, und meinen Gott loben, so lange ich bin. Meine Rede müsse ihm wohlgefallen; ich freue mich des Herrn. Der Sünder müsse ein Ende werden, und die Gottlosen nicht mehr seyn. Lobe den Herrn meine Seele Hallelujah!

Aus den Psalmen können wir also lernen, wie wir uns in dem Lobe und der Anbethung des Höchsten üben sollen. Die Materie seines Ruhmes ist unerschöpflich, und es giebt in den Gegenständen, die uns zur Bewunderung desselben und zu seinem Preise reizen und aufmuntern eine unendliche Mannichfaltigkeit und Abwechslung für unsre Seele. Bald erhebt er die unaussprechliche Gröſse Gottes: Der Herr ist sehr groß und sehr löblich, und seine Gröſse ist unaussprechlich; bald die Herrlichkeit und Ewigkeit seines Reiches
Ps. 145. und seiner Herrschaft: Deine Heiligen sollen dich loben, und die Ehre deines Königreiches rühmen, und von deiner Gewalt reden, daß den Menschenkindern deine Gewalt kund werde und die ehrliche Pracht deines Königreiches. Dein Reich ist ein ewiges Reich und deine Herrschaft für und für; bald seine Gerechtigkeit und Heiligkeit: Der Herr ist gerecht

in

in allen seinen Wegen und heilig in allen seinen Werken; bald seine Neigung, die Frommen zu erhören: Der Herr ist nahe, allen denen, die ihn anrufen; allen, die ihn mit Ernst anrufen; er thut, was die Gottesfürchtigen begehren und höret ihr Schreyen und hilft ihnen; bald seine Erbarmung gegen die Elenden und seine Rache gegen die Gottlosen: Der Herr richtet auf die Elenden und stößt die Gottlosen zu Boden. Bald ist es der irrdische Segen, der ihn zum Preise Gottes ermuntert; es sind seine Brunnen, die Wassers die Fülle haben; es sind die von ihm getränkten Furchen, seine Fußstapfen, die von Fette triefen, die Hügel, die seine Güte lustig macht, die Anger, die voll Schafe sind, und die Auen, die mit Korn dicke stehen. Bald sind es auch geistliche Güter, die Vergebung der Sünden, seine Befehle und Rechte, welche lauter sind und die Augen erleuchten; seine Gesetze und Sitten, die er kein Volk, als sein Volk Israel, wissen läßt. Er lobet ihn als einen Richter, der die Heiden schilt und die Gottlosen umbringt, der ihren Namen immer und ewig vertilgt, daß die Schwerdter des Feindes ein Ende haben, und die Städte, die ihn nicht fürchten wollen, umgekehrt werden; als einen furchtbaren Held, vor dem die Heiden verzagen und die Königreiche auf Erden fallen müssen, wenn er sich hören läßt, der alles Zerstören in der Welt anrichtet, aber auch den Kriegen darinnen steuert, die Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennet. Besonders reizen ihn

Pf. 45.

Pf. 65.

Pf. 9.

Pf. 46.

die besondern Erweisungen seiner gnädigen Vorsehung gegen sein Volk, und die Wunder, die er zu ihrer Errettung gethan hat, zur lebhaftesten Bewunderung seiner Gnade und Macht. Sie sind der Innhalt vieler seiner Lobgesänge, wodurch er zu erkennen giebt, daß diejenigen, die sich wirklich seines Lobes freuen, der Erzählung seiner Vollkommenheiten, Werke und Wunder nicht müde werden können, sondern sich immer dabey verweilen, sie aus vielerley Gesichtspunkten betrachten, und bey einer jeden Betrachtung derselben, wo nicht stärker, doch eben so lebhaft, als das erstemal, davon gerührt werden.

Das Lob Gottes giebt dem Gebete seinen größten Werth; es muß, so zu sagen, unserm Bitten selbst den Adel ertheilen, ohne den es Gott nicht angenehm seyn konnte. Dadurch wird es ihm ein wohlgefälliges Opfer; denn wie wir in den Bitten selbst nur unser Bestes suchen, so suchen wir in dem Lobe, Gottes Ehre allein, und eben deswegen macht das Gebet einen so wesentlichen Theil des Dienstes aus, den er von uns fodert. Daher erfüllet David viele Lieder ganz mit Lob und Dank; die meisten fangen mit der Erhebung und Anbetung des Höchsten an, und enden auch damit; ja man wird wenig noch so wehmüthige Klagen und Gebete unter seinen Psalmen finden, worein nicht einiges Lob des Höchsten eingeflochten seyn sollte. Aus diesem herrlichen Muster sehen wir, daß derjenige, welcher auf eine gottgefällige Weise beten will, von Empfindungen der größten Hochachtung und Ehrerbiethung gegen

den

den Höchsten begeistert seyn müsse. Je lebhafter diese Empfindungen sind, mit einer desto größern Freudigkeit und Zuversicht wird er beten können.

In den Psalmen finden wir viele rührende Bewegungen, Bekenntnisse und Versicherungen der zärtlichsten Zuneigung und Liebe gegen Gott. Was ist zärtlicher als der Anfang des achtzehnten Psalmes: Herzlich lieb habe ich dich Herr, meine Stärke, Herr, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, mein Gott, mein Hort, auf den ich traue, mein Schild und Hort meines Heils und mein Schutz. Was ist zärtlicher, als die Ermahnung: Liebet den Herrn, alle seine Heiligen; die Gläubigen behütet der Herr; als das Verlangen einer Seele, die keine andre Freude und Erquickung kennet, als ihn: Wie der Hirsch schreyet nach frischem Wasser, so schreyet meine Seele, Gott, zu dir; meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott; wenn werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue? Was ist zärtlicher, als die Versicherung: Gott, du bist mein Gott; frühe wache ich zu dir; es dürstet meine Seele nach dir, mein Fleisch verlanget nach dir; deine Güte ist besser als Leben; meine Lippen preisen dich; ich wollte dich gern loben mein Lebelang; das wäre meines Herzens Freude und Wonne, wenn ich dich mit frölichem Munde loben sollte. Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich; wenn ich erwache, so rede ich von dir; meine Seele hanget an dir. Und wer

ein so gar fühlloses Herz, der nicht gerührt werden sollte, wenn er einen Assaph versichern hört: Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil?

Die Psalmen lehren uns, wie wir Gott in unsern Gebeten danken müssen. Man findet darinnen die lebhaftesten und feurigsten Danksagungen für alle Arten göttlicher Wohlthaten, die dem Menschen theils durch die Errettung von mancherley grosen und gefährlichen Uebeln, theils durch die Mittheilung alles ihnen nöthigen Guten erwiesen werden. Die heiligen Verfasser derselben erkennen die Wichtigkeit, die Menge und Mannichfaltigkeit der Wohlthaten Gottes; sie preisen sowohl diejenigen, die er ihnen im Reiche der Natur, als die, so er ihnen im Reiche der Gnade erweist; alle die, so sie mit allen Menschen gemein, alle die, welche sie als vorzügliche Merkmale seiner Güte vor andern voraus haben. Die Betrachtung derselben erwecket in ihnen eine starke und feurige Empfindung der Güte und Freundlichkeit Gottes. David fodert alle Menschen auf, dem Herrn zu danken, daß er die Himmel ordentlich gemacht, daß er die Erde aufs Wasser ausgebreitet, daß er große Lichter, die Sonne dem Tage vorzustehen und den Mond der Nacht, erschaffen hat; daß er Israel aus Aegypten führte, den Pharao im rothen Meere ersäufte, die Könige, welche sich dem Zuge in das ihnen verheißne Land

wider-

widerſetzten, vor ihnen her vertilgte, und an ſie gedachte, als ſie unterdrückt waren. Allein es ſind nicht bloß irrdiſche Wohlthaten, für die er dankt. Mit welcher Innbrunſt ſeines Herzens preiſt und lobt er nicht ſeinen Gott für das geiſtliche Gute, das er von ſeiner Gnade empfangen hat, wenn er ſeine Seele auffodert, ihn zu erheben: Lobe den Herrn meine Seele und was Pſ. 103.
in mir iſt, ſeinen heiligen Namen! Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat; der dir alle deine Sünde vergiebt und heilet alle deine Gebrechen; der dein Leben vom Verderben errettet, der dich krönet mit Barmherzigkeit und Gnade. Er dankt ihm für die Offenbarung, die er ſeinem Knechte Moſi gab, für ſeine Barmherzigkeit, Langmuth und Geduld gegen die Sünder, für die Vergebung, die er ihnen angedeihen läßt, für ſeine väterliche Erbarmung, und iſt ſo von Dankbarkeit durchdrungen, daß er alle Geſchöpfe um ſich her auffodert, in das Lob Gottes mit ihm einzuſtimmen. Er erkennet in andern Pſalmen, daß er der göttlichen Wohlthaten unwürdig ſey: Herr, was iſt der Menſch, daß Pſ. 144.
du ſein gedenkeſt, und des Menſchen Kind, daß du dich ſein annimmſt? Er breitet den Ruhm ſeiner Güte aus, verkündigt ſie und wünſcht ſie vergelten zu können, ob er gleich die Unmöglichkeit einiger Vergeltung an Gott erkennet: Wie Pſ. 117.
ſoll ich dem Herrn vergelten alle ſeine Wohlthat, die er an mir thut. Ich will den Kelch der Dankſagung nehmen und des

Herrn Namen predigen; ich will meine Gelübde dem Herrn vor allem seinen Volke bezahlen. Ja er erkennet so gar die Demüthigungen und Züchtigungen des Herrn für Wohlthaten,
Ps. 119, 21. und danket für dieselben: Ich danke dir, daß
145, 12. du mich gedemüthiget hast. Kann es wohl da einem aufmerksamen, fleißigen und andächtigen Leser der Psalmen an Stoff zur Dankbarkeit gegen Gott fehlen? Erkennet er nicht daraus, daß alles, was er thut, für den eine Wohlthat sey, der ihn fürchtet? Er darf sich nur einen dankenden David zum Muster nehmen, und es wird ihm weder an Materie noch Ausdruck für seine Dankbarkeit gebrechen! Er wird für alle Wohlthaten danken, die ihm nicht allein unmittelbarer, sondern auch mittelbarer Weise erwiesen worden ist, für das Gute, das er selbst empfängt, für das Gute, das andre empfangen, weil ihre Wohlfahrt mit der seinigen genau verbunden ist, für das Gute, das seinen Vorfahren erzeigt worden ist, weil der Genuß eines großen Theils seiner eignen Glückseligkeiten seinen Grund darinnen hat.

Welche demüthige und reuige Bekenntnisse, der Scham und Traurigkeit über die Beleidigungen Gottes und seiner heiligen Gesetze enthalten,
Ps. 6. nicht die Psalmen! Wo finden wir einen bußfertigern Sünder, als David! Wie erzittert er nicht vor dem Zorne des Höchsten! Wie erschro-
Ps. 32. cken sind seine Gebeine nicht! Zwar wollte er, gleich andern verderbten Menschen, zuweilen nichts von seinen Uebertretungen wissen, und meynte, daß

daß er sie Gott eben so wohl, als sich selbst verbergen könnte. Aber da die Hand des Herrn schwer auf ihm wurde, so bekannte er doch seine Sünde und verheelte seine Missethat nicht, fürchtete nicht mehr den Schmerz der Reue, sondern faßte den Entschluß, seine Sünden zu bekennen: **Ich bekenne dir meine Sünde und verheele meine Missethat nicht.** Er empfindet das Elend seines natürlichen Verderbens: **Ich bin aus sündlichem Saamen gezeugt, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.** Er erkennet aber zugleich seine eignen Uebertretungen: **An dir allein habe ich gesündiget und übel gethan;** Ps. 51 er will Gott Recht lassen, und ihn nicht als die Ursache seines sittlichen Verderbens anklagen: **Auf daß du Recht behaltest in deinen Worten und rein bleibest, wenn du gerichtet wirst.** Er fühlt die Last seiner Sünden; seine Wunden stinken und eitern von seiner Thorheit; er zeigt seine Missethat an, und sorgt für seine Sünde. Mit welch einem Ernste muß nicht ein Bußfertiger, der eine so lebhafte Empfindung von der Schändlichkeit seiner Sünden hat, um Gnade und Vergebung beten! Und wie viel Gewißheit hat er nicht von der Erhörung seines Gebetes! Ps. 38;

In den Gebeten Davids finden wir die herrlichsten Versicherungen der Zufriedenheit mit Gott, eines Gott ergebnen Sinnes, und eines zuversichtlichen Vertrauens; er mag für sich selbst beten, oder die Gläubigen in Gemeinschaft betend einführen. Man müßte die Psalmen fast ganz aus-

ausschreiben, wenn man alle darinnen befindlichen Zeugnisse davon sammeln wollte. Welch eine freudige Zuversicht ist es nicht, die David empfindet,

Ps. 5. wenn er spricht: Viele sagen von meiner Seele; sie hat keine Hülfe bey Gott. Aber du, Herr, bist der Schild für mich, der mich zu Ehren setzet und mein Haupt aufrichtet. Ich liege und schlafe und erwache; denn der Herr hält mich. Ich fürchte mich nicht vor vielen Hunderttausenden, die sich umher wider mich legen. Der Herr ist mein Licht, und mein

Ps. 27. Heil; vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen? Wenn sich schon ein Heer wider mich leget, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht; wenn sich schon Krieg wider mich erhebet, so verlasse ich mich auf ihn. Mitten unter den empfindlichsten Schmerzen fodert er doch seine Seele zur Gelassenheit und Standhaf-

Ps. 42. tigkeit auf: Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist. Welch eine Freudigkeit des Vertrauens,

Ps. 46. wenn er mit allen Gläubigen betet: Gott ist unsre Zuversicht, eine Hülfe in den großen Nöthen, die uns troffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt untergienge und die Berge mitten ins Meer sänken; wenn gleich das Meer wütete und wallete und von seinem Ungestüm die Berge einfielen; dennoch soll die Stadt Gottes fein lu-

stig

stig bleiben mit ihrem Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Wie unterschieden ist nicht David mit seiner Freudigkeit von dem gerechten Stoiker des Horaz, der unter den Trümmern der einstürzenden Welt unerschüttert bleibt. Denn dieser hat keinen festen Grund seines Vertrauens und Muthes, da hingegen der Heilige seine Zuversicht und Hoffnung auf einen Felsen bauet, der allein durch keine Stürme bewegt werden kann.

Von der Zufriedenheit Davids mit Gott finden wir in den Psalmen eben so viele und so schöne Zeugnisse. In ihm findet er alles, was seine Bedürfnisse befriedigen kann. Der Herr ist sein Hirt, darum wird ihm nichts mangeln; er weidet Ps. 23.
ihn auf einer grünen Aue und führet ihn zum frischen Wasser; er erquicket seine Seele, und führet ihn auf rechter Straßen um seines Namens willen. Und ob er schon wandert im finstern Thale, so fürchtet er dennoch kein Unglück; denn er ist bey ihm; sein Stecken und Stab trösten ihn. Seine Güte ist ihm besser als Leben, und es ist seine Freude, daß er sich zu Gott hält. Er so. Ps. 73.
dert alle Heiligen auf, zu schmecken und zu sehen, wie freundlich der Herr ist, und ihn zu fürchten, weil die, so ihn fürchten, keinen Mangel haben. Die Reichen, ruft er aus, müssen darben und hun- Ps 33.
gern; aber die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gute. Und wie sollte er nicht zufrieden mit Gott seyn, da er erkennet, daß alle seine Wege ohne Wandel sind; da er weiß, daß der Herr das Recht lieb hat; daß er seine Hei-

ligen

lizen nicht verläßt, und sie ewiglich bewahret, daß hingegen die Gottlosen alle ausgerottet werden. Diese Zufriedenheit mit Gott hat die herrlichsten Wirkungen in seiner Seele. Sie erfüllt dieselbe mit Ruhe, Gelassenheit und Hoffnung; sie bewegt ihn, stille zu seyn, sich ihm und seine Schicksale ganz aufzuopfern und das scheinbare Glück der
Ps. 37. Frevler nicht zu beneiden. Erzürne, redet er deswegen sich selbst an, nicht über die Bösen; sey nicht neidisch über die Uebelthäter; denn wie das Gras werden sie bald abgehauen, und wie das grüne Kraut werden sie verwelken; hoffe auf den Herrn und thue Gutes. Habe deine Lust an dem Herrn, der wird dir geben, was dein Herz wünschet. Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn; er wirds wohl machen. Er wird deine Gerechtigkeit herfürbringen, wie das Licht, und dein Recht, wie den Mittag. Sey stille dem Herrn und warte auf ihn; erzürne dich nicht über den, dem sein Muthwille glücklich fortgehet. Bleibe fromm und halte dich recht; denn solchem wirds zuletzt wohl gehen. Die Uebertreter werden vertilgt mit einander, und die Gottlosen werden zuletzt ausgerottet. Aber der Herr hilft den Gerechten; der ist ihre Stärke in der Noth, und der Herr wird ihnen beystehen, und wird sie erretten; er wird sie von den Gottlosen erretten und ihnen helfen, denn sie trauen auf ihn.

Die Psalmen enthalten eben so schöne Beyspiele ernstlicher und williger Entschließungen, Gott

zu

zu gehorchen und seine Gebote allezeit vor Augen zu haben. Wie erhebt nicht David die Vortrefflichkeit, die Schönheit und den Nutzen seiner Gesetze! Das Gesetz des Herrn ist ihm ohne Wandel und erquicket die Seele. Das Zeugniß des Herrn ist gewiß und macht die Albernen weise. Die Befehle des Herrn sind richtig und erfreuen Ps. 19. das Herz; die Gebote des Herrn sind lauter und erleuchten die Augen. Die Furcht des Herrn ist rein und bleibet ewiglich. Die Rechte des Herrn sind wahrhaftig allesammt gerecht. Sie sind köstlicher denn Gold und viel feinen Goldes; sie sind süßer, denn Honig und Honigseim. Auch wird er durch sie erinnert, und wer sie hält, hat großen Lohn. Wie selig preist er diejenigen, die ohne Wandel Ps. 119. leben, die im Gesetze des Herrn wandeln; die seine Zeugnisse halten; die ihn von ganzem Herzen suchen. Er freuet sich des Weges seiner Zeugnisse, als über vielerley Reichthum; er schaut auf seine Wege; er hat Lust zu seinen Rechten; er erwählt sich den Weg der Wahrheit; er hängt an seinen Zeugnissen; er eilt und säumet nicht; seine Gebote zu halten. Er steht zur Mitternacht auf, ihm für die Rechte seiner Gerechtigkeit zu danken; er hält sich zu denen, die ihn fürchten und seine Gebote halten. Sein Wort ist seines Fußes Leuchte und ein Licht auf seinen Wegen. Er wird durch seine Gebote weiser, denn seine Feinde sind; darum ist es ewiglich sein Schatz. Er ist gelehrter, als seine Lehrer, denn seine Zeugnisse sind seine Rede; er ist klüger, denn die Alten; denn er hält seine Befehle; er wehrt seinem Fuße alle böse

Wege

Wege, daß er sein Wort halte. Er eifert sich schier zu Tode, daß seine Widersacher seine Gebote vergessen; er sieht die Verächter, und es thut ihm wehe, daß sie sein Gebot nicht halten; siebenmal lobt er ihn des Tages um der Rechte seiner Gerechtigkeit willen.

Von solchen Empfindungen muß das Herz erfüllet seyn, wenn man auf eine Gott angenehme und gefällige Weise beten will. Darum sind auch die Gebete Davids so herrliche Muster eigentlicher Bitten, sowohl um die Abwendung der Uebel, unter denen wir seufzen, als um die Mittheilung alles Guten, dessen wir benöthigt seyn mögen. Niemals bittet David um etwas, das unmöglich, schädlich, und seinen unendlichen Vollkommenheiten widerspricht. Nie bestehen seine Bitten aus leeren Worten ohne Gedanken oder Begierden, die mit denselben übereinstimmen, sondern allezeit mit Aufrichtigkeit und wirklicher Erhebung des Herzens, niemals kaltsinnig, und ohne Ernst, sondern allezeit mit Eifer, Zuversicht und Innbrunst, und mit einem getrosten Vertrauen auf die göttlichen Verheißungen.

Die Uebel, wider welche die Menschen der göttlichen Gnade und Hülfe bedürfen, sind mannichfaltig; keine aber sind größer und schrecklicher als diejenigen, welche Folgen und Wirkungen der Sünde sind. Der verschuldete Zorn Gottes und die gerechten Strafen desselben drücken einen bußfertigen David am meisten. Darum bittet er ämbrünstigsten um die Erlassung derselben und um
Ps. 38. die Vergebung der Sünden: Strafe mich nicht

in deinem Zorne und züchtige mich nicht in deinem Grimme; Herr, sey mir gnädig; denn ich bin schwach; heile mich, Herr, denn meine Gebeine sind sehr erschrocken. Wo können wir ein beweglicheres Bußgebet finden, als der ein und funfzigste Psalm ist? Mit welcher Armuth und Erniedrigung des Geistes erkennet er nicht, daß er die Vergebung seiner schweren Sünden bloß von der Gnade Gottes erwarten müsse: Gott sey mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünde nach deiner Barmherzigkeit. Wasche mich von meiner Missethat, und reinige mich von meiner Sünde. Er entsagt allen Ausflüchten, Entschuldigungen und Beschönigungen seiner Missethaten: Ich erkenne meine Missethat, und meine Sünde ist immer vor mir. An dir allein habe ich gesündigt und übel vor dir gethan, auf daß du Recht behaltest in deinen Worten und rein bleibest, wenn du gerichtet wirst. Er gründet die Hoffnung seiner Begnadigung bloß auf die Wahrheit im Verborgnen, auf die verheißne Versöhnung des damals noch zukünftigen Meßias: Siehe du hast Lust zur Wahrheit im Verborgnen; du lässest mich wissen die heimliche Weisheit. Dadurch wünschet er gereiniget und versöhnt zu werden: Entsündige mich mit Ysopen, daß ich rein werde, wasche mich, daß ich schneeweiß werde; laß mich hören Freude und Wonne, daß die Gebeine frölich werden, die du zerschlagen hast; verbirg dein Antlitz von meinen Sünden und tilge alle meine Uebertre-

tretung. Er erkennt, daß er sich selbst kein reines Herz geben könne; daß er zu einem heiligen Wandel eines neuen Sinnes und des Einflusses des heiligen Geistes bedürfe. Wie rührend ist deswegen seine Bitte nicht: **Schaffe in mir Gott ein reines Herz und gieb mir einen neuen gewissen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesichte und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir; tröste mich wieder mit deiner Hülfe und der freudige Geist enthalte mich:** Er bittet ihn, daß er ihn selbst zur Verkündigung seines Ruhmes tüchtig machen möge: **Errette mich von den Blutschulden, Gott, der du mein Gott und Heiland bist; Herr thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige.** Wer wird vergebens um die Vergebung seiner Sünden seufzen, wenn er von ganzem Herzen, wie David darum seufzet?

Nach den Uebeln, welche Folgen und Wirkungen unsrer eignen Sünden sind, kommen diejenigen, welche von der Bosheit und dem Frevel der Gottlosen entspringen. Es schmerzt einen
Ps. 13. frommen David, daß **die Heiligen abnehmen und der Gläubigen unter den Menschenkindern wenige werden;** er seufzet über den Uebermuth der Gottlosen, der sich seines Muthwillens rühmet, über den Geizigen, der sich segnet und den Herrn lästert, über die Zunge, welche stolz redet: Er bittet deswegen, daß er ihre Unternehmungen nicht gelingen lassen, sondern die Heiligen wider sie beschützen und sie vor den Wirkungen

ihrer

ihrer Bosheit bewahren möge. Er bittet besonders Gott, die Feinde seiner Ehre und seiner Kirche zu schanden, seinen Namen aber groß und herrlich unter seinen Widerwärtigen zu machen, als ein gerechter Richter, der, wenn sie sich nicht bekehren, seinen Bogen gespannt und tödtliche Geschosse zugerichtet zum Verderben darauf gelegt hat. Er bittet die Brüche Zions zu heilen, seine Mauern zu bauen, und nicht zuzugeben, daß ein thörichtes Volk seinen Namen lästere, sondern seinen Weinstock, der seine Rechte erwählet hat, im Baue zu halten, und das Volk, das er erwählet hat zu schützen; lauter Bitten, welche die moralische Verbesserung des verderbten Zustandes der Welt angehen. Ps. 7. Ps. 77.

Die Psalmen geben uns den besten Unterricht, wie wir um die Befreyung von leiblichen Trübsalen, von schweren Krankheiten, von der Gefahr des Todes, von den Verfolgungen und Feindseligkeiten der Gottlosen und andern solchen Uebeln beten müssen. Die Unempfindlichkeit und Härte des Gemüths, welche die weise und unerforschliche Vorsehung Gottes über die Seinigen verhängt, ist keine Tugend; aus den Klagen und Seufzern Davids lernen wir, daß Gott keine unnatürliche Betäubung unsrer Schmerzen von uns verlange. Wir dürfen alle Anliegen unsrer Herzen vor ihm ausschütten; es ist erlaubt die Größe des Elends zu empfinden, unter welchen wir seufzen. Die Traurigkeit darüber, daß sich Gott von uns entfernt, daß er sein Antlitz im Zorne zu verbergen scheint, und mit seiner Hülfe verzieht, ist keine Sünde. Sonst würde der Geist Gottes, unter dessen beständigen Ein-

flusse David in allen seinen Gebeten stand, die
Ps. 13. Klage nicht zugelassen haben: Herr, wie lange willst du mein so gar vergessen? Wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir? Wie lange soll ich sorgen in meiner Seele und mich ängsten in meinem Herzen täglich? Wie lange soll sich mein Feind über mich erheben. Schaue doch und erhöre mich Herr mein Gott, Erleuchte meine Augen, daß ich nicht im Tode entschlafe. Ich sage zu Gott meinen Felsen: Warum hast du mein vergessen? Warum muß ich so traurig gehen, wenn mein Feind
Ps. 42. mich drängt? Es ist als ein Mord in meinen Gebeinen, daß mich meine Feinde schmähen, wenn sie täglich zu mir sagen: Wo ist nun dein Gott? Gott zürnet also nicht darüber, daß die Heiligen ihre Verwunderung über den Verzug seiner Hülfe und über die Unbegreiflichkeit seiner Wege mit ihnen äußern. Nur müssen alle diese schmerzhaften Empfindungen durch Geduld und Gelassenheit gemäßiget werden; sie müssen nicht in Mistrauen, Murren über ihn und Verzweiflung an seiner Hülfe ausarten. Ihr Geist darf unter
Ps. 77. dem Gefühle ihrer Leiden forschen und fragen: Wird denn der Herr ewiglich verstoßen und keine Gnade mehr erzeigen? Ist es denn ganz und gar aus mit seiner Güte, und hat die Verheissung ein Ende? Hat denn Gott vergessen, gnädig zu seyn, und seine Barmherzigkeit im Zorne verschlossen? Aber sie müssen auch sprechen: Ich muß das leiden; die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern. Darum gedenk-

gedenken sie an die Thaten des Herrn, an die vorigen Wunder; darum reden sie von seinen Werken und sagen von seinem Thun; darum rufen sie aus: Gott dein Weg ist heilig: Wo ist so ein mächtiger Gott, wie du bist?

Das Gute, um dessen Mittheilung in den Psalmen gebetet wird, gehört nicht so wohl zur irrdischen, als zur geistlichen Glückseligkeit des Menschen. David, welcher überzeugt war, daß niemand ohne Heiligkeit und Tugend Gott angenehm und seiner Gnade theilhaftig werden könnte, betete, daß der Herr ihn in seiner Gerechtigkeit leiten; daß er ihn seine Wege zeigen und auf seine Steige führen; daß er ihn nach seinen Wohlgefallen thun lehren, und ihm ein neues Herz schenken; daß er ihn zu seinem Ruhme und Preise tüchtig machen möchte. Er betete um eine richtige, genaue, und lebendige Erkenntniß seiner Rechte und Befehle, um Kraft und Gnade, seinem Willen zu gehorchen. Der hundert und neunzehnte Psalm ist voll solcher Bitten. Besonders betete er auch, daß er ihn in einer beständigen und heilsamen Erinnerung seines Todes erhalten möchte: Ach Herr lehre mich doch bedenken, daß es ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß, wie Moses betete: Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Ps. 39. 90.

Was andre Arten des göttlichen Segens betrifft, so sind die meisten Bitten der Psalmen von einem allgemeinen und unbestimmten Innhalte. Sie bitten Gott bloß,

daß er den Betenden gnädig seyn und sie mit dem, was sie bedürfen segnen möge. Ein vor[illegible]liches Muster eines solchen Gebeths ist der sieben und sechzigste Psalm: Gott sey uns gnädig und segne uns; er lasse uns sein Antlitz leuchten, daß wir auf Erden erkennen seinen Weg und unter den Völkern sein Heil. Es segne uns Gott und alle Welt fürchte ihn. Daß wir so wenig Bitten um bloß zeitliche Güter in den Psalmen finden, kömmt daher, daß die göttlichen Verfasser derselben, die gehörigen Begriffe davon hatten. Sie erkannten zum Exempel, daß der Reichthum kein unentbehrlich Gut sey, und darum ermahnten sie die Menschen, sich nicht zu dem zu halten, das nichts ist: fällt euch Reichthum zu, so hänget das Herz nicht daran. Diesem Muster ahmen wahre Beter unter den Christen nach, und bitten um das leibliche Gute so, daß sie die Erfüllung ihres Verlangens dem weisen Wohlgefallen Gottes überlassen, weil sie nie mit Gewißheit versichert seyn können, daß sie um etwas bitten, das ihnen wirklich gut ist. Sie haben den Vortheil davon, daß sie ihr Herz vor der Unruhe und Bekümmerniß bewahren, welche sie empfinden könnten, wenn sie das nicht erhalten, warum sie gebeten haben.

Rechte Beter lassen sich die Wohlfahrt andrer Menschen so sehr als die ihrige, und das Unglück derselben noch mehr als ihr eignes zu Herzen gehen, und das lernen sie aus den Psalmen, worinnen sie die beweglichsten Bitten für andere finden. Laß sich, betet David, freuen alle,

alle, die auf dich trauen; ewig laß ſie rühmen, denn du beſchirmeſt ſie; frölich laß ſie ſeyn, die deinen Namen lieben. Stehe auf, Herr Gott; erhebe deine Hand und vergiß der Elenden nicht. Warum ſoll der Gottloſe Gott läſtern und in ſeinem Herzen ſprechen: Du frageſt nicht darnach; du ſchaueſt das Elend und den Jammer; es ſteht in deinen Händen; die Armen befehlens dir; du biſt der Waiſen Helfer. Hilf deinem Volke und ſegne dein Erbe, und weide ſie und erhöhe ſie ewiglich. Breite deine Güte über die, die dich kennen, und deine Gerechtigkeit über die Frommen. Ach daß die Hülfe aus Zion über Iſrael käme und der Herr ſein gefangen Volk erlöſte. Ach daß ich hören ſollte, daß Gott der Herr redete, daß er Friede zuſagte ſeinem Volke, und ſeinen Heiligen, auf daß ſie nicht auf eine Thorheit gerathen möchten. Herr mache dich auf zu deiner Ruhe, du und die Lade deiner Macht. Deine Prieſter laß ſich mit Gerechtigkeit kleiden und deine Heiligen ſich freuen! So ſind die Fürbitten der Pſalmen beſchaffen; alle ernſtlich und eifrig; alle würdige Muſter der Nachahmung für uns.

Jedoch es iſt uns nicht genug zu wiſſen, mit welchen Geſinnungen und Empfindungen des Herzens man beten müſſe, wider welche Uebel man Gott anzurufen habe, was für Güter wir uns von der unendlichen Erbarmung Gottes erflehen dürfen: es kömmt auch viel darauf an, was wir

Gott für Gründe zur Erhörung unſers Gebetes vorhalten. Sie ſind zwar um Gottes willen nicht nöthig, der nicht erſt von Menſchen überredet und bewogen werden darf, nach ſeinen Vollkommenheiten zu handeln, und denen Hülfe zu leiſten, die ſeiner Erbarmung bedürftig und fähig ſind, da er nicht einmal der Erzählung unſers Anliegens benöthiget iſt: denn was darf dem Allwiſſenden bekannt gemacht werden? Sie ſind aber nöthig zur Erweiſung und Stärkung des Glaubens, welchen Gott zu einem ihm wohlgefälligen Gebete erfodert. Denn wenn ein Menſch ſein Vertrauen zu dem Allmächtigen auf falſche und unſichre Gründe bauet, wie kann er getroſt und zuverſichtlich ſeyn, wenn er die Unſicherheit derſelben einzuſehen anfängt? Wenn er aber nicht mit der gehörigen Zuverſicht bittet, wie wird er erhört werden? Man muß alſo wahre und zuverläßige Gründe ſeines Glaubens haben, und wo kann man eine beſſere Anleitung, die rechten und eigentlichen Bewegungsgründe zu brauchen, finden, als in den Pſalmen? Welche ſichre und gewiſſe Gründe brauchen ſie nicht, Gott zur Erhörung ihres Gebetes zu bewegen, oder vielmehr ſich ſelbſt derſelben zu verſichern.

Ein zuverläßiger Grund unſers Vertrauens, daß Gott unſer Bitten erfüllen werde, iſt unſtreitig die Ehre des göttlichen Namens und der unendlichen Vollkommenheiten unſers Gottes. Kann ein Menſch wohl an der Erhörung ſeines Gebetes zweifeln, wenn er überzeugt iſt, daß durch das, was er bittet, die Ehre Gottes und

ſe-

seiner Eigenschaften werde befördert, durch die Verweigerung desselben aber sein Name verdunkelt werden? Wenn deswegen David bittet, daß er den Sündern und Blutgierigen ihre Anschläge nicht gelingen lassen möge, so berufet er sich auf seine Heiligkeit: Du bist nicht ein Gott, dem gottloses Wesen gefällt; wer böse ist bleibt nicht vor dir. Schuldige sie Gott, daß sie fallen von ihrem Vornehmen; stoße sie aus um ihrer Uebertretung willen; denn sie sind dir widerspenstig. Ein andermal bittet er um seine Gnade, weil die Erhörung seines Gebets ihn in den Stand setze, ihn zu loben: Herr sey mir gnädig, auf daß ich erzähle allen deinen Preis in den Thoren der Tochter Zion: daß ich frölich sey über deine Hülfe. Er bittet um die Ausrottung der Heucheley, damit die Sünder ihre Abhängigkeit von Gott nicht vergessen und sagen mögen: Unsre Zunge soll überhand nehmen; uns gebühret zu reden. Wer ist unser Herr? Wenn er betet, daß der Herr sein ernstliches Bestreben, rein und unschuldig zu wandeln gnädig ansehn und belohnen möge: so beruft er sich auf seine Gerechtigkeit: Bey den Heilgen bist du heilig, und bey den Frommen bist du fromm, und bey den Reinen bist du rein, und bey den Verkehrten bist du verkehrt, denn dem elenden Volke hilfst du, und die hohen Augen erniedrigest du.

Ps. 5.

Ps. 9.

Ps. 12.

Ps. 18.

Unter den göttlichen Vollkommenheiten ist besonders seine Güte und Erbarmung ein sichrer und unbeweglicher Grund unsers Vertrauens auf Gott und der Erhörung unsers Gebetes. Darum

betet David so oft: Hilf mir um deiner Güte willen: erhöre mich; denn deine Güte ist tröstlich; wende dich zu mir nach deiner großen Barmherzigkeit. Alles erwarten die göttlichen Verfasser der Psalmen von dem Mitleiden und Vaterherzen Gottes und nichts von ihrem eignen Verdienste, ob sie gleich nicht zweifeln, daß Gott an einem ernstlichen Bestreben nach Frömmigkeit und Tugend Gefallen habe.

Noch ein andrer Grund des Glaubens und Vertrauens zu Gott, sind die schon uns und andern erzeigten Wohlthaten Gottes. Darum betet Asaph also: Gott warum verstößest du uns so gar, und bist so grimmig zornig gegen die Schaafe deiner Weide? Gedenke an deine Gemeine, die du von Alters her erworben, und zum Erbtheile erlöset hast; an den Berg Zion, auf welchem du wohnest. Gott ist mein König von Alters her, der alle Hülfe auf Erden thut, die auf Erden geschieht. Du zerschlägst die Köpfe der Wallfische, und giebst sie zur Speise dem Volke in der Einöde. Du lässest quellen Brunnen und Bäche; du lässest versiegen starke Ströme. Tag und Nacht ist dein; du machest, daß beyde Sonne und Gestirne ihren gewissen Lauf haben; du setzest einem jeglichen Lande seine Gränze; Sommer und Winter machest du. So gedenke doch des, daß der Feind den Herrn schmähet und ein thöricht Volk deinen Namen lästert. Im achzigsten Psalm betet er: Du Hirte Israel höre, der du Joseph

seph hütest, wie die Schaafe, erscheine. Gott tröste uns und laß dein Antlitz über uns leuchten. Und worauf gründet er sein Vertrauen, daß Gott das Gebet der Gläubigen Israeliten erhören müsse? Auf die Wohlthaten, die er in den vorigen Zeiten seinem Volke erzeigt hatte: Du hast einen Weinstock aus Aegypten geholt, und hast vertrieben die Heiden, und ihn gepflanzet; du hast vor ihm die Bahn gemacht, und hast ihn lassen einwurzeln, daß er das Land erfüllet hat. Berge sind mit seinem Schatten bedecket und mit seinen Reben die Cedern Gottes. Du hast sein Gewächs ausgebreitet bis ans Meer und seine Zweige bis ans Wasser: Warum hast du denn seinen Zaun zerbrochen, daß ihn zerreißet alles, was vorüber gehet? Die Wahrheit, daß der Gott, der vormals geholfen hat, wieder helfen könne, ist demnach ein fester Grund des Vertrauens auf die Erhörung unsers Gebetes.

Endlich gründen die Psalmen die Hoffnung, daß Gott den Gläubigen ihre Bitten gewähren werde, auf seine gnädigen Verheißungen und Zusagen. Mein Herz, sagt deswegen David, hält dir für dein Wort: Ihr sollt mein Antlitz suchen; darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz. Darum rühmet er die Treue Gottes in der Erfüllung seiner Zusagen; Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß. Darum rühmet David von ihm: Er gedenket ewiglich an seinen Bund, des Worts, das er verheißen hat auf viel tausend

Ps. 33.

Ps. 105.

ſend für und für, den er gemacht hat mit Abraham und des Eides mit Iſaac. Darum preiſet er den ſelig, deſſen Hülfe der Gott Jacobs iſt: Wohl dem, des Hülfe der Gott Jacob iſt; des Hoffnung auf den Herrn, ſeinen Gott ſteht; der Himmmel und Erde und Meer und alles gemacht hat, was darinnen iſt; der Glauben hält ewiglich. Mit welcher Zuverſicht und Freudigkeit können alſo diejenigen beten, welche ſich auf den Befehl Gottes, ihn in der Noth anzurufen, und auf ſeine Verheißung, ihn zu erhören, verlaſſen!

Wir finden alſo in den Pſalmen die vortrefflichſte Anleitung zur Uebung eines Gott gefälligen Gebetes. Wir lernen aus den ſchönſten Muſtern, daß wir mit den Empfindungen der tiefſten Anbetung, Ehrfurcht, Liebe, Zärtlichkeit und Dankbarkeit, einer wahren Traurigkeit über die Beleidigungen ſeiner Gebote, einer wahren Zufriedenheit mit allen ſeinen Wegen und Führungen, einer völligen Ergebenheit gegen ihn, einer getroſten Zuverſicht zu ihm und einer gänzlichen Aufopferung beten; daß man ihn vornehmlich um die Abwendung ſolcher Uebel, die Folgen und Wirkungen unſrer Sünden, und um die Mittheilung aller Güter, die zu unſrer geiſtlichen Glückſeligkeit gehören, bitten müſſe. Glückſelig werden wir ſeyn, wenn wir nicht allein den Vorſchriften, die wir aus den Pſalmen ziehen können, ſondern auch in unſerm Gebete den vortrefflichen Muſtern folgen, die wir in denſelben finden!

IV.

Von der Zeitfolge und den Veranlassungen der Psalmen.

IV.

Von der Zeitfolge und den Veranlassungen der Psalmen.

Ob es gleich gewiß ist, daß wir Licht genug haben, in den Schriften der göttlichen Offenbarung alle die Wahrheiten zu entdecken, welcher wir sowohl zu einem gottgefälligen Glauben, als zur Heiligung unsers Herzens, unsrer Gesinnungen, Neigungen und Handlungen bedürfen, so kann doch auch nicht geläugnet werden, daß es uns an der Kenntniß vieler Dinge fehle, welche uns eine genauere, bestimmtere und deutlichere Einsicht in viele einzelne Theile und Stellen des besten Buches gewähren würde. Es würden uns von den Psalmen einige verständlicher und heller seyn; wir würden die Richtigkeit und den Grad der Empfindungen, die darinnen herrschen, und die mannichfaltigen Schönheiten des Ausdruckes mehr bewundern können, wenn wir die eigentliche Zeit ihrer Verfertigung und die bestimmten Gelegenheiten wüßten, welche sie veranlaßt haben. Es ist deswegen eine löbliche Mühe, welche die gelehrten Schriftforscher auf die Ent-

Entdeckung derſelben wenden. Zuweilen ſind in den Ueberſchriften der Pſalmen die Begebenheiten anzeigt, bey denen ſie verfertigt worden ſind. Allein bey den meiſten muß man mit bloßen Muthmaßungen zufrieden ſeyn, und wie ſchwer iſt es nicht glücklich zu rathen? Die Geſchichte Davids, ſeines Lebens und ſeiner Thaten iſt ſo kurz, und viele von ſeinen Begebenheiten, Umſtänden und Schickſalen kennen wir entweder gar nicht oder doch ſo wenig, daß man mit einer gleichen Wahrſcheinlichkeit bald dieſe bald jene Begebenheit ſeines Lebens für die Veranlaſſung bloß eines Pſalmes halten kann. Unterdeß kann es doch nützlich ſeyn, etwas von dieſen Muthmaßungen zu wiſſen, weil wir dadurch zu einer noch genauern Unterſuchung und Vergleichung der Pſalmen mit der Geſchichte Davids geleitet werden können. In dieſer Abſicht will ich den Verſuch eines erbaulichen Streſows *) über die Zeitordnung derſelben zum Grunde dieſer Abhandlung legen, weil darinnen die vornehmſten und wichtigſten Lebensumſtände Davids in ihrer Folge auf einander erzählt werden, und über die darinnen geſammelten Muthmaßungen von der Gelegenheit und Veranlaſſung der Pſalmen meine Anmerkungen mittheilen.

Es hat dem Geiſte Gottes nicht gefallen, uns von der Jugend Davids, von ſeiner Unterweiſung und Erziehung eine genaue und umſtändliche Nach-

*) Streſows leibliches Vergnügen in Gott; fünfter Theil 444. u. f. Seite.

Nachricht aufzeichnen zu lassen. Nur so viel wis-
sen wir, daß er schon in seinen frühern Jahren 1 Sam. 16
Gott wegen seiner Frömmigkeit angenehm, und
selbst unter den Hofleuten Sauls wegen seiner
Geschicklichkeit in der Musik oder auf dem Sai-
tenspiele, wegen seiner Tapferkeit und Einsicht be-
rühmt war. Auf diese Beschreibung seines Cha-
racters kann wohl die Muthmaßung gegründet
werden, daß er schon in seiner Jugend sich mit
der heiligen Poesie beschäfftigt und die gottseligen
Empfindungen seines Herzens in Liedern ausge-
drückt habe. Allein daß man die Verfertigung
des ersten, des hundert und eilften, zwölften und acht
und vierzigsten Psalms in diesen Zeitpunkt setzen
dürfte, dazu ist nicht allein kein besondrer Grund
vorhanden, sondern es ist auch darum unwahrschein-
lich, weil er erst nach seiner göttlichen Erwäh-
lung zum Könige über das israelitische Volk einen
unmittelbaren Einfluß des heiligen Geistes em-
pfunden zu haben scheint.

Dieses zu glauben, berechtiget uns das aus-
drückliche Zeugniß der Schrift: Der Geist des Ebend. v. 13
Herrn gerieth über David von dem Tage an Vers.
und förder. Eine solche außerordentliche Gnade,
als theils seine Salbung zum Könige, theils die
Mittheilung einer größern und unmittelbaren Er-
leuchtung war, hat unstreitig sein Herz ausneh-
mend gerührt. Allein daß er dadurch zur Ver-
fertigung des drey und zwanzigsten Psalmes, oder
des hundert und fünf und vierzigsten erweckt wor-
den seyn sollte, dieser kann aus dem Inhalte der-
selben nicht wahrscheinlich gemacht werden. Denn

was den letzten betrifft, so ist der Inhalt so allgemein, daß er gar keiner besondern Veranlassung bedarf; für den drey und zwanzigsten aber läßt sich eine bequemere Gelegenheit ausfündig machen. Wahrscheinlicher ist die Muthmaßung, daß er bey seiner ersten Salbung die zukünftige Herrlichkeit und Erhöhung des Meßias besungen habe. David war noch jung und hatte nur wenig Jahre in einem niedrigen Stande gelebt; nun wurde er auf einmal so erhöht, daß er zum Könige über ganz Israel gesalbet wurde, ob er gleich seinen Thron noch nicht gleich in Besitz nehmen sollte. Dieß war unstreitig eine bequeme Gelegenheit, worinnen der Geist Gottes in ihm die Vorstellung von der künftigen Erniedrigung und Verherrlichung des Meßias erwecken konnte: Herr, was ist der Mensch, daß du sein gedenkst, und des Menschenkind, daß du dich sein so annimmst? Du hast ihn eine kurze Zeit unter die Götter erniedrigt, aber mit Schmuck und Ehre wirst du ihn krönen. Sein Hirtenleben, das er bis hieher geführt hatte, konnte ihn veranlassen, die Allgemeinheit der Herrschaft des Meßias in einem Bilde vorzustellen, welches ihm, als einem Hirten, am leichtesten einfallen konnte: Du wirst ihn zum Herrn machen über deiner Hände Werk; alles hast du unter seine Füße gethan; Schaafe und Ochsen allzumal, dazu auch die wilden Thiere, die Vögel unter dem Himmel, und die Fische im Meere, und was im Meere gehet. Diese Uebereinstimmung des Inhaltes mit der Gelegenheit erzeugt eine Wahrscheinlich-

lich-

lichkeit; aber auch nicht mehr, als eine bloße Wahrſcheinlichkeit.

Davic überwand nicht lange nach ſeiner Sal- 1 Sam. 17.
bung den Rieſen Goliath. Dieſer herrliche und außerordentliche Sieg kann den drey und dreyßigſten und vielleicht auch den neunten Pſalm veranlaßt haben. Die Worte, mit denen er dieſem ſtolzen und wegen ſeiner Größe und Stärke ſo übermüthigen Philiſter antwortete: **Du kömmſt zu mir mit Schwerdt, Spieß und Schild; ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth, des Gottes des Zeuges Iſrael, den du gehönet haſt; heutiges Tages wird dich der Herr in meine Hand überantworten, daß ich dich ſchlage = = = daß alles Land inne werde, daß Iſrael einen Gott hat; und daß alle dieſe Gemeine innen werde, daß der Herr nicht durch Schwerdt und Spieß hilft,** haben eine große Aehnlichkeit mit den Worten des drey und dreyßigſten Pſalmes: **Einem Könige hilft nicht ſeine große Macht; ein Rieſe wird nicht erhalten durch ſeine große Kraft. Roſſe helfen auch nicht, und ihre Stärke errettet auch nicht.** Die Ermunterung zum Lobe Gottes, die Erinnerung an ſeine Treue und Wahrhaftigkeit, die Vorſtellung deſſelben als eines Herrn, der der Heiden Rath zu nichte machet und die Gedanken der Volker wendet; der Ausruf: **Wohl dem Volke, deß der Herr ein Gott iſt; das Volk, das er zum Erbe erwählet hat,** und die Verſicherung: **Unſre Seele harret auf den Herrn; er iſt unſre Hülfe**

und Schild, ſchicken ſich vortrefflich in einen Dankpſalm auf dieſen ſo herrlichen Sieg. Da Goliaths Tod das Heer der Philiſter in ein ſolches Schrecken ſetzte, daß ſie die Flucht ergriffen, und von den Iſraeliten in ihr Land zurückgetrieben wurden: So konnte dieſes David zur Verfertigung des neunten Pſalmes veranlaſſen. Alle Vorſtellungen und Gedanken deſſelben laſſen ſich bequem auf dieſe für ganz Iſrael ſo glückliche Begebenheit anwenden; unterdeß enthalten ſie keine ſolche beſondern Anzeigen derſelben, daß er ſich nicht auch von andern Siegen des Volkes Gottes erklären ließe.

Ein ſo ſchöner und rühmlicher Sieg, als der war, welchen David über den ſtolzen Philiſter davon getragen hatte, beſonders aber der Triumphgeſang des Volkes: Saul hat tauſend geſchlagen, David aber zehentauſend, entflammten das Herz des Königes Sauls zu einem todtlichen und unverſöhnlichen Haſſe gegen ihn, und machte zugleich ſeine Hofleute auf ſein Glück eiferſüchtig. Da die Folge der Geſchichte lehrt, daß er unter denſelben keinen einzigen wahren und zuverläßigen Freund hatte, als den Sohn des Königes, ſeinen geliebten Jonathan: So kann man ſich leicht verſtellen, daß es an Verläumdungen deſſelben bey Saul nicht gefehlet haben werde. David klagt darüber in vielen Pſalmen, und es iſt daher wahrſcheinlich, daß der ſechs und zwanzigſte, acht und zwanzigſte, fünf und dreyßigſte und ſechs und dreyßigſte in dieſem Zeitpunkte oder

1 Sam. 18.

über-

überhaupt während der Verfolgungen von dieſem Könige verfertiget worden ſind.

Anfangs ſuchte Saul ſeine feindſeligen Absichten gegen ihn dadurch zu erreichen, daß er ihm die allergefährlichſten Unternehmungen gegen die Feinde des Staats auftrug, in der Hoffnung, daß ihm irgend eine derſelben das Leben koſten ſollte. Allein da dieſe ſtrafbare Hoffnung allezeit durch den Muth Davids und den Beyſtand Gottes vereitelt wurde, ſo trachtete er offenbarer Weiſe ihn zu tödten. Er befahl es nicht allein denen, die um ihn waren, ſondern warf auch ſeinen Spieß nach ihm, und da David dießmal ſeinem Blutdurſte noch durch die Flucht entrann, ſchickte er nach ihm, daß ſie ſein Haus des Nachts umringen und den Morgen darauf ihn tödten ſollten. Die Liebe ſeines Weibes Michal rettete ihn, und er nahm davon Anlaß zur Verfertigung des neun und funfzigſten Pſalmes, wie wir aus der Ueberſchrift deſſelben lernen; ein Pſalm, worinnen der Untergang ſeiner blutdürſtigen Feinde vorherverkündigt wird. Ebendaſ. 1 Sam. 19.

David mußte von Rama und Gibra nach Nobe entfliehen und ſich von ſeinem zärtlichen Jonathan trennen, ſo aufgebracht war Saul wider ihn. Wenn, wie einige Ausleger glauben, unter dem Cuſch in der Ueberſchrift des ſiebenten Pſalmes Saul gemeynet würde, ſo könnte die Verfertigung deſſelben darum in dieſe Zeit geſetzt werden, weil David ſich gegen ſeinen Freund eben ſo wie in dieſem Pſalme gegen Gott auf ſeine Unſchuld beruft: Was habe ich gethan? Was habe 1 Sam. 19, 22. 1 Sam. 20, 1. u. f.

then des Propheten Gad ſich in den Wald Harath im Lande Juda begab, den ſieben und zwanzigſten Pſalm verfertigt zu haben. Der Grund dieſer nicht unwahrſcheinlichen Vermuthung liegt beſonders in den Worten: **Mein Vater und meine Mutter verlaſſen mich; aber der Herr nimmt mich auf.**

Doeg einer von den Beamten Sauls verrieth ihm die Flucht Davids zum Achis und die unſchuldige Hülfe, welche er vom Abimelech, dem Prieſter zu Nobe erhalten hatte. Der König wurde dadurch zu einer ſolchen Wuth gebracht, daß er dem Doeg auftrug, dieſen Unſchuldigen mit ſeinem ganzen Hauſe umzubringen, und dieſer Wütrich vollzog auch den grauſamen Befehl ſeines ergrimmten Herrn. David verfertigte auf dieſe ſchreckliche Begebenheit den zwey und funfzigſten Pſalm. Der fünfte, der zehnte, und der hundert und vierzigſte haben ſo viel Aehnlichkeit mit demſelben und ſind in ihrem Inhalte den erzählten Begebenheiten ſo angemeſſen, daß man vielleicht nicht irret, wenn man ſie in dieſe Zeit ſetzt. Der ſechs und dreyßigſte und hundert und ein und vierzigſte kann ebenfalls in die Zeit ſeines Aufenthaltes in der Wüſte Siph gehören, weil ſie in vielen Stellen keine geringe Aehnlichkeit und Uebereinſtimmung mit den vorherangezeigten Ge-

1 Sam 23. beten haben. Allein von dem vier und funfzigſten iſt es aus dem Zeugniſſe der Ueberſchrift gewiß. Die Siphiter hatten dem Könige Saul ſeinen Aufenthalt in ihrer Wüſte verrathen; eine Verrätherey, die ihn, ob er gleich in die Wüſte Maon entwich, in die augenſcheinlichſte Lebensgefahr brach-

brachte, woraus er aber durch einen unvermutheten Abzug des Königes wider die Philiſter gerettet wurde. In dem ſtreſowiſchen Verſuche wird angenommen, daß dieſe Errettung den ein- und dreyßigſten Pſalm veranlaſſet habe. Allein ich bin der Meynung, daß man die Verfertigung deſſelben früher anſetzen müſſe. Nicht lange vorher hatte Saul ihn in der Stadt Kegila überfallen wollen, in der Hoffnung, daß er ihm da nicht entrinnen könnte, weil er ſich in einer mit Mauern und Thoren verſchloßenen Stadt aufhielte: **Gott hat ihn, ſagte Saul, in meine Hände übergeben, daß er verſchloſſen iſt, nun er in eine Stadt gekommen iſt mit Thoren und Riegeln verwahret.** Auf dieſe Worte beziehen ſich nach meinem Urtheile die Worte Davids in dem ein und dreyßigſten Pſalm: **Gelobet ſey der Herr, daß er hat eine wunderliche Güte mir beweiſet in einer feſten Stadt. Denn ich ſprach in meinem Zagen: Ich bin von deinen Augen verſtoßen; dennoch hörteſt du meines Flehens Stimme, da ich zu dir ſchrie.** Dieſes Flehen ſcheint mir in ſeiner Geſchichte ſelbſt aufgezeichnet zu ſeyn. Denn David fragte den Herrn, ob ihn auch die Bürger zu Kegila in Sauls Hände überantworten würden, und er empfieng eine unmittelbare Offenbarung, daß ſie dieſes beſchloſſen hätten: **David ſprach: Herr Gott Iſrael, dein Knecht hat gehöret, daß Saul darnach trachte, daß er gen Kegila komme, die Stadt zu verderben um meinet willen. Werden mich auch die Bürger zu**

2 Sam. 23, 10. 11.

Regila überantworten in seine Hände? Und wird auch Saul herabkommen, wie dein Knecht gehöret hat! das verkündige Herr Gott Israel deinem Knechte. Und der Herr sprach: Er wird herabkommen.

1 Sam. 24. Auf seine Errettung in der Wüste Engeddi verfertigte David den sieben und funfzigsten Psalm, wie uns die Ueberschrift desselben lehrt. Die Härte Nabals gegen ihn in der Wüste Maon und dessen bald darauf erfolgtes Ende scheint einigen den drey und zwanzigsten Psalm veranlaßt zu haben. Allein der Herr Hofrath Michaelis setzt ihn *) in die Zeit seiner Flucht vor seinem Sohne Absalom; da nun der Innhalt für beyde Gelegenheiten gleich bequem ist, so ist es schwer zu entscheiden, welcher er zugeeignet werden müsse. Wahrscheinlicher ist es, daß er den vierten, den neun und vierzigsten und hundert und zwölften um diese Zeit verfertiget habe. In dem vierten zieht er seine Umstände dem Glücke derer vor, die viel Wein und Korn haben, welches ihm Nabal verweigerte. Im neun und vierzigsten finden wir eine Beschreibung von trotzigen Leuten, die sich auf ihren Reichthum verlassen, nichts im Sterben mitnehmen, und endlich, wie ein Vieh davon müssen. Ein solcher Mann war Nabal. Wie glaublich ist es denn nicht, daß David dadurch bewogen worden sey, diesen lehrreichen Psalm zu verfertigen! Der hundert und zwölfte preist diejenigen glücklich, die sich des Dürf-

*) Lowth. prael. de Sacr. Poes. Hebr. ed. Mich. P. II. p. 496.

Dürftigen gern annehmen, barmherzig sind, und gerne leihen, ausstreuen und den Armen geben, welches Abigail, Nabals Weib gethan habe. Dieß ist zu einiger Wahrscheinlichkeit, daß David diesen Psalm bey dieser Gelegenheit aufgesetzt habe, ein nicht verwerflicher Grund.

Nach dem Tode Nabals hielt sich David wieder in der Wüste Siph auf, wo ihm der drey und sechzigste Psalm eingegeben wurde, wie die Ueberschrift desselben bezeugt. Hier wurde er aufs neue verrathen. Saul verfolgte ihn daselbst, hätte aber von David umgebracht werden können, wenn er seine Hand an Ihn hätte legen wollen. Der hier bedingungsweise ausgesprochene Fluch wider seine Verfolger kann den hundert und neunten Psalm, worinnen die Verrätherey des Judas wider unsern Erlöser vorher verkündiget wird, veranlaßt haben, wenigstens finden wir in der Geschichte Davids keine bequemere Gelegenheit dazu. 1 Sam. 26.

Da Saul seine Zusage, von weitern Verfolgungen abzulassen, nicht erfüllte, sah er sich genöthigt, in das Land der Philister zu entweichen. Anfangs fand er zu Gath und hernach zu Ziklag einen Aufenthalt, der äußerlich ruhig war. Allein die Abgötterey dieser Stadt, und seine Entfernung von dem wahren Gottesdienste verursachten ihm ohne Zweifel viele Bekümmernisse, da er zumal durch den Einfall der Amalekiter zu Ziklag sich wieder in eine nicht geringe Unsicherheit versetzt sah. Man irret vielleicht deswegen nicht, wenn man den eilften, dreyzehnten, den siebzehnten, den ein und sechzigsten, 1 Sam. 27.

den

den ein und siebzigsten, sechs und achzigsten und acht und achtzigsten in diese Zeit setzt, ob man gleich keine besondere Merkmaale darinnen findet, woraus mit einem gewissen hohen Grade der Wahrscheinlichkeit geschlossen werden könnte, daß er sie eben um diese Zeit verfertiget habe. Eben dieses muß ich von der Meynung sagen, welche den sechszehnten und acht und zwanzigsten in den Anfang seiner Regierung setzt, wo er über die Entleibung Abners von den Kindern Zeruja eine ausnehmende Traurigkeit empfand. Der ganze Grund derselben beruht darauf, daß man seinen damaligen Wunsch: **Der Herr vergelte dem, der Böses thut, nach seiner Bosheit**, in diesem Psalm weiter ausgeführet zu sehen glaubt.

2 Sam. 5, 6. Bald nach dem Antritte seiner Regierung wurden die Jebusiter, die auf ihre Götzen trotzten, überwunden, und er eroberte die Burg Zions. Dieser Sieg scheint den vier und zwanzigsten, und besonders den hundert und funfzehnten und hundert und fünf und dreyßigsten Psalm veranlaßt zu haben. Zum wenigsten stimmt der ganze Innhalt derselben, der frohlockende Ausruf: **Nicht uns Herr, sondern deinem Namen gieb Ehre**, und die Beschreibung von der Ohnmacht der Götzen vortrefflich mit dieser glücklichen Begebenheit überein. David erkannte daraus, daß der Herr ihn zum Könige über Israel bestätiget habe, und suchte das Regiment aufs beste einzurichten. Von dem hundert und ersten Psalm ist es in einem hohen Grade wahrscheinlich, daß er ihn um diese Zeit verfertigt

habe

habe, weil er die Entschließung eines Königes enthält, wie er regieren will. Ob man aber den hundert und sechszehnten, hundert fünf und vierzigsten und hundert und sechs und vierzigsten in eben diese Zeit setzen könne, dazu findet sich in den Psalmen kein besondrer Grund zu einiger Wahrscheinlichkeit.

Nicht lange darauf wurde die Bundeslade mit einer heiligen Musik und freudiger Feyerlichkeit nach Zion gebracht; er opferte vor derselben und gab dem versammelten israelitischen Volke seinen Segen, welcher vielleicht in dem sieben und sechzigsten Psalme enthalten ist. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Feyerlichkeit, wie auch die Einrichtung der Musik bey dem öffentlichen Gottesdienste, viele seiner göttlichen Psalmen veranlasset habe. Man glaubt dieses von dem funfzehnten, neun und zwanzigsten, sieben und vierzigsten, funfzigsten, fünf und sechzigsten, sieben und sechzigsten, acht und sechzigsten, ein und achtzigsten, vier und achtzigsten, sieben und achtzigsten, zwey und neunzigsten, fünf und neunzigsten, sechs, sieben, acht und neun und neunzigsten, hunderten, hundert und vierten, fünften, sechsten, hundert und dreyzehnten, hundert vierzehnten, siebzehnten und neunzehnten, hundert und sechs und dreyßigsten, neun und dreyßigsten, hundert und sieben und vierzigsten, neun und vierzigsten und funfzigsten Psalmen. Ob man nun gleich dazu keine besondern Gründe in dem Innhalte der Psalmen selbst findet, so ist es doch darum nicht unwahrscheinlich, weil sie nach dem. 2 Sam. 6.

demſelben alle zum öffentlichen gottesdienſtlichen Gebrauche beſtimmt waren, David im Anfange ſeiner Regierung Ruhe dazu hatte, und vermuthlich nicht lange angeſtanden haben wird, den Gottesdienſt ſo heilig, erbaulich und andächtig zu machen, als es ihm durch den unmittelbaren Einfluß des heiligen Geiſtes möglich war.

David gieng mit den Gedanken um, Gott
2 Sam. 7. einen Tempel zu bauen, und wurde von dem Propheten Nathan unterwieſen, daß dieſes Geſchäffte ſeinem Sohne und Nachfolger vorbehalten wäre. Er empfing zugleich die herrliche Offenbarung von dem Meßias, der aus ſeinen Lenden entſpringen ſollte. Dieſe Offenbarung kann allerdings nach der Anmerkung des Herrn **Streſow** als die Quelle vieler prophetiſcher Pſalmen betrachtet werden, in denen ſie ſo wohl nach ihrem Hauptinnhalte, als in vielen beſondern Stücken weiter ausgewickelt und erklärt worden iſt. Auf ihren Innhalt bezieht ſich ganz offenbar der neun und achzigſte Pſalm. Viele andre Pſalmen, als der zehnte, vierzehnte, vier und vierzigſte, drey und funfzigſte, ſechs und ſechzigſte, vier und achzigſte, fünf und achzigſte, vier und neunzigſte, hundert und zweyte, hundert und achtzehnte, hundert und ſieben und dreyßigſte, und alle Stufenpſalmen betreffen vielleicht verſchiedne beſondre Stücke dieſer wichtigen Offenbarung, die Erbauung des Tempels, die Trübſalen ſeiner Nachkommen, und der Nachkommen ſeines Volkes, beſonders in der babyloniſchen Gefangenſchaft, die Mäßigung derſelben und ihre Errettung, die Beſtändigkeit des Hauſes Davids und ſeines

Thro-

Threnes, die Leiden der Kirche, ihre unvergängliche Dauer und den herrlichen Zustand des Königreiches, welches der Meßias aufrichten sollte. Unterdeß muß dabey angemerkt werden, daß David von vielen Auslegern nicht einmal für den Verfasser aller dieser Psalmen gehalten wird; daß sie vielmehr viele von denselben spätern Verfassern und Zeiten zu schreiben.

Die Regierung Davids wurde durch verschiedne wichtige Siege über die Philister, Syrer, Edomiter und Ammoniter herrlich. Von dem sechzigsten und hundert und achten Psalme wissen wir aus ihren Ueberschriften mit Gewißheit, daß er sie auf diese Siege verfertiget habe. Vielleicht sind der zweyte, zwanzigste, ein und zwanzigste, sechs und sechzigste, sechs und siebzigste, drey und achzigste, drey und neunzigste und hundert und vier und vierzigste durch eben diese großen Begebenheiten veranlasset worden. Zum wenigsten zeigt sich sonst in seiner Geschichte keine bequemere Gelegenheit für dieselben. 2. Sam.

Seine schwere Versündigung mit der Bathseba und seine Treulosigkeit gegen den Urias bereute er in dem ein und funfzigsten Psalm, und da er der Vergebung seiner Sünden auf seine aufrichtige Demüthigung und Buße versichert wurde, verfertigte er vielleicht, Gott dafür zu preisen, den zwey und dreyßigsten und hundert und dritten Psalm. 2 Sam. 12.

Als sich sein Sohn Absalom wider ihn empörte, sah er sich genöthigt, aus Jerusalem zu entfliehen. Von dem dritten Psalm ist es aus der Ueberschrift desselben gewiß, daß er durch seine 2 Sam. 15.

Flucht

Flucht vor seinem Sohne verfertiget worden sey. Ungewiß aber ist es, obgleich nicht unwahrscheinlich, daß er um eben diese Zeit, auf die Nachricht, daß Ahitophel die Partey der Aufrührer ergriffen habe, den fünf und funfzigsten, wie auch den fünf und zwanzigsten und neun und sechzigsten aufgesetzt habe. Weil der siebente Psalm eine Rechtfertigung Davids und den Wunsch enthält, daß ihn Gott wieder in sein Amt setzen, und ihm emporhelfen möchte, so könnte vielleicht, wie ich schon einmal bemerket habe, dieser Psalm durch die Vorwürfe und Lästerungen des Simei veranlasset worden seyn. Eben diese Veranlassung scheint der neun und dreyßigste gehabt zu haben, und es kann

2 Sam. 16. sich der Anfang desselben: Ich habe mir vorgesetzt, ich will mich hüten, daß ich nicht sündige mit meiner Zunge; ich will meinen Mund zähmen, weil ich muß den Gottlosen so vor mir sehen, auf seine Mäßigung bey den schrecklichen Fluchen dieses seines Feindes beziehen. In dem stresowischen Versuche wird der acht und dreyßigste, siebzigste und hundert und drey und vierzigste in die Zeit seines Aufenthaltes zu Bahurim angesetzt; allein ohne einigen besondern Grund dazu aus ihrem Innhalte.

2 Sam. 17. Zu Mahanaim wurde er und sein Heer von seinen getreuen Unterthanen mit einem großen Ueberflusse der ihm nöthigen Lebensmittel zur Erhaltung desselben versorgt. Dieses scheint dem Herrn Hofrathe Michaelis die wahrscheinlichste Veranlassung zu dem drey und zwanzigsten, ein und vierzigsten und zwey und vierzigsten Psalme

zu

zu seyn, und wirklich läßt sich keine bequemere Gelegenheit dazu ausfündig machen, zumal da der zwey und vierzigste Psalm deswegen nicht, wie von einigen Auslegern geschieht, in die Zeit seiner Verfolgung von dem Könige Saul gesetzt werden kann, weil er sich damals in dem mittäglichen Theile des jüdischen Landes aufgehalten hat. *)

Nach dem Tode Absaloms soll er den vierzigsten Psalm verfertigt haben; allein obgleich darinnen eine herrliche Errettung aus einer großen Gefahr im Eingange besungen wird, so giebt doch das allein dieser Meynung keine Wahrscheinlichkeit, da überdieß erwiesen ist, daß der ganze Psalm eine Weissagung von dem Meßias enthält. 2 Sam. 18.

David wurde nach seinem Siege mit großer Feyerlichkeit von seinen Unterthanen nach Jerusalem von Mahanaim eingeholt und zurückbegleitet. Hier weihte er sein Haus aufs neue ein, und diese glückliche Wiederkunft besang er in dem dreyßigsten Psalme, wie wir aus der Ueberschrift desselben sehen. Ob der neunte und hundert und acht und dreyßigste eben dadurch veranlaßt worden sey, kann zwar angenommen werden, weil in dem Innhalte nichts ist, was dieser Meynung widerspricht. Allein man kann auch nicht sagen, daß sie irgend ein helleres Licht darüber ausbreite, so wenig wird durch den Psalm selbst diese Muthmaßung zu einiger Wahrscheinlichkeit erhoben. Nicht wahrscheinlicher ist es, daß er den sieben und dreyßigsten auf die Empörung des Seba verfertiget habe. 2 Sam. 19. 2 Sam. 20.

Nach

*) Lowth Prael. T. II. p. 455.

Nach seinem wieder angetretnen Regimente trug er verschiedne sehr herrliche Siege über die
2 Sam. 21. Philister davon. Dieses Glück und die dankbare Erinnerung der göttlichen Errettung seiner Person von allen seinen Feinden erweckte ihn zur Verfertigung des so erhabnen achtzehnten Psalms. Während der Ruhe, die er nun genoß, ließ er sich zu der sündlichen Zählung des Volkes verleiten, welche eine Pest nach sich zog, von welcher gleichwohl
2 Sam. 24. David mit seinem Hause verschont blieb. Der ganze Innhalt des ein und neunzigsten Psalms macht es wahrscheinlich, daß er von dieser Erhaltung Anlaß zur Verfertigung desselben genommen habe. Auch der hundert und dritte könnte sich auf diese göttliche Wohlthat beziehen. Da er den Ort, wo sein Gebet wider die weitere Ausbreitung der Pest erhört worden war, zum Platze bestimmte, auf welchem der Tempel erbaut werden sollte, auch seinem Sohne die Erbauung desselben ernstlich befahl, so kann er dadurch erweckt worden seyn, den vier und achzigsten und den sieben und achzigsten Psalm zu verfertigen. In jenem preiset er die Glückseligkeit derer, welche Gott in seinem Tempel anbeten und dienen können; in diesem weissagt er die Dauer und künftige Herrlichkeit der Kirche, deren vornehmster Sitz in den Zeiten des alten Bundes zu Zion war.

1 Kön. 2. Kurze Zeit vor seinem Tode übergab David seinem Sohne Salomo die Regierung, ließ ihn zum Könige salben und ausrufen und segnete ihn auf seinem Sterbebette. Vielleicht hat er um diese Zeit, wenn ihm anders von Gott offenbaret wurde, daß

sein

ſein Sohn ein Vorbild des Meßias ſeyn ſollte, den fünf und vierzigſten und hundert und zehnten Pſalm verfertigt; auch hat vielleicht Salomon von ſeinem letzten Segen Anlaß zu dem prophetiſchen zwey und ſiebzigſten Pſalme genommen. Allein da in allen keine Spur eines Merkmales, woraus ſich die Zeit ihrer Verfertigung ſchließen ließe, angetroffen wird, ſo iſt ſolches weiter nichts, als eine Muthmaßung, die ſich darauf gründet, daß ſich David beſonders in den letzten Tagen ſeines Lebens mit der Erwartung des Meßias beſchäfftigt haben werde, wie ſolches aus ſeiner letzten in ſeiner Geſchichte befindlichen Weiſſagung von ihm deutlich erhellet. 2 Sam. 23. 1. u. f.

Das Ende des Adonia, Joabs und Simei könnte, wie genuthmaßt wird, den Aſſaph zur Verfertigung des drey und ſiebzigſten und fünf und ſiebzigſten Pſalmes veranlaßt haben, weil in jenem gezeigt wird, daß die Sünder, wie lange auch ihr Glück daure, doch endlich ein Ende mit Schrecken nehmen, dieſer Pſalm aber mächtige und gewaltige Menſchen von kühnen und ungerechten Unternehmungen abmahnt, und ihnen vorſtellt, daß der Herr dieſen erniedrige und jenen erhöhe, wovon Adonia und Salomon ein deutliches Beyſpiel waren. Allein auch dieſes iſt eine bloße Muthmaßung, weil der Innhalt zu allgemein iſt, als daß er ſich nicht auf viele andre ähnliche Fälle beziehen könnte. Die Verfertigung der übrigen aſſaphiſchen Pſalme iſt, wie in dem ſtreſowiſchen Verſuche richtig bemerkt wird, noch mühſamer zu entdecken, und müßte vielleicht, wenn Aſſaph ſo

lange gelebt hat, in den letzten Jahren der Regierung Salamons aufgeforſchet werden.

Ich hätte aus den verſchiednen Auslegern der Pſalmen mehr Meynungen über die Gelegenheiten und Veranlaſſungen der Pſalmen ſammeln können. Allein das, was ich vornehmlich aus dem ſtrefowiſchen Verſuche bemerkt und mit andern verglichen habe, iſt genug zu zeigen, wie viel Ungewißheit in allen dieſen Muthmaßungen herrſche. Was kann uns aber aus der Finſterniß dieſer Ungewißheit für ein Licht in der Erklärung der Pſalmen ſelbſt aufgehen? Selbſt viele von denen, aus deren Ueberſchriften wir ihre Veranlaſſung kennen lernen, enthalten ſo allgemeine Vorſtellungen und Empfindungen, daß ſie durch die Kenntniß derſelben wenig mehr Deutlichkeit und Verſtändlichkeit erhalten, als ſie ohne dieſe Wiſſenſchaft für uns haben würden. Man kann daraus urtheilen, daß der Mangel derſelben uns nicht ſehr bekümmern darf, ſo viel Lob auch diejenigen verdienen, die ſich dadurch nicht abſchrecken laſſen, dieſe Lücke unſrer Einſicht in die Pſalmen durch ihre Nachforſchungen zu ergänzen.

V.

Von dem poetiſchen Charakter der Pſalmen.

V.

Von dem poetiſchen Charakter der Pſalmen.

So viel Vergnügen aus einer richtigen Erkenntniß eines Dichters entſpringt: So ſchwer iſt eine genaue und gründliche Beſtimmung deſſelben, beſonders bey den Pſalmen, die ſowohl ihres Innhaltes, als ihrer Poeſie wegen mit ſo wenig andern Gedichten verglichen werden können. Eine allgemeine Einſicht in die Oeconomie der Ode, in die Begeiſterung, die darinnen herrſchen muß, in den Schwung, und die Schreibart derſelben iſt nicht allein hinreichend. Man muß, ſo zu ſagen, das Herz Davids ſtudiert; man muß die verſchiednen Kräfte und Eigenſchaften deſſelben unterſucht, und ihre Stärke gegen einander gewogen; man muß das Verhältniß ſeiner Vernunft und ſeiner Einbildung gegen ſeine Neigungen beobachtet haben, und zugleich die Gegenſtände kennen, bey denen er mit ſeiner Empfindung am liebſten verweilte. Hiezu kömmt, daß er mit andern menſchlichen Dichtern nicht leicht verglichen werden kann, weil ſeine Lieder bloß wahre Empfindungen, die Gedichte andrer Poeten hingegen gemeiniglich bloß nachgeahmte

Empfindungen enthalten, bey denen die Kunſt der Phantaſie geſchäfftiger iſt, als das Herz, wenn man auch bey beyden einerley Grad des Genies annehmen könnte, oder die Verſchiedenheit deſſelben ſchon erforſcht und beſtimmt hätte. Man ſetze hinzu, daß es uns an einer hinlänglichen Erkenntniß der ebräiſchen Sprache fehlt; ein Mangel, der deswegen eine genaue Beſtimmung des unterſcheidenden poetiſchen Charakters der Pſalmen ſchwer macht, weil er uns verhindert, mit einer völligen Zuverläßigkeit auszumachen, was wir zu vermuthen genug berechtigt ſind, wie angemeſſen der Ausdruck den Gedanken und Empfindungen derſelben iſt.

Unterdeß iſt ein jeder Verſuch in dieſer Materie löblich, und wenn er nicht ganz unglücklich ausfällt, ungemein nützlich. Robert Lowth, der nun keinem Halbgelehrten mehr unbekannt ſeyn darf, hat in ſeinen Vorleſungen über die heilige Poeſie der Ebräer, worinnen man ſo viele neue und ſchöne Unterſuchungen darüber antrifft, auch den Charakter der ebräiſchen Ode, beſonders der davidiſchen zu beſtimmen geſucht. Seine Anmerkungen darüber verdienen, wie alles, was von ihm kömmt, die Aufmerkſamkeit eines jeden, welcher die Pſalmen auch von der Seite der Poeſie genauer kennen zu lernen wünſcht. Ich will deswegen meinen Leſern aus ſeinen Abhandlungen darüber das Wichtigſte mittheilen, und, weil mir einige Anmerkungen nöthig zu ſeyn ſcheinen, meine Gedanken hinzuſetzen *).

Weil

*) R. Lowth de ſacr. Ebr. Poeſi prael. 25. 26. 27. p. 487. ſqq. Ex edit. Michael.

Weil Lowth die Oden vornehmlich für Töchter der freudigen Gemüthsbewegungen hält, ſo macht er, obgleich alle Pſalmen zum Geſange beſtimmt geweſen zu ſeyn ſcheinen, und bey dem Gottesdienſte von der Muſik dieſer oder jener uns unbekannten Inſtrumente begleitet wurden, aus den Klagliedern und Lehrliedern beſondre Claſſen, und ſondert ſie von denen ab, welchen er den Namen der Ode beylegt. Die Klaglieder rechnet er zur Elegie, obgleich zwiſchen der Elegie und dem Klagliede ein weſentlicher Unterſchied iſt. Den Lehrliedern widmet er auch eine beſondre Betrachtung. Ueberdieß rechnet er einige Pſalmen noch zu einer beſondern Art von Gedichten, denen er den allgemeinen Namen der Idyllen giebt, vergleichet ſie mit den Hymnen der Griechen, und zählt zu denſelben theils alle hiſtoriſchen Pſalmen, theils alle diejenigen, in denen ein gewiſſer Gegenſtand völliger und ordentlicher beſungen wird, als ſonſt in Oden zu geſchehen pflegt. Da aber alle Gedichte, welche geſungen und von der Muſik begleitet werden können, oder ſollen, ſich mit Recht den Namen der Oden oder Lieder zueignen, ihr Innhalt mag traurig oder frölich oder lehrreich ſeyn: So kann ich dieſe Eintheilung nicht für ſehr bequem halten, und dieſer groſſe Kenner der Dichtkunſt würde meiner Einſicht nach beſſer gethan haben, wenn er die Pſalmen nach ihrem vornehmſten Innhalte in Klaglieder, in Loblieder, worunter viele von den hiſtoriſchen gehören, und in Lehrlieder eingetheilt, und den unterſcheidenden Charakter überhaupt von allen oder von einer je-

den Classe zu bestimmen gesucht hätte. Denn wie viel leichter hätte er dann theils die Art und den Grad der Empfindung, die in diesen verschiednen Liedern herrscht, angeben und messen, theils entscheiden können, welch ein Schwung und Ausdruck einer jeden Gattung eigen sey!

Lowth giebt zuförderst einen allgemeinen Begriff von der Ode. Sie ist, wie er sagt, ein Gedicht, das sich vornehmlich durch seine Anmuth, Schönheit und Zierlichkeit, durch seine Hoheit und die darinnen herrschende Abwechslung und Mannichfaltigkeit von andern Gedichten unterscheidet. Alle diese Eigenschaften sind in der Anlage, in den Empfindungen, in den Bildern, im Ausdrucke und selbst in der Versart sichtbar. Die erste und vornehmste Schönheit der Ode beruht auf ihrer Anordnung und Einrichtung, die sich leichter empfinden, als beschreiben läßt, indem sie keinen gewissen Weg geht; keinen gewissen Regeln unterworfen ist. Sie ist frölich, ungebunden und frey; bey einem erhabnern Gegenstande frohlockend, kühn, und zuweilen fast zügellos; aber auch hier wird sie, wie immer anderwärts, zwar vielleicht ein gutes Gedicht, aber keine schöne Ode seyn, wenn nicht durch das Ganze eine Leichtigkeit herrscht, die das Ansehen einer unaffectirten Nachläßigkeit hat; eine Leichtigkeit, die sich besonders in einem nicht weit hergeholten und ungesuchten Eingange zeigt, der gleich zum Gegenstande eilt; in einer solchen Ordnung der Gedanken, welche in einer angenehmen Mannichfaltigkeit auf eine feine, künstliche, und doch ungezwungene

und

und freye Weiſe aufeinander folgen; in einem Schluſſe endlich, der mit einem ſanften Falle, ohne Spitzfindigkeit, an einem unerwarteten Orte und zuweilen wie von ungefähr kömmt. Ja ſie wird es nicht ſeyn, wenn nicht das Ganze in den Sachen ſelbſt, in dem Plane, in dem Ausdrucke, und nicht bloß in der Versart, eine eigne Geſtalt und Miene hat. Die Empfindungen und Bilder richten ſich nach der Beſchaffenheit des Gegenſtandes. Bey einer niedrigen Materie iſt der Odendichter anmuthig, einnehmend, blühend; in einer erhabnen nachdrücklich, feyerlich und lebhaft, in allen überaus zierlich, ſinnlich und mannichfaltig. Die Ode liebt vornehmlich die Bilder natürlicher Dinge, das Bekannteſte aus der Geſchichte, lebhafte aber kurze Beſchreibungen, und, wenn ſie ſich erhebt, häufige Perſonendichtungen. Sie bedient ſich einer ausgeſuchten Schreibart; ſie hat helle Farben, das angenehmſte Licht der Figuren, gewiſſe eigne Zierlichkeiten, und eben ſowohl einen eignen Schmuck des Ausdrucks, als eine beſondre und unterſcheidende Einrichtung des Ganzen. Dazu kömmt die Lieblichkeit und Abwechslung der einer jeden Sprache eignen und möglichen Versarten, die uns bey den Ebräern unbekannt ſind.

So beredt dieſe Beſchreibung von der Ode iſt, ſo unbeſtimmt ſind die Begriffe, welche ſie uns von dem Weſen derſelben giebt. Anmuth, Zierlichkeit, Schönheit, Mannichfaltigkeit und Hoheit ſind Eigenſchaften, die auch von andern Gedichten, als von der Ode gefodert werden. Der

Grad

Grad derſelben ſollte beſtimmt ſeyn. Was iſt eine Anordnung, die an keine Vorſchriften gebunden iſt? Eine Anordnung, die ſich leichter empfinden, als beſchreiben läßt? Eben die gewiſſe Leichtigkeit, die im Ganzen herrſchen und das Anſehen der Nachläßigkeit haben ſoll, die eigne Geſtalt und Miene, welche das Lied von andern Arten der Gedichte unterſcheidet, iſt es, wovon wir uns eine genauere und beſtimmtere Erkenntniß wünſchten. Sollten wir nicht, beſonders von den Liedern, die wir in der heiligen Schrift finden, eine viel hellere und deutlichere Vorſtellung erhalten, wenn ſie als Gedichte beſchrieben würden, die lauter Folgen von Empfindungen ausdrücken, und zwar von ſolchen, welche geſungen und von der Muſik nachgeahmt und ausgedrückt werden könnten? Ich weiß zwar, daß wenn man muſikfähige Empfindungen zum Weſen der Ode macht, man wieder zu erklären hat, welche Empfindungen muſikfähig ſind. Allein man empfängt doch immer einen klaren Begriff, wodurch man ſie von andern Arten der Gedichte unterſcheiden kann. Wer hört eine Tragödie, oder lieſt in einer Epopee und empfindet nicht gleich, daß ſie nicht zum Singen gemacht ſind, daß es vielmehr lächerlich ſeyn würde, wenn ein König auf der Bühne oder in der Iliade redet, in die Trompete zu ſtoßen, oder auf der Harfe dazu zu ſpielen? Sagt man hingegen, daß Oden keine andre als geſangfähige Empfindungen zulaſſen, ſo begreift man, warum nicht allein die ganze Reihe von denen, welche ſie ausdrückt, ſondern auch jedes ein-

einzelne Glied derſelben ſo kurz ſey und keine Ausbildung erlaube; warum die einzelnen Empfindungen mit einer kleinen Veränderung immer wiederholt werden, ſo daß aus dem erſten Ausdrucke einer ſchnellen und lebhaften Empfindung und aus ihrer Wiederholung eine Art von Strophen wird; warum keine ausgeführten Gemälde und vollſtändigen Beſchreibungen eines Gegenſtandes darinnen vorkommen, keine ſolche Schilderеyen, als in Heldengedichten ſtatt finden, oder keine ſo periodiſchen Reden, als in dramatiſchen Gedichten ſchön ſeyn können; warum ſie ſich keiner methodiſchen Anordnung unterwerfen; warum der Ausdruck voll Feuer, oft voll Blitz, und allezeit voll Licht und Glanz ſeyn müſſe. Der Menſch in dem Grade des Affects, worinnen ſich ſeine Stimme bis zu der Modulation erhebt, aus welcher der Geſang, und durch die Nachahmung deſſelben vermittelſt andrer, als menſchlicher Töne die Muſik entſteht, redet kurz und abgebrochen, hält ſich bey keiner Betrachtung der einzelnen Theile und Umſtände des Ganzen auf, was ihn in Bewegung ſetzt, geht keinen Weg, als den ihn ſein Affect führt, wählt nicht die gerade Straße, ſondern betritt oft Nebenwege, ohne allezeit auf den erſten zurück zu kehren; ſie geht auch nicht mit gleichen Schritten, ob ſie gleich alle lebhaft und geſchwind ſind.

Lowth glaubt in den heiligen Oden der Ebräer, beſonders in den Pſalmen, einen dreyfachen Charakter zu bemerken. Einige unterſcheiden ſich nach ſeiner Meynung durch die Anmuth; andre

durch

durch eine gewiſſe Miſchung des Anmuthigen und Erhabnen mit einander, und noch andre durch den Vorzug der Hoheit.

Zum Charakter der Anmuth rechnet er ſanfte und ruhige Affecten, angenehme und blühende Bilder, eine einnehmende, geſetzte, und gleiche Schreibart. Die Affecten, ſagt er, die hier vornehmlich ſtatt finden, ſind die Liebe, das Verlangen, die Hoffnung, eine nicht allzufröhlockende Freude, ein gemäßigter Schmerz. In dem drey und ſechzigſten Pſalme drücket der königliche Dichter Liebe und Verlangen auf die angenehmſte Weiſe aus. In dem achzigſten finden wir Schmerz mit einiger Hoffnung; in dem fünf und achzigſten die Erwartung einer nahen Freude. Der zwey und neunzigſte iſt voll aufrichtiger aber gemäßigter Freude. Nichts iſt angenehmer und ſchöner als die Vorſtellung Gottes unter dem Bilde eines Hirten im drey und zwanzigſten, und nichts fröhlicher und blühender, als der fünf und ſechzigſte, welcher die milde Güte Gottes in der Befeuchtung und Fruchtbarkeit des Landes abbildet. Nichts hat auch ſelbſt in einer erhabnern Materie, wie die Einweihung Salamons in dem zwey und ſiebzigſten Pſalm iſt, mehr Lieblichkeit und Anmuth, als die Schönheit und Mannichfaltigkeit der Gemälde und der Glanz der Schreibart und Compoſition in dieſem Pſalme.

Andre Pſalmen unterſcheiden ſich dadurch, daß ſie Anmuth und Hoheit, obgleich auf verſchiedne Weiſe mit einander vereinigen. In einigen findet man beyde Eigenſchaften in einem gleichem Grade;

Grade; ſie ſind eben ſo erhaben, als anmuthig, wie der ein und neunzigſte, und ein und achtzigſte. In andern hingegen herrſcht mehr Veränderung und Abwechslung und zwar ſowohl in den Gedanken, als in der Ausſchmückung derſelben. Bey dieſen iſt der Eingang ſanft, und erhebt ſich nach und nach zu gröſſern und wichtigern Gegenſtänden; ſie fangen mit Klagen an und endigen mit Triumph, ob man gleich nicht die epiſodiſchen langen Ausſchweifungen darinnen findet, die einen ſo unterſcheidenden Charakter der pindariſchen Oden ausmachen, weil David einen viel reichern, mannichfaltigern und herrlichern Steff hatte, als der Dichter von Thebe. Der ſieben und ſiebzigſte Pſalm iſt ein Exempel dieſer Art. Es giebt aber auch Pſalmen, die im Eingange erhaben, und gegen das Ende mehr anmuthig als erhaben ſind, wovon der neunzehnte Pſalm zum Muſter dienen kann, der im Schluſſe eben ſo angenehm und ſanft wird, als majeſtätiſch und prächtig er im Eingange war.

Der dritte Charakter der ebräiſchen Ode iſt das Erhabne. Dieſes entſpringt theils aus der Beſchaffenheit des Gedichtes ſelbſt und der Pracht der ganzen Einrichtung und Geſtalt; theils aus der Größe der Gedanken und der Stärke des Ausdruckes, theils aus der Verbindung von beyden, da mit der Würde und Schönheit der Einrichtung die allererhabenſten Empfindungen vereiniget und alle Schönheiten der prächtigſten Schreibart auf einander gehäuft werden. Von der erſten Art iſt der funfzigſte Pſalm, deſſen Materie nicht die

erha-

erhabenſte iſt, der aber durch die Einführung Gottes erhoben wird; zu der andern Gattung gehört der vier und zwanzigſte, und zu der dritten der neun und zwanzigſte Pſalm. In jenem iſt ſowohl der Gegenſtand, als die ganze Oeconomie erhaben und prächtig; dieſer aber, welcher eine Beſchreibung eines Ungewitters und Sturms iſt, wird es dadurch, daß viele kurze Gemälde lauter großer und ſchrecklicher Wirkungen des von Gott erregten Ungewitters auf einander gehäuft werden.

Dieſes iſt alles, was Lowth von dem Charakter der ebräiſchen Oden, und beſonders der Pſalmen in den drey Vorleſungen ſagt, die ihre Größe bloß durch die beredte Zergliederung einiger davidiſchen Lieder erhalten, welche er, als Exempel ſeiner allgemeinen Sätze anführt und zugleich in lateiniſche Verſe überſetzt, welcher ſich ein Dichter aus der güldnen Zeit der römiſchen Sprache nicht ſchämen dürfte. Allein ſo ſchön und gründlich jede ſeiner Anmerkungen iſt, ſo zweifle ich doch, daß dieſe wichtige Materie dadurch erſchöpft, und die Frage, was der eigentliche Charakter der Lieder Davids ſey, hinlänglich genug und zur völligen Befriedigung unſrer Lehrbegierde beantwortet werde. Denn wenn wir nach dem Charakter eines Dinges fragen, ſo wünſchen wir dasjenige zu kennen, was ſich unter ſeinen verſchiednen Eigenſchaften am meiſten auszeichnet; dasjenige, was den Grund von der Modification der übrigen enthält; dasjenige alſo, wodurch wir ihn von allen Gegenſtänden einer ähnlichen Art mit Zuverläßigkeit und Beſtändigkeit unterſcheiden können. Iſt

dieſes

dieſes richtig, ſo ſcheint es mir nicht, daß die Anmuth, die Vermiſchung des Anmuthigen und des Erhabnen, und das Erhabne allein den unterſcheidenden Charakter der Pſalmen ausmache; denn wie wollen wir ſie von andern Oden und Gedichten unterſcheiden, worinnen wir eben dieſe Eigenſchaften antreffen? Welches Gedicht, wenn es einigen Anſpruch auf den Namen eines Gedichtes behaupten will, muß nicht, es beſinge einen Gegenſtand, welchen es will, nicht anmuthig, oder erhaben, oder auch anmuthig und erhaben zugleich ſeyn? Man könnte vielleicht ſagen, das was die Pſalmen von andern ähnlichen Gedichten unterſcheide, ſey nicht ſowohl das Anmuthige, das Erhabne, und die gleiche Vermiſchung beyder Eigenſchaften überhaupt, ſondern ein gewiſſer vorzüglicher Grad derſelben. Allein wie ſoll dieſer Grad beſtimmt werden, daß er zu einem unterſcheidenden Charakter der Pſalmen werde, da immer einer mit dem andern verglichen, bald mehr, bald weniger anmuthig und erhaben iſt, als der andre? Man muß alſo, um den eigentlichen Charakter der Pſalmen zu beſtimmen, in der Unterſuchung dieſer Frage weiter gehen, als Lowth, und ich glaube dieſes in meiner Abhandlung von dem Weſen der bibliſchen Poeſie gethan zu haben, worinnen die Herrſchaft der Begeiſterung als der unterſcheidende Charakter der Pſalmen Davids angegeben worden iſt.

Wenn wir die Pſalmen, ohne itzt auf die beſondre Eintheilung derſelben in Klaglieder, Loblieder und Lehrlieder zu ſehen, bloß als Gedichte be-

urtheilen, so haben wir vielerley an ihnen zu beobachten. Wir müssen auf den Plan und die Oeconomie derselben, auf ihr Pathos, auf die Gedanken, die mit den Empfindungen des Dichters verwebt sind, auf die Bilder und Figuren, welche sie schmücken, und auf den ganzen Schwung und Ton der Schreibart aufmerksam seyn. Und was ist es, was sich darunter am meisten ausnimmt? Ist es das Sonderbare, und Unerwartete in der Einrichtung und Anordnung derselben? In einigen findet man diese Vorzüge; allein die meisten enthalten in ihrer Anlage nichts, was uns in eine ausserordentliche Verwunderung setze. Sind es die Gedanken, die sich durch ihre Neuheit, Größe, Scharfsinnigkeit und Hoheit vor andern hervorthun? Auch dadurch unterscheiden sie sich nicht von andern biblischen Gedichten. Ob sie gleich darinnen alle menschlichen Gedichte weit hinter sich lassen, so werden sie doch in diesem Vorzuge von vielen Stellen im Hiob und in den Gedichten der Propheten übertroffen. Ist es der Reichthum der Bilder und Gemälde, die Kühnheit und der Glanz der Figuren, ein ungewöhnlicher Schwung und eine besondre Stärke der Schreibart? Es fehlet den Psalmen nicht an vortrefflichen Bildern, nicht an kühnen und schimmernden Figuren, nicht an einem starken und nervenvollen Ausdrucke; aber alle diese Vorzüge trifft man häufiger noch in andern poetischen Theilen der Schrift an, als in diesen heiligen Liedern. Es bleibt uns also nur das Pathos übrig, und dieses ist es, was sich unter allen ihren Vorzügen

am meiſten ausnimmt, und den Grund von der Modification ihrer andern Eigenſchaften enthält. In den Pſalmen; (wir reden von dem größten Theile derſelben;) herrſchet überall die Empfindung; das gerührte Herz des Dichters hat den meiſten Antheil daran; dieſes iſt ſein Genie; die Kraft der Einbildung und des Witzes hat nicht mehr Einfluß in ſeine Gedichte, als ihnen die Gemüthsbewegung zuläßt, unter welcher er ſie aufſetzt. Der Plan, die Gedanken, die Bilder, und Figuren und der Ton der Schreibart, alles kömmt von der Empfindung, die er hat, die allezeit eine wirkliche, und keine bloß nachgeahmte, und erkünſtelte Gemüthsbewegung iſt. Eben dadurch unterſcheidet ſich David von andern Dichtern, welche gemeiniglich durch die Hülfe der Phantaſie Empfindungen in ſich hervorbringen, die ſie entweder nicht hatten, oder nicht gehabt haben würden, wenn ſie ſich nicht vorgenommen hätten, ein Gedicht zu machen. Das Rührende iſt alſo der herrſchende Charakter der Pſalmen, wenn wir einige Lehrlieder und gewiſſe prophetiſche Pſalmen ausnehmen, obgleich auch dieſe mehr den Ton der Empfindung als der Unterweiſung und Lehre haben, mehr beſtimmt ſind, das Herz für ſie einzunehmen, als den Verſtand zu erleuchten. In allen übrigen iſt alles Affect; in den Klagliedern iſt es Traurigkeit, Schmerz, Furcht, Schrecken, Unruhe, Sorge, Gram, Verlangen, Hoffnung und Vertrauen; in den Pſalmen, welche dem Lobe Gottes gewidmet ſind, iſt es Freude, Liebe, Dankbarkeit, Zärtlichkeit,

Zuverſicht, Verwundrung, Anbetung und Erſtaunen; in keinen von beyden Arten finden wir andre Gedanken, Bilder, Figuren, andre Wendungen und Farben des Ausdruckes, als ſolche, welche dem Dichter ſeine gegenwärtige wirkliche Empfindung eingiebt; die Sprache richtet ſich allezeit nach der Art und dem Grade derſelben. Andere Dichter ſchreiben auch wohl aus Empfindung; aber es iſt nicht das meiſte, was ſie denken und ausdrücken, Empfindung; Witz und Phantaſie haben oft eben ſo viel oder noch mehr Antheil daran.

Die Empfindungen ſind entweder erſte oder wiederholte Empfindungen; ſolche die aus der Gegenwart gewiſſer Uebel oder Güter, oder ſolche, die aus dem Andenken derſelben entſpringen, welche ſehr fruchtbar an neuen Empfindungen ſeyn können. Dieſes iſt ein Unterſchied, deſſen Kenntniß uns beſonders in der Betrachtung der Oekonomie der Pſalmen ſehr nützlich ſeyn kann. Die erſten Empfindungen pflegen eine andre Geſtalt zu haben, als die wiederholten. An jenen kann die Einbildung und der Witz nicht ſo viel Antheil nehmen, als an dieſen, welche eine künſtlichere Einrichtung zulaſſen. David verfertigte die meiſten ſeiner Pſalmen mitten im Gefühle, das er von dem über ihn verhängten Leiden oder von dem wirklichen Genuſſe göttlicher Wohlthaten hatte. In dieſen kann man keine vorhergehende überlegte Anordnung bemerken; es iſt kein eigentlicher Plan darinnen; er ſingt bloß, was ihm ſein Herz unter ſeinen gegenwärtigen Leiden oder angenehmen und

frölichen Umſtänden eingiebt. Wiederholte Empfindungen, wenn ſie auch ſehr lebhaft werden, erlauben mehr Ueberlegung und Wahl. Man kann ſich, wenn ſie durch das Andenken an das Vergangene erweckt werden, mehr vornehmen, was man empfinden, und in welcher Ordnung man vergangene Empfindungen erneuern will; man iſt bey der Wiederholung derſelben mehr Herr über ſich und die Wirkungen ſeiner Seele, als wenn man ſo zu ſagen bloß von dem Eindrucke abhängt, welchen gegenwärtige Uebel oder Güter auf unſer Herz machen.

Man vergleiche, um die Richtigkeit dieſer Anmerkung aus Exempeln einzuſehen, mit dem achtzehnten Pſalm, einige von denen, die unter ſeinen wirklichen Leiden gemacht ſind. Der achtzehnte Pſalm iſt voll Pathos; es iſt nicht ein Vers darinnen, der nicht ein bewegtes und gerührtes Herz verkündige; allein die Empfindungen, die er ausdrückt, ſind nicht die erſten ſondern wiederholte und erneuerte Empfindungen, die neue Bewegungen des Gemüths wirken. Das lehret uns die Ueberſchrift: Ein Pſalm Davids, welcher hat dem Herrn die Worte dieſes Liedes geredet, da ihn der Herr errettet hatte von der Hand ſeiner Feinde und von der Hand Sauls. Auch die ganze Anordnung des Pſalms giebt eine vorhergehende Ueberlegung des ganzen Innhalts zu erkennen. Eine rührende Verſicherung der zärtlichſten Liebe gegen Gott macht den Anfang; die bewegende Urſache dazu iſt die Errettung aus groſſen Leiden, die er ihm

zu danken hat. Die Gefahr sowohl, als die göttliche Befreyung aus derselben, wird in Bildern beschrieben, die ausserordentlich geschickt sind, das Gemüth in eine lebhafte Bewegung zu setzen. Denn wie viel muß nicht eine Seele empfinden, welche ihre ausgestandnen Gefahren als Bande des Todes, worein sie verstricket war, und als Bäche des Abgrundes betrachtet, die über sie herströmten; eine Seele, welche, wenn sie in die vorigen Zeiten zurückblickt, die Erde beben, die Gründe der Berge erschüttert werden, verzehrend Feuer aus dem Munde des erscheinenden Gottes gehen, den Himmel unter ihm zerreißen, ihn aus den schwarzen dunkeln Wolken, die sein Gezelt und Hinterhalt sind, seine Stralen und Blitze werfen und so große furchtbare Anstalten zu seiner Errettung machen sieht? Allein wer bemerkt nicht auch, daß die Empfindungen, die itzt David bey dem Andenken an seine vergangenen Leiden hat, weit von den ersten unterschieden sind; daß ihre Lebhaftigkeit hier eben so sehr seiner Imagination als seinem Herzen zuzuschreiben ist, welches sie zu Hülfe ruft, um die vormaligen Bewegungen wieder zu erneuern? Er betrachtet darauf mit der Zufriedenheit, die einem guten Gewissen natürlich ist, die Ursachen der Hülfe, die ihm Gott erzeiget, und findet sie in seinen Bemühungen, rechtschaffen vor Gott zu wandeln, und in der Güte des Herrn, diejenigen zu belohnen, die seine Gebote zu halten suchen. Bey sich selbst verweilt er sich nur Augenblicke lang, aber mit welchem Entzücken erzählt er nicht die Wohlthaten

Gei-

Gottes gegen ſich! Mit welch einer Freude hält er ſich nicht bey dieſem rührenden Gegenſtande auf! Ihm ſchreibt er alles zu, was er gethan hat; er rüſtet ihn mit Kraft; er macht ſeine Wege ohne Wandel; er macht ſeine Füße gleich den Hirſchen; er ſtellet ihn auf eine Höhe; er lehrt ſeinen Arm ſtreiten; er lehrt ſeinen Arm einen ehernen Bogen ſpannen; er giebt ihm den Schild ſeines Heils; er macht Raum unter ihm zu gehen, daß ſeine Knöchel nicht gleiten. Alle dieſe Vorſtellungen entſpringen aus der erneuerten Empfindung der Hülfe, die er ihm erzeigt hat, und ſie erfüllen ihn mit Muth und Freudigkeit. Geſtärkt durch Gott, will er ſeinen Feinden nachjagen, und ſie ergreifen; er will ſie zerſchmeißen und ſie ſollen ihm nicht widerſtehen. Er genießt die Siege, die er davon getragen hat, und die er noch zu erhalten hofft. Alles dieſes erweckt ihn wieder zum Lobe Gottes, und erzeugt den Vorſatz, ihm zu danken und ſeinem Namen zu lobſingen. Welch ein ſchöner und regelmäßiger Plan in dem ganzen Pſalme! Wie unterſcheidet er ſich nicht in ſeiner Einrichtung von andern Pſalmen, die ſeine erſten Empfindungen ausdrücken! Man nehme nur den vier und ſechzigſten Pſalm, der ein Gebet um den Schutz Gottes wider die Bosheit ſeiner argliſtigen Feinde iſt. Erſt trägt er Gott das Verlangen ſeiner Seele vor, vor ſeinem Feinde, vor der Verſammlung der Böſen und vor dem Haufen der Uebelthäter verborgen und behütet zu werden. Darauf beſchreibt er die Bosheit und Argliſt derſelben; dann bekennt er ſeine Hoffnung, daß ſie Gott zu ſchanden machen werde. Sie

werden durch ihre eigne Zunge fallen; ihrer wird spotten, wer sie sieht; alle Menschen, die es sehen, werden sagen: das hat Gott gethan; die Frommen werden sich darüber freuen, und alle frommen Herzen werden sich des rühmen. Dieß sind alles Empfindungen, in deren Erzeugung nichts außerordentlich ist, die aber eben deswegen rühren, weil sie wirkliche Empfindungen sind, an denen Einbildung und Kunst keinen Antheil hat. Und wie viele Psalmen giebt es nicht, die diesem ganz ähnlich sind, wenn auch die darinnen ausgedrückten Empfindungen mehr Stärke und Lebhaftigkeit haben!

Da David in seinen Liedern nicht allein seine eignen Empfindungen, sondern auch die Empfindungen andrer Heiligen ausdrückt, welche des Gesangs und der Musik fähig sind, so kann man daraus diejenige Einrichtung begreifen, welche viele Psalmen unsern Cantaten ähnlich macht, worinnen verschiedne Personen redend eingeführet werden, so daß der Dichter und ein Chor oder mehr Chöre immer mit einander abwechseln. Ich gestehe aber, daß man sich in der Bestimmung der Psalmen, welche eigentliche Chöre haben, leicht irren könne, da die meisten Strophen derselben aus zwey oder drey gleichen Gliedern bestehen, von denen immer eins die Wiederholung des andern ist, jedes deswegen auch von einem andern Sänger gesungen worden zu seyn scheint.

Daraus, daß die Psalmen vornehmlich aus Empfindungen bestehen, erhellet, warum wir keine pindarischen Digressionen darinnen finden.

Alles

Alles, was wirkliche Gemüthsbewegung oder Leidenſchaft iſt, entfernt ſich niemals von dem Gegenſtande, der ſie erweckt; alles andre, womit ſie ſich beſchäfftigen ſoll, muß nahe damit verwandt ſeyn, und wenn es das Anſehen hat, daß ſie ſich zuweilen davon entfernt, ſo kehrt ſie ſchnell wieder zurück. Die Gedichte hingegen, worinnen die Imagination herrſcht; die mehr Werke des Genies und der Kunſt, als des Herzens ſind, haben oft der Ausſchweifungen nöthig, weil die Materie derſelben arm oder keiner großen Veränderung und Abwechslung fähig iſt. Die Oden des Pindarus enthalten lauter Lobeserhebungen der Griechen, die in den olympiſchen, pythiſchen und andern Wettſpielen den Sieg vor andern davon trugen. Wenn der Dichter ſich nicht in die Geſchichte der alten Helden und der Götter verirrte: Was könnte er in einerley Materie immer Neues und Unerwartetes ſagen? Wie mannichfaltige und abwechſelnde Empfindungen hingegen konnten die Gegenſtände erwecken, welche den Innhalt der davidiſchen Oden ausmachen?

Das Eigenthümliche, welches die in den Pſalmen ausgedrückten Empfindungen von denen unterſcheidet, die in andern Gedichten herrſchen, verdient noch eine beſondre Betrachtung. Dieſes beſteht theils in der Mäßigung, die darinnen herrſcht, theils in der Mannichfaltigkeit, theils in der ſchnellen Abwechslung derſelben mit einander.

Die Empfindungen der Pſalmen ſind lebhaft, aber ſehr ſelten heftig und ſtark. Sie bewegen;

sie rühren, aber sie reissen uns nicht mit einer ungestümen Gewalt mit sich fort; sie setzen uns nicht außer uns selbst. Diejenigen, die ihm von traurigen Affecten eingegeben werden, haben nicht das Finstre und Tragische, welches wir im Hiob bewundern. Es ist immer ein gemäßigter Schmerz, eine gemäßigte Furcht, Sorge und Bekümmerniß, und der äußerste Grad seiner Traurigkeit ist die Schwermuth, die aber doch auch niemals so viel Gewalt über die Bewegungen seines Herzens hat, daß sie nicht leicht und oft durch andre Empfindungen unterbrochen und gemildert werden sollte. Auch so gar diejenigen Psalmen, welche starke prophetische Verwünschungen seiner Feinde und Verfolger enthalten, haben nicht das Fürchterliche, welches die Seele so erschüttert, daß sie beynahe in einen Zustand der Betäubung versetzt wird; daß vor Schrecken und Entsetzen, so zu sagen, der ganze Puls des Herzens still steht. Einige von den frölichen Psalmen zeugen zwar von einer außerordentlichen Bewegung des Gemüths. Welch eine Lebhaftigkeit der Empfindung, welch eine Begeisterung herrschet nicht in dem sechs und neunzigsten und acht und neunzigsten Psalme? Welch ein heiliger Enthusiasmus in jenem, wenn er uns auffodert, dem Herrn ein neues Lied zu singen; wenn er die ganze Welt ermahnt, sich zu seinem Lobe zu ermuntern: Singet dem Herrn ein neues Lied; singet dem Herrn alle Welt! Singet dem Herrn und lobet seinen Namen; prediget einen Tag um den andern ein Heil! Erzählet unter den Heiden seine Ehre,

Ehre, unter allen Völkern ſeine Wunder! Wie eingenommen iſt er nicht von der Unendlichkeit ſeines Gegenſtandes: Der Herr iſt groß, und hoch zu loben, wunderbarlich über alle Götter! Wie geſchickt iſt der darauf folgende Gegenſatz der Götter und Gottes, unſer Gemüth in die äußerſte Verwunderung zu ſetzen: Denn alle Götter der Völker ſind Götzen; aber der Herr hat den Himmel gemacht! Bald darauf erneuert er ſeine Auffoderungen aller Völker Gott zu loben. Er wiederholt ſie mehr als einmal, und auch das iſt für die Begeiſterung noch nicht genug, worinnen er ſingt; er will, daß die ganze Natur in ſeinen Lobgeſang einſtimmen ſoll; Himmel, Erde, Meer, und Feld und Wald ſoll ſich Gottes freuen: Himmel freue ſich und Erde ſey frölich; das Meer brauſe und was darinnen iſt; das Feld ſey frölich, und alles was darauf iſt, und laſſet rühmen alle Bäume im Walde. In dem acht und neunzigſten will er auch, daß die Waſſerſtröme und die Berge frohlocken ſollen: Die Waſſerſtröme frolocken und alle Berge ſeyn frölich. Welch ein hoher und feuriger Enthuſiasmus! Allein in den meiſten Pſalmen, die eines frölichen Innhaltes ſind, iſt mehr Heiterkeit der Seele, und mehr Freudigkeit, als Frohlocken und Jauchzen, mehr gelaſſne und anbetende Verwunderung, als das volle Erſtaunen, welches das Herz nicht zu ſich ſelbſt kommen läßt.

Man kann von der Mäßigkeit in den meiſten Empfindungen derſelben, wenn es erlaubt

iſt,

ist, dieses Wort wieder in seiner ersten etymologischen Bedeutung zu gebrauchen, verschiedne Ursachen angeben. Eine ist vielleicht die natürliche Bildung der Seele Davids. Wenn ich mich in dem eignen Charakter derselben nicht irre, so gehört sie zu der Art Seelen, welche leicht und schnell bewegt werden können; welche vieler und mannichfaltiger, aber keiner sehr heftigen Empfindungen fähig sind. Dürfte ich das Bild des Meeres von derselben brauchen, so würde ich sie einer See vergleichen, die zwar Wellen aber keine Wogen hat; es ist Bewegung genug darinnen, aber selten Sturm. Die Wellen erheben sich weit genug von der Oberfläche, um sichtbar zu seyn; aber sie steigen nicht bis in die Wolken und stürzen nicht bis in den Abgrund hinunter. David besaß viel Unerschrockenheit, Herzhaftigkeit und Muth; die größten und empfindlichsten Leiden konnten daher keinen so starken und heftigen Eindruck auf ihn machen, als sie auf weichere Herzen, die wenig ertragen können, machen müssen. Die vornehmste Ursache dieser Mäßigung aber ist der hohe Grad der Gottseligkeit und Ergebenheit Davids gegen Gott. Diese setzte allen seinen traurigen Affecten ein Ziel, das sie nicht überschreiten konnten; diese erhielt in ihm immer so viel Gelassenheit und Freudigkeit, daß sie nicht in Ungeduld und Murren ausarteten; daß alle Empfindungen des Schmerzes, der Furcht, der Angst und Schwermuth, die durch seine Leiden und Trübsalen erweckt wurden, Wolken glichen, welche von der hinter ihnen verborgnen Sonne

einen

einen gewiſſen heitern Schimmer annehmen, wodurch die Finſterniß derſelben gemildert wird.

In dieſer Mäßigkeit der Empfindungen hat unſtreitig die große Simplicität und Natürlichkeit der Schreibart in den Pſalmen ihren Grund, welche faſt überall mehr abendländiſch, als orientaliſch zu ſeyn ſcheint, und ſich nicht ganz bis zur Kühnheit, oder, wenn man lieber einen ſtärkern Ausdruck verlangt, bis zu der edeln Vermeſſenheit hinauf ſchwingt, die uns in andern poetiſchen Theilen der Schrift, bey einem Moſes, Hiob, oder Jeſaias in Erſtaunen ſetzt. Einem Mangel des Genies kann man es nicht zuſchreiben; denn Davids Schreibart iſt zuweilen ſehr kühn, neu, und figürlich im Ausdrucke; allein ſie iſt es ſeltner, und dieſes kommt unſtreitig daher, daß weil die Empfindungen ſelbſt nicht ſehr heftig ſind, die Imagination auch nicht mit dem hohem Grade von Lebhaftigkeit wirken kann, welcher zu einem ſehr kühnen, figurenvollen und orakelähnlichen Ausdrucke nöthig iſt. David iſt zufrieden, wenn alle ſeine Worte edel, wenn ſie nachdrücklich und ſeinen Empfindungen angemeſſen genug ſind; ſein Ausdruck hat auch ſeine Farben; aber ſie ſind mehr lebhaft und lichte, als ſtark und glänzend.

Die Pſalmen Davids bezeichnet außer der Mäßigkeit der Empfindungen eine große Mannichfaltigkeit derſelben. Man wird faſt keinen finden, worinnen nur eine Art von Empfindungen herrſche. Man betrachte zum Exempel nur den zwey und vierzigſten, welcher einer von den

 beweg-

beweglichſten und wehmüthigſten iſt. Die erſte Empfindung, die in dem erſten und zweyten Verſe ausgedrückt wird, iſt ein zärtliches und ſchmachtendes Verlangen nach Gott. Auf dieſe folgt der Kummer, den ihm ſeine gegenwärtigen Leiden verurſachen. Mit dieſem wechſelt das Verlangen ab, mit andern Gläubigen zum Hauſe Gottes zu wallen, und mit ihrem Haufen zu danken und zu frohlocken. Hieraus entſpringt die Aufmunterung ſeiner ſelbſt zum Vertrauen auf Gott, und ſogleich kehrt ſeine Betrübniß zurück, die aber gleich wieder durch die Vorſtellung der Güte Gottes und ſeiner Verheißungen unterbrochen wird, worauf er die vorhergehenden Empfindungen noch einmal erneuert. Es iſt wahr, ſie ſind alle mit einander verwandt; ſie entſpringen auch aus einander; aber es ſind doch immer vielerley und mannichfaltige Bewegungen. In den meiſten übrigen Pſalmen iſt die Mannichfaltigkeit derſelben noch ſichtbarer. Bald iſt es die Freude, die wir frohlocken, bald die Traurigkeit, die wir klagen hören; bald entdeckt der Dichter ſein Vertrauen zu Gott; bald geräth er in eine frohlockende Verwunderung über ihn; bald iſt es Schrecken vor ſeiner Heiligkeit, bald Zuverſicht zu ſeiner Güte und Erbarmung; bald die Empfindung ſeiner eignen Unwürdigkeit, bald Eifer und Zorn wider die Sünder, und alle dieſe von einander ſo ſehr unterſchiednen Empfindungen findet man oft in einem nicht langen Pſalme bey einander.

Eben dieſe gemäßigten aber ſehr verſchiednen und mannichfaltigen Empfindungen wechſeln oft und mit einer großen Geſchwindigkeit mit einander ab. Keine einzige wird lange fortgeſetzt; immer wird eine von der andern unterbrochen und verändert. Der Uebergang iſt zwar immer natürlich, aber faſt allezeit unerwartet. Die Seele des Dichters iſt unruhig, bekümmert, niedergeſchlagen; wenn er ſehr heftiger Empfindungen fähig wäre, oder wenn es nicht in ſeinem Herzen eine geheime Urſache gäbe, die ſie verhinderte, heftig zu werden, wie lange würde ſie ſich nicht bey dem, was ſie bekümmert, verweilen; wie ſinnreich würde ſie nicht ſeyn, alles um ſich her noch finſtrer und ſchwärzer zu machen, als es iſt? Sie würde der Klagen kein Ende finden; aber weil Davids Empfindungen nur lebhaft, aber nicht außerordentlich heftig und ſtark ſind, ſo kann immer eine Empfindung die andre verdunkeln. Der Schmerz weicht ſehr leicht der Freude; die Furcht ſehr leicht der Hoffnung; die Unruhe ſehr leicht der Gelaſſenheit und Stille. Darum ſind aber die Pſalmen nicht weniger rührend und intereſſant. Denn wie ſehr erſetzt nicht theils die große Mannichfaltigkeit, theils die Abwechslung der Empfindungen das Leben und Feuer, welches andre ihren Gedichten durch die Heftigkeit und Stärke des Affects mittheilen!

Sind alle dieſe Anmerkungen gegründet, ſo irren wir ohne Zweifel nicht, wenn wir den unterſchei-

terſcheidenden Charakter der Pſalmen nicht ſowohl in ihrer Anmuth, und Hoheit, als vielmehr in der Menge, Mannichfaltigkeit und Abwechslung gemäßigter Gemüthsbewegungen ſuchen. Sie ſind getreue Gemälde der Empfindungen Davids, und dieſe waren zwar nicht außerordentlich heftig, ſondern wurden beſonders durch ſeine Gottſeligkeit gemildert; aber ſie waren mannichfaltig und abwechſelnd, alle mit einander eben dieſer Eigenſchaften wegen ſehr rührend, alle dem Dichter anſtändig, welchen Gott einen Mann nach ſeinem Herzen zu nennen würdigte.

VI.

Von den

Vorzügen der Schreibart in den Psalmen.

VI.

Von den Vorzügen der Schreibart in den Pſalmen.

So gewiß nach meiner Einſicht, wie ich in der vorhergehenden Abhandlung zu zeigen geſucht habe, der eigenthümliche poetiſche Charakter der Pſalmen in der Menge, Mannichfaltigkeit und Abwechslung gemäßigter Empfindungen und Gemüthsbewegungen beſteht, ſo gewiß iſt es, daß die Schreibart derſelben alle Eigenſchaften und Vorzüge, welche Gedichte zum erhabenſten Range unter den Werken der Poeſie erheben können, beſitze, und deswegen die Bewunderung aller derer verdiene, welche poetiſche Schönheiten zu empfinden und zu ſchätzen wiſſen. Einbildung, Gedächtniß, Scharfſinnigkeit und Witz ſind zwar bey den göttlichen Verfaſſern der Pſalmen nicht geſchäfftiger geweſen, als es ihnen ihr Herz erlaubte, das voll Empfindungen war, und daher findet man darinnen keine überflüßigen und übelangebrachten Fragen; keine erzwungnen Ausrufungen; keine ängſtlichen und ausſchweifenden Metaphern, keine ausgedehnten Allegorien, keine erkünſtelten Gegenſätze, keine zu ſorgfältig

ausgebildeten Gemälde, die alle mehr einen reichen Witz als einen lebhaften Affect verrathen. Allein sie hatten doch alle diese edeln Kräfte, deren Wirksamkeit und Feuer sie nicht unterdrückten, sondern nur so weit einschränkten, daß sie ihre heiligen Leidenschaften nicht dämpften, sondern die Flammen derselben unterhielten und nährten. Welche Schönheiten mußten nicht aus solchen reichen Quellen hervorströmen! Wenn wir uns so umständlich darüber ausbreiten wollten, als sie verdienen: Welch ein weitläuftiges Feld hätten wir vor uns, wenn würden wir mit der Betrachtung derselben zu Ende kommen? Wir sehen uns also gezwungen, unsrer Bewunderung Gränzen zu setzen, und werden uns nur bey den vornehmsten Vorzügen, welche die poetische Schreibart der Psalmen hat, aufhalten. Diese sind, nach meiner Empfindung, die edle Einfalt und Kürze, die Schönheit ihrer Figuren, und die Pracht und Hoheit, die uns, wo sie seyn soll, in Erstaunen setzt.

Der erste Vorzug ihrer Schreibart ist die Einfalt und Kürze. Alle Gedanken und Empfindungen der heiligen Dichter bestehen in lauter sehr einfachen Sätzen, zu denen sie wenig Worte brauchen; Worte, die gemeiniglich sehr eigentlich und natürlich, und nur dann uneigentlich und verblümt sind, wenn sie sich besser schicken, ihre Idee auf einmal und ganz auszudrücken. Sie wissen nichts von weitschweifigen Redensarten und Umschreibungen; nichts von tausend kleinen Zusätzen und Einschiebseln, deren wir in unsrer

Sprache

Sprache nicht entbehren können. Ich kenne die ebräiſche Sprache nicht genug, um entſcheiden zu können, ob ſie eigentlicher Perioden fähig ſey oder nicht; ſo viel lehrt der Augenſchein, daß ſie keine Perioden habe, die aus verſchiednen in einander durchflochtnen Sätzen beſtehen. Die Ebräer wiſſen nichts von eingeſchalteten Beſchreibungen des Subjects in einem Satze, welche durch die Hülfe der Vorwörter entſtehen; nichts von den vielen Beſtimmungen, Erläuterungen und Einſchränkungen des Prädicats, die den ausgebildeten Sprachen möglich ſind. Wenn ſie ihnen nöthig und unentbehrlich zu ſeyn ſcheinen, machen ſie lieber lauter beſondre Sätze daraus, die ſo auf einander folgen, wie ſie dieſelben auf einander gedacht hatten. Sie brauchen nicht einmal viele Beywörter, uns die Beſchaffenheit der Gegenſtände, womit ſich ihre Gedanken und Empfindungen beſchäfftigen, näher zu bezeichnen. Daß andre Sprachen zu einem periodiſchen Vortrage geſchickt ſind, iſt vielleicht in mancher Abſicht ein Vorzug; allein je einfacher und kürzer die Schreibart iſt, deſto bequemer iſt ſie für die Empfindung und den Affect. Eben deswegen iſt die Schreibart der Pſalmen deutlicher und gedrungner; ſie ermüdet niemals, weil man ihren Sinn niemals ſtückweiſe und nach und nach, ſondern auf einmal und ganz erkennt. Der Ausdruck empfängt durch die Einfalt und Kürze die Geſchwindigkeit und Lebhaftigkeit des Gedankens und der Empfindung ſelbſt, und die Zweydeutigkeit, die aus der Verwicklung vieler Sätze entſpringt, iſt hier unmög-

lich. Der Dichter wird nie langweilig, weil er uns durch keine Einschaltung unnöthiger Nebensätze aufhält, das zu errathen, was er denkt, oder uns zwingt, auf den völligen Begriff desselben lange zu warten. Es giebt in unsern Tagen viele, die in ihrem Ausdrucke ganz orientalisch zu seyn sich einbilden. Allein wie weit sind sie nicht von der Einfalt und Kürze der biblischen Gedichte, und besonders der Psalmen entfernt, die sie nachzuahmen meynen! Was für weitschweifige Redensarten brauchen sie, wo sie mit Einem Worte auskommen könnten, und doch wird ihre Idee nicht deutlicher, oder stärker oder schöner dadurch ausgedrückt! Wie überladen sie nicht jeden Satz mit Beywörtern, oder mit eingeschalteten Zergliederungen, Beschreibungen, Bestimmungen und Einschränkungen der Subjecte und Prädicate ihrer Sätze! Und dieß geschieht oft sogar in Uebersetzungen biblischer Gedichte. Wir werden freylich die ungekünstelte Einfalt und Kürze ihrer Schreibart nie erreichen; es ist in prosaischen Uebersetzungen nicht möglich; noch weniger wird es uns in poetischen gelingen. Allein man muß sich doch von dieser vorzüglichen Eigenschaft des Originals so wenig entfernen; man muß sich derselben so sehr zu nähern suchen, als die große Verschiedenheit unsrer Sprache in ihrer ganzen Bildung von der morgenländischen zulassen will, oder man wird einen Moses, David oder Jesaias in unsrer weitschweifigen, gekünstelten, mit gehäuften Beywörtern und Nebensätzen belasteten Schreibart verkennen, wenn man ihn vielleicht

gar

gar zu verſchönern träumt. Eben die Kürze und Einfalt iſt es, worinnen eine von den größten Schönheiten der Pſalmen beſteht. David ſtellt ſich Gott in ſeiner zärtlichen Liebe gegen ihn unter dem Bilde eines Hirten vor, erzählt, daß er ihn auf grüne Auen und zum friſchen Waſſer führe, bezeugt die Hoffnung des Guten, das er noch von ihm erwartet, und wünſcht, ewig in ſeinem Hauſe zu wohnen. Ein Dichter, dem mehr daran gelegen iſt ſeine Kunſt zu zeigen, als die Empfindungen ſeines Herzens, ſo unverfälſcht und ungekünſtelt ſie ſind, auszudrücken, wird meynen, dieß Bild ſey allzubekannt, und müſſe wenigſtens durch kleine Nebenzüge geſchmückt, und verſchönert werden. Er wird deswegen ſeine Imagination auffodern, dem Bilde eines Hirten, ſeiner Sorfalt und Aufſicht über ſeine Heerde, dem Bilde der Wieſen, der Bäche und der Quellen, zu denen er ſeine Schaafe führt, allen möglichen Reiz zu geben, und wenn er dann alles gethan hat, ſein Gemälde durch dieſe und jene Erweiterungen bald des Subjects, bald der Prädicate ſeiner Sätze, durch vielerley ausgeſuchte feine Redensarten, und beſonders durch viele ſtarke und helle Beywörter neu zu machen, ſo werden wir vielleicht ausrufen: das iſt ſchön geſchildert! das Herz aber wird kalt dabey bleiben, den Reiz der Malerey bewundern und wenig an den denken, der uns unter dem Bilde vorgeſtellt werden ſollte. Welch eine Kürze hingegen,

welch eine liebenswürdige edle Einfalt ist nicht in Davids Psalmen!

Der Herr ist mein Hirt:
Mir wird nichts mangeln.
Er weidet mich auf einer grünen Auen,
Und führet mich zum frischen Wasser.
Er erquicket meine Seele,
Und führt mich auf rechter Straßen um seines Namens willen.

Lauter kurze Sätze, an denen die Kunst nicht den geringsten Antheil hat! Es fehlt nichts, was nöthig war, seine Gedanken und Empfindungen ganz auszudrücken; aber es ist auch nicht ein einziges Wort überflüßig. Die Beywörter, grün und frisch sind nothwendig, und können nicht einmal für einen verschönernden Nebenzug gehalten werden. Unterdeß ist es eben diese Simplicität, wodurch der ganze Psalm so rührend und schön ist. Wie viel zufriedner würde ich mit meiner Uebersetzung seyn, wenn ich diese edle Einfalt und Kürze hätte ganz erreichen können!

In den Psalmen finden wir viele Schönheiten, die aus dem glücklichen Gebrauche aller Arten von Figuren entspringen. Diejenigen, welche über die Regeln der Beredsamkeit und Poesie geschrieben haben, verknüpfen mit dem Worte Figuren bald einen engern, bald einen weitern Begriff. Einige verstehen darunter sowohl die Arten des Ausdrucks, bey denen eine Veränderung in der eigentlichen Bedeutung der Worte vorgenommen wird, als diejenigen, die theils aus der besondern Lage und Stellung der Worte entstehen,

ſtehen, theils beſondre Wendungen und Geſtalten der Gedanken ſind, welche nothwendig auch in den Worten, als den Zeichen derſelben ſichtbar werden müſſen. Andre machen lieber drey Claſſen daraus, und rechnen zu der erſten alle Worte, die in uneigentlicher Bedeutung genommen und von den Lateinern **Tropi** genannt werden, zu der andern die Arten des Ausdrucks, welche in der Stellung der Worte etwas Unterſcheidendes und Ungewöhnliches haben, und den Namen der Wortfiguren erhalten, und zur dritten alle beſondere Wendungen und Geſtalten der Gedanken, als zum Exempel Umſchreibungen, Gegenſätze, Einräumungen, Fragen, Vergleichungen, Gemälde, erdichtete Reden und Perſonendichtungen ſind. Die Figuren der erſten Claſſe machen die Schreibart **verblümt**; die Figuren der andern Claſſe tragen viel zur **Anmuth** und zum **Nachdrucke** bey, und unterhalten oft die Aufmerkſamkeit dadurch, daß ſie dem Ohre ſchmeicheln; die Figuren der dritten Gattung aber haben einen mannichfaltigen Nutzen; bald ergetzen, bald ſchmüken ſie; bald machen ſie die Werke, worinnen wir ſie finden, ſtärker, nachdrücklicher, beweglicher, lebhafter und erhabner, als ſie ohne dieſelben ſeyn könnten. Da ich allzuweitläuftig werden müßte, wenn ich zeigen wollte, wie reich die Pſalmen an allen dieſen Arten von Figuren ſind, ſo will ich theils nur einige Anmerkungen darüber machen, theils einige Exempel derſelben auszeichnen, um die Verehrer derſelben zur Aufmerkſamkeit auf dieſe Schönheiten zu reizen.

Zu der ersten Classe gehören alle Veränderungen, welche die eigentliche Bedeutung der Worte betreffen; die Metonymie, welche in einer Verwechslung der Worte mit einander besteht, die äußerlich mit einander verknüpfte Dinge bedeuten; die Synekdoche, nach welcher gewisse Worte wegen einer innerlichen Verbindung der dadurch bezeichneten Dinge mit einander verwechselt werden; die Ironie, nach welcher man von den Namen entgegengesetzter Dinge einen für den andern zeigt, damit man den Unterschied zwischen beyden destomehr empfinden möge; die Litotes oder Verringerung, nach welcher man weniger sagt, als man verstanden haben will, und endlich die Metapher und Allegorie, welche mit dem Ausdrucke eines Gegenstandes einen andern, wegen der Aehnlichkeit zwischen beyden, bezeichnet. Von diesen Tropen findet man, die Ironie und Litotes ausgenommen, häufige Exempel in den Psalmen.

Die Metonymie, welche die Ursache für die Wirkung, die Wirkung für die Ursache, die Materie für das, was daraus verfertigt ist, und die Absicht für das setzt, was die Absicht hat; welche das Eigenthum und den Besitzer, das Zeichen und das Bezeichnete, Zeit und Ort mit dem, was zu einer gewissen Zeit oder an einem gewissen Orte geschieht, mit einander im Ausdrucke verwechselt, wird oft in den Psalmen gebraucht. Es ist nicht einer, worinnen dieser Tropus nicht einigemal vorkommen sollte. So wird gleich in dem ersten Verse des ersten Psalmes ein dreyfaches

Zei-

Zeichen von der Gemeinſchaft mit den Gottloſen in ihren Gedanken und Geſinnungen für die Gemeinſchaft ſelbſt geſetzt: Im Rathe der Gottloſen wandeln, ihren Weg betreten, auf ihrem Sitze ſitzen, heißet alles nur: Den Gottloſen in ihren Geſinnungen und Werken gleich ſeyn. Der Grund, warum dieſer Tropus ſo oft gebraucht wird, iſt in der Gemüthsbewegung zu ſuchen, welche ſich lange bey einem Gegenſtande verweilt, und in einer großen Geſchwindigkeit bald von der Urſache zur Wirkung, von der Wirkung zur Urſache, von dem Zeichen zum Bezeichneten und von dieſem zu jenem übergeht. Er hat den Nutzen, daß er die Rede zugleich ſchmückt und bereichert, auch weil äußerliche Verbindungen gemeiniglich in die Sinne zu fallen pflegen, ſie lebhafter und ſinnlicher macht.

Eben dieſen Nutzen hat die Synekdoche, welche die Benennungen verſchiedner Gegenſtände wegen ihrer innerlichen Verbindung mit einander verwechſelt, und zum Exempel bald den Namen des Ganzen für den Namen der Theile, bald den Namen des Geſchlechtes für den Namen deß, der unter dem Geſchlechte begriffen iſt, ſetzt, bald viele nennt, und doch nur einen meynt, und umgekehrt. Denn da alle Strophen der Pſalmen gemeiniglich aus Parallelſätzen beſtehen, und dieſe wieder nothwendig ſind, weil das Gemüth mit einerley Gegenſtand beſchäfftigt iſt, ſo würde eine unangenehme Monotonie unvermeidlich ſeyn, wenn nicht dieſer Tropus gebraucht würde. Im achten Verſe des dritten Pſalmes heißt es: Du

ſchlägſt

ſchlägſt meine Feinde auf den Backen; du zerſchmetterſt der Gottloſen Zähne. Im eilften Pſalme, und zwar im vierten Verſe heißt es: Seine Augen ſehen die Menſchen, ſeine Augenlieder prüfen der Menſchen Kinder. Im fünften Verſe des folgenden Pſalmes heißt es: Unſre Zunge ſoll überhand haben; unſre Lippen mit uns. Der Dichter hätte bloß ſagen können: Der Herr ſchlägt, oder vertilgt die Gottloſen; Gott kennet und richtet die Menſchen; wir wollen überhand haben; denn dieſes ſind die Gedanken, welche durch jene metonymiſchen Ausdrücke bezeichnet werden. Hätte er nur die ganz eigentlichen Worte behalten, ſo könnten wir nicht wiſſen, ob er die dadurch bezeichnete Idee nur einmal oder öfter gedacht habe. Hätte er ſie bloß und ohne einige Veränderung wiederholt: welch eine Monotonie wäre nicht daraus entſtanden, und doch hätte ſich durch die bloße Wiederholung nicht einmal die wahre Geſtalt ſeiner mehr als einmal gedachten Idee richtig abgeſchildert. Denn es iſt uns, beſonders in einiger lebhaften Bewegung unſrer Seele, nicht leicht möglich, eine Idee ohne alle, auch nicht ſo leicht merkliche, Veränderung mehr als einmal zu denken. Darum werden für das Ganze die Theile, für die Feinde ſelbſt, itzt ihr Backen und dann ihre Zähne; für Gottes Allwiſſenheit durch eine Metapher erſt die Augen, und für dieſe wider ein Theil derſelben, die Augenlieder; und für die Stolzen erſt die Zunge, und dann ihre Lippen geſetzt: wodurch zweyerley angedeutet wird, einmal.

mal, daß der Dichter eine Idee zweymal, und zweytens, daß er ſie, nach der Art, wie unſre Seele zu wirken pflegt, jedesmal mit einiger, obgleich nicht weſentlichen, Veränderung gedacht habe. Ich hätte von beyden Tropen ſchönere Exempel anführen können; ich habe aber gewöhnliche vorgezogen, weil ſich bey denſelben der Grund ihres Gebrauches am deutlichſten zeigen läßt. Da metonymiſche und ſynekdochiſche Redensarten durch den langen und häufigen Gebrauch zu eigentlichen werden können, ſo hat man ſich bey der Entdeckung dieſer Art Schönheiten immer zu hüten, daß man nichts für außerordentlich halte, was ſchon in der Sprache ſehr gemein und gebräuchlich geworden iſt.

Die **Synekdoche** aber hat nicht allein den Nutzen, die Monotonie der Rede zu vermeiden; oft dient ſie auch, ſie lebhafter und ſinnlicher zu machen. Dieſes geſchieht beſonders, wenn die Namen einzelner Dinge für die Arten und Gattungen derſelben geſetzt werden. Wenn Menſchen mit dem Wachsthume und Flore der Bäume verglichen werden, ſo wird der Lorbeerbaum, der Oelbaum, oder die Ceder genannt, weil die Vergleichung dadurch mehr Farbe und Sinnlichkeit empfängt.

Von beyden **Tropis** iſt noch zu merken, daß ſie ſehr oft nicht nur mit einander ſelbſt, ſondern beſonders auch mit der Metapher und Allegorie verbunden werden. Die Schreibart wird dadurch lebhaft, angenehm, mannichfaltig und nachdrücklich, und doch verliert die Verſtändlichkeit und Deutlich-

lichkeit derſelben nicht dabey. So wird im zweyten Pſalme die Strafe, womit der Meſſias ſeine Feinde züchtigen werde, durch das Schlagen mit einem eiſernen, oder mit Eiſen beſchlagnen Stabe ausgedrückt, worinnen theils eine Metapher, theils eine Synecdoche iſt. Einmal wird das Zeichen für das Bezeichnete, das Schlagen mit einem eiſernen Stabe für die Strafe geſetzt; dieſes Zeichen aber iſt von einem Hirten entlehnt, der widerſpenſtige Thiere durch Schläge in Ordnung erhalten will.

Die Pſalmen ſind beſonders an Metaphern und verblümten Redensarten ſehr reich. Und wie ſchön, wie mannichfaltig, wie unerwartet und neu, wie nachdrücklich und erhaben ſind nicht die Meiſten! Welch ein Licht, wie viel Glanz breiten ſie nicht über die Schreibart derſelben aus! Ich will nicht läugnen, daß unſre Bewunderung derſelben oft gröſſer ſeyn könne, als ſie bey den Ebräern ſelbſt geweſen iſt, beſonders in den Zeiten, in welchen die heiligen Dichter lebten, weil ſie uns neuer und ungewöhnlicher ſind, als ſie ihnen ſeyn konnten, weil ſie mit den meiſten Gegenſtänden, von denen ſie entlehnt werden, bekannter waren, als wir. Alle Werke in fremden Sprachen gewinnen auf dieſer Seite bey denen, denen darinnen alles neuer und ſchöner ſeyn muß, weil ſie ihnen fremder ſind. Allein es giebt Metaphern, die zu allen Zeiten und unter allen Völkern ſchön bleiben; die ſelbſt durch den öftern Gebrauch nicht verlieren, weil die Dinge, von denen ſie hergenommen ſind, immer angenehme

Ein-

Eindrücke auf unſre Sinne, und durch ſie auf unſer Herz machen. Von dieſer Beſchaffenheit ſind alle die verblümten Redensarten, die von den Werken der Natur und ihren Wirkungen von gewiſſen allgemeinen, wichtigen und nützlichen Künſten, von groſſen und ſehr merkwürdigen Begebenheiten, und beſonders aus der Religion entlehnt ſind. Wenn uns aber vielleicht einige von den Metaphern, die wir in den bibliſchen Gedichten, und beſonders in den Pſalmen finden, mehr rühren, als ſie die Zeitgenoſſen Davids und andrer Propheten rühren: Wie viele giebt es nicht auch, deren Schönheit wir nicht ſo ſehr empfinden, als ſie, eben darum, weil ſie mit den Gegenſtänden, die ſie darbieten, bekannter waren; weil dieſe wegen ihrer Nähe auch ſtärkere Eindrücke auf ſie machen mußten, als ſie auf uns machen können. Wir werden von der Richtigkeit dieſer Anmerkung leicht überzeugt werden, wenn wir die vornehmſten Quellen kennen lernen, aus denen die heiligen Dichter ihre verblümten Ausdrücke herleiteten. Dieſes ſind die natürlichen Dinge, die beſonders ihnen und ihren Zeitgenoſſen ſehr bekannt waren, die Sitten und Künſte, und alles, was im gemeinen Leben vorkam, die Religion mit ihren Gebräuchen, die Begebenheiten, die in der heiligen Schrift beſonders merkwürdig ſind, und zugleich gewiſſe damals ſehr bekannte Fabeln und weit ausgebreitete falſche Meynungen. Lowth hat dieſe Materie, ob er gleich darinnen Vorgänger hat, mit einer vorzüglichen Sorgfalt, Einſicht und Beredtſamkeit abgehandelt.

In den Pſalmen finden wir ſehr viele Metaphern, die von natürlichen Dingen entlehnt ſind, und für die Ebräer viel Deutlichkeit und Glanz hatten, weil ſie mit dieſer Quelle ſehr bekannt waren. Wie viele verblümte Ausdrücke ſind nicht von dem Lichte, und der Finſterniß hergenommen, glückliche und unglückliche Umſtände damit zu vergleichen! Sie ſind zwar in allen Zeiten und unter allen Völkern ſchön und nicht ungewöhnlich; weit gebräuchlicher aber in den Pſalmen und andern bibliſchen Gedichten; ſo ſehr gebräuchlich, daß ſie faſt die Stelle des eigentlichen Ausdruckes zu vertreten ſcheinen. Und doch können wir die Schönheit und Anmuth derſelben nicht ſo ſehr empfinden, als die Ebräer ſie empfinden konnten, und die Morgenländer ſie noch empfinden können. Denn das Licht iſt im Oriente, ſo zu ſagen, mehr Licht, und die Finſterniß mehr finſter als bey uns, weil ſie gemeiniglich am Tage ſowohl als des Nachts einen reinern und hellern Himmel haben, als wir. Nur dann, wenn wir uns hieran erinnern, werden wir das völliger denken und fühlen, was David ſagen will, wenn er ſo oft in ſeinen Pſalmen ſagt: Erhebe über uns das Licht deines Angeſichtes; erleuchte meine Augen, daß ich nicht im Tode entſchlafe; der Herr iſt mein Licht; in deinem Lichte ſehen wir das Licht. Die Metaphern von der Finſterniß ſind aus dieſem Grunde gleichfalls weit ſtärker und nachdrücklicher, und bezeichnen immer die empfindlichſten, beſchwerlichſten und größten Widerwärtigkeiten. Eine gleiche Bewandniß

hat es mit den Bildern von den reißenden Winterbächen, die im Anfange des Sommers vom Libanus herabſtürzen und in den engen Thälern, durch welche ſie hinabſtrömen, alles überſchwemmen und verwüſten, und zwar mit einem Ungeſtüme, Geräuſche und Brauſen, wovon ſich diejenigen kaum einen Begriff machen können, welche die ſchrecklichen Wirkungen ſolcher ſchnellanſchwellenden Flüſſe nicht kennen. Man kann ſich daher nichts ſtärkers denken, als die Metapher, die David in dem achten Verſe des zwey und vierzigſten Pſalms braucht, wenn er von den Leiden redet, die Gott über ihn verhänat: **Tiefe auf Tiefe**, heißt es im Originale, **rauſchet dem Brauſen deiner Fluten entgegen; alle deine Waſſerwogen haben mich überſtrömet.** Das Verlangen, das David nach Gott und ſeiner Hülfe empfindet, wird mit dem Durſte in einem dürren und trocknen Lande, wo kein Waſſer iſt, verglichen. Ein heftiger Durſt iſt zwar überall ſehr empfindlich, und ein friſches, reines Waſſer überall denen, die ihn leiden, ſehr angenehm. wer ſich aber nicht an die unerträgliche Hitze in Paläſtina und beſonders in Arabien, wo der Sand eine Wärme annimmt, die kaum auszuhalten iſt, an den Mangel oder die Seltenheit der Quellen in dieſen Gegenden, wo die ganze Natur verſchmachtet, und den aus beyden Urſachen entſpringenden überaus heftigen und verzehrenden Durſt erinnert, der wird den heiligen Dichter nur halb verſtehen, wenn er Gott alſo anredet: **Gott es dürſtet meine Seele nach dir; mein** Pſ. 55.

Fleiſch verlanget nach dir, in einem trocknen und dürren Lande, da kein Waſſer iſt; nur halb, die ſchöne Stelle: Bey dir iſt die lebendige Quelle und in deinem Lichte ſehen wir das Licht. Man muß demnach, um die Schönheiten in der verblümten Schreibart der Pſalmen ganz zu fühlen, der natürlichen Geſchichte des jüdiſchen Landes und deſſen, was die Natur daſelbſt Vorzügliches oder Unterſcheidendes vor unſern Ländern hat, nicht unkundig ſeyn.

Die Lebensart der alten Ebräer, welche eine Nation von Ackerleuten und Hirten waren, und deswegen von allen zum Ackerbaue und Hirtenſtande gehörigen Geſchäfften keine niedrige, unedle und verächtliche Begriffe haben konnten, ihre Sitten, Künſte, Inſtrumente und Waffen, ihre Religion mit allen Opfergebräuchen, das Merkwürdigſte und Größte aus der Geſchichte ihres Volkes und ſelbſt gewiſſe unter ihnen angenommene allgemeine Meynungen, beſonders von dem Zuſtande der Menſchen nach dem Tode, geben zu vielen ſchönen Metaphern und Allegorien Anlaß, deren Schönheit wir unmöglich ganz empfinden können, wenn wir uns nicht in ihre Zeiten verſetzen; wenn wir nicht Antheil an ihrer Lebensart und an ihren Sitten nehmen; wenn wir uns keinen ſehr lebhaften Begriff von der tiefen Hochachtung und Ehrerbietung machen, womit ſie ihrer Religion anhiengen, wenn wir nicht, ſo zu ſagen, eben den Glauben an ihre Vorurtheile und Meynungen haben, den ſie hatten. Dann erſt wird uns die verblümte Vorſtellung Gottes als eines Hirten

im

im drey und zwanzigſten Pſalme ſo anmuthig und reizend, und die Abbildung Gottes, deſſen Rache gegen die Sünder unausbleiblich iſt, wenn ſie ſich nicht bekehren, als eines gewiſſezielenden Schützens im ſiebenten Pſalme ſo fürchterlich werden, als ſie den Ebräern waren. Dann erſt werden die Metaphern, welche die Sünde als eine Unreinigkeit, die Vergebung derſelben als eine Entſündigung mit Yſop, und einen begnadigten Sünder als einen Abgewaſchnen und Gereinigten vorſtellen, diejenigen, welche von dem heiligen Schmucke der Prieſter, und von den Opfern entlehnt ſind, diejenigen, welche die Gemeinſchaft mit Gott als einen Aufenthalt in ſeiner Hütte und einen freyen Zutritt zu ſeinem heiligen Berge abbilden, ſo viel Licht und Schönheit für uns haben, als ſie für die Ebräer hatten. Dann wenn wir ihre Gräber, und ihre Art die Todten zu begraben, genau kennen, werden die Metaphern, die den Tod als einen Aufenthalt unter der Erde, in der Finſterniß, im dunkeln Schatten und in einem Lande, da man nichts gedenkt, und die Erhaltung des Lebens als eine Erhebung aus den Pforten des Todes vorſtellen, den Eindruck auf uns machen, den ſie auf ſie machten. Und wenn wir uns erinnern, wie gegenwärtig immer den Iſraeliten der Durchgang ihrer Väter durch das rothe Meer, die noch ältere Vertilgung Sodoms durch Feuer vom Himmel, und andre ſolche große wundervolle Begebenheiten waren: Wie deutlich und ſchön werden uns nicht alle die Metaphern werden, die offenbare Anſpielungen darauf enthalten?

Besonders wird uns, wenn wir mit diesen Kenntnissen ausgerüstet sind, die Schönheit der **Allegorien**, in den Psalmen heller und sichtbarer werden. Wie glücklich ist nicht David in diesen fortgesetzten und erweiterten Metaphern! Was kann schöner seyn, als die Allegorie des fünf und vierzigsten Psalmes, in welcher die israelitische Kirche unter dem Bilde einer herrlich geschmückten Braut, und der Messias unter dem Bilde ihres Bräutigams vorgestellt wird? Was ist schöner, als die Vorstellung der boshaften Anschläge der
Ps. 58, 10. Sünder unter dem Bilde der Dornen, die, eht sie am Dornbusche reifen, weggerissen werden; als die Allegorie, welche uns die Kirche des neuen Testamentes unter dem Bilde des fruchtbaren und hügelvollen Berges Basans zeigt; als die allego-
Ps. 72. rische Bitte: **Laß die Berge den Frieden bringen unter das Volk und die Hügel die Gerechtigkeit?** Welch eine Anmuth ist nicht in der Allegorie, welche das israelitische Volk als einen Weinstock abbildet, den Gott aus Aegypten geholt, in Canaan gepflanzt und so tief eingewurzelt hat, daß er das Land erfüllte, Berge mit seinem Schatten bedeckte, und mit seinen Reben die Cedern Gottes umschlang; dessen Zaun aber Gott abbrach; den er von den wilden Säuen zerwühlen ließ, den er aber wieder heimsuchen, und im Baue erhalten sollte?

Die verblümten Ausdrücke, welche die Schreibart der Psalmen schmücken, unterscheiden bey der Würde, die sie haben, wie neu, unerwartet und ausgesucht sie seyn, wie lange sie fortgesetzt, und

wie

wie ſehr ſie auf einander gehäuft werden, wie ſchnell auch die heiligen Dichter von einer zur andern übergehen mögen, durch die Deutlichkeit und Verſtändlichkeit, welche ſie über ihre geheimſten Gedanken und Empfindungen ausbreiten, durch den Nachdruck, den ſie ihnen mittheilen, und, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, durch die Sichtbarkeit, die ſie ihnen geben. Und wie beleben ſie nicht die Schreibart, da ſie beſonders die Eigenſchaften, Veränderungen und Wirkungen lebloſer Dinge durch Metaphern ausdrücken, die von den Handlungen, Eigenſchaften und Sitten denkender Weſen entlehnt ſind! Dabey ſind ſie kurz und wechſeln oft und bequem genug mit dem eigentlichen Ausdrucke ab; ſind auch überall ſo ſehr an ihrem rechten Orte, daß man nirgends einigen Zwang, nirgends einige Künſteley und Affectation entdecken kann. Man nehme nur den ſiebenten Pſalm, der nur achtzehn ſehr kurze Strophen hat. Wie viele verblümte Ausdrücke findet man nicht darinnen! Die Seele erhaſchen und zerreißen, das Leben zu Boden treten, die Ehre in den Staub legen; ſtehe auf, Herr, in deinem Zorne; mein Schild iſt bey Gott; Gott hat ſein Schwerdt gewetzt, ſeinen Bogen geſpannet und zielet, und hat darauf gelegt tödtliche Geſchoſſe, Pfeile zugerichtet zum Verderben; mit Unglück iſt er ſchwanger; er wird aber einen Fehl gebähren; er hat eine Grube gegraben und ausgeführet, und iſt in die Grube gefallen, die er gemacht hat; ſein Unglück wird auf ſeinen Kopf kommen und

ſein Frevel auf ſeinen Scheitel fallen: Hier ſind lauter tropiſche Ausdrücke, Metonymien, Synekdochen und Metaphern bey einander, alle ſehr ſchön, ob ſie gleich von den bekannteſten Gegenſtänden entlehnt ſind, und doch ſchadet die Menge derſelben weder der Deutlichkeit des Pſalmes noch dem Affecte, der darinnen herrſchet. Der eilfte Pſalm iſt noch kürzer, und beſteht, ohne Nachtheil der Verſtändlichkeit und des Rührenden, faſt aus lauter verblümten Ausdrücken. Von der Seele heißt es: Sie ſoll fliegen, wie ein Vogel; von den Gottloſen, daß ſie ihren Bogen ſpannen, daß ſie Pfeile auf die Sehne legen, den Frommen heimlich zu ſchießen, daß ſie den Grund umreißen; von Gott, daß ſeine Augenlieder die Menſchen prüfen; daß er auf die Gottloſen Blitz, Feuer und Schwefel regnen laſſen und ihnen ein Wetter zum Lohne geben werde. Das ſind alles Metaphern aus der Natur, von den damals gewöhnlichen Waffen, und aus der heiligen Geſchichte entlehnt, aber alle ſo deutlich, als wenn ſie der eigentliche und unverblümte Ausdruck der Gedanken Davids wären. Und wie ſchön, wie rührend iſt nicht der hundert und ſieben und zwanzigſte Pſalm, obgleich in echt ſehr kleinen Verſen drey Metaphern vorkommen, die noch dazu einigermaßen ausgeführt ſind: Wenn ihr Zorn über uns ergrimmte, ſo erſäufte uns Waſſer; Ströme giengen über unſre Seele; es giengen Waſſer allzuhoch über unſre Seele. Gelobet ſey der Herr, der uns nicht giebt zum Raube in

ihre

ihre Zähne. Unſre Seele iſt entronnen, wie ein Vogel; der Strick iſt zerriſſen und wir ſind frey. Wie lebhaft wird nicht durch die Metapher von reißenden Strömen, welche die Gläubigen erſäufen wollten, die Vorſtellung der Gefahr, worinnen ſie ſich unter den Verfolgungen ihrer Feinde befanden; wie lebhaft aber auch die Vorſtellung von ihrer Errettung durch die Metapher von dem Vogel, der dem Vogler plötzlich davon fliegt, weil das Netz, worinnen er ſchon gefangen war, zerriſſen wird! Man würde allzuweitläuftig werden müſſen, wenn man alle Schönheiten gleichſam zählen wollte, welche die Pſalmen durch den glücklichen Gebrauch der Tropen erhalten; allein ſie ſind von der Begeiſterung der heiligen Dichter, ohne einige prahleriſche Verſchwendung, doch mit einer ſo freygebigen Hand ausgeſtreut, daß man nur leſen darf, um immer in der Bewunderung derſelben erhalten zu werden. Ich eile alſo zu den andern Arten der Figuren, welche ihnen zum Schmucke ſowohl als zum Nachdrucke gereichen.

Es giebt viele Figuren in den Worten, die aus der Lage und Stellung derſelben entſpringen, und die Schreibart oft anmuthig, oft nachdrücklich machen. Allein wenn man dieſe Schönheiten alle und ganz empfinden will, ſo muß man eine Kenntniß von der Sprache des Originals ſelbſt beſitzen, und deswegen kann ich mich in einer kurzen Abhandlung, die für alle Leſer beſtimmt iſt, nicht lange bey ihnen verweilen, da es uns zumal in unſrer Sprache an bequemen und

deutlichen Benennungen derſelben fehlt. Ich begnüge mich alſo mit der Anführung nur einiger Exempel.

Zuweilen werden Worte in einer Strophe zweymal geſetzt, aber in verſchiedner Bedeutung. Von dieſer Art iſt die Stelle im acht und ſechzigſten Pſalme

הַר־אֱלֹהִים הַר בָּשָׁן
הַר גַּבְנֻנִּים הַר־בָּשָׁן׃

Der Berg Gottes iſt ein Berg Baſan
Ein Berg voll Hügel iſt der Berg Baſan.

In dem erſten Gliede iſt der Berg Baſan das verblümte Prädicat des Berges Gottes, oder der Kirche; in dem zweyten iſt er das verblümte Subject. Welch eine ſchöne Stellung dieſer Worte!

Zuweilen finden wir rhetoriſche Auslaſſungen gewiſſer Worte; denn die grammatiſchen ſind häufig, und können ſelten in unſrer Sprache angedeutet werden. Von dieſer Art iſt folgende Stelle im achten Pſalme:

Wenn ich den Himmel ſehe, das Werk deiner Finger
Den Mond und die Sterne, die du bereitet haſt . .

Hier iſt der Nachſatz: So rufe ich aus, ausgelaſſen, und der Dichter ſetzt gleich den Innhalt deſſelben:

Was iſt der Menſch, daß du ſein gedenkeſt?

Nichts iſt ſchöner als dieſe Auslaſſung, die Begeiſterung auszudrücken, in welcher der heilige Dichter iſt.

Zuweilen werden des Nachdrucks wegen Worte geſetzt, die in Abſicht auf den Verſtand überflüſſig

flüßig ſind. Von dieſer Art iſt der Anfang des vier und vierzigſten Pſalmes:

Gott wir habens mit unſern Ohren gehört!

Zuweilen machen einerley Worte den Anfang verſchiedner Strophen aus, welches der Schreibart eine vorzügliche Zierlichkeit giebt, wie in andern Stellen einerley Worte den Schluß einiger Strophen nach einander machen. Durch dieſe Figur empfängt der hundert und vier und zwanzigſte Pſalm eine beſondre Schönheit:

לוּלֵי יְהוָה שֶׁהָיָה לָנוּ
יֹאמַר־נָא יִשְׂרָאֵל׃
לוּלֵי יְהוָה שֶׁהָיָה לָנוּ
בְּקוּם עָלֵינוּ אָדָם
אֱזַי חַיִּים בְּלָעֻנוּ
בְּחָרוֹת אַפָּם בָּנוּ
אֱזַי הַמַּיִם שְׁטָפוּנוּ
נַחְלָה עָבַר עַל־נַפְשֵׁנוּ
אֱזַי עָבַר עַל־נַפְשֵׁנוּ

Mit welcher Zierlichkeit werden nicht erſt die Worte: לוּלֵי יְהוָה שֶׁהָיָה לָנוּ zweymal und das Wort: אֱזַי dreymal, und die Worte עָבַר עַל־נַפְשֵׁנוּ zweymal wiederholt! Dieß ſind Zierlichkeiten, welche ſich durch unſre Partikeln: Wenn und So, nicht ſo deutlich ausdrücken laſſen, als ſie im Ebräiſchen ſind. Der hundert und achtzehnte Pſalm hat viele ſolche Schönheiten. Der zweyte, dritte und vierte Vers fängt auf einerley Art an, und ſchließt mit einerley Worten:

Es ſage Iſrael
Es ſage das Haus Aaron
Es ſagen, die den Herrn fürchten.

Dieß iſt der Anfang; der Schluß iſt derſelbe:

Denn ſeine Güte währet ewig;
Denn ſeine Güte währet ewig;
Denn ſeine Güte währet ewig.

Wie leicht wäre es dem Dichter geweſen, den Anfang und Schluß ſeiner Strophen zu verändern, wenn er auch einerley Gedanken wiederholen wollte. Welch eine Zierlichkeit aber würden wir nicht vermiſſen! Im fünften Verſe ſchließt das Wort Ich beyde Glieder deſſelben:

Aus der Enge rief ich an den Herrn
Und es antwortete in der Weite der Herr.

Ich überſetze das Ebräiſche:

מִן־הַמֵּצַר קָרָאתִי יָהּ
עָנָנִי בַמֶּרְחָב יָהּ

buchſtäblich, um dieſe Schönheit in der Stelle der Worte meine Leſer mehr empfinden zu laſſen. Man ändre die Ordnung der Worte und alle Zierlichkeit verſchwindet. Gleiche Schönheiten bemerket man in den folgenden Verſen. Der ſechſte und ſiebente fängt mit den Worten an:

Der Herr iſt mit mir:

Der achte und neunte mit den Worten:

Es iſt gut auf den Herrn vertrauen.

Der zehnte, eilfte, und zwölfte, ſind ſich mit einer kleinen Veränderung im Anfange und Schluſſe ähnlich:

Alle Heiden umgeben mich
Aber im Namen des Herrn will ich ſie zerhauen
Sie umgeben mich allenthalben
Aber im Namen des Herrn will ich ſie zerhauen
Sie umgeben mich, wie Bienen
Sie dämpfen wie ein Feuer in Dornen
Aber im Namen des Herrn will ich ſie zerhauen.

Die

Die Worte, die das zweyte Glied des funfzehnten Verſes ſchließen, fangen das erſte Glied des folgenden wieder an, und machen ganz den Schluß des zweyten:

Die Rechte des Herrn behält den Sieg
Die Rechte des Herrn iſt erhöhet
Die Rechte des Herrn behält den Sieg.

Wie viel Zärtlichkeit und Simplicität iſt nicht in der Stellung dieſer Worte mit einander vereiniget, und wie lebhaft wird dadurch zugleich die Begeiſterung ausgedrückt, welche die Seele des heiligen Dichters empfand!

Ich könnte mehr Figuren dieſer Art anführen; allein dieſe ſind genug zu zeigen, daß es der Schreibart der Pſalmen nicht an den Zierlichkeiten fehle, welche aus der beſondern Stellung der Worte entſpringen. Sie haben alle den Vorzug, daß ſie nichts Erkünſteltes, nichts, das ein ängſtliches Nachdenken des Dichters anzeigt, verrathen; daß ſie aus der Ordnung der Gedanken entſtehen, und mit ihnen ohne Zwang und Affectation übereinſtimmen.

So viel aber dieſe Figuren theils zur Zierde, theils zum Nachdrucke der Schreibart in den Pſalmen beytragen, ſo erhält ſie doch durch die Figuren der Sachen, oder durch die beſondern neuen, mannichfaltigen und unerwarteten Wendungen der Gedanken ihre gröſte Schönheit und Lebhaftigkeit. Auch dieſes Feld iſt allzuweitläuftig, als daß wir es mit einem Blicke überſehen könnten. Ich will mich deswegen nur bey einigen von den ſchönſten verweilen. Dieſe ſind der

Gegen-

Gegensatz, die Vergleichung, das Gemälde, die Sermocination, welche bald diese bald jene Person redend einführt, und die Prosopopöie, welche leblosen Wesen oder moralischen Eigenschaften Persönlichkeit und Handlung giebt. Die Figuren der Frage, des Ausrufs, des Zweifels, der Wiederholung, der Steigerung und andre solche Wendungen und Gestalten kommen so oft in den Psalmen vor, und allezeit in einer solchen Harmonie mit den Gedanken und Empfindungen derselben, daß es schwer ist, einige auszusuchen, die an Schönheit andre übertreffen und zurücklassen.

In den Psalmen finden wir Gegensätze, die darum unsre Bewunderung so sehr verdienen, weil sie sich weit von allem spielenden Witze entfernen und sich vollkommen sowohl mit der Begeisterung als mit der Hoheit der Schreibart vertragen. Von dieser Art ist die Vergleichung der Götzen mit dem wahren Gott: Alle Götter der Völker sind Götzen; aber der Herr hat den Himmel gemacht, und die verspottende Beschreibung der heidnischen Götter: Sie haben Augen und sehen nicht; sie haben Ohren und hören nicht; sie haben Nasen und riechen nicht; Füße haben sie und gehen nicht, und reden nicht durch ihren Hals. Von dieser Art ist auch der Ausspruch, der Gott beygeleget wird, wenn er von den Regenten spricht: Ihr seyd Götter; allzumal Kinder des Höchsten; aber ihr werdet sterben, wie Menschen, und der Gegensatz: Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten.

Wie ſchön ſind nicht die Vergleichungen, die wir in den Pſalmen finden! Sie haben mit der Metapher und Allegorie einerley Quellen, und ihre Abſicht iſt, die Gedanken und Empfindungen der heiligen Dichter bald deutlicher und ſinnlicher, bald angenehmer, lebhafter und rührender zu machen. Sie brauchen dieſe Figur ſehr oft. Weil ſie aber, wenn ſie ihre zuweilen auf einander gehäuften Vergleichungen ſehr ausbilden wollten, der Lebhaftigkeit nachtheilig werden würden, ſo laſſen ſie dieſelben gleich den Lichtſtralen ſchnell vorüber! Man betrachte nur folgende Stelle: Groſſe Farren haben mich umgeben; fette Ochſen haben mich umringt; ihren Rachen ſperren ſie auf wider mich, wie ein brüllender und reißender Löwe. Ich bin ausgeſchüttet, wie Waſſer; alle meine Gebeine haben ſich zertrennet; mein Herz iſt in meinem Leibe, wie zerſchmolzen Wachs; meine Kräfte ſind vertrocknet wie eine Scherbe. Wie viele Metaphern in wenig Worten; aber welch eine edle Kürze im Ausdrucke! Eben ſo viele Vergleichungen finden wir im neunzigſten Pſalme bey einander: Tauſend Jahre ſind vor dir, wie der Tag, der geſtern vergangen iſt, wie eine Nachtwache. Du läſſeſt ſie dahin fahren, wie einen Strom; ſie ſind, wie ein Schlaf; gleichwie das Gras, das bald welk wird, das da frühe blühet und doch bald welk wird, und des Abends abgehauen wird und verdorret. Wie viele Vergleichungen, und wie wenig Worte dazu, obgleich eins davon faſt ganz ausgebildet iſt! So beſteht

der hundert und drey und dreyßigſte Pſalm faſt ganz aus zwey der ſchönſten Gleichniſſe: Siehe, wie fein und lieblich iſts, daß Brüder einträchtig bey einander wohnen! Wie der köſtliche Balſam iſt, der von dem Haupte Aarons herabfleußt in ſeinen ganzen Bart, der herabfleußt in ſein Kleid. Wie der Thau der herabfällt vom Hermon auf den Berg Zion; denn daſelbſt verheißt der Herr Seegen und Leben immer und ewiglich. Man kann nichts denken, das lyriſcher ſeyn könnte, als dieſen Pſalm mit ſeinen ſo anmuthvollen Vergleichungen.

Obgleich die Vergleichungen der Pſalmen gemeiniglich von ſehr bekannten und alltäglichen Gegenſtänden entlehnt ſind, ſo erwecken ſie doch durch das Unerwartete und Neue, wodurch ſie ſich unterſcheiden, die angenehmſte Verwunderung! Nichts kann ſchöner ſeyn, als die edle Einfalt in

Pſ. 133. dieſer Vergleichung: Siehe, wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren ſehen; wie die Augen der Magd auf die Hände der Frauen, alſo ſehen unſre Augen auf den Herrn unſern Gott, bis er uns gnädig werde. Wie neu iſt die Vergleichung eines fruchtbaren

Pſ. 128. Weibes mit einem Weinſtocke, der ſeine Reben um das Haus ausbreitet, der Kinder eines Frommen an ſeinem Tiſche mit Oel-

Pſ. 127. zweigen, oder mit den Pfeilen in der Hand eines Starken. Die letzte Vergleichung hat eine beſondre Schönheit, weil ſie gleich in eine Art von Allegorie verwandelt wird: Wie die Pfeile in

der

der Hand eines Starken, ſo gerathen die jungen Knaben. **Wohl dem, der ſeinen Köcher** derſelben voll hat. Eben ſo neu und unerwartet iſt die Vergleichung eines Verfolgten **mit einer hängenden Wand und einer zerriſſenen Mauer**; der Gottloſen, die gegen alle Vorſtellungen und Bitten der Elenden unempfindlich ſind, **mit einer tauben Otter**, die nach dem Wahne des Haufens, ihr Ohr verſtopft, daß ſie nicht höre die Stimme des Zauberers, des Beſchwörers, der wohl beſchwören kann; die Vergleichung derſelben in Abſicht auf ihren Untergang mit einer verſchmachtenden Schnecke, und einer **unzeitigen Geburt**, die nie die Sonne ſieht; die Vergleichung Gottes, der zur Rache erwacht, mit einem Helden, der vom Weine kömmt: **Der Herr erwachte, wie ein Schlafender; wie ein Starker jauchzet, der vom Weine kömmt**; die Vergleichung der aufgehenden Sonne mit einem Bräutigame, der aus ſeiner Kammer kömmt, wo er ſich für ſeine Braut geſchmückt hat; die Vergleichung des Himmels wegen ſeiner Vergänglichkeit im Gegenſatze der Ewigkeit und Unveränderlichkeit Gottes mit einem veraltenden Gewande: **Die Himmel werden veralten, wie ein Gewand; wie ein Kleid, wenn du ſie verwandeln wirſt**; die Vergleichung der Freude, welche die gefangnen Iſraeliten über ihre Befreyung aus Babel empfinden würden, mit dem Zuſtande der Träumenden: **Wenn der Herr die Gefangnen Zion erlöſen wird, ſo werden wir ſeyn, wie die Träumenden.** Und wie neu und unerwar-

Pſ. 62.

Pſ. 58.

wartet iſt nicht nur an ſich ſelbſt, ſondern auch in der Ausführung die Vergleichung der Feinde Iſraels, deren Vertilgung er wünſcht, mit dem Graſe auf den Dächern: Ach daß ſie müßten ſeyn, wie das Gras auf den Dächern, welches verdorret, ehe man es ausrauft, von welchem der Schnitter ſeine Hand nicht füllt, noch der Garbenbinder ſeinen Arm voll, und die vorübergehen nicht ſprechen: Der Seegen des Herrn ſey mit euch; wir ſeegnen euch im Namen Gottes. Ich weiß in allen griechiſchen und lateiniſchen Dichtern nicht eine Stelle, die in der Art der Ausbildung dieſes Gleichniſſes nur einigermaßen damit verglichen werden könnte.

Eben ſo bewundernswürdig ſind die heiligen Dichter in ihren Gemälden, den kürzern ſowohl Diatypoſen, als den längern, welche Hypotypoſen genannt werden; es mögen nun Abbildungen von Dingen ſeyn, die ſich wirklich in unſern Augen abzeichnen, oder ſinnliche Vorſtellungen ſolcher Gegenſtände, die eigentlich nur mit dem Verſtande begriffen werden können. Es ſind niemals umſtändliche Beſchreibungen, wenn ſie auch bis auf einen gewiſſen Grad ausgebildet ſind, ſondern man ſieht, was die begeiſterte Seele des Dichters ſieht, alles auf einmal und ganz. Wie ſchön, wie beſeelt iſt die Schilderung des Gottloſen, der auf den Untergang des Frommen lauert im zehnten Pſalme: Er ſitzet und lauert in den Höhen; er erwürget den Unſchuldigen heimlich; ſeine Augen halten auf die Armen; er lauert im Verborgnen, wie ein Löwe in der Höle; er

lauert

lauert, daß er ihn erhaſche, und erhaſcht ihn, wenn er ihn in ſein Netz zeucht. Wie angenehm die Abbildung des Landes, das Gott fruchtbar macht: Du krönest das Jahr mit deinem Gute, und deine Fußtapfen triefen von Fett. Selbſt die Wohnungen in der Wüſten ſind fett, daß ſie triefen, und die Hügel umher ſind luſtig. Die Anger ſind voll Schaafe und die Auen ſtehen dicke mit Korn, daß man jauchzet und ſinget. Wie erhaben und prächtig die längern Gemälde im achtzehnten Pſalme: Sein Zorn entbrannte; gleich bewegte ſich die Erde und bebte; die Grundfeſten der Berge zitterten und borſten; Dampf ſtieg auf aus ſeiner Naſe, und feurige Kohlen entbrannten von ihm. Er neigte die Wolken und fuhr herab, und Wolkenbrüche ſtrömten unter ſeinen Füßen. Die Luft war ſein Wagen, auf dem er flog; auf Flügeln der Winde flog er daher. Sein Hinterhalt waren dicke Finſterniſſe, ſein Lager ſchwarze Waſſer, ſein Gezelt die Wolken des Himmels. Dieß ſind lauter große Züge; wenn der Dichter einen davon mehr ausgebildet und mit Nebenzügen zu ſchmücken geſucht hätte, ſo würde die ganze Schilderung geſchwächt worden ſeyn, und nicht die Pracht und Größe mehr haben, die uns itzt in Erſtaunen ſetzt.

Die Sermocination, welche bald dieſe bald jene Perſon redend einführet, iſt auch eine Figur, die ſehr oft in den Pſalmen gebraucht wird. Welch eine Bewegung, welch ein Leben theilt ſie nicht den-

ſelben mit! Allezeit iſt ſie dem Charakter der redend eingeführten Perſonen angemeſſen. Zuweilen werden wir darauf vorbereitet, als in dem acht und funfzigſten Pſalme: **Der Gerechte wird ſich freuen, wenn er ſolche Rache ſieht, daß die Leute werden ſagen: Der Gerechte wird ja ſein genießen; es iſt ja noch Gott Richter auf Erden,** oder im drey und ſiebzigſten: **Der Pöbel fällt ihnen,** den trotzigen und übermüthigen Sündern, **zu mit Haufen, wie Waſſer und ſprechen: Was ſollte Gott nach jenen fragen? Was ſollte der Höchſte ihrer achten?** Gemeiniglich werden wir davon überraſcht, und je unerwarteter dieſe Wendung iſt, deſto mehr reißt ſie hin. So hören wir auf einmal im zweyten Pſalme die Könige im Lande, die ſich wider Gott und ſeinen Geſalbten auflehnen: **Laſſet uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile;** gleich darauf hören wir den Ausſpruch Gottes, der ihrer ohnmächtigen Wuth in ſeinem Himmel ſpottet: **Ich habe meinen König eingeſetzt auf meinen heiligen Berg,** und ohne einige Vorbereitung unmittelbar darauf: **Ich will von einer ſolchen Weiſe reden, daß der Herr zu mir geſagt hat: Du biſt mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget! Heiſche von mir, ſo will ich dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Ende zum Eigenthume. Du ſollſt ſie mit einem eiſernen Zepter zerſchlagen; wie Töpfen ſollſt du ſie zerſchmeißen.**

So

So gewiß die göttliche Eingebung der Pſalmen iſt, ſo wenig dürfen wir uns einbilden, daß die heiligen Dichter ſich nicht als leidende Weſen dabey verhielten. Die Wahrheiten ſind von Gott; die Einkleidung aber und der ganze Vortrag war eine Frucht ihres vom Geiſte Gottes erleuchteten und geheiligten Herzens, über deſſen von ihm erweckten Wirkungen Gott mit einem beſondern und übernatürlichen Einfluſſe ſeiner Gnade waltete. Alſo dürfen wir die Reden, die in den Pſalmen Gott zugeeignet werden, nicht in dem Verſtande für unmittelbare Ausſprüche deſſelben halten, als wären ſie von David oder andern von ihm erleuchteten Männern bloß, wie von einem Schreiber in die Feder gefaßt, und ohne alle eigne Wirkung ihrer Seelenkräfte aufgezeichnet worden. Die Gedanken, welche ſie enthalten, ſind Gedanken Gottes, ſo weit ſie ſich durch menſchliche Worte ausdrücken laſſen; allein das Gewand, worinnen ſie erſcheinen, iſt von Menſchen, obgleich von Menſchen, die unter der Einwirkung des Geiſtes Gottes ſtanden, und von ihm ſo regiert und begeiſtert wurden, daß alle Reden, die ſie ihm zueignen, der Hoheit, Majeſtät und Unendlichkeit deſſelben würdig ſind. Daß aber gewiſſe Wahrheiten in Reden, die ihm zugeeignet ſind, vorgetragen werden: Wie nahe werden ſie dadurch der Empfindung gebracht! Welch eine Hoheit und Würde ſehen wir nicht darüber ausgebreitet! Mit welch einer Ehrfurcht müſſen ſie nicht betrachtet und angenommen werden! Man werfe nur einen unterſuchenden Blick auf den funfzigſten

Pſalm. Es giebt Menſchen unter den Bekennern der wahren Religion, welche ſich einbilden, daß ſie Gott gegeben haben, was Gottes iſt, wenn ſie nur gewiſſe Geſetze beobachten, die das Aeußerliche des Gottesdienſtes betreffen. Solche Geſinnungen ſind dem Herrn verhaßt. Er verwirft die Opfer nicht; er gebietet ſie vielmehr ſelbſt; aber nicht, weil er ihrer bedürfte. Alle zahmen, alle wilden Thiere, alles Gevögel, der ganze Erdboden iſt ſein. Gehorſam, Demuth, Gebet in der Noth, Dankſagung und Lob ſind dem Herrn angenehmer, als alle Opfer. Dieß ſind Wahrheiten, und Wahrheiten von Gott; aber in welch einer ganz andern Geſtalt erſcheinen ſie nicht, da David ihn ſelbſt alle dieſe Wahrheiten als Beſtrafungen der Heuchler unter ſeinem Volke ſagen, ihn deswegen erſcheinen, ſeinen Glanz aus Zion anbrechen, und weil er als Richter reden ſoll, freſſend Feuer vor ihm hergehen, ihn ſelbſt im Wetter kommen läßt, und Himmel und Erde als Zuſchauer bey ſeinem Gerichte über ſein Volk einführt! Wie ſchön iſt dieſe Deutung ſeiner Gedanken nicht! Welch eine Hoheit breitet ſie über den Innhalt des ein und achtzigſten, ein und neunzigſten und fünf und neunzigſten Pſalmes aus! Würden ſie einen ſo großen lebhaften und tiefen Eindruck auf unſer Herz machen, wenn das Gewand der Sermonication von den Wahrheiten, die in Reden Gottes eingekleidet ſind, davon weggenommen würde?

Die Perſonendichtung iſt eine von den ſchönſten und lebhafteſten Figuren der Poeſie. Welche

vortreffliche Beyſpiele derſelben finden wir nicht in den Pſalmen! Zuweilen giebt ſie moraliſchen Eigenſchaften Perſönlichkeit und Leben. Von dieſer Art iſt diejenige, welche den fünf und achtzigſten Pſalm ſchmückt: Gottes Hülfe iſt nahe denen, die ihn fürchten, daß in unſerm Lande Ehre wohne; daß Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede ſich küſſen; daß Treue auf Erden wachſe und Gerechtigkeit vom Himmel ſchaue. Zuweilen beſeelt ſie lebloſe Geſchöpfe. Was iſt kühner, als diejenige, die wir in dem ſieben und ſiebzigſten Pſalme finden: Die Waſſer ſahen dich, Gott, die Waſſer ſahen dich und ängſteten ſich, und die Tiefen tobten. Sie iſt beſonders dem Affecte der Freude eigen, welche alles um ſich her belebt und in Bewegung ſetzt, wie im ſechs und neunzigſten Pſalm: Himmel freue ſich und Erde ſey frölich; das Feld ſey frölich und alles was darauf iſt; alle Bäume des Waldes ſollen ſingen. Im acht und neunzigſten iſt ſie noch kühner, wo in der Sprache des Originals die Flüſſe mit Händen frohlocken und die Berge Jubelgeſänge ertönen. Nicht weniger lebhaft und erhaben iſt die Perſonendichtung im vier und zwanzigſten Pſalme, worinnen die Thore Zions jauchzen und ihre ewigen Pforten aufhüpfen. Erhält nicht eben dadurch der hundert und vierzehnte Pſalm eine Schönheit, die nicht genug bewundert werden kann, wenn es daſelbſt heißt: Das Meer ſah und floh; der Jordan wandte ſich zurück.

Die Berge hüpften, wie die Lämmer, die Hügel, wie die jungen Schaafe. Was war dir, Meer, daß du floheſt, und du Jordan, daß du zurück wichſt? Ihr Berge, daß ihr hüpftet, wie die Lämmer? Ihr Hügel, wie die jungen Schaafe? Vor dem Herrn bebte die Erde; vor dem Gott Jacobs. Kann man wohl in den größten bloß menſchlichen Dichtern eine Stelle finden, die ſo lyriſch wäre, als dieſe?

Welch eine Hoheit und Größe in den Pſalmen herrſche, dieſes leuchtet einem jeden in die Augen, der ſie mit einiger Aufmerkſamkeit lieſt. Daher müſſen uns nothwendig die Urtheile der Gelehrten befremden, nach welchen ſie mehr anmuthig als erhaben ſeyn ſollen, wenn es zumal Urtheile von Männern ſind, welche ſonſt viel Kenntniß des Erhabnen, beſonders in den bibliſchen Gedichten, beſitzen. Beſteht das Erhabne nach der Erklärung des Verfaſſers philoſophiſcher Schriften *) in der ſinnlichen Vorſtellung eines auſſerordentlichen Grades von Vollkommenheit, wo kann man mehr Hoheit erwarten, als in den Pſalmen, welche ſich mit den vollkommenſten und größten Gegenſtänden beſchäfftigen, die nur die menſchliche Verwunderung erwecken und in Bewegung ſetzen können? Man kann das Erhabne in drey verſchiedne Gattungen eintheilen; in das Erhabne der Gedanken, in das Erhabne der Geſinnungen und Leidenſchaften; in das Erhabne

*) Philoſophiſche Schriften II. Th. 125. S.

habne des Vortrags und der Kunſt, worunter ich theils dasjenige, was aus dem Gebrauche gewiſſer Figuren entſpringt, theils den Adel des Ausdrucks, theils eine tonvolle und prächtige Bildung der Perioden verſtehe, die den Rednern vornehmlich eigen iſt, obgleich Longin daraus drey beſondre Claſſen des Erhabnen macht. In den Pſalmen findet man alle dieſe Arten des Erhabnen; erhabne Gedanken, erhabne Geſinnungen und Gemüthsbewegungen und einen eben ſo edeln und erhabnen Ausdruck.

Ueberall ſetzen uns in den Pſalmen die erhabenſten Gedanken in die äußerſte Verwunderung. Und wie könnte es ihnen daran fehlen, da ſie die erhabenſten Gegenſtände, da ſie den Unendlichen, deſſen Vollkommenheiten und Werke uns zum tiefſten Erſtaunen fortreißen, beſingen? Wie tief ſehen wir alle menſchliche Dichter nicht in Abſicht auf die Hoheit ihrer Gedanken unter ſie erniedrigt! Die unermeßliche Macht, Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Güte Gottes ſind es, durch welche ſie beſtändig begeiſtert werden. Zuweilen iſt der Ausdruck ihrer großen Gedanken ganz ungeſchmückt und eigentlich; zuweilen fodert der heilige Dichter, weil ſeine Gedanken, wegen der Unendlichkeit des Gegenſtandes durch keine Zeichen gehörig vorgeſtellt werden können, alle Kräfte ſeines Geiſtes auf, um die würdigſten Zeichen zu finden, wodurch eine anſchauende Erkenntniß derſelben in uns erweckt werden kann. Von jener Art iſt der Ausſpruch des drey und dreyßigſten Pſalmes, der

eine Nachahmung des mosaischen: Gott sprach, es werde Licht, und es ward Licht, zu seyn scheint: Er spricht, so geschiehts; er gebeut, so stehts da. Die Worte können nicht eigentlicher seyn; allein selbst ihre Simplicität hilft uns das Erhabne des Gedankens empfinden, weil die Kürze des Ausdrucks ein Bild von der unendlichen Geschwindigkeit ist, womit der göttliche Wille wirket. Von der andern Art ist die Stelle im sechs und dreyßigsten: Deine Gerechtigkeit stehet wie die Berge Gottes, und dein Recht wie große Tiefe, und die Stelle im hundert und dritten: So hoch der Himmel über der Erden ist, läßt er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten; so fern der Morgen ist vom Abend, läßt er unsre Uebertretung von uns seyn. Der Dichter will gern einigen Begriff theils von der Unwandelbarkeit der göttlichen Gerechtigkeit und von der Unbegreiflichkeit seiner Regierung; theils von der Grösse der göttlichen Güte, besonders in der Begnadigung der Sünder erwecken. Er sucht deswegen in der Natur das Unbeweglichste, Unergründlichste und Unermeßlichste auf. Was scheint weniger erschüttert werden zu können, als ein Gebürge: Die Gerechtigkeit Gottes stehet wie die Berge Gottes? Was ist für unsre Augen tiefer als der Abgrund des Meeres: Dein Recht, oder deine Regierung, wie große Tiefe. Was kann weniger von unserm Gesichte gemessen werden, als der Abstand des Himmels von der Erde: So hoch der Himmel über der Erde ist, läßt er seine Gna-

Gnade walten über die, ſo ihn fürchten. Wenn Gott begnadigt, ſo hat der Sünder von der Sünde ſo wenig zu fürchten, als wenn zwiſchen ihm und derſelben die allerweiteſte Entfernung wäre? Was iſt weiter von einander entfernt als der Morgen und der Abend? So weit der Morgen iſt vom Abend, läſſet er unſre Uebertretung fern von uns ſeyn!

Kann man ſich erhabnere Gedanken denken als diejenigen, welche in dem hundert und neun und dreyßigſten Pſalme ausgedrückt ſind? Der heilige Dichter beſchäfftigt ſich mit der Betrachtung der Allwiſſenheit und der unermeßlichen Gegenwart Gottes, die ihn allenthalben umgiebt. Welch eine edle ungeſchmückte Einfalt im Eingange: Herr du erforſcheſt mich, und kenneſt mich; ich ſitze oder ſtehe auf, ſo weißt du es. Das Sitzen und Aufſtehen ſcheint ein kleiner Umſtand zu ſeyn; aber eben die Wahl deſſelben macht den Gedanken erhaben. Wer merkt darauf, wenn ein Menſch ſich ſetzt oder aufſteht, und wer kann es wiſſen, da es der Menſch ſelbſt ſo oft ohne Bewußtſeyn thut? Aber nichts iſt ſo klein; nichts iſt uns ſo unmerkwürdig, das Gott nicht wiſſe. Dieß iſt groß; aber noch größer wird unſer Begriff von der Erkenntniß Gottes durch den folgenden Ausſpruch: Du verſteheſt meine Gedanken von ferne. Es iſt ſchon viel, Gedanken zu verſtehen, und zwar alle Gedanken; aber ſie ſo gar von ferne, in ihrer erſten Anlage, in ihrem verborgenſten Urſprunge zu kennen: Was

für eine Erkenntniß muß das nicht seyn! Ich gehe oder liege, so weißt du es; du siehest alle meine Wege; ja es ist kein Wort auf meiner Zunge, daß du, Herr, nicht alles wissest. Alle Zustände eines Menschen, alle seine Gedanken, und zwar von ferne, alle seine Anschläge und Handlungen, so gar alle seine Worte wissen: was für eine unendliche Erkenntniß! Der Dichter empfindet hier sein Unvermögen, sich die Größe desselben zu denken: Solch Erkenntniß ist mir zu wunderbar und hoch; ich kann es nicht begreifen. Von der Allwissenheit Gottes kömmt er auf seine Allgegenwart, weil sie eine Eigenschaft ist, die aus seiner unermeßlichen Erkenntniß und Wirksamkeit entspringt. Er sieht sich überall von Gott umgeben; vergebens sucht er eine Stätte, wo Gott nicht ist: Wo soll ich hingehen vor deinem Geiste? Wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesichte? Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mir in der Tiefe, siehe! so bist du auch da. Auch die größte Geschwindigkeit kann nicht von Gott entfernen. Was ist schneller als das Licht der Morgenröthe? Nähme ich Flügel der Morgenröthe, und bliebe am äußersten Meere, so würde mich doch deine Hand daselbst führen, und deine Rechte mich halten. Nirgends ist der Mensch vor dem Allgegenwärtigen verborgen. Niemals glauben die Menschen weniger entdeckt werden zu können, als in der Finsterniß und Nacht, aber auch diese verbirgt

birgt nicht vor Gott: Spräche ich: Finſterniſſe mögen mich decken, ſo muß auch die Nacht Licht um mich ſeyn. Denn auch Finſterniß iſt nicht finſter bey dir. Dieß iſt ſchon eine ſehr lebhafte und ſtarke Abbildung der Erkenntniß Gottes, der nichts verborgen iſt. Aber dieß iſt dem heiligen Dichter noch nicht genug: Die Nacht leuchtet wie der Tag; Finſterniß iſt wie das Licht. Welche erhabne Gedanken! Welche Verwunderung erregen ſie nicht! Zu welcher tiefen Anbetung der unermeßlichen Erkenntniß und Gegenwart Gottes reißen ſie uns nicht hin?

Das unfehlbarſte Kennzeichen des wahren Erhabnen in Gedanken iſt die edle Einfalt der Zeichen, welche zur Vorſtellung deſſelben gewählt werden. Es beſchäfftigt, wie der ſchon angeführte Verfaſſer der philoſophiſchen Schriften ſagt, die Seele dergeſtalt, daß alle Nebenbegriffe, die irgend damit verknüpft ſind verſchwinden müſſen. Es iſt wie die Sonne, die einſam leuchtet, und durch ihren Glanz alles ſchwächere Licht verdunkelt. Daher verträgt es keinen oder wenig Schmuck; in einem übermäßigen Schmucke verlieren wir es ganz aus den Augen. So ſind die erhabnen Gedanken in den Pſalmen, alle mit der edelſten Einfalt, ohne ein ſtolzes Wortgepränge ausgedrückt. Es herrſcht darinnen die ſtille Größe, welche die unſterblichen Gemälde eines Raphaels von andern unterſcheidet; ſie wird empfunden, ohne daß ſie ſich

durch

durch Geräusch und Lerm ankündigt und unserer Bewundrung aufdringt.

Nirgends, bloß andre biblische Gedichte ausgenommen, finden wir so schöne Beyspiele des Erhabnen in den Gesinnungen und Gemüthsbewegungen, als in den Psalmen. Was ist edler und größer als der Eifer Davids für die Ehre Gottes und seines Gesetzes: Ich bin entbrannt über die Gottlosen, die dein Ge-
Ps. 119. setz vergessen; ich habe mich schier zu Tode geeifert, daß meine Widersacher deine Worte vergessen? Daß sie seine Feinde sind, dieß bewegt ihn nicht; aber das entflammt ihn, das empört ihn zu einem Eifer, der sein Leben verzehrt, daß sie die Gesetze Gottes verachten? Was ist größer, als jene erhabne Zufriedenheit Assaphs mit Gott: Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden, und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bleibst du doch meines Herzens Trost und mein Theil. Die Verachtung des Reichthums von gewissen Philosophen und ihre angenommene Unempfindlichkeit ist zuweilen als erhaben bewundert worden: allein dieß ist eine falsche Hoheit. Dieß würde auch die Gleichgültigkeit gegen Himmel und Erde und die Ruhe des Gemüths unter der Verschmachtung des Leibes und der Seele seyn, wenn sie nicht einen so erhabnen Grund hätte, als Gott ist. Was kann edler und würdiger bey den Menschen seyn, als diese Gleichgültig-

keit

keit und Ruhe, wenn er nur darum nichts nach Himmel und Erde fragt, nur darum ruhig iſt, ob ihm gleich Leib und Seele verſchmachtet, weil Gott ſeines Herzens Troſt und ſein Theil iſt? Eben deswegen iſt in dem ſechs und vierzigſten Pſalme, welcher die Unerſchrockenheit der Gläubigen beſchreibt, mehr Hoheit, als in der ſo ſehr bewunderten Stelle des Horaz:

Juſtum et tenacem propoſiti virum
- - - - -
Si fractus illabatur orbis
Impavidum ferient ruinae.

Die Unerſchrockenheit des Stoikers bey dem Einſturze des zertrümmerten Weltgebäudes über ihn, iſt Thorheit, wenn er von ſeiner Gerechtigkeit und Standhaftigkeit bey edlen Vorſätzen nichts zu hoffen hat. Der Gläubige erzittert bey dem Einſturze der Welt auch nicht, aber darum weil Gott ſeine Zuverſicht iſt: Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer ſänken; wenn gleich das Meer wütete und wallte und von ſeinem Ungeſtüme die Berge einfielen.

Selbſt in den Pſalmen, worinnen die heiligen Dichter klagen, worinnen Furcht, Unruhe, Traurigkeit, Schmerz und Kummer, lauter Gemüthsbewegungen, die ſich mit dem Erhabenen nicht vereinigen zu können ſcheinen, ausgedrückt werden, finden wir eine Hoheit, welche ſie veredelt, weil ſie immer durch ein feſtes Vertrauen

trauen zu Gott gemäßiget werden. Denn wie erhaben ist nicht ein Mensch, der unter den traurigsten und schmerzhaftesten Empfindungen noch zu sich selbst sagen kann: **Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichtes Hülfe und mein Gott ist?** Man muß freylich um dieß Erhabne zu empfinden, richtige Begriffe davon haben; man muß es nicht mit der Heftigkeit, und dem Ungestüme gewisser sehr wirksamen Leidenschaften vermengen; denn das wahre Erhabne in den Gesinnungen und Empfindungen besteht in einem hohen Grade ihrer sittlichen Güte und Vollkommenheit.

Das Erhabne des Vortrags oder der Kunst besteht darinnen, daß ein Dichter dasjenige, dessen Größe und Hoheit verborgen ist, durch die Hülfe der Figuren und Bilder, durch tonvolle Worte, oder durch die ganze Anordnung des Plans zu erheben und sichtbar zu machen weiß. Auch davon könnte ich viele Beyspiele aus den Psalmen anführen; ich halte mich aber nicht dabey auf, weil schon in den Anmerkungen theils über die Anlage und Einrichtung der Psalmen, theils über die Tropen und Figuren verschiedne Exempel desselben vorkommen, diese Art des Erhabnen auch darum weniger in den Psalmen angetroffen wird, weil es eine Wirkung mehr einer lebhaften Einbildung und des Witzes, als des Herzens ist.

So wenig dasjenige, was ich in dieſer Abhandlung geſagt habe, für den unerſchöpflichen Reichthum der Materie iſt, mit welcher ſie ſich beſchäfftigt, ſo zureichend iſt es, wie ich hoffe, die Aufmerkſamkeit derer, welche ſie vornehmlich in der Abſicht leſen, ſich dadurch zu erbauen, zu unterrichten, zu beſſern und zu tröſten, auch auf diejenigen Schönheiten zu erwecken, die ſie als die vollkommenſten Gedichte haben, um auch durch dieſe Kenntniß ihre Hochachtung gegen ſie lebhafter und ſtärker zu machen. Wie unſchätzbar muß uns nicht dieſe göttliche Sammlung ſeyn, die uns außer dem Seegen ihrer wohlthätigen und heilſamen Einflüſſe auf die Erleuchtung unſers Verſtandes und die Heiligung des Herzens auch das edelſte Vergnügen über ſo viele poetiſche Vollkommenheiten derſelben gewährt. Pindar, und noch mehr Horaz ſind die Lieblinge derer, die Kenner des Schönen ſeyn und den Ruhm haben wollen, daß ſie Geſchmack genug beſitzen, außerordentliche Talente und Werke eines glücklichen Geiſtes zu bewundern und ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen. Hingeriſſen von ihrer Bewunderung erheben ſie oft als Schönheiten, was wirkliche Fehler ſind; und oft wird durch das Vergnügen, das ihr Verſtand an ihren poetiſchen Schönheiten empfindet, ihr Herz verderbt, oder in ſeinen Neigungen gegen das Laſter beſtärkt. Wenn ſie eben ſo gerecht gegen einen David oder Aſſaph wären: Wie ſehr würden ſie nicht belohnt werden,

den, wenn ſie ſähen und empfänden, daß die Pſalmen nicht allein die ſchönſten menſchlichen Gedichte weit hinter ſich zurückließen, ſondern auch die Wirkung hätten, nicht nur das reinſte Licht in den Verſtand derer, die ſich dem Lichte nicht muthwillig entziehen, auszuſtralen, ſondern auch ihr Herz mit den göttlichſten Empfindungen zu begeiſtern, und jemehr es die wahren Schönheiten derſelben ſchätzen lernte, es eben dadurch um deſto mehr zu verſchönern. Sie würden bald davon rühmen können, was David von den geoffenbarten Geſetzen Gottes rühmet: Sie ſind köſtlicher, denn Gold und viel feines Goldes; ſie ſind ſüßer denn Honig und Honigſeim; auch wird dein Knecht durch ſie erinnert, und wer ſie hält, der hat großen Lohn.

Ende des vierten Theils.

Verzeichniß
aller in den vier Theilen vorkommenden Abhandlungen.

Im erſten Theile.

I. Von der Benennung, Ordnung, Eintheilung und Zahl der Pſalmen 163

II. Von den Ueberſchriften der Pſalmen 175

III. Von den Verfaſſern und Sammlern der Pſalmen 191

IV. Von der göttlichen Eingebung der Pſalmen 233

V. Von dem Weſen der bibliſchen Poeſie 257

VI. Unterſuchung, ob die bibliſchen Gedichte in abgemeſſenen, oder gereimten Verſen verfaſſet ſind 293

Im zweyten Theile.

I. Von der Glaubenslehre der Pſalmen 195

II. Von der Sittenlehre der Pſalmen 239

III. Wider diejenigen, welche die Verfaſſer der Pſalmen eines rachgierigen Geiſtes beſchuldigen 277

IV. Ueber die Prophezeyhungen der Pſalmen von Jeſu Chriſto und ſeinem Reiche 311

Im dritten Theile.

I. Wie man die Weiſſagungen der Pſalmen von Chriſto mit Zuverläßigkeit erkennen könne 129

II. Von denen Pſalmen, welche im neuen Teſtamente als Weiſſagungen von Chriſto angeführet werden 109

III. Von den Pſalmen, welche Weiſſagungen von Chriſto enthalten, ohne als ſolche in den Schriften des neuen Teſtamentes angeführet zu werden. 299

Im vierten Theile.

I. Von den typiſchen Pſalmen 131

II. Ueber die Weiſſagungen der Pſalmen, von der Kirche des neuen Teſtamentes 181

III. Von dem Nutzen der Pſalmen in der Uebung des Gebetes 203

IV. Von der Zeitfolge und den Veranlaſſungen der Pſalmen 239

V. Von dem poetiſchen Charakter der Pſalmen 263

VI. Von den Vorzügen der Schreibart in den Pſalmen 291

Regiſter

Register der Sachen,
welche in den Abhandlungen aller vier Theile enthalten ſind.

Die römiſche Ziffer deutet den Theil an, und die arabiſche die Seite.

A.

Abarbanel, (R. Iſaac)
Gründe, die er von der Eintheilung der Bücher des alten Teſtaments angiebt I. 250

Aben Eſra, (R Abraham)
ſeine Erzählung von dem Verfaſſer des hundert und neunzehnten Pſalms I. 202

Abtheilung
der Pſalmen in fünf Bücher I. 169. der Bücher der heiligen Schrift bey den Jüden 249

Abwechſelung
der Gemüthsbewegungen gehört zum Weſen der Begeiſterung I. 279. der Empfindungen in den Pſalmen IV. 278

Accente
und Vocalpuncte der ebräiſchen Sprache werden vom Franc. Hare verworfen I. 305

Accommodation, II. 315. 347

Allegorien
der Pſalmen ſind ſehr ſchön IV. 308

Alter,
wie es im ein und ſiebzigſten Pſalme erkläret werden müſſe III. 319

Regiſter der Sachen, welche in den Abh.

Ambroſius,

wie er die Pſalmen nennt I. 254

Apoſtel,

wie ſie beweiſen, daß Jeſus der wahre Meßias ſey I. 252

Arnobius,

ſeine Meynung vom vierten Pſalm IV. 135

Aſſaph,

Verfaſſer unterſchiedener Pſalmen I. 194. 205. die ihm aber von einigen Auslegern abgeſprochen werden 205. u. f. Anmerkungen, worinne erwieſen wird, daß er der Verfaſſer der Pſalmen ſey, die ihm zugeeignet werden 211. u. f. Aehnlichkeit zwiſchen ſeiner Weißagung und der Prophezeyhung des Jeſaias 222. veranſtaltet mit David eine Sammlung der Pſalmen 228. Propheyhung deſſelben von der Zerſtörung Jeruſalems II. 233

Auguſtinus.

ſeine Meynung von den Ueberſchriften der Pſalmen I. 175. vom neunzigſten Pſalme, welcher Moſi zugeeignet wird 225. ſein Ausſpruch von den Pſalmen überhaupt 254

B.

Babel,

daſelbſt ſollen in der Gefangenſchaft der Jüden verſchiedene Pſalmen verfertiget worden ſeyn I. 195. u. f.

Bach,

vom Bache trinken, was dieſe Redensart bedeute III. 291

Bartoloccius (Julius)

ſeine Erklärung der Pſalmüberſchriften I. 179

Baſilius,

wie er die Pſalmen nennt I. 254

Batteux,

ſein Grundſatz der ſchönen Wiſſenſchaften iſt unzulänglich I. 260

Begei-

aller vier Theile enthalten ſind.

Begeiſterung
iſt das Weſen der Poeſie überhaupt, und beſonders der bibliſchen I. 262. 268. 289. wie ſie die Gedanken mit einander verbindet 274. u. f. Abwechſelung der Gemüthsbewegungen gehört zum Weſen derſelben 279

Bekehrung,
was dazu erfodert wird II. 241

Benennung
der Pſalmen I. 165

Bilder,
ſiehe Gemälde.

Bilcam,
Weißagung deſſelben mit den letzten Worten Davids verglichen II. 325

Boßvet (Jac. Benign.)
ſeine Meynung von den Ueberſchriften der Pſalmen I. 175

Bücher
der Pſalmen I. 169. endigen ſich mit Amen! Amen! Ebendaſ.

Bundeslade
ob ſie der Gegenſtand des ſieben und vierzigſten Pſalms ſey III. 310. wird von einigen für ein Vorbild des Meſſias gehalten IV. 167

Burtorf (Johann)
Lob, das er dem Gomarus giebt I. 299

C.

Calmet (Auguſtin)
will die Pſalmen in chronologiſche Ordnung bringen I. 168. ſeine Erklärung von den Ueberſchriften der Pſalmen 180. u. f. ſeine Meynung von den Verfaſſern derſelben 193. hält den Propheten Daniel für den Verfaſſer des hundert und neunzehnten Pſalms 202

Canticum ad Aſſyrios
Ueberſchrift des ſechs und ſiebzigſten Pſalms I. 210

Cappel (Ludwig)
widerlegt den Gomarus I. 299

Caſſiodorus
ſein Urtheil über die Pſalmen I. 254

Cerda, (Ludwig de la)
macht den Pſalter Salomonis bekannt I. 171

Character
(poetiſcher) der Pſalmen, wie er beſtimmt werden müſſe IV. 2'3. 273. was unter dieſem Worte eigentlich zu verſtehen ſey 272. das Pathos iſt der unterſcheidende Character der Pſalmen 274

Clericus (Joh.)
ſeine ſonderbaren Gedanken von den Verfaſſern der Pſalmen I. 236. ſeine Meynung von den Gedichten der heil. Schrift, daß ſie in Reimen geſchrieben wären 312. wie er in Anſehung deſſen mit dem Liede Moſis verfährt 318

Coccejaner,
ihre Grundſätze in Anſehung der Weißagungen in den Pſalmen II. 233

Componiſten
waren ehemals die Dichter ſelbſt I. 295

D.

Daniel
wird vom Calmet für den Verfaſſer des hundert und neunzehnten Pſalms gehalten I. 202

David,
ob er der einzige Verfaſſer der Pſalmen ſey I. 109. welche Pſalmen ihm beſonders zugeeignet werden 199. der hundert und neunzehnte Pſalm iſt wahrſcheinlich von ihm 201. veranſtaltet mit Aſaph eine Sammlung der Pſalmen 228. Zeugniß, das er ſelbſt von ſeiner göttlichen Begeiſterung ablegt 240. hat den Meßias im Geiſte geſehn und beſungen II. 223. das Muſter einer wahren Bekehrung 241. wird gegen die Beſchuldigung der Rachgier gegen ſeine Fein-

Feinde gerettet 298. hat in den Pſalmen von dem Meſſias geweiſſagt 319. letzte Worte deſſelben 324. Erklärung derſelben 325. u. f. David ein Vorbild des Meſſias 339. III. 155. IV. 131. Pſalmen in welchen er als ein Vorbild des Meßias redet IV. 133. wird vom Simei verflucht 144. die Geſchichte ſeiner Jugend iſt in der Bibel nicht ausführlich enthalten 240. ſein Aufenthalt beym Könige Achis zu Gath 246. Charakter der Seele deſſelben 284

Dichter

heidniſche mit den heiligen verglichen I. 234. Empfindungen der heiligen Dichter 263. wie ſich der Dichter vom Redner unterſcheide 264. die heiligen Dichter wurden von wahren Leidenſchaften, und nicht von erdichteten beſeelt 273. waren ehemals ſelbſt die Componiſten ihrer Arbeiten 295

Dollmetſcher

(ſiebzig) ihre Art die Pſalmen zu zählen I. 170. haben nicht alle Ueberſchriften der Pſalmen verſtanden 177. eignen dem Könige David mehr Pſalmen zu als der Originaltext 199

Dreyeinigkeit,

Spuren dieſes Geheimniſſes in den Pſalmen II. 215

E.

Ebert (Theodor)

will das Sylbenmaaß der Pſalmen entdeckt haben I. 298

Ebräer

verdienen in der Poeſie den Vorzug vor allen Völkern I. 293. Lebensart derſelben muß man kennen, wenn man die Pſalmen recht verſtehen will IV. 306

Eigenſchaften Gottes,

welche die Pſalmen lehren II. 203

Eingebung,

göttliche, der Pſalmen I. 233. was darunter verſtanden werde 237. wodurch ſie erwieſen werden könne 238.

Betrachtung über das Zeugniß, das David in dieser Sache von sich selbst ablegt 239. ob seine göttliche Begeisterung bloß eingebildet gewesen sey? 240. ob er vorsetzlich andere nur davon habe überreden wollen 243. Zeugniß der alten jüdischen Kirche, wegen dieser göttlichen Eingebung der Psalmen 247. verschiedene Stufen der göttlichen Eingebung 250. Ueberzeugung der Juden zu den Zeiten Jesu Christi von dem göttlichen Ansehen der Psalmen 251. Beweiß aus dem Eindrucke hergenommen, den sie auf das Herz des Lesers machen 253. Zeugnisse der Kirchenväter. Ebend.

Eintheilung,

siehe Abtheilung.

Elohim,

Name Gottes, der auch dem Messias gegeben wird III. 310

Empfindung,

die heiligen Dichter sind voll davon I. 263. Gegenstand derselben 266. zweyerley Arten von Empfindungen 267. die Empfindungen oder Leidenschaften der heil. Dichter sind wirkliche und keine angenommene 273. wie sie Gedanken mit Gedankenverbindet 274. s. Gemüthsbewegungen. ist der herrschende Character der Psalmen IV. 274. Betrachtung des Eigenthümlichen der Psalmen 281

Engel,

Lehre der Psalmen von ihnen II. 217. unrichtige Erklärung dieser Benennung im hundert und zweyten Psalm III. 271

Entsetzen,

was es sey, und wie es von den heiligen Dichtern erregt werde I. 271

Erdichtung

macht nicht das Wesen der Poesie aus I. 258

Erhabne,

worinne es bestehe IV. 326. ist von dreyerley Art. Ebend. der Gedanken in den Psalmen 327. der Gesinnun-

ſinnungen und Gemüthsbewegungen 332. des Vortrags oder der Kunſt 334

Erhaltung,

ein Werk Gottes II. 212

Erſtaunen,

ſiehe Verwunderung

Eſdra

bringt nebſt dem Nehemia die heiligen Bücher in Ordnung I. 229

Ethan,

Verfaſſer des neun und achzigſten Pſalms; ob er mit Jeduthun eine Perſon ſey I. 223

Evangelium

enthält die Geſchichte des Lebens Jeſu, ſo wie die Pſalmen die Geſchichte ſeines Herzens III. 131

F.

Feinde,

Pflicht ſie zu lieben II. 265. worinne dieſe Pflicht beſtehe 286. muß der Liebe Gottes weichen 287. ingleichen einer erlaubten Selbſtliebe 289. auch der allgemeinen Liebe 291. unter welchen Umſtänden man wider die Feinde beten könne 294. Anwendung davon auf die Verfaſſer der Pſalmen 296. in wie fern dieſe Gebete von Chriſten nachgeahmt werden können 308

Ferrand, (Ludwig)

ſeine Meynung vom Sylbenmaaß der Pſalmen I. 298

Fiction,

ſiehe Erdichtung.

Figuren

der Pſalmen I. 285. IV. 296. die Metonymie 298. die Synekdoche 299. die Ironie 298. die Litotes. Ebend. ſ. Tropen. Figuren, die aus der Stellung der Worte entſtehen 311. der Sachen 315. der Gegenſätze 316. Vergleichungen 317. Gemälde 320. Sermocination 321. Perſonendichtung 324

Fourmont (Stephan)

ſeine Meynung, daß die Gedichte der heil. Schrift in Verſen geſchrieben wären I. 312. ſeine Erklärung des Wortes Sela 314

Franke, (Auguſt Hermann)

ſeine Erklärung des hundert und zweyten Pſalms III. 274

G.

Gebet,

wie die Pſalmen darzu nützlich zu gebrauchen IV. 203. 212. was darunter verſtanden werde 205. Betrachtungen Gottes, ſeiner Handlungen und Offenbarungen 206. Lob Gottes 214. Bekenntniſſe und Verſicherungen der zärtlichſten Liebe gegen Gott 215. Dankbarkeit gegen ſeine Wohlthaten 216. Bekenntniſſe der Traurigkeit über die Beleidigungen Gottes und ſeiner Geſetze 218. Verſicherungen der Zufriedenheit mit Gott 219. Beyſpiele ernſtlicher Entſchließungen Gott zu gehorchen 222. Uebel, wider welche man beten kann 224. Beſchaffenheit des Guten, um deſſen Mittheilung in den Pſalmen gebeten wird 229. Bewegungsgründe zur Erhörung des Gebets 233

Gedichte, (bibliſche)

ob ſie in abgemeſſenen oder gereimten Verſen verfaſſet ſind I. 223. 311. 318. beſtehen nur in wohlklingenden, dem Affecte angemeſſenen kurzen Perioden 308

Gemälde

der Pſalmen I. 285. was darunter zu verſtehen ſey 287. des Meers im hundert und vierten Pſalm 288. wie ſchön ſie ſind IV. 320

Gemüthsbewegungen

die Mannichfaltigkeit derſelben gehört zum Weſen der Begeiſterung I. 279. abwechſelnde des dreyzehnten Pſalms 280. des acht und dreyßigſten Pſalms 82. ſind von verſchiedner Dauer 281

aller vier Theile enthalten ſind.

Genie,

was es ſey I. 262

Glaube

der Iſraeliten, wie er ſich vom Glauben des Evangelii unterſcheide II. 197. muß ſich beſonders mit Unterſuchung der Prophezeyungen von Chriſto beſchäfftigen 318

Glaubenslehren

der Pſalmen, ſind theils natürliche, theils geoffenbarte II. 197. ſ. Offenbarung. Lehre vom Daſeyn Gottes und ſeiner Majeſtät 202. von ſeinen Eigenſchaften: Ewigkeit 204. Weisheit, ebend. Macht 205. Gerechtigkeit 206. Güte 208. von den Werken Gottes 212. Spuren von dem Geheimniſſe der Dreyeinigkeit 215. Lehre der Pſalmen von den Engeln 217. von dem elenden Zuſtande der Menſchen 219. von dem Zorne Gottes über die Sünder 221. von einem Meßias 223. ſ. Meßias. von einer ewigen Glückſeligkeit 228

Gemarus, (Franciſcus)

will das Sylbenmaaß der Hebräer entdecket haben I. 298. wird vom Cappel widerlegt 299

Gott,

Lehre der Pſalmen von ſeiner Exiſtenz II. 202. ſ. Glaubenslehren. dieſer Name wird von den Morgenländern auch den Königen gegeben III. 229. zweyerley Bedeutung dieſes Worts 232. wird im hundert und zweyten Pſalme redend eingeführt 273. 280

Gottesdienſt,

(levitiſcher) eine Art von Gefangenſchaft I. 197. innerlicher und äußerlicher II. 255

Grau werden,

wie es im ein und ſiebzigſten Pſalm zu erklären ſey III. 319

Gretius, (Hugo)

ſeine Meynung vom fünf und vierzigſten Pſalme III. 229

H.

Hare, (Franciſcus)
ſein Syſtem des Sylbenmaaßes der Hebräer I. 303

Hardt, (Herrmann von der)
ſeine Meynung von den Stufenpſalmen I. 187. hält den Hohenprieſter Jaddus für den Verfaſſer des hundert und neunzehnten Pſalmes 203

Haß,
wird von den heiligen Dichtern erregt I. 273

Heman.
einer von den Verfaſſern der Pſalmen I. 204

Hieronymus,
findet den Namen Davids über dem erſten Pſalme I. 199. ſeine Meynung von der Versart der heiligen Gedichte 297

Hiskias,
Verordnung deſſelben wegen der Pſalmen I. 205

Horatius,
Ode deſſelben vom Untergange der Stadt Troja II. 322. Beurtheilung ſeines gerechten Mannes IV. 333

Horn Davids,
was es bedeute III. 327

Huetius, (Dan.)
ſeine Meynung von der Ordnung der Pſalmen I. 168

J.

Jacob
verkündigt den Meßias III. 140

Jaddus,
wird für den Verfaſſer des hundert und neunzehnten Pſalms gehalten I. 203

Jeduthun,
ſiehe Ethan.

aller vier Theile enthalten ſind.

Jeſaias,

Aehnlichkeit ſeiner Prophezeyung und der Weiſſagung Aſſaphs I. 222

Jehova,

Name Gottes, der auch dem Meßias zukömmt III. 310. 311

Jeſus Chriſtus,

Weiſſagungen von ihm und ſeinem Reiche, ſ. Weiſſagungen und Meßias.

Jeremias,

wird für den Verfaſſer des neun und ſiebzigſten Pſalms ausgegeben I. 209

Joſephus,

ſein Vorgeben vom Sylbenmaaß der Pſalmen I. 297

Irhoy,

ſeine Erklärung der Pſalmüberſchriften I. 164. 181. u. f.

Juda,

bedeutet die wahre Kirche Gottes auf Erden III. 269

Judas,

die Strafen ſeiner Verrätherey werden im hundert und neunten Pſalme vorher verkündigt I. 284. IV. 172

K.

Kimchi, (R. David)

ſeine Gründe von der Eintheilung der Bücher der heil. Schrift I. 250. Zeugniß deſſelben vom Meßias III. 328

Kirche,

(jüdiſche) ihre Erwartung eines Meßias I. 196. ihr Zeugniß von der göttlichen Eingebung der Pſalmen 247. iſt ein Vorbild der Kirche Jeſu Chriſti IV. 197

(die wahre) ſteht beſonders unter der Aufſicht und dem Schutze Gottes II. 313

(des neuen Teſtaments) Weiſſagungen von ihr finden ſich in den Pſalmen IV. 181. Namen welche ihr in den Pſalmen gegeben werden 182. Ausbreitung derſelben

190. iſt nicht weſentlich von der Kirche des alten Bundes unterſchieden 193. u. f.

Könige,

werden von den Morgenländern Götter genennet III. 229

Krone,

(güldene) was darunter zu verſtehen III. 301

L.

Lamnazeach,

was es in den Ueberſchriften der Pſalmen bedeute I. 178. Binegmoth 180. El-Hanechiloth, ebend. Al Haſchminith 181. Al Hagithith 182. u. f.

Leben,

in welcher Abſicht man um die Erhaltung deſſelben bitten dürfe IV. 141

Lebensart

der alten Ebräer, muß man kennen, wenn man die Pſalmen recht verſtehen will IV. 306

Lehrer,

ihre Pflichten II. 270

Leiden,

des Meßias, wie ſie im zwey und zwanzigſten Pſalme enthalten ſind III. 213

Leidenſchaften,

ſiehe Empfindungen.

Liebe,

was ſie ſey, und wodurch ſie die heiligen Dichter zu erregen ſuchen I. 172

Liebe der Feinde,

ſiehe Feinde.

Lightfoot, (Johann)

will die Pſalmen in chronologiſche Ordnung bringen I. 168

Lowth, (Robert)

wie er den Character der ebräiſchen Ode beſtimmt hat IV. 264. ſein Begriff von der Ode 266. ſ. Ode.

aller vier Theile enthalten ſind.

M.

Mäßigung,

der Empfindungen in den Pſalmen IV. 281

Majus, (Joh. Heinrich)

ſucht eine chronologiſche Ordnung in den Pſalmen I. 168

Mann, (איש)

bedeutet den Meßias II. 334

Mannichfaltigkeit,

der Empfindungen in den Pſalmen IV. 285

Maſkilim,

Name, womit einige Pſalmen benennet werden I. 167

Maſorethen,

Erfinder der Vocalpuncte und Accente I. 305. ob ſie die wahre Ausſprache des Hebräiſchen gewußt 306

Meer,

prächtiges Gemälde, das David davon macht I. 288

Meibomius, (Marcus)

giebt vor das Sylbenmaaß der bibliſchen Gedichte entdeckt zu haben I. 300. ſein Syſtem wird vom Biſchoff Hare angenommen 303

Melodien,

Beſchaffenheit derſelben bey den Alten I. 395

Meßias,

iſt vom David im Geiſte geſehen worden II. 223. in ſeiner Herrlichkeit 223. und auch in ſeiner Schmach 223. Beſchreibung ſeines Reichs 227. Beweiß, daß in den Pſalmen von ihm geweißagt werde 319. beſonders in den letzten Worten Davids 324. iſt unter der Benennung Mann (איש) zu verſtehen 334. David ein Vorbild deſſelben 339. die Erkenntniſſe der Gläubigen des alten Teſtaments vom Meßias waren ſehr eingeſchränkt III. 140. Lehre der Kirche Gottes vor den Zeiten Davids vom Meſ-

ſias

ſias 142. Beſchreibung derſelben 145. u. f. Pſalmen, welche im neuen Teſtamente als Weiſſagungen von ihm angeführet werden 169. f. Pſalmen. Beſchreibung ſeiner Leiden nach dem zwey und zwanzigſten Pſalme 213. Pſalmen, welche Weißagungen von ihm enthalten, ohne im neuen Teſtamente angeführt zu werden 299. iſt unter dem Salomo des zwey und ſiebzigſten Pſalms zu verſtehen 320. Pſalmen, in welchen David als ſein Vorbild redet IV. 133

Metaphern

der Pſalmen IV. 302. wovon ſie hergenommen werden 303. u. f.

Michaelis, (Joh. Dav.)

ſeine Erklärung des ſechzehnten Pſalms III. 203. Abhandlung über den vierzigſten Pſalm 223. Umſchreibung des hundert und zweyten Pſalms 271. kritiſche Abhandlung über den hundert und zehnten Pſalm 287. Erklärung des Worts **Wunder** im vierzigſten Pſalm 318. Muthmaßung vom drey und zwanzigſten Pſalm IV. 164

Miktam,

Name, der über einigen Pſalmen gefunden wird I. 167. 183

Miſmorim,

eine Benennung der Pſalmen I. 166. **Schir Miſmor** und **Miſmor Schir** ſ. ebend.

Morgengabe,

wird bey den Ebräern nicht der Braut, ſondern ihrem Vater gegeben III. 206

Morgenländer,

die Kenntniß der natürlichen Beſchaffenheit derſelben iſt zum Verſtande der Pſalmen nothwendig IV. 304

Moſes,

ob er der Verfaſſer des neunzigſten Pſalms ſey I. 225 Vortrefflichkeit ſeiner Geſänge 293. Beweiß der Göttlich-

lichkeit der fünf Bücher Moſis, aus ihrer Uebereinſtimmung mit den Pſalmen II. 201. erweitert die Begriffe von dem verheißenen Meßias III. 142

Muis, (Simon von)

ſchreibt dem Jeremias den neun und ſiebzigſten Pſalm zu I. 209

Muſic,

ihre Verwandſchaft mit der Poeſie I. 295

N.

Nachahmung

der ſchönen Natur iſt nicht das weſentliche der Poeſie I. 259

Nachrichten,

hiſtoriſche der Pſalmen, ſtimmen mit andern Nachrichten der heil. Schrift genau überein II. 230.

Natur,

ſiehe Schöpfung.

Nehemia,

verfertigt nebſt Esdra den Canon der heiligen Schrift I. 229

O.

Ode,

Beſchreibung welche Lowth davon macht IV. 266. Beurtheilung dieſer Beſchreibung 268. dreyfacher Character derſelben 269

Offenbarung

geſchah vornehmlich den Juden I. 200. ſollte der ganzen Erde mitgetheilt werden 201. wodurch ſie ihre Göttlichkeit beweiſen müſſe 202. man findet darinne eine weiſe Vertheilung des Lichts und der Dunkelheit III. 159

Ordnung

der Pſalmen iſt willkührlich I. 167

Originaltext,

der heiligen Schrift soll verderbt und verfälscht worden seyn I. 305

P.

Pathos,

siehe Empfindung.

Paulus

der Apostel, führt Psalmen als Weißagungen von Christo an IV. 152

Peirce,

seine Erklärung des hundert und zweyten Psalms III. 270

Personendichtung

der Psalmen IV. 324

Petraus, (Laur)

giebt das hohe Lied Salomonis und die Psalmen für gereimt aus I. 311

Petrus,

der Apostel, eignet dem Könige David den zweyten Psalm zu I. 200. führt Psalmen als Weißagungen von Christo an III. 282. IV. 152

Pfeiffer, (August)

löset das Vater unser in Verse auf I. 300

Pflichten,

welche in der Sittenlehre der Psalmen vorgeschrieben werden;

gegen Gott: Erkenntniß Gottes II. 245. Liebe gegen Gott 247. Lob Gottes und Dankbarkeit gegen seine Wohlthaten 248. Furcht vor Gott 250. Demuth und Unterwerfung ebend. Hoffnung und Vertrauen zu Gott 251. Anrufung Gottes im Gebet 254. Gehorsam gegen alle Gesetze des Herrn 256

gegen sich selbst: eine wohlgeordnete Selbstliebe 258. Zufriedenheit mit dem was Gott gegeben 260. Betrachtung

tung der Vergänglichkeit dieſes zeitlichen Lebens und Hoffnung einer vollkommnern Glückſeligkeit im ewigen Leben 261.
gegen den Nächſten: Gerechtigkeit 262. Liebe gegen die Feinde 265. Beförderung der geiſtlichen und irrdiſchen Wohlfahrt des Nächſten 266. Dankbarkeit für empfangene Wohlthaten 267. Pflichten der Väter 268. der Knechte und Mägde 270. der Hirten und Lehrer ebend. der Richter und Obrigkeiten 271

Philiſter,
eben ſo grauſame Feinde der Juden, als die Aſſyrer I. 220

Pindarus,
Vergleichung ſeiner Oden mit den Pfalmen IV. 281

Poeſie, (bibliſche)
worinne das Weſen derſelben beſtehe I. 257. 262. wodurch ſie ſich von der Beredſamkeit unterſcheide 264. war bey den Hebräern zur Vollkommenheit gebracht 293. ob dieſelbe ein gewiſſes Sylbenmaaß habe 294. ward in den älteſten Zeiten ſtets von der Muſic begleitet 295. ſiehe Sylbenmaaß. ob ſie Reime gehabt 311

Prophezeyung
ſiehe **Weiſſagungen.**

Pſalmen,
ihre Vortrefflichkeit I. 163. 233. 245. Benennung 165. Ordnung 167. Eintheilung 169. Zahl 170. Ueberſchriften 175. Stufenpſalmen 186. Verfaſſer der Pſalmen 191. Pſalmen der Kinder Korah 226. Sammler derſelben 228. göttliche Eingebung der Pſalmen 233. ſiehe **Eingebung.** Ehrfurcht der erſten Chriſten gegen dieſelben 254. Begeiſterung die in denſelben herrſcht 268. Anordnung und Verbindung der Ideen 274. Mannichfaltigkeit der Gemüthsbewegungen 279. Figuren und Gemälde derſelben 285. Unterſuchung ihrer Versart 293. Glaubenslehren der Pſalmen II. 195. ſ. **Glaubenslehren.**

Uebereinstimmung der historischen Nachrichten in den Psalmen mit andern historischen Büchern der heiligen Schrift 230. Weißagungen der Psalmen von künftigen Begebenheiten 232. s. Weißagungen. Sittenlehre der Psalmen 239. die Psalmen sind eine Schule des Gebets 254. enthalten viele Weißagungen von Christo und seinem Reiche 319. sind gleichsam die Geschichte seines Herzens III. 131. wie man untersuchen müsse, ob ein Psalm Weissagungen von Christo enthalte 136. doppelte Art meßianischer Psalmen 162. Regeln zur Vergleichung der Psalmen mit einander 163. Psalmen, welche im neuen Testamente als Weißagungen von Christo angeführt werden 169. der zweyte 170. der achte 183. der sechzehnte 201. der zwey und zwanzigste, als ein Gebet des leidenden Meßias 210. Vergleichung dieses Psalms mit der Geschichte Jesu 218. der ein und dreyßigste 222. der vierzigste 223. der fünf und vierzigste 228. der acht und sechzigste 235. Umschreibung dieses Psalms 254. der neun und sechzigste 263. der hundert und zweyte 270. der hundert und neunte 282. der hundert und zehnte 288. der hundert und achtzehnte 292. Psalmen, welche Weißagungen von Christo enthalten, ohne als solche im neuen Testamente angeführet zu werden 299. der ein und zwanzigste 300. der ein und dreyßigste 303. der fünf und dreyßigste 306. der sieben und vierzigste 310. der ein und sechzigste 311. der sieben und sechzigste 312. der siebzigste, ebend. der ein und siebzigste 314. der zwey und siebzigste 320. der sieben und achtzigste 323. der acht und achtzigste 324. der neun und achtzigste, der drey- sechs- sieben- acht- neun und neunzigste und hunderte 325. der hundert und zwey und dreyßigste 327. typische Psalmen, Beschaffenheit derselben IV. 131. der dritte Psalm 133. der vierte 135. der sechste 138. der siebente 144. der siebzehnte 150. der achtzehnte 152. der zwanzigste 160. doppelte Umschreibung dieses Psalms 161. der drey und zwanzigste 164.

der vier und zwanzigſte 167. der vier und dreyßigſte 168. der acht und dreyßigſte 169. der ein und vierzigſte 172. der ſechs und achtzigſte 174. der hundert und ſechzehnte 176. der hundert und vier und vierzigſte 177. Pſalmen, welche Weißagungen von der Kirche des neuen Teſtaments enthalten 183. der zweyte, ebend. der zwey und zwanzigſte 184. der vier und dreyßigſte, ebend. der vierzigſte 185. der fünf und vierzigſte 186. der acht und ſechzigſte 187. der zwey und ſiebzigſte 188. der ſieben und achtzigſte 190. der neun und neunzigſte 191. der hundert und zweyte 192. der hundert und zehnte, ebend. Nutzen der Pſalmen in der Uebung des Gebets 203. ſ. Gebet. Nutzen der Pſalmen überhaupt 204. Zeitfolge und Veranlaſſungen der Pſalmen 239. ſ. Veranlaſſungen. poetiſcher Charakter derſelben 263. ſ. Character. Vorzüge der Schreibart in den Pſalmen 291. ſ. Schreibart.

Pſalter,

wird die ganze Sammlung der Pſalmen genannt I. 166

Pſalter,

Salomons wird zu Augſpurg gefunden I. 171

R.

Rabbinen,

ihre Träume von den Verfaſſern der Pſalmen I. 193

Rachgier,

wird von der ganzen chriſtlichen Religion unterſagt II. 278. iſt auch im alten Teſtamente nicht erlaubt geweſen, ebend. wird von den Feinden der Offenbarung den Verfaſſern des alten Teſtaments, beſonders der Pſalmen, vorgeworfen 279. Stellen, woraus man dieſe Beſchuldigung erweiſen will, ebend. u. f. Antwort auf dieſe Beſchuldigung 284. unter welchen Umſtänden man wider die Feinde beten könne 294. Anwendung davon auf die Verfaſſer der Pſalmen 296. beſonders auf Da-

vid 298. in wie fern dieſe Gebete von Chriſten nachgeahmt werden können 308

Recht,

der Noth und des Zwanges, worauf es ſich gründet II. 291

Redner,

wie er ſich vom Dichter unterſcheidet I. 264

Regierung Gottes,

II. 212

Reime,

verſchiedene Gelehrte, welche dergleichen in der heil. Poeſie haben finden wollen I. 311. ſind gar nicht darinne anzutreffen 318

Richter,

ihre Pflichten II. 271

S.

Salomon,

der vermeynte Pſalter deſſelben wird gefunden I. 171. zween Pſalme, die ihm zugeeignet werden 226. ſoll nach Grotii Meynung der Gegenſtand des fünf und vierzigſten Pſalms ſeyn III. 229. bedeutet im zwey und ſiebzigſten Pſalm den Meßias 326

Salomon, (Rabbi)

erklärt den ein und zwanzigſten Pſalm vom Meßias III. 302

Sammler,

der Pſalmen 218

Sammlung,

der Pſalmen von David und Aſſaph verfertigt I. 228. von Esdra und Nehemia 229

Schiggajon,

Name, der über dem ſiebenten Pſalme gefunden wird I. 167. was er bedeute 181

aller vier Theile enthalten ſind.

Schirim,

Name, der den Pſalmen gegeben wird I. 166. **Schir Mismor** und **Mismor Schir**, ſ. ebend.

Schöpfung,

iſt die Quelle aller natürlichen Erkenntniß Gottes II. 197. wird in den Pſalmen beſungen 198. u. f.

Schreibart,

der Pſalmen, worinnen die Vorzüge derſelben beſtehen IV. 292. Einfalt und Kürze derſelben, ebend. Figuren 296. ſ. **Figuren.**

Sela,

ob dieſes Wort ein Wiederholungszeichen ſey I. 314. 317

Selbſtliebe,

eine von denen in der Sittenlehre der Pſalmen enthaltenen Pflicht II. 258. ihr Verhältniß gegen die Liebe der Feinde 289

Sepher, (Tehillim)

eine Benennung der Pſalmen I. 165

Sermonication,

eine Figur der Pſalmen IV. 321

Simon, (Richard)

ſeine Meynung von den Ueberſchriften der Pſalmen I. 175

Sinn,

buchſtäblicher und myſtiſcher der Pſalmen III. 226

Sittenlehre

der Pſalmen, in welcher Geſtalt ſie vorgetragen werde II. 239. beſteht in einer wahren Bekehrung 240. und in Beobachtung der Pflichten gegen Gott, ſich ſelbſt und andre Menſchen 245. ſ. **Pflichten.** Vollkommenheit dieſer Sittenlehre 273

Sitzen zur Rechten Gottes,

ein Kennzeichen des Meßias III. 312

Sohn,
bedeutet den Meßias III. 172. u. f.
Sprache,
(ebräiſche) hat viel Reime I. 312
Stein,
den die Bauleute verworfen haben III. 294
Steuchus, (Auguſtinus)
ſeine Meynung von der Versart der Ebräer I. 311
Streſow,
ſucht die Zeitordnung der Pſalmen zu beſtimmen IV. 240
Strophen,
wie ſie entſtanden I. 295
Stufenpſalmen;
woher dieſer Name I. 186. es iſt wahrſcheinlich, daß Salomo der Verfaſſer derſelben ſey 227
Sykes,
erlaubt ſich große Freyheiten in Anſehung der Weißagungen des alten Teſtaments II. 315. 323. erklärt den hundert und zehnten Pſalm für dunkel 347
Sylbenmaaß,
ob die Hebräer dergleichen gehabt I. 294. vergebene Bemühungen der Gelehrten eins zu entdecken 297. iſt in der hebräiſchen Poeſie nicht zu finden 308

T.

Theodoret,
ſeine Meynung von den Ueberſchriften der Pſalmen I. 175
Thephillot,
Name, der über den Pſalmen vorkommt I. 167.
Till, (Salomon van)
ſeine Meynung von einigen Pſalmenüberſchriften I. 228. von der Göttlichkeit der Pſalmen 252

aller vier Theile enthalten ſind.

Tod,

der Zuſtand der Menſchen nach dem Tode war im alten Teſtamente dunkler als im neuen IV. 141

Tropen

der Pſalmen IV. 297. die Metapher 302. die Allegorie 308

U.

Ueberſchriften

der Pſalmen, ob ſie göttlichen Urſprunges ſind I. 175. ſind ſehr alt 177. ſind ſchwer zu erklären, ebend.

Umſchreibung

des acht und ſechzigſten Pſalms III. 254

V.

Väter,

Pflichten, die ihnen die Pſalmen vorſchreiben II. 268

Vatablus, (Franciſcus)

ſoll das Sylbenmaaß des Buches Hiobs entdeckt haben I. 298

Veranlaſſungen,

der Pſalmen, ſind nicht von allen bekannt IV. 239. dergleichen ſind: die Salbung Davids zum Könige 241. die Ueberwindung des Rieſen Goliath 283. der Haß des Königes Saul gegen ihn 244. 251. die Verrätherey des Doeg 248. ſeine Errettung in der Wüſten Engeddi 250. die Ueberwindung der Jebuſiter, und die Eroberung der Burg Zions 252. die Einholung der Bundeslade 253. die Offenbarung vom Meßias 254. verſchiedene wichtige Siege 255. die Verſündigung mit der Bathſeba, ebend. die Empörung ſeines Sohns Abſalom, ebend. ſeine Wiederkunft nach Jeruſalem 257. u. ſ. w.

Verbindung
der Gedanken in der Begeiſterung I. 274

Verfaſſer
der Pſalmen I. 191. ſonderbare Meynung des Clericus von ihnen 236. werden mit Unrecht eines rachgierigen Geiſtes beſchuldiget II. 277. ſ. Dichter.

Vergleichung
der heidniſchen Dichter mit den heiligen I. 234

Vergleichungen,
die in den Pſalmen vorkommen, wie ſie beſchaffen I. 285. was ſie ſind 286. Beyſpiel davon, ebend.

Verſe,
was für welche man in den heiligen Gedichten findet I. 293

Verwunderung,
welche durch das Große und Wunderbare der heiligen Dichter erweckt wird I. 269. was ſie ſey 270

Vorſehung Gottes,
allgemeine II. 212. über die wahre Kirche 213. über die Gottloſen 214

Vorſtellung,
(ſinnliche) des Guten und Schönen, in wie fern ſie das Weſen der Poeſie ausmache I. 260

W.

Weißagungen,
der Pſalmen von künftigen Begebenheiten II. 232. von der chriſtlichen Kirche ſind nicht alle gewiß 235. was für Vortheile die Weißagungen überhaupt der Religion bringen 311. die Weißagungen von Jeſu Chriſto und ſeinem Reiche müſſen ſorgfältig erhalten werden 313. werden von einigen auf eine gar geringe Zahl herabgeſetzt 314. jeder Gläubige iſt zur Unterſuchung derſelben verbunden 316. Beweiß daß die Pſalmen Weißagungen von Chriſto und ſeinem Reiche enthalten 319. Beweiß aus

aus den letzten Worten Davids 324. Zeugniß der älteſten jüdiſchen Kirche 342. der Apoſtel und Jeſu Chriſti ſelbſt 344. Eigenſchaften, welche erfodert werden, wenn man die Weißagungen von Chriſto und ſeinem Reiche entdecken will 347. wie man am leichteſten damit verfahren könne 349. Irrthum in dieſem Stück iſt gefährlich III. 131. Merkmaale, an denen man die Prophezeyungen von Chriſto erkennen kann 132. was eigentlich Prophezeyungen ſind 133. Einrichtung, Form und Vortrag derſelben iſt mannichfaltig 135. wie man unterſuchen müſſe, ob ein Pſalm Weißagungen von Chriſto enthalte 136. 151. Uebereinſtimmung dieſer Weißagungen mit dem Inhalte des Evangelii 146. Grundſätze, auf welchen der Beweiß, das gewiſſe Pſalmen Weißagungen von Chriſto enthalten, beruhet 164. Pſalmen, welche im neuen Teſtamente als Weißagungen von Chriſto angeführet werden 169. ſ. Pſalmen. Weißagungen der Pſalmen von Chriſto, welche im neuen Teſtamente nicht angeführet werden 299. typiſche Weißagungen IV. 131. Weißagungen von der Kirche des neuen Teſtaments 181

Werke Gottes

II. 212

Wort Gottes,

Lobſprüche der Pſalmen auf daſſelbe II. 202

Wüſte,

was darunter zu verſtehen ſey III. 240

Z.

Zahl,

der Pſalmen I. 170

Zeitfolge

der Pſalmen, iſt ſchwer zu beſtimmen IV. 239. ſ. Veranlaſſungen der Pſalmen.

Regiſter der Sachen, welche in den ꝛc.

Zerbrechen

der Gebeine, was es bedeute IV. 169

Zeugen,

was dieſes Wort im zweyten Pſalm bedeute III. 178

Zeugniß,

von ſich ſelbſt, in wie fern es gültig ſey I. 239. Davids von ſeiner göttlichen Eingebung wird unterſucht 240. der alten jüdiſchen Kirche von eben dieſer Eingebung 247. ingleichen der Juden zu den Zeiten Chriſti 251. der Apoſtel 252. der Lehrer der erſten chriſtlichen Kirche 253

Zion,

bedeutet auch die wahre Kirche Gottes III. 269. IV. 182

Menſchliches Leben.

Viertes Stück.

Gerechtigkeit und Gleichheit!

---

von

E. F. Cramer.

Cramer.

(Johann Andreas)

Seine hinterlassenen Gedichte

herausgegeben von seinem Sohn

C. F. Cramer.

Erstes Stück.

. . Wenn, wen die Sterblichkeit ruft, noch, was wirket,
hinter sich läßt, noch ein Denken in des Geistes Werken,
welches, von Kraft, von Gutem voll, wo es waltet,
uns hellt: Drüben ist das am Felsen, der gränzt.

Altona und Leipzig
in der Kavenschen Buchhandlung. 1791.

D. 4. 4. 5. 891

Junius 1791.

28. Dienſtag.

Vorrede.

Sie kommen! Cramern gehet, im Rythmustanz,
Mit hochgehobner Leyer, Iduna vor!
Sie geht, und ſieht auf ihn zurücke,
Wie auf die Wipfel des Hains der Tag ſieht.

Sing noch Beredſamkeiten! die erſte weckt
Den Schwan in Glaſoor ſchon zur Entzückung auf!
Sein Fittig ſteigt, und ſanft gebogen
Schwebet ſein Hals mit des Liedes Tönen!

Die deutſche Nachwelt ſinget der Barden Lied,
(Wir ſind ihr Barden!) einſt bey der Lanze Klang;
Sie wird von Dir auch Lieder ſingen,
Wenn ſie heran zu der kühnen Schlacht zeucht.

Schon hat den Geiſt der Donnerer ausgehaucht,
Schon wälzt ſein Leib ſich blutig im Rheine fort;
Doch bleibt am leichenvollen Ufer
Horchend der eilende Geiſt noch ſchweben.

Du ſchweigeſt, Freund, und ſieheſt mich weinend an? ..
Ach, warum ſtarb die zärtliche Radickinn?
Schön, wie junge Morgenröthe,
Heiter und ſanft wie die Sommermondnacht?

---

29. Mittwoch.

Widmung.

C. F. Cramer an M. M. Cramer.

Ich weis keinen würdigern Dank, geliebteſte Mutter, Ihnen für das groſe, meinem Herzen unſchätzbare Geſchenk darzubringen, welches Sie Ihrem Sohne gemacht, da Sie ihm die Herausgabe der hinterlaſſenen Gedichte ſeines Vaters anvertraut, als daß ich ſie **Ihnen** widme, — Ihnen, der Gefährtinn der letzten acht Jahre ſeines ehrenvollen, menſchenerfreuenden, menſchenaufklärenden, menſchenbeglückenden Lebens; — Ihnen, die ſeine alternden Tage mit jeder ſorgſamen Pflege erheitert, beglückt; ihn bekümmernden Sorgen, in die ihn ſeine Gemeinnützigkeit geſtürzt, entriſſen; und die Sie auch nach ſeinem Tode noch ſeinen Kindern mit der Liebe einer Mutter zugethan ſind.

Sie haben Sich vielleicht ſelbſt dann und wann, nebſt andern, gewundert, wie ich, der ich mein bisheriges ſchriftſtelleriſches Leben damit zugebracht, Männern, die edel und groß durch ihren Verſtand und ihr Herz, durch Anwendung von beyden in Wiſſenſchaft und Kunſt, nicht durch blos zufällige äußerliche Verhältniſſe, ſind, diejenige Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, von der Ueberzeugung es meiner Gerechtigkeit gezeugt, daß dieſe Männer ſie verdient; wie ich, ſein Sohn, ſtolz auf den Adel, einen ſolchen Mann zum Vater zu haben, bisher, nur über Ihn, nicht öffentlich geredt, nicht der Erzähler ſeiner mannigfaltigen Verdienſte; das heißt, ſein Lebensbeſchreiber, geworden? Ich will es Ihnen mit wenig Worten erklären. Als er noch unter uns war, hielt ſeine übergroße Beſcheidenheit mich ab. Nachher, war mir immer die Wunde ſeines Verluſtes zu friſch.

Da ſein Freund, deſſen entſcheidendes, gültiges Zeugniß über den Dichter, ich dieſen Gedichten vorgeſetzt, von der Geliebten ſeines Herzens getrennt ward, ſtiftete er ihr ein ſtilles bleibendes Denkmahl aus ihr ſelbſt; hat aber nie wieder öffentlich von

ihr oder ſeinen Schmerzen geredt. "Der Deutſche," ſagt er, der Deutſche nach dem Ideale, das er ſich ſelber vom Deutſchen erſchuf, "weint kurze Zeit, aber er erinnert ſich lang!"

Indem ich jezt dem erſten Theile ſeines Beyſpieles folgen kann, vermag ich doch nicht mich zur Gröſſe des leztern zu erheben. Ich werde alſo, mit der Zeit, noch reden, auch, ſo viel als möglich aus ihm ſelbſt: von meines Vaters Leben, ſeinem Character, ſeinen Schickſalen, ſeinen Freundſchaften, ſeinen Arbeiten — nec patiar.. (was an mir liegt! in ſo fern ich es verhindern kann! denn

Paulum ſepultae diſtat inertiae
Celata virtus) . . non ego TE meis
Chartis inornatum ſileri,
Totve tuos patiar labores

Impune, PATER; carpere lividas
Obliviones! erat animus tibi
Rerumque prudens, et ſecundis
Temporibus dubiisque rectus.

Vindex avarae fraudis, et abſtinens
Ducentis ad ſe cuncta pecuniae;
Conſulque non unius anni,
Sed quoties bonus atque fidus

. . . honestum praetulit utili;
Rejecit alto dona nocentium
Vultu, et per obstantes catervas
Explicuit sua victor arma.

Non possidentem multa vocaveris
Recte beatum: rectius occupat
Nomen beati, qui deorum
Muneribus sapienter uti,

. . . . . .

Pejusque leto flagitium timet.
Non ille pro charis amicis,
Aut patria timidus perire.

Sie wiſſen: er hatte dieſe Sammlung ſeiner, bis auf ein Paar nah, dem Publico noch nicht bekannten, von mir in derſelben Ordnung gelaſſenen Gedichte, wie ſeine Handſchrift ſie geſtellt, zum vierten Theile derjenigen beſtimmt, in denen Er, einer der Gründer unſerer ſehr uneigentlich ſo genannten nur ſchönen litteratur, und Entreiſſer unſerer Nation aus dieſer Schmach der Barbarey, von 1748 an, ſich, (neben ſeinen andern Verdienſten als Redner, Geſchicht-Forſcher und Schreiber, bürgerlicher Geſchäftsmann, Theolog,) auch als lyriſcher und didactiſcher Dichter, einen, — ich freue mich darob!

— trotz aller Bemühungen unserer Critiker, noch nicht verdunkelten Namen gemacht. Sie nicht früher zu geben, hielt ihn immer der Vorsatz ab: theils die Reihe von Oden, die er dem Andenken seines Freundes Bernstorf bestimmt, zu fertigen; theils die übrigen Gedichte selbst noch zu sichten, und ihnen die lezte Feile der Vollendung zu geben. Wie oft habe ich nicht ihn, begraben in den Geschäften des Tages und für den Tag, um die Vollendung jenes Monumentes gefleht, das jezt nur wie ein Torso in drey Gesängen vor uns steht! Die Gedichte müssen nun erscheinen, ohne jene Sichte, ohne diese Feile. Aber auch so, ein würdiger Theil .. seiner selbst! seines Herzens und seines Geists!

Ich trete also, hoffe ich, in seine Absicht hinein, indem ich für die Besizer der ersten Theile, in noch einigen neuen, Alles hinzufüge, was ihm den Ruhm eines .. Dichters, erwarb; und wodurch er demjenigen Theile seines Vaterlands, das diesen Ruhm zu schäzen versteht, auf immer sich lieb gemacht hat.

Aber die anmaaßungslose Form jener Sammlung, die uns sogar die Ueberschriften der einzelnen Stücke, und jede, bisweilen nothwendige Anmer-

kung dazu, versagt, hat es mir gewißermaßen zur Pflicht auferlegt, noch eine andre daneben zu veranstalten, in der jener Mangel ersetzt wird. Und diese mache denn einige der Theile meines menschlichen Lebens aus; welches, wie ich gleich meinen Freunden gesagt, nicht nur Eigenes, sondern auch Fremdes zu enthalten bestimmt ist.

Mehr als dieses bedarf es zur vorläufigen Nachricht, glaube ich, nicht.

---

30. Donnerstag.

Auffoderung.

An meinen Vater; als Bernstorf gestorben war. den 22. Febr. 1772.

O du im Himmel längst schon erwartete
Gewünschte Seele! Heilige! Selige!
Am Throne Gottes nun Belohnte!
Schon von der wehenden Palm' Umkränzte!

Die mit der Menschheit Bürde belastet nicht,
Nein, nur bekleidet ging, wo wir Andern hier
Um eignes Weh und fremdes Leiden
Unter des Lebens Bürde klagen,

O engelreine Seele, die selbst der Neid,
Der scheele Haß nicht, den des Verdienstes Glanz
Umherzuschauen reizt nach Flecken,
Keines der menschlichen Fehle zeihn kann.

Und hattst du Schatten; — ach, von des Sterblichen
Des Staubbewohners sündigen Kindern, wer,
Wer ist ganz rein? — so sah nur Der sie,
Welchem auch Schatten ist selbst die Sonne!

Der Welt entflohst Du! — Waren zu klein denn sie,
Der Erde Freuden? ihre Belohnungen
Zu klein Dir? Jene durch der Edlern
Dauerndes Mühen errungne Kronen?

Geliebt von Allen, welche nur Menschen sind
Zu seyn? Begleitet von dem Gebete, von
Des Armen Wunsch? — Sie warens. — Gott nur
Konnte die himmlische Tugend lohnen.

Dich konnte Gott nur lohnen, dem im Olymp
Da sanften Todes, sanft wie Dein Leben war;
Du von uns schiedest, da Dein Seraph
Jugendlich heiter, Dich, große Seele,

Auf goldbeſtrahlter Wolke zum Himmel trug;)
Bethränt mit Freude, mehr noch der Seligen
Entgegen kamen, als auf Erden
Traurende liebevoll nach Dir weinen.

O du Verklärte! Hörſt du im Wonneglanz,
Der Dich umfließet, tiefere Klagen noch,
Merkſt du zahlloſe Thränen rinnen?
Tauſender zitternde Thränen rinnen?

Wie Vieler Thränen! Sah er Dich einmal nur,
Der fühlen konnte, Dein war ſein ganzes Herz;
Sah er dein menſchenliebend Lächeln,
Hört er den Wohllaut der holden Stimme,

Die, mild wie Lenzthau, Dir von der Lippe troff,
Vom Herzen ſtrömte, und zu dem Herzen drang,
In Lieb' es ſchmelzte, wars kein Felſen,
So wie es jetzo zerſchmilzt in Wehmuth;

Siehſt Du ſie rinnen? — Als Du im Leben warſt,
Hörſt Du der Witwe, kannſt Du des Waiſen Schmerz,
Ach, die Du ließeſt, ſind nun Waiſen,
Jammern dein Scheiden mit Kinderzähren.

Auch ich! auch ich! O, horchet dein göttlich Ohr
Auf irdsche Leiden, sende dann einen Strahl
Auf diese Leyer, welche deiner
Nänie gerne die Saiten weihte!

Doch nein, zu kühner, schweige, zu kühner Wunsch.
Wie dürft' ichs wagen? wie den erhabnen Mann,
Ihn, Deutschlands Stolz, der Menschheit Ehre,
Ihn, der einst Daniens Stab war, singen?

Ihr nicentweihten Harfen, so Wahrheit stets
Bey hohen Hymnen leitete, was ihr tönt,
Das glaubt der Enkel; denn vergeudet
Habt ihr den Weihrauch des Lobes nimmer;

An keinen Fürsten, keinen Eroberer,
(Groß unter Helden, unter den Menschen klein,)
Wenn andre Sänger gleich ihm frohnten;
Strömet, umschattet von der Cypresse

Nachtschwarzen Zweigen, strömet in Klagen aus!
Ihr nur, ihr dürft es. Breitet es weit umher
Des Ehrenvollen Angedenken,
Blumenduft ähnlich in lauterm Aether,

Wenn unter junger Lauben Umſchattungen
Der Mondnacht Schimmer ernſter Betrachtung winkt;
Ach, breite Du es aus, mein Vater,
Hemme die ſeufzenden Schmerzgefühle,

Von denen troſtlos jetzo Dein Herz Dir ſchwillt!
Er iſt nicht todt; er lebt, Dein verehrter Freund,
Er, der von je in Deinem Buſen,
Ach, unausſprechlich geliebet, wohnte,

Und wohnt, und immer wohnen wird. Aber ſo,
Wie itzt den Tag durch, und die noch längere
Durchweinte Nacht, ſoll Dir nicht immer
Nagendes Grämen Dein Auge trüben.

Sonſt ruht die Harfe, weilet der Adlerzug
Des Lobgeſanges, welchen Teutonien
Mit Recht erwartet. O, verſiege,
Liedererſtickende Thränenquelle.

Blick' in des Hohen herrlichen Tempel, und
Sein hehrend Beyſpiel wandl' in Geſänge ſie,
Daß, mild von Silberlicht umfloßen,
Sich zu dem Grabe des Freundes nahe

Dein lauter Hymnus, daß er den deutſchen Mann,
(Auch das iſt Troſt uns, daß er ein Deutſcher war!)
Wie jede ſeiner Thaten ewig
Segen verbreitet hat, ewig ſinge.

Ich habe dieſe Ode mit abdrucken laſſen; nicht, weil ich der Arbeit des Jünglings Dichterwehrt beylegte: (denn unbeobachtete Proſodie, gewöhnliche Gedanken, aus Andern zuſammengeleſenen Phraſen, Härten und Proſaismen, geben keinen Werth;) ſondern weil ſie Veranlaſſung der folgenden Eingangsode ward, und mein Vater einige Keime daraus zu einem lyriſchen Baume auferzog.

In Abſicht der Thatſachen, die die Gerechtigkeit des Enthuſiasmus erweiſen, welcher in dem Torſo lebt, leſe man Sturzens und Ahlemanns Lobrede und Lebensbeſchreibung nach. Man erinnre ſich, daß Bernſtorf es war, deſſen Pflege Deutſchland die kleinbeuten Werke einiger ſeiner großen Genien verdankt, und der Dännemark, trotz aller Lockungen, eine Ehre die Schmach iſt, vor der Theilnahme an den Gräueln des ſiebenjährigen Krieges, ſo wie ſein Neffe, an dem Elende des itzigen ruſſiſch-türkiſch-öſterreichiſch-ſchwediſchen Krieges bewahrt hat.

1. Freytag.

Bernſtorf.

Staatsminiſter von Dännemark.

1751 - 1770.

Eingangsode.

Kannſt du ein Mann ſeyn, dich vergeſſen,
Und hören dieſer wehenden Cypreſſen
Stillliſpelndes Geräuſch? und kannſt du her
Auf dieſen Marmor ſchaun, und ohne Klagen
Den Namen, der hier glänzt, zu nennen wagen?
Kannſt du es? Bernſtorf heißet er!

Er nun, von Seligen umgeben,
Die funkelnd her um ihn, wie Sterne ſchweben
Um ihre Sonne, leuchtet ganz erhellt;
Dem Undank und dem Danke ſelbſt entriſſen,
Enthüllt und frey von allen Finſterniſſen,
Für mehr als Eine beſſre Welt;

Und ist, da auf dem Sonnenstaube,
Der Erde heißt, sein Rath, sein Muth, sein Glaube,
Was ihm geboten war, vollendet hat,
Ein Herrscher; über Myriaden Heere
Gesetzt, zu segnen sie mit Heil und Ehre,
Wie er im Schattenthale that,

Wo unruhvoll oft Nationen,
Wenn sie zu lang im Sonnenschimmer wohnen,
Krieg fodern, Sturm verlangen; und sich freun,
Daß nun der Sturm daherbraust, den sie wollen,
Daß seine Donner durch die Wolken rollen;
Als würden sie nun Götter seyn!

Er hats erfahren! Doch der Thaten,
Die er gesät hat, erndteschwangre Saaten
Sind nicht zerschmettert. Nein! geerndtet hat
Der Sämann! reich geerndtet, und die Lieder
Der Erndte hallt des Himmels Jubel wieder;
Zu Wonne reifte seine Saat!

Zu Wonn' und auch zum Erndtekranze
Um ſeine Stirn, wenn Gott mit vollem Glanze
Den Engel Scandinaviens verklärt;
Und ihn hervorruft, von der Himmel Chören,
Vom Ewigen ſein ewig Lob zu hören,
Und ſeines Lebens ganzen Werth.

Das werden unter bittern Klagen
Erobrer ſehn, Tyrannen ſehn, und klagen:
Was iſt nun unſer Ruhm? wo unſer Thron?
Wir Thoren! ach! wer glaubts, daß ſo viel Ehre
Der Weisheit Preis, der Preis der Demuth wäre,
Und milder Menſchenliebe Lohn?

Schon itzt ſchaut er in ſeiner Wonne
Tief unter ſich, wie unter einer Sonne
Ein Nebel aufgelöſt in Dunſt zerrinnt,
Viel Völkerführer; jeder ſeinem Volke
Nicht mildes Licht, Sturm nur und Wetterwolke;
Und ſieht, wie ſie itzt Nebel ſind.

Sein Auge ſchauts! beglänzt mit Freude,
Zerſtreut die Nebel angeſchwellt vom Neide,
Von Rach und' Frevel und Verrätherey;
Wie vor der Erdenſonne Nebel fliehen,
Wenn ihres Mittags Stralen höher gluhen,
Und ſie entnachtet wird und frey.

Der Wanderer im Thale klagte
Den weggeſtürmten Lichtglanz, wankt' und zagte,
Vom Wirbel weggeſchleudert! Sturm wars! Nacht!
Und auf den Sturm folgt' eine trübe Stille;
Da ſah er auf, und ſah ſie ohne Hülle;
Entfernter zwar, doch mehr in Pracht.

Er hat nicht einen eitlen Namen,
Hat für ſein Danien viel reichen Saamen
Des Heils zurück gelaſſen. Pflegt ihn, baut
Den Saamen; daß er reife, ſeinem Volke
Zur Erndt', auf die in einer Segenwolke
Noch ſein Gebet herunterthaut.

Kannſt du nun, ohne dich zu kränken,
Daß Er vollendet iſt den Lohn dir denken,
Mit Wolluſt denken an den hohen Mann;
Und ſtrebt zu ihm nun, ohne heiſſe Thränen
Des Groms, und ohn' ihn die zurück zu ſehnen,
Dein Geiſt, erheitert, himmelan:

So nimm jetzt deine Harfe wieder;
Nimm und beflügle ſie zu hoher Lieder
Begeiſternder dankvoller Harmonie.
Denn einen weiſern Mann, und einen beſſern,
Und mildern, und durch ſchönre Demuth gröſſern,
Und himmelvollern, ſingſt du nie.

Ob ich ein Mann ſeyn, mich vergeſſen,
Und hören dieſer wehenden Cypreſſen
Sanftliſpelndes Geräuſch kann; und hieher
Auf dieſen Marmor ſchaun, und ohne Klagen
Den Namen, der hier glänzt, zu nennen wagen?
O heilig, wonnevoll iſt Er!

Ich höre! Er tönt; im Harfenklange
Der Himmel; im beflügelten Gesange
Der Sterne! Wie der Name durch die Zeit
Emporfleugt! und, wo keine Jammer klagen,
Hoch auf dem Fittig des Gesangs getragen,
Triumph ist, und Unsterblichkeit!

Sie strait herab, mich zu erhellen;
Der Kummer fleucht; Begeisterungen schwellen
In meiner Seel'! Ich fühls; ich kann, ich kann,
Ich will ihn nennen; ohne Thränen
Ihn nennen, ohn' ihn mir zurückzusehnen;
Den herrlichen, den hohen Mann!

Den Lüge Gift hat meine Lippen
Noch nie befleckt; mein Lob ist nie an Klippen
Der Schmeicheley gescheitert! Rein ists; rein!
Zu dem, ders werth war, hat sichs nur erhoben;
Nur heilige Verdienste will ich loben;
Teil seiner Schattentugend seyn!

Nun iſt ſie mir zur Freudenthräne
Geworden, meines Kummers letzte Thräne;
Hell iſt mein Aug', in dem die Perle glänzt;
Sie ſoll, ſie wird in ſeines Namens Glanze
Hell ſchimmern, wenn mit ſeinem Kranze
Mein Lied ſein heilig Haupt umkränzt.

Ich nehme meine Harfe wieder,
Beſtägle ſie nunmehr zu höher Lieder
Vielklingender dankvoller Harmonie.
Denn einen weiſern Mann, und einen beſſern,
Und mildern, und durch ſchönre Demuth gröſſern,
Und himmelvollern, ſang ich nie!

---

2. Sonnabend.

Bernſtorf.

Seine Jugend.

Wer entſchattet mir der edlen Jugend
Heiliges Gewölk? Urania,
Nenne den, der ſeiner hohen Tugend
Erſten Keim entfalten ſah!

Sah, wie er durch Gottes Hauch beweget,
Wie er väterlich von ihm gepfleget,
Gleich der Palme Keim am Bach
Aus der Kindheit Hülle brach!

Wie die schöne Seel' im vollen Triebe
Sich emporhub! Wie die himmlische
Ihrer Frömmigkeit und Menschenliebe
Blühte früh entknospete!
Wie der zarten Palme milde Schatten
Früh schon die Entkräfteten und Matten
Kühlten! Welch' Erquickung sie
Auf sie wehten, und so früh!

Schön und lieblich in den ersten Thaten,
Erst ein Lenz, und nach des Lenzes Flucht,
Sonnenvoller Sommer, reich an Saaten,
Reicher noch ein Herbst voll Frucht,
Mußt' ein Leben seyn, das immer Segen,
Immer Heil war, Dürren wie ein Regen,
Noth zu lindern stets bereit,
Stets ein Maythau, der erfreut.

Alſo war er! Von den Sternen kamen
Güte, Demuth und Religion;
Nannten zärtlich ihn, als ſie ihn nahmen
Gott zu weyhn ihn, ihren Sohn;
Zeigten ihm die ihm beſtimmte Krone,
Lächelten, wie Mütter, zu dem Sohne;
Lächelten, und fuhren ſchnell
Ihn an ihres Lichtes Quell.

Und er ſchöpfte tief den Quell der Lehre
Der Erleuchtung Gottes, trank das Licht
Alter Zeiten und der wahren Ehre
Beyſpielvollen Unterricht;
Und ſein freudetrunknes Auge glänzte;
Leben, wohlthun wollt' Er; doch begränzte
Seine Wünſche nicht der Zeit
Kurze Spanne; nur die Ewigkeit!

Nicht des Nachhalls! auch nicht der Geſchichte!
Dieſer Ewigkeit Gewölk verſchwand
Ihm in Nichts hin! Ruhm einſt im Gerichte
War das Lob, das er empfand.

Kein Aeonenlauf vermag zu meſſen
Seine Dauer. Ewig unvergeſſen
Funkelt ſtrahlend jede That,
Welche Gott gebilligt hat!

Wähle, rief ihm eine Stimme, wähle,
Jüngling! Aller edlen Thaten Heer
Ging vorüber vor der ernſten Seele,
Unabſehbar, wie ein Meer!
Dieſe ſind gerechte Rache! Segen
Dieſe! Jenen rauſchet laut entgegen
Jubelvoller Schlachtgeſang;
Dieſe preiſt der Freude Dank.

Ueber Leichenhügeln folgen jenen
Das Erſtaunen, und der Lieder Hall,
Die den Blutdurſt wilder Helden krönen,
Und der Länder Stolz und Fall.
Dieſe wandeln ſtill, und dieſe preiſen
Nur die Wittwe, Arme nur und Waiſen,
Wo ſie wandeln, lindern ſie
Trübſal; und bekümmern nie.

Größer noch ſind andre; denn ſie wollen,
Daß auch Könige, beglückt zu ſeyn,
Gott und die Geſetze fürchten ſollen,
Nicht verderben, nur erfreun;
Führen kühn die Wahrheit hin zu ihnen,
Trotz den Schmeichlern, welche, Sclaven! dienen;
Fürchten, voll der Freyheit Kraft,
Keines Königs Leidenſchaft;

Nicht die Wuth der Laſter! Oft verachtet;
Spät erſt Erndte; darum oft belohnt
Mit Verfolgung; Gott allein geachtet,
Der allein gerecht belohnt.
Selig iſt das Reich, dem dieſe Thaten
Leuchten! denn da blühn der Wahrheit Saaten;
Tugend und Religion
Danken ihnen ihren Thron.

Fromme fühlens. Die allein verſtehen
Ihren Werth, dem niemand Kränze flicht;
Ehrenbogen, ſchimmernde Trophäen
Haben ſolche Thaten nicht;

Wärmen wie die Sonne; die Geschichte
Rauscht von Stürmen, schweigt von ihrem Lichte;
Sie, für Menschenlob zu hoch,
Und zu glanzreich, segnen doch.

Aber Muth, mehr Muth als Siege, fodern
Diese Thaten; der Verleugnung Muth;
Flammen, die nicht Augenblicke lodern,
Und verglimmen; Himmelsglut!
Die Verachtung eitler Lobgesänge;
Nachsicht für die Schwachen; Eifer, Strenge
Wider sich; Entschlossenheit
Auch zur Schmach der Frömmigkeit.

Wähl' aus diesen Thaten, Jüngling, wähle!
Himmlische Begeisterung erhob
Ihn empor! da wählte seine Seele
Gottes, nicht des Höflings Lob.
Und sein Blut aus seinem edlen Stamme
Floß ihm stärker; denn die Himmelsflamme
War entflammt, die stralenvoll
Eine Sonne werden soll.

Ach wer führt mich? rief voll hoher Sorgen
Nun der Jüngling. Folge mir nur, Sohn!
Rief ein Vater Bernſtorf, der Georgen
Leitſtern auf der Britten Thron.
Alſo, ſprach er, hält das Recht die Wage,
Daß der Frevler zittre, ſtillt die Klage
Der Bedrängten im Gericht;
Und die Unſchuld trauert nicht.

So entdeckt der Weiſe neue Quellen
Der Bevölkerung, des Glücks der Macht,
Hebet ſo die Fackel, zu erhellen
Der noch finſtern Staaten Nacht:
Schützet ſo bedrohte Nationen
Ohne Schwerdt, wird ſo ein Licht den Thronen;
Und ein weiſer Rath erhält
So im Gleichgewicht die Welt.

Tauſendfältig Frucht zu bringen, fallen
Edle Saaten in ein reiches Land.
Wie er Ohr war allen Lehren! allen
Offen; aller Werth empfand!

Wie Er hoher göttlicher Gedanken
Kühnſten Flug ſich aufſchwang, alle Schranken
Seiner Jugend überflog,
Sich des Manns Blick auch entzog!

Alſo fleugt ein Morgenſtern, ein Cherub!
Fittige des Eifers heben ihn;
An der Gottheit Sonne ſchwebt der Cherub,
Fühlet ihre Sterne glühn;
Deckt ſein Antlitz, ſchmachtet vor Verlangen
Göttliche Befehle zu empfangen,
Welche Welt gehorſamvoll
Er mit Heil beglänzen ſoll.

---

3. Sonntag.

Bernſtorf.

Seine Reiſen.

Wo will der edle Jüngling hin,
Teutonia, du Völkerkönigiinn?
Rathgeber giebſt du, Herrſcherinn, den Thronen;
Und Könige den Nationen.

Du giebst, wenn Uebermuth und Tyranney
Die Welt in Fesseln schlägt, den Unterdrückten
Erretter, sendest den Beglückten
Beschützer vor der Sclaverey;
Und zeugst für sie durch deiner Helden Kinder
Wohlthäter, Väter, Ueberwinder.

In aller Völker Adern fließt
Das Blut der Söhne Teuts; dein Licht ergießt,
Den Erdkreis durch die Wahrheit zu erhellen.
Sich mild aus deiner Weisen Quellen.
Wem widmest du den Jüngling, deinen Sohn?
Wo soll er segnen? wo mit Adlerblicken
Das Recht bewachen? wo beglücken?
Welch eine Brüdernation?
Wo soll durch ihn in welches Volkes Gränzen,
Dein Ruhm in seinem Namen glänzen?

Bey Allen! Sieh, er wandelt hin;
Die Weisheit immer seine Führerinn,
Zerstreuet her vor ihm von Volk zu Volke
Der täuschenden Verwundrung Wolke.

Hell, frey von Wahn, und ruhig, wie Ulyß,
Wallt er durch große Reiche, forscht, betrachtet
Die wandelnden Gestalten, achtet
Auf ihren Werth, und sieht gewiß!
Und dringt, tiefschauend durch des Scheines Hüllen,
In ihrer Völker Geist und Willen.

Der Vorsicht Wagschaal in der Hand,
Vergleicht der weise Pilger Land und Land;
Mit deutscher Ruhe, mit dem Ernst des Britten,
Wägt er der Völker Recht' und Sitten.
Verbirg nur, o Natur, o Schöpferinn,
Dich nicht vor ihm, daß er dich schaffen sehe;
Dein ganzes reiches Schauspiel gehe
Vor seinem Aug' enthüllet hin;
Die Kunst, wie du verschönerst, ihn zu lehren;
Denn dieser Schüler wird dich ehren!

Er wird, wo minder mütterlich
Die Sonne sich ergießt, belehrt durch dich,
Versuchen deine Wunder nachzubilden,
In ödern traurigern Gefilden;

Wird dir die Stunde der Ermuntrung weihn;
Den wildern Boden zähmen, und der Erde
Gewalt thun, daß sie schöner werde;
Sie zwingen, gütiger zu seyn;
Und Fleiß und Kunst, auch in unmildern Zonen,
Mit edlern Gaben zu belohnen.

Er wird, ein Völkerführer einst,
Sich freun, wenn du, Wohlthäterinn, erscheinst,
Den Eichenwald, wo er, sich zu erquicken,
Dich sucht, sein Tusculum, zu schmücken;
Frohlocken, wenn er seinen Landmann sieht,
Wie er, durch ihn entfesselt, seine Saaten
Muthvoller pflegt; wie sie gerathen;
Wie Flur und Garten reicher blüht!
Frohlocken, und bey freyer Tugend Freuden
Auch kein Campanien beneiden.

Sey arm, sey reich; Zufriedenheit,
Ein aufgeklärter Geist, und Emsigkeit,
Und Tugend, sind, durch heilige Gesetze
Bewahrt, des Menschen beste Schätze.

Wo Aberglaub' und Zwang und Trägheit wohnt,
Da trauern ſelbſt des Paradieſes Felder;
Es trauern ſelbſt die Palmenwälder,
Wo das Geſetz den Frevel krönt;
Was fühlt von einer mildern hellern Sonne
Der Unterdrückung Sclav für Wonne?

Sieh, was iſt nun Auſonia,
So groß, als es noch nicht Luculle ſah
Der Völker Raub im Saal Apolls verſchwenden;
Noch ſah den Pflug in Siegerhänden?
Was Rom, wo Tugend und Religion
Gefeſſelt ſind, mit ſeinen Zauberfeſten,
In ſeinen Hütten und Palläſten?
Ein trauernd Götzenpantheon!
Und ſeine Gegend, ſonſt ein Sitz der Freude,
Des Fleißes? eine wüſte Heide!

Was biſt du, Gallien voll Pracht,
Du China von Europa, durch die Macht
Der Kunſt; im Rufe, daß an deinem Throne
Geſchmack und Scherz und Freude wohne?

Du giebst den Völkern, Weltbeherrerinn,
Durch Ueppigkeit, nicht durch dein Schwert, Gesetze;
Du lockst in deines Paphos Netze,
Germanier und Britten hin;
Doch keiner hört, getäuscht von deinen Sitten,
Des Mangels Jammer in den Hütten.

Nicht so der Jüngling Bernstorf! Er
Schaut, wo er wandelt, unbethört umher,
Was groß ist, zu bewundern; liebt, empfindet
Das wahre Schöne, wo ers findet.
Liebt seinre Sitten, die der Seele Werth
Verschönern, liebt die redlichen Gewinnste
Des Fleißes, liebt des Friedens Künste;
Ehrt alles, was den Menschen ehrt;
Doch mehr die Weisheit, die, wo sie beglücket,
Das Elend tilgt, und nicht bloß schmücket.

Er liebt nur die, die Sicherheit
Und Ruhe fördern, und Gerechtigkeit,
Nicht furchtbar seyn will, und den stillen Pflüger
Mehr ehrt, als raubgewohnte Sieger;

Die selbst die nützlichste Verrätherey
Mit aller Größe, welche sie verheißet,
Haßt, hasset alles, was bloß gleisset;
Hält, was sie spricht, gerecht und treu;
Nur kühn, nur muthvoll, vor Erobrerstürmen
Der Freyheit Rechte zu beschirmen.

Die liebt Er! Ueberall gewinnt
Die Herzen, welche gut und edel sind,
Die Reife seines Geistes, seiner Jugend
Sittsame, heitre, feste Tugend.
Sein Werth, gleich sichtbar, fesselt sie an sich;
Er theilt, ihr Freund', mit ihnen Glück und Schmerzen;
Der Bund der schnell vereinten Herzen
Ist fest, ist unveränderlich;
Getrennt auch lieben sie (so schimmern Sterne
Zu Sternen) sich noch in der Ferne.

Er wird in dieser Harmonie,
Wenn er erst seine Welt erleuchtet, sie
So führen, daß sich Stern' aus andern Sphären
Ihr nähern, doch nicht zu zerstören;

Daß ſie ihr Licht auf ſeine Welt auch ſtreun;
Daß ſie nicht neidiſch ſich auf ſich begrenzen,
Verlangen, weit umher zu glänzen,
Und würdig ihres Lichts zu ſeyn;
Bereit, wie Er, aus ſeines Glanzes Quellen
Auch andre Völker zu erhellen.

Woher, von welchem Pole her
Wird er erleuchten? Welchem Thron wird Er
Ein Süllly ſeyn? durch mehr als Süllythaten
Ein Völkervater? welchen Staaten?
Albi'ns Erbe, hoher Hofnung voll,
Und Nordens Chriſtian, wetteifern, ſtreiten,
Wem dieſes Kleinod ihrer Zeiten
In ſeiner Krone ſchimmern ſoll!
Empfang ihn, Dania, und wehn' in Frieden!
Gott hat für dich den Streit entſchieden.

4. Montag.

Frühlingslied.

(1748.)

Freund, jenen Berg umglänzen Flocken;
Der nackte Wald bebt itzt erſchrocken,
Und ſeufzet unter ihrer Laſt.
Der Winter brauſet durch die Bäume,
Wo du ſo oft den Gott der Träume
Wollüſtig herzeſchlummert haſt.

Hörſt du wohl, über hellen Kieſeln,
Den kleinen krummen Bach noch rieſeln,
Den itzt des Eiſes Rind' umzieht?
Wo du, wenn du Dorinen küßteſt,
Bey ihr das Leben faſt vermißteſt,
Das nur durch Seufzer ſich verrieth.

Der Froſt will keine Luſt uns gönnen;
Das Feuer wird ihm trotzen können,
Das uns vor ſeiner Wut beſchützt.
Freund, laß die reichen Narren ſparen!
Geh, bring uns Wein von dreyßig Jahren;
Der ſelbſt der Greiſe Blut erhitzt!

Laß immer in erregten Meeren
Die Winde ſich zum Streit empören,
Bis ihren Streit das Schickſal legt.
Schnell wird man ihrer Wut vergeſſen;
Dann ruhn die ſchwankenden Cypreſſen;
Dann wird kein Ahornbaum bewegt.

Das Schickſal kann am beſten ſorgen.
Bekümmre du dich nicht, was morgen
Sein ewiger Beſchluß verhängt.
Den Tag, den dir das Glück gegeben,
Verſuch ihn frölich durchzuleben,
Bis ihn ein neuer Tag verdrängt.

Gewinne deine Zeit, und liebe!
Dein Glück vergönnet dir die Liebe;
Die Jugend ſey der Luſt geweiht.
Laß keine Runzeln ſie entweihen;
Noch Jüngling, darfſt du dich noch freuen;
Zum Trauren haſt du immer Zeit.

Wird dir, Geliebter, zum Vergnügen
Der heitre Tag zu schnell verfliegen:
Nimm von der Nacht, was er entzieht.
Die Vögel schweigen; und mit ihnen
Der Hain. Ein Lispeln mit Dorinen
Ersetzt der Nachtigallen Lied.

Sie flieht. Du siehst sie nicht verschwinden?
Auf, suche sie. Kannst du sie finden?
In welchen Winkel floh sie hin?
Sie lacht, dich hurtiger zu machen,
Und dir sagt ihr verrätherisch Lachen:
Siehst du denn noch nicht, wo ich bin?

Die kleine Schalkheit zu beschämen,
Mußt du ihr itzt ein Armband nehmen,
Und itzt den Ring vom Finger ziehn.
Der Finger rüstet sich zu Kriegen,
Doch weicht er willig deinem Siegen
Und spielend nur beschützt er ihn.

5. Dienſtag.

Maria.

(Aebtiſſin von Quedlinburg † 1754.)

Maria wartete ſchon ihrer beſſern Krone,
Vernahm ſchon den Triumphgeſang,
Der von den Seligen an ihres Gottes Throne
Süßtönend in ihr Ohr erklang.

Begierig legte ſie die ſchwere Bürde nieder,
Nicht weit vom Grabe mehr entfernt.
Und ſie antwortete lobſingend auf die Lieder,
Die ſie ſchon hier verſtehn gelernt.

Ihr Engel ſtand ſchon auf, ſie in den Schmuck zu kleiden,
Den ſie für ihren Purpur wählt.
Schon hat er ihren Lohn nach allen ihren Leiden,
Nach ihren Thaten ausgezählt.

Und niemand freute ſich, als ſie nur. Jeder bebte
Vor der ihm dräuenden Gefahr;
Und ſelbſt erbebte der, der, daß ſie länger lebte,
Der unwerth ihrer Herrſchaft war.

Vielleicht das erstemal wird er, von Furcht gebeuget,
Ein wahrer beßrer Unterthan.
Des ganzen Volks Gebet, von Schmerz und Lieb' erzeuget,
Flog ungestüm zu Gott hinan.

Gott siehts; doch will er uns noch mehr dazu gewöhnen,
Verzeiht, und des Gebets wird mehr.
Und es verstärken sich der Unterthanen Thränen;
Er zählt sie, und nun höret er.

Ihr Leben kehrt zurück in die verstorbnen Glieder;
Das Grab verschließt sich ihrem Blick.
Sie nimmt, weil sie uns liebt, die schwere Bürde wieder,
Und wachet über unser Glück.

Wir werden, sprach das Volck, das Fest nun wieder feyren,
Das uns so oft schon heilig war.
Noch wird der schöne Tag das Loblied oft erneuren,
Daß er sie unserm Glück gebahr.

Du kömmſt. Sey uns gegrüßt! du Bürge, daß ihr Leben
Noch viele Zeiten uns beglückt;
Wo neue Laſter nicht Gott neue Rechte geben,
Daß er ſie plötzlich uns entrückt.

Wer kann, Maria, wohl die Liebe dir belohnen,
Die vieler Nächte Schlaf dir raubt?
Der Himmel kann es nur. Dort harren deiner Kronen;
Doch ſchmück' erſt ſpät damit dein Haupt!

---

6. Mittwoch.

Sucro.

(Auf den Tod ſeiner Gattin.)

Reif zu dem Himmel und der Unſterblichkeit
Schläft ſie zu Gott hin, deine Geliebteſte,
Früh abgeblühet, wie die Roſe
Unter dem Sturme des Lenzes hinwelkt.

Nach langen Stürmen neigt sie das müde Haupt,
Und freut sich, künftig herrlicher aufzublühn;
Und Gott belohnt nun ihre Leiden,
Welche selbst du nicht belohnen konntest.

Einsamer Sucro! Ach sie empfand es wohl,
Was du nun leidest, wenn sie, ein Engel schon,
Selbst im Empfinden ihrer Qualen,
Gegen dich lächelte, dich zu trösten.

Und sie empfand wohl aller der Thränen Gram,
Die du nun blutest. Blute den Gram nur aus!
Sie fühlet auch der Freundschaft Ohnmacht,
Deinen so christlichen Schmerz zu lindern.

Auch das empfand sie, daß die unsterbliche,
Die sie gebohren, früher verwaiset ward,
Als sie zum Himmel sie gebildet,
Und von ihr Mutter genennet worden.

Sie fühlts. Wir meinten, daß sie entschlummere.
Sie aber betet für den geliebten Mann;
(Sie hatte schon für sich gebetet!)
Und die verwaiste, geliebte Tochter.

Sie betet zu Gott, da ſie hinübergeht
Vom Tod' ins Leben, daß er des beſten Manns
Troſt und Beſchützer werden möchte,
Und für die Tochter der zweyte Vater.

Ein mächtig Beten! Sicher, erhört zu ſeyn,
(Dieß war der Anfang ihrer Entzückungen!)
Empfiehlt ſie Gott und ihrem Mittler
Ihre geheiligte reine Seele.

Und reif zum Himmel und der Unſterblichkeit
Schläft ſie zu Gott hin, deine Geliebteſte;
Und jauchzt, daß du ſchon hier getröſtet,
Ruhig und ſelig, wie ſie, einſt ſeyn wirſt.

---

7. Donnerstag.

Bernſtorf.

(Schweſter des Grafen H. C. von Bernſtorf.)

Er rufet mir! Er ruft! Ich komme. Lange müde
Des Pilgrimslebens, lange ſatt
Der Erde, ſeufz' ich bald nicht mehr: wenn kommt
mein Friede,
Den mir mein Gott verheißen hat?

Ich komm', ich komme! Heil, Heil, Heil mir!
Freunde, betet
Mich nicht in eure Welt zurück.
Laßt meine Hütte nur zertrümmert werden! betet
Mich, meine Lieben, nicht zurück.

Was aber Gott gefällt! doch Sterben ist mein
Leben!
Denn Sterben ist für mich Gewinn.
Den meine Seele liebt, Er gehe nicht vorüber;
Er nehme meine Seele hin!

Wo ist er? Er verzeucht! wie lange! Soll
vergebens
Ich seufzen! und ich seufze Dir?
Ach Einen, Einen Blick ins Paradies des Lebens,
Nur Einen! Nur Ein Wort von Dir!

O Fromme, harre fein! Noch ist dir nicht erschienen,
Was du schon wirst, was du bald bist!
Er kömmt; bald wirst du ihm vor seinem Throne
dienen;
Bald völlig schauen, wie er ist.

So ſpricht der Heilige: wer ſieget, der ſoll eſſen
Von dem verborgnen Manna; ſoll
Vor Gott mein Lob empfahn, des kurzen Streits vergeſſen,
Ganz ſeiner Siegesfreuden voll.

Heil! Wie durch Morgenthau die Blume früh erquicket,
Der nahen Sonn' entgegen blüht,
Bald ganz voll Glanz: ſo fühlt ſie Troſt, noch nicht entzücket;
Doch ſelig ſchon, eh ſie ihn ſieht.

Ich glaub', ich glaube; Herr, mein Gott! du wirſt erſcheinen!
Verſchmacht' ich auch, du biſt mein Theil!
Mein Gott, gieb Glauben, Kraft und Treu und Muth den Meinen,
Und, was nun mein wird, ewig Heil!

Und nun entſchlummert ſie! wie ſanft! wie heiter! Wonne
Des Paradieſes ſtrömt in ſie:

Und sie, der Banden frey, sieht ihre beßre Sonne
Und hört des Himmels Harmonie.

Erstaunt und seufzt nicht mehr, und sättigt sich
am Throne,
Mit vollem Anschaun Gottes; glüht
Voll Dank, ergreift die Harf' und singt, umglänzt,
dem Sohne
Das schnellerlernte neue Lied.

---

8. Freytag.

Charlotte Gr. v. Dernath.

(Tochter des Grafen K. P. von Bernstorf.)

Holde Knospe des Stamms, welcher schon Tausende
Ueberschattet', und noch Tausende trösten wird,
Lieblich falte dich, Knospe,
Zu weitduftenden Blüthen auf!

Kein unfreundlicher Nord brause, kein tobender
Waldentblätternder Sturm. Blos des erquickenden
Frühlings Säuseln beschütze
Vor der brennenden Sonne dich!

Wenn du, Liebliche, blühſt, glänze der Himmel dir
Still und heiter, und ſey, wie er in Eden war;
Als der Männinnen Erſte
Stand bey Adam und lächelte.

---

9. Sonnabend.

M. M. Cramer.

(1789.)

Als ſie gebildet war, die edle ſanfte Seele,
Sie meine Wonn', erſchienen ihr
Viel Freuden; viele gut, und viele glänzend; wähle,
Rief eine Stimme, wähle dir!

Dein Name? ſprach ſie dann. — Heißt Schönheit; jedem Blicke
Gefall' ich; wo ich lächle, ſteht
Um meine Gunſt ein Heer Bewundrer; ich entzücke;
Ich herrſche; keiner widerſteht.

Wie lange ſchimmerſt du? — So lang als Roſen
blühen. —
Der Blume Leben? — Das allein! —
So kannſt du, wen du ſchmükſt, wenn deine Reize fliehen,
Nicht länger mehr erfreuen? — Nein! —

Sie gieng und ſprach: Dein Nam? — Iſt Reich-
thum. — Dein Geſchäfte? —
Iſt Sammeln. — Machſt du weiſ' und gut? —
Das nicht; doch nimmt von mir das kühnſte Laſter
Kräfte,
Und auch der Thor ſelbſt Glanz und Muth. —

Und du, du heißeſt? — Rang! — Und die dich
wählen? — werden
Oft angeſchner in der Welt,
Als Tugend und Verdienſt. — Und da nur? — Ja,
auf Erden;
Wo, was nur ſtralt, auch ſchnell gefällt. —

Sie ſchwieg und gieng vorbey, und kam zum
Throne Gottes.
Ihr heißt? — Wir heißen Frömmigkeit

Und Weisheit. — Und ihr seyd? — Oft, oft, ein
Spiel des Spottes;
Und den zu dulden doch bereit! —

Warum? — Der Herr gebeuts. — Was thut
ihr? — Gottes Willen;
Doch ohne Stolz und Heucheley. —
Und wie noch mehr? — Mit Lust; aufrichtig, und
im Stillen;
Mit Muth, mit Eifer, und getreu.

Und euer Lohn ist? — Gott! — der ists auch
schon auf Erden? —
Er ists durch Glauben und Vertraun;
Ganz selig sollen wir, und ganz verherrlicht
werden,
Wenn wir ihn ohne Hülle schaun.

Und hochaufschauend rief sie nun: Kommt,
meine Freuden,
Euch will ich meine Liebe weihn!
Im Glücke, giebt es Gott, und auch in jedem Leiden,
Sollt ihr mein Theil seyn; Ihr allein!

Da ward ſie weiſ' und fromm; in ihrer frühſten Jugend
Für ihr Geſchlecht ein Beyſpiel: gut,
Und ſittſam; wie ſo hold, durch jeden Reiz der Tugend,
Durch alles Edle, was ſie thut!

Und dieſe Fromme! die iſt mein! O! meine lieben,
Wird eure Mutter! Freuet euch!
Seht, euren Vater ſoll nichts, wies auch drückt, betrüben;
Nur ſeyd, ſeyd auch Marien gleich!

Sie ſchimmert nicht, und will nicht ſchimmern; ſtill, bedächtig,
Gef'hlvoll, immer gut und rein,
Erfreuend; ihrer ſtets in Freud und Kummer mächtig!
So müſſt Weib und Jungfrau ſeyn!

10. Sonntag.

Frühlingslied.

(1787.)

Nicht länger trauern Berg und Thal;
Länger nicht mehr Au und Flur;
Weil durch der höhern Sonne Stral
Zum neuen Leben die Natur
Vom Schlaf erwacht.

Sieh Gottes Erd'! Er naht sich schon;
Zeuch dein Brautgewand nun an,
Der Zeiten erstgebohrnen Sohn,
Der dich verjünget, zu empfahn;
Er kömmt! Er kömmt!

Der Frühling kömmt; Gott sendet ihn;
Jugend ist sein Antlitz; mild
Sein Lächeln; wo er wandelt, blühn
Berg, Thal und Garten und Gefild,
Und Au und Hain!

Wie herrlich Alles wird, wie neu!
Gleich als feyerte die Welt
Der Auferſtehung Morgen; frey,
Von keinem Greuel mehr entſtellt,
Schon ganz verklärt!

---

11. Montag.

Danklied.

(Im Frühlinge 1787.)

Es ſchwieg der Schöpfung Lobgeſang,
Wenn vielleicht nicht dort und hier
Aus armen Hütten noch ein Dank
Und Seufzer aufſtieg, Gott, zu dir;
Die Schöpfung ſchwieg.

Ach, ſchauernd war die Stille! Nun
Macht Jubel auf und ſingt,
Daß deine Stürme ruhn;
Daß ruhig alles aufſteht, und, vergnügt,
Dir laut frohlockt.

Daß jeder Sänger in der Luft
Seinem Wintergrab' entfleugt;
Daß deine Lerch' im Morgenduft
Sich hebt, und immer höher ſteigt,
Und dir frohlockt!

Wie Lenz und Hallen durch Flur und Hain,
Lied auf Lied; und ladet mich
Zur Feyer deines Namens ein;
Zur Freud', o Vater, über dich,
Zu Wonn' und Dank!

Gieb unſern Liedern Seelen, ſpricht
Quell und Bach und Strom und Meer!
Frohlocke! Schuf dein Schöpfer nicht
Dich, rufet alles um mich her,
Für ſeinen Ruhm?

Ich fühl', ich fühl' es, mein Beruf
Iſt Anbetung, und ſein Lob!
Das Glück, zu welchem er mich ſchuf,
Den Engel und auch mich erhob,
Ich fühls, mein Gott!

Du giebſt der Sonne Glanz und Pracht;
Allem Schönheit; Schmuck der Welt,
Die deine weiſe Huld und Macht
Für mich erſchuf, für mich erhält,
Mir fruchtbar macht.

Du giebſt mir Sinne; nicht allein
Aug' und Ohr; giebſt auch Verſtand
Der Seele, deiner ſich zu freun,
Und über das, was ſie empfand,
Dich zu erhöhn!

O daß ichs noch nicht würdig kann!
Aber deine Huld verleiht
Erſt Knoſpen, Blüth' auf Knoſpen, dann
Auf Blüthen in der Erndte Zeit
Die volle Frucht!

So laß mich auch in deiner Welt
Blühn und reifen, daß auch ich
Zu einer Frucht, die dir gefällt,
Gedeihen möge, Gott, durch dich
Zur Erndte Zeit!

12. Dienſtag.

Bernſtorf.

Staatsminiſter von Dännemark. 1772–1791.

(Nach einer Geneſung.)

Lodre, flamme hoch auf, Opfer des Ruhms und Danks!
Dem ein ſüßer Geruch, welcher ihm ſendete
Die Geſundheit; deiner Gaben
Beſtes Geſchenk, wenn geſund die Seel' iſt;

Wenn den hellern Verſtand leitet der Wahrheit Hand;
Wenn ein göttlichgeſinnt Herz in der Bruſt des Manns,
Welchen Gott und Menſchen lieben,
Klopfet für Alles, was gut und groß iſt!

Ach! ein Schauer des Grabes wehet, daß ſein Gebein
Zittert; einen Tag nur ſieht er und einen mehr;
Weht dann wieder; faſt ein Sturm, daß
Immer ermatteter ſchlug das Leben;

Daß wir zagten, und sahn mehr der Gefahr,
als er,
Der Geliebte, dem nur schauerte, wenn er sah
Auf Augustens Furcht und Thränen,
Oder die Pfänder der reinsten Ehe.

Doch am Throne vor Gott betete, mächtig und
Stark, wie Himmlische flehn, Eine der Seligsten;
Schwieg, stand auf, ums Haupt mehr Strahlen;
Ja! der Geliebte soll leben! rief sie.

Kinder, leben für euch, Brüder und Schwe-
stern, und
Freunde, leben für euch; viele der Thaten noch
Thun, für die ich Kränze winde,
Welche nie welken, und ewig grünen!

In der Ewigkeit Kranz soll ich der Blumen noch
Viele sammeln für ihn; viele, nicht aufgeblüht,
Knospen erst zu Blumen, und zu
Früchten der Erndte, die ihn erwartet,

Daß ſie werde für ihn groß, wie ein wallend
Meer,
Unabſehlich, daß ſelbſt eine der weiteſten
Scheuern dort in Salem kaum zu
Faſſen vermöge der Garben Fülle!

---

13. Mittwoch.

Heine.

Ach, wie beugten ſo oft, mein Heine, die Bürden
des Lebens
Unſern Rücken ſo laſſend, daß wir
Schier erlagen, und kaum noch aufzuathmen ver-
mochten;
Denn was iſt des Sterblichen Kraft!

Wolkenan wächſt die Tanne, wenn erſt des Früh-
lings Einfluß
Schwellt die Adern des freudigen Baums;
Daß ſie, wie Arme, die Zweige dem Himmel ent-
gegen ſtrecket
Rank- und furchtlos vor Stürmen, und feſt,

Als vermöchte sie nichts zu erschüttern. Aber was ist die
Eichre, wenn nun ein Aquilo braust,
Wo, ihr zur Seite, dann nicht ein tausendjähriger Eichbaum
Sie in seinen Gewittern beschützt!

Wie dann schwanken die Zweige! wie dann sie fürchtet die Höhe,
Ob der Donner auch überhin rollt!
Ist nicht also des Sterblichen Kraft, wenn höhere Macht nicht
Deckt den Schwachen und fernet den Sturm?

Hell und sanft ist der Morgen. Die heitere Sonne verkündigt,
Von der Nachtigall Liedern begrüßt,
Einen Tag der Wonne; die Hügel kleiden in Glanz sich,
Der von Osten herab sich ergießt.

Blumen lächeln umher in tausendfarbigem Schmucke,
Blüthen hauchen balsamischen Duft;

Und ein allgemeiner Geſang durchfluſelt die Fluren,
Und die Laube des ſchattenden Hains.

Da ergreifet nun ſeinen Stab der Wanderer, freut des
Wegs ſich, welcher ſich ſchlängelt durchs Thal,
Oder rieſelnde Quellen vorbey; voll Hoffnung, am Abend
Dann im Schooße des Vaters zu ruhn,

Der ihn ſandte, zu ſammeln Schätze der Weisheit und Tugend,
Und bereichert zurück in das Haus
Seiner Heimath zu kommen, dort ewige Feſte zu feyern,
Wehrt des Erbes, daß ſeiner da harrt!

Doch er fürchtet nicht, daß mitternächtliche Dunkel
Ihm verhüllen würden den Tag;
Daß ihn Donner verwunden ſollten! die Pfade ſich engen,
Tiefe Schlünde ſich öffnen vor ihm.

Daß er vor ihnen vorbey ſich drängen müßte; daß Räuber
Auf ihn lauerten; daß er auch die
Müßte bekämpfen. Oft glitt er, und ach! bald hätte den Kämpfer
Ganz verlaſſen der ſinkende Muth.

Aber über ihn ſchwebte die Hand des Vaters unſichtbar,
Hielt den Pilgrim; erleuchtete, wenn
Er ſich wandte vom Ziele, die Nacht ihm; heilte die Wunden
Ihm, und ſtärkte das ſinkende Knie.

Und ſo ſteht er! Allein wo iſt der ſchimmernde Morgen?
Wo die blühende lächelnde Flur?
Wo die Wonne des Tags? Entfloh ihm, als hätt' er getrunken
Waſſer aus der Vergeſſenheit Strom!

Solch ein Pilgrim bin ich, und ſolch ein Wanderer du auch,
Mein Geliebter, ich fühle mit die

Deine Leiden, und dir ſind nicht verborgen die Leiden,
Die vom Vater mir auferlegt ſind.

Ach, ſie laſten noch ſtets; doch laß uns nicht zagen! Der Vater
Legt die drückenden Leiden auf uns;
Und half nicht der Vater ſie tragen? und ſandt' er nicht oft uns
Sanfte heilende Tröſtungen zu?

Sieh, es neigt ſich der Tag! Die liebliche Röthe des Abends
Führt uns Müden den Schlummer ſchön her,
Der in ewige Wonne ſich endet; laß uns denn dulden;
Wandeln, weil es noch Licht iſt und Tag.

Näher und näher kömmt uns das Ziel; die glänzenden Pfade
Unſrer Heimath eröfnen ſich uns;
Daß wir in Triumphe nun bald, und ewigen Feſten
Dort das Erbe des Vaters empfahn.

14. Donnerstag.

Ahlemann.

Sie mögen dir nur gleichen, Geliebter, und
Wie du, mit freyem Geiſte, der göttlichen
Vom Himmel hergeſandten Wahrheit
Schauen ins Antlitz; damit, erleuchtet

Von ihrem Glanze, ſtrale der helle Geiſt,
Wie Moſis Antlitz, wenn er vom Sinai
Herabſtieg, daß das Volk ſich über
Seine Verklärung verwundert' und ausrief:

Er hat mit Gott geredet! Auch müſſen ſie,
Gleich dir, die Wege, welche die Himmliſche
Uns zeiget, gehn, voran vor ihren
Brüdern, mit freudigen feſten Schritten.

Wie Moſes muthvoll Iſrael leitete
Durch waſſerleere Wüſten Arabiens,
Nie zitternd vor der hohen Rieſen
Canaans höhnendem Uebermuthe:

Demüthig, frey von Wahne, daß ſie allein
Der Wahrheit Söhne wären, berechtiget,
Zu öfnen und zu ſchließen ihres
Heiligthums ihnen vertraute Pforten.

Nicht Schwärmer, auch nie Feinde geſelliger,
Die Tugend nicht entehrenden Freuden, ſanft
Im Lehren, liebreich, wenn ſie tröſten,
Wie der erquickende Thau des Morgens!

O, ſolche Lehrer fürchten, die ähnlich, nicht
Den Witz des Höflings. Dürfen der Reichen Hohn
An vollen Tafeln aus der Wolluſt
Schäumenden Bechern geſchöpft, nicht fürchten.

Denn was iſt gegen ſie auch der Voltäre Spott?
Nur eine Glut von Dornengebüſchen, die,
Auflodert, Stoppeln blos verzehret;
Aber noch glänzender ächtes Gold macht!

---

15. Freytag.

Bernſtorf.

Wie im Tropfen des Thaus, ſogar im Kleinſten,
Sich die Sonne verklärt, ob auch ſein Schimmer
Nicht geſehn wird, wenn er ſegnend,
Stillentfaltend die Blumen tränket:

Alſo ſtralet, wenn du thuſt nur, was Heil bringt,
Ganz die Herrlichkeit deß, der aller Schönheit
Urquell iſt, in deinen Thaten;
In der kleinſten, wie in der größten,

Ob die ſteurende Hand des Reiches Ruder
Nimmt, das zagende Schiff durchs Meer, wenns ſchäumend
Himmelan ſich wälzt, zum Hafen,
Trotz des Sturmes Geheul, zu führen;

Ob geöfnet von dir ſich alle Quellen
Neuer Segnungen weit umher verſtrömen,
Daß für Völker jedes Glückes
Pflanzen frölicher blühn und wachſen.

Bäume werden, und grün und ſchattenwerfend,
Hundertfältige Frucht für ſie gebähren,
Daß von Reich zu Reich des Dankes
Lautfrohlockende Stimm' ertönet;

Oder ob du, begränzt im engern Kreiſe
Deiner Tugenden Kraft in dich zurückrufſt,
Und nur deines Landmanns Hütten
Unbewundert beglückſt, und Laſter

Wegſcheuchſt, daß ſie nicht da auch wüten können;
Daß Genügſamkeit da, und Fleiß, und Unſchuld,
Ruhig wohn'! und jeder ſicher
Seines häuslichen Glückes ſich freue!

---

16. Sonnabend.

Bernſtorf.

Erſcheinet nicht dem blödern Staubbewohner
Die Sonne, wenn am Horizont
Des Abends Nebel ſie umhüllen, größer,
Sie, die nur Eine Größe hat,

Ob ſie auf Fürſtenſchlöſſer ihre Stralen
Hinſtreuet, oder von Geſang,
Und Emſigkeit begrüßt, auf Hütten glänzet,
In denen noch die Unſchuld wohnt?

Bleibt, wenn der Tag entweichet, ſie nicht immer
Des Lichtes und der Freude Quell?
Verdanket ihr nicht das geheime Leben
Die ganze trauernde Natur?

Es mögen Nebel zu Gewitterwolken
Und ſchweren Stürmen werden, und
Vom Oſten bis zum Niedergange Donner
Hinrollen, daß der Erdkreis wankt,

Dann habe, da ſie noch an ihrem Himmel
In vollem Glanz einher gieng, der,
Der ihre Stralen nicht ertrug, ſein Auge
Von ihr unwillig abgewandt;

Der aber voll Bewunderung und Wonne
Und Dank empfunden, welch ein Strom
Des Segens und der Luſt aus ihrer Quelle
Sich über die Natur ergoß:

Wie trauert Er nicht über ihren Eingang
In andre Welten, wünscht und seufzt,
Und flehet dann: O kehre wieder, kehre
Zurück, du Freudengeberinn!

Ja! wenn der wahre Christ, der seiner Zeiten
Wohlthäter war, zu Gott geht, oft
Verkannt und unbewundert, ach, wer fühlt dann nicht
Was seine Welt mit ihm verlor?

Wer seufzt nicht dann: O kehre, kehre wieder,
Du Segen Daniens zu uns?
Er aber leuchtet nun dankbarern Welten;
Von keinen Nebeln mehr umwölkt.

---

17. Sonntag.

Gellert.

Hier ist sein Grab, mein Sohn, besucht, bethränt
von allen,
Die gut sind; dessen, dem dein Herz
Einst gleichen müsse! Hier laß deine Thräne fallen;
Ich kanns nicht. Mich betäubt der Schmerz!

Mich übermannt er noch, ich weinte gern, und Thränen,
Wie sie die Bruderliebe weint,
Die treuste Freundschaft; gern, o David, deine Thränen,
Um Jonathan, für meinen Freund!

Gern ließ ich auf dieß Grab sie strömen, meine Zähren
Zu Liedern werden, und den Mann,
Der lieblich war und fromm, wie sein Gesang war, ehren,
Den edlen himmelvollen Mann:

Damit sein Name dir, o Nachwelt, werden möchte
Ein Segen, wie sein Leben war;
Und sein Gedächtniß euch, ihr kommenden Geschlechte,
Auch noch ein Leitstern in Gefahr!

Er wars! Ein mildes Licht entfloß aus seinem Leben,
Für mehr als Eine Nation.

Melodiſch wars; ſo ſanft, wie Salems Saiten beben,
Dein Hymnus, o Religion!

Klagt, Jünglinge, den Frommen! Trauert!
Keiner, keiner,
Wen Er in einer Irre fand,
Verſchweig' es, wie Er ihn ergriff, als wär Er einer
Der Engel, ihm von Gott geſandt!

Klagt, Jünglinge, den Mann, und trauert!
Eurer Jugend
War Er es! Eurer Seele Freund,
Sprach euch ins Herz Gefühl der Unſchuld und der
Tugend;
Er iſt nicht mehr auf Erden! Weint!

Nicht mehr werd' ich Ihn ſehn, der mich zum
hohen Bunde,
Die Freuden der Religion
Mit ihm zu ſingen, lud! O ſüßer Traum der
Stunde
Des Wiederſehns, du biſt entflohn!

Entflohn! Vielleicht werd' ich in meinem Pilger-
leben
Noch meine Thränen auf sein Grab
Hinweinen; seinen Staub noch segnen, Gott erheben,
Daß er mir Ihn zum Freunde gab!

Er wars! Hier ruht Er! Ach, wie viel hat Er
gelitten!
Doch immer himmlisch blieb sein Herz;
Sein Leben, sein Gesang, das Beyspiel seiner Sitten;
Fromm seine Schwermuth und sein Schmerz.

Du hast, Teutonia, mehr Barden! Viele Lieder
Sind Flammen! flammen sie empor
Zu Gott? Ach, manches Lied hallt nicht im Himmel
wieder;
Ein Greuel für der Frommen Ohr!

Wenn Er die Harfe nahm, zu singen von dem
Sohne,
Von dir, o Liebe Gottes, die

O Tugend, seine Lust, von deinem hohen Lohne,
Wie sang sein Herz! was fühlten wir!

Still ward die Seele, flog nicht auf im Sturme, fühlte
Nur sanfte Wonne, wurde hell,
Und fromm zu seyn, wie Er, entschloß sich, wenn Er spielte,
Die Seele ruhig, und doch schnell.

Wer nimmt die Harfe? kann, wie Er, die Herzen rühren,
Wie Er, holdselig im Gesang?
Wer euch, ihr Jünglinge, wie Er, zur Tugend führen,
Durch einen gleich geliebten Zwang?

So lockt der frühe Strahl des Lenztags aus der Erde
Des Berges Sprößling, und belebt
In allen Adern ihn, daß er zur Ceder werde,
Die bald sich wolkenan erhebt:

Wie Er ſie bildete. Voll milder Wärme waren
Des Frommen Lehren, und voll Licht;
Wie ſorgſam warnt' Er ſie vor ſchmeichelnden Gefahren!
Wie zärtlich rief Er ſie zur Pflicht!

Am rauhern Wege ſtand der Jüngling unentſchloſſen:
Da bat Er: Jüngling, nimm den Lauf
Auf dieſen Männerpfad! Sieh! Ehr' und Freude ſproſſen
Hier unter deinen Tritten auf!

Wo iſt der Morgenſtrahl nunmehr? In Todesſchatten
Verſchimmert! Ach, in jene Welt,
Wo Viele ſchon, die ſich durch ihn veredlet hatten,
Der Sohn, die Sonne ſelbſt, erhellt!

Sie ſehn Ihn, fliegen Ihm entgegen, und umgeben
Die Seel', und jeder jauchzt ihr zu:

Heil, Wonne Dir, und Lohn von Gott! "Du haſt
das Leben,
"Die Seelen uns errettet, Du!"

Erhört iſt Dein Gebet, die Seligkeit zu fühlen,
"Der Retter Einer Seele ſeyn!"
Erhört! die Wonn iſt mehr, ein Retter ſeyn von Vielen,
Nun iſt die hohe Wonne Dein!

Komm mit uns an den Thron, wo Gott des
Lichtes Söhnen
Sein Antlitz völlig offenbart,
Und nimm nun dieſe Harf', in unſern Dank zu tönen
Dem Lamme, das erwürget ward!

Dem hohen Namen, der im letzten Hauch vom Leben
Von Dir zu uns herauf erklang!
Heb an, denn dort ſchon wars Dir Wonn' ihn zu
erheben,
Des Himmels ſeligern Geſang.

18. Montag.

Warnung.

Noch immer seufzen meiner Saiten Klagen;
Doch wollten Menschen Menschen seyn,
So könnt ich, Freund, nach viel durchweinten Tagen,
Mich auch noch einmal wieder freun.

Wie Der, den in empörter Flut die Wellen
Auf einen öden Felsen warf,
Froh, wenn umher die Wolken sich erhellen,
Daß er noch Rettung hoffen darf.

Doch, finstre Himmel kann der Tag enthüllen;
Das Meer brauft auf, und sinkt und ruht;
Wer aber kann den Zorn des Menschen stillen,
Wer, wenn sie stürmt, der Rache Wut?

Erfreut, zu sehn zertrümmert den Gehaßten
Und offner noch der Fluten Grab,
Stürzt' er so gern, ganz elend ihn zu machen,
Von seiner Klipp' ihn noch hinab!

O Jüngling, traue nicht den Schmeicheleyen
Der Hofnung auf ein ſchnelles Glück;
Und bebe frühe vor den Zaubereyen
Des täuſchenden Betrugs zurück!

Verlohren iſt, wer weilet zu entfliehen!
O ſäume nicht, entrinne gleich!
Es ſind, ich warne dich, es ſind Harpyen
Im falſchen Hinterhalte; fleuch!

Damit nicht einſt am Ufer troſtlos ſtehe
(Wer nimmt ſich gern Verführter an?)
Freund oder Vater; und dich ſcheitern ſehe,
Weil auch Er dir nicht helfen kann.

---

19. Dienſtag.

Ebert.

Wechſel des Tages und der Nacht, der Tag zwar
im Anfang einſt
Freudeverheißend; allein bald neblicht und ſtürmiſch um
Mittag, heller vielleicht am Abend,
Aber doch immer ein Wintertag;

Dieſer nicht tröſtender, nicht zum Schlummer
anlockend, voll
Schreckender Träume, daß der, dem ſie erſchienen, im
Schlummer auffährt, und ſich des Tags freut,
Wenn er auch trüb' iſt und Stürme droht!

Alſo mein Leben. So wars ſeit deinen mich ſegnenden
letzten Umarmungen! Ach, mein Ebert, wie drängte
ſich
Wog' auf Wege! wie Sturm auf Sturm ſich,
Jeder fruchtbar, ſo ungeſtüm!

Wie mir da bebte das Knie; wie unter mir glitt
der Fuß!
Wie die ſchwerathmende Bruſt auch Seufzern den
Weg verſchloß!
Und ſelbſt Thränen nicht floſſen, meiner
Schmerzen Gefühl nicht erleichterten.

Denn mir verſiegte ſo oft auch dieſe der Linderung
Heilſame Quelle. Du darfſt nicht weinen; ſollſt
tröſten, daß

Nicht vermehre dein Schmerz des Jammers
Deiner Geliebten schon volles Maas.

Hast du der Sorgen noch mehr; (auch Pflichten, und jede heißt
Treue, Verleugnung und Muth;) wie kannst du durch Thränen dein
Herz erleichtern? dem Schiffbruch nahe,
Wimmert allein die Verzweiflung.

Immer noch hört' ich in mir die Stimme: Verzage nicht!
Sank, und wie tief ich auch sank, so sollte dein Freund doch nicht
Untersinken, und nicht zerbrochen
Werden das niedergebeugte Rohr!

Der uns mit Leiden umgiebt, der gürtet mit Stärke die
Schwachen; und richtet auf die Niedergeschlagenen!
Preis und Anbetung und Dank Ihm, der zum Sturme:
Lege dich! spricht, und zur Nacht: Sey Licht!

Heitrer wird wieder um mich sein Himmel; zwar seh ich der
Wolken noch viele; doch auch unter der Wolke schon
Sonnenblicke, und auch Sonnenblicke
Strömen vom Vater des Lichts herab!

Schickt er der Leiden noch mehr? Mir schauert zwar, aber sein
Wille geschehe! Was ist das Leben! Es ist ja noch
Eine Ruhe vorhanden, eine
Ruhe, die sicher und ewig ist!

Siehe, das fühlte dein Freund, das hofft' er, entwöhnt von
Allem, was Jünglinge lockt, was Männer verfolgen, was
Greisen ekelt! wenn nun des Lebens
Flamme vor Schwachheit und Gram verglimmt.

Mir auch verglimmet sie schon; doch lodert, wie ewiges,
Heiliges Feuer in mir noch immer der göttlichen

Freundſchaft Flamme, die unauslöſchlich
Bis in die Ewigkeit glühen wird.

Wo wir harmoniſch vereint nicht mehr der Erinnerung
Dürftige Freuden genießen; wo wir im vollen Genuß der
Freundſchaft ſchöpfen, aus reiner Wonn', und
Nimmer uns trennen, vereint vor Gott.

---

20. Mittwoch.

Bernſtorf und Reventlou.

Der Weiſe, welcher gut und reines Herzens iſt,
Und ungeſuchet und geſucht
So viel des Guten thut, als ſeine Kraft vermag,
Der Erſte, wo es Kämpfe gilt,

Kein Kämpfer für den Ruhm tyranniſcher Gewalt,
Die nach Trophäen geizt, und ſie

Auf Leichenhügeln baut, für Fürſten dann ein Held,
Nur wenn ſie Völkervater ſind;

Dem hoch im Buſen ſchlägt das freye Herz,
wenn er
Der Freyheit Segen um ſich her
Verbreiten kann, und Luſt der Wahrheit, die allein
Des Sclaven Feſſel brechen mag;

O dem umflattert nicht zu ſüßer Hofnungen
Narkotiſcher Betrug und Traum;
Doch lähmt auch und entnervt der Kleinmuth
ſchwere Hand
Nicht ſeines Muthes ſtärkern Arm!

Er, nie ſelbſtſüchtig, will am Sonnenglanze ſich
Nicht wärmen; hat in ſich ſein Glück,
Die Tugend; kriechet nicht, gleich feilen Höflingen;
Was recht iſt, ſagt er, räths und thuts.

Des guten Saamens hat er viel; den ſtreut er aus;
Geſtein und Dornen quälen zwar

Des Saamens viel; doch viel fällt auch in gutes Land
Und bringet hundertfältig Frucht!

Und fällt die Erndte nicht die Scheuren, bleibet ihm
Die Freude doch, daß wenig auch
Ein Segen Gottes iſt; was kömmt und reifet, iſt
Doch ſeiner Arbeit Frucht und Lohn!

So Bernſtorf, ſo auch du, mein Reventlou, und wer
Mit dir nach Einem Ziele ringt,
Nicht goldne Zeiten träumt, doch guten Wünſchen Kraft,
Damit ſie Thaten werden, giebt.

Mit unverwandtem Aug' hinſchauet an das Ziel,
Wo bloßer leerer Wünſche Spreu
Zu leicht erfunden wird; wo in des Richters Händ
Für ihn der Waage Schale ſinkt!

21. Donnerstag.

Stollberg = Bernſtorf.

Wenn einſt am heiligſten von allen ſeinen Tagen,
Am Todestag, ein edler deutſcher Greis
Auf einen hohen Segen ſinnt für ſeine lieben Töchter,
Die gut ſind, wie Cheruskertöchter gut;
Wenn er die Hände nun emporhält, Licht im Auge,
Und Vaterflamm' im Herzen, voll vom Heil,
Womit er ſegnen will, nicht finden kann;
Dann Stollberg = Bernſtorf müß' er dich mit deinen
Brüdern
Und Schweſtern, und mit deinem deutſchen Mann
Und deinen Kindern ſehn, und feyerlich zu ſegnen
Anheben: Liebe gute Töchter, ach!
Seyd mir geſegnet, ſeyds mit Brüdern, Schweſtern,
Kindern,
Und guten deutſchen Männern; ſeyds
So ſehr nur, als es nun nach Stollberg = Bernſtorf
Noch eines Deutſchen Tochter werden kann!

22. Freytag.

J. E. Cramer.

(1769.)

Sey mit Geſang begrüßt, du beſter meiner Tage,
Der meine Tröſterinn gebahr,
Geh auf mit Glanz umſtrahlt; dich trübe keine Klage,
Tag, der mir ſtets ein Feſttag war.

Ein Feſttag wirſt du auch mir bleiben, Tag voll Wonne,
So lange meine Freundinn mir
Zur Seite wallt, bis einſt des beßern Lebens Sonne
Mir lichtvoll aufgeht, und auch ihr!

Geh auf, und ein Gefolg der beſten reinſten Freuden,
(Denn Tugend wohnt in ihrer Bruſt,)
Begleite dich zu ihr; mein Weib verdienet Freuden;
Verdient der Tugend Ruh und Luſt.

Sie, die ihr ganzes Herz dem Schöpfer ihrer
Seele
Geweiht hat, ſittig, und bemüht,
Daß ihrem Herzen nie die beßre Schönheit fehle,
Die länger als die Jugend blüht;

Ein edles deutſches Weib! die Blume meines
Lenzen!
Wie lieblich war der Blume Duft!
Nun iſt ſie mehr! Wer ſieht nicht meine Freude
glänzen,
Wenn da ein lallend Mädchen ruft:

O Mutter! lächelnd hier ein ſanfter heitrer
Knabe
Von meinem Vaterarm entſchlüpft,
Als ob er Mondenlang ſie nicht geſehen habe,
Ihr zujauchzt und entgegenhüpft!

Geſegnet ſeyſt du mir, mit allen deinen Reben,
Mein traubenvoller Weinſtock! dich

Bewahr und ſegne Gott; Er hat dich mir gegeben!
Grün, ſchattend, rebenvoll für mich!

Grün, wie ein Baum vor ihm an Quellen hingepflanzet;
Da ſinkt in einen ſüßen Traum
Ein müder Wanderer; ein froher Jüngling tanzet
Den Brauttanz um den milden Baum.

Verlez' ihn nicht, o Nord, und keine Wolke thürme
Sich über ihn empor! entfleuch!
Der Gott, der meinen Baum gepflanzt hat, ſag' euch, Stürme,
Wenn ihr ihm droht: zerſtreuet euch!

Denn grünen ſoll er mir, bis ſeiner Wurzel Keime,
Dem milden Mutterbaume gleich,
Emporgeſproſſet ſind; auch ſchattenvolle Bäume,
Wie Er, an edlen Früchten reich!

23. Sonnabend.

Jeruſalem.

Soll ich, o du, Germaniens Stolz, du Edelſter unter
Seinen Streitern für Wahrheit und Gott,
Ueber mein Vaterland mich noch freun, und daß wir nicht Britten
Sind, noch Gallier, deſſen mich freun?

Siehe ſo viele von ihrem Stamm entartete Deutſche,
Wie ſie wähnen Titanen zu ſeyn;
Und gleich ihnen (ſo wähnen die Thoren!) Felſen auf Felſen
Thürmen wider den hohen Olymp.

Sie die ſchwerer als Bley doch Galliens lüftigſten Witzling
Abzuſtreiten vermeinen den Rang;
. . . . Spott nachlallen, und wenn ſie des Heiligſten ſpotten,
Mehr noch Pavian werden, als Er.

Haben ſie doch nicht einmal für Laſter Galliens Schminke
Sie zu bändigen; haben ſie nicht
Hobbe's Geißel; auch nicht, gleich Heiden den Pöbel zu zähmen,
Einen Tartarus, einen Cocyt.

Haben nur eine Sprache voll Unſinns; Bilder und Tropen,
Wie im Fieber zuſammen geträumt;
Stolz nur, Frechheit, und Trotz; und Alles, was Menſchen entehret,
Und zum Wilden erniedrigen kann.

Auch nicht Flittergoldglanz, nicht des Sumpflichts hüpfende Flammen,
Auch nicht Blitze durch Nächte voll Graun,
Wetterleuchtend zu ſprechen; auch nicht vergiftender Blumen
Reiz und lieblich anlockenden Duft.

Die vermeſſen ſich Hohn zu ſprechen der Wahr-
heit und Tugend;
Zu beſtreiten ihr heiliges Recht;
Unter uns, wo Luther die drückenden Feſſeln des
Wahns und
Aberglaubens ſo muthig zerbrach.

Gleichwohl trugſt du ſo hoch empor die Fackel der
Wahrheit;
Daß der göttlichen Stralenfluß ſich
Weit umher verbreitete, wie am Morgen die
Sonne
Trüber Nächte Gewölke zerſtreut.

Daß, voll Wunder, umher des Erſtaunens
offenem Auge
Erd' und Himmel auf einmal und ganz,
Wie ein Teppich am Throne des Allgewaltigen da
liegt,
In unendlicher Schönheit und Pracht.

Nimm denn die Fackel noch einmal; ſie hat der göttlichen Flammen
Viele; leuchte, vollende dein Werk!
Daß das Raubgeflügel in ſeine Finſterniß flüchte
Vor dem Glanze des Tages verſcheucht!

---

24. Sonntag.

Leipzig.

(An den Bürgermeiſter Müller.)

Immer breitet er noch, zu meines Vaterlands Ehre,
(Ewig wird er es ſeyn!)
Seine Schatten umher, der Baum des Segens, als wäre
Er noch ein Jüngling im Hayn.

Nicht hochprangend; allein, gleich einem aus Edens Gefilden,
Reizt ſein lachendes Grün.
Stolzer kann die Natur viel Bäum', und grauſender bilden,
Lieblicher keinen, als ihn.

Lange durchſäuſelten ihn die Hauche liſpelnder Weſte;
Doch, von Misgunſt entbrannt,
Rauſchte der feindliche Sturm durch ſeine bebenden Aeſte,
Tief an die Wurzeln. Er ſtand!

Tief im Sturme gebeugt, doch nicht entwurzelt vom Wetter,
Vieler Plünderer Raub,
Stand und ſchoß er, entblößt faſt aller ihn ſchmückenden Blätter
Neues weltſchattendes Laub;

Daß der Wanderer ſieht, von Dornenwegen ermattet,
Und, erquicket durch ihn,
Denkt und ruft: er iſt ſo herrlich! wie lieblich umſchattet
Mich ſein erneuertes Grün!

Früchte locken den Fleiß an vollen hangenden
Zweigen;
Glück und Ueberfluß ſind
Seine Früchte. Wie ſie den Sammlern entgegen
ſich neigen!
Wer ſie nur ſammlet, gewinnt.

Hier vereinigen ſich die Töchter des Lichts, und
freuen
Mit gefälliger Wahl
Ihre Stralen, daß auch ſich ferne Völker deß
freuen
Ueber ſein friedliches Thal.

O das reizende Thal, dieß Tempe verſchönernder
Künſte,
Ihr Elyſium, reich
Durch der Geſchäftigkeit Hand, durch ihres Gewer-
bes Gewinnſte,
Dir, Athendon, ſo gleich!

Hier, Germanien, ſang dein Liebling, dein Gellert, der Gute,
Hier, der mehr als Homer
Dir iſt, Klopſtock, zuerſt, der mit miltoniſchem Muthe
Flog zu der Cherubim Heer.

Heil euch, Pfleger des Thals, des Baumes voll Schatten und Früchte,
Patriotiſch bemüht,
Daß kein feindlicher Sturm den Baum des Segens zernichte,
Der ſchon Jahrhunderte blüht!

Einer der Pfleger biſt du; mit jedem erwachenden Morgen
Freun voll Dankbarkeit ſich
Deiner der Baum, und das Thal, und deiner ſo zärtlichen Sorgen,
Täglich verſchönert durch dich.

Schweſterlich führte die Muſe dich ſchon im Lenze der Jugend
Zu des Schönen Gefühl,
Vom Gefühle zur That; zur vaterländiſchen Tugend,
Deiner Begeiſterung Ziel.

Dich, Geliebter, dich wird der Nachwelt Eichenlaub krönen;
Ihrer Liebe Beweis;
Deines Eifers für ſie, und deiner Liebe des Schönen
Lauter und ewiger Preis!

---

25. Montag.

Ludewig Reventlou.

Nicht ſchnell, wie ſich die Tanne hebt,
Entkeimt der Erde Schoos die Eiche;
Die langſam und bedächtig ſtrebt,
Daß ſie der Wolken Höh erreiche!

Sie wurzelt tief, wenn Wandrer ſie
Wie tief ſie wurzeln, nicht bemerken:

Trotzt in der Jugend Stürmen nie;
Nachgiebig, um ſich erſt zu ſtärken.

Schaut ſie nicht mit Verachtung an!
Olympiaden wird ſie leben;
Olympiaden wird ſie dann
Den müden Pilgern Schatten geben!

Der Wolken Höh erreichet Er;
Der edle Baum! Sein hoher Gipfel
Streckt ſeine Schatten weit umher;
Die Sonne ruht auf ſeinem Wipfel.

Da ſteht er denn in voller Pracht,
Nun mag ſich Wolk' auf Wolken thürmen;
Was achtet ſie des Donners Macht,
Unüberwindlich allen Stürmen?

Der Habicht ſchaut umher nach Raub;
Des Hains junge Sänger fliehen
In ſeiner Aeſte dunkles Laub,
Sich ihren Räuber zu entziehen;

Wie frölich hüpfen ſie, und ſeeun
Sich ihrer blättervollen Eiche,
Und ſingen, daß im ganzen Hain
Umher kein Bau ſey, der ihr gleiche.

Der ſtolzen Tanne Wuchs verzehrt
Die Flur umher; ſie wird vergehen!
Die Eiche ſchattet und ernährt
Der Felder Frucht, ſie wird beſtehen!

Wohl Dir, Du Edler, daß du ihr
So ähnlich biſt! Du, Du wirſt grünen,
Du willſt kein Lob, und wirſt doch Dir,
Der Zeiten Lob und Dank verdienen!

Wohin gemeine Seelen nicht
Mit aller äußern Größe reichen,
Da glänzeſt Du; ein ewig Licht!
Du wirſt der edlen Eiche gleichen!

---

26. Dienstag.

Stollberg.

Sie hat die Palme nun! Ich seh sie ringen!
Ich sah die hohe helle Siegerinn
Mildlächelnd durch die enge Pforte dringen;
Sie schaute zu dem Throne hin;

Und noch einmal herab zur Erd'! Umgeben
Von Engeln schon, umstralet schon mit Licht,
Genoß die Siegerinn noch nicht des Engels Leben,
Die neue Herrlichkeit noch nicht.

War noch Anbetung, war noch sanftes Flehen;
Was jedes Augenblickes Sehnsucht war,
Erfüllet und verklärt mit sich zu sehen,
Die alle, welche sie gebahr.

Ein Sieger kam! Ich sah ihn! Sonnenhelle
Umfloß ihn: Schöpfe, Schwester, schöpfe, sprach
Der Seraph Bernstorf, aus der vollen Quelle
Der Seligkeit! Sie folgen nach!

Die Kinder und die Enkel! Sie geleitet
Von dir zum Pfade, den du ſtandhaft gingſt;
Sie fürchten nicht den Pfad, ihr Eifer ſtreitet
Auch um den Lohn, den du empfingſt!

Sie wiſſen es; die Erde hat Gefahren,
Der Himmel aber Kronen; dieſe ſieht
Ihr Blick, und dieſer ſoll ihr Herz bewahren,
Das ganz von deiner Tugend glüht.

Sie werden alle zu dem Vaterlande
Des Lebens kommen, ewig alle dein!
Und herrlich, wie ihr Vater, im Gewande
Des Siegs, bey Gott und dir zu ſeyn!

Er ſprachs! Ich ſah, ich kannt ihn! O erſcheine,
Wenn einſt mein Auge ſich auch ſchließt, wie ihr;
Ich hab', ich hab' auch Kinder! es erſcheine
Solch eines Heiles Bot' auch mir!

Sie für die Ewigkeit und ihre Wonne
Gezeugt zu haben; und mit ihnen Theil

Zu nehmen an den Welten, wo die Sonne
Die Gottheit iſt, ach welch ein Heil!

Wohl Dem, deß Köcher voll iſt, voll der Kinder,
Wenn er ſie für die Ewigkeit gewinnt!
Wenn ſie im Kampf der Tugend Ueberwinder
Und ſeines Gottes Kinder ſind!

---

27. Mittwoch.

Friedrich V.

Er wird, erſcheinen wird der ſchrecklichſte der Tage,
Er fleugt, der Rache Sohn, er fleugt;
Die Erde flammet ſchon; der Alte nimmt die Wage,
Und jedes Engels Jubel ſchweigt.

Die Erndt' iſt reif! Schlagt an! So ſpricht ein
Donner Gottes,
Der nie noch donnerte, der tönt,
(Er iſt zu müde nun des Frevels, und des Spottes,)
Der Himmel und Gericht verhöhnt.

Verſammlet euch. Ihr ſollt, gerichtet ſollt ihr
werden;
Gewogen jeder, wie er that,
Zuerſt vor allen ihr, ihr Könige der Erden,
Gewogen jeder, wie er that!

Und eine große Schaar. O finſtre, finſtre Stunde,
Für alle Peiniger der Welt!
Wie ſchreckt, wie tödtet ſie! Sie mit der Höll' im
Bunde!
Wie zittern nun Tyrann und Held!

Das Schrecken Gottes ſtürzt mit ausgeſpannten
Flügeln
Auf die Eroberer herab;
Und reißt ſie mit ſich fort. Sie flehn, ſie flehn den
Hügeln:
Begrabt uns! — Keiner wird ihr Grab!

Und von der Erde ſchreyt: Vergilt nun ihrem
Grimme!
Des Unterthans, des Fremden Blut;

Beraubter Väter Harm, verwaister Kinder Stimme,
Und jedes Opfer ihrer Wut.

Und Myriaden stehn, und fodern, sie zu rächen!
(Sie trugen unermeßlich Joch!)
Sie klagen; tiefer sinkt die Wage, mit Verbrechen
Belastet, immer tiefer noch!

Ach hätten sie nur noch den Fluch voraus
empfunden,
Vor Gott gekrümmt sich, und bekehrt!
Vergebung hätten sie im Tode noch gefunden,
Von dem Erbarmer noch erhört!

Nun, o der Angst! der Quaal! Sie hören sich
verdammen,
Und ewig steigt ihr Rauch nun auf;
Und donnernd strömt auf sie mit siebenfachen
Flammen
Der Abgrund seine Glut herauf!

Wo iſt nun ihr Triumph! Wo ſind die Ehren-
ſäulen?
Wo iſt das laute Lobgeſchrey
Der Schmeichler, die den Zorn mit ihren Göttern
theilen?
Wo der Trophäen ſtolz Gebäu?

Ihr Ruhm flog weit umher, gleich dräuenden
Gewittern;
Wo ſind die ſtolzen Namen nun?
Es nannte ſie die Welt voll banger Furcht, mit
Zittern;
Wo ſind die ſtolzen Namen nun?

Es hallte, wenn ſie nicht ihr Stolz verblendet
hätte,
Der Himmel ihre Namen nach!
Nun ruhet Fluch darauf, und Motten ſind ihr
Bette,
Und ihre Herrlichkeit iſt Schmach!

Wie selig wird er seyn (Er wird es einst empfinden!)
Der König, der ein Vater ist,
Der, daß der Richter einst auch der Monarchen Sünden
Verdammen werde, nicht vergißt!

Er zückt für seinen Ruhm kein mörderisches Eisen,
Er trägt zum Schutze nur sein Schwert.
Groß durch der Völker Glück; die Engel werdens preisen,
Daß er kein Held zu seyn begehrt!

Er, er verschmäht voll Muth den Lorbeer, der dem Blute
Der leichenvollen Schlacht entsprießt;
Und hat den Trost, daß er nicht seines Gottes Ruthe,
Daß er ein Segen Gottes ist.

Zu ſeinen Zeiten blüht der Fromme, der Gerechte;
Die Gott in ſeine Hand ihm giebt,
Sind in kein eiſern Joch gezwungen, keine Knechte,
Sind Kinder, die er zärtlich liebt.

Er herrſcht gerecht und mild, wird nie des
Wohlthuns müde,
Und ſie, wenn auch die Wut des Kriegs
In allen Reichen tobt, beglänzt ein heitrer Friede
Und ſie bedürfen keines Siegs.

Und alle flehn für ihn mit Segen überſchüttet,
In Dank und in Gebet vereint;
Wie Scandinavien für ſeinen Vater bittet,
Für Friedrichen, den Menſchenfreund!

Sein Name fleugt umher, die Luſt der fernſten
Reiche,
Bewundert, ſegnend, wie das Licht
Der Morgenſonne glänzt. Daß ihm kein Herrſcher
gleiche,
Wo iſt ein Volk, und wünſcht es nicht!

Wenn der Gerichtstag kömmt, wenn ſie gerichtet
werden,
Der Erde Könige vom Herrn,
Begnadigt wird Er dann, und nicht gerichtet werden;
Denn Er, Er fürchtete den Herrn!

Die Wittwen treten auf, und die erquickten
Kranken;
Die Waiſen, die ſein Lob erhöhn,
Ein ſtralend Zeugenheer, um Gott für ihn zu danken,
Von Gott ihn nun belohnt zu ſehn.

Aus lichten Wolken ſteigt an ſeines Gottes
Throne
Empor voll Glanz ſein neuer Thron:
Er jauchzet! O wie ſtrahlt des guten Königs Krone!
Wie herrlich iſt, wie groß ſein Lohn!

28. Donnerstag.

Friedrich und Christian.

Er kommt zu uns! Er ist schon da!
Ein Vielgeliebter! O, Chilonia,
Laß deine Harfe tönen! feyre, feyre,
Daß unsre Lust und unsern Dank
Der Enkel Nachwelt hör', und dein Gesang
Durch seinen Nachhall ihn für sie erneure.

Ruf ihr nur seinen Namen zu,
(Der holde Nam' ist Friederich;) wenn du
Zu sagen nicht vermagst, was wir empfinden!
Er ist der segnenden Natur
Liebreiches sanftes Echo. Nenn ihn nur;
Schnell wird sie deine Lust dir nachempfinden.

Zween hohe Namen kämpfen schon
Jahrhunderte, für Eines Preises Lohn,
Und die entschieden nicht! Wer kann entscheiden?
Sie streiten nicht um Sclavenruhm;

Sie ſtreiten um der Herzen Eigenthum,
Und um den Preis des Vorzugs unſrer Freuden.

Wo dieſe Namen wechſeln, iſt
Der Menſch noch Menſch dem Fürſten; hier vergißt
Er nicht, daß Er auch Menſch iſt, ſich zu freuen!
Dieß iſt ſein liebſter Ruhm; denn Er
Liebt freyer Bürger Freudenthräne mehr,
Als ſelbſt des feinſten Höflings Schmeicheleyen.

Hier ſchweigt der Sturm der Schlacht! Hier düngt
Die Fluren keines Bürgers Blut; hier ſchwingt
Die Raubſucht nicht die Fackel des Verderbens. —
Wer ausſä't, erndtet und erwirbt;
Der Vater ſammlet, und mit Freuden ſtirbt
Der Greis; denn unberaubte Kinder erbens.

Die Milde lächelt hier; belohnt
Verdienſt und Fleiß und ſegnet ihn! Hier wohnt
In niedern Hütten Ruh, und ſelbſt Entzückung
Frohlocket Inſel, Fels und Thal!
Ja wölkt auch unſer Himmel ſich einmal,
So zittre doch nur Stolz und Unterdrückung.

Die Künſte blühn durch ſie belebt;
Und immer näher zum Olympe ſtrebt
Der Weisheit Flug, wo dieſe Namen glänzen.
Verſchönern ſie nicht Au und Flur
Durch ſie, auch unbegünſtigt von Natur,
In allen unſern ſegensvollen Grenzen?

Vereinen ſich nicht Bach und Fluß
Und Seeen, Glück und Ueberfluß
Zu bringen uns aus allen Oceanen?
Entſtehen nicht, o ſchau umher!
Aus einem engen Meer ins größre Meer
Durch ſie für deine Segel neue Bahnen?

O rufe ſie der Nachwelt zu,
Die großen Namen! Ihnen dankeſt du
Mit Danien Ein Glück und gleiche Freuden.
Wir wollen hier nicht Richter ſeyn.
Wir wollen danken, und des Kampfs uns freun;
Wer könnt' in dieſem Kampf; wer wollt' entſcheiden?

Ja immer noch wetteifern ſie.
Kämpft, theure Namen, keiner laß ſich je

Den Preis des Danks und unsrer Lieb' entreissen!
Nicht richten wollen wir; uns freun.
Dein ist, o Dania, und Hollstein, dein,
Was beyde Namen geben und verheißen.

---

29. Freytag.

N. Neumann.

Daß, wenn einander sich verwandte gute Seelen
Nur nähern können, sie auf Einen Blick
Einander kennen, schnell und ohne Mistraun wählen,
Und innig lieben; hier schon; welch ein Glück!

So wurden wir vereint! So werden sich vereinen,
Die gut sind, alle nur Ein Licht zu seyn,
Zahlloser Stralen voll, wenn sie vor Gott erscheinen,
Sich ewig seiner, nie getrennt, zu freun!

Als wir, Nathalia, auf Berg' und Felsenklippen
Aufklommen, von der nähern Sonn' erhellt,

Mit hochfrohlockenden und preiserfüllten Lippen,
Aufjauchzten: O wie schön iſt Gottes Welt!

Da gingen wir zurück im Thal. Durch reiche Felder,
Durch blumenvolle Wieſen zwar; allein
Wie enge ſchienen uns nicht Auen, Fluren, Wälder,
Und Thäler, und die ganze Welt zu ſeyn!

Wir fühlten dann den Schmerz der Trennung! Soll ich weinen?
Nicht weinen! Noch frohlocken! Denn die Welt
Wird uns noch größer, noch glanzvoller dann erſcheinen,
Wenn Der, der mehr als Sonn' iſt, uns erhellt!

Auf Felſen ſtehn wir dann, die keine Zeit zertrümmert;
Uns trennt kein Berg, kein Thal und keine Zeit;
Dann freun, vereinigt wir, von Einem Glanz umſchimmert,
Uns ewig Einer Wonn' und Seligkeit.

30. Sonnabend.

C. Wagener.

Die Erde, Freundinn, iſt der Weinberg Gottes,
voll Reben,
Die Trauben bringen ſollen, zum Genuß
Für dieſes Leben ſchon, und für das beßre Leben
Der Wonne vollen Ueberfluß.

Der edlen Reben Keim iſt willigfolgende Jugend;
Die Blüth' iſt Wahrheit, Lieb' und Frömmigkeit;
Und völlig ausgeblüht, die Uebung heiliger Tugend;
Die reiſe Frucht die Seligkeit.

Durch Gottes Sonn' erwärmt, und, wenn ſie
ſchmachtend ermatten,
In ſchwülen Tagen, grünen ſie, geſenkt
In einen fetten Grund, in ſeinem kühlenden Schatten,
Durch ſeines Troſtes Thau getränkt.

Wie lieblich duften ſie! Wie drängen Trauben
an Trauben,
Vereint durch Lieb' und Freundſchaft, ſich hervor;

Und wachſen angelehnt an ihren Felſen, den Glauben,
Ins Paradies zu Gott empor!

Wohl, meine Freundinn, dir, der Edlern Eine, des lieben,
Des frommen, Gott ergebnen Vaters Luſt;
Dir, aus Beſcheidenheit, wie ſehr auch Fromme dich lieben,
Doch deines Werthes nicht bewußt!

O möchten neben dir und deinem Vater zur Seite
Wir alle reifen können, neben dir
Zur Seligkeit! Allein vollkommen ſelige Zeiten,
Wer findet, wer genießt ſie hier?

Doch Wonn' uns! Einſt erſcheint der Herr des Weinbergs, zu leſen
Die reifen Trauben ſeiner Pfleg'; und wir,
Wir grünen ewig dann, verpflanzt ins himmliſche Weſen,
Bey deinem Vater und bey dir!

31. Sonntag.

C. Neumann.

Immer bleibe, was du bist,
Was die gute Mutter ist,
Süße Cora, wie du bist,
Fromm und arglos; kenne nie
Eigensinn und Phantasie;
Nie, was Schuld und Laster ist,
Nie der Buhlerinnen List,
Als durch Mitleid und Verdruß,
Daß, wer ihrer Frucht Genuß
Sich gelüsten läßt, Verdruß,
Schmach und Elend leiden muß.
Schöner kann kein Mädchen seyn,
Als wenn ihre Seele rein,
Gut und sanft und schön zu seyn
Sich bestrebt, und ohne List,
Guter Eltern Hoffnung ist,
Was du, liebe Cora, bist.
Lächelnde Gefälligkeit,

Die ſich jeder Tugend freut,
Immer feſte Frömmigkeit,
Muth zu thun, was Gott gebeut;
Die auch in der Einſamkeit
Sich vor allem Böſen ſcheut,
Dieſe Freude wünſchen wir,
Liebe, ſüße Cora, dir!

---

1. Montag.

Zacharia.

Er iſt am Ziele! früh am Ziele! Seine Bande
Sind aufgelöſt! Der Kämpfer hält
Die Palm' empor, und glänzt im ſchimmernden Gewande
Der Sterne ſeiner beſſern Welt.

Der Welt, wo Luther ſtrahlt, der Welt, wo Melanchthone
Des Lichtes Quell entſpringen ſehn,
Und tiefer ſchöpfen; wo ſie, Gott, an deinem Throne,
Ganz deines Geiſtes Sinn verſtehn!

Den zu erforschen, rang sein Eifer in den
Schatten
Des Lebens; fand ihn, lehrt' ihn, stand
Auf Gottes Felsen fest, wo sie geleuchtet hatten,
Und leuchtet' auch und überwand!

Und seine Krone war errungen! Gottes Friede
Kam in des Siegers Geist hergab,
Den er, mit Freuden, doch noch seines Kampfs
nicht müde,
In seine Vaterhände gab!

Still, wie der Abendglanz, ging hin zur schönern
Erndte
Der Schnitter, der viel Garben band
Für Gottes Scheuern; der, was er schon frühe lernte,
Zu früh für tausend Wünsche, fand!

Was euch bereitet ist, ihr Waisen des Gerechten,
Und, seines Laufs Genossinn, Dir,

Dem, der ihm gleichen will, Gott, allen deinen Knechten,
Und, (deſſen freu ich mich!) auch mir!

Auch euch, ihr Jünglinge, nicht mehr von ihm geleitet,
Wenn ihr die hohen Pfade geht,
Die er gewandelt hat, um gleiche Kronen ſtreitet,
Und, was vom Ziel entlockt, verſchmäht!

Schaut an ſein Ende! ſeht! Das Leben feucht! Verborgen
Iſt Gottes Both' oft da, und winkt;
Am trübern Abend dem, und dem am hellern Morgen,
Und die zerbrochne Hütte ſinkt.

Heil ihm und Wonn' ihm! Wenn durch Lehren und durch Thaten
Er Vielen zur Gerechtigkeit
Geleuchtet hat, Heil ihm! Die Erndte folgt den Saaten,
Und der Triumphtag auf den Streit!

2. Dienstag.

Der Fall.

Ich freue mich nicht deines Falls,
Der du nun liegst! Auch nicht des Wiederhalls
Vom Hohnfrohlocken der Erlösten.
Es liegt vor mir vorbey. Ich freue mich,
Daß nun Religion und Tugend sich
Erquicken, und einander trösten.
Und sagen: Gott der Richter, richtets doch,
O komm und sieh! Zerbrochen ist sein Joch,
Zerbrochen seine Sclavenkette!

Vergebens, eitel sollt es seyn,
Dem Dienste Gottes Herz und That zu weihn,
Ihm trotzen sey auch kein Verbrechen.
Der Pöbel, sprach er, glaubts. Ein hoher Geist
Wird, wenn ihm, was er wagt, nur glückt und gleißt,
Bewundert, und Gott wirds nicht richten.
Nun geht zu seinem Kerker hin und seht,
Ob seine Götter, denen er gefleht,
Sein la Mettrie ihn trösten können.

Er betete die Götzen an;
Und sie erschufen ihn zum großen Mann,
Und hoben ihn zu ihren Höhen.
Glückselig ist, wer wandelt ihren Pfad!
Sie haben Weisheit und Verstand und Rath;
Die Felsen, die sie gründen, stehen!
Leicht ist der Frevel, leichter noch der Spott;
Er spottet frevelnd, wird wie sie ein Gott;
Hat auch schon Tempel und Altäre.

Da strömet in den Tempel hin,
Wer frevelschwanger ist in seinem Sinn;
Der Weichling und des Rechtes Hasser.
Auch gafft viel hoher Pöbel auf, und wird
Vom Glanze blind, und taumelnd und verirrt
Strömt er zum Tempel hin wie Wasser!
Wie von dem Himmel ists herabgeredt,
Was er befiehlt, und was sein Arouet,
Der nun geringre Götze, lästert.

Und ein Gesetz ging aus: Wer nicht
Sein Knie beugt vor dem Gott, nicht fröhlich flicht

Um seine Stirn der Wollust Kränze;
Nicht Weihrauch glühn läßt, wer nicht sclavisch zollt
Zur Götterkrone Silber oder Gold,
Nicht feyert seine Comustänze,
Nicht frohlockt, der! verlohren soll er seyn,
Und wie die Unschuld seufzen, daß allein
Der neue Gott gefürchtet werde.

Im Staube seufzt: wo ist nun Gott,
Ders rächen kann? der Fromme. Soll der Spott
Der Tugend nicht gerochen werden?
Wo ist er nun? Und achtets sein Gericht
Nicht, daß er so verschmäht wird? Ist er nicht,
Ist Gott nicht Richter mehr auf Erden?
Und sylls umsonst seyn, daß den öden Pfad
Des Rechts der Fromme wandelt? Oder hat
Gott keinen Blitz mehr, keine Donner?

Ja, Donner hat er. Aber er
Hüllt sie in Wetterwolken um sich her,
Da er nun aufwacht und verdammet.
Der Götz' ist eingeschlummert. Weckt ihn auf!

Es scheint, ein Wetter ziehe sich herauf.
Er schlummert. Eine Flamme flammet,
Fleugt aus von dem in Nacht verhüllten Sitz,
Mit Flügeln, wie kein Blitz sie hat; ist Blitz;
Vertilgt, verlischt, und Jubel folgt ihm.

---

3. Mittwoch.

Revention.

Wen Gott aus Tausenden durch hohe Thaten
Der Weisheit und des Muths, des Vaterlandes Staaten
Vor andern Staaten zu erheben wählt;
Wen sie zu segnen Er selbst lehrt, und zu Geschäften
Des allgemeinen Glücks, mit nimmer müden Kräften,
Die keine Stürme fürchten, stählt:

Der fleugt zu dir, in adlergleichem Fluge,
Schöpft, Wahrheit! nie getäuscht vom schmeichelnden Betruge
Der Leidenschaften, deinen vollen Strom!

Dringt in das Heiligſte der nützlichſten Geſetze,
Und ſammlet für ſein Volk der Weisheit reichſte Schätze,
Einheimiſch in Athen und Rom.

Nun leuchtet er vom Morgen ſeiner Tage
Zum vollen Mittag hin fürs Vaterland! Die Klage
Der Unſchuld dringet vor ſein offnes Ohr.
Er hört, er zürnt, er eilt, am Frevel ſie zu rächen,
Hebt gleich die Waag', und kömmt dem tröſtenden Verſprechen
Zu helfen, durch die Hülfe vor.

Sein Volk mit andern Völkern zu verbinden,
Und unbeweglicher ſein Glück dadurch zu gründen,
Vergißt er ſich, wenn ihm die Pflicht gebeut.
Und er gewinnt, bemüht, was beyden nützt, zu rathen,
Für ſeine Nation auch mistraunvoller Staaten
Wohlthätige Vertraulichkeit.

Wenn sein Beherrscher ihn zum Ruder sendet,
Faßt er es durch den Glanz der Größe nicht
geblendet,
Mit Vorsicht; denn betrüglich ist das Meer;
Hat viel Untiefen, hat viel Klippen! Er vermeidet
Die Klippen; höret nicht Sirenen, und beneidet
Nie einen Höfling um sich her.

Sich immer gleich im Glanz' und Sturme, lebet
Der edle Mann, den mehr sein eigner Werth
erhebet,
Als Rang und Glück. Die Nachwelt segnet ihn!
Auch, wenn er ruht, ist er geschäftig noch zu nützen;
Und Weisheit, Sitten, Fleiß und Tugenden zu
schützen,
Zu segnen, und hervorzuziehn!

Ihn singt das Danklied seiner Nationen,
Und herrlicher wird ihn, wird sein Verdienst
belohnen
Der, der Verdienste nie vergißt.

Wie freudig wird er einſt ſein Haupt zum Schlummer legen,
Denn er iſt ſeiner Welt und ſeiner Nachwelt Segen,
Was Reventlou uns war und iſt.

---

4. Donnerstag.

Carſtens.

Wie am Abend des Jahrs, noch vor des Winters Nacht,
Eh die milde Natur ſich der erneuernden
Ruhe nähet, einſt im Frühling
Schöner und fröhlicher zu erwachen,

Dann die Sonne, daß ſie ſanfter entſchlummere,
Oder länger noch weil', allesbegeiſternd ihr
Einen ihrer mildern Stralen
Sendet noch Einmal, umher die Fluren

Wald und Thal und Gebirg vor der ermüdeten
Zu verſchönern, damit neuer Erwartungen

Voll, die letzte Kraft ſie ſammle,
Noch mehr des Saamens ins Land zu ſtreuen;

Daß der keimende Lenz reicher an Keimen ſey;
Und auch reicher die Erndt': alſo, mein Carſtens,
biſt
Du, (nur deute der Natur Bild
Auf den Geliebten nicht, der den Stolz haßt;)

Mir der mildere Strahl, welcher den Abend noch
Meines Lebens begländzt, daß mir Ermüdetem
Sanfter werd' am Ziele meiner
Laufbahn der Schlummer der letzten Ruhe.

Das iſt Freundſchaft! Sie iſt göttlicher Abkunft; iſt
Kein erbetteltes Wort ſtolzer und kriechender
Schmeicheley des Höflings; hüllet
Sich in Beſcheidenheit; ſpricht nicht, handelt!

Dieß nur glaube, daß ich fühle den ganzen Werth
Deiner Liebe, die mir auch noch die letzte Kraft

Stärket; Muth mich sammlen lehret,
Mehr noch des Saamens ins Land zu streuen,

Das ich baue; daß mir blühender sey der Lenz,
Und noch reicher der Herbst; daß am Vergeltungstag
Deiner Erndten Freud' es mehre,
Deinen Geliebten geliebt zu haben.

F. Freytag.

Berger.

Menschenfreundlich und schnell durch das Gefühl der Noth,
Wo ein Mensch litt, bewegt, wenn du, ein Knabe noch,
Hörtest Kranke, daß ihnen
Brechen mußte vor Pein das Herz,

Jammern, Linderung nur fodern, Verminderung
Nur der Flammen im Blut, oder den Tod herbey
Rufen, endlich zu dämpfen
Der verzehrenden Schmerzen Wut.

Da durchbebten dein Herz heilige Schauer, die
Floſſen Thränen im Aug', und du erhubſt da die
Stimme: könnt' ich doch ihnen
Hülfe ſchaffen und Linderung!

O der Armen! wie ſie jammern! Ach könnt' ich nur
Helfen! — Helfen, mein Sohn? helfen, Geliebter? ſprach,
Als ers hörte, dein Vater,
Hygieas Vertrauteſter

In Teutonien; und drückte dich an ſein Herz,
Sah mit inniger Luſt auf dich, umarmte dich,
Freudig: folge mir! ſprach er,
Mein Geliebter, ins Heiligthum,

Wo, wer fühlet wie du, Linderung lernet, und
Oft auch Rettung für die, welche du leiden ſiehſt:
Wo aus Quellen des Lebens
Ich oft ſchöpfte Geneſungen

Für die Führer des Staats, für die verblühenden
Gattinnen, welche das Grab rauben dem Treuen will,
Dem ſie Kinder gebahr, und
Dieſen Mutter und Pflegerinn.

Für den Jüngling, der nun ſeiner Unordnungen
Strafe leidet, und noch wieder der Tugend Pfad
Wandeln möchte, mit ihr und
Mit der Zukunft noch ausgeſöhnt.

Zwar umſchatten den Pfad hin in das Heiligthum
Viele Dunkel, mein Sohn! Denn die Natur iſt nicht
Jedem offen, und theilt nicht
Ihre Schätze verſchwenderiſch aus.

Aber forſche nur nach. Ueberall fließen der
Heilung Quellen, und zur Wiedererneuerung
Trägt die Pflanzen, und Bäum', und
Selbſt Metalle der Erde Schooß.

Selbſt im Kranken ſind oft Hülfen. Der Weiſe ſiehts,
Und er lenkt die Natur, wenn ſie, verirret, ſich
Selbſt zerſtörte, wo nicht die
Kunſt die Irrende leitete.

Aber Eifer und ausdauernder Wille zu
Helfen, bleibe dir ſtets heilige Pflicht, und dann
Unerſchrockenheit, feſt das
Auge, wo ſich ein Sturm erhebt.

Der verbrauſet, wenn du ſtark nur und ungetäuſcht
Hältſt den richtigen Weg, den du erwählteſt, daß
Nicht den hellen Triumph dir
Noch entreiſſe der Wankelmuth.

So dein Vater. Und du horchteſt begierig auf;
O, die Muſe bemerkt, die ſie verewigen
Will, von ferne; zu ſchauen,
Wie zum Manne der Jüngling ward.

Und so tief in den Bau menschlicher Körper je
Drang der forschende Blick kühner Zergliederer,
Drangst du, sammeltest mühsam,
Was Erfahrung uns lehret, auf.

Unabhängig und frey von der tyrannischen
Furcht zu wagen, was nicht Andre vor dir gewagt
Hatten, selbst ein Erfinder,
Wenn dich Aelterer Kunst verließ:

So genasen durch dich Tausende! Jeden Tag
Sahst du Zähren des Danks rinnen von freudigen
Vätern, Müttern und Kindern,
Die, getröstet, dich segneten,

Wie dich segnet dein Freund, welcher mit Wonn'
es fühlt,
Wie du sorgtest, wenn ihm drohte Gefahr, daß sie
Flöhe. Wenn ich vor dir nun
Hingegangen bin, will ich dein

Dankend warten, bist du folgest, und kommst du, denn
Dankend rufen: Er kömmt! Reicher Vergelter, gieb
Von den Kronen des Himmels
Gieb ihm Eine der herrlichsten!

Denn er opferte gern andern sein Leben auf!
Nächte wacht' er, und litt sie zu erquicken gern:
Von den Kronen des Himmels
Gieb ihm Eine der herrlichsten!

---

6. Sonnabend.

Gutschmidt.

Auf Cedern wohnt, und nicht auf niedern Hügeln,
Der Adler; fliegt mit eigner Stärke Flügeln
Zur Sonne. So ein edler Mann!
Der, weil er immer nur der Weisheit lebet,
Und blos durch inren Werth empor sich hebet,
Nie an der Erde kriechen kann.

Kein Ehrgeiz flügelt ihn. Er strahlet nimmer
Durch fremden Glanz; verschmähet jeden Schimmer
Der gleissenden Bewunderung.
Sein Geist, mit seinem Herzen einig, waget,
Wo Kleinmuth sich zurückzieht oder zaget,
Der schönsten Thaten hohen Schwung.

Religion, vom Thoren nicht geachtet,
Nur durch des Lasters frechen Witz verachtet,
Und Hinblick in die Ewigkeit:
Die drängen, die begeistern hohe Seelen
Zur Gröbe; der Verdienste Weg zu wählen;
Kein Ruhm und kein Gewinn der Zeit!

Er siehts, der Weg ist steil und öd'. Er trauert,
Daß er so einsam ist, so leer. Doch schauert
Er vor dem Pfade nicht zurück.
Er hat für menschensegnende Geschäfte
Ein Herz; für diese Muth, für diese Kräfte,
Für diese hohen Flammenblick!

Wenn seinen Mund die Weisheit öffnet, fließet
Die Red' ihm, wie der Thau. Was er beschließet,
Bleibt guter Wille nicht; wird That!
Großmüthig, frey vom Eigennutz, vom Neide,
Ist seine Lust blos seiner Brüder Freude;
Die Erndte schön, schön wie die Saat!

Oft ganzer Völker Glück ists, was er erndtet.
O, die ihr Ehre wünscht, daß ihr doch lerntet,
Was Größe giebt und Ewigkeit!
Daß, ~~wenn ihr Elend lehrt~~, und Elend mindert,
Ihr, weil ihr Wunden heilet, Schmerzen lindert,
Ein Widerschein der Gottheit seyd.

Er sucht nicht Fürstengunst durch Schmeicheleyen;
Des Lichts des Hofs mag sich der Höfling freuen,
Ihm gnügt auch lauer Sonnenblick.
Er wünscht der edlen Arbeit edle Bürde;
Zum Wohlthun Macht nur. Das ist seine Würde;
Ist Adel ihm, und Himmelsglück!

Heil dem, der also denkt, der so empfindet;
Der Fürst, den er nicht sucht, sucht ihn, und findet
In ihm sein Kleinod, einen Mann!
Wie darf er sich so fest auf ihn verlassen!
Auf ihn, der Heucheley gewohnt zu hassen,
Am Throne selbst nicht heucheln kann.

Dieß Bild erhabner bürgerlicher Tugend
War Alexanders Bild dir! Deine Jugend
Ward Flamme, ward Verdienst. Früh schon
Verdienst ums Vaterland! Du bist am Ziele!
Dieß zeugt dein Fürst. Mit innigem Gefühle
Die Liebe deiner Nation!

Menſchliches Leben.

Fünftes Stück.

Gerechtigkeit und Gleichheit!

---

von

C. F. Cramer.

Cramer.

(Johann Andreas)

Seine hinterlaſſenen Gedichte

herausgegeben von ſeinem Sohn

C. F. Cramer.

Zweytes Stück.

. . Wenn, wenn die Sterblichkeit ruft, noch, was wirket,
hinter ſich läßt, noch, in Denken in des Geiſtes Werken,
welches, von Kraft, von Gutem voll, wo es waltet,
uns hellt: Drüben iſt das am Felſen, der gränzt.

Altona und Leipzig
in der Ravenſchen Buchhandlung. 1791.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

September 1791.

1. Donnerstag.

Der Menſch.

Erſter Geſang.

Erkenne dich, und lerne, was du biſt:
Das iſt der Weisheit Anfang, die, o Menſch,
Dich ſichre Wege zu der Größe führt,
Die dir beſtimmt und bloß dein Vorrecht iſt.
Erkenne dich; doch redlich, ohne dich
Zu täuſchen; trau auf keinen leeren Glanz,
Wie ſehr er deinem Blick auch ſchimmern mag.
Es giebt der Larven viel', in die du dich
Verhüllen kannſt. Die Eitelkeit, der Stolz,
Der Eigennutz, und jede Leidenſchaft
Wird dir ſo viele reichen, als du willſt.
Was dich erheben würde, wenn du ſie
Verläugnen könnteſt, und nur Muth genug
Empfändeſt, ihren Schmeicheleyen nicht
Dein Ohr zu leihen, werden ſie dir lächerlich
Darſtellen, und dich überreden, daß,
Was dich erniedrigt, Ehr und Größe ſey.

Nur darum wünschet sie die Wahrheit zu
Verbeelen. Suchst du die, so möchtest du
Vor diesen lockenden Sirenen fliehn.
Dann hätten sie ihr tückisch Netz nach dir
Vergebens ausgeworfen, und ihr Raub
Entrönne diesen lauernden Harpyen.
Wen täuchtest du mit solchen Larven? Dich!
Nicht jenes Sonnenauge, dem die Nacht
So hell ist, als der Tag, und nichts verhüllt
Im Dunkel, alles aufgedeckt vor ihm.
Laß dir die Wahrheit sagen, was du bist,
Und was du werden kannst und werden sollst.
Sie kann nicht heucheln, aber wird auch dir
Ein Lob, das dir gebühret, nie entziehn.
Ihr Spiegel täuschet nie, wenn nicht der Hauch
Gekränkter Eitelkeit ihn trübt. Er zeigt
Erniedernd, was erniedernd ist, und groß,
Und herrlich, was Bewunderung verdient.
Sinkst du von deiner wahren Höh herab:
Sie, deine treuste Freundinn, schweiget nicht;
Wird, dich zu trösten, keine Heuchlerinn;
Bleibt ernst und offenherzig. Doch entdeckt
Sie heimliche Gebrechen nur, weil sie

Die Wunden, die ſie zeigt, auch heilen kann;
Sie richtet hülfreich den Gefallnen auf;
Er ſoll nicht tiefer ſinken; nein, ſie will,
Daß er Das wieder werde, was er war,
Und ſeyn ſoll, Gottes edelſtes Geſchöpf;
Erinnert ihn, daß er das ſey, und ſpricht:
Vor allen ſeinen Werken ſtehest du
Hier auf der erſten Stufe der Natur;
Auf dieſer hohen Leiter, die hinauf
Zum Weſen aller Weſen reicht; erwählt
Zum Widerglanze ſeiner Herrlichkeit;
Hoch über alle Lebenden hier, gegen ſie
Ein Gott! Wo lebt, wo wandelt ein Geſchöpf,
Das ſich mit dir vergleichen dürfe? Du
Haſt nicht den Panzer des Rhinoceros,
Haſt nicht des Elephanten Stärke, noch
Des Löwen Kraft und Grimm; haſt nicht einmal
Des Roſſes Feuerodem, unter deſſen Huf
Die Erde zittert; nicht des Adlers Schwung,
Dem, wenn er niederſtürzt, kein Raub entgeht.
Kannſt wie der Wallfiſch nicht das Meer zum Sturm'
Empören, daß es ſiedet; dennoch biſt
Du mächtiger, als dieſe Mächtigen.

Du lachest ihrer Kraft und ihrer Wut,
Und ihrer List und ihrer Schnelligkeit;
Und, ihnen allen ungleich an Gewalt,
An Sinnen, und an Waffen, bändigst, zähmst
Und überwältigst du sie alle; denn
Nur dir gab Gott, was ihnen fehlt, Vernunft.
Aegypten, Griechenland, und Latium,
Gab seinen Götzen selbst, vor denen sie
Hinknieten, nicht die Würd' und Hoheit, die,
Sobald du diesen Vorzug nur
Gebrauchest, wie du sollst, dir selbst du giebst.
Die Erd' ist dein Gebiet. Da herrschest du
Uneingeschränkt. Da muß gehorchen, was
Mit seiner Kraft dir widerstrebt. Du führst
Den hartgepanzerten Rhinoceros
An einem Ringe, wie ein Lamm, umher;
Und in Triumph den Löwen Lybiens;
Verjagst den Adler, wo er fleucht; und zähmst
Das Roß mit seinem Feuerodem; zähmst
Und zwingst den Elephanten, in die Schlacht
Dich hinzutragen; gräbst den Abgrund auf,
Und bloßest, was die Tiefe dir verheelt.
Du hebst mit deinem Arm Gebirge weg;

Und füllest Thäler aus; und legst die Hand
An Felsen; und entreißest ihrer Kluft
Verhcelte Quellen. Meere trocknest du
Bis auf den Grund aus, daß, wo Wallfische
Sonst spielten, Heerden hüpfen; hast zwar nicht
Des Adlers Fittig; dennoch fleuchst du auf,
Zählst deiner Sonne Flecken, jedes Thal
Und Meer des Monds; verfolgst den Wandelgang
Zahlloser Weltgebäude so genau,
Von Epochen zu Epochen, als wenn
Seit ihrem ersten Daseyn alle die
Behausungen gewesen wären! . .
Und deine wahre Wohnung, diese Welt,
Wie oft hast du sie umgeschaffen; sie
Verwüstet und erneuert; oft verwandelt
In Paradiese, Wüsten; jene wieder in
Einöden; hast erbaut Paläste, weit
Wie Städte; Städte wie Provinzen groß;
Und wieder alle sie zertrümmert; daß,
Wer nun vor ihrem Schutt vorüberbebt,
An ihren schreckenden Ruinen sieht
Wie fürchterlich, wie allgewaltig du
Ein Schaffer bald und bald Zerstörer bist.

So nahe grenzt, (wie unermeßlich auch
Der Abſtand bleibt) in ſeiner Kraft der Menſch,
So nah an den, der Welten kommen und
Verſchwinden heißt; als wärens Träume, ſchnell
Gedacht und ſchnell vergeſſen. Und warum
Iſt er, der Schatten ſeiner Macht, ſo groß?
Er iſts, weil ihm Vernunft ward; weil er nicht
Durch einen allgewaltigen Inſtinkt
An Einer Art von Handlung angekettet,
Den Thieren ſeinen Sclaven gleicht, die nur
Am Körper wachſen; durch ein ewig Rad
Von einerley Verdrehung umgedreht,
An Einem Standpunct haften, und, was ſie
Seyn ſollen, gleich auf Einmal ſind; unfähig
Vorbeyzukommen ihres Gleichen, oder ſich
Zu uns zu nähern, die wir höher ſind, als ſie.
Dir wird, o Menſch, ſobald du nur, aus deinem
Hülfloſen Embryonenſtand erlöſt, in dir
Die Kräfte der Vernunft erwachen fühlſt,
Dein erſter Kreis zu enge; du verſchmähſt
Ein ewig Einerley deß, was du kannſt;
Zerreißeſt ſeiner Feſſeln Zwang mit Ungeduld,
Und ſchwingſt dich los, und fühleſt, daß du frey,

Selbstthätig, deiner Kräfte mächtig bist,
Durch sie zu wirken, wie es dir behagt.
Noch sey es nicht entschieden, mög' auch nie
Entschieden werden, was die Freyheit ist;
Dem weisen Clarke sey sie blos gewiß,
Ob er sie gleich nicht zu erklären wagt
Durch der Empfindung Zeugniß; sey
Das Zünglein in der Waag' ihm, das allein
Von gleichen Schalen Eine sinken heißt.
Dem deutschen Leibniz sey sie Wahl, bestimmt
Zur Wirksamkeit, durch überwiegend klare
Gedanken, einer That vor andern, die
Der Seele besser scheinet, oder ist.
Noch andern sey sie Kraft zu handeln, nach
Ideen vieler, jedem möglicher,
Und leichter Handlungen. Genug, ich weiß,
Sie ist kein Mechanismus, ist kein innrer Zwang,
Kein äußrer Anstoß fremder Kräfte, dem
Durch sich der Geist nicht widerstreben kann;
Kein Spiel des Looses; und gehöret nicht
Zu Demokrits zufälliger Bewegung
Von Atomen, die sich gedankenlos
Einander anziehn, oder feindlich fliehn.

Sie ist Bestimmung deiner selbst durch dich,
Und, wie Penelope, kann sie allein
Die Fäden ihres eigenen Gespinnsts
Verbinden, oder von einander lösen;
Und was sie thut, ist dann dein Werk allein!
Die Sinne sind nicht deine Herren, sind
Dein Eigenthum, wie Sclaven; ob sie gleich
Sich oft des Throns bemächtigen, und die
Alleinbeherrscherinn ihr schimpflich Joch
Zu tragen zwingen: eine Frevelthat,
Die harter, schwerer Fesseln Zwang verdient.
Denn jedes Sinnes Pflicht ist nur, für sie
Ideen herzuführen; Stein und Kalk
Für ihren Dienst, daß, was sie sammeln, dann
Von ihr geordnet werde, dir daraus
Dein Glück nach eignen Planen zu erbaun.
Was jeder Sinn ihr zuführt, nimmt sie, giebt
In ihrem Busen kommenden Ideen
Ein zweytes Leben, neue Kräft', und häuft
Sie auf einander, und veredelt sie
Zu geistigern Gedanken, die Natur
In allen ihren weiten Reichen sich
Zu unterwerfen. Denn du kannst durch sie,

Wodurch ſie ihre Werke von einander
Auszeichnen, finden; welche Kräfte ſie
Zu deinem Nutzen oder Nachtheil hat;
Ausſpähn der Quell von allen und
Ihn öffnen, oder ſchließen; ſeinen Lauf
Hieher und dahin leiten, wie du willſt.
Du kannſt, weil ſich in ihrer Harmonie
Mit Gleichern Gleiches ſtets verkettet, dich
Mit Andrer Kräften ſtärken, überall
Zu herrſchen; und, iſt dieſes Band geknüpft,
Dich aller Schätze deiner Welt für dich
Bemächtigen; mit gleichem Maaße dann
Sie auszuſpenden, zum Genuß für dich,
Und jeden, der genießen kann, wie du.

Dieß kannſt du; dieß vermag dein ganz Geſchlecht
Nicht auf Einmal; durch Stufen nur, zuerſt
Ein Kind; ein Jüngling dann, und dann ein Mann;
So dein Geſchlecht, wie du; erſt auch ein Kind,
Ein Jüngling dann, und dann in voller Kraft
ein Mann;
Blos durch Vernunft, die, wie ihr Fittig wächſt,
Sich höher ſchwingt, und keine Gränze kennt,
Als die Unendlichkeit, und da nur ruht.

Glückſelig, wenn ſie dieſe Gränze
Nicht überfliegen will; Nachahmerinn
Des Schöpfers ihrer Kraft; Erfinderinn
Unzähliger Geheimniſſe durch ihn.
Wer zählt die Künſte vom Bedürfniſſe
Erzeuget; die, wenn dies befriedigt iſt,
Als ſchämten ſie ſich ihres Urſprungs, ſich
Verſchönert und geſchmückt durch die Vernunft
Beſtreben, alles um ſich her zu ſchmücken!
So wird, was erſt nur eine Hütte war,
Und bloße Zuflucht vor des Sturms Geheul,
Ein ſtürmetrotzender Pallaſt! So wird
Der jungen Hirtinn Schatten an der Wand
Ein Umriß ihres lieblichen Geſichts;
Als ſie verſchwand, Erinnerung von ihr.
Doch wie viel fehlet dem, ihr Bild zu ſeyn!
Denn wo iſt da ihr holdes Lächeln? wo
Iſt ihrer Augen ſanftes Feuer? wo
Der Farben Blüthe? wo der Blumenkranz
Um ihre Stirn'? Er fühlts, ſinnt nach, verſucht,
Und giebt, erfinderiſch durch ſein Gefühl,
Dem Umriß Farbe, Lächeln jedem Zug,
Dem Auge Feuer, einen Blumenkranz

Der Stirn'; und was blos Umriß war, wird Bild,
Dem, um ſie ſelbſt zu ſeyn, blos Leben fehlt.
So ſammelte, belehrt durch die Vernunft,
Das Ohr die Laute tauſendfacher Art,
Der Freude vollen hochertönenden,
Den tobenden der Wut, den ſeufzenden
Des Kummers, und den bebenden der Furcht;
Der Liebe ſchmachtenden, ſüßſchmeichelnden;
Der Klage ſanftren, in der tiefſten Bruſt
Verhallenden, noch kaum hörbaren Laut.
Dann ordnet und vereint die Zauberinn
Erfindung, aller Harmonien Mutter,
Des Schalles tauſendfache Bebungen
Und Stürme, zum Zuſammenlaut und Einklang,
Der jede Leidenſchaft in jedem Buſen,
Wie ſie gebeut, empöret oder ſtillt.
Unzählbar ſind die Wunder, welche die
Vernunft und ihre Kraft verherrlichen!
Das Meer erſtaunet Wanderer zu ſehn
In ſchwimmenden Palläſten, die von ihr
Beflügelt, der emporgethürmten Woge
Entgegentrotzen, und im Ocean
Nie fehlen ihres Zieles; denn ſie mißt

Der Winde Stärk', und lenket ihren Strom,
Als führte sie mäandrisch einen Bach
Von einem Blumenbeet zum andern hin,
Wohin sie will; daß ihre Wanderer
Nicht irren können, wunderbar geleitet
Durch ihren festen Blick auf Sterne hin,
Und einer kleinen Nadel Zauberkraft.

So hebet und verherrlicht die Vernunft,
Erleuchtet durch der Wissenschaften Licht,
Was erst das Werk allein des Muthes war,
Und auch Bedürfniß oder Drang der Noth.
Dem Schrecken unzugänglich war der Mann,
Ein dreyfach Erz umschloß des Kühnen Brust,
Der in das leicht empörte Meer zuerst
Sich wagte, wo allein ein schwaches Holz
Die Grenze zwischen Tod und Leben war.
Am Ufer stand und jammerte sein Weib,
Und rang die Hände; nur sein zarter Sohn
Sah unerschrocken auf die Fluthen hin,
Und wäre schier dem Vater nachgehüpfet. Er
Sah muthig auf sein Weib zurück, und wies
Mit seinem Finger auf ein Eyland hin,
Das schöner war und blühender, und mehr

Verhieß, als ihm die Wüſte gab, wo er
Nur Wurzeln fand und Waſſer kaum genug.
Das Eyland ſah er nun, und ſprang herab
Von ſeinem Brette, brach der Bäume Frucht,
Die ihn in ihre Schatten luden! Wie er nun
Erquickt ſich fühlte! Wie er ſammelte!
Und reich beladen, wieder ſteurete
Zurück nach ſeiner öden Wüſte hin!
Auf ihren Knien lag, weinte noch ſein Weib,
Als ſchnell vom Ufer hüpfte her ihr Sohn,
Und rief und rief: da kömmt der Vater her!
Da ſieht ſie auf; liebkoſend zeigt er ihr
Die Früchte, ſiehe, ſpricht er ſchmeichelnd, nur,
Und koſte. Sie, ihr Antlitz abgewandt,
Erſeufzt' noch einmal: ach, wie konnteſt du
Dich wagen in ſo viel Gefahr? Für wen?
Für wen, als dich, mein liebes Weib? Für mich?
Antwortet ſie, die ich ſo jammerte?
Und ſieht verſtohlen auf die Früchte hin.
Das Eyland, o, das liebe Eyland! muß
Doch herrlich ſeyn, das ſolche Früchte trägt!
So laß uns, ruft der Knabe denn ihr zu,
So laß uns denn ins Eyland! es muß ſchön

Und herrlich seyn; der Vater sagt es ja.
Die Lust nach beßrer Nahrung, das Vertraun
Zu ihrem Manne, selbst des Knaben Muth,
Verscheucht die Furcht, und ein vergrößert Floß
Führt endlich sicher Vater, Weib, und Sohn,
Zu ihrem neuen Paradiese hin.

Dieß kann, der Mensch nur, unternehmen, wenn
Auch bloß ein schwacher Schimmer der Vernunft
Und der Erfahrung, ihn erleuchtet hat!
Wenn aber sein Gesichtskreis durch die Zeit
Noch mehr erweitert ist, Erfahrungen
Mehr eingesammelt sind, und dann noch mehr
Die Kräfte der Natur durchschauet haben,
Wo dringt er dann nicht hin, wenn er nur will?
Ein neuer Dädälus fliegt wolkenan,
Durchschifft die Atmosphäre, wie das Meer;
Schließt eine leichtre Luft in Schläuche ein,
Die er zu seiner Gondel macht, und fleugt
Hoch über Königsstädte hin, und sieht
Tief unter sich das Meer, und fürchtet nicht
Herabzustürzen, und steigt, und sinkt, und hebt
Sich wieder, daß erstaunte Völker stehn,

Und ſchaun, wo unter ihm Gebirge nur
Ameiſenhügel für ſein Auge ſind.
Umſonſt verbergen der Vernunft Gebirg'
Und Fels der Erze Reichthum. Sie erforſcht,
Was jene heelen wollen, und entreißt
Der Tiefe ſie, wie tief ſie immer iſt.
Was nach der Erde Mitte ſtrebt, das ſiegt,
Von ihr zurückgeriſſen, wenn ſie will,
Mit abgemeßner Schnellkraft himmelan.
Auch ahmet ſie dem Donner Gottes nach,
Und ſtreuet Blitz' auf Blitz', und Untergang
Aus tauſend Feuerſchlünden um ſich her.
Gieb nur dem Hebel ihres Archimeds
Des Raums genug; er hebt mit ſeiner Kraft
Die Erde ſelbſt von ihrem Standort weg;
Und ſchleudert ſie auf andre Bahnen hin.
Solch eine Macht iſt dein; iſt deine Würde;
Denn denken kannſt nur du, und Schluß an Schluß
Zuſammenketten, und vom Zwange frey,
Mehr nach Gedanken wirken, als nach Trieben.
Doch haſt du auch, du wundervoll Geſchöpf,
Der edlern Triebe viele, welche du
Durch die Vernunft beherrſchen, ſoll ich ſagen,

Kannſt? oder ſollſt? du nur biſt fähig zu
Der holden Liebe, welche Mann und Weib
Zur ſüßen Harmonie der Herzen ſtimmt,
Die mehr, als ſinnloſen Genuß, begehrt;
Die, wenn nicht Luſt allein, wenn Geiſt und Herz
Das Eheband gewebet hat, den Mann
So feſſelt, daß ihr Blick ſein Himmel iſt;
Daß, wenn ſie lächelt, ſelbſt die ſchwerſte Laſt
Auf tiefgebognen Schultern ihm ein Spiel
Iſt; oder wenn vor Unmuth oder Zorn,
Sein Buſen glühet, eine milde Thräne
In ihrem Auge jede Flamme löſcht;
Daß, wo ein Kummer ihm das Herz verwundet,
Ein zärtlich Wort von ihren Lippen gleich
Die Sorge wegſcheucht, und die Wunde heilt.
Dem Weibe giebt die Liebe Zärtlichkeit,
Und Achtſamkeit auf alles, was er wünſcht;
Daß ſie an ſeinen Buſen hingelehnt,
Als wohnte da die Stärk' und Sicherheit,
Für ihre Schwachheit, wonnevoll, hinlauſcht
Auf jeden Blick: ob er auch heiter ſey?
Ihr Glück in ſeinem frohen Blicke findet,
Voll Freude, blos durch das Bewußtſeyn, ſich

Geliebt zu ſehn; betrübt nur, wenn ihn Pflicht
Und Muth zur Arbeit, und Gefahren, fern
Aus ihrem liebevollen Armen, ruft.
Wie er ihr gegenwärtig iſt! Wie oft
Sie aus der Hütte hin aufs Feld ſieht, und
Auf ſeinen Fußtritt horcht, und heimlich ſagt:
Nun kommt er; ach! da iſt er! und ſogleich
Mit Einem Sprung hinaus, und, wie ein Lamm
Dem Hirten, ſchmeichelnd in den Schoos läuft, ihm
Mit offnen Armen froh entgegen hüpft;
Den Schweiß der Jagd ihm von der Stirne wiſcht,
Ihm auftragt, was ſie ſelbſt bereitete,
Schnell jedem Wunſche voreilt, den er hat,
Nach ſeinen Thaten fragt, ihn preiſt, wenn er
Erzählt, welch einen fürchterlichen Wolf
Sein ſchneller Pfeil getödtet hat; und nur
Das Reh, das auch gefallen iſt, beklagt.
Blos Menſchenherzen können das Gefühl
Der Vaterfreuden faſſen, nur verſtehn
Der Mutter Blick auf ihren Säugling, der
An ihrem Buſen ſchlummert. Süßer iſt,
Bedeutender kein Blick! der Vater ſieht
Voll froher Tiefſinns da, und ſchauet bald

Die Mutter, bald den Sohn an, wagt es kaum,
Den Säugling zu berühren, bange schier
Vor seiner eignen Stärke, und überläßt
Der Mutter zärtern Händen ihn und denkt:
Auch Er wird werden, was Ich bin; ein Herr
Von meinem Antheil an der Welt! Er wachse,
Und reife nur zum Knabenalter; stärken
Will ich ihn schon, und lehren seine Kraft
Gebrauchen; will den Jüngling zu Gefahr
Und Arbeit härten; folgen soll er mir,
Daß er dereinst so glücklich sey, als ich.
Jetzt muß das Moos noch, daß das Knäblein sich
Nicht schaden könne, weich seyn; doch dereinst
Muß es auf einem Felsen auch, wo nicht
So sanft, doch auch so ruhig schlummern können.
Indeß daß er so nachdenkt und beschließt:
Es solle nie von ihm verzärtelt werden,
Und auch die Mutter bittet, ihren Sohn
Schon in der Kindheit nicht zu mütterlich
Vor jedem kleinen Schmerze zu bewahren,
Da wimmerts, fährt im Schlummer auf, und weint.
Wie trübet sich Ihr Blick! Wie jammert Er,
Als ob es eines Königs Leben gölte!

Wenn es, gesättiget an ihrer Brust,
Anlächelt, und die kleine Hand nach ihr
Hinstrecket, wie bedächtig blicket sie
Auf seinen Vater hin, der sinnend schon
Aufkeimenden Verstand in ihm erblickt.
Doch stammelt es erst, wie ergießen sie
In traute liche Gespräche sich, was es
Bald seyn wird. Beyde machen dann Entwürfe
Für die Zukunft. Er ist ganz dein Bild,
Dir, lieber Mann, so gleich, so gleich! spricht sie;
Und dir! erwiedert er, dir, liebes Weib,
Noch ähnlicher, als mir! so sanft, so gut,
So freundlich wird er werden, wie du bist.
Sehr bald umkränzet sie ein Blumenkranz
Von Söhnen und von Töchtern. Unbesorgt
Um Nahrung, um Gewand, um Hütt und Dach,
Spielt um die Mutter, hüpft dem Vater nach
Die kleine Schaar. Er soll für alle sorgen;
Sie soll sie alle warten, Hülf' und Schutz,
Und Nahrung und Gewand, bedürfen alle;
Da lodert nicht so hell, wie sonst, in beyden
Der Freude Flamme, und zu oft umzieht
Der Sorge dunkle Wolke seine Stirn;

Und ihr entrinnt zuweilen eine Thräne,
Die er nicht sehen soll, und doch bemerkt!
Schnell heitert seine Stirne sich. Er küßt
Die ihm verheelte Thräne weg, daß nicht
Noch eine träufle; frölich sieht sein Aug
Auf seiner Gattinn sanfte Wehmuth hin;
Und zärtlich dann auf seiner Kinder Reihe,
Als wäre sie ein Reigen, denkt bey sich:
Sie soll nicht weinen; diesem Häuflein soll
Nicht Nahrung, noch Gewand, noch Freude mangeln.
Die Erd' und dieser Arm soll alle nähren,
Und alle kleiden, schützen, und erfreun,
Und, was er muthvoll nun beschließt, wird That.

So denkt der Mensch, wenn er erst Vater ist,
Und eines Hauses Haupt, weil er Vernunft hat,
Schon, wenn er noch ein Zögling der Natur,
Und noch durch keinen Unterricht, noch nicht
Durch Wissenschaften aufgekläret ist!

Die Erde gab zuvor den Liebenden
Genug zwar, aber sparsam doch; denn sie
Bedurften wenig. Nun muß sie die Hand
Schon weiter aufthun; denn Er fordert mehr;
Erpreßt sogar von ihr, was er bedarf,

Wenn sie zu kärglich giebt. Er rottet aus
Hier Dornen, Disteln dort; was ihm nicht nützt,
Von Pflanzen, von Gebüschen, und von Bäumen,
Was keine Früchte giebt. Er gräbt und stürzt,
Daß er vom Schweiße träufst, den Acker um;
Und pflanzt, was Erndte zusagt, und verfolgt,
Was friedlich sanft und zahm und sorgenfrey
Um seine Hütte spielte, Hirsch und Reh;
Er tödtets; aber schont zugleich die Kuh,
Die seinem Häuflein Milch und Butter giebt,
Und seiner stillen Schaafe Heerde, die
Geduldig seine weiche Woll' ihm reicht.
Die Fisch' im Meere sind vor ihm nicht sicher:
Noch eh sein häuslich Weib ihm Netze spinnt,
Taucht er sich in die Fluten, und erhascht,
Was er zur Sättigung für Weib und Kind
Bedarf, wenn Korn und Frucht und Wildpret fehlt.
Doch sorgt er nicht für Tag' und Wochen nur;
Der lange Winter schreckt ihn, wo die Erde
Entschlummert, um verjüngter zu erwachen,
Und allen ihren Kindern neue Freuden
Zu schaffen. Er sinnt nach und rechnet durch,
Wie viel sein Weib bedarf, wie viel die Kinder

Bedürfen, und vergißt der Heerd' auch nicht,
Die ihnen allen Milch giebt oder Wolle,
Zur Kleidung, oder auch ein fettes Lamm,
Zu Freudenmahlen. Dann bringt er den Vorrath,
Und lernt dem Hamster seine Kunst ab, Korn und Frucht
Vor Fäulniß zu beschützen; spricht zur Mutter:
Die Töchter wachsen nun heran; sie und
Die Knaben müssen nun nicht länger spielen.
Sie müssen helfen, wie wir ihnen halfen,
Damit sie einst sich selbst versorgen können.
Die Töchter mögen da im Hause dienen,
Und eines treuen Weibes Künste lernen;
Der Knaben Arm wird stark; sie sollen nun
Mit mir arbeiten; sollen Korn und Frucht
Die in die Hütte bringen; Spiel und Tanz
Sey künftig ihrer Arbeit und des Fleißes Preis!
Sie, einverstanden mit dem weisen Spruche,
Lehrt ihre Töchter Speisen zubereiten,
Der Heerde pflegen und dem Hause vorstehn;
Aus zarter Wolle Kleider wirken für
Das ganze Haus, und nebenher zugleich,
Gefallender zu seyn, die Kunst des Schmucks,
Und Ordnung überall, und Reinlichkeit

In ihrer Hütte. Jeder Knabe folgt
Dem Vater auf die Jagd und auf die Flur,
Und in den Garten, und vernimmt vom Vater
Viel weise Sprüche; denn er hat Erfahrung.
So sammeln sie viel Vorrath, sorgen, nun
Den Winter nicht zu darben, wo der Vater
Am Feuerheerdte sie um sich versammelt,
Und ihnen seine Thaten vorerzählt:
Wie er sich seine Hütte bauete, wie er
Den Garten pflanzte, wie er seine Hand
An Dornenbüschen ritzte, daß das Blut
Herabfloß, ohne seinen Schmerz zu achten;
Wie er mit wilden Thieren stritt: wie er,
Ein Hercules, mit List und Stärke sie
Bezwang, und ihren Grimm nicht fürchtete;
Bis er der Knaben Herz mit Muth beseelt.
Die Töchter aber horchen, ob vielleicht
Ein Wolf vor ihrer stillen Hütte heul',
Und rücken dichter zu den Brüdern hin.
Auf solchen niedern Stuffen ragest du schon,
O Mensch, hoch über alle Thier' empor;
Und wie viel Stufen sind's, auf denen du
Von ihnen stets dich mehr entfernen kannst!

Denn alles dieß, und mehr, iſt doch nur Keim
Der höhern Würde, welche deiner harrt,
Wenn dein Verſtand ſich mehr entfaltet; wenn
Der Kreis der Freyheit, und des Handels ſich
Erweitert; wenn der Sprache Reichthum zunimmt,
Weil mehr Gedanken aus Gedanken ſich
Entwickeln, ſo wie Knoſp' auf Knoſp', und Blüth'
Auf einem ganz erwachſnen Baume ſich
Hervordrängt, und mit Blüthen ihn bedeckt.
Wohin du kommen magſt, da ſchaffeſt du
Dir eine Heimath, und entdeckſt nicht blos
In Eltens paradieſiſchen Gefilden
Der Freuden Quellen, forſcheſt ſie auch aus
In ungebauten wilden Gegenden.
Zwar leidet der des Ungemaches viel,
Der, ſey es Zufall oder Neubegier,
Der Menſchheit erſtes Mutterland verläßt,
Vielleicht der heißen Sonnen Stralen fleucht,
Vielleicht von Feinden weggetrieben wird;
Und wenn er nun zurückzukehren ſucht,
Durch keinen leitenden Compaß geführt,
Das Mutterland nicht wieder finden kann;
Er leidet, ſeine Kinder leiden auch,

Und werden unvollkommner, schwächer; wie
Vom Stamme jeder weiter sich entfernt.
Die Kälte presset ihm den Leib zusammen, und
Verengt des Blutes Kreislauf. Je weiter er
Sich an den Nordpol wagt, verkleint er sich;
Sein Kopf wird groß, sein Antlitz breit und flach;
Der Mund wird runder, und es fließet bald
Sein sträubigt Haar in Locken nicht
Herab die Schulter; seine Seele strahlt
Nicht mehr im kleinern Auge; Fuß und Hand
Entsprossen kaum den Enden seiner Form,
Und doch bleibt er, auf diese Küsten hin
Verschlagen, noch das edelste Geschöpf.
In dieser rauhen menschenfeindlichen Natur,
Wenn träger auch sein Blut fließt, schwächer gleich
Das Herz ihm schlägt. Auch hier entwickeln sich
Die Neigungen der Menschlichkeit, der Tugend
Urkeime; bleibet gleich die Seele klein;
Und, ungestalter wie der Körper, bleibet sie
Doch Seele, schön Gottes Bild zu seyn.
Der Mensch ist Mensch, in einem engern Kreis
Verschlossen, bis in einem andern Leben er
Sich weiter ausdehnt, und verschönert wird.

Was die Natur ihm da versagt, versagt
Sie ihm aus mütterlicher Milde; denn
Gewürz und Wein, sie wären Gift und Tod
Für ihn. Er, ärmer da, ist ruhiger,
Und fühlt der Schmerzen weniger, und lebt
Er da in einem engern Kreise des
Vergnügens, lebt er desto länger doch.
Im mildern Erdstrich wird er milder, er
Vergrößert sich; die Locke sinkt herab;
Und heller wird das Auge, bräuner wird
Das Haar. Der Lappe weidet, was der Eskimo
Nicht kann, sein Rennthier; und gewinnt mit ihm
Gewand, und Speis' und Trank, und Deck' und Haus;
Hat seine Triften, hat ein Eigenthum,
Wird freyer und geselliger; zugleich
Auch fröhlicher, und früher reifer schon
Zur häuslichen Glückseligkeit. Mehr schon gewinnt
Der Samojed an Thätigkeit, und Reiz
Der menschlichen Gestalt, wie der Jakut
Und Jugakir; bis an den Caucasus
Und Ural; schöner wird des Körpers Wuchs,
Und schlanker die Gestalt, die Farbe frischer,
Das längre Haupt ovaler; feuriger

Das Auge; fliegender zugleich der Gang,
Und lebenvoller; lebenvoller auch der Geist.
Wie leicht gewöhnt er sich, wie schwer's auch ist,
An ein unfreundlich Clima! Wo es nur
Gemildert werden kann, da findet er
Auch Quellen des Vergnügens aus, und holt
Die, so ihm mangeln, mühsam, alle gern
Aus reichern Gegenden, wofern er nur
Durch Tausch und Kunst und weisen Umtausch sie
Gewinnen, und mit andern theilen kann.
Wie viele neue Trieb' und Neigungen
Durchbrechen ihre Hüll', und geben die
Zu unermüdlicher Geschäftigkeit,
Zu mehr Empfindungen, mehr Kraft und Stof!
Wie viele, wenn Geschmack an Mannigfaltigkeit,
An Ungewöhnlichen, an Wunderbarem,
An immer sich verändernden Gestalten,
Und Formen, unter denen diese dir
Behagen, jene deinen Blick beleidigen,
Wenn dir der Wunsch, (weils dir zu wenig ist,
Daß dich dein Kleid vor Sturm und Kälte schützt;)
In vielerley vielfarbigte Gewanden
Zu prangen; wenn der Wechsel in der Luft

Und, unter ſo verſchiednen Gattungen
Des Angenehmen und des Schönen, der Genuß
Dir unentbehrlich und Bedürfniß wird;
Wenn mit der ſ lustlichen Geſelligkeit
Die bürgerliche ſich vereint, und neue
Verhältniſſe des Eigenthums, des Standes,
Der Lebensarten, und des Reichthums, und
Des Mangels ſich hervorthun, und des Ranges,
Vielfältiger Talente vor einander,
Aus mannigfaltigen Verkettungen
Entſpringen, was für einen Flug wirſt du
Dann nehmen, wo du fühleſt, was Vernunft,
Was Freyheit iſt! Welch einen hohen Flug
Wird jeder nehmen, der in ſeiner Bruſt
Die ganze Würde ſeiner Menſchheit fühlt!
Was iſt der Menſch, ſo bald vereinzelte
Familien nicht mehr Nomaden ſind;
Nicht mehr durch Wälder noch auf langen Fluren
Mit ihren Heerden hingeſtreute Horden;
Wenn ſie einander drängen, wie ein Meer;
An Wogen Wogen ſtoßen; jede nun,
Wo ſie ſich lagert, Stand faßt; (keiner will
Der andern weichen;) jede ſich behauptet;

So lange ſies vermag, durch Kampf und Schlacht,
Bis endlich, ihrer Zwiſt' und Kämpfe müde,
Die Ueberwundenen und Ueberwinder,
In Eine mächtige Geſellſchaft ſich
Zuſammenfügen, und dem Tapferſten
Und Weiſeſten gehorchen wollen,
Und was Familienanhänglichkeit
Erſt war, nun Liebe wird des Vaterlands!
Dann äußern für das Wohl des ganzen Volks
Sich Götterkräfte. Das Bedürfniß wird
Von allen nun gewogen. Jedem wird
Die Gränze ſeines Eigenthums beſtimmt;
Das Leben aller Bürger unverletzlich;
Die Sicherheit der Schwächern vor den Stärkern
Wird jedem heilig, jedem wird es Pflicht,
Vor Frevel und Gewalt und Ueberfall,
Einander mit vereinter Kraft zu ſchützen;
Daß zuverſichtlich jeder hoffen kann,
Sein Weib allein zu haben, ſeiner Kinder
Gewiß zu ſeyn, und überall im Wald'
Und auf dem Feld', in jeder Einſamkeit,
Auch unbegleitet, ohne Schwerdt, und doch
Nicht zittern, auch vor Unbekannten nicht,

Zu dürfen; und ſich ſeines Feigenbaums
Und ſeiner Arbeit Frucht, und ſeines Fleißes
Nach eigner Wahl und Einſicht zu erfreun.
Denn unter allgemeiner Rechte Schutz
Iſt nicht blos der, wer ſtärker iſt als andre,
Und ſtolz darauf, was ihm gelüſtet, thut;
Iſt jeder frey, wer thun kann, was ihm nützt;
Und keiner, ſelbſt auch nicht den Schwächern, kränkt,
Weil er nicht will, was das Geſetz verbietet,
Und ſeinen Forderungen gern gehorcht!
So wandelſt du, ſo wandelt dein Geſchlecht,
O Menſch, mit Rieſenſchritten immer weiter
Zu deiner wahren Größe, näher zur
Beſtimmung deiner die anfänglich ſelbſt
Verborgnen Kräfte! Deſſen freue dich!
Das ſey dein Stolz! denn dieſer ziemet dir.
Verachte, als ein Mißgeſchöpf, das werth
Iſt aus dem Schlamm des Nils erzeugt zu ſeyn,
Den, der von dieſer Größe dich entſetzen,
Und Thieren gleich dich machen will; der dich,
Obgleich dein Haupt zum Himmel hin ſich hebt,
Gleich ihnen kriechen lehren will, und die
Zur Hauſung einen lichtberaubten Wald

Mit ſeiner Eicheln Maſt, als einen Himmel
Vorrühmet, weil du dann geſünder wärſt,
Und freyer athmeteſt; von Eicheln ſatt,
Und nicht gequält durch Sorgen für die Zukunft;
Von keiner Arbeit abgemattet, und
Von keiner Sympathie mit Andrer Elend
Bekümmert, ſicher, ruhig ſchlieffſt, bis dich
Der Hunger wieder aus dem Schlafe weckte;
Ob er gleich ſelbſt die edle Koſt verſchmäht,
Und, wo er ſieht, daß eine fette Muſchel
Sich aufthut, dem Schmarotzerkrebſe gleich,
Hineinkriecht und von ihrem Fett ſich nährt.
Iſt der dein Feind nicht, welcher deinen Geiſt
Der ernſten Herrſchaft der Geſetz' entziehet,
Und menſchenfeindliche Geſinnungen
Erwecken will, die die Verbrüderung
Der Menſchen in vereinte Nationen, als
Den Urquell alles Menſchenelends, ſchildert;
Und dich, wenn du unwiſſend und ein Thor
Zu werden wagen willſt, glückſelig preiſt?
Verſchleuß vor dem dein Auge, welcher die
Mit allen Farben eines menſchenhaſſenden
Unſinnes, Kunſt, und Wiſſenſchaft und der

Gesellschaft Pflichten und Beschwerden, als
Tyrannen, wider welche du dein Herz
Empören müssest, und als Peiniger,
Als Mörder aller deiner Freuden mahlt?
Wie könntest du den hören wollen, der
Der edlern Liebe spottet, welche sich
Nicht mehr auf sich allein, nicht blos auf Weib
Und Kinder und Geschlecht beschränken will,
Und heller aufflammt, höher lodert, jedes Herz
Durchglüht; bis jeder Mensch dem andern, blos
Weil er auch Mensch ist, werth und theuer wird?
Auch Rousseau mög', im Unmuth über die
Bedrückungen des Menschen durch Gewalt,
Durch Tyrannen, durch Ehrsucht, Habsucht und
Den Misbrauch des Verstandes, welcher uns
Aufklärung gibt, in bittre Klagen sich
Ergießen, und der Prüfung Wage nicht
Gleich halten, und im Zorn die edelsten
Entpressungen des Menschengeistes, Künst'
Und Wissenschaften, und gesellige
Verbindungen, von dieser Erde weg
Verbannen wollen! Soll sein Unmuth mich
So ungerecht, so finster gegen mein

Geſchlecht zu ſeyn verleiten, als zu ſehr
Ers gegen ſich und ſeine Freude war?
Soll ich des heitern Tages mich nicht freun,
Und, altes Chaos, deine Finſterniß
Mit wünſchen, dich, o Sonne, wenn ich kann,
Auslöſchen, weil durch einen ſtehenden
Geraden Blick in deine Feuerglut
Ich leicht erblinden kann? Und ſoll mich nicht
Des Waſſers reiner Strom erquicken, weil,
Wo ich nicht untergehen will, ich mich
In ſeine Strudel nicht begraben darf?
Ich dem Verſtand' entſagen, und kein Herz
Zu haben wünſchen, weil der feinige
Sich bald mit ſeinem Herzen, bald ſein Herz
Mit ſeinem Witze ſich entzweyet hat?
Iſt ſelbſt in dieſem Zwiſte nicht ſein Herz
So edel und ſo gut, und ſein Verſtand
In ſeinen Irrungen ſo groß und ſchön?
Der Buſen klopfet mir: mein Herz iſt voll
Von Menſchengröß; ich fühl es, daß auch ich
Ein Menſch bin, will mir meinen Theil an ihm
Nicht grauſam rauben laſſen, will noch mehr
Des Menſchen Größe preiſen; mag der Thor

Doch ſagen: alles ſey ein eitler Traum!
Was möglich iſt und wirklich werden kann,
Iſt mehr als Traum; iſt Ahndung, iſt Geſicht,
Iſt Prophezeyhung, die in Wirklichkeit
Sich wandeln kann, und auch ſich wandeln ſoll!

---

2. Freytag.

Der Menſch.

Zweyter Geſang.

Wo wohneſt du, o du vertraulichſte
Geſpielinn der Vernunft, die du mit ihr
Uns über jedes lebenathmende
Geſchöpf' erhebſt, und jedes Menſchen Glück,
Das dieſes großen Namens würdig iſt,
Der Sinne trüglichen Erſcheinungen
Entreißeſt, den Genuß des Guten, den
Zu ſpäter Reue Schmerz nie tödtet, uns
Erhältſt; und ſicherſt, und verſchönerſt; du,
Der Schöpfung erſte Tochter, ſchön, wie ſie;
Der Freyheit Gottes Wiederglanz, wo ſtrahlſt,
Wo wohneſt du, o **Freyheit**, Göttliche,

Du, eines jeden Luſt und Wonne, wer
Nur höret deines hohen Namens Laut!
Auch ich vernahm ihn: Sphärenharmonie
Ertönet nicht melodiſcher, als er!
Wo wandelſt du? Wo iſt dein Heiligthum,
Wo find' ich dich, o Freyheit? Lebeſt du
Vielleicht ein ſtilles abgelegnes Thal,
Wohin du dich entfernteſt, ſeit der Menſch
Nicht länger deiner würdig iſt, weil er
Tyrannen anſtaunt, und durch ſie entnervt,
Für ihre Gunſt ſich in ihr Joch verkauft?
Gefallen dir der Wälder Schatten, und
Noch ungezähmter Thiere Höhlen mehr,
Als Menſchenwohnungen? Ich finde dich
Nicht in der ſtolzen Burg der Könige,
Noch in der Höflinge Palläſten. Ach!
Iſt eine Hütte noch, die du beſuchſt,
Weil ſein Bewohner keinen König kennt,
Und keinen Paraſiten? Haſſeſt du
Regierung und Geſellſchaft und Geſetz,
Weil du für jede Furcht und jeden Zwang
Zu groß biſt, unabhängig blos von dir?

O kehre, kehre wieder, und zerbrich
Die Ketten aller Tyranney; zerbrich
Der Unterdrückung Joch, daß Gottes Welt
Von dir beherrscht ein neues Eden sey,
Ein Tempel aller deiner Tugenden!
Vernehm' ich dich? Erscheinst du mir? Welch Licht
Umfließt mein Auge! Welch ein Glanz
Ist dein Gewand! Ists deine Stimme nicht,
Die mich durchschauert und ins Herz mir dringt?
Ich hause nicht in Wäldern, suche nicht
Das Thal, wohin kein Menschenfußtritt führt.
Ich wohne nicht in Dunkel, ruhe mich
Bey wilden Thieren nicht. Ich wohne gern
Wo Menschen sind, und Menschenwohnungen;
In Hütten gern, und auch in jeder Burg,
Wo Antonine wohnen; im Pallast,
Den Sylla sich erbaut. Ich hasse nicht
Regierung und Gesellschaft und Gesetz.
Ich herrsche, wo ich herrschen soll; und ich
Gehorche, wo Gehorsam Tugend ist.
Ich fürchte kein Gesetz, weil kein Gesetz,
(Es wäre denn blos ein Tyrannenwink;)
Von mir beleidigt und verachtet wird.

Ich habe Muth zu reden, kühn und laut
Die Wahrheit zu verkünden, wo sie nützt,
Und Muth zu schweigen, wo sie schaden kann.
Ich hasse jedes Rechts Beleidigung;
Und ahnde, wo rechtmäßige Gewalt
In meiner Hand ist, sie; doch zünd' ich nicht
Die Fackel der Empörung an, und will
Selbst Unrecht leiden, weil ich leiden kann,
So bald noch größrer Uebel Schädlichkeit
Am Muthe der Geduld sich, wie der Sturm
Im Meer an unbewegten Klippen bricht;
Nie Sclavinn; auch im tiefsten Kerker nicht,
Der nie Vernunft und Tugend fesseln kann;
Nie arm; weil meine Schätze sichrer sind
Als alles Gold aus Chili, weil in mir
Mein Reichthum ist, den mir kein Räuber raubt,
Auch keiner rauben will, was er verschmäht.
Was recht, was edel ist, und gut, das will,
Das thu ich, und verböte mir es auch,
Umringt mit tausend Henkern, ein Tyrann,
Und eines aufgebrachten Volkes Grimm,
Das wüthend, wie ein wüthig Thier, der Zucht
Und Ordnung Bande zu zerreißen sucht.

Begehrst du, daß ich bey dir wohnen und
Mit meiner Seligkeit dich segnen soll:
So öffne keiner Leidenschaft dein Herz,
Wie viel sie dir verheißet; sie verbirgt
Nur ihre Fesseln; ihre Sclaven sind
Verworfner, niedriger, elender, als
Die Sclaven auf den Ruderbänken sind.
Du kannst, was kann der Mensch nicht? glücklich seyn,
Auch ausser der Gesellschaft; aber mehr
In ihrem Schooße; denn du bist kein Thier,
Das seine Lust empfindet, als die Lust
Zu leben, deinen Bauch zu füllen, und
Dich fortzupflanzen; kein Insect, bestimmt,
Von einer Blume zu der andern hin
Zu flattern, dich zu gatten, und den Tod
Zu sterben, dem kein beßres Leben folgt.
Wer hören kann, der höre! Göttlich ist
Die Stimme, kein bezauberndes Geschwätz
Des Witzes, welcher Wahn und Wahrheit durch
Einander mischt, und blendet, weil er nicht
Erleuchten will; der Wahrheit Stimme blos,
Die nicht verführen kann, nicht lästert, was
Von Gott ist, oder Gott uns ähnlich macht.

Siehst du in seiner Welt die Harmonie
Der Ordnung nicht, Gesetze nicht, und meinst,
Der Mensch sey frey, wenn er gesetzlos ist;
Wenn er gerecht regiert wird, nicht vermag,
Zu thun, wozu ihn sein Gelüsten reizt;
Und darum jede herrschende Gewalt,
Die Ordnung fodert, für ein schimpflich Joch
Erkläret, welches er zerbrechen muß,
Und die Gesellschaft einen Kerker schilt,
Den er durchbrechen dürfe, wenn er will?
Sind die Gesetze, welche die Natur
Beherrschen, allen Sonnen ihre Bahn
Verzeichnen, Tag und Nacht bestimmen, und
Den Lenz dem Winter folgen heißen, auf
Den Lenz der Sommer, und auf ihn den Herbst,
Nicht würdig deines Ruhms und deines Danks,
Weil sie Gesetze sind? Gefällt dir mehr
Das Chaos Epikurs, als eine Welt,
Wo Alles sich zusammenfügt, wo durch
Die Harmonie des Mannigfaltigen
Dich alles, was du siehst, entzückt?
Lös' auf der Orione Band; lös' auf
Die Bande, welchen jeden Wandelstern

An ſeiner Sonne feſſeln; mache frey
Die Hocherhabne, daß ſie forthin mehr
Als ſieben Welten leuchte, wenn auch du
Von ihren Stralen einen Theil verlöhreſt,
Des Lenzes Blüthen und des Herbſtes Frucht;
Erniedrige der Berge Rücken, und
Verändre deiner Flüſſe Lauf, und laß
Die Stürme heulen, wo ſie wollen, nur
Um dich nicht; deine Flur durchſäuſeln blos
Ein lauer Weſt durch ſeinen Liſpelhauch.
O Grauſen! o Entſetzen! wo iſt nun
Der Friede der Natur, das Gleichgewicht
Des Waſſers und der Luft, der Morgenglanz
Des Tages? wo der Schatten, der die Glut
Des Mittags mildert, wo die ſtille Nacht
Der Müden und Betrübten Tröſterinn?
Dahin iſt alles; kein Geſetz regiert
Mehr Erd und Himmel; alles ſtürzet ein,
Und überall iſt Untergang und Tod!

So unentbehrlich als der Körperwelt
Sind einer größern und erhabnern, Uns,
Regierung und Geſetz; Geſetze von
Erfahrnen Weiſen, oder doch von dem,

Der weiſe Männer rathfragt, und auch gern
Sich lehren läßt, und ihrem Rathe folgt;
Geſetzt, daß blos ſein Geiſt und nicht ſein Herz
Mit ihnen einig wäre! Welch ein Heil!
Ein göttliches Geſchenk für jedes Volk!
Des Weltenherrſchers beſte Gabe, die
Der Zukunft Glück nur überwiegen kann!
Der Menſch iſt einzeln ſchwach, allein vereint
Mit ſeines Gleichen ſtark, und ſtark genug
Empor zu ſchwingen ſich von Glück zu Glück;
Wenn auch ihr Loos nicht eins noch gleich ſeyn kann,
Weil ihre Kräfte ſich ſo ungleich ſind.
Verbindung muß denn ſeyn und auch ein Band
Der Ordnung; dieſes Band iſt das Geſetz;
Sein Zwang die Kette, welche Glied mit Glied
Zuſammenfügt und auch zuſammen hält,
Und eh Gehorſam freye Wahl wird, mehr
Durch Vieler oder Eines Uebermacht,
Als durch die Kenntniß ſeines innern Werths.
Was iſt demnach ſo herrlich, oder was
In ſeinen Wirkungen wohlthätiger?
Iſt dieſe Kette nicht, wenn ſie ſogar
Von Eiſen wäre, doch weit vorzuziehn,

Der Anarchie, *) der allverwüſtenden
Geſetzeſtürmerinn, die, zügellos
Und aufgewiegelt, keine Seufzer hört,
Der Unſchuld und des Säuglings Winſeln nicht,
Und keines Greiſes Bitten, wenn ſie tobt;

---

*) Da ich die ſchiefen Anwendungen ſolcher allgemeinen Sätze fürchte, ſo kann ich die Wahrheit dieſes nur alsdenn zugeben, inſofern mir in der Geſchichte der Nationen, die ſich von einer **Kette von Eiſen** losmachten, eine ſolche, **dauernde**, Anarchie gezeigt würde, wie die, die in dem Geſpräche zwiſchen dem Troglodyten und ſeinem Unterredner beſchrieben wird. Wenn man mir z. E. die itzige ſo verrufne **franzöſiſche** anführen wollte; ſo würde mir, ſelbſt unter der unmöglichſten der Vorausſetzungen, der, daß ſie immerfort dauern wird, kein Zweifel ſeyn, welches das **kleinere Uebel** ſey: eine Anarchie, die alle Jahre einige hundert (viel gerechnet!) Unſchuldige fräß? oder, die **eiſerne Kette** des Deſpotismus, der, die kleinen Leidenſchaften der Tyrannen zu befriedigen, in wenigen Jahren **Hunderttauſende** auf die Schlachtbank des Krieges führt? Ein "bubiend Weib" pflegt ſelten die Ungeheuer zu zähmen; die Pompadours verleiten vielmehr die Ludwige zum Krieg, und ſetzen Soubiſen an die Spitze ihrer Heere, welche die Schlachten bey Roßbach verlieren.

Wie ehrenvoll sein Silberhaar auch sey,
Durch Brüder Brüder würgt, lehnlachend, selbst
Nicht durch der Väter noch der Mütter Blut
Gemildert? oder willst du lieber bey
Cariben wohnen, dem Despoten zu
Entrinnen, welcher die Gesetze giebt,
Weil er die Macht nun hat, wie er sie auch
Gewonnen haben mag; nicht, weil du willst?
Zwar ist fast immer ein Despot auch ein
Tyrann, und wer haßt diesen nicht mit Recht?
Ich haß' ihn auch; er ist ein reißend Thier,
Das werth ist angekettet oder auch
Verfolgt zu werden, wie ein reißend Thier,
Wenn du das Recht dazu hast und die Macht.
Und doch ist für die Menschheit selbst sein Grimm
Nicht so gefahrvoll, als die Anarchie
Der Völker, ist noch Wohlthat gegen sie;
Ein Tag des Sturms, zerschmetternd, wo er trifft;
Doch sie ein allgemeiner Untergang.
Oft findet noch zu ihm die Menschlichkeit
Geheime Wege, schleicht sich unbemerkt
Von seinem Tigerblick in seine Höhle,
Durch einen beßern Sclaven, der mehr Mensch,

Als Er Despot ist, und in Weichlichkeit
Ihn einwiegt, oder durch ein buhlend Weib,
Das weinen kann, das Ungeheuer zähmt,
Und wenn sein Zorn entbrennet, seine Glut
Mit einer Thräne wieder löschen kann.
Ob denn auch seine Stimme Donner wird,
Und Bliz dem Donner folget, trift er doch
Fast immer nur die stolze Tann' und nicht
Das niedrige feuchttragende Gebüsch.
Oft müssen drohende Gewitter sich
Zusammenziehn, und Donner werden, wenn
Ausdünstungen aus faulen Sümpfen ein
Weittödtend Gift verbreiten, oder wenn
Ein allgemeiner Erdrauch Wald und Flur
Und jede Pflanz' und jeden Busch versengt.
Dann muß die Erd' erschüttert werden, daß
Nun auf den Bliz und auf des Donners Sturm
Die Sonne leucht', und ihrer Stralen Glanz
Nicht nur die hohen Spitzen des Gebürgs
Vergülde, sondern auch das tiefe Thal
Erwärme; Blumen süßer Blüthen Duft,
Den Reben Freudenthränen, und dem Schooße
Der Erde Blumenheere voll Geruch

Und Lieblichkeit und Reiz, für jeden Sinn
Entlocke, durch der vollen Fluren Pracht,
Die neue Schöpfung zu verherrlichend.
Doch auch Regierung und Geſetz wird nicht
Auf einmal Alles, was es werden ſoll.
Schon bricht der Strahl des Morgens an, wenn es
Gebietet: ſey gerecht! wenn alle, die
Gehorchen ſollen, blos nicht unrecht thun,
Noch dulden dürfen, weil Beleidigung
Und Frevel ſeiner Ahndung nicht entflieht.
Der Grundſtein zur gemeinen Wohlfahrt iſt
Gelegt; der ſchöne Keim der Menſchlichkeit
Entwickelt ſich in Allen leichter, wächſt
Und wird zu einem Baume, welcher den,
Der unter ihm wohnt, ſchützet und erfriſcht.
Auch dieß Geſetz iſt Zwang; denn es entzieht
Die Freyheit des Naturſtands dir, zu thun
Und nicht zu thun, was dich gelüſten mag
Auch hemmt es, wenn Begierden ſich in dir
Dem Zügel der Vernunft, der bey Nomaden
Ein ſchwacher Faden iſt, entreißen wollen,
Den Ausbruch ihres Aufruhrs, durch die Macht
Des Volkes, die ihm anvertrauet iſt,

Und reißt des Stärkern schon gehobnen Arm
Von dem, der schwach und wehrlos ist, zurück.
Kann diese Fessel dir unleidlich seyn,
Wenn neben dir sie jeder tragen muß?
Sie, welche freylich gegen andre dich
Nicht freveln läßt, dich aber auch beschützt,
Dein Leben sichert und dein Eigenthum
Und deine Kinder und dein liebes Weib.
Versetze dich in jene graue Zeit
In der kein Fürst noch war, und kein Gesetz,
Und denke dir, was da geschehen konnt',
Als wär es dir geschehen; denke dich
In einer finstern grauenvollen Nacht
An eine Troglodyten Höhle hin
Verirrt, als dränge da dieß Mordgespräch
Zu deinen Ohren; ein Gespräch von dir:
"Daß dieser Nachbar dich und mich noch nicht
Beleidigt hat, und friedlich deine Heerde
Und meine neben seiner weiden läßt,
Das achtest du so hoch; das lähmet dir
Die Faust, daß du ihn nicht erwürgen kannst;
Das machet dich zum Weibe, der du doch
Ein Männerherz, wie meins ist, hast, und oft

Den ſichern Wandrer in dem Wald', um ihn
Mit mir zu plündern, weil ein Mann, wie du
Nicht ſeufzen kann, kaltblütig niederſchlugſt,
Wie er auch ſeufzte? Es verwundert mich,
Wie einer Mann und Weib zugleich ſeyn kann."

"Ich ſeufzte nicht. Es war ein Fremdling, und
Gejammert hat michs nicht, daß ich es that.
Allein der Nachbar hier iſt gegen uns
So gut geſinnt, grüßt, wo er uns erblickt,
So freundlich; immer half er mir und dir,
Wo ſeine Hülf' uns noth und nützlich war.
Er bringt uns unſre Schaafe wieder, die
Von unſerm Haufen ſich verirren, oder
In Dornen hängen bleiben, wenn wir ſchlummern.
Den Wolf, wenn er von ſeiner Heerde ihn
Verſcheucht hat, und ihn dann in unſre Hürden
Einbrechen ſieht, weil du im Bache fiſchest,
Und ich vielleicht mit meinen Söhnen jage,
Verfolget er ſo lange, bis er ihm
Ein ſchon von ihm erhaſchtes Lamm entreißt."

"Daß er uns grüßt und hilft, das muß er wohl;
Denn wir ſind ſtärker. Iſt auch dieß dafür
Zu rechnen, daß wir nun ſo lange ſchon

Auf dieſer Triſt ihn dulden, die uns ſtets
So kärglich, und ſo mütterlich ihn nährt?
Hat er der Schaafe nicht viel mehr als wir?
Milchvoller ſind ſie als die unſern; ſeine Widder
Sind feiſter, ſchöner ſeine Lämmer; blüht
Der Apfelbaum an ſeiner Hütte nicht
Viel reicher? trägt er nicht der Früchte mehr,
Als unſrer, welcher doch mehr Zweige hat?"
"Allein das dauert ihn ja auch! Wie oft
Bringt er uns Aepfel zum Geſchenk!" "Ja
Uns Aepfel zum Geſchenk! Sein Geſchenk,
Was iſt es, als Verhöhnung? Iſt es nicht
Blos Uebermuth, der unſrer Feigheit lacht?
Sieht er nicht täglich deinen Knotenſtab,
Nicht täglich meine Keul' in meiner Hand
So zuverſichtlich und ſo ruhig an,
Als ob er mich und dich nicht fürchtete,
Der du durch einen Schlag ſo reich wie er
Und reicher werden könnteſt! Und doch haſt
Du viele Söhne, die du alle liebſt,
Und deine Heerd' iſt klein. Ich hab ein Weib
Und haß es; denn es hat mir keinen Sohn

Gebohren. Er hat eine Tochter, weiß,
Wie Milch, und wie die Morgenröthe roth.
Auf, laß uns ihn erwürgen!" "Diesen Mann
Erwürgen? hat er keinen Muth? Nicht Kraft
In seinen Arm? Er, den kein reißend Thier
Erschreckt; der selbst vor keinem Löwen flieht?"
"Erwürg ihn heimlich denn, den Mann, wenn er
An seines Weibes Seite schlummert; nimm
Für deine Söhne seine Heerden; nimm
Auch seinen Apfelbaum mit seiner Frucht.
Ich nehme nur die Tochter; diese sey
Die Sclavin meiner Leidenschaft und Lust.
Denn denke nur, sie wandte weg von mir
Ihr Antlitz, wo sie mich gewahr ward, stets
Vermied sie meinen Blick, und floh vor ihm,
Als müßte sie vor einem Mörder fliehn."
O die Verruchten! Thut die Erde sich
Nicht auf! Verschlinget sie der Abgrund nicht?
Ach! wenn du dieser gute Nachbar wärst:
Was würdest du bey diesem Blutgespräch
Empfinden? wolltest du hier länger noch
Verweilen? deiner Stärke traun, und nicht
Viel lieber unter wilden Thieren dein

Gezelt aufſchlagen? ſage, wärſt du da
Nicht ſichrer? fleuch mit deiner Tochter, fleuch
Mit deinen Heerden, eh der Morgen graut!
Entrinne, weil du noch entrinnen kannſt.
"Allein wohin?" "Wohin? erzählte dir
Nicht einſt ein Pilgrim, der in deine Hütte kam,
Und dich um Brodt und Waſſer bat, ſich zu
Erquicken im vertraulichen Geſpräch:
Es ſey ein Volk, wo jeden, den Begier
Und Leidenſchaft zu freveln reizt, ſogleich
Die Stimme der Geſetze ſchreckt, und ruft:
Das darfſt, das ſollſt du nicht; wo die Vernunft
Und ſein Gewiſſen ſpricht: das will ich nicht?
Willſt du mit deiner Heerde nicht ſogleich
Aufbrechen, hin zu dieſem Volke ziehn,
Und ehrerbietig bitten: edles Volk,
Nimm mich zum Bruder an; denn das Gerücht
Von dir erſcholl zu meiner Hütte hin,
Daß unter euch die Menſchen Menſchen ſind.
Wenn Völker nur erſt durch Geſetze ſich
Beherrſchen laſſen, und in Friede bey
Einander wohnen, dann bedecket dich
Aſkrdens Stralenſchild; dann bleibet die

Der Grenzpfahl deines Ackers unverrückt.
Dann wird Gerechtigkeit gemeine Pflicht;
Die, ungeahndet nie beleidigt, bald
Durch Uebung Sitte, durch die Sitte Ruhm,
Durch Ruhm Vergnügen, durch Vergnügen zur
Gewohnheit, und durch die Bedürfniß wird.
Dann fodert niemand mehr von dir, als er
Mit Recht begehren kann, dann giebt und läßt
Der Mensch dem Menschen gern das Seine, giebt
Der Arbeit ihren Lohn, und heilig wird
Versprechen und Vertrag, den jeder hält,
Ob die Erfüllung auch ihm lästig fällt.
Da fühlt er: ein gerechter Mann sey auch
Ein guter Mann, den jeder ehren muß.
Der Richter richtet nicht nach Ansehn; ist,
Wenn du ihn auch Talente bietest, blind;
Und seine Wage steigt und sinket nur,
Wie's eines jeden Recht und That verdient.
"Agesilaus höre! Xerxes will's,
Der größer ist, denn du bist, größer als
Die Größten, gegen dessen weites Reich
Deine Sparta ist nur eine Spanne Land."
Er hört es mit Verachtung an und spricht:

"Er, größer, als Ageſilaus iſt,
Wenn er nicht auch gerechter iſt, als er?"
Dein Ariſtid, Athen, kennt keinen Herrn,
Als das Geſetz, und er verabſcheut ſtets
Betrug und Lüge, wäre ſie auch blos
Ein Scherz. Er herrſchet, wenn du willſt von ihm
Regiert ſeyn, blos durch das Geſetz, von ihm
Und nicht durch feiler Wachen Schwerdt geſchützt.
Der Circus ſchaut auf ihn, als Aeſchylus
Den Amphiraus preiſt, daß er gerecht
Nicht ſcheine, ſondern ſey. Das Volk vernimmts
Und ruft den Namen Ariſtides aus,
Der heiße der Gerechte, rufts! Er iſts!
Doch achtet er nur, was er iſt; nicht, was er heißt.
Warum erwacht dein Neid, Themiſtocles?
Du wirſt, du kannſt ihn nicht erniedrigen.
Die Nachwelt richtet zwiſchen dir und ihm,
Und hat gerichtet; ein gerecht Gericht!
Denn was iſt, welche Thaten du auch thatſt,
Dein Name neben ſeinem Namen nun?
Dein Volk, von dir getäuſcht, beſchließt ihn zu
Verbannen, als hätt' er den Zuruf ſich
Erſchlichen. Einer aus dem Volke reicht

Ihm ſelber ſeine Teſſera, und ſpricht:
Schreib mir darauf den Namen Ariſtid.
Und Er: "kennſt du ihn?" "Nein ich kenn ihn nicht"
"Was hat er denn verbrochen?" "Mich verdrießts,
Daß er allein gerecht ſeyn wollt' und heißt."
Und der Gerechte ſchreibet: Ariſtid.
Er bleibet, was er heißt, verläßt Athen
Mit unbewegtem Muthe, geht und ſchaut
Noch einmal hinter ſich und betet, daß
Sein Vaterland nie eine Zeit noch Noth,
Sich ſeiner zu erinnern, treffen möge.
So unerſchüttert thut, was recht iſt, wer
Auf den Altar Aſträens ſeinen Eid
Geſchworen hat, daß er nie Unrecht thue,
Noch Unrecht dulden wolle, wens auch trifft.
Ihm bleibt es heilig, ob auch über ihn
Der Welt Ruinenfall zuſammenſtürzt.
Er habe Macht genug, und könne thun,
Was ihn gelüſtet, hat er nur einmal
Gefühlt den Adel der Gerechtigkeit,
Wird er ſich wider die Geſetze je
Empören? Was ſie wollen, wird er thun,
Und ſtrenger gegen ſich, als andre ſeyn.

So reichet Roms bewunderter Trajan
Sein Schwerdt dem Führer seiner Wach' und spricht:
" Zeuch dieses Schwerdt, wenn ich gerecht regiere,
Aus seiner Scheid' und brauchs für meinem Schutz,
Und wenn ich ein Tyrann bin, wider mich!"
Wie feurig ist des Unrechts groß Gefühl,
Wenns neu ist, wenn es Volkstrieb wird; und die
Gerechtigkeit, wie ernst! Das Schrecken wohnt
Auf ihrem Antlitz; Donner rollen um
Ihr Haupt; und Blitze flammen weit umher
Von ihrer hohen Götterstirn herab;
Das, wie sie flammen, wie ihr Donner braust,
Die Erde zittert, und der Himmel bebt.
Herben zu ihr, wer recht thut, wer Gesetz
Und Pflicht vor Augen hat, wer schuldlos ist,
Wer seine Hände nicht mit Blut befleckt,
Wer fremde Habe nicht begehrte, noch
Gewaltsam oder trüglich schmälerte,
Den Räubern und den Unterdrückern der
Verlaßnen widerstand, den Schwachen aus
Den Klauen des Tyrannen rettete,
Und blos aus Achtung fürs Gesetz erfüllt,
Was eines jeden Recht von ihm begehrt.

Er zittert nicht; der Frevler zittre nur!
Sie iſt der Unſchuld Sicherheit und Schutz;
Und haßt die Haſſer der Geſetze nur.
Sie kennet kein Erbarmen; Nachſicht iſt
Vor ihr Verrath am allgemeinen Wohl;
Und hinter ihrem Throne ſteht der Tod,
Und ſpannet ſeinen Bogen, wenn ſie winkt,
Und zielt und tödtet, oder ruft das Volk
Mit Steinen in der Hand, durch Einen Wurf
Den zu zerſchmettern, welchen ſie verdammt.
Hier klagen Gläubiger, ihr Eigenthum,
Das ſie dem Schuldner, ihm zu helfen, liehen,
Sey wider Treu und Glauben wie ein Staub
Vergeudet durch den Ungerechten. Sie
Erhebt die fürchterliche Stimm', und ruft:
Zertheilt ihn unter alle ſeine Gläubiger!
Die Edge ſchaffe jedem Recht, wenn ihm
Die Schulden nicht erlaſſen werden; denn
Er hat gebrochen Treu und Glauben, hat
Gefährdet aller Bürger Eigenthum
In ihnen. Dieß gebietet das Geſetz!
Wer eines Menſchen Rechte kränkt, der kränkt
In dieſem Einen jedes Menſchen Recht!

Die erſten Strafen der Geſetze ſind
Nicht mild noch ſchonend, um den Frevel durch
Gelindigkeit nicht aufzumuntern; ſie
Verſichern nicht des Unrechts Stufen; ſind
Beſtimmt, Verbrecher zu vertilgen, weils
Verbrecher ſind; gleich zornig gegen all
Und unerbittlich: denn ſie ſollen ſeyn
Nicht milde Väter, ſondern Züchtiger.
Was ſiecht, das heilen ſie nicht; ſchneiden weg
Das ganze faule Glied auf einmal, daß
Der Krebs nicht tiefer ins Geſunde dring',
Und nach und nach den ganzen Leib verzehre.
Und können ſie wohl anders? Reute du
Mir ohne Waldart dicke dornigte
Verwachſne Wälder aus, und ſchmelze doch
Gediegen Eiſen mit einem Lichtſtral!
Wie viele Früchte ſind nicht von Natur
Auf ihrem Mutterſtamme herbe! Nimm
Und pfropfe ſie auf einen mildern Stamm,
Und deines wilden Baums Reis wird ſich
Veredeln, milder ſeiner Frucht dann ſeyn.
Die erſte menſchliche Gerechtigkeit
Iſt, wenn ſie noch ſo rauh und ſchrecklich iſt,

Bey aller Strenge, doch Gerechtigkeit.
Wer Böſes thut, muß Böſes leiden, und
Noch mehr, als er durch Frevel und Gewalt
Gewinnen kann; ſo wird die Furcht dafür
Auf ihn mehr wirken, als die Luſt dazu.
Sie giebt allein den erſten menſchlichen
Geſetzen wider Unterdrückungen
Gewalt und Anſehn, macht ſie furchtbar und
Das Schrecken vor dem Fürchterlichen der
Gedrohten Strafen bändigt das Vertraun
Auf eigne Stärke, zähmt den Uebermuth,
Daß die Gelindigkeit der Richter nicht
Ihn reize, trotzig nachzujagen Dem,
Was ſeiner ihn beherrſchenden Begier
Mehr Sättigung verſpricht, als Achtung und
Gehorſam gegen das Geſetz verheißt.
Dieß Schrecken, auch ſchon die Erinnerung
An das vor ſeinem Auge flammende,
Auf ihn gezückte Schwerdt der nahen Rach',
Erhält des Volks gemeinen Frieden, und
Giebt jedem Leben Unverletzlichkeit,
Und Sicherheit für jedes Eigenthum.
Es ſey das Feld, von keinem als von mir

Zuerſt beſſer; des Baumes Frucht, den ich
In ſeinem Keime mühſam mir erzog,
Der Arbeit Preis, wofür ich meinen Arm
Dem Nachbar lieh; und mein Gezelt, das ich
Mit eigner Hand an jenen Eichenpfahl
Befeſtigt habe, vor des Mittags Glut
Mich ſeines kühlen Schattens zu erfreun;
Mein Netz, womit ich aus der freyen See
Mich nähren muß, am Strande hingeſpannt;
Mein Pflug, der meinen Acker lockert, und
Die Kuh, die ihn ebnet, und der Stier
Der meine Heerde führt; mein liebes Roß
Von mir gebändigt! Dieſes ſollte mir
Ein Räuber rauben dürfen? ungeſtraft?
Er, weil er jünger iſt, als ich? Er mir,
Weil ich treuherzig bin, er ſchlau und tückiſch!
Ihn ſchrecke des Geſetzes Furcht, wenn er
Gewaltſam mich berauben, oder mich
Durch einen fein erſonnenen Betrug
Zu meinem Schaden überliſten will.
Allein iſt der, den dieſe Furcht allein
Von Grauſamkeit und Trug zurückſchreckt, ſchon
Gerecht? das freylich nicht; doch er wird bald

Was er erſt ſcheinen muß, zu werden ſich
Aus freyer Wahl gewöhnen, und gerecht
Aus Liebe zum gemeinen Beſten ſeyn;
Mit ſolchem Wohlgefallen, daß er ſelbſt,
Wo keine Zeugen ſind, und könnt er mir
Durch Gyges Zauberey unſichtbar ſeyn,
Und meiner Habe, ſo ſich unbeſtraft
Bemächtigen, gleichwohl für nützlich blos,
Was recht iſt, achten, Aug' und Hand
Davon zurückziehn wird, damit er nicht
Sich ſelbſt verabſcheun und verdammen müſſe.
Sprich nicht, ſolch eine Lieb' und Achtung deß,
Was recht iſt, ſey nur ſelten; ſelten iſt
Der Diamant, und ſelten iſt das Gold.
Und wenn ſo ſelten? wenn der Ueberfluß
Bedürfniß wird, des Reichthums Mangel dich
Mismüthig macht, und neidiſch; wenn nunmehr
Dein Acker dir zu klein wird, ob er gleich
Dich und dein Weib und Haus ernähren kann.
Des Frevels und Betruges Haß wird dann
Erſt ſelten, und Gerechtigkeit hört denn
Erſt auf geſchätzt zu werden, wenn
Die Arbeit Schande wird, der Müſſiggang

Nicht mehr verachtet iſt, und Größe heißt.
Wenn der verwöhnte leckre Gaum nicht mehr
Den Reiz des Hungers fühlt, und Gerſtenbrey
In niedern Törfen aufgetiſcht verſchmäht;
Wenn kein Fabritius zur Rettung Roms
Vom Pflug zu den Legionen der
Gerufen wird, weil Rüben doch kein Mahl
Für einen Imperator ſind, und ihn
Verächtlich machen würden; wenn der Hall
Der Kriegstrommete tönet, zum Gelag
Des Feldherrn; nicht allein zur nahen Schlacht.
Dann iſt die Liebe zur Gerechtigkeit
Nicht Pflicht noch Tugend mehr aus Wahl und Luſt!
Dann klage, daß ſie ſelten ſey, und, kannſt
Du ungeahndet rauben, lächerlich.
Dann aber iſt der Abſcheu an Betrug
Und Frevel Tugend; Ruhm und Luſt
Durch ſeinen innern Werth, wenn Mäßigkeit
Begier' und Leidenſchaft noch zügeln kann.
Daß ſie nicht ſtreben, durch Gewalt und Trug
Gereizte Wünſche zu befriedigen.
Dann ſitzet Curio auf einem blos
Aus Eichenholz gehaunem Schemel da,

Als wärs ein Königsthron von Ebenholz,
Vor Friede bittenden Samnitern; nimmt
Vor ihren Augen sein geringes Mahl
Aus hölzernen Gefäßen, und verschmäht
Der königlichen Tafeln Ueppigkeit.
Er selber wünscht nicht reich zu seyn; vergnügt,
Daß er den Uebermuth der Reichen beugt.
Sey Pyrrhus noch so mächtig und so reich,
Was hilfts ihm? Curio besieget ihn
Durch Römer, die, wie er, genügsam sind.
Rom freuet seines edlen Bürgers sich,
Und will die Tapferkeit belohnen; ihn
Mit funfzig Ackern, aber seines Siegs-
Genossen nur mit sieben. Curio
Wünscht ihnen gleich zu seyn, und will, wie sie,
Nur sieben haben, daß, wie er, was recht
Und Pflicht ist, jeder thue, weil es recht
Ist, und nicht aus Erwartung des Gewinns.
Nun sende Pyrrhus, die Gerechtigkeit
Des hohen Roms zu überreden, daß
Es andre Völker seiner Raubbegier
Preis geben mög', und nicht ihr Rächer sey,
Gesandten, welche heucheln können, und

In jeder Kunſt der Schmeicheley geübt
Und ausgelernet ſind, und blende ſie
Mit ſeinen köſtlichſten Reichthümern; mit
Geſchenken, wie ein Held ſie wünſchen kann,
Für jeden Römer, für die Römerinn
Viel ſtattliches Geſchmeid, worüber ſich
Wohl Königinnen freuen könnten! welch
Ein Schauſpiel für die Habſucht, welch ein Reiz
Der Lüſternheit nach Schimmer, Pracht und Pomp!
Iſt Porrhus durch ſein Gold furchtbarer, als
Durch ſeine Waffen? was gewinnet er
Mit ſeinen Schätzen? die Verachtung Roms!
Die Männer unter ihren Helmen grau
Geworden, ſehen nieder auf ihr Schwert;
Die Römerinnen lächeln, aber ſehn
Zugleich, wie zierlich ihre Stola iſt;
Die Schätze ziehn durch Rom von Haus zu Haus
Und finden keine Thüren offen. Als
Corinth fiel, thaten bald die meiſten ſich
Weit auf, und nach dem Falle Cäſars alle.
Wie nun der frey iſt, welcher ſterben kann:
So iſt auch reich nur der, der lieber darbt,
Als Unrecht thun und Unrecht dulden will.

Der Römer überwind' Iberien;
Auch über Herculs Säulen weit hinaus
Verbreite seiner Waffen Schrecken sich;
Es beug' auch Lusitanien sich in
Das Joch der Sclaverey: Cinania,
Nicht eine Weltbezwingerinn, allein voll Muth,
Und freygesinnt wie Rom, erzittert doch
Vor seinen Adlern nicht, und hält gezückt
Die Schwerter der Vertheidigung, daß Brutus
Darob erstaunt, und, für ein Lösegeld
Sich frey zu kaufen, sie vermögen will.
"Die Väter," war die Antwort, "gaben uns,
Ein ruhiges schuldloses Volk zu schützen,
Nur Eisen und kein Gold; sie gaben uns
Selbst freygebohrnen, Freyheit; aber nicht,
Sie abzuhandeln, einem geizigen
Und ungerechten Völkerplünderer'
Der, wenn er Freygebohrn' auch tödten kann,
Sie, weil sie sterben können, doch nicht an
Den Wagen des Triumphes fesseln soll."
Bewundre dieß Gefühl der Freyheit und
Des Rechts, und nenne Das nicht Eigennutz,
Was Wohlgefallen an Genügsamkeit

Und Achtung für das allgemeine Recht
Der Menſchheit, und zugleich ein reicher Keim
Der nützlichſten und kühnſten Thaten iſt!
Ein edler Eigennutz, in andern ſich
Zu lieben! glücklich durch ihr Glück zu ſeyn!
Erfreut dichs, wenn du ſatt biſt, um dich her
Verſchmachtete zu ſehn? ſelbſt frey zu ſeyn,
Und andre neben dir in Ketten zu
Erblicken? ſelbſt ein Menſch zu ſeyn, und Das
Nur gegen andre Menſchen nicht zu ſeyn?
Dich ſollt' es freun, daß du ein kleiner Bach
Für dich allein biſt, welcher einſam hier
Und unbemerkt dahin kriecht, lieber ſich
In dürren Sand verliert, als ſich verrinnt
Mit andern Strömen, und ein Ganzes wird,
Das Königreiche wäſſert wie der Nil,
Und über blühende Geſtade hin
Verbreitet Fruchtbarkeit und Ueberfluß?
Misfällt die Ordnung, weil ſie Ordnung, und
Die Schönheit, weil ſie Schönheit, Nutzen, weil
Es Nutzen iſt, wenn, was du gern an die
Bewunderſt, du bey andern ſchätzen ſollſt?
Kann, enges Herz, von dieſen herrlichen

Vorzügen keiner dich gewinnen, weil
In deinem Hause die Verwirrung herrscht?
Weil dir der Schönheit Reiz verweigert ward?
Weil, was dir nützt, auch andern nützen kann,
Und dir nicht alles nützt, was ihnen nützt?
Ist Liebe gegen andere Liebe nicht,
Weil sie nicht Lieb' ist gegen dich; weil du
Nur dich! dich! liebst, und andre hassen willst?
Soll Liebe gegen andre darum nur
Geheimer Eigennutz und Selbstsucht sein,
Weil ihr Gefühl zu meinem Glücke mir
So wichtig ist, als Liebe zu mir selbst?
O! schaffe, daß die Menschen alle so
Habsüchtig und so eigennützig werden,
Daß jeder glaub', er sey sein eigner Feind,
Wenn er nur sich und nicht auch andre liebt.
Denkmäler sollen dir, und schönre noch,
Als einem Helden je errichtet sind,
Errichtet werden! dieser Eigennutz,
Das schönste Werk der Menschlichkeit, wird selbst
Mehr Ruhm als jeder Ehrenbogen seyn.
Der Brennen Friedrich, und sein Name, soll,
Wie herrlich diese Sonn' auch unterging.

So ſtralenreich nicht funkeln am Olymp,
Als deiner; Caſtor, Pollux ſollen dann
Die erſten Sterne deines Kranzes ſeyn!
Nimm Menſchen dieſen hohen Eigennutz,
Vertilge das Naturgefühl des Rechts
Aus ihrem Buſen; keiner haſſe mehr,
Was Frevel iſt, ſo bald es ihm behagt;
Ein Tyger wirſt du ſeyn, und dein Geſchlecht
Wird eine Räuberbande werden, und
In dieſer Räuberbande jeder bald
Des Räubers Räuber und des Mörders Mörder.
Der Bruder wird vor ſeinem Bruder beben, und
Der Sohn vor ſeinem Vater; dieſer ſelbſt
Vor ſeinem Sohne; Kinder werden dann
Elender ſterben, als gebohren werden.
Dein Weib wird, ihrer Buhler zu genießen,
Liebkoſend dich umarmen, ſicher dich
Zu machen, dann den Dolch ergreifen, und
Auf deinem eignen Lager dich erwürgen.
Mehr als blos Ein Theſt, den Atreus
Haßt, wird der Kinder Blut in ſei. en Wein
Gemiſchet trinken, und ein Mahl von ihren
Zerſtückten rauchenden Gliedmaßen halten.

Und hören dann des Bruders Hohngeschrey:
"Nun hat er seine Kinder, hat sie ganz;
Sein eignes Eingeweid ist nun ihr Grab!"
Die Erde wird von Blute triefen, wird
Nicht länger des Olympus Vorhof, wird
Das alte Chaos seyn, der Tartarus;
Und gegen gegen sie der Tartarus
Elysium! . .
Nein, nein, die Neigung zum gemeinen Wohl,
Die, von der Liebe zur Gerechtigkeit
Gebohren, ihre Reif' und Stärk' erhält
Vom Hasse wider Unrecht und Betrug,
Ist darum nicht blos Eigenliebe, weil
Sie jedem, welcher sie empfindet, frommt;
Sie und die Liebe zu sich selbst sind zwar
Verschwistert mit einander; beyde gleich
Nothwendig; er und sie sind aber doch
Nur Eines Wesens Kräfte; er und sie
Beglücken uns, und beyde Neigungen,
Vereint, veredeln durch einander sich.
Mag doch ihr göttliches Gefühl zuerst
Durch Schrecken vor Despoten, oder durch
Die Ehrfurcht vor der Tessera des Volks

Entfaltet, oder durch geachteter
Ariſtokraten Anſehn, oder durch
Den wärmern Sonnenſchein der Monarchie,
Entwickelt ſeyn! Mag dieſe Pflanze doch
Durch eines heißern Clima ſtärkern Trieb
In reicherm Boden frey, aus eigner Kraft,
In rauherm ſich durch Zwang feſtwurzeln, und
Gepflegt auf manche Weiſe, bald durch Lob,
Durch Vortheil bald, hier früher, ſpäter dort,
Zum Baum' erwachſen, der uns ſchützt und nährt:
Entſpringt die Pfirſche nicht aus ihrem Kern,
Und dem in ihm verborgnem Keime nicht,
Weil beyd' ein harter Stein verwahrt? weil er,
Um ſeine Schale durchzubrechen, einſt
Ein Baum voll ſüßer Frucht zu ſeyn, die er
Doch ſelber nicht genießet, Schnee und Thau
Und Regen, Luft und Sonnenſchein bedarf?
Und wohl des Donners und des Sturmes auch,
Ihm zur geſchwindern Förderung des Laufs
Der trägern Säfte durch der Adern Gang,
Daß ſeine Blüthe früher komme, daß
Von ſeinen Früchten falle, was der Wurm

Verletzt, was aber selbst im Sturme bleibt,
Der Zunge lieblicher und milder sey?
Laßt diesen Widerwillen gegen Trug
Und Unrecht in dem Menschen wurzeln; laßt
Ihn unentbehrlich zur Zufriedenheit
Mit seinem Loose werden: welche Tugenden
Erscheinen dann! Nicht gleich die sanftern, noch
Die zärtlichern zuerst! die männlichern
Vor ihnen; Fleiß, Geduld, und Mäßigkeit,
Enthaltsamkeit, Arbeitsamkeit und Muth,
Und Kälte in Gefahren, Trotz auf Recht
Und Unschuld, Ehrlichkeit und strenge Zucht,
Im Hauf' und Lager; auch Entschlossenheit
Zum Kampfe wider jeden Uebermuth;
Der Wahrheit Liebe, jeder Lüge Haß;
Der Kindheit williger Gehorsam, wenn
Die Mutter winket und der Vater warnt;
Der Jugend Ehrfurcht, wo ein Greis erscheint,
Und allgemeine Stille, wenn er spricht,
Und seinen Rath ihm giebt, als sprach ein Gott!
Wenn diese Tugenden erschienen sind,
Und nun regieren, welche giftige
Und greuelschwangre Laster fliehen nicht

Zum Acheron zurück, durch dieß Gefühl
Der allgemeinen Wohlfahrt weggescheucht!
Dieß, dieß ist Hercules, der Bändiger
Der Ungeheuer, die die Hölle zeugt;
Der reinigt des Augias Stall, und der
Zertritt das Haupt der hundertköpfigen
Giftvollen Hydra; dem fällt Geryon,
Antäus und Busiris; der erwürgt
Den Löwen, welcher durch Arcadiens
Gebirge brüllt; und jedes wilde Thier
In jeder Kluft, auf jedem Mänalus.
Dieß mächtige Gefühl des Abscheus an
Beleidigungen des gemeinen Wohls,
Verschmäht der Weisheit Leitung nicht; kann auch,
Zurück sich halten; flammt nicht immer auf
Zum Blitze, wenn gereizt wird; trägt sogar
Zuweilen duldend des Despoten Joch,
So lang, als nur vor seiner finstern Stirn
Furchtbaren Runzeln bebt blos sein Eunuch,
Und seiner Wollust feile Sclavinn; nicht
Der Hirt, der Ackersmann, der was sein Fleiß
Mehr erndtet, als er selbst bedarf, ihm giebt.
Nicht länger, wenn die jammern, daß ihr Blut

Vor ihm wie Waſſer ausgegoſſen wird,
Worinn er ſich mit Wolluſt badet. Dann
Erwacht ſein voller Muth und der zertritt
Bewaffneter Satrapen Haufen, wie
Gewürm; des drohenden Deſpoten Haupt,
Wie eine Schlange, die nur ziſchen kann;
Und des Tyrannen Burg und Veſte liegt
In irrige Ruinen hingeſtürzt.
So ſtürzt er ihn! Doch gute Könige,
Die wohlthun, ehret er; und ſtrauchein ſie,
So wird er Mitleid, haßt Verführer zwar,
Doch ihnen ſelbſt verzeihet, wer gerecht
Urtheilet; liebet ſie und ſchützt ſie auch,
Sobald ſich eines Auslands Uebermuth
Erhebt, von ihren Thronen ſie herab-
Zuſtürzen. Wenn Thereſia, beſtürmt
Von jeder um ſie her empörten Flut
Der Ungerechtigkeit, dem Sturme weicht,
Mit ihrem Joſeph nach Pannonien
Entflieht, und nun von ihren Armen ihn
(Gedenke deſſen, Joſeph! Sey gerecht,
Und menſchenfreundlich, nimmer ein Tyrann!)
Dem erſten Manne ſeines Vaterlands,

Dem Vater Palfy, darreicht, bebt, und doch
Wie eine Gattinn bittet, fleht, und ſpricht:
"Carls Erbinn flieht mit ihrem erſten Sohn,
Ehrwürdige Pannonier, zu euch:
Euch giebt ſie ihn, den Erben eures Throns,
Ernſt euren König! Herrſchſucht und Gewalt
Will ſeinen Thron zertrümmern! Rettet ihn!"
Sogleich ergreifet das Gefühl des Rechts
Pannoniens Verſammlung; all' Ein Mann,
Ziehn aus die Schwerter, heben ſie, den Stahl
Der Rach' in ihrer Hand, und rufen, daß
Die Erde zittert, aus: Thereſia,
Iſt unſer König; Joſeph ſey's nach ihr!
Und tauſendfache Donner hallen nach:
Thereſia ſoll unſer König ſeyn!
Wie plötzlich von Gebirgen zu Gebirgen
Ein Wetter, finſter wie die Mitternacht,
In unzählbaren Wolken her ſich wälzt,
Und dann auf Fluren Thäler und Gefild'
Und Städt' und Dörfer, kaum gefürchtet noch,
Sie alle zu verwüſten, mit des Blitzes
Geſchwindigkeit, herab ſich ſtürzt: ſo auch
Entſtürmten wogend aus Pannonien

Des Unrechts Rächer nach Bavaria,
Auf das Gebirg des Rübezahls, und hin
Nach Gallien. Es stehn der Herrschsucht Heere;
Sie wurden alle der Gerechtigkeit
Geopfert, daß die Donau und der Rhein
Die Oder und die Elbe die Gebirg'
Erwürgter Krieger kaum vermochten hin
Ins Weltmeer mühsam fortzuwälzen.
So furchtbar wurde das Gefühl des Rechts
In den beleidigten Pannoniern;
Ihr allgemeiner Ruf: Thereſia,
Thereſia soll unser König seyn!

---

3. Sonnabend.

Der Mensch.

Dritter Gesang.

Belehre mich, die du dein Heiligthum
So willig jedem öffnest, der von dir
Erleuchtet seyn will, o Urania,
Du heilige Bewohnerinn des Lichts,
Das selbst der Wesen innerste Natur

Und seiner Trieb' und Kräfte Wirkungen
Den schauen läßt, der Lust zu schauen hat,
Und nicht zu blöden bangen Blickes ist;
Entdecke mir, damit mein lehrender
Gesang nicht Täuschung, sondern Wahrheit sey,
Woher, aus welchem nie veränderten
Urtriebe, der so unauslöschliche,
In allen Herzen so gewaltige,
So fürchterliche Haß des Unrechts stammt!
Du schweigst! Umsonst nicht! Wie ein Lichtstral schnell
Fleucht ein Gedanke her und spricht: du lebst!
Was ist dein Leben? Thätigkeit und Kraft.
Die erste Wirkung dieser Kraft was ist
Sie? Selbstvernichtung? Nun, antworte!
Ich schaue den Gedanken durch. Er ist
Ein Stral von deinem Licht, Urania!
Was lebt, das liebt sein Leben auch, das strebt
Dieß Leben zu erhalten und zu schützen.
Gemein Gefühl und ein Naturtrieb, der
In allem, was Empfindung hat, vom Wurm
Durch nie durchzählte Stufen bis hinauf
Zum hohen Menschen eine jede Kraft

Zu diesem nie verrückten Ziele lenkt.
Ein zweyter und gleich starker Trieb ist der:
In jeder Art sich fortzupflanzen, und
Sein Daseyn zu vermannigfaltigen,
Daß in der langen Kette der Geschöpfe,
Die weder Mensch noch Engel messen kann,
Durch alle Welten nie ein einzig Glied
Gebrech' und ewig ganz das Ganze sey.
Um beyde Triebe zu befriedigen,
Fließt immer voll und unversiegbar stets
Ein reicher Strom des Daseyns, und Gefühls
Zahlloser Kräfte, von der ewigen
Urquelle: jede Kraft und Thätigkeit
Vertheilt, wenn er dem Quell entflossen ist,
In unzählbare Bäch' und Flüsse sich;
In engen Betten hier und unsichtbar,
Nur rieselnd, kaum ein sanfter Kiselbach
Des Lebens; dort in vollern Ufern, schnell,
Ein Strom, unaufhaltsam und brausend, der
Die kleinen Bäche alle neben sich
Aufnimmt, und, wie er fortströmt, höher schwillt,
Und immer voller, immer wogender
Sich in das Meer der Ewigkeit ergießt.

Unzählbar ſind, und mannigfaltig ſind
Die Wunder, jedes Thieres Leben fort-
Zuſetzen und zu ſchützen. Jedes weiß
Nach ſeiner Art, nach ſeines Leibes Bau,
Nach ſeinem Aufenthalte, nach dem Himmel,
Der jedem angewieſen wurde, ſich
In nie zerſtörter Harmonie mit ſeiner Art
Beſtimmung zu ernähren. Jedes weiß
Geſchmack, Geruch, Geſicht, und Mund, und Zahn
Und Rüſſel, Klau' und Schnabel, zur Erhaltung
Des Lebens zu gebrauchen, ohne ſich
In ſeiner Nahrung, wie der Menſch, zu irren.
Was jedem noth iſt, ſucht und findet jedes
In Wurzeln, Kräutern, Blättern, Frucht und Fleiſch,
In Staub und Schlamm, in Blumen, Heu und
Halm,
In Haaren und in Federn, und in Holz,
In Muſchelſchalen, und in Marmor ſelbſt,
Sein Daſeyn zu verlängern. Wie geſchickt
Sie alle durch den Kunſttrieb der Natur
Für ihr noch zartes Leben ſorgen! Dieſe ſich,
Im Winter nicht zu darben, Vorrath ſammlen,
Und jene, die nicht Speiſe ſammlen, ſich

Auf einen langen Schlaf anſchicken und
Zu ruhn, ihr ſanftes weiches Bette ſpinnen!
So viele Thiere ſind Nomaden; ziehn
Hier niedrige dort hohe Flieger, hin
Hoch über Land und Meer, von Norden weg
Zum Süden, und von dieſen weg zum Nord,
Der Erndte nach, die ihnen die Natur
In jedem Clima zubereitet hat!
Bedürfen ſie zum Leben Netz und Garn,
Für rauhe Witterungen Deck und Kleid,
So wiſſen ſie nicht alles ſelbſt zu weben.
Sie achtens nicht, daß ihnen Schaal' und Haut
Zu enge wird; ſie werfen dieſe weg,
Und winden, unbeſchädigt, ſich von jener los!
Wenn ſie ſich mehr als eine Periode
Des Lebens freuen ſollen, und dazu
Geſtalten und Organen wechſeln; ſo
Entkleiden ſie nicht früher ſich, als ſie
Mit ſchlauer Kunſt und weiſer Vorſicht ſich
Der Luft entzogen, oder in die Erde
Sich eingegraben, und vor ihrem Feind
An einen ſichern Ort ſich angehangen.
Bedürfen ſie zu ihrer Sicherheit

Ein Haus, ein Neſt: dieß zimmerts, dieſes bohrts,
Dieß gräbt es, jenes ſpinnts, und dieſes flichts;
So kunſtvoll ſorget jedes für ſein Leben!
Mit gleicher Sorgfalt ſchützen ſie es auch.
Sieh, wie der Blätterwickler jenes Blatt
Zuſammenrollet! Wie die Raupe dort
Der Blätter untre Seite wählt, daß ſie
Durch ihre Farbe ſich dem Feinde nicht
Verrathe; jene Made ſich in Schaum,
Verbirgt, wie der Laligo, Feinden zu
Entgehn, das Waſſer dunkelt um ſich her,
Und ſchwärzet; wie der Armadillo dort
Mit eingebognen Kopf und Füßen ſich
Zu einer Kugel ſchnell zuſammenrollt,
Und ſo ſich gegen Klau und Zahn beſchirmt.
Sieh, wie des Waldes Eber, wie das Roß
Des räuberiſchen Wolfes Anfall trotzt,
Mit Hauern jenes; dieß mit ſeinem Huf!
Sieh, wie der Reiger, wo er fliegt, ſogleich
Den Falken in der höhern Region
Der Luft gewahr wird, und von ihm bedroht,
Damit er ſeinen Stoß nicht wage, gleich
Den Schnabel ihm, wie eine Lanz' entgegen hält!

Solch einen Werth hat jedes Leben, und
Doch weiß das Thier, das blos empfinden kann,
Nicht, daß es lebt, genießet Luſt, und iſt
Dennoch ſich ſeiner Freude nicht bewußt!
Du aber, Menſch, erhabner und beglückter
Als ſie, du kennſt des Daſeyns ganzen Werth.
Du fühlſt ihn, dir bewußt, was dir und andern
Das Leben iſt; wie unentbehrlich dir
Zur Freude, zur Empfindung deiner ſelbſt.
Du ſiehſt mit einem doppelten Geſicht,
Ein wahrer Janus, ins Vergangene,
Und in der Zukunft weite Ferne hin;
Und alles Gegenwärtige verliert
Vor deinen Augen ſeinen Werth, wenn du
Nicht mehr noch hoffen, als genießen kannſt.
Des Winters Froſt und Sturm erſchreckt dich nicht,
Weil du der Auferſtehung der Natur
Entgegenharrſt; der Frühling ſchmücke ſich
Mit allen Blumen, er entzückt dich nur,
Weil du den Sommer ſeinen Aehrenkranz
Um deines Herbſtes Schläfe winden ſiehſt.
Das Leben iſt der Acker, wo allein
Vollkommenheit und Wonne blüht, und reift;

Und dieſen kannſt du nicht verderben ſehn;
Und alles, was ihn zu verwüſten droht,
Iſt darum, darum dir ein Hochverrath
An deiner Hoheit, an der Majeſtät
Der Menſchheit; dieß Verbrechen macht in dir
Den Abſcheu an Gewalt und Frevelthaten
So unauslöſchlich und ſo fürchterlich!
Denn haben erſt die Winterſtürme ſich
Gelagert, donnerts nicht mehr vom Olymp;
Durchbricht nur erſt der Morgenröthe Schimmer
Des trüben Horizontes Finſterniß,
Der nahen Sonnen Herold, o wie freuet
Sich auf den fürchterlichen Sturm der Nacht
In der Erwartung eines neuen Lebens
Die ganze Schöpfung, die empfinden kann,
Der feyerlichen Stille der Natur!
Der Sänger in der Luft verſucht ſein Lied,
Erſt leiſer, lauter dann, den Morgengruß!
Das Uhu Leichenahndendes Geſchrey
Verſtummet, und des Löwens Brüllen ſchweigt.
Die Ungeheuer, welche jeder fürchtete,
Die wahren und die eingebildeten,
Verſchwinden; knieend bringt der Wanderer

Dem Retter jedes Lebens seinen Dank,
Daß ihn der Sturm der Nacht an keinen Felsen
Zerschmettert hat; daß ihn der Wirbelwind
In seinen Abgrund niederschleuderte.
Der Schäfer hört in Hütten den Gesang
Der frühen Lerche, sieht hinaus ins Feld,
Und traut kaum dem Auge, daß die Aue
So grün noch ist, und läßt die Heerden aus,
Die vor ihm hüpfen. Wo nur Menschen Menschen
Begegnen, da umarmen sie einander;
Und jeder hilft dem Nachbar bräderlich
Aus seinen Trümmern wieder herzustellen,
Was durch den Sturm der Nacht verwüstet ward,
Das das, o Friede, du Vereiniger
Entzweyter Völker, ist, so bald der Krieg
Erst ausgetobet hat, das ist dein Werk!
Du bist der Morgenröthe Schimmer, du
Der nahen Sonne Herold, du verkündigst
Die heitern Tage, wo des Menschen Geist
Auf höhre Stufen der Vollkommenheit
Sich aufschwingt, durch Erfahrung weiser wird,
Auf die verschiednen Kräfte der Natur
Und ihre Wirkungen mehr Acht hat, und gespornt

Vom Reize des geſchärfteren Gefühls
Vermannigfaltigter Bedürfniſſe
Nachforſcht, und zu entdecken ſucht, ob er
Nicht Zeit, noch mehr zu thun, gewinnen, ob
Er ſeinen Weg zu ſeinem Ziele nicht
Verkürzen, ob er ſeine Laſten nicht
Auf andre wälzen, ihre Schwere nicht
Durch fremde Kräfte ſich erleichteren,
Und ſeine Stärk' und ſeine Freuden auch,
Und was ihm nützt und andern nützen kann,
Vermehren könne. Ruhig, ungeſtört
Im Feld und in der Hütte bietet er,
In ſeiner Ruhe nicht lethargiſch, ſondern
Stets reg' und thätig, alle ſeine Kräfte,
Die Phantaſey und das Gedächtniß, auf,
Und ſeinen Witz, den Scharfſinn und die Kraft,
Das Aehnliche von dem Unähnlichen
Zu ſondern, die verſchiednen Gattungen
Der Dinge, die einander gleichen, feſt-
Zuſetzen, und vom Haufen auf das Einzelne,
Und aufs Beſondre von dem Allgemeinen
Zu ſchließen, vielerley Geſetze ſich
Selbſt vorzuſchreiben; aus unzähligen

Gebieten der Natur Erfahrungen
Zu ſammlen, und ihr abzulernen Alles,
Was ſeines Glückes Kreis erweitern kann.
Wer zählt die Heere der Gedanken, die
Umher geſendet werden, außer ſich
So viele Körper, ihren Bau, die Abſicht
Der Bildung, die ſie haben, ihrer Formen
Beſtimmung, ihre Kräft' und Wirkungen?
Der ſieht die Spinne weben, ihren Raub
Zu fangen lange Fäden dehnen,
Und durch einander flechten, ſiehts und ſpricht:
Sie ſollte weiſer ſorgen? Und ich könnte nicht
Die weiche Wolle meiner Heerde auch
Zu Fäden drehn und durcheinander kreuzen,
Zu Netzen, zu Gewanden mancher Art?
Hat dieſe Pflanze, der der Dürre Hauch
Die harten Rinden abgeſtreifet hat,
Nicht viele Fäden? viele, fein, und zart,
Und glänzend, nicht des Seidenwurmes Hülle?
Wohlan, ich will ſein künſtliches Geſpinnſt
Entwickeln; dieſer edle Wurm ſoll nicht
Umſonſt geſponnen haben; das Gewand
Des Reichen und des Mächtigen ſey Seide!

Er wird es mir vergelten. Einem andern
Naturdurchforschender Gedanken glänzt
In dem entblößten Schoße jenes Bergs
Das Gold entgegen, und des Silbers Erzt.
Der Hirte, welcher den Gedanken hat,
Erstaunet ob dem schönen Glanz und spricht:
Mein Acker darf itt meiner Pflege nicht;
Die Wölfe sind vertilgt, die Heerden weiden
Hier ruhig, und mein Dama hütet sie.
Ich will doch hin und sehn, was dieser Fels
Verbergen mag. Mit welchen Farben spielt
Nicht dieß Gestein! dieß schimmernd; jenes grau
Und dunkelglänzend, dazu hart und schwer!
Es ist ein Herbsttag schön und hell; allein
Der Nordwind wehet scharf; ein Feuer wäre
Doch angenehm. So denkt er, sammelt Holz
Und zündet sorgenlos den Haufen an,
Sieht auf die Flamm und Glut hin, freuet sich
Der Wärme, schaut dem Lodern zu,
Und, o der unerwarteten Erscheinung!
Die Steine, die so glänzen, schmelzen alle;
Das Gold, des Silbers und des Kupfers Erzt
Fließt, mit des Regenbogens sieben Farben

Geſchmückt. Jener graue ſchwere Stein
Glüht feurig, gleich der Sonn' am Abend roth.
Ein wunderſames Schauſpiel! denkt er, läuft,
Und bringt des Reiſigs mehr herbey, und ſchürt,
Jedoch von ferne nur, die Flamme an.
Jetzt ſchmilzt und fließt, wie helles Waſſer, auch
Das erſt nur feuria glänzende Geſtein
Gleich jenen hin, in Bächen neuer Art,
Durch mancherley ſich ſchlängelnde Canäle
Der Rinden, welche den zerbrochenen Fels
Durchkreuzen. Er, gedankenvoll, geht heim,
Entſchloſſen, wie es tagt, zurückzukehren!
Die Morgenröth' erwacht, und er mit ihr,
Läßt ſchnell die Heerden aus und eilet hin;
Denn dieſer Augenblick iſt ihm der Fels
Reizvoller, als ſein grünend Feld! Da ſieht
Er auf den abgekühlten Felſen Gold
Und Silbererzt in Körnern und in Blättern,
Zerſtreuet, biegſam all' und lange Stangen
Gediegnes Eiſens, ſchwarz und hart, und heiß,
Und ſchwer emporzuheben. Doch ergreift
Die männlicher geſchloßner Fauſt voll Kraft
Der Stangen Eine, ſchlägt auf einen Stein,

Den sie zersplittert, stößt sie in den Grund
Der Erde, welche sie, wie weicher Schlamm,
Zerspaltet, und zerreibt, wie hart sie ist.
Was soll mein Grabscheit länger, das ich mir
So oft mit scharfem Steine spitzen muß,
Den Boden aufzulockern, daß er fruchtbar sey?
Was Horn und Gräte, durchzubohren, was
Sich öffnen und durchlöchert werden muß?
Nun achtet er sein hölzern Grabscheit nicht,
Wirft weg die Gräte, wirft sein Horn hinweg.
O, Feuer! mir vom Himmel hergesandt,
Und du, du schöner grauer Stein, ich will
In tausend neue Formen dich zerschmelzen,
Wie ich sie brauche. Freue dich, mein Weib,
Und freut euch, meine Kinder; bald soll euch
Das Feld mit seinen Früchten reichlicher
Verpflegen. Der Erfinder schmilzt und gießt
Das Eisen nun zum Grabscheit, und zum Bohrer,
Zum Ambos und zum Hammer, und zum Pflug;
Und auch zu Schwertern wider Räuber
Sich mächtiger und sichrer zu beschützen.
Ein Gott muß der Erfinder seyn; ein Gott!
Ruft der Egypter und der Phönicier,

Der Perſer ruſet, der am Ganges wohnet,
Ruft Rom und Griechenland? was gleicht der Kunſt,
Die er erfand? ihr Name ſey
Vulcania! Vor allen Künſten wäre ſie,
Wenn Künſte menſchlicher Entdeckungen
Vergöttert werden dürften, ſie allein
Vor allen würdig der Vergötterung.
Denn welche gleichet ihr an Nützlichkeit
Und Segen für das menſchliche Geſchlecht?
Wie vieler Künſte Mutter iſt ſie nicht;
Sie, allen, die ſie nicht gebohren hat,
Doch Amm' und Pflegerinn? Wo iſt die Kunſt,
Die nicht durch ihre Hand vollendet wird!
Wer Eiſen hat, iſt reich und mächtig, wenn er
will.
Du unſer Bräder Reich, Normania,
Sprich, welch ein Reichthum dir gebrechen könne,
Wenn auch um deine weiten Küſten her
Nicht Meer und Strand von Fiſchen wimmelte,
Ein leichter Raub für dich; wenn auch dein Reich
Kaum Gras genug für deine Heerden hätte,
Wenn deiner Sonne ſchwächrer Stral dein Korn
Nicht reifen könnte: was entbehrteſt du?

Haſt du in deinen Eiſenbergen nicht
Der Schätze mehr, als dir dein reicher Strand,
Als dir dein Boden zollen kann? Durchgrabe
Nur deine Berge, hohle nur herauf
Die Schätze, welche deiner Felſen Kluft
Verbirgt, und ſchaffe dir ein Birmingham.
Wirf deinen Blick nach Albion; denn die
Brittanier ſind deine Söhn' und Brüder;
In mannigfaltigen Erfindungen
Sind ſie dir vorgekommen; ahme nach,
Was du erfinden konnteſt, und nicht erfandſt.
Die Mutter darf von ihren Söhnen, und
Die Schweſter darf von ihren Brüdern lernen.
In deinem Herzen haſt du Muth, wie ſie,
In deinem Geiſte Stärke, dich, gleich ihr,
Zu deiner alten Höh' emporzuſchwingen.
Dein Scandinavien, (du liebeſt ja
Den Scandinaviern vor allen Völkern;)
Soll deiner mächtigen Cyclopen Arm
Mit ſeinem beſten Waizen nähren; ſoll
Die Söhne deines Volkes kleiden, ſoll
Die Töchter deines Reiches ſchmücken; und
Bald ſollen wieder unzählbare Flaggen

Von Danien, von hir, Normania,
Auf alle Oceanen Wogen wehn.
Was kann der Kraft des Menschen widerstehn,
Wenn dieß Metall, wenn ihm das Eisen hilft,
Dem die Erfindung alle Formen giebt,
Die sein Bedürfniß heischt? Wie leicht er doch
Durch seinen Pflug den harten Boden bricht,
Den festverschloßnen Schoos der Erd entblößt,
Daß in dem weichern Grund der Saame falle;
Der leichter keimt, und frühlicher sich hebt,
Bis bald der rauhen Saaten wallend Meer
Durchsäuselt durch gelinder Winde Hauch,
Die neugebornen weite Flur bedeckt!
Welch herrlich Schauspiel! Welch ein Ueberfluß!
Er sichts; die Hütte jauchzt, der Knabe hüpft
An ihren grünen Ufern hin; die Heerden
Sehns, brüllen freudig, wenden sich von den
Fast abgegraßten Weiden, brechen gern
Auf diese volle Fluren. Kaum vermag
Der Knaben und der Jünglinge Geschrey,
Und Jagd, und Pholax durch sein Bellen sie
Zurückzuhalten; Reichthum zeuget Arbeit
Und Müh. "Wo," fragt die Mutter, "nehmen wir,

Die Hände her, so viele reiche Halme
Vom Acker auszuraufen? Soll ich nicht
Zu unserm Nachbar gehen? Kümmerlich
Hat er von seiner kleinen Heerde sich
Ernähren müssen; oft gebrachs, ich sahs,
An Milch zur Labung seiner Kleinen; oft
An Korn und Obst; da ging er in den Wald,
Die bittern Eicheln aufzusammeln, sich zur Kost.
Sein Weib ist gut; wenn (selten lieber Mann
Geschahs) ich ihr für ihre Kleinen Milch
Von unserm Ueberflusse hintrug; o
Wie drückte sie so dankbar meine Hand!
Sie weint' und freute sich; er lächelte!
Ich will ihn bitten, daß er, uns zu helfen, uns
Die größten Knaben leihe; Töchter haben wir;
Sie mögen ihre Hand verdienen; so
Ist ihnen, ist auch uns geholfen! Nicht?"
"Recht, wohl," erwiederte der bedächtige
Hausvater; "geh und bring ihm Milch,
Und bitt' ihn, daß er thue, was du sagst;
Er helfe, wenn er kann, und wenn er will." —
"Noch, lieber Mann, ein Wort! Wo bergen wir

Den reichen Vorrath!" — Er: "dafür will ich
schon sorgen.
Laß gleich nur seine starken Knaben kommen;
Ich will mit meiner Axt in jenen Wald
Und Bäume fällen, Hütten dreymal größer
Als unsre, will ich baun, und Schilf und Rohr
Aus jenem Sumpfe soll die Hütten dann,
Wie unsre, decken, daß kein Regenguß
Den Vorrath uns verderbe." Sie und Er
Nun froher, gehn; sie hin zur Nachbarinn,
Er in den Wald. Am Gange des Gebirgs
Stehn ranke Tannen; die erliest er sich,
Damit die Axt sie leichter niederstürze,
Zur Rechten und zur Linken fallen sie,
Daß Wald und Berg von ihrem Sturze tönt.
Er kehrt mit Schweiß bedeckt zurück, und sieht
Vier frische Knaben. Einer ist nur klein.
Sie hüpfen ihm entgegen, und sein Weib
Folgt ihnen nach, und jeder fliegt und will
Der erste seyn, und jeder ruft im Lauf:
Wir wollen alle helfen! Stammelnd spricht
Der Kleine: lieber Mann, ich auch! Ich will
Die Schafe hüten; diese Mutter da

Die will mir Milch und Kuchen geben; einer
Hat lange keine Milch getrunken; ach,
Die arme Mutter! Nun bekömmt ſie Milch.
Er ſieht ſein Weib, der Freude Thräne blinkt
Im blauen Auge; "Kleiner, ſagſt du nichts
Von deinem Vater?" — "O, mein Vater will
Auch helfen; ſiehſt du nicht? dort kömmt er her."
Gerührt von dieſem Kleinen, eilet er
Sein frohes Weib vorbey, daß nun auch eine Thräne
In ſeinem Auge ſteht, umarmt den Nachbar: Komm,
Und iß mit mir! Du willſt mir helfen? — Ja!
Dank, guter Freund und Nachbar; bald werd' ich
Dir wieder helfen können! Siehe dort
Sechs Lämmer und vier Schafe; dieſe nimm
Mit dir, und für den Winter mache dir
Nur keine Sorgen! deinen Knaben ſoll
Nichts manaeln; für den Kleinen ſorgt mein Weib.
Er ſprichts: und drückt ihm traulich ſeine Hand.
Der Nachbar fühlts, und, ob ſich gleich der Neid
Zuweilen in ſein Herz ſchlich, und ihm böſe
Gedanken eingab, die er überwand,

Daß er nicht raubte, was sein Eigenthum nicht war,
Empfindet itzt blos Dankbarkeit, und neigt
Sich tief vor ihm, und freut sich des Geschenks.
Verdienen will ers, ruft die Knaben her,
Und spricht mit ernster Stimme: Daß ihr mir
Dem Helfer hier gehorcht, wie mir, daß er
Nie klagen dürfe; flieht, wenn er gebeut!
Erwacht, so bald der Hahn kräht; dann ins Feld,
Und in den Wald, und zu der Heerde, wie
Ers haben will! Sie wollen alles thun,
Und hängen bald an ihrem Vater, bald
An seinen Helfer sich. Indessen hat
Des Hauses Mutter schon das Mahl bereitet.
Ein Huhn, und Eyer, und ein Lamm, zugleich
Auch blanke Schaalen lasses Weines voll.
Der Nachbar weigert sich, voranzugehn,
Und will dem Freunde folgen. Der ergreift
Ihn bey der Hand, führt ihn an seinen Ort,
Und reicht ihm das beste Stück des Lamms;
Und füllt auch seinen Becher reichlicher
Als seinen! Dankbarkeit und Liebe glühn
Im Auge seines Gastes, welcher ausruft:
Das war ein Morgen! das ein Tag und Abend!

Du biſt es werth, daß jeder Morgen dir
Die Sonne lieblicher und heitrer ſcheine;
Daß jeder Acker hundertfältig dir,
Was du geſäet haſt, wieder gebe; fodre,
Was du begehrſt, von mir; mein Leben ſoll
Mir für dein Leben nicht zu theuer ſeyn.
Ich muß in meine Hütte; denn mein Weib
Iſt fröhlich; aber einſam, um mit ihr
Mich deiner Hülf' und Liebe zu erfreun.
Indeß entfernte ſich des Hauſes Weib,
Kehrt aber gleich und bringt den ſchönſten Korb,
Geflochten von ihr ſelbſt, voll Trauben, Obſt,
Mit Blumen überall beſtreut, und ſpricht:
Nimm, Lieber, den an meine Freundinn mit;
Doch, laß ihn; her, mein Sohn, und bring ihn hin!
Der Gaſt verneigt ſich, reden kann er nicht;
Sein Herz iſt allzuvoll; umkehren möcht'
Er oft, ſteht oft auch auf dem Wege ſtill,
Und ſchauet dankvoll auf ihr Haus zurück.
So oder anders, (denn wer kann die Arten,
Wie alles wirklich wird, was möglich iſt,
Berechnen?) ward erfunden, kann durch mehr
Als Einen höhern Geiſt erfunden ſeyn,

Was Menſchen heben und beglücken kann.
So fand die Rechnung des Unendlichen
Durch ſeine Kraft dein Stolz, Brittannien,
Dein Newton; groß und größer noch wie Er,
Und nicht auf Eine Wiſſenſchaft begränzt,
Und groß in jeder, die er achtete,
Fand unſer Leibnitz ſie auf einer Bahn,
Die ihn ſein Adlerblick mit dir zugleich
Zu Einem großen Ziele leitete.
Denn nicht zu zählen ſind die Stralen, die
Von Einem Umkreis aus, geraden Wegs,
In Einer Mitte ſich vereinigen.
So oder anders knoſpen ſich in uns
Des Mitleids und der Güte Blüthen auf.
Der Hülfbegier, der Freundlichkeit, und aller
Wohlthätigen Geſinnungen, die Heil
Und Luſt verbreiten; Ehrerbietung vor
Vorzüglichem Verdienſt, Leutſeligkeit,
Die, wenn ſie wohlthut, ſittſam giebt, als wäre
Die Wohlthat eine Wohlthat für ſie ſelbſt,
Die Großmuth, und ein dankerfülltes Herz,
Was ſich nicht ſchämt, Wohlthaten zu bedürfen.
Und anzunehmen; ihrer werth zu ſeyn

Noch größrer werth wird, und sie auch empfängt.
Allein wer frohe Herzen schaffen will,
Muß selbst auch fröhlich, selbst auch glücklich seyn.
Die Traurigkeit verengt das Herz; die Dürftigkeit,
Die keinen Helfer um sich her erblickt,
Macht rauh, macht finster; und der Ueberfluß,
Wenn menschenfeindliche Begierden nicht
Das Herz verwildern, menschlich sanft und mild.
Wer hat, kann geben, und wer giebt, empfängt
Mehr, als er giebt. Die Hand des Fleißigen
Gewinnet zwiefach, erndtet Hülf' und Dank.
Und die Natur, wie dankbar wird auch sie!
Wo ist die Arbeit, die sie nicht vergilt.
Wie reich belohnt der Ackerbau den Fleiß,
Wie sehr erweitert er Verstand und Witz!
Wie spornet er ihn zur Erfindsamkeit!
Was hundert Hände kaum vermochten, thut
Die Sichel; weiter greift die Sense; schneller führt
Der Erier am Wagen, noch geschwinder ein
Gebändigt Roß die Erndt' in weite Scheuern.
Bald lernet er verschiedner Erden Kraft
Und Brauch. Er lernt, was lockern Boden liebt,
Welch eine Saat in schwerem Leim geräth,

Was auch der Sand und Kiesel nicht verschmäht.
Bald merket Dieser, was das Abendroth
Verkündigt, was des Märzes Nebel ihm
Weissaget; Jener, wo der Acker tief,
Der, wo der Boden flach gepflügt seyn will.
Der, wenn du mit der Saat zu eilen hast,
Der, welche Frucht die Luft und Freyheit liebt,
Der, welch' im Schatten glücklicher gedeiht.
Der, wenn du mit der Erndte noch verziehn,
Der, wenn du, sie zu bergen, jede Hand
Und alle deine Sicheln sammeln sollst,
Eh die mit Regengüssen drohenden Plejaden
Die Frucht verderben, deines Schweißes Lohn.
Ein Andrer hat von Jahr zu Jahr bemerkt,
Was einen langen harten Winter dir
Verkündigt, und, daß nicht die Heerde darbe,
Und nicht dein Haus und nicht dein armer Bruder,
Dir eine weise Sparsamkeit gebeut!
Zur Selbsterhaltung und zum Wohlthun auch
Für jeden, der nur Fleiß, nicht Acker hat.
So wird der Feldbau immer segnender
Durch neuer Künste mütterliche Hand,
Mit neuer Kraft gerüstet und gestärkt!

Die Egge reißt die Quecke weg, die üppig
Hervorsprießt und die Saat erstücken will.
Sie ebnet, theilt den Saamen gleicher aus,
Und ordnet ihn in Reihen, daß er Raum
Zu keimen hab', und jedes Körnlein treu
Das andere stütze, wenns zum Halme wird.
Die Walze wandelt durch die Flur und drückt,
Ihn vor des Sperlings Raub zu schützen, und
Auch durch des Hornungs Feuchtigkeit ihn mehr
Zu schwängern, tiefer in der Erde Schoos.
Die Heerden sind vermehrt zu Tausenden;
Was soll die Spreu des Windes Beute seyn?
Sie mag die Heerde nähren. Kann ich wohl
Im Sommer alles zwingen, und mein reifes Korn
Von seiner Hülse säubern, wie die Flur
Auch durch den Sirius gehärtet ist?
Der Winter fordert auch mir Arbeit ab;
Er habe sie, und wer mir dienen will;
Die Tenne wird geschlagen und bedeckt,
Das Korn durch neuer Klopfer Schwung und Schlag
Erlöst aus seinen Hülsen; von der Spreu
Mit Fleiß gereinigt und die Spreu verwahrt.
O, welche reiche hohe Haufen Korn!

Und diese großen Haufen sollen nun
Durch Menschenhänd' auf runden ebenen
Sandsteinen mir zu Mehl zerrieben werden?
Seh ich des Stroms Bewegung nicht, die Kraft
Des Windes? Was vermögen sie? Gedacht
Und überdacht! Die Wassermühle läuft,
Zermalmt, und rundet und zerreibt in Staub,
Was auf der Mühle hingeschüttet wird.
Auch fliegt dort auf dem Hügel, umgetrieben
Zu gleichen Diensten, ein zwiefacher Fittig,
Als hätt er Leben, durch des Windes Strom,
Und wälzt im Zirkelfluge Rad und Stein
Auf dem mit Macht zerquetschten Korn umher.
Die Menschen nähren sich einander, wo
Sonst einzelne zerstörte Hütten lagen,
Da grenzt itzt Hütt an Hütt und Dach an Dach!
Vereinte Kräfte wirken mächtiger
Und schneller; mitgetheilte Kenntnisse
Sind Stralen, die gesammelt mehr erleuchten,
Und auch mehr Wärme geben, mehr erfreun!
Die Menschen mehren sich, und mögen Das!
Ist die Natur so reich, und doch so karg?
Wird sie den Fleiß verschmachten lassen? Nein!

Allein zu neuen Erndten fehlt der Raum!
Der Raum zu Erndten? Dieser Fels ist kahl,
Hat wenig urbar Land. Tragt Erd' hinauf,
Und Maltha wird ein reicher Weinberg seyn,
Voll süßen Weins, voll Kornes und voll Frucht.
Was sollen diese Wälder? Haut sie durch,
Und laßt sie lieber Korn, als Eicheln tragen.
Wo wilde Thiere hausen, kann der Mensch
Sich nähren, und sich neue Hütten baun.
Was soll der Sumpf dort? Ewig faulen und
Die Luft vergiften? Grabt ihn ab, und meßt
Den Abhang, fahrt Canäl' und Schleusen durch,
Sein stinkend Wasser wegzuleiten, und
An reichen Erndten wird es nie gebrechen;
Seyd Menschen; braucht Vernunft und Fleiß, und der
Gesellschaft Hülf' und Rath; bald wird
Die Erd' ein allgemeiner Garten seyn.
Denn wer kann alle Künste zählen, von
So mannigfaltigen besondern und
Gemeinen dringenden Bedürfnissen erzeugt,
Sie, die das Leben und das Eigenthum
Des Volks sichern, und des Einzelnen,
Das jedem Fleiß, und Schicksal, oder Muth,

Im Kampfe wider beutegierige,
Noch ungezähmte Räuberhorden gab?
Wer, blos die Künste, welche zur Erhaltung, und
Zur Freude, zur Vermehrung, zur Erweiterung
Des menschlichen Geschlechts erfunden sind?
Der Mensch verknüpft mit andern und Ein Glied
Nur Eines jugendlichen Volkes, hat,
Durch das Gesez gezwungen, nicht mehr Lust,
So weit die Erd' ihm offen stand, umherzuschweifen
Begränzt auf ein bestimmtes Eigenthum,
Auf seinen Acker, seinen Garten und sein Haus,
Liebt jeder seinen väterlichen Heerd,
Und seinen mütterlichen Boden bald viel mehr,
Als alles, was er auf der weitern Welt
Durch Jagd, Gewalt und Raub gewinnen könnte.
Im Frieden, unter der Gesetze Schuz,
Schöpft jeder aus den Quellen der gemeinen
Und häuslichen Glückseligkeit weit mehr
Als seine wenig noch erweiterten
Begierden fodern; hat der Muße viel,
In ihrer Süßigkeit sie zu genießen,
Mit unermüdeter Geschäftigkeit
Sich Wege mancher Art zu bahnen, zur

Bereicherung des Lebens, zur Bequemlichkeit,
Zum ſchnellen reichlichern Genuſſe Deß,
Was eigner Arbeit Müh erleichtern kann.
Dann will er mehr, als was nur nützt. Er will
Verſchönern alles um ſich her. Er will
Bald keine blos alltägliche Befriedigung
Des Gaumens. Er verſchmäht nur allzuleicht
Und allzufrühe das Gewohnte, will
Für jeden Sinn mehr Anmuth, will mehr Reiz
Fürs Auge, für ſein Ohr mehr Harmonie;
Bemerket täglich mehr die einzelnen,
In unzählbaren Formen wechſelnden
Schönheiten der Natur, und ihrer Werke
Melodiſchen Zuſammenlaut zur Luſt.
Auch ungebildet noch, entdeckt er leicht
Die Mannigfaltigkeit der Blumen, und
Den großern Reiz der einen vor der andern,
In ihrer Bildung, ihrer Farben Pracht,
Und in dem Dufte, welchen jede haucht,
Bricht die, und läßt die andre ſtehn. Er ſieht,
Wie ſchön die Roſ' iſt, und die ſtolze Tulpe,
Und das beſcheidne holde Veilchen am
Gebüſche, das ſein ſüßer Hauch verräth.

Ihm fällt es einmal ein, als er vom Feld'
In seine Hütte heimkehrt: dieses Veilchen,
Die Ros', und farbenreiche Tulpe hier
In seines Weibes lockenvollem Haare
Noch länger blühn zu sehn, und windet sie
In einen Kranz und schmückt ihr Haar damit;
Indeß hat sie, daß sie ihn überrasche,
Als er im Felde war, ein herrliches
Gericht erfunden; denn er liebt die
Veränderung des Geschmacks. Sie möcht' ihm gern
Gefallen, hatte Kräuter mancher Art,
Vermischet mit einander, um zu reizen,
Und zu ergötzen durch Geruch und durch
Geschmack zugleich des Gaumes Neugier,
Auch neue Salsen hatte sie bereitet,
Zum braungeröstetern und fetten Böcklein,
Das gestern schon von ihrer Hand starb; und
Auch neue Kuchen; denn sie rechnete,
Daß heute der ihr feyerliche Tag
Zurückgekommen sey, an welchem Er
Ihr seine Hand gab und um ihren Hals
Sich hing, und feurig sagte: Sey mein Weib!
So wird, wenn Aug' und Ohr und jeder Sinn

Freundſchaftlich mit dem andern ſich vereint,
Und jeder ſeine Kraft dem andern leiht,
Harmoniſcher das Ganze; die Verwirrung,
Dem Auge nun anſtößig, Ordnung; und
Der Höcker eben, und was rauh iſt, ſanft;
Was feſt bloß war, auch ſchön; der muntre Sprung
Der Knaben und der frohen Mägdlein bald
Zu einem ordentlichern Reigentanz,
In jedem Sprung und Auftritt Symmetrie,
Der mannigfaltigern Bewegungen,
Des Herzens neue Sprache; welche weit
Verſtändlicher und mehr bedeutend iſt,
Als jeder Ton des Mundes, welcher, was
Es fühlt, ſchon kraftlos durch Gewohnheit, nicht
So angenehm ihm ſagt, als Mien' und Blick,
Bald bittend, was es wünſcht, bald ſchmeichelnd, was
Es hoffet, zu erlangen; jener Knabe
Des ſchönern Mägdleins Arm, und dieſes
Den buntern Blumenkranz in ſeiner Hand;
Gebietend Er, weil er empfindet, daß
Er ſtärker iſt als jener Knabe; ſchlank,
Wie eine Tann' und von der Sonne braun,
Und bey der Arbeit raſcher; ſprode Sie,

Weil ſie im Bache neulich ſah, wie hoch
Sie blühe, weil Ers ſehn muß und nicht ſagt,
Und als er unlängſt Aepfel brach, nicht kam,
Noch ihr den ſchönſten von den Aepfeln gab.
Bald hat der Wald nicht mehr allein Muſik.
Kann nur die Taube girren? nur allein
Die Droßel flöten? Wachtel ſchlagen? nur
Die Nachtigall itzt langſam ſeufzen, itzt,
Als kehrte ſie ins Leben wieder, ſtark
Mit voller Kehle ſchmettern, daß umher
Auf allen Blumen jeder Vogel ſchweigt,
Beſchämt und eiferſüchtig auf ihr Lied?
Hat doch die Menſchenſtimme viele leiſe
Und ſtark' und ſanfte Töne, flötende
Und vollerſchallende, wie Silber, hell
Und rauſchender, als Meeres Wogen brauſen?
Kann er nicht alle ſie durch ſein Befehl
Des Einklangs zu einander ſtimmen,
Daß wenn ein lydiſch Lied den Myrthenwald
Durchſäuſelt, das verhärtet ſo ſpröde Herz
Der Schäferinn zur Liebe ſchmilzt, und wenn
Der Schlachtgeſang gewaltig, feyerlich,
Und, gleich dem Donner, todtverkündigend

Erſchallet vor den Kriegern her, und plötzlich
Verſtummet, (eine fürchterliche Stille!)
Das Heer geflügelt mit des Todes Fittig
Und wie das hohe Weltmeer ſtürmend ſtürzt
In ſeine Feinde, weil ſie ihre Grenzen
Anfielen, alle würget und vertilgt?
Der immer raſtlos vorwärtsſtrebende
Verſtand vernimmt leicht alles was ertönt,
Er preſſe nun die Luft aus langen oder
Gewundenen und krummgebognen Röhren;
Er ſchlag' auf einen harten Körper, der
Dem Schlage widerſteht und gleich dem Echo
Den Schlag zurückhallt, dumpfer oder heller;
Er balle gleich dem Hammer auf den Ambos;
Es bebe zitterndlaut die ſcharfgeſpannte
Lang ausgedehnte Saite; bald hat er
Schallmeyen für den Hirten auf der Flur,
Bald auch Trommeten für den Schlachtgeſang
Und für die feſtlichen Verſammlungen
Poſaun' und Pauken, Harfen für die Nacht,
Und für den Tanz der Saitenſpiele viel.
So wird der Menſch des Schalles Meiſter, mißt
Von jedem ſeine Tief' und Höhe, findet aus,

Was mißtönt, oder auch zuſammentönt,
Und wird zulezt nach vieler künſtlichen
Harmoniſchen Verbindungen verſuchen,
Ein Haſſe, Händel, Graun, und endlich, Gluck.

---

4. Sonntag.

Der Menſch.

Vierter Geſang.

Wie kaum bemerkbar, wenn der Mitternacht
Gewölke fliehn, dem morgenharrenden
Pilgrimme nur auf der von ihm mit Müh'
Erklimmten Alpenhöh' Italien
Erſcheint; ein großer Anblick! Seine Pracht
Verhüllt der Morgendünſte Schleyer noch,
Iſt ſchon zu ahnden, doch noch nicht zu ſehn,
Denn alles fließt noch in einander, iſt
Schon Licht; doch Licht, das halb noch Schatten iſt,
Und ihm der Schönheit Fülle noch verbirgt;
Nun aber öffnet ihm Aurorens Hand
Des vollen Lichtſtroms Schleuſen. Wie er ſtrömt,
Wird die Natur entſchleyert, und er ſieht

Schon ſtolze Wälder von der Alpe Gipfel,
Und nun das Gold entfernter Thürme, und nun
Auch blumenvolle Wieſen, und zugleich
Die ſie durchſchlängelnden Gewäſſer, und
Die breiten Ströme, welche, Göttern gleich,
Da wandeln und der Städte reiche Saat
Auf Ebnen hingeſtreut; hier offen, dort
Von dunkeln Lorbeerhainen halb verhelt.
So wundervoll erſcheinet auch der Menſch
Dem Menſchen, der aus ſeines eigenen
Geſchlechts Veränderungen, Thaten und
Schickſalen mehr verſteht, als rathen will:
Was iſt der Menſch, und die Beſtimmung der
Natur und Art, und Kraft, die er empfing,
Von ſeinem erſten Urſprung an durch ſo
Verſchiedener Veränderungen Lauf?
Was war, was ward, was wird er werden? Stieg
Er immer; wird er immer ſteigen? Wo
Wird ſein Mäandergang noch endigen?
Sehr leicht bemerkt er der Geſellſchaft Keim
Und Wurzel, Wachsthum und Entwickelung
Im Unterſchiede des Geſchlechtes zwiſchen Mann
Und Weib, das vor dem Manne ſchüchtern flieht,

Und daher ſittſam zwar; allein doch auch mit Luſt
Zurückſieht, ob er ihr auch folgen wird,
In ſeinem Kampf, um ihre Liebe zu
Gewinnen, und in ihrer Weigerung
Sich, bis ſie ſeiner Treue ſicher iſt,
Ihm zu ergeben, und darauf in die
Aus ihrer Zärtlichkeit entſproſſenden
Familien und ihre Einigkeit.
Hat er erſt dieſe Alpenhöh erreicht
Und blickt von ihren Abhang dann herab,
Und ſieht, wie ſie ſich in verſchiedene
Geſchlechter ſcheiden, dieſe nach und nach
Zu Völkern werden, dieſe Völker dann
Zu Staaten, welche von Geſetzen Schuz
Und Glück erwarten; ſieht er einig dann
Auf Einen Boden Myriaden hingedrängt,
Sie nach den Rechten der Bedürfniſſe
Ihn als ein allgemeines Eigenthum
In viele kleine Theile ſcheiden, und
Nun jeden ſeinen Theil, für ſich, ſein Weib
Und ſeine Kinder, ruhig bauen, und
Verſchönern, und genieſſen, wie er will,

Weil jeden biedern Mann der Rechte Schild
Vor Ueberfall und vor Gewalt beschützt:
O welch ein wonnevoller Anblick! Wie
So reich und unermeßlich, und so neu,
Wohin er blickt, auf allen Seiten zum
Erstaunen schön, und wundervoll!

Fast möcht' er zweifeln, daß so viel sich aus
Dem Menschen und aus seinen Neigungen,
Aus seinen Trieben und Bestrebungen,
In diesem Völkerdrange, wo umher
Nicht Einer völlig frey und ungedrängt
Von Andern sich bewegt, entfalten könne,
Als sich entfalten und entwickeln soll.
Zuerst, wenn der Geschichte Licht ihm fehlt,
Erscheinet Alles, was er sieht, auch ihm
In einer Dämmerung, die vor dem Tag
Vorangeht, aber doch der Tag nicht ist.
Strömt reicher, heller dann ihr Licht zu ihm,
Dann räth er erst, und bald erblicket er
Laubvolle Wälder, hohe Thürme, dann
Die blumenvollen Wiesen, Dörfer, Städte,
Und Bäch', und Ström', und Seen; mancherley

Gewerb' und Künſt', und Wiſſenſchaften, und
Geſchäfte tauſendfacher Art, die ſich
In Einer Atmoſphäre kreuzen, und
Wie Lüfte durch einander wehn, und doch
Nie Ungewitter werden, bis vielleicht
Ihr Dunſtkreis auch der Reinigung bedarf.
Beginnen Menſchenſeelen, weil ſie ſich
Einander nähren können, inniger
Sich zu verſchwiſtern, und ſich ſelber mehr
Als blos den Körper zu bewegen: dann
Gewöhnen Myriaden ſich des Raums
Nicht viel zur Wohnung noch zur Nahrung zu
Begehren, brauchen, um beglückt zu ſeyn,
Kein Africa und kein America,
Wie einzelne zerſtreute Horden für
Die Jagd der Thiere, die ſie würgen, blos
Zum Leben, wenn die Seele ſich noch nicht
Zu edlern Thaten ausgebildet hat.
Denn jede Seele wird, je mehr ſie ſich
Veredelt, reicher; mehr ſich ſelbſt genug;
Ein Univerſum ſich und Andern auch.

Allein, wo kann sie dieses werden? wo?
Blos in geselligen Verbindungen
Der Menschen mit einander kann sie das
Sich werden. Sind sie noch in einzelne
Geschlechter abgesondert; haben sie
Nicht durch Verbrüdrung, durch Gesetz und Recht
Die Sicherheit, die jeder sich zuerst
Und seiner eignen Wohlfahrt schuldig ist;
Muß jeder selber noch sein Eigenthum
Bewahren und beschützen wie er kann:
Wie darf, wer auf der untern Stufe noch
Zu stehn gezwungen ist, ders wagen, sich
Emporzuschwingen, höhre Stufen zu
Erklimmen, da, was lebt und webt, und fühlt,
Zuerst nach seiner Selbsterhaltung strebt,
Und streben muß? doch sichr' ihm diese nur
Das mächtige Gesetz; die Themis der
Gesellschaft schwör' ihm Hülf' und starken Schutz;
Sie rufe, daß es Der vernehme, wen
Gelüsten kann, ihn zu beleidigen:
"Gieb mir, denn Du hast doch nur Einen Arm,
Dein Schwerdt, und werde nützlich wie Du kannst;

Es fürchte niemand ſich vor Dir, ſo ſollſt
Auch Du vor keinem zittern dürfen; denn
Ich habe viele Schwerdter Dich zu ſchützen;" —
Kann ich mich dem Geſetze ſo vertraun,
Und überlaſſen: Heil, Heil mir! Heil mir!
Was brauch ich weiter Keul' und Schwerdt und Schild?
Was, gleich mistrauiſchen Nomaden, gleich
Den Arabern in ihren Wüſten, hin-
Zulauſchen, wo Gefahr iſt, ob ein Feind
Im Hinterhalte laure, daß ich ſtrax
Fliehen oder ſtreiten könne, wenn er mich
Anfallen will? Mir iſts behaglicher
Zu ſtillen meinen Durſt aus jenem Bach,
Ein mäßig Mahl zu halten, und alsdann
Zu hören auf der Sterne Harmonie,
Auf der Natur melodiſchen Geſang,
Auf ihren Unterricht. Viel beſſer iſts,
Ich gebe Schoß und überlaſſe mich
Dem Schutze der Geſellſchaft; thue, wenn
Ich kann, Dem wohl, den ich ſonſt fürchtete,
Sah er in ihrer Hand kein blinkend Schwerdt.

Wie sollte, wenn der Mensch sich fühlet, er
Stets auf den untern Stufen dessen, was
Ihm gut zu seyn scheint, weilen wollen? Wird
Er dieß? Und kann Ers; ein solch thätiges
Geschöpf, mit so viel regen Kräften, zur
Geschäftigkeit gebildet? Ueberfluß
An Allem, was den Gaum befriedigt, was
Des Körpers Kräfte nährt und labend stärkt;
Was Menschenbildungen der Schönheit Reiz
Und Umriß giebt, obs seine Stärk' auch schwächt,
Mit einer allzuleicht verzärtelnden
Zu mütterlichen Milde der Natur,
Des Erdstrichs, wo er wohnt, die keinen Fleiß
Von ihm verlangt, und freudeheischenden
Empfindungen zuvorkömmt, kann vielleicht
In süße Schlummer ihn auf ihren Schooß
Einwiegen; — aber gleich? Und wird es wohl
Auf immer ihn entnerven? Lehrt uns dieß
Sag' und Erfahrung? Wurden nicht vielmehr
Der Weisheit erste Kinder ihr nur dort,
Wo Alles blüht und prangt, in Asien,
Gebohren? Haben sie nicht da ihr Reich

Gegründet, und Geſetz' und Künſte da
Erfunden? Haben ſie, von da verdrängt,
Nicht immer ſich in ſchöne Gegenden
Gezogen, und nicht Dich, o Hellas, von
Phönicien, und von Egypten aus
Erleuchtet? floß der Strom des Lichtes von
Den Feuerländern, oder nordwärts her?
Wo ſproßten alle Menſchenſprachen? wo
Sind die Vermählungen der günſtigſten
Ganz unbeſchaulichen Ideen, mit
Den Zeichen, welche ſie durch das Gehör
Von Welt zu Welt hinlallen, frühe ſchon
So zahlreich, als in Aſien, und wo
So würdig ihres Urſprungs, wo ſo ſchön,
Als wäre jed' ein Hauch der Elohim?
Da wars, wo jeder Laut der Sprache noch
In ihrer Dürftigkeit oft mehr Gehalt
Und innern Werth enthielt, als ſpätere
Viel mehr geformte Sprachen, und dennoch
Verwandter mit der Seel', als jene ſind,
Weil, wie er in das Ohr verhallt', er gleich
Gedanke ward, Bewegung, Kraft und That.

Zu Stücken nicht zergliedert, was vom Sinn
Als ganz und theillos vorgeſtellt war, und
Lebendig ſo, als ers empfand und ſah.
Da war es, wo des Weiſen Lied mehr als
Ein Körnlein Gold in einem Bache, der
Darob ſo ſtolz wie ein Pactolus rauſcht,
Wo jedes Wort des Lieds gediegnes Gold
Und ſo reichhaltig war, daß jedes Lied
Nach ihm, wo es Gehalt hat, immer noch
Von jenem reinen Gold aus Ophir glänzt.
Da war noch der Geſang nicht Mythus, nicht
Gedicht, nicht Lüge, nicht des Rythmus Schall,
Der viel verſpricht und wenig giebt, auch nicht
Geſchichte, die wie eine Schnecke kreucht,
Von dem, was war, zu dem, was iſt und wird,
Die kleinern Schnecken nachzuſchleppen; war
Ein voll, ein ganz Gefühl des äußern und
Des innern Sinns; ein Blitz; vom Aufgang her
Und hin zum Niedergang; auf Einmal ganz
Erleuchtend, was geſchah, und iſt, und wird;
War eine zweyte ſchnelle Schöpfung des
Geſchaffnen — welche Würde! — war ein Lied

Das, was es giebt, nicht erſt erwarten läſst,
Und Geiſt und Herz auf Einmal ganz erfüllt!.
"Im Anfang ſchuf Gott Erd' und Himmel und
Die Erde war ein tiefes Meer umher;
Gott ſprach, es werde Licht, und es ward Licht!"
So ſang der Urmenſch, ſo erzählt' er dir,
Was er vernahm, und was er ſelbſt empfand;
Eh er durch Irrthum und durch läſterne
Begierden elend ward durch Streit und Krieg
Aus ſeinem Elend ſich zu retten, nun
Ein Raubthier ward, und ſo verwilderte.
Da, wo die Urwelt lebte, da, wo ſich
Die erſte menſchliche Geſellſchaft bildete,
Der Fried' erſt herrſchte, ſpäter erſt der Krieg
Mit Blut die Fluren röthete; da ward
Zuerſt die Kunſt gebohren, (wohl haſt du,
Vergeſſenheit, des Vaters Namen uns
Verheelet, denn wir wären in Gefahr
Ihn noch als einen Abgott anzubeten!)
Die Kunſt des Geiſts, Gedanken wie ein Bild
Dem Auge hinzumahlen, daß das Bild
Sich mit dem Urbild ſo in Eins verwebt,

Daß, ſichſt du jenes, du auch dieß gleich ſiehſt.
Da wo Geſellſchaft war, und Ordnung, und
Geſetz und Friede herrſchte, gab ſie Macht,
Gedanken, welche ſchneller als der Blitz
Entzündet werden, ſchneller noch verlöſchen,
Durch Zeichen voll Bedeutung und voll Geiſt
Zu einer Glut zu nähren, welche, wie
Der Parſen heilig ewig Feuer brennt,
Und deiner Welt und jeder Nachwelt ſtrahlt,
Wohlthätig ſie erleuchtet, oder auch,
Wie du ſie brauchſt, ausdörret und verſengt.
Euch Brüder, ſeit der Harz ein Helicon
Durch euch geworden iſt, die Göttermacht,
So lange nur der Deutſche fühlen kann,
Was deutſche Kraft, und deutſche Tugend iſt,
Gedanken aus der Freyheit Quell entſchöpft.
Hochlebende Gedanken in der ſpäteſten
Germanen Herzen auszuſtrömen, und
Der Freyheit Liebe mit dem edlen Haß
Des Deſpotismus zu verewigen;
Dir, der du an der Sionitinn Hand
Hin zu den Cherubim entzückt wardſt, und

Der Palmenträger Lied vernommen haſt:
Dir hallt ſie deinen himmliſchen Geſang
Von Einer Nachwelt zu der andern nach!
Und darf auch ich, weil es nicht Stolz, weil es
Beſcheidner Wunſch nur iſt, mit euch genannt
Zu werden, darf ich hoffen auch, daß ich,
Wenn lange ſchon mein Staub im Grabe ruht,
Durch Lied und Lehre hohe, heilige
Gedanken fort noch pflanze? Wohl mir dann,
Daß ich den Pinſel der Ideen nicht
Ins Hydragift des Aberglaubens und
Unglaubens eingetauchet habe, daß
Ich meine Harfe nicht der Schmeichelen,
Das Laſter zu vergöttern, daß ich nicht
Sie einer Circe lieh, Unſterbliche
Durch ſie zu Thieren zu erniedrigen!
Durch welche Kunſt vermochtet ihrs, und ich,
Daß ichs verſuchte, was nur euch ſo leicht,
Und keinen glücklicher als euch gelang,
Die hohe Kunſt der Schrift, o Bernſtorf, die
Im Bunde mit der reinſten Dankbarkeit,
Im Bunde mit dem heiligen Gefühle

Des Edlen, und mit der Geschicht', und mit
Der Muse, dir, und allen deinen dir
Gleichdenkenden und dir gleichstrebenden
Für Nationenwohl beeiferten,
Genoßen deines Sinns, den Palmenkranz
Der Ewigkeit schon flicht; denn Palmen sinds,
Die Kämpfern, die Athleten für das Gute
Gebühren, dir, und ihren Tugenden,
Nicht Monumente zu erbaun, die ihr
Nicht achtet, suchet, sondern sie vielmehr
Zu einem Pharos für die Nachwelt auf
Der stürmischen und wogenvollen See
Der Sorge für den Staat zu heiligen!
Wie ist die Frucht, die der Gesellschaft Baum
Auf unzählbaren Aesten trägt und reift,
So mannigfaltig und so mild und schön,
Wenn er durch Fried' und Ordnung und Gesetz
Vor rauher Witterungen Sturm beschützt,
Im Sonnenscheine der Geselligkeit
Durch aller Kräfte nützlichen Gebrauch,
Durch Wissenschaften und durch Künste, von
Der Hand der Tugenden gepfleget wird!

O rühme, ſagſt du, rühme nicht ſo ſehr
Die Aſiaten; übertrieben iſt
Der alten Sagen Schmeicheley, denn wo
Wo iſt das Licht, das unſre Welt von dort=
Aus überſtrahlt hat? Wilde Barbarey
Und finſtrer Wolken Dunſt umnachtet es,
Heiß und verbrennend. Wie ihr Clima iſt
Der Morgenländer Geiſt, und ausgebrannt
Nun durch des Deſpotismus heißer Glut.
Allein wer leugnets, daß des Menſchen Geiſt
Hinſchwind' und ſinke, wo dieß Ungeheuer
Die Nationen wie Gewürm zertritt?
Iſt etwa dieſes Schickſal Aſiens
Urzuſtand? Feſſeln ſind nicht Ordnung, und
Regierung nicht Zernichtung; dieſe iſt
Verſtimmung, iſt Entartung, iſt Verfall.
Verfall, Verfall iſts! Denn verdunkelt nicht
Das Licht, was Menſchen leuchtet, Alles das,
Was ſie verhindert ſeine Strahlen auf=
Zuſammlen? Was verhindert aber ihren Geiſt
Dem Glanze höherer Erkenntniß ſich
Zu nähern, und zu denken Alles, was

Der kühnste Flug der Seel' erreichen kann?
Was ist es, als der Krieg der Menschen mit
Dem rohen Menschen, in dem Mangel der
Gesellschaftlichen Hülf' und Sicherheit?
Was haben je die Troglodyten, was
Die Wilden, welche zu der Thiere Jagd
Zusammentreffen, und dann fühllos sich
Zerstreun, wenn jeder Pfeil verwundet, und
Den Raub genommen hat, deß er bedarf,
Was haben Fischer, was Nomaden je
Erfunden, welche Wissenschaften? was
Für Künste? Da, wo keine Staaten sind,
Da schlummern sie, wie Embryonen in
Dem Schooße des Verstandes, harren der
Belebung und der Hülfe der Geburt,
Wie Keime, die noch unbefruchtet sind.
In Staaten wurden sie empfangen und
Gebohren und erzogen; erst vielleicht
Im freyen, offenen Assyrien
Gebohren, oder in Chaldäa, in
Aegypten aufzuwachsen, da vielleicht
Verdrängt von dem Ueberflusse, den

Der reiche Nil erſt ſeinen Fluren giebt,
Und übermüthig ſelbſt zernichtet, bis
Sie mehr erwachſen und erzogen, durch
Regierung und Geſetze dann den Strom
Durch Schleuſen und Canäle zwangen, ſie
Zu ſegnen, aber ſeinen Segen ſelbſt
Nicht wieder zu zerſtören, bis ſie ſich
Durch die Eroberungen ihres Staats,
Durch Perſien bis an des Indus Strom,
Und bis in Sina hin verbreiteten,
Und obgleich ſelbſt noch nicht gebildet, dort
Mehr Staaten bilden halfen, aber dann
Verpflanzt nach Hellas durch Phönicier
Ihr Pflegeland nicht ganz vergaßen, und
Noch Spuren hinterließen, aber nur
Ein dämmernd Licht; bey dem Aegypter nicht,
Noch dem ihm ewig gleichenden Sineſer
Sich höher ſchwangen, weil ſie Hellas mehr
Begünſtigten, in ſeiner reinern Luft
Zu voller jugendlicher Schönheit ſich
Ausbildeten, Göttinnen wurden, und
Auch Götter; Tempel ſich erbauten, ſich

Anbeten lieſſen, und kaum neben ſich
Der Tugenden Altäre duldeten.
Erzähle denn, Geſchichte, dieſen Zug,
Und ihre Wandrungen, und ihre Siege,
Und Thaten; ihres Lichts vielfältige
Verfinſterungen und Aufflammungen.
Wie ſie die Wolken der Unwiſſenheit
Der Menſchen ihres Aberglaubens und
Der Laſter hier zerſtreuten, oder dort
Zum hellern Lichte ſie verbreiteten,
In ihrem ſchönſten Glanze ſelber doch
Mehr helle Nebel als ein reines Licht,
Bis ſie nicht länger wollten Götter und
Göttinnen ſeyn, und in die Sonne ſich
Ergoſſen, die zu Sion aufging, und
Mit ihrem reinen Glanze nach und nach
Den ganzen Erdkreis überſtrahlen, und
Die Menſchen ganz erleuchten und beglücken wird.

. . . . . .

Menſchliches Leben.

Sechſtes Stück.

Gerechtigkeit und Gleichheit!

---

von

K. F. Cramer.

Cramer.

(Johann Andreas)

Seine hinterlassenen Gedichte

Herausgegeben von seinem Sohn

C. F. Cramer.

Drittes Stück.

. . Wenn, wen die Sterblichkeit ruft, noch, was wirket,
hinter sich läßt, noch ein Denken und Meister-Werken,
welches, von Kraft, von Flammen voll, wo es waltet,
und hellt: Drüben ist das am Felsen, der grangt.

Altona und Leipzig
in der Kayserischen Buchhandlung. 1791.

September 1791.

5. Montag.

Kurze Sittenlehre.

(In Denksprüchen.)

1.

Wünsch du gute Tag' auf Erden,
Liebes Kind, so werde gut!
Alle, die es fromm werden,
Haben einen frohen Muth.

2.

Gieb acht, mein Kind, und hör' auf mich,
Ich lehre weise Sprüche dich.
Vergiß ja nicht,
Was wahre Vaterliebe spricht.

3.

Die Welt ist Gottes Werk; sein Wort
Ist Jesu Christi Lehre.
Lies diese gern und schau auch dort
Auf seine Güte und Ehre.

4.

Lerne, Kind, nicht blos Den nennen,
Welcher dich geschaffen hat;
Lerne, was er ist, erkennen,
Was er thut, und was er that.
Allen macht sich Gott bekannt;
Darum giebt er uns Verstand.

5.

Ehre Gott! Er ist der Größte!
Glücklich wird, wer ihn verehrt!
Liebe Gott! Er ist der Beste,
Deiner ganzen Liebe werth.

6.

Danke Gott für seine Güte
Mit dem freudigsten Gemüthe;
Brauche, was er giebt und macht,
Immer gut und mit Bedacht.

7.

Gott ist weise, groß und gut;
Gut ist alles, was er thut.

Kinder, setzet darum gern
Eure Hoffnung auf den Herrn.
Wo kein Mensch uns helfen kann,
Nimmt doch Gott sich unsrer an.

8.

Auch Kinder haben Leiden;
Wenn du geduldig bist,
So werden sie zu Freuden,
Weil Gott dein Vater ist.

9.

Sey stets mit Gott zufrieden;
Er will dir immer wohl;
Dir ist ein Glück beschieden,
Das ewig dauren soll.

10.

Was wahrer Frommen Wunsch begehrt,
Empfangen sie vom Herrn:
Drum betet, Kinder: Gott erhört
Der Kinder Bitten gern.

11.

Weisheit und ein frommes Leben
Kann kein Mensch, kann Gott nur geben;
Was kein Mensch nun geben kann,
Darum rufe Gott nur an.

12.

Kind, wenn du betest, denk' und sprich:
Gott, bester Vater, segne mich
Mit allem Guten in der Welt,
Wenn mir es nützt und dir gefällt.

13.

Die Wohlthat des Gebets ist groß;
Es tröstet und erfreut nicht bloß;
Es stärkt dich auch zur Frömmigkeit.
Weil Gott die Frommen nur erfreut.

14.

Kind, gehe nie auf bösen Wegen,
Und denke nie: wer sieht auf mich?
Dein Gott ist überall zugegen,
Und sieht und achtet auch auf dich;
Gott hält, was er verheißt und droht.
Im Leben oder nach dem Tod.

15.

Kömmſt du zur Kirche, Gottes Wort
Auch öffentlich zu hören:
So denke: Hier iſt Zeit und Ort,
Zu lernen Gottes Lehren,
Die lern' und ehr' ihn durch Geſang,
Durch Beten, und durch Lob und Dank.

16.

Gedenk' an Gott bey Tag und Nacht,
Weil er dein Helfer iſt;
Denn Gott hat ja an dich gedacht,
Eh du gebohren biſt.

17.

Wer, Gott, ſein Herz dir ſchenket,
Und fromm iſt, der gedenket
An Tod und Zukunft oft,
Weil er ein ewig Leben hofft.

18.

Die Eltern, welche Gott euch giebt,
Ihr Kinder, die verehrt und liebt,
Daß euer Leben auf der Erde
Ein glücklich Leben werde.

19.

Lieben Kinder, euer Leben,
Dazu täglich Speis' und Trank,
Hat euch Gott durch uns gegeben:
Das verdienet Lieb und Dank.

20.

Kinder, macht uns keine Sorgen;
Spät am Abend, früh am Morgen
Denken jeden Augenblick
Wir an euch und euer Glück.

21.

Kinder, die die Eltern lieben,
Hüten sich, sie zu betrüben;
Thun aus Lieb' und Dankbarkeit
Alles gern, was sie erfreut.

22.

Strebet, Kinder, gut zu seyn,
Um die Eltern zu erfreun.
Böser Kinder Thun und Herz
Ist für sie der größte Schmerz.

23.

Die Knaben und die Töchter sollen
Nicht immer spielen; sollen sein
Auch etwas Gutes lernen wollen,
Und ihren Eltern nützlich seyn.

24.

Die Kinder lernen nie verstehn,
Was gut ist, wenn sie müßig gehen.
Kind, werde klug, doch ohne Zwang,
Und meide gern den Müssiggang.

25.

Um nicht unangenehm zu seyn,
So haltet Leib und Seele rein:
Denn wer nur rein ist, der gefällt
Auch ohne Putz und Schmuck der Welt.

26.

Man sichts wohl gern, mein liebes Kind,
Wenn Kinder froh und munter sind;
Sey munter; aber sey dabey
Anständig, sittsam, nie zu frey!

27.

Nehmt, lieben Kinder, mit Bedacht
Vor Krankheit euern Leib in Acht;
Doch für die Seele sorget mehr,
Weil sie viel besser ist, als er.

28.

Pflegt euren Leib, zu guten Werken
Durch Lust und Nahrung ihn zu stärken.
Genießet nie zu viel, und wißt,
Daß mehr, als Noth thut, schädlich ist.

29.

Sorget Kinder für die Seele,
Daß ihr keine Tugend fehle;
Daß sie immer weiser werde:
Dieß beglückt schon auf der Erde.

30.

Daß, wer nichts weiß, sich leicht verirrt,
Und thöricht und unglücklich wird,
Das kannst du, Kind, an allen sehn,
Die, was uns gut ist, nicht verstehn.

31.

Gott gab die Sinne, zu empfinden;
Was nützt und schadet, leicht zu finden;
Gebrauche Sinn' und Glieder wohl,
Wie sie der Kluge brauchen soll.

32.

Uebt täglich eures Geistes Kraft
In jedes Guten Wissenschaft;
Was dunkel und zu schwer euch ist,
Das lernt, wenn ihr das Leichte wißt.

33.

Zur Weisheit gab euch Gott Verstand,
Zu Tugenden den Willen.
Zur Weisheit brauchet den Verstand,
Zu Tugenden den Willen.

34.

Keine Töchter, keine Knaben
Dürfen ihren Willen haben,
Ehe sie, was gut und schön,
Recht und löblich ist, verstehn.

35.

Nützliche Geschäftigkeit
Ist Gewinn der Kraft und Zeit.
Gern zur Arbeit! Frisch daran!
Jung gewohnt, ist alt gethan.

36.

Arbeite, wird es dir gleich schwer;
Denn träge Hände bleiben leer.
Im Sommer sammle deine Garben,
So wirst du nicht im Winter darben.

37.

Was du leidest ohne Schuld,
Das ertrage mit Geduld;
Ruhige Gelassenheit
Lindert Schmerz und Traurigkeit.

38.

Wissenschaft, Geschick und Kunst
Bringen Ehre, Glück und Gunst,
Die, und einen guten Namen
Zu erlangen streb', o Kind,
Allen Denen nachzuahmen,
Welche gut und weise sind.

39.

Schamhaft ſey dein Leib und Geiſt!
Jedes Sinnes eitle Freude,
Welche ſchändlich iſt und heißt,
Die verbiete dir! die meide!

40.

Kinder wollen alles hören,
Alles ſchmecken, alles ſehn!
Laſſen dadurch ſich bethören,
Und durch Schmeicheln hintergehn.
Fleuch den Vorwitz und daben
Der Verführer Schmeicheley.

41.

Kinder ſind ſo gut als blind,
Wenn ſie unbedachtſam ſind,
Wenn ſie alles haben wollen,
Was ſie doch nicht haben ſollen.
Klug iſt, wer das Böſe ſieht,
Eh es kömmt, und ihm entflieht.

42.

Kommen, Kind, auf guten Wegen
Einſt Gefahren dir entgegen:
So erſchrick und zage nicht;
Habe Muth und Zuverſicht;
Denn in Leiden und Gefahren
Kann und will dich Gott bewahren.

43.

Keinen kränken und betrüben,
Alle Menſchen herzlich lieben,
Das verlangt Gott! Wer das übt,
Der gefällt und wird geliebt.

44.

Jedes Kind liebt ſeines Gleichen:
Das iſt recht; doch ſucht ein Kind
Sich von Alten wegzuſchleichen,
Iſt das klug und gut geſinnt?

45.

Wo Weiſe reden, höre zu,
Und was ſie dir befehlen, thu.
Betrübe deine Lehrer nie:
So wirſt du weiſe ſeyn, wie ſie.

46.

Sey menſchenfreundlich und gefällig;
Sey redlich, und den Lügen feind;
Dienſtfertig, höflich und geſellig,
Und weine, wo ein Andrer weint:
So wirſt du liebenswürdig ſeyn,
Und jeder wird dich gern erfreun.

47.

Kind, thue keinem Kinde
Gewalt und Unrecht an:
Wer Unrecht thut, thut Sünde,
Und wird ein böſer Mann.

48.

Kinder, freut euch, wenn der Armen
Sich die Eltern gern erbarmen;
Aber, eh ihr Geber ſeyd,
Lernet Fleiß und Sparſamkeit,
Um euch künftig auch der Armen
Gleich den Eltern zu erbarmen.

49.

Mache denen, die dir dienen,
Nie Verdruß, und thu an ihnen,
Wenn du groß wirst, was sie nun
Gern zu deinem Besten thun.

50.

Ein Kind, das immer weint und schreyt,
Wenn man, was bös ist, ihm verbeut,
Dieß Kind ist jedermann zur Last,
Und macht bey Allen sich verhaßt.
Gehorche; denn es ist oft gut,
Wenn man nicht deinen Willen thut.

51.

Wenn du, mein Kind, beleidigt wirst:
So denke nach, ob du dich irrst;
Was dir verdrießlich ist und scheint,
Ist oft recht gut mit dir gemeint.
Fehlt einer; hab ihn immer lieb,
Und was er Unrecht that, vergieb.

52.

Wirſt du beleidigt, denke dann:
Ich hab oft auch nicht recht gethan,
Vergieb und liebe deinen Feind:
So reuts ihn und er wird dein Freund.

53.

Sprich nicht: Ich habe nur geſcherzt,
Wenn du was thuſt, das andre ſchmerzt.
Bitt' um Verzeihung; ſprich: Mich reuts;
So bleibt man gütig und verzeihts.

54.

Spricht ſtets die Wahrheit. Streite nicht
Mit dem, der hitzig widerſpricht;
Denn haſt du recht, ſo nimmt er dann
Von Kindern ſelbſt, was recht iſt, an.

55.

Sey weder unverſchämt, noch blöde;
Sey nie ein Schmeichler; ſey nicht ſpröde,
Zu kränken den, der ärmer iſt,
Als du durch Gottes Güte biſt.

56.

Früh lerne Demuth, liebes Kind,
Weil alle Stolzen Thoren sind.
Des Stolzes Lohn ist Schmach und Spott;
Den Stolz erniedriget auch Gott.

57.

Für alle Menschen bete gern;
Wir haben Einen Gott und Herrn,
Der alle seine Menschen liebt,
Und allen, was sie brauchen, giebt.

58.

Send durch wahre Frömmigkeit
Immer auf den Tod bereit.
Ewig will euch Gott erfreun;
Ewig sollt ihr selig seyn.

6. Dienstag.

Kurze Glaubenslehre.

(In Denksprüchen.)

1.

Des Menschen Wunsch und sein Bestreben
Ist ein vergnügtes frohes Leben,
Und jeder fürchtet, haßt und scheut
Verdruß und Widerwärtigkeit.

2.

Wen weder Furcht noch Schmerz mehr quält;
Wem keine wahre Freude fehlt;
Wer in des Guten Wahl nie irrt,
Stets weiser und auch besser wird,
Der darf, der wird sich ewig freun;
Der heiße selig! Der allein!

3.

Zum Vergnügen hab ich Sinne,
Habe viel, was mir gefällt;
Zum Genuß und zum Gewinne
Tausend Güter in der Welt.
Ob uns gleich die Lust daran
Niemals selig machen kann.

4.

Gedanken können auch erfreun,
Und noch viel beßre Freuden seyn,
Als was der rohe Mensch nur schätzt,
Den bloß, was sinnlich ist, ergetzt,
Doch macht von dem, was jeder denkt,
Uns viel auch traurig, schmerzt und kränkt.

5.

Viele Menschen thun mir wohl,
Daß ich Freude haben soll;
Eltern, Brüder und Verwandte:
Oefters thun es auch Bekannte;
Bloß aus Liebe gegen mich
Freun sie meines Glückes sich.

6.

Der hat viel Freude, welcher thut
Was recht ist; jeder nennt ihn gut.
Allein ich thu aus Unbedacht
Viel Böses, was mir Schmerzen macht.
Wie kann ich nun mich immer freun?
Muß nicht ein Mensch oft traurig seyn!

7.

Ich finde Menschen, die mich lieben,
Mehr Böse, welche mich betrüben;
Der thuts, weil er an mich nicht denkt,
Der, weil ihm gut scheint, was mich kränkt.
Wie kann ich nun mich immer freun?
Muß nicht ein Mensch oft traurig seyn!

8.

Wer diese schöne Welt bewohnt,
Erblickt mit Freude Sonn und Mond,
Gebürge, Thäler, Wald und Feld,
Das uns vergnügt und uns erhält.
Es muß gewiß doch Einer seyn,
Der alles macht, uns zu erfreun.
Wer macht nun alles, Sonn und Mond,
Die Welt und den, der sie bewohnt?

9.

Mein Vater ist nicht alt, und ich
Bin jünger als mein Vater.
Von wem ist Er? Von wem bin ich?
Von wem ist jeder Vater?

Wer groß nun iſt, der war erſt klein;
Kein Menſch iſt, weil er wünſcht, zu ſeyn,
Wie ſind wir denn geworden?

10.

Wer gab mir Augen, Mund und Hand,
Wer Odem, Geiſt und Leben?
Wer hat mir Willen und Verſtand
Und jeden Sinn gegeben?
Es muß gewiß doch Einer ſeyn,
Der alles macht, uns zu erfreun!

11.

Nichts hat ſich ſelbſt hervorgebracht;
Kein Menſch die Welt und ſich gemacht;
Kein Schiff, kein Garten und kein Haus
Legt ſelbſt ſich an, baut ſelbſt ſich aus.

12.

Wer dieſe Welt mit ihren Gaben
Hervorgebracht hat, dieſer muß
Gewalt, Verſtand und Willen haben,
Und alles Guten Ueberfluß.
Er muß kein Menſch; (das ſeh ich ein;)
Muß höher und vollkommner ſeyn.

13.

Wie heißt der Vater aller Menschen?
Der beste Vater, gütiger,
Als alle Väter aller Menschen,
Und Weiser und vollkommener?
Sein großer Nam' ist Herr und Gott:
"Ich," sagt er, "bin dein Herr und Gott.
"Verehre, das gebiet ich dir,
"Nicht andre Götter neben mir."

14.

Der Herr ist Gott und von Natur
Der erste Geist und Einer nur;
Ein Geist, der lebt, und Leben giebt,
Und uns, wie seine Kinder, liebt.

15.

Gott zeigt uns seine Größ' und Ehre,
Durch alles, was er thut und that.
Und auch durch weiser Männer Lehre,
Die er selbst unterrichtet hat:
So lerne denn, wie er begehrt,
Was die Natur und Schrift dich lehrt!

16.

Du offenbarst, o Schöpfer, mir,
Mehr als Vernunft mich lehrt, von dir,
Daß du mein Gott, o Vater, bist,
Daß dieß dein Sohn und Geist auch ist,
Dir gleich, o Vater, vor der Zeit,
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

17.

Gott ist kein Mensch, und hatte schon
Von Anbeginn an einen Sohn
Und einen Geist, und jeder ist
Von dir, was du, mein Vater, bist.
Das lehrst du mich; ich faß es nicht;
Doch glaub ich es voll Zuversicht:
Denn Vater, Sohn und Geist sind mein.
Wohl mir! Ich werde selig seyn!

18.

Gott ist ein Geist, der diese Welt
Bereitet hat und auch erhält:
Das war er, eh noch Zeit und Jahr,
Und Erd und Meer und Himmel war.

19.

Gott lebt und hat Unſterblichkeit,
Und er nur kann ſie geben.
O Herr der Ewigkeit und Zeit,
Gieb mir ein ewig Leben!
Laß deine Huld mich ewig freun,
Mich ewig, ewig ſelig ſeyn!

20.

Mein Schöpfer iſt unwandelbar,
Wird bleiben, was er iſt, und war:
So iſt auch alles, was er thut,
Unwandelbar und ewig gut.

21.

Vor Gott iſt alles offenbar,
Was werden kann, was iſt, was war,
Was werden ſoll, und was beſteht,
Was bleiben wird, und was vergeht.

22.

Bewahre, Gott, mich vor dem Wahn,
Als ſähest du mein Thun nicht an;
Mein Herz erinnre täglich ſich:
Gott ſieht, Gott hört, Gott kennt auch mich!

23.

Gott ist vollkommen weise,
Macht alles, was er thut,
Für uns, zu seinem Preise,
Vollkommen schön und gut.
So mache denn, zu seinem Preise,
Mich Gott auch klug und weise!

24.

Was Gott nur will, das muß auch werden,
Im höchsten Himmel, wie auf Erden.
Wer ist ihm gleich, und wer hat mehr
Gewalt und Macht, und Kraft, als Er?
Ihm, der allein mir helfen kann,
Vertrau ich mich mit Freuden an.

25.

Allgegenwärtig ist der Herr
Im Himmel und auf Erden.
Wo nur Geschöpfe sind, ist Er,
Und wo Geschöpfe werden.
Wie könnt ich meinem Gott entfliehn;
Bin ich nicht, was ich bin, durch ihn?

26.

Gott ſtrafet den, der Böſes thut:
Das iſt für alle Menſchen gut;
So lernen wir die Sünde ſcheun,
Und uns des wahren Guten freun!

27.

Immer wohlzuthun bereit,
Giebt uns Gott mit Freundlichkeit
Was wir brauchen, Kleid und Hülle,
Speiſ' und Trank und Luſt die Fülle;
Mehr, als wir bedürfen, mehr:
Wer iſt gnädiger, als Er?

28.

Daß ich ſprechen kann und hören
Täglich viele gute Lehren;
Daß ich, wenn ich recht nur thue,
Mir zur Sicherheit und Ruhe
Leicht vor Schaden mich behüte:
Das verdank ich Gottes Güte.

29.

Möcht ich doch mich täglich üben,
Meines Gottes mich zu freun;
Ihn von ganzem Herzen lieben,
Ueber alles ihn allein!

30.

Gott, welcher nie, was bös ist, thut,
Ist heilig, ist gerecht und gut;
Und das Gesetz, das er uns giebt,
Giebt er uns nur, weil er uns liebt.
Wohl dem, der sein Gesetz gern hält,
Und meidet, was ihm nicht gefällt.

31.

Gehorche Gott; denn er belohnt,
Wie er uns Sünder warnt und schont,
Und, wenn uns nicht die Sünde reut,
Uns endlich strafet, wie er dräut.

32.

Gott haßt die Lügner immerdar;
Was er uns lehret, das ist wahr;
Was er verheißt, erfüllt er gern;
Untrüglich ist das Wort des Herrn.

33.

Gott ſey mein Gott! Ihn bet ich an,
Weil er mich ſelig machen kann.
Die höchſte Seligkeit genießt
Nur Er, weil Er vollkommen iſt;
Selbſt unausſprechlich groß und gut,
Nur Gutes hat und Gutes thut.

34.

Die Welt iſt nicht von ohngefähr,
Daß Gott ſie ſchuf, das lehret Er;
Sie iſt ſein Werk, und er erhält
Noch immer ſeine ſchöne Welt;
Der Herr, der alles weiß und ſieht,
Regiert zum Beſten, was geſchieht.

35.

Gott hält die Welt in weiſen Schranken,
Und wie er will, muß alles gehn.
Er giebt verſtändige Gedanken,
Giebt Weisheit, Weiſe zu verſtehn.
Das Reich, worüber Gott gebeut,
Begrenzt kein Raum und keine Zeit.

36.

Was recht iſt, das befiehlt der Herr;
Das Böſe ſtraft und hindert er;
Belohnt, was recht iſt, und verſchafft
Zur Tugend Luſt, Verſtand und Kraft.

37.

Gott hat ein väterliches Herz,
Er weiß allein, wenn Luſt, wenn Schmerz
Uns ſeinen Kindern diene.
Wohl uns, daß, was ſein Rath beſchließt,
Uns immer gut und heilſam iſt,
Obs noch ſo traurig ſchiene.

38.

Gott ſchuf der Menſchen Geiſt und Leib;
Den erſten Mann, das erſte Weib
Zu Wundern ſeiner Macht und Milde!
Er ſchuf ſie weiſe von Natur,
Geneigt zum wahren Guten nur,
Unſchuldig, und zu ſeinem Bilde.

39.

Gott schuf mehr Geister, alle blos
Zu seiner Ehre, gut und groß.
Von ihnen blieben's viele nicht,
Und haßten des Gehorsams Pflicht,
Gott feind, und uns, und können nun
Nur sündigen, nur Böses thun.

40.

Die ersten Menschen wurden Sünder;
Mit ihnen wurdens ihre Kinder;
Durch ihre Sünde kam der Tod,
Der uns ein ewig Elend droht.
Soll der der Sünde Strafe seyn,
Wie können wir denn selig seyn?

41.

Wir Menschen irren allzumal;
Wir fehlen in des Guten Wahl;
Und, wenn uns Gott zu bessern sucht:
So fliehn wir Unterricht und Zucht,
Und dennoch will uns Gott verzeihn:
Wir sollen wieder selig seyn!

42.

Vor aller Welten Schöpfung schon
Beschloß der Vater, daß sein Sohn
Uns wieder selig machen sollte,
Weil er nicht unser Elend wollte.

43.

Der Menschen Heiland, Jesus, war
Schon, eh Maria ihn gebahr,
Im Anfang schon das Wort bey Gott,
War Gott, und kam zu uns von Gott,
Zu der vorher bestimmten Zeit,
Zu unser aller Seligkeit.

44.

Der Heiland ward ein Mensch, wie wir,
Doch ohne Sünde, dürftig hier,
Und arm, mit Königen verwandt,
Und in Judda selbst verkannt.
Zwar hatt' er über alles Macht;
Doch ohne Schein und ohne Pracht.

45.

Erbarmend, wie sein Vater ist,
War auch sein Sohn, der Herr, der Christ:
Gehorsam ihm von Kindheit an;
Stets seinen Eltern unterthan,
Bis er, am Jordan offenbart,
Der Menschen größter Lehrer ward!

46.

Kummervolle zu erquicken;
Kinder an sein Herz zu drücken;
Uns die Weisheit, Gott zu ehren;
Was uns selig macht, zu lehren,
Sich der Blinden, Lahmen, Armen,
Und der Kranken zu erbarmen,
Seinen Feinden selbst zu dienen,
Dazu war der Sohn erschienen.

47.

Kraftvoll lehrte Jesus, lehrte
Deutlich, liebreich, ohne Scheu;
Wer auf seine Lehre hörte,
Ward vom Wahn und Irrthum frey.

Immer macht' er, Gott zum Preise,
Böse gut und Thoren weise;
War der Sünder wahrer Freund,
Und doch jedes Lasters Feind.

48.

Aus Lieb' und Ehrfurcht gegen Gott
Litt Jesus standhaft Haß und Spott;
Stets willig, alle zu erfreun;
Selbst seinen Mördern zu verzeihn!

49.

Eh Jesus starb, hielt er ein Mahl
Mit seinen Jüngern und befahl:
"Nehmt, eßt dieß Brod; trinkt diesen Wein,
"Um meiner eingedenk zu seyn,
"Das ist mein Leib, der, euch zu gut,
"Getödtet wird; das ist mein Blut
"Für euch vergossen! Thuts! zugleich
"Gedenkt an meinen Tod für euch!"
Nun dieses Mahls will ich mich freun,
Und ewig sein Bekenner seyn.

50.

Der Herr, vom Vater ausgegangen,
Ward, Uebelthätern gleich, gefangen,
Litt, ob er gleich nie Unrecht that,
Was blos der Mensch verschuldet hat;
Litt, uns zu gut, die größten Plagen,
Mit Räubern an das Kreuz geschlagen,
Der Sünden Strafen, und den Tod,
Der uns ein ewig Elend droht.

51.

Du bist barmherzig, Gott, doch bist
Du auch ein Gott, der heilig ist;
Dies soll mich Jesu Leiden lehren!
Mich soll der Irrthum nicht bethören:
Ich dürfe mich der Sünde freun,
Und könne dennoch selig seyn!

52.

Wer nur an Jesum glaubt, wird leben!
Gott will die Sünden uns vergeben;
Auch dürfen wir den Tod nicht scheun;
Wir sollen wieder selig seyn.

So will ich denn mich bessern lassen,
Die Sünde meiden, will sie hassen;
Mit Freuden thun, was Er gebeut,
Aus Gegenlieb und Dankbarkeit.

53.

Zu stillen seiner Jünger Klage,
Ging Jesus, früh am dritten Tage,
Lebendig aus dem Grab hervor;
Befahl, zu lehren alle Heiden
Den ganzen Segen seiner Leiden,
Und hob sich dann zu Gott empor,
Und sandte Gottes Geist herab,
Den er verheißen hatt' und gab.

54.

Zur Seligkeit, die Gott verheißt,
Beruf uns Jesu Christi Geist.
Er, der, wie Gott, allwissend ist,
Weiß alles, was sein Rath beschließt,
Und hat uns alles offenbart,
Als er der Jünger Lehrer ward.

55.

Zu Lehrern Jesu zubereitet,
Durch Gottes Geist, von ihm geleitet,
Verkündigten die Jünger frey,
Daß Jesus unser Heiland sey.
Der Erdkreis nahm die Lehren an,
Und glaubt' und ward ihm unterthan.

56.

Was Gott beschließt, vollführet Er!
Zu seinen Jüngern sprach der Herr,
Eh er zu Gott ging, wo er nun
Regiert, um allen wohlzuthun:
"Geht, lehrt die Völker, taufet die,
"Die fromm und gläubig werden wollen,
"Lehrt, daß durch meine Gnade sie
"Gerecht und selig werden sollen."

57.

Wohl denen, die an Jesum glauben,
Getauft sind, heilig sind und bleiben;
Sie sollen Gottes Kinder seyn;
Ihr Gott will ewig sie erfreun!

58.

Noch immer wirket Jesus fort
Durch seinen Geist, durch Gottes Wort,
Bis er erscheint, die Welt zu richten.
Wohl dem, der sich zu ihm bekennt,
Von Herzen seinen Herrn ihn nennt,
Gehorsam allen seinen Pflichten!

59.

Der ist kein ächter wahrer Christ,
Ders bloß durch sein Bekenntniß ist.
Thun seine Sünden ihm nicht leid;
Erfüllt er nicht, was Gott gebeut,
So heißt er nur, was er nicht ist;
Er ist kein wahrer ächter Christ.

60.

Der Glaube, welcher selig macht,
Ist ächt, wenn er uns besser macht,
Treibt er uns nicht zur Tugend an,
So ist er Selbstbetrug und Wahn.

61.

Die Werke, welche Gott gebeut,
Verdienen nicht die Seligkeit;
Genug, daß nie gute That
Sich ihres Lohns zu freuen hat.
Wenn Gott dem Glauben, den er liebt,
Die größten seiner Gaben gibt!

62.

Was sind's für große gute Gaben,
Die wahre Gläubige nur haben?
Der Trost, daß Gott sie liebt,
Und ihnen ihre Schuld vergiebt;
Der Trost, daß Kummer und Verdruß
Zu ihrem Besten dienen muß;
Zum Beten Lust und Zuversicht,
Des Geistes Kraft zur schwersten Pflicht;
Der Wachsthum in der Frömmigkeit,
Ein selig Leben nach der Zeit:
Das sind die großen guten Gaben,
Die wahre Gläubige nur haben.

63.

Die Gemeine der Erlöſten
Darf in jeder trüben Zeit
Sich der Auferſtehung tröſten;
Tröſten ſich der Seligkeit,
Wenn nur, wer zu ihr gehört,
Gott mit Treu und Eifer ehrt.

64.

Gott nicht bloß meinen Herrn zu nennen;
Ihn immer beſſer zu erkennen;
Das ſoll ich thun, und dieſe Pflicht,
Wie gut, wie ſelig macht ſie nicht!

65.

Der Fromme liebt von Herzen Gott;
Vertraut ihm allein in Noth,
Gehorchet ihm aus Dankbarkeit
Mit völliger Ergebenheit.
O Gott, mein Vater, ſchenke du
Mir Eifer, und auch Kraft dazu!

66.

Des Frommen Vorbild sey der Herr!
Denn wer verdient es mehr, als Er!
O folgt ich ihm doch allezeit!
Er führt ja mich zur Seligkeit!

67.

Der Fromme lernt und preißt gern
Die Thaten Gottes, seines Herrn.
Auch schwört er nur der Obrigkeit,
Und heilig ist ihm Schwur und Eid.
Dieß sey, o Gott, dein Name mir!
Dieß sey mir jeder Eid bey dir!

68.

Der Fromme betet in der Noth
Um Hülf und Rettung nur zu Gott;
Und dankt mit Lust, wenn Gott gewährt,
Was sein Gebet von ihm begehrt.

69.

Der Fromme betet oft und gern:
Was bittet er von Gott, dem Herrn?
Daß Gott, sein Vater, auf der Erde
Gekannt und angebetet werde;

Daß Jesu Lehr und Reich bestehe;
Daß Gottes Wille stets geschehe;
Daß er ihn väterlich ernähre,
Und ihm sein täglich Brod gewähre;
Daß er ihm seine Straf erlasse,
Wie er auch seinen Feind nicht hasse;
Daß er in Noth ihn unterstütze,
Und vor Verführung ihn beschütze;
Ihm mächtig beystech, alles Böse
Abwend, und ihn davon erlöse.
So beten Fromme zu dem Herrn
Voll Zuversicht und oft und gern.

77.

Der wahre Christ versammelt sich
Mit andern Christen öffentlich,
Gott anzubeten, seine Lehren
Mit Lust und Andacht anzuhören,
Und bringt mit ihnen oft und gern
Gebet und Dank und Lob zum Herrn!

71.

Der wahre Fromme dienet Gott,
Und achtet nicht des Sünders Spott,
Daß er so eifrig Gott verehrt;
Sein Gott ist dieses Eifers werth.
Zwar braucht er unsres Dienstes nicht;
Allein Gehorsam ist doch Pflicht;
Und jede Pflicht, die Gott gebeut,
Gehört zu meiner Seligkeit.

72.

Der Christ, besorgt für seine Seele,
Macht sie von Wahn und Irrthum frey,
Daß sie, was gut ist, kenn', und wähle,
Stets weiser und stets besser sey:
Dieß sey mein eifrigstes Bestreben,
So muß ich denken, so auch leben!

73.

Der Christ benutzt zu guten Werken
Gelegenheit und Zeit und Ort,
Und braucht, im Guten sich zu stärken,
Des Weisern Rath und Gottes Wort.
Wohl ihm: Wie kann er dann sich freun,
An guten Werken reich zu seyn!

74.

Der Chriſt vermeidet gern Gefahren
Durch Vorſicht und Bedächtigkeit;
Doch um dafür ſich zu bewahren,
Begeht er nie, was Gott verbeut.
Gieb, Vater, daß ichs nimmer thu,
Und ſchenke Kraft und Muth dazu!

75.

Ich ſoll den Leib zu guten Werken
Gebrauchen, ſoll dazu ihn ſtärken,
Daß er von Schmerz und Krankheit frey,
Zur Arbeit ſtark und munter ſey.
Wenn ich ihn ſo verſorg und pflege,
So werd ich nicht zum Guten träge!

76.

Gott will, wir ſollen keuſch und rein
Von ſchändlichen Begierden ſeyn.
So laß mich, Gott, denn keuſch und rein
Von ſchändlichen Begierden ſeyn!

77.

Genügsam, mäßig, fleißig iß,
Und sparsam jeder ächte Christ,
So freue dich! arbeite gern,
Und spare; das gefällt dem Herrn!

78.

Wer Gott und seinen Heiland ehrt,
Kennt auch des guten Namens Werth.
Er flieht das Böse, um fromm zu seyn,
Und meidet selbst des Bösen Schein.
Das sey mein Ruhm; denn hab ich den,
So mögen mich die Menschen schmähn.
Den besten Ruhm hat auf der Welt
Vor allen der, der Gott gefällt.

79.

Der Christ, im Glücke stets bescheiden,
Verzaget nicht in seinen Leiden,
Und trägt die Widerwärtigkeit
Getrost und mit Gelassenheit.
O wär in meines Glücks Gebrauch
Ich auch bescheiden, standhaft auch
In Trübsal, hätt ich nicht alsdann,
Was ich mir hier nur wünschen kann?

80.

Wer ſich auf Gottes Schutz verläßt,
Der bleibt im Guten treu und feſt,
Iſt unerſchrocken und voll Muth,
Wenn er den Willen Gottes thut.
Gott, gieb mir dieſe Zuverſicht,
So thu ich immer meine Pflicht!

81.

Wie flüchtig iſt des Lebens Zeit,
Wie nahe Tod und Ewigkeit!
Weil nun der Chriſt auch ſtrauchetn kann,
So denkt er oft und gern daran,
Daß er ſtets weiſer, froh, und frey
Den Tod erwart' und ſelig ſey!

82.

Weil Gott uns liebt, ſo liebt der Chriſt
Auch jeden, der erlöſet iſt;
Er liebet alle ſeine Brüder,
Und liebten ſie ihn auch nicht wieder.
Ich will ſie lieben, gleich wie mich,
Denn Gott erbarmt ja meiner ſich.

83.

Zu sorgen für des Nächsten Seele
Durch Beyspiel und durch Unterricht,
Daß sie das Gute kenn' und wähle,
Das ist des wahren Christen Pflicht!
Ich will sie bessern, wo ich kann,
Gott hat es auch an mir gethan!

84.

Verlere nie des Nächsten Leib,
Sein Gut nicht, nicht sein Kind, noch Weib;
Denn Gott nur hat ihm Leib und Leben,
Und alles, was er hat, gegeben!
Er sey auch, wer er sey, er ist
Dem Herrn so werth, als du es bist.

85.

Ich soll gerecht und billig seyn,
Und nie mich eines Unrechts freun,
Das fordert Gott; so will ich nun
Es lieber leiden, als es thun.
Haß ich Gewalt, Betrug und List,
So leb ich als ein wahrer Christ!

86.

Sorgt für des Nächstens Ehr' und Ruhm,
Wie für sein Gut und Eigenthum;
Wer mich verehret, dien' ihm gern:
Das ist der Wille meines Herrn.
Ich will ihm dienen, mit der That,
Und, wenn ichs nicht vermag, mit Rath.

87.

Kein Schmerz sey für des Christen Herz
So kränkend, als des Nächsten Schmerz!
Dieß Mitleid treibe stets mich an,
Ihm beyzustehen, wo ich kann.
Denn, Gott, wer sollte sich nicht freun,
Barmherzig, wie du bist, zu seyn?

88.

Mildthätig ist der wahre Christ,
Auch wenn es ihm beschwerlich ist;
Er theilt die Gaben seines Herrn
Mit seinen armen Brüdern gern.
Ich wills mit Freuden thun; denn du,
Mein Vater, gabst sie mir dazu.

89.

Stets müß' ich redlich, offen, treu,
Verſchwiegen, fern von Heucheley,
Freymüthig, von Verſtellung rein,
Nicht bloß gut ſcheinen, ſondern ſeyn;
Denn Gott iſt allen Lügen feind,
Und dem, der anders iſt, als ſcheint!

90.

Wer Chriſtum liebt, der lügt auch nicht,
Wenn er mit ſeinen Nächſten ſpricht,
Und alle ſeine Reden ſind
Beſcheiden, freundlich, und gelind.
Zu keiner Zeit, an keinem Ort
Entfalle mir ein ſündlich Wort!
Wird der nicht ein vollkommner Mann,
Der ſeinen Mund bewahren kann?

91.

Der Chriſt vermeidet Zank und Streit,
Liebt Ruhe, Fried' und Einigkeit;
Des Schwachen nimmt er gern ſich an,
Verträglich gegen jedermann.
Gott, laß michs thun; du trauſt ja mich
In meiner Schwachheit öfterlich!

92.

Der Fromme, der beleidigt wird,
Bedenkt, wie leicht ein Mensch sich irrt;
Er rächt sich nimmer, und verzeiht
Mit williger Versöhnlichkeit;
Wie könnt' ich Christi Jünger sein,
Und meinen Feinden nicht verzeihn?

93.

Der Christ gehorcht den Eltern gern;
Er liebt und ehret jeden Herrn,
Der ihn aus Liebe für sein Wohl
Belehren und regieren soll!

94.

Der Christ, der über Haus und Stadt
Und Länder zu gebieten hat,
Thut stets mit Sorgfalt und Bedacht,
Was alle froh und glücklich macht.

95.

Der Christ ist dankbar und bereit,
Voll Achtung und Erkenntlichkeit,
Die, so ihm wohlthun, zu erfreun,
Und dankbar durch die That zu seyn.

96.

Der Christ, der seine Brüder liebt,
Wird leicht durch ihre Noth betrübt,
Vergißt sie, wenn er betet, nie,
Und betet gern zu Gott für sie.

97.

Die Christen in der Ehe lieben
Einander zärtlich, stets bedacht,
Mit Treu und Sorgfalt auszuüben,
Was Beyde froh und glücklich macht.

98.

Die Christen, wenn sie Eltern sind,
Erziehn und bilden jedes Kind
Schon in der ersten Kindheit Zeit
Zur Tugend und zur Frömmigkeit.
Wenn die auch ihre Kinder schmückt,
Wie froh sind beyde! wie beglückt!

99.

Der Christ sorgt, wo er kann und soll,
Mit Ernst für das gemeine Wohl,

Befördert dieses, wo er kann,
Und wagt wohl Gut und Blut daran;
Wenn ich dieß thue, wie ich soll,
So gehts, mit allen, mir auch wohl.

100.

Was lieblich ist und angenehm,
Was nützt, und Lob verdient, nach dem
Strebt jeder Fromme, weil der Christ
Von Gott dazu berufen ist.

101.

Gott that durch frommer Lehrer Mund
Uns seiner Weisheit Lehren kund;
Sie hassten Wahn und Heucheley,
Und Ehrsucht, stets der Tugend treu.
Die Wahrheit deß, was Gott gelot,
Bewies ihr Leben und ihr Tod:
Ich will mich meines Glaubens freun;
Ihr Wort muß wahr und göttlich seyn.

102.

Die Lehrer Gottes prophezeihten
Zukünftige Begebenheiten,

Und kündigten dem Erdkreis an,
Was Gott allein nur wissen kann.
Sie zeigten uns, daß ihre Lehren
Wahr, alle heilsam, alle gut,
Und alle Gottes würdig wären,
Durch Wunder, welche Gott nur thut.
Ich will mich meines Glaubens freun,
Ihr Wort muß wahr, muß göttlich seyn!

103.

Wer Gottes Offenbarung liebt,
Und ihre Lehren glaubt und übt,
Der bessert sich durch ihre Kraft,
Wird weise, fromm und tugendhaft.
Ich will mich meines Glaubens freun;
Ihr Wort muß wahr und göttlich seyn.

104.

Es glaubten viele nicht an Gott,
Verfolgten mit Gewalt und Spott,
Mit Trug und List der Wahrheit Lehrer,
Und Christi gläubige Verehrer;

Dennoch hat Gott sein Wort beschützt,
Wir haben, was es lehrt, noch izt.
Ich will mich meines Glaubens freun,
Die Schrift muß wahr und göttlich seyn!

105.

Erhalte, Gott, mir deine Lehre,
Gieb, daß ich standhaft sie verehre,
Und mache selbst, durch ihre Kraft,
Mich weise, fromm und tugendhaft.
Gieb, daß kein Spott dies Glück mir raube,
Gieb, daß ich lebe, wie ich glaube:
So werd' ich deiner stets mich freun,
Getrost im Tod, und selig seyn!

---

7. Mittwoch.

Räthsel und Beschreibungen.

1.

Du hättest gern dein Bild, und kannst es nicht bezahlen;
Kein Mahler mahlt umsonst. Ich will umsonst dich mahlen;

Gut, böſ', und ſchön und ungeſtalt;
Vollkommen ähnlich; jung und alt;
In jeder Stellung und Geſtalt.
Du magſt, wie dirs gefällt, ſtillſitzen oder gehen;
Wie du geſehn ſeyn willſt, ſo ſollſt du dich auch ſehen;
Ich fodre weiter nichts als Licht;
Doch merk' auch das: ich ſchmeichle nicht. —
Wie heiß ich? Spiegel? — Ja, das war leicht
zu entdecken;
Das aber, Lieber, was ich meyne,
Iſt, ſoll auch etwas anders ſeyn;
Iſt aller Guten Lohn, und böſer Menſchen Schrecken.
Kannſt du nun meinen Namen auch entdecken?

2.

Ich nehm' und gebe Raum, empfange Licht,
Und nähre Raum und Licht ſelbſt nicht;
Kann hoch, und kann auch niedrig ſeyn;
Hier lang und breit, dort ſchmal und klein.
Bedeckt und offen, eng und weit;
Auch kalt und warm, wenns friert und ſchneit.

Hier weis, dort gelb; dort roth, hier grau;
Zuweilen auch wohl grün und blau.
Mir gilt es alles gleich; vergnügts nur dich:
Nun hab' ich mich beſchrieben; kennſt du mich?

3.

Er kriecht und ſpringt, und iſt geſchmeidig,
glatt, und lebt
In trüben Waſſern gern; wer ihn zu halten ſtrebt,
Wenn er ihn brauchen will, entſchlüpft er; keinem treu,
Bricht er dem Haltenden wohl Arm und Bein entzwey.
Du denkſt, ich gebe dir ein Bild von einem Aale;
Allein du irreſt; es iſt ein Menſch, den ich dir mahle.
Nun denk', und forſche nach, und ſage mir:
Wie heiſſet dieſer Menſch? gefällt er dir?

4.

Oft bin ich heller, als ein Spiegel;
Oft eben; oft voll Berg' und Hügel.
Zuweilen prächtig, doch nicht ohne Graun;
Zuweilen ſchrecklich anzuſchaun.

Hier leicht, dort nimmer zu ergründen,
Bin ich ein Spiel von allen Winden;
Man flieht und suchet mich zugleich;
Denn ich mach' arm und mach' auch reich.

5.

Die schöne Seifenblase hier!
Du siehst sie an: gefällt sie dir?
Sie ist ein farbenreicher Dunst;
Kein Werk des Ernstes und der Kunst;
Vergeht in einem Augenblick;
Und dann — was bleibt von ihr zurück?
Kannst du mir nun wohl Menschen nennen,
Womit wir sie vergleichen können?

6.

Dort fliegt das Schiff, wird steuerlos
Geschleudert durch empörte Wellen;
Und alle drohn, es, Stoß und Stoß,
An jenen Klippen zu zerschellen.
Izt stürzt der Mast, izt sinkt es ein:
Wem mag dieß Schiff wohl ähnlich seyn?

7.

Ich kenn' ein Wunderding, das alle Menschen kennen,
Und jedes Kind kann es dir nennen.
Bevor die Zeit es nach und nach erhellt,
So scheints, als läg' auf ihm die ganze Welt.
Dann täuscht es oft die Hand, zu greifen an,
Was sie doch nimmer greifen kann.
Es steht beständig fest an Einem Ort,
Und ist dennoch bald hier, bald dort.
Fliegt, wie kein Läufer laufen kann,
Dem Pfeile gleich, Berg ab, Berg an.
Oft blitzt es; öfter ist es sonnenhell.
Oft aber auch ein trüber Wasserquell;
Ist bald voll Kummer, bald voll Lust,
Und doch sich dessen nicht bewußt.
Es denket nie, und zeiget doch Verstand.
Wie wird dieß Wunderding genannt?

8.

Ich bin aus meinem Pflanzenstand
Gegangen oft von Hand zu Hand;

Viel litt ich, doch wer sah mirs an,
Was ich bin, oder werden kann?
Ich kann fast, was ich seyn will, seyn;
Grob, rund, und dick und dünn und fein.
Hab' alle Farben, die man liebt,
Und vieler Künste Fleiß mir giebt.
Wer rechnet aus, wie viel man Gold
Für Alles, was ich werde, zollt?
Bald heb ich Pyramiden auf;
Beflügle bald der Schiffer Lauf;
Bin allen Frauen lieb und werth,
Ihr Schmuck, der tausend Arme nährt;
Und will ich nicht ihr Putz mehr seyn,
So wasch ich mich im Wasser rein,
Und schaffe mich, wie Proteus, um,
Zum Richter über Schmach und Ruhm,
Und führe das Verdienst der Zeit
Zur Nachwelt, zur Unsterblichkeit;
Das Alles sag' ich selber dir;
Nun nenne meinen Namen mir!

9.

Man fühlt und fühlt mich nicht; ich bin und
schweb' und wohne
In jedem Land und über jeder Zone;
Hier kalt, dort wärmer, und hier heiß; bald leicht,
bald schwer,
Geb' ich dem Auge Licht, dem Ohre das Gehör,
Der Nase den Geruch, dem kleinsten Thiere Leben,
Und jedem Vogel Kraft zum Fliegen und zum
Schweben.
Mild, wenn ich frey nur bin; verschlossen,
fürchterlich;
Was wirkt, das wirkt in mir, auf mich, mit mir,
durch mich.
Ich kann erhalten; ich kann, was ich will, verderben;
Wem meinen Zufluß ich entziehe, der muß sterben.

10.

Es ist ein Wesen, schwer und kalt,
Nicht reizend, und nicht ungestalt;
Oft einer großen Ebne gleich,
Dann schimmernd und auch farbenreich,

Und ſpiegelglatt; oft, wenn es ſtürmt,
Zu Pyrenäen aufgethürmt;
Hier weich, und wie ein Dunſt ſo zart;
Dort wie ein Marmor feſt und hart.
Dort auf des Frühlings Morgenkleid
In tauſend Perlen hingeſtreut;
Ein Flor, wie Silber, ausgeſpannt,
Zur Herbſtzeit über Berg und Land.
Es läuft und ſpringt, und ſteigt und fällt,
Löſt auf, was feſt zuſammenhält;
Durchknetet und verbindet feſt,
Was ſonſt nicht leicht ſich binden läßt;
Erfriſcht und tödtet, wie dus brauchſt;
Du ſiehſts, wenn du auf Glas nur hauchſt;
Ein jegliches Gewerb, und jede Kunſt
Bedarf und brauchet ſeiner Gunſt.
Dieß Weſen kenn' ich; kennſt dus auch,
Und ſeinen nöthigen Gebrauch?

II.

Ob man gleich überall mich findet,
Hat doch kein Forſcher noch ergründet,

Was er von mir entſcheiden ſoll:
So fein bin ich, ſo wundervoll!
Sie möchten, weil ſie mich bald ſehen,
Und bald nur fühlen, gern verſtehen,
Ob ich ein Ding ſey? ob bloß Eigenſchaft?
Bloß Wirkung, bloß Erſcheinung? oder Kraft,
Die mit den Dingen feſt vereinet,
Sich bald verbirgt, und bald erſcheinet?
Ein einzeln Weſen? oder nur
Ein Wirbelſturm durch die Natur?
Mir gilt es gleich, wie man mich nennet;
Da, wer ein Künſtler iſt, mich kennet,
Apis, der gern was Leckres ißt,
Der Grubenfahrer und Chymiſt.
Zu niedrigen und hohen Preiſen
Vereit ich Silber, Gold, und Erzt, und Eiſen;
Doch ſtraf' ich den, der mir die Kunſt
Abſtehlen will, mit Dampf und Dunſt.
Wie viel vermag ich nicht! Ich dringe
Mit meiner Kraft durch alle Dinge;
Vom Sirius durch jede Luft,

Gebirg' und Felsen mögen mich beschweren,
Ich werfe Berg' und Inseln aus den Meeren.
Wer meine Stärke scheut, der macht mich frey.
Am stärksten bin ich durch die Sklaverey.
Gefährlich ists, mit mir zu spielen.
Wer sich nicht warnen läßt, mags fühlen!
Wer kann nun so viel Gutes thun?
Wer so viel Böses? Rathe nun.

12.

Das merk'! Im Wasser und im Oel bin ich
Nicht auflösbar; bin unveränderlich;
Ich kann zerrieben werden; kann
Zerfallen; geb' und nehm' auch Farben an.
Womit du auch mich noch belastet hast,
Das trag' ich leicht; nur ich, ich bin die schwerste Last.
Das, was auf mich und meines Stoffs Natur
Noch wirken kann, ist Feuer nur.
Allein was ich dadurch auch leiden muß,
Ist kein Verlust für mich und wird für dich Genuß,
Der dich belebt und frölich macht,

Herab bis in der Erde tiefste Kluft.
Verschönerung des Ganzen, Glanz und Pracht.
Wie viel, wie viel gebräche dir mit mir!
Kein Vogel in den Lüften sänge dir;
Du könntest weder stehn, noch gehn;
Du hättest keinen Spiegel, dich zu sehn.
Fast Alles geb ich dir, womit du prangst,
Und immer mehr, als du verlangst,
Im köstlichsten Geräthe, das du hast,
Im Garten, auf der Flur, und im Pallast.
Dein Leib gehört mir zu; dein Haus
Schmück' ich mit dem, was dir bequem ist, aus;
Von dir gehört mir Alles; nur dein Geist
Gehört mir nicht: sprich, wie mein Name heißt?

13.

Was geht bald vorwärts, bald zurück,
Oft langsam, wie ein Krebs, und oft,
Wenn man nichts fürchtet oder hofft,
So schnell fast als des Auges Blick?

14.

Sprich, Freund, wer möchte der wohl seyn,
Der, immer hin und hergezogen
Durch Alles, was er denkt, bald ja spricht, und bald nein;
Geworfen hin und her, wie von des Meeres Wogen;
Nie lernt, noch lernen will, eins mit sich selbst zu seyn;
Dem Schiffe gleich, das, hält der Sturmwind an,
Nie in den Hafen kommen kann.

15.

Wer dünkt sich Alles zu verstehn,
Und, wär es noch so schwer, gleich einzusehn;
Es sey nun Meinung oder That,
Wie viels auch Wunderbares hat?

16.

Sprich, wer kann hoch und niedrig seyn,
Und, arm und reich, sich immer freun?
Wer ist, wenn Freud' ihm fehlt, doch unbekümmert,
Ob ihm sein Himmel sich verdunkelt oder schimmert?
Nie mürrisch, keinem je zur Last durch seine Leiden,
Im Unglück nicht verzagt, im Glück nie unbescheiden.

17.

Welch eine Tugend schlägt die Augen sittsam nieder?
Verlanget, deiner Hülf' und deiner Achtung werth,
Nie ungestüm, wenn sie Etwas von dir begehrt?
Nimmt freudig, was du giebst, und dient mit Freuden wieder?
Ist zu vergelten schnell, wenn sie vergelten kann,
Und denkt, vermag sies nicht, doch immer gern daran?

18.

Wie heißt der Edle, dessen Aug', erheitert, glüht
Vor Lust und Wonne, wenn er einen Armen sieht?
Wer hilft und spendet gleich, selbst ungebeten, dann,
Wenn ihn es auch beschwert, so viel er immer kann?
Und thut es doch mit Lust, und thut es ohne Zwang,
Auch ohne Dienst dafür, auch ohne Lob und Dank?

19.

Er lacht und grinzt vor Lust, wo jeder weinen muß,
Stets, wo sich andre freun, voll Unmuth und Verdruß;
Erschrickt, wenn dir was Gutes wiederfährt,
Und jauchzet auf, wenn er von dir was Böses hört?
Ein häßlich Laster! Kennst du das?

Verdients nicht deinen ganzen Haß?
Verdient es Mitleid oder Haß?

20.

Ob ewig ich gleich stille stehe,
Und ob ich gleich nur um mich selbst mich drehe,
So scheint dirs doch, daß ich beständig gehe.

21.

Es ist ein Reich, unendlich weit,
Voll wundersamer Herrlichkeit;
Und ändert sich in jeder Zeit.
Des Reiches Unterthanen sind
Gefühllos, taub und stumm und blind;
Und alle folgen ordentlich,
Viel williger, als du und ich.
Sie kennen zween Gebieter bloß,
Den Anstoß und den Gegenstoß.
Der setzt sie in Bewegung; der
Stellt Ruh und Stille wieder her.
Der treibt sie all' in Gang und Lauf,
Und dieser hält sie wieder auf.
Ihr Reich nimmt immer zu und ab;
Des Lebens Sitz und auch sein Grab.

22.

Nie ändre ich selbst meinen Stand,
Verlasse nie mein Vaterland;
Der Sonne Hitz' ermüdet mich,
Und macht mich träg und matt, wie dich.
Auch wach' ich nach der Sonne Lauf
Von meinem Schlafe wieder auf;
Begatte, Menschen, mich für euch,
Und bin oft Mann und Weib zugleich.
Ich sterb' im Lenz mich zu erneun,
Was, kannst dus sagen? mag ich seyn?

23.

Wie heißt die Willigkeit zur That,
Die dir dein Herr geboten hat,
Blos darum, weil er sie gebeut;
Nicht wegen ihrer Nützlichkeit.
Weil der, der sie gebeut, dich liebt;
Nicht weil sie Lust und Vortheil giebt?

24.

Der feste Glaube: mir gebrichts
Zu meiner Seligkeit an nichts

An nichts, wenn mir auch Alles fehlet,
Was gut scheint; wenn mich Alles quälet.
Der Sinn, den jeder haben soll,
Der froh seyn will, wie heißt der wohl?

25.

Wer groß, und reich, und eitel ist, begehrt
Und kaufet uns für jeden Wehrt,
Den, wer uns hat, auf uns nur setzt;
So theuer werden wir geschätzt!
Mich, weil ich blau, mich, weil ich grün,
Mich, weil ich klar wie Wasser bin;
Die Größten unter uns sind klein,
Und doch heißt jeder schön und fein.
Wir haben einen großen Rang,
Dient keiner gleich zu Speis' und Trank:
Die angenehmste schönste Frucht
Wird nicht so sehr als wir gesucht.
Fand' uns ein Hähnchen oder Hahn,
Er scharrt' uns weg, sah uns nicht an;
Und zög uns, wenn, der uns verlor,
Uns jammernd sucht, ein Körnlein vor.

Ein wenig Schimmer, unſer Licht,
Und unſer Waſſer, wie man ſpricht,
Die Meinung und die Seltenheit,
Iſt unſre ganze Herrlichkeit,
Der Fürſten, Frauen, Kinder ſich,
Und die, ſo reich ſind, inniglich,
Vor andern auch die Juden freun.
Was mag wohl unſer Name ſeyn?

26.

Ich, weis wie Milch, und klein und rund,
Ich, wäre ſtets das Thier geſund,
Das mich erzeugt, ich möchte dann
Wohl gar nicht ſeyn, ſo ſaget man!
Dem ſey nun wie ihm woll', ich bin
Die Wolluſt mancher Königinn.
Ich kitzle zwar den Gaumen nicht,
Doch war ich einmal, wie man ſpricht,
Nicht bloß das köſtlichſte Geſchenk,
Ich war das theuerſte Getränk.
Das glaubt ſelbſt der, der mich nicht kennt,
Wenn man nur meinen Namen nennt.

27.

Wir brauchen Schutz und Sicherheit
Für mancherley Gefährlichkeit;
Man baute darum unser Haus
Mit mancherley Gemächern aus.
Aus Haut, aus Holz und Stein gemacht,
Hat jedes seine Zier und Pracht.
Eins ist oft weich; wie Fleisch so zart;
Ein andres flachlicht, fest und hart;
Doch, wie viel auch der Zimmer sind,
So wohnt doch jeder, liebes Kind,
Beständig in dem Innersten;
Und wollen wir die Welt nun sehn,
So sprenget der entzwey sein Haus,
Der spaltets; jener kriecht heraus;
Der öffnets langsam, springt hervor,
Und fliegt befiedert hoch empor.
Der leider! oft der Vögel Raub,
Zerstreuet sich umher wie Staub;
Und jeder sucht der Mutter Schoos,
Und wird durch sie allmählich groß.
Viel wißt ihr, Kinder, wenn ihr wißt,
Daß jeder das im Großen ist,

Was er, ja wohl ists wunderbar!
Vorher schon ganz im Kleinen war.
Wie heißen wir? Wißt ihr es nicht,
So sags und zeigs euch der aus Pflicht,
Der dieß in unserm Namen spricht.

28.

Wer sind die Grenzen von zwey großen Reichen,
Die beyde bloß darum einander gleichen,
Weil wir, ob sie sich gleich durch uns vereinen,
Doch nur zu Einem zu gehören scheinen.
Wir scheinen all' aus Stein nur zu bestehn,
Die sind gleich hohlen Aesten anzusehn,
Die Kreuzen gleich, und jene wie Cylinder,
Des Sandes und zugleich des Wassers Kinder.
Wir wachsen, weil wir uns allmählig bilden,
Gleich Pflanzen auf Gebirgen und Gefilden.
Wer weiß, ob wir vielleicht noch höher stehen?
Sahs Einer, so hats Linne wohl gesehen.

29.

Wie heißt das Thier wohl, welches häßlicher
Als jeder Mensch, und keinem ähnlicher?

Dafür geschickt, uns Alles nachzuahmen,
Doch Alles schlecht! Kennst du den Namen?
Kennst du ihn? Gut! nun sprich, wer häßlicher
Als dieses Thier ist, und ihm ähnlicher?

30.

Du kennst viel Thiere: sprich,
Welch Thier verwandelt sich
Einmal, und noch einmal,
Und stirbt zugleich zweymal?

31.

Manch Räthsel ist nur darum schwer
Zu finden, weil sein Hauptwort mehr
Als Einen Sinn hat; suche den,
So kannst du es sehr leicht verstehn.
Ein Beyspiel? Hier ist eins! Erkläre es mir:
Wer kommt zum ersten in dein Haus zu dir?

32.

Der frühe Morgen kleidet sich
In meine Farb'; auch schmück' ich dich
So oft wie du unschuldig bist.

Allein wer schuldig ist,
Und das verschweigt, verräth oft sich,
Wie ungern er auch will, durch mich.

33.

Es giebt viel Starke; das ist so.
Doch weißt du wohl, wen Salomo
Von allen Starken in der Welt
Mit Recht nur für den Stärksten hält?

34.

Oft, doch nicht stets, erschein' ich dir,
Die Dichter tändeln gern mit mir,
Und wer verliebt ist, freuet sich,
Als wär er ganz entzückt durch mich.
Nennt mich bald Silber und bald Geld,
Und zärtlich, sanft, und süß und hold.
Im weiten Reiche der Natur
Fühlt mich Ein großer Körper nur.

35.

Am Ende seiner Lust, am Ende seiner Quaal,
Bedarf ihn jeder Mensch, doch jeder nur Einmal.

36.

Ich habe, bin ich, was ich bin, nur einen Sinn;
Doch schein ich oft nicht Das zu seyn, was ich doch bin.
Man suchet mich, und sieht bald dahin, bald dorthin,
Und trifft man endlich doch auf meinen eignen Sinn,
Erstaunt man, daß ich Das, was ich nicht schien,
doch bin.

37.

Ich bin Etwas und Nichts, kein Geist und auch
kein Leib;
Gleich allen Thieren, gleich auch Menschen, Mann
und Weib.
Vergebens fliehst du mich; du bleibest doch bey mir.
Ich bleibe, wo du bist, bald vor, bald hinter dir.
Wohin du gehen magst, den Mittag ausgenommen,
Da können beyde wir nicht zu einander kommen.
Geschickt dein bald Porträt, bald lang, bald kurz,
zu werden;
Im Spiegel, an der Wand, gemeiniglich auf Erden
Kann ich von dir gesehn und nicht gesehen werden.

38.

Wie schwer du bist, trag ich doch täglich dich;
Und weil ich nicht so schwer bin, trägst du mich.
Auch mag sehr gern, der zarten Haut zu schonen,
Ein Theil von dir in meiner Höhle wohnen.

39.

Sie ist, allein sie hat kein Leben;
Ist leicht, und kann sich doch nicht heben.
Doch hat sie durch Verstand oft Brodt und Wein zum Leben,
Und manchem Klugen gar Unsterblichkeit gegeben.

40.

Nimmt man etwas davon, so wirds gleich größer seyn;
Setzt man etwas dazu, so wirds gleich wieder klein.

41.

Sprich, welcher Apfelbaum, zur Nahrung und zur Saat,
Wie das gemeine Volk, am meisten Kinder hat? —
Sprich, wer, wie der im Garten, so im Staat,
Des Nutzens nicht viel und doch den größten Nutzen hat?

42.

Der Landmann liebet ihn, und seine reichen Gaben.
Doch macht er gegen ihn oft viele kleine Graben;
Der Städter, der sich putzt, dem wohl einmal das
Feld,
Weils angenehm ist, nicht weils ihn ernährt, gefällt,
Der eben Lust hat, sich und seines Schneiders Gaben
Zu zeigen, der allein mag ihn nicht haben.

43.

Er fand für seinen Herrn das größte Reich;
Zur Schande seiner Neider fand er gleich,
Wie ein sehrwohlgegründet, glattes Ey,
Zum Stehn sehr leicht und bald zu bringen sey.
Mehr darf ich nicht von seinen Thaten nennen.
Du wirst den großen Mann doch kennen?

44.

Es war ein Held, wie wenig Helden sind;
Voll Feuer, fein und schlau, bedächtig und geschwind;
Er konnte sagen, als man ihn bekriegte:
Ich kam, ich sah, ich siegte.

45.

Ich bin im Anfang, als ein Kind,
So grün, wie meine Schirmer ſind;
Dann werd ich roth, dann werd ich ſchwarz,
Voll Glanz, wie meiner Mutter Harz;
Dann hange, bin ich fein und gut,
Ich unter einer engen Hut.
Man ſchließt in Garn und Netz mich ein,
Um ſichrer meiner ſich zu freun.

46.

Der wollte keinen über ſich;
Weil ihm an Stolz nur Einer gleich;
Und dieſer keinen neben ſich,
Weil man nicht ſeinem Stolze wich.
Wie groß ſie waren, dieſe Männer,
Darüber ſtreiten Menſchenkenner.
Kennſt du ſie wohl die großen Männer?

47.

Du ſagſt mir immer: "Nie verſchiebe,
"Was heute noch geſchehen kann.

"Doch wenn ich, was du räthſt, nun übe,
"Gewinn' ich für den Morgen dann?"
Ja, weniger Verlegenheit;
Und zu der Arbeit noch mehr Zeit.

48.

Wer ſucht mich, und kennt doch nicht meinen Werth?
Wer will, wie ängſtlich er auch mein begehrt,
Wenn er mich hat, doch alle meine Gaben,
Die ich allein ihm geben kann, nicht haben?

49.

Was thu ich, wenn ich deß mich freue,
Daß Gott ſo viel und reichlich giebt;
Ihn zu beleidigen mich ſcheue,
Weil er uns wie ein Vater liebt,
Ihm ähnlich werde; ſtets bereit
Nach ſeinem Willen mich zu richten?
Weil er aus Liebe meine Pflichten
Mir als mein wahes Glück gebeut?

50.

Was thu ich, wenn ich Gott betrachte,
Wie groß er ist, wie er regiert,
Auf alle seine Wunder achte,
Die er beschließet und vollführt;
Wenn ich auch Andern gern verkünde,
Mir meiner Niedrigkeit bewußt,
Was ich von seiner Größ' empfinde,
Mit Unterwerfung und mit Lust?

51.

Was thu ich, wenn ich meine Sorgen
Gott nur befehl'; und ist sein Rath
Mir unbegreiflich und verborgen,
Gut finde, was er thut und that;
Gern denke: mangelt mir gleich Freude,
Will gleich mein Vater, daß ich leide;
So wird er doch mich einst befreyn:
Ich muß durch ihn doch glücklich seyn!

52.

Was muß ich thun, ein gut Gewissen
Zu haben, was mir nie verzeihn,

Und, nie von Furcht und Angſt zerriſſen,
Mein Thun und Laſſen zu bereun?
Was thun, um glücklich ſchon auf Erden
Und ſelig nach der Zeit zu werden,
Mit Gottes Strafen ſtets verſchont,
Mit ſeiner Herrlichkeit belohnt?

53.

Ich wäre gern geliebt, und Allen
Verlang' ich ſehnlich zu gefallen:
Wärd' ich geliebt, ſo nähme dann
Sich jeder meiner hülfreich an!
Gefiel ich ihnen nur; ſie gönnten
Mir dann mein Glück, und wenn ſie könnten,
Vermehrten ſies; was ſoll ich nun,
Um ſo geliebt zu werden, thun?

54.

Ich kann, das muß ich frey geſtehn,
Mich gegen Andre leicht verſehn;
Verzeihen iſt dem Menſchen ſehr
Nicht ſelten widerlich und ſchwer.

Wenn ich nun jedem gern vergebe,
Und dann auch ihn zu lieben ſtrebe,
Wird er denn, ſoßt' ich ihn betrüben,
Mir auch verzeihn und mich doch lieben?
Und darf ich ſelbſt wohl unterlaſſen,
Wenn ers nicht thun will, und ihn haſſen?

55.

Wer jedem läßt und giebt,
Was ſein iſt; keinen Frevel liebt,
Ihm nie Gewalt thut, ſeinen Ruhm
Nicht ſchmälert, noch ſein Eigenthum;
Wär er auch arm, und ſelbſt ein Knecht:
Was iſt ein ſolcher Mann? . . .

56.

Wer, was er will, von jedermann
Mit vollem Rechte fodern kann;
Und denket: kann mein Schuldner nun,
Was ich mit Recht begehr', auch thun?
Ihn dann nicht drückt, und mit Geduld
Ihm nachſieht, ihm ſogar die Schuld
Halb oder ganz zu ſchenken willig:
Wie handelt dieſer Edle? . . .

57.

Wie heißt die Tugend, welche gern in Noth,
Wem ſie auch zuſtößt oder droht,
Zwar nicht gleich immer weint und klagt;
Die aber willig Alles wagt,
Was Noth und Schmerz von Jedermann
Entfernen oder lindern kann,
Und dann erſt traurig klagt und weint,
Wenn es ihr ganz unmöglich ſcheint,
Nothleidenden, Bedrängten, Armen
Mit Hülfe beyzuſtehn? ....

58.

Ich trage, guter Hoffnung voll,
Was ich nicht ändern kann, noch ſoll;
Nie will ich denen, die ſich freun,
Verdrießlich und beſchwerlich ſeyn.
Soll ich denn lange leiden; nun,
So will ich doch nie Böſes thun;
So bleib ich gut und ohne Schuld.
Wie nenneſt du mich wohl? ....

59.

Ich bin wohl Ewigkeiten werth;
Wer mich nicht achtet, der begehrt
Mich immer als das größte Glück;
Allein ich komme nicht zurück.
Ich bin den Thoren nur zur Last,
Drum brauche mich, weil du mich hast;
Thust du es, wohl dir; denn ich bin
Der allerköstlichste Gewinn!

60.

Wir sind zwo Schwestern, beyde schön und gut;
Wer unbesonnen spricht und unrecht thut,
Den schonen wir, wenn beydes gleich verdrießt,
Weil eines jeden Glück uns heilig ist.
Die Wahrheit ist uns lieb, doch streiten wir
Uns nie um bloße Meinungen mit Dir.
Stillschweigend warten wir die Zeit dann ab,
Die manchem Lust zur Untersuchung gab,
Der sich, ob er gleich meinte mehr Verstand
Als wir zu haben, doch mit uns verband.

Wir ſiegen immer, ſpät doch, wo nicht bald,
Durch Nachſicht und Geduld, nie mit Gewalt.
Wir mögen gern verbinden, und nie trennen
Was gut verbunden iſt. Könnt ihr uns nennen?

61.

Sie gleicht der Biene, die von Blum' und Frucht,
Was ſüß iſt und auch nährt, zuſammenſucht.
Und ihren Ueberfluß in Zellen trägt,
Der klug erſparet und zurückgelegt,
Im rauhen Winter ſie erhält und ſchützt,
Und auch zugleich noch Andren nützt
"Es iſt ein Löwe draußen," ſpricht ſie nie;
Nie, wenn ſie aufſtehn ſoll, "es iſt zu früh."
Der Mangel eilet hinter ihr wohl her;
Umſonſt, ſie iſt geſchwinder noch als er;
Nun ſage mir, wie dieſe Tugend heißt,
Die Vielen fehlt, und die doch jeder preiſt?

62.

Sie darf ſich freun, und ſie genießt
Mit Dank, was Gottes Wohlthat iſt,
Wie er ſie ſelber unterweiſt,
Durch jeden Sinn und durch den Geiſt;

Was dieſen freut, am meiſten; dann
Was auch den Leib erfreuen kann,
Zur Stärkung und Ermunterung,
Und nie zur vollen Sättigung.
Sie weiß es, welcher Luſt Genuß
Oft Schaden bringt und Ueberdruß.
Und dieſe will ſie nicht; und wählt,
Was immer freut und nimmer quält.
Sie fragt nicht, was die Phantaſie
Für ſchön erklärt; und fraget nie,
Was Sinnlichkeit und Wahn der Welt
Und Sitte für Vergnügen hält?
Sie hat auf das vorzüglich acht,
Was ihren Geiſt vollkommen macht;
Dem opfert ſie der Sinne Luſt,
Sich ſeiner Würde ſtets bewußt,
Mit Freuden auf; macht ſich zum Herrn
Der Leidenſchaften, zähmt ſie gern.
Was mahl' ich, wenn dieß Bild dich freut,
Iſts nicht das Bild der ....?

63.

Sie wohnt nicht in der Einſamkeit;
Wenn ſie die Stille gleich nicht haßt, nicht ſcheut;

Und fühlt im Mann' und selbst im Kind,
Wie nützlich alle Menschen sind;
Und oft wie angenehm zugleich,
Sie mögen arm seyn oder reich!
Sie hat ein leicht geöffnet Herz,
Theilt gern mit Andern Lust und Schmerz;
Ist traurig, wo kein Mensch ist, nur;
Stets ein Bedürfniß der Natur;
Zu jeder Tugend in der Welt
Ein weites und ein reiches Feld;
Wenn die Vernunft auch ihr gebeut:
Was mahl ich? ....

64.

Ich rühme dir jetzt eine Tugend,
Die unentbehrlich ist, selbst in der Jugend.
Der Leib ist ihrer Achtung werth,
Und was ihm gut ist, was ihn nähret;
Allein sie wendet ihre Kräfte
Auf noch viel höhere Geschäffte.
Sie brauchet den Verstand, zu sehn,
Was wahr ist; richtig zu verstehn,

Was dunkel ist; vor Irrthum ihn
Zu sichern; und vor ihm zu fliehn.
Sie braucht den Willen, Deß allein,
Was ewig gut ist, sich zu freun;
Und ihr ist jeder Hang und Trieb
Nur, wenn er recht und gut ist, lieb;
Läßt keinen seiner Kräfte ruhn,
Um immer seine Pflicht zu thun.
Erhebt zu Gott uns, und begehrt,
Was künftig ist, und ewig währt.
Die Sorg' ist schön, die Sorge wähle:
Ists nicht — die Sorge für die Seele?

65.

Man streitet über Zeit und Ort und Raum;
Die Streiter selbst verstehen kaum,
Warum sie streiten. Dieser spricht:
Da, wo nichts ist, ist Ort und Raum auch nicht.
Nun saget jener, das ist Wahn und Traum;
Wo nichts ist, ist ein leerer Raum.
Obgleich — (dieß ist für mich auch Wahn und Traum:
Ein leerer und kein voller Raum!)

Ich denke, wo nichts iſt, iſt nichts.
Nehmt weg das Licht, und jeden Strahl des Lichts,
Könnt ihr was ſehn? was ſeht ihr? — Nichts.

66.

Es iſt ein Thier; er ſollte mehr wohl ſeyn;
Allein ein Thier, von Anſehn hübſch und fein.
Hat viele ſchöne bunte Federn,
Und prangt damit, als wärens ſeine Federn.
Er iſt ſo artig und manierlich,
In allen ſeinen Stellungen ſo zierlich,
Vom Kopf an bis zum Fuße ſo geſchmückt,
Daß keiner ihn mehr, als er ſelbſt, entzückt.
Er will ſtets mehr, als er iſt, ſcheinen;
Und zählt, — wer ſollte das wohl meinen? —
Sich gern zu höhrer Weſen Zunft,
Und wünſchet ſein Geſchlecht wohl zu den Thieren
Der Zeit Ducalions zurück zu führen;
Hätt' er zum Lügen nur genug Vernunft!
Er achtet nicht des Schreibens und des Leſens;
Iſt gern bey ſchönen Weibern; macht viel Weſens
In ihren Zirkel und manch ſchönes Rad

Mit allem Prunke, den er um sich hat.
Da zu gefallen, hielt er sich für Ehre,
Wenn er, wie sie, ein schönes Weiblein wäre.
Stolzirt stets nach dem Takt; auch tanzet er
Schön! himmlisch! meinet er; nach andern, wie
ein Bär.
Zum Glücke machet er an jedem Orte,
Aus Mangel des Verstandes, nicht viel Worte.
Das ist Verdienst; denn höreſt du
Ihn schreyn, du stopfst gewiß die Ohren zu,
Und fliehst, weil ihn nur Thoren ehren,
Um seine Stimme nicht zu hören,
So widerlich ist sein Geschrey.
Was meinst du, wer dieß Thier wohl sey?
Wer trägt sich stets so lächerlich zu Schau?
Nun rath einmal; allein nicht auf den . . Pfau!

67.

Es giebt Erzählungen, man nennt sie: Fabeln;
Mit einem seltnern Namen auch: Parabeln.
Die dichten sich ein großes Reich
Voll Thier', und diese Menschen gleich.

Die Thiere denken, reden und handthieren
Wie Menschen, schwatzen, pereoriren,
Gut oder schlecht, gehorchen und regieren
Wie sie; sind jung und alt, wie Mann und Kind;
Einfältig oder schlau, wie Menschen sind.
Man sieht sie zwar auf allen Vieren wandeln;
Allein doch stets nach Menschenweise handeln.
Sie haben Laster, haben Tugenden,
Die wir in unsrer Welt an Menschen sehn.
Auch giebts da Polyphem' und auch Pygmäen,
Und Zauberinnen viel; man nennt sie Feen.
Was diese thun, das thun sie schier
In Einem Augenblick, so wie in Jahren wir.
Sie sind beflügelt, bald an Händen, bald an Füßen,
Und fliegen, wenn wir gehen müssen.
Doch hören Mädchen, Frauen, Kind und Mann
Oft gern die seltsamen Parabeln an.
Die Weisen wählen sie zu ihrer Lehren Hüllen,
Mit Weisheit Andre zu erfüllen.
Siehst du den Grund von ihrer Wirkung ein?
Begreifst du ihn: Was mag er denn wohl seyn?

68.

Ein Hund gieng über eine Brücke,
Und trug in seinem Mund' ein Bein,
Stand still, und in dem Augenblicke
Sah er auch in den Fluß hinein.
Und sah, so schien's ihm, noch ein Bein,
Doch wars nur seines Knochens Schein.
Da dacht' er: Welch ein schönes Bein!
Das muß ich haben! sprang hinein;
Und er verlor sein wirklich Bein.
Wie jener, der sein Gold verliert,
Weil er Gold machen will, verfährt.
Weg war für ihn das schöne Bein;
Denn ach! er schnappte nach dem Schein.
War dieser Hund ein Hund? Vielleicht!
Glaubst du es nicht: So frage, wer ihm gleicht?

69.

Verstand kommt freylich nicht vor Jahren;
Das hat so Mancher schon erfahren.
Es ist noch mancher Greis ein Kind;
Der ist ein Greis und doch noch Kind,

Unwiſſend, wie die Kleinen ſind.
Wie mag das kommen? fragſt du; nun
Ich will dir eine Frage thun.
Du kennſt ja unſers Nachbars Sohn,
Er iſt ſchon groß, erwachſen ſchon,
Und weiß noch nicht das A b c;
Und ſpricht für h ſo oft noch g.
Wie mag das kommen? denn er hat
Doch Augen, wie ein Andrer hat.
Ja! ſagſt du, wenn er lernen ſoll,
So hat er die Gedanken voll,
Und hört nicht, was ſein Lehrer ſagt,
(Darüber hat er oft geklagt.)
Gafft in der Stube hin und her;
Bald ſchläft, bald lärmt, bald plaudert er;
Der Lehrer ſagt es ihm genug;
Doch hört er nimmer; wird nie klug.
Auch ſpielt er den geſchlagnen Tag,
Weil er nicht denkt noch denken mag.
So gehts mit Clauſen; ſage nun,
Was iſt zu laſſen und zu thun,
Um früh, was gut iſt, zu verſtehn,
Und Alles richtig einzuſehn? —

Der lernt nicht; — kann er weiſe ſeyn?
Der hat ein Faß; und fällt nichts drein:
Was bleibet dieß, was bleibet er
Mit ſeinem Faſſe? . . .

70.

Was du vollführen willſt, verſchiebe nie
Auf beßre Zeiten, ſelten kommen die.
Nimm der Gelegenheit, ſo bald ſie da iſt, wahr:
Und faſſe ſie beym Vorderhaupt;
Denn, wie man ſpricht und wie man glaubt,
So iſt ſie hinten kahl, und hat nur vorn ihr Haar.
Verſäumeſt du mit ihr dein Glück,
So rufſt du ſie umſonſt von ihrer Flucht zurück.
Kennſt du kein Beiſpiel? — "Nein, ich kenne keins."
Wie du vergeßlich biſt! Hier haſt du eins:
Ein großer Feldherr, tapfer, ſchlau und klug,
Der, ſeines Staates Obermacht zu gründen,
Bald Heer auf Heere glücklich ſchlug,
Der konnte Rom vor Rom ſelbſt überwinden.
Er meinte dieſes allezeit zu können,
Und wollte ſich erſt eine Ruhe gönnen.
Die Schönheit von Campania,
Der Ueberfluß des reichern Capua,

Verwöhnten ihn und ſeine tapfern Krieger
Zur Weichlichkeit, und Rom ermannte ſich;
Und die Beſiegten wurden wieder Sieger;
Er floh; ſein größter Sieg ward auch ſein Fall.
Wie heißet dieſer Feldherr? . . .

71.

Ein wunderbar Geſchöpf! Ein Thier, und mehr
als Thier,
Dir ähnlich, wie Ein Ey dem andern; ſo auch mir.
Ich nenn' es nicht, weil du es kennſt,
Und mehr als hundertmal an jedem Tag' es nennſt.
Er oder es . . ich kann ja beides ſagen,
Wer kann darüber ſich mit Grund beklagen? . .
Iſt eins und einfach, hat aber auch viel Theile,
Viel Thätigkeit, und doch ſehr oft viel Langeweile.
Iſt, wenn er will, ein Sclav, und wenn er will,
auch frey;
Muß, wenn er wünſchet das zu finden,
Was ſchädlich, was ihm gut und nützlich ſey,
Erſt leben, und darauf zuerſt empfinden!
Gleich, wie er ankömmt, fühlet er
Die Luft ſchon, und bewegt ſich hin und her,
Als ſcheut' er ſich zu fallen, weint, und thut darauf

Zwo Augen, die nicht sehn, weit auf.
Ihn hungert! Wie er suchet! Bald entdecket
Er seine Kost, und faßt gleich zu, und schmecket.
Das thut er gern, und schläft darauf so süß und fein
In seiner liebsten Lage ruhig ein.
Erwacht bald wieder, noch einmal zu trinken;
Der kleine Schwelger, wies ihm schmeckt!
Wie er nun, satt, sich dehnt und streckt,
In einen längern Schlummer hinzusinken!
Kann er schon sehn? vielleicht noch nicht.
Wir wollen es versuchen: bringet Licht!
Bringts näher! Seht, er schließt geschwind die Augenlieder;
Nehmts wieder weg! Geschwind eröffnet er sie wieder.
Hat er auch schon Geruch? Auch der ist da;
Was stark riecht, fühlt er gleich: er nieset ja.
Und hört er? Später, doch er horcht schon auf; er lallet
Manch Wörtlein heimlich nach, so viels ihm schallet.
Er spricht zwar o, wenn ihr sprecht a;
Allein zur Sprach' ist doch bereits der Anfang da!
Indessen wächst er fort, wird täglich länger,
Wird täglich, bleibt er nur gesund,

Geſchlanker zwar, doch nicht mehr fett und rund,
Und Alles, was er trägt, ſchnell kürzer und ſchnell enger.
Er fühlt mehr Kraft, kriecht fleißig hin und her;
Verſucht zu ſtehn, und, ſeht! auf einmal ſtehet er.
Will gehn, und hält ſich zwar zuerſt an Allem an,
Doch geht er bald und läuft dann ſchneller als ein Mann.
Ich habe zwar noch viel von ihm zu ſagen,
Doch morgen erſt; itzt will ich dich nur fragen,
Ob du dieß Wunderthier nicht kennſt,
Ob dus nicht hundertmal an jedem Tage nennſt?

72.

Den, welchen du ſchon ziemlich kennſt,
Und mehr als hundertmal des Tags ihn nennſt,
Der hat, für mancherley Geſchäffte,
Zwo herrliche, zwo große Kräfte.
Ob du ſie nennen kannſt, das ſage,
Wenn ich darum dich frage.
Zuerſt beſchreib' ich dir die erſte Kraft,
Die täglich Wunderdinge ſchafft.
Sie wird, was du von auſſen biſt,
Was neben dir und um dich iſt,
Allmählig erſt, dann ſchneller inne,
Durch die Empfindungen der Sinne.

Was riecht, und was den Gaum ergötzt,
Was Stacheln hat, und nicht verletzt,
Was rauh und glatt ist, Licht und Schall,
Und selbst des Schalles Wiederhall.
Dieß aus Empfindung und aus Schlüssen,
Die sie sehr frühe macht, und ohn' es selbst zu wissen!
Die Sinne, die sie brauchet, täuschen nie,
Doch täuscht sie oft sich selbst durch sie.
(Denn sprich, ob sie nicht oft so schließt:
Dieß scheinet rund, dieß auch: drum ist
Das eine stets und überall dem andern gleich.
Hier ist ein guter Mann und der ist reich,
Wer reich nun ist, der ist auch klug zugleich.)
Wie geht das zu? Sie macht sich gleich und leicht
Ein Bild von Allem, was einander gleicht.
Und diese Malerinn erkennt nicht und vergißt,
Wo eins dem andern nicht ganz ähnlich ist. —
Das, sagst du, sind sehr schwere Sachen;
Ich will sie dir gleich leichter machen,
Will nun nicht weiter gehn; dieß sey genug;
Wer wenig auf einmal recht lernet, der wird klug.

73.

Die erste Kraft in dir, die Mancher täglich nennt,
Wie unvollkommen man sie auch erkennt,
Macht dir viel Bilder mancher Art;
Die heller, jene dunkler, und bewahrt
Und sammelt und erneuet sie
Durch das Gedächniß und die Phantasie.
Die macht sich viel zu thun, verbindet oder trennt,
Und mischet durch einander, was sie kennt.
Damit, was alt ist, ihr doch neu,
Und das, was neu ist, immer anders sey!
Allein die Kraft, zu welcher sie gehöret,
Sieht bald, daß sie dadurch oft mehr zerstöret,
Als baut, und bauen und erhalten kann.
Sieht Alles nun genauer an,
Und prüfet, was der Schein nur preist,
Und was Erfahrung, was Erfolg beweist.
Dann sagt sie: dieß ist falsch, und dieß ist wahr,
Dieß ungewiß; dieß deutlich, das nur klar.
So sammelt sie vom Kinde bis zum Mann,
Viel allgemeine Sätze reiht sie an
An andre, brauchet sie zu Schlüssen,
Und diese reizen, immer mehr zu wissen.

Man wird in Beurtheilung der kleinen christlichen Glaubens- und Sittenlehre in Denkversen, welche dieses letzte Stück der hinterlassenen Gedichte meines Vaters enthält, nicht irren, wenn man sich in den Gesichtspunkt der Absicht ihrer Ausarbeitung versetzt. Dieß poetischer Werth sollte und durfte ihr letzter Zweck nicht seyn. Sie machte einen Theil des sehr weiten und durchdachten Planes für die Schulerziehung der neuen Generation der deutschen Provinzen von Dännemark aus, den einzurichten dem Verfasser aufgetragen, und der, besonders in den letzten Jahren eines immer arbeitsamen und wohlthätigen Lebens, die Lieblingsbeschäftigung seiner Seele war.

Wer mit unserm ehemaligen **dogmatischen** und **moralischen** Schulunterrichte, und seinen beträchtlichen Mängeln bekannt ist, wird am besten einsehen, wie weit sich diese **Gnomen**, an gereinigtern Begriffen, über die Vorstellungen, womit man ehemals den Verstand der Menschen verdunkelte, erheben; und derjenigen Vollkommenheit des richtigen **Denkens** und **Empfindens** entgegenstreben, die in jedem **Wissen** und **Können**, in jeder **Abhandlung** oder **Darstellung**, das Ziel des Wahrheit liebenden und ihre Erkenntniß befördernden Schriftstellers seyn muß.

Später wurde noch, zum Vergnügen, und, wie Er selbst seinen Zweck anzeigte, "Schärfung des Witzes und "Nachdenkens für Kinder, ihnen nützliche Kenntnisse zu "geben, oder sie daran zu erinnern," die Sammlung von

Räthseln und Beschreibungen hinzugefügt, von denen die Lösung folgende ist:

1) Das Gewissen. 2) Ein Haus. 3) Der Schmeichler. 4) Das Meer. 5) Der Sitte. 6) Dem von Leidenschaften regierten. 7) Auge. 8) Flachs. 9) Die Luft. 10) Das Wasser. 11) Das Feuer. 12) Erde. 13) Die Zeit. 14) Der Zweifelsüchtige. 15) Der Eigendünkelige. 16) Ein frommer Weiser. 17) Bescheidenheit. 18) Der ächt Wohlthätige. 19) Der Neid. 20) Die Sonne. 21) Die Gestirne. 22) Die Pflanze. 23) Gottesfurcht. 24) Gottesergebenheit. 25) Edelgesteine. 26) Die Perle. 27) Der Saamen allerley Art. 28) Die Corallengewächse. 29) Der Affe. Der Boshafte. 30) Die Raupe. 31) Der Zweyte. 32) Die Röthe. 33) Der Besieger seines Zorns. 34) Der Mond. 35) Der Sarg. 36) Das Räthsel. 37) Der Schatten. 38) Der Schuh. 39) Die Feder. 40) Das Loch. 41) Der Granatapfelbaum. Der Bauer. 42) Der Regen. 43) Columbus. 44) Cäsar. 45) Kirschen. 46) Cäsar und Pompejus. 47) Der Vortheil der Betriebsamkeit. 48) Wer immer nur in die Zukunft blickend des Gegenwärtigen nicht genießt. 49) Dann bin ich wahrhaftig fromm. 50) Dann bin ich ein wahrer Gottesverehrer. 51) Dann habe ich edles Vertrauen auf Gott. 52) Stets nach richtiger Ueberzeugung meiner Pflicht handeln. 53) Andre

K

selbst herzlich lieben. 54) Characterisirung des Betragens eines Rechtschaffenen in Absicht der Fehler Anderer, und der, für ihn daraus entsprießenden guten Folgen. 55) Gerecht. 56) Billig. 57) Erbarmen. 58) Die Geduld. 59) Die Zeit. 60) Wahrheitsliebe und Duldsamkeit. 61) Der Fleis. 62) Mäßigkeit. 63) Die Geselligkeit. 64) Die Sorge für die Seele. 65) Das Nichts. 66) Der eitle Stuzer. 67) Der Trieb des Menschen, seinen Scharfsinn zu üben. 68) Der Mensch, der die Scheingüter sucht, und ihnen die wahren aufopfert. 69) Leer. 70) Hannibal. 71) Der Mensch, das Kind. 72) Die Vorstellungskraft. 73) Die Urtheilskraft.